Handels-Lexicon.

Handels-Lexicon.

Vierter Band.

HANDELS-LEXICON

oder

Encyclopädie

der

Gesammten Handelswissenschaften

für

Kaufleute und Fabrikanten.

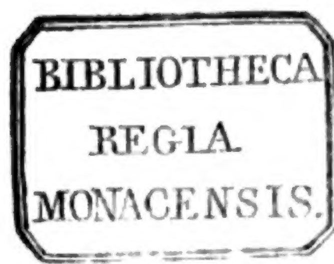
Herausgegeben

von

einem Vereine Gelehrter und praktischer Kaufleute.

Vierter Band.

Leipzig,
Verlag von Ernst Schäfer.
1849.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M.

Maadschaft, holländisch Maatschappy, bedeutet im Niederdeutschen überhaupt eine Kameradschaft, daher die gesammte Mannschaft eines Schiffes, sowie auch eine Handelsgesellschaft; das deutsche Wort Maskopey ist daraus entstanden. Ueber die Amsterdamer Handels-Maatschappy s. Amsterdam.

Maalbrief, Mahlbrief oder Mälbrief heißt der schriftliche Contract zwischen Demjenigen, welcher ein Schiff erbauen läßt und dem Erbauer desselben.

Maaslieben, s. Gänseblumen.

Maaß, s. Maß.

Maaßel, Maßel, Mäßel oder Mäßlein, ein Getreidemaß in Oesterreich, Böhmen, und Baiern, s. Wien, Prag und München.

Maastricht, s. Mastricht.

Maate, ein früheres Maß für grobes Seesalz und Steinkohlen in Holland. Zu dem ersteren war es = 69,$_{307}$ Pfund, 404 Maaten waren 1 Hondert von 7 Schiffslasten à 4000 Pfund; zu letzteren waren 38 Maate = 1 Hoed (s. d.).

Maatje, Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Holland, s. Amsterdam.

Maatjesháringe, s. Häringe.

Maatsbaarden, s. Baarden.

Mabub, s. Mahbub.

Macao, eine kleine, ohngefähr 5 □Meilen große und von 40,000 Menschen bewohnte Insel an der Mündung des Tiger- und Perlflusses unterhalb Canton in China, die unter chinesischer Oberhoheit gegen Erlegung eines jährlichen Grundzinses von den Portugiesen besessen wird und während der Herrschaft der letzteren in diesem Meere ein Mittelpunkt des orientalischen Handels war und als die Wiege des unermeßlichen Handels betrachtet werden muß, der gegenwärtig sich in Canton concentrirt hat und seinen Einfluß über die ganze Erde verbreitet. Die auf der Insel liegende Stadt gleiches Namens, mit ohngefähr 30,000 Einwohnern, nächst den Chinesen meist Engländer und Portugiesen, ist der Sitz des portugiesischen Gouvernements, hat einen sichern Hafen und wird von einer portugiesischen, meist aus Negern und Mulatten bestehenden Besatzung vertheidigt. Vor dem letzten Kriege zwischen den Engländern und Chinesen war sie noch von großer commercieller Bedeutung, weil sie den Vermittelungspunkt zwischen dem europäischen Handel und Canton bildete, und namentlich dadurch sehr belebt wurde, daß alle von auswärts anlangenden Fahrzeuge, die nach Canton segeln wollten, verpflichtet waren, hier zuerst anzulegen, um den Erlaubnißschein zur Abfahrt nach Canton, den jedes Schiff bedurfte, das in die Bocca Tigris einlaufen wollte, sowie den Steuermann zu erwarten, der sie den Strom hinauf bis an den Hafen von Wampo nach der gleichnamigen Insel vor Canton zu führen hatte. Allein seit dem letzten Frieden zwischen England und China vom 26. Aug. 1842, insbesondere seit der Gründung der englischen Niederlassung auf Hong-kong, und der größern Freiheit, welche die Chinesen dem Verkehr haben bewilligen müssen, hat Macao viel von seiner alten Wichtigkeit verloren, und es wurden daher durch königliches Decret vom 20. November 1845 die Häfen der Stadt Macao, sowohl der innere „do Rio" als die äußern „da Taiga" und „da Rada" zu Freihäfen für den Handel aller Nationen erklärt. Sämmtliche, unter jeder Flagge in dieselben eingeführten Artikel und Waaren sollen von allen Eingangszöllen völlig

befreit sein, jedoch ist ausdrücklich die Einfuhr von Kanonen, gemischten Brennstoffen, Schießpulver, Rauch- und Schnupftabak, Seife und Orseille (Färberflechte) verboten. Folgende Artikel portugiesischer Industrie und Produktion, als: Schieß- und Seitengewehre, Arekanüsse, Tischzeuge, Canequins, Hüte jeder Art, Oliven-, Cocos- und Palmöl, geräuchertes und getrocknetes Schweinefleisch, fertige Kleidungsstücke, Leinwand, Salz, Medicamente, Sandelholz, Branntwein aus Wein und Sury, Wein, Liqueure, Wein- und Sury-Essig, sollen, nur unter portugiesischer Flagge eingeführt, von den Eingangszöllen befreit sein. Dagegen werden die erwähnten Gegenstände fremder Industrie und Produktion sowohl unter portugiesischer als fremder Flagge und aus fremden Häfen nur gegen Entrichtung eines Eingangszolles von 20 Procent zugelassen. Die obigen von der allgemeinen Zollbefreiung bei der Einfuhr für die Consumtion ausgeschlossenen Artikel dürfen jedoch, bei deren Bestimmung zur Wiederausfuhr, für den Zeitraum von einem Jahr in die Depots der Stadt Macao gegen die in solchen Fällen üblichen Vorsichtsmaßregeln und Bürgschaft gebracht werden, wobei sie bloß, außer Magazinspesen und Arbeiterlohn, 1 Procent ad valorem zu entrichten haben. Werden aber diese Artikel nicht in Jahresfrist wieder ausgeführt, so müssen sie den Consumtionszoll von 20 Procent bezahlen. Alle anderen Gegenstände, deren Einfuhr zum Verbrauch und zur Wiederausfuhr völlig frei ist, werden bloß der Entrichtung der Fachinage laut Tarif unterzogen. Münzen, Maße und Gewichte wie Canton.

Macassar, oder eigentlich Vlaardingen, Hauptstadt der gleichnamigen niederländischen Besitzung auf der Insel Celebes, mit 15,000 Einwohnern. Die Stadt und die nahe dabei gebaute Veste Rotterdam erheben sich unmittelbar an der See auf hohem Strande. Eine Landzunge bildet zum Theil den Hafen. Die Rhede wird an der West- und Nordwestseite durch mehrere Eilande, Klippen und Sandbänke gegen die West- und Nordwestwinde geschützt. Seinen Hauptverkehr unterhält dieser Platz bis jetzt mit den Chinesen. Der wichtigste Gegenstand des Handels von Macassar ist der Tripang. Einige Kaufleute zu Macassar schicken jährlich ihre Fahrzeuge bis nach den Aru-Inseln, nach dem Golf von Carpentaria und nach der Ostküste von Neuholland auf den Tripangfang aus. Die Fischerei liefert übrigens noch mehrere andere Produkte, namentlich Schildkröten. Die Chinesen führen aus China in Macassar Nankings, rohe Seide, Seidengarn, Geschirre, kupferne und eiserne Pfannen, Thee, Zucker u. s. w. ein, und nehmen dafür jene Produkte der Fischerei, Vogelnester, gesalzenes und getrocknetes Rindfleisch, Reis und andere Waaren zurück. Sehr lebhaft ist auch der Verkehr mit den einzelnen Staaten von Celebes, unter denen die Küste von Mandor, das herrlich gelegene Para Pare, Sophing, Goa, Boni und Wadju die vornehmsten sind. Die Bewohner von Celebes stehen auf einer weit höheren Bildungsstufe als die von Borneo und darum haben sie mehrerlei Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleißes. Sie liefern Reis, Mais, Bohnen, verschiedene kostbare Palmarten u. s. w. Die Pferdezucht treiben sie im Großen; die Race ist zwar kleiner als die europäische, gilt aber für die vortrefflichste des ganzen Archipels, und Pferde von dort werden selbst nach dem Westen von Indien verführt. Die Frauen weben vortreffliche Stoffe (auch seidene aus chinesischer Seide), und Macassar-Kleider waren früher bei den holländischen Damen in Batavia sehr beliebt. Die nahen Molukken werden von hier aus mit Reis, Vieh u. a. Erzeugnissen versorgt. Der europäische Handel zu Macassar bestand bis jetzt bloß darin, daß die Factorei der niederländischen Handelsgesellschaft daselbst eine Agentur hatte, und das erst seit Beginn 1838. Einige Linnen- und Eisenwaaren, sowie andere Bedürfnisse für die christliche Bevölkerung und die Besatzung werden aus Europa eingeführt. Doch hatte sich auch der Zwischenhandel mit europäischen Artikeln in der letzten Zeit etwas gehoben. Einer Bekanntmachung der niederländisch-ostindischen Regierung d. d. Buitenzorg 9. September 1846 zufolge ist nun aber die Stadt Macassar vom 1. Januar 1847 an zum Freihafen erklärt worden, in welchem Waaren jeder Art und Provenienz bei der Ein- und Ausfuhr völlig

zollfrei sein, und die Schiffe jeder Flagge keine Gebühr, welcher Art sie auch sei, zu entrichten haben werden. Die Freiheit der Ein- und Ausfuhr erstreckt sich selbst über Waffen, Schießpulver und Opium, nur daß die Händler mit letzterem sich an die bestehenden örtlichen Vorschriften zu halten haben. Endlich ist allen Fremden der Aufenthalt in Macassar, um Handel daselbst zu treiben, gestattet. Diese Maßregel hat namentlich bei den Engländern vielfachen Anklang gefunden. Die Letztern glauben darin die Neigung seitens der holländigen Regierung angedeutet zu sehen, ihre bisherige monopolisirende Colonialpolitik allmälig mit einer freisinnigen zu vertauschen, die mit dem Anliegen beider Regierungen in Indien weit mehr übereinstimmen würde. Auch ist Macassar, etwa 55 deutsche Meilen östlich vom nächsten Punkte Borneo's und zweimal so weit von der Nordostküste Java's, gerade mitten in der zwischen Singapore und Sidney entworfenen englischen Dampfschifffahrtslinie, gelegen, so daß für diese der Freihafen nicht besser hätte gewählt werden können. Der chinesische Handel wird durch die Freierklärung des Hafens einen ungemeinen Aufschwung gewinnen (man berechnet z. B. daß die chinesischen Handelsfahrzeuge bisher jährlich im Hafen von Macassar 75,000 Fl. bloß an Recognitionsgebühren zu entrichten hatten, die nun wegfallen), ja man sieht voraus, das der größte Theil des gesammten chinesischen Handels mit Niederländisch-Ostindien sich jetzt in Macassar, als dem freien Hauptmarkte für Tripang, zusammenziehen werden. Der deutsche Handel und die deutsche Schifffahrt werden vorerst so gut wie keinen Vortheil aus dem neuen Freihafen ziehen, denn die deutschen Schiffe werden in den ostindischen Freihäfen um so weniger mit den holländischen wetteifern können, als nur diese eine sichere und reiche Rückfracht in ostindischen Colonialwaaren zu gewärtigen haben, da die von Neuem auf viele Jahre bestätigte Handelsmaatschappy die Verpflichtung hat, alle ihr von der Regierung überlassenen Produkte, und das sind die meisten, nur auf niederländischen Schiffen nach Europa zu bringen, und so die niederländischen Schiffe auch für die übrigen Produkte durch eine hohe Differenz im Ausfuhrzoll begünstigt sind. Das meiste Bedenken erregt die Schöpfung des neuen Freihafens vielen Holländern dadurch, daß sie fremden Schiffen gleichsam das Recht giebt, sich den reichen und schönen Molukken zu nähern, ein Zauberkreis, aus dem die Niederländer alle Fremden für immer wegbannen möchten. Der Vertrag vom Jahre 1824, der in 17 Artikeln die wechselseitigen Rechte und Besitzthümer von England und Holland im malayischen Archipel regelt, enthält die ausdrückliche Bestimmung: von beiden Seiten sollen die Schiffe und die Unterthanen beider Mächte in allen ihren Besitzungen zugelassen werden, ausgenommen in den Molukken. Unseren Bedünkens hat die holländische Regierung klug gethan, daß sie, um dem versteckten Handel in den Molukken und Uebergriffen daselbst vorzubeugen, vermittelst des Freihafens von Macassar sich lieber einen regelmäßigen Handel mit diesem wichtigen Eilande bilden läßt, den sie doch immer überwachen kann. Indessen haben die Holländer vielleicht auch nicht Unrecht, die da meinen, die Engländer würden sich durch die neue Concession doch nicht befriedigen lassen. — Münzen, Maße und Gewichte wie Java.

Macassaröl; unter diesem Namen werden, meist mit sehr pomphaften Ankündigungen, verschiedene Oele in den Handel gebracht, welche den Haarwuchs befördern sollen. Von Batavia kommt unter dem Namen ächtes Macassaröl, welcher übrigens auch allen anderen Präparaten dieser Art beigelegt wird, eine Art Pflanzenbutter von aschgrauer Farbe, mit weißen Krümchen vermischt, und von der Küste von Guinea eine ähnliche Masse, welche von der Frucht der Cocus amara Jaq. herrühren soll und deren sich die indischen Frauen zum Salben der Haare bedienen. Das theils aus England kommende, theils in deutschen Parfümeriefabriken verfertigte Macassaröl ist ein mit Sandelholz oder Alkannawurzel roth gefärbtes und mit wohlriechenden Oelen gemischtes Sesam- oder Behenöl, oder auch gereinigtes Klauenfett, welches ebenso wie gewöhnliche Pomade oder Rindsmark die Haut geschmeidig macht und dadurch günstig auf den Haarwuchs wirkt.

Maccabeo, ein Languedocwein von vorzüglicher Güte, s. Wein.

Maccaroni, s. Nudeln.

Mace, Mas oder Mäs, eine Münze, sowie auch ein Gold= und Silbergewicht in China, Japan und mehreren ostindischen Inseln; s. Canton, Japan, Java rc.

Macenniner=Wein, eine sehr gute rothe und auch weiße italienische Weinsorte, s. Wein.

Machtgeber heißt Derjenige, welcher einem Andren Vollmacht oder Procura ertheilt, und den Bevollmächtigten oder Procuraträger nennt man Machthaber.

Macis, Macisblumen, s. Muskatenblumen.

Macisbohnen, s. Muskatenbohnen.

Macisnüsse, s. Muskatennüsse.

Mackarets nennt man in England eine Art baumwollener Strümpfe, aus schwarzem und blauen Garne flammig gewirkt.

Mâconweine, s. Wein.

Maculatur heißt eigentlich das beim Drucken der Auflage eines Buches beschädigte oder unbrauchbar gewordene Papier; doch versteht man darunter auch überhaupt alles beschriebene oder bedruckte Papier, welches seinen ursprünglichen Zweck erfüllt hat und noch zum Einpacken und dergl. gebraucht wird. Besonders häufig werden Bücher, von denen der Verleger keinen Absatz mehr zu machen weiß, zu Maculatur gemacht oder maculirt, indem die Titel davon gewöhnlich zerrissen und die Bogen buch= und riesweise zusammengelegt werden, und daher rührt auch das meiste Maculatur. Das von rohen Büchern ist besser als von solchen, welche broschirt gewesen sind, indem bei letzterem die Bogen in der Regel Leimränder haben und durch das Heften oder Einreißen mehr oder weniger beschädigt sind. Uebrigens unterscheidet man Druck= und Schreibmaculatur, ersteres von ungeleimtem, letzteres von geleimtem Papiere, welches besser und daher auch theurer ist als jenes. Auch gehört zu dem Schreibmaculatur beschriebenes Papier von unbrauchbaren Acten, Tabellen, Manualen u. dgl., welches von Collegien, Postämtern rc. von Zeit zu Zeit verkauft wird und das auch die Buchbinder und Papparbeiter brauchen. Ferner richtet sich der Preis des Maculaturs nach der Größe desselben, und man unterscheidet daher kleines Schreibformat, Register=, kleines und großes Median=, Royalformat rc. Das Druckmaculatur von geschöpftem Papiere ist gewöhnlich stärker und daher beliebter, als von dem jetzt allgemein gebräuchlichen Maschinenpapier. Der Hauptbeziehungsort von Maculatur in Deutschland ist Leipzig, wo es nicht allein von den dortigen Verlegern, sondern auch von den Commissionslägern auswärtiger Verleger kommt, welche es an die Kaufleute, Papierhandlungen und eigene Maculaturhändler im Ganzen verkaufen, von denen es zu beziehen ist. Das meiste Maculatur ist dort nach der Ostermesse zu haben, wo die Läger der Verlagsbuchhändler revidirt und die unverkäuflich gewordenen Werke ausgeschossen und vermaculirt werden.

Macuta, s. Makuta.

Madega, ein Getreidemaß in Abyssinien, s. Massuah.

Madeirainseln, ein den Portugiesen gehörender ohngefähr 100 Seemeilen von Mogador an der westlichen Küste Marocco's entfernter Archipel. Er umfaßt Madeira, Porto Santo und die beiden Desentas. Das nordöstlich von Madeira liegende Eiland Porto=Santo mit einem Flächenraum von 5 □Meilen bildet eine Ebene und zählt ohngefähr 2000 Einwohner. Die beiden Desentas sind völlig unbewohnt. Die in jeder Beziehung vorzüglichste Insel ist das eigentliche Madeira mit einem Flächenraume von 70 □Meilen und 120,000 Einwohnern. Sie erstreckt sich in einer Länge von 17 Meilen von Westen gegen Osten und wird in derselben Richtung von einer ziemlich hohen, von verschiedenen Picks überragten Bergkette durchzogen. Das Klima ist überaus mild und gesund. Das vorzüglichste Bodenerzeugniß ist der besonders in Nordeuropa und Amerika beliebte Madeirawein. Die jährliche Produktion beträgt im Durchschnitte 22—25,000 Pipen von ohnge=

fähr 460 Litres. Der zur Ausfuhr bestimmte Wein wächst im Süden der Insel. Der nördliche Theil erzeugt treffliche, leichte, dem Rheinwein ähnliche Sorten, die aber den Seetransport nicht vertragen. Der Weinbau war einst so lohnend, daß die Insulaner ihn zu ihrer fast ausschließlichen Beschäftigung wählen konnten, indem er ihnen hinreichende Mittel zur Bestreitung aller Lebensbedürfnisse bot. Seit aber einige spanische, portugiesische und andere Weine, besonders Monsula, ungeachtet ihrer minder guten Beschaffenheit, in Betracht ihrer weit wohlfeileren Preise dem Madeirawein gegenüber mit ihrer Concurrenz auf dem Markte wirksam auftraten, haben die Bewohner angefangen, sich auch auf andere Culturarten zu legen, und außer Kartoffeln, die man jetzt nicht mehr vom Auslande braucht, werden auch jetzt schon Cerealien, Hülsenfrüchte und allerlei Küchengewächse, freilich noch nicht in genügender Quantität, gebaut. Kaffee gedeiht vortrefflich und wirft auch Einiges zur Ausfuhr ab. Zuckerrohr kommt ebenfalls sehr gut fort, wurde ehemals in ausgedehntem Maße angepflanzt, später aber vom Weinbau verdrängt. Rindvieh-, Schaf-, Geflügel- und Pferdezucht wird mit Vortheil betrieben. Kaninchen, Schnepfen, Rebhühner, Wachteln, Kanarienvögel giebt es in Menge. Außer Basalt bietet die Insel keine mineralogische Ausbeute. Die Insel Madeira, namentlich die Hauptstadt **Funchal** (s. d.) steht mit fast allen Theilen der Erde in Handelsverbindung. Sie bezieht von Portugal: Oel, Salz, Thee, Zucker, Häute, und einige andere brasilianische Erzeugnisse; von England: Manufacte aller Art, Eisen, Papier, Hüte, einige Quincailleriewaaren, Spiegel, eingesalzenes Fleisch; von den Vereinigten Staaten: Mais, Mehl, Faßdauben und Breter; von Rußland: Eisen, Wachs, Flachs, Leinöl und Weizen; von Holland, Hamburg und anderen nordischen Staaten: eingesalzenes Fleisch, Fische, Käse, Butter, Breter und etwas Getreide; endlich von den Häfen des mittelländischen Meeres, der Levante, Marocco, dem grünen Vorgebirge, den azorischen und canarischen Inseln Getreide. Alle erwähnten Einfuhrgegenstände werden meistens mit Wein, zum Theil auch mit baarem Gelde bezahlt. Der Verkehr mit Frankreich ist höchst unbedeutend, indem dort kein Madeirawein gekauft wird, und die französischen Mode- und anderen Waaren größtentheils auf indirektem Wege bezogen werden. Brasilien und Westindien tauschen hier Zucker, Kaffee, Reis u. s. w. gegen Wein und Zwiebeln aus. Die Weinausfuhr beträgt jährlich im Durchschnitte 7000 Pipen. Hauptgegenstand der Einfuhr ist Getreide. Sie bestand im Jahre 1843 aus 63,280 Stao Weizen, 71,830 St. Mais, 900 St. Hafer. Im Jahre 1843 landeten in Madeira 299 Schiffe. Unter denselben stehen die englischen oben an (152); nächst ihnen kommen die portugiesischen, nordamerikanischen und sardinischen. Unter österreichischer Flagge liefen im Jahre 1843 4 Schiffe ein. Auch die englischen Dampfboote besuchen jetzt häufiger Madeira. Im Jahre 1841 kam 1, 1842 25 und 1843 33 an. **Münzen** wie in Lissabon, das Milreïs hat aber hier denselben Zahlwerth als der spanische Piaster, nämlich = 1 Thlr. 13 Sgr. $4_{,930}$ Pf. in preuß. Cour. **Maße und Gewichte.** Längen- und Flächenmaß wie in Lissabon. Getreidemaß. Eintheilung wie in Lissabon; man rechnet aber hier $2^1/_2$ Alqueires = 1 alten engl. Winchester-Bushel. Flüssigkeitsmaß wie in Lissabon, doch rechnet man $23^1/_2$ Almudos = 1 Pipe von 110 alten engl. Wein-Gallons. Handelsgewicht. Eintheilung wie in Lissabon; der Arratel oder die Libra von Madeira wiegt aber $458_{,347}$ Gramm, ist also etwas leichter als das portugiesische Pfd. **Hafengebräuche.** Jedes Schiff, ohne Unterschied der Flagge und des Tonnengehaltes, entrichtet an Sanitätsgebühren bei der Ankunft 3000, bei der Abfahrt 500 Reïs, und wenn es aus einer der Contumaz unterworfenen Gegend kommt, für die außerordentliche Sanitätsuntersuchung vor Zulassung zur freien Pratica 12,500 Reïs. Einem jeden Schiffe werden, so lange es seine Ladung nicht gelöscht hat, zwei Zollwächter an Bord gegeben, deren jeder täglich 600 Reïs erhält. Jedes Fahrzeug muß dem Zollamte, wenn es in Ballast abgeht, 6,700, und mit Ladung 6,100, und dem Hafencapitain 2,600 Reïs entrichten. Vom Ankergelde sind alle Schiffe ohne Unterschied der Flagge frei. **Zölle.** Sämmtliche Waaren zahlen die Hälfte

der im Tarif von Portugal festgesetzten Zollgebühren. Weizen entrichtet unter portugiesischer Flagge 3,600, unter fremder 3,960 Reïs Pr. Moggio; Mais 1000 unter in-, und 1,900 Reïs unter ausländischer Flagge. Alle übrigen Cerealien werden einem so hohen Zolle unterzogen, daß sie als verboten angesehen werden können. Consuln. In Madeira sind 8 Consulate, 8 Viceconsulate und 2 Consularagentien fremder Mächte, und zwar haben Consulate: Oesterreich, die Vereinigten Staaten, Dänemark, England, Griechenland, Preußen, Sardinien, Schweden; Viceconsulate: die Vereinigten Staaten, Brasilien, Buenos-Ayres, Columbien, England, Rußland, Spanien, Sardinien; Consularagenten: Frankreich, die Hansestädte.

Madeirawein, s. Wein.

Madeira-wood, Madeira-Mahagonyholz, auch weibliches Mahagonyholz genannt, ist das in der Farbe dem Mahagony ähnliche, aber weichere und leichtere Holz der Cedrela odorata.

Madeira-Zucker, s. Zucker.

Madiaöl, s. Madsamen.

Madiran, ein rother französischer Wein aus dem Departement der oberen Pyrenäen, s. Wein.

Madonnina nennt man verschiedene italienische Gold- und Silbermünzen mit dem Bilde der Madonna, z. B. eine Art piemontesischer Doppien &c.

Madrapas ist ein ostindischer Baumwollenzeug, welcher leichter und dünner ist als Musselin.

Madras, Hauptstadt der britischen Präsidentschaft gleiches Namens auf der Ost- oder Coromandelküste Vorderindiens und Hauptsitz des Handels an dieser Küste, mit 160,000 (n. A. 3 bis 400,000) Einwohnern. Madras zerfällt in die weiße und schwarze Stadt. Die erstere, schön und regelmäßig gebaut, wird bloß von Europäern bewohnt und ist der Sitz der reichen Kaufleute, großer Waarenmagazine, Kaufmannsgewölbe; durch eine Esplanade von der weißen Stadt getrennt liegt die schwarze Stadt, der Aufenthalt der Hindus, Armenier, überhaupt aller Asiaten. Madras hat keinen Hafen, sondern liegt dicht an einer freien Rhede, deren Ufer fortwährend von den Wogen einer heftigen Brandung bespült werden. Außer dieser Unbequemlichkeit zeigt sich eine reißende Strömung längst der Küste hin, sowie der Platz im Bereich der Orkane und Wirbelwinde ist, die sich in diesem Meere oft zeigen. Nach allem diesen ist die Stadt nicht sehr zu einem großen Handelsorte geeignet, weshalb der Handel auch beträchtlich geringer ist als der von Calcutta und Bombai. Die Einwohner treiben starken Indigo- und Baumwollenbau und bereiten auch viel Opium. Die Baumwollenfabrikation, die früher hier so blühend war und Indiennes, weiße Zeuge, Musseline, besonders aber die bekannten weißen, blauen und rothen Madrastücher zu Turbanen u. s. w. lieferte, ist durch die Ueberlegenheit der englischen jetzt sehr gesunken. Man fertigt viele Glasarbeiten zum Schmucke für die Hindufrauen, auch giebt es ansehnliche Töpfereien, Salzsiedereien, Rum- und Aracbrennereien, Indigo- und Zuckerfabriken, deren Erzeugnisse in Menge zur Ausfuhr kommen. Madras steht mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den südamerikanischen Freistaaten, China, dem indischen Archipel, mit Birmanien, Calcutta und Ceylon in direkter Handelsverbindung. Unter den europäischen Staaten unterhalten nur England und Frankreich direkte Verbindungen mit Madras. Der größte Verkehr, den die Stadt betreibt, ist der mit Calcutta. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Reis und Getreide aus Bengalen, in roher Seide eben daher und von China, in Goldstaub, Zinn, Pfeffer und andern Gewürzen von der Halbinsel Malacca und von den Inseln, in Schiffsbau- und Tikholz aus Pegu, sowie in Manufactur- und Fabrikwaaren aller Art aus England u. s. w. Die Ausfuhr umfaßt besonders weiße und gedruckte Kattune, Baumwolle, Indigo, Zucker, Rum, Arac, Tabak, Cocosnußöl, Cardomomen, Curcume, Salz, Salpeter, Seife, Glas und Glaswaaren, Diamanten aus dem Innern und Perlen von der Insel Ceylon. Der Handel der Präsidentschaft Madras stellte im Jahre 1841—42 einen Gesammtwerth

von 60,370,000 Fl. C.-M. dar. Davon treffen die Einfuhren zur See 13,414,000, zu Lande 9,218,000 Fl., und die Ausfuhr bezüglich 31,246,000 und 6,462,000 Fl. Die Einfuhr aus England belief sich auf ohngefähr 3,606,000 und aus Frankreich auf 236,514 Fl. Die Ausfuhr nach diesen beiden Ländern betrug resp. 5,607,000 und 388,000 Fl. In sämmtlichen Häfen der Präsidentschaft waren 6,271 Schiffe von 368,924 Tonnen eingelaufen, und 6,781 Schiffe von 432,413 T. von dort abgegangen. Die englische Marine war bei der gesammten Schifffahrtbewegung mit 208,072 und die französische mit 14,596 Tonnen, die indobritische mit 508,505, die arabische mit 65,119 und die Flaggen anderer Staaten mit 5,045 Tonnen betheiligt. **Rechnungsart, Münzen.** Man rechnet in Madras nach Rupien zu 16 Annas à 12 Pice, $21_{,872476}$ Silber-Rupien = 1 köln. Mark fein Silber. Seit dem Jahre 1818, erneuert und bestätigt 1835, bestehen für das britische Ostindien und so auch für Madras Mohurs oder Gold-Rupien zu 180 Troy-Grän Brutto und 165 Troy-Grän fein Gold, und Silber-Rupien, ebenfalls zu 180 Troy-Grän Brutto und 165 Troy-Grän fein Silber, Doppel-Annas zu $22^1/_2$ Troy-Grän Brutto und $20^5/_8$ Troy-Grän f. S., einfache Annas zu $11^1/_4$ Troy-Grän Brutto und $10^5/_{16}$ Troy-Grän f. S. **Maße und Gewichte** der Präsidentschaft. Längenmaß. Das engl. Yard und Fuß. Getreidemaß. Das Garce hat 50 Parahs oder 400 Marcals à 8 Puddies à 8 Ollucks à $11_{,719}$ engl. Cubikzoll. Flüssigkeitsmaß. Wein, Spirituosen rc. werden nach den alten engl. Maßen verkauft, Oel, Milch, gereinigte Butter und einige andere Flüssigkeiten nach dem Puddy. Handelsgewicht. Der Candy = 20 Maunds zu 8 Vis à 5 Seers à 8 Pollams à 10 Pagodas. Der Maund = 25 engl. Pfd. a. d. p. In dem Jaghire-Territorium, sowie in verschiedenen anderen Theilen der Küste Coromandel bedient man sich der sogenannten malabarischen Gewichte, welches folgende sind: Das Tolam = 8 Visahs à 5 Seers à $2^1/_2$ Polams à $1623_{,44}$ engl. Troy-Grän. — Probir- und Diamantengewicht ist das englische. Perlengewicht. Der Mangelin wird in 16 Theile getheilt und wiegt 6 engl. Troy-Grän. **Handelsanstalten.** Bank, s. **Bank**; Versicherungs-Gesellschaft „India Insurance Company"; außerdem hat die Assecuranzcompagnie von Calcutta hier ihre Agenten.

Madrastücher sind ostindische baumwollene oder halbseidende $^5/_4$ bis $^6/_4$ leipziger Elle große Tücher mit eingewürkten carrirten, gestreiften oder getupften mehrfarbigen Mustern. — Sie kommen aber jetzt fast gar nicht mehr im Handel vor, da sie in Deutschand sehr schön und weit billiger gefertigt werden.

Madrid, Hauptstadt des Königreichs Spanien, fast im Mittelpunkte des Reichs, am Flüßchen Manzanares mit 200,000 Einwohnern. Die Stadt bildet ein unregelmäßiges Viereck, ist mit einer Mauer umgeben und hat etwa $3^1/_2$ Stunde im Umfange und in der größten Länge $1^1/_4$ Stunde. Der neuere und größere Theil der Straßen ist rechtwinklig, wohlgepflastert, gut beleuchtet, mit Trottoirs versehen und reinlich gehalten; die Häuser sind hoch, von Stein erbaut und viele darunter ausgezeichnet schön. Die Umgebungen sind einförmig; gegen Norden begrenzt die fast immer mit Schnee bedeckte Gebirgskette der Sierra de Guadamara den Horizont, auf allen andern Seiten zieht sich eine endlose kahle Fläche hin. Es bestehen in Madrid königliche Anstalten für Branntweinbrennerei, Salpeter-, Porzellan-, Tapeten-, Spielkarten- und Cichorienfabrikation; ferner Hut-, Tressen-, Seiden-, Sammet-, Band-, Nadel-, Knopf-, Blumen-, Uhren-, Gold- und Silberfabriken; im Ganzen ist aber die Fabrikation nicht eben besonders im Aufschwung begriffen. Da Madrid keine sehr fruchtbare oder industriöse Umgebungen hat, auch in keiner Passagegegend liegt, so beschränkt sich der Handel fast nur auf den Platzverkehr. Doch werden nicht unbedeutende Wechselgeschäfte gemacht. Ein großer Theil der Einwohner lebt von dem Verdienste, den der Hof und ein reicher ihn umgebender Adel darbieten. An Unterrichtsanstalten besitzt Madrid eine Universität, das Real Estudio di San Isidoro mit eigner Bibliothek, ein Real Estudio für praktische Heilkunde, Chirurgie, Botanik, Pharmacie und Mineralogie, ein Adelscollegium, eine Ingenieurschule, ein polytechnisches Institut, eine

Thierarzneischule und 13 königliche Akademien, ferner mehrere reichhaltige Sammlungen, darunter das königliche Museum, welches die reichste und vorzüglichste Gemäldesammlung der Erde enthält. — Münzen. Im größten Theile des Königreichs Spanien wird gerechnet nach Reales de Vellon (Kupfer-Realen) zu 34 Maravedis de Vellon, oder auch nach Reales de Plata antigua (alten Silberrealen) zu 34 Maravedis de Plata antigua in castilianischer Währung, 20 Reales de Vellon oder $10^5/_8$ Reales de Plata antigua = 1 Silber-Piaster, $9^{27}/_{40}$ Piaster = 1 Vereinsmark fein Silber, sonach 1 Real de Vellon = 2 Sgr. $2_{,047}$ Pf., 1 Real de Plata ant. = 4 Sgr. $1_{,029}$ Pf. pr. Cour. a) Verhältniß der Rechnungsmünzen: 1 Real de Plata antigua ist $1^{15}/_{17}$ Real de Vellon, 16 Quartos, 32 Ocharos, 34 Maravedis de Plata antigua, 64 Maravedis de Vellon, 640 castilianische Dineros; 1 Real de Vellon = $8^1/_2$ Quartos, 17 Ocharos, $18^1/_6$ Maravedis de Plata antigua, 34 Maravedis de Vellon, 340 castilian. Dineros; 17 Reales de Plata antigua = 32 Reales de Vellon, und 17 Maravedis de Plata antigua = 32 Maravedis de Vellon. b) Verhältniß der allgemeinen größeren Wechsel- und Rechnungsmünzen castilian. Währung: 1 Doblon de Oro = $1^1/_4$ Doblon de Cambio (de Plata antigua), $3^{47}/_{76}$ Ducado de Cambio, 5 Pesos de Cambio (de Plata antigua, alte Silber- oder Wechsel-Piaster), 40 Reales de Plata antigua, $75^5/_{17}$ Reales de Vellon, 640 Quartos, 1360 Maravedis de Plata antigua, 2560 Maravedis de Vellon, 25,600 castilianische Dineros, von denen der Doblon de Oro hier bloß ideal und mit dem Doblon de Oro weiter unten nicht zu verwechseln ist. c) Verhältniß der neuen, im inländischen Verkehr gewöhnlichen castilianischen Rechnungsmünzen: 1 Doblon de Plata nueva (Doblon provincial oder cencillo) hat 4 Pesos de Plata nueva, 30 Reales de Plata nueva, $31^7/_8$ Reales de Plata antigua, 60 Reales de Vellon, 510 Quartos, 1020 Maravedis de Plata nueva, $1083^3/_4$ Maravedis de Plata antigua, 2040 Maravedis de Vellon, 20,400 castil. Dineros. 1 Ducado de Plato = $1^{15}/_{17}$ Ducado de Vellon, 11 Reales de Plata antigua, $20^{12}/_{17}$ Reales de Vellon; der Ducado de Vellon hat $5^{27}/_{32}$ Reales de Plata antigua, 11 Reales de Vellon. Uebrigens hat Spanien gegenwärtig noch acht verschiedene Münzwährungen: die castilianische, aragonische, catalonische, valencianische, navarresische, mallorkanische, merikanische und canarische, s. die einzelnen Hauptstädte. Am wichtigsten für ganz Spanien und den Welthandel überhaupt ist der, wahrscheinlich schon seit Ferdinand und Isabella um 1500 ausgeprägte Piaster (Peso de Plata, Peso duro, Peso fuerte, Escude de Plata, Dollar, spanische Matte, Pilar und Säulenpiaster, Stück von Achten); sie waren vor 1772 $14^1/_2$ Loth fein, nach dieser Zeit aber etwas geringer, so daß sie nur $14^1/_3$ Loth auskommen, 1 Piaster = 1 Thlr. 13 Sgr. $4_{,94}$ Pf. preuß. Von diesen Piastern mögen leicht mehr als 10,000 Millionen meist in den spanischen Colonien Amerika's ausgeprägt worden sein. Es giebt halbe Piaster (Escudo de Vellon, Medios duros) zu 10 Real. de Vellon, Viertel-Piaster (Pesetas mericanas oder columnarias) zu 5 Reales de Vellon, Achtel-Piaster (Real de Plata mericana oder Media Peseta columnaria) zu $2^1/_2$ Reales de Vellon, und Sechzehntel-Piaster (Realitto columnario) zu $1^1/_4$ Reales de Vellon, alle von gleichem Feingehalt. — Geprägte spanische National- und Provinzialmünzen: A. Goldmünzen, a) bis 1772: der Doblon de á ocho, Onza de Oro von 8 Escudos de Oro, Quadrupel zu 16 Silberpiaster, 22 Karat fein, $9_{,42540}$ auf die Vereinsmark = $20_{,56636}$ Thlr. preuß. Friedrichsdor à 5 Thlr., halbe Dublonen, und Viertel- oder einfache Pistolen nach Verhältniß; der Escudillo de Oro, Coronilla oder Goldpiaster, 21 Karat, 9 Grän fein, $147_{,66879}$ auf die Vereinsmark = $1_{,31271}$ Thlr. b) seit 1772—1786: Onzas de Oro, 21 Karat 6 Grän fein, $149_{,38605}$ auf die Vereinsmark = $20_{,09893}$ Thlr., $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_8$ oder $^1/_2$ Pistolen nach Verhältniß; der Escudillo de Oro, 21 Karat 6 Grän fein, $149_{,38605}$ auf die Vereinsmark = $1_{,29762}$ Thlr. c) seit 1786: Onzas de Oro, 20 Karat 10 Grän fein, $9_{,28448}$ auf die Vereinsmark = $19_{,414747}$ Thlr., Dublonen und Pistolen nach Verhältniß; der Escudillo de Oro, 20 Kar. fein, $165_{,756}$ auf die Vereinsmark = $1_{,169467}$ Thlr. B. Silbermünzen: der erwähnte Piaster mit seinen Unterabtheilungen.

Die besten waren die mexikanischen oder Säulenpiaster bis 1772 und 1 Thlr. 14 bis 15 Sgr. werth. Außerdem giebt es Pesetas provinciales zu 4 Reales de Vellon = 8 Sgr. $7_{,3}$ Pf., $^1/_2$ und $^1/_4$ nach Verhältniß. C. Kupferne: Doppel-Quarto (la pieza de dos cuartos), Quarto (el cuarto), Ochavo (el ochavo), oder $^1/_2$ Quarto oder neue Maravedi de Plata und der $^1/_2$ Ochavo oder Maravedi de Vellon. — Die spanische Regierung hat so eben in der Gaceta de Madrid einen Gesetzentwurf über Einführung eines neuen Münzsystems und Umprägung der damit nicht harmonirenden, jetzt coursirenden Münzen veröffentlicht. In den sehr ausführlichen Motiven wird das Decimalsystem als die nothwendige Basis für das Münzwesen bezeichnet. Die große Verwirrung desselben und der Nachtheil werden scharf hervorgehoben, welche die vor 24 Jahren gesetzlich gestattete Circulation von französischen 5 Francsstücken, in Spanien Napoleons genannt, zu einem ihrem Gehalte nicht entsprechenden Werthe mit sich brachte. Während dieselben im Verhältniß zu dem Piaster oder Peso duro von 20 Reales de Vellon nur 18 Realen 14 Maravedis gelten sollten, coursiren sie gesetzlich zu 19 Realen. Damit habe man seit 20 Jahren das Münzrecht thatsächlich an Frankreich und an Spaniens ehemalige Besitzungen in den Niederlanden und Italien abgetreten. Da die Ueberzeugung erlangt worden sei, daß kein in Cours gesetzter Piaster (oder Duro) über 24 Stunden in Circulation bleibe, habe die Regierung das Ausprägen derselben suspendirt, und die Spanier sähen jetzt auf der großen Masse des Geldes im Lande die Bildnisse fremder Fürsten und nicht das Isabella's II., während einst spanisches Geld in aller Welt coursirte. Der Gesetzentwurf bestimmt als künftige Münzeinheit den Real, außerdem Isabellinos oder Centen von 100 Realen in Gold, Medio Duros oder Decens zu 10 Realen in Silber, Decimos zu $^1/_{10}$ Real in Kupfer, als Hauptmünzen; daneben sollen aber noch Silbermünzen zu 20, 4 und 2 Realen, Kupfermünzen zu 5 und zu 2 Decimos ausgeprägt werden. Für Gold und Silber ist $^9/_{10}$ Feingehalt, $^1/_{10}$ Kupferlegirung bestimmt. Der Centen muß $8_{,0645}$ Gramm, der 20 Real 25 Gramm, der Decen $12_{,5}$, der 4 Real 100 Gran oder 5 Gramm, der 2 Real 50 Gran, der Real 25 Gran oder $1_{,25}$ Gramm schwer sein. An Feingehalt ist beim Gold $0_{,002}$, beim Silber $0_{,003}$ Differenz, hinsichtlich des Gewichtes $0_{,002}$ beim Gold, $0_{,003}$ bei den 20- und 10 Realstücken, $0_{,005}$ bei den kleinen Silbermünzen nachgelassen. Bis die Regierung zu der Umprägung der Silbermünzen, dann der Goldmünzen, zuletzt der Kupfermünzen schreiten wird, bleiben alle Münzsorten zum damaligen Werthe im Umlaufe. Papiergeld. Spanien hat zweierlei Papiergeld, Vales reales (königliche Schatzscheine) und Banknoten, nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Vales vom Anfang an zinstragende Papiere waren, was die später entstandenen Banknoten nicht sind. Coursverhältnisse. Madrid wechselt gewöhnlich auf Amsterdam, Hamburg, London und Paris, außerdem von Zeit zu Zeit auf Genua, Lissabon, Livorno, Neapel, Rom. Früher diente der Ducado de Cambio (Wechsel-Ducaten) zur Bestimmung der Wechselpreise auf fremde Wechselplätze, aber vom 1. April 1847 an sind die Wechsel-Course von Spanien auf das Ausland im Fuße von 1 harten Thaler von 20 Reales de Vellon regulirt worden. Auch die Staatspapiere und Industrieactien, die in allen Plätzen des Königreichs umgesetzt werden, sollen zu so viel effectiven Procent in Reales de Vellon von ihrem nominellen Werth notirt werden. Der Uso für ganz Spanien ist jetzt folgendermaßen bestimmt: Für Wechsel in Spanien, von einem Platze auf den andern gezogen, 2 Monat; aus Frankreich 30 Tage; aus England, Holland und Deutschland 2 Monate, aus Italien und den Häfen des mittelländischen und adriatischen Meeres 3 Monate. In Betreff der Plätze, die nicht mit in diesen Verzeichnissen begriffen sind, ist der Uso nach dem im Ausstellungsorte des Wechsels dafür geltenden Gebrauch zu bestimmen. Die Monate sind von Datum zu Datum zu rechnen. Die auf einen festgesetzten und bestimmten Tag gezogenen Wechsel müssen an dem als Verfalltag bezeichneten Tage bezahlt werden. Wechsel auf einer Messe zahlbar verfallen am letzten Tage derselben. Alle Wechsel auf Zeit müssen an ihrem Verfalltage vor Untergang der Sonne bezahlt werden, indem alle Gebräuche der verschiedenen

Plätze wegen Vergünstigungsfrist aufhören. Derjenige, auf den ein nicht gleich zahlbarer Wechsel gezogen wird, wie die Verfallzeit desselben auch lauten möge, ist verpflichtet ihn anzunehmen oder dem Inhaber die Gründe anzuzeigen, weshalb er die Annahme verweigert. Die Annahme des Wechsels muß an demselben Tage, wo der Inhaber ihn zu diesem Endzweck präsentirt, darauf gesetzt oder verweigert werden. Die Proteste wegen mangelnder Annahme müssen an dem auf die Präsentation folgenden Tage aufgenommen werden. Ist der Tag, an dem hätte protestirt werden müssen, ein Feiertag, so ist es an dem darauf folgenden Tage zu bewirken. Proteste müssen nothwendig vor 3 Uhr Nachmittags aufgenommen werden, und von den Notarien dem Inhaber, nebst der beglaubigten Abschrift, nach Sonnen-Untergang am Tage der Protestaufnahme zugestellt werden. Die Wechsel-Commission ist gewöhnlich $^1/_3$ bis $^1/_2$ Procent, die Wechsel-Courtage 1 Promille. Maße und Gewichte. Eigentlich sollten die castilischen Maße und Gewichte die allgemeinen sein, sie sind aber in den einzelnen Provinzen und Haupthandelsplätzen mehr oder weniger verschieden, und bei den geographischen Artikeln derselben angegeben. Die folgenden sind die castilischen und in der Monarchie verbreitetsten. Längenmaß. Die Einheit ist die castil. Vara (Elle), sie hat 3 Pies (Fuß) oder 4 Palmos (Cuartos, Viertel), 36 Pulgadas (Zoll), 48 Dedos (Finger), 432 Lineas, 5184 Puntos, wird aber als Ellenmaß in Tercias (Drittel), Sesmas (Sechstel), Octavas oder Medias Cuartas (Achtel) und Medias Sesmas (Zwölftel) eingetheilt. 100 Varas = $125,_{199}$ preuß. Ellen, der Pies hat $1^1/_3$ Palmos, 12 Pulgadas, 16 Dedos, 144 Lineas, 1728 Puntos und ist = $123,_{384}$ pariser Lin. Der Palmo hat 9 Pulgadas, die Pulgade 12 Lineas, der Dedo 9 Lineas, die Linea 12 Puntos, der Palmo = $92,_{538}$ paris. Lin. Der Palmo de Ribeira zum Messen der Masten = 3 Pulgadas; die Braza, Estado oder Toesa (Klafter oder Faden) hat 2 Varas. Der Paso (Schritt) hat 5 Pies, der Estadal hat 4 Varas, die Cuerda (Schnur) hat $8^1/_4$ Varas. Weitenmaß. Die seit 1760 gebräuchliche Wegstunde, Legua nueva, ist 8000 Varas lang = $0,_{9018}$ deutsche Meilen; die Legua geografica hält $7603,_{84}$ Varas = $^6/_7$ deutsche (geogr.) Meile; die Legua maritima enthält $6653,_{36}$ Varas = $^3/_4$ deutsche Meile = der französischen und englischen Seemeile. Flächenmaß. Die gesetzliche Grundlage ist der □ Estadal zu 16 □ Varas. Die Fanegada Land ist eine Fläche von □576 Estadales; sie hat 12 Celemines zu 4 Cuartillos; 50 Fanegadas = 1 Yugada. Maß für Weinberge ist die Aronzada von 400 □ Estadales. Fruchtmaß. Der Cahiz hat 12 Fanegas à 4 Cuartillas à 3 Celemines à 4 Cuartillos à 4 Ocharos à 4 Ocharillos; 1 Fanega = $54^4/_5$ Liter. Wein- und Branntweinmaß. Der Moyo hat 16 Cantaras oder Arrobas mayores (Arrobas de vino) à 4 Cuartillas à 2 Azumbres à 4 Cuartillos à 4 Copas, der Cuartillo = $0,_{5043}$ Liter. Die Bota Wein = 30, die Pipa = 27 Cantaras. Oelmaß. Die Arroba menor (Arroba de aceyte) = 25 Libras (Pfd.) à 4 Panillas oder Cuarterones à 4 Onzas. Die Bota Oel = $38^1/_2$, die Pipa = $34^1/_2$ Oel-Arrobas. Honigmaß. Die Arroba de miel = 32 Cuartillos à $1^1/_2$ Libra. Handelsgewicht. Der Quintal (Centner) = 4 Arrobas à 25 Libras à 4 Cuarterones à 4 Onzas à 8 Ochavas; die Libra = $460,_{135}$ Gramm. Der Quintal macho (große Centner) hat 6 Arrobas, die Schiffslast 20 gewöhnliche Quintales. Gold-, Silber- und Münzgewicht ist der castilische Marco von 8 Onzas à 8 Ochavas à 2 Adarmes à 3 Tomines à 12 Granos und ist genau die Hälfte der Libra. Probirgewicht ist der halbe Marco beim Gold in 24 Quilates (Karat) à 4 Granos à 8 Partes, beim Silber in 12 Dineros à 24 Granos getheilt. Verarbeitetes Gold soll 24 Quilates, verarbeitetes Silber bei Geräthschaften 11 Dineros, in Schmucksachen 9 Dineros fein sein. Juwelen- und Perlengewicht ist die Onza in 140 Quilates à 4 Granos (des Goldgewichts) getheilt. Medicinal- und Apothekergewicht. Die Libra = $1^1/_2$ Marcos oder 12 Onzas zu 8 Drachmas à 3 Escrupulos à 2 Obolos à 3 Caracteres à 4 Granos. — Auch für Maße und Gewichte steht die Umwandlung in das Decimalsystem bevor. Stückgüter. Der Millar hat 1000 Piezas (Stück); die Gruessa (Groß) hat 12 Dozavas (Dutzend) à 12 Piezas. — Handelsanstalten.

Banken s. Bank. Die Gaceta de Madrid vom 26. Februar 1847 enthält ein königliches Decret über die Vereinigung der San-Fernandobank und der Bank Isabella II. zu einer einzigen unter dem Namen Spanische Bank von San Fernando (banco español de San Fernando). Die Statuten der bisherigen San-Fernandobank regeln ihre Geschäfte. Das Capital der Gesammtbank besteht in 400 Millionen Realen, repräsentirt von 200,000 Actien à 2000 Realen, wovon die Hälfte sofort, die Hälfte nach Bedarf einzuzahlen ist. Die Noten werden auf 500 bis 10,000 Realen lauten und die bisherigen Noten dagegen eingezogen werden. Die Concession ist auf 25 Jahre ertheilt. — Die Börse. Zwischen 12 und 1 Uhr findet der Staatspapierhandel statt, während der folgenden zwei Stunden die andern Handelsoperationen. — Der Verein der Gremios oder der fünf vornehmsten Collegien der kaufmännischen Zünfte, nämlich der Juweliere, der Seiden-, Gold- und Silber-, der Tuch und Leinwand- und der Gewürzhändler, eine Actiengesellschaft, welche die Hebung der Industrie sowie des innern und äußern Handels zum Zweck hat. — Die spanische Handelsgesellschaft, eine Actiengesellschaft, welche zum Zweck hat, 1) den Umlauf aller nicht verbotenen fremden und einheimischen Waaren in der Halbinsel in Gang zu bringen, und 2) den Umlauf aller Erzeugnisse, welche auszuführen Spanien ein Interesse hat, im Auslande zu verbreiten. — Die Compagnie der Havanna; die Handels-Compagnie der Philippinen, die Compagnie von Guadalajara, welche die königl. Wollentuch- und Camelott-Manufactur betreibt; drei Versicherungs-Gesellschaften; die National-Gesellschaft für Finanzen und Staatscredit; Münzstätte.

Madsamen, sind die länglichen, grauen Samenkörner der Madpflanze (Madia sativa L.), welche aus Chili in Südamerika stammt, seit einiger Zeit aber auch in Frankreich und dem südlichen Deutschland angebaut wird und aus denen man durch kaltes oder warmes Pressen das Madiaöl gewinnt, von welchem die Körner 31—40 % geben. Es ist bräunlichgelb und dickflüssig, hat einen eigenthümlichen Geschmack, setzt in der Ruhe einen schleimigen Bodensatz ab und trocknet leicht. Man kann es zum Speisen und zum Brennen benutzen, doch brennt es mit stark rußender Flamme; auch giebt es einen sehr guten Firniß und eine graugelbe, langsam erhärtende Seife.

Madura, Stadt im gleichnamigen Distrikt im englischen Ostindien, Präsidentschaft Madras, am Vaygarci, mit 20,000 Einwohnern, die sich meist vom Landbau (Reis, Indigo u. s. w.) und der Baumwollenweberei nähren. Münzen u. s. w. s. Madras.

Madura, eine unter der Oberherrschaft der Holländer stehende Sundainsel, nordöstlich bei Java, davon durch den gleichnamigen Kanal getrennt, 63 □Meilen groß und 220,000 Einwohner zählend, ist sehr fruchtbar, besonders an Reis, und reich an kostbaren Waldhölzern. S. Java.

Mähren, Markgrafschaft und österreichische Provinz, die in der Verwaltung mit dem österreichischen Schlesien vereinigt ist. Beide liegen zwischen dem preußischen Schlesien, Galizien, Ungarn, Oesterreich und Böhmen, und zählen auf 492 □Meilen (wovon 90 auf Schlesien kommen) 2,210,000 Einwohner. Das Land ist größtentheils gebirgig durch das mährisch-böhmische Gebirge auf der Nordwestgrenze, das schlesisch-mährische Gebirge im Nordosten und die mährischen Karpathen im Südosten. Neben zahlreichen andern Flüssen ist die March, von der das Land den Namen hat, der Hauptfluß, jedoch nur eine Strecke schiffbar. Die in Mähren entspringende Oder und Weichsel berühren das Land nur wenig. Das Klima ist nach der verschiedenen Naturbeschaffenheit und Lage des Landes verschieden; im Gebirge kalt, im Süden mild. Das höhere Gebirge ist wenig fruchtbar, doch fehlt es im Innern des Landes nicht an schönen Ebenen und Flächen, und in der sogenannten Hanna und den südlichen Gegenden ist der Boden ungemein ergiebig. Das Areal zerfällt in 2,362,630 Joch Aecker, 26,383 Joch Weingärten, 405,914 Joch Wiesen und Gärten, 460,025 Joch Weiden, 1,320,491 Joch Waldungen, zusammen 4,575,443 Joch. Die Produkte der Landwirthschaft sind Getreide (2,257,435 niederösterr. Metzen Weizen, 4,836,864 M.

Roggen, 3,627,645 M. Gerste, 5,804,232 M. Hafer, 3600 M. Mais, 12,480 M. Hirse und Moorhirse, 2880 M. Heidekorn, zusammen 16,545,136 Metzen), Hülsenfrüchte (383,850 Metzen), vorzüglichen Flachs, der beste in Oesterreich (61,200 Ctr.), Hanf, besonders im Kreise Brünn, in der Hanna und den andern flachen Landstrichen (26,800 Ctr.), im Süden gutes Obst (1,732,593 Metzen). Obschon Mähren noch 400,000 Eimer Wein erzeugt, so hat sich doch die dem Rebenbau gewidmete Oberfläche gegen früher sehr vermindert. An Qualität gebührt dem Bisenzer und Schobeser der Vorzug. Ausgezeichnet sind: der Zuckerhändler, Edelspitzer (im Znaimer), der Blatnitzer, Poleschowitzer, Rohatscher und Domainer (im Hradischer), der Aechlebauer, der Polauer rothe, der Dürnholzer von Kuhberg und der Rakwitzer aus dem Weingebirge Trkmanitz im brünner Kreise. Der Ausbruch, welcher von Trockenbeeren aus dem Trkmanitzer Weingebirge erzeugt wird, wetteifert nach dem Zeugnisse des önologischen Vereins der k. k. m. s. Gesellschaft mit dem Tokaier um den Vorzug. — Von Hopfen werden in Mähren 2172 Ctr. gewonnen und die Waldungen liefern 351,630 Klaftern hartes und 1,647,846 Klaftern weiches Holz. — Die Rindviehzucht ist sehr zurück und hier fast der geringste Viehstand in der Monarchie (396,662 Stück Hornvieh); von Pferden sind 140,708 Stück vorhanden. Dagegen behauptet die Schafzucht in dieser Provinz den Vorzug vor allen, besonders durch die Bemühungen des Schafzüchtervereins zu Brünn, und nicht bloß in der Menge des Viehs (900,000 Stück), sondern auch wegen der vorzüglichen Güte der Wolle, so daß die mährisch-schlesische Schafwolle unter der in der österreichischen Monarchie gewonnenen nicht nur den ersten Rang einnimmt, sondern selbst den besten Sorten des Auslandes gleichgestellt wird. Mähren besitzt auch unter den österreichischen Provinzen, Ungarn und die Militairgrenze ausgenommen, die meisten Schweine, 292,000 Stück, und so dürfte auch Mährisch-Ostrau im Handel mit Borstenvieh den ersten Rang in der österreichischen Monarchie einnehmen, indem hier sehr viel für den Export verkauft wird, zu welchem Galizien, Podolien, Schlesien u. s. w. beisteuern. Die bedeutendsten Ankäufe geschehen für Baiern und Sachsen. Diese Wochenmärkte, welche alle Dienstage stattfinden und häufig 10,000 Stück Schweine zählen, beginnen alljährlich mit Georgi und schließen mit Martini. Während der Wintermonate werden sie nach Troppau verlegt. Die Honig- und Wachsproduktion nimmt in Mähren jährlich ab, da die Bienenzucht nur fast zur Liebhaberei herabgesunken ist. Nur auf dem Herrschaftsgebiete von Wsetin wird sie noch eifrig gepflegt, und es werden im Ganzen jährlich 1756 Ctr. Honig und 892 Ctr. Wachs gewonnen. Die Federviehzucht blüht besonders in der Hanna (Gänse der Hanna). Nicht unbeachtet darf auch der Blutegelfang und Handel in Mähren gelassen werden. Die meisten Blutegel werden in den durch die häufigen Ueberfluthungen der March mit Wasser gefüllten Niederungen gefangen, dann auch in der Thaya, Hanna u. s. w., und nach Ungarn und Oesterreich dürfte Mähren in der Monarchie die größte Anzahl Egel liefern. Die Hauptstapelplätze des Blutegelhandels sind Holleschau, Kremsier und Aussee und noch mehrere kleine Ortschaften. Die Zahl der in den Handel gebrachten Egel wird jährlich auf 10 bis 15,000 Schock veranschlagt, wofür 20 bis 30,000 Fl. einfließen. Die Absatzorte sind Olmütz, Brünn, Wien und Prag u. a. m., von wo aus die weiteren Versendungen geschehen. Das Mineralreich liefert besonders Eisen und Steinkohlen. Die Bergausbeute Mährens und Schlesiens während des Verwaltungsjahres 1845 betrug 239,425 Ctr. Roheisen, 115,632 Ctr. Gußeisen, 2,311,299 Ctr. Steinkohlen, 401,356 Ctr. Braunkohlen, 2590 Ctr. Alaun, 4200 Ctr. Graphit, 105,885 Ctr. Eisenstein. Das Eisen liefern die Werke zu Friedland, Blansko, Janowitz, Stiepenau, Zöptau, Wilkingsthal, Eichhorn, Alois- und Adamsthal, Wittwitz, Endersdorf, Wrzischt, Blaschka, Trziniec und Ustern, Ludwigsthal, Buchbergsthal, Marienthal (sämmtlich Privatwerke). Die mährischen Steinkohlenwerke bauen alle ein südwestlich von Brünn befindliches Flötz ab; die schlesischen Kohlengruben liegen in dem Winkel, welchen die zusammenstoßende mährische, österreichisch-schlesische und preußisch-schlesische Grenze bildet, unfern der Ostrawitza im Teschner Kreise. Dazu gehört das im aus-

gedehntesten Abbaue stehende Kohlenwerk der Monarchie zu Polnisch-Ostrau mit einer Ausbeute von 732,000 Ctr. Die mährischen Braunkohlenwerke, welche erst seit ganz kurzer Zeit im Abbaue stehen, befinden sich meistens am Fuße der Karpathen im Brünner und Hradischer Kreise. Die Alaunwerke befinden sich zu Obera und Walchow und zu Oslawan, der Graphit wird in Altstadt gewonnen. — Mähren steht mit seiner Schwester-Provinz Böhmen auf gleicher Stufe in der Entwickelung seiner industriellen Thätigkeit. Zwar ist diese Provinz hinsichtlich der nutzbaren Wasserkräfte weniger begünstigt als Böhmen, da sie größerer Flüsse entbehrt, und die Gebirgswässer, wie die dieselben aufnehmende March, meist kein erhebliches Gefäll darbieten, woraus sich der gänzliche Mangel der in Böhmen so zahlreichen vom Wasser in Bewegung gesetzten Baumwoll-Spinnereien erklärt. Doch gewähren die reichen in schwunghafter Ausbeutung stehenden Privatkohlengruben einen Ersatz für diesen Abgang. Die Haupt-Industriezweige dieser Provinz umfassen Tuch- und Schafwollwaaren, Leinwand, Baumwollwaaren und Eisen. Auch in dieser Provinz beschäftigen sich die deutschen Bewohner vorzugsweise mit der Leinen-, Baumwoll- und Tuchweberei, die slavischen mit der Eisenindustrie. Die Rübenzuckerfabrikation macht einen neu hinzugekommenen bereits erheblichen, und die Branntweinbrennereien einen neuerlich sehr verbesserten und erweiterten Zweig der Landes-Industrie aus. Ueberhaupt ist der Anstoß, welcher Mähren und Schlesien auf der Bahn des industriellen Fortschrittes in der neuesten Zeit erhält, vielleicht bedeutender als der irgend einer andern Provinz der Monarchie, wozu nebst der Betheiligung der Grundherren bei Errichtung industrieller Anstalten die hergestellte Eisenbahn-Verbindung des größten und betriebsamsten Theiles des Landes mit der Haupt- und Residenzstadt der Monarchie das Wesentlichste beigetragen hat. Leinenindustrie. Die Flachsspinnerei ist gegenwärtig meist noch Handspinnerei und eine Nebenbeschäftigung der Landbewohner. Sehr anzuerkennen ist die Bereitwilligkeit, mit welcher die Idee der Spinnschule von den meisten Gutsbesitzern Mährens und Schlesiens aufgefaßt und zu realisiren unternommen wurde, und die rege Theilnahme, welche die diesfälligen Versuche bei den Gebirgsbewohnern und allen Spinnern insbesondere gefunden haben, läßt auf segensreiche Früchte schließen. Mit diesen Bestrebungen, eine verbesserte Spinnmethode zu verbreiten, sollen auch Einwirkungen auf eine bessere Flachsbereitung, namentlich die Versuche verbunden werden, die bisher übliche unzweckmäßige Rasen- oder Thauröste mit der viel ersprießlicheren Wasserröste zu vertauschen. Zu Schönberg besteht eine von einer Actiengesellschaft gegründete mechanische Flachs- und Hanfspinnerei, welche gegenwärtig gegen 4000 Spindeln zählt und mit Dampfkraft arbeitet. In schwunghafter Ausübung steht die Leinwand-Erzeugung besonders im Olmützer und Troppauer Kreise. Das Städtchen Schönberg im Olmützer Kreise ist der Mittelpunkt der Produktion und des Handels mit Leinwand. Das Erzeugniß der Weberei ist meist ordinaire und mittlere Waare; feine Sorten verfertigen Schönberg, Janowitz und Freiwaldau; Damaste und Tischzeuge Janowitz (die Gräflich Harrach'sche Fabrik), Freiwaldau, Zuckmantel und Engelsberg. Die Leinwand wird in $^3/_4$, $^4/_4$, $^5/_4$ und nur sehr wenig in $^6/_4$ breiten Stücken roh, weiß, gefärbt, gemustert und appretirt erzeugt, und größtentheils im Lande, dann nach Wien, Ungarn, Triest, Ancona, der Lombardei, geringen Theils auch nach Hamburg abgesetzt. Die Gesammtsumme der in den Handel gelangenden Leinenwaaren beträgt 660,000 Stück zu 30 Ellen, im Werthe von 4,451,000 Fl. Wird dazu noch jene Leinwand, welche für den Privatbedarf gegen Lohn gesponnen und gewebt wird, mit 140,000 Stück (Werth 549,000 Fl.) gerechnet, so ergiebt sich für Mähren und Schlesien die Gesammtproduktion mit 800,000 Stück im Werthe von 5 Millionen Gulden. Die Zahl der für den Handel arbeitenden Webestühle mag sich ungefähr auf 22—23,000 belaufen, wovon aber höchstens 6000 das ganze Jahr über, die anderen nur im Winter im Gange sind. Die Anzahl aller bei diesem Industriezweige Beschäftigten (Spinner, Weber, Bleicher, Färber, Appreteurs und Hülfsarbeiter) beträgt gegen 200,000 Personen, wobei hinsichtlich des Verhältnisses der Spinner zu den Webern nur noch zu erwähnen ist, daß besonders für die feineren Gattungen viel

fremdes Garn verarbeitet wird. Außer der bereits erwähnten Dampfmaschine und der Spinnerei zu Schönberg werden noch zwei Dampfmaschinen von 14 Pferdekraft, und zwar eine in Schönberg zur Appretur und Bleiche, eine in Kanitz zur Färberei und Appretur der Leinenwaaren benützt. Nächst der Leinwanderzeugung ist auch die Zwirnproduktion zu erwähnen, welche in Schwarzwasser und Rothwasser in Mähren, dann zu Engelsberg und Würbenthal in Schlesien lebhaft betrieben wird, und Erzeugnisse von ungefähr 600,000 Fl. in den Handel bringt. — Baumwollindustrie. Bemerkenswerth ist, daß Mähren, welches weder eine Spinnerei, noch, so viel bekannt, eine Druckerei (wenigstens keine bedeutende) aufzuweisen hat, dennoch in der Baumwollwaaren-Erzeugung den Rang unmittelbar nach Böhmen einnimmt. Es werden daselbst meist weiße und gemusterte Baumwollwaaren, Barchente, Piqué's und andere schwerere Stoffe (auch viele gemischte Stoffe, als Mousselines de laine u. s. w.) erzeugt. Hauptorte für diesen Industriezweig sind: Steinberg, Proßnitz, Zwittau, Oels, Mistek, Braunsberg und Frankstadt. Die Stadt Proßnitz im Olmützer Kreise zählt 180 Webermeister mit 1208 Arbeitern und 800 Webestühlen, worunter 160 Jacquard-Stühle, welche 68,000 Stück schmale und 22,250 Stück breite Waaren erzeugen. Nebstbei bestehen in der Dorfgemeinde Proßnitz 3 Fabriken, mit 250 Webestühlen, welche 1000 Centner Garn zu 25,000 Stücken Barchent, Piqué und anderen schmalen Waaren verarbeiten. Im Durchschnitte kann die Erzeugung Mährens auf 900,000 Stücke, welche auf etwa 20,000 Webestühlen verfertigt werden und einen Werth von ohngefähr 3 Millionen Gulden haben, angenommen werden. Somit kommt die mährische Produktion beinahe dem dritten Theile jener von Böhmen gleich. Diese Schätzung steht im Einklange mit der Menge des von Mähren bezogenen Garnes, welche 36,000 Ctr. betragen dürfte, wovon gegen 30,000 Ctr. aus Oesterreich und Tyrol, und 6000 Ctr. aus dem Auslande bezogen werden. Zu Lettowitz (in Mähren) besteht eine Bobbinetfabrik (die größte dieser Art in der Monarchie), deren Erzeugniß theils unmittelbar in den Verbrauch gelangt, theils durch Klöppelei und Stickerei weiter veredelt wird. — Tuch und andere Schafwollwaaren. Da die Weichgarnspinnereien in der Regel mit den Tuchfabriken und Manufacturen vereinigt sind, oder sich in deren unmittelbaren Nähe befinden, so wird derselben bei der Tucherzeugung erwähnt werden; es folgt daher vorerst die Bereitung des Kammgarns. Diese ist in Oesterreich ein neuer, erst seit den letzten 15 Jahren aufgekommener Industriezweig, welcher noch in seiner Entwickelung begriffen ist, und so befindet sich denn auch in Mähren erst eine Kammgarnspinnerei, und zwar zu Bostowitz, mit 2000 Spindeln und 540 Centnern Erzeugung. So bedeutend auch die Wollwaaren-Erzeugung in Böhmen erschien, so wird dieser Industriezweig doch in noch weit umfassenderem Maße in Mähren und Schlesien betrieben; besonders ist es die Tuchfabrikation, welche viele größere und kleinere über das ganze Land zerstreute Anstalten in Thätigkeit erhält. Brünn, die Hauptstadt der Provinz, ist nicht nur im Lande der erste und wichtigste Industrieplatz, sondern erscheint auch als solcher nach Wien und neben Reichenberg in der gesammten Monarchie; namentlich ist es der Hauptsitz für die Fabrikation der verschiedenartigsten Schafwollstoffe. Es werden daselbst erzeugt: Tuch (Ganz- und Halbtuche, sogenannte Damentuche), Düffel (Wintertuche), Serailtuch (für die Levante, auch Gesundheitsflanelle genannt), einfache und Doppel-Casimire, Steuck (Sommer- und Wintersteuck), einfacher und Doppel-Flanell, Circas und Circassiennes zu Damenkleidern, Satincloths, Peruviennes, Toskin, Buckskin, andere dessinirte Sommer- und Winterstoffe für Beinkleider, quadrillirte, gestreifte, geflammte, punktirte u. s. w. Stoffe zu Beinkleidern, Rockfuttern, Möbelüberzügen u. s. w., endlich auch Militair- oder Commißtücher. Brünn verbraucht jährlich an 50,000 Ctr. Wolle im Werthe von 5 Millionen Gulden. Hieraus werden in 32 Spinnereien 30,000 Ctr. Streichgarne erzeugt. Die 32 Spinnereien umfassen 89,000 Spindeln; 19 Spinnereien arbeiten für Lohn, 11 sind mit Tuch- und Wollwaarenfabriken vereinigt, 2 besitzen Tuchmacher; 7 werden mit Dampfkraft getrieben. Die Streichgarn-Spinnerei von H. F. E. Sophlet mit 20,000 Spindeln ist nicht nur die großartigste Anstalt dieser Art in

Oesterreich, sondern, so viel bekannt, auf dem Continente. Bei den 585 Maschinen derselben, welche Tag und Nacht in Thätigkeit erhalten werden, sind 600 erwachsene Arbeiter und 236 Kinder, zusammen 830 Menschen beschäftigt; im Jahre 1842 wurden darauf $4^1/_2$ Mill. Strähne nach 20 Nummern und in der Länge von je 1760 Ellen gesponnen. Brünns Garnerzeugniß von 30,000 Centnern wird von 18 Fabriken, dann von 456 Tuch- und Wollzeugmachern zu 190,000 Stücken Tuch in Stoffen aller Art, im Werthe von $13^1/_4$ Millionen Gulden, verarbeitet. Das vorzüglichste und meiste Erzeugniß der Brünner Schafwollmanufactur besteht in Modestoffen, welche ihren Absatz vornehmlich in Wien, zum Theil auch in Italien finden. Die Triebkraft in den Fabriken wird meist durch Dampfmaschinen ausgeübt, und mit Inbegriff der bereits bei den Spinnereien erwähnten Dampfmaschinen befinden sich bei der brünner Schafwoll-Industrie 24 Dampfmaschinen mit 262 Pferdekraft in Wirksamkeit; außerdem werden in Brünn noch bei andern Industriezweigen 9 Dampfmaschinen mit 54 Pferdekraft verwendet, so daß die Gesammtzahl der benützten Dampfmaschinen (im Jahre 1843) auf 33 mit 316 Pferdekraft steigt. An Menschen beschäftigt die brünner Schafwollindustrie 6700 bei der Weberei (wovon ohngefähr 2080 Weber auf dem Lande), 500 Wollsortirerinnen, 2000 Plüscherinnen (beim Reinigen der Wolle), 2200 Spuler, 500 Haspleriunen, 500 Schweifer, 2000 Stopperinnen (zur Reinigung des Gewebes von Knoten u. s. w.), Färber, Walker, Appretirer und sonstiges Hülfspersonale, 3500 bei der Spinnerei, zusammen 18,300. Wie Brünn für Tücher und Schafwollwaaren aller Art der Hauptmanufactur-Platz ist, so bestehen in Mähren und Schlesien noch mehrere Hauptorte für einzelne Zweige der Schafwollindustrie, und namentlich Iglau für die Erzeugung der ordinairen Tücher und Wollzeuge, Bielitz für die mittelfeinen, Namiest für die feinen Tücher und Wollstoffe. Iglau ist der Mittelpunkt hinsichtlich des Bezuges der Wolle für die an der böhmisch-mährischen Grenze stark betriebene Tuch- und Wollenzeug-Manufactur, verarbeitet aber selbst die bedeutendste Menge dieses Rohstoffs. Der Wollverbrauch beträgt daselbst nicht weniger als 60,000 Centner, wovon 50,000 Ctr. auf die Tuchmacher und 10,000 Ctr. auf die Wollzeugweber entfallen. Die Wolle wird in 50 Spinnereien mit etwa 96,000 Spindeln von 2200 Arbeitern zu Garn versponnen. Mit der Weberei beschäftigen sich auf etwa 1200 Stühlen 476 Tuchmacher sammt 577 Gesellen und 237 Lehrlingen, und 86 Wollzeugweber mit 55 Gesellen und 23 Lehrlingen, zusammen 1454 Personen. Eben so groß ohngefähr ist die Zahl der Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen, und man kann annehmen, daß dieser Manufacturzweig in Iglau und der nächsten Umgebung 8—10,000 Menschen beschäftigt. Der Gesammtwerth der Iglauer Wollmanufactur läßt sich anschlagen wie folgt: 100,000 Stück breite Waare zu 27 Fl. — 2,700,000 Fl., 100,000 Stück schmale zu 14 Fl. — 1,400,000 Fl., 50,000 Stück Wollzeuge zu 18 Fl. — 900,000 Fl., zusammen 250,000 Stücke für 5 Mill. Fl. Die landesbefugte Feintuch-Fabrik zu Namiest gehört zu den vorzüglichsten und ausgedehntesten Fabrikanstalten der Monarchie, und es wurden in derselben zuerst die verbesserten Scheer-, Bürst- und Decatirmaschinen, sowie die Walk- und Waschmaschinen mit Kurbelbewegung eingeführt. Die Anstalt umfaßt 175 Webe- (20 Jacquard-) Stühle, 1 Dampffärberei mit 9 Kesseln und 5 Küpen, 1 Rauherei mit 21 Maschinen, 1 Walke mit 15 Maschinen, 1 Appretur mit 43 Scheermaschinen, 3 Dampfmaschinen von 41 und 2 Wasserräder von 70 Pferdekraft und beschäftigt 984 Personen. Ihr Wollverbrauch beträgt durchschnittlich 2000 Ctr., und ihre Erzeugung 5—6000 Stück feine Tücher, Zephirs, Casimire, Düffel, Circassiennes, Thibets, verschiedene Modeartikel und Militair-Egalisirungstücher im Werthe von 600,000 Fl. Der Absatz findet in der ganzen österreichischen Monarchie und zum Theil im Oriente, sowie für einige Artikel in dem deutschen Zollvereine statt. — Bielitz, im Teschner Kreise, mit seiner Umgebung ist der Siz einer noch immer lebhaft betriebenen Tuchfabrikation, wenn gleich dieselbe in den letzten 15 Jahren sich vermindert hat. Es werden daselbst jährlich 25,000 Centner Schafwolle, im Durchschnittspreise von 71 Fl., verarbeitet. Diese Wolle wird in 13 Spinnereien mit

400 Maschinen (nebst 50 Maschinen bei den einzelnen Tuchmachern in Bielitz) mit 34,000 Spindeln versponnen. Hiervon bestehen 2 Spinnereien mit 134 Maschinen in Bielitz, 2 Spinnereien mit 32 Maschinen in Skotschau, 1 mit 24 Maschinen in Altbielitz, 1 mit 30 Maschinen in Kamnitz, 2 mit 20 Maschinen in Alexanderfeld, 2 mit 45 Maschinen in Lobnitz, 1 mit 20 Maschinen in Bistray, dann 2 Spinnereien und 45 Maschinen bei den Fabriken und Tuchmachern in der an Bielitz anstoßenden galizischen Stadt Biela. Aus 19,000 Centner Garn werden ohngefähr 70,000 Stücke Tuche (das Stück zu 57 Fl.), im Werthe von 4 Millionen Gulden, erzeugt. Der größte Antheil hiervon entfällt auf die Tuchmacherzunft in Bielitz, welche 210 Meister sammt 790 Gesellen zählt, 790 Webestühle im Gange erhält und an 20,000 Ctr. Wolle zu 50,000 Stück Tuch verbraucht. Fünf Fabriken in Bielitz beschäftigen 129 Webstühle und erzeugen 8—9000 Stücke Tuch. In Biela erzeugen 2 Fabriken (ohne die neue des Herrn Gülcher) und 120 Tuchmacher ohngefähr 8000 Stücke Tuch. Zur weitern Appretur dienen 77 Rauh- und Walkmaschinen in Bielitz, 8 in Skotschau, 2 in Altbielitz, 1 in Alexanderfeld, 2 in Lobnitz, 1 Tuchwalke in Komorowitz, 6 Färbereien in Bielitz, 153 Scheermaschinen in Bielitz, 44 in Skotschau, 2 in Altbielitz, 70 Decatir- und Preßmaschinen in Bielitz, 2 in Altbielitz. Hierzu sind noch die Appreturanstalten in Biela zu zählen. Bei diesen Anstalten werden mehr als 6000 Menschen beschäftigt, und 3 Dampfmaschinen von 20 Pferdekraft dienen als theilweise Triebkraft. Vor dem Gesammterzeugnisse von 70,000 Stücken (zu 25 wiener Ellen $^7/_4$ bis $^8/_4$ breit, im Preise von 1 Fl. 30 Kr. — 3 Fl.) werden ohngefähr 2400 Stücke nach der Levante, 4000 Stücke nach der Schweiz, 6000 St. nach Galizien, 20,000 Stücke nach Ungarn und 16,000 Stücke nach Wien, Innerösterreich, der Lombardei, Tirol ꝛc. versendet. — Außer den genannten erscheinen noch folgende Orte sammt ihrer Umgebung bei der Tuchfabrikation vorzüglich betheiligt: Im Troppauer Kreise Troppau mit 15,000 Stück, Absatz nach Italien und der Schweiz; Jägerndorf mit 18,000 Stück, Absatz nach Italien, Galizien, Ungarn und der Schweiz; Odrau mit 11,000 Stück, Absatz nach Italien und Ungarn; Wagstadt (ein wichtiger Manufacturplatz) mit 21,000 Stück Tuche aller Gattungen, Absatz nach Italien, Ungarn, Preußen und Polen. Im Prerauer Kreise: Neutitschein erzeugt 20,000 Stück meist blaue Tücher für Italien und Ungarn; Fulnek 15,000 Stück für Italien und geringeren Theils nach Ungarn und der Schweiz; Leipnik 4000 St. für Italien und die Schweiz; Weißkirchen 12,000 Stück für Ungarn, Italien und die Schweiz; Freiberg 10,000 Stück für Ungarn und Serbien (rothes Tuch); Ramsberg 3000 Stück rohweiße; Frankstadt 2200 Stück rohweiße für Italien und Galizien; Braunsberg 3500 Stück meist Scharlach nach Italien und Ungarn; Misteck und Umgebung 3000 Stück für Ungarn; Wiegstadtl 2000 Stück rohweiße Tuche, die nach anderwärts erhaltener Zubereitung nach Italien versendet werden. Im Hradischer Kreise: zu Holleschau und Klobuk 1500 Stück; im Olmützer Kreise: Mährisch-Trübau und Umgebung 6000 Stück, Müglitz 2000 Stück schmales und 500 Stück breites Tuch, Mährisch-Neustadt 400 Stück. Im Brünner Kreise: Butschowitz 2000 Stück schmales, 1500 Stück breites Tuch; im Iglauer Kreise: Teltsch 1500 Stück breites, 2000 Stück schmales Tuch von sehr guter Beschaffenheit, welches in Wien und Italien Absatz findet; Groß-Meseritsch 1600 Stück. — Gesammtsumme der Tucherzeugung von Mähren und Schlesien: 705,500 Stück für 30,884,000 Fl. Dieses Erzeugniß vertheilt sich unter 43 (meist sehr umfassende) Fabriken und ohngefähr 4000 Tuchmacher. Die Zahl der theils für sich bestehenden, theils mit Fabriken verbundenen Spinnereien beträgt 142, wozu noch 50 Spinnmaschinen der Tuchmacher von Bielitz und 63 jener von Weißkirchen kommen, welche zusammen 300,000 Spindeln im Gange haben dürften, wobei zu erwägen ist, daß hie und da an den kleineren Gebirgsorten noch mit der Hand gesponnen wird. Mähren erzeugt zwar noch eine nicht unbeträchtliche Menge von Halbschafwollstoffen; da diese indeß zum Theil außerhalb der Provinz die letzte Zurichtung erhält, zum Theil aber bereits bei der Baumwollwaaren-Erzeugung erwähnt worden, so kommen dieselben hier nicht weiter in Betracht. —

Leder. Zu Brünn befinden sich 2 Lederfabriken, wovon die eine 12,000 Stück Pfundsohlenleder, die andere 6000 Stück Sohlenleder, 2000 Stück Kuhleder und 5000 Stück Kalbfelle liefert. Viele Gerbereien befinden sich zu Trebitsch. Ueberhaupt befinden sich in Mähren 609 Gerber und 98 Lederer und Corduaner, welche 47,429 Ctr. Leder im Werthe von 5,115,000 Fl. erzeugen. Eisenerzeugung. Bereits oben haben wir die Werke aufgeführt, in denen das Erz gewonnen wird. Sie verbreiten sich ziemlich gleichmäßig über die gesammte Provinz, gehören fast durchaus den Besitzern der Landgüter, in welchen sie gelegen sind, und werden von denselben zunächst unterhalten, um das Holz ihrer von andern Verbrauchsorten entfernten Wälder zu verwerthen. Nach diesem Maßstabe richtet sich ihr Betrieb; sie umfassen gewöhnlich die gesammte Eisenindustrie von der Erzgewinnung und Schmelzung bis zu der mannigfachsten Raffinirung sammt dem Vertriebe der erzeugten Waaren, und es wird darin bei günstigem Absatz so viel Eisen erzeugt und verarbeitet, als die jährlich forstmäßig abgetriebene und verfügbare Menge Holzes zuläßt. Die Zahl der im Betriebe stehenden Hochöfen beträgt 25, wozu 7 Cupol-Oefen, 78 Hämmer, 2 Puddlingwerke und 9 Walzwerke kommen. Im Jahre 1842 wurde erzeugt: 2273 Ctr. Weißblech, 11,164 Ctr. Schwarzblech, 3274 Ctr. Feineisen, 52,069 Ctr. Walzeisen, 82,910 Ctr. Grobeisen, zusammen 157,690 Ctr. Was die Eisenmanufacturen anbelangt, so bestehen in Mähren 9 Drahtzüge und Walzwerke (Janowitz, Altdorf, Ebersdorf, Carlsdorf 2, Zöptau im Olmützer Kr., Buchbergsthal, Einsiedl, Mohrau im Troppauer Kr.) mit einer Erzeugung von 9000 Ctr. im Werthe von 57,000 Fl., 6 größere Nägelfabriken (auf den Eisenwerken zu Janowitz, Wrzisicht und Zöptau, nebst der Maschinen-Nägelfabrik zu Friedland), welche 1200 Ctr. Nägel im Werthe von 18,000 Fl. erzeugen, ferner eine Nadelfabrik in Schönberg, eine Waffenfabrik in Würbenthal, eine Schlosserwaarenfabrik in Bening. Bei den Eisenwerken zu Blansko, Zöptau, Witkowitz und Friedland bestehen mechanische Werkstätten, welche das Guß- und Stabeisen nicht nur zu Maschinentheilen oder zu sonstigen in den Verkehr gelangenden Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen verarbeiten, in denen auch die großartigsten Betriebswerke, als Dampfmaschinen, Wasserwerke aller Art u. s. w. vollständig erzeugt und zusammengesetzt werden. Besonders anzuführen sind auch noch die eisernen (emaillirten) Kochgeschirre von Blansko und Friedland, und die Eisenstifte der Fabrik zu Lissitz. Eine Bleischmelzhütte befindet sich in Kleinmuhrau, Kupferhämmer und Walzwerke in Obersdorf (2) und Ustron, ein Zinkblechwalzwerk zu Obersdorf (Schlesien) und eine Zinkdrahtfabrik in Troppau. Steingut und Fayence liefern die Fabriken zu Frain, Kennska, Reinochowitz, Koprzinowitz und Mikulawka; die 13 Glashütten erzeugen meist nur ordinaires Glas. Mähren und Schlesien besitzen 36 Papiermühlen, darunter zwei mit Maschinen (Brünn und Oberlangendorf). Die Maschinen erzeugten 1842 998 Ctr., die Büttenfabrikation lieferte 9031 Ctr. Papier, meist für den Localbedarf. In Betreff der chemischen Fabrikate ist zu bemerken, daß auf den Gütern des Fürsten von Salm die von Dr. Reichenbach eingerichtete Erzeugung von blausaurem Kali, Bleizucker und Rothsalz (holzessigsaurem Kalk) und namentlich des — hier zuerst im Großen gewonnenen — Creosots aus Holzessig betrieben und nebstbei Theer, Pech und concentrirter Essig gewonnen wird. Pulver liefern sechs Werke: zu Adamsthal (2), Womnitz, Eichhorn, Wladislau, Dukowan. — Man zählte im Jahre 1841 19 Brauereien mit einem Steuerbetrag bis 100 Fl., 108 von 100—500 Fl., 96 von 500—1000 Fl., 99 von 1000—2000 Fl., 45 von 2000—3000 Fl., 26 von 3000—4000 Fl., 13 von 4000—5000 Fl., 17 von 5000—6000 Fl., zusammen 423 Brauereien, welche 885,774 Eimer Bier erzeugten. Von den 1156 Brennereien zählten 286 unter 100 Fl. Steuer, 464 100—500 Fl., 225 500—1000 Fl., 127 1000—2000 Fl., 42 2000—3000 Fl., 10 3000—4000 Fl., 2 4000 bis 5000 Fl. Das Erzeugungsquantum bestand in 455,413 Eimern. — Die Anzahl der in Mähren und Schlesien bestehenden Runkelrübenzucker-Fabriken — es sind deren 15 vorhanden — ist zwar geringer als in Böhmen, dafür aber befinden sich darunter die umfangreichsten Etablissements dieser Art in der Monarchie, so daß ihre Erzeugung

jener der böhmischen Fabriken nahe kommt. Aus 529,970 Centnern Rüben werden 28,828 Ctr. Zucker bereitet. In Datschitz befindet sich eine Colonialzucker-Raffinerie, welche 4000 Ctr. erzeugt. — Die Zahl sämmtlicher in Mähren und Schlesien befindlichen Dampfmaschinen betrug im Jahre 1842 77, mit einer Kraft von 795 Pferden. Davon waren thätig 1 bei der Kattunfabrikation, 1 bei der Appretur der Baumwollstoffe, 11 bei der Schafwollspinnerei, 31 in den Schafwollwaaren- und Tuchfabriken, 1 bei der Lederfabrikation, 5 in den Zuckerfabriken, 2 bei der Cichorien-Kaffee-Erzeugung, 4 bei den Oelpressen, 2 bei Mahlmühlen, 13 beim Bergbau, 6 bei den Hochöfen, 2 bei der Maschinenfabrikation. — Der Handel mit den Landesprodukten und den Erzeugnissen der Industrie ist sehr lebhaft, wird aber größtentheils zu Lande betrieben, da die Schifffahrt sich auf die untere March beschränkt. Dagegen ist Mähren frühzeitig und in ausgedehntem Maße durch Eisenbahnen begünstigt worden, indem die Ferdinands-Nordbahn dasselbe mit Wien, der Donau und in ihrer südlichen Fortsetzung mit Triest in Verbindung setzt, während andere Linien nach Prag, Breslau, Krakau, Warschau, Lemberg u. s. w. entweder schon eröffnet oder in Aussicht sind, und es läßt sich deshalb erwarten, daß diese Erleichterung des Verkehrs auf den letztern selbst nur von heilsamen Folgen sein wird. Ueber die Ein- und Ausfuhr Mährens nach den übrigen Theilen des allgemeinen österreichischen Zollgebietes können keine bestimmten Daten angegeben werden. Die Einfuhr aus dem Auslande betrug im Jahre 1844 4,174,000 Fl., die Ausfuhr 2,297,000 Fl., die Durchfuhr 6,471,000 Fl. Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind: Colonialwaaren, fette Oele, Getreide und sonstige Feldfrüchte, Farben und Farbstoffe, Rohstoffe zur Industrie, Garne, Fabrikate, literarische und Kunstgegenstände; der Ausfuhr: Getreide und sonstige Feldfrüchte, Brennholz, Rohstoffe zur Industrie, namentlich Schafwolle und Garne, Fabrikate, literarische und Kunstgegenstände. Der Zollertrag war 328,000 Fl. bei der Einfuhr, 13,000 Fl. bei der Ausfuhr, zusammen 341,000 Fl. — Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Mähren eine Universität zu Olmütz, eine ständische Akademie zu Olmütz, eine theologische Lehranstalt zu Brünn, philosophische Lehranstalten zu Brünn und Nikolsburg, 11 Gymnasien (Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Troppau, Teschen 2, ein katholisches und ein protestantisches, Nikolsburg, Trübau, Kremsir, Straßnitz), eine ökonomische Lehranstalt zu Brünn, ein Taubstummeninstitut zu Brünn, ein Privatblindeninstitut zu Brünn; von Volksschulen 23 kathol. Haupt-, 1781 Trivial- und 22 Mädchen-, zusammen 1826 Schulen; akatholische 2 Haupt-, 95 Trivial-, 1 Mädchen-, zusammen 98 (darunter 34 jüdische) Schulen. Aber obschon an der vierten Klasse der Normalhauptschulen Zeichnungsunterricht zunächst für gewerbliche Bildung ertheilt wird, so stellt sich doch die Unzulänglichkeit dieser Einrichtung immer mehr heraus. Nichtsdestoweniger ist die Aufmerksamkeit auf Begründung neuer ganz im Geiste der Zeit liegender vierter Classen, oder auf Erweiterung und zweckmäßige Reform der schon bestehenden immer noch nicht eindringlich genug. In den meisten Städten des flachen Landes fehlt eine vierte Classe ganz, und im ganzen mährisch-schlesischen Gouvernement besitzt bloß Brünn eine Normalschule von fünf Classen. Die meisten jungen Leute, welche in das gewerbliche Leben übertreten, haben daher fast gar keine technischen Vorkenntnisse, und es ist also nicht auffallend, daß im Allgemeinen die gewöhnlichen Gewerbsleute in industriellen Leistungen zurück sind. Die ergiebigste Maßregel in dieser Hinsicht wäre wohl, daß die von den Ständen Mährens projectirte, ganz dem Muster des prager technischen Institutes zu organisirende technische Lehranstalt zur Wirklichkeit gediehe. — Von gemeinnützigen Gesellschaften und Anstalten haben in Brünn ihren Sitz: die k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus, der Natur- und Bodenkunde, der mährisch-schlesische pomologisch-önologische Verein zur Verbreitung und Veredlung der Obstbaumzucht und des Weinbaus, und die privilegirte wechselseitige Brandschäden-Versicherungs-Anstalt für Mähren und Schlesien. — Münzen, Maße und Gewichte wie Wien.

Mährische Leinen sind die in Mähren und dem österreichischen Schlesien in verschiedenen Gattungen gewebten flächsenen Leinen, die sowohl glatt, als gestreift,

gegittert und gemustert sind. Vorzüglich kommen vor: 6/4 Elle breite, weißgarnichte und nachgebleichte, in Stücken von 60 Ellen; 6/4 und 7/4 breite dichte Schleier, in Coupons von 20 Ellen; ferner: Butzeileinen, Corames, Plattilles, Cavallinen, Gradels, Canevasse, Zwilliche, Leinendamaste rc.

Mährische Weine, s. Weine.

Mäkler oder Makler (von dem niederdeutschen Worte mäkeln oder makeln, vermitteln), auch nach dem Italienischen Sensale und nach dem Französischen Courtiers genannt, sind von der Obrigkeit oder dem Handlungsgremium eines Ortes ernannte und vereidete Personen, welche das Recht haben, zwischen Kaufleuten als Unterhändler und Vermittler Handelsgeschäfte und kaufmännische Verträge rechtsgültig abzuschließen. Anderen, nicht als Mäkler angestellten Personen, welche man Winkelmäkler, Beiläufer oder Bönhasen nennt, ist es in manchen Ländern verboten, Mäklergeschäfte zu treiben, und in Oesterreich und Frankreich ist es sogar den Kaufleuten bei Strafe untersagt, sich ihrer zu bedienen. Wo ihnen aber die Vermittelung von Handelsgeschäften erlaubt ist, haben diese in streitigen Fällen wenigstens keine Gültigkeit vor Gericht, wogegen die Schlußzettel und das Journal der beeidigten M. gewöhnlich als halber Beweis und, wenn sie beeidigt werden, auch als ganzer Beweis gelten. Dagegen steht es den Kaufleuten frei, sich zum Abschluß ihrer Geschäfte der M. zu bedienen oder direct mit einander zu verhandeln, nur ist in manchen Staaten, wie z. B. in Oesterreich und Frankreich, bei Geschäften über Staatspapiere die Zuziehung von Wechselmäklern gesetzlich vorgeschrieben. — So verschiedenartig die zum Handel gehörenden Geschäfte sind, so verschiedenartig sind auch die Functionen der M. und fast immer betreibt jeder von ihnen nur einen einzelnen Geschäftszweig. Es giebt daher: a) Waarenmäkler oder Waarensensale, welche Ein- und Verkäufe von Waaren vermitteln und gewöhnlich auch die öffentlichen Waarenauctionen halten. Sie müssen daher genaue Kenntniß der Waaren, ihrer Kennzeichen, Mängel und Verfälschungen besitzen, weshalb sie auch zuweilen amtliche Zeugnisse über Beschaffenheit und Preise von Waaren ausstellen müssen. Auf Handelsplätzen, wo von Zeit zu Zeit öffentliche Waarenpreiscouranten ausgegeben werden, constatiren sie die Preise. In großen Handelsstädten, namentlich in Seeplätzen, giebt es gewöhnlich M. für einzelne Waarenartikel, z. B. Zuckermäkler, Tabaksmäkler, Indigomäkler rc. b) Wechselmäkler oder Wechselsensale, in Frankreich Wechselagenten, agens de change genannt, vermitteln nur Geschäfte, welche den Ein- und Verkauf von Wechseln, Staatspapieren, Actien, Gold und Silber, sowie die Aufnahme und Anlegung von Geldern betreffen, und constatiren die Wechsel-, Geld-, Staatspapier- und Actiencourse. c) Schiffsmäkler, welche bei Käufen von Schiffen, bei Abschließung von Frachtcontracten zwischen Befrachtern und Schiffern, sowie auch oft über Passagiergelder zwischen Reisenden und Schiffern als Unterhändler dienen, den fremden Schiffern bei Beobachtung der die Zölle rc. betreffenden Formalitäten beistehen, die nöthigen Declarationen für sie anfertigen und ihnen sonst mit Rath und That zur Hand gehen, auch ihnen oft als Dolmetscher dienen, weshalb sie Kenntniß fremder Sprachen besitzen müssen. Die Mäkler, welche dergleichen Geschäfte mit Flußschiffern besorgen, heißen in Hamburg Schiffsprocureurs. d) Assecuranzmäkler dienen als Vermittler zwischen Kaufleuten und Versicherern, wegen Bedingung der möglichst billigsten Assecuranzprämien und attestiren die Prämientaren für See- und Flußreisen. — Die Pflichten der Mäkler sind durch die an jedem nur einigermaßen bedeutenden Handelsplatze erlassenen Maklerordnungen festgesetzt. Im Allgemeinen muß ein M. gründliche Kenntnisse des Handels überhaupt, besonders aber desjenigen Zweiges, für den er seine Thätigkeit bestimmt hat, besitzen. Er muß jedem Kaufmanne dienen, der sich wegen Vermittelung von Geschäften in seinem Fache an ihn wendet, und dabei auf jede in seiner Macht stehende rechtliche Weise den Vortheil seines Auftraggebers befördern; er darf daher keinen zweiten Auftrag annehmen, welcher der Ausführung eines schon erhaltenen hinderlich sein könnte, oder darf diesen wenigstens nicht eher besorgen, als bis der erste vollständig

ausgeführt ist. Er muß mit Sorgfalt und Verschwiegenheit zum Nutzen Dessen, der ihn beauftragt hat, handeln, dabei aber dennoch unpartheiisch zu Werke gehen, und er darf den andern Theil nicht durch Ueberredung oder unwahre Aussagen zum Abschluß eines Geschäfts zu gewinnen suchen; auch muß er jedem der beiden Contrahenten den Namen des andern so lange verschweigen, bis das Geschäft abgeschlossen ist. Diejenigen M., welche nur für besondere Geschäftszweige beeidigt sind, dürfen keine Geschäfte andrer Art vermitteln, um ihre Collegen, welche sich diesen widmen, nicht zu beeinträchtigen. Kein M. darf Geschäfte für eigene Rechnung machen, Gesellschafter irgend eines Handelshauses oder Commissionair eines auswärtigen Kaufmannes sein; er darf sogar keine Aufträge eines Auswärtigen zum Ein- und Verkauf übernehmen, und nur Fremden, welche im Wohnorte des M. anwesend sind, darf er als Vermittler dienen. In Städten, wo Börsen- und andere Versammlungen stattfinden, müssen die M. denselben beiwohnen, auch sich unaufgefordert von Zeit zu Zeit auf den Comptoiren der Kaufleute einfinden, um zu fragen, ob sie ihnen Aufträge zu ertheilen haben. Sie müssen ferner jedes abgeschlossene Geschäft auf der Stelle in ein Taschenbuch notiren, überdies aber ein Journal führen, in welches sie täglich die gemachten Geschäfte ebenfalls ausführlich und in chronologischer Ordnung eintragen. Nachdem der M. ein Geschäft abgeschlossen hat, muß er jedem der beiden Contrahenten einen Schlußzettel darüber geben, auf welchem alle dabei festgesetzten Bedingungen angeführt sind, und sobald beide Theile diesen Schlußzettel ohne Widerrede angenommen haben, ist keine Einrede dagegen mehr statthaft. Zuweilen läßt der M. auch jeden der beiden Contrahenten den für den andern bestimmten Schlußzettel durch eine kurze Notiz mit seiner Unterschrift bestätigen. Ueber die Verpflichtung des Verkäufers, die dem M. gemachte Anstellung von Waaren, geldwerthen Papieren 2c. bis zu dessen Zurückkunft zu halten, ist schon im Artikel Kaufvertrag die Rede gewesen, worauf wir deshalb verweisen. In Nürnberg ist bei Wechselgeschäften festgesetzt, daß der Verkäufer einem M. die ihm angebotenen Wechsel eine Stunde lang reserviren muß. Der M. kann die Ausübung seiner Functionen ohne die Zustimmung der Behörde keinem Andren übertragen; für den Fall von Krankheit oder einer nothwendigen Reise giebt es in den einzelnen Ländern verschiedene Bestimmungen. In Oesterreich und Preußen kann der M. einem seiner Collegen, oder wenn kein zweiter am Orte ist, einem andern rechtlichen und befähigten Manne, welcher von der Behörde dazu verpflichtet wird, interimistisch die Besorgung seiner Geschäfte übertragen. An manchen Orten wird einem M., der sich zur Ruhe setzen will, auf seinen Wunsch ein Substitut bestellt, der ihm bis an sein Ende eine festgesetzte jährliche Summe zahlt und dann in seine Stelle einrückt. — Der M. erhält für jedes abgeschlossene Geschäft eine Vergütung, welche Courtage, Sensarie oder Mäklergebühr heißt. Die Höhe derselben, sowie die Art der Berechnung ist sehr verschieden und an allen Plätzen durch gewisse Usancen festgesetzt; sie wird in der Regel vom Betrage des verkauften Gegenstandes bezahlt, und schwankt dann zwischen $^1/_{10}$ und $^1/_2$%, zuweilen jedoch auch nach dem Gewicht, der Stückzahl 2c. In der Regel wird sie vom Käufer und vom Verkäufer bezahlt, zuweilen aber nur von einem der beiden Contrahenten. In unsrem Werke ist bei den Haupthandelsplätzen das Nähere darüber angegeben. Die Mäklergebühr für Waaren heißt Waarencourtage, für Wechsel, Geld, Staatspapiere u. dgl. Wechselcourtage. In manchen Ländern müssen die M. Caution stellen; in anderen ist es dem Ermessen der Kaufmannschaft überlassen, ob dies geschehen und wieviel sie betragen soll.

Mäklergebühr,
Mäklerjournal, } s. vorstehenden Artikel.
Mäklerordnung,

Mälbrief, s. Maalbrief.

Mändelgewicht ist der alte Name für das deutsche Reichs-Ducatengewicht (s. d.), nach welchem 1 Ducaten 60 As wiegen und 67 Stück auf die rauhe kölnische Mark gehen soll.

Märkische Dielen nennt man kieferne Dielen von 1½—3 Zoll Stärke, welche früher hauptsächlich aus der ehemaligen preußischen Neumark ausgeführt wurden, jetzt aber auch aus anderen nördlichen Gegenden Preußens und aus Mecklenburg nach Hamburg, Holland 2c. gehen.

Märkische Rüben oder Teltower Rüben sind die kleinen länglichen Wurzeln einer Art Wasserrübe (Brassica Rapa L.), welche hauptsächlich in der Mittelmark und am häufigsten und besten in der Umgegend der Stadt Teltow erbaut und wegen ihres eigenthümlichen Wohlgeschmacks, da sie auch den Transport gut vertragen, weit versendet werden. Man verkauft sie nach dem Scheffel.

Märkische Tücher, s. Tuch.

Märkte, s. Markt und Messen.

Mäß, Mäs, ein Getreidemaß in den Schweizercantonen Bern und Freiburg, s. diese Art.

Mäßchen, ein Getreidemaß in mehreren deutschen Ländern, namentlich in Preußen, dem Königreiche und den Herzogthümern Sachsen, beiden Hessen 2c.; s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Mäßel oder Mäßl, Getreidemaß in Baiern, s. München und Regensburg.

Mäßli, Getreidemaß in mehreren Schweizercantonen, s. Aarau, Zürich und Zug.

Mäusedorn, stacheliger, Ruscus aculeatus L., ein in England, Frankreich und Italien wachsender Strauch, der bei uns auch in Gärten gezogen wird, mit länglichen, stacheligen Blättern, auf deren oberen Seite die Blumen sitzen, und weißen Faserwurzeln, mit erst süßem, dann bitterem Geschmack, welche in den Apotheken gebraucht werden.

Mäuseöhrchen, s. Habichtskraut.

Magador, s. Mogadore.

Magazin bedeutet so viel als Niederlage, in welcher Waaren aufbewahrt werden.

Magazinage nennt man die Vergütung für das Aufbewahren in einer Niederlage, das Lagergeld, s. d.

Magazinier oder Lagerdiener heißt derjenige Commis, welcher die im Magazin vorkommenden Arbeiten, wie die Empfangnahme und Verpackung der Waaren, die zweckmäßige Lagerung derselben 2c. zu besorgen und zu beaufsichtigen hat.

Magdeburg, Hauptstadt der preußischen Provinz Sachsen, an der Elbe, mit 45,000 Einwohnern. In Hinsicht der Gewerbthätigkeit besitzt die Stadt zum Theil sehr ansehnliche Fabrikanlagen, namentlich in den Vorstädten Neustadt und Sudenburg, und es verdienen besonders die Zucker- (Colonial- und Runkelrüben-), Tabaks- und Cichorienfabriken Aufmerksamkeit; außerdem giebt es noch viele und zum Theil bedeutende Fabriken, wie in Wolle, Baumwolle, (Strumpfwaaren), Seide, Leder, Handschuhen, Leinwand, Band, Gold- und Silbertressen, Steingut, Fayence und Thonwaaren, in grüner und schwarzer Seife, in Kremserweiß, Salzen und andern chemischen Produkten, wozu noch die Branntweinbrennereien, Essigsiedereien, Brauereien, Mahl- und Oelmühlen und Maschinenwerkstätten kommen. Ebenso ist Magdeburg ein sehr bedeutender Handelsplatz, indem seine günstige Lage an der Elbe ihm einen großen Theil der Speditionsgeschäfte nach und von dem mittlern und südlichen Deutschland zuweist. Besonders lebhaft ist der Verkehr mit Colonialwaaren (Kaffee, Zucker, Reis, Tabak, Gewürzen, Farbewaaren), sowie mit Häringen, Hanf, Oel, Talg, Thran, Theer, Seife, Salz, Wein, Essig, Getreide, Rübsamen, Holz, Leder, Tuch, Bergwerksprodukten, englischen und einheimischen Manufacturwaaren, und ein Comptoir der Berliner Hauptbank, eine Börse, ein großer Packhof, die magdeburger Wasser-Assecuranz-Compagnie, die Schifffahrt auf der Elbe, namentlich die Dampfschifffahrt nach Hamburg, die Eisenbahnen nach Berlin, Leipzig und Braunschweig, und zwei große Märkte oder Messen begünstigen die Thätigkeit der magdeburger Kaufleute. Der im Jahre 1829 errichtete Wollmarkt wird alljährlich vom 27. bis 29. Juni gehalten. Eine Gewerbs-

und Handelsschule sorgt für die industrielle und commercielle Vorbildung. **Münzen, Course, Maße und Gewichte** wie **Berlin. Platzgebräuche.** Der Preis des Spiritus versteht sich gewöhnlich für das Orhoft von 180 Quart von 80 Procent nach Tralles oder, wie man auch zu sagen pflegt, für 14400 Proc. Für die Gebinde bei Spiritus wird 1 Thlr. für jede 100 Quart gerechnet. Die meisten Gewichtswaaren werden nach dem Centner oder nach dem Pfunde pr. contant verkauft.

Magellansche Rinde, s. Winters Rinde.

Magenelixire sind gewöhnlich weingeistige Extracte bitterer und gewürzhafter Pflanzen, durch welche die Verdaungskraft gestärkt werden soll, und von denen man früher mehrere Gattungen hatte, die in größeren oder kleineren Fläschchen in den Handel kamen, deren Verfertigung und Verkauf aber jetzt in den meisten Ländern verboten ist. Man hatte z. B. Stougthons Magenelixir, de Witte's magenstärkendes Elixir, Ballhausische Magentropfen, Hoffmannsches Magenelixir und mehrere andere.

Magensect nennt man zuweilen guten alten reinen Malagawein.

Magindanao, Insel in Ostasien, durch die Straße Surigao von den Philippinen getrennt, 1200 □Meilen groß und 1 Mill. Einwohner zählend. Produkte sind Reis (bedeutende Ausfuhr), Brodfrucht, Quassia, Tabak, Indigo, Gewürze, gute Holzarten, Perlmutterschalen, Schildkröten, Gold (Körner), Salz, Schwefel und allerlei Hausthiere, als Pferde, Schafe 2c. Die gleichnamige frühere Hauptstadt der Insel und des Sultanats liegt am Melampi und Pelandshi; die jetzige nahe dabei liegende Hauptstadt heißt Selangan. — Die Spanier besitzen auf der Insel die Distrikte Caraga (20,000 Einw.), Samboangan (1000 E.), und Misamis (20,000 E.). Die allgemein gültige Münze besteht hier in dem chinesischen Kangan, einer groben Leinwand von dünnem Gewebe, 6 engl. Yards lang und 19 engl. Zoll breit; 25 Stück davon (Gantang genannt) = 10 Stück spanische Piaster. Außerdem ist der chinesische Li in Umlauf. — Der Battel Getreide hat 10 Gantangs; der Gantang ohngefähr 4 engl. Pfd. a. d. p.

Magnesia, gebrannte, **Magnesia usta,** wird bereitet, indem man kohlensaure Magnesia so lange im Schmelztiegel glüht, bis sie sich in verdünnter Salzsäure ohne Aufbrausen löst. Sie ist weiß und locker, zieht jedoch aus der Luft allmälig Kohlensäure an, weshalb sie gut verwahrt werden muß. Als Medicin gebräuchlich.

Magnesia, weiße oder kohlensaure Bittererde, **Magnesia alba** oder **carbonica** oder **salis amari**; dieses in sehr leichten, weißen, länglich viereckigen, auf dem Wasser schwimmenden Stücken vorkommende Präparat wird in chemischen Fabriken durch Fällen einer Lösung von Bittersalz mittels kohlensauren Kali's oder Natrons erhalten. Bereitet man die Magnesia nach Vorschrift der Apothekenbücher, so erhält man gewöhnlich ein schweres, körniges Pulver; die Fabriken halten ihr Verfahren geheim. Die beste ist die englische, sie ist leicht und doch in festen Stücken; die in Deutschland bereitete ist zwar auch gut, jedoch immer etwas lockerer und deshalb durch den Transport unansehnlicher werdend. Sie ist in Wasser sehr wenig löslich, geruch- und geschmacklos. Sie wird vorzüglich als Heilmittel angewendet. Die englische wird mit 45 Schillingen pr. engl. Centner notirt; die deutsche mit 28 Thlr. pr. Centner. Die Packung ist in ganzen und halben Centnerkisten.

Magnesit, natürliche kohlensaure Magnesia, ein Mineral, welches sich unter andern in Schlesien findet, wo es zur Erzeugung von Kohlensäure, wovon es gegen 50 Procent enthält, benutzt wird.

Magnesium, s. Mangan.

Magnete sind entweder natürliche oder künstliche. Die ersteren sind würfelig geschnittene Stücke eines stahlgrauen, halbharten, leicht zersprengbaren Eisenerzes, des Magnetsteines (**Lapis magnesius**), welches das Eisen fast in metallischer Gestalt enthält und die Eigenschaft besitzt, Eisen an sich zu ziehen, und wenn ein Stück davon frei aufgehängt ist, sich mit dem einen seiner Enden stets nach Norden zu drehen. An diesem Ende, welches man den Nordpol nennt, und an

dem entgegengesetzten, welches der Südpol heißt, werden die zugeschnittenen Stücke mit einem Eisenplättchen belegt, welches in einen darüber hinausragenden viereckigen Fuß ausgeht und das durch Einschließen in ein Messingkästchen oder auch nur durch Umwickeln mit Bindfaden daran festgehalten wird. Dies heißt das Armiren des Magnets und die beiden Eisenplättchen nennt man die Armatur. Dazu gehört noch ein kurzes, flaches Eisenstäbchen, das in seiner Mitte einen Haken hat, um eine kleine Last daran zu hängen, wenn es, an die beiden Füße des Magnets angesetzt, von diesen festgehalten wird, und das der Anker heißt. Wenn man mit den Füßen eines solchen natürlichen Magnets einen Eisenstab, die Nadel eines Compasses oder irgend einen andren eisernen Gegenstand nach gewissen Regeln bestreicht, so wird diesem die magnetische Kraft mitgetheilt, und so entstehen die künstlichen Magnete. Dieses sind entweder gerade Eisenstäbe von verschiedener Größe, oder Bündel von mehreren Stäben, oder auch platte, in Hufeisenform gebogene Eisenstäbe, zu welchen letzteren gewöhnlich auch ein Anker gehört. Die natürlichen, sowie die künstlichen M. dienen zu physikalischen Versuchen, zum Magnetisiren der Compasnadeln und besonders die künstlichen werden in der neueren Zeit häufig in der Heilkunde angewendet. Man erhält sie von den Mechanikern in den großen Städten.

Magnolienholz ist das harte Holz verschiedener, in den südlichen Theilen von Nordamerika einheimischer Bäume aus der Familie der Magnolien, wie der großblumigen, der spitzblätterigen, der grauen Magnolie, welches zu Kunsttischlerarbeiten verwendet wird und über England in den Handel kommt.

Magnolienrinde; in Nordamerika werden die Rinden von mehreren dort einheimischen Magnolien, vorzüglich von glauca, longiflora und macrophylla, gegen Wechselfieber und Unterleibskrankheiten angewendet. In Europa sind sie nicht im Gebrauch.

Magsamen, s. Mohnsamen.

Magsamenöl, s. Mohnöl.

Mahagonybraun, ächtes, eine schöne braunrothe Farbe, welche durch Brennen und Präpariren des Sienaockers (s. d.) erzeugt und sowohl als Beizfarbe, wie auch in Oel zum Holzanstrich benutzt wird. — Es kostet ca. 24 Thlr. pr. Centner. Eine geringere Sorte aus inländischen gebrannten Ockersorten bereitet, ist à 10 Thlr. pr. Centner im Handel. Ein kleiner Zusatz von Berlinerblau giebt der Farbe ein besseres Ansehen.

Mahagonyholz, Mahony- oder Acajouholz ist das schöne, dichte, harte, braunrothe Holz des in Westindien und Mittelamerika, auch hin und wieder in Afrika wachsenden Mahogonybaumes (Swietenia Mahagoni L.), eines majestätischen Baumes, der eine Höhe von 40 bis 60 Fuß und dessen Stamm einen Durchmesser von 6 Fuß und darüber erreicht. Er wuchs früher am häufigsten auf Jamaica, wo er aber jetzt, da man die starken, zugänglichen Stämme nach und nach gefällt hat und der Baum sehr langsam wächst, viel seltener geworden ist; häufiger findet man ihn auf Cuba und Hayti. Die erste Benutzung des Mahagonyholzes von Europäern fand im Jahre 1595 statt, als Walter Raleigh auf der Insel Trinidad sein Schiff damit ausbessern ließ; aber erst seit 1724 ist es in England zur allgemeinen Anwendung gekommen. Es ist eines der schönsten und edelsten Hölzer, die es giebt, denn es verträgt jede Witterung und Lage, Hitze und Kälte, wird vom Wasser nicht angegriffen, ist dem Wurmfraße nicht ausgesetzt, schwindet, springt und verzieht sich fast gar nicht und ist so fest, daß es selbst von Kanonenkugeln nicht leicht zerstört wird; dabei nimmt es äußerst leicht und schon durch Abreiben mit einem fetten Oele eine vortreffliche Politur an, die es lange behält. In der Farbe, welche mit dem Alter dunkler wird, und in der Zeichnung ist es sehr verschieden. Man hat es mehr oder weniger dunkelbraun, von gelbbraun bis schwärzlich, gefleckt oder Bastard-Mahagony, gewässert, geflammt oder mit pyramidenartigen Zeichnungen (Pyramidenholz), raupen- oder blumenartig (Blumenholz), gemasert ꝛc. Es wird daher

häufig zu Möbeln aller Art und zu Pianofortes verarbeitet, welche noch zu Anfang dieses Jahrhunderts zu den größten Luxusgegenständen gehörten, während es jetzt, wo sein Preis bedeutend billiger geworden ist, viel häufiger angewendet wird; doch gebraucht man es im Binnenlande, da es durch die Transportkosten bedeutend vertheuert wird, mehr zu Fourniren als zu massiven Arbeiten. Zu feinen Luxusmöbeln ist es indessen in der neueren Zeit durch das Jacarandaholz und einige andere theure Holzgattungen zum Theil verdrängt worden. Es kommt in Blöcken oder in großen, starken, bis zu 6 Fuß breiten Bohlen, zuweilen auch in Stäben von 2 — 6 Zoll Stärke in den Handel, sowie auch in Fourniren, welche in den Fournirschneidemühlen in den Seeplätzen und an anderen Orten geschnitten sind (s. Fournire). Das schönste und beste kommt von der Insel Hayti und heißt daher Hayti-, San-Domingo- oder Hispaniola-Mahagonyholz; es ist sehr hart, fein, dauerhaft, von der schönsten Farbe, sowohl ohne Zeichnungen, als auch streifig, geflammt und mit Pyramiden, und kommt in großen Blöcken bis 10 Fuß lang, meist 21 — 22, zuweilen auch bis 26 Zoll breit. Ihm fast gleich an Güte steht das Jamaica-Mahagony, von der Insel dieses Namens, doch wird auch vieles Holz von anderen Inseln und Küsten nach Jamaica gebracht und kommt dann unter dem Namen Jamaica-wood nach England. Das Cuba- oder Havanna-Mahagony ist geringer, zwar etwas feiner und härter als Honduras, aber blaß und ohne Zeichnungen, weshalb es meist zu Stühlen verarbeitet wird. Von Cuba und einigen anderen westindischen Inseln kommt jedoch auch eine Gattung von blutroth-dunkler Farbe und schönen helleren Adern und Flammen, unter dem Namen Amarantholz. Honduras-M., engl. Bay-wood, ist porös, weniger dicht und fein als die genannten Sorten, gelblich von Farbe, meist ohne Zeichnungen, zuweilen mit schwarzen oder grauen Flecken. Es kommt in großen, viereckig behauenen Blöcken, 12 bis 14 Fuß lang, 2 bis 4, zuweilen aber auch 6 bis 7 Fuß breit, und wird zu wohlfeileren Tischler- und Drechslerarbeiten, besonders auch zu Maschinentheilen, zu denen es sich sehr gut eignet, benutzt. Providence- und Bahama-M. sind die geringsten und wohlfeilsten Sorten. Unter dem Namen Oceanholz hat man in neuester Zeit in England ein sehr schönes M., besonders zu Pianofortes verarbeitet, welches aber noch sehr selten und theuer ist. Mandrice heißt ein tief rothbraunes, violett oder grün marmorirtes M. aus Madagascar; es soll jedoch von einem andren als dem eigentlichen Mahagonybaume abstammen. — Das M. kommt hauptsächlich über London, Hamburg, Bremen, Lübeck und andere Seestädte in den Handel und wird nach dem Gewicht oder auch nach dem Quadratfuß verkauft. — Unter dem Namen unächtes oder falsches Mahagony kommen die Hölzer mehrerer anderer Bäume vor, z. B. das weiße Mahagony- oder Acajouholz, von dem westindischen Nierenbaume (Anacardium occidentale L.), welcher auch die Elephantenläuse oder Anacardennüsse und das Acajouharz liefert; es ist weniger hart als das ächte und hat gewöhnlich Knoten, Risse oder andere Fehler. Ferner das weibliche Mahagony oder Madeira-M. (s. Madeira-wood); das afrikanische Acajou oder Cailcedra, welches ebenso wie das vorstehende von einer Cedrele kommen soll, eine ins Weinrothe fallende Farbe und mit dem M. viel Aehnlichkeit hat, aber gröber und härter und schwer zu verarbeiten ist; im frischen Zustande hat es einen ekelhaften Geruch, der aber nach dem Trocknen angenehm wird. Neuholland-M. nennt man das dichte, harte, rothe Holz von Eucalyptus robusta, welches von den Südseeinseln nach England gebracht wird. Früher, als das ächte M. noch theuer war, suchte man anderen Hölzern durch Beizen die Farbe desselben zu geben, was aber nie recht gelungen ist; jetzt versteht man es sehr gut, Thüren, Gewölbtafeln, Regalen, Vorbauen u. dgl. einen braunen Firnißanstrich zu geben, welcher das Ansehen des M. täuschend nachahmt.

Mahagonyrinde ist die graue oder auch braune, rauhe, geruchlose Rinde des Mahagonybaumes, deren Geschmack dem der Chinarinde ähnlich, aber viel bitterer ist, welche Wasser und Weingeist durch Kochen oder Aufguß braunroth färbt

und in rinnenförmigen, gerollten Stücken von 1 Fuß Länge und 1 Linie Dicke zuweilen nach Europa gebracht wird. In Jamaica und in England gebraucht man sie an der Stelle der Chinarinde in der Medicin.

Mahalebkirsche, s. Kirschbaum.

Mahangots nennt man eine Art floretseidener Strümpfe, die in England, Frankreich und Italien verfertigt werden.

Mahbub oder Mahbub-Zechine, türkische Goldmünze, s. Constantinopel.

Mahl, Feldmaß im Canton Graubünden, s. Chur.

Mahomiennes nannte man eine Art baumwollener Zeuge, welche ursprünglich aus Ostindien kamen, später aber auch in Frankreich, der preußischen Rheinprovinz rc. nachgeahmt wurden.

Mahon, s. Port-Mahon.

Mahoods, Mahouts oder Mahous, s. Tuch.

Maiblumen, Flores liliorum convallium, Fl. convallariae majalis, die getrockneten Blumen von Convallaria majalis L., einer in trockenen schattigen Laubwäldern häufig wachsenden Pflanze, welche frisch sehr wohlriechend sind, durchs Trocknen aber fast geruchlos werden. Sie sind weiß, glockig, 6spaltig, Zipfel eirund, spitz, zurückgebogen; Geschmack scharf, bitter. Sie sind nur noch zu einigen Arten Kräutertabak, da sie Nießen verursachen, im Gebrauch; als Hausmittel wird auch noch der durch Aufsetzen erzeugte Maiblumenessig bei Kopfschmerz angewendet.

Maiforelle, Silberforelle, Silberlachs, Salmo argenteus, S. Goedeni oder Schiffermülleri, ein zum Lachsgeschlecht gehöriger Fisch, welcher $1\frac{1}{2}$—3 Fuß lang und gegen 6 Pfund schwer wird und in Landseen, besonders in Oesterreich, sowie auch in der Ostsee lebt. Der Kopf ist wie mit Silberschuppen bedeckt, die Flossen sind braun, Seiten und Bauch silberweiß, ins Röthliche spielend, mit schwarzen Kreuzflecken und Seitenlinien.

Maigrün, s. Grüner Zinnober.

Maikenshäring,
Maikenswrack,
Maikenswrackwrack, } s. Häring.

Mailand, Milano, Hauptstadt des Gouvernements und der Delegation Mailand, sowie des ganzen lombardisch-venetianischen Königreichs, mit 160,000 Einwohnern, liegt in einer schönen Ebene an der Olona und zwischen den Flüssen Ticino und Adda, mit welchen sie durch die Canäle Staviglio grande und Piccolo in Verbindung steht. Ein dritter Canal verbindet die Stadt durch die Olona mit Pavia und dem Po. Groß ist die Anzahl der Fabriken, die ein rühmlicher Gewerbfleiß belebt; wir begnügen uns jedoch hier nur die einzelnen Branchen im Allgemeinen anzuführen, indem wir im Betreff der Details auf die nachfolgende Statistik der Lombardei verweisen. Mailand fabricirt Steingut, Fayence und Porzellan, Eisengußwaaren, Gewehre, Messerschmiedwaaren, Bleiwaaren, vergoldete Broncewaaren, Gold-, Silber- und Bijouteriewaaren, feine Tischler- und Möbelarbeiten, Strohhüte, Spielkarten, Tapeten, Buntpapier, Baumwollwaaren und Baumwolldamast, Wachsleinwand, Leinwand und Damast, Baumwollen- und Halbseidenwaaren, Pettinet, Spitzen, Seidenwaaren, Tuch, Leder, Handschuhe, Riemer-, Sattler- und Kürschnerwaaren, Hüte, Kämme, chemische Säuren, Bleiweiß, Farben, Confect, Chocolade, künstliche Mineralwässer, Tabak, Wachskerzen, Stearinkerzen, Seife, Spodium, Branntwein, Rosoglio nnd Liqueure, Bier, Zucker, Uhren, Regenschirme, Buch- und Steindruck. Durch seine Canäle, sowie durch die schönen Straßen über den Simplon, Splügen und das Stilfser Joch, wozu in der neueren Zeit die Eisenbahnen nach Venedig und nach Monza gekommen sind, ist Mailand der Handelsmittelpunkt von Oberitalien geworden und umfaßt nicht nur den Verkehr mit den Produkten des Landbaues, sondern auch mit den Erzeugnissen seiner Fabriken. Dazu kommen nicht unbedeutende Speditionsgeschäfte, und auch die Wechselgeschäfte des Platzes gewannen seit einigen Jahren immer mehr an Bedeutung, und es werden dieselben durch die

großen Capitale vieler hiesigen Häuser sehr begünstigt. Von Handelsanstalten besitzt Mailand eine Börse, eine Handelskammer und ein damit verbundenes Handelsgericht, eine Leihbank (Monte di Milano), welche gegen Deposition von Seide, Gold, Silber, Staatspapieren u. s. w. Vorschüsse gewährt und die Geldgeschäfte der Regierung vollzieht; die Gesellschaft für Leinenindustrie, welche namentlich die Einführung der Flachs-Spinnerei in der Lombardei bezweckt; eine Feuer- und eine Lebensversicherungsgesellschaft, eine Sparcasse. — Im Jahre 1846 wurde eine permanente Industrie- und Kunstausstellung gegründet. Die Lombardei, oder das Gouvernement Mailand des lombardisch-venezianischen Königreichs, hat 375,1 österreichische □Meilen mit einer Bevölkerung von 2,600,760 Einwohner (im Jahre 1842) und ist in die Delegationen Mailand, Brescia, Cremona, Mantua, Bergamo, Como, Pavia, Lodi und Sondrio eingetheilt. Sie stellt sich an Lage und Klima, an den Bewohnern und ihren Einrichtungen verschieden von allen bisher geschilderten Provinzen der österreich. Monarchie dar. Sie vereinigt alle Elemente in sich, welche anderswo, selbst bei nur theilweisem Zusammentreffen, eine vielgestaltige, lebenskräftige Industrie hervorrufen: Günstige Lage, milden Himmelsstrich, zahlreiche, nie versiegende, das Land parallel durchströmende Flüsse, viele Canäle, treffliche, das Land in allen Richtungen durchkreuzende Straßen, einen fruchtbaren Boden, eine dichtgedrängte, mit eben so großer Ausdauer dem Gewerbe zugewendete, als mit ungemeiner technischer Geschicklichkeit ausgerüstete Bevölkerung, Ueberfluß an Geldmitteln, der durch die gesammte Gesetzgebung durchgeführte Grundsatz der vollständigsten Gewerbefreiheit nebst einer sehr geringen Besteuerung der industriellen Beschäftigungen, die vorgeschrittenste, mancherlei Bedürfnisse erzeugende Culturbildung, sowie sehr bedeutender, durch die zahlreichen Grundbesitzer geförderter Verbrauch an Industriegegenständen aller Art. Ohngeachtet aller dieser Umstände beschränkt sich die Industrie im Großen auf einige mit der Landwirthschaft eng verknüpfte Beschäftigungen, sowie auf die Gegenstände des eigenen Bedarfs, und deckt selbst diesen nur in den wenigsten Zweigen. Dieser anscheinende Widerspruch läßt sich aber leicht, und zwar zum entschiedenen Vortheile des Landes, lösen. So wie überhaupt die für den Handel arbeitende Industrie, mit Ausnahme der großen Städte, nur dort zu lohnen pflegt, wo der rauhe Boden die Ernte versagt, und der ärmliche Bewohner um geringen Handlohn arbeitet, so erkennt der durch Scharfsinn und praktische Tüchtigkeit ausgezeichnete Lombarde, daß es ihm mehr zum Vortheil gereiche, wenn er seine ganze Kraft und Thätigkeit der durch die wärmende Sonne, die stets heitere Luft, die quellenden Wässer und den fruchtreichen Boden begünstigten Landwirthschaft zuwende, als wenn er, die Vortheile seiner Landesverhältnisse aufgebend, sich mit der Hervorbringung industrieller Erzeugnisse beschäftige, wobei nur ein weit geringerer Gewinn zu erzielen ist. Er leitet daher die von den Bergen herabströmenden oder an deren Fuße hervorquellenden Gewässer, statt auf Mühlen und Maschinen, über seine Felder, verwendet seine Capitale, statt auf Fabriken, auf die Verbesserung des Bodens und die Anlage von Bewässerungs-Canälen, stürzt das Erdreich, statt mit dem Pfluge, gartenähnlich mit dem Grabscheite um, pflanzt Maulbeerbäume und pflegt die den Verhältnissen des Landes eben so zusagende als gewinnreiche Seidenzucht. Mit dem fast jährlich steigenden Ertrage der rohen und gesponnenen Seide deckt er seine anderen Bedürfnisse und vergißt dabei nicht, seinen Boden alljährlich zu verbessern, sowie seine Maulbeerpflanzungen zu vermehren. Der nächst der Seidengewinnung wichtigste Industriezweig der Lombardei, die Käsebereitung, hängt gleichfalls auf das innigste mit der Landwirthschaft zusammen. Ebenso beruht die ausgedehnte Papiererzeugung auf den klimatischen Verhältnissen des Landes. Die in der Lombardei in steigender Vermehrung begriffene Baumwollspinnerei und Weberei ist, gleichwie die Leinenindustrie und die Eisenverarbeitung, in den minder fruchtbaren Gegenden auf den (hierdurch nur zum Theil gedeckten) Bedarf des Landes gerichtet. In den vergangenen Jahrhunderten, als die Landwirthschaft noch in tiefer Verwahrlosung lag und die Seidenzucht kaum noch begonnen

war, blühten in der Lombardei die Manufacturen in Schafwolle, in Gold- und Silberstoffen, sowie die Waffen- und Metallwaarenfabriken, dann die Verarbeitung der Seide, die aber, nachdem sie sich von dem eingetretenen Verfalle erholt, jetzt in Mailand und Como kräftiger und kunstvoller als je zuvor betrieben wird. — Das Produktionsflächenmaß der Lombardei umfaßt 3,079,193 österr. Joch, und zwar 1,383,059 Joch Aecker, 70,574 Joch Reisfelder, 60,456 Joch Weingärten, 417,805 Joch Wiesen und Gärten, 421,677 Joch Weiden, 670,656 Joch Waldungen, 2,470 Joch Olivenwälder, 52,496 Joch Lorbeer- und Kastanienwälder. Von den Getreidearten wird vorzüglich Mais gebaut, nämlich 4,305,252 niederösterr. Metzen, dann Weizen 2,540,331 Metzen, von den übrigen Getreidearten Roggen 543,249 Metzen, Gerste 60,686 Metzen, Hafer 349,300 Metzen, Hirse und Moorhirse 297,035 Metzen, Heidekorn 122,619 Metzen, zus. Getreide 8,220,472 Metzen. Die Ausbeute an Reis beträgt 574,780 Centner. Von Hülsenfrüchten werden gewonnen 123,499 Metzen, und zwar Faseolen 80,754 Metzen, Bohnen 18,009 Metzen, Erbsen 11,758 Metzen, Linsen 6,163 Metzen, Wicken 7,515 Metzen. Ein für die Industrie und den Handel wichtiges Erzeugniß ist Hanf (34,956 Ctr.), aber vorzüglich Flachs (108,772 Ctr.). Diesen baut man in der ganzen Lombardei, am meisten um Cremona, Lodi, Parma, Como. Hanf in den Euganeen und in den Thälern von Bergamo. Der Obstbau (Oliven, Citronen, Feigen, Apfelsinen, Apricosen, Pfirsichen, Limonen) liefert 310,664 Metzen, die Kastanienwälder 245,865 Metzen. Ein anderes wichtiges Produkt ist der Wein (2,483,650 Eimer), obschon er meist gering ist, und sich nicht lange hält. Der beste gedeiht an den Ufern des Comersee's. Der Oelertrag ist 86,659 Ctr., davon Olivenöl 3,159 Ctr., Nußöl 17,610 Ctr., Rübsamenöl 26,835 Ctr., Leinöl 39,047 Ctr. Die Waldungen geben jährlich 287,245 Klaftern hartes und 256,629 Klaftern weiches Holz, 1,407,460 Metzen Kohlen. Die Viehzucht wird nicht in dem Umfange, wie zu erwarten, getrieben. Die Lombardei besaß im Jahre 1842 414,694 Stück Hornvieh, außerdem 68,644 Pferde, 13,245 Maulthiere, 146,000 Schafe, 65,218 Ziegen. Stark ist die Schweinezucht (117,570 Stück) und die Bereitung von Wurst. Butter und Milchprodukte wurden im Jahre 1842 287,242 Centner und Käse 389,084 Centner gewonnen. Es werden drei Käsegattungen unterschieden, wovon zwei der Lombardei ausschließend angehören: der Parmesankäse (formaggio di grano oder Lodigiano), der Strachino und die übrigen süßen auf Schweizerart bereiteten Käse. Der Parmesankäse ist ein halbfetter Käse, welcher aus gekochter und dann geronnener Milch, von der früher die Sahne abgeschöpft wurde, in Formen von 30—50 Pfunden erzeugt wird, der aber bis zu seiner vollen Zeitigung fast ein Jahr bedarf. Nachdem er mit Salz bestreut an dem Erzeugungsorte durch mindestens 40 Tage weiter behandelt worden, wird er von den Käsehändlern aufgekauft und in große Niederlagen gebracht, wo er zu voller Reife gedeiht. Dergleichen Niederlagen bestehen zu St. Gottardo, einer Vorstadt von Mailand, zu Corsico, nahe bei dieser Stadt, dann zu Codogno, dem ältesten Mittelpunkte dieser Fabrikation, zu Lodi und Pavia. In den beiden ersten Orten bewahrt man ohngefähr 200,000 Formen, eben so viel in den drei letzten, daher zusammen 400,000 Formen, im Werthe von 7 bis 8 Mill. Fl., was ohngefähr die Erzeugung eines Jahres ausmacht. Er wurde zuerst in den (nunmehr zur Delegation Lodi gehörigen) Orten in der unteren Lombardei, unweit von Codogno, erzeugt, welche damals dem Herzogthume Parma und Piacenza einverleibt war, daher sein doppelter Name: formaggio Parmigiano oder Lodigiano. Gegenwärtig wird er in der unteren Lombardei, fast so weit, als die Bewässerung reicht, erzeugt; am meisten liefert die Delegation Lodi, der südliche bis zur Hauptstadt reichende Theil der Delegation Mailand und die Delegation Pavia. Der Strachino, welcher seinen Namen davon erhielt, daß er anfänglich bloß von der Milch der Kühe erzeugt wurde, wenn sie im Herbste von den Bergweiden in die Niederung zum Ueberwintern herabkamen und müde (stracche) daselbst anlangten, ist ein süßer, aus frisch gemolkener Milch bereiteter Käse, für dessen Bereitung der Ort

Gorgonzola unweit Mailand als Mittelpunkt gilt. Es kommen davon zwei Gattungen in den Handel, wovon die eine in viereckigen, ziegelähnlichen Formen frisch oder höchstens 6 Monate alt genossen wird, während die andere in runden und größeren Formen, Gorgonzolakäse genannt, nach einer Zeitigung von 3 bis 12 Monaten zur Verzehrung gelangt. Ueber ein Jahr aber ist er nicht haltbar. Die Erzeugung von Strachino beträgt ohngefähr 85,188 Ctr., wovon auf die Delegation Bergamo 52,775 Ctr., auf Mailand 15,656, Lodi 7,609, Pavia 4,685, Como 2,534, Brescia 1,897, Sondrio 30 und auf Cremona 2 Ctr. kommen. Dieser Käse kostet nur die Hälfte so viel als der Parmesankäse, ohngefähr 40 Fl. der Ctr., weil dessen Bereitung viel leichter vor sich geht. An anderem Süßkäse werden in der Lombardei noch 188,612 Ctr. bereitet, wovon die an Bergweiden reiche Delegation Como allein 106,186 Ctr., und jene von Bergamo 35,102 Ctr. erzeugt. Das Produkt ist geringer Gattung und dessen Werth wird auf $4^1/_2$ Mill. Fl. angeschlagen, der Werth der gesammten Käseproduktion auf 16 bis 17 Mill. Fl., der Gesammtertag der Milchprodukte auf 24 bis 25 Mill. Fl. Obschon die Seidencultur bereits seit mehreren Jahrhunderten in der Lombardei eingeführt ist, so kam sie doch erst unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia zur rechten Blüthe; ihre größere Ausdehnung aber gewann sie erst in dem laufenden Jahrhunderte, namentlich in den letzten dreißig Jahren. Noch immer nimmt die Pflanzung von Maulbeerbäumen in allen Theilen des Landes bedeutend zu; Strecken, die früher zu Weideplätzen dienten, prangen nun in dem üppigen Grün der Maulbeerbäume, welche dem Lande das Ansehen eines unermeßlichen Gartens verleihen. Es sind 842,008 Joch Ackerland mit Maulbeerbäumen bepflanzt, die Seidenzucht wird wie die übrige Landwirthschaft von den Zeitpächtern (Coloni) gegen die Abgabe des halben Ertrages an den Grundeigenthümer betrieben, und zwar meist in der Art, daß der Eigenthümer die eine Hälfte des Samens und die ganzen Blätter, der Colono aber die andere Hälfte des Samens giebt, und alle Arbeit bei der Pflege der Würmer leistet. Die Cocons (Galetten)-Erzeugung in der Lombardei betrug im J. 1841 248,000 Ctr. im Werthe von 24,487,000 Fl. Die Cocons werden auf den Seideabwindungsanstalten, den Filanden, abgehaspelt, und hierdurch die Rohseide erzeugt. Man zählt in der Lombardei 3389 Filanden, in welchen im Jahre 1841 23,160 Ctr. Rohseide gewonnen wurden. In den Filatorien wird die Rohseide gedreht und zu Organsin und Trama (gedrehte Seide für die Kette und den Einschlag, wovon die erstere eine mehrfache Drehung erhält) verarbeitet. Im Jahre 1841 waren 546 Filatorien vorhanden, welche 17,392 Ctr. filirte Seide erzeugten. Zu den vorzüglichsten Produkten nicht nur dieses Landes, sondern Italiens und der Welt überhaupt, gehört die Seide aus der Brianza, dann aus der Gegend von Varese in der Provinz Como, und aus jener von Bergamo. Die Seidencultur machte besonders in der Brianza, wo die beiden Delegationen Mailand und Como zusammenstoßen, in der letzten Zeit die sichtlichsten Fortschritte nicht nur in der Vermehrung, sondern auch in möglichster Verbesserung des Seiden-Erzeugnisses. Die Seide erreichte bald den Glanz, die Geschmeidigkeit und die Weichheit, welche man sonst ausschließend der Seide von Turin zuerkannte. Die feinsten und glanzvollsten Stoffe werden aus der Seide der Brianza bereitet, und die betriebsamen, äußerst verständigen Bewohner dieser Gegend als Meister in der Behandlung des Seidenwurmes, sowie in der Bereitung der rohen und der filirten Seide anerkannt. Bergamo hat schon von Alters her den Ruf einer vorzüglichen Seide, welche in England vorzugsweise beliebt ist; es bildete sich demnach auch in dieser Stadt der Mittelpunkt des oberitalienischen Seidenhandels, welcher erst neuerlich für den größeren Theil des Produkts auf Mailand überging. Bergamo zunächst steht in Gewinnung der Seide Brescia, dann Cremona und ein Theil von Mantua. Für diese Delegationen ist Brescia der Absatzort ihrer Seide. Lodi und Pavia, durch ihre niedrige Lage und die fast allgemeine Bewässerung weniger zum Seidenbau geeignet, folgen demungeachtet dem herrschenden Antriebe, und vermehren jährlich ihr Seiden-Erzeugniß. Der Seidenwurm liefert aber

daselbst einen weniger feinen und minder reinen Faden, da er in der dort herrschenden dickeren Luft nicht so gern arbeitet, wie in der elastischen Luft der trockenen und der Hügelgegend. Doch eignet sich das dortige Produkt sehr gut für Tramseide. Die Ausfuhr der Seide geschieht besonders nach London, Lyon, Deutschland, der Schweiz, Rußland und nach Wien. (S. Oesterreich.) — Die Ausbeute des Bergbaus betrug während des Verwaltungsjahres 1845 91,750 Ctr. Roheisen, 20,950 Ctr. Gußeisen, 106,477 Ctr. Steinkohlen. Sie vertheilte sich auf die einzelnen Delegationen wie folgt: Bergamo 69,200 Ctr. Roheisen, 700 Ctr. Gußeisen, 106,477 Ctr. Steinkohlen; Brescia 7350 Ctr. Roheisen, 12,450 Ctr. Gußeisen; Como 15,200 Ctr. Roheisen, 7800 Ctr. Gußeisen. Sehr bedeutend steigt die jährliche Ausbeute der Steinkohle, welche in der Delegation Como an 5 Orten sich befindet, bei Cuvio, Arcisate, St. Fedele, Moltrasio und Blerio. Auch wird bereits an 19 verschiedenen Orten Braunkohle gefördert. Ausgedehnte Torfmoore besitzen die Delegationen Como, Brescia, Mantua und Bergamo. — Indem wir nun zu den Erzeugnissen der Gewerbsindustrie übergehen, und zunächst die Fabrikate aus Erde und Stein betrachten, so finden wir in der Lombardei 27 Lehm- und Thonwaarenfabriken, und zwar in den Delegationen Mailand 2, Brescia 1, Cremona 6, Mantua 1, Bergamo 3, Como 4, Pavia 2, Lodi 6, ferner 16 Fabriken in Steingut und Fayence, nämlich Deleg. Mailand 4, Bergamo 1, Lodi 2, Como 8, Pavia 1, und 1 Porzellanfabrik in St. Cristoforo bei Mailand. Neben einigen Anstalten, welche Bruchglas zu Tafelgläsern umschmelzen, bestehen meist nur gewöhnliche Waaren liefernde Glashütten, die nur einen geringen Theil des Bedarfs decken, während das böhmische Glas vielfachen Absatz findet. Dagegen hat die Glasmalerei in Mailand große Fortschritte gemacht. Ebenso liefert diese Stadt einen besonderen, neuerlich aus Frankreich verpflanzten Artikel, die Glasgewebe, bei welchen die feingezogenen Glasfäden auf Seidengrund zu einem durch Farbenpracht ausgezeichneten Gewebe verarbeitet werden. Die Montan-Eisen-Industrie beschäftigt 18 Hochöfen, 2 Cupolöfen, 202 Eisen- und Stahlhämmer, 1 Puddlingwerk, 1 Walzwerk. Hierher gehört auch die Cementstahlerzeugung, welche zu Bagolino stattfindet und außerdem in der Monarchie nur noch zu Neumarktl in Krain. Die Eisenmanufactur blüht vorzüglich in den Delegationen Brescia, Bergamo und Como. Man erzeugt Nägel und Stifte zu Lecco (250 Nagelschmiede) und Introbbio (Como), in der Valtrompia, Valsabbia und zu Salo (Brescia), zu Bazza und Clusone (Bergamo); Messer und Gabeln zu Lumezzane (Brescia) 3000 Dutzend, Nadeln zu Como und Varese (78 Nadler); Feilen zu Gardone (Brescia) 18,000 Dtzd., Sägen zu Lumezzane 6000 Dtzd.; Scheeren ebendaselbst 2000 Dtzd.; Hämmer und Zangen, Striegel (4200 Dtzd.) zu Vestone (Brescia) und auf 32 Sensenhämmern 300,000 Stück Sicheln. Die ehemals blühende Gewehrfabrikation der Valtrompia hat bedeutend abgenommen; es werden noch Gewehrläufe und Bajonnete zu Gardone, Inzino, Marcheno und Lumezzane, Delegation Brescia (15,000 Gewehre), dann 1000 Säbel zu St. Bartolomeo bei Brescia, Jagdgewehre und Pistolen in Mailand erzeugt. Die Zahl der Waffenschmiede in der Lombardei beträgt 159. Mailand besitzt 8 Eisengießereien. Kupfer wird verarbeitet in 17 Hämmern (Bergamo, Alzano, Brescia 3, Partaglie, Lecco 9, Mantua 2) und 38 Kupferwaarenfabriken (Delegation Brescia 1, Bergamo 8, Como 29) Bleiwaarenfabriken sind 4 vorhanden (Mailand 2, Delegation Mailand 1, Brescia 1). Die Galanteriewaaren, das ist die Bronce-, die plattirten, dann die Gold- und Silberwaaren werden vorzugsweise in Mailand verfertigt. Hier bestehen 8 (darunter 2 sehr ausgedehnte) Fabriken für vergoldete Broncewaaren, Tafelaufsätze und Kunstgegenstände; in der Nähe von Mailand, alla Fontana, liegt die berühmte Erzgießerei (einst Manfredini, jetzt Viscondi), nächst jener zu Paris die größte in Europa, in welcher die großen Monumente und Statuen aus Erz für den Friedensbogen (Arco della pace) zu Mailand, für Turin, Casale Monferrato, Gratz, und die Statuen, Reliefs und Verzierungen aus Erz für das große Franzens-Monument in Wien gegossen worden sind. Mailand bewahrt seit alten Zeiten einen

ausgebreiteten Handel mit Gold-, Silber- und Bijouteriewaaren; für Juwelen ist es der Hauptmarkt von Italien und den südlichen Ländern. Die Arbeiten in getriebenem Silber und Gold erreichen daselbst durch die auf der dortigen Akademie der schönen Künste gebildeten Künstler einen hohen Grad der Vollendung. Man zählt daselbst für Goldwaaren 11 größere Fabriken und 40 Bijoutiers; der Werth der jährlichen Erzeugung wird auf 3½ Mill. Fl. berechnet. In Mailand blüht auch vor anderen Städten die Tischler- und Möbelfabrikation. Mailands Kunsttischler ahmen die Pariser Arbeiten in edlen Holzgattungen nach und erreichen sie in der geschickten Benutzung des Raumes, der künstlichen Eintheilung und eleganten Zurichtung. Einen besonderen Zweig der dortigen Industrie bildet die Verfertigung von kunstvoll ausgelegten Bull- und anderen Galanteriewaaren, welche, Intassiatura genannt, von altersher dort ausgeübt wird. Von Strohwaaren producirt die Lombardei viele Strohmatten und Strohhüte. Was die Zahl der Papiermanufacturen, jene der darin beschäftigten Leute und der Werth des erzeugten Papiers betrifft, so geht die Lombardei noch immer allen anderen Provinzen voran. Dieser Industriezweig ist daselbst seit den ältesten Zeiten einheimisch, und steht besonders in den Provinzen Como und Brescia, wo das starke Gefäll der nie versiegenden noch gefrierenden Gebirgsbäche, sowie die reine Luft und die gleichmäßige Wärme die Papiererzeugung vorzüglich begünstigen, in lebhaftem Betriebe. Einzig in Europa ist die kleine Gemeinde Toscolano am lombardischen Ufer des Gardasee's, wo sich fast die ganze Bevölkerung mit der Papiererzeugung beschäftigt und nebst dem anstoßenden Maderno in 28 Manufacturen jährlich ein größeres Erzeugniß als manche Provinz liefert. In Varese (die erste in Oesterreich errichtete) und Vaprio befinden sich Maschinenfabriken, welche 8149 Ctr. Papier liefern, während die Büttenfabrikation 87,708 Ctr. (415,478 Rieß) erzeugt. In Toscolano und Maderno werden besonders schöne Zeichnenpapiere, erzeugt. Eigenthümlich den italienischen Manufacturen sind die Kanzleipapiere vom kleinsten Format (carta notaria) und die ausschließlich in Brescia erzeugten großen Registerpapiere. Unter dem Papiere für technische Zwecke erscheinen zwei besondere Sorten, das starke Packpapier, welches den Seidenraupen während ihrer Zucht zum Lager dient, und das dünne, oft in Oel getränkte Papier, das auf dem Lande statt der Glasscheiben in die Fensterrahmen gespannt wird. Im Handel berechnet man zu Mailand das Papier meist nach dem Gewichte. Spielkarten produciren 7 Fabriken (Mailand 2, Mantua 4, Bergamo 1); Tapeten 12 Fabriken (Mailand 9, Brescia 1, Mantua 2); Buntpapier 3 Fabriken (Mailand 1, Como 2). In Betreff der Baumwollspinnereien steht die Lombardei in zweiter Reihe unter den einzelnen Provinzen (Oesterreich unter der Ens und Böhmen in erster). Von den 26 lombardischen Spinnereien gehören 21 der Delegation Mailand sammt den angrenzenden Theilen der Delegation Como an und liegen meist an dem Flüßchen Olona. Sämmtlich unter 10,000 Spindeln, spinnen sie meist nur ganz ordinaire Nummern, welche die dortigen Webereien bedürfen. Das Gewicht des erzeugten Garnes betrug im Jahre 1841 3,653,410 Pfd., die Anzahl der Arbeiter 2997. Obgleich die Spinnereien erst im Laufe der letzten 30 Jahren in der Lombardei entstanden sind, so ist die Weberei von Baumwollstoffen doch schon seit lange daselbst einheimisch. Das Hauptprodukt macht ein ordinaires, dichtes Gewebe, Fustagno genannt, aus, welches die gewöhnliche Tracht des Landvolks bildet und das hauptsächlich in der Delegation Mailand, namentlich in Busto Arsizio (der Mittelpunkt dieses Industriezweiges), Soma, Gallarata und Monza erzeugt wird. Außerdem werden Perkals, Musseline und Tüchel in Monza und Mantua, Bettdecken in Mailand, Cremona und Brescia, gemischte Stoffe vorzüglich in Brescia, dann in Mailand, Baumwolldamaste endlich zu Tischzeugen in Mailand, Monza, Gallarata, Busto und Legnano, sowie in Pralboino (Deleg. Brescia) gemacht. Die Baumwollweberei umfaßt mehr als 12,000 Webestühle und die (nach Stücken nicht zu bemessende) Menge des Erzeugnisses an Waaren dürfte 36,000 Ctr. betragen. Diese Produktion deckt inzwischen nur einen geringen Theil des sehr ansehnlichen

Bedarfs, besonders an leinenen Waaren, welche aus Böhmen, Wien, Vorarlberg u. s. w. bezogen werden. In den Delegationen Mailand, Bergamo und Como zählt man gegen 100 Lohndrucker mit 1000 Arbeitern, welche verschiedene ordinaire Waaren, meist Tücher drucken. In Legnano besteht eine Rothfärberei. Die Verarbeitung des Flachses und Hanfes hat zwei mechanische Flachsspinnereien aufzuweisen, eine zu Villa d'Almé mit 3000 und die andere zu Cassano d'Adda mit 2500 Spindeln. Die Leinweberei hat gegen früher abgenommen. Die meisten Webstühle findet man in der Delegation Brescia (836), Lodi (710) und Pavia (640), die schönsten Stoffe, namentlich Tischzeuge und Damaste, werden zu Mailand in der freiwilligen Beschäftigungsanstalt (pia casa d'industria) und zu Pralboino in der Delegation Brescia verfertigt. Im Allgemeinen aber wird der Flachs und der Hanf nur zu gewöhnlichster Leinwand verarbeitet. Das Erzeugniß der Lombardei an Leinenstoffen, den Zwirn (von Salo) eingerechnet, mag sich auf 250,000 Stück, im Werthe von $1^1/_2$ Mill. Fl. belaufen, welches den eigenen Bedarf nur zum geringsten Theile deckt, weshalb aus Böhmen und Mähren viele, besonders feine, Leinenwaaren bezogen werden. Wachsleinwand fabricirt Mailand in 1 Fabrik, Leinen- und Baumwollenwaaren von gemischten Stoffen erzeugen Pralboino, Bergamo, Cremona, Leinen-, Baumwoll- und Seidenwaaren werden in 34 Fabriken hergestellt (Cremona 2, Gandino 1, Delegation Brescia 13, Mantua 1, Bergamo 6, Como 10, Pavia 1); Schleier und Spitzen liefert Mailand. — Die Verfertigung von Seidenstoffen wird in Oesterreich außer Wien nur noch in Mailand und Como im Großen betrieben, welche 3 Städte mit ihren Erzeugnissen die gesammte Monarchie versehen. In Mailand wurden die ersten Seidenzeugfabriken im J. 1341 gegründet. Bald kamen sie so in Flor, daß Mailand sammt Venedig und Florenz ganz Frankreich, England, Deutschland und Italien mit Seidenstoffen versorgten. Mit dem Falle des Handels von Venedig gerieth auch die dadurch genährte Seidenmanufactur in Mailand ins Stocken; die Capitalien wendeten sich von der Industrie ab und der Bodencultur, namentlich der Maulbeerbaumzucht zu. Als nun vollends während der französischen Herrschaft zu Ende des 15. Jahrhunderts, wie früher die Stoffe, so damals die Arbeiter und die gesammte Seidenindustrie von Mailand nach Frankreich sich verbreiteten, als die Adeligen, früher bei der Industrie vorzugsweise betheiligt, sich von derselben während der spanischen Herrschaft zurückzogen, verlor die mailänder Seidenmanufactur ihre noch übrige Bedeutung. Nur der von der Mode begünstigte Verbrauch von Seidenstoffen erhielt noch einen Theil der Webestühle in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Mailand in Thätigkeit. Unter der Kaiserin Maria Theresia hob sich diese Industrie wieder, und Mailand zählte im Jahre 1791 685 Webestühle mit 1285 Arbeitern für Seidenstoffe, 433 Stühle mit 672 Arbeitern für Schleier, dann 217 Stühle mit 258 Arbeitern für Wirkwaaren. Die darauf folgende Kriegszeit war der Entwickelung der Industrie ungünstig, die inzwischen vom Jahre 1816 an, in welchem der erste Jacquardstuhl nach Mailand kam, auffallend vorwärts schritt, und im Jahre 1828 hatte sich die Zahl der Stühle gegen 1790 beinahe verdoppelt, und im Jahre 1841 waren bereits 1990 Webestühle vorhanden, wovon 700 Jacquardstühle, mit 4500 Arbeitern. Man erzeugt in Mailand vorzüglich Atlas, Sammet, façonnirte Stoffe, Möbelzeuge, Seiden- und Halbseidendamaste. Zu Seidenzeugen werden in Mailand jährlich 171,500 wiener Pfund filirter Seide verwendet, und der Werth der daraus bereiteten Stoffe steigt auf 3,300,000 Fl. Die vorzüglichsten Seidenzeugfabriken in Mailand sind jene von Osnago, Brüder Crizet, Lamberti, de Gregori, Forlis; in Sammet- und Seidenstickerei zeichnen sich die Fabriken Martini und Giussani aus. Die Seidenmanufactur in Como kam zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Aufnahme. Im Jahre 1841 zählte man daselbst 2000 Webestühle mit 5000 Arbeitern, welche 30,000 Stück (meist glatte) Seidenstoffe im Werthe von 2,400,000 Fl. erzeugten. Außerhalb Mailand und Como sind in der Lombardei noch 38 Stühle in Monza, 18 in Brescia und 5 in Bergamo, nebst 25 Wirkstühlen beschäftigt. Hierzu kommt noch die Verarbeitung der Seidenabfälle. Flockseide verarbeiteten 3 Fabriken in Mailand mit 100 Arbeitern, 24 Arbeiter in Como; Bett-

decken werden in Bergamo, Gandino, Leffe, Stoffe und Bänder aus Floretseide in Mailand auf 52 Stühlen, in Monza auf 34 Stühlen und Como auf 10 Stühlen, endlich gemischte Stoffe aus Floretseide in der Delegation Mailand auf 86 Stühlen, Bergamo 12 Stühle, Brescia 123 Stühle, Como 8 Stühle und Cremona 16 Stühle erzeugt. Man kann somit annehmen, daß die Seidenmanufactur in der Lombardei 5000 Webe- und Wirkstühle mit 11,500 Arbeitern beschäftigt und für 6 Mill. Fl. Waare liefert. Die Wollmanufactur in der Lombardei ist nicht bedeutend und beschränkt sich auf ordinaire Waare, doch verbraucht sie das einheimische Wollerzeugniß von 10,000 Centnern und führt noch gegen 3000 Ctr. macedonische Schafwolle ein, und es sind in allen Zweigen dieses Industriezweiges gegen 5000 Personen beschäftigt. Es ist zuletzt die Fabrikation der wollenen Bettdecken, dann der Pferdedecken zu erwähnen, welche am lebhaftesten zu Sale, Marone und Marazzino, District Iseo in der Delegation Brescia, betrieben wird; 240 Arbeiter erzeugen auf 40 Webestühlen jährlich ohngefähr 20,500 Decken aus 4385 Ctrn. Wolle. Diese Waare findet auf der Messe zu Bergamo und in Mailand ihren Absatz. Außer derselben werden an jenen Orten noch 10,000 Ellen Filztuch für die Papiermühlen erzeugt. Die Tüchererzeugung wird gegenwärtig in einiger Ausdehnung nur noch in Gandino, Delegation Bergamo, betrieben, wo sich 3000 Personen mit der Erzeugung von ohngefähr 13,000 Stück ordinairen Tuches beschäftigen. Die Mehrzahl dieser Erzeugung fällt 9 größeren fabriksmäßigen Anstalten, die Minderzahl 48 Tuchmachern anheim. Hierzu verbraucht man 3300 Ctr. Wolle, welche nur von den größeren Anstalten auf Maschinen, sonst aber, wie überhaupt in der Lombardei, mit der Hand gesponnen wird. Die Produktion der anderen Gewerbsanstalten für Tucherzeugung in Mailand, Brescia und Mantua ist ganz unbedeutend, erheblicher dagegen ist die Produktion roher Tücher der ordinairsten Gattung, welche die Landleute der Gebirgsthäler von Bergamo theils zum eigenen Gebrauche, theils für die Bewohner der Niederung verfertigen. Im Ganzen kann die Erzeugung von Schafwollwaaren in der Lombardei auf 31,000 Stück, im Werthe von 900,000 Fl., angeschlagen werden. Diese Erzeugung deckt nur einen kleinen Theil des jährlichen Bedarfs, und zwar in der geringsten Gattung. Wie groß dieser Bedarf sei, mag daraus entnommen werden, daß auf der Messe von Bergamo jährlich ohngefähr 46—50,000 Stück Tuch und 24—30,000 Stück Schafwollzeuge im Werthe von $3\frac{1}{2}$—4 Mill. Fl. abgesetzt werden, wovon mindestens zwei Drittheile in der Lombardei bleiben. Ehemals, als die Landwirthschaft und die Seidenzucht weniger Hände in Anspruch nahmen und die Fabrikation in den nördlichen Ländern noch in der Kindheit lag, wurde die Wollwaarenerzeugung in Mailand, Bergamo und Brescia schwunghaft betrieben. Einer der am vervollkommnetsten betriebenen Industriezweige ist die Lederbereitung, welche den eigenen Bedarf gänzlich befriedigt und ein sehr vorzügliches Produkt an Sohlen- und Oberleder, dann an Maroquinleder zu Tage fördert, da mit Eichenrinde und zum Theil mit Ballonen gegerbt wird. Es werden in der Lombardei alle von den einheimischen Schlachtstätten gelieferten Häute und Felle verarbeitet, welche aber nur zu zwei Drittheilen der Lederproduktion hinreichen; für das letzte Drittel werden die Häute vom Auslande, namentlich Rindshäute von Buenos-Ayres, bezogen. Die Zahl der Lederfabriken und Gerbereien beträgt 222 mit 998 Arbeitern, wozu noch 75 Leder-Appreteurs mit 219 Arbeitern, 6 Maroquinledererzeuger mit 25 Arbeitern und 5 Lackirledererzeuger mit 30 Arbeitern kommen, so daß die gesammte Lederbereitung 308 Anstalten mit 1272 Arbeitern beschäftigt. Das Produkt der Lederindustrie beträgt in der Lombardei, gering gerechnet, 240,000 Stück Rindshäute, 400,000 Stück Kalbfelle und 150,000 Stück Schaf- und Ziegenleder, im Werthe von ohngefähr 6 Millionen Gulden. Unter den Verarbeitungen des Leders verdient jene zu Handschuhen der Erwähnung, wofür in Mailand 15 Fabriken bestehen. Eben so steht Mailand neben Wien und Pesth allen anderen Städten in Verfertigung der Riemer-, Sattler- und Kürschnerwaaren voran. Sehr bedeutend ist in der Lombardei die Fabrikation der Seidenhüte (zu Mailand besteht die sehr ausgedehnte Fabrik von Bonnet), weil dort die Hasenbälge selten

sind, Seide aber im Ueberfluß vorhanden ist. Was die chemischen Erzeugnisse anbelangt, so ist von mehreren Anstalten für Säuren, Salze und Alkalien nur die Schwefelsäurefabrik von Fornara zu Mailand, dann eine andere größeren Umfangs zu erwähnen, jene des Doctor Cavezzali zu Lodi, welche ihre Verbindungen über Italien, Spanien und selbst bis nach Amerika ausdehnt, und namentlich durch die von Cavezzali vereinfachte Erzeugung des schwefelsauren Chinins bekannt geworden ist. Auch eine Bleiweißfabrik besitzt Mailand, und Farbenfabriken überhaupt befinden sich in der Lombardei 4 (Mailand 2, Mantua 2), eine Pulverfabrik in Lambrate. Fabriken für gebleichtes Wachs und Wachskerzen sind 12 vorhanden (Mailand 3, Monza 2, Delegation Brescia 1, Bergamo 2, Como 2, Lodi 1); Stearinkerzen fertigt Mailand in 2 Fabriken, und Seife liefern 13 Fabriken (Mailand 8, Mantua 1, Bergamo 1, Como 3). Branntwein-, Rosoglio- und Liqueurfabriken zählt man 74 (Mailand 13, Delegation Mailand 3, Bergamo 7, Lodi 3, Brescia 15, Como 5, Cremona 3, Mantua 24, Pavia 1); fabriksmäßige Brauereien 3 (Mailand 2, Chiavenna 1). An der Colonialzuckerraffinirung nimmt die Lombardei durch zwei Etablissements (in Mailand) Theil, welche 57,000 Ctr. produciren. Runkelrübenzucker wird nicht fabricirt. Mailand liefert gute astronomische Uhren, Regenschirme (4000 Stück) und Wagen (jährlich 400, durch ihre solide Bauart und Dauerhaftigkeit bekannt). Wie die Entwickelung der geistigen Cultur in Italien überhaupt jener in den nördlichen Ländern voranging, so gelangte auch daselbst die Typographie frühzeitig zur Blüthe. Venedig gestaltete sich nach dem Umsturze des byzantinischen Kaiserreichs zum Centralpunkte der gelehrten Thätigkeit im südlichen Europa, und aus seinen Pressen gingen nicht nur die frühesten und besten Ausgaben der alten Classiker, sondern auch die meisten Werke der italienischen Dichter und Prosaisten hervor. Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia erhob sich Mailand zum Mittelpunkt der literarischen Bestrebungen Italiens, und auch im gegenwärtigen Jahrhundert erwarb sich Mailand ein nicht genug zu würdigendes Verdienst in der Pflege der heimischen Literatur. Durch diese Umstände, zu welchen in der neuesten Zeit eine ungemeine Thätigkeit der Uebersetzer von Werken aus fremden Sprachen, dann die Entwickelung der periodischen Literatur hinzutraten, wurden die zahlreichen Pressen des Landes in fortwährender Beschäftigung erhalten. Die Erzeugnisse der lombardisch-venetianischen Presse zeichnen sich durch ihre durchaus entsprechende, größtentheils treffliche Ausstattung rühmlich vor jener der deutschen Länder aus; das weiße, im Lande erzeugte Druckpapier und der Gebrauch reiner, für das Auge gefälliger Lettern tragen Vieles dazu bei. Die Zahl der Buchdruckereien des lombardisch-venetianischen Königreichs übersteigt jene der gesammten übrigen Länder und Provinzen Oesterreichs; Mailand und Venedig besitzen jedes mehr Buchdruckereien als Wien. Da jedoch, so viel bekannt, in diesen beiden Städten, sowie überhaupt im lombardisch-venetianischen Königreiche noch keine Schnellpressen bestehen, so dürften die Leistungen und wohl auch die Leistungsfähigkeit der Buchdruckereien Mailands und Venedigs jene der wiener Buchdruckereien nicht übertreffen. Die Lombardei zählte im Jahre 1843 in 65 Buchdruckereien an 300 Pressen; gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Pressen in Mailand auf 200 nebst 36 Pressen in der Aerarial-Druckerei. Mit besonders günstigem Erfolge werden in Mailand Bildnisse auf Stein gezeichnet und in gelungener Weise abgedruckt; auch wird die Steindruckerei zu Verzierungen in Gold und Silber für Prachtwerke, Schilder u. s. w. mit vielem Geschmacke angewendet. Zu diesem und ähnlichem Behufe wird in Mailand die Chromo-Lithographie, die Lithostereotypie, dann die beides vereinigende Chromo-Lithostereotypie ausgeübt. Auch sind hier noch die mannigfaltigen Gegenstände an Schreib- und Kunstrequisitten der Anstalten von Rigamonti, Carpano und Canadelli in Mailand, ferner die großartige Notendruckerei und Copir-Anstalt des unternehmenden Verlegers von Musikwerken Joh. Ricordi in Mailand zu erwähnen. — Die Ausfuhr der Lombardei übersteigt die Einfuhr bedeutend. Die Hauptausfuhrartikel sind Getreide, namentlich Reis, Wein, thierische Produkte zum Genusse, besonders Käse, Flachs, Seide, Seidenwaaren, Leder, Eisen- und Stahlwaaren, literarische und

Kunstgegenstände; die Einfuhr besteht in Colonialwaaren, Südfrüchten und Obst, Olivenöl, Getreide und sonstigen Felderzeugnissen, Getränken, als Wein und etwas Branntwein, Fischen, Schal- und sonstigen Wasserthieren, Schlacht- und Stechvieh, Brennstoffen und Baumaterialien, Arznei- und Parfümeriewaaren, Kochsalz, Farben und Farbestoffen, Rohstoffen zur Industrie, worunter Baumwolle, Seide und Hanf, Garne, Fabrikate, als Baumwollwaaren, Tuch, Leinwand, Holzwaaren u. s. w., literarische und Kunstgegenstände. Die Einfuhr aus dem Auslande betrug im Jahre 1844 17,536,000 Fl., die Ausfuhr 29,197,000 Fl., die Durchfuhr 46,733,000 Fl. Der Zollertrag bei der Einfuhr war 3,869,000 Fl., bei der Ausfuhr 728,000 Fl., zusammen 3,797,000 Fl. — Die Lombardei hat vortreffliche Straßen nach allen Richtungen, nach Venedig, mit welchem Freihafen sehr viel verkehrt wird, nach Genua, Turin und selbst über die Alpen nach der Schweiz und Tirol, und lebhaft ist die Schifffahrt mit mehr als 400 größeren Fahrzeugen auf dem Po und Ticino, sowie auf dem Lago Maggiore und Comersee, welche, sowie der Gardasee, Iseosee und der Po auch von Dampfschiffen befahren werden. Von großem Einflusse auf den Verkehr wird auch die neuerbaute Eisenbahn von Mailand nach Venedig sein. — Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt die Lombardei eine Universität zu Pavia, die k. k. Veterinäranstalt zu Mailand, die k. k. Akademie der schönen Künste zu Mailand, die Malerakademie zu Bergamo, die Accademia Todini zu Lovere, das k. k. Musik-Conservatorium zu Mailand, theologische Lehranstalten zu Mailand, Brescia, Cremona, Mantua, Bergamo, Como, Pavia, Lodi und Crema; 19 philosophische Lehranstalten, darunter die kaiserlich-königlichen zu Mailand, Brescia, Cremona, Mantua, Bergamo, Como; 62 Gymnasien (k. k. zu Mailand, Cremona, Mantua, Bergamo, Como, Pavia, Lodi, Sondrio); die Zeichnenschule zu Pavia, die k. k. chemisch-technische Schule zu Mailand, das k. k. Taubstummeninstitut zu Mailand, 69 Haupt-, 1984 Trivial- und 1638 Mädchenschulen. **Münzen.** Im lombardisch-venetianischen Königreiche wird seit dem 1. November 1823 gerechnet nach Lire austriache zu 100 Centesimi, in dem Zahlwerthe des österreichischen Conventions- oder 20 Fl.-Fußes, so daß demnach 60 Lire austriache auf 1 Mark f. S. gehen, wonach die Lira = 20 Kr. im 20 Fl.-F. Nach diesen Bestimmungen wirklich geprägte Münzen sind in Gold: Sovrane zu 40 Lire, 21 Kar. $7_{,20}$ Gr. f., $22_{,92953}$ = 1 f. Mark Gold; halbe zu 20 Lire; in Silber: Scudi nuovi zu 6 Lire (2 Fl. C.-M.), halbe zu 3 Lire, Lire austr., halbe und Viertellire; in Kupfer: Soldi zu 5 Centesimi, Drei-Centesimistücke und Ein-Centesimistücke. Früher bis 1806 rechnete man im Herzogthum Mailand nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari correnti, $67\frac{1}{2}$ Lire correnti = 1 köln. Mark f., und die Rechnungsweise nach mailänder Courant-Liren ist immer noch die im gemeinen Leben gewöhnliche (1 Lira corrente di Milano = $88\frac{4}{46}$ Centesimi austriachi). Geprägte Münzen des Herzogthums Mailand; in Gold: Doppien oder Pistolen, 21 Kar. 9 Gr. fein, $40_{,82979}$ = 1 f. M., Zecchinen, 23 Kar. 9 Gr. f., $68_{,21053}$ = 1 f. M.; in Silber: Ducatone, 15 Loth 2 Gr. f., $8_{,86154}$ = 1 köln. Mark f., Filippo nuovo oder Scudo della Coronna zu $7\frac{1}{2}$ Lire corr. 13 Loth 16 Gr., $9_{,18144}$ = 1 köln. M. f., Tallaro oder Scudo nuovo zu $6\frac{3}{4}$ Lire corr., alte mailänd. Lire zu 20 Soldi corr. bis 1777, 15 Loth, $67_{,86667}$ = 1 f. M., und Parpajole zu $2\frac{1}{2}$ Soldi corr. (Silberscheidemünze unter Maria Theresia); in Kupfer: Soldi, halbe Soldi, Quattrini und Sestini. Von 1806 bis 1. November 1823 rechnete man nach Lire italiane zu 100 Centes. ital., die Lira ganz genau dem französischen Franc gleich, sowie auch die geprägten Münzen (in Gold: 40 und 20 Lire, in Silber: 5, 2 Lire, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Lira) den französischen gleich waren. **Coursverhältnisse,** nach dem Courszettel vom 28. April 1847:

Wechsel.

Mailand wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	60 T. dato	243½	Lire oder Centesimi austriache für 100 Fl. oder 1 Fl. niederländisch Courant.
Ancona	30 T. –	626	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 Scudo romano.
Augsburg . . .	20 T. n. S.	295½	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 Fl. Conventions-Courant.
Bologna . . .	30 T. dato	626½	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 Scudo romano.
Florenz	dito	98¾	Lire austr. für 100 Lire toscani.
Frankfurt a. M.	–	246¼	Centes. austr. für 1 Fl. süddeutscher Währ.
Genua	–	115½	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 Lira nuova.
Hamburg . . .	60 T. dato	218¼	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 Mark Bco.
Livorno	30 T. –	98⅝	Lire austr. für 100 toscanische Lire.
London	90 T. –	29. 38	29 Lire 38 Centes. austr. für 1 Pfd. Sterl.
Lyon	30 T. –	115⅞	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 franz. Frank.
Neapel.	dito	507	Lire austriache für 100 Ducati di regno.
Paris	–	116⅜	Lire austriache für 100 franz. Franken.
Rom . . . . ,	–	626½	Lire austriache für 100 Scudi romani.
Triest	–	297	Lire austriache für 100 Fl. Conv.-Cour.
Venedig	–	99⅛	Lire austr. für 100 Lire austr. in Venedig.
Wien	–	297	Lire oder Centesimi austr. für 100 oder 1 Fl. Conv.-Cour.

Gold.		
Doppie di Spagna nuove . .	97	Lire und Centesimi austr. für 1 Stück der nebenbemerkten Goldmünze.
Doppie di America	96. 32	
Doppie di Genova	93. 46	
Doppie di Savoja	33. 45	
Doppie di Parma	25. 20	
Doppie di Bologna e Roma	19. 92	
Pezzo da 20 Franchi	23. 50	Lire und Centesimi austriache für 1 franz. 20 Frankenstück.
Sovrane	41. 36	Lire und Centesimi austriache für 1 neuen Souverän des lomb.-venetian. Königr.
Pezzette	6	Lire austriache für 1 Durillo oder span. Goldpiaster.
Scudi di Fr. 5	5. 79½	Lire und Centesimi austriache für 1 franz. 5 Frankenthaler.
Crocioni di Fiandra	6. 63	Lire und Centesimi austr. für 1 brabanter Kronenthaler.
Colonnati di Spagna	6. 25	Lire und Centesimi austriache für 1 span. Säulenpiaster.
Banconote	298¾	Lire austriache für 1 österr. Banknote von 100 Fl.

Staatspapiere.

Gattung der Staatspapiere.	Zinsfuß.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Rend. Lomb.-Venet. .	5	106½	Gulden (Fiorini) für 5 Gulden Rente oder 100 Gulden Capital in Renten-Urkunden.
Obligazioni dello Stato	5	106½	Gulden für 100 Fl. Nennwerth.
Obligazioni metalliche di Vienna	5	106⅜	Gulden für 100 Fl. Nennwerth.

Was das Wechselrecht anbelangt, so ist das nach dem französischen Handelsgesetzbuch bearbeitete „Handelsgesetzbuch des Königreichs Italien" auch für das lombardisch-venetianische Königreich größtentheils beibehalten und 1815 für diese Länder insofern bestätigt worden, daß dasselbe nur in jenen Fällen entscheide, in welchen es besondere Entscheidungen liefert, welche nicht durch die schon kundgemachten österreichischen Gesetze erneuert oder aufgehoben worden. Der Uso 30 Tage von dem Tage nach dem Datum des Wechsels. Wenn die Verfallzeit eines Wechsels auf einen gesetzlichen Feiertag trifft, so muß derselbe den Tag vorher bezahlt werden. Respekttage sind nicht gestattet. — Von den älteren Schulden des Königreichs existiren noch Obligationen zu 2½, 2 und 1¾ % Zinsen, welche letztere bei der Universal-Staatsschuldenkasse in Wien gegen umgestempelte Quittungen bezahlt werden. In Betreff der Renten-Urkunden bemerken wir, daß in den Jahren 1820 und 1822 Anordnungen zur Ausmittelung und Liquidation der Staatsschuld des Königreichs getroffen wurden, wonach dieselbe auf die Leihbank von Mailand überging. Gegen jede Art dieser Schulden werden Urkunden ausgestellt, die auf den Namen des Gläubigers lauten und 5 % jährliche Zinsen oder Renten tragen. Die Summe der Rente allein ist in den Documenten ausgedrückt, so daß deren Betrage ein zwanzigfach so großes Capital zum Grunde liegt. Die Zahlung der Renten geschieht halbjährlich gegen gestempelte Quittungen. Die Obligationen werden Renten-Urkunden des lombardisch-venetianischen Monte oder consolidirte Inscriptionen des lombardisch-venetianischen Monte genannt. Die laufenden Zinsen sind im Course inbegriffen. Im Jahre 1820 wurden auch Renten-Urkunden mit 4 % Zinsen oder Renten creirt, welche aber auf den Inhaber lauten. **Maße und Gewichte** sind seit 1803 die des neuen französischen metrischen Maß- und Gewichtssystems, was nach der Besitznahme durch die Oesterreicher beibehalten wurde; wir geben daher hier nur die Namen mit den entsprechenden französischen und das Verhältniß zu den alten mailänder Maßen und Gewichten. Längenmaß. Der Metro (Meter) hat 10 Palmi (Decimeter) zu 10 Diti (Centimeter) zu 10 Atomi (Millimeter), 1 Metro = $2,_{2979}$ alte Piedi (Fuß) oder $1,_{68085}$ mailänder Braccia (Elle); der Trabucco = 2½ Metri, 4 Trabuchi = 10 Metri (1 Dekameter); der Miglio (Meile) zu 1000 Metri (= 1 Myriameter) = $2297,_{9}$ alte Piedi oder $0,_{56028}$ alte lombard. Miglia. Feldmaß. Die Tornatura (Hektare) à 100 Tavole (Acre) à 100 Metri quadrati (□ Meter) = $15,_{2784}$ □ Pertiche. Hohlmaß. Die Soma (Hektoliter) hat 10 Mine (Dekaliter) à 10 Pinte (Liter) à 10 Coppi (Deciliter). 1 Soma = $0,_{083834}$ alte Getreide-Moggia oder $1,_{32356}$ alte Wein-Brente. Die wirklichen Gemäße sind 2 Mina, 1 Mina, ½ Mina, 2 Pinte, 1 Pinta, ½ Pinta, 2 Coppi, 1 Coppo, ½ Coppo. — Normalgewicht für Alles, außer Arzneien, ist die Libbra metrica, das franz. Kilogramm, getheilt in 10 Once (Hectogramm) zu 10 Grossi (Dekagramm) à 10 Denari (Gramm) à 10 Grani (Decigramm) und hält $21,_{157}$ alte Grani Handelsgew. = 3 alte Libbre piccole 17 Denari 7 Grani oder $1,_{311446}$ alte Libbre grosse = $4,_{25537}$ alte Marchi; 10 Libbre metriche = 1 Rubo, 100 Libbre metr. = 1 Quintale, 10 Quintali machen den Migliajo oder die Tonellata (Last). Der Feingehalt des Goldes und Silbers wird in 1000 Theilchen, Millesimi, wie in Frankreich bestimmt. Apothekergewicht ist das wiener. Alte Maße und Gewichte von

Mailand, die noch immer im Handel und gewöhnlichen Verkehr im Gebrauch sind, während man der neuen nur bei öffentlichen Stellen und beim Gold und Silber sich bedient, sind: Längenmaß. Der Piede (Fuß) zu 12 Pollici (Zoll) = 1264 Atomi des Braccio, oder $192,_{9157}$ par. Lin., der Trabucco hat 6 Piedi; der Braccio (Elle) hat 12 Once à 12 Punti à 12 Atomi = $263,_{7329}$ par. Lin., 100 Braccia = $89,_{2041}$ paris. Ellen. Der Miglio lombardo (alte lombard. Meile) hat 3000 Braccia, der Miglio geografico (alte geogr. Meile) war genau $^1/_4$ deutsche geogr. Meile. Flächenmaß. Die Flächen werden nach Quadrat-Braccia oder Once gemessen. Feldmaß. Die □Pertica (□Ruthe) à 24 Tavole à 4 □Trabuchi = $6,_{34518}$ franz. Acre. Brennholzmaß. Der Carro (Fuhre), 4 Braccia lang, 1 Br. hoch = $3,_{3692}$ franz. Stère; gewöhnlich wird aber das Holz nach dem Gewichte verkauft. Kohlenmaß ist der Moggio, gestrichen = $1813,_9$ Cub.-Once oder $221,_{045}$ neue Pinte, gehäuft $1847,_2$ Cub.-Once oder $225,_{103}$ Pinte. Heu wird gewogen. Getreidemaß. Die Mina hat 14 Rubbi, 28 Moggio à 8 Staja à 4 Quartari, 1 Moggio = 1200 Cub.-Once, 100 Moggio = $266,_{067}$ preuß. Scheffel. Der Carga Hafer hat 9 Staja, die Soma Reis 12 Staja oder 230 Libbre grosse an Gewicht. Wein- und Branntweinmaß. Die Brenta (Eimer) hat 3 Para, 6 Mine, 12 Quartari, 48 Pinte, 96 Boccali = 620 Cub.-Once oder $75,_{5544}$ neue Pinte, 100 Brente = $109,_{974}$ preuß. Eimer. — Handelsgewicht ist zweierlei, a) Leichtgewicht, Peso piccolo, P. sottile, für die meisten Waaren gebräuchlich, und b) Schwergewicht, Peso grosso, für Butter, Fleisch, Rum u. a. Lebensmittel. Libbra piccola (das leichte Pfund) hat 12 Once à 24 Denari à 24 Grani = $326,_{79306}$ neue Denari (Gramm); 100 Libbre picc. = $69,_{8707}$ preuß. Pfd. Die Libbra grossa hat 28 Once mit der obigen Eintheilung = $762,_{517}$ neue Denari, 100 Libbre picc. = $163,_{032}$ preuß. Pfd., 7 Libbre picc. = 3 Libbre grosse. Oelgewicht. Der Rubbio hat 25 Libbre, 1 Libbra da Olio = 32 Once oder $2^2/_3$ Libbre sottile oder $1^1/_7$ Libbra grossa. Gold- und Silbergewicht. Der Marco della Zecca = 8 Once à 24 Denari à 24 Grani, allein etwas schwerer, 89 Once di Marco = 96 Once Handelsgewicht. 1 Marco = $234,_{44726}$ neue Denari, 100 Marchi = $100,_{5068}$ köln. Mark. Probirgewicht ist derselbe Marco beim Gold in 24 Carati à 24 Particole getheilt, beim Silber in 12 Denari à 24 Grani. Juwelen- und Perlengewicht, sowie das Apothekergewicht wie das wiener. Platzgebräuche in Mailand. Die Preise der Gewichtswaaren verstehen sich in der Regel für 1 Libbra oder für 100 Libbre des Peso piccolo oder des Peso grosso. Man verkauft Zucker, Kaffee, Cacao, Pfeffer, Zimmt, Gewürznelken, Muscatnüsse, Safran, Saflor, Galläpfel pr. Libbra piccola; Melasse, Farbhölzer, Pottasche, Seife pr. 100 Libbre grosse; Kupfer und Blei pr. Libbra piccola, Blei von Cavinzia aber pr. 100 Libbre picc., Blech, inländisches pr. Rubbo, deutsches pr. 1000 wiener Pfd., Heu und Stroh pr. 100 Libbre grosse, Spiritus pr. Rubbo, trockne russische und amerikanische Felle pr. Rubbo, die übrigen Felle und Häute pr. Libbra grossa, Hasenfelle aber pr. 100 Stück, Knoppern pr. Rubbo, Wolle und Baumwolle pr. 100 Libbre piccole, englisches Baumwollengarn pr. Bündel von 10 Pfund a. d. p., welche = 14 Libbre piccole gerechnet werden. Inländisches Baumwollengarn: gesponnenes (Trama) pr. Bündel von 5 Pfund a. d. p. oder 7 Libbre piccole der Nr. 10, feststehend mit 7 Soldi pr. Bündel für jede höhere Nummer, bis Nr. 20, im Preise steigend; gezwirntes (Organzine) pr. Bündel von 10 Pfd. a. d. p. der Nr. 10, feststehend mit 14 Soldi pr. Bündel für jede höhere Nummer, bis Nr. 20, im Preise steigend. Kameelhaar pr. Libbra picc. — Bei den meisten Artikeln wird die reine oder wirkliche Tara angenommen. Bei Baumwolle 6 Libbre picc. pr. Ballen, wenn die Ballen über 300 Libbre, und 4 Libbre, wenn dieselben unter jenem Gewicht sind; außerdem aber noch ein Gutgewicht von 7 % auf Hundert (d. h. 107 Libbre für 100 Libbre gerechnet). Bei Wolle 2 % Tara, wenn sie in Leinwand, und 4 %, wenn sie in grober Emballage verpackt ist. Bei gewaschener wallachischer Wolle 8 %, bei Agosta 20 Libbre pr. Ballen. Bei Kameelhaar 6 %; bei Pottasche 10 %; bei Orlean 25 %.

Mailänder Gold nennt man platten Silberdraht oder Lahn, der nur auf einer Seite vergoldet ist.

Maille, ein altes französisches Gold- und Silbergewicht, s. Paris.

Maillechort nennt man in Frankreich das Neusilber oder Argentan, s. d.

Mailly, ein vorzüglicher, theils rother, theils weißer Champagnerwein, s. Wein.

Majolika hieß in älterer Zeit eine Art feines Thongeschirr mit bemalter Glasur, welches man nur noch als Antiquität in Museen &c. findet und an dessen Stelle später die Fayence getreten ist.

Majoran, Meieran, **Herba majoranae**, die gewöhnlich in kleinen Bündchen vorkommenden blühenden Stengel von Origanum Majorana L., einer bei uns cultivirten, im Oriente einheimischen einjährigen Pflanze. Blätter oval, ganzrandig weichhaarig-filzig, gestielt, gegenständig. Geruch stark, gewürzhaft, Geschmack scharf, bitterlich gewürzhaft. Es wird meist in der Küche und bei der Wurstmacherei verbraucht; in der Medicin mehr äußerlich zu Umschlägen, und zur Fabrikation der Kräuterschnupftabake. Der Centner kostet ca. 10 Thlr. in Bündeln, ohne Stiele in Blättern ca. 18 Thlr. Das daraus destillirte grünliche Oel, dem Kraute in Geruch und Geschmack gleich, wird als Heilmittel angewendet; noch hat man als Hausmittel die Majoranbutter und den Majoranbalsam.

Majoranöl, s. den vorstehenden Artikel.

Majorka, s. Mallorca.

Majorka-Malvasier, ein süßer Wein von der Insel Majorka, s. Wein.

Majorkisches oder mallorkisches Oel heißt das auf der Insel Majorka erzeugte Baumöl, welches besonders über Barcelona nach Holland &c. geht.

Main, à la, eine französische Papiergattung, s. Papier.

Mainborden heißen die am oberen Main geschnittenen Breter, welche in sogenannte Stümmel zusammengejocht und verflößt werden. Man verkauft sie nach 110 Stück oder nach Ringen von 4 Schock oder 240 Stück.

Main brune, }
Main fleurie, } französische Papiersorten, s. Papier.

Mainz, deutsche Bundesfestung und Hauptstadt der Provinz Rheinhessen des Großherzogthums Hessen-Darmstadt, mit 33,000 Einwohnern, liegt in einer angenehmen Gegend, 4 Meilen von Frankfurt am linken Ufer des Rheins, der Mündung des Mains gegenüber, und ist durch eine 1700 Fuß lange Schiffbrücke mit dem am andern Ufer des Rheins liegenden Städtchen Castell verbunden. Obschon der Handel vor der Industrie vorwaltet, so ist doch die letztere keineswegs unbedeutend, wie die Fabriken in Leder, Tabak, Chaisen, Glas- und Wachsperlen, Hüten, Tapeten, Schuhmacherarbeiten, Stöcken, Büchsen, moussirenden Rheinweinen, Seife, Essig, Fortepiano's, lackirten Blechwaaren und die geschätzten musikalischen Instrumente und Kunsttischlerarbeiten beweisen. Die große Lederfabrik zu Mainz gehört wegen ihres ausgezeichneten lackirten Leders zu den berühmtesten des Zollvereins, und auch die Hutfabriken finden starken Absatz in den meisten Vereinsstaaten. — Erwähnung verdienen auch eine colossale Dampfmehl- und Oelmühle und gegen 20 Rheinmühlen. — Die günstige Lage an zwei schiffbaren Flüssen und sein Freihafen machen Mainz zu einem bedeutenden Handelsplatz, denn sein Verkehr mit Landesprodukten, besonders mit Getreide, Mehl, Holz und Oel, hauptsächlich aber mit den Weinen aus dem nahen Rheingau ist von großer Wichtigkeit. Sehr lebhaft ist auch die Spedition und die Schifffahrt. Im Durchschnitte der letzten drei Jahre sind in Mainz jährlich vom Oberrhein 300,000 Ctr., vom Niederrhein 900,000 Ctr., vom Main 500,000 Ctr. Güter angekommen, und von hier nach dem Oberrhein 400,000 Ctr., nach dem Unterrhein 500,000 Ctr., und nach dem Main 300,000 Ctr. abgegangen. Der Rhein wird von Mainz ab- und aufwärts von 49 Dampfschiffen befahren, der Main bis Bamberg von 6 Dampfschiffen. Durch die Eröffnung des Donau-Maincanals kann für den Speditionshandel von Mainz eine neue Lebensader

entstehen, da derselbe für den ganzen deutschen, ja selbst europäischen Handel wichtig zu werden verspricht. Die Eisenbahn nach Frankfurt erfreut sich einer lebhaften Personen- und Waarenfrequenz. Eine andere bedeutende Bahn wird auf dem linken Rheinufer, fast parallel mit diesem Strome, von Mainz nach Ludwigshafen gebaut, von wo sie durch ganz Rheinbaiern fortgesetzt wird, wodurch den badischen Eisenbahnen, namentlich Mannheim, eine unangenehme Concurrenz erwachsen dürfte. Letztere Stadt hat in der letzten Zeit eben durch seine Eisenbahnen und sonstigen trefflichen Anstalten ein großes Uebergewicht vor Mainz erhalten. Der Großhandel von Mainz wird durch 58 Großhändler, Banquiers und Spedidteure und durch mehr als 60 Schiffseigenthümer vertreten. Leider entstanden in neuester Zeit durch unglückliche Handelsconjuncturen mehrfache Fallimente. In den letzten 3 Monaten des Jahres 1846 allein zählte man deren 19. Nicht ganz mit Unrecht wirft man den Mainzern vor, das die reicheren Kaufleute sich frühzeitig vom Geschäfte zurückziehen und ihr Geld dadurch dem Handel entziehen, während die jüngeren sehr viel mit frankfurter Capitalien zu hohen Zinsen arbeiten müssen, wodurch der Handel gewöhnlich in seiner Entwickelung sehr gehindert wird. — Buchhandlungen giebt es in Mainz 10, auch hat die Stadt, wo Gutenberg geboren ward, 6 Buchdruckereien und 8 Steindruckereien. — Münzen und Coursverhältnisse wie in Darmstadt und Frankfurt a. M. Die gesetzlichen Maße und Gewichte sind die großherzoglich-hessischen, man bedient sich jedoch im Handel und Verkehr großentheils noch der alten mainzer Maße, während das neue Gewicht im Handel immer mehr gebräuchlich wird. Die alten Maße und Gewichte sind folgende. Längenmaß. Der Werkschuh oder Fuß = 12 Zoll = $1,_{166}$ neue Fuß; der Cameral-Schuh = $1,_{150}$ neue Fuß. Die Ruthe = $1,_{84}$ neue Klaftern, die Elle = $0,_{9186}$ neue Ellen. Getreidemaß. Der Malter (= $0,_{8546}$ neue Malter) hat 4 Viernsel à 4 Kümpfe à 4 Gescheid à 4 Mäßchen. Weinmaß. Die Ohm hat 20 Viertel à 4 Maß à 4 Schoppen, die Maß = $0,_{84734}$ neue Maß. Das Stückfaß hat 7½ Ohm, das Fuder 6 Ohm, die Zulast 4 Ohm. Das Weinmaß gilt auch für Branntwein und Essig. Das Biermaß hat zwar die nämliche Eintheilung wie das Weinmaß, ist aber größer. Die Maß Bier = $0,_{94285}$ neue Maß. Das Biermaß gilt im Kleinhandel für das Oel. Handelsgewicht. Der Centner hat 100 schwere und 106 leichte Pfund. Der Centner ist = $0,_{997854}$ neue Centner. Der Centner Kramergewicht = 114 leichte Pfund. Platzgebräuche. Die Gewichtswaaren werden größtentheils nach dem schweren Pfunde, dem leichten Pfunde und dem Centner verkauft. Nach dem schweren Pfunde: Kaffee, Cichorien, Muskatnüsse, Rompen, Muskatblüthe, Gewürznelken, Piment, Zimmt; nach dem leichten Pfunde: Thee, Hausenblase. Ferner: Blei pr. 114 leichte Pfd., Wachholderbeeren pr. 50 Kilogramm (109 neue Pfd.), Vitriol in Flaschen pr. 100 Kilogr., Rüböl pr. 290 leichte Pfd. ohne Faß oder pr. 280 leichte Pfd. mit Faß, Leccer-Oel pr. 280 leichte Pfd. mit Faß, Provencer- und Mohnöl pr. Centner. Ferner werden Weizen und Hirse, Rübsamen und Mohnsamen pr neues Malter, Weizen aber auch pr. 100 Kilogr., Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken pr. altes Malter, Weizen- und Roggenmehl pr. altes Malter, à 140 leichte Pfd. Gewicht, Roggen, Gerste, Hafer pr. 100 Kilogr., Rübkuchen pr. 1000 Stück, Rum pr. alte Ohm, Hellthran und Südseethran pr. 410 leichte Pfd., Berger Thran pr. Tonne, Häringe pr. 4 Vierteltonnen, Laberdan pr. Tonne, Salzburger Zweiadler-Vitriol pr. Fäßchen, Pfälzer Wein pr. Stückfaß verkauft. Die Preise verstehen sich in Gulden und Kreuzern des 24½ Fl.-Fußes; bei Zucker, Pfeffer, Mandeln, Baumwolle, Oel und Thran in Thalern dieser Währung. Handelsanstalten. Mainz besitzt eine Handelskammer, ein Handelsgericht, einen Dampfschleppschifffahrts-Verein, die mit Köln gemeinschaftlich begründete Rheinschifffahrts-Assecuranz-Gesellschaft.

Mais, türkischer Weizen, Welschkorn, in Oesterreich, namentlich in Ungarn, Kukuruz genannt, **Zea Mais L.**, eine aus dem südlichen Amerika stammende und fast in allen wärmeren Ländern der Welt angebaute Pflanze, die sich aber

auch schon in höheren Breiten acclimatisirt hat. Er hat fast in jedem Lande einen andren Namen, besonders von dem Lande, woher er zuerst eingeführt worden ist; so nennt man ihn z. B. in Lothringen und in den Vogesen römischen Weizen, in Toskana sicilischen Weizen, in Sicilien indischen, in den Pyrenäen spanischen, in der Türkei ägyptischen Weizen, in Aegypten syrische Durra, in Nordamerika indianisches Korn rc.; sonst ist aber die Benennung türkischer Weizen die gebräuchlichste. Es ist eine Pflanze mit halbgetrennten Geschlechtern, aus deren weiblichen, am unteren Teile des Stengels sitzenden Blüthen sich eine 8—12 Zoll lange und 1½ Zoll dicke Fruchtkolbe mit zahlreichen, erbsengroßen, auch größeren glänzenden Körnern entwickelt. Diese Körner sind am Grunde zusammengedrückt und eckig, meist gelb oder weißlich, zuweilen jedoch auch roth, blau, grau, schwärzlich oder gesprenkelt von Farbe, und enthalten einen weißen, ganz mehligen Kern, welcher ein sehr gutes Nahrungsmittel für Menschen und Thiere giebt und in vielen Ländern, namentlich in Irland, Italien rc. zu Brod und auf manche andere Weise benutzt wird. Um Brod daraus zu bereiten, ist es jedoch nöthig, ihn mit Weizen-, Gersten-, Roggen- oder Kartoffelmehl zu vermischen. So soll ein Gemisch von 2 Theilen Mais- und 3 Theilen Weizenmehl, oder 2 Theilen Mais, 2 Theilen Gerste und 1 Theil Weizen, oder Mais und Weizen zu gleichen Theilen vortreffliches Brod geben. Die jungen Kolben werden in Essig eingemacht und versendet, auch geröstet oder in Teig wie Artischocken gebacken und sonst noch auf verschiedene Art zubereitet; auch macht man aus den Körnern eine Art Grütze zu Suppen rc. Ueberhaupt ist fast jeder Theil der Pflanze nutzbar. Das Kraut, die Stengel und die entkörnten Fruchtkolben geben ein vortreffliches Viehfutter; die Stengel können sehr gut zum Decken ländlicher Wohnungen benutzt werden und geben nach mehrjährigen Diensten noch sehr guten Dünger. In Amerika werden sie in mehrere Theile gespalten und Körbe daraus geflochten. Man kann sie ferner als Brennmaterial und die Asche zur Pottaschebereitung benutzen. Die inneren, die Kolben umgebenden Deckblätter sind sehr geeignet, Matratzen damit zu stopfen, welche 8—15 Jahre dauern sollen; auch hat man ein gutes Papier daraus verfertigt. Zu der Zeit, wenn die Kolben sich zu entwickeln beginnen, enthalten die Stengel, besonders in ihrem unteren Theile, einen süßen Saft, aus welchem man Sirup und Zucker gewinnen kann. Die Eingeborenen von Amerika bereiten aus den Maiskörnern verschiedene säuerliche und berauschende Getränke, welche z. B. Chicha, Posole, Alextili, Tzene rc. heißen; auch können sie zum Bierbrauen, sowie zur Bereitung von Essig und Branntwein verwendet werden. Durch die Cultur in den verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Verhältnissen sind viele Varietäten entstanden, von denen besonders folgende zu bemerken sind: a) der große oder amerikanische Mais ist unter allen Sorten am ergiebigsten, wird aber am spätesten reif und kann daher nur in den wärmeren Gegenden Europa's mit Erfolg angebaut werden, außer wenn man die Körner im Frühjahr in Mistbeete säet und dann verpflanzt. In geeignetem Boden und warmem Klima erreicht er eine Höhe von 5—6 Ellen und setzt zuweilen 15—20 Fruchtkolben an, von denen jeder nahe an 1000 Körner enthält, welche gelb, weiß, weiß und roth in demselben Kolben gemischt, roth, blau, violet, schwarz, gestreift oder marmorirt von Farbe sind. Der weiße giebt jedoch das beste und feinste Mehl und wird auch am frühesten reif. Er wird besonders im südlichen Frankreich stark angebaut. b) Der kleine, zeitige, auch 40tägige M., welcher nicht über 4 Fuß hoch wird, kleinere Körner als der vorige hat, die aber eine zarte Schale haben und ein schönes gelbes Mehl von vortrefflichem Geruch geben, und der 3—4 Wochen früher reift als der große. c) Der ägyptische M., noch kleiner als der vorige und noch schneller reifend; die Kolben haben nur 8—10 Körnerreihen, welche weiß oder gelb von Farbe sind. Er ist besonders zum Anbau in nördlichen Ländern zu empfehlen. 4) Der Sixter oder Roßhofer Frühmais, auch Handschuhweizen, welcher besonders in Tirol und Steiermark angebaut wird und in 4—4½ Monaten zur Reife kommt. — Die Trennung der Körner von den Kolben ist eine schwierige Arbeit; sie geschieht durch Dreschen, durch Abriffeln über einer

festgemachten Pferdestriegel oder einem Stück von einer alten Sensenklinge, oder durch verschiedene Maschinen, die man zu diesem Zwecke erfunden hat. — Der M. ist besonders im südlichen Europa das häufigste Nahrungsmittel des Volks und bildet daher einen sehr bedeutenden Handelsartikel; auch wird er in Nordamerika sehr stark angebaut und in großen Quantitäten ausgeführt.

Maischsteuer, s. Zollverein.

Maiwolle, s. Bremer Wolle.

Maiwurm, ein Käfer aus der Gattung Meloë Fabr. Einigen Arten dieser Gattung, vorzüglich Meloë Proscarabaeus und M. variegatus, welche sich häufig bei uns finden, werden unter dem Namen Meloë majalis, in Honig eingemacht, in den Apotheken aufbewahrt. Sie sollten ein Specificum gegen Hundswuth sein, haben sich aber nicht bewährt. Fast außer Gebrauch.

Makassar, s. Macassar.

Makats sind leichte, geköperte, einfarbige, blaue, grüne oder rothe Wollenzeuge, welche besonders im ehemaligen Languedoc in Frankreich in Stücken von 40 Stab und 18—22 pariser Zoll breit, verfertigt und häufig nach der Levante ausgeführt werden, wo man sie zu Sophadecken u. dgl. benutzt.

Makler, s. Mäkler.

Makrele, Scomber scomber L., ein in den europäischen, amerikanischen und indischen Meeren in großer Anzahl lebender Raubfisch, auf dem Rücken blau von Farbe, mit kleinen queren Wellenstreifen und 5 kleinen Flossen. Er wird bis 5 Pfund schwer, in der Nordsee aber nur 2—3 Pfund und 2 Fuß lang, und in der Ostsee und dem mittelländischen Meere nicht leicht über 1 Pfund schwer und 1 Fuß lang. Das Fleisch ist fest und schmackhaft, aber sehr fett und schwer verdaulich. Im Frühjahr findet sich die Makrele in großen Heerden an den europäischen Küsten des atlantischen Meeres ein und wird bis in den Sommer besonders in Frankreich, England, Holland und Norwegen gefangen. Viele werden frisch gegessen, viele aber auch eingesalzen und versandt. Den bedeutendsten Handel damit treibt Dieppe, dann Boulogne und Fecamp. Auch aus Neu-England und Neu-Schottland in Nordamerika gehen viel eingesalzene nach England, Italien, Westindien 2c. Außer der gemeinen Makrele sind noch zu bemerken: die platte M., Scomber cordyla L., aus Amerika, mit Goldglanz; die Bonnite, S. pelamis, welche zwischen den Wendekreisen, besonders im bengalischen Meerbusen lebt, und der Thunfisch (s. d.), S. thynnus.

Makronen, ein feines, aus Mandeln, Eiern, Zucker 2c. bestehendes trocknes Confect, von dem man besonders süße und bittere hat, die ersteren nur von süßen oder einigen wenigen bitteren Mandeln, von denen zu den letzteren mehr genommen wird. Sie werden von den Conditoren verfertigt.

Makuba, s. Tabak.

Makulatur, s. Maculatur.

Makuta, Macuta, Macute, eine für die portugiesischen Colonien in Afrika besonders geprägte Münze, an Werth 50 portugiesische Reis. Es giebt Stücke von 1, 2, 4, 6, 8, 10 und 12 Makuten in Silber, und von 2, 1, $^1/_2$ und $^1/_{10}$ Makuten in Kupfer.

Mala aurantia, s. Pomeranzen.

Malabar, s. Kalikut.

Malabathrumblätter, s. Indianische Blätter.

Malachit, ein aus Kupferoxyd, Kohlensäure und Wasser bestehendes Kupfererz, von schöner smaragdgrüner, ins Schwärzliche und Spangrüne übergehenden Farbe, zuweilen in Streifen oder scharfbegrenzten wolkigen oder wellenförmigen Zeichnungen wechselnd, oft mit concentrisch aus einander laufender Textur, matt-, seiden- bis glasglänzend, an den Kanten durchscheinend bis undurchsichtig, von etwas muschligem oder splitterigen Bruch und einem specifischen Gewicht von $3_{,67}$—4. Er findet sich in traubigen, nierenförmigen, tropfsteinartigen, knolligen und derben Massen mit den übrigen Kupfererzen, gewöhnlich im Flözgebirge. Der zarte, sammetartige, oberflächlich

liegende Theil wird auch Atlaserz oder Fasermalachit, und der dichtere vorzugsweise Malachit genannt. Wegen seiner schönen grünen Farbe und der vortrefflichen Politur, die er annimmt, wird er zu Ring- und Nadelsteinen, Ohrgehängen, Knöpfen 2c., die größeren, aber sehr seltenen Stücke zu Dosen, Leuchtern, Vasen, Uhrgehäusen, Tischplatten u. dgl. verarbeitet; auch belegt man zuweilen größere Gegenstände von anderem Stein mit dünnen, genau aneinander passenden kleinen Stücken, so daß sie aus einem Stück Malachit zu bestehen scheinen. Der schönste kommt aus Sibirien, von wo aber die großen Stücke meist an den Kaiser gesandt werden, welcher sie zu Prachtgeschenken für andere fürstliche Personen verarbeiten läßt, wie z. B. die schöne Malachitvase im berliner Museum. Außerdem findet er sich bei Kaiserstaunel im Sayn'schen, Thalitter im Großherzogthum Hessen, Schwatz in Tirol, Moldava und Libethen in Ungarn, Chessy in Frankreich 2c.

Malachitgrün, natürliches Berggrün oder Kupfergrün, ist die beste, aus gepulvertem Malachit bereitete Sorte Berggrün.

Mala citrea, s. v. a. Citronen, s. d.

Malacka, s. Malakka.

Malaga, Handelsstadt und Freihafen in der spanischen Provinz Granada, am Ausflusse des Guadalmedina ins Mittelmeer, mit 60,000 Einwohnern. Der Hafen ist vortrefflich; er ist auf der Ostseite durch einen Molo von 3916 Fuß Ausdehnung geschützt, auf dessen äußerstem Ende ein Leuchtthurm errichtet ist. Die nicht unbedeutende Industrie liefert Seiden-, Baumwollen-, Corduanwaaren, Seife, Hüte, Papier. Eine großartige Eisenwaarenfabrik gewinnt mit jedem Jahre eine größere Ausdehnung. Sie liefert Blech, Eisendraht und Zinn in Scheiben von der trefflichsten Qualität, die eben so sehr im Auslande wie im Inlande anerkannt wird. Kürzlich wurde auch eine große Baumwollwaarenfabrik errichtet, die sich zwar bloß auf Erzeugung ordinairer Stoffe beschränkt, aber dessenungeachtet nur mit großer Schwierigkeit die Concurrenz des französischen und englischen Fabrikats aushalten kann. Eine Fabrik zur Erzeugung von Soda, Vitriol und anderen chemischen Gegenständen unter Leitung eines tüchtigen französischen Chemikers ist im Entstehen. Die Umgegend von Malaga ist sehr fruchtbar, besonders für den Weinbau (30 verschiedene Sorten auf 7000 Weinbergen), Oel (700 Pressen), Rosinen, Mandeln u. s. w. In neuerer Zeit baut man auch Cochenille. Auch die Bleibergwerke in den nahen Gebirgen werden in sehr großer Ausdehnung bearbeitet. Der Verkehr Malaga's mit den übrigen spanischen Provinzen wie mit dem Auslande ist merklich im Fortschreiten begriffen und verspricht eine immer größere Bedeutung zu erlangen. Die Ausfuhr stellte sich in den drei letzten Jahren folgendermaßen:

		Im Jahre 1844.	1845.	1846.
Wein	Fässer	10,000	13,200	14,760
Oel	Arroben	280,000	780,000	890,090
Rosinen	Kisten	200,000	302,000	560,040
„	Fäßchen	300,000	290,000	300,470
Mandeln	Centner	50,000	54,000	52,000
Citronen	Kisten	40,000	80,000	94,080
Blei	Centner	370,000	300,000	295,000
Seife	„	50,000	61,000	58,000
Eisenwaaren	„	80,000	120,800	115,420
Frische Trauben	Arroben	160,000	160,000	97,840
Feigen	„	55,000	56,000	61,420
Trockne Pflaumen	„	28,000	180,000	112,200
Eingesalzene Oliven	„	65,000	60,000	53,080
Sumach	Centner	1,200	1,600	1,206
Sarga (eine Fischart)	Stück	20,000	18,000	14,302
Sardellen	Fäßchen	22,000	20,000	18,700

Im Verwaltungsjahre 1846 sind 3319 Schiffe von 297,486 Tonnen eingelaufen, und zwar: 2607 spanische (darunter 165 Dampfboote), 205 französische (63 Dampfboote), 94 nordamerikanische, 83 englische (12 Dampfboote), 58 sardinische, 53 dänische, 48 schwed.=norwegische, 32 niederländische, 36 hamburgische, 20 russische, 18 preußische, 24 toscanische, 22 belgische, 5 mecklenburgische, 6 bremische, 4 päpstliche, 3 sicilianische und 1 chinesisches. Die österreichische Flagge ist schon seit langer Zeit nicht in diesem Hafen erschienen, wiewohl hier eine Menge Erzeugnisse eingeführt werden, die eben so gut Oesterreich liefern könnte. Die spanischen Schiffe werden hauptsächlich zur Einfuhr von Cerealien, Holz, Manufactur= und Colonialwaaren verwendet. Die hauptsächlichste Ladung der anderen Schiffe bildeten im Jahre 1846 Häute, Stockfische, Faßdauben, Quincailleriewaaren, Butter, Käse, eingesalzenes Fleisch u. dergl., mit welchen Artikeln Malaga einen sehr bedeutenden Handel treibt. Die im verflossenen Jahre begonnene Einfuhr von Holzkohlen aus Italien hat eine sehr große Ausdehnung erlangt, indem davon 76,000 Ctr. aus Toscana und 32,000 Ctr. aus dem Kirchenstaate eingeführt worden sind. — Münzen. Die hiesige Rechnungsart ist zwar die castilische unter Madrid angeführte, doch finden noch einige andere Unterabtheilungen statt, und so rechnet man den Real de Vellon zu 8½ Quartos, 17 Ochavos, 34 Maravedis, 68 Blancos, 136 Crenados und zu 340 castilischen Dineros. Malaga wechselt auf folgende Hauptwechselplätze:

Hamburg zu 92½ Groten für einen Piaster von 20 Reales de Vellon;		
Amsterdam zu 2 Fl. 57½ Cents	dito	dito
Paris zu 5 Francs 35 Cent.	dito	dito
London zu 57¼ Pence	dito	dito

Die Wechselfrist auf diese vier Plätze ist gewöhnlich zu 90 Tagen oder 3 Monaten dato. Die neue Regulirung und Berechnung der Course s. unter Madrid. Auch ist die Wechselordnung dieselbe wie in der Hauptstadt. — Maße und Gewichte sind im Allgemeinen die castilischen, s. Madrid. Beim Getreidemaß wird die Fanega in 12 Celemines zu 4 Cuartillos à 4 Raciones eingetheilt und enthält $54,_{683}$ Liter, ist also etwas kleiner als die castilische, ohngefähr ¼ %. Beim Flüssigkeitsmaß wird die Cantara oder Arroba in 2 Azumbras zu 4 Cuartillos eingetheilt. Die Pipe Malaga=Wein enthält 35 Arrobas; sie wird aber nur zu 34 Arrobas gerechnet. Die Bota oder das Both Wein enthält 30 Arrobas. Beim Oelmaß rechnet man 5¼ Arrobas = 1 Millerolle in Marseille. Die Pipa Oel enthält 34 Arrobas oder 850 Libras. Die Bota Oel enthält 43 Arrobas. — Platzgebräuche. In der Regel werden alle Ausfuhrartikel frei an Bord verkauft. Die Preise werden für Wein, Oel, Breter u. s. w. in Pesos duros oder Silberpiastern, für Getreide, Butter, Pipenstäbe, Schmack, Blei u. s. w. in Reales de Vellon notirt. Die Verkaufsnormen sind: bei Wein pr. Bota von 30 Arrobas, Benicarlo=Wein aber pr. Pipa; Oel pr. Pipa, Rosinen pr. Quintal, Muskateller=Trauben aber pr. Kistchen; Feigen pr. Faß von Netto 112½ Libras, Orangeschalen pr. Viertelballen von 3 Quintales, und trockene Pomeranzenschalen pr. Quintal, Citronen pr. Kiste, Mandeln pr. Faß von 3 Quintales, Schmack pr. Sack von 1 Quintal, Cochenille pr. Arroba, Seife pr. Quintal, Pokholz pr. 1200 Stück, Breter pr. 120 Stück. Bei Gewichtswaaren begreift die kleine Last 6200, die große Last 8800 Libras. — Waaren jeder Art dürfen 1 Jahr lang unverzollt auf dem öffentlichen Lager bleiben, wofür statt aller Gebühren 2½ % vom Werthe entrichtet werden. Nach Ablauf jener Frist aber müssen sie entweder zum Eingang verzollt oder wieder verschifft werden.

Malaga=Rosinen, s. Rosinen.

Malaga-Sherry nennt man in England einen weißen, in der Nähe der Stadt Malaga wachsenden Wein; s. Wein.

Malaguetta, s. Paradieskörner.

Malakka, Stadt auf der Südwestküste der gleichnamigen Halbinsel in Hinterindien, mit etwa 5000, fast zur Hälfte chinesischen Bewohnern, war früher ein äußerst lebhafter See= und Handelsplatz, seit dem Aufblühen der nahen Häfen Pulo=

Penang und Sincapore ist es aber sehr gesunken. Die Portugiesen kamen schon 1508 in den Besitz dieses Platzes, wurden aber 1641 durch die Holländer verdrängt, welche letztere Stadt und Gebiet im Jahre 1824 gegen die britischen Besitzungen auf Sumatra austauschten. Die Landesprodukte, welche Gegenstände des Verkehrs abgeben, sind Teakholz, Cocos, Brotbäume, Sandelholz, Sagopalmen, Ebenholz, Benzoë, Reis, Elfenbein, Gold, Silber, feines Zinn, Diamanten, andere Edelsteine, Salz u. s. w. Der treffliche Boden in der Nähe von Malakka eignet sich zum Anbau aller tropischen Gewächse. Das Zuckerrohr gedeiht eben so gut wie auf Java und ist weit besser als das bengalische. Man hat auch vollkommen gelungene Versuche mit der Anpflanzung von Kaffee, Baumwolle, Indigo, Cacao, Pfeffer und Gewürzen angestellt, allein nur in geringem Umfange, was wohl hauptsächlich der Besorgniß der Eingebornen beizumessen ist, daß die Niederlassung abermals in den Besitz der Holländer gelangen und die Bodencultur alsdann wieder gestört werden könnte, wie es früher der Fall war, um die Bevölkerung mit dem Bezuge ihrer Lebensmittel von Java abhängig zu machen. Gegenwärtig ist Malakka wichtig für England wegen der Fahrt nach den Molukken und nach China, denn der Hafen ist vortrefflich, und die Schiffe können sich hier weit besser als irgendwo in der Meerenge mit Erfrischungen zu mäßigen Preisen versehen. Auch wird das Klima als das beste in Ostindien geschildert. Wie sehr Malakka in der That hinter Prince-Wales-Insel und Sincapore zurücksteht, möge noch folgende Zusammenstellung des Handelsverkehrs dieser drei Plätze während des Jahres 1845 — 1846 darthun:

		Einfuhr.	Ausfuhr.	Zusammen.
Prince-Wales-Insel . .	Rup.	6,614,794	6,528,452	13,143,246
Sincapore	„	26,616,448	21,162,987	47,779,435
Malakka	„	509,782	364,193	874,065

Münzen. Man rechnet hier nach dem englischen Sterlingwerth, der spanische Piaster zu $4^1/_3$ bis $4^1/_6$ Schill. Sterling, die ostindische Compagnie-Rupie zu 2 Schill. Sterl., früher und noch jetzt häufig nach der alten holländisch-indischen Rechnungsweise, nach Reichsthalern zu 8 Schillingen oder zu 48 Stübern à 4 Deute. Maße und Gewichte. Der Fuß ist der alte amsterdamer rheinländische, die Elle = $^2/_3$ alte amsterdamer Elle. Der Gantang Reis à 4 Chioepen ist = 6 holländ. Troypfd., der Parra Reis = 40 holländ. Troypfd., der Koyang Reis = 80 Maß oder 800 Gantangs oder 120 Parras; die Last Reis hat 50 Maß. Handelsgewicht. Der Bahar = 3 Pikols à 100 Catjes; 1 Catje = $1^1/_4$ holl. Troypfd. Der Bahar Zinn = 8 Kips à 15 Bedoors à 2 Tampangs; der Tampang = $1^1/_4$ holl. Troypfd. Der Catje Gold oder Silber hat 20 Buncals oder Tails zu 4 Rupien à 4 Miams oder Maß à $2^2/_5$ Carats à $1^2/_3$ Koban à 2 Busu. Das Catje = $3^7/_9$ holländ. Troy-Mark. Die Feinheit des Goldes wird nach Proben oder Zehntheilen bestimmt, welche Mutu heißen; das Ganze wird als Einheit in 10 Mutu getheilt, oder 10 Mutu sind nach deutscher Eintheilung = 24 Karat.

Malakka-Nüsse nennt man die ostindischen Elephantenläuse oder Acajounüsse (s. d.), die Früchte des ächten Acajoubaumes (Semecarpus Anacardium); sie unterscheiden sich von den nierenförmigen occidentalischen dadurch, daß sie herzförmig, etwas breitgedrückt und glänzend braunschwarz von Farbe sind.

Malakka-Zinn, s. Zinn.

Mala lycopersica, s. v. a. Liebesäpfel, s. d.

Malamborinde, von einem noch nicht genau bekannten, in Columbien wachsenden Baume, welche dort als Heilmittel sehr geschätzt wird; bei uns ist sie nicht in Gebrauch gekommen.

Malayischer Campher ist eine Art Campher, der in Borneo und Sumatra von selbst wie Oel aus einer Varietät des gewöhnlichen Campherbaumes fließt und an der Luft erhärtet, aber nur selten nach Europa kommt. Auch fällt man den Baum, der ausgewachsen über 100 Fuß hoch wird, und sammelt den Campher aus den Holzfasern.

Malda-Eladja hießen eine Art baumwollene ostindische Gewebe, welche früher besonders durch die Dänen nach Europa gebracht wurden.

Maledivische Inseln, oder die Inseln Male, mehrere Gruppen von einigen tausend Inselchen, zum Theil von der Fluth überströmt, südlich von den Lakediven, in Vorderindien, vom 1° südl. Br. bis 6° 50′ nördl. Br. Produkte sind Getreide, Südfrüchte, Kork, besonders Kauris, eine Art kleiner Porzellan-Muscheln, die in einem großen Theile von Indien und Afrika als Münze oder Geld gebraucht und noch immer in 20 bis 30 Schiffsladungen ausgeführt werden. Die Hauptinsel ist Maldive, Hauptort Male. Die Einwohner, unter einem Sultan stehend, sollen von Cingalesen abstammen. Rechnungsmünze ist der Larin, ein Silberdraht, worauf einige Schriftzüge geprägt sind und wovon etwa 50 Stück auf die köln. Mark f. S. gehen. Von anderen Münzen laufen ostindische Rupien, spanische Piaster u. s. w. um, sie werden jedoch gewöhnlich nur nach dem Gewicht angenommen.

Maledivische Nüsse, indianische Nüsse, auch Meerkokosnüsse, sind die Früchte der besonders auf den Malediven und der zu den Sechellen gehörenden Insel Praslin wachsenden Wein- oder Lontar-Fächerpalme (Borassus). Sie sind 14—15 Zoll lang und fast eben so breit und wegen ihrer abenteuerlichen Gestalt merkwürdig, denn zwei länglich nierenförmige Stücke, jedes von der Größe einer Melone, scheinen an dem einen Ende, ohngefähr auf ein Drittel ihrer Länge, zusammengewachsen zu sein, so daß sie das Ansehen einer schwarzbraunen, wohl ausgestopften Hose haben. Unter der faserigen Rinde haben sie frisch ein breiartiges Fleisch, in welchem 2—3 länglich runde, hartschalige Nüsse mit blauen Kernen eingeschlossen sind. Von den an der Küste wachsenden Bäumen fallen viele Nüsse ins Meer und schwimmen nach anderen Gegenden, weshalb man sie früher für Seegewächse hielt. Wegen ihres angenehmen Geschmacks und weil sie als Gegengift und Arzneimittel in verschiedenen Krankheiten gelten, sind sie in Ostindien sehr geschätzt und wurden früher von den dortigen Großen theuer bezahlt. Jetzt aber, seitdem man sie auf mehreren Inseln gefunden hat, sind sie viel wohlfeiler geworden. Aus den Schalen verfertigt man Tassen, Teller, Krüge u. dgl., und nennt dieses Geschirr Steingut von Praslin. Auf den Malediven nennt man die Nuß Travacarné, d. h. ein Schatz.

Malerfarben, s. Farben.

Malergold, s. Musivgold.

Malermetall oder Muschelgold sind die zu Pulver geriebenen, mit Gummiwasser in Muscheln eingestrichenen Abfälle des Blattgoldes, welche von Malern benutzt werden.

Malerpergament wird das beste, mit einem feinen Anstrich von Bleiweiß versehene und geglattete Pergament genannt, welches die Maler zu Miniaturzeichnungen benutzen.

Malersilber, s. Musivsilber.

Malgue-Wein, ein angenehmer, rother Wein aus der Nähe von Toulon, s. Wein.

Malicorii cortex, s. Granatapfelschalen.

Malines, ein glatter, feiner Wollenzeug, dessen Einschlagfaden von anderer Farbe ist als die zwei- oder dreifach gezwirnten Kettenfäden, und der sich von den Concents (s. d.) nur durch feinere Wolle und feineres Gespinnst unterscheidet. Er wurde sonst besonders zu Linz in Oesterreich verfertigt, und meist nach Mähren, Ungarn, Siebenbürgen 2c. ausgeführt, wo er zu Pelzüberzügen und anderen Kleidungsstücken gebraucht wird.

Malla, eine Münze in der spanischen Provinz Catalonien und in Majorca, s. Barcelona und Palma.

Mallemolles oder Malmolles sind feine und besonders außerordentlich weiche ostindische Musseline, von denen es mehrere Gattungen giebt, die aber jetzt nur noch selten nach Europa kommen.

Mallorca, Majorca, Hauptinsel der balearischen Inselgruppe und der

gleichnamigen zum spanischen Königreich Arragonien gehörenden Provinz, 63 □Meilen groß und 200,000 Einwohner zählend, ist gebirgig, wird von mehreren Bächen und dem See Albufera bewässert, und treibt Acker- und Gemüse-, Wein-, Oel- und Seidenbau. Haupt- und Hafenstadt ist Palma mit 35,000 Einwohnern. **Münzen.** Man rechnet in mallorcanischer Währung, und zwar 1) nach Libras von 10 Reales à 2 Sueldos (à 2 Tresetas à 3 Dobleros) à 12 Dineros, $14^{1441}/_{2560}$ Libras de Mallorca = 1 Mark fein Silber; 2) nach Courant- oder Wechselpiastern (Pesos de plata antigua) à 8 Reales oder 20 Sueldos à 12 Dineros, $12,^{435}/_{572}$ Pesos = 1 feine Mark. — In Palma werden auf Amsterdam, London und Paris Course unterhalten, und zwar nach den madrider Coursarten. **Maße und Gewichte.** Die Canna (Elle) à 8 Palmos à 4 Cuartillos = $1,_{569}$ Meter. Fruchtmaß. Die Cuartera à 6 Barcellas à 6 Almudas = $71,_{97}$ Liter. Salzmaß ist der Modin = $9,_{3248}$ Hectoliter, $1^1/_2$ Modines = 1 Last. Weinmaß. Die Carga hat 26 Cuarteras = $101,_{09}$ Liter; der Cuartin hat $6^1/_2$ Cuarteras à 4 Cuartas = 27 Liter. Oelmaß. Der Cortan = $4,_{043}$ Liter, der Odor hat 12 Cortanes, ist aber Gebind und daher nicht genaues Maß. Die Pipa hat 107 Cortanes oder 963 mallorcan. Libras; 4 Pipas = 1 Schiffslast. Handelsgewicht. Der Quintal hat 4 Arrobas à 25 Libras, 1 Libra = 408 Gramm.

Mallorkisches Oel, s. Majorkisches Oel.

Malmedy, Kreisstadt im Regierungsbezirk Aachen der preußischen Rheinprovinz, an der Warche, mit 4000 Einwohnern, besitzt Tuch-, Pottasche-, Seife-, Leim-, Papier- und Preßspanfabriken und vortreffliche Gerbereien, die jährlich über 60,000 Stück Häute zubereiten.

Malmoe, Handelsstadt und Seehafen in dem gleichnamigen Län in Schweden (Schonen), am Sund, mit 8000 Einwohnern, hat Fabriken in Tuch, Zucker, Leder, Tabak, Seife, Tapeten, Handschuhen (aus Lämmer- und Ziegenfellen, Klippingshandskar) u. a., und treibt ansehnlichen Handel, namentlich mit Getreide, und Schifffahrt. Die Copenhagen-Lübecker Dampfboote legen hier an. **Münzen, Maße und Gewichte** s. Stockholm.

Malmsey, die beste Sorte Maderawein, s. Wein.

Malo, Saint, befestigte Stadt und Seehafen im französischen Departement Ille und Villaine, auf einem Felsen im Meere (sonst Insel Aaron), mit dem Festlande durch einen $^1/_2$ Stunde langen Damm zusammenhängend, mit 10,000 Einwohnern, welche Fischangeln, Segeltuch, Tabak, Leder fertigen, Schiffe bauen, doch sich vorzüglich mit Austernfang auf dem Felsenriff Cancale und Stockfischfang in Neufoundland und mit Handel beschäftigen. Die Stadt besitzt eine Marinenakademie, eine Schifffahrtsschule, ein Arsenal, eine Börse. Der Hafen ist ziemlich seicht und für größere Schiffe nur während der Fluth zugänglich. **Münzen, Maße und Gewichte** wie Paris.

Malone ist ein auf mehreren ostindischen Inseln aus den Fasern der Platane verfertigter Zeug, der zuweilen in Stücken von 1 Yard Breite und 3 Yard Länge nach England gebracht wird.

Malouinos heißen in Spanien die bretagnischen Leinen, weil sie meist über Saint-Malo ausgeführt werden.

Malta, Insel im mittelländischen Meere, zwischen Sicilien und Afrika gelegen, jetzt den Briten gehörend, 6 Quadratmeilen groß mit 100,000 Einwohnern. Fast die ganze Insel besteht aus einem Felsen, nur mit einer dünnen Erddecke versehen, welche größtentheils mit großen Unkosten aus Sicilien herbeigebracht worden ist. Da man aber vielen Fleiß auf den Anbau derselben verwendet hat, so bringt sie vorzüglich schöne Früchte hervor (besonders gute Pomeranzen, Apfelsinen, Feigen u. dgl.); außerdem gewinnt man Getreide (obschon nicht ausreichend), Baumwolle (mit starkem Absatz, besonders nach England), Gemüse, Gewürzkräuter (Kümmel, Anis u. s. w.), Wein, etwas Indigo, Safran und Zucker. Außerdem treibt man Viehzucht, obschon der eigene Viehstand der Insel unbedeutend ist und etwa

600 Pferde, 1800 Maulthiere, 2500 Esel, 600 Stück Rindvieh und 36,000 Ziegen umfaßt. Dagegen wird zur Mast viel Rindvieh aus der Berberei, namentlich von Bengazy, dann auch von Tripoli und Susa eingeführt. Die Bienenzucht giebt vorzüglichen Honiggewinn. Der Handel beschränkt sich auf Landesprodukte und einige Fabrikate (Uhren, Filigranarbeiten, Blechgeschirr) zur Ausfuhr, und Tuch, Oel, Colonialwaaren, Getreide zur Einfuhr. Einen bedeutenden Gewinn geben die vielen hier anlangenden Schiffe. Die Hauptstadt Valetta liegt auf einer schmalen Landzunge, zwischen zwei der schönsten Häfen, welche durch Werke geschützt werden, die kaum zu nehmen sind. Der auf der Südseite heißt der große Hafen und ist auch der weiteste; und da derselbe sehr tief und geschützt ist, so finden die größten Schiffe daselbst den besten Ankerplatz. Dieses schöne Hafenbassin besteht in 5 getrennten Hafenabtheilungen, die alle gleich sicher sind. Der andere Hafen an der Nordwestseit der Stadt ist zwar nur für Fischerboote und für Quarantaineanstalten bestimmt, würde aber in jedem andern Theile der Welt als unschätzbar betrachtet werden. — Während des Jahres 1846 sind in Malta 322 Kriegs- und 3075 Handelsschiffe eingelaufen, doch waren die 862 neapolitanischen und 478 malteser größtentheils kleine Küstenfahrzeuge, die sich der Segel und Ruder bedienen. Die malteser Handelsmarine zählte zu Anfange des Jahres 1847 156 Seeschiffe im Gehalte von 18,824 Tonnen mit einer Mannschaft von 1485 Individuen. Die letzte Quarantainebestimmung lautet: Von Aegypten und Syrien Kauffahrer 15 Tage, Kriegsschiffe und Dampfschiffe 12 Tage, Reisende 12 Tage, empfängliche Waaren 15 Tage; Tripolis und Berberei Kauffahrer 12 Tage (Tunis 5), Kriegsschiffe und Dampfschiffe 9 Tage (Tunis 5), Reisende 9 Tage (Tunis 5), empfängliche Waaren 12 Tage. Es bestehen auf Malta 19 Versicherungsanstalten für Seegefahr, nach dem Muster der englischen Privatversicherungskammern. — Münzen. Man rechnet öffentlich nach Pfd. Sterling, jedoch die Valuta um etwa 4 Procent geringer. Die frühere und im Priaat- und Geschäftsverkehr noch gewöhnliche Rechnungsweise ist nach Scudi zu 12 Tari à 20 Grani; $25^5/_6$ Sc. = 1 f. M. S. Wirklich geprägte Münzen, in Gold: Doppie nuove, einfache, doppelte und halbe zu 10, 20 und 5 Scudi di Malta; in Silber: Oncie zu $2^1/_2$ Scudi oder 30 Tari und halbe, 2, 1 und $^1/_2$ Scudo, 6, 4, 2, 1 Taro; in Kupfer: 1, $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_8$ Taro oder 20, 10, 5 und $2^1/_2$ Grani. Malta wechselt auf Genua, Livorno, London, Marseille, Messina, Palermo, Neapel, Triest, Venedig, außerdem auch bisweilen auf Barcelona, Constantinopel und Smyrna. Die Wechselusancen sind die Siciliens und Frankreichs. Maße und Gewichte sind die sicilianischen.

Malter ist ein in ganz Deutschland und einem großen Theile der Schweiz eingeführtes Getreidemaß, sowie ein Brennholzmaß in einigen Gegenden Deutschlands, dessen Größe man in den Artikeln über die einzelnen Hauptstädte angegeben findet.

Maltesererde, Terra sigillata Maltensis, ein feiner, weißer, fetter Thon, eine Art Siegelerde, welcher in runden Kuchen von verschiedener Größe, denen das Bildniß des Apostels Paulus mit einer Schlange aufgedrückt ist, aus Malta über Genua in den Handel kommt.

Malteser Feigen, s. Feigen.

Malteser Kümmel, s. Kramkümmel.

Malteserschwamm, Fungus Melitensis, eine in Südeuropa und in Westindien wachsende Schmarozerpflanze, Cynomorium coccineum L.; getrocknet sind es dunkelrothe geruchlose Stücke, von zusammenziehendem Geschmacke. Wo es einheimisch ist wird es gegen Blutungen, Ruhr u. dgl. angewendet.

Malthe heißt eine Art Bergtheer (s. Bergnaphtha), welche schon bei warmer Lufttemperatur weich und zähe wird.

Malva, s. Malve.

Malvasier, s. Wein.

Malve. Von der Gartenmalve, Stockrose, Althaea rosea L., deren Blumen mit den verschiedensten Farben vorkommen, werden nur die dunkelpurpurrothen und violetten, entweder mit Kelch oder ohne denselben, als Flores mal-

vae arboreae oder **hortensis** in den Handel gebracht. Sie werden zum Färben der Rothweine und zu Gurgelwässern verwendet und mit 5 bis 7 Neugroschen pr. Pfd. bezahlt. Die Blüthen sind groß, oft bis 4 Zoll breit; Blumenblätter verkehrt herzförmig, Kelch und Hülle zottig. — Von der wilden Malve, Käsepappel sind sowohl das Kraut, **Herba malvae**, als auch die Blumen, **Flores malvae sylvestris** officinell. Man sammelt beides sowohl von **Malva sylvestris L.** als auch von **Malva rotundifolia L.** und der höchst ähnlichen **Malva borealis Wallr.**, die sämmtlich bei uns heimisch sind. Im Handel findet man deshalb nierenförmige, fast 7eckige, oder 5—7 lappige Blätter von verschiedener Größe, welche einen faden, schleimigen Geschmack besitzen, geruchlos sind und meist äußerlich zu erweichenden Umschlägen benutzt werden. Gleiche Eigenschaften besitzen auch die mit den Kelchen gesammelten violetten Blumen, welche getrocknet nicht hellblau oder gar weiß aussehen dürfen. Die aus Ungarn bezogenen haben ein schöneres Ansehen und behalten ihre Farbe länger als die einheimischen. Unter denselben finden sich oft Blumen von **Malva Mauritiana L.** Das Kraut wird mit 6 Thlr., die Blumen bis 30 Thlr. pr. Centner notirt.

Malz nennt man die zum Bierbrauen zubereiteten Getreidekörner, meist Gerste oder Weizen, welche man, damit sich das darin enthaltene Stärkmehl durch Einwirkung des Klebers zum größten Theil in Gummi und Zucker verwandeln soll, einweicht, bis zu einem gewissen Grade keimen läßt und dann trocknet. Zu dem Ende werden die Körner im Quellbottiche oder Quellstocke 1—4 Tage lang, jenachdem die Lufttemperatur warm oder kalt ist, in Wasser eingeweicht, dann, wenn sich die Körner zwischen den Fingern zerdrücken lassen, auf der Malztenne 12—15 Zoll hoch aufgeschüttet, 12—20 Tage lang von Zeit zu Zeit umgeschaufelt, bis die Keime hervorkommen, und dann entweder auf einem luftigen Boden, oder auf der Malzdarre durch Feuerwärme, getrocknet. Im ersten Falle erhält man Luftmalz, im zweiten Falle Darrmalz. Das letztere ist gewöhnlich bräunlich von Farbe und wird zu braunen, das Luftmalz zu weißen Bieren verbraucht. Gutes M. muß rein, leicht und trocken, von kräftigem, angenehmem Geruch und süßem Geschmack sein; es muß auf dem Wasser schwimmen, denn wenn es zu Boden sinkt, ist es alt und verdorben. Es muß an trocknen Orten aufbewahrt werden, da es durch Anziehen von Feuchtigkeit übelschmeckend wird und ganz verdirbt. Aus England kommt viel M. nach Hamburg, in Lasten à 60 Faß, und aus den preußischen Ostseehäfen: Königsberg, Stralsund, Danzig ꝛc., wird es in großen Partien nach Schweden, Lübeck, Bremen ꝛc. versendet.

Malzessig oder Bieressig, s. Essig.

Malzgarn oder Moltgarn, s. Leinengarn.

Malzsirup ist eigentlich mit dem unter Dextrin erwähnten Dextrinsirup identisch. Er wird aus Kartoffelstärke, die man durch heißes Wasser in Kleister verwandelt hat, und durch Zusatz von Malz, worauf man die dünne Flüssigkeit zur Sirupsdicke abdampft, bereitet. Er hat einen nicht angenehmen Malzgeschmack, der sich aber mittelst Filtration durch Knochenkohle bedeutend vermindern läßt.

Mammeibaum, **Mammea Americana L.**, ein in Mittelamerika und Westindien wachsender, 60—70 Fuß hoher Baum, dessen wohlriechende Blüthen zur Bereitung des **Eau de Créole** (s. d.) verwendet werden, und dessen Frucht, die ein festes, dunkelgelbes Fleisch von köstlichem, pfirsichartigem Geschmack hat, auf verschiedene Weise zum Genusse dient. Aus dem durch Einschnitte in die Aeste fließenden Safte wird der sogenannte Momin- oder Toddywein bereitet und das Holz giebt ein sehr gutes Nutzholz.

Mammuthszähne oder fossiles Elfenbein, s. Elfenbein.

Mamotbanis sind eine Art fein gestreifter ostindischer Musseline, welche zuweilen, am schönsten aus Bengalen, nach England kommen.

Mamoudies heißen verschiedene feine ostindische Baumwollenzeuge, welche theils roh, theils bunt gedruckt und gemalt, von den Engländern und Dänen nach

Europa gebracht wurden. Aus der Levante werden dergleichen über Smyrna ausgeführt, welche eine Art roher, dichtgewebter Cambresines (s. d.) von gelber Farbe sind.

Mamudi, Mahmudi, Mahmud, Mamoudi ist der Name verschiedener Münzen in der Türkei, in Persien und im östlichen Arabien; s. die Art. über die betreffenden Städte und Länder.

Man, eine Insel, die zwischen England, Schottland und Irland in fast gleicher Entfernung im irländischen Meere gelegen ist, 30 englische Meilen lang und 10 bis 12 Meilen breit, war früher ein sehr wichtiger Punkt für die Häringsfischerei, die jedoch sehr abgenommen hat, da die Küsten dieser Insel jetzt weniger von den Zügen der Häringe berührt werden. Die 46,000 Einwohner bauen Garten- und Feldfrüchte, treiben Viehzucht, gewinnen Kupfer, Eisen, Blei, fertigen Leinwand, Lederwaaren (Schuhe aus ungegerbtem Leder, Keranes genannt), und beschäftigen sich mit Häringsfischerei und Schifffahrt. Die Dampfboote, welche zwischen Glasgow und Liverpool fahren, sowie die aus anderen Gegenden kommenden, pflegen an der Insel Man anzulegen, was auf den Wohlstand von Douglas und anderer Städte in neuerer Zeit von Einfluß gewesen ist.

Manassia heißt eine Gattung sehr unreiner smyrnaischer Baumwolle.

Manchaweine, leichte weiße und rothe Weine aus der spanischen Provinz la Mancha, s. Wein.

Manchester, Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Irwell, der hier die Irk und den Medlock aufnimmt und über den drei Brücken nach der Vorstadt Salford führen, mit 310,000 Einwohnern, ist der Mittelpunkt der englischen Baumwollfabrikation, welche weit und breit die ganze Gegend und auch benachbarte Grafschaften beschäftigt, und einer der ersten Pfeiler von Englands Handelsgeiste ist, indem die Fabrikation von Baumwollwaaren den wichtigsten Zweig der Industrie und des Handels dieses Landes und seine große Ueberlegenheit bildet. Schon in den Geschichtsbüchern des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts wird Manchester als eine gewerbfleißige Stadt geschildert, welche Leinen- und Wollenfabrikate, die Stapelartikel jener Tage, mit großer Emsigkeit verarbeitete. Sobald jedoch die Baumwollmanufactur ins Leben gerufen war, bemächtigte Manchester sich derselben wie eines Erbtheils, und zwar mit solchem Eifer, daß beinahe alle übrigen Geschäftszweige darüber vernachlässigt wurden. Von der Mitte des verflossenen Jahrhunderts an nahm die Stadt mit erfreulicher und beschleunigter Geschwindigkeit zu, namentlich seit 1775, nachdem Arkwright die Spinn-, Cartwright die Webe- und Watt die Dampfmaschinen erfunden hatten, welche Entdeckungen, obschon nicht hier gemacht, bald die Grundlage von Manchesters industrieller und commercieller Größe bildeten. Es giebt hier mehr als 130 von ebenso viel Dampfmaschinen getriebene Spinnereien (darunter solche, welche 1500 Arbeiter beschäftigen); und 179 Kattunfabriken, außer den Etablissements in den umliegenden Ortschaften, welche noch eine große Menge von Webestühlen in Bewegung setzen und meist von Manchester abhängen. Ueberhaupt besitzt Lancashire jetzt drei Fünftel der englischen Baumwollspinnereien und Webereien. Nichts ist merkwürdiger (schreibt ein neuerer Reisender) als die industrielle Topographie von Lancashire. Wie eine emsige Spinne sitzt Manchester in der Mitte der Karte und sendet seine Eisenbahnen nach seinen Vasallenfabriken, ehedem Dörfer, jetzt Städte, welche zu bloßen Vorstädten der Metropole der Industrie geworden sind. Die Eisenbahn von Leeds rückt bis auf eine (engl.) Meile vor Manchesters Thore Oldham mit seinen 60,000 Einwohnern, Bury, Rochdale und Halifax, deren jedes 24—26,000 Seelen zählt; der Schienenweg von Bolton verbindet mit Manchester: Bolton, Preston und Chorley, die zusammen mehr als 100 Spinnereien mit 114,000 Einwohnern besitzen; auf der Bahn von Sheffield braucht man nur einige Minuten, um nach den Fabrikorten Staleybridge, Ashton, Dunkinfield und Hyde mit mehr als 80,000 Einwohnern zu gelangen; die Eisenbahn nach Birmingham macht fast zu einem Stadttheil Manchesters Stockport mit

4

50,000 Einwohnern, und die von Liverpool verbindet es eng mit Wigan und Warrington. Funfzehn bis sechszehn Brennpunkte der Industrie drängen sich also um die große Constellation. Ein Auftrag, der des Morgens von Liverpool abgeht, ist schon Mittags auf der Börse von Manchester der Gegenstand des Gesprächs der Fabrikanten; Abends ist er unter die Fabriken der Umgegend vertheilt. In weniger als 8 Tagen ist die Baumwolle, die in Manchester, Bolton, Oldham, oder in der Umgegend von Ashton gesponnen worden, in den Fabriken von Bolton, Stalcybridge oder Stockport gewebt, gefärbt und gedruckt, in Blackburn, Chorley oder Preston, appretirt, gemessen und verpackt in Manchester. Außerdem aber hat Manchester in neuester Zeit auch andere wichtige Gewerbszweige erhalten; so wetteifert es jetzt mit Norwich und Macclesfield in der Seidenfabrikation, und mit Nottingham in Spitzen, und besitzt mehrere Wollgarn= und Flachsspinnereien, selbst Eisengießereien und Etablissements zum Bau oder zur Ausbesserung von Dampf= und anderen in den Fabriken erforderlichen Maschinen. Die Unterhaltung der letztern wird durch den Reichthum der Gegend an Steinkohlen und die wohlfeile Herbeischaffung derselben mittels der Canalverbindungen sehr erleichtert. Der Engroshandel wird durch mehr als 200 Häuser betrieben, von denen manche jährlich 30,000 Ballen Baumwollengarn und Stoffe (an Gewicht 15,000 Tons) ausführen. Am bedeutendsten ist der Verkehr mit dem durch die großartige Eisenbahn verbundenen Liverpool, über welchen Hafen Manchester die ungeheuren Massen Baumwolle erhält, und sie verarbeitet meist über denselben Platz nach allen Gegenden der Erde versendet. — Handel und Industrie werden durch zahlreiche Banken und die Börse befördert. — Was das Aeußere von Manchester anbelangt, so zeichnet es sich weder durch die Gegensätze aus, welche die Städte des Mittelalters charakterisiren, noch durch jene Regelmäßigkeit, die man in den Metropolen neueren Ursprungs bemerkt. Die Fabriken bilden einen Kreis um die Stadt und folgen dem Laufe der Gewässer. Sie erheben ihre sieben Stockwerke den Irwell entlang und an den Ufern der Canäle. Die Gewässer der Irk dienen den Gerbereien und Färbereien, die des Medlock den Druckereien, den Maschinenfabriken und den Gießereien. Die Ufer des Irwell, die der ursprüngliche Sitz dieser Civilisation gewesen zu sein scheinen, sind jetzt ihr Mittelpunkt. Die öffentlichen Gebäude der Stadt liegen zerstreut an seinem Rande. Steigt man die Höhe herab, auf der das Armenhaus liegt, so stößt man auf die Gebäude des College, auf die alte Kirche (Old Church), die Börse, und erblickt auf der andern Seite des Flusses den Justizpalast und die Mauern des Gefängnisses. Von Pendleton nach der londoner Chaussee zu erstreckt sich eine große, einen Winkel bildende Straße, welche die Stadt von Westen nach Osten durchschneidet. An ihren beiden Enden befinden sich die Läden, wo die Arbeiter ihre Lebensmittel kaufen, und in der Mitte, in Marketstreet, in Piccadilly, die Modenmagazine, die Buchhandlungen und die Zeitungsbureau's. In der aristokratischen Mosleystreet, welche Marketstreet rechtwinkelig durchschneidet, sind die Comptoire, wo die Fabrikanten aus Manchester und der Umgegend Auskünfte über den Gang der Geschäfte in Empfang nehmen. In dem Winkel, den beide Straßen bilden, erblickt man die Niederlagen der Rohstoffe und der fabricirten Waaren. Die Eisenbahnen, als die zuletzt dazugetretenen, münden an den äußeren Punkten des Kreises, die von Liverpool und Bolton im Westen, die von Leeds, von Sheffield und von Birmingham im Osten. Seit dem Frühjahr 1844 sind die von Liverpool und von Leeds bis zum Zusammenfluß des Irwell und der Irk durch eine Verbindungsbahn verlängert worden und münden jetzt beide einige Schritte vor der Börse. — Münzen u. s. w. wie London.

Manchester, früher auch Velveret, jetzt Velveteen genannt, ist ein vorzüglich in England und namentlich in den Städten Manchester, Norwich 2c. gefertigter baumwollener, sammetartig gewebter, $^3/_8$ bis $^1/_2$ Yard breiter Zeug, zu dessen Einschlag und Kette gezwirntes baumwollenes Garn genommen wird und worin die Faden des Einschusses die feinsten sein müssen, damit die rauhen Faden nicht so weit aus einander stehen. Man hat solche in glattem Grund und geköpert;

gewöhnlich sind aber die ordinairen Sorten glatt, und blos die feineren geköpert. Guter Manchester muß sehr dicht und egal gearbeitet, einen festen Grund haben und kurz geschnitten sein, damit er ein seidenartiges Ansehen und einen schönen Glanz erhält. Man hat sie in allen Farben und verwendet sie zu Kleidern, Kragen, Aufschlägen, Besatz u. s. w. In neuerer Zeit sind die Manchester durch den Sammtmanchester (s. d.) oder Velvets sehr verdrängt worden. Sommermanchester ist ein nicht so starker, geköperter, aber sehr dicht gearbeiteter Zeug.

Manchetten, s. Manschetten.

Manco wird in der kaufmännischen Sprache das genannt, was an dem Gewicht oder dem Maße einer Waare fehlt, und man sagt daher z. B. „an dieser Waare hat sich beim Nachwägen 10 Pfd. Manco gefunden.“ Das Wort ist übrigens völlig entbehrlich und sollte daher nicht mehr gebraucht werden.

Mandarines heißt eine Art bunter ostindischer Seidenzeuge, welche früher namentlich durch die Franzosen nach Europa gebracht wurden.

Mandat heißt so viel als Auftrag oder Vollmacht, daher auch Anweisung, und Mandatar heißt der Bevollmächtigte oder Beauftragte, der eine Anweisung einzuziehen hat; ferner ein Anwalt, dem man die Führung eines Prozesses übertragen hat.

Mandel heißt eine Anzahl von 15 Stück und ist der vierte Theil eines Schockes von 60 Stück. Zuweilen werden auch 16 Stück auf die Mandel gerechnet und man nennt sie dann eine große M. und 4 solche Mandeln oder 64 Stück ein großes Schock.

Mandelbenzoë nennt man die beste, größtentheils aus weißen, geschälten Mandeln gleichenden Stücken bestehende Benzoë, s. d.

Mandelkleie ist der getrocknete und zu Pulver gestoßene Rückstand, welcher beim Auspressen des Mandelöls aus den Mandeln bleibt, und der noch Oel genug enthält, um als Waschmittel zur Erweichung und Geschmeidigmachung der Haut benutzt werden zu können. Eine feinere, weiße Mandelkleie erhält man, wenn man abgezogene Mandeln mit dem gleichen Gewicht Hafergrützmehl, welches das fette Oel einschluckt und das Zusammenbacken der Mandeln verhindert, zusammenstößt, und dann einige Tropfen wohlriechendes Oel hinzusetzt.

Mandeln sind die Fruchtkerne des Mandelbaumes, Amygdalus communis L., welcher aus Griechenland, Syrien und Arabien stammt und jetzt besonders im ganzen südlichen Europa und dem nördlichen Afrika angebaut wird. Auch im südlichen und mittlen Deutschland wird er in Gärten und Weinbergen gezogen, aber mehr als Zierpflanze, wegen seiner schönen zeitigen, hellrothen Blüthen, denn hier trägt er nur wenig und kleine Früchte. Es giebt besonders zwei Sorten: süße und bittere Mandeln, von denen die letzteren jedoch nur eine Varietät der ersteren sind, indem sie sich nur dadurch von ihnen unterscheiden, daß sie außer dem süßen, fetten Oele, welches beide in großer Menge bei sich führen, auch noch ein flüchtiges, Blausäure enthaltendes Oel haben, das ihren bitteren Geschmack und ihre giftigen Eigenschaften, besonders für blindgeborene Thiere, bedingt. Sie sind meist etwas kleiner und spitziger als die süßen M.; doch ist dies kein sicheres Unterscheidungszeichen, denn es giebt große bittere und kleine süße. Beide Sorten wachsen auf einem ansehnlichen Baume, der eine Höhe von 20 — 25 Fuß erreicht und eiförmige Früchte trägt, welche unter einer wolligen Oberhaut ein dünnes, trocknes und zähes Fleisch von bitterlichem Geschmack haben, das einen glatten, mit kleinen Löchern versehenen Stein enthält, in welchem sich die eigentliche Mandel, ein eiförmiger, zugespitzter, mehr oder weniger plattgedrückter Kern befindet, der mit einer gelbbraunen Haut, auf welcher ein gelblicher Staub liegt, überzogen ist und 54 (nach anderen Versuchen 67) % fettes Oel, das Mandelöl (s. d.), enthält. Wenn die M. mit kaltem Wasser angerieben werden, so löst sich Alles bis auf $^1/_{20}$ faserigen Rückstand zur Emulsion, der Mandelmilch, auf, welche mit Zucker versüßt ein sehr angenehmes, kühlendes Getränk giebt, und sich übrigens im Wesentlichen wie thierische Milch verhält, denn sie enthält wie diese eine Art Käsestoff, der sich durch Kochen und beim Hinstellen in einem flachen Gefäße auch schon bei gewöhnlicher

Temperatur, mit dem fetten Oele als Rahm abscheidet. — Im Handel unterscheidet man die M. nach den Erzeugungsorten, und man hat daher von den süßen besonders folgende Sorten: a) Valencia- oder spanische Mandeln, die besten und theuersten, groß, breit und ohne Oelgeschmack. Die langen Malaga-M. sind fast ebenso gut, werden aber dennoch weniger geschätzt. Ebenso werden auf der Insel Mojorka sehr viel und gute M. erbaut, welche sehr gesucht sind und von denen viel nach Cadix gehen, wo man Mandelöl daraus preßt. Die meisten spanischen M. werden von Alicante aus versandt, in Fässern von 12 Arroben. b) Portugiesische M., welche besonders in Algarbien in vorzüglicher Güte erzeugt und unter dem Namen Bittmandeln hauptsächlich über Faro ausgeführt werden. c) Provencer M. sind die besten, welche in Frankreich erzeugt werden; sie sind etwas kleiner, dünner und mehr länglich als die spanischen, und werden vorzüglich in der Gegend von Aix, Riez, Greoux, Vallensole, Oraison, Moutiers &c. in der Provence gewonnen. Sie kommen in Ballen von 3—400 Pfund oder in Fässern von 600—1000 Pfund über Marseille, Aix und Avignon in den Handel. Eine der besten Sorten, die in der Gegend von Aix wachsen, heißt Flots. d) Comtatsche M. heißen die in der Gegend von Avignon gewonnenen, welche etwas flacher und geringer als die Provencer M. sind und in weißen, eirunden Körben in den Handel kommen. e) Molarissen (à la Molière) heißt eine Art in Languedoc gewonnener M. f) Puglieser oder Puglia-Mandeln, aus Apulien in Italien, sind mehr rund und dick, aber kleiner, als die spanischen. Ambrosiamandeln heißt in Italien eine durch Größe und Dicke, sowie durch vorzüglich angenehmen, süßen Geschmack ausgezeichnete Sorte, wogegen man die gewöhnlichen Commun-M. nennt. Die beste Sorte, welche aber in der Regel nicht in den Handel kommt, sondern meist nur zum Dessert oder zu Confect benutzt wird, nennt man Cavalerie. Die meisten italienischen M. werden über Bari, Scillo und Otranto ausgeführt, und es gehen sehr viel davon nach Triest und Livorno. g) Sicilianische M. sind groß und den Provencer ähnlich, und es werden davon bedeutende Quantitäten nach Triest, Venedig, Livorno und Marseille und von diesen Plätzen nach dem nördlichen Europa ausgeführt. h) Barbarische oder berberische M. sind die in Marocco und dem übrigen nördlichen Afrika erzeugten, welche meist über Marseille und Venedig in kleinen Körben oder länglich geflochtenen Cabassen von 150 Pfund kommen. Sie sind von allen die kleinsten und geringsten und stehen deshalb am niedrigsten im Preise. i) Deutsche M., aus Oesterreich, dem Badischen, Rheinbaiern, von der Bergstraße &c. sind nur klein und werden nur in geringer Menge gewonnen, so daß sie nicht in den Handel kommen. — Eine eigene Art der süßen M. sind die Krach- oder Knackmandeln, auch Jordansmandeln genannt, welche eine dünne, durchlöcherte und leicht zerbrechliche Schale haben und größer als die gewöhnlichen sind. Sie kommen aus Frankreich, Spanien und Italien, und man erhält sie besonders aus Marseille, Alicante, Malaga, Livorno und Messina. In Frankreich, wo sie Amandes en coques oder fragiles heißen, unterscheidet man: A. surfines oder à la Princesse, auch Pistaches genannt, als die besten; dann: mifines oder à la Dame, Abellanes, races oder à la Molière und A. dures. Letztere sind die hartschaligen, welche man gewöhnlich zerschlägt und ohne Schalen verkauft; allein in weite Entfernungen, wie nach Amerika und den Colonien, versendet man sie lieber mit den Schalen, weil sie sich darin besser halten. — Die bitteren M. kommen meist aus Sicilien und der Barbarei, die besten jedoch aus der Provence und aus Valencia. — Gute M. müssen möglichst groß, dick und frisch, äußerlich hell von Farbe und nicht runzelig, innerlich schön weiß und hart sein, und einen süßen, fetten, aber nicht öligen und noch weniger ranzigen Geschmack haben; auch dürfen sie nicht von Würmern oder Milben zerfressen und nicht zerstückt und staubig sein. Je frischer sie sind, desto angenehmer ist ihr Geschmack und desto werthvoller sind sie. Sie müssen an einem trocknen Orte aufbewahrt und von Zeit zu Zeit gesiebt werden, um den Staub davon zu entfernen, in welchem sich häufig Milben und Würmer aufhalten. Ihre Benutzung zu Backwerk, in der Conditorei und in der

Küche ist bekannt; außerdem wird das Mandelöl und die Mandelseife (s. beides) daraus verfertigt, und der bei der Bereitung des ersteren bleibende Rückstand als Mandelkleie (s. d.) benutzt.

Mandelöl, fettes oder ausgepreßtes, Oleum amygdalarum expressum oder pingue, das gelbe, mildschmeckende, geruchlose, in der Kälte nicht dick werdende, durch kaltes Auspressen der süßen oder bitteren Mandeln gewonnene Oel. Zur leichteren Gewinnung desselben werden die Mandeln gröblich gestoßen. Der ausgepreßte Rückstand der süßen Mandeln ist die Mandelkleie, Placenta, gestoßen Furfur amygdalarum, welche zu kosmetischer Anwendung parfümirt, als Waschmittel benutzt wird. Aus dem Rückstand der bittern Mandeln hingegen wird das ätherische Bittermandelöl (s. d.) destillirt. Gute Mandeln enthalten ca. 33 % fettes Oel, welches an vielen Orten im Großen bereitet wird. Im Zollverband läßt es sich nicht mit Vortheil darstellen, da die Mandeln 4 Thlr. Eingangszoll bezahlen, also der Centner Oel in den Mandeln ca. 12 Thlr. Steuer zahlt, das fertige Oel aber nur ca. 2 Thlr. pr. Netto-Centner; dies beträgt ohne die Frachtdifferenz schon 10 Thlr. zum Nachtheil des inländischen Fabrikats. In Hamburg wird es mit $10\frac{1}{2}$ Schilling pro Pfund notirt, in Triest mit 75 Fl. pr. 100 Pfd., in Paris mit 3 Francs pr. Kilogr. Es wird vielfach in der Medicin angewendet, sowohl innerlich als äußerlich, und auch zu Haarölen und Pomaden.

Mandelseife wird entweder aus Mandelöl, mit höchst concentrirter kaustischer Lauge kalt vermischt, bereitet, welche in der Medicin angewendet wird; oder indem man gute, weiße, noch frische Waschseife mit etwas Mandelmilch und einigen Tropfen wohlriechendes Oel zu einem lockeren Schaume schlägt und in Kapseln bei gelinder Wärme trocknet.

Mandelsirup ist eigentlich concentrirte Mandelmilch, welche dazu dient, durch Vermischung mit Wasser Mandelmilch zum Trinken zu bereiten. Es werden süße Mandeln nebst dem sechsten Theil bitteren mit etwas Wasser gestoßen, mit einer größeren Quantität Wasser vermischt und durchgegossen; dann mit weißem Zucker bis zur Sirupsdicke eingekocht und etwas Orangeblüthwasser hinzugesetzt.

Mandibulae lucii piscis nannte man früher in den Apotheken die unteren Kinnladenknochen nebst den Zähnen des Hechtes, welche zu Kropfpulvern und ähnlichen Mitteln verwendet wurden.

Mandiocca, Manioc oder Manihot, s. Tapioca.

Mandragora; Radix und Herba mandragorae, waren ehemals officinell. Es ist betäubend und schlafmachend. Die Pflanze, Mandragora vernalis Bertak, wächst in den Gebirgen Südeuropa's. Ehemals schnitt man aus den Wurzeln menschenähnliche Figuren, welche man Alraunen nannte und denen Zauberkräfte zugeschrieben wurden.

Mandrenaque heißt ein von den Einwohnern der manillischen Inseln verfertigtes Gewebe, dessen Aufzug aus Baumwollengarn, der Einschlag aber aus den Blätterfasern einer Palmenart besteht, und das häufig nach Ostindien, China, Persien ꝛc. versandt wird.

Mandrice oder Mandrise, s. Mahagony.

Mangal, s. Mangelin.

Mangalore, Mangalur oder Coryal, Hauptstadt der Provinz Canara, in der britischen Präsidentschaft Madras in Vorderindien, an einem Haff, welches durch eine Erdzunge vom Meere getrennt wird, wo der Comardourer einmündet, mit 40,000 Einwohnern. Der Hafen ist seicht, und kann bloß Schiffe fassen, die nicht über 10 Fuß tief gehen, und nur in der Mündung des Flusses ist ein guter Ankerplatz, der zur Fluthzeit 5—6 Faden Tiefe hält. Demungeachtet gehört Mangalore zu den vorzüglichsten Handelshäfen der ganzen Küste. Die Hauptstapelwaaren sind Reis und Getreide, und zu den übrigen Ausfuhrartikeln gehören Betelnüsse, Pfeffer, Sandelholz, Quassia, Turmarick u. a. — Auch wird in den Lagunen am Meere Salz abgeschlämmt. — Man rechnet hier gewöhnlich noch nach Sultanin-Pagoden

zu 4 Rupien à 16 Annas; doch wird die Pagode auch in 10 Hunas oder Fanams und die Huna ferner in 16 Theile, welche ebenfalls Annas heißen, eingetheilt. Seit Anfang Juli 1835 soll jedoch gesetzlich nach Compagnie-Rupien gerechnet werden. Maße und Gewichte. Der Moray oder Mudi hat 38 Pucka-Seers à $73,_{683}$ engl. Cubikzoll. Der Corge Reis hat 42 Robins und ist = 49 Morays. Handelsgewicht. Der Seer oder Sida (in Halbe, Viertel, Achtel und Sechszehntel getheilt) wiegt 4297 engl. Troy-Grän. Der Maund enthält eine verschiedene Anzahl Seers, je nach den Gütern, welche danach verkauft werden. Der Maund, nach welchem die ostindische Compagnie kauft und verkauft, wiegt 16 ältere Bombay-Rupien. Der Candy oder Behrju hat 20 Maunds und ist also, nach der Verschiedenheit dieser Maunds, verschieden.

Mangan, Magnesium oder Braunsteinmetall, Manganesium, ist ein hellgraues oder graulichweißes, hartes und spröbes, sehr schwerflüssiges Metall von feinkörnigem Bruche und $8,_{013}$ specifischem Gewicht, welches vom Magnet nicht angezogen wird, selbst wenn es Eisen enthält, von dem man es kaum trennen kann, und das eine außerordentliche Verwandtschaft zum Sauerstoff hat, weshalb es an der Luft sehr leicht oxydirt, wobei es in ein graues Pulver zerfällt. In der Natur findet es sich nicht gediegen, sondern nur als Oxyd in verschiedenen Verbindungen mit Sauerstoff; auch wird es in metallischer Gestalt nicht angewendet. Die verschiedenen Manganoxyde unterscheiden sich hauptsächlich nur durch ihren verschiedenen Sauerstoffgehalt von einander, und die vorzüglichsten derselben sind folgende: a) Das Grau- oder Weichmanganerz, gemeiner Braunstein oder Pyrolusit (s. Braunstein), ein Manganhyperoxyd, welches den meisten Sauerstoff, gegen 37 %, enthält und sich besonders bei Ilmenau und Elgersburg am Thüringerwalde, bei Ihlefeld am Harz, Krettmich im Saarbrückschen, im Siegenschen, im sächsischen Erzgebirge, Böhmen, Mähren, Ungarn, in einigen Gegenden Frankreichs 2c. findet. Es ist eisen- oder stahlgrau, metallglänzend, abfärbend und spröde, und findet sich in strahligen, büschelförmigen oder blätterigen Krystallen, auch dicht, erdig, in traubigen oder nierenförmigen Formen. Es wird besonders zur Bereitung des Chlors, in der Glas- und Emailfabrikation, zur Porzellan- und Glasmalerei, zur Darstellung künstlicher Edelsteine, zu den Reibzündhölzchen und noch zu vielen anderen technischen und chemischen Zwecken benutzt. Es ist um so besser, je mehr Sauerstoff es enthält, und diejenigen Manganerze, welche einen geringeren Gehalt davon haben, können es nicht ersetzen. Man erkennt seine Qualität in dieser Beziehung theils aus der Farbe, indem das rein schwarzgraue das beste, das braune aber bedeutend schlechter ist, theils durch verschiedene Proben. Es muß mit Salzsäure wenig oder gar nicht aufbrausen und beim Auflösen in derselben nur wenig Rückstand geben; wenn man es, nachdem es auf einer eisernen Platte vollkommen ausgetrocknet und dann gewogen worden, eine halbe Stunde lang in einem guten hessischen Schmelztiegel einer starken Rothglühhitze aussetzt und hierauf noch warm wieder wiegt, so ist es um so besser, je mehr es an Gewicht verloren hat und je mehr sich von dem Rückstande, welcher Braunsteinoxydul ist, in Salzsäure auflöst. b) Das Glanzmanganerz, gewässerte Manganhyperoxydul oder der Manganit, 27 % Sauerstoff enthaltend, härter als das vorige, bräunlichschwarz, ins Eisengraue übergehend von Farbe, und in geschobenen, vierseitigen Prismen und Säulen, auch derb, mit strahligem und faserigem Gefüge vorkommend. Es findet sich weniger häufig als der gemeine Braunstein in einigen Gegenden Deutschlands, Schwedens, Englands, Schottlands 2c. und wird besonders zur Töpferglasur und in der Email- und Glasmalerei verwendet. c) Hartmanganerz oder Braunit, enthält gegen 30 % Sauerstoff, kommt aber nicht häufig und meist nur als mineralogische Seltenheit in einigen Gegenden Deutschlands vor. d) Schwarzmanganerz oder Hausmannit, bräunlichschwarz von Farbe, mit unvollkommenem Metallglanz, ziemlich hart theils in quadratischen Octaëdern, theils in derben und körnigen Massen vorkommend und 27 % Sauerstoff enthaltend, wird wie das Glanzmanganerz verwendet. e) Dichtes Hartmanganerz, Schwarz-

eisenstein oder Psilomelan, bläulich schwarz oder schwärzlich grau von Farbe, nicht glänzend, ziemlich hart, derb und ohne krystallinische Bildung, meist in traubiger, nierenförmiger Gestalt. Es enthält nur 7 % Sauerstoff und kann daher zu den wenigsten technischen Zwecken benutzt werden, sondern nur zur Töpferglasur, zum Färben der Glasflüsse und zum Verschmelzen mit Eisenerzen, weil es das Schmelzen derselben befördert und ein gutes Gußeisen, sowie ein sehr gutes, weißes Stabeisen liefert. Es kommt oft mit den besseren Manganerzen vermischt vor. — Außer diesen giebt es noch ein Manganerz unter dem Namen Kieselmangan, Manganspath, Mangankiesel oder Rothstein, derb, dicht, ziemlich hart, durchscheinend, von rosenrother, ins Blaue oder Bräunliche übergehender Farbe, und mit einem Glanze zwischen Perlmutter- und Fettglanz. Es giebt am Stahle Funken, nimmt eine schöne Politur an und findet sich am schönsten in Rußland bei Jekatherinburg, wo es in den Steinschleifereien benutzt wird, außerdem bei Elbingerode und Rübeland am Harze, bei Callinaton in Cornwallis und bei Langbanshytta in Schweden.

Mangangranat ist ein bräunlichrother Granat, der 31 % Manganoxydul enthält und sich im Granit bei Aschaffenburg im Spessart, in Böhmen und in Pennsylvanien findet.

Manganspath, s. Mangan.

Mangelin oder Mangal, ein nominelles Perlengewicht in Bombay und Madras im englischen Ostindien, s. Madras.

Mangia guerra, ein feuriger, rother sicilianischer Wein, s. Wein.

Mangir, s. Mankir.

Manglebaum oder Mangrovebaum, Rhizophora Mangle L., ein an den Ufern der Flüsse und Lagunen Mittelamerika's häufig wachsender Baum, mit eigenthümlichen, größtentheils über dem Erdboden liegenden Wurzelästen und einem dichten, harten, aber selten dicken Holze, das sich besonders zu Kielen und Rippen kleinerer Fahrzeuge eignet. Die Rinde enthält viel Gerbsäure und wird daher zum Gerben, zum Schwarz- und Rothbraunfärben, sowie auch als adstringirendes Heilmittel gebraucht; in England fertigt man durch Auswässern und Abdampfen ein Extract daraus, für welche Erfindung ein Herr Howison von der Aufmunterungsgesellschaft in London eine goldene Medaille erhalten hat.

Mangold, s. Runkelrübe.

Mangopflaume, oder Mangoes, eine glatte, nierenförmige Steinfrucht von anfangs hellgrüner, dann gelber oder röthlicher Farbe, welche von einem in beiden Indien und am persischen Meerbusen wachsenden, 30—40 Fuß hohen Baume, dem Mangobaume, Mangifera Indica L., herrührt. Man hat mehrere Arten davon, von der Größe eines Kindskopfes bis zu der eines Hühnereies, von denen die meisten einen sehr angenehmen, pfirsichähnlichen Geschmack und Geruch haben, und häufig roh, mit Zucker, oder unreif mit saurer Kokosmilch, Knoblauch, Salz und spanischem Pfeffer eingemacht, genossen werden. Aus dem ausgepreßten Safte wird ein weinartiges Getränk und aus dem mandelartigen Kerne ein Mehl bereitet; auch geben sie in Verbindung mit Pulsay flowers die gelbe chinesische Trauerfarbe.

Mangostanrinde, die bitterliche, zusammenziehende Rinde von Garcinia Mangostana L., einem in Indien wegen seiner wohlschmeckenden Früchte cultivirten Baume. Sie wird dort gegen Durchfall angewendet.

Manifest oder Ladungsmanifest heißt das aus den Connossamenten zusammengestellte specificirte Verzeichniß der in einem Schiffe verladenen Güter, welches der Schiffer theils zu seiner eigenen Uebersicht und zur Berechnung der Fracht, theils wegen des Zolles am Abgangsorte anfertigt und für dessen Richtigkeit er der Zollbehörde verantwortlich ist. Es enthält, meist in tabellarischer Form, die Zeichen und Nummern der Colli, ihren Inhalt, Gewicht, die Namen der Absender und der Empfänger und den Betrag der Fracht. In Bezug auf die abgehenden Waaren heißt es ausgehendes Manifest, welches auf jedem Schiffe sein muß; auch ist es in manchen Ländern vorgeschrieben, daß die dahin bestimmten Schiffe ihr Manifest von

dem am Abgangsorte residirenden Consul des Landes visiren lassen. Am Ankunftsorte heißt es eingehendes M. und dient dann nur zur bequemen Uebersicht beim Entlöschen.

Maniguette, s. Paradieskörner.

Maniharz oder Manilharz kommt von einem auf Guinea wachsenden Baume, Moronobea coccinea Aubl., und wird zu Fackeln und zum Theeren der Schiffe gebraucht; kommt auch zuweilen nach Frankreich.

Manihot, s. Tapioca.

Manikordiendraht wird zuweilen der zu Klaviersaiten bestimmte Draht genannt.

Manilla, Manila, Hauptstadt von Luzon oder Manilla, der größten der philippinischen Inseln und Hauptniederlassung der Spanier in Ostindien, mit 160,000 meist chinesischen Einwohnern, liegt an einer Bai der Westküste und einem Strome, der die Schiffahrt kleinerer Fahrzeuge ins Innere befördert. Neben einer großen Baumwollenspinnerei besitzt die Stadt gute Baumwollen- und Seidenwebereien, große Strohhut- und viele Zucker- und Rumfabriken, eine Pulvermühle und eine große königliche Tabaksfabrik, die über 5000 Menschen beschäftigt und deren Cigarren auch in Europa eines verdienten Rufes genießen. Auch werden Metallwaaren, besonders in Gold und Silber, gefertigt. Bedeutender ist Manilla jedoch in commercieller Beziehung, da sich in ihm der ganze Handel der Philippinen concentrirt, die für Spanien eine sehr wichtige Besitzung und gewissermaßen eine zweite oder ostindische Havanna sind, die in Hinsicht auf Menge der schönsten ostindischen Erzeugnisse nur von dem reichen Java übertroffen wird. Die Bedeutung aber, die Manilla für den Handel gewonnen hat, datirt sich erst seit kurzer Zeit und hat ihren Grund in der Freigebung des Handels und Zulassung der Flaggen aller Nationen seit dem Jahre 1814, und gegenwärtig ist der Verkehr in sichtbarem Aufschwunge, da die Produktion sich immer mehr hebt. Die Ausfuhr bestand im Jahre 1846 in 322,000 Piculs Zucker, 13,000 P. Kaffee, 254,200 P. Hanf, 10,000 P. Häuten, 35,000 Piculs Sapanholz, 15,000 Piculs Reis, 14,000 Quintals Tabak, 13,400,000 Stück Cigarren, 5100 Piculs Tauen. Außerdem wird ausgeführt: Rum, Segeltuch, Matten, Cigarrenetuis, Strohhüte, Baumwolle, Indigo, Abaca (Pisangfasern), gedörrtes Ochsenfleisch, Sago, Cacao, Gewürze und Sternanis, Palmöl, Ambra, Zibeth und Wachs, Vogelnester und Tripangs, Schildkrot, Korallen, Perlen, Perlmutter, Goldstaub. — Der Handel wird größtentheils durch Engländer und Amerikaner vermittelt, doch finden sich auch die Spanier immer häufiger ein, indem namentlich die sogenannte „königliche Handelscompagnie der Philippinen" zu Cadix bemüht ist, die Geschäfte mit den Philippinen zu beleben. Französische Schiffe erscheinen nur selten; höchstens treffen deren jährlich zwei ein, welche gewöhnlich einen Theil ihrer Ladung (Schaumweine, Seife, Parfümerien, pariser Waaren) in Manilla lassen, einen andern nach Batavia, das Uebrige nach Macao führen. Vornehmlich dehnt sich der amerikanische Handel mit dieser Colonie aus; er versorgt sie mit allen einem lebhaften Hafen nöthigen Lebensmitteln, mit groben baumwollenen Zeugen zur Bekleidung der unteren Classen, selbst mit manchen russischen, schwedischen, ja französischen Erzeugnissen. Amerikanische Schiffe betreiben bisher auch meist den Verkehr zwischen Manilla einerseits und China, Ostindien, Australien anderseits. Sehr günstig liegen die Philippinen namentlich für den Handel mit China. Seit 1700 hatten die span. Schiffe das Privilegium, von Manilla aus Handel nach der chinesischen Insel Amoy zu treiben, welche der Schlüssel der theereichen Provinz Jinkan ist. Dieses Recht aber ward durch bloße Nachlässigkeit der spanischen Kaufleute eingebüßt. Der chinesisch-britische Handelsvertrag hat nun die chinesischen Nordhäfen allen Nationen geöffnet und schon liefen auch spanische Schiffe wieder mit Zucker und Reis in dieselben ein. Der Verkehr zwischen Manilla und Canton nimmt rasch an Bedeutung zu. Die Engländer versorgen Manilla fast ausschließlich mit Woll-, Baumwoll-, Seiden- und Luxusartikeln; ihre Rückfracht besteht hauptsächlich in Zucker für Ostindien und Neu-

holland. Deutschland steht so gut wie in gar keinem direkten Verkehr mit Manilla. Die Schiffe mittlerer Größe ankern auf der Rhede von Manilla bei 5 Faden Grund; große Schiffe werfen ihre Anker 3 Meilen südlicher bei Cavita, einem Städtchen mit 6000 Einwohnern, wo ein guter Hafen ist. Münzen. Der spanische und besonders mexikanische Piaster bildet hier nicht nur hauptsächlich die wirklich umlaufende, sondern auch diejenige Münze, nach welcher Alles berechnet wird, und hat den Silber- und Zahlwerth, wie er unter Mexiko angegeben ist. Maße und Gewichte. Man bedient sich der spanisch-castilischen, beim Ellenmaße auch des englischen Yard, beim Flüssigkeitsmaße auch des alten englischen Wein-Gallon, beim Gewichte auch des chinesischen Pikol. Reismaß ist der Caban; derselbe enthält an Gewicht von gewöhnlichem Cargo-Reis 126 bis 128 span. Pfd. Im Großhandel wird der Reis gewöhnlich nach dem Gewicht und zwar nach dem Picol verkauft. Cocosnußöl und flüssigen Indigo verkauft man nach der Tinaja, welche 12 Gallons enthält. Beim Handelsgewicht gebraucht man im Großhandel für die meisten Waaren den Picol, welcher aber hier schwerer ist als der chinesische, indem er mit $5^1/_2$ span. Arrobas gleichgerechnet wird. Andere Waaren werden nach dem span. Quintal von 100 Pfd. gewogen, namentlich der Indigo. Für Wachs ist eine besonderer schwerer Quintal gebräuchlich, welcher 110 span. Pfd. hat. Schildpatt und Vogelnester werden nach der Libbra (dem span.-castil. Pfd.) verkauft, aber auch nach dem Kätti. Platzgebräuche in Manilla Es ist Usanz, daß bei Importen alle Zoll- und Landungskosten vom Verkäufer der eingeführten Waaren, dagegen beim Ankauf der Landesprodukte die Zoll- und Verschiffungskosten vom Käufer getragen werden. Alle Verkäufe geschehen contant, aber diese Bedingung wird nur bei den Käufen von Erzeugnissen oder Waaren des Landes streng erfüllt. Die Chinesen sind fast ausschließlich im Besitz des Handels zweiter Hand und kaufen zwar die europäischen Waaren nominell gegen baar, bezahlen sie aber nur in Quoten am Ende jeder Woche, sodaß die Zahlung gewöhnlich erst nach sechs Wochen oder zwei Monaten vollständig geleistet ist. Fremde Produkte,welche im Entrepot zugelassen werden, zahlen an Magazin- und Administrationsgebühr beim Eingange 1 Procent vom Werthe, beim Ausgange ebenfalls 1 Procent; wenn sie über ein Jahr lagern, eine additionelle Abgabe nach Maßgabe der Zeitdauer. Ohne specielle Erlaubniß des Oberinspectors dürfen die Güter nicht über 2 Jahre, in keinem Falle aber über 3 Jahre im Entrepot bleiben. — Alle Ausländer dürfen nur mit den Provinzen Manilla und Tondo verkehren.

Manillen nennt man einfache oder doppelte, glatte oder gravirte messingene Ringe, die von den Negern in Afrika als Schmuck an Armen und Beinen getragen und besonders von Holland aus dahin gesandt werden.

Manioc, s. Tapioca.

Mankir, Maenkir oder Ossjeduky, eine alte türkische Kupfermünze, s. Constantinopel.

Manna. Man versteht zwar unter diesem Namen den zuckerartigen, trockenen Saft mehrer Pflanzen, belegt im Handel jedoch nur den aus Italien und Sicilien kommende Saft der Manna-Esche, **Fraxinus Ornus L.**, damit. Der freiwillig ausgeschwitzte Saft giebt die vorzüglichste Manna, welche aber selten in den Handel kommt. Die im Handel befindlichen Mannasorten sind der durch Einschnitte in die Rinde gewonnene Saft. Die beste Sorte, Röhren-Manna, lange, **Manna cannellata longa**, in Marseille **Manne en larmes**, besteht aus oft mehrere Zoll langen rinnenförmigen Stücken, welche leicht, mürbe, trocken, weißlich, blaßgelb oder röthlichgelb sind. Sie sind aus verschiedenen Lagen zusammengesetzt und enthalten inwendig oft eine federige Krystallisation. Geschmack süß, mit fast unbemerklichem Nachgeschmack. Diese Sorte wird gewöhnlich in Schachteln mit ca. 1 Pfd. versandt. Die zweite Sorte des Handels: gebrochene Röhren-Manna oder Bruch, **Manna cannellata rottame**, **Manne débris de larmes** (in Marseille), besteht aus Bruchstücken der ersten Sorte und wird ebenfalls in kleinen Pfundschachteln ver-

sandt. Dieser Sorte am nächsten steht die Manna Gerace, welche ebenfalls aus kleinen weißlichen bis gelben trockenen Stückchen besteht, zwischen denen sich jedoch eine dunklere weiche, etwas klebrige Masse befindet, und wohl auch Holz- und Rindenstücke. Manna Capace, die nächste Sorte, besteht größtentheils aus dieser mehr schmierigen gelben Masse, mit nur wenigen weißlichen Brocken. Diese beiden Sorten werden in größeren, bis 16 Pfund haltenden Schachteln, aber auch in Kisten von ca. 120 Pfd. versandt. Die geringste Sorte, die Puglieser Manna, welche in Fässern exportirt wird, besteht ganz aus einer schmierigen, unreinen gelben Masse. Obgleich die medicinischen Wirkungen der verschiedenen Mannasorten als Abführungsmittel gleich sind, so haben die geringeren doch einen kratzenden, ekelhaften Nachgeschmack. Durchs Alter wird die Manna braun und unansehnlich, geht auch leicht in saure Gährung über. An einem trockenen luftigen Orte aufbewahrt, hält sie sich noch am besten. Wird die Einsammlung nicht von schönem Wetter begünstigt, regnet es zu jener Zeit, so geht ein großer Theil der Ernte zu Grunde, deshalb sind die Preise großen Veränderungen unterworfen und die folgenden triester Notirungen zeigen mehr den relativen Werth der Sorten.

Manna cannellata lange,	Capace	210 — 220	Fl. pr.	100	Pfd. Wien.
- -	Gerace	136 — 140	" "	100	" "
- -	breite	65 — 68	" "	100	" "
-	Gerace	38 — 39	" "	100	" "
-	Capace	25½ — 26	" "	100	" "
-	Puglieser	28 Fl.		100	" "

Gute Manna enthält gegen 60 % Mannastoff, Mannite genannt.

Mannagras,
Mannagrütze, } s. Schwadengrütze.

Manneken oder Muscade male nennt man in Holland die geringen langen Muskatennüsse, s. d.

Mannheim, Hauptstadt des Unterrheinkreises im Großherzogthum Baden, an der Mündung des Neckars in den Rhein, mit 25,000 Einwohnern und einem Freihafen, besitzt nicht großartige Fabriken, aber einen fleißigen und geschickten Gewerbstand, von dessen vielfältigen Leistungen man sich bei einem Gang durch die Industriehalle überzeugen kann. Man findet hier stets eine reiche Auswahl aller zur Haushaltung nöthigen Objecte, unter denen sich besonders Tapeten und Polsterwaaren auszeichnen. Außerdem ist die Fabrikation von Krapp, Tabak, Karten, Gold- und Silberwaaren (mannheimer Gold), Branntwein (mannheimer Wasser), Zucker und Dampfmehl zu erwähnen. In der Umgegend besteht starker Garten- und Hopfenbau. In mercantiler Hinsicht ist Mannheim nächst Köln der wichtigste Platz am ganzen Rhein. Fast alle Waaren, welche die Richtung von Holland, Belgien und dem ganzen Unterrhein nach Baden, Würtemberg, einem Theil von Baiern, der Schweiz, Tyrol, ja theilweise nach der Donau von Ulm abwärts und ebenso zurück nehmen, werden in Mannheim umgeladen und durch die dortigen Spediteure befördert. Der dortige Handelsstand hat besonders in der letzten Zeit Alles zur Benutzung dieser günstigen Lage der Stadt aufgeboten und ist hierbei von der umsichtigen badischen Regierung auf alle Weise unterstützt worden. Die Statuten der mannheimer Handelskammer wurden im Jahre 1843 zweckmäßig organisirt. Es bildete sich eine eigene Waarenversicherungsgesellschaft mit einem bedeutenden Capital, und eine Schleppschifffahrtsgesellschaft, die jetzt drei geeignete Dampfschiffe zum Remorquiren der Güterkähne aus den holländischen Häfen besitzt. Die Hafen- und Lagergebühren sind möglichst niedrig gestellt. Für die Benutzung des Bollwerkes, der Wagen und Krahne zahlen die zur Ausladung kommenden Güter nur je nach den Classen, zu welchen sie gehören, entweder $^3/_4$, $^1/_4$, $^1/_8$ oder $^1/_{16}$ Kreuzer vom Zollcentner. Alle zu Wasser hier anlangenden und wieder auf dem Wasser zu versendenden Güter haben außer dieser Gebühr Nichts zu entrichten. Im ersten Monate können dieselben ferner ganz unentgeltlich in den großen, sehr zweckmäßig eingerichteten Lagerhäusern nieder-

gelegt werden, wofür sie später nur 1/2 oder 1/4 Kreuzer für den Centner zahlen. Wie sehr in neuester Zeit der Speditionshandel von Mannheim zugenommen hat, erhellt schon daraus, daß, statt 962,700 Centner im Jahre 1841, im Jahre 1845 1,901,300 Ctr. Waaren im dortigen Hafen ausgeladen wurden. Besonders große Güterzüge gehen auf der Eisenbahn nach Freiburg und von dort nach der Schweiz, Vorarlberg und Würtemberg. So umfaßte z. B. der Güterzug nach Freiburg am 19. October 1846 102 Güterwagen mit beinahe 9000 Ctr. Waaren. Im Durchschnitte werden mit jedem Zuge 4 bis 5000 Centner befördert. — Hauptzweige des mannheimer Eigenhandels sind besonders pfälzer Tabake, die von hier aus gegenwärtig nach allen Theilen Europa's gehen, Wein, Getreide, Oel und andere Landesprodukte. Während der Sommermonate wird Mannheim von sehr vielen Fremden besucht, da die niederländischen, die kölnische und düsseldorfer Dampfschifffahrtsgesellschaften hier ihre Hauptstation haben. Durch die im vorigen Sommer eröffnete Main-Neckareisenbahn, die von Frankfurt über Darmstadt nach Friedrichsfelde, der Zwischenstation der badischen Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg führt, hat aber der Personenverkehr in Mannheim bedeutend Abbruch erlitten. Viele Fremde, die früher über Mainz den Rhein aufwärts bis Mannheim fuhren, und hier die badische Eisenbahn bestiegen, um nach Italien, der Schweiz und Frankreich zu gelangen, begeben sich jetzt auf der Main-Neckar-Eisenbahn unmittelbar nach Heidelberg, und von dort auf der badischen Bahn weiter, so daß Mannheim gänzlich umgangen wird. Dies dürfte später, wenn der wegen des Baues der steinernen Neckarbrücke bisher verzögerte Gütertransport geregelt sein wird, auch bei den Gütern der Fall sein, die von Frankfurt ihren Weg auf der badischen Bahn nehmen sollen, bis jetzt aber über Mainz gegangen sind. Eine gefährliche Concurrenz erwächst für Mannheim auch durch den Ludwigs-Main-Donaucanal von Bamberg nach Regensburg. Viele vom Rhein nach der Donau bestimmte Waaren gehen jetzt bis Mannheim, und von dort auf der Achse nach Ulm, wo sie wieder in Donaukähne geladen werden. Durch den Ludwigscanal können sie aber unmittelbar von Amsterdam bis Wien befördert werden. — Münzen, Maße und Gewichte, s. Baden. Platzgebräuche. Die wichtigeren Preisnormen sind folgende: Weizen pr. 100 Kilogramm oder 200 neue badische Pfd.; Kleesamen, Hopfen, Tabak, Rüböl, Mohnöl, Nußöl pr. 50 Kilogramm oder 100 neue badische Pfd., mit Packung; Kunstgriesmehl pr. 50 Kilogr. oder 100 neue badische Pfd., ohne Packung; Roggen, Gerste, Hafer, Spelz, Rübsamen, Mohnsamen, Hanfsamen, Leinsamen, Wicken, Nüsse pr. 1 neuen badischen Malter; Hirse, Erbsen und Linsen pr. 1 alten mannheimer Malter (= $0_{,74053}$ neue badische Malter), Kartoffeln pr. Malter von 125 Kilogr. oder 250 neue badische Pfund; Branntwein pr. neue badische Ohm, mit Faß, Wein pr. alte mannheimer Ohm (= $1_{,0635}$ neue badische Ohm), mit Faß. — Käufe und Verkäufe aus erster Hand verstehen sich stets per contant. Bei Lieferungskäufen hat der Käufer gewöhnlich ein Fünftel des Betrags unverzinslich auszuzahlen. Wo nicht ein bestimmter Tag der Lieferung festgesetzt ist, hat der Verkäufer das Recht, an jedem beliebigen Tage im Lieferungsmonat abzuliefern, und der Käufer dann die Pflicht, sogleich zu empfangen. Die Commissionsgebühr bei Einkäufen wird mit 2 Procent berechnet.

Mannheimer Gold, s. Semilor.

Mannheimer Wasser heißt ein sehr beliebter Anisliqueur, der in Mannheim verfertigt und häufig versandt wird.

Mannsmade oder Mannsmahd, ein Flächenmaß für Wiesen in Würtemberg und Graubünden, s. Stuttgart und Chur.

Mannstreu, s. v. a. Brachdistel, s. d.

Manschetten oder Manchetten sind 2—3 Zoll breite Streifen von einfachem oder doppelt zusammengelegtem Battist, feiner Leinwand oder Baumwollenzeuge mit einem Knöpfchen und Knopfloch, welche über der Hand um den Arm getragen werden und den hervorstehenden Hemdsärmel vorstellen sollen. Sie gehören zum Wäsch- oder Putzhandel und werden in manchen großen Städten fabrikmäßig verfertigt.

Manungu oder Maund, ein Gewicht auf der Küste Coromandel, s. Madras.

Mapouholz ist das weiße, leichte, schwammige, aber dennoch sehr dauerhafte Holz des in Südamerika wachsenden rebenartigen Mapoustrauches, Soelanthus malochodendron, aus welchem Möbeln verfertigt werden, welche so leicht sind, als wären sie von Pappe gemacht. Auch nimmt es eine so schöne Politur an, daß man es zum Schleifen der Rasirmesser benutzt. Im frischen Zustande ist es mit einem säuerlichen Safte angefüllt, welcher, wenn man einen Einschnitt in den Stamm macht, in großer Menge ausfließt, weshalb man es auch Quellenholz nennt.

Mappen nennt man viereckige flache Taschen von verschiedener Größe, zur Aufbewahrung von Papieren, Zeichnungen u. dgl. Sie sind von Pappe, mit glattem oder gepreßtem Leder überzogen oder ganz von solchem Leder, mit oder ohne Schloß oder mit Bändern zum Zubinden, und werden von Papparbeitern oder fabrikmäßig in Berlin, Coburg, Offenbach, Stuttgart, Nürnberg &c. für den Handel verfertigt.

Marabufedern, s. Federn.

Maracaibo-Cacao, eine Cacaosorte aus Columbien, dem Caraccas an Ansehen und Güte ziemlich gleich, für den er auch oft verkauft oder ihm beigemischt wird.

Maramelles nennt man in Frankreich die in Zucker eingemachten Früchte des japanischen Quittenbaumes, Cydonia speciosa, der wegen seiner dunkel purpurrothen Blüthen bei uns in Treibhäusern gezogen wird.

Maranham-Tabak, s. Tabak.

Marantha arundinacea, s. Arrow-root.

Marantha Galanga oder Alpinia Galanga, s. Galgant.

Marantha Indica, s. Arrow-root.

Maraschino oder Marasquin, ein feiner Liqueur, der in Italien, besonders aber in Zara in Dalmatien, aus der Mahalebkirsche bereitet und kistenweis in Flaschen weit versandt wird. Die Früchte werden nebst den Kernen zerstoßen, mit Honig in Gährung versetzt, dann auf der Destillirblase der Spiritus abgezogen und rectificirt. Einen dem ächten Maraschino ähnlichen Liqueur bereitet man, indem man 4 Pfund saure Kirschen mit den Kernen zerstößt, mit 2 Pfd. frischen Orangenblüthen und 6 Pfund frischen Himbeeren in eine Destillirblase thut, hierauf 12 dresdner Kannen Spiritus von 90° Tr. und 4 Kannen Wasser darauf gießt und 10 Kannen davon abzieht. Auf jede Kanne des Destillats wird hierauf 1 Pfd. Zucker zugesetzt und das Ganze mit 40 bis 45% Wasser verdünnt. Nach einer andren Vorschrift preßt man den Saft von 2 Pfund zerquetschen Himbeeren aus, stößt $1\frac{1}{4}$ Pfd. ganz reife Sauerkirschen, $1\frac{1}{4}$ Pfd. wilde Schwarzkirschen und 10 Loth Pfirsichblätter in einem Mörser, gießt beides zusammen und 7 preußische Quart rectificirten Weingeist nebst 1 Quart Wasser hinzu, läßt die Mischung 14 Tage in gelinder Wärme stehen und zieht dann 4 Quart davon ab.

Marathrum tortuosum, s. Roßkümmel.

Marcal oder Mercal, Getreidemaß auf der Küste Coromandel und auf Ceylon, s. Madras und Pondichery.

Marcasit oder Markasit nennt man theils den Wismuth (s. d.), theils den Schwefel- oder Eisenkies, ein aus Schwefel und Eisen, von jedem ohngefähr zur Hälfte, bestehendes, häufig vorkommendes Mineral von messinggelber, zuweilen etwas dunkler angelaufener Farbe und starkem Metallglanze, welches zur Gewinnung des Schwefels, der Schwefelsäure und des Kolkothars benutzt wird.

Marcelline, Marzellines sind weiche, dem Double-Florence ähnliche Seidenzeuge, sowohl glatt als auch gestreift und gemustert, von $\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$ Stab Breite.

Marcellitte nannte man früher einen dem Marcelline ähnlichen, aber dünneren und stark appretirten französischen Seidenzeug, den man einfarbig und gestreift hatte, der aber jetzt nicht mehr vorkommt.

Marchetten oder Marketten wird zuweilen das in Tafeln gegossene

weiße Wachs genannt, welches aus Deutschland häufig nach Spanien, Portugal und Italien ausgeführt wird.

Marchetto oder Soldo, eine frühere venetianische Münze, s. Venedig.

Marchwein heißt ein theils weißer, theils rother Wein aus Krain in Oesterreich, s. Wein.

Marcipan ist ein, hauptsächlich aus abgezogenen, mit Rosenwasser gestoßenen süßen Mandeln und aus fein geriebenem Zucker bestehendes Confect, welches in verschiedenen Formen von den Conditoren verfertigt wird.

Marcsd'or, ein rother Burgunderwein vierter Classe, s. Wein.

Marcusthaler nennt man die von der Republik Venedig geprägten Thaler, welche auf der einen Seite den Marcuslöwen mit dem Namen des jeweiligen Dogen haben, die aber jetzt nicht mehr in Cours und meist eingeschmolzen sind. Sie waren ursprünglich 2 Gulden Conventionsmünze werth; die noch vorkommenden sind aber meist sehr abgenutzt und werden daher nicht so hoch genommen.

Marderfelle sind die behaarten und als Pelzwerk bearbeiteten Felle einiger in das Geschlecht der Marder oder Wiesel (Mustela L.) gehörenden kleinen Raubthiere, während andere, wie die Zobel-, Hermelin-, Iltisfelle ꝛc. mit ihren besonderen Namen genannt werden. Es sind namentlich folgende: a) Der Steinmarder, gemeine oder Hausmarder, Mustela foina, welcher im südlichen und mittlen Europa, im mittlen Asien und Nordamerika in Felslöchern, altem Gemäuer, Steinhaufen und Gebäuden, stets in der Nähe von Menschen wohnt, wo er den Tag über in seinem Lager schläft und des Nachts auf Raub ausgeht. Er ist etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und $\frac{3}{4}$ Fuß hoch; der Balg hat am Grunde meist weißblauliche Haare, die Kernhaare sind immer braun, und je dunkler sie sind, desto mehr ist der Pelz geschätzt. Kehle und Hals sind weiß, der Bauch und Kopf kastanienbraun, der Schweif lang und zottig und sowie die Füße schwarz. Die Felle sind im Winter sehr geachtet und kommen aus Deutschland, Rußland und Polen in bedeutender Anzahl in den Handel; auch aus Sardinien kommen sehr schöne, die wegen ihres Glanzes und ihrer Feinheit geschätzt werden. Der stärkste Absatz ist nach der Türkei. b) Der Baum- oder Edelmarder, auch Wild- oder Buchmarder genannt, M. Martes, welcher gegen 2 Fuß lang und 10 Zoll hoch und der Schwanz 1 Fuß lang ist, in den nördlichen Theilen von Europa, Asien und Nordamerika besonders in Nadelwäldern lebt, wo er sein Lager in Felsenspalten, hohlen Bäumen und in Nestern von Vögeln und Eichhörnchen macht. Sein Fell mit sehr dichtem, zarten Haar, von kastanien- oder lichtbrauner Farbe, mit gelber Brust und Kehle und schwarzen Füßen und Schwanze, wird viel höher geschätzt, als das des Steinmarders und zu vielerlei Pelzarbeiten benutzt. Der Rücken und der Schwanz sind die besten Theile desselben. Wenn ein solches Fell recht vollkommen und zobelähnlich sein soll, so verlangt man, daß der Unterhals schön dottergelb, die Spitzen der Rücken- und Schweifhaare tief schwarzbraun, die Hüften und Schenkel recht schwärzlich sind und daß es keine nackten Stellen hat, was nicht ganz selten ist. Sie kommen vorzüglich aus Rußland, Canada und von der Hudsonsbai. Die Hudsonsbaimarder werden im deutschen Pelzhandel zuweilen fälschlich Zobel genannt; die schwarzbraunen sind die besten und werden fast ausschließlich von Türken und Griechen gekauft. Etwas geringer sind die Canadamarder, von dem canadischen Edelmarder, Pekan oder Fischerwiesel (M. Canadensis), dessen Haare an der Wurzel graulich oder braun, dann gelblichweiß und an der Spitze schwarzbraun, Kehle, Bauch, Füße und Schweif fast ganz schwarz, die Ohrenränder weiß sind. Die besten werden an Türken und Griechen verkauft, die blassen häufig braun gefärbt. Die russischen Edelmarder sind von vorzüglicher Güte, kommen aber wenig nach Deutschland; die ungarischen und siebenbürgischen sind geringer. c) Der sibirische Marder, M. Sibirica, welcher nur in den Wäldern Sibiriens, besonders am Jenisei lebt. Das Fell ist kurzhaariger als das des Edelmarders, röthlich oder gelbroth, der langhaarige Schwanz ist dunkler, der Bauch lichter von Farbe. Man nennt die Pelze auch Kulanki-

oder Kolänkafelle und verarbeitet sie zu Futtern und Verbrämungen; sie sind jedoch in Europa jetzt nicht mehr beliebt und gehen meist nach China. — Als Naturspiel kommen zuweilen auch weiße Marderfelle vor, welche theuer bezahlt werden. — Die meisten M. kommen aus Nordamerika nach England, wo man sie in Albany erste und zweite Sorte unterscheidet und nach dem Stück verkauft; außerdem jedoch nach anderen europäischen Häfen und nach China. Von den russischen, welche besonders nach China, der Türkei und auch nach Deutschland verkauft werden, sind die baschkirischen die besten. Die Bälge verkauft man dort stückweis, Pfoten und Schwänze aber in zusammengenähten Säcken oder Futtern. Die Marderrücken werden besonders zu Gebrämen, Palatins und Boa's, die schönen gelben, mit einem schmalen braunen Rande ausgeschnittenen Marderkehlen, sowie die Marderschwänze zu Pelerinen, die Marderklauen, Beine und Köpfe aber zu Futtern benutzt.

Marée nennt man in Frankreich die frischen Seefische aller Art.

Marfil, s. Elfenbeinnüsse.

Margatini heißen in Italien feine venetianische Glasperlen von verschiedener Gestalt und Farbe, welche besonders nach Afrika, Ost- und Westindien ausgeführt werden.

Margaux sind Bordeauxweine von vorzüglicher Güte, s. Bordeauxweine.

Marginettes heißen in Frankreich eine Art Halsbänder von weißen Glasperlen.

Margritins, nennt man in Frankreich eine Art ganz kleiner Glasperlen, die zum Stricken oder Sticken, sowie zu Quasten u. dgl. gebraucht werden.

Marguerite heißt ein bunt gemusterter Zeug aus Leinen und Wolle, mit etwas Seide untermischt, den die französischen Hautelissemanufacturen liefern.

Mariasholz, s. Marienholz.

Marienbader Wasser, s. Mineralwasser.

Marienburger Flachs, s. Flachs.

Mariendistel, Carduus Marianus L.; von dieser bei uns gebauten, in Südeuropa wildwachsenden Pflanze waren sonst die Blätter im Gebrauch, jetzt nur noch der Same, Semen cardui Mariae oder Mariani, Stechkörner genannt, da sie als Volksmittel gegen Seitenstechen angewendet werden. Sie sind schief länglich, oben etwas breiter, $^{1}/_{4}$ Zoll lang, glänzend braun, von angenehmem öligen Geschmack. Man kann sie selten in hinlänglicher Quantität bekommen und das Pfund ist schon manchmal mit 1 Thlr. bezahlt worden.

Marienglas, s. v. a. Fraueneis, s. d.

Mariengroschen, frühere Silbermünze in Hannover, Braunschweig und Lippe-Bückeburg, s. diese Art.

Marienholz oder Mariasholz heißt das Holz eines in Südamerika, namentlich in Peru wachsenden Baumes mit sehr hohem, geraden Stamme, welcher besonders zu Schiffsmasten gebraucht wird.

Mariennessel, s. Andorn.

Marignane, rothe und weiße Provenceweine, s. Wein.

Marigni heißt eine Gattung nach Art der Bretagnes gelegte französische Leinen, welche häufig nach Spanien gehen.

Marinirte Fische oder einmarinirte Fische nennt man solche, welche auf dem Roste gebraten oder auch gesotten in Essig und Gewürze eingelegt worden sind, um sie haltbarer und schmackhafter zu machen. Man behandelt auf diese Weise besonders Häringe, Aale, Lachse, Forellen, Neunaugen oder Bricken, Muränen ꝛc.

Mark ist ein altes deutsches Gewicht, welches schon in den ältesten Zeiten in 8 Unzen à 2 Loth à 4 Quent eingetheilt wurde und die Hälfte eines Pfundes war. Der Name rührt daher, weil das Metallstück, dessen man sich zum Wägen bediente, mit einem Zeichen oder einer Marke versehen war. Man wog damit

namentlich Gold und Silber, und berechnete, ehe die Münzen eingeführt waren, jeden Werth nach seiner Quantität des einen oder andern dieser edlen Metalle, welche 1 Mark oder 1 Theil derselben war. Auch nach Einführung der Münzen, die man aber, besonders bei größeren Summen und namentlich in Golde, nicht zählte, sondern wog, nannte man so viel Schillinge oder Pfennige, als 1 Mark oder 8 Unzen wogen, ebenfalls 1 Mark. Als man aber später die edlen Metalle legirte, d. h. ihnen Kupfer zusetzte, unterschied man die *feine Mark* oder *Mark fein* (nämlich Gold oder Silber), welches 8 Unzen reines unvermischtes Gold oder Silber waren, ohne Rücksicht ob und wieviel es außerdem Kupferzusatz enthielt, von der *Mark löthig* oder der *rauhen Mark*, nämlich 8 Unzen vermischtes Silber, und auf diese Weise ergab sich zugleich der Unterschied zwischen dem *Feingehalte* oder dem *Korne*, und dem Gewichte, oder dem *Schrote* der Münzen. Um den Feingehalt einer Metallmischung auszudrücken, wurde jedoch bald eine andere als die oben angegebene Eintheilung eingeführt, indem man beim Golde die Mark in 24 Karat à 12 Grän, beim Silber aber in 16 Loth à 18 Grän theilte, so daß in beiden Fällen die Mark in 288 Grän eingetheilt war, was auch noch gegenwärtig der Fall ist. Als Normalgewicht für die Schwere der Mark bediente man sich schon seit langer Zeit der *kölnischen Mark*, deren Entstehung in die Mitte des 12. Jahrhunderts fällt, und die im Jahre 1524 gesetzlich als das allgemeine deutsche Münzgewicht bestimmt wurde, obgleich man schon früher Münzen darnach geprägt hat. Diese Mark, welche die Hälfte des kölnischen Pfundes war, wurde in 16 Loth, zu 4 Quentchen, zu 15 Pfennigen oder Pfenniggewichten, zu 17 Eschen, zu 15¹/₁₇ Richtpfennigen eingetheilt, und sie hatte daher 65,536 Richtpfennige, oder 256 Loth, à 256 Richtpfennige. Auch theilte man den Pfennig zuweilen in 2 Heller oder Hellergewichte, und mit Weglassung der Eschen, unmittelbar in 256 Richtpfennige ein. Andere, früher ebenfalls sehr gebräuchliche Eintheilungen der M. waren: in 8 Unzen à 2 Loth, à 4 Quentchen, à 4 Pfennige, à 19 As; oder: in 8 Unzen, à 19 Engels, à 32 As, was für beide Eintheilungen 4864 (holländische) As ergab. Von dieser kölnischen Mark nahmen alle Staaten, welche sie zur Grundlage ihres Münzgewichts bestimmten, Copien, die aber nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit und Schärfe angefertigt wurden, und daher kam es, daß fast in allen Ländern die eingeführten Markgewichte um etwas weniges von der wirklichen kölnischen M. abwichen, obgleich sie überall ebenfalls mit diesem Namen bezeichnet wurden. Selbst in Köln waren die verschiedenen als ächt bezeichneten und aufbewahrten Muster der Mark nicht ganz genau von gleicher Schwere. Die Untersuchung, welche der Mechanikus *Hoffmann* in Leipzig im Jahr 1829 in Köln selbst über die wirkliche Schwere der ächten kölnischen Mark anstellte, haben jedoch ergeben, daß dieselbe $233,_{8123}$ französische Grammen, $4864,_{68}$ holländische As, und $4676,_{246}$ neue sächsische As schwer ist. Demnach sind 100 wahre kölnische Mark gleich: $99,_{9815}$ preußische M., $83,_{3128}$ wiener M., $99,_{9753}$ wiener kölnische M., $95,_{53}$ pariser M., $95,_{0133}$ holländische Troy-Mark ꝛc. Der erwähnte Mechanikus Hoffmann fertigte damals zwei genaue Copien der ursprünglichen kölnischen M. in Platina an, von denen eine auf dem Rathhause, die andre auf dem Kramerhause in Leipzig aufbewahrt wird, und die seit den 1. Febr. 1830 die Grundlage des leipziger Gold- und Silbergewichts bilden. Um in den Feingehalt der Münzen eine genaue Uebereinstimmung zu bringen, hat der deutsche Zollverein durchgängig die preußische M. als Münzmark angenommen, welche die Hälfte des preußischen Pfundes und $= 233,_{8555}$ französische Grammen, $4865,_{579}$ holländische As und $3608,_{9580}$ englische Troy-Grän ist, und welche gesetzlich (was jetzt auch noch in mehreren anderen deutschen Staaten, wie in Braunschweig, Hannover ꝛc. bestimmt ist) sowohl beim Golde als beim Silber unmittelbar in 288 Grän eingetheilt werden soll, obgleich die Eintheilung in Loth und Karat im gemeinen Leben noch immer beibehalten wird. Ueber das Verhältniß der preußischen und Zollvereinsmark zu den in anderen Ländern geltenden sogenannten kölnischen Marken sehe man den Artikel *Berlin*. Das Gewicht derjenigen deutschen Marken, über

welche genaue Untersuchungen angestellt worden sind, ist in französischen Grammen folgendes:

Dresden	$233,_{5430}$	Wien	$233,_{870}$
Großherz. Baden	$233,_{6400}$	Kurhessen	$233,_{906}$
Leipzig	$233,_{8123}$	Großherz. Hessen	$233,_{939}$
Preußen	$233,_{8555}$	Baiern	$233,_{950}$
Braunschweig	$233,_{8555}$	Frankfurt a. M.	$233,_{957}$
Hannover	$233,_{5855}$	Nassau	$233,_{957}$
Würtemberg	$233,_{8640}$		

In Frankreich hatte man in alten Zeiten mehrere verschiedene Markgewichte, von denen die hauptsächlichsten die Marken von Rochelle, Tours, Limoges und Troyes waren. Die erste hielt man zwar für das Originalgewicht aller übrigen, allein demohngeachtet bediente man sich der M. von Troyes, welche die schwerste war, in Paris und in den königlichen Münzstätten, und deshalb wurde sie nach und nach in ganz Frankreich eingeführt und auch in England und den Niederlanden als allgemeine Münzmark angenommen. In diesen Ländern hat sich der Name Troygewicht auch bis jetzt erhalten; nur in Holland ist in der neuesten Zeit gesetzlich ein andres Gewichtssystem eingeführt worden. Früher hatte das holländische Troypfund 2 Troymark, à 8 Unzen, à 20 Engels, à 32 As, mithin 10,240 und die Mark 5120 holländische As. Das Troypfund wog $492,_{1677}$, die Mark also $246,_{0839}$ franz. Grammen. Den Engels theilte man auch in 4 Vierlinge, à 2 Troisken, à 2 Deusken, à 2 As ein*). Allein in Frankreich verlor sich der Name, und man nannte das Gewicht Poids de marc. Uebrigens weicht das französische, englische und holländische Troygewicht nicht allein von einander ab, sondern sie sind auch sämmtlich schwerer als die alte Mark von Troyes. Gegenwärtig drückt man in Frankreich den Feingehalt der edlen Metalle nicht nach einem bestimmten Normalgewichte, sondern nach Tausendtheilen, Hunderttheilen und Zehntheilen (Millimes, Centimes und Decimes) jedes beliebigen Gewichtsquantums aus. — Bei Bestimmung des Rauhgewichts alles Goldes wird in Deutschland die M. nicht in 24 Karat, sondern ebenfalls, wie beim Silber, in 16 Loth à 18 Grän eingetheilt. Zum Wägen des verarbeiteten Goldes dagegen haben die Goldarbeiter in den meisten deutschen Ländern eine andre Eintheilung, das Kronengewicht, nach welcher 1 Mark = $69^1/_2$ Kronen ist. 1 Krone wiegt $3,_{3633}$ franz. Grammen und wird in Halbe, Viertel, Achtel ꝛc. eingetheilt. Kronengold nennt man 18karätiges Gold, welches auf die Mark 6 Karat Kupferzusatz enthält. In den Münzstätten und zur Abwägung von Dukaten, sowie des Goldes welches den Feingehalt der Dukaten hat, bedient man sich auch oft des Dukatengewichts, nach welchem 67 Stück Dukaten à 60 As auf die kölnische rauhe Mark gehen, und diese mithin 4020 Dukaten-As enthält, welches letztere ohngefähr = $16,_3$ kölnischen Richtpfennigtheilen oder $5,_{815}$ franz. Centigrammen ist. Das Gewicht des einzelnen Dukaten, welches in Halbe, Viertel, Achtel ꝛc. eingetheilt wird, ist demnach = $3,_{4888}$ franz. Grammen, oder etwas reichlich 978 köln. Richtpfennigtheilen. Die Eschen, deren man sich vor Einführung des Conventionsmünzfußes bediente, waren leichte Dukaten-As, von denen 4352 auf die köln. Mark gingen. — In Folge des alten Gebrauchs, den Geldwerth nach der Mark auszudrücken, bezeichnete man auch lange nachher in mehreren Ländern, besonders des nördlichen Deutschlands, eine Münzeinheit, welche zwar viel weniger betrug, als den Werth einer Mark Silber, mit dem Namen Mark, und diese Bezeichnung existirt noch gegenwärtig namentlich in Hamburg, Lübeck, Dänemark, Norwegen, Mecklenburg ꝛc., worüber man in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte das Nähere angegeben findet.

*) Nach Anderen soll das Wort Troy von dem alten Mönchsnamen der Stadt London: Troy Novant herrühren, welche Ansicht dadurch unterstützt wird, daß das Troygewicht schon zu den Zeiten Eduards des Bekenners (1041—1066) unter diesem Namen in England bestanden hat.

Markbrief, Kaperbrief, Commissionsbrief, s. Kaperei.

Markebrunner, ein feiner weißer Rheinwein, s. Wein.

Marken sind runde oder viereckige Blättchen, meist von Elfenbein oder Knochen, zuweilen jedoch auch von Silber, Messing, Perlmutter, feinem Holze, Porzellan, Glase ꝛc., die metallenen meist mit einem Gepräge versehen, die elfenbeinernen und knöchernen gewöhnlich verschieden gefärbt, welche beim Karten- und anderen Spielen gebraucht werden, theils um die Stelle des Geldes zu vertreten, theils um damit die gewonnenen Points anzulegen oder zu markiren. Die messingenen, welche auch Zahl- oder Rechenpfennige heißen, hat man von verschiedenen Größen und verkauft sie nach dem Hundert, die elfenbeinernen und knöchernen gewöhnlich in Schachteln, in welchen eine bestimmte Anzahl von vier verschiedenen Farben beisammen sind. Man bezieht die gewöhnlichen Marken von Nürnberg, Fürth, Berchtesgaden, Geislingen, Sonnenberg ꝛc.

Markgewicht, Poids de marc, s. Mark und Paris.

Markgräfler, ein guter Wein aus dem Badischen, s. Wein.

Markt heißt eigentlich ein öffentlicher Platz, welcher die Bestimmung hat, daß allerhand Erzeugnisse und Waaren auf demselben verkauft werden; dann versteht man darunter aber auch diesen Verkauf selbst und den zu dem Ende entstehenden Zusammenfluß von Verkäufern und Käufern, besonders wenn er an gewissen festgesetzten Tagen stattfindet. Sind dazu in jeder Woche ein oder einige einzelne Tage bestimmt, so heißt der Markt ein Wochenmarkt; findet er aber nur ein oder einige Male des Jahres statt, so nennt man ihn Jahrmarkt. Die Wochenmärkte sind hauptsächlich für den Handel mit den Gegenständen des täglichen häuslichen Bedürfnisses, der Rohprodukte der Landwirthschaft, Gärtnerei, Viehzucht, Jägerei ꝛc. bestimmt, wogegen auf den Jahrmärkten hauptsächlich die von Handwerkern, Fabrikanten ꝛc. erzeugten Artikel feilgeboten werden, aber ebenfalls nur für den Verkauf im Kleinen. Dadurch und weil die Jahrmärkte gewöhnlich nicht länger als 1—4 Tage dauern, unterscheiden sie sich von den Messen (s. d.), deren Hauptzweck vorzüglich die Geschäfte im Großen sind und die auch meist länger dauern. Die Entstehung der Jahrmärkte schreibt sich daher, daß in früheren Zeiten die Kaufleute diejenigen Tage, an welchen wegen eines wichtigen Kirchenfestes eine große Anzahl Menschen an einem Orte zusammenkamen, dazu benutzten, sich mit Heiligenbildern, Rosenkränzen, Wachskerzen u. dgl. dahin zu begeben, welchen Gegenständen sie dann auch noch andere Waaren beifügten, welche ebenfalls Absatz fanden. Dies wurde nach und nach zur Gewohnheit, und da auf diese Weise ein bedeutender und gesicherter Absatz erzielt, dadurch aber die Industrie gefördert und manche andere Vortheile erlangt wurden, so begünstigten die Fürsten und Obrigkeiten diese Zusammenkünfte, indem sie den sie besuchenden Handelsleuten gewisse besondere Freiheiten gewährten und nach und nach in jeder Stadt, sowie auch in manchen bedeutenden Dörfern regelmäßig an gewissen Tagen des Jahres solche Märkte einrichteten. Jene Freiheiten sind zum Theil noch jetzt unter dem Namen der Marktfreiheiten in Kraft, und bestehen gewöhnlich in der Befreiung von manchen Zöllen und Abgaben, in einer mehr oder weniger beschränkten Arrestfreiheit der Personen und ihrer Waaren, auch wohl in der Erlaubniß, gewisse außerdem verbotene Spiele oder andere Belustigungen zu halten (s. Meßfreiheit). Das Vorrecht eines Ortes, gewisse Märkte abhalten zu dürfen, welches zuweilen auch mit dem Verbietungsrechte anderer Märkte in einem gewissen Umkreise verbunden ist, nennt man die Marktgerechtigkeit. Manche Märkte sind auch nur für den Verkehr mit einzelnen Artikeln bestimmt, wie namentlich die Getreidemärkte, Viehmärkte, Wollmärkte ꝛc. Die ersteren werden meist alle Wochen ein oder auch mehrere Male gehalten; die Viehmärkte sind häufig mit den gewöhnlichen Jahrmärkten verbunden und werden dann gewöhnlich den Tag vorher oder nachher gehalten, die Wollmärkte dagegen finden in der Regel jährlich nur einmal, selten zweimal, in der Zeit nach der Wollschur statt. Um die Zeit der Jahrmärkte allgemein bekannt zu machen, sind sie in den gewöhnlichen Kalendern für einen weiten Umkreis angegeben. —

In einem andren Sinne nennt man auch einen bedeutenden Handelsplatz, der für eine große Länderstrecke die Bezugsquelle vieler Waaren oder auch vorzugsweise gewisser Artikel bildet, einen Markt. So wird z. B. London ein Weltmarkt, Hamburg und Triest Märkte für das nördliche und südliche Deutschland, Bremen ein Markt für amerikanische Tabake, Riga für russischen Hanf, Talg, Leinsamen rc. genannt. In dieser Beziehung sagt man auch z. B. „der Markt ist von einer Waare überführt," d. h. nicht allein es ist außerordentlich viel von der Waare vorhanden, sondern es ist mehr davon da, als in der nächsten Zeit abzusetzen ist; ferner: „eine Waare an den Markt bringen," sie zum Verkauf stellen, während sie vielleicht schon längere Zeit am Platze war, der Eigener sie aber bisher noch nicht verkaufen wollte. Die Berichte, welche die großen Kaufleute an den Haupthandelsplätzen ihren auswärtigen Geschäftsfreunden zuweilen nicht allein über die Preise, sondern auch über die augenblicklichen Vorräthe, über die zu erwartenden Zufuhren, über den gegenwärtigen und zukünftigen Absatz der zu ihrem Geschäftskreise gehörenden Waarenartikel geben, heißen Marktberichte, worüber man das Nähere in dem Artikel Comptoirwissenschaft, IV. Abth. S. 276 u. folg. des II. Bandes unsres Werkes findet.

Marktbericht, s. vorstehenden Artikel.

Marktschiffe sind solche Flußschiffe, welche regelmäßig, entweder täglich oder an gewissen Tagen der Woche zu bestimmten Stunden zwischen zwei Städten hin und her fahren, um Waaren und Personen zu transportiren. Auf den Flußstrecken, wo die Dampfschifffahrt eingerichtet ist, durch welche der Transport viel schneller und für die Reisenden viel bequemer stattfindet als mit den Marktschiffen, werden letztere meist nur von den Reisenden aus den unteren Klassen benutzt, welche die billigeren Transportpreise derselben vorziehen.

Marktverkehr in den Zollvereinsstaaten, s. Zollverein.

Marktwaare heißen im Allgemeinen die für den Absatz auf Jahrmärkten bestimmten Industrie= und Handelsartikel, und da diese gewöhnlich besonders wohlfeil sein sollen, was dann nur durch geringere Qualität erreicht werden kann, so versteht man unter Marktwaare auch leichte, wenig haltbare Artikel.

Marlborough nannte man früher einen geköperten, glänzenden und schillernden Wollenstoff aus französischen Fabriken, in welchem die Kette zuweilen auch aus wollenen, mit Seide zusammengedrehten Fäden bestand.

Marly nennt man ein gazeartiges, durchsichtiges, klein oder größer gegittertes Gewebe von Zwirn, Baumwolle, Seide, oder Wolle und Seide, welches zu Putzsachen, zum Ausnähen oder Sticken, zu Hutfutter u. s. w. gebraucht wird und gewöhnlich weiß oder schwarz ist. In Frankreich, England, Holland und ganz Deutschland wird dieser Artikel gefertigt, jedoch sind die vorzüglichsten die französischen. Man hat auch ganz seidene Marly's mit Streifen und Dessins. Marlyflor und Marlygaze ist dasselbe.

Marlyspitzen nennt man eine Art gewebter gegitterter Spitzen, die man namentlich in der Stadt Marly im Departement Seine und Oise in Frankreich verfertigt.

Marlytressen sind lockere, durchsichtige, mit Lahn durchwirkte Tressen, welche zuweilen zum Besetzen von Kleidern, Schabracken u. dgl. benutzt werden.

Marmelade, von dem portugiesischen und italienischen Worte Marmellada, die Quitte, nennt man ein mit Zucker und Gewürzen bis zu einer ziemlich festen Consistenz eingedicktes Muß von Obstfrüchten, namentlich Pfirsichen, Aprikosen, Birnen, Quitten, Johannisbeeren u. dgl., welches entweder zum Wohlgeschmack oder zur Erquickung, als Dessert genossen, oder zum Füllen trockner Mehlspeisen, Omeletts u. dgl. benutzt wird. Sie werden von Conditoren verfertigt, kommen auch zuweilen aus Frankreich, Italien und selbst über Holland aus Ostindien.

Marmor ist eine dichte, harte, durch feinkörniges oder blätterig=körniges Gefüge sich charakterisirende Varietät des Kalksteines, welche in den verschiedensten Farben und Farbenzeichnungen vorkommt und hier und da ganze Gebirgsmassen bildet. Im gemeinen Leben und in der Technik gebraucht man das Wort Marmor aber

auch für jede Kalksteinart, welche sich durch ihre Farbe, durch ein mehr oder weniger dichtes oder körniges Gefüge und durch Politurfähigkeit zu architectonischen Zwecken, Bildhauerarbeiten und ähnlichen Anwendungen eignet. Der M. besteht ganz oder doch der Hauptmasse nach aus kohlensaurem Kalk, hat ein specifisches Gewicht von 2,7, ist zum Theil, wenigstens an den Kanten, durchscheinend, im reinsten Zustande weiß, häufig aber durch Eisenoxyd röthlich oder braun, durch Eisenoxydhydrat gelb, durch Kohle oder Bergpech schwarz oder grau, durch Talk grün gefärbt, bisweilen verschiedentlich gefleckt, geadert oder gestreift, von splitterigem, oder dem Ebenen und Flachmuscheligen sich näherndem Bruche. Mit Säuren brauset er lebhaft auf und durch scharfes Glühen giebt er ätzenden Kalk, wozu die geringen und unreinen Sorten auch häufig gebraucht werden. Den körnigen und blätterig-körnigen eigentlichen Marmor trifft man nur im Ur- und Uebergangsgebirge, und auch der als M. brauchbare dichte Kalkstein ist meistens Uebergangskalk. Auch der Muschelkalk, der durch die vielen Versteinerungen oft ein hübsches Ansehen besitzt, wird zuweilen als M. benutzt. Man kann die verschiedenen Marmorarten besonders in 9 Klassen theilen, nämlich: 1) Einfarbiger, nur weiß oder schwarz; 2) bunter, mit Farbenzeichnungen, als: Flecken, Adern, Wolken, Streifen ꝛc. von verschiedenen Farben; 3) Madreporenmarmor, mit eingeschlossenen Versteinerungen von Korallen, welche sich durch zarte sternförmige oder streifige Bildungen von den versteinerten Muscheln unterscheiden; 4) Muschelmarmor, mit einzelnen versteinerten Muscheln, in einer Grundmasse von dichtem Kalkstein; 5) Lumachell, fast aus lauter Muscheln bestehend, zuweilen mit einem ungemein schönen Farbenspiel; 6) Cipolino, Cibolin- oder Zwiebelmarmor, mit grünlichen Adern von Talk, die ihm ein krummschaliges Gefüge geben; 7) Breccienmarmor, aus unregelmäßig eckigen Bruchstücken, von verschieden gefärbtem Kalkstein bestehend, die sich zu einer ganz compacten Masse verbunden haben; 8) Puddingsteinmarmor, eine ähnliche Bildung, aber aus verkitteten Theilen abgerundeter Geschiebe bestehend; 9) Kräutermarmor, der grünliche Kräuterzeichnungen auf röthlichem Grunde zeigt. Aus dem Alterthume sind in Bruchstücken von Gebäuden, architectonischen Verzierungen, Bildsäulen, Gefäßen u. dgl. Marmorarten von vorzüglicher Schönheit auf uns gekommen, die sich zum großen Theile in der Natur jetzt nicht mehr finden, weil die Brüche, die sie lieferten, entweder erschöpft oder auch ganz unbekannt sind. Dahin gehören: a) Der weiße parische M., von der griechischen Insel Paros, mit einem eigenen wachsartigen Glanze, aus welchem viele antike Meisterwerke, darunter die Mediceische Venus, gearbeitet sind; b) der pentelische M. vom Gebirge Pentelikon bei Athen, dem parischen ähnlich, aber noch etwas dichter und feinkörniger, und zuweilen mit grünlichen Streifen von Talk, weshalb er in Italien Cipolino statuario genannt wird; c) griechischer weißer M., Marmo greco, von den Inseln Scio, Samos, Lesbos ꝛc. im Archipel, rein weiß von Farbe, ausgezeichnet hart und einer vortrefflichen Politur fähig; d) weißer M. von Luni an der Küste Toskana's; e) carrarischer M., bei der Stadt Carrara, zwischen Lucca und Spezzia in den Appeninen, wurde schon zu Julius Cäsars Zeiten entdeckt und wird noch jetzt häufig benutzt; f) weißer M. vom Berge Hymettus in Griechenland, etwas ins Grauliche spielend; g) schwarzer antiker M., Nero antico, von einem unbekannten Fundorte und von so tief schwarzer Farbe, wie es jetzt keinen M. mehr giebt; h) rother antiker M., Rosso antico, von tief blutrother Farbe, mit weißen Adern und Pünktchen, als wäre er mit Sand bestreut; i) grüner antiker M., Verdo antico, eine Art Breccia aus Kalkstein und Talk, mit Bruchstücken von dunkelgrünem Serpentin, der schönste aus einer grasgrünen Grundmasse mit dunkleren Serpentinstücken bestehend; k) rothgefleckter grüner antiker M., in dunkelgrünem Grunde mit kleinen rothen und schwarzen Punkten, kommt nur noch selten in kleinen Täfelchen vor; l) gelbgrüner M., Verdo pagliocco, findet sich nur noch hier und da in römischen Ruinen; m) Cervelas-M., von tiefrother Farbe, mit vielen grauen und weißen Adern, stammt angeblich aus Afrika; n) gelber antiker M., Giallo antico, eigelb, theils einfarbig, theils mit

schwarzen oder dunkelgelben Kreisen, selten; o) rother und weißer antiker M., kommt nur noch in römischen Ruinen vor; p) Grand'antico, ein breccienartiger M., aus großen schwarzen Bruchstücken bestehend, zwischen denen sich weiße Adern durchziehen, an alten Säulen; q) antike afrikanische Breccia, eine der schönsten bunten Marmorarten, mit schwarzem Grunde und großen Bruchstücken von graulich weißer, tiefrother oder Purpurfarbe. — Gegenwärtig liefert das nördliche Italien wohl die schönsten und mannigfaltigsten Marmorarten, und es wird damit ein bedeutender Handel, sowohl mit rohem in Blöcken, als mit rauh behauenem, in vierkantigen Stücken und verarbeitet, betrieben. Den ersten Rang unter allen behauptet der schon oben erwähnte weiße körnige oder salinische M. von Carrara, welcher besonders in zwei Hauptbrüchen zu Pianello und Polvazzo bei Carrara in Modena gebrochen wird, wo fast immer gegen 1200 Arbeiter in den Brüchen beschäftigt sind und von wo jährlich gegen 100 Schiffe mit rohem und verarbeitetem M. abgehen. Er hat jedoch den Fehler, daß oft graue Adern darin vorkommen; auch findet man zuweilen kleine durchsichtige Bergkrystalle darin, welche man Marmor-Diamanten nennt. In den vom Monte Sagro gegen Carrara herabziehenden Schluchten ist der krystallinische M. blendend weiß und giebt den eigentlichen Statuenmarmor oder Marmo statuario. Von anderen italienischen Marmorarten führen wir nur folgende an: Marmo Bardiglio ist dunkelblauer M., der keine weißen Adern und Flecken, sondern nur dunklere und zum Theil hellere blaue Adern haben darf. M. venato oder geaderter M. hat sehr weißen Grund mit dunkelblauen oder schwarzen, sehr feinen, sich schlängelnden Adern ohne Rosen und Flecken. M. bianco chiaro oder hellweißer M., ein Mittelding zwischen dem ganz weißen und dem geaderten, silbergrau und wellenförmig gezeichnet, ohne Adern und Flecken. M. Porto Venere aus dem Genuesischen, das Feld vollkommen schwarz, mit laub- oder zweigförmigen Adern, mit einigen goldfarbigen Rosen und fleischfarbigen, ins Rothe auslaufenden Augen; sehr schön und theuer. M. Brocatello di Siena, lebhaft gelb mit dunkelblauen oder schwarzen Adern; ist jetzt selten. M. giallo di Siena, gelb und etwas schattirt, aber ohne Adern, Striche und Flecken. M. verde, grüner M., aus Florenz, Peglj, Corsica, Piombino und Prato. Verd' antico, grün und weiß, mit dunkelgrünen Flecken, zuweilen mit Serpentin in Nestern — und noch mehrere andere. In einem livorneser Preisverzeichnisse vom 12. December 1845 sind folgende Preise notirt:

	Am Lande in livorneser Währung und Gewicht.	Frei an Bord, incl. Provision, in Hamburger Währung und Gewicht.
Carrara Statuario 1º in Blöcken von 10—30 Cub. Palm.	7—9 Lire pr. 1 Cub. Palm.	$4\frac{1}{2}$ Mk. Bco. pr. 1 Cub. Palm.
„ 30—60 -	9—13 - - - - -	$6\frac{1}{4}$ - - - - -
„ 60—100 -	13—19 - - - - -	9 - - - - -
„ 100—150 -	18—25 - - - - -	$11\frac{3}{4}$ - - - - -
Statuario 2º	$6\frac{1}{2}$—7 - - - -	$3\frac{1}{2}$ - - - - -
Bianco Venato	$4\frac{1}{2}$—6 - - - -	3 - - - - -
Bardiglio	$5\frac{1}{2}$—8 - - - -	4 - - - - -
Porto Venere	12—17 - - - - -	8 - - - - -
Gelber Sieneser	10—18 - pr. 100 Pfund.	$12\frac{1}{2}$ - - 100 Pfund.
Fliessen, 10—12 Onz. gross	$23\frac{1}{2}$—25 Lire pr. 100 Stck.	$2\frac{1}{4}$ ß. Bco. pr. 1 Stück.
14—16 - -	45—56 - - - - -	$4\frac{5}{12}$ - - - - -
16—18 - -	56—65 - - - - -	$5\frac{1}{4}$ - - - - -
20—24 - -	90—160 - - - - -	$12\frac{5}{12}$ - - - - -
28—30 - -	250—270 L. - - - -	$21\frac{2}{3}$ - - - - -
32—36 - -	290—425 - - - - -	$32\frac{1}{4}$ - - - - -
Tafeln von 5 Palmen . .	$9\frac{1}{2}$ Lire pr. 1 Tafel.	75 - - - - -
- $5\frac{1}{2}$—6 Palm. .	$10\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Lire pr. 1 Tafel.	97 - - - - -

Aus Sicilien kommt besonders der sogenannte Sicilische Jaspis, roth, mit großen, breiten bandförmigen Streifen, die im weißen, rothen und grünen Zickzack mit fast ganz scharfen Winkeln auf und ab laufen. Auf Corsica findet sich bei Onofrio ein sehr schöner, feinkörniger Statuenmarmor von rein milchweißer Farbe, dem carrarischen sehr ähnlich; ebenso auf Elba ein weißer M. mit schwärzlich grünen Adern. In Frankreich wird in mehreren Gegenden des Südens, namentlich in der Provence, Gascogne ꝛc. sehr guter M. gebrochen; desgleichen in Belgien mehrere Arten, zum Theil mit eingelagerten Madreporen, welche sehr hübsche Zeichnungen darbieten, namentlich bei Namur, Theux, Dinant ꝛc.; besonders geschätzt ist der schwarze von Dinant. England hat namentlich in Devonshire und Derbyshire viel M., zum Theil schwarzen, weißgefleckten, grünen ꝛc. Desgleichen Schottland, einige hebridische Inseln und Irland. In Deutschland findet sich M. in einigen Gegenden Baierns (bei Tegernsee, Kellheim, Regensburg, Baireuth ꝛc.), im Meiningischen, Coburgischen, am Harz, in Sachsen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Unter- und Oberösterreich, Tirol, Steiermark, Illyrien ꝛc. Ungarn hat viele Marmorbrüche, auch in Dalmatien, namentlich auf den Inseln, finden sich einige brauchbare Sorten. — Der M. wird in der Architectur und Bildhauerei, zu gewöhnlichen Steinmetzarbeiten, zu Tischplatten, Vasen, Uhrgehäusen, Leuchtern, Dosen und vielen anderen ähnlichen Gegenständen verarbeitet; ferner werden viel kleine Kugeln, sogenannte Schusser (s. d.), in eigenen Kugel- oder Schussermühlen daraus verfertigt. Dünne, $^{3}/_{16}$ Zoll dicke Blätter von weißem M. hat man neuerdings für Miniaturmaler, statt der Elfenbeinblätter, gemacht. Das künstliche Färben des Marmors bildet besonders in Italien einen nicht unbedeutenden Industriezweig. Man färbt ihn auf verschiedene Weise, namentlich roth, gelb, grün ꝛc.; die Farben dringen meist ziemlich tief ein und bewirken eine dauerhafte Färbung. Die Abfälle bei der Verarbeitung des M. werden theils in Streusand verwandelt, theils in den Bleiweißfabriken benutzt, und gehen zu dem Ende aus Italien nach Holland. In Italien und in anderen Gegenden, wo Marmor verarbeitet wird, verfertigt man auch künstlichen M. aus kleingeschlagenen Marmorstücken und einem Cemente aus geschmolzenem Harze, etwas Leinöl, gepulverter Kreide und Sand, zu marmorartigen Fußböden u. dgl. Der aus gefärbtem Gips und einem angemessenen Bindemittel bestehende künstliche M., mit welchem man jetzt häufig die Wände in Palästen, Kirchen, Sälen ꝛc. bekleidet, auch Tischplatten daraus verfertigt, und der viel Aehnlichkeit mit ächtem M. hat, wird von den Stuckaturarbeitern sogleich auf der Wand ꝛc. verfertigt.

Marmorarbeiten bestehen in Tischplatten, Vasen, Reibschalen, Dosen, Leuchtern, Farbreibsteinen, Bett-, Fuß- und Händewärmern, Schussern und vielen anderen Gegenständen, und kommen in Deutschland namentlich aus Baireuth, Sonnenberg, Themar, Obersteinach, Neustadt an der Heide, Blankenburg am Harz; Tischplatten auch aus Namur und Lüttich in Belgien.

Marmorirte Seife, s. Seife.

Marmorirtes Papier, s. Papier.

Marneweine sind rothe und weiße Champagnersorten, s. Wein.

Marocco, Kaiserthum und mächtigster Staat der Berberei, Portugal und Spanien gegenüber am Ocean und Mittelmeer im nordwestlichen Afrika, 14,000 □M. groß und 12 Millionen Einwohner zählend. Dieses große Gebiet, dessen Bewohner weniger als die algierischen Araberstämme ein Nomadenleben führen, ist überaus fruchtbar und erzeugt Getreide, Obst, Flachs, Baumwolle, Zucker, Tabak, Gewürzkräuter; liefert vortreffliche Häute und Wolle und hat einen Ueberfluß an Schlacht- und Zugvieh. Man findet hier Pferde, welche an Kraft und Schönheit den andalusischen nicht nachstehen. An Mineralien gewinnt man im Atlas Kupfer, auch etwas Gold, Eisen, Steinsalz, Salpeter und sehr gute Walkererde. Die Gewerbsindustrie ist im Ganzen gering, doch in den größern Städten in mehrern Artikeln sehr ausgebildet. Ausgezeichnet sind die Maroquin- und Saffianfabriken, ferner webt man vortreffliche Teppiche und Decken, auch Seiden-, Baumwollen- und Wollenstoffe,

fabricirt rothe Mützen oder Fes, Haiks oder weiße wollene Mäntel, Maroquinpantoffel, schöne Gürtel, Schmucksachen von Gold und Silber, Gewehre und blanke Waffen, Pferdegeschirre, auch grobes Papier, ordinaires Schießpulver und Schnupftabak. Was den Handel Marocco's betrifft, so findet im Innern, namentlich zu Fez, Marocco und unter den großen Stämmen im Atlasgebirge, in den Ebenen der Central- und westlichen Gebiete, ein Verkehr in größerem Maßstabe statt. Fremde wie inländische Waaren haben daselbst einen ziemlich ansehnlichen Markt. Der Handel mit dem Auslande zerfällt in den Seehandel und Karawanenhandel. Der letztere ist besonders lebhaft mit dem Innern Afrika's, namentlich mit Timbuktu in Sudan, wohin zahlreiche Karawanen mit maroccanischen und europäischen Waaren, besonders mit Stoffen, Quincaillerien, Waffen und Salz gehen, um da andere Kaufleute zu treffen und den Binnenhandel Sudans, Senegambiens und Guinea's zu betreiben, und Gummi, Elfenbein, Goldstaub, Straußfedern und Sklaven einzutauschen. Marocco's ehemaliger Verkehr mit den Regentschaften Tunis, Tripoli, Aegypten und Arabien mittels der jährlich nach Mecca wandernden Karawanen hat in Folge der französischen Occupation auf Algerien, wenn auch nicht aufgehört, doch eine andere Richtung genommen. Die muhamedanischen Pilger ziehen jetzt nach den heiligen Städten Mecca und Medina seewärts und über Alexandrien. Der Seehandel, oder der Handel Marocco's mit Europa und Nordamerika stellte sich in den Jahren 1840—1842 folgendermaßen dar:

Einfuhr.

Herkunft.		1840.	1841.	1842.
		Fl. Conv.-M.	Fl. Conv.-M.	Fl. Conv.-M.
England	für	5,202,400	3,560,000	3,418,400
Frankreich	„	838,400	658,400	538,400
Spanien	„	89,200	76,800	90,400
Portugal	„	42,200	29,600	42,400
Belgien	„	56,800	22,800	26,800
Vereinigte Staaten . .	„	—	42,200	—
	Zusammen	6,229,000	4,389,800	4,116,400

Ausfuhr.

Bestimmung.		1840.	1841.	1842.
		Fl. Conv.-M.	Fl. Conv.-M.	Fl. Conv.-M.
England	für	3,210,400	3,330,000	2,398,000
Frankreich	„	647,200	758,800	655,200
Spanien	„	130,000	120,800	89,600
Portugal	„	58,400	90,000	94,000
Belgien	„	40,800	10,400	12,000
Vereinigte Staaten . .	„	46,000	107,200	10,400
Aegypten	„	—	44,000	7,600
	Zusammen	4,132,800	4,461,200	3,266,800

Aus dieser Uebersicht erhellt, daß im Durchschnitt der drei Jahre England mit $^3/_4$, Frankreich kaum mit $^1/_6$ und die übrigen Länder nur mit einem sehr geringen Betrage am Handel von Marocco betheiligt waren. Der englische Handel wird wenig direct zwischen Marocco und England betrieben, sondern meist durch das gegenüberliegende Gibraltar, dem großen Waarenstapelplatze für das südwestliche Europa, und für die afrikanischen Gewässer, und zum Theil auch durch das nahe Malta vermittelt. Die Hauptgegenstände der Ein- und Ausfuhr waren im J. 1842:

Einfuhr.		Fl.
Baumwollenzeuge	für	1,734,400
Wollwaaren	"	192,000
Leinwand	"	10,400
Seide	"	196,400
Zucker	"	310,400
Quincaillerie- u. Metallw.	"	488,000
Specereien u. Farben	"	218,400
Thee	"	52,200
Baumwolle	"	45,200
Kaffee	"	43,200
Geschirre und Glas	"	24,000
Papier	"	26,400
Häute von Buenos Ayres	"	49,200
Schwefel	"	88,800
Parfümerien	"	32,400
Verschiedene Artikel	"	53,650
Baarschaft	"	502,400

Ausfuhr.		Fl.
Häute und Ziegenfelle	für	742,800
Früchte	"	262,400
Wolle und Wollzeuge	"	263,200
Wachs	"	238,800
Gerberrinde	"	118,400
Ochsen	"	104,400
Gummi	"	196,400
Olivenöl	"	164,000
Getreide und Hülsenfrüchte	"	72,000
Blutegel	"	100,000
Straußfedern	"	36,000
Federvieh	"	46,000
Baarschaft	"	906,600

Der Schifffahrtsverkehr in den maroccanischen Häfen Tanger, Mogador und Saffy stellte sich im J. 1842 folgendermaßen:

Herkunft und Bestimmung.	Angekommen.		Abgegangen.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
England und Gibraltar	257	11,148	267	11,285
Frankreich und Algier	20	2,363	25	3,032
Spanien	81	1,015	92	1,673
Portugal	7	665	18	1,160
Belgien	1	78	1	78
Vereinigte Staaten	—	—	1	145
Aegypten	—	—	3	348
Sardinien	—	—	2	120
Zusammen	366	15,269	409	17,841

Der Hafen von Mogador bildet mittels der gleichnamigen, vom Festlande ohngefähr 1000 Meter entfernten Insel einen Canal, wo die Strömung aber so stark ist, daß Kriegsschiffe nicht landen können und daher auf der Rhede bleiben müssen. Kauffahrer von mäßigem Tonnengehalt können jedoch bei jedem Winde hierher ein- und auslaufen. Dieser Hafen vertritt schon seit langer Zeit als Handelsentrepot die Stelle des geräumigern und in verschiedenen Jahreszeiten sicherern Hafens von Saffy, welcher im Winter zu sehr der Gewalt der Süd- und Westwinde ausgesetzt ist. Mogador war auf diese Weise einer der wichtigsten Märkte von Marocco, wiewohl Saffy von einem reichern und fruchtbarern Gebiete umgeben ist. Tanger hat ebenfalls wenig commercielle Bedeutung und hat nur wegen der daselbst residirenden europäischen Generalconsuln, die meist Viceconsuln in Mogador haben, einiges Interesse. **Fez** (s. d.) und Marocco (mit 30,000 Einwohnern) sind die Hauptstädte des Reiches und die Residenzen des Kaisers und zugleich die wichtigsten Verkehrs- und Industrieplätze im Innern des Landes. **Münzen.** Man rechnet in Marocco gewöhnlich nach Mitskal zu 10 Ukkien oder Unzen à 8 Musunen oder Blanquillos, à 24 Flus à 4 Kirat; $13^1/_2$ Ukkien = 1 span. Silberpiaster. Geprägte Münzen, in Gold: die sogenannte Dublone, = $13^1/_2$ Mitskal oder 10 span. Silberpiaster, der Butki oder Butnia oder Doppelpiaster = 27 Ukkien oder 2 span. Piaster, der Metbuo oder Goldducaten = $20^1/_4$ Ukkien oder $1^1/_2$ span. Piaster, der halbe Mitskal (der

ganze ist nicht geprägt vorhanden) oder Ducaten, Stuff genannt, = $6^3/_4$ Ukkien oder $^1/_2$ span. Piaster. In Silber: der Real = 1 span. Piaster, die Ukkia oder Unze, = $^2/_{27}$ span. Piaster; Musunenstücke. In Kupfer: der Fels (Mehrzahl Flus), der Kirat. — Im großen Handelsverkehr mit dem Auslande rechnet man lediglich nach Dollars oder span. Piastern. Maße. Längenmaß. Die Dhraa (Elle) hat 8 Tamnien und ist = $0,_{571}$ Meter. Getreidemaß. Der Mudd oder Almuda ist an Gewicht = $12^1/_2$ franz. Kilogr., 4 Mudd machen einen Sahh. Flüssigkeiten werden nach dem Gewicht verkauft; nur für das Oel ist ein Maß vorhanden: die Kula, welche 22 Pfd. des großen Centners wiegt. Gewichte. Der Artal oder Rotal (Pfd.) = $1,_{12}$ engl. Pfd. a. d. p. Die Kintar oder Centner sind verschiedener Art: 1) der gewöhnliche Kintar des Reichs hat 100 Artal und stimmt genau mit dem engl. Centner von 112 engl. Pfd a. d. p. überein; 2) der Kintar el arub = 75 Artal; 3) der große Kintar, womit Fleisch, Butter, Früchte, Oel und Seife und auf dem Zollamte Wachs und Eisen gewogen werden, wiegt in Asfi 125 Artal, in Rabatt und Salé 150 Artal; 4) der gemeine Zoll-Kintar ist an Gewicht = 1680 span. Silberpiastern.

Maroccotabak, s. Tabak.

Marocs, s. Maroccanischer Rasch.

Maroccanisches Leder oder Maroquin, s. Saffian.

Maroccanischer Rasch oder Marocs nennt man in Frankreich eine etwas langhaarige, theils geköperte, theils ungeköperte Serge, aus spanischer oder aus feiner französischer Wolle, welche in Rheims, Chalons sur Marne, Troyes rc. verfertigt wird und nach Portugal, Spanien und Italien geht. Die aus spanischer Wolle verfertigten heißen Segovies.

Maronen, s. Kastanien.

Maroquin, s. Saffian.

Marrubium, s. Andorn.

Marsala, Stadt in der sicilianischen Intendanz Trapani, am Meere und an dem Vorgebirge Boco, mit 25,000 Einwohnern und bedeutendem Handel in Landesprodukten, namentlich den vortrefflichen Weinen der Umgegend, Getreide, Oel, Baumwolle, Soda, Salz u. s. w. Der Hafen war ehedem sehr gut, wurde aber auf Befehl Karls V. zum Schutz gegen die Seeräuber verschüttet, so daß er jetzt nur für Barken zugängig ist.

Marsalawein, ein dem Madeira ähnlicher sicilianischer Wein; s. Wein.

Marsallet, ein Muskatwein aus dem französischen Departement der Dordogne, s. Wein.

Marschruthe, ein Längenmaß in Hamburg, s. d.

Marseille, Stadt im südlichen Frankreich, Departement der Rhonemündungen, am Meerbusen von Lyon, mit einem großen und sichern Freihafen und 160,000 Einwohnern. Viel verdankt die Handelsgröße dieser Stadt nicht nur dem ausgedehnten Gewerbfleiße Frankreichs, dem sie große Quantitäten roher Produkte zuführt, sondern auch der eigenen Industrie, denn die hiesigen Manufacturen und Fabriken liefern Seiden- und Wollenstoffe, guten Saffian und anderes Leder, Handschuhe, Segeltuch, Papier, Glas, Porzellan und Fayence, viel Tabak, Zucker, Flechtarbeit aus Espartogras, viele chemische Fabrikate und feine Parfümeriewaaren aller Art, hauptsächlich aber ungeheure Massen vortrefflicher Seife, denn die 70 bis 80 hiesigen Seifensiedereien sollen jährlich allein an 400,000 Ctr. Olivenöl verbrauchen. Außerdem werden viel Korallen an der Küste der Berberei gefischt und hier verarbeitet, auch starker Sardellen- und Thunfischfang getrieben. Der Handel von Marseille ist nicht allein in rascher Zunahme begriffen, sondern hat auch bereits eine sehr hohe Stufe erreicht, so daß es gegenwärtig Frankreichs größter Seeplatz ist. Nach allen Erdtheilen erstreckt sich der Verkehr, besonders aber nach den Küstenländern des Mittelmeeres und namentlich nach der Levante und Algerien. Der Waarenverkehr stellte im Jahre 1843 einen Geldwerth von 280 Mill. Fl. C.-M. oder $^1/_3$ des Gesammtver-

kehrs von Frankreich. Davon treffen etwa 200 Mill. Fl. den speciellen Handel und 80 Mill. die Wiederausfuhr und den Transit. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind: Getreide, Häute, Baumwolle, Wolle, Talg, Olivenöl, Schwefel, Seide, Colonial-, Droguerie- und Farbewaaren; der Ausfuhr: Südfrüchte, Baumöl, Seife, Krapp, Zucker, Wein, Colonialwaaren, Wollenzeuge, Seidenzeuge, Branntwein, kurze Waaren, Parfümerien u. s. w. Die allgemeine Schifffahrtbewegung von Marseille bildete im Jahre 1843 ohne die Küstenschifffahrt einen Complex von 8080 Schiffen mit einem Gehalte von 1,204,000 Tonnen, oder beinahe ein Drittel der Tonnenzahl sämmtlicher in Frankreich angekommenen Schiffe langer Fahrt. Zwei Drittel dieser Bewegung treffen den Verkehr mit den Häfen des mittelländischen Meeres und der Levante. Zur ganzen Zolleinnahme des Jahres 1843 im Betrage von 60 Mill. Fl. lieferte Marseille 14,646,000 Fl. Rechnungsart, Münzen, Coursverhältnisse wie Paris. Maße und Gewichte sind gesetzlich die neuen metrischen; doch bedient man sich häufig noch der älteren. Folgende sind die alten Maße und Gewichte von Marseille. Längenmaß. Die Canne (Elle) von 8 Pans zu 9 Pouces à 12 Lignes war = $2,_{0127}$ Meter. Gegenwärtig bedient man sich der Aune usuelle, welche = $1,_{2}$ Meter. Feldmaß. Die Carterie hat 144 Dextres zu 225 □ Pans. Getreidemaß. Die Charge (Last) hatte 8 Panaux à 4 Civadiers à 2 Picotins und war = $154,_{79}$ Liter. Gegenwärtig mißt man dafür 8 doppelte Dekaliter, so daß die jetzige Charge 160 Liter enthält. Weinmaß. Die Millerolle hat 4 Escandaux à 15 Pots à 4 Quarts oder Pichounes, und ist = $63,_{6982}$ Liter. Der französische Wein wird jetzt meist nach der Barrique verkauft. Oelmaß ist die nämliche Millerolle à 4 Escandaux à 40 Quarterons oder 12 Aich-Pfund oder 36 Gewichtspfund. Handelsgewicht ist zwar jetzt das Kilogramm; das alte Handelsgewicht war das sogenannte Tafelgewicht, poids de table; der Quintal p. d. t. = $40,_{793}$ Kilogr. Gold- und Silbergewicht war das alte pariser Markgewicht. Platzgebräuche. Die Gewichtswaaren werden jetzt pr. 50 oder pr. ½ Kilogr. verkauft. Wein pr. Barrique oder Orhoft von 29 bis 30 Veltes, rother für Brasilien und Portwein pr. Pipe von 70 bis 72 Veltes; Madeira pr. Pipe von 60 Veltes, Marsala pr. Velte, auch pr. Pipe von 60 Veltes; Muskatwein pr. Kistchen von 12 Bouteillen oder auch pr. Barrique; Benicarlo, Tarragona, catalonischer und corsicanischer pr. Original-Pipe; Malaga pr. span. Arroba; Rum pr. Velte, Branntwein pr. 5 Veltes, Cognac pr. 5 Veltes oder pr. Pipe von 60 Veltes, Sprit pr. 5 Veltes, Oel pr. Millerolle von 64 Liter, Provenceröl pr. 50 Kilogr., Oliven pr. 50 Kilogr. oder pr. Fäßchen von 72 Kilogr., Getreide und Hülsenfrüchte pr. Charge, nur Hafer pr. 1½ Charges; Reis pr. 50 Kilogr., Salz pr. Last von 2000 Kilogr., Citronen pr. Kiste von 490 Stück, Rosinen pr. 50 Kilogr. Malagarosinen aber pr. Kistchen von 1 span. Arroba, Korkstöpsel pr. 1000 Stück, in Ballen von 30,000 Stück, incl. Emballage; Felle pr. 50 Kilogr. oder auch pr. Dutzend, Hasenfelle aber pr. 100 Stück, Theer pr. Tonne, Breter pr. Dutzend, Pipenstäbe pr. 100 Stück, Masten, Balken und Schiffsplanken pr. 1 alten pariser Cubikfuß; Rosenöl pr. Unze Markgewicht. — Die Preise der Ausfuhrwaaren und der Colonialartikel verstehen sich frei am Bord oder auf die Fuhre geliefert; die der Einfuhrwaaren aber im Entrepot, die des Getreides entweder im Entrepot oder verzollt. — Die Tara-Norm hängt von der Uebereinkunft der Parteien ab, denen es frei steht, die wirkliche Tara anzunehmen. — In Beziehung auf die Art und Weise der Zahlung findet keine feste Usanz statt und hängt alles von der Einigung der Parteien ab. — Die Commissionsgebühr wird mit 2 % berechnet. Die Einkauf-Commission auf Wein beträgt 37½ Centimes pr. Hektoliter; die Waaren-Courtage beträgt bei Summen über 1200 Francs ⅓ %, bei geringeren Summen ½ % von beiden Seiten. Assecuranz-Courtage: 7½ % der Prämie, welche vom Versicherten bezahlt werden. — Bei Schiffsbefrachtungen rechnet man die Last zu 2040 Kilogr., ferner auch zu 28 Millerolles Wein und Oel, zu 240 Veltes Wein und Branntwein. — Handelsanstalten: Bank, s. Bank, Börse, Handelskammer, Handelsgericht, Rath der Sachverständigen (conseil de prud'hommes), zwei Syndikate,

Gesundheits-Intendanz. Im Jahre 1837 trat der von der königl. Verwaltung gestiftete Dampfpaketdienst zwischen Marseille und der Levante ins Leben, dessen Schiffe die wichtigsten Küstenplätze des mittelländischen Meeres berühren.

Marseillettes nennt man in Frankreich die in Marseille verfertigen halben Castorhüte.

Marseiller Feigen, s. Feigen.

Marseiller Seife, s. Seife.

Marseiller Tapeten sind aus Leinen- und Wollengarn gewebte, mit Oelfarbe angestrichene, bedruckte oder gemalte Tapeten in Stücken von 3 Stab Breite, die im Galeeren-Arsenal zu Marseille verfertigt werden.

Marsolin oder Marzolino, ein italienischer Käse, s. d.

Martensholz oder Sanct-Martinsholz, s. Rothholz.

Martial nennt man in England eine Art Gußstahl.

Martinique, s. Westindien.

Martinischer Schnupftabak ist ein aus Tabaksmehl, Gewürznelken und einigen anderen Ingredienzien bereiteter wohlriechender Schnupftabak.

Marum verum, s. Katzenkraut.

Marvella, ein feiner und leichter Malagawein, s. Wein.

Maryland, s. Baltimore.

Maryland-Tabak, s. Tabak.

Marzemino, ein hellrother tiroler Wein, s. Wein.

Mas, s. Mace.

Mascali oder Mascoli, ein süßer rother sicilianischer Wein, s. Wein.

Mascaret, ein satinartiger, doch etwas leichterer, stark appretirter und sehr glänzender Wollenzeug mit eingewirkten atlasartigen Mustern, welcher ursprünglich in Bristol, Norwich, Halifax rc. in England, in Stücken von 26 — 30 Yards Länge und 16 — 18 englische Zoll breit, außerdem aber auch in mehreren preußischen, sächsischen und österreichischen Manufacturen unter dem Namen Spiegeldamast verfertigt wird.

Mascarponi, s. Käse.

Maschanzger nennt man eine sehr gute Sorte tiroler Aepfel, welche besonders im südlichen Deutschland häufig versendet werden.

Maschinen nennt man im Allgemeinen solche Werkzeuge oder Vorrichtungen, durch deren Vermittelung mit Ersparung von Kraft oder Zeit eine Bewegung hervorgebracht wird; in diesem Sinne ist ein Hebebaum, ein Schrotleiter, eine Winde, ein Flaschenzug, ja sogar jedes Messer, jede Art, jede Scheere rc., eine einfache Maschine. Gewöhnlich versteht man darunter jedoch zusammengesetzte Maschinen, oder solche Vorrichtungen, bei welchen mehrere verschiedenartige einfache M. so mit einander verbunden sind, daß die beabsichtigte Bewegung oder Kraftäußerung mit Zeit- oder Kraftersparniß hervorgebracht wird. Die Maschinen werden entweder durch die Kraft belebter Körper: Menschen oder Thiere, oder durch die Kraft todter Körper: Wasser, Wind, Dämpfe, das Gewicht oder die Elasticität eines Körpers, in Bewegung gesetzt. Die Veränderung, welche eine Maschine hervorbringt, heißt ihr Effect; das was dem Effecte entgegenstrebt, z. B. die Schwere eines fortzubewegenden Körpers, der Zusammenhang der zu trennenden Theile rc. heißt die Last, wozu auch die Friction oder Reibung der einzelnen Maschinentheile gerechnet werden muß. Die Last nennt man auch die widerstehende oder todte Kraft, und im Gegensatz davon heißt die bewegende Kraft die lebendige. Jede durch eine Maschine erzeugte Kraftersparniß kann nur auf Kosten der Zeit, und jede Ersparniß an Zeit auf Kosten der Kraft hervorgebracht werden, d. h. je größer die Last ist, welche eine bewegende Kraft durch eine Maschine überwindet, desto mehr Zeit ist dazu erforderlich, und je schneller die Wirkung durch eine bewegende Kraft sein soll, desto geringer muß die zu überwindende Last sein. Ebenso kann die bewegende Kraft desto kleiner sein, je größer ihre Geschwindigkeit ist, und je größer die Kraft ist, desto weniger Geschwin-

digkeit braucht sie zu besitzen, um den nämlichen Effect hervorzubringen. Bei Maschinen, welche einen großen Effect hervorbringen, namentlich bei Dampfmaschinen, großen Wasserwerken ꝛc. drückt man die Kraft, mit welcher die M. arbeitet, gewöhnlich nach Pferdekräften aus, und rechnet in Deutschland auf eine Pferdekraft diejenige Kraft, welche erforderlich ist, um 33,000 Pfund in einer Minute 1 rheinl. Fuß, oder 1000 Pfund in der nämlichen Zeit 33 Fuß hoch zu heben; in Frankreich um 75 Kilogrammen in 1 Sekunde 1 Meter hoch zu heben. Diese durch Gewicht und Geschwindigkeit bestimmte Gesammtkraft nennt man den Kraftmoment, und da die Zahl, die ihn ausdrückt, durch die Multiplication von Pfunden mit Fußen (in Frankreich von Kilogrammen mit Metern) entsteht, so wird sie durch Fußpfunde (in Frankreich Meterkilogrammen) bezeichnet. Dieser Kraftmoment wirkt jedoch noch nicht unmittelbar auf den hervorzubringenden Zweck, sondern er muß erst die verschiedenen Theile der M. in Bewegung setzen, und erst das, was dann noch von ihm übrig bleibt, wird als wirkliche Leistung der Maschine oder deren Effect erscheinen. Den Bruch, welchen man erhält, wenn man den Effect einer M. durch den Kraftmoment dividirt, nennt man den Wirkungsgrad derselben. Der zur Bewegung einer Maschine erforderliche Theil des Kraftmoments wird um so geringer, und der von letzterem auf den Effect zu verwendende Ueberschuß daher um so größer sein, je einfacher und vollkommener construirt die Maschine ist. Bei jeder zusammengesetzten M. unterscheidet man hauptsächlich drei Theile, von denen der erste, den man auch die Bewegungsmaschine nennt, dazu bestimmt ist, die Einwirkung der bewegenden Kraft aufzunehmen, der zweite, die Umtriebs-, Zwischenmaschine oder das Geschirr, sie gleichsam zu verarbeiten und fortzupflanzen, und der dritte oder die ausübende M., den von der ganzen Maschine geforderten Zweck auszuführen. Die Bewegungsmaschine, deren Construction nach der Natur der bewegenden Kraft eingerichtet sein muß, ist oft eine für sich bestehende Maschine oder Vorrichtung, die zur Bewegung aller oder doch vieler Arten von ausübenden M. angewendet werden kann, wie z. B. ein Wasserrad ebenso gut Mühlsteine in Bewegung setzt, als die feinsten Baumwollfäden spinnt, und die Dampfkraft das Wasser aus Bergwerken zu Tage fördert und Baumstämme zu Bretern zerschneidet ꝛc. Ebenso kann eine und dieselbe Dampfmaschine, oder ein und dasselbe Wasserrad benutzt werden, um mehrere gleich- oder verschiedenartige Maschinen in Bewegung zu setzen. Die Zwischenmaschinen sind gewöhnlich aus den einfachen mechanischen Elementen, wie der Hebel, die Rolle, die schiefe Fläche ꝛc. und aus den daraus abgeleiteten Winden, Rädern, Flaschenzügen, Keilen, Schrauben ꝛc. zusammengesetzt, aber in den mannichfaltigsten, bis ins Unendliche gehenden Combinationen. Ebenso mannichfaltig und oft noch künstlicher zusammengesetzt sind die ausübenden Maschinen, welche für jede besondere Arbeit eine eigene Construction nöthig machen und oft das glänzendste Zeugniß von dem Scharfsinne und dem Erfindungsgeiste der Menschen ablegen. — Der Erfindung der Maschinen und ihrer Anwendung in Fabriken und Manufacturen haben wir es einzig und allein zu danken, daß man jetzt eine Menge zum Bedürfniß und zum Luxus dienender Gegenstände in einer früher nie geahneten Vollkommenheit und ebenso zu einem früher für unmöglich gehaltenen Preise herstellen kann, wodurch wieder der Verbrauch dieser Gegenstände außerordentlich zugenommen hat, und rückwirkend eine rasche Fabrikation derselben in großen Quantitäten nöthig geworden ist, welche eben nur durch Hülfe der Maschinen hervorgebracht werden kann. Es werden dadurch sogar Dinge möglich gemacht, welche durch bloße Menschenkraft, wollte man auch viel mehr Kosten darauf verwenden, gar nicht herzustellen möglich wären. Die ganze Industrie, der Handel, der Landbau hat dadurch ganz neue Richtungen und einen außerordentlichen Aufschwung bekommen, so daß es jetzt nicht möglich wäre, den eingeschlagenen Weg wieder zu verlassen, sondern nur immer durch fortdauernde Verbesserungen und neue Erfindungen darauf fortgeschritten werden muß. Selbst der anscheinend so nahe liegende Vorwurf, den man den Maschinen machen könnte und oft auch gemacht hat, daß sie nämlich die Menschenkraft entbehrlich machen und da-

her viele Arbeiter durch sie brodlos werden, ist im Allgemeinen ungegründet, indem bei der durch die Wohlfeilheit der Maschinenerzeugnisse außerordentlich vermehrten Consumtion derselben selbst zur Bedienung der Maschinen und zur Anfertigung derselben eben so viel wo nicht noch mehr Menschen gebraucht werden, als früher sich mit der Handarbeit beschäftigten; abgesehen davon, daß bei den M. auch eine Menge Kinder thätig sein und einen Erwerb finden können, deren Kräfte in früherer Zeit ganz unbenutzt blieben, und daß für die Menschenhand noch immer eine Menge Arbeiten übrig bleiben, welche entweder verschiedenen Individuen, Wünschen oder Ideen angepaßt werden müssen, oder zu deren Ausführung ein wechselndes Urtheil, ein nach den Umständen sich verschieden gestaltender Entschluß nöthig ist. Ueberdies haben die M. den Menschen fast durchgängig die schwersten Arbeiten abgenommen und ihnen nur die leichteren gelassen. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß besonders bei Einführung neuer Maschinen zwar oft viel neue Arbeiter angestellt werden müssen, nicht aber gerade diejenigen, welche vorher die durch die M. entbehrlich gewordene Handarbeit lieferten, oder daß diese vielleicht erst nach Verlauf einer gewissen Zeit, wenn sich die Consumtion des Maschinenerzeugnisses vermehrt, wieder beschäftigt werden können, bis dahin aber brodlos bleiben; daß ferner die Arbeit zwar erleichtert, aber auch einförmiger, geistloser und abstumpfender wird, und daß besonders die Benutzung der Kinder zu Fabrikarbeiten große Nachtheile für die Moralität derselben hat. Aber es ist so viel gewiß, daß alle diese Nachtheile durch die Vortheile bei weitem überwogen werden und daß sie nicht hinreichend sind, um deshalb von der Benutzung der M. abzuschrecken. Auch hat sich diese Benutzung namentlich in unsrem Jahrhundert und seit Wiederherstellung des allgemeinen europäischen Friedens immer mehr ausgebreitet und erstreckt sich schon fast auf alle Arten der menschlichen Thätigkeit, welche überhaupt durch M. ersetzt werden können und deren Erzeugnisse in so großer Anzahl gebraucht werden, daß der Gewinn davon die Kosten für die Anlegung und Unterhaltung der M. decken kann. Besonders werden M. auch angewendet zur Erreichung großer, eine bedeutende Kraft erfordernder Effecte in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit, und zur Erzeugung von Gegenständen, welche in vollkommener Gleichmäßigkeit oder in einer höchst genauen Ausführung gebraucht werden. Auch die Verarbeitung der Materialien, aus welchen die Maschinen selbst erbaut werden und die Anfertigung vieler einzelnen Theile derselben gehört in das Gebiet der Maschinenthätigkeit und ist für das ganze Maschinenwesen von der größten Wichtigkeit. In den großen Maschinenfabriken, die es besonders in England und Belgien, außerdem aber auch an vielen Orten Frankreichs und Deutschlands giebt, sieht man daher die gewaltigsten M. aufgestellt, welche ebenso die gröbsten und schwersten Arbeiten, wie Hämmern, Schmieden, Sägen &c., wie die saubersten und feinsten, wie Drechseln, Hobeln, Strecken, Drahtziehen &c. in der größten Vollkommenheit und Schnelligkeit verrichten. Solche Maschinenbauwerkstätten sind oft sehr großartige Anlagen, zu deren Unternehmung die Kräfte eines Einzelnen nicht ausreichen würden, weshalb dann häufig Actiengesellschaften zu deren Ausführung zusammentreten. Jede derselben ist gewöhnlich vorzugsweise auf den Bau gewisser Maschinensysteme, wie z. B. Dampfmaschinen, mit ihrer Anwendung zu Locomotiven, Pumpwerken, Eisenwerken und dgl., oder Spinn=, Webe= und Wirkmaschinen &c. eingerichtet, und da sie viele derselben anfertigen und daher nicht allein mit den geeignetsten Vorrichtungen, sondern auch mit eingeübten Arbeitern versehen sind, im Stande, sie zu den möglichst billigen Preisen herzustellen. Die meisten und größten Maschinenbauanstalten sind in England, von wo viele M. nach dem europäischen Continent, sowie auch nach anderen Welttheilen versandt werden. In Deutschland giebt es jedoch auch an vielen Orten Maschinenfabriken, welche die Concurrenz der Engländer und Belgier ziemlich verdrängt und sie fast nur noch auf Locomotiven beschränkt haben, die man in Deutschland erst in der neuesten Zeit in der erforderlichen Vollkommenheit herzustellen gelernt hat. Namentlich giebt es bedeutende Maschinenbauanstalten in Berlin, Aachen, München, Offenbach, Oberzell bei Würzburg, Wien, Prag, Reichenberg in Böhmen,

Leipzig, Magdeburg und noch an vielen anderen Orten. — Da die Erfindung einer neuen M. nicht allein große Kenntniß, Erfahrung und Geschicklichkeit, sondern auch oft lange und kostspielige Versuche erfordert, so ist es billig, daß der Erfinder einen Lohn dafür erhalte, welches gewöhnlich, wie bei vielen anderen neuen Erfindungen, dadurch geschieht, daß ihm die alleinige Anfertigung der erfundenen M. auf eine gewisse Zeit durch ein Privilegium oder Patent (s. d.) gesichert wird.

Mascochi nennt man leichte, geblümte Baumwollenzeuge, etwas stärker als Musselin, welche in mehreren österreichischen Fabriken in verschiedener Feinheit und in Stücken von 20 wiener Ellen Länge und $1^1/_4$ Elle Breite verfertigt und besonders nach der Türkei ausgeführt werden.

Mascopey, s. Handelsgesellschaft.

Masholder, s. Ahornholz.

Maskarenische Inseln, s. Port-Louis.

Maskarenpfeffer, s. Pfeffer.

Maskat, Residenz des Imam von Maskat und Haupthandelspunkt auf der Südostküste Arabiens, vor dem Eingange zum persischen Meerbusen, mit 60,000 Einwohnern. Dieser Platz ist der Schlüssel von Arabien und Persien und vermittelt allein beinahe zur Hälfte den Verkehr des persischen Meerbusens, und sein Hafen kann als der beste an der ganzen Küste, und als Hauptniederlage der persischen und arabischen Erzeugnisse, sowie indischer Waaren betrachtet werden. Die Hauptgegenstände der Einfuhr in Maskat sind Reis, Gewebe, Baumwolle, Zucker, Moccakaffee, und jene der Ausfuhr Gummi, Droguen, Straußfedern und Elfenbein. Außerdem wird, wie überhaupt im ganzen Litorale, ein ansehnlicher Perlenhandel unterhalten. Außer dem lebhaften Transithandel vermittelt Maskat auch einen ziemlich ansehnlichen Handel durch seine Marine, welche aus mehreren, größtentheils dem Imam gehörenden Schiffen besteht. Auch giebt es noch andere Fahrzeuge, Baglos genannt, welche wie alle übrigen des Golfs bis Bombai und auch noch weiter fahren, z. B. nach der Küste von Malabar, um sich mit Pfeffer, Bauholz, Cardamomen und Reis, und nach Ceylon, um sich daselbst mit Zimmt zu versehen. Endlich gehen auch einige mit Datteln und Pferden nach Calcutta, von wo sie als Rückladung Reis, Indigo und Zucker bringen. Die Schiffer von Maskat vermitteln auch fast ausschließlich den Verkehr mit den südöstlichen Küsten von Afrika, wohin sie Datteln führen und von wo sie als Retouren Goldstaub, Elfenbein, Perlmutter, Schildpat und verschiedene Droguen, hauptsächlich Copal holen. Der europäische Handel findet in Maskat jede Erleichterung und Sicherheit. England, Frankreich und die Vereinigten Staaten haben mit dem Imam einen Schifffahrtsvertrag geschlossen. — Man rechnet in Maskat gewöhnlich nach Mahomedis (einer am Platze geprägten Kupfermünze) zu 20 Gaß oder Goz, 20 Mahomedis auf den spanischen Piaster gerechnet. Außerdem rechnet man bisweilen nach einer idealen Münze, ebenfalls Mahomedis genannt, $10^1/_2$ auf den span. Piaster gehend; 100 dieser Mahomedis bilden einen Toman. Von fremden Münzen coursiren am häufigsten deutsche und französische Kronen und span. Piaster. Handelsgewicht. Der Maund hat 24 Cucha und wiegt $8^3/_4$ Pfd. engl. a. d. p.

Masken oder Larven sind gesichtsähnliche Gesichtsbedeckungen von Sammet, feiner Leinwand mit Wachs überzogen, Seidenzeuge, dünner Pappe mit einem Kreideüberzuge und lackirt, Wachs u. dgl., welche theils den Zweck haben, das Gesicht unkenntlich zu machen, theils gewisse Personen oder Charaktere darzustellen, theils auch um das Gesicht gegen die Einwirkungen der Luft und Sonne zu schützen. Man hat sie in der natürlichen Farbe des Gesichts und in den verschiedensten, oft burlesken Formen; außerdem auch ganz weiß oder ganz schwarz, welche meist nur die obere Hälfte des Gesichts bis über die Nase bedecken, und solche Halbmasken giebt es auch unter den farbigen. Auch hat man bloße Nasen, mit und ohne Schnurbärte, und zuweilen mit einem Stück, welches den oberen Theil der Wange bedeckt, oder mit brillenförmigen Ringen um die Augen; desgleichen M. mit beweglichem Unterkiefer oder mit Augen, in denen nur die Pupille ausgeschnitten ist; oft haben die M. auch

Schnur-, Backen- oder ganze Bärte. Nachtmasken nennt man solche, welche von Damen zur Conservirung des Teints während der Nacht angelegt werden; sie bestehen aus einem feinen leinenen Gewebe, sind aber nicht mit Wachs überzogen, sondern mit einer wohlriechenden öligen Flüssigkeit getränkt. Die gewöhnlichen Masken werden meist auf Maskeraden und in südlichen Ländern, namentlich in Italien, zu den während des Carnevals auch auf öffentlichen Straßen stattfindenden Belustigungen gebraucht. Viele M. von feiner Leinwand mit Wachs überzogen kommen aus Italien, namentlich aus Venedig; außerdem aus Paris, Rouen, Berlin ꝛc.

Maskopey, s. Handelsgesellschaft.

Maslak, s. Opium.

Maß nennt man in verschiedenen deutschen und angrenzenden Ländern vorzugsweis ein Getreidemaß, Flüssigkeitsmaß, Kohlenmaß und Salzmaß, dessen Größe man in den Artikeln über die betreffenden Hauptorte findet.

Massa, Edelsteingewicht in Surate, s. d.

Massa, Hauptstadt des Herzogthums Massa-Carrara in Oberitalien, welches an Sardinien, Toscana, Modena, Lucca und das mittelländische Meer grenzt, gegen 5 Quadratmeilen groß, gebirgig, doch sehr fruchtbar ist, ca. 30,000 Einwohner zählt und besonders den schönsten Marmor, sehr gutes Olivenöl, Wein, Obst und Seide erzeugt. Die am Frigido unweit des Meeres liegende Stadt ist schön gebaut, hat 10,000 Einwohner, Marmorschleifereien, Seidenspinnereien und treibt beträchtlichen Handel mit Marmor und Oel. Münzen, Maße und Gewichte wie Modena.

Massachusetts, s. Boston.

Maßbänder sind einige Ellen lange, schmale Streifen von lackirtem Leder, auf denen die Ellenmaße und Zolle, oder auch die französischen Centimeter angegeben sind und die sich in eine runde Messingkapsel aufrollen lassen, zum Gebrauch der Schneider beim Maßnehmen. Kommen besonders von Nürnberg.

Masse, Concursmasse, Creditmasse, Faillitmasse, heißt das gesammte Vermögen eines Falliten oder Gemeinschuldners, welches den Gläubigern zu ihrer Befriedigung überlassen und unter sie vertheilt wird; s. Bankerott und Gläubiger.

Maße und Gewichte sind diejenigen Normen oder Einheiten, nach denen man die Größe der Dinge bestimmt oder untersucht, indem man diese damit vergleicht, und zwar entweder nach der räumlichen Ausdehnung, oder nach der Schwere derselben. Die erstere kann sich auf die Länge, die Breite und die Dicke, Höhe oder Tiefe beziehen, und die Einheiten zur Bestimmung dieser verschiedenen Dimensionen nennt man vorzugsweise Maße, so wie das Vergleichen derselben mit den Körpern, messen; die Einheiten zur Bestimmung der Schwere aber, welche nicht allein von der Größe, sondern auch von der Dichtigkeit der Körper abhängt, heißen Gewichte, und das Untersuchen der Schwere vermittelst derselben heißt wägen. Eine besondere Art des Maßes ist das Zeitmaß, mit welchem weder eine eigentliche Länge, noch eine Breite oder Dicke, sondern nur eine Dauer gemessen wird, und das mithin eben so wenig etwas Materielles ist, als die Zeit selbst. Da es jedoch in vieler Beziehung nöthig war, für die Dauer (uneigentlich die Länge) einer gewissen verflossenen Zeit eine Maßeinheit zu haben, so bediente man sich dazu schon in alter Zeit gewisser Erscheinungen in der Natur, welche sich leicht erkennen ließen und regelmäßig wiederkehrten, wozu für größere Zeitabschnitte, wie Tage, Monate und Jahre, die Bewegungen der Himmelskörper am geeignetsten waren, und so entstand nach und nach die jetzt übliche Zeitrechnung, von welcher wir bereits in dem Artikel Kalender gesprochen haben. Zur Messung kürzerer Zeittheile bediente man sich schon in den ältesten Zeiten des Sandes oder des Wassers, von denen man eine bestimmte Quantität durch eine enge Oeffnung laufen ließ; später der gleichmäßigen Schwingungen des Pendels und des durch künstliche Vorrichtungen geregelten Ablaufens einer angespannten Spiralfeder, indem man alle diese einzelnen Zeitmomente mit der durch die Bewegung der Erde um die Sonne gefundenen Tageslänge in ein gewisses bestimmtes Verhältniß brachte. So entstanden die Sand-, Wasser-, Pendel- und Federuhren und die Ein-

theilung des Tages in Stunden, Minuten und Sekunden. In dem größten Theile der civilisirten Welt beginnt der bürgerliche Tag um Mitternacht und dauert bis zur folgenden Mitternacht, und dieser Zeitraum wird in 24 Stunden, die Stunde in 60 Minuten, die Minute in 60 Sekunden eingetheilt. Die Stunden zählt man jedoch in der Regel nicht von 1 bis 24, sondern man theilt den Tag in zwei Hälften und zählt von Mitternacht bis zum folgenden Mittag die Stunden von 1 bis 12, und ebenso wieder vom Mittag bis zur folgenden Mitternacht. Nur in einem Theile von Italien findet noch eine Ausnahme davon statt, indem man dort den Tag von einem Sonnenuntergange bis zum andren rechnet, und in dieser Zeit die Stunden von 1 bis 24 zählt. Da jedoch der Auf- und Untergang der Sonne im Laufe des Jahres bald vor-, bald rückwärts rückt, so entsteht daraus auch eine bedeutende Verschiedenheit in der Stundenbezeichnung der einzelnen Tage, und während z. B. an den Tagen der Nachtgleiche die Sonne um 12 Uhr aufgeht und um 18 Uhr Mittag ist, werden diese Zeitpunkte zur Zeit der Sonnenwende mit einer um mehrere Stunden größeren oder geringeren Stundenzahl bezeichnet. Dem römischen Kalender sind deshalb eigene Tabellen für die Stunden der Sessionen, des Mittagsessens ꝛc. an allen Tagen des Jahres beigefügt. Die Juden, Muhamedaner und andere orientalische Völker beginnen den Tag ebenfalls mit dem Untergange der Sonne. — Die astronomischen Beobachtungen ergaben jedoch sehr bald, daß die Zeit von einem Mittage, d. h. von dem Augenblicke, an welchem die Sonne am höchsten steht oder durch den Meridian geht, bis zum folgenden Mittage nicht zu allen Zeiten des Jahres einander ganz gleich blieb (die Erklärung dieser Erscheinung gehört nicht hierher), sondern bald mehrere Minuten länger, bald eben so viel kürzer war, und daß daher auch die Stunden, welche den 24sten Theil dieses Zeitabschnittes ausmachen sollten, nicht von gleicher Länge sein konnten. Sie nannten daher diesen durch die Sonne angedeuteten Tag den wahren Sonnentag und den 24sten Theil desselben, welcher von allen Sonnenuhren angegeben wird, eine wahre Sonnenstunde; um aber die Stunden nach dem gleichförmigen Gange der gewöhnlichen mechanischen Uhren bestimmen zu können, nahm man aus der Länge des längsten und des kürzesten Sonnentages eine mittle Durchschnittsgröße an, welche man den mittleren Sonnentag, und diese Zeiteintheilung die mittlere Sonnenzeit oder mittlere Zeit nennt, nach welcher alle mechanischen Uhren regulirt sind. — Bei juristischen Zeitbestimmungen beginnt der Tag gewöhnlich Mittags 12 Uhr, und ein Zeitraum von 7 Tagen wird daher z. B. von Montag Mittags 12 Uhr bis zum nächsten Montag Mittags 12 Uhr berechnet. Diese Zeitbestimmung nennt man tempus continuum. Doch werden auch zuweilen die einfallenden Sonn- und Festtage, an welchen keine Handlung vor Gericht vorgenommen werden kann, weggelassen, und nur die Werkeltage gezählt, welche Berechnung man tempus utile nennt. Ist zur Erwerbung eines Rechtes der Ablauf eines gewissen Zeitabschnittes erforderlich, so ist das Recht bereits mit dem Anfange, nicht mit dem Ende, des letzten Tages als erworben zu betrachten; wer dagegen an einem bestimmten Tage eine Verbindlichkeit zu erfüllen hat, dem kommt hierbei der ganze Tag zu Statten. Was man unter Jahr und Tag versteht, ist bereits in einem besonderen Artikel angegeben. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche versteht man zwar unter dem Ausdrucke „acht Tage" in der Regel eine Woche; allein bei Wechseln ꝛc. ist dies nicht der Fall, und ein Wechsel, welcher z. B. „acht Tage nach Dato" gestellt ist, ist daher nicht nach einer Woche oder am siebenten Tage, sondern wirklich am achten Tage nach dem Dato der Ausstellung fällig. — Die Raummaße oder eigentlichen Maße können dreierlei Art sein, sowie jeder Körper eine dreifache Ausdehnung: nach der Länge, der Breite und Dicke oder Höhe hat. Man hat daher: a) Längenmaße, mit welchen nur die Länge und der Umfang eines Körpers, oder die Entfernung zweier Punkte auf der Erde von einander gemessen wird; b) Flächenmaße, welche zur Bestimmung der Länge in Verbindung mit der Breite, also einer Fläche, Oberfläche dienen, und c) Körper- oder Kubikmaße, mit denen man die Länge, Breite und Dicke zugleich, oder den kubischen Inhalt der Körper mißt. Das Längenmaß

bildet zugleich gewöhnlich die Grundlage des Flächen= und des Körpermaßes. Die Einheit, deren man sich zu den Längenmaßen und daher auch zu allen anderen Maßen bedient, ist ursprünglich meist aus der Natur entnommen und man nennt sie dann ein natürliches Maß; oder sie ist auch zuweilen durch Uebereinkommen festgesetzt, und heißt dann ein conventionelles Maß. Die ersteren haben vor den letzteren den Vorzug, daß man sich schneller über ihre Einführung und Anwendung einigen kann, und daß, wenn auch alle Musterexemplare (Etalons) derselben verloren gehen sollten, sie in der Natur wieder zu finden sind, was bei den conventionellen Maßen, wenn sie sich nicht auf natürliche gründen, nicht der Fall ist. Die ältesten Maße sind natürliche und meist verschiedenen Theilen des Körpers entnommen, z. B. die Elle, welche die Länge des Unterarmes bis zur Spitze des Mittelfingers ist; der Fuß oder Schuh, die Länge eines ausgewachsenen Mannsfußes; der Zoll die Breite eines Daumens; die Klafter, die Entfernung der beiden Mittelfingerspitzen von einander, bei horizontal ausgestreckten Armen und Händen; der Schritt, oder der Raum, den ein ausgewachsener Mann bei gewöhnlichem Gange durchschnittlich jedesmal überschreitet. Ebenso ist die dem französischen Maß=, Gewichts= und Münzsysteme (s. Paris) zum Grunde liegende Maßeinheit ein natürliches Maß, da es der zehnmillionste Theil der Entfernung des Nordpols vom Aequator ist. Der Längenmaße bedient man sich zum Messen der Entfernungen auf der Erde, und ihre Einheit wird dann gewöhnlich Meile genannt; ferner kürzerer, horizontaler oder senkrechter Linien, wozu man sich der Ruthe, der Elle, des Fußes ꝛc., beim Bergbau des Lachters bedient; endlich der Länge solcher Körper, deren Breite und Dicke bestimmt oder nur unbedeutend ist, wie namentlich aller Arten von Gewebe, Bänder, Fäden, dünn geschnittenen Holzes (Breter) ꝛc. Die Flächenmaße oder Quadratmaße sind gewöhnlich die Quadrate der Längenmaße (s. Quadrate), d. h. es sind Vierecke, deren gleichlange Seiten der Einheit eines Längenmaßes gleich sind, und man hat daher Quadratmeilen, Quadratruthen, Quadratfuße, Quadratzolle ꝛc. Man bedient sich ihrer besonders zum Messen größerer und kleinerer Theile der Erdoberfläche, also ganzer Länder sowohl, als der Felder, Aecker, Wiesen ꝛc.; zu letzteren hat man gewöhnlich Maßeinheiten, welche aus den oben genannten Quadratmaßen zusammengesetzt sind und Morgen, Acker, Hufe u. dergl. heißen. Außerdem mißt man jedoch auch kleinere Flächen, wie z. B. Breter, Pfosten, Fourniere ꝛc. damit. — Die Körpermaße nennt man auch Kubikmaße, weil ihre Einheit immer ein Kubus (s. d.) oder Würfel ist, dessen Seite oder Kante der Einheit eines Längenmaßes und dessen Seitenfläche mithin der Einheit des entsprechenden Flächenmaßes gleich ist, und weil sie zur Bestimmung eines kubischen Inhaltes dienen. Dieser kubische Inhalt kann entweder einem Körper oder einem begrenzten hohlen Raume angehören, und man hat daher entweder eigentliche Körpermaße, mit welchen z. B. Holz, Stein= und Erdmassen u. dgl., oder Hohlmaße, mit denen man entweder Quantitäten fester, aber aus kleinen unzusammenhängenden Theilen bestehender Körper, wie Getreide und andere Körner, Salz, Kalk, Kohlen ꝛc., oder mit denen man flüssige Körper mißt. Die Einheit der eigentlichen Körpermaße ist gewöhnlich der Kubikfuß, die Kubikelle ꝛc., auch zuweilen die Kubikklafter, Kubiklachter ꝛc.; zu den Hohlmaßen dagegen bedient man sich in der Regel hohler Cylinder oder zuweilen auch abgestumpfter Kegel, welche eine gewisse bestimmte Anzahl Kubikfuße oder Kubikzolle enthalten. Solche Hohlmaße sind: für trockene Körper, wie Getreide ꝛc., Scheffel, Viertel, Himten, Metzen, Mäßchen ꝛc., und die Mehreinheiten der ersteren: Malter, Wispel, Lasten ꝛc.; zu Flüssigkeiten: Eimer, Fässer, Kannen, Nösel, Schoppen ꝛc., und für größere Quantitäten Orhofte, Fuder, Stückfässer, Gebräude u. dgl. — Da die Maße, deren man sich in einem Lande oder einer Stadt bedient, durchgängig von gleicher Größe sein müssen, so läßt die Regierung und die Obrigkeiten Mustermaße oder Etalons anfertigen, welche sorgfältig aufbewahrt werden und von denen alle im Verkehr gebrauchten Maße möglichst genaue Copien sein müssen. Auch müssen die letzteren, ehe sie zum Gebrauch genommen werden dürfen, amtlich mit jenen Mustern verglichen werden, und zum

Zeichen, daß dies geschehen ist und daß sie richtig befunden worden sind, werden sie mit einem obrigkeitlichen Stempel versehen; andere als solche gestempelte Maße dürfen aber im Handelsverkehr nicht geführt werden. Diese Untersuchung der gefertigten Maße heißt das Aichen (s. d.). Die Etalons sind für die Längenmaße metallene, gewöhnlich eiserne vierkantige Stäbe von der Länge einer oder einiger Maßeinheiten, deren Unterabtheilungen mit größter Genauigkeit darauf angegeben sind. Da jedoch die Metalle, wie im Allgemeinen jede andre Substanz, durch die Wärme ausgedehnt werden, und jene Stäbe daher bei Temperaturveränderungen auch ihre Länge verändern müssen, so können sie auch nur bei einem und dem nämlichen Temperaturgrade als genaue Muster der Längenmaße dienen, oder wenn eine Verschiedenheit stattfindet, muß die Reduction auf jene Normaltemperatur durch Rechnung vorgenommen werden. Die Größe der zu prüfenden Hohlmaße geschieht entweder ebenfalls durch solche Normalmaßstäbe, oder durch genau angefertigte Probemaße von Kupfer, Holz ꝛc. — Zur Vergleichung und Untersuchung, sowie zur allgemeinen Größebestimmung der verschiedenen Maße bedient man sich gewöhnlich in mehreren Ländern einer und derselben Einheit, und diese ist im größten Theil von Deutschland der altfranzösische Fuß (der sechste Theil der Toise de Péron), auch zuweilen der frühere rheinländische, jetzt preußische Fuß, der neue französische Metre und bei Hohlmaßen der Litre, in Oesterreich häufig der wiener Fuß, in Frankreich der Metre und der Litre, in England, Nordamerika ꝛc. der englische Fuß, der dritte Theil des Yard. Da eine genaue Berechnung des kubischen Inhalts der Hohlmaße sehr schwierig und mit mathematischer Schärfe eigentlich nicht einmal möglich ist, so bestimmt man die Größe desselben lieber durch das Gewicht einer sie anfüllenden Flüssigkeit von constanter Dichtigkeit, wozu man sich am häufigsten des destillirten Wassers bei einem bestimmten Temperaturgrade bedient. — Die Gewichte sind Maße für die Schwere der Körper, d. h. für die Kraft, mit welcher sie zu fallen streben oder auf eine ihnen gegebene Unterlage drücken, und man bedient sich ihrer häufig, um die Quantität von Gegenständen zu erforschen, die man auch wohl messen könnte, wie z. B. Reis, Oel, dünne Metallplatten ꝛc., weil das Wägen ein richtigeres und zugleich der ganzen Masse des Gegenstandes entsprechendes Resultat giebt. Die Schwere des Gewichts hat man oft ebenfalls nach dem Längenmaße bestimmt, indem man das Gewicht eines Würfels destillirten Wassers bei einem bestimmten Temperaturgrade, oder früher wohl auch eines Würfels von Metall, als die Gewichtseinheit oder auch als mehrere Einheiten annahm. So ist in Frankreich die Einheit des Gewichts, das Gramme, gleich dem Gewicht eines Würfels destillirten reinen Wassers bei 4 Grad Wärme nach dem hunderttheiligen Quecksilberthermometer im luftleeren Raume gewogen, von welchem jede Seite den hundertsten Theil eines Metre, der Maßeinheit, beträgt; das preußische Pfund ist der 66ste Theil des Gewichts eines preußischen Kubikfußes destillirten Wassers im luftleeren Raume bei 15° Réaumur Wärme ꝛc. Sehr oft hat man zum Wägen verschiedener Gegenstände auch verschiedene Einheiten und Eintheilungen des Gewichts, und man unterscheidet in den meisten Ländern namentlich: 1) Handelsgewicht, für die meisten im Handel und Verkehr vorkommenden Gegenstände, welches aber oft wieder verschieden ist für den Großhandel und den Kleinhandel, und dann entweder Schwergewicht oder Leichtgewicht heißt; ferner ist das gewöhnliche Handels- oder Kramergewicht oft wieder verschieden vom Fleisch-, Fisch-, Eisen-, Berg-, Salz-, Mehl-, Brodgewicht ꝛc.; 2) Medicinal- und Apothekergewicht, dessen man sich in den Apotheken bedient; 3) Gold- und Silbergewicht, zum Wägen der edlen Metalle; 4) Probirgewicht, zur Bestimmung der Feinheit derselben; 5) Edelstein- und Juwelengewicht. Zur Untersuchung und Vergleichung der verschiedenen Gewichte bediente man sich früher fast allgemein des holländischen Troygewichts (s. Mark), an dessen Stelle jetzt aber meist das französische Grammengewicht getreten ist; nur in England wendet man das englische Troygewicht an, und beim Probirgewicht legt man in Deutschland noch häufig die alte kölnische oder auch die neue preußische Mark zum Grunde. Die zum Wägen dienenden Gewichtsstücke sind durchgängig von einem wohlfeilen und

harten Metalle, namentlich von Eisen oder Messing, indem sie aus diesen Massen theils wenig Raum einnehmen, theils dem Abnutzen nicht leicht unterworfen sind, weshalb auch bleierne und zinnerne Gewichte meist beim Verkauf zu führen verboten sind. Zu wissenschaftlichen Untersuchungen werden, namentlich kleine Gewichte, auch zuweilen von Platina angefertigt. Die Gewichte deren sich die Kaufleute bedienen, müssen ebenfalls obrigkeitlich untersucht und die befundene Richtigkeit derselben durch einen aufgedrückten Stempel bezeugt sein. — Die Größe der Maße und Gewichte in den verschiedenen Ländern findet man in unsrem Werke in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte angegeben.

Massel, s. Maaßel.

Massikot, Mastikot, gelbes Bleioxyd, Bleigelb, wird theils durch Glühen von kohlensaurem und salpetersaurem Bleioxyd dargestellt, theils durch Verbrennen des Bleies. Es ist eine gelbe Farbe, welche zum Lackiren benutzt wurde, jetzt aber durch Chromgelb verdrängt ist. Es wird zur Darstellung der Mennig'e (s. d.) fabrikmäßig bereitet.

Massiru heißt ein leichter, taffetartiger ostindischer Seidenzeug, der besonders in Surate verfertigt wird.

Massivtressen nennt man ganz feine, glatte oder gemusterte und verziert gearbeitete goldene oder silberne Tressen, bei denen der Aufzug von Seide, der Einschlag von dünnem massiven Gold- oder Silberdrahte ist.

Maßkanne, bairisches Flüssigkeitsmaß, s. München.

Maßladen heißen die hölzernen oder messingenen Werkzeuge der Schuhmacher zum Messen der Fußlänge, welche besonders in Nürnberg und Fürth verfertigt werden.

Maßlasch, Maszlas, eine Art ungarischer Ausbruch, s. Wein.

Maßlieben, Gänseblümchen, Tausendschön, Bellis perennis L., ein perennirendes, auf sonnigen Wiesen und Angern häufig wachsendes, den ganzen Sommer über blühendes Pflänzchen, mit einer Strahlenblüthe, deren halbkugelförmig stehende Scheibenblümchen gelb, die lanzettförmigen Strahlenblättchen weiß und in der Sonne an der Spitze roth sind. In den Gärten werden größere gefüllte Abarten gezogen, die man vorzugsweise Tausendschön nennt, und von denen es weiße, weiß und rothe, hell- und dunkelrothe, letztere mit röhrenförmigen Blüthenblättchen giebt; die dunkelrothen werden zuweilen in den Apotheken gebraucht. Große Maßliebe oder unächte Chamille, Chrysanthemum Leucanthemum L., heißt eine ebenfalls ausdauernde, auf Wiesen und an Waldrändern wachsende Pflanze mit 1—2 Fuß hohem Stengel und großen weißen Strahlenblüthen mit gelbem Boden, deren Kraut und Blüthen zuweilen in der Medicin gebraucht werden.

Massoyrinde, stammt von Laurus Burmanni Nees., und wächst in Java. Unter ihrem eignen Namen kommt sie nicht vor, aber sie soll als Culilabanrinde, s. d., welcher sie sehr ähnlich ist, in den Handel gebracht werden; doch ist sie weniger gewürzhaft als jene.

Maßstabstöcke oder Maßstäbe sind meist vierkantige, aus Ahorn-, Birnbaum- oder einem andren feinen und festen Holze verfertigte Stäbe, welche als gewöhnliche Handstöcke gebraucht werden können und daher mit einem Knopfe und einer messingenen Zwinge versehen sind, und auf denen die gebräuchlichen, zuweilen viererlei Längenmaße bezeichnet sind. Man hat sie auch zum Ausziehen, daß sie bis auf 6 oder 8 Fuß verlängert werden können. Sie werden in Nürnberg und von den Mechanikern verfertigt.

Massuah, Stadt auf der gleichnamigen Insel an der Küste im rothen Meere unter der Oberherrschaft des Vicekönigs von Aegypten, obschon zu Abyssinien gehörend, mit 12,000 Einwohnern, ist nach Gedda der bedeutendste Hafen des rothen Meeres und vermittelt den größten Theil des abyssinischen Handels. Es steht in Handelsverbindung mit Gedda, Mokka, Suakim und Bombai. Von Gedda erhält es Glaswaaren, Waffen, wie überhaupt alle aus Aegypten kommenden Waaren.

Mokka sendet ihm Weintrauben, Datteln, Mandeln und Teckholz; Suakim: Dura (Hirse) und Salz; Bombai: Reis, Tabak, Pfeffer, Gewürznelken, Zucker, Rohseide, Farbe, Indiennes, Calicots, Mußlin, Seidenwaaren und scharlachrothes Tuch. Diese Waaren werden größtentheils für Abyssinien von den Karawanen gekauft, welche ihre Produkte nach Massuah zur Ausfuhr bringen. Dergleichen sind: Gold, Elfenbein, Kaffee, Moschus, Wachs, Häute, Rhinoceros-, Antilopen- und Büffelhörner, Nilpferdzähne, Talg, Pelzwerk, Straußfedern, Schildpat, Maulthiere, Gummi, Myrrhen, Sennesblätter, Perlen u. s. w. Die Zolleinnahme in Massuah betrug im J. 1844 ohngefähr 54,000 Fl. C. M., gegen 50,000 Fl. im J. 1843, obgleich der Zoll von indischen Waaren damals 12 % betrug, im J. 1844 aber auf 5 % herabgesetzt wurde. Die Importen scheinen sich bedeutend vermehrt zu haben. — Früher dienten blaue Glasperlen als Münze; der Gouverneur von Massuah führte aber im J. 1845 die türkischen Piaster zum Course von 23 für den Theresienthaler ein. S. Abyssinien.

Maßverhältnisse im Zollverein. Da noch kein gemeinschaftliches, gleichmäßiges Maßverhältniß in den Staaten des deutschen Zollvereins eingeführt worden ist, so wird der Zoll für die nach den Maße zu verzollenden Gegenstände zwar nach den in jedem Lande geltenden Maßen berechnet, diese aber auf die preußischen Maße reducirt und das Verhältniß derselben zu den letzteren ist daher gesetzlich festgestellt und bekannt gemacht worden; auch hat man anstatt der ganz genauen Verhältnißzahlen kleinere und bequemere für die gewöhnliche Anwendung festgesetzt. Diese Verhältnisse sind für die wichtigeren Staaten des Zollverbandes folgende:

A. Flüssigkeitsmaße.	10,000 sind gleich preuß. Eimern.	In kleineren Zahlen.	
		Vorgenannte Maße.	Preuß. Eimer.
Baiern, Eimer von 64 Maß	9,958$_{,6}$	242	241
Rheinbaiern, Hectoliter von 100 Liter	14,555$_{,6}$	11	16
		90	131
Würtemberg, Eimer von 160 Maß	42,783	97	415
Sachsen, Eimer von 72 Dresdner Kannen	9,790$_{,2}$	143	140
Kurhessen, Ohm von 120 Quart = 120 preuß. Quart			
Großherz. Hessen, Ohm von 80 Maß	23,289	76	177
Baden, Ohm von 100 Maß	4,580$_{,13}$		
Nassau, Ohm von 80 Weinmaß	19,733$_{,6}$	75	148
Frankfurt a. M., Ohm von 80 Maß	20,877	57	119

B. Getreidemaße.	10,000 sind gleich preuß. Scheffeln.	In kleineren Zahlen.	
		Vorgenannte Maße.	Preuß. Fuße.
Baiern, Scheffel von 6 Metzen	40,457	22	89
Rheinbaiern, Hectoliter von 8 Simmer	18,195	72	131
Würtemberg, Scheffel von 8 Simri	32,246	40	129
Sachsen, dresdner Scheffel von 16 Metzen	18,905	64	121
Kurhessen, kasseler Viertel von 2 Scheffel oder 16 Metzen	29,246	40	117
Großherz. Hessen, Malter von 4 Simmer oder 64 Gescheid	23,289	76	177
Baden, Malter von 100 Meßlein	27,292	48	131
Nassau, Malter von 4 Viernsel oder 64 Gescheid	19,843	63	125
Frankfurt a. M., Malter von 4 Simmer oder 64 Gescheid	20,876	57	119

C. Längenmaße. a) Füße.	10,000 sind gleich preuß. Fußen.	In kleineren Zahlen.	
		Vorgenannte Maße.	Preuß. Füße.
Baiern, Fuß von 12 Zoll	9,299	57	53
Rheinbaiern, Fuß von 12 Zoll = $^1/_2$ Meter . .	10,621	145	154
Würtemberg, Fuß von 10 Zoll	9,128	23	21
Sachsen, Fuß von 10 Zoll	9,023	41	37
Kurhessen, Fuß von 12 Zoll	9,167	12	11
Großherz. Hessen, Fuß von 10 Zoll = $^1/_4$ Meter .	9,559	68	65
Baden, Fuß von 10 Zoll = 3 Decimeter	7,965	59	47
Nassau, Fuß von 10 Zoll = $^1/_2$ Meter	15,931	59	94
Frankfurt a. M., Werkschuh von 12 Zoll	9,068	43	39

b) Ellen.	10,000 sind gleich preuß. Ellen.	In kleineren Zahlen.	
		Vorgenannte Maße.	Preuß. Ellen.
Baiern, Elle	12,490	4 253	5 316
Rheinbaiern, Elle	17,993	5	9
Würtemberg, Elle von $2,_{144}$ Fuß	9,210	38	35
Sachsen, dresdner Elle	8,494	93	79
leipziger Elle	8,472	72	61
Kurhessen, Elle	8,553	76	65
Großherz. Hessen und Baden, Elle = 6 Decimeter .	8,996	10 269	9 242
Nassau, Elle	8,329	6 395	5 329
Frankfurt a. M., Elle	8,206	39 223	32 183

D. Quadrat- und Kubikmaße.	10,000 sind gleich in preußischem Maße.	In kleineren Zahlen.	
		Vorgenannte Maße.	Preuß. Maße.
Baiern, Quadratfuß (Quadratzoll) . . .	8,648 Q.F. (Q.Z.)	59	51
Kubikfuß (Kubikzoll)	8,042 K.F. (K.Z.)	97	48
Rheinbaiern, Quadratfuß (Quadratzoll) . .	11,280 Q.F. (Q.Z.)	39	44
Kubikfuß (Kubikzoll) . . .	11,980 K.F. (K.Z.)	101	121
Würtemberg, Quadratfuß	8,332 Q.F.	6	5
Quadratzoll	11,999 Q.Z.	5	6
Kubikfuß	7,606 K.F.	71	54
Kubikzoll	13,143 K.Z.	35	46
Sachsen, Quadratfuß (Quadratzoll) . . .	8,141 Q.F. (Q.Z.)	113	92
Kubikfuß (Kubikzoll)	7,346 K.F. (K.Z.)	49	36
Kurhessen, Quadratfuß (Quadratzoll) . . .	8,403 Q.F. (Q.Z.)	144	121
Kubikfuß (Kubikzoll)	7,703 K.F. (K.Z.)	74	57

	10,000 sind gleich in preußischem Maße.	In kleineren Zahlen. Vorgenannte Maße.	Preuß. Maße.
Großherz. Hessen, Quadratfuß	6,345 Q. F.	145	92
Quadratzoll	9,137 Q. Z.	58	53
Kubikfuß	5,054 K. F.	93	47
Kubikzoll	8,733 K. Z.	300	262
Baden, Quadratfuß	9,137 Q. F.	81	74
Quadratzoll	13,157 Q. Z.	19	25
Kubikfuß	8,733 K. F.	300	262
Kubikzoll	15,091 K. Z.	55	83
Nassau, Quadratfuß	25,380 Q. F.	13	33
Quadratzoll	36,547 Q. Z.	29	106
Kubikfuß	40,432 K. F.	23	93
Kubikzoll	69,867 K. Z.	1	7
Frankf. a. M., Quadrat-Werkschuh (Quadratzoll)	8,223 Q. F. (Q. Z.)	45	37
Kubik-Werkschuh (Kubikzoll)	7,457 K. F. (K. Z.)	59	44

Mastello, ein Weinmaß in Venedig und Ferrara, sowie ein beim Großhandel gebräuchliches Oelmaß in Rom, s. diese Artikel.

Masten sind bedeutend lange und starke Bäume, von einem festen, aber besonders elastischen Holze, weshalb sie gewöhnlich aus Tannen- oder Fichtenholze verfertigt werden, damit sie der Gewalt des Windes besser Widerstand leisten können, und die auf Schiffen aufgerichtet sind, um vermittelst der Segelstangen oder Raaen die Segel daran zu befestigen, auf Flußschiffen auch zur Befestigung der zum Fortziehen bestimmten Leine. Auf Seeschiffen sind sie über 100 Fuß lang, und da ein Baum von dieser Länge selten zu finden ist, auch leichter brechen würde, so werden sie gewöhnlich aus 3 Stücken zusammengesetzt, von denen das unterste vorzugsweise der Mast, das daraufstehende die Stenge und das dritte die Brahmstenge heißt. Die großen Seeschiffe haben in der Regel 4 Masten, von welchen der größte, welcher in der Mitte steht, durch die Verdecke bis auf den Boden des Schiffes hindurchgeht und $2^1/_2$mal so lang als die größte Breite des Schiffes ist, der große M. heißt; seine erste Verlängerung heißt die große Stenge und die zweite die große Brahmstenge. Vor ihm steht der um $^1/_9$ kürzere Fockmast mit der Vor- oder Fockstenge und der Vorbrahmstenge; hinter dem großen M. steht der Besahnmast, welcher nur $^3/_4$ der Größe desselben hat und die Kreuzstenge und die Kreuzbrahmstenge führt. Der vierte M. heißt das Bugspriet, welches nicht, wie die übrigen M., vertikal steht, sondern unter einem Winkel von 35 Graden über das Vordertheil des Schiffes hinausragt; seine erste Verlängerung heißt der Klüverbaum, die zweite der Jager. Um den M. der großen Schiffe an ihrem unteren Ende die nöthige Stärke zu geben, welche gewöhnlich $^1/_{30}$ ihrer Länge, bis über 3 Fuß, beträgt, werden sie hier der Länge nach aus mehreren, vierseitig behauenen und aufeinander verzahnten Stücken zusammengesetzt. Das mittlere und stärkste dieser 5, 7 oder 8 Stücke wird die Zunge des Mastes genannnt, um welches die übrigen, genau zusammenpassenden, welche Wangen oder Schelpen heißen, herumgelegt und dann durch starke eiserne Bänder zusammengehalten werden. Beim Besahnmaste, sowie bei den Stengen und Brahmstengen, ist dies jedoch wegen ihrer geringeren Stärke nicht nöthig. Flußschiffe führen in der Regel kein Bugspriet, auch haben sie meist nur einen oder zwei Masten, die aus einem einzigen Baume bestehen. — S. auch Holz.

Mastenkrahn, heißt eine gegen 130 Fuß hohe Maschine, welche in Schiffswerften ꝛc. am Ufer angebracht ist und mit der die Masten emporgezogen und in die Schiffe eingesetzt werden. Zuweilen, wie in Kopenhagen, steht der M. auf einem Thurme, und in England und Schweden ist er gewöhnlich auf einem besondren Fahrzeuge oder einem alten Schiffe angebracht.

Mastikot, s. Massikot.

Mastix, Mastich, Gummi oder Resina mastiches, ist das durch Einschnitte in die Rinde des Mastixbaumes, Pistacia Lentiscus L., gewonnene Harz. Der meiste M. kommt von der Insel Chios, wo der Baum cultivirt wird und der Ertrag ein Monopol der türkischen Regierung ist. Der beste M. besteht aus einzelnen weißen, meistens erbsengroßen, tropfenförmigen Stücken, die etwas durchscheinend sind. Er ist hart und zerreiblich, erweicht jedoch beim Kauen. Auf Kohlen gestreut riecht er angenehm balsamisch. In Weingeist löst er sich größtentheils, in ätherischen und fetten Oelen völlig auf. Bei Rheumatismus räuchert man die leidenden Theile damit; auch setzt man ihn zu Salben, Pflastern, Zahn- und Räucherpulvern. Die Auflösung in Weingeist oder Terpentinöl giebt den Mastixfirniß zum Ueberziehen der Oelgemälde. Um das Zahnfleisch zu stärken, wird er im Oriente gekaut. Durch's Alter bekommt er eine gelbliche Farbe. Die Körner haben häufig eine thonähnliche Masse anhängen, welche durch Abputzen entfernt werden muß; es finden sich auch Steinchen, Holzstückchen und andere Unreinigkeiten dazwischen, und der Preis der Waare bestimmt sich nach der Menge dieser Beimischungen. In Triest, welches den meisten Handel damit treibt, wird naturelle Waare von 160 — 180 Fl. pr. 100 Pfd. notirt, ausgesuchte und zugeputzte Qualität von 208 — 250 Fl.; die Preise sind jedoch großen Schwankungen unterworfen. Der beste weißeste heißt Serailmastix. Das ähnliche Sandarakharz, mit welchem er verfälscht werden könnte, wird beim Kauen nicht weich, sondern bildet ein knirschendes Pulver. Auch das Holz, Lignum lentisci, wurde früher bei verschiedenen Krankheiten angewendet, jetzt wird es nur noch zu Zahnstochern benutzt.

Mastixkraut, s. v. a. Katzenkraut, s. d.

Mastricht, Stadt und starke Festung an der Maas, in der Provinz Limburg im Königreich Belgien, mit 25,000 Einwohnern. Unter den Industriezweigen dieser Stadt sind berühmt die Gerbereien, welche das beste Ober- und Sohlenleder in Europa bereiten und nach allen Ländern versenden; auch werden die mastrichter Pfefferkuchen weit verführt. Außerdem werden Seife, Stärke, Thonwaaren, Glas, Nägel, Papier, Gewehre, Wollwaaren gefertigt, und Krapp-, Cichorien- und Tabakfabriken, Branntweinbrennereien und Brauereien, Woll- und Baumwollspinnereien und mehrere Färbereien unterhalten. Ungeheure in der Nähe befindliche Steinbrüche liefern Werksteine in die Nähe und Ferne. — Der Handel ist ansehnlich, namentlich der Speditionshandel auf der Maas. — Münze, Maße und Gewichte sind die belgischen.

Mastrichter Sohlenleder, s. Leder.

Masu oder Itsi Masu (d. h. 1 Masu), ein Körpermaß in Japan, s. d.

Masulipatam, Seestadt am Kistnah in der britischen Präsidentschaft Madras, auf der Küste Coromandel in Vorderindien, mit einem vorzüglichen Hafen und 75,000 Einwohnern, die im Rufe großer Betriebsamkeit stehen. Die vortrefflichen Baumwollgewebe von Masulipatam, von denen besonders die sogenannten Chints (Zitze) früher nach allen Welttheilen versandt wurden, können jedoch in neuerer Zeit kaum noch die Concurrenz der wohlfeilern englischen Fabrikate bestehen; die Ausfuhr nach Europa hat ganz aufgehört, und nur China, Pegu, Persien, Arabien u. s. w. sind noch Abnehmer. Auch giebt es hier gute Tabakfabriken. Die Hälfte aller Ausfuhren von Masulipatam geht nach Bassora, der Rest größtentheils nach Madras, das hauptsächlich Reis und andere Artikel des Lebensbedarfs daher bezieht. Rechnungsart und Zahlwerth wie in Madras. Maße und Gewichte. Längenmaß. Das Yard hat 2 Cubits à 3 Spanns à 2 Palms und ist gleich

$1^1/_{16}$ englische Yards. Getreidemaß. Das Garce hat 5 Candies à 80 Meecols à 6 Mannifahs à 2 Zavahs à 2 Solahs à 2 Arsolahs à 2 Giddahs und ist = $18^{15}/_{16}$ englische Imp. Quarters. Handelsgewicht. 1) Für Eisenbarren, Zinn, Tabak, gereinigte Butter, Oel, Zucker u. s. w. ist die Einheit der Fünfviertel-Cutcha-Seer = $12^1/_2$ Unzen englische a. d. p. Die Eintheilung ist folgende: das Candy hat 20 Maunds à 8 Wiß, à 4 Fünfviertelseers à 8 Rowtauks à 2 Chattaucks. 2) Im Verkehr mit Personen, die aus Calcutta und Heidrabad kommen, ist ein Pucka-Seer in Gebrauch = 2 Pfd. englisch a. d. p. Der Maund hat 8 Wiß à 5 Pucka-Seers à 8 Rowtauks à 2 Chattaucks. 3) Kaufleute beim Handel unter einander bedienen sich des Cutcha-Seer von $11^1/_4$ Unzen englische a. d p. Das Candy hat 20 Maunds à 8 Wiß à 5 Seers à 8 Rowtauks à 2 Chattaucks. 4) Für Messing, Kupfer und Zinn dient ein Seer von 9 Unzen englisch a. d. p. Das Candy = 20 Maunds à 40 Seers à 8 Rowtauks à 2 Chattaucks. 5) Für Baumwolle gebraucht man ein Fünfviertel-Seer von 12 Unzen englisch a. d. p. Das Candy hat hier 20 Maunds à 32 Fünfviertel-Seers. — Goldgewicht. Der Seer hat 24 Tolams à 30 Chunams; 1 Chunam = $5,_{968}$ englische Troy-Grän. Das Silber wird nach der alten Madras-Rupie abgewogen, welche $176,_{40}$ englische Troy-Grän wiegt.

Masulipatams oder Masulipatnams nennt man bunte, meist gewürfelte, baumwollene ostindische Schnupftücher, welche auf der Küste von Coromandel verfertigt und über Masulipatam ausgeführt werden. Sie sind gewöhnlich $1^1/_8$ bis $1^1/_4$ brabanter Elle ins Gevierte und kamen früher in Paketen von 8 bis 12 Stück nach Europa; in England, Frankreich und Deutschland werden sie jetzt nachgeahmt. Außerdem kam unter diesem Namen auch ein feiner bunter, gemalter ostindischer Kattun und eine Art feiner farbiger und gestreifter ostindischer Gingham vor, welche Zeuge jedoch ebenfalls in Europa nachgeahmt werden.

Matabres nennt man im Allgemeinen alle ostindischen dichten und leichten Baumwollen-Zeuge, mit gedruckten, eingewebten oder eingestickten, oder goldenen und silbernen Mustern.

Matalanga, s. Anis.

Matalista, s. Mechoakannawurzel.

Matanzas, Hafenstadt auf der spanischen Insel Cuba in Westindien. Dieser Ort, der vor 25 Jahren noch ein Dorf war, ist in schnellem Aufblühen begriffen und jetzt der zweite Handelsplatz der Insel. Er liegt auf der Nordküste östlich von Havanna, zählt bereits 25,000 Einwohner, nach Anderen noch weit mehr, hat mehrere hundert Kaffee- und Zuckerplantagen, über 150 Zuckersiedereien, mehrere Rum- und Tafiabrennereien und beschäftigt nahe an 400 Schiffe für den Ausfuhrhandel. S. Havanna.

Matapolams heißen eine Gattung feiner geköperter baumwollener Zwilliche, welche ursprünglich aus Ostindien stammen, jetzt aber auch in England verfertigt werden und besonders nach Südamerika gehen.

Mataro, Mattaro, Mettar, Metar, ein Oelmaß in Tunis und Tripolis, s. beide Art.

Matassenseide, s. Seide.

Materialwaaren oder Specereiwaaren heißen eigentlich diejenigen Waaren, welche in dem Zustande, in welchem sie der Handel liefert, noch einer Bearbeitung bedürfen, um ihren eigentlichen Zweck zu erfüllen, und also nur der Stoff, das Material, sind, z. B. alle rohen Produkte des Pflanzen- und Mineralreichs. Gewöhnlich aber versteht man darunter alle rohen oder halb verarbeiteten Artikel aus dem Pflanzen- und Mineralreiche, mit denen die gewöhnlichen Kleinhändler oder Detaillisten handeln, wie Colonialwaaren, Gewürze, Küchensämereien, verschiedene Früchte, Gräupchen, Gries, Nudeln, ausländische Butter und Käse, Speise- und Brennöle, Tabak, verschiedene Farbewaaren ꝛc. Die Kaufleute, welche damit handeln, nennt man daher auch zuweilen Materialisten, Material- oder Specereihändler

und ihre Geschäfte Material- oder Spécereihandlungen. In mehreren Gegenden, besonders des südlichen und westlichen Deutschlands, versteht man jedoch unter Materialwaaren die Droguen oder Drogueriewaaren (s. d.), und unter Materialisten die Droguisten, und nennt die eigentlichen Materialwaaren vorzugsweise Spécereiwaaren.

Matethee oder Matthee, s. Paraguaythee.

Mathematische Instrumente nennt man alle bei der angewandten Mathematik, namentlich bei der Geometrie, Feldmeßkunst ꝛc. gebrauchten Instrumente, wie Zirkel, Reißfedern, Lineale, Maßstäbe, Transporteure, Wasserwagen, Dioptern, Sextanten, Boussolen, Meßtische und Ketten, von welchen die kleineren gewöhnlich in Etuis oder Bestecke vereinigt sind, zu denen auch die Reißzeuge (s. d.) gehören. Die besten werden von den Mechanikern in den großen Städten verfertigt, die geringeren meist in Nürnberg und Fürth; doch kommen sie auch zuweilen aus Birmingham, London, Paris ꝛc.

Matico, Folia matico, die Blätter einer noch unbekannten Pfefferart in Peru. Das Pulver auf Wunden gestreut soll eine besondere Heilkraft besitzen. Noch kein europäischer Handelsartikel.

Matier, Mattier, Mathier, halber Mariengroschen, s. d.

Matratzenleinen, s. Coutils und Zwillich.

Matricaria Chamomilla, s. Chamillen.

Matricaria Parthenium, s. Mutterkraut.

Matrosenleinen oder Matrosentücher, s. Bonten.

Mattaro, s. Mataro.

Matte, ein Feldmaß in Jever, s. Oldenburg. Auch wird in manchen Gegenden der spanische Piaster oder Peso duro so genannt.

Matten nennt man gewebte oder geflochtene Decken aus Baumbast, Schilf, Binsen, Stroh, Palmblättern und anderen vegetabilischen Stoffen, deren man sich zum Verpacken verschiedener Waaren, aber auch zu Fuß- und Tischdecken bedient. Die bekanntesten sind die Bastmatten, welche häufig zum Emballiren von Waarencolli gebraucht werden. Sie sind aus Lindenbast gewebt, werden hauptsächlich in Rußland verfertigt, wo sie in vielen Gegenden einen Haupterwerbszweig der ärmeren Volksklasse bilden, und gehen in großen Quantitäten über Archangel, Petersburg, Riga ꝛc. besonders nach England, Holland und Hamburg. Man theilt sie in einfache und doppelte, von denen es wieder große und kleine giebt, und versendet sie in Packen von 10 Stück. Schilfmatten, zu ähnlichem Gebrauch, werden besonders im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen verfertigt, über Memel und Königsberg ausgeführt und nach dem Decher von 10 Stück gehandelt. Cabas oder Cabassen nennt man Schilf- oder Binsenmatten, welche zu Körben geflochten sind, in denen Feigen, Rosinen, manche Droguen ꝛc. versandt werden. Feine Matten zu Fuß- und Tischdecken hat man einfach und doppelt, glatt oder gemustert, ein- oder mehrfarbig und in verschiedenen Arten und Formen. In Holland werden feine Binsenmatten verfertigt, und in Valencia in Spanien, namentlich in Crevillent, werden auf eigenen kleinen Webstühlen die sogenannten Esteras finas oder Juncen gewebt, welche die Arbeiter zum Theil selbst nach Paris, London, Genua ꝛc. zum Verkauf bringen. In Frankreich und Tirol verfertigt man M. aus gebleichtem und gefärbtem Stroh zu Tischdecken. In der Levante, China und Ostindien werden sehr feine und schöne M. von allen Gattungen gemacht und kommen zuweilen nach Europa. In Ostindien und Südamerika verfertigt man auch grobe M. aus den Blättern der Kokospalme, desgleichen in China aus Binsen und Schilf, die aber meist nur als Emballagen nach Europa kommen.

Mattier, s. Matier.

Matzenseide, s. Seide.

Mauboise, ein glänzender, aus Seide und Leinen gewebter Zeug, der besonders in Rouen in Frankreich verfertigt wird.

Mauerpfeffer, Herba sedi acris oder minoris, die frischen oder getrockneten Stengel von Sedum acre L., welches auf trocknen, sonnigen Stellen durch ganz Europa wächst. Die fleischigen, eiförmigen, auf dem Rücken buckeligen Blätter dieses immergrünen Pflänzchens, stehen an den unfruchtbaren Stengeln dicht dachziegelig, an den Blüthenstengeln lockerer und entfernter. Es ist geruchlos, hat aber einen scharfen Geschmack, und wirkt harntreibend und brechenerregend. Es war früher im Gebrauch, wurde vergessen und wird erst neuerlich wieder angewendet.

Mauerprenante, s. Hasenlattich.

Mauerraute, Herba rutae murariae, oder H. asplenii albi, Ein kleines, 2—4 Zoll hohes durch ganz Europa an Felsen und Mauern wachsendes Farrnkraut, Asplenium Ruta muraria L., von schwach zusammenziehendem Geschmack. Bei Brustbeschwerden als Volksmittel im Gebrauch.

Mauerziegel, s. Ziegel.

Maulbeerbaum, Morus L., ein Pflanzengeschlecht mit mehreren Arten, von denen wir hier besonders folgende erwähnen: 1) Der weiße M., M. alba, stammt aus dem mittlen Asien, wächst aber jetzt, zum Theil wild, im ganzen wärmeren Europa und wird hauptsächlich angebaut, um seine Blätter zur Fütterung der Seidenwürmer zu benutzen. Er wird 20—30 Fuß hoch und hat ein zwar poröses, aber sehr festes und dauerhaftes, leicht zu verarbeitendes Holz von gelber Farbe, die an der Luft immer dunkler wird. Das Holz wird besonders in Italien zu Weinfässern, in denen der Wein eine schöne Goldfarbe erhält und die hundert Jahre dauern sollen, desgleichen zu anderen Böttcherarbeiten, Ackergeräthen, geringen Tischlerarbeiten und dergl., auch in manchen Gegenden zu den Heften der Werkzeuge für Gerber und andere Lederarbeiter benutzt. Auch wird es, namentlich in Dalmatien, zum Schiffbau verwendet. Ebenso giebt es ein sehr gutes Brennmaterial und eine gute Asche. Der Bast kann zu einem brauchbaren Gespinnste verwendet werden und in China wird er zu Papier benutzt. Die weißgelblichen, auch röthlichen oder bräunlichen Früchte haben einen faden Geschmack und werden daher wenig geachtet. 2) Der schwarze M., M. nigra, welcher aus Persien stammt, in Europa ebenfalls ziemlich verbreitet ist und von dessen Holze das Nämliche gilt, was von dem des weißen gesagt worden. Die langen, schwarzen, sehr saftreichen Früchte werden zum Tafelobste gerechnet und in den Apotheken bereitet man daraus den Maulbeersirup, Sirupus mororum, und das Maulbeermuß, Roob mororum; auch dient er zum Färben der Weine und in der Türkei zur Bereitung des Scherbet. 3) Der Papiermaulbeerbaum, M. papyrifera, ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil in China und Japan aus dem Baste desselben Papier verschiedener Art verfertigt wird. Zu dem Ende werden die Zweige in siedendem Wasser eingeweicht, dann mit Bambusstöcken geschlagen, bis die Rinde mit dem Baste sich ablöset, welcher dann, um ihn von der Rinde zu befreien, wie Flachs gehechelt wird. Die dadurch erhaltenen, seidenartig glänzenden Fasern werden hierauf in einer Art von steinernem Mörser mit einem hölzernen Stämpel gestampft, bis sie in eine gleichartige Zeugmasse verwandelt sind, welche man mit reinem Wasser, oder, wenn das Papier eine Leimung erhalten soll, mit Reiswasser in die Bütte bringt. Aus dem Holze dieses Maulbeerbaumes werden in der Lombardei verschiedene Gegenstände verfertigt, die aber der Feuchtigkeit nicht gut widerstehen, auch keine Politur annehmen.

Maulbeerbaumwurzelrinde, die scharfe, bittere, gelbe Wurzelrinde des schwarzen Maulbeerbaumes, welche in alten Zeiten gegen Bandwurm im Gebrauch war, jetzt aber in Vergessenheit gekommen ist.

Maulthiere sind Bastarde von einem Esel und einer Pferdestute, haben die Größe eines Pferdes, aber Kopf, Ohren, Schwanz und Stimme des Esels, werden älter als Esel und Pferde, zeichnen sich durch Ausdauer, Geduld und Sicherheit im Gange aus und werden in wärmeren europäischen Ländern und besonders in Gebirgsgegenden häufig zum Reiten, Lasttragen und zum Ziehen gebraucht. Namentlich in Portugal und Spanien schätzt man sie höher als die Pferde, in nörd-

lichen Ländern aber findet man sie nur selten. Wie alle Bastarde sind sie in der Regel unfruchtbar, doch sollen sie sich auch zuweilen fortgepflanzt haben. In Frankreich werden sie besonders in den Departements der Vendee und der Vienne gezogen und häufig ausgeführt.

Maultrommeln, Brummeisen, auch Mundharmonika's genannt, sind ringförmige, in eine Art Gabel ausgehende Instrumente von Eisen, zuweilen auch von Messing, mit einer schmalen, rechtwinkelig aufgebogenen stählernen Feder oder Zunge, welche, wenn man sie zwischen die Zähne setzt und, die Luft an sich ziehend, an der Zunge schnellt, eigene Töne hervorbringen. Man hat feine und ordinaire, von verschiedener Größe, und verfertigt sie in Iserlohn, Schmalkalden, Remscheid, Nürnberg rc., doch sind sie jetzt wenig mehr im Gebrauch.

Maulwurfsfelle, die Bälge des in ganz Europa in Gärten und Wiesen unter der Erde lebenden Maulwurfs, Talpa Europaea L., welcher in Sibirien größer wird als bei uns. Sie sind in der Regel schwarz, selten weiß oder gefleckt, und haben feine, sammetweiche Haare. In Europa sind sie wenig geschätzt, in China aber sehr beliebt, und die Felle der im Herbst und Winter gefangenen Thiere werden daher häufig von Rußland aus dahin ausgeführt. Sie kommen gewöhnlich in zusammengenähten Tafeln von 40 — 60 Stück in den Handel. Die Haare hat man zuweilen zu Filzhüten benutzt.

Maund, Mahnd oder Mahn, ein Handelsgewicht in Ostindien, Persien, Arabien rc., dessen Schwere man in den Artikeln über die betreffenden Hauptorte angegeben findet.

Mauney oder Mahni, Feldmaß in Madras, s. d.

Maurerpinsel, s. Pinsel.

Mauris, s. Mouris.

Mauritiusinsel, s. Port-Louis.

Mauritiuspalme, s. Weinpalme.

Mauth heißt im südlichen Deutschland so viel als Zoll, und Mauthamt bedeutet daher Zollamt.

Mauthbrief nennt man im südlichen Deutschland und namentlich in Oesterreich die Declaration, welche den vom Auslande durch Frachtfahrer oder mit den Fahrposten eingehenden Waaren beigegeben sein, und den Ort und das Datum der Absendung, den Namen des Absenders und des Empfängers, Zeichen und Inhalt der einzelnen Colli, Brutto- und Nettogewicht nach dem Gewichtssatze des Bestimmungslandes, und Werth der Waaren enthalten muß. Man hat gewöhnlich gedruckte Formulare dazu, in denen die auszufüllenden Rubriken angegeben sind.

Maxd'or, baierische Goldmünze, s. München.

Mayennes sind feine, weißgebleichte Hanfleinen, welche in den französischen Departements, Maine und der Somme verfertigt, nach Art der Lavalschen Leinen zugerichtet sind, und meist in Stücken von 70 Stab Länge und 7/8 Stab Breite über Rennes und Saint-Malo nach Amerika ausgeführt werden.

Mays, s. Mais.

Mazagrantine ist ein von Seide und Wolle gefertigter changirter Zeug zu Damenkleidern, in welchem das einfache glatte Dessin von schwarzem oder anderfarbigem wollenen Garn eingewebt ist. Die schönsten werden in Frankreich und zwar in Amiens fabricirt, jedoch liefert Deutschland und namentlich Sachsen ebenfalls diesen Artikel. Die Breite desselben ist 1/2 und 5/8 Stab.

Mazamet ist ein dichter, geköperter Wollenzeug, eine Art Molton, welcher im gleichnamigen Orte bei Castres in Languedoc in Stücken von 40 — 44 Stab Länge und 7/12 Stab Breite verfertigt und roh an die Fabrikanten in Toulouse, Montauban, Carcassonne und Castres verkauft wird, die ihn färben und appretiren und unter dem Namen Molleton Cardillat in Frankreich, so wie nach Spanien und Italien versenden.

Mazeminer, ein weißer und rother Wein aus der Gegend von Padua und Vicenza, s. Wein.

Mazulipatnams, s. Masulipatams.

Mazze bedeutet in Constantinopel eine Anzahl von 50 Stück.

Mazzino oder Mezzino, Getreidemaß auf der Insel Corsica, s. Ajaccio.

Mecca, Hauptstadt von Arabien und der am rothen Meere liegenden Landschaft Hedschas, fünf Meilen von der Küste, mit 40,000 Einwohnern, welche, außer der Verfertigung von Rosenkränzen, irdenen Waaren und einigen Getränken, keine Industrie treiben. Der berühmte Balsam von Mecca wird nicht in der Nähe der Stadt erzeugt, sondern kommt aus dem Innern der Halbinsel. Dagegen ist der Handel des Platzes von großer Bedeutung; namentlich zur Zeit der großen Pilgerfahrt im Monat Dhalhajja, wo die Karawanen von Damascus, Aleppo, Basra, Constantinopel, Aegypten, der Berberei u. a. Gegenden hier zusammenkommen, wird Mecca die größte Messe für die Waaren des Orients. Der Hafenplatz von Mecca ist Djidda am rothen Meere, wo alle von Westen kommenden Handels- und Pilgerkarawanen landen. Münzen, Maße und Gewichte s. Mokka.

Meccabalsam, s. Balsame.

Mecha, s. Mecca.

Mecheln, Malines, Stadt an der schiffbaren Dyle und an dem Canale von Löwen, in der belgischen Provinz Antwerpen, mit 25,000 Einwohnern, welche Wollen- und Baumwollenwaaren, Tabak, Leder, Hüte, Stärke, Leim, Nadeln, Pfeifen, Kämme, Papier, Liqueure fabriciren, Baumwollspinnereien und Kupferschlägereien unterhalten, namentlich aber durch die Bereitung des feinsten Zwirnes zu den berühmten brabanter Spitzen und durch Fabrikation dieser Spitzen selbst sich auszeichnen. Berühmt ist auch von alten Zeiten her das Braunbier von Mecheln. Der Handel erstreckt sich auf die Fabrikate und die Produkte der Umgegend, namentlich Getreide, und wird dadurch gefördert, daß Mecheln der Knotenpunkt aller belgischen Eisenbahnen ist. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Mecheln eine Universität und eine Malerakademie. Münzen, Maße und Gewichte sind die belgischen.

Mechlinet heißt ein feiner Westenzeug aus Baumwolle und Leinen, der besonders in Gloucestershire in England verfertigt wird.

Mechoacanna nigra, s. Jalape.

Mechoacannawurzel, weiße, Radix mechoacannae albae, wird für die Wurzel von Convolvulus Mechoacanna Vitm. gehalten, die in Brasilien wachsen soll. Sie wurde früher als Purgiermittel benutzt, ist aber jetzt fast außer Gebrauch. Sie kommt in Scheiben oder walzenförmigen geschälten Stücken vor, ist entweder ganz glatt oder der Länge nach fein gefurcht, von weißer Farbe, geruchlos, mehlartig und süßlich schmeckend. Sie hat Aehnlichkeit mit der Gichtrübenwurzel. Das Pfund kommt ca. 8 Ngr.

Mecklenburg blue heißt eine in England verfertigte blaue Farbe, welche in Form kleiner Kuchen, mit dem aufgedrückten Bildnisse einer englischen Königin und der Umschrift: Mecklenburg, in den Handel kommt.

Mecklenburghs nennt man damastartige, glänzende wollene Zeuge mit bunten Streifen und einbroschirten Blumen, welche in Stücken von 30 Yards und 15—16 englische Zoll breit, besonders in Bristol, Halifax und Norwich verfertigt werden. Eine Sorte mit eingewirkten Spitzenmustern heißt in England Lace Mecklenburghs, in Frankreich Mecklenbourgs à blondes.

Mecklenburg-Schwerin, s. Rostock.

Mecklenburg-Strelitz, s. Strelitz.

Mecmeda, Getreidemaß in Arabien, s. Mokka.

Meconin, s. Opium.

Medaillen oder Schaumünzen sind eine Art Denkmünzen (s. d.), welchen Namen man ihnen auch oft giebt, die zur Erinnerung an ein wichtiges und freudiges Ereigniß, wie z. B. die Thronbesteigung eines Fürsten, der Abschluß eines Friedens rc. aus Gold, Silber, verschiedenen Metallcompositionen oder Kupfer geprägt werden, jedoch nicht um als Geld zu dienen, wodurch sie sich auch von den

eigentlichen Denkmünzen unterscheiden. Zuweilen werden sie auch für Rechnung von Privaten, Gesellschaften ꝛc. geprägt, und häufig werden sie in dreierlei Metallen: in Gold, Silber und Bronce oder Kupfer, ausgegeben oder verkauft. Besonders die Loos'sche Medaillenmünze in Berlin liefert viele und vortreffliche Münzen dieser Art und bringt auch Medaillen auf die gewöhnlichen wichtigen Lebensereignisse, wie Taufe, Confirmation, eheliche Verbindung ꝛc. in den Handel. Die aus dem Alterthume auf uns gekommenen Medaillen, welche Gegenstand des Antiquitätenhandels sind, haben gewöhnlich auch einen Werth für die Geschichtsforschung.

Medaillenfassungen oder Medaillons sind runde oder ovale, doppelte, durch ein Charnier verbundene und in einander greifende Reifen von Gold, vergoldetem Silber oder Composition, welche mit einem Oehr oder Ringe zum Durchziehen eines Bandes versehen sind, und zwei geschliffene Glasplatten umfassen, zwischen die man ein Miniaturportrait, eine Haarlocke und dergl. legen kann. Sie werden von Goldarbeitern oder in den Bijouteriefabriken gefertigt.

Medalla, Doblon de a ocho, Onza de Oro, Quadrupel oder vierfache Pistole, spanische Goldmünze, s. Madrid.

Medamno, s. Medimno.

Media, Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Ungarn, s. Preßburg.

Medianpapier, s. Papier.

Medicago sativa, s. Luzerne.

Medicinalgewicht, s. Apothekergewicht.

Medida, Flüssigkeitsmaß in Brasilien, s. Rio-Janeiro.

Medimno oder Medamno, Getreidemaß auf der Insel Cypern, s. Nikosia.

Medino, eine Münze in Aegypten, s. Alexandrien. In den einzelnen Städten Aegyptens geht eine sehr verschiedene Anzahl Medini auf den ägyptischen Piaster, nämlich 30, 33, 40, 50, 60, 70, 73 ꝛc.

Medio nennt man den mittelsten Tag eines Monats, besonders in Bezug auf die Verfallzeit von Wechseln, Zahlungen, Geschäftsabschlüssen ꝛc. Es wird darunter in der Regel der 15te, bisweilen jedoch auch der 14te oder 16te verstanden, welche Abweichungen man bei den Usancen und Wechselverhältnissen der Haupthandelsplätze angegeben findet.

Medio, Getreidemaß in Spanien, s. Madrid, Alicante und Valencia.

Medio Medalla, Medio Doblon, Medio Escudo de Oro, spanische Münzen, s. Madrid.

Medizinalgewicht, s. Apothekergewicht.

Medocsteine sind eine Art klare Bergkrystalle oder Kiesel, welche in der Gegend von Medoc in Frankreich gefunden werden und geschliffen Aehnlichkeit mit dem Diamant haben.

Medocweine, s. Bordeauxweine.

Medulla saxarum, s. Steinmark.

Meen ist ein Gewicht, dessen man sich in Cairo beim Verkauf des Schildpatts bedient; es hat 324 dortige Drachmen.

Meener Leinen, franz. Toiles de Menin, sind verschiedene Sorten feiner, theils weiß-, theils halbgebleichter, auch roher, glatter oder gemusterter flandrischer Leinen, die in Menin und der Umgegend auf holländische Art gewebt und appretirt werden und den holländischen Leinen gleich geschätzt sind, ja sie noch übertreffen sollen. Sie gehen besonders nach Frankreich, Spanien, Portugal, Ostindien und Amerika.

Meeraal, s. Aal.

Meeräsche, großköpfige, oder Mullet, Mugil cephalus L., ein überall häufiger, 1 Fuß langer, stachelflossiger Seefisch, auf dem Rücken braun, am Bauche weiß, mit schwarzbraunen Längsstreifen, welcher im Sommer schaarenweis in die Flüsse kommt, wodurch sein Fleisch bedeutend am Wohlgeschmack gewinnt. Aus dem Rogen verfertigt man in Italien und dem südlichen Frankreich, namentlich bei Martigues im Departement der Rhonemündungen, einen feinkörnigen Caviar oder Botarga.

Meerbälle, Pilae marinae, stammen von Zostera oceanica und marina L. und von anderen Seegewächsen, die sich in faustgroße Massen geballt haben und am Strande liegen. Sie sind leicht, faserig, fast geschmacklos, von schwachem Geruch, und wurden ehemals gegen Kröpfe gebraucht; jetzt sind sie ganz vergessen.

Meerbarbe, Mullus, ist eine Fischgattung, welche hauptsächlich im mittelländischen Meere, seltener in den übrigen europäischen und den außereuropäischen Meeren lebt und zu den kostbarsten Seefischen gerechnet wird. Es giebt zwei Arten davon, nämlich: 1) Die rothe Meerbarbe oder der gemeine Rothbart, Mullus barbatus, wird 6—9 Zoll lang, ist auf dem Rücken und an den Seiten prächtig purpurroth mit Goldstreifen, am Bauche silberglänzend, hat gelbe Flossen und lange Bartfäden. In Venedig wird sie Barbon genannt. 2) Die gestreifte oder große M., der große Rothbart, auch Häringskönig genannt, M. surmuletus, wird 1—1¼ Fuß lang, 1½—2 Pfund schwer, und gleicht übrigens der vorigen in Gestalt und Farbe ganz. Sie kommt jährlich 2 bis 3mal aus der Tiefe des Meeres an die Ufer, um zu laichen, und wird häufiger als die vorige Art gefangen. Weil sie sehr schnell verdirbt, kocht man sie sogleich nach dem Fange in Meerwasser, bestreut sie mit Mehl, so daß sie in Teig eingehüllt wird, und versendet sie dann nach den großen Städten. Auch wird sie eingesalzen und geräuchert verschickt. In Sicilien und Sardinien, namentlich bei Santa Giusta auf letzterer Insel, wird die Fischerei derselben besonders stark betrieben. Der Rogen wird als Caviar oder Botarga zubereitet und ebenfalls stark versendet. In Venedig nennt man die gestreifte M. Tria und in Rom Triglia, welchen Namen man jedoch auch der kleinen Art giebt. Die M. wurden schon von den alten Griechen und Römern zu den Leckerbissen gerechnet, auch ist ihr weißes, festes und blätteriges Fleisch von vortrefflichem Geschmack.

Meerbohnen, s. Meernabel.

Meereiche, s. Pfanzenmohr.

Meerfenchel, Meerdill, Semen foeniculi marini, der Same von Crithmum maritimum L., einer Strandpflanze des mittelländischen und atlantischen Meeres, welcher sonst als harn- und wurmtreibend angewendet wurde, jetzt aber in Vergessenheit gekommen ist.

Meerhirse, Steinhirse, Sonnenhirse, Semen milii solis oder S. lithospermi majoris, die kleinen, harten, perlenglänzenden Samen von Lithospermum officinale L., das hie und da an Wegen und auf Feldern wächst. Man hielt sie sonst für ein Mittel gegen Steinbeschwerden, sie sind jedoch jetzt außer Gebrauch.

Meermoos, s. Korallenmoos.

Meernabel, Meerbohnen, Umbilici marini, Fabae marinae, die Gehäusdeckel der runzeligen Mondschnecke, Turbo rugosus L., welche im mittelländischen Meere lebt. Es sind ½ Zoll lange, oval rundliche, flache Scheiben, die Unterfläche ist eben, weißlich, die Oberfläche uneben, da ein ungleicher Rand eine nabelförmige Vertiefung umgiebt. Farbe gelb oder braunroth. Sie bestehen aus kohlensaurem Kalk und werden jetzt nicht mehr gebraucht.

Meerrettig, Radix armoraciae, von Cochlearia Armoracia L. stammend, wird cultivirt und ist wegen ihres Geruches in der Küche wohl hinlänglich bekannt. Sie ist rund, bis armdick, geringelt, weißlich, ältere Wurzeln vielköpfig, Geschmack scharf brennend, Geruch beim Zerreiben zu Thränen reizend, denn sie enthält ein flüchtig scharfes Oel. Sie röthet die Haut und zieht Blasen.

Meersalz, s. Seesalz.

Meerschaum, Spuma marina, oder Talcum lithomarga, ist ein, hauptsächlich aus Kiesel- und Talkerde bestehendes leichtes, fettiges und weiches Mineral von weißer, selten gelblicher oder röthlicher Farbe, welches gewöhnlich in unregelmäßigen knolligen und derben Massen lagerweise in Serpentin vorkommt, und sich am besten bei Kiltschik in der Nähe von Konieh in Kleinasien, bei Thiva in Livadien und auf der griechischen Insel Negroponte findet, außerdem jedoch auch in

der Gegend von Valecas und Cavanias bei Madrid in Spanien, in Cornwallis in England, in den Departements Seine und Seine und Marne in Frankreich, bei Hrubschütz im olmützer Kreise in Mähren und noch an einigen anderen Orten. Er ist undurchsichtig und matt, im Bruche feinerdig bis flachmuschelig, wird durch Reiben wachsglänzend und hängt sich stark an die Zunge oder feuchte Lippe an. Er besitzt eine gewisse Zähigkeit, denn beim Schlagen mit dem Hammer nimmt er eher ziemlich starke Eindrücke an, als daß er springt, und ebenso kann er von einer ziemlich bedeutenden Höhe herabfallen, ohne zu zerbrechen. Der türkische und griechische werden zu den bekannten Pfeifenköpfen, zu Cigarrenspitzen und einigen anderen Drechslerarbeiten verwendet; die übrigen Sorten sind nicht dazu brauchbar und werden zum Theil bei der Porzellanfabrikation benutzt. Auch der griechische kommt weniger in den Handel als der türkische. Dieser kommt theils in rohen, ohngefähr nach der Form der Köpfe zugeschnittenen klotzartigen Stücken, theils in geformten und gebohrten Köpfen in den Handel. Die ersteren bestehen selten aus ganz reiner Masse, sondern haben im Innern oft Risse, Adern, ungleichartige Stellen, Sand, auch wohl eingewachsene Stückchen Chalcedon oder Feuerstein, zuweilen bis Haselnußgröße, wodurch der Werth sehr vermindert wird. Diesen untersucht man gewöhnlich durch die Schwere der Stücke, indem man sie in der Hand wägt, wozu allerdings Uebung gehört. Die von einer gewissen mittlen Schwere sind die besten; die zu schweren, die man auch Kreidemasse nennt, sind meist grob und gelblich oder röthlich von Farbe, die leichten sind gewöhnlich porös und löcherig und nehmen keine gute Politur an. Unter Spiegel-Meerschaum versteht man eine harte Sorte, die einen sehr schönen Glanz annimmt. Zur Anfertigung der aus der Türkei kommenden gebohrten Köpfe soll der rohe Meerschaum, sowie er aus der Erde kommt, in gemauerte Gruben gebracht und mit Wasser zu einem Brei gerührt werden, worauf er in eine Art Gährung kommt und dann geschlämmt wird. Man erhält dadurch mehrere Sorten von verschiedener Feinheit, aus denen die Köpfe in messingene, zuweilen mit Verzierungen versehene Formen gepreßt und darin nach einigen Tagen auch gebohrt werden, worauf man sie zuerst an der Luft trocknet und dann in einem Ofen brennt. Um sie dichter und politurfähiger zu machen, werden sie zuerst in Milch und dann in Wachs oder Leinöl gesotten, und zuletzt mit Schachtelhalm und Leder polirt. Diese Köpfe haben jedoch meist eine etwas plumpe Form und enge Bohrung und werden daher in anderen Ländern gewöhnlich noch nachgearbeitet und weiter gebohrt. Sie kommen in Baumwolle gepackt in grob geflochtenen Körben, oder öfter in länglichen, schmalen, aber hohen Kisten von 3/4 Centner an Gewicht über Constantinopel, Semlin und Triest nach Siebenbürgen, Ungarn, Polen, Rußland, Deutschland rc. Eine Kiste enthält mehrere hundert bis gegen 1000 Stück Köpfe, unter denen sich gewöhnlich einer von ausgezeichneter Größe, einige 20 große, etwa 200 von mittler Größe und der Rest kleine befinden. In Triest werden sie gewöhnlich in Kisten von verschiedener Größe umgepackt und so auf die deutschen Messen rc. gebracht. Die roh geschnittenen Klötze kommen ebenfalls in Kisten, hauptsächlich über Semlin und Triest, und werden nach dem Gewicht verkauft. Die Pfeifenkopfschneider, die es an mehreren Orten Deutschlands, namentlich in Wien, Lemgo, Ruhla, Frankfurt a/O., Nürnberg rc. giebt, schneiden aus diesen Stücken Köpfe, und verfertigen zugleich aus den Abgängen die unächten Meerschaumköpfe oder die sogenannten Masseköpfe. Dieses Verfahren ist im Jahre 1772 von Christoph Dreiß in Ruhla bei Eisenach erfunden worden, und hat seitdem einen bedeutenden Erwerbszweig für diesen Ort und seine Umgebung gebildet, wird jetzt aber auch besonders in Wien und einigen anderen Orten ausgeübt. Die Abfälle des Meerschaums werden fein gemahlen, geschlämmt, durch ein ganz feines Sieb getrieben und auf 100 Pfd. 50 Pfd. gut gebrannter Alaun und 2 Pfd. Seife zugesetzt; auch soll man zuweilen Gips oder Pfeifenthon hinzufügen und sich des Tragantschleimes oder einer Auflösung von Weinstein als Bindemittels bedienen. Die Masse wird hierauf, um sie von der Feuchtigkeit zu befreien, gepreßt, getrocknet, mit Draht zerschnitten und dann, wie der ächte

Meerschaum, zu Pfeifenköpfen verarbeitet. Dieser künstliche M. wird besonders in Ruhla und Wien dem ächten so täuschend nachgemacht, daß er selbst von Kennern kaum davon zu unterscheiden ist, außer wenn der ächte Fehler, wie Sand, Adern, Wolken u. dgl. hat, von denen der künstliche frei ist. Man nimmt als Unterscheidungszeichen an, daß auf ächten Köpfen eine Silbermünze keinen Strich hinterläßt, und daß sie auch, wenn man sie mit der flachen Hand reibt, keinen Schmutz von derselben annehmen; allein dieses Mittel bewährt sich nur bei älteren Köpfen, ist aber bei neuen, wegen des Oeles oder Wachses, in welchem diese gesotten sind, ganz unzuverlässig. Ebenso ist die Meinung trügerisch, daß die ächten Köpfe mehr ins Gelbe, die unächten mehr ins Weiße fallen, indem man sowohl ächte weiße, als unächte gelbe findet. Am sichersten ist noch die Probe mit einer Feile, wobei ein ächter Kopf sich zäher erweist als ein unächter; auch sind die ersteren verhältnißmäßig leichter und fühlen sich sanfter an als die letzteren. Bei den aus rohen Klötzen geschnittenen ächten Köpfen, selbst bei den feinsten, ist man übrigens nie ganz sicher, daß sie Adern oder andere Flecken von größerer Härte haben, welche erst beim Rauchen zum Vorschein kommen und die den Werth des Kopfes sehr vermindern; selbst der Verkäufer eines neuen Kopfes kann für die Reinheit desselben nicht einstehen. — Nach der Form unterscheidet man Köpfe mit niederer Esse (die zur Aufnahme des Tabaks bestimmte Höhlung) und langem Halse, oder sogenannte Schwanenhälse, dann mit kurzem Halse und hoher Esse, und von Stummelform, nach Art der Porzellanköpfe. Polnische Köpfe nennt man die geringsten, aus grober Masse verfertigten. — Der Verbrauch der Meerschaumköpfe hat übrigens in neuerer Zeit, seidem die Cigarren so sehr in Aufnahme gekommen sind, gegen früher außerordentlich abgenommen.

Meerschaum nennt man zuweilen auch das Blackfischbein, s. d.

Meerspinnen sind eine, den Hummern ähnliche Seekrebsgattung, welche sich in den nördlichen und südlichen Meeren und in den Mündungen der südeuropäischen Flüsse aufhält, und die zuweilen theils eingesalzen, theils getrocknet in den Handel gebracht wird. Sie sind mehr breit als lang und haben eine dreieckige, etwas eiförmige, hinten abgerundete Schale, welche mit Stacheln oder Höckern besetzt ist.

Meerstinz, Stincus marinus oder Lacerta Stincus L., ist eine in Aegypten, Nubien, Abyssinien, Arabien ꝛc. lebende Eidechsenart von 6 — 8 Zoll Länge, etwa 1 Zoll Durchmesser, walzenförmigem Körper, der nur nach dem Schwanze zu dünner wird, mit silbergrauen Schuppen bedeckt, mit bläulichen Querstreifen und grüngelblichem Kopfe. Er kommt ausgeweidet und getrocknet, in spanischen Hopfen oder Wermuthblätter gepackt, um die Würmer davon abzuhalten, über Livorno, Marseille und Triest zuweilen noch in den Handel und wurde früher als harntreibendes und stimulirendes Mittel angewendet, ohne daß er sich jedoch dazu bewährt hat; jetzt wird er höchstens noch zuweilen von Landleuten und beim Vieh benutzt.

Meerzwiebel, Scilla maritima L., ein Liliengewächs, welches an den Küsten des Oceans und des mittelländischen Meeres wächst. Die Zwiebel erlangt oft die Größe eines Kinderkopfs; sie ist eiförmig kugelig und besteht aus Häuten, von denen die innern weißlich sind und einen scharfen schleimigen Saft enthalten; nur diese werden medicinisch verwendet, während die dünnen äußeren Häute wirkungslos sind. Das Hundert Zwiebeln, Radices squillae recentes, werden in Triest mit 4 Gulden notirt. Sie müssen im feuchten Sande aufbewahrt werden, da sie sonst leicht faulen. Da die zerschnittenen und getrockneten Zwiebelhäute, Radices squillae siccatae, sich ohne Verlust ihrer Heilkräfte längere Zeit halten, so werden vorzugsweise diese in den Handel gebracht. Sie sehen weißlich, gelblich oder grünlich aus, sind hornartig durchscheinend, schmecken widerlich bitter und sind geruchlos. Sie müssen an einem sehr trocknen Orte aufbewahrt werden, da sie leicht schimmeln. In größeren Gaben wirken sie brechenerregend und giftig, in geringeren die Absonderung der Nieren und Schleimhäute befördernd. Die 100 Pfund kosten in Triest 7 Gulden.

Meeswein, ein guter rother französischer Wein aus der Provence, s. Wein.

Megarischer Stein nennt man einen, besonders in der Gegend von Megara in Griechenland gefundenen Muschelmarmor.

Mehl heißt das durch Maschinen (Mühlen) von den Hülsen befreite und in feinen Staub verwandelte Getreide, welches hauptsächlich zum Brotbacken, bei der Conditorei, zur Pfefferkuchenbereitung und zu verschiedenem Küchengebrauche benutzt wird. Für den Handel ist namentlich das Weizen- und Roggenmehl von Wichtigkeit, außerdem in manchen Gegenden das Dinkel- oder Spelz- und das Maismehl. Gerste und Hafer wird nur selten und nur in unfruchtbaren Gegenden oder Mißjahren zu Mehl gemahlen, um Brod daraus zu backen; das vom Heidekorn oder Buchweizen gewonnene Heidemehl benutzt man hier und da zu verschiedenen Mehlspeisen und verbäckt es auch zuweilen mit Weizenmehl gemischt, zu Brot; Erbsen-, Linsen- und Bohnenmehl wird nur in manchen Ländern zuweilen unter das Roggen- oder Weizenmehl zum Brotbacken gemischt, außerdem hin und wieder als Viehfutter benutzt; Reismehl wird besonders in der Türkei zu verschiedenen Speisen benutzt, und in Europa zu einigen feinen Bäckereien; über Kartoffelmehl haben wir bereits in einem eigenen Artikel gesprochen. — Vor dem Mahlen wird das Getreide durch Schwingen, Sieben oder noch besser vermittelst eigener Maschinen (Kornfegen) von allem anhängenden Staube und sonstigen Unreinigkeiten befreit und hierauf gewöhnlich, um das Lostrennen der Hülsen von den Körnern zu erleichtern, angefeuchtet. Dies ist jedoch nicht nöthig, wenn die Mühlen nach dem verbesserten, besonders in Nordamerika und in England eingeführten amerikanischen System eingerichtet sind, bei welchem sehr harte, auf eigene Art behauene Steine angewendet werden, die sich viel schneller drehen als auf den gewöhnlichen Mühlen. Das Getreide wird dazu im Gegentheil gedarrt, und erhitzt sich beim Mahlen, so daß es in besonderen Kühlapparaten wieder abgekühlt werden muß. Da das auf diese Weise gewonnene Mehl haltbarer ist, als wenn das Getreide vorher befeuchtet wurde, so nennt man es auch Dauermehl, und es eignet sich besonders zu weiten Versendungen. Das Getreide wird nicht auf einmal zu feinem Mehle gemahlen, sondern es muß mehreremale durch die Mühlsteine gehen, wobei es immer feiner wird. Jedes solche wiederholte Mahlen nennt man einen Gang, wobei auch in der Regel immer das Feine durch eine Sieb- oder Beutelvorrichtung von dem Gröberen getrennt wird. Bleibt es bei einmaligem Durchmahlen, ohne daß man das Durchgegangene beutelt oder siebt, so heißt das Produkt Schrot, und in dieser Form wird das Getreide gewöhnlich zum Branntweinbrennen, zum Viehfutter u. dgl. verwendet. Das was nach dem ersten Gange abgesiebt wird, ist das trockenste, stärkmehlreichste und weißeste Mehl, welches die wenigste Kleie und Kleber enthält; bei den folgenden Gängen wird es dann immer geringer und weniger weiß, bis zuletzt nur die Kleie (die Hülsen der Körner) übrig bleibt. Die verschiedenen Mehlgattungen, die man auf diese Weise erhält, heißen beim Roggen Kernmehl, Mittelmehl und schwarzes Mehl, beim Weizen Auszug oder Griesmehl, Mundmehl, Semmelmehl und Aftermehl; doch sind diese Benennungen fast in allen Ländern und selbst in vielen Städten verschieden. Zuweilen wird das Getreide auch zwischen geriefelten Metallwalzen zerquetscht oder geschroten und erst dann zwischen Steinen fein gemahlen. Das M., welches zwischen den Mühlsteinen zurückbleibt und mit abgeriebenem Sande verunreinigt ist (Sandmehl), sowie das, welches beim Mahlen verstäubt ist und sich überall angehängt hat (Staubmehl), und das, welches beim Backen zerstreut und von dem Fußboden zusammengekehrt wird (Fußmehl), wird noch zum Viehfutter benutzt. — Die Mühlen können durch verschiedene Kräfte in Bewegung gesetzt werden, und man hat daher Handmühlen, Thiermühlen (Pferde- oder Ochsenmühlen), Tretmühlen, Wassermühlen (die wieder entweder Land- oder Schiffmühlen, und die ersteren entweder oberschlächtige, unterschlächtige, oder durch ein Kreiselrad getriebene sind), Windmühlen, Dampfmühlen ꝛc. und alle von mehr oder weniger mannigfacher Construction. — Das Mehl besteht aus zwei chemisch verschiedenen Hauptbestandtheilen:

dem Stärkmehl und dem Kleber oder Pflanzenleim, und außerdem noch aus Schleimzucker, Eiweis ꝛc.; das Quantitätsverhältniß dieser Theile ist aber nicht allein in den verschiedenen Getreidearten sehr verschieden, sondern es wird auch durch die Düngung, welche das Getreide erhält, sehr abgeändert. So hat man durch Versuche gefunden, daß Sommerweizen 40 (mit Menschenharn gedüngt) bis 67 % (ohne Dünger) Stärkmehl und 9 (im letzten Falle) bis 35 % (im ersten Falle) Kleber; Roggen 50 (Menschenharn) bis 56 % (ohne Dünger) Stärkmehl und $8,_6$ (o. D.) bis 12 % (Menschenh.) Kleber; Gerste unter den nämlichen Umständen 60 — $62,_5$ % Stärkmehl und $2,_9$ bis $5,_9$ % Kleber; Hafer 53 bis 60 % Stärkmehl und 2 bis 5 % Kleber enthalten hat. Da der Kleber wegen seines Stickstoffgehaltes dem menschlichen Körper schon gewissermaßen verwandt ist, so verdaut und assimilirt er sich auch am leichtesten, und das Brod ist daher um so nahrhafter, je mehr Kleber das dazu verwendete Mehl enthält; auch giebt letzteres um so mehr Brod. Aus diesem Grunde giebt Weizenmehl das nahrhafteste Brod, aber dieser Vorzug, den es gegen das Roggenbrod hat, wird etwas vermindert durch die gelinde Säure des letzteren, welche für einen gesunden Magen ein die Verdauung beförderndes Reizmittel ist. — Die Güte des Mehles hängt hauptsächlich von der Güte des Getreides ab, aus dem es bereitet worden, und auf die letztere hat die Düngung, wie schon aus dem vorher Gesagten hervorgeht, einen wesentlichen Einfluß. So ist das M. aus Getreide von frisch gedüngten Feldern nicht so gut, als von solchen, die vor mehreren Jahren gedüngt worden; Düngung mit Menschenmist giebt ein Mehl, welches nicht gut aufgeht und einen unangenehmen Geruch hat ꝛc. Die Haupterkennungszeichen der Güte sind die Farbe und die Trockenheit des Mehles, denn es ist um so besser, je weißer und, bei gleicher Weiße, je trockner es ist, indem es im letzten Fall um so mehr Wasser annimmt und um so mehr Brod liefert. Weißes M. nimmt jedoch, obgleich es unbedingt besser ist, als schwarzes, verhältnißmäßig weniger Wasser an, als dieses. Ist das Getreide naß geworden, so giebt das M. einen weichen Teig, der an den Fingern kleben bleibt, wogegen gutes M. einen zusammenhaltenden Teig giebt. Wenn man das M. leicht zwischen Daumen und Zeigefinger reibt, so muß es sich zwar gelind anfühlen, aber doch nicht ganz weich und sanft, sondern etwas körnig oder grieslich. Es muß ferner trocken und fein von Ansehen sein. Auch der Geschmack und Geruch ist zu beachten. Weizenmehl ist überhaupt besser, je mehr es Geschmack hat. Roggenmehl hat einen stärkeren Geruch, als das von anderen Getreidearten. Jedenfalls darf das M. nicht dumpfig oder säuerlich riechen oder einen scharfen, stechenden Nachgeschmack haben, indem dies ein Zeichen von Verderbniß ist. Der reine Mehlgeruch sowohl als der Geschmack geben sich am deutlichsten zu erkennen, wenn man das M. einteigt. Bestes Weizenmehl ist hellgeblich weiß, trocken und schwer, und ballt sich, in der Hand zusammengedrückt, leicht zu einer Kugel zusammen; geringeres ist matter weiß und entschlüpft zwischen den Fingern. Gutes Roggenmehl fällt mehr oder weniger ins Dunkelgelbe, schlechteres ist röthlich, fühlt sich etwas grob an, und da es zunächst von der Hülse aus den Kleien gewonnen wird, so verräth sich dies auch durch seine Farbe. Ein Bäcker in Paris, Namens Robine, hat ein Instrument erfunden, um die Güte des Mehles, nämlich seinen Gehalt an Kleber und Eiweißstoff, zu prüfen. Das M. wird nämlich mit Essigsäure behandelt, welche nur diese Stoffe, nicht aber das Stärkmehl auflöst, weshalb die Auflösung um so dicker ist, je mehr davon in einer bestimmten Quantität M. enthalten ist. Dies wird durch einen Aräometer geprüft, welcher um so weniger tief einsinkt, je dicker die Flüssigkeit ist, je mehr Kleber und Eiweißstoff sie also enthält, und je mehr Brod sie liefert. — Das M. ist vielen Verunreinigungen und Verfälschungen ausgesetzt, welche theils schon in der Mühle, theils bei dem Mehlhändler hinzukommen können. Die häufigsten sind Sand, Gips, Kreide oder andere erdige Materien, gemahlene Knochen, Kartoffelstärkmehl, Bohnen- oder Erbsenmehl; indessen sind absichtliche Verfälschungen mit diesen Substanzen doch ziemlich selten. Auf den gewöhnlichen Mühlen kommt stets etwas Sand unter das Mehl, welcher von den Steinen abgerieben wird. Man rechnet, daß von mittelmäßig harten Mühlsteinen durch das Mahlen von 20 dresdner Scheffeln etwa

2 Loth Sand abgerieben werden; bei schlechten Steinen und bei unzweckmäßiger Behandlung derselben kann aber dieses Quantum viel beträchtlicher sein. In diesem Fall verräth sich der Sand dadurch, daß er sich nicht auflöst, wenn man das M. auf die Zunge nimmt, und daß er zwischen den Zähnen knirscht. Folgendes sind mehrere Proben, durch welche man Verfälschungen des Mehles entdecken kann. Reines Mehl behält die feinen Eindrücke der Hand weit länger, als verfälschtes. Wenn man etwas M. zwischen den angefeuchteten Handflächen reibt und etwas Widerstand bemerkt, so kann man auf Vermengung mit präparirter Kreide schließen. Reibt man etwas M. zwischen den mit Baumöl befeuchteten Spitzen des Daumens und Zeigefingers, und es wird schwärzlich, ohne bei ziemlich langem Reiben klebrig und leimig zu werden, so ist das M. rein; bleibt es aber ganz oder ziemlich weiß und wird kittartig, so ist es mit Kreide vermischt. Wenn man etwas M. in einem Glase mit Wasser vermischt, und etwas Salzsäure hinzutröpfelt, so verräth sich die Anwesenheit von Kreide oder Kalk durch Aufbrausen. Wenn man gutes Mehl mit Wasser zusammenknetet, so bildet es einen zusammenhängenden, dehnbaren und elastischen Teig, den man ausziehen, flach drücken und nach jeder Richtung dehnen kann, ohne daß er zerreißt. Eine Vermischung mit Bohnen- oder Erbsenmehl erkennt man dabei an dem sich entwickelnden eigenthümlichen Geruche, auch wird dann der Teig zuletzt sehr klebrig. Ist Kartoffelstärkmehl beigemischt, so reißt der Teig leicht, ohne sich ausdehnen zu lassen. Man thue ein wenig M. auf ein gefärbtes Papier und betrachte es mit bloßen Augen oder noch besser mit einer Loupe, so wird man glänzende Pünktchen bemerken, wenn es mit Kartoffelstärkmehl vermischt ist, und noch besser läßt sich dies entdecken, wenn man das M. vorher im Wasserbade getrocknet hat, wodurch sich die Stärkmehlkörner vergrößern; man erkennt dann schon die Beimischung, wenn sie auch nur $^1/_{20}$ beträgt. Auch das specifische Gewicht des Mehles kann einigermaßen auf eine Beimischung von Stärkmehl schließen lassen, indem letzteres schwerer ist als M. Wenn dem Weizenmehl Gerstenmehl zugemischt ist, was nicht selten vorkommt, so löst es sich auf der Zunge nicht völlig auf, sondern es bleibt ein körniger Rückstand; beigemischtes Erbsen- und Bohnenmehl erzeugt einen klebrigen Rückstand. Ebenso hängt der Teig, wenn Gerstenmehl beigemischt ist, beim Kneten zu wenig, ist aber Bohnen- oder Erbsenmehl darunter, zu sehr zusammen. Knochenmehl entdeckt man ebenfalls, wenn man das Mehl auf die Zunge nimmt, wobei jenes sich nicht auflöst. — Das Weizenmehl liefert, wie schon erwähnt, das beste und nahrhafteste Brod, welches in Frankreich, England, Spanien, Italien rc. das allgemeine Nahrungsmittel ist, auch in Deutschland, namentlich im südlichen Theile desselben von Wohlhabenden vorzugsweise genossen wird. Dagegen wird in Belgien, dem größten Theile Deutschlands, besonders des nördlichen, in Dänemark, Schweden, Rußland rc. allgemein Roggenmehl zu Brod verbacken. Ueber das Dinkel- oder Spelzmehl haben wir bereits in dem Artikel Dinkel gesprochen, sowie über das Mais- oder Kukuruzmehl in dem Artikel Mais. — Der Handel mit Weizen- und Roggenmehl ist in vielen Ländern von großer Bedeutung, hauptsächlich in Nordamerika, namentlich in den Staaten New-York, Pennsylvanien, Maryland, Virginien und Louisiana, von wo jährlich große Quantitäten davon, sowie auch von Maismehl, besonders nach Mexiko, Südamerika Westindien und England ausgeführt werden, auch zuweilen, bei Mißerndten, nach den übrigen europäischen Ländern kommen. Das meiste wird aus Baltimore ausgeführt. Das amerikanische M. hat besonders deshalb auf den südamerikanischen und westindischen Märkten ein so entschiedenes Uebergewicht bekommen, weil alle Gattungen, welche aus den amerikanischen Häfen verschifft werden, vorher einer Prüfung von eigens dazu angestellten Beamten unterliegen. Die Tonnen haben eine bestimmte Größe und jede ganze Tonne oder barrel muß 196 Pfund, die halbe Tonne 98 Pfund amerikanisches Handelsgewicht enthalten. Auf die Tonnen, welche die beste Sorte M. enthalten, wird Superfine, auf die mit zweiter Sorte Fine, mit dritter Sorte Fine Middlings, mit vierter Sorte Slipstuffs eingebrannt; solche Tonnen aber, welche M. enthalten, das für den Handel

nicht als gut genug anerkannt wird, erhalten die Bezeichnung bad (schlecht), und werden eben so wenig zur Ausfuhr gelassen, als diejenigen, welche nicht das gehörige Gewicht enthalten. Diese Prüfung des für den auswärtigen Handel bestimmten M. muß bei einer Strafe von 6 Dollars pr. Tonne zur Zeit und am Orte der Ausfuhr stattfinden. Wer die Marken ändert oder nachmacht, unterliegt einer Strafe von 100 Dollars; wer frisches Mehl in Tonnen füllt, die bereits mit dem Brandzeichen versehen sind, oder wer verfälschtes Weizenmehl zum Verkauf ausbietet, verfällt ebenfalls in eine Strafe von 5 Dollars pr. Tonne. Hat eine Tonne nicht das vorgeschriebene Gewicht, so müssen 30 Cents, und außerdem für jedes fehlende Pfund 20 Cents Strafe bezahlt werden. Für jedes Brandzeichen wird in New-York 4 Cents pr. Tonne bezahlt. In Deutschland wird besonders von Bremen, Hamburg und den preußischen Ostseehäfen M. ausgeführt; doch kommt es hierbei hauptsächlich auf die Erträgnisse der Erndten und auf die Preis-Verhältnisse des In- und Auslandes an. In den Rheingegenden findet der stärkste Mehlhandel in Mainz statt. Auch von Triest und Fiume wird viel deutsches und ungarisches Weizenmehl ausgeführt. In England wird das ganz feine M., welches Superfine flour heißt, nach dem Sacke von 280 Pfund, die übrigen Gattungen: fine, middling, common etc., nach dem Quarter verkauft. Das englische M. ist im Allgemeinen haltbarer als das amerikanische, aber es ist nicht so fein und weiß als jenes, sondern es hat immer ein etwas geflecktes Ansehen, weil die Hülsen nicht so sorgfältig davon getrennt werden. In Frankreich ist besonders das Weizenmehl von Narbonne und Toulouse seiner vorzüglichen Güte wegen berühmt und wird in großen Quantitäten nach den Colonien ausgeführt. Die Hauptausfuhr des französischen Mehles geschieht von Havre, Nantes und Bordeaux aus, meist in Tonnen von 85—90 Kilogrammen Netto. Rußland führt über Archangel, Petersburg, Riga ꝛc. bedeutende Quantitäten Weizenmehl besonders nach England, Roggenmehl nach Schweden, Norwegen und Dänemark aus. Ebenso geht von Kopenhagen feines M. besonders nach Holland. — Feuchtigkeit und große Hitze sind bei der Versendung nach warmen Ländern dem M. sehr schädlich. Wird es zu fest in die Fässer gestampft, so nimmt es bei der Ueberfahrt über das Meer nicht selten einen üblen Geschmack an, welches vermieden wird, wenn das M. sogleich nach dem Mahlen in das Faß geschüttet, mit dünnen Stäben stark gerührt und dann etwas nachgedrückt wird, so daß etwa 15—20 % weniger M. in das Faß geht, als wenn es fest eingestampft würde; auf diese Weise behält es auch wenigstens in den ersten Monaten nach der Ueberfahrt den angenehmen und lieblichen Geschmack des frisch gemahlenen Mehles, wenn sonst das Getreide fehlerfrei und das M. beim Verpacken nicht verfälscht oder mit schlechterem vermischt worden war. Das lose eingeschüttete M. trocknet in den Fässern gehörig aus und wird dann immer fester und härter darin, so daß man nicht mehr mit der Hand hineinbohren kann. In kaltem Klima hält sich das fest eingestampfte M. allerdings sehr gut, denn es tritt dort keine Gährung ein, welche durch die höhere Temperatur der heißen Länder erzeugt wird. Auch verdirbt es nicht leicht, wenn es in der Kälte einige Monate lang in Fässern verpackt gelegen hat und dann in wärmere Länder verschickt wird, weil die Periode der Gährung schon vorübergegangen ist. Solches ältere M. giebt jedoch nie ein so lockeres und angenehmes Brod, als das lose eingefaßte und bald nach dem Mahlen verschickte. Nach 5—6 Monaten verliert das M. im heißen Klima etwas von seiner ersten Güte, und dann mit jedem Monate immer mehr. Nach 11—12 Monaten, zuweilen auch schon früher, zeigen sich aber gewöhnlich schwarze Kornkäfer darin, welche das M. verderben und endlich ganz verzehren.

Mehlbaum, wolliger Schlingbaum, wolliger Schneeballstrauch oder Schlingbeerstrauch, Viburnum lantana L., ein in Mitteleuropa in Vorhölzern und in Hecken häufig wildwachsender, 8—10 Fuß hoher Strauch, dessen rothbraune Rinde in der Jugend mit einer grauen Wolle bedeckt ist, so daß sie mit Mehl bestaubt zu sein scheint, und dessen biegsame, mit Mark durchzogene Zweige und Wurzelschößlinge zu den unter dem Namen Ortwinrohre im Handel vor-

kommenden Pfeifenröhren benutzt werden. Die in Trugdolden sitzenden, ovalen, zusammengedrückten, mehligen, anfangs rothen, dann schwarzen schleimigen Beeren von unangenehm süßem, zusammenziehenden Geschmack, Mehlbaumbeeren oder Schwindelbeeren, Baccae Viburni lantanae genannt, werden zuweilen gegen katarrhalische Halsentzündungen und Diarrhöen angewendet.

Mehlbaumbeeren, s. vorstehenden Artikel.

Mehlbeerbaum, Crataegus aria L. oder Pyrus aria, ein strauchartiger Baum, der in gutem Boden jedoch eine Höhe von 30 — 40 Fuß erreicht und besonders in Bergwäldern häufig vorkommt. Das Holz ist weiß und fest wie das Weißdornholz, und wird daher besonders zu Maschinentheilen verwendet. Aus den Beeren wird in der Schweiz guter Branntwein gebrannt.

Mehliger Tuffkalk,
Mehlkalk, } s. Bergmilch.
Mehlkreide,

Mehs, s. Mace.

Meht, s. Meth.

Meile heißt in den meisten Ländern die Einheit des Längenmaßes für größere Wegstrecken und Entfernungen. Ihre Größe, welche in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist, wird meist nach ihrem Verhältnisse zu einem Grade des Erdäquators bestimmt, worüber man das Nähere in den Artikeln über die einzelnen Hauptstädte angegeben findet. Man hat sogar oft in einem und demselben Lande mehrere verschiedene Meilenmaße, wie große und kleine Meile, Postmeile, Polizeimeile, geometrische M., Seemeile 2c.

Meilerkohlen, s. Holzkohlen.

Meiningen, Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Herzogthums, am rechten Ufer der Werra, mit 6000 Einwohnern. Die Industrie der Stadt steht auf keiner sehr hohen Stufe; sie treibt starke Oekonomie und besitzt Leinwand-, Barchent- und Zeugweberei, eine Tuchfabrik mit einer Maschinenspinnerei, mehrere Färbereien und Gerbereien, starke Bierbrauerei und eine Kutschenfabrik. Zur Beförderung des Handels dienen 10 Märkte: 1 Woll-, 3 Vieh- und 6 Krammärkte. Von den wissenschaftlichen Anstalten nennen wir das Gymnasium und die Industrieschule. Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, südwestlich und südöstlich von Baiern, südlich von Coburg, westlich von Eisenach, nordöstlich von Altenburg, Weimar und Preußen begrenzt, zählt auf 45¾ □Meilen 148,000 Einwohner, wird vom Thüringerwald und Rhöngebirge durchzogen und besitzt als Gewässer die Werra (Hauptfluß), Itz, Saale, Ilm u. a. Der Getreidebau ist nur in den ebenen Gegenden des Unterlandes und in dem südlichen Theile von Hildburghausen ergiebig; sehr ausgebreitet ist der Flachsbau, und Tabak (von geringer Qualität) wird in den Aemtern Wasungen und Breitungen zur Ausfuhr gewonnen. Das Hauptprodukt des Landes, Holz, liefern die Nadelholzwaldungen des Ober- und die Laubholzwaldungen des Unterlandes. Rindvieh- und Schafzucht wird mit Sorgfalt getrieben, namentlich im Itzgrunde, und gute Pferde werden zu Altenstein (herzogl. Gestüte), und in den Aemtern Salzungen und Altenbreitungen gezogen. Viel Eisen gewinnt man bei Steinach im Ober- und bei Steinbach im Unterlande, Steinkohlen in Eisfeld, Schiefer mit starker Ausfuhr bei Lehesten und bei Schalkau, Wetzsteine und Marmor bei Effelder, Salz im Ueberfluß aus den Salinen Salzungen, Neusalza und Friedrichshall. Eine Mineralquelle (Sauerbrunnen) nebst besuchter Badeanstalt findet sich zu Liebenstein. Nicht unbedeutend ist der Gewerbfleiß, besonders im Oberlande und im Fürstenthum Saalfeld. Zu Wasungen, Hüttensteinach, Steinach, Gräfenthal, Steinbach (an welchem letzteren Ort auch sehr viele Messerschmiede- und Schlosserwaaren gefertigt werden) sind Eisen- und Stahlwerke, zu Lauscha, Glücksthal, Bernhardsthal und Gräfenthal befinden sich Glashütten mit Glasschleifereien und Glasperlenfabriken, bei Köppelsdorf eine Spiegelfabrik; zu Limbach, Rauenstein, Pösneck, Wallendorf und Wildsdorf Porzellanfabriken, zu Saalfeld, Wallendorf, Hildburghausen, Schweina, Steinach, Häm-

mern chemische und Farbenfabriken, zu Schmiedefeld und Saalfeld Vitriolwerke, zu Meiningen, Hildburghausen und Schalkau, vorzüglich aber zu Pösneck, Tuch- und Zeugwebereien, zu Meiningen, Ummerstadt und Schalkau Wollspinnereien, zu Glücksbrunn eine Kammgarnspinnerei, zu Meiningen und Wasungen Barchent- und Leinweberei, zu Pösneck, Hildburghausen, Meiningen, Eisfeld, Wasungen und Römhild Gerbereien, zu Schweina und Themar Papiermühlen, zu Hildburghausen und Eisfeld Papiermachéfabriken, zu Hildburghausen und Saalfeld Tabaksfabriken. Vor allem aber wichtig ist die großartige Fabrikation der bekannten Sonnenberger Waaren, worunter man nicht nur die verschiedenartigsten Spielsachen aus Holz, Teig und Papiermaché versteht, welche zu Sonnenberg und in den umliegenden Ortschaften des meiningenschen Oberlandes, aber auch zu Neustadt an der Heide im Coburgschen fabrikmäßig in großer Menge und Mannichfaltigkeit verfertigt und von den Verlegern und Kaufleuten in Sonnenberg verschickt werden, sondern auch viele sogenannte kurze Waaren, als Glasperlen, Spiegel und andere Glaswaaren, Porzellan, Steingut, Lederwaaren, Schusser oder kleine Marmorkugeln, Schleif-, Wetz- und Polirsteine, Schiefertafeln und Schieferstifte, alle Arten Erdfarben, Schmalte, Berlinerblau, Vitriol und Salmiak, verzinnte und Messingnägel, Schlosser-, Messerschmiede- und Blechwaaren, Eisendraht, Stab- und Gußeisen, Pech, Ruß u. s. w., welche in mehreren meiningischen, saalfeldischen und coburgischen Dorfschaften von mehreren tausend Händen verfertigt und größtentheils über Sonnenberg und Neustadt versandt werden. Außer den genannten Fabrikaten sind Gegenstand der Ausfuhr mehrere rohe Produkte, namentlich Schlachtvieh, Tabak, Wolle, Häute, Eisen, Salz, Schiefer, Pottasche und hauptsächlich Holz, das auf der Werra in die Weser geht. — Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen gehört zum deutschen Zollverbande. Die öffentlichen Einnahmen belaufen sich auf 1,208,208 Fl., wovon 443,256 Fl. auf die Domänen kommen. Die Staatsschuld betrug am 1. April 1845 4,489,491 Fl. Die Staatspapiere bestehen in $3^1/_2$procentigen Staatsschuldbriefen zu 50, 100, 250, 500 und 1000 Fl., welche auf den Inhaber lauten und von Zeit zu Zeit zurückgelost werden. — **Münzen.** Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen rechnet seit der münchner Münz-Convention vom 25. August 1837 nach Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Pfennige im $24^1/_2$ Fl.-Fuß. Die Hauptrechnungsweise war früher im Allgemeinen der 24 Fl.-Fuß; doch bestanden in verschiedenen Landestheilen bei verschiedenen Angelegenheiten besondere Währungen nach meißnischen Gülden, fränkischen Gulden, rheinischen Gulden, Markwährungs-Gulden und Groschen. 1 Thaler = $1^1/_7$ meißnische Gülden = $1^1/_5$ fränkische Gulden = $1^1/_2$ rheinische Gulden = $1^{11}/_{21}$ Markwährungsgulden = 18 Batzen = 24 gute Groschen = $25^1/_5$ leichte Groschen = 32 Markwährungsgroschen = 90 Kreuzer = 288 gute Pfennige = $302^2/_5$ leichte Pfennige. Diese sämmtlichen Rechnungsmünzen sind bloß ideal und nicht geprägt. Früher geprägte Landesmünzen: In Gold wurde nicht geprägt. In Silber: Conventions-Speciesthaler zu 2 Fl. 24 Kr. rheinisch, 10 Stück auf die köln. Mark f. S., 20-Kreuzerstücke (Kopfstücke) zu 24 Kr. rhein., 60 Stück auf die köln. Mark f. S., 6-Kreuzerstücke, 288 Stück auf die köln. M. f. S.; Saalfelder Ausbeute-Gulden von 1829, 20 Stück auf die köln. M. f. S., Guldenstücke (rhein. Gulden), seit 1830, $29^3/_{10}$ St. auf die köln. Mark f. S. Silberscheidemünze, neuere: 6-Kreuzerstücke, 275 St. auf die köln. Mark f. S., 3-Kreuzerstücke, 1-Kreuzerstücke. In Kupfer: Stücke zu 1, $^1/_2$, $^1/_4$ und zu $^1/_8$ Kreuzer. Landesmünzen seit 1837: In Silber: Guldenstücke zu 60 Kreuzer, halbe Guldenstücke; in Silberscheidemünze: 6-Kreuzerstücke, 3-Kreuzerstücke; Vereinsmünzen: $3^1/_2$ Fl.-Stücke oder 2 Thlr. **Maße und Gewichte.** Längenmaß. Der Werkfuß = $125,_{52}$ paris. Lin., der Vermessungsfuß (der alte nürnberger Fuß) = $134,_{75}$ paris. Lin., die Ruthe = 14 Vermessungsfuß, die Elle ist die köthener. Feldmaß. Der Acker = 160 □ Ruthen. Brennholzmaß. Die Klafter = 126 Cubik-Werkfuß. Getreidemaß. Das Malter (à 4 Metzen à 2 Maaß) = 1053 paris. Cubikzoll. Flüssigkeitsmaß. Die Ohm oder Tonne (à 2 Eimer à 32 Schenkmaß) = $32,_{725}$ Liter. Handels-, Gold-, Silber- und Probirgewicht ist

das coburger oder alte nürnberger. Münzgewicht die preuß. Mark. Medicinal- und Apothekergewicht das alte nürnberger.

Meisenheimer, eine Art Rheinwein, s. Wein.

Meißel sind Schneideinstrumente, die aus einem Eisenstabe bestehen, der an dem einen Ende in eine breite, verstählte Schneide ausgeht, und von denen es nach der Form und nach dem Zwecke, zu welchem sie bestimmt sind, mehrere Arten giebt, z. B. Flachmeißel, Hohlmeißel, Kreuzmeißel, Kopfmeißel, Schrotmeißel, Steinmeißel, Bildhauermeißel, Knochenmeißel, Setzmeißel, Lochbeutel, Stechbeutel 2c. Die besten kommn aus Sheffield in England, doch liefern auch die deutschen Eisenwaarenfabriken in Steiermark, Iserlohn, Solingen, Suhl 2c. sehr gute Waare.

Meißen, Stadt in der sächsischen Kreisdirektion Dresden, an der Elbe, in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Königreichs, mit 8000 Einwohnern, ist in gewerblicher Beziehung vorzugsweise bekannt durch seine im Jahre 1710 auf dem Schlosse Albrechtsburg errichtete Porzellanfabrik mit mehr als 500 Arbeitern, die älteste in Europa. Außerdem sind zu erwähnen die Fabriken in Wollen- und Lederwaaren, die Brauerei bairischen Biers, die Zuckersiederei, die Eisen- und Messinggießerei mit Tischler-, Schlosser-, Schmiede-, Dreh-, Bohr- und Schleiferwerkstätten im Treibischthale, die Sicherheits-Zünderfabrik im Goldgrunde, das einzige derartige Etablissement in ganz Deutschland, und der beträchtliche Wein- und Obstbau. Der Handel wird durch die Schifffahrt auf der Elbe gefördert. Die in einiger Entfernung vorüberführende Eisenbahn hat der Stadt den früher bedeutenden Fremdenzug entzogen. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Meißen die berühmte Fürstenschule St. Afra; für die Cultur des Weines sorgt eine Weinbaugesellschaft. Münzen, Maße und Gewichte s. Dresden.

Meißner Porzellan, s. Porzellan.

Meißner Weine, s. Wein.

Meißnischer Gülden war früher eine Rechnungsmünze im Churfürstenthum, den Herzogthümern Sachsen und einigen benachbarten Fürstenthümern, welche 21 Groschen oder $^7/_8$ Thaler galt, und in alten Käufen, Contracten u. dgl. noch zuweilen vorkommt.

Meisterwurzel, Radix imperatoriae oder ostruthii, stammt von Imperatoria Ostruthium, einer Doldenpflanze, welche auf den Gebirgen von Mittel- und Südeuropa wächst. Sie ist knollig, rund, fingersdick, geringelt, außen grau, innen weißlich, mit zwei Kreisen von Harzhöhlen; Geruch stark gewürzhaft, Geschmack scharf bitter. Sie wird fast nur noch in der Thierarzneikunde gebraucht und in Nürnberg mit 15 Fl. pr. 100 Pfd. baier. notirt. Sie kommt oft mit kleinen Wurzeln der giftigen weißen Nießwurz, welche ihr sehr ähnlich ist, vermischt vor.

Meitadella oder Mitadella, Wein- und Branntweinmaß in Barcellona, s. d.

Mejo, s. Meyo.

Mekka, s. Mecca.

Meklenburghs, s. Mecklenburghs.

Mel, s. Honig.

Melanit ist ein Granat von schwarzer Farbe, der sich meist krystallisirt, selten derb, in vulkanischem Gestein in der Gegend von Rom und Neapel, im Breisgau, ferner im Urgebirge in den Pyrenäen und in Norwegen findet.

Melasse, s. Zucker.

Melia Azederach, s. Zederach.

Melier sind eine Art weißer Traubenrosinen, aus der Gegend von Poitiers in Frankreich, welche im Backofen getrocknet werden.

Meliloten,
Meliloten-Bockshorn, } s. Steinklee.

Meliorat ist der Name einer aus der Levante kommenden Seide.

Melirte Tücher, s. Tuch.

Melis, s. Zucker.
Melissa Calamintha, s. Kalaminthe.
Melissa cordifolia, s. Citronenmelisse.
Melissa officinalis, s. Citronenmelisse.
Melissenöl, s. Citronenmelisse.
Mellines nennt man in Frankreich breite goldene und silberne Garniturspitzen.
Melnicker, ein böhmischer, meist rother Wein, s. Wein.

Melone oder Zuckermelone ist die Frucht einer aus dem Oriente stammenden und in Europa häufig gezogenen, zu der Pflanzengattung der Gurken gehörenden einjährigen Pflanze, Cucumis Melo L., mit sehr wohlschmeckendem, kühlenden Fleische, weshalb sie in den nördlicheren Theilen Europa's als eine feine Tafelfrucht geschätzt wird, während sie in mehreren südlichen Ländern, wo sie in großen Quantitäten erzogen wird, den unteren Volksklassen als Speise dient. Die Melonen sollen nirgends in der Welt besser gedeihen, als in Turkhestan oder Buchara, wo das Volk sie in zwei Arten, nämlich in heiße und kalte eintheilt; die erstere reift im Juni und ist die gewöhnliche indische Bisam- oder wohlriechende M., die zweite reift im Juli und ist die wahre eigentliche M. Turkhestans. Sie erreicht einen Umfang von 2, 3 bis 4 Fuß, und nach den Versicherungen der Reisenden soll sich Niemand, der sie noch nicht gekostet hat, einen Begriff von ihrem Wohlgeschmack machen können. Die M. von Indien, Kabul und selbst Persien, sogar die berühmten M. Ispahans sollen nicht mit ihnen zu vergleichen sein. Die beste Art, mit grün und gelber Schale, heißt Kokechu, eine andre, Aknubat (weißer Candiszucker) genannt, ist gelb und von ausnehmender Fülle; die Wintermelone aber, Karakubuk genannt, soll alle anderen übertreffen. Berühmt sind auch die M. von Cassaba oder Durguthli in der Nähe von Smirna, welches die besten von den 50 Arten sein sollen, die in der Levante erzeugt werden. Auch in Europa giebt es eine bedeutende Anzahl meist durch die Kultur erzeugter Spielarten, welche sich daher auch mehr durch das Aeußere als durch den Geschmack ꝛc. von einander unterscheiden. Einige derselben sind folgende: a) die Cantaloupenmelone, von kugelförmiger, etwas platt gedrückter Form, mit dicker harter, mit Warzen und Beulen besetzter Schale, aber vortrefflich schmeckendem Fleische, von der es wieder nach der Farbe mehrere Sorten giebt. b) Die weiße M. oder Speckmelone, mit dünner, weißer, gefurchter Schale, weichem, auf der Zunge zerschmelzendem Fleische von angenehmem, gewürzhaftem Geschmack. c) Die Netzmelone, ist länglich rund, die Schale grün, bei völliger Reife gelb und mit netzförmigen Adern überzogen. d) Die rothe M., mit weißer Schale und dunkelrothem Fleische; e) Die Wintermelone, fast in Form einer Gurke, mit glatter grüner Schale und weißlichem Fleische ꝛc. — Größe und schönes Ansehen ist nicht immer ein Zeichen von Güte bei den M., denn die kleinsten und unansehnlichsten sind oft am besten von Geschmack, große aber mehlig oder wässerig. Dagegen muß man darauf sehen, daß sie gehörig ausgewachsen und reif, doch nicht zu reif sind, was man daraus erkennt, daß die Farbe der Schale zu sehr ins Gelbe fällt; auch dürfen sie sich nicht welk anfühlen, nicht hohl klingen, wenn man mit dem Finger daran klopft, müssen verhältnißmäßig schwer sein und einen dicken, kurzen, fleischigen, nicht verwelkten Stiel haben. — Die M. werden meist frisch, aber auch auf mancherlei Weise zugerichtet genossen, in Zucker eingemacht ꝛc. In England werden die unreifen in Stücke geschnitten, mit Senf, Meerrettig, Chalotten und Essig eingemacht und unter dem Namen Melon Mangres in den Handel gebracht. Die Kerne, welche ein fettes Oel enthalten, können ebenso wie die Kürbiskerne zu Emulsionen ꝛc. benutzt werden. Zum Stecken bezieht man sie aus dem südlichen Frankreich und Italien, da sie bei uns sehr leicht ausarten; die meisten kommen aus Triest in den Sämereihandel.

Melon Mangres, s. vorstehenden Artikel.

Memel, Stadt an der Mündung der schiffbaren Dange in die Ostsee und an dem Eingange aus der Ostsee ins kurische Haff, im Regierungsbezirk Königsberg in der preußischen Provinz Ostpreußen, mit 10,000 Einwohnern, welche Schiffbau,

Branntweinbrennerei, Seifensiederei, Bernsteindreherei treiben. In der Nähe der Stadt befinden sich viele holländische Sägemühlen. Lebhaft ist der Handel; die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Getreide, Leinsamen, Flachs, Holz, Häute. Getreide konnte im Jahre 1846 wegen der mangelhaften Ernte des Jahres 1845 keine bedeutende Rolle im Exporthandel spielen. Die Ausfuhr betrug 25,500 Scheffel Weizen, 127,080 Scheffel Roggen (im Jahre 1844 220,000 Scheffel), 2460 Scheffel Gerste (im Jahre 1844 294,000 Sch.), 17,760 Scheffel Hafer (im Jahre 1844 53,600 Sch.), 4260 Scheffel Erbsen und 3120 Scheffel Wicken. Im Jahre 1845 hatte außer 480 Scheffel Erbsen keine Getreideausfuhr stattgefunden. Leinsamen bildet den Gegenstand eines ansehnlichen Exports nach Belgien, Holland, England und Pommern. Die Ausfuhr im Jahre 1846 betrug 2957 Lasten Schlagleinsamen und 4273 Tonnen Säeleinsaat. Die in Tilsit errichteten Oeldampfmühlen, zu denen sich in Memel selbst ein bedeutendes Etablissement dieser Art gesellte, erfordern den größeren Theil des Erzeugnisses, welches stromabwärts und aus dem benachbarten Polen und Rußland zu Markte gebracht wird. Man kann den Bedarf dieser Mühlen auf 2500 Lasten jährlich schätzen. Die Oelkuchen gehen meistens nach England, im Jahre 1846 47,682 Ctr. — Der Verkehr mit Flachs war im Jahre 1846 nicht so bedeutend wie in früheren Jahren. Die Ausfuhr beschränkte sich auf 52,069 Ctr. Flachs und 4747 Ctr. Flachsheede, gegen bezüglich 94,305 und 9272 Ctr. im Jahre 1845. Von Hanf findet fast nie eine bedeutende überseeische Versendung statt. Der größte Theil der Zufuhr wird für die Rhederei des Ortes gebraucht. Der Export betrug im Jahre 1846 nur 267 Ctr. gegen 327 Ctr. im Vorjahre. Die bis in den Sommer fortgesetzten Verhandlungen des englischen Parlaments über die Tarifreform influirte ungünstig auf den Holzhandel. Die für den April 1847 und April 1848 festgestellten Zollermäßigungen dürften dem Holzhandel einen neuen Aufschwung geben. — Sehr ansehnlich ist stets die Ausfuhr von Kalbfellen, besonders nach den englischen Märkten. — Ueberhaupt wurden im Jahre 1846 an Häuten ausgeführt 167,081 Stück Kalbfelle, 4728 Stück Ziegenfelle und 4685 Stück Rindshäute. Zu den unwichtigeren Exportartikeln Memels gehören endlich Knochen, Borsten, Kuhhaare, Federn, Federposen und altes Tauwerk. — Die bedeutendsten Einfuhrartikel Memels sind Häringe, Steinkohlen und Salz. An Häringen wurden im Jahre 1846 26,890 Tonnen norwegische und 933 Tonnen schottische und holländische, im Ganzen 27,823 Tonnen eingeführt. Die Einfuhr von Steinkohlen belief sich im Jahre 1846 auf 861 Keel oder 216,000 Tonnen. Da die zur Verschiffung der Landesprodukte anlangenden Fahrzeuge diese Artikel zu einer sehr billigen Fracht liefern können, so stellt sich der Preis der Steinkohlen in Memel sehr niedrig. Von Salz wurde im Jahre 1846 2783 Lasten für das königliche Magazin und für den kaufmännischen Transit das sehr bedeutende Quantum von 255,270 Ctr. oder — die Last zu 40 Ctr. — 6382 Lasten eingeführt. Seitdem die Regierung den Transithandel mit Salz dem Verkehr freigegeben hat, erhielt dieser Geschäftszweig einen alle Erwartung übertreffenden Aufschwung. Die Freigebung dieses Handels ist eine um so größere Wohlthat, als die Schiffe durch den Salzimport eine Rückfracht gewinnen, durch welche andere Geschäftsverhältnisse wesentlich erleichtert werden. — In Memel sind im Jahre 1846 734 Schiffe von 101,995 Lasten eingelaufen. — Die Rhederei von Memel umfaßte am Schlusse des Jahres 1846 56 Seeschiffe von 17,225 Lasten und 4 Dampfboote von 153 Lasten und 190 Pferdekraft. Rechnungsart u. s. w. wie Königsberg. Von Handelsanstalten besitzt Memel ein Seegericht und die im Jahre 1829 errichtete Lombard- und Disconto-Casse. Dem Seedienst dient die Schifffahrtsschule.

Memmingen, Stadt im Landgericht Grönenbach des baierschen Kreises Schwaben (Ober-Donaukreis), an der Aach, mit 7200 sehr gewerbsamen Einwohnern, welche Tuch, Baumwoll- und Strumpfwaaren, Leinwand, Wachstuch, Band, Leder, Tabak fabriciren, Bleichen, Kattundruckereien und Färbereien, Stück- und Glockengießerei, Kupfer- und Eisenhammer, Bierbrauereien besitzen und starken Getreide-, namentlich Hopfenbau treiben. Der Handel mit Landesprodukten, besonders

mit Wolle, Salz, Hopfen, Getreide und Leinwand, nach Italien, der Schweiz und Frankreich, ist sehr ansehnlich. — Münzen, Maße und Gewichte s. München.

Memorandum nennt man die Bemerkung in einer Versicherungspolice, daß der Versicherer für gewisse Gefahren, welche die Güter unterwegs leiden können, nicht aufkommt. Dies findet besonders bei solchen Waaren statt, welche durch den Seetransport leicht an ihrer Güte verlieren oder ganz verderben können, z. B. Getreide, Mehl, Salz, Fische ꝛc. Solche Ausnahmen sind in den meisten Seeplätzen und Ländern durch gewisse Usancen festgestellt.

Memorial, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Menage nennt man mehrere zusammengehörige Schüsseln von gleicher Größe und mit senkrechtem Rande, jede gewöhnlich mit einem Deckel versehen und so eingerichtet, daß die Schüsseln, ohne zu schwanken, senkrecht über einander stehen, indem jede mit ihrem unteren Rande in den etwas hervorstehenden oberen Rand einer andren paßt. Sie haben kurze Henkel, durch welche entweder ein Riemen gezogen werden kann, um sie zu tragen, oder man trägt sie in eigenen cylindrischen Körben. Man bedient sich ihrer besonders, um die Speisen aus den Speisehäusern zu holen, und hat sie von Zinn, weißem Blech, Steingut oder andrem Thongeschirr.

Menelit, s. Opal.

Menerleinen, s. Meener Leinen.

Menescher, ein rother, süßer, feuriger Ungarwein, s. Wein.

Mengel, ehemaliges Flüssigkeitsmaß in Holland, 1 Stoop = 2 Mengelen à 2 Pinten à 2 Mutsjes. Auch ein Flüssigkeitsmaß in Bremen, s. d.

Menispermum Cocculus, s. Cockelskörner.

Menispermum palmatum, s. Columbowurzel.

Mennige, a) rothe, rothes Bleioxyd, **Minium rubrum**; die im Handel vorkommende wird größtentheils in England bereitet, indem das feingeriebene Massikot (s. d.) so lange in offenen Kästen erhitzt wird, bis es sich in ein orangenfarbiges Pulver verwandelt; durch wiederholtes Mahlen und Erhitzen wird die Farbe feuriger. Gute Mennige muß sich zart anfühlen, sehr trocken sein, von dunkeler Orangenfarbe sein und ein specifisches Gewicht von $8,_{94}$ haben. Reine Mennige reducirt sich vor dem Löthrohre vollständig zu einem Bleikorne. Verdünnte Schwefelsäure darf nichts aus der Mennige auflösen; die abfiltrirte Flüssigkeit darf durch Salmiakgeist nicht blau gefärbt werden (kupferhaltig), durch blausaures Kali nicht blau gefällt werden (eisenhaltig). Die Tonne von 20 Ctr. rothe M. wird in London mit 20 Pfd. Sterl. notirt; die Originalfässer enthalten ca. ½ Tonne. b) Orangefarbige, türkische, **Minium Turcicum** oder **aurantiacum**; die Nuance dieser Sorte ist mehr hell-orange, die Masse ist sehr fein und etwas lockerer wie die rothe. Die beste wird auf oben angegebene Weise aus Bleiweiß dargestellt und in London mit 32 Pfd. Sterl. pr. Tonne notirt. — Man benutzt die Mennige zu Malerfarbe, zu Kitt, zur Fabrikation des Bleiglases, zur Fayenceglasur, auch zu Pflastern ꝛc. Die Orange-Mennige unterscheidet sich von der rothen noch dadurch, daß sie sich, ohne dick zu werden, mit Leimwasser vollkommen mischen läßt, während die rothe dadurch dick wird.

Menschenhaare, welche zu Perrücken, Haartouren, Locken und anderen Haararbeiten (s. d.) verwendet werden, bilden in manchen Ländern, namentlich in Frankreich und vorzüglich in Paris, einen bedeutenden Handelsartikel. Die dortigen Haarhändler schicken im ganzen Lande ihre Aufkäufer umher, welche in Dörfern und kleinen Städten von den jungen Frauenzimmern ihre Kopfhaare gegen Zeuge, Tücher und andere Putzgegenstände eintauschen. Dies geschieht besonders im April und Mai, und die Abschneider lassen immer einige Jahre vorübergehen, ehe sie wieder in die nämliche Gegend kommen. Das Pfund Haare kommt auf diese Weise im Eintausch ohngefähr auf 5 Franken zu stehen, und wird, wenn es sortirt und zugerichtet ist, mit 10—30, ja zuweilen bis 100 Franken verkauft. In Deutschland wird das Einsammeln auf ähnliche Weise betrieben, und zwar besonders in der Altmark, in Thüringen, Westphalen, der Rheingegend, im Altenburgischen ꝛc. Frankreich versendet

viel Haare theils unverarbeitet, theils als Perrücken, Locken ꝛc. ins Ausland und namentlich nach England. — Das Menschenhaar kommt zuweilen roh, meist aber mit Wasser, Seife, Kleien, Puder ꝛc. gewaschen und dressirt oder geordnet in den Handel. Auch wird es zuweilen durch Kochen und Aufwickeln auf ein rundes Holz gekraust, da von Natur gekraustes Haar, welches allerdings besser ist, besonders in der nöthigen Länge sehr selten vorkommt. Gutes Haar darf weder zu dick noch zu dünn, und muß ziemlich geschmeidig, auch möglichst lang sein; unter 5 — 6 Zoll Länge ist es nicht brauchbar. Von den verschiedenen Farben ist das blonde, und hauptsächlich das aschfarbige am meisten geschätzt, dann folgt das schwarze und braune; das rothe hat den wenigsten Werth. Braune Haare werden oft durch Citronensaft und Bleichen an der Sonne in blonde verwandelt, auch wohl grau gefärbt, wenn solches gebraucht wird, da natürliches Greisenhaar nur selten zu haben ist. Man unterscheidet ferner lebendiges und todtes Haar; ersteres ist von den Köpfen gesunder Menschen abgeschnitten und daher das beste, da es in seinem vollen Safte steht; doch wird auch das Haar von verstorbenen Personen gewöhnlich mit dazu gezählt. Todtes Haar ist solches, welches in Folge von Krankheit oder sonstiger Schwäche der Haargefäße ausgegangen ist. Aus den russischen und preußischen Ostseehäfen gehen viel Menschenhaare in Packeten von 50 — 100 Pfd. nach Hamburg, Lübeck und Amsterdam ꝛc., wovon aber oft kaum der vierte Theil von guter Qualität ist.

Mensinalo, Getreidemaß in Nizza, s. d.

Mentes sind eine Art geköperter Decken, welche namentlich in Rheims in Frankreich aus feiner Wolle verfertigt werden.

Mentha crispa, s. Krausemünze.

Mentha piperita, s. Pfeffermünze.

Mentha pulegium, s. Poleymünze.

Menthaster, s. Münze, gemeine.

Mentha sylvestris, s. Roßmünze.

Mentha viridis, s. Münze, gemeine.

Menyanthes trifoliata, s. Bitterklee.

Mequia oder Meia-Octava, Hohlmaß für Getreide und Salz in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio Janeiro.

Mercal, s. Marcal.

Mercantil oder mercantilisch (vom Lateinischen mercator, der Kaufmann) heißt so viel als zum Handel gehörig, und man sagt daher z. B. Merkantilgericht für Handelsgericht.

Mercureyweine, eine Art rother Burgunderweine, s. Wein.

Mercurialis, s. Bingelkraut.

Mercurius dulcis,
Mercurius praecipitatus albus,
Mercurius praecipitatus ruber,
Mercurius sublimatus corrosivus,
Mercurius vivus,
} s. Quecksilber.

Mercurolweine, rothe und weiße Dauphinéweine zweiter Klasse, s. Wein.

Mergel, in Oesterreich Schlier genannt, ist eine hauptsächlich aus kohlensaurem Kalk, Thon und Sand bestehende und meist durch Eisenoxyd gefärbte Erde, welche, je nachdem sie mehr oder weniger Thon enthält, verschiedene Benennungen hat. So nennt man sie Mergelkalk, wenn der Thongehalt nur 5 — 20 % beträgt; Stein- oder Kalkmergel, wenn sie 20 — 50, und Thonmergel, wenn sie 50 — 75 % Thon enthält. Durch dieses verschiedene Verhältniß wird auch die Härte des Mergels bestimmt, und wenn er sehr viel Thon enthält und daher sehr weich ist, nennt man ihn auch Mergelerde; hat er ein schieferiges Gefüge, so heißt er Mergelschiefer. Die meisten Mergelarten geben ein gutes Düngungsmittel, da sie an der Luft, besonders durch den Frost, zerfallen; der Kalkmergel aber, wenn er, mit Einschluß der Kieselerde und des Wassers, 25 % Thon enthält, wird besonders

zur Bereitung des besten hydraulischen Mörtels, welcher sonst unter der Benennung römischer Cement, englischer Cement u. dgl. bekannt war, benutzt. Solcher Kalkmergel wird namentlich in mehreren Küstengegenden Englands, aber auch in anderen Ländern, wie in Tirol, Oesterreich rc. gefunden, wo man ihn sorgfältig brennt, dann zerstampft, mahlt, siebt, und in Fässern, welche mit Papier ausgeklebt sind, als Handelsartikel versendet. Ganz fester Kalkmergel wird auch zuweilen zu Straßen- und Grundbauten angewendet. Die im Handel vorkommende graue englische Erde (s. d.) ist ebenfalls eine Art Mergel. Ferner hat man rothen oder bunten M., auch Keuper genannt, der ebenfalls als Düngungsmittel angewendet wird.

Mergui, kleine befestigte Stadt in der Provinz Tanasserim in Hinterindien, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, welcher einen guten Hafen bildet, treibt einen lebhaften Handel mit Reis, Elfenbein, Zinn rc. Nach ihr benannt ist der Mergui-Archipel, eine zahlreiche Inselgruppe, welche sich längs des festen Landes, von dem sie durch die Forreststraße getrennt ist, bis zur Straße von Malacca hinzieht und zu welchem Manche auch die Prinz-Wales-Insel rechnen. Die größten Inseln sind Junk-Seylam oder Salanga, Königsinsel, Dome, Susanna, Lincava, und nur die erste derselben bewohnt, doch werden auch alle übrigen von den Schiffern besucht, da sie mit trefflichen Wäldern bedeckt sind und gute Ankerplätze haben.

Mérignac, eine Art Graveswein, s. Bordeauxweine.

Merino, Merinoes, ein einfarbiger, glatter, geköperter Zeug von feinem schafwollenem Garn, welcher in England, Frankreich, den Niederlanden, Sachsen rc. verfertigt wird, und gewöhnlich $^4/_4$, $^5/_4$, $^8/_4$ und $^{10}/_4$ Elle breit ist. Die feinsten und schönsten liefern Frankreich, die Niederlande und Sachsen, und zwar im letztgenannten Lande namentlich die Städte Rochlitz, Waldenburg, Penig, Burgstädt, Zeitz u. a. O., welche wegen ihrer besonderen Feinheit, Weichheit und schönen Farben unter den Namen Thibets, Thibet-Merino's, vorkommen und größtentheils zu Frauenkleidern verwendet werden. Gestreifte einfarbige Merino's kommen fast gar nicht mehr im Handel vor, wohl aber noch zuweilen gemusterte oder gestreifte Bombasins (s. d.) Sehr fälschlich werden zuweilen auch die baumwollenen Twieds (s. d.) mit dem Namen Merino belegt.

Merinos oder Merinoschafe ist der Name einer ursprünglich spanischen Schafrace, welche von den Arabern aus Afrika nach Spanien gebracht worden sein soll und durch sorgfältige Cultur so sehr vervollkommnet worden ist, daß sie die feinste und vortrefflichste Wolle liefert. Sachsen war das erste Land, in welches im Jahr 1765 Merinoschafe eingeführt wurden, welche der König Carl III. von Spanien dem Kurfürsten Friedrich August III. zum Geschenk machte, worauf später, namentlich in den Jahren 1778 und 1815 noch bedeutende Heerden angekauft wurden. Dadurch ist die sächsische Merinos- oder Electoral-Race entstanden, welche noch fortdauernd veredelt worden ist, so daß sie in mancher Beziehung die ächte spanische Race noch übertrifft. Später wurden auch, theils aus Spanien, theils aus den sächsischen Stammschäfereien, nach anderen Ländern Merinos verpflanzt, so daß diese jetzt theils unvermischt, theils mit inländischen Schafen gekreuzt, fast über ganz Europa verbreitet sind und den Grundstamm aller veredelten Schäfereien bilden. Die ächten M. haben einen untersetzten, mehr langen Körper, kurze Beine, etwas langen, starken Kopf, gebogene Nase und Augenknochen, lange tiefe Höhlen unter den Augen, besonders beim Bocke, längere Ohren als andere Schafe; der Bock ist häufiger gehörnt als ungehörnt, die Schafmutter meist ungehörnt. Fast der ganze Kopf ist mit Wolle bedeckt, welche bis auf die Hufe hinabgeht. Der lange Körper mit einer, dieser Race ganz eigenthümlichen starken Bauchung, die stark mit Wolle bewachsene, am Halse herabhängende Wamme und mehrere, ebenfalls mit Wolle gefüllte Hautfalten am ganzen Körper bilden eine ungewöhnlich große Fläche für die Wollerzeugung und geben auch in dieser Beziehung den Thieren einen vorzüglichen Werth. Die Wolle ist zwar nicht sehr lang, aber außerordentlich fein, elastisch und seidenähnlich, so daß sie zur Erzeugung der

schönsten und feinsten Tücher nichts zu wünschen übrig läßt; dabei ist das Vließ dicht, gleichmäßig und meist von Stichel- und Hundshaaren frei.

Merlan, s. Silberdorsch.

Merluschki, s. Baranken.

Merseburg, Stadt im gleichnamigen Regierungsbezirke der preußischen Provinz Sachsen, an der Saale, mit 11,000 Einwohnern, treibt Tabakfabrikation, Gerberei, Woll- und Leinweberei, Essigsiederei, Bierbrauerei (das merseburger Bier wurde sonst weit und breit versendet), Leimsiederei. Besonders hervorzuheben sind aber die Steckner'sche Färberei, Druckerei, Bleichanstalt und Weberei von 160 Webestühlen, zwei Fabriken, die Schreiber'sche und Keferstein'sche, in welchen bunte Papiere und Arzneidosen, in der ersteren auch Goldborten gefertigt, und in welchen zusammen durchschnittlich 160 Arbeiter beschäftigt werden, eine Fabrik für feinere Papparbeiten (Cartonnagen), mit 20 Arbeitern, und eine Pappenmühle. Auch besitzt die Stadt eine lithographische Anstalt und Kupferdruckerei, und im Schloßgarten befindet sich eine große Baumschule.

Mervilles oder Toiles de Merville, sind verschiedene leinene Gewebe, welche besonders in Merville, Etaire und Lagourge und an mehreren anderen Orten des französischen Norddepartements verfertigt werden. Man hat besonders feine und mittelfeine gemodelte Tischzeuge, in Stücken von 82 — 102 Ellen und $2^1/_2$ — 4 Ellen breit; Serviettenleinen in Stücken von 128 Ellen und $1^3/_8$ Elle breit; ferner feine gebleichte Leinwand, in Stücken von 50 Ellen und $1^3/_8$ Elle breit.

Meschrin nennt man in der Levante den Corduan.

Meselan, s. Mesolan.

Meslins heißt eine Gattung Hanfleinen, welche in Frankreich, namentlich im Departement der Marne verfertigt werden.

Mesolan, Messolan, Meselan oder Mezzolan, von dem italienischen Mezzolana, Halbwolle, ist ein geringer, aber sehr fester, dem Beederwand (s. d.) ähnlicher, aus Wolle und Leinen gewebter Zeug, der ursprünglich aus Bologna und Rimini in Italien stammt, aber auch in einigen Gegenden Deutschlands, namentlich in Oesterreich &c., theils glatt, theils geköpert, gestreift oder gedruckt, verfertigt wird. Man hat doppelten und einfachen in ganzen Stücken von 60 und in halben von 30 Ellen Länge und $^3/_4$ — $^7/_8$ Elle breit. Hier und da wird er auch Bärenhäuterzeug genannt.

Mespilus, s. Mispel.

Meß oder Maaß, Brennholzmaß in Würtemberg, s. Stuttgart.

Messaline heißt eine Art ägyptischer Leinwand.

Meßbericht ist eine möglichst ausführliche Nachricht über den Geschäftsgang in einer Messe. Von denjenigen, welche von einzelnen Handelshäusern oder auch von der Corporation der Mäkler an einem Meßplatze angefertigt und an auswärtige Kaufleute versandt werden, haben wir bereits in dem Artikel Comptoir-Wissenschaft, IV. Abth. S. 276 des II. Bandes gesprochen; außerdem werden jedoch auch oft Meßberichte durch öffentliche Blätter bekannt gemacht, welche meist von Waarenmäklern ausgehen, weil diese am besten im Stande sind, den Geschäftsgang in den verschiedenen Zweigen des Handels während einer Messe zu überblicken.

Meßbrief heißt die von der betreffenden Behörde ausgestellte oder beglaubigte Urkunde über die Lastigkeit (s. d.) eines Schiffes, nachdem der Ladungsraum desselben durch verpflichtete Beamte nach den in den verschiedenen Ländern dazu festgesetzten Formeln ausgemessen oder geaicht worden ist. Das Vorhandensein eines Meßbriefes ist besonders bei Käufen und anderen Verträgen über Schiffe erforderlich.

Meßbücher nennt man diejenigen Handlungsbücher, welche über die während einer Messe gemachten Geschäfte besonders geführt werden. Es ist gewöhnlich ein Cassabuch mit Debet- und Creditseite, in welches alle Einnahmen und Ausgaben von baarem Gelde, nebst Angabe wofür, eingetragen werden, und ein Memorial, welches für die Notirung der auf Credit eingekauften und verkauften Waaren bestimmt ist; oder es

werden auch wohl sämmtliche Bücher für die Meßgeschäfte geführt, welche zu der Buchhaltungsform, deren man sich für die übrigen Geschäfte bedient, gehören. Nach Beendigung der Messe werden dann alle in den Meßbüchern enthaltenen Notizen oder Posten in die gewöhnlichen Handlungsbücher eingetragen.

Meßconto heißt in der Buchhaltung ein im Hauptbuche geführtes Conto, das den Zweck hat, den Gewinn oder Verlust anzuzeigen, welchen die während einer Messe gemachten Geschäfte ergeben. Debitirt werden demselben alle Waaren, welche man zur Messe mitnimmt oder nach dem Meßplatze schickt, zum Einkaufs- oder Herstellungspreise, sowie alle Unkosten für Hin- und Herfracht auf die Waaren, Lokalmiethe, Abgaben, Wohnung, Beköstigung und andere das Geschäft betreffende Ausgaben, Gehalte der Gehülfen, Markthelfer- und Packerlöhne 2c.; creditirt aber werden ihm die Beträge aller gegen baare Zahlung oder auf Rechnung während der Messe verkauften Waaren nach den wirklichen Verkaufspreisen, sowie die auf der Messe nicht abgesetzten Waaren zu den Einkaufspreisen, wie sie dem Conto debitirt worden sind. Der Betrag, um welchen zuletzt die Summe der Creditseite die der Debetseite übersteigt, ist der Gewinn, und wenn die letztere größer ist, als die erstere, so zeigt der Unterschied den Verlust an. — Ueber die Meßconti, welche den die Messen im Zollverein mit ausländischen Waaren besuchenden Kaufleuten, sowie einzelnen Großhandlungshäusern in Leipzig und Frankfurt a/M. auch außer den Messen (sogenannte fortlaufende Meßconti) von den Zollbehörden über die zu entrichtenden Zölle eröffnet werden, sehe man den Artikel Zollverein.

Messel, s. Papier.

Messen sind Märkte in einem größeren Maßstabe, auf denen Geschäfte von bedeutenderem Umfange gemacht werden und zu denen sich eine größere Menge Käufer und Verkäufer, auch aus entfernteren Gegenden einfinden, als auf den Jahrmärkten, weshalb sie auch gewöhnlich von längerer Dauer sind als diese. Besonders unterscheiden sie sich von den Jahrmärkten auch dadurch, daß die Geschäfte während derselben nicht allein, wie bei den letzteren, zwischen Kaufleuten und Consumenten, sondern auch zwischen Kaufleuten und Kaufleuten, zwischen Großhändlern und Kleinhändlern gemacht werden. Die letzteren haben dabei den Vortheil, daß sie sich aus einer großen Anzahl von Waaren, die oft aus allen Weltgegenden und sowohl aus der Nähe als aus weiter Ferne zusammengebracht werden, das Beste, für ihren Bedarf Geeignetste, und zugleich das Wohlfeilste aussuchen können, wodurch sie einen Ersatz für die auf den Meßbesuch verwendeten Kosten erhalten. Die Entstehung der Messen, sowie der Märkte, schreibt sich, wie wir schon in dem Artikel über die letzteren erwähnt haben, von dem Zusammenfluß von Menschen her, welcher im Mittelalter wegen religiöser Feierlichkeiten zu gewissen Tagen in den Städten stattfand, und da dergleichen Zusammenkünfte am zahlreichsten an solchen Orten waren, wo sich Hauptkirchen befanden, in denen große, feierliche Messen gelesen wurden, die oft mit Ertheilung von Ablaß für schon begangene und noch zu begehende Sünden verbunden waren, so nannte man auch diese Zusammenkünfte von Andächtigen und Handelsleuten Messen, so daß Messe und Jahrmarkt gleichbedeutend war. Da diese Märkte an einigen Orten viele andere an Bedeutsamkeit und auch an Zeitdauer übertrafen, so bezeichnete man später diese wichtigeren und über eine Woche dauernden vorzugsweise mit dem Namen Messen, welche, um sie zu heben, von den Regierungen durch besondere Freiheiten und Privilegien begünstigt und auf diese Weise bald die Hauptsitze und für ganze Länder und Erdtheile die Mittelpunkte des Handels wurden. Das beim Beginn und beim Schlusse der Messe an vielen Orten noch jetzt gebräuchliche Ein- und Ausläuten derselben ist ein deutliches Zeichen ihres kirchlichen Ursprungs. Auch beginnen noch die meisten M. an dem Tage eines Heiligen, nach welchem sie genannt werden. Jene von den Landesherren bewilligten Meßfreiheiten, welche sich ebenfalls zum großen Theile noch bis auf unsere Zeiten erhalten haben, bestanden hauptsächlich darin: daß jeder fremde Kaufmann (Fierant oder Meßfierant) seine Waaren ohne Rücksicht auf den Zunftzwang der Stadt auslegen und verkaufen durfte; daß die Kaufleute und ihre

Güter sicheres Geleit auf der Hin- und Herreise erhielten; daß während der Dauer derselben weder die Handelsleute noch ihre Waaren mit Arrest belegt und daß überhaupt vor dem festgesetzten Zahltage Niemand gerichtlich zu einer Zahlung angehalten werden konnte, außer wenn er sich der Meßfreiheit ausdrücklich begeben hatte, oder wenn er der beabsichtigten Entweichung verdächtig war oder die Schuld erst während der Messe contrahirt hatte; daß ferner jeder Bürger während der Messe Gastgerechtigkeit ausüben durfte; daß manche sonst verbotene Spiele und andere Belustigungen erlaubt wurden; desgleichen in der Befreiung von gewissen Abgaben, Zöllen, Weggeldern u. dgl. und in der Einsetzung eines eigenen Meßgerichts, welches in allen während der M. vorfallenden, den Handel betreffenden Streitigkeiten in erster Instanz, schnell und mit Uebergehung der sonst üblichen Förmlichkeiten entschied. — Als später die Communicationen im Innern der Länder durch Sicherung vor räuberischen Anfällen, durch Anlegung und Verbesserung der Straßen, durch geregelten Frachten- und Postverkehr, durch größere Ausbildung des Wechselwesens, welches seine Entstehung hauptsächlich den M. verdankte (s. Wechsel), vermehrt und verbessert wurden, verloren die Messen allerdings einen großen Theil ihrer Wichtigkeit, so daß mehrere derselben zu bloßen Jahrmärkten herabsanken oder auch ganz eingingen, und in neuerer Zeit ist ihnen durch die Einführung der Geschäftsreisenden oder Reisediener, welche fast alle größeren Handelshäuser mit Proben ihrer Waaren zu ihren Geschäftsfreunden umherschicken, um mündlich Geschäfte mit ihnen abzuschließen, noch bedeutenderer Abbruch geschehen. Demohngeachtet haben noch manche M. eine große Wichtigkeit und Blüthe behalten und namentlich an einigen deutschen Handelsplätzen haben sie seit der Einrichtung des deutschen Zollverbandes, welcher die innern Zollschranken zwischen den meisten Staaten Deutschlands aufgehoben hat, einen neuen Aufschwung erhalten. — Unter allen europäischen Ländern hat Deutschland die meisten Messen, sowie in Folge seiner günstigen Lage im Herzen von Europa besonders der Landhandel von jeher am meisten in Deutschland geblüht hat. Die wichtigsten derselben sind ohne Zweifel die leipziger Messen, von denen in dem Artikel über Leipzig ausführlicher gesprochen worden ist; ferner die M. in Frankfurt a. M. und in Frankfurt an der Oder, welche sich aber sowohl in Bezug auf die Mannichfaltigkeit als auf die Menge der dahin gebrachten Waaren, sowie auch hinsichtlich der sie besuchenden Einkäufer aus weit entfernten Ländern mit jenen nicht messen können. Ferner werden in Deutschland noch Messen gehalten: in Braunschweig, Naumburg an der Saale, Cassel, Offenbach, Breslau, Danzig, Kiel, München, Wien, Triest und Botzen. In der Schweiz sind die wichtigsten Messen die von Basel und Zurzach; in Frankreich besonders die von Beaucaire, ferner von Lyon, Straßburg, Falaise, Rheims, Rouen, Bordeaux, Bayonne, Saint-Germain, Chartres und Troyes. In Italien ist besonders die M. von Sinigaglia berühmt, ferner die von Alessandria und Bergamo; von geringerer Wichtigkeit sind die M. von Mantua, Padua, Brescia, Verona, Bassano und Messina. In Ungarn werden nur in Pesth und Debreczin Messen gehalten, welche jedoch, besonders die erstere, von Wichtigkeit für den Handel des Landes sind. In Rußland ist vor Allem die weltberühmte M. von Nischnei-Nowogorod (früher in Makariew) zu erwähnen, welche neben den leipziger Messen die wichtigste der Welt ist, ferner die von Kiachta an der chinesischen Grenze; von geringerer Wichtigkeit sind die M. von Warschau. In Spanien werden nur in Medina del Rio secco und in Medina del Campo in der Provinz Valladolid M. von geringer Bedeutung gehalten, von denen die erstere jedoch früher so wichtig war, daß man dem Oertchen den Namen Kleinindien gab. In Portugal ist die M. von Viseu in der Provinz Beira ziemlich bedeutend; von geringerer Wichtigkeit sind die zu Lamego, Covilhao, Evora und Beja. England hat viele M., welche jedoch nur für das Inland einige Bedeutung haben, und von denen sogar die meisten hauptsächlich große Roß- und Viehmärkte sind. Die bedeutendsten sind folgende: Nourbridge in Worcestershire, Edinburg, Exeter (besonders für Rindvieh und Pferde), Weyhill in Hampshire (hauptsächlich Schafe), Sanct-Faiths bei Norwich (schotti-

sches Rindvieh), Ipswich (Lämmer, Butter und Käse), Woodboroughhill in Dorsetshire (Manufacturwaaren), Horncastle in Lincolnshire (Pferde), Howden in Yorkshire (Pferde) und noch mehrere andere, auf denen ebenfalls Pferde, Rindvieh, Schafe, Käse, Butter rc. die hauptsächlichsten Handelsgegenstände sind, wie in Devizes, Gloucester, Harborough, Woodbridge, Falkirk, Ballinasloe rc. Außerhalb Europa sind außer der schon unter Rußland erwähnten M. von Kiachta, im Orient besonders die wichtige M. von Mekka zu nennen, ferner die von Hurdwar (auf der 2—300,000, jedes zwölfte Jahr aber, welches als besonders heilig gilt, 1—2 Millionen Fremde; theils Andächtige, theils Kaufleute zusammenkommen) und zu Benares in Hindostan; in Südamerika und Westindien waren früher die M. von Portobello, Veracruz, Acapulco und Havanna von Wichtigkeit, sind aber jetzt fast ohne Bedeutung. — Die Messen, namentlich in Deutschland, dauern in der Regel 2—3, kleine auch nur 1—2 Wochen. Gewöhnlich besteht die M. aus einer Vorwoche, welche ursprünglich nur zum Auspacken der Waaren oder zum Handel mit gewissen einzelnen Artikeln bestimmt war, während der aber oft die bedeutendsten Geschäfte gemacht werden, weil die Käufer vieler Artikel so früh als möglich kommen, um eine bessere Auswahl zu haben; ferner aus der eigentlichen Meßwoche, und aus der Zahlwoche, während welcher an einem oder zwei bestimmten Zahltagen alle Zahlungsverbindlichkeiten erfüllt werden müssen. Bei kürzeren M. beschränken sich die Vor- und Zahlwoche auf einige Tage.

Messer, die bekannten Schneideinstrumente der mannichfaltigsten Art, mit einer mehr langen als breiten, an der einen langen Seite (selten auf beiden) geschärften Klinge, und gewöhnlich mit einem Hefte zum Anfassen versehen. Sie haben zwar zuweilen mehrere Klingen, aber beim Gebrauch ist immer nur eine derselben thätig, wodurch sie sich von den Scheeren unterscheiden, bei denen immer 2 Klingen gegen einander auf den zwischen dieselben gebrachten Gegenstand wirken. Die Klinge besteht bei den besseren Gattungen aus Stahl, bei geringeren aus Eisen mit verstählter Schärfe; sie sitzt in dem Griffe entweder fest, oder ist vermittelst eines Stiftes beweglich und kann zwischen die beiden Platten des Griffes eingelegt werden (Einschlagemesser); bei manchen Federmessern läßt sie sich auch in eine röhrenförmige Vertiefung im Griffe zurückziehen. Der Griff oder das Heft besteht aus den verschiedensten Materialien: aus Holz, Horn, Knochen, Elfenbein, Hirschhorn, Schildpatt, verschiedenen Metallen, Porzellan rc. und ist oft auf die mannichfaltigste Art verziert; auch sind die Klingen zuweilen mit Gold ausgelegt, gravirt rc. Man hat auch Tischmesser mit eisernem Griff, welcher mit der Klinge aus einem Stücke besteht. Nach dem Gebrauch, zu welchem die Messer bestimmt sind, haben sie verschiedene Formen und Namen, z. B. a) zum häuslichen Gebrauch: Tisch- oder Tafelmesser, Tranchir- oder Vorlegemesser, Taschenmesser, Küchenmesser, Hackemesser, Schlachtmesser, Rasirmesser, Federmesser, Radirmesser rc.; b) für verschiedene Gewerbe: Fleischermesser, Böttchermesser, Schuhmachermesser oder Kneife, Seifensiedermesser, Gartenmesser oder Hippen, Schnittmesser, Formschneidemesser, Goldschläger- und Vergoldermesser, Beschneidemesser, Papiermesser rc.; c) zum Gebrauch für Chirurgen und Anatomen: Lanzetten, Scalpels, Bistouris, Amputationsmesser, Steinmesser, Staarmesser rc. Von jeder dieser Gattungen giebt es gewöhnlich wieder verschiedene Arten, deren einzelne Aufführung und Beschreibung uns zu weit führen würde. Balancirmesser nennt man eine Art Tischmesser, welche an dem oberen Theile des Heftes einen vorstehenden Rand haben, auf dem sie gleichsam balanciren, und welcher dazu dient, daß sie, auf dem Tischtuche liegend, dieses mit der Klinge nicht berühren und verunreinigen. Flämische M. oder Dullhauer nennt man eine Art lange starke M., welche in englischen, belgischen und deutschen Fabriken verfertigt werden, und besonders nach den afrikanischen Küsten gehen. Ganz ordinaire Einschlagemesser mit rundem hölzernen Griff und ohne Feder nennt man auch Kneife. Die Tischmesser, sowie auch zuweilen die Tranchirmesser sind gewöhnlich mit dazu passenden Gabeln gepaart, welche in der Regel 3, zuweilen jedoch auch 2 oder

4 Zinken haben, und ebenfalls von den Messerschmieden und den Messerfabriken verfertigt werden. — Die besten und feinsten M. kommen aus England, wo sie in Birmingham, Sheffield, Woodstock, Soho, London ꝛc. in großen Fabriken verfertigt werden. In Frankreich liefert besonders Chatellerault im Departement Vienne vorzügliche, namentlich feine Messerarbeiten; ferner Paris, Rouen (besonders ordinaire Sorten für die Ausfuhr nach Portugal, Spanien, Afrika, Ost- und Westindien), Langers, Nogent, Cosne ꝛc. In Deutschland giebt es an mehreren Orten bedeutende Messerfabriken, welche sowohl geringe und wohlfeile, als feine Waare von ausgezeichneter Güte liefern, namentlich in Nürnberg, Schmalkalden, Sohlingen, Suhl, Remscheid, Schwelm, Lüdenscheid, Ruhla, Dresden, Braunschweig, Heidenheim, Giengen, Urach, Prag, Carlsbad, Nixdorf, Wien, Grätz ꝛc., in der Schweiz besonders zu Aarau.

Messerbänkchen sind kleine Geräthe in Form eines Bänkchens oder eines Prisma, welche dazu bestimmt sind, beim Essen Messer und Gabeln mit dem vorderen Theile darauf zu legen, um das Tischtuch nicht zu verunreinigen. Man hat sie besonders von Silber und Metallcompositionen, von lackirtem Blech und von geschliffenem oder gepreßten bunten oder weißen Glase, und erhält sie aus den Fabriken, welche die betreffenden Waaren liefern.

Messerbestecke oder Tischbestecke, s. Bestecke.

Messerfutterale, s. Futterale.

Meßfreiheiten, } s. Messen.
Meßgericht, }

Meßgüter oder Meßwaaren sind diejenigen Waaren, welche zum Verkauf auf die Messen gebracht werden und gewöhnlich verschiedene Befreiungen von Zöllen ꝛc. genießen; s. Messen.

Messin, ein Moselwein aus der Gegend von Metz in Frankreich; s. Wein.

Messina, Stadt und Freihafen auf der Insel Sicilien, an der gleichnamigen Meerenge, mit 70,000 Einwohnern, fabricirt Seiden- und Baumwollenstoffe, Essenzen, Holzwaaren, Leder, treibt nicht unwichtige Fischerei, vorzüglich Thun- und Schwertfisch-, sowie Sardellenfang, ist jedoch besonders bekannt wegen der vorzüglichen Beschaffenheit und Menge seiner Südfrüchte, besonders der Apfelsinen, Orangen, Citronen, Feigen, Mandeln u. s. w., deren Ausfuhr den Platz mit allen bedeutenden Häfen Europa's in Verbindung bringt, so daß, ungeachtet der geringen eigenen Schifffahrt, die Geschäfte Messina's doch bei weitem die von Palermo und Neapel übertreffen. Andere Ausfuhrartikel sind Getreide, Wein, Oel, Seide, Wolle, Wachs, Süßholz, Lakritzensaft, Essenzen, Weinstein, Schwefel, Bimsstein, Fische und Korallen. Der Hafen, wohl 1000 Schiffe fassend, ist einer der größten und schönsten der Welt. Jährlich im August wird in Messina eine große Messe gehalten. Münzen, Maße und Gewichte, Platzgebräuche wie in Palermo.

Messina-Malvasier, s. Wein.

Messinesische Seide, s. Seide.

Messing ist eine Composition von Kupfer und Zink, von gelber, goldähnlicher Farbe. Im Allgemeinen nennt man alle Legirungen des Kupfers mit Zink Gelbkupfer; jenachdem die zugesetzte Quantität des Zinks größer oder geringer ist, erhält die Legirung eine mehr oder weniger gelbe Farbe und danach auch verschiedene Benennungen. Tomback, Semilor, Pinschbeck, Prinzmetall ꝛc. sind solche Compositionen, welche aber sämmtlich weniger Zink enthalten, als das Messing, deren Farbe sich daher mehr dem Kupferrothen nähert und die zugleich eine größere Dehnbarkeit besitzen. Das M. enthält gewöhnlich $27\frac{1}{2}$ — 35 % Zink, schlechtes Gußmessing aber oft bedeutend mehr, und je größer der Zinkgehalt ist, desto heller gelb, dem Grauen sich nähernd ist die Farbe. Außerdem enthält das M. häufig noch einen geringen Zusatz von Zinn und Blei, welcher meist daher rührt, weil häufig altes M. oder Kupfer mit eingeschmolzen wird, an welchem Schnellloth befindlich ist. Beim Gußmessing ist diese Beimischung unschädlich, bei der Verarbeitung zu Draht und

Blech aber ist sie nachtheilig, indem die Dehnbarkeit des Metalls dadurch vermindert wird. Je mehr Kupfer das M. und ähnliche Compositionen enthalten, desto größer ist ihr specifisches Gewicht; das des gewöhnlichen Messings schwankt zwischen $7,_{82}$ und $8,_{51}$; das des verarbeiteten und dadurch dichter gewordenen steigt zuweilen bis $8,_{71}$. Die Vorzüge der verschiedenen Gelbkupferarten vor dem reinen Kupfer bestehen theils in der schöneren Farbe, theils darin, daß sie an der Luft nicht so leicht oxydiren oder anlaufen, und daß sie eine größere Härte haben, sich leichter schmelzen und gießen lassen. — Die Verfertigung des Messings geschieht, indem Kupfer und Zink zusammengeschmolzen werden, wozu man das letztere entweder im oxydirten, namentlich als Galmei, oder, und zwar am häufigsten, im regulinischen Zustande verwendet. Das Galmei giebt zwar ein reineres, besseres und dehnbareres M., allein bei der Verbindung mit regulinischem Zink geht die Schmelzung viel schneller von statten, weßhalb diese auch jetzt die häufigere ist. Man verarbeitet das M. zu Blech, zu Draht und zu Gußwaaren. Von dem ersteren nennt man die stärkeren Sorten auch Tafelmessing und die schwachen Rollenmessing, weil letztere in festen, cylindrischen Rollen in den Handel kommen. Auch sind sie zuweilen breit zusammengebogen und man unterscheidet sie dann nach der Anzahl der Biegungen in 2=, 3=, 4= bis 8bögige Bleche. Ferner ist das Messingblech entweder schwarz, d. h. es hat noch die vom Glühen erhaltene dunkelgraue Oberfläche, oder es ist licht oder blankgebeizt, wenn jene dunkle Farbe durch Säuren, z. B. verdünnte Schwefelsäure, weggebeizt und das Blech dann polirt ist. Auch hat man es auf der einen Seite schwarz und auf der andren blank. Die einzelnen Sorten werden nach ihrer Länge und Stärke gewöhnlich durch Nummern unterschieden, die aber auf den verschiedenen Werken nicht mit einander übereinstimmen; ferner bezeichnet man sie nach dem Gebrauche, zu welchem sie bestimmt sind und hat daher z. B. Uhrmacher=, Trommel=, Plattir=, Modellstecher=, Klavierkapsel=, Becken=, Kesselmessing ꝛc. Vom Messingdraht haben wir bereits in dem Artikel Draht gesprochen. Das Gußmessing ist entweder in Platten, oder in Stangen, oder in Stücken; auch liefern manche Messingwerke einzelne gegossene Gegenstände. — In Deutschland sind viele und bedeutende Messingfabriken, namentlich in Stollberg bei Aachen, Altena, Iserlohn, Lüdenscheid in der preußischen Rheinprovinz; an mehreren Orten in Steyermark, Niederösterreich, Salzburg, Tirol ꝛc.; in Baiern besonders in Nürnberg und Fürth, wo schon seit mehreren hundert Jahren die verschiedenartigsten Messingwaaren und, namentlich die gegossenen, in der größten Vollkommenheit verfertigt und weit und breit versendet werden; ferner in Würzburg (die bedeutende Fabrik von Jos. Ant. Beck & Comp.), Augsburg, Kempten ꝛc.; in Ulm in Würtemberg und noch an mehreren anderen Orten. England hat bedeutende Messingfabriken und das Erzeugniß derselben bildet einen wichtigen Ausfuhrartikel nach den deutschen Seeplätzen, dem südlichen Europa und anderen Welttheilen. Ebenso kommt aus Schweden viel Messingblech und Draht nach Hamburg und Lübeck, und besonders der erstgenannte Platz macht einen bedeutenden Absatz davon nach dem Auslande. Frankreich erzeugt seinen Bedarf nicht und bezieht einen großen Theil desselben vom Auslande, namentlich aus Rheinpreußen.

Messingblech, s. vorstehenden Artikel.

Messingdraht, s. Draht.

Messingwaaren sind die mannichfaltigen, theils gegossenen, theils aus Messingblech geschlagenen oder getriebenen Geräthe und andere Gegenstände, welche theils zum häuslichen Gebrauch, theils als Schmuck oder Verzierungen, oder zu vielen anderen Zwecken bestimmt sind. Meist befinden sich die Messingwaarenfabriken an den nämlichen Orten, an welchen Messing fabricirt wird, und liefern dann gewöhnlich vorzugsweise die eine oder die andere Gattung gegossener oder geschlagener Waaren. In Deutschland befinden sich die meisten und bedeutendsten Fabriken in Stollberg bei Aachen, Altena, Iserlohn, Nürnberg, Fürth; in England liefern besonders Birmingham, Sheffield, Wolverhampton, Soho, Glasgow, Bristol, Lon=

von ꝛc. die mannichfaltigsten Messingwaaren von vorzüglicher Güte. Die einzelne Aufzählung und Beschreibung aller der einzelnen Artikel, welche man zu den Messingwaaren rechnet, würde uns viel zu weit führen, und wir bemerken daher nur, daß im Allgemeinen hauptsächlich folgende dazu gehören: a) Gegossene: Gewichte, Leuchter, Hähne, Mörser, Glocken, Plattglocken, Knöpfe und Drücker an Thüren, Kessel, Schnallen, Haken, Zirkel u. s. w. b) Von Blech: Rohrleuchter, Lampen, Becken, Wagschalen, Dosen aller Art, Beschläge an Möbeln und Fenster, die verschiedenartigsten Verzierungen, Leisten und Stäbe, Schellen, Nägeln mit gelben Knöpfen, Schlösser in messingenen Kasten und noch viele andere.

Meßlein oder Mäßlein, Getreidemaß in Baden, s. d.

Meßordnung oder Meßrecht nennt man die Gesammtheit der eine Messe betreffenden gesetzlichen Verfügungen und Einrichtungen.

Meßrabatt,
Meßretourgüter, } s. Zollverein.

Meßunkosten, welche auf die zu den Messen in den Städten des Zollverbandes eingehenden Waaren erhoben werden, s. Zollverein.

Meßverkehr, s. Zollverein.

Meßvollmacht nennt man die Vollmacht, welche ein Handlungshaus seinem Commis giebt, um die Geschäfte während einer Messe für dasselbe zu besorgen.

Meßwaaren, s. Meßgüter.

Meßwechsel, s. Wechsel.

Meßwoche, s. Messen.

Meßzahlung oder Meßvaluta nennt man eine besondere Währung, in welcher die auf einer Messe geschlossenen Käufe in der Regel bezahlt werden. Eine solche existirte namentlich früher in Leipzig, welche $12^1/_2$ % schlechter war als Conventionsmünze; auch wurden dafür zuweilen die Geschäfte in Louisd'or à 6 Thlr. oder Dukaten à $3^1/_2$ Thlr. ꝛc. gestellt. Sie ist jetzt und namentlich seit Einführung des 14 Thalerfußes in Sachsen abgeschafft.

Meste, Getreidemaß in Marburg (s. d.) in Kurhessen.

Mesura, Oelmaß auf der Insel Sardinien, s. d.

Mesure, ehemaliges französisches Salzmaß, s. Paris.

Mesurette, Getreidemaß in Belgien, s. d.

Meszely, Hohlmaß für Flüssigkeiten und Getreide in Ungarn, s. Preßburg.

Meta, ehemaliges Getreidemaß in der Lombardei, s. Mailand.

Métal d'Alger, nennt man in Frankreich ein weiße, aus Zinn, Kupfer, und Antimonium bestehende Metallcomposition, aus welcher Löffel, Leuchter ꝛc., und da sie einen sehr hellen Klang hat, besonders auch Klingeln, Tischglocken ꝛc. verfertigt er den. Man fabricirt dergleichen auch an mehreren Orten in Deutschland, namentwlichin Berlin, aus 152 Theilen Zinn, 8 Theilen Kupfer und 1 Theil Antimonium; böhmisches Zinn ist jedoch nicht dazu brauchbar, weil es keinen Klang giebt. Diese Composition empfiehlt sich auch dadurch, daß sie bedeutend billiger ist als Messing.

Metalle sind diejenigen Mineralkörper, welche sich durch ein bedeutendes specifisches Gewicht (3 bis 21mal schwerer als Wasser, weshalb sie die schwersten aller bekannten Naturkörper sind), durch verhältnißmäßig geringe, wenn auch sehr verschiedene Härte, durch eine eigenthümliche beständige Färbung, durch Undurchsichtigkeit, sowohl im flüssigen als im festen Zustande (nur in sehr dünnen Blättchen, z. B. Gold von $^1/_{200000}$ Zoll Dicke, erscheinen sie gegen das Licht gehalten grün) und eigenthümlichen metallischen Glanz, welcher eine Folge dieser Undurchsichtigkeit ist, da sie vermöge derselben die Lichtstrahlen vollkommen zurückwerfen, ferner durch Schmelzbarkeit, obgleich in sehr verschiedenem Grade, indem manche erst bei einem kaum darstellbaren Hitzgrade schmelzen, durch Streckbarkeit unter dem Hammer, ebenfalls in sehr verschiedenen Abstufungen, durch bedeutende Wärmeleitungsfähigkeit, sowie durch die Fähigkeit, sich leicht unter einander (als Legierungen), mit dem Sauerstoff (als Metalloxyde), und mit brennbaren, nicht metallischen Körpern, z. B. Schwefel,

Phosphor, Kohlenstoff, Chlor, zu verbinden — vor allen anderen Körpern auszeichnen. Auch rechnet man sie, da es noch nicht gelungen ist, sie zu zerlegen, zu den einfachen Körpern. Schon im frühesten Alterthume kannte man 7 Metalle, die man mit den Namen der damals bekannten 7 Planeten, welche selbst von den vornehmsten Gottheiten der Alten entlehnt waren, bezeichnete, und ihnen später auch die für jene Planeten, sowie auch für die 7 Wochentage üblichen Zeichen beilegte. Da man sich dieser Benennungen und Zeichen auch jetzt in der Chemie zuweilen für die Metalle bedient, so geben wir sie hier an wie folgt: Gold ☉ (Sonne, Sonntag), Silber ☾ (Mond, Montag), Quecksilber ☿ (Mercur, Mittwoch), Kupfer ♀ (Venus, Freitag), Eisen ♂ (Mars, Dienstag), Zinn ♃ (Jupiter, Donnerstag), Blei ♄ (Saturn, Sonnabend). Die beiden ersten, Gold und Silber, zu denen später das erst im vorigen Jahrhundert entdeckte Platin noch hinzukam, nannte man edle M., weil sie beim Schmelzen unverändert bleiben, sich nicht oxydiren; die übrigen unedle M., weil sie im geschmolzenen Zustande ihr metallisches Ansehen verlieren, sich oxydiren oder zu Metallkalken werden. Die letzteren theilte man wieder in harte M. (Eisen und Kupfer), welche eher glühen als schmelzen, und weiche M. (Zinn, Blei und Quecksilber), welche eher schmelzen als glühen. Das Quecksilber bildet in dieser Beziehung die merkwürdige Ausnahme, daß es bei gewöhnlicher Temperatur ein flüssiger Körper ist und erst bei einer Kälte von 31 — 32° R. unter 0 zu einer festen metallischen Masse erstarrt, oder mit anderen Worten: daß es bei diesem niedrigen Wärmegrade schon schmilzt. Außer den genannten Metallen wurden früher alle übrigen Stoffe von metallischem Ansehen und Charakter, denen aber die Streckbarkeit abgeht, Halbmetalle genannt. Diesen nur relativen und keine strenge Scheidungsgrenze abgebenden Unterschied hat man aber jetzt ganz aufgegeben, und zugleich ist durch die Fortschritte der Chemie in der neuern Zeit die Anzahl der Metalle bedeutend vermehrt worden, so daß man jetzt gegen 40 zählt. Unter diesen befinden sich mehrere Stoffe, deren metallische Natur sich nur durch verschiedene chemische Prozesse, gleichsam gezwungen, darstellt und die auch in Berührung mit sauerstoffhaltigen Körpern, wie Luft und Wasser, nicht in diesem Zustande erhalten werden können. Man nennt sie Metalloide und es gehören dazu namentlich: das Kalium, Natrium, Lithium, Baritium, Strontium, Calcium, Magnesium, Alumium, Beryllium, Yttrium, Zirkonium. Von diesen sind das Kalium und das Natrium leichter als das Wasser. Von den wirklichen Metallen werden in der Technik nur folgende 19 verwendet: Platin, Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Zink, Wismuth, Spießglanz oder Antimonium, Kobalt, Nickel, Mangan, Arsenik, Molybdän, Chrom, Titan und Uran, welche in unsrem Werke sämmtlich in besonderen Artikeln besprochen worden sind. Außer diesen werden zu den wirklichen Metallen gerechnet: Cadmium, Cer oder Cerer, Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Selen, Tantal (mit den jüngst entdeckten Niobium und Pelopium), Tellur, Thorium, Vanadin, Wolfram. Außer dem Gold, Silber und Platin haben von diesen noch das Iridium und das Rhodium die Eigenschaften der edlen Metalle; Quecksilber, Nickel und Osmium nennt man auch Uebergangsmetalle, weil sie sich nur langsam bei einer hohen Temperatur oxydiren. Die specifische Schwere der Metalle ist in absteigender Reihe folgende, das Gewicht des destillirten Regenwassers = 1 angenommen: Platin $20,_{85}$ — $22,_{1}$; Gold $19,_{25}$ — $19,_{6}$; Iridium $18,_{68}$; Wolfram $17,_{06}$ — $17,_{4}$; Quecksilber $13,_{37}$ — $13,_{6}$; Palladium $11,_{5}$ = $12,_{15}$; Blei $11,_{33}$ — $11,_{39}$; Rhodium $11,_{6}$; Silber $10,_{42}$ — $10,_{57}$; Wismuth $9,_{31}$ — $9,_{82}$; Kupfer $8,_{58}$ — $8,_{9}$; Kobalt $7,_{51}$ — $8,_{7}$; Kadmium $8,_{69}$; Nickel $8,_{67}$; Molybdän $8,_{6}$; Mangan $8,_{01}$ — $8,_{03}$; Eisen $7,_{2}$ — 8; Zinn $7,_{29}$ — $7,_{47}$; Zink $6,_{86}$ — $7,_{19}$; Uran $6,_{44}$ — $6,_{94}$; Spießglanz $6,_{61}$ — $6,_{72}$; Tellur $6,_{26}$ — 6,84; Chrom $5,_{9}$; Arsenik $5,_{67}$ — $5,_{7}$; Titan $5,_{28}$ — $5,_{3}$; Selen $4,_{32}$. Die von einander abweichenden Zahlen sind theils die Resultate verschiedener Versuche, theils rühren sie daher, daß die M. in verschiedener Reinheit und Dichtigkeit, gegossen, gehämmert ꝛc. geprüft worden sind. — Die Farbe fast aller M. ist im polirten Zustande meist mit verschiedenen Nuancen von Grau, Bläulich, Röthlich; nur das Kupfer ist roth und das Gold ist gelb. — In der Natur

finden sich die M. in verschiedenen Gestalten, nämlich: gediegen, ohne Beimischung fremder Stoffe; verlarvt, mit anderen M. verbunden; vererzt, in Verbindung mit Steinen oder Erden; oxydirt; mit Säuren, wie Schwefel-, Phosphor-, Salzsäure rc. verbunden rc. Auf welche Weise die M. sich in der Erde erzeugen, ist eine noch ungelöste Frage; doch hat man Beweise, daß sie sich von neuem bilden oder sich wenigstens aus Flüssigkeiten, in denen sie aufgelöst waren, niederschlagen, indem man z. B. Holz und andere Körper, welche lange in verlassenen Bergwerken gelegen haben, mit einem Ueberzuge von metallischen Stoffen gefunden hat; auch finden sich M. und namentlich Eisen in Meteorsteinen, selbst in der organischen Natur, in Pflanzen- und Thierkörpern, hat man metallische Bestandtheile entdeckt. Am häufigsten von allen Metallen findet sich das Eisen in der Natur, denn so weit man es beurtheilen kann, beträgt die Quantität aller übrigen M. zusammen bei weitem weniger als die Menge des in der Erde vorhandenen Eisens.

Metallgold, s. v. a. unächtes Blattgold; s. Blattmetalle.

Metalli, ein ehemaliges Oelmaß in Algier, s. d.

Metalliques heißt eine Gattung Staatspapiere in Oesterreich und Rußland, welche ihren Namen daher haben, weil die Zinsen dafür in Silber-, nicht in Papiergelde bezahlt werden; s. Wien und Petersburg.

Metallmohr, moirirtes Blech, Moiré métallique, nennt man eine Art zu Leuchtern, Tabaksbüchsen, Vasen und anderen Gegenständen verarbeitetes lackirtes Blech mit federartigen, krystallinischen Zeichnungen, welches vor einiger Zeit sehr beliebt war, jetzt aber wieder aus der Mode gekommen ist. Jene Zeichnungen wurden hervorgebracht, indem man die aus verzinntem Bleche verfertigten Gegenstände erhitzte und sie dann mit einer Mischung von 2 Theilen Salpetersäure und 3 Theilen mit 8 Theilen Wasser verdünnter Salzsäure übergoß. Die Oberfläche, welche nach dem Abwaschen mit den erwähnten federartig geflammten Figuren bedeckt war, wurde dann mit einem durchsichtigen Lack von verschiedener Farbe überzogen.

Metallpapier nennt man entweder das mit unächtem Blattgolde oder Blattsilber überzogene Papier, oder auch solches, dem auf einem einfarbigen Grunde goldene oder silberne Blumen aufgedruckt sind.

Metallsilber, s. v. a. unächtes Blattsilber, s. Blattmetalle.

Metar, s. Mataro.

Metbuo oder Golddukaten, eine Goldmünze in Marocco, s. d.

Metekal, Metikal oder Methkal, s. Mitscul.

Meter, Metre, die Einheit des Längenmaßes in Frankreich, welche zugleich die Grundlage aller französischen Maße und Gewichte bildet; s. Paris.

Meth oder Meht ist ein aus Honig bereitetes geistiges Getränk, welches besonders in Rußland, Polen und Ungarn sehr beliebt ist. Man kocht 1 Theil Honig und 8 Theile Wasser zusammen, wobei man gewöhnlich ein leinenes Säckchen mit verschiedenen Gewürzen, wie Coriander, Muscatennüsse, Nelken, Zimmt, Salbeiblättern, Hopfen, Galgant rc. mit in den Kessel hängt, auch wohl Himbeeren, Johannisbeeren oder Kirschen hinzusetzt, und überläßt dann die Flüssigkeit der Gährung. Soll sich der Meth lange halten, so wird er so lange gekocht, bis er klebrig wird, und nachdem er 3 Monate lang gegohren hat, in einem zugespundeten Fasse in den Keller gelegt; auch gräbt man das Faß eine Zeit lang in die Erde, wodurch sich der Beigeschmack des Honigs verliert. Anstatt des Wassers wird zuweilen Bier, Essig, Most oder Wein genommen, und man hat daher ordinairen, Bier-, Essig-, Most- und Weinmeth. Der gewöhnliche gelbe Honig giebt braunen, der weiße oder hellgelbe weißen M., welcher jenem vorgezogen wird. Es giebt fast in allen Städten der oben genannten Länder Methbrauereien, und außerdem auch in Wien, Königsberg rc. Besonders aus Ungarn wird viel ausgeführt.

Metiswolle, s. Wolle.

Metkel oder Mitkel nennt man in Rußland Druckkattune und ordinaire Musseline.

Metre, s. Meter.

Metrisches Maß- und Gewichtssystem nennt man das jetzt in Frankreich übliche und in Holland, Belgien rc. nachgeahmte Maß- und Gewichtssystem, welches seinen Namen daher hat, weil der Meter die Grundlage desselben ist; s. Paris.

Metro, Längenmaß im lombardisch-venetianischen Königreiche, s. Mailand.

Mettwurst, heißt eine Art geräucherter Wurst aus klar gehacktem rohen Schweinefleisch, von welchem das Fett abgesondert worden und die nur mit Pfeffer und Salz gewürzt ist, welche besonders in Braunschweig und Göttingen verfertigt und von da versendet wird.

Metz, stark befestigte Hauptstadt des französischen Mosel-Departements am Zusammenflusse der Mosel und Seille, mit 53,000 Einwohnern, fabricirt Nähnadeln, Waffen, Billards, Stärke, Mützen, Bürsten, Pinsel, Regenschirmgestelle, Cravatten, Tuch, Flanell, Molleton, Ahle, Spiegel, künstliche Blumen, Liqueur, Baumwollwatte, Buntpapier, Posamentierwaaren, Pfeifen, Feuerspritzen, Beinschwarz, Hanfleinwand, Weinessig, treibt Kupfergießerei, Gerberei und Brauerei und besitzt eine umfangreiche Anstalt für Glasmalerei und eine andere für colorirte Zeichnungen. Der sehr bedeutende Handel hat außer den genannten Fabrikaten Farben und Indigo, Branntwein, Glas und Landesprodukte, namentlich Obst, Obstbäumchen, Getreide, Raps und Wein, zum Gegenstand und wird durch die Schifffahrt auf der Mosel, namentlich durch die mit der Rheinschifffahrt in Verbindung stehende Dampfschifffahrt befördert. — Jährlich im Monat Mai wird eine Messe gehalten. Metz ist Sitz eines Handelstribunals, eines Handelsrathes, eines Conseil de Prud'hommes, einer Aktienbank, mehrer Assecuranzgesellschaften, einer königlichen Akademie der Wissenschaften, Künste und des Ackerbaues und einer Realschule. Münzen u. s. w. wie Paris.

Metze, ein im größten Theile von Deutschland gebräuchliches Getreidemaß, worüber man das Nähere in den Artikeln über die Hauptorte findet.

Metzen, Getreidemaß in Oesterreich und Ungarn, sowie auch ein Flächenmaß in Niederösterreich, s. Wien und Presburg.

Meubelcattune, s. Möbelkattune.

Meurs oder Mörs, Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, am Kennelt, mit 2400 Einwohnern, treibt Seiden-, Baumwoll-, Flanell- und Barchentweberei.

Meursault-Weine, rothe und weiße Burgunderweine, s. Wein.

Mexikanischer Thee,
Mexikanisches Traubenkraut, } s. Traubenkraut.

Mexiko, das ehemalige spanische Vice-Königreich Neuspanien, jetzt Freistaat, mit einem Präsidenten an der Spitze, grenzt an die Gebiete Oregan, Missouri, Arkansas, Louisiana und Texas, an den Golf von Mexiko, an Centro-Amerika und an das stille Meer und zählt auf 73,000 □ Meilen 7 Millionen Einwohner. Das Land ist eine durch Zweige der Cordilleren gebildete Hochebene, und im Allgemeinen arm an Flüssen. Die bedeutendsten der letzteren sind: der Rio Grande del Norte oder Rio Bravo, Rio del Tigne, Rio de Borbon oder Rio Blanco, Rio de Santander, Rio de Tampico, Rio de San Juan, Rio de Guasacualco, Rio de Tabasco, Rio de Usumasinta, die sämmtlich in den Meerbusen von Mexico oder in Küstenseen münden. In den großen Ocean fließen der Rio de Chimalapa, der Rio Verde, Rio de Tlascala, Rio Balsas und andere. Von den vielen Seen sind nur wenig beträchtlich, z. B. der 174 □ Leguas große Chapala. Das Klima ist nach der hohen und tiefern Lage der einzelnen Gegenden ungemein verschieden, an den Ostküsten heiß und ungesund, auf den niedern Gebirgen gemäßigt und angenehm, auf den höhern rauh und kalt. — Die Mexikaner verstehen es bis jetzt noch nicht, die Gaben der Natur sich gehörig nutzbar zu machen, und die Landwirthschaft steht daher auf einer sehr niedrigen Stufe; der zwanzigjährige Bürgerkrieg hat die Landbesitzer zu Grunde gerichtet, noch fehlen Ruhe und Sicherheit des Eigenthums, gute

Communicationsmittel; dazu kommt noch, daß die Regierungen der einzelnen Staaten, in steten Finanzverlegenheiten, die Erzeugnisse, welche die Transportkosten zu tragen vermögen, mit Abgaben belastet haben. Die Hauptprodukte sind Mais, Reis, Baumwolle (früher 50,000, jetzt 5000 Arroben), Cochenille (4—500,000 Pfd.), Vanille, die ächte, und zwar die meiste und beste, Zucker, meist für den innern Bedarf, Kaffee (wird immer stärker angebaut, doch erst in kleinen Partien ausgeführt), Indigo und Tabak, beide kaum für den eigenen Bedarf hinreichend. Minder wichtige Produkte sind: Cacao, Piment, mehrere Droguen, besonders Jalappe, Sassaparille und Sassafras, auch Chinarinde, Copaiva- und Tolubalsam, Mahagoni- und Gelbholz, Grenadill- und Guajakholz. Von den Produkten des Thierreichs kommen Ochsenhäute (auch Bisam- und Büffelhäute) und Talg, viel Pelzwerk, besonders von der Westküste des Landes, zur Ausfuhr. Den ersten Rang unter Mexiko's Produkten nahmen von jeher die edlen Metalle ein, welche drei Jahrhunderte hindurch die Hauptquelle von Spaniens Reichthum waren. Bis zur mexikanischen Revolution betrug die jährliche Ausbeute über $2^1/_4$ Mill. Mark Silber und an 7000 Mark Gold. Während des Krieges gerieth der Bergbau ins Stocken; seit mehreren Jahren haben aber fremde Bergwerksgesellschaften die Bearbeitung der verlassenen Gruben übernommen und der Gewinn hat sich mit jedem Jahre so vermehrt, daß der Ertrag an Silber und Gold seine frühere Höhe bereits wieder erreicht haben soll. Die wichtigsten Silber- und Goldbergwerke befinden sich in der Nähe der Städte Guanaxuato, Zacatecas und Sonora. Reiche Gold- und Silbergänge werden nach neuern Nachrichten auch in der Sierra Madre entdeckt. — Die Gewerbsindustrie war bis auf die neueste Zeit sehr unbedeutend, fängt aber jetzt an aufzublühen. Die meiste findet sich in den Städten Mexiko und Puebla de los Angelos. Was Mexiko gut macht, sind Hüte aus Biber-, Hasen- und Vicunnahaar, Gold-, Silber- und Lederwaaren, Fayence, Seife zur Ausfuhr, Cigarren. Auch fabricirt man Zucker, und selbst Glas, und zu Mexiko bestehen Seidenwebereien. Eine immer größere Ausdehnung gewinnt die Baumwollindustrie. Gegenwärtig zählt man 53 Spinnereien mit 159,220 Spindeln. Bei den 8,753 Stühlen sind 17,000 Personen beschäftigt, und jährlich werden 14,586,666 Pfd. Baumwolle verarbeitet. Im Handelsverkehr sind vorzugsweise die nordamerikanischen Freistaaten, England, Frankreich, die Niederlande, Deutschland, Sardinien, Columbien, Chili und Peru direkt thätig, und aus Deutschland besonders Hamburg, Altona und Bremen, aus England Liverpool und London, aus Frankreich Bordeaux und Havre, aus Italien Genua, aus Nordamerika namentlich New-Orleans, Philadelphia und New-York. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Manufactur- und in Eisen- und Glaswaaren, in Papier, Weinen und Liqueuren. Die Ausfuhr bilden die obengenannten Produkte, namentlich Silber und Gold (in Münzen, nicht in Barren), Cochenille, Vanille, Piment, Cacao, etwas Kaffee, Zucker und Baumwolle, dann Häute und Hörner, Farb- und Möbelholz, sowie Sassaparille, Jalappe und andere Droguen. Der vornehmste Seehandelsplatz ist Vera-Cruz (s. d.); andere Handelshäfen Mexiko's an der Ostküste und am mexikanischen Meerbusen sind Tampico oder Santanoa, Alvarado, Campeche und Sisal, an der Westküste aber und am stillen Ocean Acapulco, San Blas und Mazatlan. Mittelpunkt des Binnenverkehrs ist Mexiko, eine der regelmäßigsten und schönsten Städte der neuen Welt, etwa 40 Meilen westlich von Vera-Cruz, mit 200,000 Einwohnern. Unter den öffentlichen Anstalten verdient besonders die Münze, als das merkwürdigste Etablissement dieser Art, das je in der Welt bestanden hat, näherer Erwähnung. Vor der Revolution wurden hier durch 4—500 Arbeiter alltäglich 80,000 Piaster geschlagen. Laut Nachweisungen sind von 1690 bis Ende 1830 aus der schon 1535 gegründeten Münze 1,751,640,494 hervorgegangen. In den neuesten Zeiten hat jedoch ihre Wirksamkeit sehr abgenommen. In den letzten Jahren wurde der mexikanische Einfuhrhandel wegen der hohen Eingangszölle sehr gehemmt. Gegenwärtig haben die Vereinigten Staaten Nordamerika's die Haupthäfen, namentlich Vera-Cruz, besetzt, und es läßt sich erwarten, daß durch den Frie-

densvertrag auch dem Handel die möglichsten Erleichterungen gewährt werden. Der deutsche Handel wird durch ein Reihe deutscher, größtentheils hanseatischer Etablissements vermittelt. Es befinden sich von letzteren in Mexiko 11, in Vera-Cruz 11, in Tampiko 4, in Mazatlan 5 und in 10 anderen Städten 29, zusammen 40, und nicht hanseatische in Mexiko 3 und in anderen Städten 5, zusammen 8, also im Ganzen 48 Etablissements, mit 66 Chefs und 133 Commis. — Münzen. Man rechnet in Mexiko nach Pesos (Piastern) zu 8 Reales à 4 Quartillos oder 12 Granos; $9^3/_4$ Piaster auf die feine Mark Silber. Münzen, welche der Freistaat hat prägen lassen, in Gold: Onzos de oro oder Dobblones zu 8 Escudos de oro oder 16 Pesos, ganz so, wie seit 1786 in Spanien, Halbe, Viertel, Achtel, Sechszehntel. In Silber: Pesos, Piaster, Silberthaler oder Dollars, wie in Spanien seit 1786; Viertel-Pesos, Reales de Plata oder Achtel-Pesos, Medios oder halbe Reales de Plata mexicana, Cuardillos (Quartillos) oder Viertel-Reales de Plata. Von den Viertel-Reales sind nur wenige im Umlauf. In Kupfer: Quartillos und Tlacos (Clacos) oder Achtel-Realen. Die Granos sind ideal. Mexiko wechselt gewöhnlich auf London, auf 60 Tage Sicht, und überhaupt wird der regelmäßigste und hauptsächlichste Wechselverkehr von hier aus über London vollzogen. Von Zeit zu Zeit finden auch Course auf Hamburg, New-York, Amsterdam und Paris statt. Maße und Gewichte sind die spanisch-castilianischen, s. Madrid.

Meyerleinen nennt man verschiedene westphälische Flachs- oder Hanfleinen, welche mit Kalk oder Kreide weiß gemacht worden sind, wenn das Garn nicht ganz weiß von der Bleiche gekommen ist, was zuweilen von hartem Wasser herrührt. Sie werden gewöhnlich über Bremen und Hamburg ausgeführt.

Meyo, Getreidemaß in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio Janeiro.

Mezelines sind gemusterte oder bunt gegitterte flächsene Leinen, welche besonders in der Gegend von Lille in Frankreich in Stücken von 30 Stab und $^7/_{16}$ Stab Breite verfertigt werden.

Mezes-Male, eine der vorzüglichsten Sorten Tokayerwein; s. Wein.

Mezzania oder Mezzonia, s. Korallen.

Mezzarola oder Mezzaruola, Weinmaß in Genua, s. d.

Mezzetta, Hohlmaß für Getreide, Wein und Oel im Großherzogthum Toskana, s. Florenz, und Handelsgewicht in Verona, s. d.

Mezzo monte, ein rother Wein aus dem Großherzogthum Toskana, s. Wein.

Mezzo velo heißt eine im Großherzogthum Toskana verfertigte Art Taffet.

Miam, Gold- und Silbergewicht in Malakka, s. d.

Middelburg, Hauptstadt der holländischen Provinz Seeland auf der zwischen der Wester- und Osterschelde gelegenen Insel Walchern, mit 20,000 Einwohnern, besitzt Schiffswerfte, producirt Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Leder, Chocolade, Krapp, gewinnt Salz und treibt lebhaften Handel, besonders mit französischen Weinen. Ein $^1/_2$ Stunde langer Canal führt nach der an der Mündung der Westerschelde gelegenen und einen vortrefflichen Seehafen besitzenden Festung Vliessingen. Von Handelsanstalten besitzt Middelburg eine Börse und eine Bank, von wissenschaftlichen Anstalten eine lateinische Schule, mehrere gelehrte Gesellschaften (für Naturforschung, Maler-, Bildhauer- und Baukunst) und eine Gesellschaft der Wissenschaften. Münzen u. s. w. wie Amsterdam.

Mietau, s. Mitau.

Mi-fils, s. Quintins.

Miflorence oder Demi-Florence ist ein sehr weiches taffetartiges seidenes Gewebe von ca. $^1/_2$ Stab Breite, welches sich vom Florence (s. d.) dadurch unterscheidet, daß es viel leichter ist, und deshalb bloß zu Futter gebraucht wird. Die hauptsächlichsten Fabriken dieser Waare sind in Frankreich, der Schweiz und Deutschland.

Mige, eine Art Burgunderwein, s. Wein.

Migliajo, ein Oelmaß in Venedig und Verona, s. beides.

Miglio, die Meile im lombardisch-venetianischen Königreiche, s. Mailand.

Migliorati oder Milorati, s. Seide.

Mignonettes nennt man in Frankreich verschiedene, besonders kleine und feine Gegenstände, namentlich a) schmale, zarte und dünne geklöppelte Zwirnspitzen, die früher nur aus Alençon, Lille ꝛc. in Frankreich kamen, jetzt aber auch in Belgien, Sachsen, Böhmen, der Schweiz ꝛc., unter dem Namen Mignonettspitzen verfertigt werden; b) feine, linonartige, baumwollene Halstücher, $^2/_3$ — $^3/_4$ Stab groß, welche besonders in der Gegend von Saint-Quentin fabricirt werden; d) verschiedene klein gemusterte Kattune mit Walzendruck; e) kleine Briefoblaten, f) ganz kleine Kaffeekannen ꝛc.

Mignot wird im südlichen Frankreich die spanische Ausschußwolle genannt.

Mijl, s. Myl.

Mikroskop heißt jedes optische Instrument, welches dazu dient, sehr kleine, dem Auge nahe liegende Gegenstände vergrößert darzustellen. Dieser Zweck wird schon durch jede erhaben (convex) geschliffene Glaslinse (s. Fernrohr) erreicht, und wenn daher eine solche in einen Ring gefaßt, auch vielleicht mit einem Stiel zum Halten versehen ist, so ist sie ein einfaches Mikroskop, das man jedoch gewöhnlicher eine Loupe nennt. Eine stärkere Vergrößerung wird hervorgebracht, wenn man das hinter der Linse erzeugte vergrößerte Bild des Gegenstandes durch eine zweite Convexlinse betrachtet, und ein solcher Apparat heißt dann ein zusammengesetztes M. Die beiden Linsen sind dann wie die Gläser eines Fernrohres in einer inwendig geschwärzten Röhre befestigt, welche in der Regel aus zwei oder drei verschiebbaren Röhren besteht, um die Linsen einander nähern oder von einander entfernen zu können, je nachdem es die Beschaffenheit des hineinschauenden Auges erfordert, um ein möglichst deutliches Bild zu erhalten. Die Linse, welche dem Gegenstande zugekehrt ist, heißt die Objectivlinse, und diejenige, durch welche das Auge sieht, die Ocularlinse. Zuweilen sind auch zwischen diesen beiden Gläsern noch ein oder einige Linsen angebracht, welche Collectivlinsen heißen. Bei den gewöhnlichen M. werden die Gegenstände, welche in der Regel zwischen zwei, in dem Objectenschieber angebrachte Glas- oder Glimmerblättchen zu liegen kommen, von unten durch einen kleinen, unter einem Winkel von 45° stellbaren Spiegel beleuchtet, und man kann daher eigentlich nur durchsichtige Gegenstände genau darin beobachten, indem man von undurchsichtigen nur die Umrisse sieht. Man hat jedoch auch M., bei denen der Gegenstand von der Seite oder von oben beleuchtet wird, sowie es überhaupt sehr künstliche, vervollkommnete und theure Instrumente dieser Art für Naturforscher, Chemiker, Anatomen ꝛc. giebt. — Ausgezeichnete M. werden in England und Frankreich, aber auch in Deutschland, namentlich in Wien, München, Berlin, Leipzig und mehreren anderen Städten verfertigt, geringere besonders in Nürnberg, Fürth, Rathenow ꝛc. Zum Untersuchen der Stärke der Wollhaare und zum Zählen der Fäden in Geweben hat man besonders eingerichtete, meist einfache M., welche ebenfalls an den genannten Orten und von den Optikern in großen Städten verfertigt werden.

Mila, die polnische Meile, s. Warschau.

Milan oder Or do Milan nennt man in Frankreich den auf einer Seite vergoldeten Silberlahn.

Milano, s. Mailand.

Milchessig ist ein aus Milch, welcher Weinstein, etwas Weinessig, Rosinenstiele ꝛc. zugesetzt wird, durch Gährung bereiteter guter, scharfer Essig, der besonders auf den Schweizer Alpen verfertigt wird.

Milchflor nannte man einen milchweißen, baumwollenen, ganz weichen Flor zu Tüchern, Krausen, Kopfputz u. s. w. von $^4/_4$, $^5/_4$, $^6/_4$ Elle Breite und in ca. 20 Ellen langen Stücken. Die vorzüglichsten waren die holländischen und französischen, welche auch vor der Entstehung der Gaze lustrée zu Ueberzügen von Kronleuchtern, Gemälden u. s. w. benutzt wurden.

Milchglas, Beinglas oder Porzellanglas heißt das milchweiße, undurchsichtige, nur durchscheinende, porzellanartige Glas, von welchem besonders Lampenschirme, Ampeln, Vasen u. dgl., aber auch manche andere Gefäße verfertigt werden. Diese werden zuerst aus hartem, grünen Glase geformt und dann mit gebranntem Gips oder Sand, gebrannten Knochen, ausgelaugter Asche oder gebranntem Pfeifenthon in anderen genau verschlossenen Gefäßen wieder geglüht, wodurch das Glas in eine milchweiße, durchscheinende Masse verwandelt wird.

Milchsaures Eisenoxydul, Ferrum lacticum, besteht aus weißgrünlichen, luftbeständigen krystallinischen Körnern, von mildem, süßlich eisenhaltigen Geschmack, die sich sehr schwer in Wasser lösen. Es wird neuerdings als Arzneimittel angewendet und in chemischen Fabriken mit 4 Thlr. pr. Pfund notirt.

Milchzucker, Saccharum lactis, wird vorzüglich in der Schweiz in großer Menge bereitet. Man entfernt aus den Molken den Käsestoff, dampft sie bis zur Honigdicke ab und läßt sie dann krystallisiren. Um denselben rein weiß zu erhalten, wird er mehrmals umkrystallisirt. Er ist hart, geruchlos, schmeckt fad, wenig süß, und löst sich in fünf Theilen Wasser von 15 ⁰ auf. Der reinste kommt in säulenförmigen Stücken (Trauben genannt) von 1 — 2 Pfund vor und wird jetzt mit 24 Fl. rhein. pr. 50 Kilogr. in Basel notirt; die zweite Qualität kommt in tafelförmigen Stücken von verschiedener Größe, und ist gewöhnlich etwas grauer von Farbe, weshalb sie auch nur mit 20 Fl. rhein. notirt ist. Er wird vorzüglich als Vehiculum für homöopathische Arzneien angewendet.

Mile, die englische Meile, s. London.

Milha, die kleine portugiesische Meile, s. Lissabon.

Milhaud, ein rother Franzwein, s. Wein.

Milimetrów, polnisches Längenmaß, s. Warschau.

Militairlack ist ein schwarzer Lack, mit welchem das Riemenzeug des Militairs überzogen wird, um es glänzend zu machen. Er besteht gewöhnlich aus Sandarak und Terpentin, welche mit Weingeist gekocht werden, worauf man das Gemisch mit Frankfurterschwarz oder ausgeglühtem Kienruß schwarz färbt.

Mille ist das lateinische Wort für tausend, dessen man sich besonders in dem Ausdruck pro mille, für das Tausend oder aufs Tausend, bedient, und wofür man in der kaufmännischen Schreibart die Abkürzung $^0/_{00}$ anwendet. Da man ebenso Procent (eigentlich pro centum) anstatt aufs Hundert sagt, so ist z. B. 1 Promille der zehnte Theil von 1 Procent, oder 1 $^0/_{00} = ^1/_{10}\ ^0/_0$.

Millefiori (deutsch: tausend Blumen) nennt man in Italien eine Art wohlriechenden Schnupftabak, der besonders im Piemontesischen verfertigt wird. Ferner wird damit eine Sorte künstliches Glas bezeichnet, das in seinem Innern aus kleinen bunten Blümchen und ähnlichen Figuren zu bestehen scheint, und aus welchem besonders kleine Flacons und andere Schmuckgegenstände verfertigt werden. Die erwähnten blumenartigen Figuren werden durch verschiedenfarbige, auf verschiedene Art geformte und zusammen verbundene dünne Glasstäbchen erzeugt, die man in kleine Querscheibchen zerschneidet und dann in die Grundmasse bringt, worauf die Gegenstände daraus geformt werden. Man verfertigt es namentlich in Italien und in Frankreich.

Millefleurs sind eine Gattung mehrfarbiger, gerankter und geblumter feiner Zitze, welche sich vorzüglich durch Aechtheit der Farben auszeichnen und namentlich in England fabricirt wurden. Später lieferte sie auch Frankreich, die Schweiz und Deutschland.

Millerolle, Maß für Wein und Oel in Marseille, s. d.

Millery, ein rother französischer Wein aus der Gegend von Lyon; s. Wein.

Milliarde, franz. Milliard, eine Anzahl von 1000 Millionen.

Milliare, der tausendste Theil einer französischen Are, s. Paris.

Millier, ehemaliges französisches Gewicht, s. Paris.

Milligramm, oder Milligramme, der tausendste Theil eines französischen Gramme, s. Paris.

Milliliter oder Millilitre, der tausendste Theil eines franz. Liter, s. Paris.

Millimeter oder Millimetre, der tausendste Theil eines franz. Meter, s. Paris.

Millistere, der tausendste Theil eines franz. Stere, s. Paris.

Milorati, s. Migliorati.

Milreï, Milreis oder Millerees, eine Anzahl von 1000 Reïs in Portugal, s. Lissabon; auch eine frühere dasige Goldmünze, deren Werth auf 1200 Reïs erhöht worden, die aber wenig mehr im Umlaufe ist. — Da in Portugal alle Rechnungen in Reïs geführt werden, so unterscheidet man beim Schreiben großer Summen zur bessern Uebersicht die Tausende oder Milreïs durch verschiedene Zeichen, wie: //, ῲ, ῷ, Ꞓ,) rc. und die Millionen Reïs oder 1000 Milrëes, die man gewöhnlich Conto de Reïs oder nur Conto nennt, durch einen Punkt oder Colon, so daß z B. 8,750,200 Reïs geschrieben wird: 8.750ῲ200 Reïs oder 8:750Ꞓ200 Reïs rc.

Miltre, ein Oelmaß auf den Inseln Corfu und Paros, s. Jonische Inseln.

Milzkraut, s. v. a. Hirschzunge, s. d.

Mimosa Catechu, s. Catechu.

Mimosa Nilotica, s. Schotendorn, ägyptischer.

Mimosa Senegal, s. Senegal=Akazie.

Mina nennt man in der Türkei den besseren Asper, von welchem 100 auf 1 Piaster gehen, wie man diesen oft eintheilt. Ferner werden damit verschiedene Hohlmaße im nördlichen Italien bezeichnet, s. Mailand und Genua.

Minalo, s. Minello.

Minaltun, eine persische Münze, s. Persien.

Minden, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Provinz Westphalen, an der Weser, mit 10,000 Einwohnern, welche Tuch= und Leinweberei treiben, Seifen=, Tabak=, Leder= und Cichorienfabriken, Zuckersiedereien, Wachsbleichen, Branntweinbrennereien nnd Oelmühlen unterhalten und eine durch die Weserschifffahrt und bald durch die nach dem Westen und Osten führenden Eisenbahnen begünstigte Handelsthätigkeit entwickeln, welche einestheils Landesprodukte zum Gegenstande hat, als Garn, Leinwand, Leinsamen, Oel, Schinken, Branntwein und andere, anderntheils Speditionsgeschäfte betrifft. Münzen, Maße und Gewichte s. Berlin.

Minderjährig, unmündig oder minorenn heißt Derjenige, welcher noch nicht das Alter erreicht hat, das ihn gesetzlich zur Ausübung rechtsgültiger Handlungen befähigt. Dieses Alter der Mündigkeit, Großjährigkeit oder Majorennität ist in den meisten Ländern verschieden und fällt zwischen das erfüllte 18te und 24te Jahr; auch werden hier und da die Frauenspersonen früher großjährig als die Mannspersonen. Ein Minderjähriger ist daher auch in der Regel nicht zum selbstständigen Betriebe kaufmännischer Geschäfte befähigt, außer wenn er nach erhaltener Erlaubniß seiner Aeltern oder Vormünder für mündig oder großjährig erklärt wird, worüber die Gesetze jedes Landes die näheren Bestimmungen enthalten.

Mine, ein altfranzösisches Maß für Getreide und Salz, s. Paris.

Mineralalkali, s. Soda.

Mineralblau wird auf dieselbe Art bereitet, wie das Berlinerblau (s. d.), nur daß man zu den lichteren und leichteren Sorten kohlensaure Magnesia oder kohlensaures Zinkoxyd zum Versetzen anwendet. Die Farbenfabriken fertigen es in allen Nüancen, vom hellsten bis zum dunkelsten Blau, im Preise von 15—100 Fl. rhein. pr. 110 Pfd. preuß. Gewicht. Es dient als Maler= und Kattundruckfarbe.

Mineralgelb wird das Casselergelb und das Chromgelb zuweilen genannt, s. beides.

Mineralgrün, eine grüne Malerfarbe in Täfelchen vorkommend, sowohl in heller als dunkler Nüance, im Preise von 40—125 Fl. pr. 110 Pfd. preuß. Sie besteht aus weißem Arsenik und Grünspan, und ist folglich sehr giftig. Mitisgrün, Kirchbergergün, Neugrün, Schweinfurtergrün haben dieselben Bestandtheile, mit Zusatz von Weinstein, Kochsalz oder Salmiak.

Mineralischer Mohr, s. Schwefelquecksilber, schwarzes.

Mineralkermes, s. Kermes, mineralischer.

Mineralwässer nennt man diejenigen Quellwässer, welche mineralische Bestandtheile, namentlich Erden, Salze, Eisen und Gasarten in einer solchen Quantität enthalten, daß sie eine medicinische Wirkung auf den menschlichen Organismus hervorbringen und deshalb in verschiedenen Krankheiten als Heilmittel gebraucht werden können. Ganz frei von mineralischen Bestandtheilen ist kein natürliches Wasser, doch sind sie in den meisten Wässern in so geringer Menge vorhanden, daß der Genuß derselben keine merkliche Wirkung auf die Gesundheit der Menschen hervorbringt und daß auch die Anwesenheit jener Theile durch Geschmack und Geruch nur insofern wahrnehmbar ist, als das durch Destillation davon befreite Wasser einen faden, unangenehmen Geschmack hat. Schon seit längerer Zeit hat man vielfältige Versuche gemacht, die Mineralwässer künstlich nachzuahmen, allein in Deutschland haben nur die des Dr. Struve in Dresden Resultate gegeben, welche vollkommen genannt werden können, indem in den von ihm in mehreren großen Städten errichteten Anstalten künstliche M. erzeugt werden, welche den ächten so vollkommen als möglich gleichen. In Frankreich giebt es mehrere Fabriken, welche dergleichen liefern. — Bekanntlich werden die M. theils zum Baden, theils zum Trinken benutzt, und zwar mehrere derselben auf beide Arten, andere nur auf die eine oder die andre Art. Von denen, welche zum Trinken bestimmt sind, können die meisten in dichten, gut verstopften Flaschen versendet werden, andere aber sind nur unmittelbar an der Quelle zu gebrauchen. Ueberhaupt aber verlieren die meisten durch das Versenden, trotz des sorgfältigsten Verschlusses, mehr oder weniger von ihrer Kraft; jedenfalls aber sind nur die vom laufenden Jahre zu brauchen, indem schon die vorjährigen entweder zu viel von ihrer Kraft verloren haben, oder auch ganz verdorben sind. Ebenso wie die natürlichen werden auch die künstlichen Struve'schen M., insofern sie sich überhaupt zum Versenden eignen, verschickt. Man bedient sich dazu eigener thönerner, oder auch starker gläserner, sogenannter Hyalithflaschen, welche gewöhnlich vor dem Brennen mit einem Stempel versehen worden sind, der den Namen des Wassers oder der Quelle angiebt. Auch hat man häufig ganze und halbe Flaschen, von denen die ersteren etwa $^3/_4$ Quart, die letzteren die Hälfte enthalten. Man bezieht sie von den betreffenden Brunnendirectionen. Nach ihren Bestandtheilen kann man die M. eintheilen: 1) in eisenhaltige, welche meist eine kühlende Temperatur und einen etwas zusammenziehenden Geschmack haben; man nennt sie auch Stahlwässer; 2) schwefelhaltige, haben einen mehr oder weniger deutlichen Geschmack und Geruch nach Schwefelwasserstoffgas und eine schwach bläuliche Färbung, und enthalten außer dem Schwefel meist noch verschiedene Salze, Kohlensäure und Stickstoff; 3) alkalische, in denen kohlensaures Natron und meist auch freie Kohlensäure die vorherrschenden Bestandtheile sind und welche daher einen mehr oder weniger laugenhaften Geschmack haben; 4) Bitterwässer, welche in Folge ihres vorherrschenden Gehalts an schwefelsaurer Magnesia oder Bittersalz einen auffallend bitteren Geschmack haben; 5) Kochsalzhaltige, zu denen alle Salzsoolen, sowie auch das Meerwasser gehören; 6) Säuerlinge, bei denen die freie Kohlensäure den vorherrschenden Bestandtheil bildet. — Die Menge der M. nur in Deutschland ist so groß, daß eine namentliche Aufführung derselben uns zu weit führen, auch für unser Werk zwecklos sein würde; wir begnügen uns daher, nur diejenigen anzugeben, welche vorzugsweise versendet werden und mithin Gegenstand des Handels sind, indem wir zugleich durch Beisetzung der Nummern vorstehender Klassification angeben, zu welcher Gattung sie gehören. Adelheidsquelle, 5, aus dem Dorfe Heilbronn bei Benedictbeuern in Baiern; Biliner Sauerbrunnen, 6, aus Bilin in Böhmen; Brückenauer Wasser, 1, aus dem gleichnamigen Orte am Rhöngebirge in Baiern; Driburger Wasser, 1, vom gleichnamigen Orte bei Paderborn; Egersches Sauerwasser, 6, von Franzensbad bei Eger in Böhmen; Emser Kränchen, 3, eine der Quellen von Ems im Nassauischen; Fachinger Wasser, 6, vom gleichnamigen Orte im Nassauischen; Geilnauer Wasser, 6, von

Geilnau im Nassauischen; **Kissinger Ragozi**, 5, und **Sauerbrunnen**, 6, zwei verschiedene Quellen bei Kissingen an der Rhön in Baiern; **Maria Kreuzbrunnen**, 6, bei Tepl in Böhmen; **Marienbader Ferdinandsbrunnen**, 1, von Marienbad in Böhmen; **Püllnaer** Bitterwasser, von dem gleichnamigen Orte in Böhmen; **Pyrmonter** Wasser, 1, aus der Stadt Pyrmont im Fürstenthum Waldeck; **Saidschützer** Bitterwasser, 4, von dem gleichnamigen Dorfe in Böhmen; **Salzbrunnen**, 6, von dem gleichnamigen Orte in Schlesien; **Schwalbacher** Wasser, 1, von Langenschwalbach im Nassauischen; **Seidlitzer** Bitterwasser, 4, von dem bei Saidschütz gelegenen Dorfe Seidlitz oder Sedlitz in Böhmen; **Selterser** oder **Selzer** Wasser, 6, von dem Dorfe Selters im Nassauischen; **Spaawasser**, 1, von der Stadt Spaa bei Lüttich; **Wildunger Wasser**, 6, von dem gleichnamigen Orte im Waldeckschen. Außer diesen giebt es noch mehrere, jedoch minder wichtige, welche ebenfalls versendet werden. Von den genannten ist das Selterser Wasser dasjenige, welches am stärksten und am weitesten verschickt wird, da es noch mehr wegen seines angenehmen Geschmacks als wegen seiner Heilwirkungen allgemein beliebt ist. Der Brunnen, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts für $2^1/_2$ Fl., später für 5 Fl., nach dem Jahre 1770 aber schon für 14,000 Fl. verpachtet war, soll der Regierung jetzt gegen 100,000 Fl. eintragen, denn es werden jährlich nahe an 3 Millionen Flaschen, in Kisten von 50 Flaschen, versendet, welche selbst außerhalb Europa, nach Ost- und Westindien 2c. gehen. Vom Pyrmonter Wasser werden gegen 300,000 Flaschen jährlich verschickt, und ebenso vom Biliner, Eger, Fachinger 2c. bedeutende Quantitäten.

Mingel oder Mengel, Flüssigkeitsmaß in **Bremen**, s. d.

Minglet ist ein geköperter, sehr fester Baumwollenzeug, dessen eine Seite aufgekratzt und gerauht ist, so daß er einem melirten Tuche ähnlich sieht. Er hat seinen Namen von seinem Erfinder und wird namentlich in Manchester in England verfertigt.

Miniaturpinsel heißen die ganz feinen Malerpinsel zur Miniaturmalerei, von denen die besten aus Zobelhaaren verfertigt sind.

Minium, s. Mennige.

Mink- oder **Minxfelle**, s. Otterfelle.

Minorca, s. Port-Mahon.

Minot, früheres Maß für Getreide und Salz in Frankreich, s. Paris.

Minuthandlung sagt man zuweilen für **Kleinhandlung**, und **Minutist** für **Kleinhändler** oder **Detaillist**; auch bedient man sich im veralteten Style wohl noch des Ausdrucks **alla minuta** für **im Einzelnen**, **im Kleinen**.

Mio Conto oder Conto mio, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung, S. 236 und 237 des II. Bandes.

Mirabellen sind eine eigene Gattung Pflaumen, welche sich von den gemeinen Pflaumen oder Zwetschgen besonders dadurch unterscheiden, daß sowohl die Früchte als die Kerne mehr rund als lang sind. Es giebt mehrere Arten derselben, die sich meist durch reichlichen, äußerst süßen Saft auszeichnen, und von denen die vorzüglichste die **kleine gelbe Mirabelle** ist. Sie eignet sich sehr gut zum Trocknen und zum Einmachen und wird so auch häufig in den Handel gebracht, besonders aus Frankreich und der Rheingegend; die von Metz gelten für die vorzüglichsten. Beim Trocknen derselben muß man besonders darauf sehen, daß das erste Feuer nicht zu stark gemacht wird, weil sonst der meiste und beste Saft ausfließen würde; auch darf man sie nicht im Ofen erkalten lassen, sondern muß sie noch warm herausnehmen und dann, am besten in der Sonne, vollends abtrocknen lassen, indem sie außerdem Glanz und Ansehen verlieren. Ueberhaupt dürfen sie nicht zu trocken werden, sondern müssen etwas milde bleiben. Die zum Trocknen bestimmten Früchte dürfen nicht zu reif sein, auch nicht von den Bäumen geschüttelt, sondern müssen abgenommen werden. 4 Pfund frische Mirabellen geben im Durchschnitt $^7/_8$ Pfund getrocknete.

Mirlitons, s. Louisdor.

Miro, Oelmaß in Venedig und Verona, s. beides.

Mirze, Getreidemaß in der Wallachei, s. Bucharest.

Miscal, Miskal, s. Mitscul.

Mischkolzer oder Miskolczer, ein rother Ungarwein, s. Wein.

Misje, s. Mutsje.

Mispel ist die Frucht des mit der Birne und dem Weißdorn verwandten Mispel-, Mespel- oder Nespelbaumes, Mespilus Germanica L., welcher in schattigen Wäldern des südöstlichen Deutschlands und des wärmeren Europa, mehr als ein 6—12 Fuß hoher Strauch wild wächst, aber auch häufig in Gärten gezogen wird. Im letzteren Falle erreicht er eine Höhe von 16—18 Fuß, verliert die großen glänzenden Dornen, mit denen die Zweige des wilden einzeln besetzt sind, und wird dann gewöhnlich große holländische oder Garten-Mispel, auch Lichtenberger M., M. Germanica diffusa oder M. hortensis, genannt, dessen Früchte fast die Größe eines Borstorferapfels erreichen. Der Baum bekommt auf den Zweigspitzen große weiße Blüthen und runde oder birnförmige, oben abgestutzte und mit Kelchblättern gekrönte Früchte, welche sich bei der Reife im Herbste braun färben, aber nicht eher genossen werden können, als bis sie einen schwachen Nachtfrost erhalten und teig geworden sind. Sie haben 5 harte Samenkerne, doch giebt es auch eine Abart ohne Kerne, welche nur halb so groß, aber zarter und feiner von Geschmack sind als die Gartenmispel. Viele andere Arten werden als Ziersträucher in Parkanlagen rc. angepflanzt. Das weiße, feste und zähe Holz wird zu Drechsler-, kleinen Tischler- u. Geschirrarbeiten, die jungen wilden Stämme zu Peitschenstielen u. dgl. benutzt.

Misseir nennt man in der Türkei die Mahbub-Zechine (s. Constantinopel), besonders eine etwas geringere, als die gewöhnliche.

Mississippi, einer der südlichen Vereinigten Staaten von Nordamerika, zwischen Alabama, Louisiana, Arkansas und Tennessee, im Westen vom Mississippi und Perlflusse begrenzt, 2270 □Meilen groß, mit 380,000 Einwohnern, deren Haupterwerbszweige Viehzucht und Ackerbau sind, wovon die erstere vorzügliches Rindvieh und Schweine, auch gute Pferde zieht, letzterer außer Getreide, Reis, Zucker, Tabak, besonders Baumwolle (200 Mill. Pfd.) liefert. Mineralien werden nicht gesucht, doch finden sich große Steinkohlenlager. Die industrielle Thätigkeit ist unbedeutend. — Hauptstadt des Staates ist Jackson am Perlfluß. — Münzen rc. s. New-York.

Missultini sind eine Art kleiner, sehr schmackhafter Fische, welche besonders aus der Lombardei geräuchert in den Handel kommen.

Mistato, Oelmaß auf der Insel Kandia, s. d.

Mistel, weiße, oder Vogelleimstrauch, Viscum album L., eine immergrüne Schmarozerstaude, die auf den Aesten der Waldbäume, auch zuweilen auf Obstbäumen, nie auf der Erde wächst. Sie trägt kleine runde Beeren, an Gestalt und Größe einer mittlen Erbse ähnlich, glatt, weich, weißlich und durchscheinend, welche im Herbste reifen und mit einer schleimig-süßen, klebrigen Substanz angefüllt sind. Diese wird zur Verfertigung des Vogelleims (s. d.) benutzt, und die Blätter sind ein, von alten Zeiten her berühmtes und auch neuerlich wieder mit Erfolg angewendetes Mittel gegen Epilepsie, weshalb sie auch in manchen Ländern, namentlich in Preußen, in den Apotheken vorräthig gehalten werden. Die M. wächst auf allen Waldbäumen, und man unterscheidet daher auch zuweilen Eichenmistel, Tannenmistel, Lindenmistel rc., obgleich alles die nämliche Pflanze ist; die von Nadelbäumen soll jedoch den besten Vogelleim geben.

Mistio heißt eine Art buntfarbiger italienischer Marmor.

Misura, ein Flächenmaß und ein Getreidemaß auf den Jonischen Inseln, s. d.

Misurella, ein Oelmaß in Neapel, s. d.

Mitau, Mietau, Hauptstadt des russischen Gouvernements oder Herzogthums Kurland, an der Aa, mit 16,000 Einwohnern, welche Weberei in Wolle und

Leinwand, Seifensiederei und Gerberei treiben. Der ehemals bedeutende Handel ist sehr gesunken, so daß Mitau kaum noch als Handelsstadt gelten kann. Zu Johannis besteht ein vierwöchentlicher Markt (Johanniszeit), wo der Adel zur Stadt kommt und seine Contracte schließt. Münzen, Mäße und Gewichte s. Libau. Der kurländische Creditverein, welcher in Mitau seinen Sitz hat, ist aus Gutsbesitzern der Provinz zusammengesetzt, und beschäftigt sich namentlich auch mit dem Umsatze der kurländischen Pfandbriefe, welche vor einigen Jahren von 5% auf 4% reducirt worden sind.

Mite, eine kleine Abtheilung des englischen Troygewichts, s. London.

Mitigal, Mitical, Mitkarl, s. Mitscul.

Mitisgrün, s. Mineralgrün.

Mitrheder heißen die einzelnen Rheder eines Schiffes, welches mehreren angehört, in Beziehung zu einander.

Mitscul, Mitskal, Miscal, Mitkal, Mitical, Mitigal, Mitkul, Mitkarl, Methcal, Metikal, Meticallo heißt eine Münze in Marokko (s. d.) und ein Gewicht für Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Ambra und andere werthvolle Gegenstände in den meisten Staaten des nördlichen Afrika, in Arabien, Persien und der Levante, worüber man das Nähere in den betreffenden einzelnen Artikeln findet.

Mittel-Friedrichsdor, s. Friedrichsdor.

Mittelhalbgeschlagen Gold, s. Blattgold.

Mittelhölzer, s. Holz.

Mittelmehl, s. Mehl.

Mittelort, Mittelplatz oder Zwischenplatz nennt man denjenigen Handelsplatz, auf welchen entweder ein Kaufmann für Rechnung eines an einem dritten Orte wohnenden Geschäftsfreundes trassirt, oder auf den ein Schuldner seinem Gläubiger an einem dritten Orte Rimessen einsendet, wenn die directe Trassirung oder Remittirung entweder nicht thunlich oder weniger vortheilhaft ist.

Mittelpreis, s. Durchschnittspreis.

Mitteltücher nennt man besonders im nördlichen Deutschland die aus guter Mittelwolle gefertigten, dicht und fest gewebten und meist in der Wolle gefärbten wollenen Tücher.

Mittle, Getreidemaß in Ulm, s. d.

Mittlere Zahlungstermin, mittlere oder gemeinschaftliche Verfallzeit, s. Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 137 und 138 des 2. Bandes.

Mixturmörser nennt man eine Art mehr breite als tiefe, den Reibschalen ähnliche Gefäße, welche in den Apotheken zum Mischen der verschiedenen Arzneimittel durch Zusammenreiben gebraucht werden. Sie sind meist von Serpentinstein oder von unglasirtem Porzellan oder Steingut, zuweilen am Rande mit einem Ausgusse versehen, und es gehört dazu eine Pistill von der nämlichen Masse. Die von Serpentinstein kommen aus Zöblitz im sächsischen Erzgebirge, die von gebrannter Thonmasse aus den Porzellan- und Steingutfabriken.

Mobile, Seestadt und Handelshafen im nordamerikanischen Freistaate Alabama, an der gleichnamigen Bai und an der Mündung des hier Mobile genannten Alabamaflusses in den mexicanischen Meerbusen, mit 13,000 Einwohnern. Schiffe mit einem Tiefgang von mehr als 15 Fuß können nicht unmittelbar, sondern erst nach einem Umwege von sechs Meilen rings um ein sumpfiges Eiland in den Mobilefluß und aus diesem in die Stadt gelangen. Diese bildet nächst Orleans den bedeutendsten Baumwollenmarkt der Vereinigten Staaten, welchem Umstande sie auch ihr schnelles Aufblühen verdankt. Die Baumwollausfuhr von Mobile nach dem Auslande während des Handelsjahres 1844—45 belief sich auf 191,794,622 Pfund (390,714 Ballen). Davon erhielten: Großbritannien 132,260,513, Frankreich 33,467,632, Spanien 6,733,394, Oesterreich 4,924,467, Holland 4,123,250, Bel-

glen 4,528,310, Sardinien 819,012 und Hamburg 547,474 Pfund. Andere Ausfuhrartikel sind Getreide, Reis, Tabak, Kaffee, Zucker, Vieh, Eisen, Steinkohlen. Ueberhaupt stellte die Ausfuhr im Jahre 1845 einen Geldwerth von 13 bis 16 Millionen Dollars dar. Seine Haupteinfuhr erhält Mobile aus den Unionsstaaten; die Einfuhr aus fremden Ländern ist verhältnißmäßig sehr gering und repräsentirte im Jahre 1845 nur einen Geldwerth von 442,818 Dollars, woran England überwiegend betheiligt war. Die Zahl der in demselben Jahre mit Ladung nach fremden Häfen abgegangenen Schiffe belief sich auf 183 amerikanische, 85 britische, 28 spanische, 3 französische, 1 österreichisches, 1 sardinisches und 1 mexikanisches, zusammen 302. Bemerkenswerth ist das Aufblühen des Staates Alabama, der seit dem Jahre 1819 als selbstständiges Gebiet den Vereinigten Staaten einverleibt ist. Seine Bevölkerung, welche sich im Anfange dieses Jahrhunderts auf 2000 Seelen beschränkte, umfaßte bereits im Jahre 1820 127,901, und bei der letzten Zählung im Jahre 1840 590,756 Seelen. Stapelartikel ist Baumwolle; andere Produkte sind Getreide (23 Mill. Bushel, zum größten Theile Mais), Reis, Tabak, Kaffee, Zucker, Wein, Vieh, Eisen, Steinkohlen. Ganz kürzlich hat man in der Grafschaft Randolph eine Goldmine entdeckt, welche die reichste in den Vereinigten Staaten sein soll. — Münzen, Maße und Gewichte s. New-York.

Mobilien oder bewegliche Güter nennt man alle diejenigen Gegenstände des Besitzes, welche, ohne daß ihr ursprünglicher Zustand verändert zu werden braucht, von einem Orte zum andren geschafft oder bewegt werden können. Im gemeinen Leben versteht man darunter nur die Möbeln oder das Hausgeräthe, welche zum häuslichen Bedarf, zur Verzierung oder Bequemlichkeit in den Wohnungen dienen, wie Gemälde, musikalische und andere Instrumente, Kleidungsstücke, Schmucksachen, Bücher (ganze Bibliotheken, sowie auch Kunstsammlungen, welche als ein untheilbares Ganze zu betrachten sind, werden häufig zu den Immobilien gerechnet), Equipagen, Geräthe und einzelne Maschinen, die zum Betriebe eines Gewerbes gehören rc.; im juristischen Sinne aber werden auch Geld, Waaren, ausstehende Forderungen und Klagesachen, welche bewegliche Gegenstände betreffen, dazu gezählt. Die Summe des Besitzes an diesen Dingen nennt man das Mobiliarvermögen. Den Mobilien sind die Immobilien oder unbeweglichen Güter entgegengesetzt, worunter man alle Grundbesitzungen an Ländereien, Häusern und anderen Gebäulichkeiten, die zu solchen gehörenden Gegenstände, wie Thüren und Fenster rc., auch ganze Waarenlager, Bibliotheken und Sammlungen, und im juristischen Sinne die auf unbeweglichen Gütern haftenden Forderungen versteht.

Mocades, Moucades, Moncades oder Moquettes sind plüschartige, einfarbige oder geblumte und gemusterte Zeuge, deren Grund aus Leinen- oder Hanfgarn, die Poile aber aus Wolle, Kameelhaar, oder auch aus Wolle und Baumwolle besteht, und die am häufigsten und schönsten in Frankreich, namentlich zu Lille, Rouen, Abbeville, Tournay rc. verfertigt wurden. Es gab davon verschiedene Gattungen, z. B. Mocades à fleurs, geblümte Moquetten erster Qualität; Pied court, von zweiter Qualität; M. velue, langhaarige, mit großen, abwechselnden Dessins oder geblümt, die Poile von Kameelhaar. In Deutschland, Gera und anderen Orten hat man sie nachgeahmt, aber in geringerer Qualität als die französischen.

Mocca, s. Mokka.

Modena, Hauptstadt des gleichnamigen italienischen Herzogthums, an einem Canale, der die Secchia und den Panaro verbindet, mit 28,000 Einwohnern, welche sich nicht durch industrielle Thätigkeit auszeichnen, da außer geringer Seiden-, Tuch- und Leinweberei kein Industriezweig cultivirt wird, auch der Handel sich nur auf einigen Verkehr mit Landesprodukten beschränkt; dagegen werden Kunst und Wissenschaft gepflegt, da Modena nicht nur eine Universität, sondern auch eine Akademie der Künste, eine Akademie der Wissenschaften, eine Kunstschule und in dem herzoglichen Schlosse schöne Sammlungen, namentlich eine treffliche Gemäldegallerie, eine Bibliothek von 90,000 Bänden und 3000 Manuscripten (die alte Este'sche), und ein Museum von

26,000 antiken Münzen besitzt. Das Herzogthum Modena, dessen Hauptländermasse zwischen Parma und dem Kirchenstaate liegt, während das Herzogthum Massa nebst Carrara ($4/_{5}$ □Meile) getrennt zwischen Lucca, Genua und Toscana am mittelländischen Meere sich ausbreitet, ist $98^3/_4$ □Meilen groß und zählt 510,000 Einwohner. Der Norden des Landes ist eben; aber im Süden erheben sich die Apenninen. Die Bewässerung beruht größtentheils auf den Nebenflüssen des Po, welcher selbst nur nördlich auf einer Strecke von kaum zwei geographischen Meilen die Grenze bildet. Unbedeutend sind die Enza und der Crostolo, während die Secchia und der Panaro schiffbar sind. Als Küstenflüsse des mittelländischen Meeres bleiben zu bemerken die Magra im Herzogthum Massa und der Serchio in der Garfagnana. Als künstliche Wasserstraße ist außer dem Verbindungscanal des Panaro mit der Secchia noch der Canal Tassoni hervorzuheben, welcher, vom Crostolo ausgehend, Reggio mit dem Po verbindet. Die übrigen Canäle dienen nur zur Entwässerung oder Bewässerung des Bodens. Die landwirthschaftliche Cultur wird durch die Fruchtbarkeit des Bodens (namentlich in den niedern Gegenden), vortheilhafte Bewässerung, und die sehr regsame Thätigkeit der Bewohner unterstützt, so daß beträchtliche Ausfuhr von Getreide und Reis nach der Lombardei stattfindet; der Ertrag der Oliven-Anpflanzungen wird jedoch im Lande selbst verbraucht. Der Weinbau beschäftigt sich vorzugsweise mit rothen Sorten und findet Absatz nach Toscana und Lucca. Die Viehzucht ist, was Rindvieh und Schweine anbelangt, sehr ausgedehnt und in einem vortrefflichen Zustande, so daß alljährlich eine ansehnliche Masse Schlachtvieh nach Toscana und Lucca ausgeführt wird. Der Seidenbau wird mit Eifer betrieben, besonders in der Gegend von Mirandola, und liefert im Durchschnitt jährlich über 80,000 Pfd. Seide. In Bezug auf den Bergbau sind nur die Eisenminen im Garfagnathale hervorzuheben, aber ihr Ertrag vermindert sich fast mit jedem Jahre. Steinöl wird in ansehnlicher Quantität bei Castello di Monte Baranzone und bei Castello di Monte Gibbio gewonnen, und dient vorzugsweise zum Brennmaterial und zur Bereitung von Farben. Höchst bedeutsam aber erscheinen die Steinbrüche (theils in Garfagnana, theils in Massa und Carrara) in verschiedenen Marmorarten, von denen einige ihre anerkannte Trefflichkeit bis zu den Zeiten des Alterthums gerühmt sehen. Der geschätzteste in weißer Farbe wird aus den Marmorbrüchen von Carrara bei den Dörfern Torrano, Polvaccio und Serravezza geliefert, in welchen ununterbrochen 1200 Arbeiter beschäftigt sind. Die jährlichen Einnahmen aus denselben werden auf 750,000 Lire berechnet. Sie haben in Carrara selbst vielen Bildhauern feste Ansiedlung gegeben, die sich theils mit dem ersten Bearbeiten und Auswählen der rohen Blöcke für das Ausland beschäftigen, theils in gewöhnlichen Marmor-Kunstarbeiten und Verzierungen für Häuser und Kirchen einen sicheren Lebensunterhalt finden. Die jährliche Ausfuhr an Marmorarbeiten und Marmorblöcken ist in den letzten zwanzig Jahren immer über 500,000 Lire gestiegen. Sie wird von dem kleinen benachbarten Hafen Lavenza in diesem Fürstenthume oder von den zunächst gelegenen Handelsplätzen Spezzia, Genua und Livorno besorgt und steigt bis auf 1000 Ctr. Die technische Cultur Modena's ist durchaus unbedeutend und erscheint zur Befriedigung des inneren Bedarfs keineswegs ausreichend, so daß dasselbe theils durch englische und französische Fabrikate, theils aus der Lombardei (darunter auch Manufacturen aus der Schweiz und Deutschland) und Toscana den ihm fehlenden Verbrauch an Waaren beziehen muß. Modena und Reggio besitzen einige Fabriken auf grobe und mittelfeine Tücher und andere wollene Waaren, sowie einige Seidenmanufacturen. Außerdem giebt es einige Leinenwebereien, jedoch auch nur in gröberen Sorten, wobei indeß der Flachs meistentheils durch Hanf ersetzt wird. Im Handel ist für den inneren Verkehr Reggio der bedeutendste Punkt, welcher jährlich eine stark besuchte Messe hat, die in den letzten Tagen des Aprils anfängt und bis auf drei Wochen ausgedehnt wird. Aber auch für den auswärtigen Handel macht Reggio umfassendere Geschäfte als Modena, wobei jüdische und schweizer Kaufleute vorzugsweise als Vermittler sich thätig zeigen. Das ziemlich ausgedehnte Litorale besitzt keinen Hafen. Die zwei besuchtesten Landungsplätze sind Lavenza und St. Giuseppe.

Außer an Getreide, Früchten, roher und gesponnener Seide, Schlachtvieh (gegen 30,000 Stück Schweine), Wein, Weinessig, Branntwein, Steinöl, können fast nur noch Marmor und Marmorarbeiten als angebotene Handelsgegenstände genannt werden, deren Umtausch gegen die oben angedeuteten Fabrikate bewirkt wird. Indeß bleibt Modena dabei nicht im Nachtheil und läßt deshalb einen jetzt noch immer steigenden Wohlstand bemerken. Münzen. Man rechnet in dem Herzogthum Modena nach Lire italiane, jetzt meist Lire nuove di Modena genannt, zu 100 Centesimi, in demselben Zahlwerthe, wie er nach dem neuern französischen Münzgesetze vom 28. März 1803 stattfindet, $52^1/_2$ bis $52^3/_5$ Franken oder Lire nuove auf die Mark f. Silber. Früherhin, bis 1808, aber auch zum Theil noch gegenwärtig, wurde gerechnet nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari di Modena, $135^1/_3$ dieser Lire auf die köln. Mark f. Silber. Geprägte Münzen, a) frühere: in Gold: Doppien, zu 51 Lire modenesi, zu 21 Karat 9 Grän Feingehalt; in Silber: Scudi vom Jahre 1739 zu 15 Lire mod., 13 Loth 16 Gr. Feingehalt, Scudi von 1782 zu 14 Lire 12 Soldi mod., 14 Loth 11 Grän Feingehalt, neue Scudi von 1796, zu 10 Lire 15 Soldi mod., 10 Loth 11 Grän Feingehalt. In Kupfer: Bolognini zu 1 Soldo di Modena und zu $1^1/_2$ Soldo di Reggio, Stücke zu 1 Soldo di Reggio und zu $^2/_3$ Soldo di Modena, Siraini zu 4 Denari di Modena und zu 6 Denari di Reggio. b) Neuere, in Gold: Stücke zu 20 und zu 40 Lire nuove, zu $^9/_{10}$ fein; in Silber: Scudi nuovi zu 5 Lire nuove, Stücke zu 2 Lire nuove, zu 1 L. n., zu $^1/_2$ und zu $^1/_4$ L. n., zu $^9/_{10}$ fein. In Kupfer: Stücke zu 1 Centesimo, zu 2 und zu 5 Centesimi. Von fremden Münzen coursiren die meisten Gold- und Silbermünzen der italienischen Staaten, sowie Frankreichs und Oesterreichs. Maße und Gewichte. Die neueren s. Mailand. Folgende sind die noch vorkommenden alten Maße und Gewichte von Modena. Längenmaß. Der Pieda di Modena (Fuß) von 12 Pollici = $231_{,865}$ paris. Lin., der Cavezzo = 6 Fuß; der Braccio di Modena (Elle) = $280_{,673}$ paris. Lin. Feldmaß. Die Biolca hat 72 Tavole à 4 □Cavezzi. Getreidemaß. Der Sacco von 2 Staja à 4 Quarti = $126^1/_2$ Liter. Weinmaß. Der Quartero hat 60 Boccali, der Barile 20 Fiaschi zu 2 Boccali, der Boccale = $85_{,543}$ paris. Cub.-Zoll. Oelmaß ist der Coppo von Lucca. Handelsgewicht. Der Quintale (Ctr.) hat 100 Libbre (Pfd.) à 12 Once à 16 Ferlini, und ist = $34_{,04567}$ Kilogr. Gold-, Silber- und Seidengewicht ist das von Bologna. Medicinal- und Apothekergewicht ist die Libbra des Handelsgewichts à 12 Once à 8 Dramme à 3 Scrupoli à 24 Grani.

Modenaer Weine, s. Wein.

Modes nennt man in Frankreich eine Art rauher, leinwandartig gewebter, buntgemusterter Baumwollenzeuge, welche besonders in Troyes verfertigt werden.

Modesne heißt ein leichter, aus Floretseide und Leinengarn oder Baumwolle mit Wolle gemischt, taffetartig gewebter französischer Zeug.

Modewaaren nennt man hauptsächlich alle zum Damenputz gehörende Gegenstände, aber auch manche für die Toilette der Herren, wie Halstücher, Cravatten, Chemisetts, Gilets, Handschuhe, feine Hüte u. dgl.

Möbelkattune oder Meubelcattune nennt man besonders groß gemusterte und geblümte, oft auch geglättete Kattune, welche vorzüglich zu Sopha- und Stuhlüberzügen u. dgl. benutzt werden.

Möbelleinen werden zuweilen die Listados (s. d.) genannt.

Moeda d'ouro oder Moid'or, eine alte portugiesische Goldmünze, der fünfte Theil des Dobrao und ursprünglich 4000 Reis werth, aber auf 4800 Reis erhöht.

Möhre, Moorrübe, gelbe Rübe oder Carotte, die hochrothe bis weißlichgelbe, eßbare, spindelförmige Wurzel von Daucus Carota L., einer zweijährigen Pflanze, welche fast überall in Deutschland wild wächst, aber durch die Cultur sehr verbessert und veredelt worden ist, indem die wilden Wurzeln klein, von schlechtem Geschmack und wenig fleischig sind. Eine Abart, deren Wurzel klein bleibt und unten mehr abgestumpft ist, nennt man vorzugsweise Carotten. Die übrigen erreichen meist eine beträchtliche Länge und nehmen von unten bis oben sehr an Dicke zu.

Durch die Farbe unterscheiden sie sich in mehrere Sorten, von denen die hochrothen und die goldgelben die schmackhaftesten sind. Man erbaut sie im Großen auf Feldern, sowie auch in Gärten, theils zum Viehfutter, theils zur Speise; außerdem werden sie besonders zur Bereitung des **Möhrensaftes** (s. d.) und als Kaffeesurrogat benutzt. Zu letzterem Zwecke werden sie in kleine würfelförmige Stückchen geschnitten und getrocknet, und kommen so in den Handel. Diese **Kaffeemöhren** werden theils von den Landleuten in die Städte gebracht, theils werden sie in der Gegend von Halle, Erfurt ꝛc. im Großen bereitet, auch von diesen Orten gebrannt und gemahlen unter dem Namen **Möhrenkaffee** in den Handel gebracht. Die Möhren werden übrigens in der Medicin auf verschiedene Weise benutzt, auch wird ein ätherisches Oel daraus bereitet und sie können zum Branntweinbrennen, obgleich nicht mit Vortheil, verwendet werden. Den bitteren, gewürzhaft schmeckenden Samen benutzt man als harntreibendes Mittel.

Möhrensaft oder **Möhrensirup** ist der ausgepreßte und eingedickte Saft der Möhren, welcher theils anstatt des Zuckersirups in der Haushaltung, theils in den Apotheken unter dem Namen **Succus dauci inspissatus** gebraucht wird. Die Möhren werden vor dem Auspressen, nachdem sie gehörig gereinigt sind, entweder zu einem Brei gerieben, oder zerstampft und dann weich gekocht, und der ausgepreßte Saft unter fortwährendem Abschäumen so lange eingesotten, bis er sich in Faden zu ziehen anfängt. Der nicht Jedem zusagende Möhrengeschmack, den der Saft auf diese Weise behält, wird entfernt, wenn man, indem man ihn zum Feuer setzt, den achten Theil Milch hinzufügt, dann wenn sich kein Schaum mehr absondert, so viel pulverisirte Kreide dazu rührt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, und ein Stück blaues Lackmuspapier nicht mehr vom Safte geröthet wird, worauf man ihn filtrirt und in einem offenen Gefäße die Kreidetheile absetzen läßt, so daß man den hellen Saft abgießen oder abschöpfen kann. Noch leichter soll der nämliche Zweck erreicht werden, wenn man die Möhren in kleine Würfel schneidet, an der Luft oder der Ofenwärme trocknet, hierauf mit lauem Wasser übergießt, welches man 6—8 Stunden darauf stehen läßt und dann, nachdem man die Möhren ein wenig ausgedrückt hat, abgießt und einkocht. Die auf diese Weise entzuckerten Möhren können als Kaffeesurrogat benutzt werden, wozu sie sich jetzt besser eignen, als vorher, indem der Zuckergehalt hierbei nachtheilig ist. — In den Gegenden von Magdeburg, Halle, Erfurt ꝛc. wird Möhrensaft im Großen verfertigt und in den Handel gebracht.

Möhrenzucker wird verfertigt, wenn man Zucker bis zum Bruche kocht (d. h. wenn man den mit kaltem Wasser benetzten Stiel eines Rührlöffels hineintaucht, dann wieder in kaltes Wasser damit fährt und der angehängte Zucker sich nicht mehr biegen läßt, sondern bricht), dann starken Möhrensaft hinzugießt, wieder bis zum Bruche kocht, auf eine mit Mandelöl bestrichene Marmorplatte ausgießt und entweder in viereckige Plätzchen, oder in Stangen, die man dann etwas dreht, zerschneidet. Er wird gewöhnlich von den Conditoren verfertigt und gegen Husten und Heiserkeit gebraucht.

Mönchsrhabarber, Radix rhabarbari monachorum, ist die Wurzel einer auf den Alpen des mittleren Europa's wild wachsenden Ampferart, **Rumex Alpinus L.**, welche an Farbe, Geruch, Geschmack und harzigen Bestandtheilen dem ächten Rhabarber ähnlich ist, aber viel schwächer wirkt. Sie wurde daher früher, besonders in Klöstern, anstatt des Rhabarbers gegen Würmer und Durchfall benutzt und hat daher ihren Namen erhalten. Jetzt wird sie nur noch von den Landleuten zur Heilung von Thierkrankheiten gebraucht. Die Wurzel des **Gartenampfers** (s. d.) wurde früher ebenfalls häufig unter diesem Namen verkauft.

Mörs, s. Meurs.

Mörser sind hohle Gefäße, meist von Metall, welche dazu bestimmt sind, vermittelst der dazu gehörenden Mörserkeule oder dem Pistill andere Körper zu zerstoßen oder zu zerreiben. Die größten sind von gegossenem Eisen, kleinere, besonders die zum Gebrauch in der Küche, meist von Messing, und beide Arten kommen von den Orten, welche die betreffenden Gußwaaren liefern. Zum Gebrauch für Goldarbeiter,

Chemiker ꝛc. hat man auch kleine Mörser von Silber und Platina, und in den Apotheken die sogenannten Mixturmörser (s. d.) von Serpentinstein oder Porzellan.

Möstrich oder Mostrich, s. Senf.

Mötte, Getreidemaß in Marburg (s. d.) in Kurhessen.

Mogadore, s. Marocco.

Moggia, ein Flächenmaß in Neapel, s. d.

Moggio, ein Flächenmaß in Ferrara, ein Getreidemaß in der Lombardei, Ferrara und auf mehreren Jonischen Inseln und ein Oelmaß in Mantua; s. Ferrara, Mailand, Jonische Inseln und Mantua.

Mogg-Quitling oder Mok-Quitling, in Frankreich Piqué bâtard genannt, ein weißer, gemusterter, nach Art des Piqué gewebter Baumwollenzeug, der aber leichter und lockerer ist als dieser, und daher auch unter dem Namen Halbpiqué vorkommt. Er wird besonders in Manchester und Glasgow in England verfertigt.

Mogg-Satins oder Mok-Satins nennt man in England buntgemusterte, glanzend appretirte Wollendamaste, welche namentlich in Halifax, Norwich ꝛc. in Stücken von 30 Yards Länge und 16 englische Zoll Breite verfertigt werden und sich von dem eigentlichen Satin hauptsächlich durch dunklere, nicht so bunte Blumen und Muster unterscheiden.

Moguls-Cards heißt in England eine Sorte ganz feiner Spielkarten, welche statt des Königs das Bild des Großmoguls haben.

Mohabuts nannte man bunt gemalte chinesische Seidenzeuge, sowie feine ostindische Kattune, welche eine Nachahmung derselben waren, die früher besonders von Pondichery häufig nach Europa kamen.

Mohn, Gartenmohn, Papaver somniferum L.; von dieser bekannten, in Deutschland, vorzüglich im südlichen, cultivirten Pflanze giebt es zwei Abarten: 1) Die Löcher der Samenkapseln sind undeutlich oder fehlen, Blumenblätter und Samen weiß. Nur dieser weiße Mohnsame, Semen papaveris album, ist als beruhigendes Heilmittel vorzüglich zu Emulsionen im Gebrauch; ebenso die unreifen Samenkapseln von der Größe der Wallnüsse, Capita papaveris, Mohnköpfe, welche beruhigend und krampfstillend wirken. Aus Einschnitten, die im Morgenlande in die noch unreifen Köpfe gemacht werden, fließt ein Saft, der sich verdickt und das Opium (s. d.) giebt. 2) Die Löcher der Samenkapseln sind offen, der Same schwarzblau, Blumenblätter gefärbt. Dieser Same ist der blaue Mohnsame, Semen papaveris coeruleum, welcher gleiche Eigenschaften mit dem weißen hat, und vorzugsweise als Vogelfutter und in der Bäckerei verwendet wird. Der Geschmack beider Arten ist süßlich angenehm und sie enthalten in bedeutender Menge ein fettes Oel: Mohnöl, Oleum papaveris, von gelber Farbe und angenehmem Geschmack, welches in der Kälte nicht erstarrt und häufig, anstatt des Olivenöls, als Speiseöl verwendet wird. Zu dieser Verwendung muß es kalt geschlagen werden und darf nicht alt und ranzig sein. Zum Firniß jedoch muß es alt sein und wo möglich gebleicht, wo es mit Bleiweiß den schönsten Anstrich giebt. Mainz, Gotha, Halberstadt haben ein bedeutendes Geschäft damit. Preis von 14 bis zu 24 Thlr. schwankend.

Mohnöl, s. den vorstehenden Artikel.

Mohr, s. Moir.

Mohrenkümmel, s. Amey.

Mohur, Goldmohur, Mohurdor, Mahur, Goldrupie, eine Goldmünze in Ostindien und Persien, s. Calcutta, Madras und Persien; auch ein Gold- und Silbergewicht in Bengalen, = 166¼ Ruttees, s. Calcutta.

Moid'or, s. Moeda d'ouro.

Moio, Moyo oder Mojo, Getreide- und Salzmaß in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio Janeiro.

Moir, Moiré, Mohr oder Moor, ist ein dicht und festgeschlagener Zeug von Seide, Wolle, Haar, Leinen, Baumwolle oder gemischten Gewebes, welcher gemeiniglich gewässert ist. Man hat jedoch auch seidene glatte Mohrs, welche weder

gewässert noch gemustert und den schweren Gros de Tours ähnlich sind. Auch giebt es glatte, welche auf beiden Seiten gewässert sind, und mit Gold- oder Silberfäden durchwirkte, welche Gold- oder Silbermohr heißen. — Man verwendet alle Sorten dieses Stoffs zu feinen Möbelüberzügen, Westenzeugen, Damenkleidern, Shawls u. s. w. Die vorzüglichsten Fabriken sind in England und Frankreich; außerdem auch an mehreren Orten Deutschlands.

Moiré métallique, s. Metallmohr.

Moirette, ein aus Seide und Baumwolle gewebter moirartiger Zeug, der besonders in Brüssel verfertigt wird.

Moirirtes Blech, Atlasblech, s. Metallmohr.

Moirirte Zeuge, s. Gewässerte Zeuge.

Mokje oder Fokje nennen die Holländer das japanische Gewicht Moo; s. Japan.

Mokka, Mocha, Hauptstadt der arabischen Provinz Yemen, am rothen Meere, auf der Südwestküste, mit 5000 Einwohnern. Der Hauptausfuhrartikel ist der nach dem Namen des Ortes benannte Kaffee; außerdem werden vorzüglich Datteln, Myrrhen, Gummi arabicum, Copalgummi, Sennesblätter, Haifloſſen, Tragant, Hörner und Häute von dem Rhinoceros, Meccabalsam, Elfenbein, Goldstaub, Zibeth, Aloësaft u. s. w. ausgeführt. Haupteinfuhrartikel sind Reis, Stückgüter, Eisen, kurze Waaren u. a. m. Das Elfenbein, der Goldstaub und der Zibeth von Mokka kommen aus dem gegenüberliegenden Abyssinien dorthin, von wo auch Sklaven, Butter und andere Erzeugnisse für Arabien gebracht werden. Dieser bisherige Haupthandelshafen Arabiens und des rothen Meeres wird von indischen, persischen, besonders englischen Kaufleuten besucht, welche letztere hier eine Factorei und einen Consul haben, hat indessen durch das strebende Djidda fast seine ganze Handelswichtigkeit verloren. Dazu kommt, daß die Seestaaten Europa's ihren Bedarf an Kaffee hauptsächlich aus ihren eigenen Colonien holen und nur wegen einiger feinen Sorten sich nach Mokka wenden, so daß die Geschäfte in Mokkakaffee sehr gesunken sind. — Mokka rechnet nach Courant- oder Landpiastern (Mokkathalern) zu 80 Kabirs, auch Kabukts oder Buckscha genannt. Dieser Mokkathaler ist indessen nur eine ideale Münze, deren Zahlwerth dadurch bestimmt wird, daß man $121\frac{1}{2}$ Mokkathaler 100 spanischen Thalern, meist aber auch 100 österreichischen Speciesthalern gleich rechnet. Außer den spanischen und österreichischen Thalern coursiren noch venetianische Zechinen und holländische Ducaten, und von einheimischen Münzen vornehmlich die sogenannten Kommassis, eine kleine Kupfermünze, von welcher 350 bis 500 auf den spanischen Thaler gehen. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Cobido = 19 engl. Zoll, der Guz = 25 engl. Zoll. Getreidemaß. Der Tomand oder Teman hat 40 Meckmedas oder Kellas, und hat an Reis ein Gewicht von $187,_{17}$ engl. Pfd. a. d. p. Flüssigkeitsmaß. Der Cuddy (Köddi) oder Gudda (Gödde) hat 8 Nussias zu 16 Vakias und enthält ohngefähr 2 alte englische Wein-Gallons. Handelsgewicht. Der Bahar (Behaar) hat 15 Frasils zu 10 Maunds à 40 Vakias, und wiegt 405 holländ. Troy-Pfund. Der Rattel = 15 (bei Kaffee $14\frac{1}{2}$) Vakias. Gold- und Silbergewicht. Das Beak hat $1\frac{1}{2}$ Vakias à 10 Koffalas à 16 Karat. Der Miskal hat 24 Karat. — Der Kaffee wird pr. Ballen von ca. 274 Mokka-Pfund Netto verkauft (460 Mokka-Pfund = 1 Bahar).

Mokka-Kaffee, s. Kaffee.

Mok-Quitling, s. Mogg-Quitling.

Mok-Satins, s. Mogg-Satins.

Mokuk, Getreidemaß in Aleppo, s. d.

Moldau und Walachei, zwei türkische, unter russischem Schutz stehende Fürstenthümer, im Gebiete der unteren Donau, ersteres 807 □ Meilen groß mit 450,000 Einwohnern und der Hauptstadt Jassy, letzteres 1350 □ Meilen groß mit $1\frac{1}{2}$ Mill. Einwohnern und der Hauptstadt Bukarest. Nachdem wir bereits die Hauptplätze dieser Länder in besonderen Artikeln geschildert haben, bleibt uns noch

übrig, über ihren Verkehr im Allgemeinen uns auszubreiten. Die Donaufürstenthümer sind vermöge der geographischen Lage in allen Beziehungen ihrer Nationalökonomie zunächst auf Oesterreich angewiesen, welches zugleich auch die Brücke ist, über welche die deutschen Industrieerzeugnisse, dem Laufe der Donau folgend, auf dem kürzesten Wege nach der Levante gehen. Die Waareneinfuhr aus Oesterreich wird theils landwärts über die Grenzstationen der Bukowina und Siebenbürgens, theils auf der Donau mittels der Dampfboote bewerkstelligt. Die Kaufleute, welche die Einfuhr aus und über Oesterreich vermitteln, sind theils sogenannte „Leipziger", d. h. solche, welche die leipziger Messe besuchen, theils „Kronstädter", die ihre Waaren zunächst aus Siebenbürgen beziehen. Die Leipziger besuchen gewöhnlich die Oster- und Michaelmesse, in neuester Zeit auch häufig die Neujahrmesse. Die daselbst eingekauften Waaren werden nach Thalern berechnet. An leipziger Waaren beziehen ohngefähr von jeder Hauptmesse:

Bukarest	für	280,000	Thlr.
Jassy	„	160,000	„
Botuschan	„	150,000	„
Fokschan	„	120,000	„
Foltitschan	„	50,000	„
Galacz	„	40,000	„
Bakeru	„	20,000	„
Moinetschti bei Tirgul-Okea	„	10,000	„
Krajowa, Plojetschin und andere walachische Ortschaften	„	35,000	„
Zusammen		865,000	Thlr.

Schlägt man den Waarenbezug von der andern Hauptmesse ebenfalls auf 865,000 Thlr., und jenen der Neujahrmesse nur auf 200,000 Thlr. an, so ergiebt sich für die Moldau und Walachei eine Einfuhr von leipziger Meßwaaren von mindestens 1,930,000 Thlr. jährlich. Man kann aber im Durchschnitt den Betrag auf 2 Mill. Thlr. annehmen. Die von der leipziger Messe zurückkehrenden Kaufleute versehen sich während ihres Aufenthalts in Wien mit österreichischen Industrieerzeugnissen, die in der Moldau und Walachei gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen wiener Waaren bezeichnet werden. Die vorzüglichsten Gegenstände derselben sind: Tuch, gedruckte Tücher, ca. 160,000 Stück jährlich, Schuhmacherarbeiten, Handschuhe, Seidenwaaren, Quincaillerie- und kurze Waaren, wiener Wagen, Fortepiano's und Möbel, böhmische Gläser, Spiegel und Spiegelglas, Eisen- und Stahlwaaren, zinnerne Teller, Goldblättchen, Silberborten, Flittergold, vergoldeter Silberdraht, nürnberger Waaren, türkische Kappen, Shawltücher, Oel- und Wasserfarben, chemische Produkte, Apothekerwaaren, Zündhölzchen, pyrotechnische Erzeugnisse, Kämme, Bürstenbinderarbeiten, Modewaaren und Pflanzen. Im Durchschnitt beziehen jährlich an wiener Waaren:

Bukarest	für	350,000	Fl.	C.-M.
Jassy	„	240,000	„	„
Fokschan	„	150,000	„	„
Botuschan, Foltitschan und Bakeru	„	220,000	„	„
Galacz	„	20,000	„	„
Braila	„	10,000	„	„
Andere walachische Städte	„	30,000	„	„
Zusammen	für	1,020,000	Fl.	C.-M.

Sehr bedeutend ist in den unteren Donauländern der Handel mit kronstädter Waaren, unter welchen man alle ordinairen Fabrikate und Handwerkserzeugnisse zum häuslichen Gebrauch versteht (s. Kronstadt). In der Moldau und Walachei sind über 100 kronstädter Waarenhandlungen, deren jede jährlich für 10 — 90,000 Fl. wiener Währung umsetzt, zusammen in einem Werthe von 2,560,000 Fl. wiener Währung oder 1,034,000 Fl. C.-M. Einen namhaften Absatz österreichischer Fabrikate und Industrieerzeugnisse erzielen ferner die Handels- und Gewerbsleute der Bukowina und

der benachbarten Kreise Galiziens auf den von ihnen regelmäßig besuchten Jahrmärkten der nördlichen Moldau, welche auch im Detail aus der Bukowina viele Eisen- und Glaswaaren bezieht. Außerdem treiben die Slowaken aus dem Turotzer Comitate in den Donaufürstenthümern einen lebhaften Hausirhandel. Die Einfuhr zur See betrug im Verwaltungsjahre 1843:

in Galacz	mit Segelschiffen . .	1,496,659	Fl. C.-M.
	mit Seedampfschiffen .	958,900	„ „
in Braila	mit Segelschiffen . .	862,656	„ „
	mit Seedampschiffen .	619,120	„ „
	in beiden Donauhäfen für	3,937,335	Fl. C.-M.

Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind: Colonialwaaren, Rum, Oel, Oliven, getrocknete Früchte, Agrumen, Salumen, Caviar, Tabak (türkischen), Medicinalien, Baumwollgarn, Manufacte, Eisen (englisches), Steinkohlen. Die Einfuhr englischer Manufacturwaaren und des englischen Eisens nimmt mit jedem Jahre eine größere Ausdehnung und bedroht ungemein den Handel mit leipziger und wiener Waaren. Die englischen Manufacte stiegen von 600,500 Fl. C.-M. im J. 1841, auf 870,000 im J. 1842, ja 1,004,500 im J. 1847. Der seit mehreren Jahren dem leipziger und wiener Handel zugefügte Schade beträgt im jährlichen Durchschnitt 6 %. Doch zeigt sich dieser Minderabsatz nur bei ordinairen Fabrikaten; die feineren werden durch die Engländer nicht gefährdet. Ein in Galacz etablirtes Haus sendet Muster der hier zu Lande beliebten deutschen Industrieerzeugnisse nach England, wo nach denselben in der kürzesten Zeit die Zeuge, zwar in schlechterer Qualität, aber zu Spottpreisen verfertigt und aufs schnellste auf dem Seewege zugesendet werden. Es bedarf somit aller Anstrengung von Seiten Deutschlands und Oesterreichs, um hier das Feld zu behaupten. — Der Landverkehr mit Rußland, daß sich gegen die Moldau mit einem Zollcordon streng abschließt, ist nicht erheblich. Die Importen aus Rußland umfassen ordinaire und wenig dauerhafte Schlosserarbeiten aus den Fabriken zu Tula, sehr viele Tscharuns oder gußeiserne Kessel zur Mamaliga (einem aus Maismehl bereiteten Kuchen, welcher die Hauptnahrung des Landmanns bildet), große eiserne und kupferne Kessel, andere ordinaire Metallwaaren, Prozellan, nicht sehr fein, aber mit lebhaften Farben, Rauchwerk, Hanftaue, Segelleinwand, Caviar und Kirchenornamente. — Aus Bulgarien bezieht die Walachei Südfrüchte, gesalzene Fische, Halva, Schlachtvieh, Tabak, Rosenöl und sehr viel Sumach. — Die Moldau und Walachei unterhalten aber auch einen lebhaften Ausfuhrhandel. Die Gegenstände der Ausfuhr nach Oesterreich sind: rohe Produkte, Horn- und Borstenvieh, Erzeugnisse der Viehzucht und eingesalzene Donaufische. Von Galacz und Braila geht ferner eine namhafte Menge Colonialwaaren, Oel und Südfrüchte nach Siebenbürgen, der Bukowina und den östlichen Kreisen Galiziens. Der Werth der Ausfuhr zur See stellte sich im Verwaltungsjahre 1843:

in Galacz	auf	2,534,625	Fl. C.-M.
in Braila	„	3,900,658	„ „
	Zusammen	6,435,278	Fl. C.-M.

Hauptgegenstände der Ausfuhr waren: Weizen 1,113,143 Star, Mais 829,012 St., Gerste 500,448 St., Roggen 82,575 St., Leinsamen 14,335 Ctr., Talg 48,197 Ctr., Butter 400 Ctr., Käse 9,587 Ctr., Honig 710 Ctr., Nüsse 370 Ctr., Pflaumen 816 Ctr., Wein 117 Fässer, Thierknochen 180 Tonnen, verschiedene Artikel 7000 Ctr. — Sehr erheblich ist auch die Salzausfuhr. Nach amtlichen Ausweisen wurden im J. 1843 6,461,380 Oka Steinsalz aus Galacz nach den türkischen Provinzen Bulgarien und Serbien geführt. Das Salz liegt in der Moldau und Walachei einige Fuß unter der Erdoberfläche gediegen in ungeheuren Schichten. Die Ausfuhr nach dem benachbarten Bessarabien beschränkt sich auf einige Partien Bauholz, das von Galacz nach Ismail geflößt wird. — Wichtig sind die Geld- und Wechselgeschäfte zwischen den Donauhäfen und Oesterreich. Bei dem fortwährenden

Begehr nach guten Rimessen zur Zahlung der in Leipzig und Wien realisirten Einkäufe kann man in Galacz und Braila, 3 Monate dato auf Wien und Triest, jede Summe al pari, d. h. den Conventionsgulden zu 9 Piastern 15 bis 18 Para galaczer Cours, anbringen. Münzen, Maße und Gewichte, s. Jassy und Bukarest.

Moldauische Weine, s. Wein.

Moleskins heißen eine Art feiner englischer Westenzeuge, mit baumwollenem Grunde und farbigen Streifen von feiner spanischer Wolle, welche namentlich in Huddersfield, Halifax, Salisbury ꝛc. verfertigt werden.

Molinas heißt in Spanien eine halbfeine castilianische Wolle, welche in Cuenzas Molinas und Sorias Molinas unterschieden wird.

Moll, s. Mull.

Molle heißt in Italien der seidene Moir.

Mollen heißt in Stettin eine Anzahl von 30 Stück.

Molleton, s. Moltom.

Molo oder Hafendamm nennt man einen aus Quadersteinen aufgeführten, vor oder neben einem Hafen in das Meer hinein erbauten Damm, welcher die Schiffe vor dem Wellenschlage schützt und den Hafen vor Versandung bewahrt. Auch dient er zuweilen zur Sperrung des Hafens, indem von seiner Spitze aus bis zu dem gegenüber liegenden Lande eine Kette gezogen werden kann.

Molsheimer, die in der Umgegend von Molsheim im unteren Elsaß erbauten sehr guten weißen Weine, welche auch Finkenweine genannt werden; s. Wein.

Molt heißt in Oldenburg das Malter, s. Oldenburg.

Moltgarn, s. Leinengarn.

Moltom, Molton, Molleton, ein dicker wollner, theils auf einer Seite, theils auf beiden Seiten aufgekratzter, geköperter oder ungeköperter Flanell (s. d.), welcher sich von diesem dadurch unterscheidet, daß er viel weicher und wärmer ist. England, Frankreich, Deutschland, namentlich aber Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Böhmen bringen diese Waare in bedeutenden Quantitäten auf die Messen.

Moltom-Piqué ist derselbe Zeug wie der wollne Moltom, jedoch von Baumwolle. Man verwendet solchen zu Frauenröcken, Unterjacken u. s. w. und verfertigte ihn zuerst in England, jetzt aber auch an vielen Orten in Deutschland.

Molukken oder Gewürzinseln, großer, den Holländern gehörender oder doch von ihnen abhängender Archipel im indischen Ocean, zwischen den Inseln Celebes und Neu-Guinea, umfaßt die drei Gouvernements: Ternate oder die Ternatas, 13 Inseln, 400 □ Meilen groß mit 250,000 Einwohnern, Amboina oder die Amboinen, 11 Inseln, 435 □ Meilen, 280,000 Einwohner, und Banda oder die Bandainseln, 27 Inseln, 340 □ Meilen, 210,000 Einwohner, mit den gleichnamigen Seehandelsplätzen. Berühmt und werthvoll sind diese Inseln durch ihre drei wichtigsten Produkte: den Sago, die Gewürznelken und Muskatnüsse. Die Hauptpflanzungen des Gewürznelkenbaumes sind auf den Amboina-, die des Muskatnußbaums auf den Bandainseln. Da diese feinen Gewürze früher nur hier in größter Vollkommenheit gediehen, so haben die Holländer den Alleinhandel mit denselben, den sie auch bis auf die neueste Zeit mit aller Strenge überwachten und erst verloren, als die Engländer zu Anfange dieses Jahrhunderts die Molukken eine Zeit lang in Besitz hatten und diese Gewürze anderweit verpflanzten. Jetzt, wo der Verbrauch der Gewürze und damit auch der Preis derselben gesunken ist, sind die Holländer in dieser Hinsicht freisinniger geworden und haben den Anbau dieser und anderer Erzeugnisse im J. 1839 freigegeben. — Die gegenwärtige Rechnungsweise dieser Colonien ist wie im Königreich der Niederlande überhaupt, s. Amsterdam. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Covid ist auf allen Inseln von der nämlichen Größe und = $18^{1}/_{15}$ englische Zoll. Flüssigkeitsmaß ist die Kan von Batavia. Handelsgewicht. Man bedient sich vorzugsweise der holländischen, aber auch der chinesischen und der englischen Gewichte.

Molybdän, Molybdaonum, ein zuerst von Scheele im Jahr 1778 im Molybdänglanz oder Wasserblei (s. d.) aufgefundenes und dargestelltes hartes und sprödes Medall, von weißgrauer, dem matten Silber ähnlicher Farbe, einem Glanze zwischen Silber und Zinn und einem specifischen Gewicht von 8,6. Es ist selbst im stärksten Schmiedefeuer unschmelzbar, läuft in dunkler Rothglühhitze mit mehreren Farben an, entzündet sich und verbrennt zu Molybdänsäure. Es findet sich in der Natur nicht häufig und zwar theils mit Schwefel, theils mit Sauerstoff verbunden als Molybdänocker, Wasserbleiocker, auch Molybdänsäure genannt. Am häufigsten findet man es in Schweden und Norwegen, besonders im Granit eingesprengt; ferner an einigen Orten in Böhmen, Sachsen, Ungarn 2c. Als Metall hat es noch keine Anwendung gefunden, doch kann man Kupfer und Zinn damit legiren; nur zur Bereitung verschiedener Farben wird es benutzt, s. die folgenden Artikel.

Molybdänblau, eine wenig gebrauchte Anstrich- und Schmelzfarbe aus Molybdän und Zinkoxyd oder phosphorsaurem Kalk bestehend.

Molybdängrün, eine aus phosphorsaurem Molybdän und Knochenerde bereitete smaragdgrüne Farbe.

Mominwein oder Toddywein heißt ein aus dem Safte des Mammeibaumes (s. d.), welcher durch Einschnitte in die Aeste gewonnen wird, bereitetes weinartiges Getränk.

Momordica Elaterium, s. Eselsgurke.

Mon, eine Scheidemünze in Japan, s. d.

Monarde heißt eine aus Nordamerika stammende, bei uns in Gärten gezogene Pflanzengattung, von der es mehrere Arten giebt. Einige derselben werden benutzt, wie: die röhrige oder purpurrothe M., Monarda fistulosa, deren junge Blätter einen wohlschmeckenden Thee geben, und die scharlachrothe oder zweiköpfige M., M. didyma, deren Blätter ebenfalls als Thee gebraucht werden können, und deren wohlriechende Blumen, in Branntwein gethan, diesem eine rothe Farbe und einen Persicogeschmack mittheilen. Auch geben die jungen Blätter und die Samenkörner ein vortreffliches Gewürz an Speisen, und 10—12 der letzteren sind hinreichend, ein Zimmer angenehm zu parfümiren.

Monatelli heißt in Tirol eine Art vorzüglicher Aepfel, die von Roveredo und Trient aus versandt werden.

Moncades, s. Mocades.

Moncahiart oder Moncayard, ein glatter oder geköperter feiner halbseidener Zeug, der namentlich in Lille und an einigen anderen Orten in Frankreich verfertigt wird und besonders nach Spanien geht. Auch führt ein aus Kameelhaar verfertigter gewässerter und changirender Zeug diesen Namen, der von Constantinopel und Smyrna besonders nach Spanien und Amerika ausgeführt wird.

Mondello, ein Getreidemaß auf der Insel Sicilien, s. Palermo.

Mondino, ein Salzmaß in Genua, s. d.

Mondmilch, s. Bergmilch.

Mondstein, s. Feldspath.

Monesia, ein brauner, harter Extract von höchst zusammenziehendem Geschmack, der neuerdings gegen Blutungen empfohlen wurde, aber schon ziemlich vergessen ist. Er soll aus der Rinde von Chrysophyllum glycyphorum bereitet werden.

Mongolische Seide nennt man diejenige ostindische Seide, die aus den früher vom Großmogul beherrschten Ländern kommt und meist eine gelbliche Farbe hat.

Mongopocs sind baumwollene, dem Cambajes (s. d.) ähnliche, ostindische Zeuge, welche besonders von Madras aus nach den philippinischen Inseln gehen.

Monk, s. Drosin.

Monme, ein Gewicht in Japan, s. d.

Monopol heißt das vom Staate einem Einzelnen ertheilte Recht, eine gewisse Beschäftigung oder ein Gewerbe ausschließlich betreiben, eine Sache allein an=

fertigen, mit etwas oder nach einem gewissen Lande allein handeln zu dürfen. Handels- und Fabrikationsmonopole werden oft Gesellschaften mehrerer Personen ertheilt, und manche Regierungen behalten sich auch das Monopol für gewisse Dinge selbst vor, was in den meisten Staaten mit dem Salzhandel, in einigen auch mit dem Tabakshandel ꝛc. der Fall ist. Die Privilegien, welche Erfindern für die alleinige Ausführung ihrer Erfindung für eine gewisse Reihe von Jahren ertheilt werden, sind ebenfalls Monopole, und ebenso auch die den Zünften ertheilten Privilegien. — Im Allgemeinen ist man jetzt von der Ertheilung von Monopolen gänzlich zurückgekommen, indem man eingesehen hat, daß bei freier Concurrenz alle Erzeugnisse der Industrie besser und wohlfeiler hergestellt werden, als wenn nur Einer oder Wenige das Privilegium dazu haben.

Monstres, s. Perlen.

Montagnetücher, ordinaire französische Tücher, welche namentlich in mehreren Städten des ehemaligen Languedoc, wie in Montagnac, Limoux ꝛc. verfertigt werden.

Montaleone heißt eine Art Seide aus Calabrien, welche meist gezwirnt als Nähseide, sowohl gefärbt als roh von Neapel aus versandt wird.

Montaubansche Weine, s. Wein.

Montbartier, ein sehr guter rother französischer Wein aus dem Departement Tarn und Garonne, s. Wein.

Montbasin, ein Muskatwein aus der Gegend von Cette in Frankreich, s. Wein.

Montbeliard heißt eine ordinaire, aber sehr dicht gewebte, gewöhnlich blau und weiß gestreifte oder gegitterte Leinwand, in Stücken von 20 Stab Länge und $^5/_8$ oder $^2/_3$ Stab Breite, welche ursprünglich in der Gegend von Montbeliard in Frankreich fabricirt wurde, jetzt aber auch an anderen Orten, namentlich in Abbeville, Rouen ꝛc. verfertigt und auch Toile de matelas genannt wird.

Montbre, eine Art Champagnerwein, s. Wein.

Montcontours, eine Art französischer Leinen oder Bretagnes, die besonders in der Umgegend von Montcourt im Departement der Nordküsten verfertigt und häufig versendet werden.

Montefiascone, ein Muskatwein vom gleichnamigen Orte im Kirchenstaat, s. Wein.

Monte Giuliano, ein angenehmer Wein aus Sicilien, s. Wein.

Montélimart, ein rother Dauphinéwein, s. Wein.

Montella oder Montilla, ein weißer spanischer Wein aus Andalusien, s. Wein.

Monte Pulciano, ein rother toskanischer Wein, s. Wein.

Montevideo, Hauptstadt und Seehafen der südamerikanischen Republik Uruguay, am linken Ufer des hier mündenden La-Platastromes, Buenos-Ayres gegenüber, mit 20,000 Einwohnern. Da wie in La Plata, auch in den ausgedehnten Savannen von Uruguay Viehzucht das Hauptgeschäft der Bewohner ist, so sind die Ausfuhrgegenstände des Landes und also von Montevideo dieselben wie in Buenos-Ayres, nur meist in noch größerer Zahl. Nach einer uns vorliegenden Uebersicht der Ausfuhr in Montevideo während des Jahres 1846 wurden folgende Quantitäten der Hauptartikel verschifft: trockene Rindshäute 670,935 (nach Deutschland 182,242, Brasilien 10,066, Spanien 116,261, den Verein. Staaten 72,040, Frankreich 180,411, England 22,721, Italien 87,194) Stück, gesalzene Rindshäute 85,903 (Deutschland 2284, Spanien 1851, Frankreich 40,577, England 34,078, Italien 7113) Stück; Kalbfelle 14,793 (Brasilien 9, Spanien 6011, Verein. Staaten 316, Frankreich 2035, England 282, Italien 6110) Stück; Hammelfelle 37,132 (Brasilien 528, Spanien 312, Verein. Staaten 10,852, Frankreich 6864, England 18,576) Stück, Wolle 69,515 (Deutschland 1726, Spanien 50, Verein. Staaten 25,303, Frankreich 22,822, England 10,387, Italien 9227) Arroben, Pferdehaar 38,330½

(Deutschland 5503, Brasilien 1402, Verein. Staaten 7663, Frankreich 9349½, England 13,688, Italien 1125) Arroben, Hörner 95,190 (Deutschland 3995, Spanien 3000, Frankreich 50,409, England 16,200, Italien 21,586) Stück. Der Gesammtwerth betrug 2,335,468¼ Dollar, welche sich wie folgt vertheilen: Deutschland 576,878¼, Brasilien 42,026¾, Spanien 276,875¾, Vereinigte Staaten 228,433¾, Frankreich 725,007¼, England 310,459, Italien 175,787¾ Dollar. Diese Ausfuhr geschah in 92 Schiffen von 17,529 Tonnen. Da Ackerbau und Handwerke in Uruguay fast noch gar nicht betrieben werden, so besteht die Einfuhr in Montevideo namentlich in Mehl und Fabrikaten aller Art. Zwischen Buenos-Ayres und Montevideo herrscht starke Eifersucht. Die Politik hat bis jetzt Buenos-Ayres, die Natur Montevideo zum Seehafen des La-Platastromes bestimmt, denn während die Schiffe zu Buenos-Ayres zwei Stunden vor der Stadt liegen und mit großen Kosten auf Booten ausladen müssen, so können sie in Montevideo am Quai der Stadt anlegen. Münzen. Der Freistaat Uruguay und dessen Hauptstadt Montevideo rechnet, wie Buenos-Ayres, (s. d.) nach Piastern (Pesos) zu 8 Reales, welche Piaster gewöhnlich Pesos corrientes oder Courantpiaster genannt werden, im Gegensatz der Pesos de plata mexicana oder der spanisch-mexikanischen Silberpiaster. Im Großhandel werden öfters die Waarenpreise auch noch in mexikanischen Piastern oder Dollars notirt, wobei 5 Pesos corrientes mit 4 Dollars gleich stehen. Der Haupt-Cours Montevideo's ist der auf London, zu 40 bis 46 Pence Sterl. für 1 Courantpiaster, meist in Wechseln auf 60 Tage nach Sicht. Der Code Napoleon gilt als Gesetzgebung des Freistaates, und so sind auch die Handels- und Wechselgesetze die französischen. — Maße und Gewichte sind die spanisch-castilischen, s. Madrid.

Montferrand, ein rother Bordeauxwein vierter Classe, der zu den Palusweinen gezählt wird; s. Bordeauxweine. Auch nennt man so einen zarten angenehmen rothen Wein aus der Gegend von Clermont-Ferrand, im Departement Puy de Dôme.

Monthélie, ein rother Burgunderwein vierter Classe; s. Wein.

Montholon, ein rother Champagnerwein vierter Classe; s. Wein.

Montilla, s. Montella.

Montirungstuch nennt man ordinaires, starkes, weißes oder in der Wolle gefärbtes Tuch, welches zu den Montirungen des Militairs angefertigt wird.

Montjoie, Kreisstadt an der Roer im Regierungsbezirk Aachen der preußischen Rheinprovinz, mit 3000 Einwohnern, besitzt berühmte Tuchfabriken und Färbereien, Maschinenspinnereien, Walk- und Rauhmühlen, Wollwäschen.

Mont-Louis, ein weißer Wein aus der Gegend von Tours in Frankreich; s. Wein.

Montmaillan, ein angenehmer Muskatwein aus dem Departement der niederen Alpen, s. Wein.

Montmelian, ein rother Wein aus der Gegend von Chambery in Savoyen, s. Wein.

Montona, ein angenehmer weißer Wein von der Insel Majorka, s. Wein.

Montpellier, Hauptstadt des französischen Departements Herault, in der Provinz Languedoc, mit 40,000 Einwohnern, erfreut sich eines großen Rufes, sowohl wegen seiner schönen Lage, seines gesunden Klima's und der Fruchtbarkeit der Umgegend, als auch wegen seiner wissenschaftlichen Anstalten, seiner Fabriken und seines Handels. Woll- und Baumwollspinnereien, Türkischrothfärbereien, Fabriken in Baumwolle, Wolle und Seide, Tabak, Leder, Buntpapier, Wachsbleichen, Maschinenbauanstalten beschäftigen eine Menge Hände; die hiesigen Branntwein-, Sprit- und Scheidewasserbrennereien liefern gutes und vieles Produkt, merkwürdiger aber und wichtiger ist die hier überhaupt stark betriebene Fabrikation von Grünspan (mehr als 3000 Ctr.), Cremor tartari und anderen chemischen Produkten, sowie hauptsächlich auch von wohlriechenden Essenzen, feinen Oelen und Parfümerien, wozu die herrlichen Kräuter der nahen Hügel benutzt werden. Mit diesen Fabrikaten, sowie mit den Produkten der Umgegend, namentlich mit Wein, Seide, Krapp, Getreide, Oel,

getrockneten Früchten, Wolle u. s. w., wird ein sehr beträchtlicher Handel über den nahen Hafenplatz Cette, mit welchem Montpellier durch einen Canal und eine Eisenbahn in Verbindung steht, nach dem Mittelmeer betrieben. Eine Börse, eine Handelskammer, ein Handelsgericht, ein Disconto=Comptoir der Bank von Frankreich und zwei Messen begünstigen Industrie und Handel. — Unter den wissenschaftlichen Anstalten Montpelliers steht oben an die Universität mit 3 Facultäten (die medicinische ist besonders berühmt); außerdem befinden sich hier eine pharmaceutische Schule, ein königliches College, eine Primär=Normalschule, eine Zeichnen= und Malereischule, eine Schule der schönen Künste und des Handels, eine Lehranstalt für Geometrie und Mechanik, mehrere gelehrte Gesellschaften. Münzen, Maße und Gewichte s. Paris. Die wichtigsten der noch häufig vorkommenden früheren Maße und Gewichte sind folgende: Längenmaß. Die Canne (Elle) von 8 Pans ist = $878,_{036}$ paris. Lin.; Getreidemaß. Der Setier von 4 Quarts à 3 Pognerées ist = $41,_{138}$ Liter; die Emène = $25,_{569}$ Liter. Weinmaß. Der Muid hat 18 Setiers (à 32 Pots) oder 24 Varals (à 24 Pots). Der Setier = 1703 paris. Cubikzoll, der Varal = 1277 Cubikzoll. Oelmaß. Die Charge hat 4 Varals (à 1880 Cubikzoll) zu 2 Emines à 2 Quartals à 8 Pots. Handelsgewicht. Der Quintal hat 100 Livres (Pfund), der Quart 15 Livres, das Livre 16 Onces, à 8 Gros à 72 Grains. Der Quintal = $40,_{792}$ Kilogr.

Montprinblanc, ein angenehmer, geistreicher, weißer Bordeauxwein dritter Classe, aus der Gegend von Cardillac, s. Bordeauxweine.

Mont-Rachet, ein vorzüglicher weißer Burgunderwein erster Classe, s. Wein.

Montré, ein rother Champagnerwein zweiter Classe, s. Wein.

Montreal, Stadt in der britisch=nordamerikanischen Besitzung Unter=Canada, auf einer Insel im Lorenzflusse, 60 Stunden oberhalb der Mündung, mit 40,000 Einwohnern, ist der zweite Handelsplatz Canada's und hat nicht nur dieselben Ein= und Ausfuhrartikel wie Quebeck (s. d.), sondern ist auch der Hauptstationsplatz für den großen Pelzhandel der vereinigten Hudsonsbai= und Nordwest=Compagnie. Münzen, Maße und Gewichte s. Quebeck.

Mont-Saugeon, ein rother Champagnerwein, s. Wein.

Montségur, ein rother Dauphinéwein dritter Classe, s. Wein.

Mont Termino, ein rother Wein aus Sardinien, s. Wein.

Montvallon, ein geringer weißer Wein aus der Provence, s. Wein.

Monzonilla, ein weißer spanischer Wein, s. Wein.

Moo, ein Gewicht in Japan und Pegu, s. beides.

Moor, s. Moir.

Moos, isländisches, s. Isländisch Moos.

Moosachat, ist eine Art Achat oder Chalcedon mit moosartigen Zeichnungen, die man besonders deutlich sieht, wenn man ihn gegen das Licht hält, s. Achat.

Moosbeeren, Baccae oxycoccos, die sauren Beeren von Oxycoccus palustris Pers., werden in nördlichen Gegenden, wie bei uns die Preißelsbeeren, als Nahrungsmittel gebraucht.

Mooschocolade, s. Chocolade.

Moosthierhäute werden im Handel zuweilen die nordamerikanischen Elenhäute genannt.

Mopamopa heißt ein Harz, welches aus Columbien in Südamerika kommt und einen guten Firniß auf Holz giebt.

Moquettes, s. Mocades.

Morah oder Murah, Reismaß in Bombay, s. d.

Moratorium oder Indult, heißt die Frist, welche einem Schuldner, der ohne eigenes Verschulden nur in augenblickliche Zahlungsunfähigkeit gerathen, dessen Vermögen aber hinreichend ist, seine Gläubiger zu befriedigen, von der Obrigkeit zugestanden wird, um seine Schulden erst nach einer gewissen Zeit zu bezahlen, wodurch

derselbe vor dem Ausbruch eines Concurses gesichert wird. Sie heißt Special-Moratorium, wenn der Schuldner dadurch nur gegen einen oder einige einzelne, oder gegen eine gewisse Classe seiner Gläubiger geschützt wird, und General-Moratorium, wenn sie ihm gegen alle seine Gläubiger Schutz gewährt. Um ein M. zu erlangen, muß der Schuldner der Obrigkeit den Stand seines Vermögens darlegen und nachweisen, daß er durch die gewünschte Frist in den Stand gesetzt wird, seine Angelegenheiten zu ordnen und dem Ausbruch eines Concurses zu entgehen, auch daß seine Gläubiger dadurch nicht gefährdet werden, zu welchem Ende er ihnen auch wohl gewisse Theile seines Vermögens als Unterpfand anzuweisen oder sie sonst sicher zu stellen hat. Das M. wird dem Schuldner gewöhnlich auf 1 bis höchstens 3 Jahre ausgestellt; früher konnte es bis auf 5 Jahre bewilligt werden und wurde dann Quinquennal genannt. Die Urkunde, welche demselben über die Bewilligung von der Obrigkeit ausgefertigt wird, heißt der Anstandsbrief, Indult, Gnaden-, Schutz-, Geleits-, Freibrief oder eiserne Brief, mit dessen Ertheilung jedes gerichtliche Schuldverfahren gegen dessen Inhaber aufhört und erst nach Ablauf der ihm zugestandenen Frist wieder aufgenommen werden darf. Eine Art des M. ist das sogenannte freie Geleit oder sichere Geleit, welches in einem Concurs dem Gemeinschuldner auf einige Monate gegen die Verfolgungen seiner Wechselgläubiger zugestanden wird; s. Geleite. In mehreren Staaten sind übrigens die Moratorien ganz abgeschafft; auch schaden sie, besonders wenn sie zu leicht ertheilt werden, dem kaufmännischen Credit.

Moravian nennt man in England das achtdrähtige baumwollene Strickgarn.

Morcheln, Morchella esculenta Pers., eine bekannte Art Pilze, die sich vorzüglich im Frühling in Wäldern in ganz Europa finden und häufig zu Speisen verwendet werden. Die gewöhnliche Art: die Stock- oder Breitmorchel, hat einen mehr breiten, frisch röthlichen, getrocknet schwärzlichen Hut und einen weichen, weißen Stiel. Der Preis ist je nach dem Ertrage der Einsammlung höchst verschieden, von 8—30 Sgr. pr. Pfd.. Eine andere Art, die Spitzmorchel, Morchella continua, Tratt., findet sich viel seltener und hat den doppelten bis dreifachen Preis der Breitmorchel. Dieser Artikel hält sich nicht über zwei Jahre, dann kommen die Würmer hinein; er muß an einem trocknen, luftigen Orte aufbewahrt werden.

Morea, s. Athen und Patras.

Moreas nennt man eine Art halbseidene gestreifte Lustrins (s. d.), aus Seide und Baumwolle, welche in Lyon und anderen Orten Frankreichs, aber auch in mehreren deutschen Manufacturen verfertigt werden. Auch macht man sie ganz aus Baumwolle mit einer glänzenden Appretur.

Moreaseide ist eine gelbe rohe Seide, die aus den Häfen Morea's, besonders nach Marseille, ausgeführt wird und besser ist, als die von den griechischen Inseln.

Morenos oder Lienços Morenos heißen in Spanien verschiedene Gattungen roher französischer Flachs- oder Hanfleinen, welche besonders in den Departements der Orne und der Charente verfertigt und über Bordeaux, Rouen und Saint-Malo ausgeführt werden.

Morey, ein rother Burgunderwein zweiter Classe, s. Wein.

Morgen oder Morgen Landes, ein Feldmaß im größten Theile von Deutschland, Polen, Holland ꝛc., s. die Artikel über die betreffenden Hauptorte.

Morières, ein rother französischer Wein aus dem Departement Vaucluse, s. Wein.

Morin, ein weißer Wein aus dem Departement Maine und Loire, s. Wein.

Morines nennt man in Frankreich eine Art sehr guter Champignons, die besonders aus der Gegend von Frejus im Departement Var kommen.

Morion heißt ein schwarzbrauner, schwärzlichblauer oder schwarzer Bergkrystall, der an einigen Orten des sächsischen und böhmischen Erzgebirges gefunden und zu Schmucksteinen u. dgl. verwendet wird, s. Krystall.

Moritz-Insel oder Isle de France, s. Port-Louis.

Morlaises oder **Morlaix** nennt man in Frankreich starke, dicht gewebte flächsene Leinen aus gebleichtem Garn, welche namentlich in der Gegend von Morlaix im Departement Finisterre verfertigt und besonders nach Spanien und Amerika ausgeführt werden. Sie sind $^1/_2$ — $^3/_4$ Stab breit und die Stücke 50 — 100 Stab lang. In Böhmen, Schlesien und der sächsischen Lausitz werden sie ebenfalls nachgeahmt und $^7/_4$ Elle breit, die böhmischen und sächsischen in ganzen und halben Stücken von 72 und 36 Ellen, die schlesischen von 84 und 42 Ellen verfertigt. Sie sind wie die Creas (s. d. unter Leinwand) gelegt, roth gestempelt, und werden in Kisten von 25 ganzen oder 50 halben Stücken, gewöhnlich in 4 Nummern sortirt, versendet. — Ueber Creas à la Morlaix s. Creas.

Morphium, reines Morphin, ist ein Pflanzenalkoloid, welches sich im Opium findet und in chemischen Fabriken dargestellt wird. Es bildet feine, weiße, seidenglänzende Nadeln, oder auch, nach anderer Bereitungsweise, lange farblose, halbdurchsichtige, vierseitige Säulen. Es ist geruchlos, schmeckt schwach bitter und erleidet an der Luft keine Veränderung. Es ist höchst giftig. Der Preis richtet sich nach dem des Opiums. Es wird jetzt krystallisirt mit 55 Thlr. pr. Pfund notirt. — Mit Säuren verbunden, als essigsaures, salzsaures und schwefelsaures Morphin wird es noch häufiger als das reine in der Medicin, in höchst kleinen Gaben bei verschiedenen Krankheiten angewendet.

Morsellen nennt man tafelförmige Stücke von einer Zuckermasse, welche mit verschiedenen Substanzen vermischt ist, um ihr entweder einen Wohlgeschmack oder auch arzneiliche Wirkungen zu verleihen. Diese Substanzen bestehen gewöhnlich in verschiedenen gestoßenen Gewürzen, zerschnittenen Mandeln, Pistazien, Pomeranzenschalen, Citronat 2c.; doch wird auch zweilen Chinapulver, Chocolade, Citronensäure, Rosenwasser und Rosenöl u. dgl. hinzugesetzt, und die M. heißen dann China=, Chocoladen=, Citronen=, Rosenmorsellen 2c. Zu den gewöhnlichen Magen= oder Herzmorsellen, welche meist von den Conditoren, aber auch in den Apotheken bereitet werden, kommen auf 1 Pfund feinen Zucker 4 Loth süße Mandeln, 4 Loth Pistazien, $^1/_2$ Loth Zimmt, $^1/_4$ Loth Nelken, $^1/_4$ Loth Piment, 1 Loth Muskatnuß, $^1/_4$ Loth weißer gestoßener Ingber, Citronat und Citronenschale. Der Zucker wird mit $^1/_4$ seines Gewichts Wasser unter Umrühren und Abschäumen gekocht bis er Faden zieht, dann vom Feuer genommen und fortwährend umgerührt, bis er sich am Rande des Gefäßes zu verhärten beginnt, hierauf die Ingredienzen, nachdem sie gestoßen oder gröblich zerschnitten worden, schnell zugemischt und die Masse in hölzerne Formen ausgegossen; wenn sie erstarrt, aber noch warm ist, zerschneidet man sie dann in zollbreite Täfelchen.

Mortadelli, s. Cervelatwürste.

Mortades nennt man in Frankreich eine Art unächter Perlen von verschiedenen Formen, welche besonders nach den Küsten von Afrika gehen.

Mortagnes ist eine Art geringer französischer Hanfleinen, welche namentlich in der Gegend von Mortagnes im Departement der Orne verfertigt und stark nach den Colonien versendet werden. Man hat leichte, zu Hemden, Betttüchern, Staubkitteln 2c., und starke, ungebleichte, die zu Matratzen, Waarensäcken u. dgl. verwendet werden.

Mortificiren heißt vernichten, annulliren, ungültig machen, und wird besonders gebraucht, wenn eine Schuld bezahlt wird, das darüber ausgestellte Schulddocument aber nicht aufzufinden ist und daher dem Schuldner nicht zurückgegeben werden kann, weßhalb der Gläubiger ein besonderes Document ausstellt, durch welches er den Empfang seiner Forderung bekennt und die von seinem Schuldner darüber erhaltene Obligation für ungültig erklärt. Ein solches Document heißt ein Mortificationsschein, wovon man in dem Artikel Comptoirwissenschaft IV. Abth. S. 284 des II. Bandes ein Formular findet. Wenn sich dann später das Original=Document wiederfindet, wird es gegen den Mortificationsschein ausgetauscht. War dasselbe ein übertragbares oder an jeden Inhaber zahlbar lautendes

Document, z. B. ein trassirter Wechsel, ein au porteur lautendes Staatspapier ꝛc., so muß die Ungültigkeitserklärung (Amortisation oder Amortisirung) auf gerichtlichem Wege geschehen, indem ein Aufruf in öffentlichen Blättern erlassen wird, daß der jetzige Inhaber des verloren gegangenen Documents sich binnen einer angesetzten Frist melden und sein Recht daran beweisen soll, widrigenfalls er aller Ansprüche auf den Gegenstand für verlustig erklärt werde. Wenn sich während dieser Frist Niemand meldet, so wird ebenfalls durch eine gerichtliche Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern die Amortisation ausgesprochen.

Morus alba,
Morus nigra, } s. Maulbeerbaum.

Morus tinctoria oder Broussonetia tinctoria, s. Gelbholz.

Mosaik, mosaische oder musivische Arbeit, franz. Mosaique, nennt man eine Art künstlicher Gemälde, welche durch Zusammensetzung kleiner Stifte, Würfel ꝛc. von verschiedenen Farben gebildet sind. Diese Stifte sind gewöhnlich farbige Steine oder Glas; doch hat man auch Mosaik von Holz, Perlenmutter und vielen anderen Gegenständen. Die einzelnen rautenförmigen Steinchen oder Stiftchen werden auf eine Grundfläche, die mit einem Kitt von Mörtel oder Mastix mit Marmorpulver vermischt, überzogen ist, nach einer Vorzeichnung dicht neben einander eingesetzt, und wenn Alles vollkommen trocken ist, wird die Oberfläche abgeschliffen und polirt, worauf die einzelnen Farben der Steinchen aus einiger Entfernung angesehen ein Gemälde bilden. Man unterscheidet römische und florentinische M., von denen die letztere aus lauter natürlichen Steinen besteht, welche auch gewöhnlich nicht ganz klein sind, sondern schon eine gewisse Größe haben, weßhalb man sie auch besonders bei größeren Arbeiten anwendet; bei der römischen dagegen werden auch Glasstückchen mit verwendet, und sie besteht aus lauter kleinen Theilchen. Im Alterthume, bei den Römern und Griechen ꝛc. war die M. sehr im Gebrauch und es sind viele dergleichen Kunstwerke auf uns gekommen, welche Gegenstände des Antiquitätenhandels sind; jetzt wendet man sie nur zu kleineren Gegenständen, wie Dosen, Schmucksteinen und dergl. an.

Mosaikmaser oder Mosaikflader, ist künstlich nachgeahmtes Maserholz, welches gewöhnlich eine aus feingemahlenen Sägespänen verschiedener Holzgattungen vermittelst eines guten Bindemittels erzeugte Masse ist, aus welcher Tafeln und Fournierblätter gebildet werden. Es kommt dabei vorzüglich auf die Haltbarkeit des Bindemittels an.

Moscatel de Paja, ein spanischer Muskatwein aus Andalusien, s. Wein.

Moschus oder Bisam, kommt von dem Männchen des Moschusthieres, Moschus moschiferus L., welches in einigen Hochgebirgen Asiens wohnt. Der Moschusbeutel befindet sich zwischen Nabel und Ruthe. Er besteht aus drei innern Häuten und zwei äußern; die äußerste Haut ist mit steifen und gedrehten Haaren besetzt, das der darauf folgenden Lederhaut zunächst liegende Häutchen ist weiß und glänzend, darauf kommt ein netzartig gefaltetes, silberglänzendes und zu innerst ein braunes und sehr dünnes, welches den Moschus umgiebt. Jeder Moschusbeutel hat in dem Scheitel des Haarwuchses eine kleine Oeffnung. Hauptsächlich zwei Sorten werden unterschieden: a) Der tunquinische, chinesische oder orientalische Moschus, Moschus Chinensis, Tunquinensis seu orientalis, ist die beste Sorte und soll nur allein als Arzneimittel angewendet werden. Die Beutel sind schwach platt gedrückt, ziemlich kreisrund, $1^1/_4 — 1^3/_4$ Zoll breit und $^1/_2 — 1^1/_2$ Zoll hoch, und die größeren, stärkeren und brüchigen Haare so abgeschoren, daß der Untertheil aufrecht stehen geblieben; die Haare der Scheibe liegen mehr oder weniger auf, bilden nach der Mitte einen Wirbel, und sind dabei feiner, biegsamer, von heller, ziemlich gelber Farbe. Der Moschus selbst besteht aus rundlichen, mehr oder weniger lockeren Klümpchen, die mit einem hellern, sehr zarten Häutchen durchwachsen sind; Farbe braunschwärzlich, Geschmack scharf bitterlich, Geruch stark, durchdringend, lange anhaltend. Die Beutel wiegen 4 — 10 Quentchen und enthalten gegen 60 % Moschus.

Er kommt aus China gewöhnlich nach London zum Verkauf in kleinen Bleikistchen, die außen mit Papier oder Seidenzeug überzogen sind. Der Preis ist jetzt in Leipzig 10 Thlr. in Beuteln, und 16 Thlr. außer Beuteln das Loth. Die Assamsorte kommt gewöhnlich mit Bauchhaut vor und kostet dann ca. 2 Thlr. weniger à Loth als die ohne Bauchhaut. In Qualität und übrigen Eigenschaften gleicht sie der tunquinischen. — b) Der cabardinische, sibirische oder russische Moschus, Moschus Cabardinus. Die Beutel desselben sind im frischen Zustande größer, eingetrocknet aber kleiner als die der vorigen Sorte; sie sind mehr eiförmig und sehr platt, und die Behaarung mehr weiß. Der Inhalt der getrockneten Beutel besteht aus verschieden großen Stücken, von hellkaffeebrauner Farbe; Geruch schwach moschus- und mehr pferdeschweißartig. Die Beutel wiegen von $^1/_2$ — $1^1/_2$ Loth und enthalten ca. 45 — 48 % Moschus. Das Loth in Beuteln kostet $2^1/_2$ Thlr. Er kommt über Petersburg in den Handel. — Da dieser Artikel so theuer ist, so wird er nicht allein mit getrocknetem Blut oder Harzen verfälscht, sondern auch durch Hineinbringung von Blei u. dgl. das Gewicht vermehrt. Vorzüglich muß man darauf sehen, daß die Beutel weder zusammengenäht, noch zusammengeklebt sind. Aechte Waare wird immer seltener. In der Medicin wird er als starkes Reizmittel angewendet, außerdem zu Parfümerien.

Moschusrattenfelle, s. Bisamrattenfelle.

Moscavade, s. Zucker.

Moselweine, s. Wein.

Moskau, die alte Hauptstadt des russischen Reichs, an der Moskwa und Jausa, beinahe im Mittelpunkt des europäischen Rußland, 350 Stunden vom Nord-Eismeer, 230 Stunden vom baltischen Meer, 250 Stunden vom schwarzen und 300 Stunden vom kaspischen Meer entfernt, liegt auf einer hügeligen Ebene, zählt 350,000 Einwohner und besteht aus 4 Theilen. Der innerste heißt Gorod; dies ist der Kreml, aus dem fünf Thore in den zunächst anstoßenden Stadttheil Kitai-Gorod (Chinesenstadt), der Sitz der Kaufleute, führen. Beide umschließt der Stadttheil Beloc-Gorod oder die weiße Stadt und diese wieder der Stadttheil Semlanoi-Gorod oder die Erdstadt. Diese Ringe, aus denen der eigentliche Körper der Stadt besteht, werden radial von der Twerskaja, Dimitriewka, Ragoschkaja und mehreren andern Straßen durchschnitten, die alle vom Centrum, von den den Kreml umgebenden Plätzen, ausgehen und nach den äußeren Ringen zu auseinander laufen. Alle übrigen kleinen Straßen laufen mit diesen beiden Straßenarten, den radialen und den concentrischen Ringstraßen, parallel. Was die Vorstädte betrifft, so haben sich deren freilich nach allen Seiten hin angesetzt, keineswegs aber gleichmäßig; vielmehr während sie beim Serpuchow'schen Thore nur zwei Werste hinausgehen, erstrecken sie sich im Thale der Jausa fünf Werste hinauf. Sie bestehen meist aus Lusthäusern, Gärten, Klöstern, Fabriken u. s. w. Der Kreml und Kitai-Gorod nehmen jeder eine halbe Quadratwerst ein, Beloc-Gorod etwa 4 bis 5, Semlanoi-Gorod 8 bis 9, die Vorstädte etwa 70 bis 80, das Ganze also ohngefähr 90 Quadratwerste (nicht ganz zwei deutsche Quadratmeilen). Moskau war vor dem großen Brande im Jahre 1812 vielleicht die außerordentlichste Stadt in Europa und Asien, und vereinigte in seinen Mauern das Auffallendste beider Continente. Seit jener furchtbaren Zerstörung ist jedoch eine Veränderung eingetreten, die sich von Jahr zu Jahr fühlbarer macht. Die kleinen Lehm- und Breterhütten sind zum größten Theil verschwunden, und statt ihrer steigen nun überall massive steinerne Häuser von schöner Bauart empor; überhaupt verliert sich der asiatische Anstrich immer mehr und europäische Cultur und Bequemlichkeit gewinnen die Oberhand. Von den wissenschaftlichen Anstalten führen wir an: die Universität, die älteste (1755 gegründet) im russischen Reich, mit drei Gymnasien, die Architekturschule, die Akademie der schönen Künste, die kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher, die Commerz-Akademie, die Militairschule, die Ackerbau- und Landwirthschaftschule. Moskau ist der Centralpunkt der russischen Fabrik- und Manufacturindustrie. Nach amtlichen Ausweisen bestanden im Gouvernement von

Moskau im Jahre 1842 1174 verschiedene Industrieanstalten, welche 100,000 Individuen beschäftigten und dem Handel wie dem Consum ein Waarenquantum im Werthe von 66½ Mill. Fl. C.-M. lieferten; davon kamen auf Moskau 560 Fabriken mit 40,000 Arbeitern. Die Fabrikate, welche Stadt und Gouvernement liefern, bestehen in Geweben aller Art, viel Tuche, auch glatte Wollenzeuge, Shawls und Teppiche, schöne Kattune, Nankin, Strumpfwaaren ꝛc., Seidenstoffe, Sammet und Brocate, Leinwand, Segeltuch, Damast und Tafelzeuge, ferner in Wachstuch, Leder und Lederwaaren, besonders auch Juchten, Saffian, viel Sattlerwaaren, Handschuhe u. s. w., in Papier, Tapeten, Tabak, Zucker, Branntwein, Bier, Glas, Porzellan, Fayence, Eisen-, Bronce-, Stahl-, Gold- und Silberwaaren, Uhren und Schmuckwaaren, kurz in allen Verbrauchsgegenständen. Man zählt auch viele Wollen- und Baumwollen- und mehrere Kammgarnspinnereien, welche erstere sich vom Jahre 1825, letztere von 1830 datiren. In der oben angegebenen Ziffer von 66½ Mill. Fl. figuriren Gewebe und Garne mit 52,400,000 Fl. oder ⅘ des Gesammtwerths. Davon treffen etwa 20 Mill. Fl. Baumwoll- und gemischte Gewebe, und 13,200,000 Fl. Wollwaaren. Ein großer Theil des im Gouvernement und in der Stadt Moskau fabricirten Tuches, sowie ein Theil der Baumwollwaaren geht nach China. Ungeachtet dieser so überaus großen Entwickelung der Industrie zählte man in Moskau am Schlusse des Jahres 1842 nicht mehr als 63 Dampfmaschinen. Moskau besitzt auch einen großen Handelsverkehr, namentlich ist es der Mittelpunkt des ganzen innern Handels des Reiches, wo die Erzeugnisse nicht nur aller russischen Provinzen zusammenfließen, sondern auch die Produkte und Fabrikate vieler anderen Länder einen Markt finden. Es bezieht gegenwärtig die ihm theils zum eigenen Bedarf, theils zur Versorgung der Provinzen oder zum Transit nöthigen ausländischen Waaren meist aus St. Petersburg. Unter denselben nehmen Zucker und Kaffee, Liqueure und Weine den vorzüglichsten Platz ein. Die Messe von Nowogorod liefert Eisen, Kupfer, Pelzwerk, rohe Baumwolle und Seide, Lammfelle aus der Bucharei und persische Fuchsbälge, welche Gegenstände neben den Woll- und Baumwollwaaren Hauptbestandtheile des Handels zwischen Rußland und China über Kiachta bilden, an dem Moskau sich stark betheiligt. Von der Messe von Irbit beziehen die moskauschen Großhändler vorzüglich sibirische Felle und Häute und aus der Ukraine rohe Felle, Schlachtvieh, Wachs, Honig u. s. w., und senden nach diesen Gegenden Baumwoll-, Seiden- und Wollwaaren, Leder und verarbeitete Metalle, Papier, nebst einer Menge verschiedener anderer Industrieerzeugnisse. Ein Hauptgegenstand des Moskauer Handels ist Thee. Derselbe wird dahin von Kiachta gebracht und in bedeutender Masse nach den nördlichen, südlichen und westlichen Provinzen versendet. Außerdem sendet Moskau nach St. Petersburg Talg, Wolle, rohe Häute, Hasenfelle und verschiedenes Rauchwerk. Der letzte Artikel, welcher ebenfalls einen wichtigen Gegenstand des moskauer Handels bildet, nimmt großentheils seine Richtung nach Polen, Odessa, der Moldau und verschiedenen anderen auswärtigen Ländern. Leipzig empfängt das von hier kommende russische Pelzwerk über Petersburg, Lübeck und Brody. Nach Polen liefert Moskau außer Thee und Rauchwerk, Baumwollwaaren, Leder und Metallwaaren; nach Odessa Leinenwaaren, Goldfäden und andere Gegenstände für die Türkei, von wo es auf demselben Wege rothes Garn, Seide, Tabak und getrocknete Früchte bezieht. Ueber Brody empfängt Moskau lombardische Seide, Korallen, größtentheils für China bestimmt, ungarische Weine, und sendet dorthin hauptsächlich Rauchwerk. Moskau ist auch ein Centralpunkt des Getreide- und Viehhandels. Es werden daselbst jährlich wenigstens 70,000 Ochsen und 20,000 Schöpse aus den Ländern am Don, am Kaukasus und am schwarzen Meere zugeführt, und selbst ein großer Theil des in Petersburg und seinen Nachbarstädten consumirten Schlachtviehs wird von Moskau dahin getrieben. Da der Geschmack an Lectüre in Rußland, selbst in den niederen Classen der Gesellschaft, immer größere Fortschritte macht, so besitzt Moskau einen ansehnlichen Buchhandel. Es befinden sich daselbst jetzt im Ganzen 30 Buchladen von einiger Bedeutung. Es sind darunter einige, die 100,000 Bände zum Verkauf ausstehen haben. Glasunof und Schireinof

sind die größten Bücherhändler. Im Jahre 1806 waren nur drei bedeutende Buchladen in Moskau, 1808 vier und 1810 sechs. Nach dem Jahre 1812 aber, dessen häuserverzehrende Flammen so gewaltig erweckend auf den Geist wirkten, stieg die Zahl der Buchladen schnell auf zehn, zwanzig und zuletzt auf dreißig. Unter den fremden Buchhändlern sind natürlich die französischen die ersten. Eine englische Buchhandlung, die hier noch früher existirte, ist eingegangen, eine deutsche dagegen neu etablirt worden und im Aufblühen. — Betrachten wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen jetzt noch kurz die Hauptverkehrsplätze Moskau's. Es giebt daselbst natürlich viele Märkte in allen Stadttheilen und für die augenblicklichen Bedürfnisse auch hier und da Läden verschiedener Art. Allein der Hauptverkehr der Stadt concentrirt sich doch in Kitai-Gorod, dem Mittelpunkte des Ganzen, und zwar in dem Gostinnoi Dwor (Bazar) für den Großhandel und den sogenannten Rjädi (Budenreihen) für den Kleinhandel. Dazu kommen noch die sogenannten Ochotnije Rjädi (Jägerbuden) für Gemüse, Eier, Vögel, Wild u. s. w., der Tolkutschnoi Ruinok (Trödelmarkt), und endlich die eleganten Magazine auf der Schmiedebrücke (einer Straße) für ausländische Waaren. Der moskauische Gostinnoi Dwor ist nach dem der großen Messe von Nischnei-Nowgorod der größte in ganz Rußland. Es ist ein riesenmäßiges, dreistöckiges Gebäude; drei Budenreihen und drei Säulenreihen stehen über einander, unzählige Treppen und Gänge setzen diese Galerien mit einander in Verbindung. Unten ist das größte Gedränge; in den oberen Galerien, wo sich, sowie im Innern des Hofes, ungeheure Waarenvorräthe befinden, der großartigste Handel. Auf diesem Hofe und in diesen Galerien ist Jahr aus Jahr ein die größte bleibende Waarenniederlage des ganzen Reichs und eine beständige Messe. Die meisten der 900 Großhändler Moskau's haben hier ihre Magazine und Buden. — Die Rjädi sind ein ungeheurer Irrgarten von Buden, in welchen nicht weniger als 12,000 Kaufleute ihren Kram und Handel treiben. Doch hängen alle diese Buden unter einander zusammen und theilen ein gemeinschaftliches Dach; aber nicht nur die Buden, sondern auch die zwischen ihnen hinführenden Gänge sind bedacht. Die Waaren setzen sich auch hier, wie durchweg auf allen russischen Märkten, in großen Massen zusammen, so daß man immer in einem Winkel oder in einem Gange dieselbe Art von Waaren wiederfindet; so eine Reihe von dreißig Buden fürs Papier, eine andere für die Gewürze, eine dritte für Galanteriewaaren, wieder eine bloß für die Heiligenbilder. Das Brillanteste findet man in den Silberläden, die man kaum in einer Stadt reicher sieht als in Moskau; doch nehmen sich die langen Reihen kleiner und großer Silberbecher fürs Abendmahl und die silbernen Heiligenbilder hier zwischen den Fruchtkörben, Assietten und silbernen Champagnergläsern, welche letzteren in Rußland stark in Gebrauch sind, sehr sonderbar aus. Nicht ohne Interesse wird der Fremde auch die Wechslerbuden in diesen Rjädi ansehen, die sich überall an den Eingängen und da, wo sich zwei Gänge kreuzen, placirt haben. Kaum möchte man anderswo unter den Augen des Volkes in einem solchen Gedränge eine solche Menge Gold und Silber, als man auf den unbedeutenden Tischen dieser Wechsler aufgestapelt sieht, zu entfalten wagen. Allein wie in jedem Lande gewisse Dinge unantastbar und heilig sind, so sind es hier die Geldtische. Die Buden der Wachskerzen liegen der Reihe nach am rothen Platze. Sie nehmen natürlich wieder einen großen Raum ein und machen brillante Geschäfte, denn in den tausend Kirchen und Kapellen der Stadt schmelzen täglich viele Centner Wachs. — Ausgeschlossen vom Handel des Gostinnoi Dwor und der Rjädi sind alle Flüssigkeiten, wie Wein, Bier, Meth u. s. w., für welche eigene Keller existiren; alsdann alle zu groben und voluminösen Waaren, wie z. B. Heu, Holz, Steine u. s. w., ferner mehrere Waaren, die man immer in der Nachbarschaft sucht (z. B. Brot), und die daher in allen Gegenden der Stadt vertheilt sein müssen, endlich auch alle ausländischen feinen Luxuswaaren, denn in jenen Handelsquartieren verkehren bloß Russen, mit denen sich hier und da Orientalen, aber keine Westeuropäer mischen. Die feineren, westeuropäischen Waaren, also die französischen und englischen Tuche, die Mode- und Galanteriewaaren, die französischen Kunst- und Buchläden, findet man, wie auch

schweizer Conditoren, auf der Schmiedebrücke. Alle Aufschriften verkünden hier etwas Fremdes. Die sogenannten Jägerbuden befinden sich nicht weit von dem „Sonntags-thore" in der Nähe des Kremls, verhandeln aber nicht bloß die Produkte des Waidwerks, sondern auch Alles, was sonst noch der Küche und Tafel dienen kann, Fleisch, Gemüse, Fische u. dgl. Für jede dieser verschiedenen Waaren existirt eine eigene Abtheilung des Budenensembles. Sogar für die Eier ist ein eigener großer Hof oder Markt, auf dem sich der Eierhandel großartiger entwickelt, als es sonst irgendwo geschehen möchte. Es giebt hier Eierhändler, deren täglicher Umsatz in Moskau auf 15 bis 20,000 Stück steigt, die allein für Ostern bis nahe an eine Million Eier nach Petersburg versenden und denen jährlich ein Capital von mehreren hunderttausend Rubeln durch die Hand geht. Der Trödelmarkt befindet sich an den Mauern von Kitai-Gorod entlang, in einer breiten Straße, die sich innerhalb dieses Stadttheils von einem Thore zum andern erstreckt. Auf beiden Seiten der Straße finden sich viele Buden mit Waaren aller erdenklichen Art gefüllt. Diese letzteren sind natürlich nur solche geringeren Werthes, doch giebt es auch noch Plätze für kostbarere Artikel. Keines der dazu bestimmten Magazine enthält aber mehr Waaren dieser Art als das in der ganzen vornehmen russischen Welt berühmte Magazin Luchmannows, und man wird überhaupt schwerlich etwas in dieser Art Reicheres und Vollständigeres finden. — Von Handelsanstalten besitzt Moskau ein Comptoir der Petersburger Commerz-Bank, eine Börse, ein Commerz-Collegium, eine Abtheilung des Commerz- und des Manufactur-Conseils, ein Handelsgericht, ein Comptoir der russisch-amerikanischen Compagnie, ein Comptoir der Feuerversicherungs-Gesellschaft, mehrere Lombards oder Leihkassen, eine Münzstätte. Im hiesigen Niederlags-Zollamte darf jeder Kaufmann, dem das Niederlagsrecht zusteht, seine direkt vom Auslande bezogenen Waaren 6 oder 8 Monate lang lagern lassen, ohne bis dahin den Zoll zu bezahlen. Münzen, Maße und Gewichte s. Petersburg.

Moskowitischer Thee wird zuweilen der durch Karavanen aus China nach Rußland gebrachte Thee genannt.

Mostrich, s. Senf.

Moule, ein Brennholz- und Futtermaß in Lausanne, s. d.

Moultans heißen eine Art ostindischer gemalter Zitze, welche früher von Surate aus nach Europa kamen.

Mousquets sind feine, dichte, levantische Fußteppiche mit langhaariger Oberfläche und sehr lebhaften bunten Farben, welche besonders von Salonichi und Smyrna aus in verschiedenen Gattungen nach Triest, Marseille, Livorno rc. kommen. Die mit kürzer behaarter Oberfläche heißen Demi-Mousquets.

Mousselin, s. Musselin.

Mousseron, Agaricus Mouceron Bull. oder Agaricus Prunulus Sc., ein eßbarer Pilz von angenehmem Geruch und Geschmack, mit lederfarbiger Haut und wie Leder anzufühlen, 1—2 Zoll hoch, mit kurzem, walzigen Stiele, und anfangs kugeligem, dann hochgewölbten Hute, welcher etwa $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser hat. Er wächst zu Anfang des Sommers auf feuchten, lichten Wald- und Grasplätzen, und kann getrocknet aufbewahrt werden, um als gewürzhafter Zusatz zu Saucen zu dienen. Der falsche oder Herbst-Mousseron, Agaricus Pseudomouceron, wächst später, wird gegen 4 Zoll hoch, und hat ein zäheres, aber ebenfalls sehr wohlschmeckendes Fleisch, weshalb er ebenso wie der vorige benutzt wird.

Moussirende Weine, s. Wein.

Moussy, ein rother franz. Wein aus dem Departement der Marne; s. Wein.

Moustiquaire heißt eine Art dichter, theils glatter, theils gestreifter oder geblümter Seidenzeuge, welche in Ostindien und China verfertigt werden.

Mouta wird zuweilen die ostindische Florettseide genannt.

Moutarde, s. Senf.

Mow, ein chinesisches Feldmaß, welches in 240 Poo à 5 Chih oder Covids eingetheilt wird, und wovon 100 = 1 King sind; s. Canton.

Moxa nennt man besonders in China und Japan eine weißgraue, aus dem Beifuße, durch Zerstoßen der äußeren Theile und Blätter, und durch Zerreiben zwischen den Händen bereitete Wolle, aus welcher man dort schon seit langer Zeit zolllange Kegel bildet, die man in hartnäckigen Rheumatismen, Gicht und Lähmungen angefeuchtet auf die Haut setzt, anzündet und bis auf die Haut herabglimmen läßt, wodurch in Folge des heftigen Nervenreizes Heilung erreicht wird. Das nämliche Verfahren wird jetzt auch in Europa häufig angewendet, und man bedient sich dazu außer der Wolle der verschiedenen Beifußarten auch der des Wollkrauts, des Huflattichs ꝛc., sowie auch der gewöhnlichen Baumwolle oder des baumwollenen Garnes. Man bildet daraus durch Umwickelung mit Zwirnband kleine Cylinder, welche Moxen oder Brenncylinder genannt werden.

Moyen-Caen heißt in Frankreich ein weißer gemusterter Zwillich zu Tischtüchern und Servietten, welcher besonders in und um Caen im Departement Calvados verfertigt wird.

Moyen-Compte, s. Papier.

Moyen-Lion, s. Grand-Lion, unter Leinwand.

Moyen-Rebut, nennt man in Frankreich die zweite Sorte Ausschuß vom Stockfisch.

Moyeux heißt eine Art sehr wohlschmeckender französischer Pflaumen, die besonders von Dijon aus eingemacht versendet werden.

Moyo oder Moio, Getreide- und Salzmaß in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio Janeiro; auch ein Weinmaß in Spanien, s. Madrid ꝛc.

Mozetta oder Mozzetta, Salzmaß auf den Ionischen Inseln, s. d.

Mu oder Moo, Münze und Gewicht im birmanischen Reiche, s. Rangoon.

Mucke, früheres Getreidemaß in Antwerpen; 1 Last hatte 37½ Viertel à 4 Mucken.

Mudde, Getreidemaß in Holland, s. Amsterdam.

Mude heißt ein chinesischer Zeug, der aus dem Baste einer Pflanze verfertigt wird und besonders nach Tunkin geht.

Mühlenwellen oder Wasserradwellen, s. Holz.

Mühlhausen, Stadt im französischen Departement des Oberrheins, auf einer Insel an der Ill und am Rhone-Rheincanal, mit 20,000 Einwohnern, ist der Centralpunkt der Fabrikation des Elsasses und überhaupt eine der wichtigsten Fabrikstädte Frankreichs. Sein Hauptindustriezweig betrifft die Verarbeitung der Baumwolle, für welche nicht nur große Spinnereien, Färbereien und Webereien, sondern auch vorzügliche Druckereien bestehen, aus denen die überaus geschmackvollen und daher so berühmten feinen mühlhäusener Indiennes oder Calicos, Tücher und andere bunte Waaren hervorgehen und welche viele geschickte Musterzeichner und Formenschneider unterhalten. Ferner befinden sich in Mühlhausen noch Fabriken für Tuch, Siamoises, Maroquin, Handschuhe, Papier, chemische Produkte, Farben, Knöpfe, Uhren, Quincailleriewaaren, Schlosserwaaren, metallene Weberkämme, Kirschwasser, Maschinenbauanstalten, Eisengießereien und große Bleichen. Außer dem Vertrieb dieser mannigfaltigen Fabrikate ist der Handel mit Wein, Getreide, Branntwein, Colonialwaaren u. s. w. nicht unbedeutend. — Von Handelsanstalten besitzt Mühlhausen ein Entrepot, eine Börse, Handelskammer, ein Handelsgericht, einen Rath der Schiedsrichter (conseil de prud'hommes), die Société industrielle, in welcher alle Industriezweige des Departements ihre Vertreter haben und welche monatlich Bülletins ausgiebt, und eine Feuerversicherungsanstalt. Münzen, Maße und Gewichte wie Straßburg und Paris.

Mühlhausen, Stadt an der Unstrut im Regierungsbezirk Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, mit 13,000 Einwohnern, welche sich durch Industrie und Handel auszeichnen, denn sie unterhalten nicht nur Baumwollspinnereien, Tuch- und Tabaksfabriken, Woll-, Baumwollzeug- und Leinwebereien, Färbereien, Druckereien,

Leimsiedereien und bedeutende Gerbereien, sondern treiben auch einen namhaften Handel mit den Fabrikaten und den Produkten der Umgegend, Getreide, Saflor, Anis und anderen Sämereien. Die Kunststraße, welche Bremen und Nürnberg verbindet, führt durch die Stadt und wendet derselben einen ansehnlichen Transit zu. Münzen u. s. w. wie Erfurt und Berlin.

Mühlsteine sind die besonders in den Getreidemühlen nöthigen Steine, zwischen denen die Körner zermalmt werden. Sie sind kreisrund, haben 3 — 7 Fuß Durchmesser bei 10 — 24 Zoll Höhe und in der Mitte ein durch die Dicke des Steines gehendes Loch. Die Masse dazu muß die möglichste Härte mit einer gewissen Porosität verbinden, so daß die Steine, wenn sie mit dem Hammer und Meisel behauen werden, eine gewisse Schärfe und reibeisenartige Oberfläche erhalten. Die verschiedenen Arten des Sandsteins eignen sich zwar sehr gut zum Schärfen, allein die Sandkörner, aus denen sie bestehen, hängen gewöhnlich nicht fest genug zusammen, so daß sich die Steine leicht abnutzen und das Mehl durch feinen Sand verunreinigt wird. Man bedient sich daher so viel als möglich anderer Steinarten, und unter diesen sind die besten die rheinischen Mühlsteine, welche eine dunkelgraue, poröse, schlackige, aber nicht glasige Lava sind, die aus dem Krater, welchen der jetzige Laacher See ausfüllt, geflossen ist. Diese Lava hat unzählige größere und kleinere ganz unregelmäßige Höhlungen, so daß, wenn der Stein sich abnutzt, immer neue Höhlungen mit scharfen Rändern zum Vorschein kommen, und die Abnutzung daher gewissermaßen zugleich wieder eine Schärfung ist. Sie werden bei Niedermennig und Mayen in der Nähe von Andernach in bedeutenden Steinbrüchen auf bergmännische Weise gebrochen, in den größern Städten am Rhein, wie Andernach Mainz, Coblenz, Köln ꝛc. befinden sich Niederlagen davon, und es gehen große Transporte nicht allein den Rhein hinab nach Holland und England, sondern sie werden auch, trotz des kostspieligen Landtransports in das Innere von Deutschland versendet, da der hohe Preis durch die längere Dauer und das weit seltener nöthige Schärfen aufgewogen wird. Sehr gute Mühlsteine werden auch bei Crawinkel ohnweit Ohrdruf im Gothaischen, gebrochen, welche aus einem röthlichen und violetten, zum Theil porösen Porphyr bestehen, und besonders in Thüringen häufig in Gebrauch sind. Auf der Südseite des Kyffhäuser, bei dem schwarzburg-rudolstädtischen Orte Rothenburg sind große Brüche von rothem oder grauen Sandstein, dem sogenanrten Rothtodtliegenden, welches aus Quarzkörnern, Porphyrstücken, Eisenoxyd und eisenschüssigem Thon besteht, und woraus ebenfalls beliebte Mühlsteine verfertigt werden. Außerdem giebt es noch an mehreren Orten Deutschlands Sandsteinbrüche, welche Mühlsteine liefern, unter denen namentlich die in Sachsen an der oberen Elbe bei Pirna, Königstein, Wehlen, Liebethal ꝛc. zu bemerken sind, deren Absatz durch den wohlfeilen Wasser-Transport befördert wird. Frankreich hat in der Normandie, namentlich bei Alençon, und in der Champagne bei Montmirail wichtige Mühlsteinbrüche; England hat dergleichen zwar in Cheshire und in Airshire in Schottland, führt aber noch viel Mühlsteine vom Rhein und aus Frankreich ein.

Müllerdosen, s. Dosen.

München, Hauptstadt des Königreichs Baiern, am linken Ufer der Isar, mit 106,000 Einwohnern, besteht aus der innern Stadt, die nicht sehr breite Straßen und einige freie Plätze (Haupt, oder Victualienmarkt, Schrannenenplatz u. s. w.) hat, und aus der äußeren Stadt, oder sieben Vorstädten, von denen drei, die Schönfeld-, Maximilians- und Ludwigsvorstadt, neu angelegt, den schönsten Theil bilden, denn dort hauptsächlich sind unter den Königen Maximilian Joseph und Ludwig unter der Leitung von v. Fischer, Ohlmüller, v. Klenze, Ziebland und v. Gärtner die großartigsten Bauten, wie die Basilica des heiligen Bonifacius, die Ludwigskirche, die Staatsbibliothek, die Glyptothek, die Pinakothek, das Universitätsgebäude u. a., unternommen worden. Ueberhaupt ist München gegenwärtig mehr eine Stadt der Kunst als der Industrie und des Handels; namentlich ist die industrielle Thätigkeit auffallend gering, was wohl hauptsächlich darin begründet ist, daß der ganze Cha-

rakter der Altbaiern sich nicht für Fabrikthätigkeit eignet. Ausgezeichnet sind die Bierbrauereien, die auf dem Continente keinen Rivalen haben. Gegenwärtig werden, mit Ausschluß des Hofbrauhauses, 34 Braurechte ausgeübt, welche jährlich circa 106,000 Scheffel trockenen Malzes versieden und der Gemeinde eine jährliche Consumtionsauflage von 265,000 Fl. geben. Der Betrieb der Bierbrauereien Münchens ist so geregelt und in seinen Erzeugnissen so bewährt, daß dieselben beinahe seit einem Jahrzehnt zu einer Centralschule für künftige Bierbrauer aus den verschiedensten Ländern geworden sind. Großartige Fabriken sind in München fast gar nicht vorhanden, nur die bedeutende Maschinenfabrik des Herrn v. Maffei, $^1/_4$ Stunde von der Stadt entfernt, macht eine Ausnahme. Sie liefert jährlich eine bedeutende Anzahl von Locomotiven für die baierischen Bahnen, auch anderweitige Dampfkessel und Maschinen für industrielle Etablissements. Außerdem leisten die von Reichenbach 1815 begründete und von T. Ertel fortgesetzte mathematisch-mechanische Anstalt, welche durch die große Genauigkeit ihrer Arbeiten einen Weltruf hat, Maß- und Waginstrumente aller Art, desgleichen für Astronomie und Physik, hydraulische Pressen, Draisinen für Eisenbahnen u. s. w. liefert und über 40 Arbeiter beschäftigt, und das von Frauenhofer und Utzschneider 1808 begründete und jetzt durch G. Merz geleitete optische Institut, welches die meisten Sternwarten der Welt mit optischen Instrumenten versieht, Bedeutendes. In der Vorstadt Haidhausen sind bekannte Maler- und Lackfabriken, welche ihre Erzeugnisse durch ganz Deutschland, Italien, und selbst England absetzen. Sonst befinden sich in und um München mehrere nicht sehr bedeutende Salmiak-, Schwefelsäure- und Stearinfabriken, einige Pulvermühlen, theils dem Aerarial, theils Privatbesitzern gehörig, die wegen ihrer ausgezeichneten Malereien bekannte königliche Porzellanfabrik zu Schloß Nymphenburg, eine Stunde von der Residenz, wo zugleich die Anstalt zur Fertigung von Glasmalereien sich befindet, und das königliche Gießhaus, wo, außer Geschützen, die herrlichsten Bildwerke erstehen. Auch die Laboratorien der Artillerie, besonders die Anstalt, wo die Zündhütchen für die ganze Armee verfertigt werden, sind gut eingerichtet und der Besichtigung werth. Daß sich weiter keine erwähnenswerthen industriellen Anlagen in und um München befinden, ist um so auffallender, als namentlich die vielen Arme der reißenden, nie ganz vertrocknenden oder zufrierenden Isar eine so reiche Wasserkraft darbieten, wie sie sonst so leicht keine zweite Hauptstadt besitzt. Namentlich industrielle Anlagen, wobei es besonders auf Hülfe der Kunst und Schönheit der Formen und Zeichnungen ankommt, würden dort ein sehr günstiges Terrain finden. Vorbilder der trefflichsten Art sind in den mit neuen und alten Kunstschätzen so überreich versehenen großartigen Kunstanstalten zu finden, und auch von den vielen hundert Künstlern, welche die Stadt in ihrem Schoße beherbergt, wären Zeichnungen und Modelle in veredelter künstlerischer Gestalt leichter und wohlfeiler als irgendwo zu bekommen. Außer den Bauhandwerkern, besonders Maurern, Tischlern und Schlossern, welche es auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht haben, ist der münchner Handwerksstand im Allgemeinen noch nicht sehr vorgeschritten und kann mit dem wiener, berliner, dresdner und leipziger keinen Vergleich aushalten; die Arbeiten sind zwar wohlfeil, aber gewöhnlich plump, geschmacklos und auch nicht von innerer Güte. Ausnahmen kommen natürlich vor. Auffallend häufig findet man gut ausgestattete Goldschmiedläden, was in der Vorliebe der untern weiblichen Stände, sich am Sonntag mit Schmuck zu putzen, seinen Grund hat. Außerdem ist die Güte der münchner Handschuhe sehr zu rühmen, wie denn auch die Kutschen und Fortepiano's einen Namen haben. — Die geographische Lage Münchens ist für die Handelsthätigkeit ungünstig, weshalb diese auch niemals von Bedeutung war. Die Isar duldet ihres reißenden Laufes, ihres seichten Wassers und der vielen Sandbänke wegen keine Schiffe, sondern nur stromabwärts gehende Flöße. Diese kommen mit Bretern, Kalk, Butter, Käse und ähnlichen Produkten des Gebirgs beladen, in ziemlich beträchtlicher Anzahl aus dem baierischen Alpenlande hier an und versorgen die Stadt namentlich mit Nutzholz zu billigen Preisen. Der Handel Münchens beschränkt sich größtentheils

auf den eigenen nicht unbedeutenden Bedarf und den der näheren Umgebung; nur in Materialwaaren und Tabak machen einige Häuser etwas beträchtlichere Geschäfte. Sollte die Eisenbahn von München nach Salzburg und von dort über Bruck a. d. Mur nach Triest zu Stande kommen, so würde ein nicht unbedeutender Waarenzug durch diese Stadt gehen. Ein starker Waarenumsatz findet auf den zwei jährlichen großen Märkten oder Dulten statt, von denen jede vierzehn Tage dauert. Die erste Dult beginnt am Dreikönigstage, die zweite am Jakobitage. Außerdem wird jährlich im November ein Hopfenmarkt und im Juli ein Wollmarkt gehalten. Sehr bedeutend ist endlich der wöchentlich am Sonnabend auf dem Schrannenplatze stattfindende Getreidemarkt, da München sowohl selbst für seine großen Brauereien viel Getreide verbraucht, als es auch zugleich den Mittelpunkt des Getreidehandels für ganz Oberbaiern und das nahe Gebirge abgiebt. Es kommen jährlich mehr als 300,000 Scheffel auf die Schranne. Von Handelsanstalten besitzt München eine Handelskammer, ein Wechsel- und Merkantilgericht erster Instanz, einen Hagelversicherungs-Verein und die München-Aachener Feuer-Versicherungsgesellschaft; der Literatur und Kunst dienen 8 Buchdruckereien, 10 Buch-, 5 Kunst- und 2 Musikalienhandlungen, 4 Antiquare, 2 Kunstantiquare, 5 Steindruckereien (die Lithographie ist von Sennefelder hier erfunden). Von öffentlichen Anstalten für Wissenschaft, Kunst, Technik u. s. w. sind vorhanden: die königliche Akademie der Wissenschaften, die königliche Akademie der bildenden Künste, die Ludwigs-Maximilians-Universität, die Baugewerkschule, zwei Gymnasien, die Central-Singschule, das topographische Bureau, die polytechnische Centralschule, der polytechnische Verein mit einem Landesprodukten-Cabinet, der Kunstverein, der früheste in Deutschland, welcher alle folgenden veranlaßte und permanente Kunstausstellungen hält, der historische Verein und der landwirthschaftliche Verein, letzterer hält alle Jahre am 11. October auf der Theresienwiese das Central-Landwirthschafs- oder Octoberfest, ein großes Volksfest zur Beförderung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen. — Münzen. München und das ganze Königreich Baiern rechnet gegenwärtig, wie früher, nach Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Pfennige, in dem Zahlwerthe des seit der hier am 25. August 1837 geschlossenen süddeutschen Münz-Convention neu stipulirten $24^1/_2$ Fl.-Fußes, statt des bisher gebräuchlichen 24 Fl.-Fußes, welches im Grunde auch nur ein $24^1/_2$ bis $24^4/_5$ Fl.-Fuß war. Wirklich geprägte Münzen, 1) der früheren Zeit, in Gold: einfache Karolinen zu 11 Fl., 18 Karat 6 Grän fein, $31,_{135135}$ auf die köln. Mark fein Metall, dergleichen Halbe und Viertel, einfache Mardor zu $7^1/_3$ Fl., 18 Karat 5 Grän fein, $46,_{702703}$ auf die k. M., dergleichen doppelte, Goldgulden der Stadt Würzburg, 18 Karat 6 Grän fein, $93,_{4054054}$ auf die k. M., dergleichen alte baierische von gleichem Feingehalt, Ducaten von 1755, 22 Karat 6 Grän fein, $72,_{200000}$ auf die k. M.; in Silber bis 1837: Conventionsspeciesthaler, 13 Loth 6 Grän fein, 10 auf die k. M., dergl. Halbe und Viertel, Kopfstücke zu 24 Kreuzer, dergl. halbe zu 12 Kr.; in Silberscheidemünze: 6 Kreuzerstücke, 3 Kreuzerstücke, 1 Kreuzerstücke. Kronenthalerfuß seit 1809: Kronenthaler, 13 Loth 17 Grän f., $9,_{083665}$ auf die k. M., dergleichen, 13 Loth 16 Grän f., $9,_{18144}$ auf die k. M.; ältere baierische Silbermünzen: Conventions-Speciesthaler vom Jahre 1780, 13 Loth 5 Grän f., $10,_{04358}$ auf die k. M., dergleichen vom Jahre 1800, $10,_{44174}$ auf die k. M., ganze Kopfstücke zu 24 Kreuzer, 6 Kreuzerstücke vom Jahre 1806. 2) Goldmünzen der gegenwärtigen wie der jüngstvergangenen Zeit: Ducaten, nach gesetzmäßiger Ausbringung, 23 Loth 8 Grän fein, $67,_{94366}$ auf die k. M.; dergleichen nach gewöhnlicher Annahme, zu $5^2/_5$ Fl., 23 Karat 6 Grän fein, $68,_{425532}$ auf die k. M.; Silbermünzen, seit 1837: Guldenstücke, 14 Loth 7 Grän fein, $24,_{50000}$ auf die k. M.; $^1/_2$ Guldenstücke; Silberscheidemünze: 6 Kreuzerstücke im 27 Fl.-Fuß, 3 Kreuzerstücke desgleichen, Kreuzerstücke, seit 1839, im 28 Fl.-Fuß, Vereinsthaler zu $3^1/_2$ Fl. oder 2 Thlr., Geschichtsthaler zu $3^1/_2$ Fl. zu demselben Münzfuße. Coursverhältnisse. Das münchner, auf die augsburger und nürnberger Course begründete Courssystem ist folgendes, wobei zu bemerken ist, daß bei den Wechselcoursen

sich die Währung des Conventions-Courant oder 20 Fl.-Fußes, bei den Geldcoursen aber die Valuta des $24^1/_2$ Fl.-Fußes versteht.

Wechsel-Course.

München wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	1 u. 2 M. dato	$133\frac{1}{2}$	Thaler Wechselgeld oder im 20 Fl.-Fuße, oder 200 Fl. Wechselgeld für 250 Fl. holländ. Courant.
Augsburg . .	kurze Sicht, 2 u. 3 M. d.	100 à 99	Thlr. oder Gulden Cour., oder im 20 Fl.-F. für 100 Thlr. oder Gulden augsb. Cour.
Frankfurt a. M.	dito	$100\frac{3}{8}$ à $99\frac{1}{4}$	Thlr. oder Gulden im 20 Fl.-Fuße für 100 Thlr. oder Fl. frankf. Wechselgeld.
Hamburg . . .	k. S. u. 2 M. d.	147 à $146\frac{1}{4}$	Thlr. oder $220\frac{1}{2}$ bis $219\frac{1}{4}$ Fl. Conv.-Cour. für 100 Thlr. oder 300 Mark Banco.
Leipzig	dito	105 à $104\frac{1}{4}$	Thlr. im 14 Thlr.-F. für 100 Thlr. Conv.-Cour., oder auch 105 bis $104\frac{1}{4}$ Kreuzer im $24\frac{1}{2}$ Fl.-F. für 1 Thlr. im 14 Thlr.-F.
London	k. S. u. 2 u. 3 M. d.	10. 3 à 9. 52	Gulden und Kreuzer Wechselgeld oder Conventions-Courant für 1 Pfd. Sterl.
Nürnberg . .	k. S.	100	Gulden oder Thlr. Conv.-Cour. für 100 Fl. oder Thlr. Conv.-Cour. in Nürnberg.
Paris	k. S., 2 und 3 M. d.	$117\frac{1}{2}$ à $116\frac{1}{2}$	Gulden Conv.-Cour. für 300 Fr. in Paris.
Wien	dito.	$101\frac{1}{2}$, 101 à $100\frac{5}{8}$	Gulden oder Thlr. Conv.-Cour. für 100 Fl. oder Thaler Conv.-Cour. in Wien, in 20 Kreuzern.

Geld-Course.

Ducaten, holländ. u. kaiserl.	5. 33	Fl. u. Kreuzer im $24\frac{1}{2}$ Fl.-F. für 1 Ducaten.
Friedrichsdor	9. 38	Fl. u. Kreuzer desgl. für 1 Stück Friedrichsdor oder gewöhnliche Goldpistole.
Französische 20 Frankenstücke	9. 26	Fl. u. Kreuzer desgl. für 1 franz. 20 Fr.-Stück.

München richtet sich in der Regel nach den Wechselusancen **Augsburgs** (s. d.). Die Staatspapiercourse sind die nämlichen wie in Augsburg. **Maße und Gewichte.** Längenmaß. Der Fuß à 12 Zoll à 12 Linien (beim Feldmessen 10 Zoll, 10 Linien) ist = $129,_{38}$ alte pariser Linien, die Klafter hat 6 Fuß, die geometr. Ruthe 10 Fuß, die Elle 2 Fuß $10^1/_4$ Zoll. Feldmaß. Das Tagwerk, der Morgen oder Juchert hat 400 □ Ruthen. Brennholzmaß. Die Klafter (6 Fuß Höhe, 6 F. Breite, $3^1/_2$ F. Länge) hat 126 Cubik-Fuß. Getreidemaß. Einheit ist der altbaierische Metzen, welcher in 2 Viertel à 2 halbe Viertel à 2 Maaßl à 2 halbe Maaßl à 2 Dreißiger getheilt wird und $34^2/_3$ Maaßkannen des Flüssigkeitsmaßes enthält. Das Schäffel hat 6 Metzen. Kalkmaß. Die Muth hat 4 Schäffel (Getreidemaß). Flüssigkeitsmaß. Einheit ist die Maaßkanne oder Maaß, = 23 Decimal-Cubikzoll. Der Eimer (Visir-Eimer) = 64, der Schenk-Eimer (das gewöhnliche Wein- und Handelsmaß) = 60 Maaß zu 4 Quartel. Das Faß Bier hat 25 Visir-Eimer. Handelsgewicht. Einheit das altbaierische Pfd. zu 32 Loth à 4 Quentchen, welches 560 Gramm wiegt; der Centner = 100 Pfd., der Stein

= 20 Pfund. Gold- und Silbergewicht ist die baierische köln. Mark, = 233,$_{850}$ Gramm. Probirgewicht ist die Mark. Das Apothekerpfund = 360 Gramm. Rheinbaierische Maße und Gewichte. Diese bestehen in den französischen metrischen und zum Theil in den auf diese gegründeten sogenannten erlaubten Maßen und Gewichten. Der Fuß = $^1/_3$ Meter = 1. franz. Pied usuel; die Elle = $1^1/_5$ Meter = 1 franz. Aune usuelle. Die Klafter Brennholz = 144 baierische Cubik-Fuß.

Münden, Hannöverisch-Münden, Stadt im Fürstenthum Göttingen des Königreichs Hannover, am Zusammenfluß der Fulda und Werra, mit 6000 Einwohnern, welche Tabak, Leder (Saffian), Hüte, Woll- und Baumwollwaaren, kölnisch Wasser, Thonpfeifen, Fayence fabriciren, Essig und Porter brauen, Zucker und Potasche sieden, Leinwand weben, Schiffe bauen, Weserschifffahrt, Spedition, Leinen- und Holzhandel treiben. In der Nähe der Stadt sind Mühlstein- und Braunkohlenbrüche, eine Glashütte, ein Alaunwerk und zwei Papiermühlen. Münzen &c., s. Hannover.

Münster, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Provinz Westphalen an der Aa, mit 24,000 Einwohnern, besitzt Fabriken in Wolle, Leder, Stärke, Tabak, Kutschen, hat Zuckerraffinerie, viele Brauer- und Branntweinbrennereien und treibt lebhaften Handel, besonders mit Lein- und Wollwaaren, Garn, westphälischen Schinken und Wein. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Münster eine katholische Akademie mit einer philosophischen und theologischen Facultät, eine medicinisch-chirurgische Schule, ein Gymnasium, eine Handwerksschule, einen Verein für vaterländische Geschichte und Alterthümer und einen Kunstverein (den westphälischen) mit Malerschule. Münzen, Maße und Gewichte, s. Berlin. In Münster hat ein Provinzial-Bank-Comptoir der berliner Hauptbank seinen Sitz.

Münsterleinen nennt man starke, graue Hanfleinen, zu Säcken, Segeltüchern u. dgl., welche im preußischen Regierungsbezirk Münster, sowie auch in der Gegend von Ems in Stücken von 60—70 Ellen Länge und $1^1/_4$ Elle Breite verfertigt und besonders nach Holland ausgeführt werden.

Münzconvention unter den Zollvereinsstaaten, s. Münzfuß.

Münze, gemeine, Mentha viridis, oder Menthaster, eine in ganz Deutschland, besonders an feuchten Orten wachsende Pflanze, mit lanzettförmigen, scharfgesägten, dunkelgrünen, der Pfeffermünze ähnlichen Blättern, und röthlichen, quirlförmig in 2 bis 4 Aehren an den Stengelspitzen sitzenden Blüthen. Das in der Pflanze enthaltene ätherische Oel giebt ihr einen stark gewürzhaften Geruch, weshalb der Theeaufguß von den Blättern zuweilen als Hausmittel gebraucht wird; in der Medizin wird sie nicht angewendet. — Wegen der übrigen Arten der Pflanzengattung Münze verweisen wir auf Krausemünze, Pfeffermünze, Poleymünze und Roßmünze.

Münzen sind Metallstücke, denen von einer gesetzlichen Macht ein bestimmter Werth beigelegt ist, und welche, um sie allgemein als diesen Werth habend kenntlich zu machen, mit einem Zeichen, Gepräge, versehen sind, wodurch sie zum gesetzlich anerkannten allgemeinen Tauschmittel oder zum Gelde eines Landes werden. Jede Münze ist daher zugleich Geld, nicht aber umgekehrt alles Geld auch Münze, denn wie wir bereits in dem Artikel Geld erwähnt haben, bildeten in früheren Zeiten nicht allein ungeprägte Metallstücke das allgemeine Tauschmittel, sondern man bediente sich dazu auch verschiedener anderer Gegenstände, und zwar hauptsächlich solcher, welche am häufigsten gebraucht wurden, z. B. Schlachtvieh, Getreide, Salz, Thierhäute, Bekleidungsstoffe u. dgl., und noch jetzt gelten bei manchen rohen Völkern namentlich im innern Afrika und auf mehreren der Civilisation noch nicht zugängig gewordenen Inseln ähnliche Gegenstände, wie Salz, Schafe, Rinder, Felle, getrocknete Fische, Stücke Baumwollenzeuges, zum Schmuck dienende Muscheln (Kauris) &c. als Tauschmittel und mithin als Geld. Aber auch die civilisirten Länder besitzen in dem Papiergelde (s. d.), wozu auch Staatspapiere und Actien gezählt werden können, eine Art Geld, welches keine Münze ist, das sogar an sich werthlos ist und seinen Werth

nur durch das allgemeine Vertrauen zu Demjenigen erhält, der es ausgegeben hat, so daß es eigentlich nur ein Zeichen für die wirklichen Münzen und eine Anweisung darauf ist. Auch kann man hierzu die sogenannten Rechnungsmünzen, auch Ideal- oder fingirte Münzen (richtiger Rechnungsgeld ꝛc.) genannt, zählen, welche gar nicht wirklich geprägt und vorhanden sind, sondern nach denen in manchen Ländern nur gerechnet wird, die übrigens in der neuesten Zeit zum großen Theil abgeschafft worden sind, wie z. B. die hamburger Bankomark, früher der Thaler in Sachsen, das Pfund Sterling in London ꝛc. — Die erste Einführung der geprägten Metallmünzen fällt schon in eine sehr frühe Zeit, doch ist man sowohl über diese, als über die Nation, der die Erfindung derselben zuzuschreiben ist, in Ungewißheit. Die Chinesen sollen schon 2000 Jahre vor Christus Münzen gehabt haben; gewiß aber soll sein, daß die späteren Völker die Münzkunst von den Phöniciern erlernt haben, weshalb auch Einige diesen die Erfindung derselben zuschreiben. Die erste römische Münze, das As (von dem griechischen εἷς, Eins, denn es bedeutete überhaupt eine Einheit), welches anfangs ein Pfund schwer war und daher auch As libralis hieß, später aber mehrere Male reducirt wurde, soll zuerst ums Jahr 577 vor Christus aus Erz, dann 486 v. Chr. von Silber und 487 von Gold geprägt worden sein. Da diese Münze anfangs mit dem Bilde eines Thieres (pecus) bezeichnet war, nannte man sie auch pecunia, womit man überhaupt das Geld bezeichnete. Die noch jetzt gebräuchliche Münzbenennung Pfund, Livre ꝛc. schreibt sich ebenfalls daher, daß man früher den Werth der Metallstücke nach dem Gewichte berechnete. In Frankreich kamen die Livres im Jahr 1603 auf und wurden nach den fränkischen Königen auch Franken genannt. Die englische Benennung Pfund Sterling rührt von den Normännern her, welche auch Easterlings genannt wurden. In Deutschland hatte man erst im 9. Jahrhunderte Münzen, von denen die ersten nummi solidi, deutsch Schillinge (von schellen oder klingen) hießen, und die man sowohl von Gold als von Silber hatte; 12 silberne waren = 1 goldenen, von denen 80 Stück 1 Pfund wogen. Die silbernen, von denen 12 Stück 1 Pfund wogen, hießen auch Denarii. Unter Otto I. begann man, um der eingerissenen Verschlechterung des Metalls Einhalt zu thun, weil man damals die Kunst nicht allgemein verstand, versetztes Silber auf diese Weise zu prägen, ganz dünne Hohlmünzen oder Blechmünzen (laminati, Bracteaten, von bractea, geschlagenes Gold oder Silber, auch Struffen genannt, weil sie sich beim Einpacken sträubten) zu schlagen, die man von Gold, Silber und Kupfer (am häufigsten von Silber), und von verschiedener Größe und Gepräge hatte, und welche damals sehr allgemein waren, deren Werth aber unbekannt geblieben ist, obgleich sehr viele davon auf uns gekommen sind. Man bezahlte damit wahrscheinlich nach dem Gewicht, da kein Münzwerth darauf angegeben war. Von ihrer hohlen, pfannenähnlichen Form nannte man sie auch Pfännige. Seit dem 13. Jahrhunderte wurden sie jedoch wieder von dickeren Münzen, Dickpfennigen, Groschen (von grossi) verdrängt, von denen die in der Stadt Hall in Schwaben geprägten Häller, und die mit einem Kreuz im Gepräge Kreuzer genannt wurden. In Florenz wurde eine Goldmünze von Dukatengröße, 1 Quentchen schwer und mit einer Lilie bezeichnet, geschlagen, welche (wie man sagt von dieser Blume, von der auch der Name Florenz herrühren soll) Florenus hieß; diese wurde im 14. Jahrhundert zuerst von den Hansestädten, dann auch von anderen deutschen Fürsten nachgeahmt und Gülden oder Goldgülden genannt. Später prägte man sie auch in Silber, welche zuerst Guldengroschen, dann Guldenthaler und gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts Gulden genannt wurden. Seit dem Jahre 1518 ließen die Grafen von Schlick aus dem Ertrage einer im Jahre 1516 zu Joachimsthal in Böhmen entdeckten reichen Silbergrube eine 2 Loth schwere Silbermünze in großer Menge schlagen, welche mit dem böhmischen Löwen und dem heiligen Joachim neben dem Wappen bezeichnet war, und Joachimsthaler, Schlickenthaler oder Löwenthaler genannt wurde. Daraus ist der Name Thaler entstanden, welcher später in vielen Ländern den größeren Silbermünzen beigelegt wurde

und der sich sogar bis nach Amerika (Dollar) fortgepflanzt hat. Die französische Benennung Ecu und die italienische Scudo rührt von dem den Münzen aufgeprägten Wappenschilde her. Der Name der russischen Rubel schreibt sich von Rubli, Kerben, her, indem man dort das Silber in kleine Stäbe goß, welche mit Kerben versehen waren, so daß man einzelne Stücke nach Belieben davon abbrechen konnte. Die Kopeken, welche früher von Silber und unregelmäßig geformt waren, hatten den Lindwurmritter mit der Lanze, Kopjo, im Gepräge, daher der Name. — Mehrere Völker des Alterthums sollen M. aus Eisen und Zinn geschlagen haben, von denen jedoch keine bis auf unsere Zeiten gekommen sind; dagegen hat man häufig alte Bleimünzen aufgefunden, welche aber, wie man vermuthet, nur als Noth- oder Schaumünzen, oder als Amulette, Siegel u. dgl. gedient haben, auch wohl nur falsche M. waren. Die ersten griechischen M. waren von Silber, in manchen Gegenden auch von Gold; eherne M. wurden erst seit Alexander dem Großen allgemeiner und seit der römischen Unterjochung fast allein üblich. Die Römer prägten in den ältesten Zeiten nur Erz, dann auch Silber; Gold wurde während der Republik selten geprägt, man bediente sich der goldenen M. aus Griechenland; dagegen wurde unter den Kaisern häufig Gold geschlagen. Man wendete das Metall entweder ganz rein oder vermischt an; von Alexander Severus an erhielt das Silber immer mehr Zusatz, so daß unter Gallienus zu einem Theile Silber 4 Theile Erz genommen und von Claudius Gothicus an kupferne M. nur mit einem dünnen Silberplättchen überzogen wurden. Diocletian stellte das reine Silber wieder her. Auch aus Kupfer mit verschiedenen Beimischungen prägten die Römer M. — Jetzt bestehen in allen civilisirten Ländern die M. aus Gold oder Silber; nur die Scheidemünzen, welche zu kleine Werthe darstellen, um aus Silber geprägt werden zu können, und die auch nur für den Verkehr im eigenen Lande bestimmt sind, bestehen in der Regel aus Kupfer, seltener aus Messing oder einer ähnlichen Composition. Die edlen Metalle eignen sich am besten dazu, weil sie überall einen ziemlich gleichen Werth haben, indem sie noch auf mannichfaltige andere Weise benutzt werden können; weil sie ferner sich leicht bearbeiten, in die kleinsten Stücke theilen und sich mit anderen Metallen leicht vermischen lassen, weil sie dauerhafter als alle anderen sind und wegen ihrer verhältnißmäßigen Seltenheit und allgemeinen Anwendbarkeit einen hinlänglich hohen Werth haben, um selbst in kleinen Quantitäten bedeutende Werthe darzustellen, was besonders für den Transport von Wichtigkeit ist. In Rußland hat man zwar den Versuch gemacht, M. aus Platina zu schlagen, welche noch unzerstörbarer ist als Gold und Silber, wegen ihrer schwierigeren Bearbeitung und Unschmelzbarkeit aber nur zu wenig anderen Dingen angewendet werden kann und daher eigentlich nur einen sehr ungewissen Werth hat. Auch sind die russischen Platinamünzen in neuerer Zeit wieder eingezogen worden und schon bei ihrer Ausgabe wurde bestimmt, daß Niemand zur Annahme derselben gezwungen werden sollte, weshalb sie auch nicht in den allgemeinen Verkehr gekommen sind. Schon seit langer Zeit wendet man aber das Gold und Silber nicht im unvermischten Zustande zu den M. an, sondern giebt ihm einen Zusatz, und zwar meist von Kupfer; nur zuweilen hat man früher dem Golde Silber zugesetzt. Man nennt dies die Legirung (s. d. und Fein) der edlen Metalle, in Bezug auf das Gold auch die Karatirung; auch nennt man es die Alligation oder Beschickung. Diese Vermischung geschah ursprünglich nur aus Gewinnsucht, später besonders um M. von geringerem Werthe ein größeres Volumen geben zu können, auch wohl um das Einschmelzen der M. zu verhindern, hauptsächlich aber, um ihnen eine größere Härte und Dauerhaftigkeit des Gepräges zu geben. Wird dem edlen Metalle zu viel Kupfer zugesetzt, so verliert es natürlich seine eigenthümliche Farbe, und nähert sich um so mehr dem Kupferrothen, je stärker der Zusatz ist. Um dieses zu vermeiden, wird eine Beimischung von $^1/_4$ Kupfer als die äußerste Grenze angenommen, so daß das Gold nicht geringer als 18karätig und das Silber als 12löthig sein darf (s. Fein). Wenn der Kupferzusatz mehr als die Hälfte der ganzen Mischung beträgt, so nennt man diese Billon, und man hat daher Gold- und Silberbillon, wovon das erstere geringer

als 12karätig, das letztere geringer als 6löthig ist. Kleinere Münzen erhalten gewöhnlich, um ihnen ein größeres Volumen geben zu können, um so mehr Zusatz, je geringer ihr Werth ist, und am stärksten ist er in den Scheidemünzen, welche oft mehr als $^3/_4$ Kupferzusatz enthalten. Da die letzteren nur für die Circulation im Inlande bestimmt sind, so sollte davon auch eigentlich kein größeres Quantum geschlagen werden, als in dieser Circulation für die Ausgleichung erforderlich ist, indem Niemand sollte gezwungen werden können, bei einer Zahlung so viel davon anzunehmen, als der Werth des kleinsten Stückes der gröberen oder Courantmünzen beträgt. Sie werden deshalb auch gewöhnlich noch geringer ausgeprägt, als es nöthig wäre, um die Prägungskosten zu decken, so daß der Staat einen namhaften Nutzen von der Prägung derselben hat. Einen solchen Nutzen, den sogenannten Prägeschatz, hat der Staat in der Regel von allen Münzprägungen, indem er die M. im Verhältniß zu den bestehenden Gold- und Silberpreisen in Gewicht oder Feingehalt noch etwas geringer ausprägt, als nöthig wäre, um die Prägungskosten zu decken. Allein in jedem Fall darf der Prägeschatz nicht zu bedeutend sein, indem die M., wenn sie zu geringhaltig sind, im Auslande nicht angenommen werden, und überdies zur Nachprägung verlocken, welche dann gewöhnlich überdies in geringerem Gehalte ausgeführt wird. Dadurch sinkt dann im Verkehr der Werth solcher Münzen und die natürliche Folge davon ist, daß alle Bedürfnisse im Preise steigen, die Kosten der Staatsverwaltung bedeutend wachsen, und somit alle Staatsbürger doppelten Schaden erleiden. Dagegen ist es auch nicht vortheilhaft, wenn gar keine Prägekosten auf die M. gerechnet, sondern wenn sie aus der Staatscasse bestritten werden, indem man den M. einen so großen Metallwerth giebt, als sie selbst im Verkehr gelten, wie dies namentlich früher in England der Fall war; die M. werden dann sogleich zur Waare, indem Jedermann, der das edle Metall, aus dem sie bestehen, braucht, sie nur einzuschmelzen nöthig hat, wobei er nicht den geringsten Verlust erleidet. Aber auch wenn die im Lande coursirenden Münzen zu geringhaltig, oder auch nur zu sehr abgenutzt sind, so daß sie merklich an Gewicht verloren haben, bleiben die neuen und besseren Münzen, welche die Regierung dann schlagen läßt, nicht lange im Umlauf, sondern werden sehr bald eingeschmolzen, da der Unterschied des Metallwerthes zwischen den im Umlaufe befindlichen und den neu geprägten M. größer ist, als der bei letzteren in Abrechnung gebrachte Prägeschatz. Da nämlich die geringhaltigen M. des Inlandes jenseits der Grenze nicht zu ihrem vollen Werthe angenommen werden, so kann man dafür auch kein Silber für seinen gewöhnlichen Preis dort kaufen, sondern muß es theurer bezahlen, und selbst theurer, als die inländischen neu und vollgültig geprägten M. ausgegeben und gegen die geringhaltigen eingewechselt werden können. Dieser Uebelstand hat von jeher stattgefunden, da sich die M., besonders die kleineren, welche am meisten circuliren, stets mehr oder weniger schnell abnutzen, und es ist in Folge dessen sogar nicht selten der Fall gewesen, daß die größeren, weniger abgenutzten M. nach und nach gegen die kleineren einen höheren als ihren ursprünglichen Werth bekamen, wodurch natürlich Verwirrungen und bedeutende Nachtheile im Verkehr entstanden. Diesem abzuhelfen, genügte das Prägen neuer und besserer Münzen aus dem oben angegebenen Grunde nicht, denn diese wanderten entweder in den Schmelztiegel oder zu Zahlungen in das Ausland; das Einziehen und Umprägen der schlechten M. aber, wodurch dem Uebel allerdings hätte gründlich gesteuert werden können, war gewöhnlich eine viel zu kostspielige Maßregel. Zuweilen suchte man sich dadurch zu helfen, daß man die neuen M., ohne es bekannt zu machen, etwas geringer prägte; allein dieser Ausweg war nur von kurzer Dauer, der geringere Gehalt wurde sehr bald entdeckt und die neuen M. im Auslande eben so wenig für voll angenommen als die alten. Es blieb daher kein weiterer Ausweg übrig, als den Münzfuß im Lande allgemein herabzusetzen, was er, wenigstens dem Auslande gegenüber, eigentlich schon war; allein die letzten inländischen Inhaber der alten geringhaltigen M. litten dadurch in der Regel Verluste, da mit der Verschlechterung des Münzfußes alle Bedürfnisse sofort im gleichen Verhältnisse im Preise steigen müssen. Auf diese Weise sind die verschiedenen

Münzfüße (s. Münzfuß) in Deutschland entstanden, von denen immer jeder geringer war als der vorhergehende. Diesem Uebelstande, der fortwährenden Verschlechterung des Münzfußes wird nicht anders vorgebeugt werden können, als bis wenigstens ein großer Ländercomplex, wie z. B. Deutschland, welcher den größten Theil seiner Bedürfnisse innerhalb der eigenen äußeren Grenzen erzeugt und davon noch bedeutend ausführt, einen gleichmäßigen Münzfuß annimmt und die einzelnen Länder, aus denen er besteht, sich gegenseitig verpflichten, die innerhalb des ganzen Vereins geschlagenen M. zu ihrem vollen Werthe anzunehmen, aber auch ihre eigenen M. nie geringer zu schlagen, als sie sämmtlich dazu übereingekommen sind, und überdies die zu sehr abgenutzten kleineren Theilstücke nach und nach wieder einzuziehen und umzuprägen. Diesen Zweck zu erreichen, ist durch die am 30. Juli 1838 zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten abgeschlossene Münzconvention (s. Münzfuß) wenigstens versucht worden, und die spätere Folgezeit wird es lehren, ob die durch diese Convention von den einzelnen Staaten gegen einander übernommenen Verpflichtungen wirklich dazu ausreichen., — Aus dem Obengesagten geht auch hervor, daß es nicht vortheilhaft ist, wenn ein Land zu viel Scheidemünze, d. h. mehr als das Bedürfniß des eigenen inneren Verkehrs erfordert, ausprägt, was die Regierungen oft aus Gewinnsucht gethan haben, indem das Prägen der Scheidemünzen in der Regel einen erheblichen Nutzen abwirft. Allein dies hat ganz die nämlichen Folgen, welche oben in Bezug auf geringhaltige M. im Allgemeinen angegeben worden; die gröberen Courantmünzen werden entweder in den Cassen aufgehäuft, oder sie gehen ins Ausland, oder sie werden auch wohl eingeschmolzen, aber jedenfalls dem Verkehr entzogen und sind nur mit Aufgeld gegen Scheidemünzen einzutauschen, wodurch also der Werth der letzteren herabgesetzt wird und, da die Scheidemünzen bald das einzige Tauschmittel für den inneren Verkehr bilden, die Preise der Lebensbedürfnisse gesteigert werden. — Die Prägungskosten sind im Verhältnisse zu dem Werthe der M. natürlich sehr verschieden und bestimmen sich besonders danach, einen je höheren Werth die einzelnen Münzstücke selbst haben. Sie sind daher um so geringer, je edler das zu den M. verwendete Metall ist und je größer die einzelnen Stücke sind, und umgekehrt. Bei Goldmünzen betragen sie daher gewöhnlich nur $^1/_4$ — $^1/_2$ %, bei Silbermünzen $1^1/_4$ bis 3 % und bei Kupfermünzen 40 — 60 %*). Aus diesem Grunde werden auch Goldmünzen am häufigsten von den Goldarbeitern zur Verarbeitung des Metalls eingeschmolzen, da der Preis des rohen Goldes doch immer von Zeit zu Zeit so viel gegen den des Silbers schwankt, daß dadurch die von dem Metallwerthe der Goldmünzen gekürzten Prägekosten ganz oder zum Theil ausgeglichen werden. Silbermünzen werden in der Regel seltener eingeschmolzen und dies geschieht meist nur mit älteren, nicht mehr coursirenden, welche daher auch nur nach dem Silberwerthe eingewechselt werden. Am seltensten aber geschieht das Einschmelzen natürlich mit den Kupfermünzen, obgleich dies auch mit einigen ausländischen der Fall gewesen ist, wie z. B. mit den russischen, auf den Papiergeldfuß gestellten Kopeken bei dem niedrigen Stande des Papiergeldes, da überdies auch das dazu verwendete Kupfer von ausgezeichneter Güte ist, und mit den österreichischen, ebenfalls mit den Bankozetteln, welche besonders während der Kriegsjahre auf einen außerordentlich niedrigen Werth herabsanken, in gleichem Werthe geprägten Kupfermünzen zu 1 und 3 Kreuzern. Im Verhältniß zur Quantität sind dagegen die Prägungskosten beim Golde höher als beim Silber und bei diesem höher wie beim Kupfer, weil die theureren Metalle mit viel mehr Genauigkeit bearbeitet werden müssen als die wohlfeileren, denn es würde z. B. ein Gewichtsunterschied von nur $^1/_4$ % mehr oder weniger bei einem Friedrichsd'or einen Unterschied im Werthe von $5^1/_{10}$ preußischen Pfennigen, bei einem Sechstel-

---

*) In den preußischen Münzstätten werden für die Mark Gold $17^1/_2$ Sgr., für die Mark Silber in Courant 5 Sgr. und für die Mark Kupfer 1 Sgr. 10 Pfenn. Prägungskosten berechnet, was für das Gold ca. $^{11}/_{40}$, für das Silber $1^1/_3$ und für das Kupfer $40^3/_5$ % beträgt. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß aus Golde viel doppelte und nur sehr wenig halbe Friedrichsdor, und aus Silber fast lauter ganze Thalerstücke geprägt werden.

thalerstück dagegen nur etwa $^3/_{20}$ Pfennigen, und bei einem kupfernen preußischen Vierpfennigstück nur $^1/_{100}$ Pfennig ausmachen, welcher letztere jedenfalls gar keine Beachtung verdient. Die Fabrikations- oder Prägekosten der M. würden sich jedoch bedeutend vermehren, wenn der Münzmeister dafür einstehen müßte, daß alle M. ganz genau das vorgeschriebene Gewicht (Rauhgewicht oder Schrot) und den vorgeschriebenen Gehalt an edlem Metall (Feingehalt oder Korn) enthalten sollten, weil dies in der Praxis sehr schwer zu erreichen ist, und deshalb wird ihm eine gewisse Grenze gesetzt, bis zu welcher eine M. schwerer oder leichter, feiner oder geringhaltiger sein darf. Dieser Nachlaß wird das Remedium oder die Toleranz genannt, und bezieht sich also entweder auf das Rauhgewicht, Remedium für das Schrot, oder auf den Feingehalt, R. für das Korn, welches in der Regel beides bewilligt wird. So beträgt z. B. das Remedium bei den jetzigen französischen Goldmünzen auf das Rauhgewicht $^2/_{1000}$ und auf den Feingehalt ebenfalls $^2/_{1000}$, bei den 5 Frankenstücken $^3/_{1000}$ auf das Rauhgewicht wie auf den Feingehalt; bei den preußischen Thalerstücken beträgt es auf das Rauhgewicht $^1/_2$ % und auf den Feingehalt 1 Grän, bei den preußischen Goldmünzen dagegen ist $^1/_4$ % auf das Gewicht, auf den Feingehalt aber gar kein Remedium festgesetzt. — Da die Preisverhältnisse zwischen Gold und Silber sich nicht immer gleich bleiben, so muß nothwendig eines dieser Metalle zum allgemeinen und bleibenden Maße der Werthe in einem Lande bestimmt, und daher die Münzeinheit, auf welche sich alle anderen M. reduciren, aus diesem Metall geprägt werden. Sobald dieses geschieht, werden aber natürlich die aus dem andren Metalle geprägten M. sofort zur Waare, indem sich ihr Werth in der Münzeinheit mit den Preisveränderungen zwischen beiden Metallen ebenfalls verändern muß. Das Gold würde sich am besten zu diesem Grundrepräsentanten aller Werthe eignen, weil es die Eigenschaften, durch welche die edlen Metalle überhaupt am geschicktesten dazu sind, im vollkommensten Maße besitzt. Allein da der Preis desselben zu hoch ist und man daher für geringe Werthe, welche noch dazu im gewöhnlichen Verkehr am häufigsten darzustellen sind, gar keine oder nur ganz kleine M. daraus schlagen könnte, so hat man fast allgemein dem Silber diese Stelle angewiesen. Es bildet daher in den meisten Ländern eine Silbermünze die Münzeinheit, z. B. die Thaler, Gulden, Franken, Lire, Rubel ꝛc., welche zugleich einen Werth darstellen, der, wie man angenommen hat, im gemeinen Leben am häufigsten vorkommt, obgleich in letzterer Beziehung die Thaler und Gulden schon etwas zu groß sind und der Frank, die Mark ꝛc. diesem Zwecke besser entsprechen. Nur in England hat man das Gold als Werthgrundlage angenommen und die Münzeinheit, das Pfund Sterling, ist dort ein so großer Werth, daß er nicht füglich durch eine Silbermünze ausgedrückt werden kann. In Portugal, wo die Münzeinheit, der Ree oder Reïs, so klein ist, daß sie nur in Kupfer dargestellt werden könnte (sie wird schon längst gar nicht mehr geprägt), da sie nur ohngefähr den Werth eines halben Pfennigs hat, ist das 1000fache dieser Einheit, der Milreïs oder Millerees, welches ebenfalls in einer Silbermünze dargestellt ist, diejenige Größe, nach welcher am häufigsten gerechnet wird. — Der Werth des Goldes gegen den des Silbers hat zwar im Laufe der Jahrhunderte mehrere und bedeutende Schwankungen erlitten, indem er in der deutschen Reichsordnung von 1524 wie $11^1/_3$ zu 1, in der Münzconvention von 1753 aber wie $14^{16}/_{100}$ zu 1 festgestellt wurde (wobei jedoch zu bemerken ist, daß bei diesen Bestimmungen der Silberpreis für die M. immer etwas niedriger oder der Goldpreis etwas höher angenommen wurde, als er wirklich war, um das Ausströmen der besseren Silbermünzen aus Deutschland zu verhindern); in der neueren Zeit hat er sich dagegen ziemlich fest auf ohngefähr $15^1/_2$ zu 1 erhalten, und selbst als nach Beendigung der Revolutionskriege ungeheure Goldmassen nach England gezogen wurden, um daselbst den seit 1797 durch den Krieg unterbrochenen Verkehr mit Metallgelde wieder herzustellen, so daß in den 12 Jahren von 1816 bis mit 1827 1,294,000 Mark Gold in England vermünzt wurden, steigerte sich der Werth des Goldes gegen das Silber doch nur so

weit, daß das Verhältniß sich in dieser Zeit von $15^3/_{13}$ auf $15^{12}/_{13}$ zu 1 erhöhte. Gegenwärtig ist dieses Verhältniß im Handelsverkehr mit geringen Schwankungen ohngefähr wie $15^7/_{12}$ zu 1. Eine gesetzliche Feststellung des Werthes zwischen Gold und Silber ist aus leicht begreiflichen Gründen nie ganz gelungen, und man ist daher auch in den meisten Staaten schon längst davon abgekommen. — Die Größe der M. hat, um für die Circulation möglichst bequem zu sein, gewisse Grenzen, welche jedoch auch zum großen Theil mit von der Gewohnheit bestimmt werden. Jedenfalls muß eine M. wenigstens so groß sein, daß die wenig biegsamen Finger der harten Hand eines Arbeiters sie noch bequem fassen können, dagegen nicht so groß, daß sie in den gewöhnlichen Geldbeuteln nicht füglich mehr Platz findet. Der preußische halbe Silbergroschen ist daher eigentlich zu klein, das Zweithalerstück aber schon zu groß. Möglichst kleine M. sind jedoch insofern bequem, als die meisten Bedürfnisse, welche besonders die zahlreiche ärmere Volksclasse zu befriedigen hat, nur sehr geringe Werthe bilden, so das sie nicht einmal durch edle Metalle dargestellt werden können und man sich dazu der geringeren Metalle, wie des Kupfers, in der Form von Scheidemünzen hat bedienen müssen. Bei der Auszahlung größerer Summen ist es dagegen um so bequemer, je größere und wenigere Stücke man zu zählen hat, weshalb man sich dazu auch am liebsten der Goldmünzen und in neuerer Zeit des, zum Theil sehr große Werthe darstellenden Papiergeldes bedient. In Bezug auf die Dicke der M. findet besonders insofern eine Grenze statt, daß eine M. nicht so dünn ist, daß sie sich leicht verbiegt, und noch weniger, daß sie wegen zu geringen Gewichts leicht verlierbar wird; besonders bei denen aus edlen Metallen aber muß der Rand so eingerichtet werden können, daß das unmerkliche Befeilen oder Beschneiden unmöglich wird, was durch ein bloßes Einkerben des Randes nicht erreicht wird. Die Dukaten sind deshalb auch schon zu dünn, und nur bei den neuen österreichischen Dukaten hat man es ohne zu große Verminderung ihres Durchmessers möglich gemacht, ihnen einen Rand zu geben, welcher das Beschneiden wenigstens erschwert. Am besten wird letzteres verhindert durch die flachen Ränder mit eingesenkter Schrift oder Verzierungen, mit den in neuester Zeit die meisten M. geprägt werden. Eine zu große Dicke der M. würde dagegen nur in sofern schädlich sein, als dadurch das Zählen erschwert würde. — Was die Form der M. betrifft, so bestehen sie schon seit langer Zeit, wenigstens in Europa, durchgängig aus kreisrunden Platten, indem sie sich in dieser Gestalt am wenigsten abnutzen, auch am besten einpacken lassen 2c. Nur in Schweden circulirten noch im vorigen Jahrhunderte (bis zum Jahre 1776 und auch später) große Kupfermünzen, sogenannte Platten, von viereckiger Form, und in Rußland wurden unter Katharina I., von 1725—1727, ähnliche 4eckige Münzen im Werthe von 10, 5 und 1 Kopeke geschlagen. In Ostindien und mehreren anderen außereuropäischen Ländern giebt es dagegen M. von nicht kreisrunder Form, z. B. ovale, knopf-, stangenförmige 2c. — Das Gepräge der M. besteht aus verschiedenen, auf den beiden Flächen derselben vermittelst Aufdrückung eines stählernen Stempels angebrachten erhabenen Zeichnungen oder Inschriften. In den ältesten Zeiten, als man anfing, M. zu verfertigen, wurden die Zeichen auf denselben mit dem Griffel eingegraben, dann vermittelst Hammer und Ambos aufgeschlagen. Man goß gewöhnlich zuerst die M., um ihnen die gehörige Größe und Form zu geben, und prägte sie dann. Auch hat man ganz gegossene Münzen aus verschiedenen Zeitaltern, und bei den ältesten M. finden sich nur auf der einen Seite Bilder. Ferner hat man alte M., die auf der einen Seite das Gepräge erhaben, auf der andren vertieft zeigen, obgleich meist für jede Seite ein eigener Stempel gebraucht ist. Jetzt ist es am häufigsten gebräuchlich, daß die eine Seite der M. das Bild des Landesherrn, die andre das Wappen desselben darstellt, und man nennt diejenige Seite, auf welcher das Bildniß ausgeprägt ist, den Avers, die andre den Revers. Dazu kommt gewöhnlich auf einer oder auf beiden Seiten eine am Rande kreisförmig umherlaufende Inschrift, die Umschrift oder Legende genannt, welche den Namen und Titel des Regenten, den Werth und Gehalt der M., die Jahreszahl der Prä-

gung oder auch einen Denkspruch enthält. Es finden dabei jedoch manche Verschiedenheiten statt, und es giebt M., welche kein Bildniß oder kein Wappen haben, und auf denen gewöhnlich an der Stelle derselben das Mittelfeld mit einer, den Namen oder die Geltung der Münzen bezeichnenden, horizontallaufenden Inschrift ausgefüllt ist. Die Umschriften, namentlich diejenigen, welche den Namen und Titel des Münzherrn angeben, waren besonders früher häufig in lateinischer Sprache abgefaßt, und da man den Titel so vollständig als möglich anbringen wollte, so waren die Worte oft so sehr abgekürzt, daß sie ganz dunkel wurden und es einer eigenen Kenntniß bedarf, sie zu verstehen. So haben z. B. ältere hannöversche Species die Inschrift: GEORG II. D. G. M. BRIT. F. & H. REX. F. D. B. & L. DUX. S. R. I. A. TH. & EL., welches bedeutet; Greorgius II., Dei gratia Magnae Britanniae Françiae et Hiberniae Rex, Fidei defensor, Brunsvicensis et Lueneburgensis Dux, Sancti Romani Imperii Archi-Thesaurarius et Elector, oder zu deutsch: Georg II., von Gottes Gnaden König von Großbritannien, Frankreich und Irland, Vertheidiger des Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, des heiligen Römischen Reichs Erz-Schatzmeister und Churfürst. Der Gehalt der M. wird gewöhnlich durch die Angabe ausgedrückt, wieviel Stück aus einer feinen Mark geprägt sind, was zuweilen auch nur durch einzelne Buchstaben angegeben ist, z. B. X. E. F. M., was bedeutet: 10 eine feine Mark: oder es ist nur der Münzfuß angegeben, wie z. B. NACH DEM LEIPZIGER FUSS etc. Unter dem Bildniß oder der horizontallaufenden Inschrift steht oft noch der sogenannte Münzbuchstabe, durch welchen die Münzstätte bezeichnet wird; so bedeutet z. B. auf preußischen M. der Buchstabe A, daß sie in Berlin, der Buchstabe B, daß sie in Breslau geprägt sind; auf den französischen M. bedeutet A die Münzstätte Paris, B Rouen, BB Straßburg, D Lyon rc. Zuweilen steht auch der Anfangsbuchstabe des Namens des Münzmeisters auf den Münzen, wie z. B. auf den neueren braunschweigischen Goldmünzen C. v. C. (Cramer von Clausbruch). Der äußere Rand der M. wurde sonst gewöhnlich nur eingekerbt oder mit einer Blätterverzierung versehen, jetzt aber ist er meist glatt mit einer Inschrift in vertieften Buchstaben, welche entweder ein Wahlspruch, oder auch eine auf den Werth der M. bezügliche Angabe ist. Auch macht man den Rand jetzt gewöhnlich so dick, daß er die Erhabenheit des Gepräges noch etwas überragt, so daß eine ziemliche Anzahl M. über einander gelegt werden können, ohne zu wanken, wodurch auch zugleich das Gepräge einigermaßen gegen das Abreiben geschützt wird. Obgleich jede einzelne M., wenn sie aus der Münzstätte kommt, genau das gesetzlich vorgeschriebene Gewicht haben soll, so würde es doch eine außerordentlich kostspielige Arbeit verursachen, wollte man auch das Gewicht der kleinen M. durch Wägen und Abfeilen jedes einzelnen Stückes genau berichtigen, da diese Arbeit durchaus nicht durch eine Maschine oder auf eine andre, Zeit ersparende Weise ausgeführt werden kann. Man wendet daher das einzelne Justiren nur bei den größeren Münzsorten an, und begnügt sich bei kleineren mit derjenigen Genauigkeit, welche durch die vermittelst Maschinen zu erzeugende gleichmäßige Größe und Dicke der Münzplatten erreichbar ist. Um sich aber zu überzeugen, daß wenigstens im Ganzen kein Fehler geschieht und die Regierung weder Nachtheil noch einen unrechtmäßigen Vortheil hat, wägt man soviel Stücke, als gesetzlich eine Mark ausmachen müssen, zusammen, und läßt die Ungleichheit der einzelnen Stücke unbeachtet, wenn alle zusammen das richtige Gewicht haben, sollte dies aber nicht stimmen, so berichtigt man es, indem man einige leichtere M. gegen schwerere, oder umgekehrt, vertauscht. — Der Werth der Münze wird zunächst von der Regierung bestimmt, die sie hat schlagen lassen; allein diese Bestimmung kann natürlich nur für das eigene Land gültig sein, wo die M. auch von der Regierung selbst in allen öffentlichen Cassen danach angenommen werden. Im Auslande dagegen werden sie nur als Waare betrachtet und nach ihrem wirklichen Metallwerthe angenommen, besonders wenn in demselben ein andrer Münzfuß, und eine andre Münzeinheit gilt; doch kommen hierbei allerdings auch die Handelsbeziehungen der beiden Staaten zu einander, und die

größere oder geringere, zwischen ihnen liegende Entfernung in Betracht. Wenn ein Land oft Gelegenheit hat, an ein anderes baares Geld für von demselben erhaltene Waaren rc. zu zahlen, und besonders wenn es mit demselben unmittelbar zusammengrenzt, so wird es die M. desselben auch meist zu einem Werthe annehmen, welcher dem Verhältnisse zwischen den Münzfüßen beider Länder entspricht, und daher in der Regel höher als zu ihrem Metallwerthe, was namentlich in dem unmittelbaren Grenzverkehre stattfindet. So wird z. B. der französische Frank in Preußen und namentlich in den Grenzprovinzen durchgängig zu 8 Sgr. preuß. Cour. angenommen, obgleich er nach dem Metallwerthe nach etwas weniger werth ist; preußisch Courant aber wird in allen deutschen Staaten, welche den preußischen Münzfuß eingeführt haben, nach seinem vollen gesetzlichen Werthe angenommen. Dagegen wird man z. B. schwedische M. in Italien, wenn sie dort vorkommen, und umgekehrt, nur nach ihrem wirklichen Metallwerthe annehmen. In den Courszetteln der Haupthandelsplätze sind gewöhnlich die Preise derjenigen Münzen, welche im Handel und Wandel vorkommen können, angegeben, und zwar entweder nach dem Stück, oder nach Procenten, oder auch nach dem Gewicht, wie in London nach der Unze, in Hamburg nach der Mark rc. Um den Werth einer fremden, unbekannten Münze zu bestimmen, muß man das Gewicht und den Feingehalt derselben kennen, und wenn man die M. selbst nach ihrem Ursprunge und Namen kennt, so findet man dies, wenigstens von den namhaftesten, in unsrem Werke in den Artikeln über die vorzüglichsten Haupthandelsplätze angegeben, außerdem in den Werken von Noback, Nelkenbrecher rc. über die Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse aller Länder. Das Gewicht einer Münze ist durch Wägen zu ermitteln, der Feingehalt aber kann nur von einem Goldarbeiter geprüft oder durch Einschmelzen gefunden werden. Diese Ermittelung hat daher bei unbekannten M. immer ihre Schwierigkeiten, und obgleich es mehrere Werke, auch außer den vorgenannten, giebt, aus denen man den Werth der coursirenden M. erfahren kann, so fehlt es doch noch sehr an solchen, aus denen man auch durch eigene Anschauung erkennen kann, welche M. man vor sich hat, denn die in Büchern und auf besondern Tafeln vorhandenen Münzabbildungen sind theils sehr unvollständig, theils veraltet. Diesem Mangel abzuhelfen wird in kurzem bei dem Verleger des Handelslexicons, Ernst Schäfer in Leipzig, unter dem Titel: Allgemeine Münzkunde von Ludwig Fort, ein Werk erscheinen, in welchem alle coursirenden Gold- und Silbermünzen durch genaue, sorgfältig ausgeführte, in den Text eingedruckte Abbildungen versinnlicht sind, und welches zugleich authentische Angaben über ihr Gewicht, Feingehalt, Werth rc. und überhaupt Ausführlicheres, als der beschränkte Raum des gegenwärtigen Werkes uns zu geben erlaubte, über die für den Kauf- und Geschäftsmann so wichtige Münzkunde enthalten wird. Wir machen hiermit im voraus auf dieses wichtige und interessante Werk aufmerksam, über dessen Erscheinen s. Z. das Nähere durch ausführliche Ankündigungen bekannt gemacht werden wird. Eine Anweisung zu den Berechnungen, welche beim Münzwesen vorkommen können, findet man in unsrem Werke in dem Artikel Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 139 u. f. des II. Bandes. — Von Wichtigkeit für den Kauf- und Geschäftsmann ist auch das Erkennen falscher, nachgemachter Münzen, worüber wir in dem Artikel Münzverfälschung das Nähere sagen werden. Wegen der nicht wirklich geprägten oder Rechnungsmünzen, sowie auch wegen Scheidemünze verweisen wir ebenfalls auf besondere Artikel. Die letztere (die Scheidemünze) wird zuweilen auch vorzugsweise Münze genannt, um sie von dem gröberen oder Courantgelde zu unterscheiden, und in Oesterreich nennt man die nach dem Conventions-20 Fl.-Fuße geschlagenen M. im gemeinen Leben bloß Münze und diese Währung die Münzwährung. Daß man das Haus oder die Anstalt, in welcher M. fabricirt werden, ebenfalls Münze nennt, ist bekannt.

Münzfuß nennt man den gesetzlich bestimmten Maßstab, nach welchem ein Staat seine Münzen in Feingehalt oder Korn und im Gewicht oder Schrot ausprägt, und nach dem sich daher der innere Werth derselben richtet. Das hierin

eine Verschiedenheit stattfindet, rührt einzig und allein daher, weil die edlen Metalle nicht im reinen Zustande zu Münzen verarbeitet, sondern mit einem geringeren Metalle, nämlich Kupfer, vermischt oder legirt werden; denn wäre ersteres der Fall, so könnte man den Werth jeder Münze nach ihrem Gewichte bestimmen, anstatt daß man jetzt auch immer noch den Feingehalt mit in Anschlag zu bringen hat. Der innere Werth der Münzen ist natürlich um so größer, je weniger Zusatz von unedlem Metall sie bei gleichem Gewicht haben, und je weniger Stücke von gleicher Benennung aus einer bestimmten Quantität reinen Silbers oder Goldes geprägt werden. Man nennt daher einen solchen auch einen schwereren Münzfuß, zum Unterschiede von einem leichteren, nach welchem mehr gleichartige Stücke auf das nämliche Quantum unvermischten edlen Metalles gehen. In früheren Zeiten ließen sich die Regierungen oft durch den augenblicklichen Vortheil verleiten, in der Stille den Münzfuß herabzusetzen, indem sie ihre Münzen geringhaltiger prägten, als sie es versprochen hatten, oder dieses ihren Münzpächtern, sowie anderen Personen oder Körperschaften, welche die Berechtigung zum Münzen hatten, nachsahen. Allein dies wurde nicht nur sehr bald entdeckt, sondern die natürliche Folge davon war auch zuerst, daß das Ausland die Münzen nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Werthe annahm und daß die Preise aller Dinge sich gegen den Nominalwerth der Münzen steigerte. Dadurch entstanden Verluste für die Bewohner des Staates, Erschwerung des Handels und Verlegenheiten für die Regierung selbst, welche endlich genöthigt wurde, ihre eigenen Münzen auf Kosten der letzten Inhaber derselben herabzusetzen. Um diesen Uebelständen zu begegnen, suchten sich die deutschen Regierungen durch gemeinschaftliche Beschlüsse oder Conventionen gegen eigenmächtige Herabsetzung des Münzfußes zu sichern; allein abgesehen davon, daß diese Uebereinkünfte demohngeachtet nicht immer ganz streng gehalten wurden, so machte auch theils die fortdauernde Abnutzung der coursirenden Münzen, besonders der kleineren Theilstücke (wovon wir schon in dem Artikel Münzen gesprochen haben), theils die sich verändernden Preise der edlen Metalle, von Zeit zu Zeit eine Erneuerung derselben nöthig, und so entstanden in Deutschland die verschiedenen Münzfüße. Man legte dabei die kölnische Mark (s. d.) zum Grunde, und bestimmte, wie viel Stücke einer gewissen Münze, gewöhnlich des Guldens, als der früher in Deutschland am häufigsten gebräuchlichen Münzeinheit, aus einer feinen Mark von 16 Loth Silber oder 24 Karat Gold ohne Zusatz, geprägt werden sollten. Die wichtigsten dieser Münzfüße sind folgende: 1) der alte Reichsfuß von 1559, nach welchem die Mark feines Silber zu 8 Thaler oder 12 Gulden ausgeprägt wurde; 2) der zwischen Sachsen und Brandenburg im Jahr 1667 im Städtchen Zinna verabredete, sogenannte zinnische M., nach welchem die Mark Silber zu $10^1/_2$ Thlr. oder $15^3/_4$ Gulden ausgeprägt wurde; 3) der leipziger oder Achtzehngulden-Fuß, zuweilen auch Reichsfuß genannt, 12 Thlr. oder 18 Gulden auf die Mark fein Silber, welchen Sachsen, Brandenburg und Braunschweig 1690 festsetzten, der 1738 zwar zum Reichsfuße erhoben, aber nicht allgemein eingeführt wurde, und der noch jetzt in Mecklenburg gültig ist, während Hannover und Braunschweig noch bis vor wenigen Jahren Münzen danach prägen ließen; 4) der preußische Einundzwanziggulden-Fuß von 1750, auch der Graumannische M., von dem damaligen preußischen Generalmünzdirector, Dr. Philipp Graumann, dem er seine Entstehung verdankt, so genannt, nach welchem die Mark zu 14 Thaler ausgeprägt wird, der noch jetzt in Preußen gültig und in der neuesten Zeit auch von sämmtlichen nördlichen Zollvereinsstaaten angenommen worden ist (s. weiter unten über die Münzconvention zwischen den Zollvereinsstaaten). 5) Der Conventions- oder Zwanzigguldenfuß, nach welchem, in Folge einer im Jahr 1753 zwischen Oesterreich und Baiern abgeschlossenen Convention (woher er seinen Namen hat), welcher später bis 1763 der baiersche, schwäbische, ober- und niederrheinische Kreis und der Kurfürst und die Herzoge von Sachsen beitraten, die kölnische Mark fein Silber zu 20 Gulden oder $13^1/_3$ Thaler ausgeprägt wurde. Er war bis in die neueste Zeit in dem größten Theile von Deutschland, nur mit Ausnahme Preußens, Holsteins, Mecklenburgs, Oldenburgs und der Hansestädte Hamburg,

Lübeck und Bremen, gültig, ist es aber jetzt nur noch in Oesterreich. Die nach demselben geprägten Münzen nennt man Conventionsmünze; in Sachsen nannte man sie auch Wechselzahlung. 6) Der Vierundzwanzigguldenfuß, eigentlich kein besonderer M., sondern nur eine Modification des Zwanzigguldenfußes, indem nach demselben nur der Gulden einen geringeren Werth hatte, da die Mark fein Silber zu 24 Gulden oder 16 Thaler ausgeprägt wurde. Er wurde 1776 von Baiern und den benachbarten Staaten angenommen, und galt bis zum Abschlusse der Münzconvention unter den Zollvereinsstaaten in Baiern, Würtemberg, Baden, Hohenzollern, Großherzogthum Hessen, Nassau, Coburg und Meiningen. Jetzt ist in diesen Staaten 7) der $24^{1}/_{2}$ Guldenfuß an dessen Stelle getreten, nach welchem die Mark feines Silber zu $24^{1}/_{2}$ Gulden oder $16^{1}/_{3}$ Thaler ausgemünzt wird. — Außerdem giebt es in Deutschland noch mehrere besondere Münzfüße, nach denen aber meist kein Geld geprägt ist, so daß sie sich nur auf sogenannte Rechnungsmünzen beziehen, und die auch zum großen Theil wieder abgeschafft sind oder nur noch zuweilen in kaufmännischen Berechnungen vorkommen. Die hauptsächlichsten derselben sind folgende: 8) Der schleswig-holsteinische Courantfuß, nach welchem $34^{11}/_{16}$ Mark oder $11^{9}/_{16}$ Thaler schleswig-holsteinisches Courant auf 1 Mark feines Silber gehen. Man rechnet jedoch im großen Geschäftsverkehr nach der hamburger Bancowährung, $9^{1}/_{4}$ Thaler auf die Mark. (S. Altona.) 9) Die hamburgische Bankvaluta, nach welcher $27^{5}/_{8}$ Mk. Banco oder $9^{5}/_{24}$ Speciesthaler auf die Mark fein Silber gehen. 10) Der lübeckische oder lübische M., nach welchem die Mark fein Silber zu $11^{1}/_{3}$ Thaler oder 34 Mark gerechnet wird, und der außer in Lübeck auch in Hamburg unter dem Namen Courant oder dänisch Courant noch eingeführt ist, obgleich keine Münzen mehr danach geprägt werden (s. Hamburg und Lübeck). 11) Das Girogold in Augsburg, 27 % besser als der 20Guldenfuß, kommt dort nur noch in einigen Coursnotirungen vor (s. Augsburg). 12) Die Wechselzahlung in Frankfurt a. M., nach welcher die Mark fein Silber zu $20^{4}/_{55}$ Gulden gerechnet wurde, so daß derselbe $^{4}/_{11}$ % schlechter war, als der 20 Guldenfuß, und 11 Gulden im 24 Fl.-Fuß = $6^{2}/_{15}$ Thlr. frankfurter Wechselzahlung, oder 55 Fl. im 24 Fl.-Fuß = 46 Fl. Wechselzahlung waren. Er ist jetzt abgeschafft und der $24^{1}/_{2}$ Guldenfuß an dessen Stelle getreten. 13) Die bremische Louisdor- oder Pistolenwährung, nach welcher die deutschen Pistolen zu 5 Thalern gerechnet werden, der einzige deutsche Münzfuß, welchem eine Goldmünze zum Grunde liegt; der Zahlwerth ist daher auch nach dem Steigen und Fallen der Goldpreise veränderlich. Die silberne Scheidemünze ist in Bremen nach dem 20 Guldenfuße ausgeprägt. — In einigen sächsischen Herzogthümern, sowie in den schwarzburgischen und reußischen Ländern gab es früher für die Scheidemünze besondere Münzfüße, welche geringer waren als der in diesen Ländern eingeführte 20 Guldenfuß, aber auch unter sich abwichen, was große Unbequemlichkeiten im Einzelverkehr zwischen diesen kleinen, sich vielfach durchkreuzenden Ländern zur Folge hatte. So wurde in Weimar, in Gotha und im Schwarzburgischen der Conventions-Speciesthaler (10 auf die feine Mark) zu $1^{5}/_{12}$ Thlr., in Altenburg und im Reußischen zu $1^{1}/_{2}$ Thlr. ꝛc. gerechnet. Jetzt ist dies ebenfalls abgeschafft. — Die Münzfüße in den außerdeutschen Ländern Europa's sind natürlich sehr verschieden, da in jedem derselben eine Münzeinheit von andrem Werthe eingeführt ist. Wir stellen sie hier nach der Stufenfolge der Münzgröße zusammen. Portugal 8615 Reis auf die Mark fein Silber; Türkei, gesetzlich 200 Piaster, im Handel 210 Piaster; Spanien $193^{1}/_{2}$ Reales de Vellon; Polen $86_{,688}$ Gulden; Toscana $61_{,826}$ Lire; Sardinien und Modena $51_{,9345}$ Lire; Frankreich $51_{,94453}$ Franken; Schweiz $35_{,5984}$ Schweizerfranken; Holland $24^{3}/_{4}$ Gulden; Dänemark $18^{1}/_{2}$ Reichsbankthaler; Rußland $13_{,00585}$ Rubel; Neapel $12_{,2273}$ Dukaten; Nordamerika $9^{3}/_{4}$ Dollars; Rom $9_{,6488}$ Scudi; Schweden $9_{,09133}$ Reichsthaler Species; England $32^{1}/_{10}$ Pfund Sterling oder Sovereigns auf die Mark fein Gold. — Das Gold ist von jeher eben so verschieden ausgemünzt worden als das Silber, doch haben darüber, weil der Preis des Goldes gegen den des Silbers nie als ganz fest hat

angenommen werden können, und die Goldmünzen überhaupt auf die Geldwährung eines Landes keinen Einfluß haben, keine Vereinigungen zwischen den Regierungen stattgefunden, und es giebt daher auch eigentlich keine Goldmünzfüße in dem Sinne der Silbermünzfüße. Jetzt sind in Deutschland Pistolen (Louisdor) und Dukaten die ausschließlich geprägten Goldmünzen. Von den ersteren gehen 35 bis $35^1/_2$ Stück auf die rauhe Mark bei einem Feingehalte von 21 Karat 8 Grän, also ca. $38^3/_4$ bis $39^1/_4$ Stück auf die Mark fein Gold; von den Dukaten gehen 67—$67^1/_2$ Stück auf die rauhe Mark, bei einem Feingehalt von 23 Karat 6 bis 8 Grän, so daß ohngefähr 68 bis 69 Stück auf die Mark fein Gold kommen. — Um die Unbequemlichkeiten und Nachtheile für Handel und Verkehr zu heben, welche aus der Verschiedenheit der in den zum deutschen Zollverbande vereinigten Staaten früher angenommenen Münzfüße entsprangen, haben diese Staaten auf Anregung Preußens am 30. Juli 1838 zu Dresden eine Münzconvention abgeschlossen, welche für alle einen gleichen Münzfuß festsetzt und wobei nur in sofern ein Unterschied zwischen den nördlichen, bisher nach Thalern, und den südlichen, bisher nach Gulden rechnenden Staaten stattfindet, als erstere 14 Thaler, letztere aber $24^1/_2$ Gulden aus der Mark feines Silber schlagen lassen. Diese Convention enthält folgende Bestimmungen:

A. Allgemeine Münz-Convention der zum Zoll- und Handelsvereine verbundenen Staaten: Königreich Preußen, Königreich Baiern, Königreich Sachsen, Königreich Würtemberg, Großherzogthum Baden, Kurfürstenthum Hessen, Großherzogthum Hessen, Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzogthum Sachsen-Meiningen, Herzogthum Sachsen-Altenburg, Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogthum Nassau, die Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß älterer Linie, Reuß-Schleiz, Reuß-Lobenstein und Ebersdorf, freie Stadt Frankfurt. Art. I. Als Grundlage des gesammten Münzwesens soll in allen Münzstätten einerlei Münzmark angewendet werden, deren Gewicht, mit dem Gewichte der in dem Königreiche Preußen und den süddeutschen Staaten des Zoll- und Handelsvereins bereits bestehenden Mark übereinstimmend, auf 233,855... Gramm festgesetzt wird. Art. II. Nach dieser gemeinsamen Grundlage soll das Münzwesen in den sämmtlichen Landen der contrahirenden Staaten geordnet werden, und zwar in der Art, daß, je nachdem darin die Thaler- und Groschen-, oder die Gulden- und Kreuzerrechnung hergebracht oder den Verhältnissen entsprechend ist, entweder der 14 Thalerfuß, bei welchem die Mark feinen Silbers zu 14 Thalern ausgebracht wird, mit dem Werthverhältnisse des Thalers zu $1^3/_4$ Gulden, oder der $24^1/_2$Guldenfuß, bei welchem aus der Mark feinen Silbers $24^1/_2$ Gulden geprägt werden, mit dem Werthverhältnisse des Guldens zu $^4/_7$ Thaler als Landesmünzfuß gelten wird. Art. III. Insbesondere wird einerseits in den königl. preußischen und sächsischen, in den kurfürstlich hessischen, großherzoglich sächsischen und herzoglich sachsen-altenburgischen Landen, in dem herzoglich sachsen-coburg- und gothaischem Herzogthume Gotha, in der fürstlich schwarzburg-rudolstädtischen Unterherrschaft, in den fürstlich schwarzburg-sondershausischen Landen, so wie in den Landen der fürstlich reußischen ältern und jüngern Linie der 14 Thalerfuß; andrerseits in den königl. baierischen und würtembergischen, in den großherzogl. badischen und hessischen, so wie in den herzogl. sachsen-meiningischen Landen, in dem herzogl. sachsen-coburg- und gothaischen Fürstenthume Coburg, in dem Herzogthume Nassau, in der fürstlich schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft und in der freien Stadt Frankfurt der $24^1/_2$Guldenfuß ausschließlich als Landesmünzfuß fortbestehen, oder wo ein anderer Landesmünzfuß besteht, spätestens mit dem 1. Januar 1841 eingeführt werden. Art. IV. Ein jeder der contrahirenden Staaten wird seine Ausmünzungen auf solche Stücke beschränken, welche der dem vereinbarten Münzfuß (Art. II. und III.) entsprechenden Rechnungsweise gemäß sind. Die Annahme gleichförmiger Vorschriften hierüber bleibt der Verständigung unter denjenigen der contrahirenden Staaten, die sich zu demselben Landesmünzfuße bekennen, vorbehalten. Art. V. Sämmtliche contrahirende Regierungen verpflichten sich, bei den Ausmünzungen von grober Silbermünze folglich von Hauptmünzen sowohl als deren

Theilstücken, Courantmünzen, ihren Landesmünzfuß (Art. III.) genau inne halten und die möglichste Sorgfalt darauf verwenden zu lassen, daß auch die einzelnen Stücke durchaus vollhaltig und vollwichtig ausgemünzt werden. Sie vereinigen sich insbesondere gegenseitig zu dem Grundsatze, daß unter dem Vorwand eines sogenannten Remediums von dem Gehalt oder dem Gewichte der Münzen nichts gekürzt, vielmehr eine Abweichung von dem, den letztern zukommenden Gehalt oder Gewichte nur in so weit nachgesehen werden dürfe, als solche durch die Unerreichbarkeit einer absoluten Genauigkeit bedingt wird. Art. VI. Bei der Bestimmung des Feingehaltes der Silbermünzen soll überall die Probe auf nassem Weg entscheidend sein. Art. VII. Zur Vermittelung und Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs unter den contrahirenden Staaten soll eine den beiden im Art. II. gedachten Münzfüßen entsprechende, gemeinschaftliche Haupt-Silbermünze, Vereinsmünze, zu einem Siebentheile der Mark feinen Silbers ausgeprägt werden, welche sonach den Werth von zwei Thaler oder $3^1/_2$ Gulden erhalten wird und zu diesem Werth im ganzen Umfange der contrahirenden Staaten, bei allen Staats-, Gemeinde-, Stiftungs- und andren öffentlichen Cassen, so wie im Privatverkehre, namentlich auch bei Wechselzahlungen, unbeschränkte Giltigkeit gleich den eigenen Landesmünzen haben soll. Art. VIII. Das Mischungsverhältniß der Vereinsmünze wird auf neun Zehntheile Silber und ein Zehntheil Kupfer festgesetzt. Es werden demnach $6^3/_{10}$ Stück eine Mark oder 63 Stück 10 Mark wiegen. Die Abweichung in Mehr oder Weniger darf, unter Festhaltung des im Art. V. anerkannten Grundsatzes, bei dem einzelnen Stück, im Feingehalte sowohl als im Gewichte, nicht mehr als drei Tausendtheile betragen. Die Vereinsmünze erhält einen Durchmesser von 41 Millimetern; sie wird im Ringe und mit einem glatten, mit vertiefter Schrift oder Verzierung versehenen Rande geprägt. Der Revers, auf dessen möglichste Uebereinstimmung von allen Regierungen Bedacht genommen werden wird, muß jedenfalls die Angabe des Theilverhältnisses zur Mark feinen Silbers, dann des Werthes in Thalern und Gulden und die ausdrückliche Bezeichnung als Vereinsmünze enthalten. Art. IX. Es sollen vom 1. Januar 1839 bis dahin 1842 an Vereinsmünze mindestens 2 Millionen Stücke und zwar jährlich zum dritten Theil ausgeprägt werden, und es verpflichtet sich ein jeder der contrahirenden Staaten, hieran nach dem Maßstabe seiner Bevölkerung Antheil zu nehmen. Die ferneren Ausprägungen von Vereinsmünzen nach Ablauf des vorbestimmten Zeitraumes sollen, sofern darüber eine anderweite Vereinbarung nicht erfolgt, in dem Maße fortgesetzt werden, daß innerhalb jedesmaliger vier Jahre mindestens ebenfalls 2 Millionen Stücke, unter Aufrechthaltung des angenommenen Vertheilungsmaßstabes, ausgeprägt werden. Ueber die erfolgten Ausprägungen werden die contrahirenden Regierungen am Schlusse jedes Jahres sich gegenseitig Nachweisung zugehen lassen. Art. X. Die contrahirenden Regierungen werden die neu ausgegebenen Vereinsmünzen gegenseitig von Zeit zu Zeit in Bezug auf ihren Feingehalt und auf ihr Gewicht prüfen lassen und von den Ausstellungen, die sich dabei etwa ergeben, einander Mittheilung machen. Für den unerwarteten Fall, daß die Ausmünzung der einen oder der anderen der betheiligten Regierungen im Feingehalt oder im Gewichte den vertragsmäßigen Bestimmungen nicht entsprechend befunden würde, übernimmt dieselbe die Verbindlichkeit, entweder sofort oder nach vorangegangener schiedsrichterlicher Entscheidung, sämmtliche von ihr geprägte Vereinsmünzen desjenigen Jahrganges, welchem die fehlerhafte Ausmünzung angehört, wieder einzuziehen. Art. XI. Sämmtliche contrahirende Staaten verpflichten sich, ihre eigenen groben Silbermünzen niemals gegen den ihnen beigelegten Werth herabzusetzen, auch eine Außercourssetzung derselben anders nicht eintreten zu lassen, als nachdem eine Einlösungsfrist von mindestens vier Wochen festgesetzt und wenigstens drei Monate vor ihrem Ablauf bekannt gemacht worden ist. Die Feststellung des Werthverhältnisses, nach welchem zum Behufe des Ueberganges zu dem neuen Landesmünzfuße (Art. III.) die Münzen des bisherigen Landesmünzfußes eingelöst oder in Umlauf gelassen werden sollen, bleibt jedoch einer jeden betheiligten Regierung überlassen. Nicht minder macht jeder Staat sich verbindlich, die Eingangs gedachten Münzen, einschließlich der von

ihm ausgeprägten Vereinsmünzen, wenn dieselben in Folge längerer Circulation und Abnutzung eine erhebliche Verminderung des ihnen ursprünglich zukommenden Metallwerthes erlitten haben, allmälig zum Einschmelzen einzuziehen und dergleichen abgenutzte Stücke auch dann, wenn das Gepräge undeutlich geworden, stets für voll zu demjenigen Werthe, zu welchem sie, nach der von ihm getroffenen Bestimmung, gegenwärtig im Umlauf sind oder künftig werden in Umlauf gesetzt werden, bei allen seinen Cassen anzunehmen. Art. XII. Es bleibt vorbehalten, zu Zahlungen im kleinen Verkehr und zur Ausgleichung kleinere Münze nach einem leichtern Münzfuße als dem Landesmünzfuße (Art. II. und III.) in einem dem letztern entsprechenden Nennwerthe als Scheidemünze prägen zu lassen. Sämmtliche contrahirende Staaten verpflichten sich aber, nicht mehr Scheidemünze in Umlauf zu setzen, als zu obigem Zwecke für das Bedürfniß des Landes erforderlich ist. Sie werden auch nach Thunlichkeit darauf hinwirken, daß die gegenwärtige im Umlauf befindliche Scheidemünze auf jenes Maß zurückgeführt und sodann Niemand genöthigt werde, eine Zahlung, welche den Werth der kleinsten groben Münze erreicht (Art. V.), in Scheidemünze anzunehmen. Art. XIII. Jeder contrahirende Staat macht sich ferner verbindlich: a) seine eigene Silberscheidemünze niemals gegen den ihr beigelegten Werth herunterzusetzen, auch eine Außercourssetzung derselben nur dann eintreten zu lassen, wenn eine Einlösungsfrist von mindestens vier Wochen festgesetzt und wenigstens drei Monate vor ihrem Ablauf öffentlich bekannt gemacht worden ist; b) dieselbe, wenn in Folge längerer Circulation und Abnutzung das Gepräge undeutlich geworden ist, nach demjenigen Werthe, zu welchem sie nach der von ihm getroffenen Bestimmung gegenwärtig im Umlauf ist oder künftig wird in Umlauf gesetzt werden, allmälig zum Einschmelzen einzuziehen, auch nach dem nämlichen Werthe c) seine Silberscheidemünze aller Art in näher zu bezeichnenden Cassen auf Verlangen gegen grobe, in seinen Landen coursfähige Münze, umzuwechseln. Die zum Umwechseln bestimmte Summe darf jedoch nicht unter 100 Thaler, beziehungsweise 100 Gulden betragen. Art. XIV. Durch gegenwärtigen Vertrag soll an den Bestimmungen der Münzconvention d. d. München den 25. August 1837 und der besonderen Uebereinkunft über die Scheidemünze von demselben Datum nichts geändert werden. Art. XV. Die contrahirenden Staaten werden alle Gesetze und Verordnungen, welche zur Ordnung des Münzwesens im Sinne der gegenwärtigen Convention ergehen werden, ingleichen die zu deren Ausführung unter einzelnen von ihnen etwa zu Stande kommenden Vereinbarungen sich unter einander mittheilen. Art. XVI. Sämmtliche Regierungen sichern sich gegenseitig zu, der Begehung von Münzverbrechen, es mögen solche gegen den eigenen Staat oder gegen einen andern Vereinsstaat gerichtet sein, auf das Nachdrücklichste entgegen zu wirken, zu dem Ende alle gesetzlichen Mittel in Anwendung zu bringen, welche zur Verhütung, Entdeckung und Bestrafung derartiger Verbrechen dienen können, auch in dem Falle, wo dabei das Interesse einer andern Vereinsregierung betheiligt ist, die letztere von den gemachten Entdeckungen und von dem Ergebnisse der geführten Untersuchungen ungesäumt zu benachrichtigen. Art. XVII. Für den Fall, daß andere deutsche Staaten der gegenwärtigen Münzconvention beizutreten wünschen, erklären die contrahirenden Regierungen sich bereit, diesem Wunsche durch deshalb einzuleitende Verhandlungen Folge zu geben. Art. XVIII. Die Dauer der gegenwärtigen, vom Tage der Auswechselung der Ratificationen an in Kraft tretenden Uebereinkunft wird bis zum Schlusse des Jahres 1858 festgesetzt, und soll dieselbe alsdann, insofern der Rücktritt von der einen oder der anderen Seite nicht erklärt oder eine anderweite Vereinbarung darüber nicht getroffen worden ist, stillschweigend von fünf zu fünf Jahr als verlängert angesehen werden. Es ist aber ein solcher Rücktritt nur dann zulässig, wenn die betreffende Regierung ihren Entschluß mindestens zwei Jahre vor Ablauf der ausdrücklich festgesetzten oder stillschweigend verlängerten Vertragsdauer den übrigen mitcontrahirenden Regierungen bekannt gemacht hat, worauf sodann unter sämmtlichen Vereinsstaaten unverweilt weitere Verhandlung einzutreten hat, um nach Befinden die Veranlassung der erfolgten Rücktrittserklärung und somit diese Erklärung selbst im Wege gemeinsamer Verständigung zur

Erledigung bringen zu können. Gegenwärtige allgemeine Münzconvention soll alsbald zur Ratification den hohen Contrahenten vorgelegt und die Auswechselung der Ratifications-Urkunden spätestens binnen drei Monaten in Dresden bewirkt werden. So geschehen, Dresden den 30. Juli 1838.

B. Besondere protokollarische Uebereinkunft zu der allgemeinen Münzconvention vom heutigen Tage. Dresden, am 30. Juli 1838. Verhandelt zwischen den bei der allgemeinen Münzconferenz legitimirten Bevollmächtigten für Preußen, Sachsen, Kurhessen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Coburg-Gotha wegen des Herzogthums Gotha, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt wegen der Unterherrschaft Schwarzburg-Sondershausen, Reuß älterer Linie, Reuß-Schleiz und Reuß-Lobenstein-Ebersdorf. Bei dem heutigen Abschlusse der allgemeinen Münzconvention unter den zum Zoll- und Handelsvereine verbundenen Staaten sind die unterzeichneten Bevollmächtigten der nach dieser Convention zum 14 Thalerfuß sich bekennenden Staaten, vorbehaltlich einer künftig nach Befinden zu treffenden umfassendern Vereinbarung, zu vorläufiger Feststellung verschiedener Punkte, welche die nähere Charakteristik ihres Münzfußes und Münzsystems bezwecken, über folgende Bestimmungen übereingekommen: 1) Sämmtliche Courantmünzen werden im Ringe geprägt werden und das Theilungsverhältniß zur feinen Mark auf dem Gepräge ausgedrückt enthalten. 2) Die Couranttheilstücke des Thalers sollen nur in Einsechstel- und nach Befinden in Eindrittel- und Zweidrittel-Thalerstücken bestehen. 3) In Uebereinstimmung mit den im Königreiche Preußen bestehenden Vorschriften wird: a) der Durchmesser für die Einthalerstücke auf 34 Millimeter, für die Einsechsteltthalerstücke auf 23 Millimeter; b) das Legierungsverhältniß für die Einthalerstücke auf vier Theile Kupfer zu zwölf Theilen Silber (12löthig), für die Einsechstelthalerstücke auf 23 Theile Kupfer zu 25 Theilen Silber ($8^1/_3$löthig); c) die äußersten Falles zulässige Abweichung in Mehr oder Weniger beim einzelnen Thalerstück auf: ein Grän im Feingehalt und $^1/_2$ $^0/_0$ im Gewicht und beim einzelnen Einsechstelthalerstück auf $1^1/_2$ Grän im Feingehalt und 1 $^0/_0$ im Gewicht festgesetzt. 4) In der künftig auszuprägenden Scheidemünze soll die Mark feinen Silbers durchgehends zu 16 Thalern ausgebracht werden. Im Uebrigen wird verabredet, daß die gegenwärtige protokollarische Uebereinkunft, welche, in sofern die in Aussicht stehende umfassendere Vereinbarung nicht zu Stande kommen würde, mit der Eingangs gedachten allgemeinen Münzconvention gleiche Dauer und Gültigkeit haben soll, nur in einem Exemplar ausgefertigt und in dem königl. sächsischen Haupt-Staatsarchiv zu Dresden verwahrlich niedergelegt, den betreffenden Bevollmächtigten aber in beglaubigter Abschrift mitgetheilt, ingleichen daß dieselbe durch die landesherrliche Ratification der vorerwähnten allgemeinen Münzconvention als mitratificirt angesehen werden soll.

Die später dem Zollvereine noch beigetretenen Länder: Braunschweig und Lippe-Detmold, haben diese Uebereinkunft ebenfalls angenommen und rechnen beide nach Thalern im 14 Thalerfuße. Derselbe Münzfuß ist auch in den nicht zum Zollverein gehörenden Ländern: Hannover und Lippe-Bückeburg, eingeführt worden und in Oldenburg soll er ebenfalls eingeführt werden.

Münzgewicht nennt man dasjenige Gewicht, nach welchem die Schwere der Münzen und der Feingehalt derselben bestimmt wird, und welches in ganz Deutschland die kölnische Mark ist (s. Mark). In Bezug auf andere Länder sehe man die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Münz-Valvation heißt die gesetzliche Bestimmung des Werthes ausländischer und nicht allgemein gangbarer Münzen nach dem einheimischen und couranten Gelde. Sie wird gewöhnlich durch Veröffentlichung der Valvationstabellen bekannt gemacht, wird jedoch meist im Handel und Verkehr, wo die Werthe der Münzen sich in der Regel nach anderen Grundsätzen reguliren, als bei der Valvation angenommen sind, wenig beachtet, da die Ansätze der letzteren gewöhnlich zu niedrig sind.

Münz-Verfälschung. Schon so lange es Münzen giebt, hat es gewinnsüchtige Menschen gegeben, welche die gesetzlich geprägten Geldstücke nachgeahmt

haben, und zwar entweder in einer geringhaltigeren, weniger Werth habenden Metallmasse, als die ächten, oder auch ganz in der nämlichen Masse. Im letztern Falle eignen sie sich nur den Gewinn an, den der Staat beim Prägen der Münzen hat, und sie werden also um so leichter dazu verleitet, je größer dieser Nutzen ist, oder je geringhaltiger ein Staat seine Münzen schlagen läßt. Abgesehen von diesen vollhaltig nachgeprägten Münzen, welche man auch Beischläge nennt, bestehen die falschen Münzen entweder aus einem edlen Metalle, welches aber stärker legirt ist oder mehr Zusatz eines geringeren Metalles hat als die ächten Münzen; oder auch aus einer Metallcomposition, welche gar kein edles Metall enthält und die Farbe desselben, namentlich des Silbers, entweder von selbst nachahmt, oder sie durch Vergoldung, Versilberung oder durch Weißsieden erhält. Zuweilen hat man auch, besonders früher, von den ächten Münzen oben und unten ein dünnes Blättchen mit dem Gepräge abgeschnitten und diese auf die beiden Seiten einer Platte von geringem Metall gelöthet; auch wohl, namentlich bei dicken Münzen nur von der einen Seite ein solches Blättchen abgeschnitten, dann die Münze ausgehöhlt, mit einem geringen Metalle ausgefüllt und das abgeschnittene Blättchen darauf gelöthet, wodurch auch der Rand der Münze erhalten worden ist. Das Bestreben der Falschmünzer muß natürlich dahin gerichtet sein, das Unterscheiden ihrer nachgeahmten Münzen von den ächten möglichst schwer und daher die Aehnlichkeit mit denselben so vollkommen als möglich zu machen, wogegen die gesetzlichen Münzanstalten sich bestreben, ihnen das Erreichen dieser Aehnlichkeit zu erschweren oder unmöglich zu machen. Es ist natürlich, daß in den ältesten Zeiten und selbst später, weit über die Zeit des sogenannten Mittelalters hinaus, wo die Münzkunst noch in der Kindheit oder doch auf einer weit niedrigeren Stufe stand als gegenwärtig, die Falschmünzer weit leichteres Spiel hatten als jetzt, wo alle Einrichtungen bei der Fabrikation der Münzen so vervollkommnet sind, daß es fast unmöglich genannt werden kann, ganz genaue Nachahmungen der ächten Münzen zu verfertigen. Daß es aber demohngeachtet auch in der jetzigen Zeit an falschen Münzen nicht fehlt, hat darin seinen Grund, daß einestheils auch die Kunst des Falschmünzens bedeutende Fortschritte gemacht hat, und daß anderntheils die nachgemachten Münzen zuerst meist an unwissende Personen ausgegeben werden, welche selbst ziemlich auffallende Verschiedenheiten von den ächten nicht bemerken. Die umlaufenden falschen Münzen würden aber viel schneller aus dem Umlaufe verschwinden, wenn nicht viele von Denen, welche sie erhalten, sie, ohne es zu wissen, daß sie falsch sind, wieder ausgäben, viele Andere aber auch, welche dies wissen oder erfahren, sich, um keinen Verlust zu erleiden, bemühten, sie wieder anzubringen, anstatt sie, wie dies gesetzlich geschehen soll, an die Obrigkeit abzuliefern, damit diese dem Ursprunge derselben nachspüren kann. Unter diesen Umständen ist es natürlich, daß ein Kauf= und Geschäftsmann sehr oft in den Fall kommen kann, daß er falsche Münzen annehmen soll und sie auch nimmt, wenn er nicht aufmerksam ist oder die falschen nicht von den ächten zu unterscheiden weiß, und es bedarf daher keiner näheren Auseinandersetzung, wie nützlich für den Geschäftsmann die Kenntniß der Mittel ist, welche die Technik und die Kunst darbieten, um diese Erkennung und Unterscheidung zu ermöglichen und zu erleichtern. Eine gründliche Anweisung dazu zu geben, würde die unsrem Werke gesteckten Grenzen weit überschreiten; wir müssen uns auf einige kurze Andeutungen beschränken und verweisen Diejenigen, welche sich näher über den Gegenstand unterrichten wollen, auf das ausführliche Werk von Loos: Die Kunst falsche Münzen zu erkennen; Berlin, Reimer. — Zum Glück sind die meisten falschen Münzen so unvollkommene Nachbildungen der ächten, daß sie bei Anwendung der nöthigen Aufmerksamkeit leicht von diesen zu unterscheiden sind, besonders für Denjenigen, welcher viel mit Gelde umzugehen hat und dessen Gedächtnisse sich daher unwillkürlich ein ziemlich genaues Bild der ächten Münzen einprägt. Es ist schon ziemlich schwer, einer Metallmasse, welche entweder gar kein Gold oder Silber, oder diese Metalle in stark legirtem Zustande enthält, ganz genau das Ansehen und die übrigen äußeren Eigenschaften der ächten zu geben; dann

aber erfordert die Prägung der Münzen, besonders in der Vollkommenheit, wie sie jetzt in den Münzstätten ausgeübt wird, so große und kostspielige Apparate und die Beihülfe so vieler Menschenhände, daß Falschmünzer sie nur selten anwenden können, und daher häufig zum Gießen der Münzen ihre Zuflucht nehmen müssen, was diesen schon ein von den geprägten ganz abweichendes Ansehen giebt. Nur in großen Falschmünzeranstalten, deren es namentlich in England nicht selten giebt, und in denen die Münzen auch oft in ganz oder doch ziemlich gleichem Metallgehalt wie die ächten verfertigt werden, prägt man sie, und zwar sehr gut und in der größten Vollkommenheit. Dann aber bleibt noch immer ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal, welches auf den Umstand gegründet ist, daß, wie überhaupt die vollkommen genaue Nachbildung eines Originals aus freier Hand ganz nahe an die Unmöglichkeit grenzt, auch die vollkommene Nachbildung eines Münzstempels selbst für den geübtesten Künstler außerordentlich schwer ist, ja unmöglich genannt werden kann. Obgleich aber in größeren Ländern die Münzen gewöhnlich nicht in einer und derselben Münzstätte, und daher auch nicht mit einem und demselben Stempel geprägt sind, so sind doch jetzt in den civilisirten Ländern diese einzelnen Stempel für jede Münze sämmtlich mit einem einzigen Originalstempel geprägt, und daher bis auf die geringsten Kleinigkeiten sowohl diesem, als auch unter sich vollkommen gleich. Man wird daher eine, selbst mit der größten Sorgfalt nachgeprägte Münze sehr leicht von einer ächten unterscheiden können, wenn man beide gegeneinanderhält, und dann die einzelnen Theile der Gravirung genau mit einander vergleicht, wo man dann viele und oft sehr auffallende Abweichungen entdecken wird. Auch sind diese Verschiedenheiten in der Gravirung gewöhnlich das einzige, aber auch ganz sichere und leicht erkennbare Unterscheidungszeichen sorgfältig nachgeprägter Münzen von gleichem oder fast gleichem Gehalte von den ächten. — Außer diesem Erkennungszeichen hat man besonders folgende Punkte zu beachten: 1) Die Farbe, sowohl der ganzen Münze (die vorwaltende Farbe), als auch der abgeriebenen Stellen; sie wird sich immer mehr oder weniger von der der ächten unterscheiden (und zwar bei Goldmünzen noch mehr als bei Silbermünzen), außer bei geprägten gold- oder silberplattirten Münzen, bei denen aber wenigstens der Rand in der Regel eine Verschiedenheit zeigt; doch läßt sie sich schwerer beschreiben, als durch Vergleichung und Uebung erkennen. 2) Den Glanz, welcher den vergoldeten oder versilberten, sowie den gegossenn Münzen entweder ganz fehlt, oder durch Poliren zu ersetzen gesucht ist, was sich aber von dem eigenthümlichen, zugleich den Charakter der Härte und Dichtigkeit an sich tragenden Prägeglanze wesentlich unterscheidet. Ebenso ist der Glanz der mit Quecksilber überzogenen Compositionsmünzen, und noch mehr der der zinnernen Münzen von dem Glanze der silbernen sehr verschieden; selbst die Münzen aus stark legirtem edlen Metalle haben gewöhnlich einen andren, matteren Glanz als die ächten. Die neuen geprägten Münzen unterscheiden sich in dieser Beziehung übrigens von den gegossenen, sowie von den vergoldeten und versilberten hauptsächlich dadurch, daß die ungravirte Fläche einen starken reinen Metallglanz hat, die Gravirung aber und die Buchstaben der Schrift viel matter sind. 3) Das Prägeansehen und Gußansehen, nämlich der den geprägten, selbst den schlecht geprägten Münzen ganz eigenthümliche Charakter von Festigkeit und Dichtigkeit bei scharf und straff hervortretender Gravirung in ganz bestimmten Umrissen, welchen auch die am sorfältigsten überarbeiteten gegossenen Münzen niemals haben. Dagegen bemerkt man an letzteren außer den stumpfen Umrissen auch häufig eine körnige Oberfläche, Schwindstellen, Gußbläschen und stumpfe Ränder. Ferner haben gegossene Münzen, da sie nothwendig in einer aus zwei Hälften bestehenden Form gegossen werden müssen, auch immer auf dem Rande eine nicht völlig zu entfernende Spur der Gußnath und des Gußzäpfchens. 4) Die Größe ist wenigstens bei den in neuerer Zeit im Ringe geprägten Münzen immer vollkommen gleich, und auch die geringste Abweichung ist daher ein sicheres Zeichen von Nachahmung, oder, bei geringerer Größe, wenigstens des Beschneidens, welches sich wieder durch unvollkommenes oder ganz fehlendes Randgepräge verräth. Bei

älteren Münzen, welche kein Ringgepräge haben und daher nicht immer ganz genau von gleicher Größe sind, ist dieses Kennzeichen jedoch trüglich. 5) Die Dicke ist ebenfalls nur bei den im Ringe geprägten Münzen ein sicheres Kennzeichen der Aechtheit. Namentlich falsche, also aus andrem Metalle bestehende Goldmünzen müssen, wenn sie das Gewicht und zugleich die Größe der ächten haben sollen, dicker sein als diese, oder wenn sie letzteres nicht sind, müssen sie einen merklichen Unterschied am Gewicht zeigen, da das Gold bedeutend schwerer ist, als alle Metalle, welche man an dessen Stelle setzen oder mit denen man es legiren kann. Bei falschen Silbermünzen ist dieser Umstand weniger auffallend, da es silberähnliche Metallcompositionen giebt, welche dem Silber an specifischem Gewicht ziemlich nahekommen. 6) Von der Gravirung ist schon oben die Rede gewesen. 7) Die Schrift ist auf falschen Münzen oft so schlecht und ungeschickt geformt, daß sie ein eben so leichtes Erkennungszeichen abgiebt, als die Gravirung; ganz besonders aber ist sie auf gegossenen Münzen immer auffallend stumpf. 8) Der Rand, d. h. die auf demselben angebrachten Verzierungen oder Schriftzeichen, fehlt bei gegossenen Münzen meist ganz und ist auch bei geprägten und sorfältiger ausgeführten in der Regel viel unvollkommener als bei den ächten. Wenn die falsche Münze eine solche nachahmt, bei der auch die ächten Stücke keine Randverzierung haben, so zeigt erstere häufig Spuren der Feile, außer wenn sie geprägt ist, in welchem Falle man sie hieran nicht erkennen kann. 9) Durch das Anfühlen kann man besonders falsche Silbermünzen von ächten leicht unterscheiden, ausgenommen wenn sie stark versilbert sind, denn alle anderen Metalle fühlen sich anders an als Silber, entweder rauh und trocken, oder zu glatt, fettig und schlüpfrig. Letzteres ist besonders auffallend bei zinnernen Münzen, oder bei solchen, welche mit Quecksilber weiß gerieben sind. 10) Der Geruch und der Geschmack sind ebenfalls Kennzeichen der Aechtheit der Münzen. Wenn man reines Gold und Silber zwischen den Fingern reibt, läßt es an diesen fast gar keinen bemerkbaren Geruch zurück; bei anderen Metallen aber ist dies mehr oder weniger stark und bei allen verschieden der Fall, doch lassen sich diese verschiedenen Gerüche natürlich nicht beschreiben. Drückt man eine rein abgewaschene Münze eine Zeitlang auf die feuchte Zunge, so wird man nachher einen Geschmack empfinden, der beim Golde am schwächsten, beim Silber mehr säuerlich stechend, beim Kupfer zusammenziehend, und so bei allen Metallen verschieden ist. 11) Die Schwere der Münzen, welche man durch Wägen auf einer genauen Waage ausmittelt, ist oft ein sehr sicheres Kennzeichen der Aechtheit, da jetzt alle Gold- und Silbermünzen, mit Ausnahme der kleinen Stücke, vor dem Prägen justirt sind, so daß das Gewicht gleichartiger Stücke, wenigstens ehe sie durch Abnutzen etwas verlieren, einander vollkommen gleich ist; andere Metalle aber weichen sämmtlich in der specifischen Schwere mehr oder weniger vom Golde und Silber ab, und es ist daher kaum möglich, sie bei gleicher Größe und Dicke auch gleich schwer mit ihnen zu machen, was, wie schon oben bemerkt, beim Golde ganz unmöglich ist. Bei älteren Münzen, welche nicht genau justirt sind, ist diese Prüfungsmethode jedoch nicht anwendbar, doch kann man bei diesen 12) durch Ausmittelung des specifischen Gewichts — d. h. durch Untersuchung, um wieviel das Gewicht der Münze das eines gleich großen Volumens eines andren Körpers, z. B. des destillirten Wassers, übertrifft — des zur Münze verwendeten Metalls entdecken, ob dieses ein andres ist als das, aus welchem sie gesetzlich bestehen sollen. Da zu dieser Untersuchung jedoch eigens construirte Wagen und andere Apparate nöthig sind, so ist sie im gewöhnlichen Geschäftsverkehr nicht wohl anwendbar. 13) Die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit kann zuweilen als Erkennungszeichen der Aechtheit gelten, weil Münzen aus einem weichen Metall, z. B. aus Zinn, sich mit der Hand biegen lassen, was mit silbernen nicht möglich ist, und weil solche, welche von einem starken Schlage mit einem hölzernen Hammer auf einer festen, oben ausgehöhlten Unterlage springen, zuverlässig nicht von Gold oder Silber, sondern aus einer andren Composition gegossen sind, indem die edlen Metalle einen solchen Schlag aushalten. Daß aber

die holländischen Dukaten, besonders die älteren, sich leicht mit den Fingern biegen lassen, rührt nicht, wie Manche glauben, daher, weil sie aus fast ganz reinem Golde geprägt, sondern weil sie nach dem Prägen ausgeglüht worden sind und daher die, anderen Münzen inwohnende, Prägehärte wieder verloren haben. 14) Der Klang, den eine Münze entweder beim Aufwerfen auf einen harten Körper, oder beim Anschlagen mit einem Holz- oder Beinstäbchen an das auf dem Finger schwebende Stück von sich giebt, ist in sofern ein wichtiges Erkennungszeichen der Aechtheit, als dieser Klang bei jedem Metalle und jeder Metallmischung verschieden ist, und daher eine falsche Münze gewöhnlich einen dumpferen oder einen helleren Ton von sich giebt, als eine ächte der nämlichen Art, Größe und Dicke. Es ist jedoch nicht ganz sicher, weil auch eine ächte Münze nicht hell klingt, wenn sie einen Riß hat oder auch nur im Innern ihrer Masse unganz ist, was von außen nicht erkennbar ist. Der Ton ist dann klappernd. — Außer diesen hier angeführten Prüfungsarten giebt es noch: 15) Die Untersuchung des Verhaltens beim Glühen, 16) die Probe durch den Strich auf dem Probirsteine und 17) die Probe auf der Kapelle, durch welche man entdecken kann, ob eine Münze aus Gold oder Silber, oder aus einem andren Metalle bestehe; allein diese Untersuchungsmethoden eignen sich weniger zur Anwendung im gewöhnlichen Geschäftsverkehr, weshalb wir die Beschreibung derselben unterlassen. — Es bedarf nicht der Erwähnung, daß nicht alle die hier aufgeführten Merkmale bei einer Münze vereinigt zu sein brauchen, um sie als falsch erkennen zu lassen; allein wenn eines derselben vorhanden ist, kann man sie wenigstens für verdächtig halten, und wenn man dann bei genauerer Untersuchung noch andere entdeckt, so wird man immer mehr von der Unächtheit der Münze überzeugt werden. Zeigt sich aber nur ein solches Kennzeichen an derselben, so kann die Münze auch zuweilen ächt sein: denn so fehlt z. B. den älteren holländischen Dukaten, weil sie ausgeglüht worden sind, der Prägeglanz; eine Münze kann durch unmerkliches Abfeilen, indem der blos gekerbte Rand geschickt wieder hergestellt ist, oder durch Auflösen in einer starken Säure (was sich durch ein matteres Ansehn verräth, weshalb es besonders bei älteren holländischen Dukaten, denen ohnehin der Prägeglanz fehlt, angewendet wird), oder auch durch Abnutzung merklich leichter geworden sein, als sie sein soll; oder sie kann keinen hellen Klang haben, und deshalb doch ganz ächt sein. Aus dem Obengesagten geht jedoch hervor, welche Kennzeichen unfehlbar die Unächtheit verrathen. — Zu den Münzverfälschungen kann man auch das betrügerische Vermindern des Gewichts der Münzen durch Beschneiden oder durch theilweises Auflösen in einer Säure, wovon schon gelegentlich die Rede gewesen ist, gerechnet werden. Das letztere, das Auflösen, geschieht nur bei Goldmünzen, auch das Beschneiden meist bei diesen, doch findet es auch nicht selten bei Silbermünzen, besonders bei älteren, statt. Ein sorgfältig gearbeiteter und verzierter Rand, besonders aber die Ringprägung mit vertiefter Schrift, welche jetzt fast bei allen Münzen angewendet wird, macht jedoch das unmerkliche Beschneiden fast unmöglich, und es können ihm daher nur Münzen unterworfen werden, welche entweder einen nur eingekerbten, oder einen unverzierten oder glatten Rand haben. Man sollte zwar glauben, daß die Kerben, z. B. bei den holländischen Dukaten, nach dem Beschneiden leicht mit der Feile wieder herzustellen sein sollten; allein meist verräth sich dieses Einfeilen durch die ungleiche Weite der Kerben, und durch einen schillernden Glanz in der Tiefe derselben. Es soll zwar vorgekommen sein, daß auch die vertiefte Schrift auf Münzen, welche im Ringe geprägt sind, nach geschehener Beschneidung durch Eindrücken der Buchstaben ganz täuschend nachgeahmt worden ist; allein dieses Eindrücken hat auch zugleich ein Auftreiben der Kante zur Folge, wodurch auf der Ebene der Münze an den Stellen dicht an der Kante schmale wellenförmige Erhebungen entstehen, welche das einzige, aber auch sichere Merkmal dieser Fälschung sind. Werden im Ring geprägte Münzen ohne Randschrift, wie auch in neuerer Zeit außer den meisten Scheidemünzen auch mehrere größere Sorten geprägt worden sind, beschnitten, so wird man meist eine Feilspur, die in der Längsrichtung des Randes geht, daran bemerken, während der Rand dieser Münzen im unverfälschten

Zustande häufig feine Querritzchen hat, welche daher rühren, daß die Schneiden des Apparats, mit dem die Münzplatten aus dem Metallstreifen oder Zainen ausgeschlagen worden, nicht mehr ganz scharf gewesen sind. Uebrigens deutet ein merklich zu geringer Durchmesser der Münze, sowie ein zu schmaler Raum zwischen dem oberen Rande der Umschrift und der Kante gewöhnlich zuerst und am deutlichsten das stattgefundene Beschneiden an. Daß man solche Münzen wägt und sie in der Regel um so viel niedriger annimmt, als das Gewichtsmanquo beträgt, ist bekannt; aber leider ist es nur zu oft der Fall, daß der Empfänger das Wägen eben so wenig vornehmen, als die Annahme der Münze zum vollen Werthe verweigern kann, und deshalb ist es sehr zu loben, daß in den meisten Ländern Gesetze bestehen, welche das Einziehen und Einschmelzen unterwichtiger Goldmünzen, namentlich Dukaten, vorschreiben und alles Ausgeben derselben verbieten. Würden diese Gesetze pünktlich befolgt und mit der nöthigen Strenge darüber gewacht, so würde auch gewiß die große Anzahl der noch immer umlaufenden leichten Dukaten schon längst wenigstens sehr vermindert und den daraus entstehenden Verlusten, welche noch dazu am häufigsten und am empfindlichsten arme Arbeiter treffen, gesteuert worden sein.

Münzwardein heißt derjenige Beamte, welcher besonders die nöthige Reinigung des zur Münze gebrachten Goldes und Silbers und die Beschickung oder Legierung desselben zu besorgen, auch die einzelnen Münzstücke nach Schrot und Korn zu prüfen hat. Zuweilen ist ihm auch die Aufsicht über das Maschinenwesen in der Münzstätte übertragen.

Müsje oder Missje, s. Mutsje.

Müssige Capitalien, s. Capital.

Müth, Mütt oder Mudde, Getreidemaß in mehreren Cantonen der Schweiz, worüber man in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte das Nähere findet.

Müthel oder Mittel, s. Kalkmüthel.

Mütt, s. Müth.

Mützen oder Kappen, die bekannten Kopfbedeckungen für Männer, welche man in den verschiedensten Formen und von den mannichfaltigsten Stoffen hat: von Tuch, Casimir, Filz, Leder, Pelzwerk, verschiedenen seidenen, wollenen, baumwollenen oder leinenen Stoffen, aus Stroh- oder Fischbeingeflecht ꝛc.; ferner hat man gestrickte oder gewirkte aus Seide, Wolle, oder Baumwolle. Die Mützen aus den zuerst genannten Stoffen, welche meist einen Schirm von lackirtem Leder haben, werden in allen Städten von Mützenmachern oder Schneidern, die von Filz jedoch von den Hutmachern, die von Pelzwerk in der Regel von den Kürschnern und die von Strohgeflecht von den Strohhutverfertigern gemacht, und Messen und Jahrmärkte damit bezogen. Die gestrickten und gewirkten seidenen, wollenen und baumwollenen M., welche meist Schlaf- oder sogenannte Zipfelmützen sind, liefern die Fabriken der betreffenden Strumpfwaaren in Frankreich, England, Deutschland ꝛc. Ueber die wollenen, für die Türkei bestimmten Mützen oder Fez s. Bonnets de Turquie.

Mützenpulver, s. Litzenpulver.

Mützenschirme von schwarzlackirtem Leder und auf der untern Seite oft grün, werden in den Fabriken lackirter Lederwaaren, oder auch eigenen Fabriken, deren es namentlich in Berlin u. a. O. giebt, verfertigt.

Muffcanaster, s. Tabak.

Muffetten, s. Stinkthierfelle.

Muid, ehemaliges Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Frankreich, sowie noch jetzt in einigen Cantonen der französischen Schweiz, s. Paris, Neufchatel und Lausanne.

Mulden, s. Holzwaaren.

Mule-Twist, s. Baumwollengarn.

Mull ist ein ganz klares, lauteres, baumwollenes, musselinartiges, aber zarteres Gewebe zu Frauenkleidern, Kragen, Garnirungen u. s. w., welches in Ostindien und England, jedoch in neuerer Zeit auch in Deutschland gefertigt wird.

Mullkrapp, s. Krapp.

Multbeere, s. Brombeeren.

Multum, s. Molton.

Mumien, Mumie, einbalsamirte Menschen und Thiere, werden in Stücken aus Aegypten gebracht und als braune Malerfarbe, jedoch nur selten, benutzt. Nur die Muskeln taugen zur Farbe, die Knochen müssen entfernt werden. In Triest wird der Centner mit 36 Gulden notirt.

Mumme heißt ein starkes, strupartiges, gewürzhaftes braunes Bier, welches nur in Braunschweig gebraut wird und früher so berühmt und beliebt war, daß es nicht allein in Europa weit und breit versandt wurde, sondern auch selbst übers Meer bis nach Ostindien ging; es soll durch die Seereisen, wie manche Weine, sogar gewonnen haben. Indem es die Linie passirt, soll es sauer werden, bis es aber nach Ostindien kommt, seine frühere Süßigkeit wieder erlangen und an Geist gewinnen. Es hat seinen Namen von dem Brauer Christian Mumme, der es im Jahr 1492 erfand. Jetzt ist die Mumme bei weitem nicht mehr so beliebt als sonst; sie wird noch von Manchen als Delikatesse oder als Stärkungsmittel genossen, Vielen ist aber der etwas ekelhaft süße Geschmack zuwider. Sie wird erst trinkbar, nachdem sie ein Jahr gelegen hat. Die Bereitungsart soll nach einigen Angaben folgende sein: Zu 1 Gebräude, welches 2000 berliner Quart M. liefern soll, werden 40 Scheffel bernsteinfarbiges Weizenmalz, 20 Scheffel braunes Gerstenmalz genommen und 20 Pfd. Hopfen, 20 Pfd. Wachholderbeeren, 1/2 Pfd. Majoran, 1/2 Pfd. Thymian, 10 Loth Fliederblumen, 8 Pfd. getrocknete Pflaumen und 50 Pfd. brauner Sirup hinzugesetzt. Andere geben jedoch andere Recepte dazu an. Man unterscheidet Schiffsmumme und Stadtmumme; die erstere, welche besonders zum Versenden bestimmt ist, ist schwerer, dickflüssiger, kräftiger und reichhaltiger an ausgezogenen nährenden und schmackhaften Stoffen. Beim Abziehen der abgelegenen M. muß man große Vorsicht anwenden, weil sie eine außerordentliche Ausdehnungskraft hat; die Flaschen dürfen daher auch nicht verkorkt werden, sondern man verschließt sie nur mit Papier, in welches man einige Löcher sticht, und eben deshalb kann sie nur bei kalter Jahreszeit versendet werden.

Mundelsheimer, eine Art Neckarwein, s. Wein.

Mundharmonika's sind eine Art kleiner musikalischer Instrumente, bei denen die Töne durch die Luft, welche mit dem Munde angezogen wird und über Stahlfedern streicht, hervorgebracht werden. Man hat sie in Form kleiner, einige Zoll langer, etwa 1 1/2 Zoll breiter und 1/2 Zoll dicker Kästchen mit Löchern, welche an den Mund gesetzt werden und die besonders von Nürnberg kommen. Eine Verbesserung derselben sind die Windharmonika's, bei denen der Luftzug durch die Bewegung einer Art von Blasebalg hervorgebracht wird und die Oeffnungen, aus denen die Töne kommen, durch Druckklappen mit den Fingern geöffnet und verschlossen werden können. Diese werden in Leipzig und an mehreren anderen Orten verfertigt und auf die Messen und Jahrmärkte gebracht.

Mundleim ist ein aus feinem Leder oder Hausenblase und Zucker verfertigter Leim, den man nur mit dem Munde zu benetzen braucht, um sich seiner zu bedienen. Er wird besonders von Zeichnern angewendet, um das Papier auf das Zeichnenbret zu befestigen und aufzuspannen.

Mundmehl, s. Mehl.

Mundubi, s. Erdnuß.

Munequitas oder Anadonittas heißen in Spanien angekleidete Puppen oder Docken, welche aus Paris, Lyon etc. kommen und außer nach Spanien auch nach Portugal und den Colonien gehen.

Mungowurzel, indianische Schlangenwurzel, von Ophiorrhiza Mungos L., einem auf den Molukken wachsenden Strauche stammend, welche früher gegen Wasserscheu, Faulfieber u. dgl. angewendet wurde; ist jetzt in Europa außer Gebrauch.

Munjeet oder Manjit ist der Name des ostindischen Krapps, s. Krapp.

Muräne nennt man theils eine Art Aal (s. d.), theils eine Gattung aalartiger Fische, Gymnothorax L., mit scharfen Zähnen, feingestrahlter Kiemenhaut und ohne Brustflossen, zu welcher mehrere Arten gehören. Es ist davon besonders zu bemerken: die gemeine M., G. Helena, Muraena Helena oder Muraenophis Helena, grüngelb mit dunklen Marmorflecken, welche 3 — 4 Fuß lang wird und im Mittelmeer lebt, von wo sie in die Flüsse geht; doch findet sie sich auch in den Landseen Italiens und der Schweiz. Wegen ihres vortrefflichen Fleisches wird sie marinirt, geräuchert, auch frisch in Schnee gepackt versendet. Die in den tiefen Landseen von Norddeutschland, Norwegen und Rußland lebende kleine M. oder das Weißfellchen, 8 — 9 Zoll lang, wird wegen ihres zarten Fleisches ebenfalls marinirt.

Murah, s. Morah.

Murmelthierfelle, die als ordinaires Pelzwerk dienenden Felle des in den Alpenländern, namentlich in der Schweiz, Savoyen, Tirol, auf den Karpathen, in Rußland, Sibirien und Nordamerika lebenden Murmelthieres, Bergmaus, Bergratz oder Marmotte, Mus Marmotta L., Marmotta Alpina Blum., Arctomys Marmotta Pall., gegen 1½ Fuß lang, mit kurzem, stark behaarten Schwanze. Die Felle sind meist gelblichgrau, braun oder röthlichbraun, selten weiß, haben etwas steifes Haar und werden besonders zu Gebrämen an Bauernmützen verarbeitet. Sie kommen in ziemlicher Menge aus den genannten Ländern, und man verkauft sie theils nach Buschen, theils nach dem Hundert. Die Felle des Bobuk oder polnischen Murmelthieres, Arctomys Bobuc, welches jedoch auch im gemäßigten europäischen und asiatischen Rußland und in der Tartarei lebt, sind oben grau und unten rostfarbig, und kommen unter dem Namen Bobukfelle, jedoch selten, in den Handel.

Mursuk, Murzuk oder Mourzuk, Hauptstadt von Fezzan in Afrika, mit 2500 Einwohnern, ist besonders wegen der vom October bis Februar hier zusammenkommenden zahlreichen Karavanen wichtig. Man rechnet hier nach spanischen Piastern und nach Mitkals zu 20 Karob oder 80 Gran; 4⅕ Mitkals = 1 kölnische Mark fein Silber. S. auch Fezzan.

Musa paradisiaca, s. Banane.

Muscaten ꝛc., s. Muskaten ꝛc.

Muschelcameen sind ein italienischer und pariser Industrieartikel, und ein beliebter Schmuck für Damen, welche sie in Brochen, Armbändern ꝛc. tragen. Sie sind, da die Muscheln weicher sind als Stein, viel wohlfeiler als die Cameen aus letzterem Stoffe; dennoch haben sie Härte genug, um lange haltbar zu sein. Seit ohngefähr 40 Jahren hat man ausschließlich in Rom, und seit 20 Jahren in anderen Städten Italiens Muschelcameen geschnitten; in der letzten Zeit ist dieser Industriezweig auch nach Paris übertragen, und jetzt werden in Paris allein jährlich über 100,000 Muscheln zu Cameen geschnitten, welche dann einen durchschnittlichen Werth von etwa 1½ Thlr. das Stück haben; doch giebt es auch geringere. Es gehen besonders viele davon nach England.

Muschelflor nennt man eine Art muschelförmig gemusterten Flor und Gaze.

Muschelgold ist gepulvertes und mit Honig abgeriebenes Blattgold in Muscheln, welches zum Malen gebraucht wird. Man hat ächtes und unächtes.

Muschelkalk, s. Kalk.

Muschelmarmor, s. Marmor.

Muscheln nennt man zuweilen alle Schalthiere oder Konchylien, vorzugsweise aber die zahlreichen Arten mit zwei, an der einen Seite durch ein Charnier verbundenen Schalen, welche theils im Meere, theils in Flüssen leben. Die meisten werden ihrer Schalen wegen gesammelt, welche theils für Naturalienkabinette gekauft, theils zu mancherlei Verzierungen (s. Muschelcameen; auch verziert man zuweilen Ringe, Knöpfe, Kämme, Kästchen, Dosen ꝛc. damit, verarbeitet sie zu Schreibzeugen, Punschlöffeln, Lampen u. dgl., und neuerdings hat man aus einer westindischen Muschelart, welche Ambis heißt, künstliche Zähne verfertigt) angewendet, oder auch, da ihr

Hauptbestandtheil kohlensaure Kalkerde ist, zum Kalkbrennen benutzt. Letzteres geschieht besonders in Holland mit weißen Seemuschelschalen, aus denen man auch durch Mahlen einen **Muschelsand** bereitet, der zum Scheuern gebraucht wird. Mehrere Gattungen der eigentlichen, zweischaligen M. sind eßbar, und namentlich wird die fast in allen Meeren angetroffene **Miesmuschel**, **Mytilus edulis**, am häufigsten genossen. Die Schale ist außen schwarz, innen silberfarbig, das Fleisch weiß. Sie wird besonders in der Ost- und Nordsee gefangen und, meist ausgestochen in Salzwasser eingelegt, fäßchenweis in den Handel gebracht. Am meisten geschätzt werden die bei Flensburg und Kiel gefangenen; letztere nennt man auch **Kieler Pfahlmuscheln**, weil sie sich an die zu diesem Behuf in die See eingeschlagenen Pfähle ansetzen; ferner auch die holländischen aus Seeland. Sie werden am besten während des Winters, wenn die Kälte nicht zu streng ist, versendet, und müssen frisch sein, was man daraus erkennt, daß sie beim Kochen hellröthlich, die älteren aber, welche gewöhnlich eine bittere Schärfe enthalten, roth werden. Auch müssen sie im Herbste gesammelt sein, denn die im Sommer gefangenen sind der Gesundheit sehr nachtheilig, was nach Einigen von den Meernesseln, nach Anderen von gewissen Arten Medusen oder deren Laich, die ihnen im Sommer zur Nahrung dienen, herrühren soll. Man hat noch kein sicheres Kennzeichen, die schädlichen von den unschädlichen M. zu unterscheiden; das beste Mittel gegen die durch den Genuß der letzteren entstandenen Krankheitszufälle ist, einige Löffel Essig oder etwas Citronensaft zu sich zu nehmen.

Muschelseide, s. Byssus.

Muschelsilber, s. **Argent en coquille**.

Muscheltaffet nennt man eine Art Taffet, auf den kleine runde Muscheln broschirt sind.

Muscus corallinus, s. Korallenmoos.

Muscus Islandicus, s. Isländisch Moos.

Musikalische Instrumente heißen alle diejenigen Instrumente, welche zur Hervorbringung regelmäßiger Töne eingerichtet sind, so daß mit denselben Musik gemacht werden kann. Die Töne werden entweder durch das Schwingen von Darm- oder Metallsaiten, oder durch das Treiben der Luft durch verschiedenartige Röhren und Oeffnungen, oder durch das Zusammenschlagen tönender Körper, oder auch durch Reibung hervorgebracht, und dadurch entsteht die allgemeine Eintheilung der musikalischen Instrumente in **Saiten-**, **Blas-**, **Schlag-** und **Frictionsinstrumente**. Die Saiteninstrumente theilen sich wieder in solche, bei denen die Saiten unmittelbar mit den Fingern in Schwingung gesetzt werden, wie die Harfe und die Guitarre; ferner in solche, bei denen die Saiten mit einer Feder oder einem Hölzchen geschnellt werden, wie die Zither; in solche, bei denen mit Klöppeln darauf geschlagen wird, wie das Hackebret oder Cymbal; in solche, die mittelst einer Tastatur gespielt werden, wie das Clavier, Pianoforte und ihre verschiedenen Modificationen, unter den Namen Panmelodikon, Clavicordion ꝛc., und endlich in solche, bei denen den Saiten durch einen mit Pferdehaaren bezogenen Bogen die Töne entlockt werden, und welche deshalb **Bogen-** oder **Streichinstrumente** heißen, wie die Geige oder Violine, die Bratsche oder Viola, das Violoncell oder die Kniegeige, und das Violon, die Baßgeige oder der Contrabaß. Die **Blasinstrumente** sind entweder von Holz oder von Metallblech, und zu den ersteren gehören die verschiedenen Arten Flöten, zu denen auch das Flageolet zu rechnen ist, das Fagott, die Clarinette, die Oboe oder das Hautbois, das Bassethorn, die Schalmei ꝛc.; zu letzteren alle Arten Hörner, Trompeten, Posaunen. Auch sind diejenigen Instrumente, bei welchen die Luft zur Erzeugung der Töne durch Blasebälge in Bewegung gesetzt werden, hierher zu rechnen, wie die Kirchenorgeln, die Drehorgeln, die Flötenwerke, die Windharmonika's ꝛc. Die **Schlaginstrumente** sind Trommeln, Pauken, Tamburins, Becken, Triangel, Castagnetten ꝛc. Zu den **Frictionsinstrumenten** gehört die Glasharmonika, bei welcher der Ton durch Reibung der Finger an Glasglocken, und das Terpodion, bei dem sie durch Aneinanderreiben von Holz- und

Metallstäbchen hervorgebracht werden. — Eines der ältesten und wichtigsten m. J. ist die Geige, welche schon seit mehreren hundert Jahren in unveränderter Form wie jetzt verfertigt wird, und die besonders die Grundlage jeder guten Harmoniemusik bildet, wogegen für die Zimmermusik das Pianoforte vor allen übrigen J. den Vorzug erhält. Die Geigen sind in der Regel um so werthvoller, je älter sie sind, und ganz besonders werden die in Cremona in Italien verfertigten (Cremoneser G.) von Stradivari, den Brüdern Guarnerio, Amati, Maggini, Ruggiero, Guadagnini, und die von dem Tiroler Jakob Stainer, geschätzt, welche sämmtlich aus früheren Zeiten stammen und daher sehr theuer bezahlt werden. Manche neuere Instrumentmacher verstehen es jedoch, ihren Geigen ein alterthümliches Ansehen zu geben, und täuschen dadurch nicht selten den Nichtkenner, der sie für alte italienische Instrumente hält und weit über ihren wahren Werth bezahlt. Es werden indessen auch jetzt an mehreren Orten sehr gute Geigen gebaut; fabrikmäßig aber verfertigt man sie, sowie andere m. J. besonders in Adorf, Klingenthal, Neukirchen und Schöneck im sächsischen Voigtlande, in Nürnberg, in Hermsdorf und Schreibershau in Schlesien, Graßlitz und Schönbach in Böhmen; ferner in Wien, Prag, Berlin, Göttingen, Cassel, Hanau, Mannheim, Mainz, Darmstadt und an vielen anderen Orten. Pianofortes, von denen man bekanntlich tafel-, flügelförmige und aufrechtstehende hat, werden jetzt am ausgezeichnetsten in Paris, London, Leipzig, Wien, München, Berlin, Dresden u. a. O. verfertigt.

Musivgold oder unächtes Malergold ist ein goldfarbiges, glänzendes, feinschuppiges Pulver, welches besonders zum Bronciren von Gipsfiguren, zur falschen Vergoldung von Messing, Kupfer, Papier, Pappe, Holz 2c. benutzt wird. Es ist ein Schwefelzinn im Maximum des Schwefels, auf trocknem Wege bereitet, indem man 12 Theile reines Zinn mit 6 Theilen Quecksilber amalgamirt, mit 7 Theilen Schwefelblüthe und 6 Theilen Salmiak in einem Kolben anfangs langsam und wenn keine schwefelige Säure mehr entweicht, bis zum Rothglühen erhitzt, wobei das, aus $64,_{68}$ Theilen Zinn und $33,_{37}$ Schwefel bestehende Musivgold als goldglänzende schuppige Masse am Boden des Gefäßes zurückbleibt.

Musivische Arbeit, s. Mosaik.

Musivsilber, s. Argent de Mosaique.

Muskateller-Rosinen, s. Rosinen.

Muskatellerwein, s. Wein.

Muskatenbalsam, s. Muskatenöl.

Muskatenblüthe, Macisblüthe, Macisblume, auch Folie genannt, **Flores macis s. macidis**, ist die orangengelbe oder braune, eigenthümlich geästelte, fleischige Membran, welche die Muskatenuß (s. d.) unter der äußeren trockenen Schale derselben zunächst umgiebt. Die Benennung Blüthe ist daher ganz unrichtig. Sie ist ursprünglich roth; nachdem sie aber von der Nuß abgelöst ist, wird sie mit Seewasser besprengt, an der Sonne getrocknet, und erhält dadurch ihre orangengelbe Farbe, sowie die Geschmeidigkeit, die sie vor dem leichten Zerbrechen auf dem Transporte schützt. Man unterscheidet helle oder blanke, und braune (von braungrauer, matter Farbe), von denen letztere viel geringer ist als erstere; ferner kurze, welche entweder von kleinen, halbreifen Früchten kommt, oder zerbrochen ist, und der langen ebenfalls im Werthe bedeutend nachsteht. Sie kommt gewöhnlich in Säcken oder Körben aus Matten von 160 Pfd. Gewicht, nach England aber in Kisten oder Fässern, welche letztere nicht unter 300 Pfund halten dürfen. Auf den Molukken unterscheiden die Holländer: 1) Klimmfölie, welche von abgepflückten Nüssen kommt; 2) Roppfölie, von abgefallenen Nüssen; 3) Gruis oder Stofffölie, von halbreifen Nüssen. Gute M. muß eine frische, blanke Farbe haben und biegsam sein, der Geruch muß angenehm und durchdringend, stärker und angenehmer als der der Nüsse, der Geschmack stark, balsamisch, gewürzhaft, etwas bitterlich scharf sein. Durch Destillation erhält man aus 1 Pfunde ohngefähr 1 Unze ätherisches Oel; in Ostindien preßt man sie aus und erhält auf diese Weise aus

18 Pfd. M. etwa $^1/_2$ Pfd. bluthrothes, schmieriges, sehr stark nach Muskate riechendes, bitterlich schmeckendes Oel, welches aber nicht nach Europa kommt. Das Nähere über den Anbau s. unter Muskatennüsse.

Muskatenbohnen, s. Pichurimbohnen.

Muskatennüsse oder Macisnüsse, Nuces moschatae, sind die Fruchtkerne des auf den molukkischen Inseln wildwachsenden, aber auch auf Bourbon, Isle de France und auf mehreren anderen ostindischen Inseln angepflanzten ächten Muskatennußbaumes, Myristica moschata L. Alle Theile dieses Baumes, vorzüglich aber der Kern und die fleischige Umhüllung desselben, enthalten ein ätherisches Oel von angenehmem, aromatischen Geruch. Die eiförmige Frucht von der Größe einer Pfirsche ist anfangs grün, später goldgelb von Farbe, und hat ein dickes, hartes, weißliches Fleisch von bitterem Geschmack, welches zur Zeit der Reife aufspringt und die Nuß fallen läßt, die mit einem netzartigen, markigen Gewebe, der Muskatenblüthe (s. d.) umgeben ist. Sobald die Früchte anfangen aufzuplatzen, werden sie eingesammelt und sorgfältig, um die Blüthe nicht zu verletzen, ausgelöset, denn die Einsammlung darf nicht verschoben werden, weil sonst die Muskatenblüthe vertrocknet und die Nuß ihr Oel verliert. Die Haupterndte findet dreimal im Jahre statt, im April, August und December; die erste liefert zwar die wenigsten, aber die besten Nüsse, weil diese nicht der Wirkung einer üblen Witterung ausgesetzt sind, wie in den übrigen Monaten, wo viele verderben, die man aber dennoch trocknet oder einmacht. Die Nüsse werden an der Sonne getrocknet, des Abends aber in den Häusern auf Horden gelegt und vermittelst eines darunter angezündeten gelinden Feuers nach und nach völlig ausgetrocknet, wozu etwa 6 Wochen erforderlich sind. Dann werden sie mit Stöcken geschlagen oder gewalzt, damit die äußere holzige Schale abspringt und der Kern herausfällt. Vor dem Versenden werden sie in Körben in ein mit Seewasser vermischtes Kalkwasser getaucht, um sie theils vor dem Ranzigwerden, theils gegen den Angriff von Insekten zu schützen. Die Güte der Nüsse hängt von dem Alter der Bäume, sowie von der Behandlung derselben und der Nüsse selbst ab. Ein Baum im besten Alter giebt jährlich etwa 3—400 Nüsse, wovon im Durchschnitt ca. 100 auf 1 Pfd. gehen. Aus 100 Pfd. Muskatenfrüchten rechnet man $53^1/_3$ Pfd. Nüsse, $13^1/_3$ Pfd. Blüthen und $33^1/_3$ Pfd. Schalen. Nach Europa werden in der Regel nur die besten Nüsse geschickt, indem man die mittleren und geringeren zur Bereitung des Muskatennußöles verwendet. Gute M. müssen verhältnißmäßig schwer, inwendig braungelbröthlich und marmorirt sein, einen stark gewürzhaften, etwas fettigen Geschmack und angenehmen, durchdringenden Geruch haben, und wenn man mit einer Nadel hineinsticht, muß etwas Feuchtigkeit aus der Oeffnung kommen. Die kleineren runden sind gewöhnlich besser als die größeren und mehr länglichen. Von Würmern zerstochene oder zerbrochene, welche letztere man auch Rompen nennt, sind bedeutend geringer. Besonders mißgestaltete heißen Diebs-, Zwillings- oder Königsnüsse. Bei den bloß gestochenen werden die Wurmlöcher zuweilen mit einem Teige aus Muskatennußpulver verschlossen, so daß sie den guten ähnlich werden; sie verrathen sich jedoch durch ihre geringere Schwere, auch zuweilen durch einen helleren, mehr klappernden Ton, wenn man in einer Partie herumrührt, oder sie sonst zusammen bewegt. Es sind auch zuweilen künstliche M. in den Handel gekommen, welche aus einem mit gestoßenen M. vermischten Mehlteige geformt waren, die man aber leicht an ihrer geringeren Festigkeit, den wenigen Runzeln, sowie daran erkennen kann, daß sich beim Hineinstechen keine Feuchtigkeit zeigt. Ebenso sind, besonders wenn die Waare theuer ist, M. vorgekommen, denen durch Extrahiren mit Weingeist das ätherische Oel genommen war, und die äußerlich und innerlich eine egal braune Farbe und einen schwachen, äußerst schlechten Geruch hatten. Die besten M. kommen von dem Bandainseln; die von der Insel Bourbon sind länglicher und haben einen etwas wilden Geschmack. Es giebt mehrere Spielarten der ächten M., von denen besonders die langen, welche auch zuweilen, jedoch ohne Grund, männliche genannt werden, zu bemerken sind.

Sie kommen von Myristica moschata var. sphenocarpa Dierb., haben eine mehr walzenförmige Gestalt und sind viel geringer als die ächten M. In diesen hat man einen eigenen, dem Campher ähnlichen Stoff gefunden, den man Myristicin oder auch Muskatcampher nennt, und der sie charakterisirt. — Die Holländer besaßen früher den Handel mit M. ausschließlich, und mit ihrer engherzigen Handelspolitik ließen sie auf den Molukkischen Inseln die Bäume ausrotten, auch sogar von Zeit zu Zeit die angesammelten Vorräthe von M. und Blüthen verbrennen, damit nicht etwa durch einen Ueberfluß davon der Preis herabgedrückt werden sollte. Nur auf den 4 Bandainseln, Neira, Lonthoir, Banda und Pulo-Ay, wurde der Anbau gestattet, doch mußte das ganze jährliche Erzeugniß zu einem gewissen Preise an die Beamten der holländisch-ostindischen Compagnie abgeliefert werden, und diese verkaufte jährlich im Durchschnitt 250,000 Pfd. Nüsse und 90,000 Pfd. Blüthen. Die Engländer jedoch, welche von 1810 bis 1815 die Inseln besetzt hielten, steigerten den Anbau so sehr, daß in neuerer Zeit allein die drei Inseln Pulo-Ay, Banda und Neira über 700,000 Pfd. Nüsse und gegen 170,000 Pfd. Blüthen erzeugen, wovon etwa der dritte Theil nach Europa geht, das übrige aber in Indien bleibt. — Die M. und Blüthen werden bekanntlich als ein sehr beliebtes Gewürz an Speisen und Backwerk benutzt, außerdem aber auch in der Medicin und zur Bereitung des Muskatenöls verwendet. Die in Zucker eingemachten, unreifen M. werden als ein vortreffliches Confect gerühmt, welches jedoch in größerer Menge nachtheilig auf die Gesundheit wirkt.

Muskatenöl. Die Macisnüsse und Macisblumen enthalten sowohl fettes als auch ätherisches Oel. Zur Gewinnung des fetten Oels preßt man die erwärmten kleinen oder gestoßenen Macisnüsse, sowie den Abgang der Macisblumen aus, und formt das daraus erhaltene talgartige Oel in länglich viereckige Stücke von $^3/_4$ Pfd. bis $1^1/_4$ Pfd. Gewicht, welche in Pisangblätter oder Papier gepackt, als Balsamus nucistae oder Oleum nucum moschatarum expressum, Muskatenbalsam, in den Handel gebracht werden. Es hat einen angenehmen Muskatgeruch und stark gewürzhaft bitterlichen Geschmack. Das beste ist mehr röthlich und weicher und enthält jedenfalls mehr Macisblumenöl. Die zweite Sorte ist von festerer Consistenz, hat eine mehr weißlichgelbe Farbe, auch besitzt es einen minder gewürzhaften Geschmack und ist wohl nur aus Macisnüssen bereitet. Der Preis richtet sich zum Theil nach dem der Macisnüsse; in Hamburg wurde es schon mit 12 Schill. pr. Pfund verkauft. Aechtes soll sich in heißem Schwefeläther völlig auflösen, was Beimengungen von Butter, Talg und Cacaobutter nicht thun. Es wird sowohl auf den Molukken als auch in Europa bereitet, und vorzüglich zu Einreibungen bei Unterleibskrankheiten angewendet. Das ätherische Muskatöl wird ebenfalls aus den Muskatnüssen (Oleum nucum moschatarum aethereum) und auch aus den Macisblumen (Oleum macidis aethereum) dargestellt. Es ist ein hellgelbes Oel und besitzt den Geschmack und Geruch der Substanz, aus welcher es bereitet worden, weshalb das aus Macisnüssen etwas herber an Geschmack und von weniger angenehmem Geruch als das aus Macisblumen bereitete ist. In London wird es zu 7 bis 8 Pence pr. Unze notirt und in Flaschen von ca. $1^1/_4$ Pfund versendet. Von Parfumeurs und Destillateurs wird es hauptsächlich gebraucht.

Muskat-Ratafia heißt ein feiner und sehr angenehmer Liqueur, der aus Muskateller-Weintrauben bereitet wird, indem man den mit einer gleichen Quantität Cognac vermischten Saft mit Zucker und etwas Zimmt 8 Tage lang in der Wärme stehen läßt, dann durchseiht und auf Flaschen füllt.

Muskatwein oder Muskateller, s. Wein.

Musketen, s. Gewehre.

Muslin, s. Musselin.

Muskito-Spitzen, Puntas de Musquito, nennt man in Spanien eine Gattung niederländischer gewebter Zwirnspitzen mit mückenähnlichen Figuren.

Muß, Musse, s. Mosa.

Musselin oder Mußlin ist ein feines, klares baumwollenes Gewebe, welches in England, der Schweiz und in Deutschland, namentlich auch in Plauen in Sachsen fabricirt wird und das eigentliche deutsche Nesseltuch ist. In früherer Zeit hatte man ostindische Musseline, welche ganz glatt, weiß und von außerordentlicher Feinheit waren, in unterirdischen Gewölben bei Licht hinter Glasglocken namentlich von Kindern verfertigt wurden, und so feine Fäden hatten, daß das Stück von 10 Yard, also ein vollkommenes Kleid, auf den deutschen Messen oft bis zu 120 Thlr. bezahlt wurde; in neuerer Zeit hat jedoch die ostindische Compagnie, so viel bekannt ist, ganz aufgehört, diesen Artikel fertigen zu lassen, wenigstens kommen solche in Deutschland gar nicht mehr vor. Jetzt hat man nur noch glatte, gestreifte, brochirte, quadrillirte und gedruckte Musseline in ganz weiß und couleurt, welche zu Kleidern, Tüchern u. s. w. verwendet werden.

Musselinet, ein musselinartig gewebter baumwollener Zeug mit eingewebten glatten oder gemusterten Streifen, oder auch mit gedruckten Blumen und Streifen, welcher in England, aber auch in böhmischen, preußischen und sächsischen Fabriken verfertigt wird.

Mustapha, eine alte türkische Goldmünze, welche, so wie andere ältere und fremde Münzen, in Folge des Decrets vom Mai 1834 zu 38 Piaster für das Stück hat eingezogen werden sollen, aber bedeutend mehr werth war.

Musterblätter oder Stickmuster, von starkem Papier, mit engen schwarzen Gittern überzogen, in welche colorirte Muster und Zeichnungen eingetragen sind, zu Tapisserlearbeiten in Cannevas, Marly rc., werden am häufigsten in Berlin, Wien und Paris verfertigt und sind von dortigen Kunstverlagshandlungen zu beziehen.

Musterpapier heißt das mit Gittern versehene Papier zu den Musterblättern, auf welchem sich noch keine Zeichnungen befinden.

Musterrolle nennt man das Verzeichniß, welches der Capitain eines Schiffs über die ganze Schiffsmannschaft, sowie über die Passagiere, nach Namen, Stand, Wohnort, Alter rc. aufnimmt.

Musune, Silbermünze im Kaiserthum Marocco, s. d.

Muth, österreichisches Getreidemaß, s. Wien.

Mutica, s. Matico.

Mutsje, ehemaliges Flüssigkeitsmaß in Holland, 8 = 1 Stoop.

Mutterhäring, s. Alose.

Mutterharz, s. Galbanum.

Mutterkorn, Secale cornutum, Clavus secalinus, nennt man die krankhaft veränderten Körner des Roggens. Es sind violett-schwarze, oft etwas weißgrau bereifte, bis einen Zoll lange Körper von der Gestalt der Roggenkörner, walzlich, nach oben verschmälert und mit einer oder zwei gegenüberstehenden Furchen versehen; die älteren krümmen sich und bersten an der Furche auf. Im Innern sind sie weiß, nach dem Rande zu violett. Geschmack süßlich, unangenehm, widrig; Geruch moderig. Es hält sich nicht gut über ein Jahr, da es leicht von Würmern zerfressen wird, und muß, soll es seine Wirkung nicht verlieren, in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. Ob es wirklich narcotische Eigenschaften besitzt, wie behauptet wird, ist noch nicht mit Gewißheit ermittelt. Die arzneilichen Wirkungen desselben sollen in heftigen Contractionen der Gebärmutter bestehen, weshalb es bei schweren Geburten angewendet wird. Noch vor der Reife des Roggens gesammeltes ist am besten, während das beim Dreschen gesammelte wenig wirksam gefunden wurde. Da die Erzeugung desselben durch besondere Witterungsverhältnisse bestimmt wird, so ist es bald selten, bald sehr häufig, weshalb auch der Preis von 5 — 25 Sgr. pr. Pfd. geschwankt hat. Der Auszug des wirksamen Stoffs, eine braune extractähnliche Masse vom Geruch und Geschmack des Mutterkorns, wird in chemischen Fabriken als Ergotine à 20 Thlr. pr. Pfd. bereitet; ebenso das fette Oel desselben, Oleum secalis cornuti, à $2^1/_2$ Thlr. pr. Pfund.

Mutterkraut, Herba cum floribus matricariae, das Kraut mit den Blüthen von Matricaria Parthenium Sm., welches bei uns cultivirt wird, obschon

es an Zäunen und unbebauten Orten wild vorkommt. Die Blätter sind fiedertheilig, mit fiederspaltigen Lappen; die zusammengesetzten Blumen haben weiße, bandförmige Strahlenblättchen und gelbe röhrenförmige Scheibenblüthchen. Geruch stark chamillenähnlich, Geschmack bitter. Wirkung krampfstillend, weshalb es bei Unterleibsstockungen und Magenkrampf angewendet wird. Das Pfund kostet ca. 5 Sgr. In manchen Gegenden wird das Reinfarrnkraut (s. d.) fälschlich auch Mutterkraut genannt.

Mutterkümmel, s. Kramkümmel.

Mutternelken oder Mutternäglein, s. Gewürznelken.

Mutterzimmet, s. Zimmtcassia.

Mutziger Weine, weiße Weine aus der Gegend von Straßburg, s. Wein.

Mutzschener Diamanten nennt man eine Art farbloser Bergkristalle, welche bei Mutzschen in Sachsen im Felsengrunde des Schlosses gefunden und häufig zu Galanteriearbeiten verwendet werden.

Myagrum sativum, s. Leindotter.

Myl, die holländische Meile, s. Amsterdam.

Myrabolet oder Myragelet heißt eine geringe, aus Smyrna kommende Sorte Myrrhen.

Myriagramme oder Myriagramm, französisches Gewicht von 1000 Grammen, s. Paris.

Myrialitre oder Myrialiter, französisches Hohlmaß von 1000 Litre, s. Paris.

Myriametre oder Myriameter, französisches Längenmaß von 1000 Metre, s. Paris.

Myriare, französisches Flächenmaß von 1000 Aren.

Myrica cerifera, s. Wachsbaum.

Myrica Gale, s. Torfmyrthe.

Myristica moschata,
Myristicin, } s. Muskatennüsse.

Myrobalanen, Myrobalani; diese bei uns als Arzneimittel außer Gebrauch gekommenen Früchte stammen von verschiedenen ostindischen Bäumen. Fünf Sorten waren im Handel, die sich zwar in der äußeren Gestalt von einander unterscheiden, im Geschmack jedoch, der überaus herbe und zusammenziehend ist, mit einander übereinstimmen. Sie enthalten viel Tannin, und sind deshalb seit einigen Jahren, da die Galläpfel einen hohen Preis behaupteten, als Surrogat derselben zum Schwarzfärben in großen Quantitäten eingeführt worden. Man notirt jetzt in London à 10 Schillinge pr. 1 Ctr. engl.: 1) M. Belliricae, die Früchte von Myrobalanus Bellirica Gaertn., bellirische oder runde M., fünfseitig, hart, braunglänzend, bis wallnußgroß. 2) M. chebulae, große M., die reifen, und 3) M. Indicae, indische M., die unreifen Früchte von M. Chebula Gaertn., gelbbraun bis schwarzbraun, fünfrippig, oval bis $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und 1 Zoll dick. 4) M. citrinae, gelbe M., von M. citrina Gaertn., länglich-eiförmig bis birnenförmig, fünfeckig, bis zwei Zoll lang, blaßgelb. 5) M. emblicae, graue M., von Emblica officinalis Gaertn., rundliche, zollgroße, sechsfurchige braune Früchte.

Myrrhe, Gummi myrrhae, ein Gummiharz von Balsamodendron Myrrha Ehrenb., einem in Arabien und Abyssinien einheimischen Baume stammend, aus welchem es theils freiwillig fließt, theils durch Einschnitte gewonnen wird. Es kommt gewöhnlich in Kisten in den Handel, entweder vom rothen Meere zu Wasser durch die Engländer, oder über Cairo durch Karawanen. Es sind Körner und Klumpen von Haselnuß- bis Apfelgröße in sehr verschiedener Form, von gelbbrauner oder rothbrauner Farbe, je blonder desto besser, leicht zerbrechlich, auf dem Bruche fettig, von starkem aromatischen, bitteren Geschmack und frisch von ähnlichem Geruch. Im naturellen Zustande wird Bdellium, arabisches und Bassora-Gummi, sowie noch einige unbekannte Harze dazwischen gefunden. Dieser Ausfall und die ächte, aber schwärzliche, mit Erde und Rindenstückchen vermengte Sorte wird als ordinaire Myrrhe sehr

billig notirt, während die hellbraune einen hohen Preis hat. So sind in London die Notirungen je nach Qualität von $2^1/_2$—10 Pfd. Sterl. pr. Centner; in Triest von 12 bis 155 Gulden pr. 100 Pfd. wiener Gewicht. Das daraus durch Destilliren oder Auspressen gewonnene Oel, **Oleum myrrhae**, kommt höchst selten noch in Anwendung. Am häufigsten ist der geistige Auszug, Myrrhentinctur, zur Erhaltung des Zahnfleisches im Gebrauch. Die Myrrhen selbst werden als magenstärkendes Mittel häufig angewendet; ebenso äußerlich in Wunden, um den Eiter zu verbessern.

Myrrhenöl, s. den vorstehenden Artikel.

Myrthe, gemeine oder Gerbermyrthe, ein aus dem wärmeren Europa, Asien und Afrika stammender und namentlich in Italien und dem südlichen Frankreich angepflanzter Baum, welcher eine Höhe von 20 Fuß erreicht, gestielte, eiförmige, spitzige, dunkelgrüne, glatte, oben glänzende und immergrüne Blätter hat und dessen festes Holz zu mancherlei Gegenständen verarbeitet wird. Die Blätter, welche zum Gerben benutzt werden, kommen besonders von der Provence aus in verschiedenen Qualitäten in den Handel, von denen die beste **Norto** oder **Donzère**, die geringeren **Redon**, **Roux** und **Pudis** heißen. (S. auch Schmack.)

Myrthenwachs, s. Wachsbaum.

Myrtus Pimenta, s. Piment.

Myxae, s. Sebesten.

N.

Nabenhölzer, s. Holz.

Nachnahme nennt man die Empfangnahme einer Geldsumme von einem Frachtfahrer bei Uebergabe von Frachtgut an denselben, mit der Bedingung, daß ihm diese Auslage bei Ablieferung der Waare am Bestimmungsorte vom Empfänger zurückerstattet wird, so daß der Frachtfahrer dafür ein Pfandrecht an dem Gute hat. Dies kommt am häufigsten bei Speditionsgeschäften vor, indem der Spediteur an einem Zwischenorte die auf die spedirte Waare ausgelegten Spesen und seine Provision von dem Fuhrmann, Schiffer, der Eisenbahndirection 2c., durch welche er sie an den Bestimmungsort schickt, nachnimmt. Es geschieht hauptsächlich deshalb, damit der Spediteur, welcher in der Regel mit dem Empfänger der Waare nicht in Rechnung steht und ihn auch wohl nicht näher kennt, nicht nöthig hat, ihm wegen seiner Auslagen ein Conto zu eröffnen, oder auf die Zurückerstattung derselben zu warten; steht er dagegen mit dem Empfänger schon in Rechnung, so nimmt er auch häufig die Spesen nicht nach, sondern debitirt sie ihm. Wegen jener Bequemlichkeit geschieht es auch nicht selten, daß man selbst den Betrag einer kleinen Waarensendung, um denselben nicht erst zu debitiren, von dem Frachtfahrer nachnimmt. Man thut dies auch oft bei Sendungen durch die Post, obgleich letzteres gewöhnlich bedeutende Kosten verursacht, da sich die Post in der Regel eine verhältnißmäßig hohe Provision, die sogenannte Procura, und dies noch dazu oft nach ziemlich willkürlich angenommenen Sätzen, dafür vergüten läßt. Die Nachnahme wird im Frachtbriefe und gewöhnlich auch auf der äußeren Adresse desselben, bei Postsendungen auf dem das Packet 2c. begleitenden Briefe, bemerkt, und der Frachtfahrer darf die Waare nur, ebenso wie es mit der Fracht (s. d.) der Fall ist, gegen Erstattung derselben abliefern, widrigenfalls er seinen Regreß an den Absender verliert und sich deshalb nur an den Empfänger zu halten hat. Verweigert der Empfänger die Auszahlung der N., so hat der Frachtfahrer ebenso mit dem Gute zu verfahren, als wenn ihm die Fracht verweigert wird (s. Fracht). Besonders bei den Versendungen durch Fuhrleute übernimmt gewöhnlich der Güterbestätter (s. d.) die Auszahlung der N., und sendet dann den Frachtbrief an einen seiner Geschäftsfreunde am Bestimmungsorte, an den er zugleich die betreffende Waare adressirt, und welcher die Auslieferung derselben an den Empfänger, sowie die Einkassirung der Fracht und N. besorgt. Die Post zahlt dagegen die N. oder den Postvorschuß nur im Vertrauen auf den Absender aus, weil das Packet 2c., wenn der Empfänger die Einlösung verweigert, an Jenen zurückgeschickt wird und er die erhobene N. zurückzahlen muß; sie zahlt daher an unbekannte Absender den Postvorschuß auch häufig nicht sogleich aus, sondern erst dann, wenn sie Nachricht erhalten hat, daß die Einlösung wirklich erfolgt ist; doch wird in diesem Fall auch gewöhnlich weniger Procura berechnet. Man kann daher auch auf bloße leere Briefe eine N. oder Vorschuß von der Post erheben.

Nachtlichter sind entweder dünne Talg- oder Wachslichter mit einem ganz schwachen Dochte, so daß sie nur langsam verbrennen und ein schwaches Licht geben; oder es sind ganz kleine, $^1/_2$ Zoll lange, aus einem mit Wachs oder Wallrath überzogenen Baumwollenfaden bestehende Kerzchen, von denen jedes in einem kleinen runden oder viereckigen Stückchen Kartenblatt steckt, so daß es brennend auf der Oberfläche des Oels in einem Gefäße schwimmt, oder auch vermittelst eines kleinen, aus Draht und Kork

bestehenden Gestelles darauf erhalten wird. Sie sind gewöhnlich in Schachteln von 365 Stück für 1 Jahr und mit einem solchen Gestelle, und man bezieht sie meist von Nürnberg.

Nachtschatten, knolliger, s. Kartoffeln.

Nachtschatten, schwarzer, **Solanum nigrum L.**, eine an Wegen und auf wüsten Plätzen im mittlen und nördlichen Europa wachsende einjährige Giftpflanze, welche auf einem 1 — $1^1/_2$ Fuß hohen Stengel schwarze, zuweilen auch rothe oder röthlich gelbe Beeren trägt, deren Genuß Menschen und Thieren schädlich, kleineren Hausthieren, Geflügel ꝛc. sogar tödtlich ist. Die getrockneten Beeren, Baccae solani nigri, der Saft derselben, sowie das durch Behandlung mit Ammonium daraus bereitete Solanin, und die Blätter werden in der Medicin gebraucht.

Nackter Hafer, s. Hafer.

Nadelfeilen sind ganz kleine, feine, aus Stahldraht verfertigte runde Feilen, welche besonders die Gold- und anderen Metallarbeiter zu feinen durchbrochenen Arbeiten brauchen, und die am Stiele ein Loch haben, so daß sie einer Nähnadel gleichen, woher sie auch den Namen erhalten haben.

Nadelholz, s. Holz.

Nadeln, s. Haarnadeln, Nähnadeln, Stecknadeln, Stricknadeln, Packnadeln, Schnürnadeln und Spicknadeln.

Nadelpapier, s. Papier.

Nägel, s. Nagel.

Nägelein, s. Gewürznägelein.

Nägeleinnuß oder Nelkennuß, auch Ravensaranuß, **Nux caryophyllata**, eine Art Muskatennuß von dunklerer, braunerer Farbe, auch etwas leichter als die gewöhnlichen, und in Geruch und Geschmack den Gewürznelken und dem Piment ähnelnd. Sie wächst auf Madagaskar, kommt aber nur selten nach Europa.

Nägeleinzimmet, s. Nelkenzimmet.

Nähgarn nennt man das zum Nähen bestimmte feine, gezwirnte baumwollene Garn, welches man drei- bis sechsdrähtig in verschiedenen Nummern, von Nr. 10 bis 200, dem feinsten, hat, und das am besten aus England in kleinen Bündchen oder auf hölzernen Röllchen kommt.

Nähnadeln sind kleine, an dem einen Ende zugespitzte, an dem andren mit einem Loche, dem Oehr, versehene Drahtstückchen von Stahl oder gehärtetem Eisen, welche in großen Nähnadelfabriken, die gewöhnlich auch Stricknadeln (s. d.) liefern, theils mit Maschinen, theils auch durch Handarbeit verfertigt werden. Das Ziehen, Zerschneiden und Zuspitzen des Drahtes, das Bohren der Oehre, das Einfeilen der Rinne am Oehre, das Glühen, Poliren, Sortiren der Nadeln ꝛc. geschieht durch eine Menge zum Theil ziemlich schwieriger Operationen, von denen mehrere mit jeder Nadel einzeln vorgenommen werden müssen, die aber durch die Uebung und Geschicklichkeit der Arbeiter in so kurzer Zeit ausgeführt werden, daß die N. demohngeachtet zu dem wohlfeilen Preise geliefert werden können, den der häufige Gebrauch derselben, auch von der untersten Volksklasse, nöthig macht. Jetzt werden jedoch auch mehrere Arbeiten, die früher einzeln mit der Hand gemacht werden mußten, z. B. das Bohren der Oehre ꝛc., durch Maschinen ausgeführt. Gehärteter Eisendraht wird nur zu den geringeren Sorten genommen; die besten englischen werden aus Gußstahl gemacht. Die Spitzen der Nähnadeln sind entweder rund oder mit 3 oder 4 scharfen Kanten; die ersteren nennt man vorzugsweise Nähnadeln, die letzteren Schneidenadeln. Außerdem hat man sie von sehr verschiedener Größe und Form, je nach dem Gebrauche, zu dem sie bestimmt sind, z. B. Stopfnadeln von $1^1/_2$ — $3^1/_2$ Zoll Länge mit langen Oehren und theils runder, theils schneidender Spitze; Tapetennadeln von $1^1/_4$ — $1^3/_4$ Zoll Länge, mit $^1/_2$ Zoll langen Oehren; Schuhmachernadeln, 1 — 2 Zoll lang, mit 3- oder 4schneidiger Spitze; Hutmachernadeln, 2 — 3 Zoll lang, theils mit runder, theils mit 2- oder 3schneidiger Spitze und kurzen runden, oder langen Oehren; Sattlernadeln von $1^1/_2$ — 2 Zoll Länge, mit runder

Spitze; Billardnadeln mit gebogener Spitze; Stickernadeln, zum Einfädeln des Goldes und Silbers; Packnadeln (s. d.); N. mit 2 oder 3 Oehren übereinander, ferner chirurgische Nadeln verschiedener Art. Die verschiedenen Sorten der gewöhnlichen N. werden nach Nummern und Buchstaben bezeichnet, doch giebt man ihnen auch außerdem noch besondere Namen, welche Bezug auf die Arbeiten haben, zu denen sie sich besonders eignen. So unterscheidet man: Schneidernadeln, Knopflochnadeln, Saumnadeln, Einfaßnadeln, Putzmachernadeln, Handschuhmachernadeln, Kürschnernadeln, Seidennadeln, Spitzennadeln, Perrückenmachernadeln, Sayett- oder Strumpfnadeln. Die mit runden Oehren heißen Rundaugen, die mit langen Oehren, Langaugen; Patentnadeln haben vergoldete oder versilberte Oehre. Uebrigens werden sie im Handel theils nach der Länge und Dicke, theils nach der mehr oder weniger feinen Politur unterschieden. Von den englischen N. hat man in ersterer Beziehung besonders 3 Sorten: Sharps, lange und dünne, betwoon, halblange oder halbdicke, und blunts, kurze oder dicke, welche dann sämmtlich wieder in verschiedene Nummern zerfallen. Gewisse Sorten sehr sorgfältig gearbeiteter N. werden in den aachener und anderen Fabriken unter dem Oehre mit einer einem Y ähnelnden Einkerbung bezeichnet, und heißen daher Aiguelles à l'y grec, oder Ygrecnadeln. Die N. werden nach der Zahl verkauft und daher in kleine Packetchen oder Briefchen von 100 Stück, diese wieder in größere ꝛc. verpackt; die Briefchen sind gewöhnlich von dunkelviolettem Rostpapier und mit einer weißen Etikette versehen, auf welcher die Sorte und Nummer der Nadeln angegeben ist. — Die besten N. werden noch immer in England, namentlich in Birmingham, verfertigt, und die englischen sind allgemein so berühmt, daß auch viele N. aus deutschen Fabriken mit englischen Etiketten versehen und als englische verkauft werden. Die deutschen Fabriken in Aachen, Burtscheid, Iserlohn und Altena, sowie in Karlsbad, liefern jedoch ebenfalls sehr gute Waare; außer diesen giebt es in Deutschland noch an mehreren Orten Nähnadelfabriken, namentlich in Nürnberg, Schwabach, Monheim, Weißenburg in Baiern, in Prag, Wien, Preßburg, Nadelburg, Neunkirchen ꝛc. in Oesterreich, in Glauchau in Sachsen u. a. O. Nürnberg hatte schon im Jahr 1370 Nadler; nach Karlsbad kam die Nadelfabrikation im Jahr 1400 durch nürnberger Arbeiter. Im Bergischen wurden die ersten Fabriken im 16. Jahrhundert durch Walter Volmar angelegt, und in England soll die erste Nähnadelfabrik im Jahr 1560 entstanden sein. In Frankreich giebt es namentlich Fabriken in Aigle im Departement der Orne; doch erzeugt dieses Land seinen Bedarf von N. nicht und es werden noch viel aus Deutschland und England eingeführt.

Nähringe oder Steppringe, s. Fingerhüte.

Nähschrauben nennt man kleine Geräthe, welche vermittelst einer Schraube an einem Tisch ꝛc. befestigt werden können, und an denen oben ein Kissen angebracht ist, um die Nähterei daran zu befestigen. Man hat sie von Stahl oder von feinem polirten Holze: letztere bilden auch zuweilen ein Käßtchen, in welchem Nadeln u. dgl. aufbewahrt werden können. Die stählernen kommen aus den Stahlwaarenfabriken von Iserlohn, Altena, Barmen, Schmalkalden, Karlsbad, Nürnberg ꝛc., die hölzernen aus dem sächsischen Erzgebirge, Sonnenberg, Geislingen, Berchtesgaden, Nürnberg, Fürth ꝛc.

Nähseide, s. Seide.

Nämets sind Fußteppiche aus feinem Kameel- oder Ziegenhaar, welche in der persischen Provinz Kerman und namentlich zu Sirdschan in schönen Mustern von lebhaften Farben verfertigt werden und besonders nach der Levante und Rußland kommen.

Nagasholz oder ceylonisches Eisenholz, Lignum nagas, ist ein in Europa noch wenig bekanntes, sehr hartes, bräunliches Holz von einem Baume, welcher nach Linné Mesua ferrea heißt. Es hat einen sassafrasähnlichen Geruch und Geschmack, nimmt eine sehr schöne Politur an und ist dann auf braunem Grunde mit sehr enge stehenden weißen Punkten wie besäet.

Nagel oder Nägel sind die bekannten metallenen oder hölzernen, meist mit einem Kopfe versehenen Instrumente, welche dazu dienen, feste, besonders hölzerne Gegenstände mit einander zu vereinigen und zusammenzuhalten. Die meisten sind von Eisen, doch hat man diese auch mit messingenen Köpfen, ferner ganz messingene und kupferne, letztere jedoch nur zum Schiffbau. Hölzerne Nägel kommen, außer den Schuhzwecken, nicht im Handel vor. Man verfertigt die Nägel je nach ihrer verschiedenen Bestimmung, in mancherlei Größen und Formen, und unter verschiedenen Benennungen, welche sich gewöhnlich auf ihre Verwendung beziehen. So hat man z. B. Schiffsnägel, welche wieder in Bolzen, rund und in keine eigentliche Spitze auslaufend, und in Spieker, vierkantig und zugespitzt, zerfallen, von denen es aber wieder sehr viele Unterabtheilungen giebt; ferner Bodennägel, etwas breiter als dick, 4—5 Zoll lang mit langen Köpfen; Lattennägel, $3^1/_2$ bis 4 Zoll lang und rundköpfig; ganze und halbe Bretnägel, etwas schwächer und kürzer als die Lattennägel; Spundnägel oder Spindenägel, kleiner und schwächer als die halben Bretnägel; ganze und halbe Schloßnägel, $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Zoll lang; Splittnägel, 2 Zoll, auch $1^1/_4$ Zoll lang, mit runden Köpfen; Flügelköpfe, von $1^1/_2$—4 Zoll Länge, mit Köpfen, welche bloß aus zwei abwärts gehenden Lappen bestehen; Hölzernägel, deren Köpfe ebenfalls aus zwei, einander gegenüberstehenden, aber flachen Lappen bestehen und die man von $^7/_8$—$1^1/_2$ Zoll Länge hat; Hufeisennägel, zum Befestigen der Hufeisen auf die Stiefelabsätze, mit dicken, runden, nach unten keilförmig zugehenden, oben glatten Köpfen; Schuhnägel, mit welchen die Schuhmacher das Leder auf dem Leisten befestigen, haben kleine runde, dicke, flache Köpfe; Schuhzwecken, meist kurze, dicke Nägel ohne Köpfe, doch hat man sie auch mit Köpfen; Blasebalgnägel, etwas größer als die Schuhnägel; Mundnägel, welche besonders Dachdecker brauchen, die bei der Arbeit eine Anzahl derselben in den Mund nehmen, um sie sogleich bei der Hand zu haben; Rohrnägel, etwa 1 Zoll lang, mit flachen Köpfen, zum Berohren der Decken bestimmt; Kreuznägel, mit platten Köpfen, zum Beschlagen der Kutschen, Koffer rc.; Kammzwecken, ganz kleine Zwecken mit flachen Köpfen, auch Wasserschwimmer genannt, weil sie an manchen Orten als Meisterstück der Nagelschmiede verfertigt werden, und dann 1500 Stück in einer Eierschale auf dem Wasser schwimmen müssen; Deckernägel, etwas stark und etwa $2^1/_2$ Zoll lang, welche beim Decken der Dächer mit Bleiplatten gebraucht werden; ferner Hufnägel, Bandnägel, Faßnägel, Radnägel, Thornägel, Haspennägel, Laffettennägel, Pfennignägel, Zwei-, Drei-, Sechspfennignägel, Kreuzernägel, Schieblingsnägel und mehrere andere Sorten. In vielen Fabriken bezeichnet man die N. in Bezug auf ihre Größe auch nach dem Gewicht, welches 1000 Stück haben, und man hat daher 10, 12, 18 bis 180pfündige. Die genannten Gattungen, welche von der natürlichen Farbe des Eisens sind, heißen sämmtlich Schwarznägel; außerdem hat man jedoch auch verzinnte, welche meist klein sind, mit runden erhabenen, inwendig hohlen Köpfen. Auch giebt es verzinnte und unverzinnte mit runden erhabenen Köpfen von Messingblech; ferner messingene Tapetennägel von Messingdraht (ähnlich hat man auch in verschiedenen Größen von Eisendraht, der zugespitzt und die einen kleinen, runden Kopf haben, und Drahtzwecken heißen), Zinknägel zu Bedachungen rc. — Viele Nägel, besonders kleine Gattungen, welche in großen Quantitäten gebraucht werden, verfertigt man jetzt häufig mit Maschinen, auf denen gewöhnlich der ganze Nagel durch ein Druckwerk fertig hergestellt wird, und die man von verschiedener Construction hat. Viele, namentlich die größeren Sorten, werden jedoch von Nagelschmieden und in Nägelfabriken verfertigt. Dergleichen giebt es vorzüglich an mehreren Orten des sächsischen Erzgebirges, des Harzes, Riesengebirges, Thüringer Waldes, Schwarzwaldes, in Böhmen, Krain, Kärnthen, Steiermark rc. In England werden nicht allein viel geschmiedete und Maschinennägel, sondern auch viel gegossene Nägel verfertigt, und dieses Land bringt überhaupt die größten Quan-

titäten hervor, welche namentlich in und um Birmingham, Sheffield, Wolverhampton, Cumberland, Glasgow rc. verfertigt werden. In Frankreich ist die Nägelfabrikation ebenfalls von Bedeutung, besonders in den Gegenden der Pyrenäen, der Alpen, der Vogesen rc. Schweden und Norwegen liefert nächst England die meisten N. in den Handel, welche von Stockholm, Gothenburg, Norköping und Christiania aus versendet werden; ebenso kommen dergleichen aus Rußland über Petersburg und Riga. Auch in Holland werden viel N. verfertigt.

Nagelbohrer sind die mit einer schraubenförmig gewundenen Spitze und oben mit einem Quergriffe von Holz oder Horn versehenen Werkzeuge zum Bohren kleiner Löcher in Holz, von denen sich die Hohlbohrer dadurch unterscheiden, daß letztere über der Spitze eine mit scharfen Rändern versehene Rinne haben. Diese Bohrer werden besonders in Ruhla, Sohlingen, Iserlohn, Altena, in Steyermark rc. verfertigt.

Nagelschwamm, s. Heiden-Mousseron.

Naginabaat oder Naginapaat, eine Art bunter ostindischer Kattun, der sonst besonders von Surate aus durch die Holländer nach Europa kam.

Nail, ein Maß für Ellenwaaren in England, s. London.

Nain-Londrins, s. Tuch.

Nainsooks, Nainsuchs, Nansouques oder Namsucks sind feine, theils glatte, theils weiß oder mit Gold und Silber gestickte ostindische Musseline, welche früher von den Engländern und Dänen von Bengalen aus nach Europa gebracht wurden, jetzt aber in England, Frankreich, der Schweiz und Deutschland nachgeahmt werden. Auch hatte man glatte und gestickte Nansouques-Tücher, welche in Packeten von 10 Stück verkauft wurden.

Namenzwirn, s. Zwirn.

Nancy, Hauptstadt des französischen Departements Meurthe (Provinz Lothringen), unweit der Meurthe, mit 40,500 Einwohnern, besitzt Baumwollspinnereien und Färbereien, Damast-, Tuch- und Baumwollweberei, fabricirt Stärke, Wachs- und Unschlittlichter, Broderien, Messerschmiedewaaren, Papier, Buntpapeterie, Fortepiano's und andere musikalische Instrumente, chemische Produkte, Weinessig, Branntwein und Liqueure, Leder, und treibt ziemlich lebhaften Handel mit Landesprodukten und Colonialwaaren. Von wissenschaftlichen Anstalten befinden sich in Nancy eine Akademie, ein Lyceum, eine königliche Gesellschaft für Wissenschaften und Künste, eine Zeichnen- und Architekturschule, eine Lehranstalt für Physik, Chemie, Geometrie und Mechanik, eine königliche Forstschule; von Handelsanstalten ein Handelstribunal, ein Gewerkrath und eine Feuerversicherungs-Gesellschaft. Münzen, Maße und Gewichte wie Paris.

Nancyer Lichter, s. Lichter.

Nangasaki, s. Japan.

Nankin oder Nanquin, eigentlich Nankeen, nennt man ein chamois- oder erdsgelbes, glattes, ziemlich starkes, leinwandartiges baumwollenes Gewebe, welches eigentlich nur in Ostindien und namentlich in China verfertigt wird und von da unter dem Namen ostindischer Nankin nach Europa kommt. Man verfertigt in Ostindien auch weiße, graue, blaue, braune, rothe und röthlichgelbe Nankins, doch kommen diese Gattungen selten oder nie zu uns. Der gelbe wird aus einer eigenen Baumwollengattung, der gelben Nankinbaumwolle, Gossypium religiosum L., welche in Bengalen, Siam und China wächst, verfertigt, und da er mithin nicht gefärbt ist, so behält er seine Farbe, so oft er auch gewaschen wird. Er kommt entweder in kleinen Stücken von 7½ bis 8 Ellen, oder in größeren von 11½ bis 12 Ellen, in Packen von 10 Stück, welche in Blase und über dieser in gelbliches oder röthliches Papier gepackt sind, und in denen sich ein rother Zettel mit chinesischen Buchstaben befindet. Auch sind die Stücke noch daran kenntlich, daß sie hin und wieder fehlerhaft röthere Fäden haben als das übrige Gewebe. Die kleineren Stücke sind ½ Elle, die größeren ⅝ Elle breit, und man nennt die

ersteren daher auch schmale, die letzteren breite ostindische Nankins. Sie kommen in zwei verschiedenen Qualitäten: Prima und Secunda, nach Europa. — Außerdem werden schon seit langer Zeit in allen Ländern Europa's Nankins verfertigt, die sich jedoch durch die Farbe wesentlich von den ostindischen unterscheiden, denn theils kommt die Nuance nur selten der ganz eigenthümlichen gelben Farbe des ostindischen N. gleich, theils ist sie viel weniger haltbar als diese. Auch in der Dauerhaftigkeit des Gewebes stehen die europäischen den ostindischen weit nach. Namentlich in der Oberlausitz, in Böhmen, Schlesien rc. giebt es viele Fabriken, welche, außer der gelben, auch graue, bläuliche, grünliche Waare liefern. Auch bezeichnet man mit dem Namen Nankin einen in England, Frankreich, Deutschland u. a. Ländern verfertigten breiteren Zeug dieser Art in glattfarbig, blau, grün, schwarz, sowie auch jaspirt, melirt, gestreift oder carrirt, welcher theils glatt, theils geköpert gearbeitet ist. Letztere nennt man Köper-Nankins. Die gewöhnliche Breite dieser Waare ist $^3/_4$ bis $^5/_4$ Elle und die Länge der Stücke 50 bis 70 leipziger Ellen. — Alle diese Nankingattungen werden zu Sommerkleidern, Ueberzügen von Pelzen, Schlafröcken u. s. w. verwendet.

Nankinets sind baumwollene auf Nankinart, aber leichter gewebte Zeuge. Auch diese hat man in glatt, gestreift, geflammt und melirt.

Nankinseide, s. Seide.

Nanquin, s. Nankin.

Nansouques, s. Nainsooks.

Nantes, Hauptstadt des französischen Departements Nieder-Loire, an der Loire, neun Meilen von deren Mündung, mit 83,000 Einwohnern. Obschon die Bedeutung dieser Stadt vorzugsweise im Handel besteht, so pflegt sie doch auch Wissenschaft und Industrie, denn sie besitzt nicht nur eine Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, ein königliches College, eine Zeichnenschule, eine botanische Lehranstalt, eine Gewerbschule, eine Schifffahrtsschule u. s. w., sondern unterhält auch Baumwollspinnereien und Färbereien, Eisen- und Kupfergießereien, mechanische Bauwerkstätten, Zuckerraffinerien, Fabriken in Baumwolle, Wolle, Leinwand, Leder, Leim, Seife, Thon-, Glas-, Eisen- und Kupferwaaren, Weinessig, Branntwein, ferner Schiffswerfte mit allen zum Schiffsbau nöthigen Fabrikationen. Auch nimmt Nantes am Fischfang starken Antheil, indem es nicht nur Schiffe auf den Wallfisch- und Stockfischfang aussendet, sondern auch namentlich den Sardellenfang (mit 700 Barken) treibt. Was den Handel anbelangt, so ist Nantes als Hafen viel wichtiger für die Vermittelung des Verkehrs zwischen Bordeaux und Havre und durch die Flußschifffahrt für den Binnenhandel als für den Seeverkehr. Die Ausfuhr besteht in Wein, Branntwein, Getreide und französischen Industrieerzeugnissen in Seide, Wolle und Baumwolle, die Einfuhr vorzüglich in Colonialwaaren; auch ist Nantes ein wichtiger Stapelplatz für das Salz der Bretagne. — Münzen, Maße und Gewichte s. Paris. Platzgebräuche. Die meisten Gewichtswaaren werden pr. 50 Kilogr. oder pr. $^1/_2$ Kilogr. verkauft, amerikanischer Tabak pr. 100 Kilogr., Getreide und Leinsaat pr. Hektoliter, amerikanisches Mehl pr. Fäßchen, spanische Weine und Madeira pr. Velte, inländischer Wein pr. Barrique von 231 Liter, gegen baar, Bordeaux- und anderer Wein aus dem Süden Frankreichs pr. Bordeaux-Barrique von 228 Liter, einheimische und Bordeauxweine, Branntwein und andere Spirituosen auch pr. Velte, gegen baar, einheimische Erbsen pr. Hektoliter, oder auch pr. 50 Kilogr., nach Uebereinkunft, Nüsse pr. Schachtel von 23$^1/_2$ Liter Rauminhalt, Hörner pr. 104 Stück. Indigo, Kaffee, Cacao und raffinirter Zucker werden auf 3 Monate Zeit, alle andere Artikel auf 4 Monate Zeit verkauft, von 15 Tagen nach dem Tage des Kaufes an gerechnet. Der Verkäufer muß als Zahlung Papier auf Paris annehmen, welches mehr als zehn Tage zu laufen hat, sowie den eigenen Schein des Käufers in beliebiger Verfallzeit, vorausgesetzt, daß letztere den Zahlungstermin der Factura nicht überschreitet. — Die Commissionsgebühr ist sowohl bei Einkäufen als bei Verkäufen 2%. Die Comission auf Accepte von

Tratten auf Paris wird mit $1/2\%$, die Assecuranzcommission mit $1/4\%$ berechnet. Die Assecuranz-Courtage beträgt 1 Promille und wird vom Versicherer bezahlt; die Courtage bei Waaren-Ein- und Verkäufen beträgt $1/4\%$ und wird sowohl vom Verkäufer als vom Käufer bezahlt. Die Courtage der Schiffsmäkler beträgt für den langen Cours und die große Küstenfahrt 50 Centimes pr. Tonne für die Befrachtung und ebenso viel für die Ausladung. Bei der kleinen Küstenfahrt gilt derselbe Satz, aber nur für die Befrachtung. Diese Courtage wird auf die Tonnenzahl der Güter, die sich an Bord befinden, und nicht auf den Tonnengehalt der Schiffe bezahlt. Handelsanstalten. Nantes besitzt eine Börse, eine Handelskammer, ein Handelsgericht und zwei See-Versicherungs-Gesellschaften.

Nanteser Basin, ein feiner, aus leinener Kette und baumwollenem Einschlag bestehender Barchent, der besonders in und um Nantes in Frankreich verfertigt wird.

Nanteser Leinen oder Nantoisos nennt man theils die in Nantes und der nächsten Umgebung aus halbgebleichtem Leinengarne oder aus Hanfgarne verfertigten Leinen mittler Qualität, welche besonders nach den französischen Colonien gehen, theils auch diejenigen, welche in den benachbarten Departements verfertigt und über Nantes ausgeführt werden.

Nanteser Wein, s. Wein.

Nantoises, s. Nanteser Leinen.

Naphtha, s. Aether, Bergnaphtha und Essigäther.

Napoleondor oder Napoleons nennt man die unter Napoleon und mit seinem Bildnisse geschlagenen Goldstücke von 20 Franken, sowie doppelte von 40 Franken.

Napolitaine, s. Neapolitaine.

Napoulouse nennt man in Frankreich ein mittelfeines mit der Hand gesponnenes baumwollenes Garn, welches aus Syrien über Smyrna und Aleppo in den Handel kommt.

Narbonne-Weine, eine Art rother Languedocweine; s. Wein.

Nardenwurzel, s. Spickanard.

Narkotin, s. Opium.

Nasco, ein süßer italienischer Wein, s. Wein.

Nassau, s. Wiesbaden.

Nasturtium indicum, s. Spanische Kresse.

Natron, Natrum, } s. Soda.
Natron, salpetersaures, } s. Soda.

Natrum boracicum, s. Borax.

Natterwurzel oder Krebswurzel, **Radix bistortae**, die Wurzel von Polygonum bistorta L., einer auf feuchten Wiesen gemeinen Pflanze. Sie ist zusammengedrückt, mehrmals hin und hergebogen, fingersdick, außen schwarzbraun, geringelt, innen röthlich, von sehr zusammenziehendem Geschmack wegen ihres Gerbstoffgehaltes und geruchlos. Sie wurde sonst gegen Durchfall angewendet, ist aber jetzt fast außer Gebrauch.

Natürlicher Ruß ist eine schwarze Erde, welche sich in den Steinkohlenbergwerken findet und als schwarze Farbe benutzt wird.

Naturelltuch nennt man ein bräunliches Tuch von ungefärbter Wolle, wie sie vom Schafe kommt.

Naumburg, Stadt im Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Saale, mit 12,500 Einwohnern, welche ziemlich bedeutende Fabrikation in Leinwand, Strumpfwirkerarbeit, Tuch, Leder, Seife, Stärke, Tabak, Essig, Champagner, Vitriol und Scheidewasser betreiben. Eines der ansehnlichsten Etablissements ist die Mahnsche Kammfabrik, welche einen sehr ausgedehnten Verkehr besitzt und viele Menschen beschäftigt. Ein einträglicher Erwerbszweig ist ferner die Cultur des Weines auf einer Strecke von etwa 3000 Morgen Landes an den gegen Süden gerichteten Abhängen der Flußthäler der Saale und Unstrut und der daraus entstehende Weinhandel. Die naumburger Weine, gut und rein gehalten und auf

einem Rheinwein- oder Burgunderfaß abgezogen, sind ein durchaus nicht verwerfliches Getränk. Die jährlich stattfindende Petripaulmesse beginnt am 29. Juni und dauert drei Wochen. Zahltag ist der Donnerstag der dritten oder Zahlwoche. Der früher so bedeutende Verkehr dieser Messe ist in der neueren Zeit, namentlich seit dem Beitritt Sachsens zum Zollverband, außerordentlich gesunken und sie ist jetzt ein bloßer Jahrmarkt. In gleichem Maße ist die commercielle Bedeutung Naumburgs überhaupt geschwunden. — Jährlich wird ein Wollmarkt gehalten. Nicht unerwähnt darf die eines guten Rufes sich erfreuende naumburger Gewerbschule bleiben. — Münzen, Maße und Gewichte sind die preußischen; in Betreff der Course richtet man sich gewöhnlich nach Leipzig. Nach einer Verordnung vom 4. Juni 1819 ist in Naumburg den kaufmännischen Anweisungen und Handelsbillets Wechselkraft beigelegt; Uso-Wechsel sind 14 Tage nach ihrer Vorweisung zahlbar. Eine Deputation des hiesigen Land- und Stadtgerichts übt die Functionen des hier noch bestehenden Handelsgerichts aus.

Naumburger Geschirr heißt ein gutes dem bunzlauer ähnliches Thongeschirr, welches in Naumburg am Queis in Schlesien verfertigt und oft für bunzlauer verkauft wird.

Naumburger Weine, s. Wein.

Nautilus Pompilius, s. Perlmutterschnecke.

Navaga nennt man in Rußland eine Art kleiner getrockneter Dorsche.

Navarra, s. Pampelona.

Navarra-Wolle, eine geringe spanische Schafwolle, von welcher die feinste Florotonnes heißt.

Navarresische Weine, s. Wein.

Navy-Bills nennt man in England die Anweisungen, welche die Marine-Administration ausgiebt, wenn die ihr vom Parlemente zugewiesenen Einkünfte nicht ausreichen.

Neapel, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs beider Sicilien, am gleichnamigen Meerbusen, mit 370,000 Einwohnern und dem Ausländer vorzüglich durch ihr mildes Klima, ihre herrliche Lage und ihre beiden Nachbarn, den Vesuv und Pompeji, bekannt. Die Fabriken und Manufacturen Neapels sind nicht beträchtlich, jedoch im Steigen. Sie liefern Gold-, Silber-, Bijouterie- und Seidenwaaren, ordinaire Woll-, Leinen- und Baumwollstoffe, Handschuhe, Kunstblumen, Hüte, Strohhüte, Darmsaiten, Leder, Seife, Korallen, Porzellan, Waffen, Maccaroni. Wichtiger ist der Handel des Platzes, da Neapel der Mittelpunkt desselben für das ganze Land ist. Die Stadt hat auch viele wissenschaftliche Anstalten und reiche Kunstschätze. Von den ersteren sind hervorzuheben: die Universität, die fünf Lyceen, die zwölf königlichen Gymnasien, die Militairschule, die Akademie für die Marine, die polytechnische Schule, die Schule der Maler- und Bildhauerkunst, das Conservatorium der Musik, die königliche Akademie der Wissenschaften, die Gesellschaft für Ackerbau und Manufacturen. Die Sammlungen von Kunstschätzen sind sämmtlich in dem königlichen Museum Bourbon vereint. — Es giebt außerdem 45 Buchdruckereien und 150 Buchhandlungen, von denen jedoch die Mehrzahl zugleich Antiquariats-, Papier- und andere Geschäfte betreiben. — Das eigentliche Königreich Neapel (Dominj di qua del Faro), landwärts gegen Nordwesten nur an den Kirchenstaat grenzend und außerdem vom Meere umflossen, zählt auf 1481 □M. $6^1/_2$ Mill. Einwohner. Die Apenninen durchstreichen das Land, worin die höchste Kuppe der Corno oder Gran-Sasso (9579 F.) ist. Die Flüsse sind nur Küstenflüsse; nur der Garigliano und Volturno sind durch flache Fahrzeuge schiffbar. Der bedeutendste See ist der Lago Fucino, im Norden in den Apenninen. Zwei Eisenbahnen führen von Neapel nach Caserta und Capua über Casalnuovo, und nach Castellamare. Eine allgemeine Betrachtung aller Zweige der physischen Cultur führt für Neapel nur zu dem wenig erfreulichen Ergebnisse, daß kein einziger in dem blühenden Zustande anzutreffen ist, den die Natur des Bodens, die günstigen klimatischen Verhältnisse und die Nähe des Meeres erwarten

lassen. Nur vier Siebentheile des Flächeninhalts werden durch den Ackerbau benutzt, und fast noch ein ganzes Achttheil ist uncultivirtes Land. Von Getreide wird vorzugsweise Weizen, Mais, Gerste, Hafer angebaut, der Reisbau ist meist auf die wasserreicheren Gegenden der Provinzen Calabrien, der Abruzzen und Principato citeriore beschränkt. Hülsenfrüchte werden vornehmlich in Apulien gewonnen. Flachs und Hanf wurden früher reichlicher gebaut als jetzt, jener vornehmlich in Calabrien, dieser in Terra di Lavoro. Der Weinbau ist über den ganzen Staat ausgebreitet, wird aber ohne besondere Sorgfalt betrieben. Am gesuchtesten sind im Allgemeinen die apulischen und calabrischen Weine, welche auch am feurigsten sind. In sehr geachtetem Rufe stehen die Weine, welche am Fuße des Vesuvs gebaut werden und als Lacrymä Christi und Vino Greco sich bekannt gemacht haben; nächstdem die Weine von Posilippo, Pozzuoli, Capri und Trani. Der Gartenbau auf Südfrüchte ist nicht minder über das ganze Land ausgebreitet, wiewohl Calabrien und Terra di Lavoro die ausgezeichnetsten Orangen, Citronen, Feigen, Pistacien, Mandeln hervorbringen. Groß ist der Gewinn an Johannisbrotbaumfrucht, besonders in Terra di Lavoro und Terra di Bari, die nicht nur als eine gewöhnliche Nahrung für alle Classen des Volkes und auch für die Pferde dient, sondern auch ausgeführt wird. Noch einträglicher ist der Gewinn an ausgeführtem Lakritzensaft und Süßholz. Als der vorzüglichste Zweig des Anbaus erscheinen die Anpflanzungen des Oelbaums, welche, wenige hochgelegene Landstriche ausgenommen, in allen Theilen des Staates zahlreich angetroffen werden und ohne besondere Sorgfalt der Bewohner üppig gedeihen, sodaß sie an stattlicher Größe jede andere Oliven-Plantage in irgend einem Lande Europa's übertreffen. Das beste Oel wird gegenwärtig gewonnen in den Provinzen Terra di Bari und den beiden Calabria's ulteriore 1 und 2. Die bedeutendsten Stapelplätze für Olivenöl sind hier Gallipoli und Gioja, daher auch das in den britischen und nordeuropäischen Handel eingeführte gereinigte Olivenöl seinen Namen nach dem Hafenplatz Gallipoli trägt. Von Brindisi, Bari, Menopoli und Otranto aus werden dagegen vornehmlich das östliche Oberitalien und das südliche und mittlere Deutschland versorgt. Die Tabaksanpflanzungen haben sich überall hin verbreitet, liefern aber ein schlechtes Produkt, das nur in der Terra d'Otranto besser gedeiht und bis zu einem Gegenstande des Ausfuhrhandels sich erhebt. — Die Viehzucht steht auf einer noch untergeordneteren Stufe als der Ackerbau. Die neapolitanischen Pferde erfreuten sich im Mittelalter und noch in den beiden letzten Jahrhunderten eines ausgezeichneten Rufes; aber die Pferdezucht gerieth bereits im siebenzehnten Jahrhunderte, vorzüglich durch das Verbot des Verkaufs der Hengste und Zuchtstuten in das Ausland, in Verfall; später verschlechterte die Einfuhr der kleinen unansehnlichen Pferde aus Slavonien im Allgemeinen die neapolitanische Race. In neuester Zeit sind Pferde aus allen Ländern Europa's eingeführt, wodurch die Pferdezucht des Landes noch mehr ihren eigenthümlichen Werth eingebüßt hat. — Das Maulthier ist in neuerer Zeit als Last- und Zugthier immer beliebter geworden. Die besten Maulthiere werden in der Terra d'Otranto und den Abruzzen gezogen. Die Esel sind über alle Theile des Staats ausgebreitet und dienen als das gemeinste Lastthier besonders dem ärmeren Theile der Bewohner. Das Rindvieh wird in stärkster Zahl auf den fetten Weiden der Terra di Lavoro, und nächstdem in Capitanata und der Terra d'Otranto gehalten. Die Schafzucht bildet in diesem Lande noch immer den werthvollsten Theil der Viehzucht, wiewohl sie gegen alle Regeln der neueren Erfahrungen auf diesem Gebiete der Landwirthschaft betrieben wird. Die gesuchteste Wolle ist die apulische. Die Schweinezucht liefert aus Calabrien, den Abruzzen, Basilicata und den beiden Principati einen ausreichenden Werth an besonderm fettgemästeten Vieh, sowie an eingesalzenem und geräucherten Fleische. Aber der Ausfuhrhandel hat bis jetzt noch kein nennenswerthes Resultat gewonnen. Was der Rohertrag bei der gesammten Viehzucht in Fellen und Häuten anbetrifft, so wird allerdings eine nicht unbedeutende Masse jährlich dem Ausfuhrhandel überliefert. Aber dieses gereicht keineswegs zum Vortheil dieses Landes, weil dasselbe noch nicht ein-

mal selbstständig in den Ledermanufacturen für seinen Bedarf dasteht. Schon im zwölften Jahrhundert wurde der Seidenbau in Neapel eingeführt und er gedieh während der Regierung Friedrichs II. aus dem Hause der Hohenstaufen zu einer so außerordentlichen Blüthe, daß von hier aus die rohe und gesponnene Seide in den darauf folgenden letzten Jahrhunderten des Mittelalters nach allen großen Städten Italiens für die damals berühmtesten Seidenmanufacturen versandt wurde. Wenn nun auch anderwärts in der neueren Zeit ein feineres Roh-Produkt gewonnen wurde, so blieb doch der westliche Theil Neapels ein Hauptsitz des Seidenbaus in Europa. Die Maulbeerbaum-Pflanzungen werden mit jedem Jahre ausgedehnter und erstrecken sich jetzt auch über die Terra di Bari, Terra d'Otranto, Molise und Basilicata. Was die Forstzucht anbelangt, so sind kleine Eichen- und Kastanienwaldungen über alle Provinzen ausgebreitet, namentlich in den beiden Principati, Calabrien und den Abruzzen, wiewohl man bei denselben mehr die Hand der Natur walten läßt, als daß man sie durch kunstmäßigen Betrieb anbaut und unterhält. Sie sind größtentheils Eigenthum der großen Grundbesitzer oder der Gemeinden. Die größten Fichtenwaldungen werden durch das Gebirge Sila in Calabrien und die Provinz Basilicata dargeboten. Eine reichliche Nahrungsquelle gewährt die Fischerei, welche nicht nur im Innern des Landes, sondern auch ganz besonders an den Seeküsten und in den nicht weit davon entfernten Meeren eifrig betrieben wird. Sardellen und Thunfische werden am meisten gefangen, eingesalzen und auch in nicht unbedeutender Menge versandt. Aber Neapel gebraucht außerdem noch eine beträchtliche Einfuhr an Stockfisch, weil die durch die kirchlichen Gebote und den eigenen Lieblingsgenuß zu reichliche Nahrung an Fischen nicht ausschließlich in den einheimischen eingesalzenen Fischen genommen werden darf, ohne sich der Gefahr widriger Krankheiten, besonders des Skorbuts, auszusetzen. Der Bergbau liegt bei allem Erzreichthum der Gebirge doch fast ganz darnieder, und es ist daher eine jährliche bedeutende Einfuhr an rohem Eisen und Zinn in Neapel nöthig, ohne die bereits fertig eingeführten Metallwaaren. Die Ausbeute an Salz übersteigt den jährlichen Bedarf; aber es wird mehr durch die Sonnenhitze getrocknetes Baisalz als Steinsalz gewonnen, und Salzsiedereien auf Salzsoole aus Quellen finden sich gar nicht vor. Die größten Steinsalzwerke sind bei Cotrone in der Provinz Calabria ulteriore 1. Das Seesalz wird vorzüglich bei Barletta und bei Avetrana gewonnen. Einen unerschöpflichen Reichthum in verschiedenen Marmorarten, in Alabaster, Porphyr, Lava, Halbedelsteinen bieten alle Provinzen dar. Unter den mannichfachen Thonarten ist die wichtigste für die Manufacturen die Puzzuolanerde in den nahen Umgebungen von Neapel. Die technische Cultur ist in diesem Lande auf eine noch weit auffallendere Weise als die Mehrzahl der Zweige der physischen Cultur zurückgeblieben, und als Hauptgrund dürfte wohl gerade der große Reichthum an rohen Produkten angeführt werden, welche auf die leichteste Weise gewonnen wurden und jede mühsamere Anstrengung der Neapolitaner, durch Industrie sich selbst in den Besitz ausgezeichneter Manufacturen zu setzen, erstickten, weil sie die erwünschtesten Erzeugnisse derselben ohne Anwendung dieser Mühe durch den bloßen Austausch der rohen Produkte erlangen konnten. Unter der Regierung des jetzigen und des verstorbenen Königs sind im Allgemeinen mehr Fortschritte, wenn auch nur in sehr allmäliger Zunahme, und eine größere Lebhaftigkeit des Betriebs zu bemerken, wobei nicht selten der Unternehmungsgeist der Ausländer günstig eingewirkt hat. Die Leinen-Manufacturen, die überall zu den ältesten des Landes gehören, erfreuen sich zwar auch hier dieses Rufes, liefern jedoch nur die gemeinsten Erzeugnisse dieser Industrie. Die stärkste Hanf- und Leinweberei wird in der Terra die Bari und im Principato citeriore, namentlich zu Cava betrieben, nächstdem zu Arsino bei Neapel. In der Umgegend der Residenz sind einige größere Anstalten zur Fabrikation von Tauwerk und Segelleinwand, so daß sogar etwas davon zur Ausfuhr kommt. Der Bedarf an feinen Leinen aller Art wird größtentheils seewärts eingeführt. Die Woll-Manufacturen sind von größerer Ausdehnung als die vorigen. Die ältesten Webestühle finden sich zu Amalfi, die geachtetsten zu Arpino, Cerreto

und Cusano in Terra di Lavoro, zu Chieti und in den benachbarten Ortschaften in Abruzzo citeriore. Die Tuchwebereien aus dem Salernitanischen, aus dem Gebiete von Tarento, aus Capitanata und Principato ulteriore liefern nur die gröbsten Arbeiten für den Landmann, und die Provinzen von Calabrien entbehren selbst dieser Aushülfe. Die fremde Zufuhr kommt namentlich von Frankreich und Großbritannien. Die Baumwollindustrie hat ihren Sitz vornehmlich in Cava, in der Terra di Bari und Terra d'Otranto, zu Scafati in Principato citeriore und zu Piedimonte in Terra di Lavoro (an den beiden letzten Orten sind die ansehnlichsten Spinnereien), endlich in den nächsten Umgebungen von Salerno und Neapel. Sie ist in neuester Zeit besonders durch Schweizer Unternehmer und Anwendung französischer Maschinen mehr vervollkommnet worden und dehnt sich noch alljährlich mehr aus. Unter den Seidenfabriken nimmt die königliche Fabrik zu San Leucio bei Caserta in Terra di Lavoro den ersten Rang ein. Außerdem giebt es noch mehrere Fabriken, namentlich in Neapel, Caserta und Calabrien, sie sind jedoch von keiner besonderen Wichtigkeit. Die besten Seidenspinnereien befinden sich zu Portici, Caserta, Sorrento, Barra und stehen meistentheils unter der Leitung französischer Aufseher. Die Metallwaaren stehen noch auf der niedrigsten Stufe der Entwickelung, und einige Distrikte der Abruzzen, Calabriens und der Capitanata sind selbst noch nicht einmal in den gemeinsten Schmiedearbeiten selbstständig zu nennen. Eisengießereien sind erst unter den beiden letzten Regierungen angelegt, die beiden wichtigsten befinden sich in der nächsten Umgebung der Hauptstadt bei der neuen Straße von Capodimonte und zu Cardinale in Calabrien. Die einzige Gewehrfabrik, welche gegenwärtig noch im Lande besteht, wurde zu Terra dell' Annunciata südlich von Neapel angelegt, wo auch zugleich eine Pulvermühle errichtet ist. Messer- und Stahlarbeiten, sowie überhaupt Quincaillerie-Waaren, werden fast ausschließlich in Campobasso, dem Hauptorte der Provinz Molise, angefertigt, jedoch von so untergeordneter Beschaffenheit, daß der ausländische Kunstfleiß den bei weitem größeren Theil des Bedarfs darreichen muß. Bemerkbar ist noch die Verfertigung von Kupfergeschirr zu Agnone in Abruzzo citeriore. Für Thon- und Glasfabrikation hat die neapolitanische Regierung seit Carl III. durch eigene Anlagen und durch Geldunterstützung einzuwirken sich bemüht; aber beides ist bis jetzt nur mit sehr geringem Erfolge geglückt, oder auch völlig mißlungen. Es bestehen gegenwärtig nur zwei Glasfabriken, in der Nähe von Neapel, durch einen sehr hohen Eingangszoll monopolisirt. Für Porzellan besteht nur die königl. Manufactur in Neapel, welche des besondern Vorzugs sich erfreut, aus erster Hand die Formen und Zeichnungen der in Pompeji und Herculanum ausgegrabenen Hauptgeschirre nachbilden zu können. Von andern Thonwaaren werden nur gewöhnliche Waaren geliefert, aber es findet ein lebhafter Betrieb dieses Gewerbes in den Abruzzen statt. Ueberdies mögen hier beiläufig die Schmuckarbeiten in Lava und Korallen erwähnt werden, durch welche neapolitanische Kunstarbeiter einen allgemein anerkannten Ruf sich erworben haben. Die Gerbereien, welche lohgares Leder bereiten, sind unbedeutend und liefern nicht den Bedarf des Landes; dagegen ist Schaf- und Ziegenleder über den Bedarf vorhanden, und ausgedehnte Werkstätten für Lederwaaren befinden sich in Neapel, Castellamare, Capua, Aversa. Namentlich wird in neuerer Zeit die Handschuhfabrikation schwunghaft betrieben. Ein ganz eigenthümlicher, hierher zu rechnender Nebenzweig ist die Verfertigung der Violinsaiten aus den Därmen der Lämmer zu Neapel, die in anerkanntem Rufe in ganz Europa stehen. Die Seife- und Wachsfabriken sind auf die größern Städte beschränkt, befriedigen aber in den feinern Fabrikaten nicht den Bedarf, die zum großen Theil aus Nord-Italien bezogen werden. Die Verfertigung des Papiers steht noch sehr zurück, indem zwar ordinaires Papier zum ausreichenden Bedarf bereitet wird, in den feineren Sorten aber die größere Masse aus dem Kirchenstaate, der Lombardei und Frankreich bezogen wird. Die meisten Papiermühlen befinden sich in Principato citeriore (namentlich in den Umgebungen von Amalfi) und in Terra di Lavoro. Unter den größeren Gewerben zur Bereitung von süßen Stoffen und geistigen Getränken verdienen die Zuckerraffinerien der Hauptstadt und die Anstalten zur Branntweinfabri-

fation aus dem neapolitanischen Weine angeführt zu werden. Neapel und dessen Umgebungen, besonders Terra dell' Annunciata, besitzen große Maccaronibäckereien. Wenig bedeutend ist der Schiffbau; nur in den letzten Jahren wird er lebhafter betrieben. — Die Ergebnisse des Handelsverkehrs im Jahre 1841 waren folgende: In sämmtlichen Häfen des Königreichs kamen 2279 Schiffe mit einem Gehalt von 230,207 Tonnen an; darunter waren sicilianische Schiffe 1665, Tonnengehalt 155,309; britische 139, T. 21,270; österreichische 104, T. 4695; französische 69, T. 13,014; päpstliche 77, T. 4258; toscanische 71, T. 13,442; sardinische 108, T. 15,460; ionische 31, T. 695; lucchesische 4, T. 155; griechische 2, T. 348; russische 3, T. 600; spanische 1, T. 85; schwedische und norwegische 2, T. 520; nordamerikanische 1, T. 285; niederländische 1, T. 126; türkische 1, T. 45. In demselben Jahre gingen ab: 2256 Schiffe, Tonnengehalt 214,988; darunter 1706 sicilianische, T. 140,723; britische 98, T. 18,870; österreichische 99, T. 4891; französische 69, T. 14,495; päpstliche 71, T. 3962, toscanische 71, T. 14,172; sardinische 98, T. 15,105; ionische 31, T. 680; lucchesische 3, T. 142; griechische 2, T. 233; russische 4, T. 1105; spanische 1, T. 85; schwedische und norwegische 1, T. 405; türkische 1, T. 45; belgische 1, T. 75. — Die Einfuhr betrug unter nationaler Flagge 7,549,588, unter fremder 6,641,864, landwärts 54,398, eingezogene Waaren 9112, zusammen 14,254,962 Ducati; die Ausfuhr unter nationaler Flagge 7,352,093, unter fremder 5,528,616, landwärts 726,337, zusammen 13,607,046 Ducati, so daß also die Ausfuhr von der Einfuhr um 638,800 Ducati übertroffen wurde. Die Einfuhr umfaßte: Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse 2,409,765, Industriegegenstände 4,576,309, Fabrikate 5,759,776, gemünzte Metalle 72,361, verschiedene Artikel 1,436,751 Ducati. Diese Summen vertheilen sich auf die verschiedenen Staaten, mit welchen das Königreich Neapel verkehrt, folgendermaßen: Frankreich 4,121,048, England 5,744,994, Oesterreich 1,281,619, Sardinien 1,066,841, Freihafen Messina 555,745, Sicilien (für die Fremde) 55,582, Kirchenstaat 415,186, Toscana 320,792, nordamerikanische Freistaaten und Brasilien 458,304, Schweden 102,246, Spanien 110,798, Belgien 18,450, Holland 33,486, ionische Inseln 5223, Rußland 13,233, Portugal 22,542, Hansestädte 5312, andere Staaten 14,499, eingezogene Waaren 9112 Ducati. Bei der Einfuhr war England mit $^2/_5$ des Gesammtverkehrs betheiligt, indem Stockfisch und Baumwollengarn ausschließlich, Eisen, Wollgewebe, Musselin, Indigo und Sammet größtentheils, dann Baumwoll- und Leinengewebe, Messing und Kupfer in bedeutender Quantität von England bezogen wurden. Demselben zunächst erscheint Frankreich als eines der Länder, welche das Königreich am meisten mit Waaren versehen. Diese bestehen hauptsächlich in Modeartikeln, Baumwollgeweben, Tuch, Quincailleriewaaren, Goldarbeiten, Medicinalien, Porzellan, Büchern, Wein 2c. Oesterreich behauptete im Jahr 1841 den dritten Rang bei der Einfuhr. Mit Ausnahme von Bretern, Glaswaaren, Spiegelgläsern und einigen anderen Bodenerzeugnissen kommen die meisten Waaren aus Triest. Die Einfuhr aus den nordamerikanischen Freistaaten umfaßte hauptsächlich Kaffee und Zucker, die der italienischen Staaten, mit Ausnahme von Käse und etwas Baumwollgewebe aus Sardinien, von Eisen, einigen wenigen Seidenwaaren, Stroharbeiten, Kupfer und Pignolen aus Toscana, und von Holz nebst Kohlen aus dem Kirchenstaate, nur französische, deutsche und schweizerische Industrieerzeugnisse, sowie Leder und Colonialwaaren. — Die Hauptgegenstände der Ausfuhr des Königreichs Neapel im Jahr 1841 waren: Olivenöl für 2,660,761, Seide 6,259,190, Oelsämereien 142,590, Hanf 178,214, Lakritzensaft 288,569, Weizen 716,214, Mais 2533, Bohnen 21,003, Holz 317,094, Cremor Tartari 126,691, Mandeln 123,283, Färberröthe 177,010, Wein 111,765, Pomeranzen und Citronen 87,426, Häute und Felle 74,525, Branntwein 252,790, Schlacht- und Zugvieh 385,658, Korallen 90,585, Wolle 270,545, Feigen 57,009, lederne Handschuhe 97,454, Saffran 62,038, Hanf- und Leinengewebe 14,220, Essenzen 69,180, Weinstein 42,453, Talg 73,696, Feuerschwamm 6586, verschiedene Artikel 888,845 Ducati. Die Ausfuhr vertheilt sich auf die verschiedenen Länder

folgendermaßen: Frankreich 4,752,745, England 1,928,513, Oesterreich 1,948,202, Sardinien 1,276,916, Kirchenstaat 1,118,299, Toscana 1,956,559, nordamerikanische Freistaaten und Brasilien 21,880, Griechenland 17,672, Barbaresken mit Algier 122,287, Preußen 79,242, Spanien 54,291, Sicilien 28,972, Belgien 1725, Holland 247,624, ionische Inseln 8827, Rußland 50,543, Hansestädte 1026, andere Staaten 327 Ducati. Bei der Ausfuhr nimmt Frankreich den ersten Platz ein. Außer Oel bezieht dieses Land vom Königreich Neapel eine ziemlich bedeutende Menge Hanf, Wolle, rohe Häute, Faßdauben, Reifen, Lakritzensaft, Weizen, Tauwerk, und besonders sehr viel Seide, welche letztere jedoch nicht ganz in Frankreich consumirt, sondern theils über den Hafen von Marseille, theils landwärts nach anderen Ländern wieder ausgeführt wird. Der Export nach Toscana besteht außer Seide in Korallen, Handschuhen, Wolle und Branntwein. Den Hauptbestandtheil des Exports nach Oesterreich ($^7/_{10}$) bildet Oel, die übrigen $^3/_{10}$ treffen Weizen, Mandeln, Häute, Branntwein, Agrumen, Lakritzensaft, Sämereien u. s. w. Die Ausfuhr nach England umfaßte im J. 1841 die Hälfte des Exports an Weizen, das ganze Quantum der nach dem Auslande gegangenen Färberröthe, ferner eine ziemlich bedeutende Menge Seide, Oel, Branntwein, Lakritzensaft, Cremor-Tartari u. s. w. Nach den sardinischen Staaten gingen außer beinahe $^2/_3$ der gesammten Ausfuhr an Seide, hauptsächlich Weizen, dann Faßdauben, Reifen, Korallen, Lakritzensaft, Hanf u. a. Der Hauptgegenstand der Ausfuhr nach dem Kirchenstaat besteht, außer Schlachtvieh, welches ausschließlich seine Richtung dahin nimmt, aus Oel, Wein, Seide, Leinsaat, Agrumen, Saffran, Weizen, Mandeln, Seife u. s. w. Holland bezieht Oel, Lakritzensaft, Branntwein und Cremor-Tartari. Die geringfügige Ausfuhr nach Rußland und Preußen besteht bloß in Oel. — Bis zum Jahre 1814 war der ganze auswärtige Handel des Königreichs beider Sicilien in den Händen einiger fremder seefahrender Nationen, namentlich der Engländer, Franzosen und Spanier; erst das Decret vom 11. August 1823, welches die Nationalflagge nicht nur den fremden Flaggen gleichstellte, sondern sie auch bei der Ausfuhr und für lange Fahrten besonders begünstigte, hat die neapolitanische Rhederei sehr gehoben. Aber der lebhaften Entwickelung des Verkehrs wurde gewehrt durch die seitdem zu verschiedenen Zeiten erfolgte, stets fortschreitende Erhöhung der Eingangsabgaben, so daß der Zustand der Zollgesetzgebung endlich ein sehr unerfreulicher geworden war. Das hat sich aber in der Gegenwart geändert. Am 11. März 1846 wurde in Neapel ein neuer Zolltarif für das Königreich beider Sicilien veröffentlicht, durch welchen alle fremde Manufacturen zu weit niedrigeren Zollsätzen zugelassen werden, und später sind neue Ermäßigungen erfolgt. Somit ist Neapel in die Reihe der eine freisinnigere Handelspolitik befolgenden Staaten eingetreten. Seit einem Jahre vermehren sich auch in reißender Eile die Handelsbeziehungen beider Sicilien zu den verschiedensten Nationen. Während dieses Zeitraums und kurz vorher wurden mit Frankreich, England, Rußland, der nordamerikanischen Union, Belgien, Preußen, Rom und Sardinien neue, für das Land sehr vortheilhafte Handelsverträge abgeschlossen, und ein mächtiges Lebenselement bewegt heute den neapolitanischen Verkehr. — Münzen. Die Hauptstadt und das eigentliche Königreich Neapel rechnet seit 1818 nach Ducati (neuen Silber-Ducati) zu 100 Grani à 10 Cavalli, im gesetzmäßigen Werth von $12,_{23137415}$ neue Ducati = 1 Vereinsmark fein Silber, der Erfahrung nach aber durchschnittlich zu $12^4/_{11}$ Ducati = 1 feine Mark; früher rechnete man nach Ducati di Regno zu 10 Carlini à 10 Grani, in ziemlich gleichem Werth, indem der jetzige Ducato nur um $^6/_7$ % geringer ist. Das Verhältniß sämmtlicher neapolitanischen Rechnungsmünzen ist folgendes: 1 Ducato oder Ducato di Regno hat 2 Pataccas, 5 Tari, 10 Carlini, 40 Cinquini, $66^2/_3$ Publicas, 100 Grani, 200 Tornesi, 300 Quattrini, 600 Piccioli, 1200 Cavalli. Wirklich geprägte Münzen: a) in Gold seit 1818 einfache Oncetta zu 3 Ducati, 85 Acini an Gewicht, mit $99,_6$ Feingehalt, $0,_3$ Kupferzusatz und $0,_1$ Remedium, und davon Stücke zu 2, 5 und 10 Oncette oder 6, 15 und 30 Ducati; vor 1818 Stücke zu 2, 4 und 6 Ducati oder 20, 40 und 60 Carlini, und unter Murat zu 20 und 40 Lire ita-

liane. b) In Silber seit 1818 der Ducato zu 10 Carlini oder 100 Grani im gesetzmäßigen Gewicht von 515 Acini und $^{5}/_{6}$ Feingehalt, dann Stücke zu 12 und zu 6 Carlini oder 120 und 60 Grani (ganze und halbe Scudi, Thaler oder Piaster), und Stücke zu 2 Carlini oder 20, 1 Carlino oder 10 und $^{1}/_{2}$ Carlino oder 5 Grani; vor 1818 Stücke zu 1 und $^{1}/_{2}$ Ducato, zu 12 und 6 Carlini, Tari (seit 1784 neue Tari genannt), 2, 3 und 4 Carlini, und unter Murat 5, 2, 1 und $^{1}/_{2}$ Lire italiane. c) In Kupfer nach 1818: Stücke zu 5, zu $2^{1}/_{2}$ Grani und zu 1 und $^{1}/_{2}$ Grano; früher ganze und halbe Publicas zu 18 und zu 9 Cavalli, ferner ganze und halbe Grani oder Tornesi zu 12 und 6 Cavalli, endlich auch Quattrini zu 4 Cavalli und Stücke zu 3 Cavalli und zu 1 Cavallo oder Callo.

Coursverhältnisse.

Neapel wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	3 Mon. dato.	48,20	$48^{20}/_{100}$ Grani für 1 Fl. niederl. Courant.
Ancona . . .	30 T. d.	125	Grani für 1 Scudo romano.
Antwerpen . .	90 T. d.	48,75	$48^{75}/_{100}$ Grani für 1 Fl. niederl. Courant.
„ oder	dito.	23,20	$23^{20}/_{100}$ Grani f. 1 Franken belg. Währung.
Augsburg . .	75 T. d.	59,20	$59^{20}/_{100}$ Grani für 1 Fl. Conv.-Cour.
Basel . . .	dito	23,25	$23^{25}/_{100}$ Grani für 1 französ. Frank.
„ oder .	dito	34,45	$34^{45}/_{100}$ Grani für 1 schweiz. Frank.
Florenz . . .	35 T. d.	19,70	$19^{70}/_{100}$ Grani für 1 toscan. Lire.
Lyon . . .	80 T. d.	23,10	$23^{10}/_{100}$ } Grani für 1 franz. Frank.
Marseille . .	70 T. d.	23,15	$23^{15}/_{100}$ } Grani für 1 franz. Frank.
Paris . . .	80 T. d.	23,15	$23^{15}/_{100}$ } Grani für 1 franz. Frank.
Frankfurt a. M.	75 T. d.	48,50	$48^{1}/_{2}$ Grani für 1 Fl. im 24 Fl.-Fuße.
Genf . . .	70 T. d.	23,10	$23^{10}/_{100}$ Grani für 1 Frank in Genf.
Genua . . .	40 T. d.	23,20	$23^{20}/_{100}$ Grani f. 1 Lira nuova di Piemonte.
Hamburg . .	3 M. d.	42,90	$42^{90}/_{100}$ Grani für 1 Mark hamb. B.
Lissabon . .	3 M. d.	50	Grani für 1 Crusado von 400 Reïs.
Livorno . .	35 T. d.	19,25	$19^{25}/_{100}$ Grani für 1 toscan. Lira.
London . . .	3 M. d.	586	Grani für 1 Pfd. Sterl.
Mailand . .	40 T. d.	19,75	$19^{75}/_{100}$ Grani für 1 Lira austriaca.
Messina . .	30 T. d.	119,75	$119^{75}/_{100}$ } Grani für 1 Scudo von 12 Tari.
Palermo . .	dito	119,25	$119^{25}/_{100}$ } Grani für 1 Scudo von 12 Tari.
Rom . . .	dito	125,50	$125^{50}/_{100}$ Grani für 1 Scudo romano.
Madrid . . .	3 M. d.	123	} Grani für 1 Pezzo duro.
Cadix . . .	dito	123	} Grani für 1 Pezzo duro.
Triest . . .	60 T. d.	59,25	$59^{25}/_{100}$ Grani für 1 Fl. Conv.-Cour.
Venedig . .	40 T. d.	19,60	$19^{60}/_{100}$ Grani für 1 Lira austriaca.
Wien . . .	70 T. d.	59,25	$59^{25}/_{100}$ Grani für 1 Fl. Conv.-Cour.

Da im Wesentlichen die französische Wechselordnung besteht, so ist der Uso 30 Tage von dem Tage nach dem Datum des Wechsels, und Respekttage sind nicht zugestanden. **Maße und Gewichte.** Durch Gesetz vom 22. April 1840 sind für das Königreich Neapel diesseit des Pharo's neue Maße und Gewichte eingeführt. Längenmaß. Der Quadrant des Erdmeridians ist in 90 Grad à 60 Minuten getheilt und jede Minute ist der Miglio, die Meile; diese hat 1000 Passi oder Schritt und jeder Passo hat 7 Palmi, und dieser Palmo ist die Einheit der Längenmaße und die Grundlage des ganzen Maßsystems. Der Palmo hat 10 Decime à 10 Centesimi, ist aber im gemeinen Leben auch in 12 Once à 5 Minuti getheilt. 1 Palmo = $0,_{26455}$ Meter. Die Canna oder Elle hat 10 Palmi; die Catena (Kette) hat 5 Passi. Flächenmaß. Die Einheit ist die Canna quadrata. Feldmaß. Die Einheit ist der Moggio von

100 Quadrat-Canne. Körpermaß. Einheit ist die Cubik-Canna. Holzmaß. Die Canna da legna (Holz-Canna) ist 8 Palmi hoch, 8 Palmi breit und 4 Palmi tief, hält also 256 Cubik-Palmi. Getreidemaß. Die Einheit ist der Tomolo, getheilt in 2 Mezzo tomoli (Mezzette), 4 Quarti à 6 Misure à 4 Quartarole, und hält 3 Cubik-Palmi. Wein- und Branntweinmaß. Die Einheit ist der Barile, ein Cylinder von 1 Palmo Durchmesser und 3 Palmi Höhe, und ist in 60 Caraffe getheilt, 12 Barili = 1 Botte, 2 Botti = 1 Carro = 1047 Liter. Oelmaß. Das Oel wird im Großhandel nach dem Gewicht verkauft, indessen sind für den Kleinhandel gestattet der Stajo, welcher in 16 Quarti à 6 Missurelli getheilt ist und $10,_{0080}$ Liter an Gewicht hält. 1 Salma hat 16 Staja. — Die Einheit des Gewichts ist das Pfund, die Libbra; sie hält $320,_{759}$ Gramm und ist beim Gold-, Silber-, Münz- und Seidengewicht getheilt in 12 Once à 10 Dramme à 3 Trappesi oder Scropoli à 2 Oboli à 10 Grani oder Acini, hat also 7200 Grani. Das Probirgewicht ist die Oncia in 24 Carati zu 10 Parti, beim Silber die Libbra in 12 Denari zu 100 Parti getheilt. Juwelengewicht hat der Carato 4 Grani à 16 Sedicesime. Apothekergewicht ist die Libbra mit obigen Eintheilungen; ein besonderes Gewicht ist der Oucco zu 9 Oboli oder $4^1/_2$ Trappesi oder $1^1/_2$ Dramme. Handelsgewicht ist der Rotolo, in 10 Decime getheilt; er hat 1000 Trappesi oder $2^7/_9$ Libbre, 100 Rotoli sind 1 Cantaro grosso (großer Centner) = $89,_1$ Kilogr. Der Cantaro piccolo (kleine Centner) hat 100 Libbre. Der Rubbio Wolle hielt sonst 26 Libbre; sie wird jetzt nach dem Cantaro grosso verkauft. Die Schiffslast (2 Tonnen) hat 22 Cantari 80 Rotoli, oder 50 Tomali oder 11 Salme. Platzgebräuche in Neapel. Die Preise der meisten Gewichtswaaren verstehen sich für den Cantaro von 100 Rotoli. Nach der Libbra werden verkauft: Seide, ätherische Oele oder Essenzen, feine Gewürze, Safran, Cacao, Opium, Gummata, Cremor-Tartari, Succade, spanische Fliegen, Indigo, Cochenille, Vitriolöl, Kameelhaare, russische Hasenfelle, Juchten, Fischbein, Wachs und Kupfer in Platten. Nach dem Cantaro piccolo von 100 Libbre: Weingeist. Nach der Botte von 12 Barili: Wein, Weinessig, Branntwein, Citronensaft. Wallnüsse und Haselnüsse nach dem Tomolo. Citronen, Pomeranzen und Apfelsinen nach der Kiste von ca. 300 Stück. Eingemachte Oliven, Kapern und feines Tafelöl nach der Kiste von 12 Bouteillen. Schwedisches Pech und schwedischer und russischer Theer nach der Originaltonne. Oel: neapolit nisches, Gallipoli- und Puglia-Oel pr. Salma, calabrisches pr. Botte von $2^3/_4$ Salme. — Bei den meisten Artikeln rechnet man die wirkliche Tara. — Die Waaren-Courtage wird in der Regel mit $^1/_2$ % berechnet. Handelsanstalten. Die mit dem 1. Januar 1810 eröffnete „Bank beider Sicilien“ oder St. Jacobs-Bank ist mit einem ursprünglichen Fond von 1 Million Ducati gegründet, welcher in 4000 Actien zu 250 Ducati vertheilt ist und durch Ländereien garantirt wird. Sie ist zugleich Disconto-, Depositen-, Leih- und Notenbank. Die Bank hat Filialanstalten auf der Insel Sicilien. Außerdem hat die neuere und neueste Zeit mehreren Vereinen das Entstehen gegeben, welche die Unterstützung des Handels und der Industrie zum Gegenstande haben, als der Banca fruttuaria oder Rentenbank, der Compagnia sebezia promotrice delle industrie nazionali, der Società industriale partenopea, der Società anonima commerciale, der Banca di circolatione a garantia, der Compagnia enologica industriale oder Weinverbesserungsgesellschaft u. s. w. Für Kauffahrteischiffe bestehen fünf Versicherungs-Gesellschaften, und zwei für verschiedene Gegenstände. — In Neapel werden jährlich 2 Messen gehalten, welche 14 Tage dauern, und von denen die erste am 19. September, die zweite am 20. October beginnt. Die wichtigsten übrigen Messen des diesseitigen Königreichs sind: zu Salerno (21. September bis 1. October), Foggia (8. Mai bis 7. Juni), Aversa (15. April bis 4. Mai), und Gravina (6. bis 20. April).

Neapelgelb, eine matt orangegelbe Farbe, die zur Porzellan-, Oel- und Wassermalerei gebraucht werden kann. Sie ist schwer, körnig, leicht zerreiblich und kommt gewöhnlich in $^1/_2$ Zoll dicken Rinden vor. Sie wird aus Bleiweiß, Alaun,

Salmiak und Spießglanzoxyd zusammengeschmolzen und mit 80 Fl. rhein. pr. 100 Pfd. bairisch verkauft.

Neapelroth, eine durch größeres Verhältniß von Mennige entstandene, mehr rothe Nuance von Neapelgelb, welche ebenfalls mit 80 Fl. pr. 100 Pfund bairisch notirt wird.

Neapolitaine oder Napolitaine heißt ein glatter, wollener, ungewalkter, im Stück gefärbter, dem Merino ähnlicher, aber leichterer Zeug, sowohl einfarbig in verschiedenen lebhaften Couleuren, als auch bunt gedruckt, welcher besonders in Rheims in Frankreich verfertigt wird. Die gedruckten nennt man auch wollene Callicots, und eine Art, welche in Roubair im Norddepartement verfertigt wird und besonders zum Drucken bestimmt ist, Toile de laine. — In England bezeichnet man mit diesem Namen aus Seide und Wolle verfertigte einfache und façonnirte Zeuge.

Neapolitanische Seife ist eine in der Stadt Neapel verfertigte weiche Seife, welche in Töpfen verschickt wird und sich besonders zum Waschen der Haut und zum Rasiren eignet.

Neapolitanisches Gelb, s. Neapelgelb.

Neapolitanische Weine, s. Wein.

Necaneas, Nocanias, Nicanias sind weiß und blau gestreifte ostindische Baumwollenzeuge, welche besonders nach den afrikanischen Küsten gehen.

Neckarweine, s. Wein.

Nectar oder Nektar, ein süßer griechischer Wein, s. Wein

Neganepeaux, eine Art einfarbiger ostindischer Kattune, welche besonders nach den Küsten von Afrika gehen.

Negerhauer, s. v. a. Dullhauer, s. Hauer.

Negoz, von dem französischen négoce, heißt so viel als Handel oder Handelsgeschäft.

Negoziant, ein Kaufmann, besonders Großhändler.

Negoziation ist so viel als Kauf oder Verkauf, der Abschluß eines Geschäfts, die Unterhandlung darüber.

Negoziren bedeutet handeln, unterhandeln; einen Wechsel negoziren, ihn kaufen oder verkaufen; eine Anleihe negoziren, darüber unterhandeln und sie zum Abschluß bringen.

Negra nennt man in Spanien die geringste Sorte Cochenille von schwarzer Farbe.

Négrepélisse heißt ein guter, langhaariger baumwollener Barchent, der in der gleichnamigen Stadt des französischen Departements Tarn und Garonne verfertigt wird.

Negres cartes nennt man in Frankreich lichtgrüne rohe Smaragde von vorzüglichem Feuer.

Negrettiwolle, auch Infantadowolle, heißt die zweite, auf die Escurialwolle folgende Gattung der spanischen Merinowolle.

Negrillo wird in Italien eine Art schwarzer holländischer Schnupftaback genannt.

Negundo-Ahorn, eine in Nordamerika einheimische Ahornart, die aber auch in manchen Gegenden des südlichen Europa's und Deutschlands wächst, eine Höhe von 70—80 Fuß und einen Durchmesser von 2—3 Fuß erreicht. Das feste, gelbliche Holz ist besonders für Stellmacher brauchbar, giebt aber auch ein gutes Brennholz.

Nehmer des Wechsels oder Wechselnehmer, s. Wechsel.

Nektar, s. Nectar.

Nelken, s. Gewürznägelein.

Nelkenblumen, Flores tunicae hortensis, die getrockneten Blumen der Gartennelke, Dianthus Caryophyllus L. Man trocknet gewöhnlich die dunkelrothen Blumen, die aber dabei ihren angenehmen Geruch verlieren. Als Arzneimittel sind sie nicht mehr im Gebrauch. Auch die getrockneten Blumen der Karthäuser- oder Steinnelke, Dianthus carthusianorum L., die auf trocknen Hügeln wächst, Flores tunicae sylvestris, waren früher im Gebrauch.

Nelkencassie, s. Nelkenzimmet.

Nelkennuß, s. Nägeleinnuß.

Nelkenöl, a) fettes, huile d'oeillet à l'antique, wird in Grasse in Südfrankreich bereitet und zum Parfümiren der Pomaden verwendet; à 8 Franken pr. $^1/_2$ Kilogr. b) Aetherisches, s. Gewürznelken.

Nelkenpfeffer, s. Piment.

Nelkenrinde, s. Nelkenzimmet.

Nelkenwurzel, Benedictenwurzel, Radix caryophyllatae, die Wurzel von Geum urbanum L., an Zäunen, in Wäldern häufig wachsend. Die Hauptwurzel ist kurz, am Ende wie abgebissen, braun und mit vielen langen Fasern besetzt. Geruch angenehm, schwach gewürznelkenartig, Geschmack aromatisch bitter, zusammenziehend. Bei Krankheiten, die von schwacher Verdauung entstehen, wird sie bisweilen noch angewendet; à 7 Thlr. pr. Centner.

Nelkenzimmet, schwarzer Zimmet, Nelkencassia, Nelkenrinde, Cassia caryophyllata, ist die Rinde der in Ostindien, Madagaskar, Martinique, Guadeloupe, Jamaica, Cuba, Brasilien, Granada rc. wachsenden Nelkenmyrthe, Myrtus caryophyllata L. Sie ist von Farbe dunkelbraun, oft noch mit einem weißgrauen Oberhäutchen versehen, inwendig heller und mehr röthlich oder rostfarben, sehr hart unter den Zähnen, etwas dicker als Zimmet, Geruch und Geschmack zimmet- und nelkenartig, der letztere jedoch vorherrschend und besonders in der Rinde von jungen Zweigen sehr scharf. Sie kommt in stabähnlichen, $2^1/_2$ Fuß langen und 1 Zoll dicken Stücken, welche aus einer Menge fest zusammengerollter und durch eine kleine Schnur zusammengehaltener Rinden bestehen, und wieder in Bündeln von 20 — 30 Pfund gebunden sind, die entweder mit Bast oder Leinwand umwickelt, oder in mit Palmblättern ausgelegten Körben oder Kisten gepackt sind. Man bezieht sie meist über London, Amsterdam und Bremen.

Nellea oder Nellih, Hohlmaß auf der Insel Ceylon, s. Ostindien, und Getreidemaß in Atschin, s. d.

Nellenburger Wein, ein bei dem Schlosse Nellenburg im Badischen wachsender guter Wein; s. Wein.

Nelli oder Nellih, s. Nellea.

Nello, ein Gold- und Silbergewicht in Pondichery, s. d.

Nembras heißt eine Art Saffian aus Aegypten und Syrien.

Nennwerth oder Nominalwerth einer Münze ist derjenige Werth, zu welchem sie ursprünglich geprägt und ausgegeben worden ist, und der dem wirklichen, inneren oder Realwerthe, d. h. dem Werthe des dazu verwendeten Metalles, oder auch demjenigen, zu welchem sie gegenwärtig angenommen wird, entgegengesetzt ist. Der Realwerth ist in der Regel niedriger als der Nennwerth, kann aber auch höher sein, wenn sich der Münzfuß in einem Lande verschlechtert hat, wie dies z. B. bei mehreren älteren portugiesischen Goldmünzen der Fall ist, welche jetzt, wenn sie noch vorkommen, $^1/_5$ mehr gelten, als sie ursprünglich ausgegeben worden waren. Auch bedient man sich des Ausdrucks Nennwerth häufig in Bezug auf Papiergeld, Staatspapiere, Actien u. dgl., welche mehr oder weniger gelten, als ihr Werth ursprünglich bestimmt war.

Nephrit oder Nierenstein, ein zu den Spathen gehöriger, harter, schwer zersprengbarer Stein von splitterigem Bruche, 2,,, bis 3 specifischem Gewicht, meist lauchgrüner, ins Olivengrüne und Graue fallender Farbe, an den Kanten durchscheinend, schimmernd oder matt, und etwas fettig anzufühlen. Er kommt meist schon verarbeitet, aber auch roh in kleinen Blöcken aus Persien nach Europa, findet sich aber auch in Indien, China und in Südamerika am Amazonenstrome, und wird daher auch Amazonenstein genannt. In der Türkei und in Persien verarbeitet man ihn zu Messer-, Dolch- und Säbelgriffen, zu Amuletten u. dgl., in Europa zu Dosen, Schalen und verschiedenen kleinen Geräthschaften und Bildhauerarbeiten. Im Alterthume wurde er als Amulet gegen verschiedene Krankheiten, namentlich gegen das

Hüftweh, gebraucht, und hieß deshalb Lapis ischiadicus. Zuweilen wird er auch Jade genannt, doch bezeichnet man mit diesem Namen auch eine Abart des dichten Feldspaths. Der sogenannte Beilstein, welcher sich besonders auf der Insel Tawai-Punamu, südlich von Neuseeland, findet, wo er von den Eingeborenen zu Beilen und Streitärten verarbeitet wird, in welcher Gestalt er auch nach Europa kommt und daher seinen Namen erhalten hat, ist eine Art Nephrit; desgleichen auch der Piedra d'Egitto, aus welchem man zuweilen verschiedene Artikel verfertigt findet.

Nephriticum lignum, s. Griesholz.

Nerium antidysentericum, s. Connessirinde.

Nero antico, s. Marmor.

Neroliöl, s. Pomeranzenblüthenöl.

Nero straffino heißt in Italien eine Art dunkelrother, fast schwärzlicher Korallen.

Nerthe, ein rother Comtatwein, s. Wein.

Nerzfelle, s. Otterfelle.

Nessel, Urtica L., ist der Name eines Pflanzengeschlechts, von dem es mehrere Arten giebt, deren Stengel sämmtlich einen Faserstoff enthalten, welcher gleich dem Flachse zu feinen Geweben, sowie zu Stricken u. dgl. verarbeitet werden kann; auch ist dies mit mehreren Gattungen schon seit langer Zeit und noch jetzt in Ostindien und China, und früher auch in Europa, namentlich in Holland geschehen. Die bemerkenswerthesten Arten sind folgende: 1) Die kleine Nessel oder Brennnessel, Urtica urens L., eine überall an Mauern und als beschwerliches Unkraut in Gärten wachsende einjährige Pflanze, deren Blätter und Zweige mit vielen kleinen Stacheln besetzt sind, welche bei der Berührung in die Oberhaut eindringen und ein kleines Tröpfchen Saft zurücklassen, das Entzündung und Brennen verursacht. 2) Die große oder gemeine N., U. dioica L., eine überall in Europa in Gebüschen und auf Schutte wachsende perennirende Pflanze mit getheilten Geschlechtern, deren 3 — 5 Fuß hohe, viereckige, bräunliche Stengel und herzförmige, spitzige und gesäg'e Blätter ebenfalls mit brennenden Borsten besetzt sind. Schon im Alterthume wußte man den in den Stengeln enthaltenen Faserstoff zu gewinnen und daraus feine, leinwandartige, unsrem Musselin ähnliche Zeuge zu weben, welche man Nesseltuch nannte. Sie wurden jedoch durch die Baumwolle wieder ganz aus dem Gebrauche verdrängt, und in neueren Zeiten nur hin und wieder im Kleinen Versuche damit gemacht. 3) Die schneeweiße chinesische N., U. nivea, eine in China einheimische, ausdauernde, 3 Fuß hohe Pflanze, mit eirunden, 4 — 6 Zoll langen und 4 — 5 Zoll breiten, unten grünen, oben schneeweißen, rothaderigen Blättern. In China verfertigt man aus den Fasern der Stengel starke, weiße, leinwandartige Zeuge, welche einen fast seidenartigen Glanz haben und dort Hiapu oder Sommerzeug heißen. Dieser Zeug ist dort sehr wohlfeil, wird auch zu Hemden verarbeitet und soll fast unverwüstlich sein. Sie wird von den Chinesen stets um ihre Wohnungen herum angebaut, und ebenso auch eine andre Nesselart: U. utilis, welche nach manchen Nachrichten auch chinesisches Gras genannt wird, und aus welcher man Zeuge verfertigt, die in Macao unter dem Namen Grastuch oder Lienzo verkauft werden. Die aus der Pflanze gewonnenen Fasern sind perlmutterweiß, sehr schön und sehr stark. Im Jahr 1844 beschäftigte sich die holländische Regierung sehr damit, in ihren hinterindischen Besitzungen den Anbau einer Pflanze einzuführen, deren gehecheltes flachs- oder hanfartiges Faserwerk zur Verfertigung von Segeltuch, Bindfaden, Tauwerk 2c. verwendet werden sollte. Diese Nessel, welche in Java den Namen Ramie führt und eine Höhe von 1 — 1 $^1/_2$ Meter erreicht, ist jedoch nicht die U. nivea, welche grünlich weiße Fasern giebt, die auch mehr steif und nicht so weich anzufühlen sind als die der Ramie, und man vermuthet daher, daß es die U. tenacissima ist. Die Ramie soll jedem andren Spinnstoff Indiens vorzuziehen sein, und die daraus verfertigten Gewebe und Seilerarbeiten die Erzeugnisse aus Flachs und Hanf übertreffen, auch der Feuchtigkeit viel länger widerstehen. Es können auch die feinsten Gewebe daraus verfertigt werden.

Nesselleder wird in Oesterreich das vergoldete Leder genannt.

Nessel, taube, s. Taubnessel.

Nesseltuch, auch zuweilen (wahrscheinlich nach dem Holländischen) Netteltuch oder Nesteltuch genannt, ist ursprünglich ein aus den Stengelfasern mehrerer Nesselarten, und namentlich der gemeinen großen Brennnessel, Urtica dioica, verfertigtes, leinwandartiges Gewebe. In China, Ostindien rc. ist die Benutzung der Nesseln zu den feinsten wie zu geringeren Geweben, sowie auch zu Segeltuch, Stricken, Bindfaden rc. schon seit sehr langer Zeit bekannt, und auch in Europa hat man schon vor mehreren hundert Jahren Gewebe, die unsrem Musselin ähnlich waren, aus Nesselfasern verfertigt, denn der Name Nesseltuch kommt schon in den ältesten Urkunden vor. Namentlich war dies in Holland und Frankreich der Fall, bis diese Gewebe durch die wohlfeilere Baumwolle nach und nach ganz verdrängt wurden, und jetzt werden sie, wenigstens im Großen, nirgends in Europa mehr verfertigt. Die Ableitung des Namens Netteltuch oder Nesteltuch von Ausnädeln oder Ausnetteln, weil jene Zeuge früher oft zum Sticken und Ausnähen gebraucht wurden, ist wohl jedenfalls unrichtig. Jetzt versteht man unter Nesseltuch ein baumwollenes oder leinenes, ganz lockeres Gewebe, welches in feineren Sorten zu Kleidern, Putzsachen, Gardinen u. dgl., in ordinaireren zum Ausnähen verwendet wird. Vergl. auch den Artikel Nessel.

Neßmilner oder Nessimilner, ein guter weißer Ungarwein; s. Wein.

Nesteln oder Schnürsenkeln nennt man schmale, starke, weiße oder bunte Bänder oder auch lederne Riemchen, welche an einem oder an beiden Enden mit einem Stückchen weißen oder gelben Bleche umgeben sind, um sie leichter durch die Schnürlöcher der Corsetts rc. ziehen zu können. Sie werden an mehreren Orten Sachsens und der Rheingegend verfertigt.

Nestkämme, s. Kämme.

Nestnadeln sind lange, starke Nadeln von Metall (Bronce, vergoldetem Messing rc.) oder auch von Horn, Schildpatt u. dgl., welche zum Feststecken der zu einem Neste zusammengewundenen Haarflechten der Frauenzimmer dienen. Sie haben meist kugelförmige Köpfe, die metallenen zuweilen an deren Stelle auch einen Ring, ein Blatt rc. Auch giebt es hornene und schildkrotene, welche an jedem Ende einen Knopf haben, von denen der eine abgeschraubt werden kann. Man bezieht die metallenen von den Fabriken unächter Bijouteriewaaren; die von Horn oder Schildpatt werden gewöhnlich von den Kammmachern verfertigt.

Netto (italienisch, eigentlich rein) bedeutet in der kaufmännischen Sprache dasjenige, was von einem Betrage, Gewichte rc. nach Abzug eines andren Betrages oder Gewichts übrig bleibt. Am häufigsten bedient man sich dieses Ausdrucks zur Bezeichnung des Gewichts der in Fässern, Kisten, Ballen rc. verpackten Waaren, und nennt das Gewicht des ganzen Collo mit Einschluß der Umhüllung oder Emballage das Bruttogewicht, das der Emballage allein die Tara, und das der Waare allein das Nettogewicht. Das letztere findet man daher, wenn man die Tara vom Bruttogewicht abzieht. Netto-Ertrag oder Netto-Provenu, auch Net produit, bedeutet den reinen Ertrag aus einem Handelsgeschäft, nach Abzug der darauf verwendeten Unkosten rc., besonders auch den reinen Ertrag einer Verkaufsrechnung über commissionsweise verkaufte Waaren. Nettogewinn ist der reine Gewinn an einem Geschäft, oder auch an sämmtlichen Geschäften, welche ein Kaufmann in einem gewissen Zeitraume, einem Jahre rc. gemacht hat, nach Abzug aller Unkosten und Ausgaben. Nettobetrag einer Rechnung ist derjenige Betrag, welcher nach Abzug des Rabatts, Disconto's, der Spesen, Provision rc. übrig bleibt und zu bezahlen oder gutzuschreiben ist. Ueber den Nettopreis der Bücher s. Buchhandel.

Netto-Tara oder reine Tara, s. Tara.

Netzbörsen nennt man durchbrochen gestrickte oder gewirkte Geldbörsen.

Netzmelone, s. Melone.

Neublau ist mit Indigcarmin oder blauem Carmin (s. d.) gefärbter Stärkekleister, der in kleinen oder größeren Täfelchen von heller oder dunkler Nuance

in den Handel kommt. Zum Bläuen der Zeuge und Wäsche zieht man die hellen, zum Färben die dunklen Sorten vor. **Gepudertes** ist innen heller als auf der Oberfläche. In sieben Qualitäten steigt der Preis von 14 bis 52 Thlr. pr. Centner.

Neubraun, s. v. a. Mahagonybraun, s. d.

Neues Schock, eine frühere sächsische Rechnungsmünze an Betrag $2\frac{1}{2}$ Thlr. oder 3 Alte Schock à 20 gute Groschen, welche besonders noch zuweilen bei alten Abgaben- und Strafbestimmungen u. dgl. vorkommt.

Neue Zweidrittel oder feine Zweidrittel, auch wohl feine Drittel, nennt man die nach dem 18 Guldenfuße geschlagenen Gulden oder Zweidrittelstücke, welche früher besonders in Hannover, Braunschweig, Mecklenburg und Schwedisch-Pommern ausgemünzt wurden, jetzt aber nur noch in Hamburg, Holstein, Lübeck und Mecklenburg im Umlaufe sind. Der wirkliche Werth derselben ist $23\frac{1}{3}$ Sgr. preuß. Courant. Man hat sie von sehr verschiedenem Gepräge; hauptsächlich unterscheiden sie sich von anderen Gulden durch die darauf geprägten Worte: Nach dem Leipziger Fuss, oder Nach dem Reichsfuss, oder auch: Fein Silber.

Neufchatel, Neuenburg, preußisches Fürstenthum und seit 1815 der 21. Canton der schweizerischen Eidgenossenschaft, zwischen den Cantons Bern und Waadt und Frankreich, besteht aus fünf Haupt- und einigen Nebenthälern des Jura und zählt auf 14 □Meilen 61,000 Einwohner. Die Ostseite des Cantons bespült der 9 Stunden lange und $\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden breite Neufchateller See, welcher auf der Westseite die Reuse und den Seyon, auf der Ostseite die Broye aufnimmt. Die Zihl verbindet den See mit dem Bieler-See. Der Doubs ist Grenzfluß gegen Frankreich. Die hauptsächlichsten Produkte des Neufchateller Landbaus sind Wein und Käse. Der Getreidebau reicht nicht hin, und es muß $\frac{1}{3}$ des Brotbedürfnisses eingeführt werden. Das Mineralreich liefert etwas Gold im Sande der Reuse, Eisen bei Louvet, Steinkohlen bei Locle, Braunkohlen bei Brevine, Asphalt im Val de Travers. Weit wichtiger sind die Fabrikate des Cantons, namentlich Uhren, gedruckte Kattune und Spitzen. Der Canton Neufchatel ist der Hauptsitz der schweizerischen Uhrmacherei, die in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts eingeführt wurde. Außer der Stadt Neufchatel sind die meisten Fabriken zu Fleures, Chaud de Fonds, St. Croix und Locle. An letzterem Orte zählt man an 100 Fabriken. Das Hauptprodukt der neufchateller Fabrikation besteht in goldenen und silbernen Taschenuhren mit Werken à échappement. Die Zahl der jährlich im Canton gearbeiteten Uhren läßt sich auf 100,000 bis 120,000 anschlagen, von welchen 35,000 golden, die übrigen silbern sind. Neben den Uhrenfabriken finden sich auch viele selbstständige Etablissements für Uhrenbestandtheile und Uhrmacherwerkzeuge. Ferner wird neben dem Canton Waadt im Canton Neufchatel die schweizerische Spitzenfabrikation in Leinen, Baumwolle und Seide am ausgedehntesten getrieben. Ihr Produkt ist an Feinheit untergeordnet dem von Flandern, steht aber höher als das sächsische und böhmische Fabrikat. Die hohen Zölle Frankreichs, Deutschlands u. s. w. haben in Verbindung mit der Maschinenfabrikation dieses nur von Handarbeiterinnen getriebene Gewerbe bedeutend beeinträchtigt. Erst in der neuesten Zeit ist wieder einige Besserung in den Geschäften bemerklich geworden. Kattundruckereien wurden schon zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts in Neufchatel errichtet, doch wurden sie erst gegen das Ende desselben bedeutend, so daß der Verkauf nach Frankreich und Italien damals jährlich an 100,000 Stücke betrug, von denen $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ ostindische Gewebe waren, die man in London und im Orient kaufte. Gegenwärtig sind die meisten der in Neufchatel gedruckten Tücher in der Schweiz gewoben, vornehmlich im Canton Zürich. Die jährliche Produktion beläuft sich jetzt auf etwa 80,000 Stück zu 25 franz. Stab. Von diesen Kattunen werden etwa 30,000 Stück nach Preußen, die übrigen nach Belgien, Holland und Italien geführt. Was die Wollmanufactur anbelangt, so werden in Neufchatel sowohl wollene als halbwollene Tücher und Zeuge gefertigt; von fabrikmäßigen Etablissements befinden sich aber im Canton nur zwei Spinnereien und eine Tuchfabrik. — Die Hauptstadt des Cantons ist Neufchatel, amphitheatralisch am See

gebaut, mit 7000 Einwohnern. Sie ist Sitz des Gouverneurs, des Staatsraths und höchsten Gerichts, eines Gymnasiums und anderer guter Lehr- und Erziehungsanstalten, und treibt außer starkem Weinbau lebhafte Uhren-, Kattun- und Liqueur-, auch Champagner- und Lederfabrikation und ansehnlichen Handel mit den Kunst- und Naturprodukten des Cantons. Nicht unbedeutend sind auch die hiesigen Wechselgeschäfte, und die Schifffahrt auf dem See begünstigt Handel und Verkehr. Münzen. In Neufchatel wird gerechnet im gewöhnlichen Verkehr nach neufchateller Livres oder Franken zu 20 Sous à 12 Deniers oder zu 10 Batzen à 4 Kreuzer, $58^1/_{38}$ Livres = 1 Vereinsmark fein Silber, oder 1 Livre = 11 Sgr. $0,_{571}$ Pf. preuß., oder auch nach schweizer Franken, besonders aber viele Handelshäuser nach franz. Franken à 100 Centimes, und in Wechselgeschäften nach Livres tournois, $54^9/_{29}$ = 1 Mark f. S., und früher auch noch nach Livres faibles oder Lausannais à 12 Gros à 12 Deniers faibles, 1 Livre faible = 4 Sgr. $5,_{029}$ Pf. Man vergleicht hier gewöhnlich die vorkommenden Valuten in ganzen Zahlen mit einander, wie folgt: 20 schweizer Livres oder Franken = 21 neufchateller Livres = 29 französische Franken = 30 französische Livres tournois. Geprägte Münzen: a) in Gold: Pistolen $35^1/_5$ = 1 rauhe Mark, 21 Kar. $10^1/_2$ Grän fein, $38,_{61943}$ = 1 feine Mark Gold, seit 1712 nicht mehr; b) in Silber, seit 1712 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ Thaler, $8^1/_3$ auf die rauhe köln. Mark, 14 Loth 12 Grän fein; 5, $2^1/_2$, 1, $^1/_2$ Batzen und Kreuzer; von 1796—99 auch 21, 14, $10^1/_2$ und 7 Batzen zu 60, 40, 30 und 20 Sous tournois (3, 2, $1^1/_2$ und 1 Livre), die 21 Batzen = 21 Sgr. $10,_{140}$ Pf. preuß. Seit 1800 sind neue Ausmünzungen nicht mehr erfolgt, und so mußte man zu ausländischen, besonders zu den benachbarten französischen Münzen, als gewöhnlichem Zahlungsmittel, übergehen.

Coursverhältnisse.

Neufchatel wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	kurze Sicht.	43. 4	43 Sous 4 franz. Deniers und 42 Sous 2 Deniers für 1 Fl. niederl. Cour.
"	60 T. d.	42. 2	
Augsburg . .	k. S.	53	53 Sous und 52 Sous 8 franz. Deniers für 1 Fl. Conv.-Courant.
"	60 T. d.	52. 8	
Basel . . .	k. S.	101¼	neufchateller od. schweiz. Liv. für 100 neufch. od. schweiz. Livres, indem man feststehend 16 schweiz. Liv. = 16⅘ neufch. Liv. setzt.
Frankfurt a. M.	dito	101¼	neufch. Liv. f. 100 neufch. Liv. u. dabei feststehend 16⅘ neufch. L. = 11 Fl. im 24 Fl.-F.
"	90 T. d.	101¼	
Genf . . .	k. S.	99¾	franz. Franken für 100 franz. Franken.
Hamburg . .	60 od. 90 T. d.	37¼	franz. Sous für 1 Mark hamb. Bco.
London . . .	k. S.	— —	25 franz. Fr. 35 Cent. für 1 Pfd. Sterl.
"	60 T. d.	25. 35	
Lyon . . .	k. S.	99¾	franz. Franken hier für 100 franz. Fr. in Lyon 2c.
Marseille . .	dito	99¾	
Paris . . .	dito	99¾	
"	60 T. d.	— —	
"	90 T. d.	98¾	
St. Gallen . .	k. S.	100	neufchat. Livres für 100 neufch. dgl.
Wien . . .	dito	53	franz. Sous für 1 Fl. im 20 Fl.-F.
Zürich . . .	dito	100	neufchat. Livres für 100 dgl. in Zürich.
Außerdem wechselt N. bisweilen auf:			
Berlin . . .	in k. und l. S.	26¾	hiesige Batzen für 1 Thlr. pr. Cour.
Genua . . .	dito	20	franz. Sous für 1 Lira nuova.
Livorno . . .	dito	17	franz. Sous für 1 Lira toscana.
Mailand u. Venedig.	dito	59	schweizer Livres für 100 österr. Lire.
Neapel . . .	dito	85½	franz. Sous für 1 Ducato in Neapel.

Respekttage sind hier nicht zugelassen. Wenn die Verfallzeit auf einen Feiertag fällt, so muß den Tag vorher bezahlt oder protestirt werden, und der Usanz zufolge kann die Acceptation nicht absolut verlangt werden. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Landfuß (Pied du pays) à 12 Zoll (Pouces) à 12 Linien (Lignes) hat 130 par. Lin., der Feldfuß (Pied de champ) = 127,$_{202}$ paris. Lin. Die gemeine Klafter (Toise commune) hat 10 Landfuß, die Feldruthe (Perche de champ) hat 16 Feldfuß; die Heuklafter (Toise pour le foin) hat 6 Landfuß; der Stab oder Elle (Aune) hat 492,$_{317}$ paris. Lin., oder 45 Landzoll. Feldmaß. Die Juchart (Faux, Faulx) hat 2 Pauses oder 16 Ruthen à 16 Fuß. Der Fuß (Pied) ist die Quadrat-Feldruthe von 256 Quadrat-Feldfuß. Der Pied wird weiter eingetheilt in 16 Minutes zu 16 Oboles oder Quadrat-Landfuß à 16 Lausannois à 16 Perpillottes. Bei Weinbergen hat der Ouvrier 16 Pieds, der Pied ist die Quadrat-Landruthe zu 256 Quadrat-Landfuß. Brennholzmaß. Die Holzklafter (Toise de bois) ist 10 Landfuß breit, 5 hoch und 3 tief; die Heuklafter (Toise de foin) ist 6 Landfuß breit, 6 hoch und 6 tief. Die Mauerklafter (Toise de muraille) hat 100 Quadrat-Landfuß Fläche und 2 Landfuß Dicke. Hohlmaß. Die Einheit ist der Pot oder die Maß = 96 Cubikzoll. Getreidemaß. Der Muid hat 3 Sacs à 8 Emines à 24 Copets; die Emine hält 8 Pots. Die Hafermaße sind dieselben, aber nur ein Vierundzwanzigstel größer. Die Hafer-Emine ist in 8 Picotins getheilt. Flüssigkeitsmaß. Die Bosse hat 24 Brandes und ist = 480 Pots; der Muid hat 12 Setiers à 2 Brochets à 8 Pots; er ist dem Getreide-Muid gleich. Die Gerle in Trestermost hat 52 Pots. Handelsgewicht. Das Pfund hat 2 Marcs zu 8 Onces à 8 Gros à 3 Deniers à 24 Grains und wiegt 17 Unzen altes pariser Markgewicht. Der Quintal hat 100 Pfund. Gold- und Silbergewicht ist das alte pariser Markgewicht.

Neufchateller Weine, s. Wein.

Neufchateller Zapfen, s. v. a. Bondos de Neufchâtel, s. Käse.

Neugelb, s. Chromgelb.

Neu-Gewürz, s. Piment.

Neugroschen, Scheidemünze im Königreich Sachsen und im Herzogthum Sachsen-Altenburg, s. Leipzig.

Neugrün, s. Chromgrün und Neuwieder-Grün.

Neu-Guatemala, s. Guatemala la nueva.

Neuholland, s. Sydney.

Neunaugen, Petromyzon L., eine Fischgattung mit aalförmigem, nackten, schleimigen Körper, 7 Kiemenlöchern an den Seiten des Halses, rundem, vorn offenen Munde, in welchem die Zähne kreisförmig stehen und mit dem sie sich an andere, auch lebende Körper ansaugen können. Es giebt mehrere Arten derselben, von denen jedoch nur folgende für uns bemerkenswerth sind: 1) Das gemeine Neunauge oder die Flußpricke, P. fluviatilis L., welches 12—15 Zoll lang wird, am Kopf und Rücken grünlich, am Bauche weißlich ist, in vielen Flüssen Europa's, Südamerika's ꝛc., namentlich in England und Deutschland, in der Weser, Elbe und den damit verbundenen Flüssen, lebt. Sie werden besonders bei Lüneburg, Bremen, sowie auch in Preußen, bei Thorn, Elbing, Danzig ꝛc. gefangen, und gebraten, mit Weinessig, Lorbeerblättern und Gewürzen eingelegt, unter dem Namen Bricken oder Pricken in den Handel gebracht. Sie haben ein sehr zähes Leben, und lassen sich auch, besonders im Winter in Schnee gepackt, viele Meilen weit lebendig versenden. Das Fleisch hat einen angehmen Geschmack, ist derb und fett, aber schwer verdaulich; im Sommer sind sie jedoch mager und von schlechtem Geschmack. Am meisten werden sie von Lüneburg aus versendet, in Fäßchen von 1/2, 1 und mehreren Schocken, aus Danzig, Elbing ꝛc. in größeren Gefäßen. Die Lüneburger sind kleiner und dünner als die preußischen, welche mehr breit sind; erstere sind aber zarter und besser von Geschmack. 2) Die Lamprete, P. marinus L., ist 12—18 Zoll, zuweilen aber auch 3 bis 4 Fuß lang und 1 Zoll dick, auch zuweilen bis armsdick, grünlich, gelb und weiß marmorirt von Farbe, lebt in allen Meeren um Europa

und Amerika, namentlich in der Nordsee, und kommt im Frühjahr in die Flüsse, die Elbe, Saale, Oder, Havel, Spree ꝛc., um zu laichen, wird aber auch in England, Frankreich, Italien ꝛc. gefangen. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend und fett, besonders im März, April und Mai, wenn sie eben aus dem Seewasser kommen, und wird für verdaulicher gehalten, als das der Bricke. Sie wird ebenfalls, wie diese, marinirt versendet.

Neuner werden einige alte Münzen genannt, welche 9 Pfennige galten, namentlich die ehemaligen hessischen Albus, s. d.

Neuroth, Waschroth, durch Fernambukholzabkochung gefärbtes Stärkmehl, welches in Täfelchen geformt im Handel ist und à 40 bis 50 Thlr. pr. Ctr. verkauft wird. Man benutzt es besonders zum Färben von Zuckerwaaren.

Neusaatzer ist eine Art ungarischer Schnupftabak, welcher in Neusaatz an der Donau fabricirt wird.

Neusdocken nennt man in Holland eine Art seidener und baumwollener, buntgedruckter Tücher, welche $^6/_4$ — $^8/_4$ ins Gevierte groß und die seidenen in Stücken von 14 und 25 Ellen, die baumwollenen von 17 Ellen, sind.

Neuseeländer Flachs, s. Flachslilie.

Neusilber, s. Argentan.

Neusilberwaaren oder Argentanwaaren sind fast die nämlichen Gegenstände, welche aus Silber verfertigt werden, namentlich alle Arten Löffel, Teller, Schalen, Leuchter, Dosen, Becher, Pfeifen- und Reitzeugbeschläge, Sporen, Pferdegebisse ꝛc. und die in den Neusilberfabriken in Berlin, Leipzig, Schneeberg, Wien ꝛc. verfertigt werden. Diese Fabriken liefern das Neusilber jedoch auch in Stangen und Blechen. Sie haben fast das Ansehen von 12löthigem Silber, dabei jedoch gewöhnlich einen etwas gelblichen oder bläulichen Schein; neu haben sie eine schöne Politur, laufen aber leicht an und müssen daher öfter geputzt werden, als Silber.

Neusohl, königliche Frei- und Bergstadt in der ungarischen sohler Gespannschaft, an der Gran, mit 10,500 Einwohnern, welche sehr industriös sind. Man erzeugt in Neusohl und der Umgegend Guß- und Schmiedeeisen, Walzblech, Eisendraht, Stahl, Messerschmied- und Schlosserwaaren, Sensen, Hauer, Krampen, Schaufeln, Ackerbauwerkzeuge, Schraubstöcke, Hämmer, Meißel, Hufeisen und verschiedene andere Eisenwaaren, allerlei geschmiedete und Maschinennägel, Näh- und Stecknadeln, Wanduhren, Waffen, Thurmglocken, Gelbgießerarbeiten jeder Art, Kupferblech, Kupferdraht, Kessel, Schießpulver, Neugut, Töpferwaaren, Wachskerzen, Runkelrübenzucker, Spodium, Schafkäse, Tuch und einige andere Wollzeuge, Leder, Filzhüte, Hornkämme, Riemerwaaren, Zwirnspitzen, Pottasche, Maschinen- und Handpapier, Tischlerleim u. a.; ferner gewinnt man Blei, rothe und grüne Bleiglätte, Antimonium, Regulus, Auripigment, Porzellanerde und Deckerde für Raffinerien. Mit allen diesen Erzeugnissen wird hier ein starker Handel nach ganz Ungarn getrieben; einige Gegenstände, namentlich Stabeisen, Blei, Kupfer u. s. w., nehmen ihren Weg auch nach den übrigen österreichischen Provinzen. Die Stadt besitzt eine Bergkammer, ein Berggericht und zwei Gymnasien.

Neuß, Stadt unweit des Rheins und an der Erft im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf, mit 10,000 Einwohnern, besitzt Band-, Baumwoll-, Wollzeug-, Hut-, Leder-, Stärke- und Nudelfabriken, Färbereien und ansehnlichen Handelsverkehr, besonders starken Getreidehandel.

Neusüdwales, s. Sydney.

Neuthaler heißen sowohl die französischen Laubthaler (s. d.), als auch die in mehreren Schweizercantonen, namentlich in Bern, Basel, Luzern, Zürch, Aargau, Genf (s. Genevoise) und von der helvetischen Republik (in den Jahren 1798 und 1801) geprägten Silbermünzen zu 4 Schweizerfranken oder 40 Batzen.

Neutrale Salze, Salia neutra, nennt man Verbindungen von Säuren und Alkalien, welche weder im Geschmack noch in ihren chemischen Wirkungen Aehnlichkeit mit diesen Bestandtheilen haben, sich aber unter einander durch Geschmack,

Krystallform und übrige Eigenschaften wesentlich unterscheiden. Es gehören dazu namentlich das Glaubersalz, der Salpeter (s. beides), sowie der vitriolisirte Weinstein oder das Arcanum duplicatum und andere.

Neutriafelle, s. Nutriafelle.

Neuwied, Stadt im Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, unweit des Rheins, mit 5500 Einwohnern, welche sich durch sehr lebhafte Industrie auszeichnen, indem sie Seife, Cichorien, hölzerne Pfeifenköpfe, Kunsttischlerarbeiten, Spieluhren, Tabak, Gesundheitspapier, Fayenceöfen, Baumwollenzeuge, Seiden-, Eisen- und Lederwaaren, Tapeten, Berlinerblau u. s. w. verfertigen; mit diesen Fabrikaten, außerdem mit Wein, Pottasche, Holz u. s. w. wird ein ansehnlicher Handel getrieben; auch ist die Schifffahrt auf dem Rhein eine ergiebige Nahrungsquelle. Neuwied ist die Residenz des durch seine Reisen bekannten Fürsten von Neuwied, welcher große Sammlungen, namentlich von in der Umgegend gefundenen römischen Alterthümern und brasilianischen Naturalien, besitzt.

Neuwieder Gesundheitsgeschirr, s. Gesundheitsgeschirr.

Neuwieder-Grün, Neugrün, ist eine kupfer- und arsenikhaltige, schön grüne Farbe, die wegen ihrer Wohlfeilheit häufig zum Zimmeranstrich verwendet wird. Man hat blau und gelbgrüne Nuancen in verschiedener Güte von 16 bis 24 Thlr. pr. Centner. Man hat auch eine ins Blaue fallende Gattung als Neuwieder-Blau im Handel.

Newcastle, Hauptstadt der englischen Grafschaft Northumberland, unweit der Mündung des Flusses Tyne, der hier einen sichern Hafen für Schiffe von 200 bis 300 Tonnen bildet, mit 71,000 Einwohnern. Der Ursprung Newcastles verliert sich im grauen Alterthum, seine commercielle Bedeutung stammt jedoch aus neuerer Zeit, und der Grund dazu wurde gelegt, als man anfing, die unermeßlichen Steinkohlenlager in der Nähe — ohne Widerrede die größten in der Welt — mit Hülfe der Dampfkraft auszubeuten. Jetzt bilden die beiden Ufer des Flusses ein ungeheures Werft, welchem auf Eisenbahnen die Steinkohlen aus den Bergwerken zugeführt, und von dem aus sie dann weiter verschifft werden. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1843 787,376 Tonnen. Außerdem werden in der Stadt noch höchst wichtige Manufacturen unterhalten. Den ersten Rang unter den Industrieerzeugnissen von Newcastle nehmen Glaswaaren ein. Es giebt in der Stadt und Umgegend 12 Glashütten und 3 große Spiegel- und Krystallwaarenfabriken. Ferner besitzt Newcastle 30 Geschirrfabriken, deren Erzeugnisse nach Deutschland, Holland, Norwegen, Dänemark, Spanien, Portugal u. s. w. in bedeutender Quantität Absatz finden. Die Fabrikate der 12 chemischen Fabriken werden nicht nur massenhaft in den inländischen Fabrikstädten verbraucht, sondern auch nach Deutschland, den nordamerikanischen Freistaaten und den englischen Colonien versandt. Außerdem besitzt die Stadt Fabriken für Eisen- und Stahlwaaren, Schrot, Seife, Segeltuch, Eisengießereien, Dampfmaschinenbauwerkstätten und Blei- und Eisenwerke. Münzen, Maße und Gewichte sind die englischen. Was Steinkohlen betrifft, so beträgt das Chaldron von Newcastle 53 Hundredweight oder 5936 Pfd. a. d. p., und 8 Chaldrons machen ein Keel aus. Man nimmt hier an, daß das Keel in Hamburg ca. 112 Tonnen, in Copenhagen 140 Tonnen, in Stockholm 160 Tonnen, in Stettin 7 Last (man rechnet in Stettin selbst das Newcastle-Keel gewöhnlich = $6^3/_4$ preuß. Last), in Rostock 11 Last, in Holland 16 alte Hoed ausliefern. Cinders und Coaks werden nach dem sogenanten London- oder Winchester-Chaldron verkauft, und man rechnet das Keel zu 16 solchen Chaldrons. Nach dem Keel werden auch die gesammten Frachtsätze bei überseeischen Sendungen bestimmt, und man rechnet dabei 100 Tonnen Kohlentheer, 26 Chaldrons Schleifsteine, 21 Tons schwere Güter, 28 Körbe Steinzeug, 60 Körbe Glas, 100 Groß Bouteillen, 20 Orhoft oder 120 Säcke Kienruß, 7000 Stück feuerfeste Backsteine, 10,000 Stück gewöhnliche Backsteine einem Keel gleich.

Newcord nennt man einen einfarbigen oder façonnirten dichten, gerippten

englischen Baumwollenzeug, besonders zu Beinkleidern, der auch an mehreren Orten in Deutschland verfertigt wurde, unter diesem Namen aber jetzt nicht mehr vorkommt.

Newhaven, Seehafen und Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaates Connecticut, an der New-Gatte-Bay, mit 13,000 Einwohnern, besitzt Fabriken in Baumwollenwaaren, Papier, Gewehren, Leinenzeug, Tabak u. s. w., unterhält ansehnliche Schiffswerfte und treibt beträchtlichen Handel, namentlich mit New-York und den Antillen. Der Hafen ist nicht sehr tief, aber durch Anlegung eines großen Kais verbessert worden. S. Connecticut. Münzen, Maße und Gewichte s. New-York.

New-Orleans, Hauptstadt der Republik Louisiana, am linken Ufer des Mississippi, unweit der Borgne-Bai, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit 110,000 Einwohnern, deren Hauptgeschäft der Handel ist, daher denn auch die Gewerbsindustrie, wie in allen Sklavenstaaten, hier noch auf niederer Stufe steht und man eigentlich nur die Handwerke findet, die zum Haus- und Schiffbau gehören, indem man den größten Theil der Bedürfnisse von New-York bezieht. Auszuzeichnen sind nur eine große Papierfabrik, eine große Dampfsägemühle und mehrere Baumwollenpressen, von denen einzelne täglich 500 Ballen pressen können. Was den Handel betrifft, so ist New-Orleans der Hauptniederlagsort und Stapelplatz für die Zufuhren aller der ungemessenen Gegenden, die der Mississippi durchströmt, und zugleich auch derer, die zu den Flußgebieten des Missuri und aller anderen Gewässer, welche in diese beiden Hauptströme münden, gehören, wodurch eine Flußschifffahrt vereinigt wird, wie an keinem Orte, weder der neuen noch der alten Welt. Daher ist denn auch der Handel von New-Orleans äußerst lebhaft, und dieser Platz nach New-York der größte Ausfuhrhafen der Vereinigten Staaten. Die zwei wichtigsten Stapelartikel sind Baumwolle und Tabak. Von ersterer wurden im Jahre 1845 bis 1846 ausgeführt: nach Großbritannien 562,320, Frankreich 159,528, nach dem Norden von Europa 28,841, nach dem Süden von Europa und nach China 84,086, nach den Küstenhäfen 220,082, zusammen 1,054,857 Ballen; von Tabak nach Großbritannien 24,505, Frankreich 4288, nach dem Norden von Europa 13,201, nach dem Süden von Europa und nach China 12,516, nach den Küstenhäfen 7435, zusammen 62,045 Fässer. Sonstige wichtigere Ausfuhren sind Häute, Zucker, Farbholz, Blei, Reis, Bauholz, neben welchen Artikeln nach der Havanna und den Häfen von Mexico und Südamerika bedeutende Ausfuhren von Mehl, Whisky, Rauchfleisch und Salz gehen. Die Einfuhr bilden, abgesehen von den starken Zufuhren auf den Dampfschiffen aus dem Innern, neben new-yorker, meist englische, deutsche und französische Waaren. Die Einfuhr zur See wird nur auf 11 Mill., die Ausfuhr aber auf 40 Mill. Dollars geschätzt. Außer den Schiffen der nordamerikanischen Freistaaten sind während des Verwaltungsjahres 1846 im hiesigen Hafen 271 Schiffe von 121,397 Tonnen angelangt, nämlich 176 englische, 27 bremische, 20 französische, 19 spanische, 13 mexicanische, 7 sardinische, 5 norwegisch-schwedische, 2 hamburgische, 2 lübeckische, 1 österreichisches, 1 russisches und 1 preußisches. — Man möchte glauben, daß bei den zahlreichen Ansiedlungen in den westlich liegenden Staaten New-Orleans in einem nicht sehr langen Zeitraume jeden anderen amerikanischen Handelsplatz in Ein- und Ausfuhr überflügeln werde, ja betrachtet man die unermeßliche Ausdehnung und große Fruchtbarkeit der noch unangebauten und unbewohnten Thäler des Mississippi- und Missuri-Gebietes, so scheint es in der That nicht unmöglich, daß diese Stadt sich nicht bloß zu dem größten Handelsplatz von Amerika, sondern selbst der Erde erheben werde. Das ungesunde Klima von New-Orleans ist indessen ein Uebel, welches dem Gedeihen und Wachsthum der Stadt am meisten hinderlich ist. Die Hauptursache ist wesentlich die niedrige Lage derselben, da sie von Morästen umgeben wird, die sämmtlich unter dem Wasserspiegel des Mississippi liegen, gegen dessen Ueberschwemmungen New-Orleans bloß durch einen künstlichen Damm oder Aufwurf geschützt ist. Der ungesundeste Zeitpunkt des Jahres fällt in die Monate Juli, August und September, während

welcher das gelbe Fieber unter der Bevölkerung oft schauderhaft wüthet. Es sind neuerdings große Anstrengungen gemacht worden, um den Gesundheitszustand der Stadt zu verbessern, namentlich dadurch, daß gutes Trinkwasser herbeigeleitet und die Straßen gepflastert worden sind. Viele Stellen, wo stehendes Wasser war, sind jetzt ausgefüllt und große sumpfige Flächen in der Nähe der Stadt trocken gelegt worden. Da sich nun erwarten läßt, daß dergleichen Verbesserungen fortgesetzt und erweitert werden, so ist auch die Hoffnung vorhanden, daß den Verwüstungen, die das gelbe Fieber seither anrichtete, immer engere Grenzen vorgezeichnet werden, obgleich die örtliche Lage der Stadt schwerlich erwarten läßt, das solche von dieser Geißel je gänzlich befreit werden wird. Was Louisiana selbst betrifft, so wurde das Land 1682 von Franzosen unter Ludwig XIV. in Besitz genommen, colonisirt und nach dem Könige genannt, im Jahre 1803 aber von Napoleon für 60 Mill. Franken an die Vereinigten Staaten verkauft und schon 1811 in die Reihe der Staaten der Union aufgenommen. Es ist der südwestlichste Staat, südlich vom Meerbusen von Mexico, westlich von Texas, nördlich von Arkansas, östlich vom Mississippi begrenzt. Das Land ist eben, ausgenommen im Norden, wo sich einige Höhenzüge befinden. Hauptstrom ist der Mississippi. Produkte sind besonders Rindvieh, Schafe, Schweine und Pferde, Mais, Reis, Tabak, Baumwolle, Zucker, Indigo, Farbhölzer, Mahagoni- und Eisenholz. Die Produkte des Bergbau's sind unbedeutend. — Eingetheilt ist der Staat in einen Ost- und West-Distrikt, jener mit 24, dieser mit 14 Grafschaften. Die Zahl der Einwohner betrug im J. 1840 352,411, davon waren Sklaven 168,452. Münzen, Wechsel- und Geldcourse, Maße und Gewichte wie New-York. Banken, s. Bank.

New-Port, Seehafen in dem Freistaat Rhode-Island in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, acht Stunden von Providence, mit 9000 Einwohnern, besitzt Fabriken für Segeltuch, Seilerwaaren, Leder und treibt bedeutenden Seehandel und Fischerei. Der Hafen ist einer der geräumigsten und sichersten auf der Welt. S. Providence.

New-York, Hauptstadt des gleichnamigen nordamerikanischen Freistaats und erster Handelsplatz der Vereinigten Staaten, wo nicht von ganz Amerika. Die Stadt ist an der südlichen Spitze der Manhattainsel erbaut, da wo der Hudson und der East-River sich vereinigen. Die Größe und Volksmenge New-Yorks nahm schneller zu als die irgend einer Stadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Jahre 1699 enthielt es bloß 6000 Einwohner; 1774, kurz vor Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges, war die Zahl der Bewohner bereits auf 22,750 gestiegen, während des Kriegs selbst blieb solche unverändert; vom Jahre 1783 an nahm sie aber reißend zu, denn 1790 betrug dieselbe 33,131, 1800 schon 60,489; 1810 waren sie auf 96,373; 1820 auf 123,706; 1830 auf ungefähr 213,000 und 1840 auf 312,000 gestiegen. Ursprünglich wurden die Häuser fast durchgängig aus Holz erbaut und die Straßen eng und dicht aneinander gelegt; jetzt sind aber die meisten alten Häuser weggerissen und durch steinerne ersetzt. Die neuen breitern Straßen durchschneiden sich sämmtlich in rechten Winkeln und sind gut gepflastert und gehörig erleuchtet. Die ehemals in der Nachbarschaft der Stadt gelegenen Sümpfe sind jetzt sämmtlich ausgefüllt, eine Maßregel, welche viel dazu beigetragen hat, den Gesundheitszustand zu verbessern; was aber die Reinlichkeit der Straßen u. s. w. im Ganzen anbelangt, so ist New-York weder mit den britischen noch mit anderen Städten der alten Welt zu vergleichen. Das gelbe Fieber, von dem New-York zuweilen heimgesucht wird, pflegt nur in den niedrigen Vierteln der Stadt auszubrechen und verbreitet sich selten in die neueren höher gelegenen Straßen und Stadttheile. Diese Krankheit ist überhaupt gegenwärtig nicht mehr so vorherrschend wie ehemals, und die allgemeine Meinung geht dahin, daß, wenn überall Abzugsgraben und Schleußen angelegt und strenge Verordnungen in Betreff des Reinhaltens der Straßen, der Höfe u. s. w. erlassen und auch strenge gehandhabt würden, diese Geißel gänzlich vertilgt werden würde. New-York hat Fabriken in Baumwolle, Teppichen, Gold-,

Silber-, Eisen-, Sattler- und chemischen Waaren, Spitzen, Leder, Lichtern, Seife, Chocolade, Pianofortes, namentlich auch in guten Hüten, von denen jährlich für mehr als 1 Mill. Dollars auswärts verkauft werden; auch besitzt die Stadt ausgedehnte Maschinenbauwerkstätten und zahlreiche und große Schiffswerften. Sein Emporblühen verdankt aber New-York vorzüglich seinem Handel, der durch die ausgezeichnet günstige Lage der Stadt hervorgerufen worden ist. Die Bai von New-York, sowie der innere Hafen gehören zu den geräumigsten und schönsten Landungsplätzen, die es giebt, indem die Hügel ringsum Schutz gewähren und der Ankergrund vortrefflich ist. Während der Ebbe ist der niedrigste Wasserstand der äußern Rhede noch immer 21 Fuß, und an sämmtlichen Landungsplätzen, sowie im Flusse selbst, können die größten Schiffe dicht ans Ufer legen und überhaupt den Strom selbst eine bedeutende Strecke aufwärts befahren. Nur äußerst selten ist die Schifffahrt durch die Härte des Winters unterbrochen oder durch Eis gehemmt, indem die starke Bewegung der Fluth und die Nähe des Oceans das Zufrieren nicht gestatten, selbst wenn die Chesapeakbai und der Delaware mit Eis belegt sind. Den Einfluß von Ebbe und Fluth spürt man in dem Hudsonstrome bis nach Troy, 160 engl. Meilen oberhalb New-York und die Schifffahrt besitzt dadurch einen sehr großen Vorzug. Alle diese natürlichen Vortheile werden aber noch durch ein Canalisationssystem vermehrt, durch welches jetzt schon der Hudson mit dem Ontario- und Eriesee in Verbindung gekommen ist, und sobald der große Plan dieser Canalverbindung ganz zu Stande gekommen sein wird, werden durch den Mississippi und Ohio Verbindungen mit dem mexikanischen Meerbusen hergestellt. Ebenso großartig werden hier Eisenbahnen ausgeführt und bereits im Jahre 1840 zählte man deren im Staate New-York allein 27 von einer Länge von 1300 engl. Meilen. Die längste Bahn ist die vom Hudson zum Eriesee oder von Toppan nach Dunkirk, welche 450 Meilen mißt. Diesen Verbindungsmitteln mit dem Innern entsprechen die nach Außen, namentlich hat die Einrichtung des regelmäßigen Abgangs von Postschiffen, sowohl nach fremden als nach einheimischen Häfen in den Vereinigten Staaten, den Handel von New-York außerordentlich gehoben. Gegenwärtig bestehen mit London, Liverpool, Hull, Havre, Greenock, Belfast, Carthagena, Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Vera-Cruz, Charleston, Savannah, New-Orleans, Mobile, Washington, Boston, Philadelphia, Baltimore, Norfolk u. a. Packetboot- oder Dampfschifffahrtsverbindungen. So ist nun auch der Handel New-Yorks sehr großartig und sehr ausgebreitet. Die Einfuhrartikel umfassen Manufactur- und Fabrikwaaren aller Art, besonders viel Metallwaaren, Steingut und Glas, alle Colonial- und Farbewaaren, viel chinesischen Thee und hauptsächlich auch viel Wein und Branntwein von Frankreich und Spanien. Die Ausfuhrartikel sind: feines Weizenmehl, Mais und Getreide, auch Leinsamen, Tabak und Pelzwerk, Baumwolle und Reis von den südlichen Staaten, ferner Seife, Pottasche, Schmalz, Talg, Lichte, vorzüglich auch Wallrathlichte, und weit über 1 Mill. Gallons Wallfischthran. Im Jahre 1843 betrug die Ausfuhr 49,263,000, die Einfuhr 107,319,000 Fl. C.-M. Das in dem Handel von New-York die Einfuhr gegen die Ausfuhr einen so großen Ueberschuß darbietet, ist dem Umstande beizumessen, daß fast alle Produkte der westlichen Staaten über New-Orleans verschifft werden; der größte und werthvollste Theil der Waaren, die aus fremden Häfen kommen und in den Staaten Ohio, Indiana, Illinois, sogar Kentucky verbraucht werden, gelangen aber über New-York dahin. Die Zahl der im Jahre 1843 im Hafen von New-York angekommenen Schiffe betrug 1987 von 570,015 Tonnen Ladung, darunter 1362 amerikanische und 271 englische; es gingen ab 1600 Schiffe mit einem Gehalt von 451,191 Tonnen. Die Tonnenzahl der New-York zugehörigen Schiffe ist größer als die von Liverpool oder irgend einer anderen Stadt, mit einziger Ausnahme von London. Unterstützt werden die Geschäfte durch eine Börse, eine Handelskammer, ein Handelsgericht, mehrere Handelsgesellschaften, und eine große Anzahl von Privat-Banken und Versicherungs-

gesellschaften. Auch hat New-York eine Buchhändlermesse und in 50 Etablissements einen blühenden Buchhandel, auch mehr als 30 Buchdruckereien, darunter die große Druckerei der amerikanischen Bibelgesellschaft. Sonst liefert man sehr viel Nachdruck englischer Werke. — Der Staat New-York liegt zwischen dem Ontario- und Eriesee, dem Lorenzstrome, Canada, Vermont, Massachusetts, Connecticut, Neu-Jersey, dem atlantischen Meere und Pennsylvanien, enthält 2333 □ Meilen und zählte im Jahre 1840 2,428,921 Einwohner. Im Südosten befindet sich das Alleghanygebirge, dessen bedeutendster Theil die Catskill-Berge sind. Hauptfluß ist der Hudson mit den Nebenflüssen Mohanck, Houdsack, Catskill u. a., andere Flüsse sind der Susquehannah, Delaware, Alleghany u. a., die alle dem atlantischen Meere zufallen; Racket, Oswegatschin, Genessee, Oswego, die in den Ontariosee und Lorenzfluß, Cattaragus, der in den Eriesee fällt, Niagara, der beide letzten Seen verbindet und die Grenze gegen Canada macht. Von Seen enthält der Staat den Ontario- und Eriesee und den Champlain als Grenzen, ferner den St. Georg, Oneida, Saratoga, Cayuga, Senega; die wichtigsten Canäle sind der Erie-, Rome-, Champlain- und Saratogacanal. Der Boden ist meist fruchtbar; man baut mehr Getreide als in den meisten anderen Staaten, hat einen vortrefflichen Viehstand, gewinnt außerordentlich viel Terpentin, ebenso Quellsalz, Pottasche und Eisen in außerordentlicher Menge, auch Blei und Steinkohlen, nimmt Antheil am Stockfisch- und Wallfischfang und unterhält wichtige Fabriken in Wollen-, Baumwoll-, Leinen-, Seiler- und Eisenwaaren, in Leder, Papier, Tabak, Zucker und Steingut, sowie Oel-, Mahl- und Schneidemühlen, Branntweinbrennereien. Die blühendsten Fabrikorte nächst New-York sind Rochester und Albany, die eigentliche Hauptstadt des Staates. Als Handelshafen besonders für den Westen des Landes ist aber Buffalo am Eriesee auszuzeichnen. Ueber die Banken s. d. Artikel **Bank**. Der sehr gute Unterricht steht unter der Aufsicht eines besonderen Collegiums; es bestehen 1 Universität (zu New-York), 4 theologische Seminarien, 6 Collegien, 64 Akademien. Seit 1827 ist die Sklaverei abgeschafft. — **Münzen.** New-York, sowie sämmtliche Vereinsstaaten rechnen nach Dollars zu 10 Dimes à 10 Cents à 10 Mills; gewöhnlich aber nach Dollars zu 100 Cents, in einem Zahlwerthe, wonach gesetzmäßig $9^{75}/_{104}$, eigentlich aber $9^{1}/_{5}$ Dollars, auf die köln. Mark fein Silber gehen. Wirklich geprägte Münzen der Vereinigten Staaten: A) in Gold: Eagles oder Adler, in dem fest bestimmten Münzwerthe von 10 Dollars, seit 1792 in dem Gewicht von 270 Troy-Grän und 22 Karat Feingehalt, seit 1834 in dem Gewicht von 258 Troy-Grän und 21 Karat $6^{42}/_{43}$ Grän Gehalt, seit 1837 in dem Gewicht von 258 Troy-Grän und 21 Karat $7^{1}/_{5}$ Grän Gehalt. Half-Eagles (Halbe Adler) in dem Münzwerthe von 5 Dollars, Quarter-Eagles (Viertel-Adler) von $2^{1}/_{2}$ Dollars. B) In Silber: Dollars zu 100 Cents und zwar seit 1792 in dem gesetzmäßigen Gewicht von 416 Troy-Grän und 14 Loth $5^{1}/_{92}$ Grän Gehalt; seit 1837 in dem gesetzmäßigen Gewicht von $412^{1}/_{2}$ Troy-Grän und 14 Loth $7^{1}/_{5}$ Grän Gehalt; Halbe, Viertel-, Zehntel (Dimes)- und Zwanzigstel (Half-Dimes)-Dollars. C) Von Kupfermünzen besitzt die Union nur 2 Sorten, Stücke zu 1 Cent und zu $^{1}/_{2}$ Cent. **Coursverhältnisse.** Das Courssystem von New-York dient zur Grundlage aller übrigen Coursverhältnisse. Die Wechselplätze der Union sind, außer dem Hauptplatze New-York, jetzt Baltimore, Boston, Charleston, New-Orleans, Philadelphia, Pittsburg, Portsmouth, Providence, Richmond, Salem und Savannah. Die gewöhnliche Wechselfrist bei den Ziehungen auf die überseeischen Plätze ist 30 oder 60 Tage nach Sicht, seltener nach Dato. Uebrigens ist, mit Ausnahme Englands, das Wechselgeschäft der europäischen Haupt-Wechselplätze nur einseitig: die Hauptplätze der Union trassiren zwar auf Europa's vornehmste Wechselplätze, letztere aber verhalten sich in dieser Beziehung passiv, so daß nur das Remittiren dorthin von guten europäischen Wechseln ausführbar bleibt, gewöhnlich aber auch unterbleibt, und das Ziehen von dorther abgewartet wird, wenn nicht für diesen Fall ein Anderes verabredet worden ist.

New-York wechselt auf:	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Amsterdam	$39\frac{3}{4}$ à $\frac{3}{4}$	Cents für 1 Fl. niederl. Courant.
Antwerpen	$39\frac{3}{4}$	Cents für 1 Fl. niederl. Courant.
„ oder	5. $32\frac{1}{2}$	Francs und Centimes belg. für 1 Dollar.
Bremen	$77\frac{1}{4}$ à $\frac{1}{2}$	Cents für 1 Reichsthaler in Pistolen oder Louisdor zu 5 Thlr.
Cadix	$74\frac{1}{4}$	Cents für 1 Peso de plata antigua.
London u. England überhaupt	$8\frac{3}{4}$ à 9	Procent Prämie; nämlich in festem Verhältniß $4\frac{1}{2}$ Schill. Sterl. für den Dollar oder 444 Cents oder Doll. für 1 od. 100 Pfd. Sterl., und hierauf $8\frac{3}{4}$ bis 9 % Prämie, so daß zu diesen Coursen das Pfd. Sterl. 4 Doll. $83\frac{1}{3}$ bis $84\frac{4}{9}$ Cents zu stehen kommt.
„ „ oder .	4. 83 à 85	Dollars und Cents für 1 Pfd. Sterl.
Paris u. Frankreich überhaupt	5. $31\frac{1}{4}$ à 30	Francs und Centimes für 1 Dollar.
„ „ auch wohl .	$18\frac{5}{8}$ à $\frac{7}{8}$	Cents für 1 franz. Franken.
Hamburg	$35\frac{1}{4}$	Cents für 1 Mark hamb. Banco.
Livorno	$88\frac{1}{4}$	Cents für 1 Pezza von $5\frac{3}{4}$ Lira moneta buona.
„ oder	$15\frac{1}{4}$	Cents für 1 toscan. Lira.
Triest	$47\frac{1}{4}$	Cents für 1 Gulden Convent.-Geld in Triest.

Baltimore notirt gewöhnlich Course auf Amsterdam, Bremen, Hamburg und London; Boston, Charleston, Pittsburg, Portsmouth u. s. w. meist nur auf London und hin und wieder auf Paris; New-Orleans regelmäßig auf London, Paris und Triest; Philadelphia ziemlich regelmäßig auf Amsterdam, Hamburg und London, auch wohl bisweilen auf Paris. — Es sind drei Respekttage zugelassen, nach deren Ablauf, wenn keine Zahlung erfolgt, protestirt werden muß. Wechsel, nach Sicht zahlbar, genießen keine Respekttage, sondern müssen gleich bei deren Vorweisung eingelöst oder Protest erhoben werden. Maße und Gewichte der Vereinigten Staaten sind die alten englischen, s. London. Stückgüter. Die Schiffslast oder Tonne enthält in New-York gesetzlich folgende Mengen: Kaffee in Fässern 1568 Pfd., in Säcken 1830 Pfd., Cacao in Fässern 1120 Pfd., in Säcken 1307 Pfd., Piment in Fässern 952 Pfd., in Säcken 1110 Pfd., Mehl: 8 Fässer, jedes von 196 Pfd., Rind- und Schweinefleisch, Talg, gesalzene Fische, Pech, Theer, und Terpentin: 6 Gebinde; Stangen- und Roheisen, Pottasche, Zucker, Blau- und Gelbholz, Nicaraguaholz und alle anderen schweren Hölzer, Reis, Honig, Kupfererz und alle übrigen schweren Güter: 20 Hundredweight; Kaffee, Cacao und getrockneter Stockfisch, wenn sie lose im Schiff verladen sind, 16 Hundredweight; Stockfisch in Fässern irgend einer Art: 12 Hundredweight; Schiffszwieback, in Fässern: 6 Hundredweight, in Säcken: 7 Hundredweight, lose im Schiff: 8 Hundredweight. Oel, Wein, Branntwein und alle Liqueure: 200 Wein-Gallons, wobei die Gebinde als voll angenommen werden; Getreide, Erbsen und Bohnen, in Fässern: 22 Bushels, lose im Schiff: 76 Bushels; europäisches Salz: 36 Bushels, westindisches Salz: 31 Bushels; Steinkohlen: 29 Bushels, Mahagonyholz, vierkantiges Bauholz, eichene Planken, fichtene und andere Dielen, Wachs, Kastor, Rauch- und Pelzwerk, Baumwolle, Wolle und Ballen-Güter jeder Art: 40 Cubik-Fuß Raummaß; Tabak: 1 Oxhoft; trockene Häute: 10 Hundredweight; rohe chinesische Seide: 8 Hundredweight; Bohea-Thee: 10 Hundredweight; grüner Thee: 8 Hundredweight. Platzgebräuche. Man verkauft die Ausfuhr-Artikel gewöhnlich gegen baar, worunter aber 30 und 60, selbst bis 90 Tage Zeit verstanden werden. Die Einfuhr-Artikel werden gewöhnlich auf 4 bis 8, auch bis 12 Monate Credit verkauft. Die Preise verstehen sich bei den meisten Gewichtswaaren pr.

1 Pfund. Folgende Artikel werden nach den beigemerkten Quantitäten verkauft: Reis und Pottasche pr. 100 Pfd. (in Boston die Pottasche pr. Ton), Cacao, Schwefel und Tauwerk pr. Hundredweight (von 112 Pfd.), Barilla, Farbehölzer, Eisen und Hanf pr. Ton (von 20 Hundredweight), Mahagonyholz pr. 1 Fuß, Hornspitzen und Stabholz pr. 1200 Stück, Fleisch, Harz, Pech, Theer und Terpentin pr. Fäßchen (Barrel), Mehl gleichfalls pr. Fäßchen (von 196 Pfd. Netto), Getreide und Salz pr. Bushel, Wein, Branntwein, Rum, Sirup, Honig, Oel, Castoröl, Terpentinöl und Thran pr. Gallon, französische Weine pr. Originalgebinde, in Bouteillen pr. 1 Dutzend Bouteillen. — Die Waaren-Courtage wird in New-York mit $2^1/_2$ % berechnet; in Charleston und Savannah wird gar keine Courtage angerechnet. — Bei nachstehenden Artikeln sind folgende Tarasätze im nordamerikanischen Handel gebräuchlich: Baumwolle, Louisiana 2 %, Georgia und Carolina keine, in Seronen 6 %. (In Charleston und New-Orleans wird auf Baumwolle keine Tara, in Savannah 2 Pfund bewilligt.) Cassia in Matten 9 %, Kaffee in amerikanischen Mehlfässern 20 Pfund, Pottasche und Quercitron die wirkliche Tara; Reis in ganzen und halben Tierces 10 % (in Charleston rechnet man 70 Pfund pr. Tierce Tara); bei Thee wird die gesetzliche Zoll-Tara abgezogen, dann aber dem Nettogewicht noch 1 Pfd. pr. Kiste hinzugefügt, um das für die Berechnung anzunehmende Nettogewicht zu erhalten; Tabak: Virginia, die wirkliche Tara und 25 Pfd. Refactie; Maryland, desgleichen und 20 Pfd. Refactie; Kentucky 10 % (in Richmond und Baltimore rechnet man bei Tabak die wirkliche Tara, ohne alle Refactie); Vitriol in Oxhoften 10 %, Zucker in Mehlfässern 22 Pfd., in Säcken und Matten 5 %, in Fässern 12 % Tara und 5 bis 7 Pfd. Gutgewicht, in Kisten 15 % Tara und 4 Pfd. Gutgewicht, in Kanastern (Körben) die wirkliche Tara, Batavia-Kanaster 50 Pfd., Kandis in Kisten die wirkliche Tara. — Die Schiffsfrachten bedingt man bei Farbhölzern, Pottasche, Reis und Zucker pr. Ton, bei Baumwolle und Kaffee pr. 1 Pfd., bei Mehl und Schiffsbedürfnissen, wie Pech, Theer u. s. w., pr. Barrel, bei Leinsamen pr. Tierce, bei Tabak pr. Hogshead, bei Getreide pr. Bushel. — Alle eingeführten Waaaren dürfen während dreier Jahre vom Zeitpunkte ihrer Importation an nach fremden Plätzen, mit Ausnahme derjenigen Besitzungen eines fremden Staates, welche unmittelbar an die Vereinigten Staaten grenzen, unter Rückzahlung des Eingangszolles wieder ausgeführt werden, wenn sie sich noch in den Original-Packungen befinden.

Nicaraguaholz, s. Rothholz.

Nickel, Niccolum, ein im Jahr 1751 von dem schwedischen Mineralogen Cronstedt entdecktes Metall, welches im reinen Zustande eine fast silberweiße, dem Stahlgrauen sich nähernde Farbe, starken Glanz, hackigen Bruch, bedeutende Härte und gegossen ein specifisches Gewicht von $8,_{28}$, gehämmert und gewalzt aber von $8,_{66}$ bis $8,_{9}$ hat, sehr strengflüssig ist, indem es erst in der stärksten Weißglühhitze, bei einer Temperatur von 170° Wedgwood schmilzt, vom Magnet angezogen wird und, wie das Eisen, den Magnetismus annimmt, weshalb es sich auch zu Compaßnadeln verwenden läßt. Es ist schweißbar, sowohl in der Kälte als in der Glühhitze hämmerbar, und läßt sich zu feinen Draht ziehen und zu Blechen von $^1/_{500}$ Zoll Dicke auswalzen. Bei der gewöhnlichen Lufttemperatur oxydirt es sich nicht, sondern behält seine Politur; nur in der Glühhitze oxydirt es sich langsam und überzieht sich mit einer grauen Haut. Wegen aller dieser Eigenschaften wird es von Manchen zu den edlen Metallen gerechnet. Ein Haupterforderniß ist seine vollkommene Reinheit von Arsenik, da ihm schon ein geringer Antheil dieses Metalls seine Dehnbarkeit benimmt. Es findet sich in der Natur nicht gediegen, sondern nur in Verbindung mit anderen Metallen oder mit Schwefel und Sauerstoff. Hauptsächlich findet es sich im Kupfernickel oder Arseniknickel, einem kupferrothen, ins Gelbe übergehenden, metallglänzenden, in nierenförmigen, kugeligen und traubigen Massen vorkommenden Erze, welches den ersten Namen daher hat, weil die deutschen Bergleute, als sie es zuerst fanden, aus seiner metallischen Kupferfarbe schlossen, daß es Kupfer enthalten müsse und sich vergebens bemühten, es daraus abzuscheiden, weshalb sie es Kupfernickel nannten. Von

geringerer Wichtigkeit sind: das weiße Nickelerz oder der Nickelglanz, der Nickelspießglanz oder der Spießglanz-Nickel und die Nickelblüthe oder der Nickelocker. Das meiste Nickelmetall wird jedoch nicht aus den Erzen, sondern aus der bei der Schmaltebereitung sich am Boden der Häfen sammelnden Kobaltspeise (s. d.) gewonnen. Es wird hauptsächlich zur Fabrikation des Packfongs, Neusilbers oder Argentans (s. d.) benutzt; doch läßt es sich auch mit anderen Metallen, namentlich mit Gold, Platina, Silber und Eisen legiren. Eine sehr schöne Legirung ist die mit Silber. Eine Mischung von 10 Loth Packfong mit 6 Loth Silber giebt eine Composition, welche durch die Strichprobe dem 14löthigen Silber gleicht, sich aber dadurch von ihm unterscheidet, daß der Strich durch den Dampf eines brennenden Schwefelfadens nicht, wie bei dem mit Kupfer legirten Silber, schwarz wird, und ein Tropfen Salmiakgeist nach dem Trocknen einen lichtblauen Rand auf dem Striche zurückläßt. In neuerer Zeit hat man auch angefangen, das Silber, anstatt mit Kupfer, mit Nickel zu legiren, indem es von letzterem nur einer sehr geringen Quantität bedarf, um die nämliche Wirkung hervorzubringen wie mit Kupfer. Das vom Kobalt gereinigte N. färbt Glas allein hyacinthroth, der geringste Gehalt von Kobalt aber bringt ein schönes Blau hervor.

Nicosia, türkisch Leffoscha, Hauptstadt von Cypern, im Innern der Insel gelegen, mit 8000 Einwohnern, ist Sitz des Gouverneurs und eines griechischen Erzbischofs, fabricirt Teppiche und rothen Maroquin, gewinnt Wein und Baumwolle und treibt einigen Handel. Die der Pforte gehörige Insel Cypern liegt im mittelländischen Meere, an Syriens Küste, ist 340 □Meilen groß und zählt 70,000 Einwohner, welche zur Hälfte aus Griechen bestehen. Die Produktion der Insel umfaßt, nach einer Durchschnittsberechnung, jährlich 3500 Cantar Baumwolle, 1500 C. Alizzari, 1500 C. Wolle, 1500 C. Carobe, 20,000 Oke Seide, 10,000 O. Sesam, 30,000 O. Flachs, 100,000 O. Leinsaat, 80,000 O. Tabak, 1 Mill. Oke Olivenöl, 2,800,000 O. Wein, 100,000 O. Korinthen, 4000 O. Granatäpfel, 100,000 O. Pech, 200,000 O. Theer. Außerdem erzeugt die Insel viele Hülsenfrüchte, und die Gebirge liefern eine bedeutende Masse Färbererde. Der Ertrag an Cerealien wird in gewöhnlichen Jahren auf 1 Million Kilo Weizen und eben so viel Gerste gerechnet, wovon ohngefähr 300,000 Kilo ausgeführt werden, der Rest aber auf der Insel consumirt wird. — Die bedeutendsten Häfen sind: Famagusta im Osten, Baffa im Westen, Lornaka, der beste Hafen der Insel, im Süden, wo die europäischen Consuln wohnen, mit 5000 Einwohnern. Jährlich laufen etwa 340 — 350 Schiffe von 53 — 55,000 Tonnen Gehalt in den Häfen ein. Die Handelsmarine der Insel besteht aus 10 Schiffen von 30 bis 80 Tonnen, und etwa 50 Barken. Münzen wie Constantinopel. Maße und Gewichte. Der Pik (Elle) = $26,_{45}$ engl. Zoll. Getreidemaß ist der Medimno = $2,_{1312}$ alten engl. Winchester-Bushels; der Coffino = $^1/_2$ alte engl. Winchester-Bushel; die Musse = 44 Oka. Weinmaß ist der Caß = $1^1/_4$ alte engl. Wein-Gallon. Die Carica Wein hat 16 Guze à 4 Boccali und soll 525 par. Cubikzoll enthalten. Oel wird nach einem Gewicht von $2^1/_2$ Oka verkauft. Handelsgewicht. Am gebräuchlichsten ist die Oka von 400 Dramm, der Rottel, eingetheilt in 12 Unzen, hat 750 Dramm = $1^7/_8$ Oka, der Cantar hat 100 Rottel. Die Oka wiegt 19,570 engl. Troy-Grän. In Famagusta sind die Gewichte um 4 % schwerer als die vorstehenden.

Nicotiana Tabacum,
Nicotianin,
Nicotin, } s. Tabak.

Niederburgunder, s. Wein.

Niederländische Ballen, s. Breslauer Ballen unter Leinwand.

Niederländische Colonien, s. Colonien.

Niederlagen, s. Entrepot und Packhof.

Niederlande, s. Amsterdam.

Nickerker Tabak, s. Tabak.

14*

Rieparinde oder Riotarinde ist die Rinde der in Java wachsenden fünfblätterigen Riota, **Niota pentapetala Lam.**; sie ist rothbraun von Farbe, 3 Linien dick, von dichtem Gewebe, mit weißen Punkten und brüchigen, dicht gedrängten Fasern im Innern. Sie hat einen etwas scharfen, zusammenziehenden Geschmack, enthält einen Farbstoff, der beim Kauen den Speichel röthlich färbt und dient daher zu einer dauerhaften rothen Farbe der seidenen ostindischen Tücher. Auch hat man versucht, sie als Fiebermittel anzuwenden, doch ist sie nicht in Gebrauch gekommen.

Rierstein, ansehnliches Dorf in Hessen-Darmstadt, Provinz Rheinhessen, links am Rhein, ¼ Meile nördlich von Oppenheim, mit 2200 Einwohnern, ist berühmt durch seinen Weinbau.

Riersteiner, s. Wein.

Rießwurzel, schwarze, Christwurzel, **Rad. Hellebori nigri**, ist die giftige Wurzel von **Helleborus niger L.**, einer in schattigen Wäldern der Voralpen in Oesterreich, Salzburg, Steiermark wachsenden und vom December bis März blühenden Ranunkel. Wurzelstock vielköpfig, dicht, mit vielen einfachen, stielrunden, außen schwarzbraunen, innen schmutzig weißlichen Wurzelfasern, die mit fadenförmigem, kreisrunden, weißen Markstrange versehen sind, besetzt. Geruch schwach, widrig, Geschmack anfangs süßlich, später scharf reizend und beißend. Sie wirkt drastisch purgirend, Brechen erregend; wegen ihrer heftigen Wirkungen wird sie innerlich bei Menschen selten angewendet, häufiger noch von Thierärzten. Der Centner kostet ca. 12 Thlr. Sie wird häufig mit andern Wurzeln verwechselt, weshalb z. B. die preußische Pharmacopoe vorschreibt, sie nur mit den leicht unterscheidbaren Blättern vorräthig zu halten. Diese entspringen unmittelbar aus der Wurzel, sind lang gestielt, fußförmig; die 7 — 9 Blättchen sind kurz gestielt, keilförmig, vorn gesägt, lederartig glänzend, kahl. Die ähnliche Wurzel von Actaea spicata hat einen kreuzförmigen Markstrang.

Rießwurzel, weiße, **Radix hellebori albi**, von **Veratrum album L.** stammend, wächst in den Voralpen von Oesterreich, Baiern, der Schweiz 2c. Im Handel findet man die großen auswendig schwarzbräunlichen, innen weißen, kegelförmigen, bis zollstarken und 2—3 Zoll langen Wurzelstöcke, welche von den Fasern befreit sind. Sie ist hart und dicht; Geruch schwach, Geschmack ekelhaft bitter, scharf kratzend. Der Centner kostet 10 Thlr.; sie darf nicht mit zu viel trocknen Blattschuppen vermischt sein. Sie ist sehr giftig und wird jetzt weniger bei Menschen angewendet, häufiger bei Thieren. Desto öfter gebraucht man aber den wirksamen Stoff derselben, das **Veratrin**, welches sich jedoch auch in der Herbstzeitlose, dem Sabadillsamen und andren Gewächsen findet. Dieses ist ein leichtes, ziemlich weißes, amorphes Pulver von äußerst scharfem Geschmack, geruchlos und in kleinster Menge heftiges Niesen erregend. Das Pfund kostet jetzt 64 Thlr.

Rietro, Weinmaß im spanischen Königreich Aragonien, s. Saragossa.

Nigella sativa, s. Kümmel, schwarzer.

Nihilum album, s. Almey.

Rillans waren chinesische und ostindische, aus Baumbast und Seide gewebte Zeuge, welche früher besonders durch die Franzosen nach Europa gebracht wurden.

Rilpferdzähne oder Flußpferdzähne sind die Hauzähne aus der unteren Kinnlade des an und in den afrikanischen Flüssen in großer Menge lebenden Nil- oder Flußpferdes, **Hippopotamus amphibius L.** Sie sind sichelförmig gekrümmt, 1½ bis 2 Fuß lang, am dickeren Ende hohl, weiter hinauf massiv, äußerlich platt gedrückt und der Länge nach gefurcht, bedeutend hart und dicht, meist weißer als Elfenbein und werden fast nie gelb. Das Stück wiegt 4 — 7 Pfund. Die besten kommen über Aegypten und aus Guinea. Man braucht sie besonders zur Verfertigung künstlicher Menschenzähne, außerdem zu verschiedenen Galanteriearbeiten, zur Bekleidung hölzerner Blasinstrumente u. dgl.

Rilsarias oder Rilsaris heißt eine Art dichter und fester ostindischer Kattune mit blauen Mustern, welche in der Regel entweder aus Ranken, oder aus Würfeln bestehen. Sie gehen besonders nach Arabien, Persien und Westindien.

Rinsing oder Rinsiwurzel, **Radix ninsi seu ninsini**, ist die Wurzel

einer besonders in China und Japan wachsenden Pflanze, Sium Ninse L., welche im südöstlichen Asien als ein Stärkungsmittel sehr geachtet ist und theuer bezahlt wird. Sie ist von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers, meist gabelig, wenig runzlig und gewöhnlich so durchsichtig wie Horn, was dadurch hervorgebracht wird, daß man die Wurzeln vor dem Trocknen drei Tage im Wasser liegen läßt und sie dann an den Deckel eines Gefäßes mit siedendem Wasser so aufhängt, daß die Wasserdämpfe daran schlagen. Sie kam früher nach Europa, und in Holland wurde das Loth mit 60—75 Gulden bezahlt; allein Boerhave, welcher sie genau untersuchte, fand, daß sie keine anderen Eigenschaften besitzt als die gewöhnliche Fenchelwurzel, und seitdem ist sie wieder außer Gebrauch gekommen.

Nippes oder Nipptischsachen nennt man allerhand kleine Bijouterien, Figuren und Spielereien aus Gold, Silber, Bronce, Eisen, Stahl, Perlmutter, Porzellan, Glas, Elfenbein, feinem Holz u. dgl., theils für die Toilette und zu verschiedenem anderen Gebrauch, theils nur zur Zierde, welche gewöhnlich in feinen Damenzimmern entweder auf den Toilettentischen und anderen Möbeln, oder auf zierlichen Etagèren aufgestellt sind oder umherliegen. Sie kommen hauptsächlich von Paris, werden aber auch zum Theil in Deutschland, in Pforzheim, Schwäbisch Gemünd, Hanau, Frankfurt a. M. rc. verfertigt.

Nipptischfiguren nennt man kleine, nur einige Zoll hohe Figürchen von Porzellan, gewöhnlich allerhand komische, oder bekannten Gemälden nachgebildete Gestalten darstellend, welche jetzt in der größten Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit in den französischen und deutschen Porzellanfabriken verfertigt werden und einen beliebten Gegenstand des Kurzwaarenhandels bilden.

Nipptischuhren, s. Uhren.

Nishegorod, s. Nisnei=Nowogorod.

Nismer Atlas nennt man eine Art feiner wollener Hosenzeuge, welche ursprünglich in Nismes in Frankreich verfertigt, später aber in England nachgeahmt wurden und besonders nach Portugal und Spanien gehen.

Nismer Coton nennt man einen in England verfertigten, feinen, glatten, dem Cambray ähnlichen baumwollenen Zeug, welcher in Stücken von 32 Yards Länge und 1/2 Yard Breite in den Handel kommt.

Nismer Serge ist ein feiner, doppelt geköperter, im Stück gefärbter und kalanderter Wollenzeug, welcher zuerst in Nismes in Frankreich verfertigt, später aber auch in anderen französischen Manufacturen, sowie in England und Deutschland nachgeahmt wurde.

Nismes oder Nîmes, Hauptstadt des französischen Departements Gard (in Languedoc), mit 45,000 Einwohnern, ist einer der Hauptsitze der französischen Seidenfabrikation, denn es besitzt mehr als 70 Seidenfabriken, von denen gegen 40 allein brochirte Shawls, die übrigen meist Strümpfe liefern. Außerdem giebt es hier Fabriken in Tuch, Baumwolle, Leder und Handschuhen, und auch die Färbereien und Oelmühlen sind von Bedeutung; einen großen Ruf gewährt endlich der Stadt die Fabrikation von Weingeist, Parfümerien und Essenzen. Dabei ist Nismes der Hauptstapelplatz für die Seide, die Arznei=, Oel= und Farbgewächse, Sämereien, Oele, Weine und andere Produkte der Umgegend. Münzen, Maße und Gewichte wie Paris.

Nismes oder Nims nennt man in England eine Art gut im Stücke gefärbter Halbtücher, die besonders im südlichen Frankreich verfertigt werden und häufig nach der Levante gehen.

Nisnei=Nowogorod oder Nishegorod, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, am Einflusse der schiffbaren Oka in die Wolga und an der von Moskau nach Sibirien führenden Handelsstraße, mit 20,000 Einwohnern, war schon frühzeitig wegen ihrer günstigen Lage ein wichtiger Handelsort, namentlich ein Stapelplatz für die Schifffahrt auf der Wolga, hat aber seine jetzige Bedeutung als Mittelpunkt des russischen Handels durch die große Messe erhalten, welche im Jahre 1817 von Makarjew hierher verlegt wurde, am 29. Juni beginnend, sechs bis acht

Wochen dauert und nicht nur die wichtigste des russischen Reiches ist, sondern überhaupt eine der größten der Welt. Sie regelt den Verkehr zwischen Rußland und überhaupt Europa einerseits und Asien andererseits, versammelt Kaufleute aus allen Gegenden des großen russischen Kaiserthums, aus vielen andern europäischen Ländern und aus allen Theilen von Nord= und Mittelasien und bewirkt einen ungeheuren Umsatz der unzähligen Natur= und Industrieerzeugnisse. Die Zufuhr beträgt 150 bis 170 Millionen Bankrubel. Die Direction der petersburger Commerzbank sendet von ihrem moskauer Comtoir während der Messe Abgeordnete hierher, um durch Disconiren von Wechseln den Verkehr und die Unternehmungen zu erleichtern und zu befördern. Während die eigentliche Stadt auf einem Berge liegt, wird die Messe in einer Niederung gehalten, die ein Dreieck zwischen der Oka und der Wolga bildet. Die beiden Ufer der Oka sind durch eine Schiffbrücke verbunden, welche vor der Stadt zu dem Meßplatze führt. Der Boden, auf welchem so viele Reichthümer liegen, erhebt sich kaum über den Wasserspiegel; auch sieht man an den Ufern der Oka und Wolga nur Schuppen, Baracken und Waarenniederlagen, während die eigentliche Meßstadt ziemlich weit vorwärts an der Basis des durch die beiden Flüsse gebildeten Dreiecks liegt. Diese Handels= oder vielmehr Budenstadt ist eine große Menge langer und breiter, nach der Schnur gezogener Straßen, was dem malerischen Aussehen des Ganzen schadet. Ein Dutzend sogenannter chinesischer Pagoden überragt die Buden, aber ihr phantastischer Styl genügt nicht zur Entfernung der Einförmigkeit des allgemeinen Aussehens des Meßplatzes. Man muß zehn Stunden lang gehen, wenn man jede Straße durchwandern, die ganze Messe besichtigen und von Bude zu Bude gehen will. Alle Waaren der Welt finden sich hier beisammen; die französischen und englischen Buden sind die elegantesten und besuchtesten. Man glaubt, sagt ein neuerer Reisender, in Paris oder London zu sein. Aber dieses Bondstreet der Levante, dieses Palais=Royal der Steppen macht nicht den eigentlichen Reichthum der Messe zu Nisnei aus. Um sich eine richtige Vorstellung von der Wichtigkeit derselben zu machen, muß man die äußeren Niederlagen durchwandern, welche einzeln wiederum groß wie Städte sind und sich planlos um den eigentlichen Meßplatz herumziehen. Vereinigte man sie alle in einem Raume, so würde ihr Umfang dem der größten Hauptstädte Europa's gleich kommen. Die wichtigste Niederlage ist die des Thees, welche sich an den Ufern der beiden Flüsse bis an die Landspitze hinzieht, wo sie sich vereinigen. Rußland erhält jedes Jahr 75 bis 80,000 Kisten Thee, wovon die Hälfte zur Messe gelangt. Der Theepreis bestimmt den Preis aller anderen Meßwaaren; so lange derselbe nicht bestimmt ist, werden alle anderen Käufe nur auf Bedingung geschlossen. Andere bemerkenswerthe Niederlagen sind die der Lumpen, des abgeschälten Holzes (das aus Sibirien kommt und aus dem man die Räder der russischen Wagen und die Pferdekummete macht), der Caschemirwolle, der Rauchwaaren, der Pottasche, der persischen Waaren, der gedörrten und gesalzenen Fische, des Leders (von dem man so viel hierher bringt, daß davon die Bedürfnisse des ganzen westlichen Rußlands befriedigt werden können), u. a. Die größte und merkwürdigste von allen ist die Niederlage der sibirischen Eisenwaaren. Man geht eine Viertelstunde weit unter Galerien, wo kunstvoll alle bekannten Arten von Stangeneisen aufgestellt sind, denen sich dann das verarbeitete Eisen anschließt. Man sieht ganze Pyramiden von Ackergeräthen und Wirthschaftsgegenständen, ganze Haufen von gegossenen Gefäßen. Es ist eine Metallstadt und man kann hier eine der Hauptquellen des Landreichthums würdigen lernen. Die Zahl der Fremden, die in Nisnei=Nowogorod während der Dauer der Messe fortwährend gegenwärtig sind, beläuft sich auf 200,000; an gewissen Tagen steigt sie wohl gar auf 300,000. Mehr als 40,000 Menschen bivouakiren des Nachts auf der Oka und Wolga, welche so von Böten bedeckt sind, daß in einer Ausdehnung von mehr als einer halben Stunde das Wasser gar nicht sichtbar ist. — Die Industrie, durch welche Nisnei=Nowogorod sich auszeichnet, sind große Seilereien, Talgschmelzereien und Fabriken in Kupfer= und Eisenwaaren, wie denn auch mehrere größere Dörfer der Umgegend ganz von Eisenarbeitern bewohnt sind.

Nitras ammonicus, s. Ammonium.
Nitras argenticus, s. Silber, salpetersaures.
Nitras kalicus, s. Salpeter.
Nitras natricus, salpetersaures Natron, s. Soda.
Nitras stronticus, s. Strontian.
Nitrum,
Nitrum depuratum, s. Salpeter.
Nitrum Indicum,
Nitrum mercuriale, s. Quecksilber.

Nivernois=Weine, rothe und weiße Weine aus dem Departement der Nièvre in Frankreich; s. Wein.

Nizza, Freihafen und Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft des Königreichs Sardinien, an der Mündung des Var in das mittelländische Meer, mit 30,000 Einwohnern, ist berühmt wegen seiner Seebäder und seines milden Klima's, so daß es von einer Menge Fremder besucht wird, welche häufig den Winter hier zubringen; aber auch Handel und Industrie des Platzes sind nicht ohne Bedeutung; ja die Erklärung Nizza's zum Freihafen hat sogar nicht unwesentlichen Einfluß auf den Verkehr mit Genua ausgeübt. Es befanden sich im J. 1843 in Nizza 94 Wassermühlen, 16 Maccaroni=, 12 Confect=, 7 Parfumeriefabriken, 7 Sägemühlen, 6 Seidenspinnereien, 6 Liqueur=, 3 Seifenfabriken, 4 Gerbereien und eine Menge anderer minder wichtiger Etablissements. Der Gesammtverkehr von Nizza betrug im Jahre 1843 $25^1/_5$ Mill. Fl. C.=M., welche sich fast gleichmäßig auf den Import= und den Exporthandel vertheilen. Die Hauptgegenstände der Einfuhr sind Olivenöl, Cerealien, Zucker, geistige Getränke, Droguen; die Ausfuhr umfaßt die zwei Hauptartikel: Oel und Cerealien, außerdem Seide, Wein, Reis, Honig, Wachs, Kapern, Südfrüchte und Blumen, welche letztere, in Moos verpackt, bis nach Paris und London gehen. Aus Vorstehendem erhellt, daß der Handel von Nizza vornehmlich durch die Wiederausfuhr genährt wird. Nizza empfängt Oel und Getreide aus Italien und den anderen Staaten am Mittelmeere, um Central= und Nordeuropa damit zu versehen. Seine wichtigste Verbindung ist jene mit Frankreich. Nizza bezieht von Frankreich vornehmlich Cerealien, Kaffee und Droguen, und sendet dahin größtentheils Oel. Der Gehalt der während des Jahres 1843 eingelaufenen und abgegangenen 3847 Schiffe betrug 197,381 Tonnen. — Münzen s. Turin. Maße und Gewichte. Das gebräuchlichste Längenmaß ist der Pan oder Palmo (Fuß) von 12 Pollici (Zoll); $4^1/_2$ Pans = 1 alte pariser Aune. Der Trabucco hat 12, die Canna 8 Pans. Der Raso (Elle) = $243_{,3}$ paris. Lin. Als Flächenmaß gebraucht man den □Trabucco. Die Charge (Last) Getreide hat 4 Setiers à 2 Emines à 2 Quartiers à 4 Moturcaux, und enthält 8064 paris. Cubikzoll. Die Charge Flüssigkeitsmaß hat 12 Rubbi zu 10 Piati; der Rubbio = $7_{,858}$ Liter. Oel wird nach dem Rubbio von 25 Libbre verkauft. Handelsgewicht. Die Libbra (Pfund) hat 12 Once zu 8 Ottavi à 3 Denari. 100 Libbre = $63^1/_4$ Pfd. paris. Markgewicht. Der Quintale hat 6 Rubbi oder 150 Libbre. Gold= und Silbergewicht ist das pariser Markgewicht. — Von Handelsanstalten besitzt Nizza eine Handels= und Agriculturkammer und ein Handelsgericht.

Nizza=Wein, ein guter Wein, der in der Grafschaft Nizza in Sardinien erbaut wird, s. Wein.

Noaille, s. Louisdor.

Nobilita heißt ein aus Baumwolle und Seide gewebter moirartiger Zeug, der im Kirchenstaate, in Toskana, im Genuesischen, in Neapel &c. verfertigt wird.

Noble oder Rosenoble, eine ehemalige englische Goldmünze, an Werth $^1/_3$ Pfund Sterling oder $6^2/_3$ Schilling.

Noels, ein guter rother Wein aus der Gegend von Blois, im Departement Loir und Cher in Frankreich; s. Wein.

Nönnchen oder Nönnchengläser nennt man die kleinen kugelförmigen Arzneifläschchen, deren man sich in den Apotheken bedient.

Nördlingen, Stadt im baierschen Kreise Schwaben und Neuburg, an der Eger, mit 6500 Einwohnern, besitzt Fabriken in Wolle und Leinen, Leder, Corduan, gute Färbereien, Leimsiedereien, hauptsächlich aber starke Teppichweberei, denn hier werden vorzüglich jene wohlfeilen sogenannten Tiroler Teppiche aus geringer Wolle und Ziegenhaar gemacht, die in Menge durch ganz Deutschland, die Schweiz und Italien gehen. Auch besitzt Nördlingen starke Gänsezucht und Viehmastung, weshalb frische und geräucherte Gänse und Federn stark ausgeführt werden; berühmt sind die nördlinger Würste.

Nörzfelle, s. Otterfelle.

Nösel oder Nößel, ein Flüssigkeitsmaß im Königreich und in den Herzogthümern Sachsen, in Hannover, Braunschweig 2c., sowie ein Getreidemaß in den sächsischen Herzogthümern; s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Nösselte heißt eine Art Schmelztiegel von Groß-Almerode, s. Schmelztiegel.

Noir, Vin noir, ein im Departement Loir und Cher in Frankreich wachsender dicker, dunkelrother Wein; s. Wein.

Noir à pointe oder Noir pointe nennt man in Frankreich die über Marseille kommenden schwarzen Straußfedern.

Noir d'Allemagne heißt in Frankreich das aus Weinhefen bereitete Frankfurter Schwarz, s. d.

Noir d'Espagne ist die französische Benennung des Spanisch-Schwarz, s. d.

Noir de terre nennt man in Frankreich eine fette und weiche Steinkohle, welche zum Zeichnen gebraucht wird.

Noizeret, eine Art rother Burgunderwein, s. Wein.

Nolis (vom griechischen gleichbedeutenden Ναῦλον, lateinisch Naulum), heißt in den französischen und anderen Häfen des mittelländischen Meeres die Schiffsfracht oder Schiffsmiethe.

Nolissement heißt in den vorerwähnten Häfen die Befrachtung eines Schiffes und der darüber abgeschlossene Vertrag oder die Certepartie.

Nom de Jesus, s. Papier.

Nompareilles oder Nonpareilles nennt man in Frankreich verschiedene ganz kleine Waarenartikel, z. B. die feinste und kleinste Sorte Kapern (s. d.), sehr schmale Bänder, Tressen und Borten, ganz kleine Zuckerkörner, sowie auch eine Art Camelotin.

Non battues, s. Laval'sche Leinen unter Leinwand.

Non mousseux nennt man Champagnerweine, welche nicht schäumen; s. Wein.

Nonnenbrod, s. Pfeffernüsse.

Nonnetan, ein geringer rother Burgunderwein, s. Wein.

Nonpareilles, s. Nompareilles.

Nopties heißt eine in Holland verfertigte, ratinartig gewebte Gattung Tüffel, welche besonders nach Amerika geht.

Nordamerika, britisches, s. Quebek.

Nordamerika, Vereinigte Staaten, s. Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nordhausen, gewerbsame Stadt im Regierungsbezirk Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, am südlichen Fuße des Harzes, am Anfang der sogenannten goldenen Aue und an der Zorge gelegen, mit 14,000 Einwohnern, welche Fabriken in Wolle und Baumwolle, Leder, Seife, lackirten Waaren, Hüten und Tabak, Baumwollspinnereien, Kattundruckereien besitzen, und Bildhauerarbeiten aus Hohensteinschem Marmor verfertigen. Ein Hauptnahrungszweig ist die Branntweinbrennerei, welche ihr Fabrikat beinahe über ganz Norddeutschland verbreitet und jährlich gegen 300,000 Scheffel Korn verbraucht. Drei große Fabriken von gebrannten Wassern liefern auch Vitriolöl, Scheidewasser und Hirschhornöl. Auch die Bierbrauereien sind bedeutend; sie verbrauchen

jährlich gegen 24,000 Scheffel Malz. In 16—20 Oelmühlen werden über $1^1/_2$ Mill. Pfund Rübsamenöl geschlagen. Die mit den Brennereien verbundene Viehmastung erstreckt sich jährlich auf 6000 Stück Ochsen und 30,000 Schweine. Sehr ansehnlich ist der Getreide-, Branntwein- und Oelhandel. Münzen, Maße und Gewichte sind die preußischen.

Nordhäuser nennt man im gemeinen Leben den in Nordhausen gebrannten Branntwein, s. d.

Nordhäuser Vitriolöl, s. Vitriolöl.

Norki nennt man in Rußland die Felle der jungen Füchse.

Norköping, Stadt in Schweden, Linköpings-Län, an der Mündung des Motala in den Bravifen, einem Golf im baltischen Meerbusen, mit einem guten Hafen und 10,500 Einwohnern, gehört zu den betriebsamsten Städten des Landes. Namentlich wird die Tuchfabrikation in großer Ausdehnung getrieben; doch sind auch die Wollspinnereien, die Woll-, Baumwoll- und Leinenwaaren-, Teppich-, Strumpfwaaren-, Leder-, Wachstuch-, Papier-, Tapeten-, Tabak-, Zucker-, Eisen- und Stahlwaarenfabriken, hauptsächlich die bedeutenden Messinghütten und Messinghämmer ein Zeugniß von dem Gewerbfleiß der Stadt. Ein vorzüglicher Gegenstand des Handels, den die Stadt mit fast 100 eigenen Schiffen treibt, ist Wein.

Norländische Himbeeren oder schwedische Himbeeren sind die dunkelrothen oder kirschbraunen, äußerst schmackhaften Früchte eines im nördlichen Europa, Asien und Amerika wachsenden, nur $^1/_2$ Fuß hohen, stachellosen Strauches, Rubus arcticus L., welche in Schweden getrocknet und eingemacht, sowie auch zur Bereitung eines sehr beliebten Weines verwendet werden.

Norther Dozeens heißt in England eine Gattung ordinairer Tücher, welche besonders in Norfolkshire verfertigt werden.

Norwegen, s. Christiania.

Norwich, Hauptstadt der englischen Grafschaft Norfolk, nicht fern von der Nordsee, am Wensom, der hier schiffbar wird, mit 63,000 Einwohnern, besitzt große Fabriken für Woll-, Baumwoll- und Seidenzeuge, Segeltuch, Spitzen, Tüll, Eisen- und Kupfergeräthe, Schnupftabak, Hüte, Essig, große Bierbrauereien und treibt Handel mit eigenen Fabrikaten, Vieh und Steinkohlen, auch starken Fischfang. Seine Verschiffungen und Beziehungen gehen meist über Yarmouth.

Nos, Nous oder Noues werden in Frankreich die eingesalzenen Eingeweide des Kabliau's genannt, welche besonders als Köder bei dem Fange dieses und ähnlicher Fische dienen; s. Kabliau.

Nossari ist eine geringe Sorte ostindischer Baffetas, s. d.

Nota bene, s. Pottasche.

Notenbank oder Zettelbank, s. Bank.

Nothadresse, s. Wechsel.

Nothholz nennt man auf den Werraflößen eichene Dielen von $6^1/_2$ Fuß Länge, 18 auch 24 Zoll Breite und $^5/_4$ Zoll Dicke.

Nothing-fear-Stuff, s. Fearnought.

Notiren des Wechsels, s. Wechsel.

Notre-Dame-Ladhors, einer der vorzüglichsten Burgunderweine, s. Wein.

Nottingham, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft, am schiffbaren Trentflusse und mehreren Canälen und durch eine Zweigbahn mit der großen Nordbahn verbunden, mit 78,000 Einwohnern, ist Hauptsitz der englischen Strumpfweberei und Spitzenfabrikation. Man findet hier außerdem noch Seiden-, Leinwand-, Eisenwaaren-, Nägel-, Nadel-, Leder- und Bleiweißfabriken, Alebrauereien. Der Handel, besonders mit Getreide, auf dem Trent und den damit in Verbindung gebrachten Canälen ist sehr bedeutend.

Noues oder Nous, s. Nos.

Novation heißt in der Rechtssprache jeder Vertrag, wodurch eine Forderung

an die Stelle einer andren gesetzt wird. Sie kann entweder so geschehen, daß der bisherige Schuldner und Gläubiger unverändert bleibt, oder daß an die Stelle des ersteren ein neuer tritt und Jener dadurch frei wird. Die Einwilligung des Gläubigers ist dabei immer erforderlich; doch kann die N. sowohl im Auftrage des bisherigen Schuldners als ohne dessen Zustimmung geschehen. — Ferner versteht man darunter die Umschreibung einer alten Schuld in eine neue und die Verwandlung einer Verbindlichkeit in eine andre, z. B. eines bloßen Schuldscheins in einen Wechsel.

Novitäten nennt man beim Waarenhandel im Allgemeinen die neu angekommenen Artikel, wie z. B. neue Modewaaren zur Sommer- und Wintersaison rc., neue Rosinen, neue Kastanien, neue Häringe u. dgl. Ueber Novitäten beim Buchhandel s. diesen Artikel.

Nowogorod-Welicki, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, am Ausflusse des Wolchowflusses aus dem Ilmensee, mit 6800 Einwohnern, fabricirt Leinwand, Segeltuch, Lichte, Seife, Leder und treibt, außer mit den genannten Fabrikaten, Handel mit Getreide, Flachs, Hanf, Holz, Pottasche, Fischen, den Hauptprodukten des Gouvernements. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß während des 12., 13. und 14. Jahrhunderts Nowogorod der Hauptstapelplatz des Handels war, den die Hansestädte mit dem Norden und den von Polen ostwärts gelegenen Ländern führten. Man behauptet, daß die Stadt zur Zeit ihres höchsten Flors eine Bevölkerung von 400,000 Einwohnern gehabt habe. Noch im Jahre 1554 nennt Richard Chancellour Nowogorod den größten Waarenmarkt vom ganzen Moskowiterlande. Leider traf die Geißel der Zerstörung bald nachher diesen berühmten Handelsplatz. Iwan IV. strafte dieselbe, um das Verbrechen einiger Wenigen zu rächen, auf höchst unmenschliche Weise, und sie konnte sich nie wieder von diesem Schlage erholen. Bis zur Gründung Petersburgs blieb N. indessen auch später noch der Sitz eines ziemlich beträchtlichen Handels, bis es auf seinen gegenwärtigen so höchst unbedeutenden Rang herabsank.

Noyales oder Noyallos heißen dichte und starke Hanfleinen zu Segeltüchern, welche in Noyale und anderen Städten des Departements Ille und Villaine in Frankreich verfertigt werden und besonders nach England und Spanien gehen. Ferner bezeichnet man mit diesem Namen auch eine Gattung Gewebe aus Baumwollen- und Flachsgarn gemischt, welche in Noyon im Departement der Oise verfertigt und nach Art der holländischen Leinen appretirt werden.

Nubien. Unter diesem Namen wird im Allgemeinen jenes afrikanische, an beiden Seiten des Nils gelegene Land verstanden, welches im Norden an Aegypten, im Westen an die Wüste Sahara, im Süden an Abyssinien, im Osten an das rothe Meer grenzt, von einem Flächeninhalt, den man auf ohngefähr 12—15,000 □ M. schätzt, im Ganzen mit 2 bis 4 Mill. Einwohnern. Dieses Nubien bildet eine große Menge von Staaten, die seit 1820 fast alle dem Pascha von Aegypten unterworfen sind. Besonders zu bemerken sind: die Provinz Dongala mit der Stadt Neu-Dongala, am westlichen Nilufer und der Nil-Insel Argo; der Staat von Berber, mit dem Hauptorte Ankheyr; Atbara oder die Halbinsel Meroë, mit den Städten Schendy, mit 5000 Einwohnern, Suakem oder Suakin, auf einer Insel an der Küste, mit 8000 Einwohnern; ferner das Königreich Sennaar und Fungi, ein Negerstaat von 8000 □ Meilen und 2 Mill. Einwohnern, mit der Hauptstadt Sennaar, am Azrek, mit 9000 Einwohnern. Westlich von Sennaar liegt der Staat Darfur, ganz von der Wüste umgeben, von 3000 □ Meilen mit 200,000 Einwohnern, und den Städten Kobbe (6000 E.) und El-Fashet. Die weite Landstrecke oder Oase Kordofan, von Negern und Beduinen bewohnt, hat besonders thätige Handelsleute; Hauptort Obeid mit 5000 Einwohnern. Die Produkte, welche diese Länder dem Handel bieten, sind: Weizen, Datteln, Tamarinden, Gummi, Aloë, Zibeth, Moschus, Wachs, Myrrhen, Weihrauch, Sennesblätter, schwarze Wolle, Schaf- und Ziegenfelle, Häute, Elephantenzähne, Rhinozeros- und Büffelhörner, Schildkrot, Straußfedern, Ebenholz, Goldstaub, Salpeter und viel Salz. Auch

gewinnt man Tabak, Baumwolle und Kaffee. Die Ausfuhr dieser Handelsartikel geschieht meist durch Karavanen arabischer Kaufleute von Kordofan, Darfur, Sennaar und Schendy, indem diese das nordöstliche Afrika durchziehen und jährlich nach Tunis und Tripoli und der Berberei, sowie nach Cairo in Aegypten, aber auch nach Mekka und Dschidda in Arabien gehen, wo mehrere dieser Erzeugnisse, hauptsächlich von den Franzosen und Engländern, gegen europäische und indische Waaren ausgetauscht werden. Von Gewerbsindustrie sind diese Länder fast ganz entblößt. Münzen. Obgleich noch sehr häufig Tauschhandel stattfindet, so bedient man sich im größern Geschäftsverkehr doch vielfach der spanischen Dollars, auch der türkischen und ägyptischen Gold- und Silbermünzen. Im innern Verkehr, sowie im Kleinhandel besteht hier, zu Berber und von da den ganzen Weg nach Sennaar hin, das gewöhnliche Zahlungsmittel in dem Durra-Maße und dem Pik Baumwollenzeuge, Dammur genannt, die Durra (Moorhirse, in Nubien fast das allgemeine Nahrungsmittel) wird nach Selgas oder händevoll gemessen und 18 Selgas machen einen Moud oder ein Maß. Ein Stück Dammur (grobes baumwollenes Zeug aus der Nachbarschaft von Sennaar), welches zu einem Hemde für einen erwachsenen Mann hinreicht, wird Tob Dammur genannt und in zwei Ferde, der Ferde in zwei Fittiche eingetheilt. In Kordofan besteht, außer der Durra und des Doghen (einer Getreideart), das Zahlungsmittel gewöhnlich in kleinen, drei Zoll großen Stücken Eisen, Haschasch genannt, von denen man 250 Stück für einen Dollar erhält. Bei größeren Geschäften werden, außer diesen Eisenstücken, auch Kühe als Stellvertreter des Geldes gebraucht. Die Maße und Gewichte sind im Allgemeinen die von Aegypten. Das vorzüglichste Gewicht für schwere Waaren, sowie für Gold und Silber, ist die Ukkie, Wokye, Puma oder Unze, welche in 2 Noswokye zu 2 Mitkal à 2 Kesme eingetheilt wird und der Unze des ägyptischen Gouvernements-Gewichts gleich ist.

Nuces avellanae, s. Haselnüsse.

Nuces behen, s. Behennüsse.

Nuces cuppressi, s. Zypressennüsse.

Nuces Indicae conditae heißen die in Zucker eingemachten Muskatennüsse (s. d.), welche über Holland auch nach Europa kommen.

Nuces juglandis, s. Nüsse.

Nuces moschatae, s. Muskatennüsse.

Nuces regiae, s. Nüsse.

Nuces vomicae, s. Krähenaugen.

Nuclei Persicorum, s. Pfirsichkerne.

Nuclei pineae, s. Pinien.

Nudeln nennt man überhaupt einen festen, in verschiedene Formen gebrachten und dann getrockneten Mehlteig, welcher bestimmt ist, in dieser Gestalt als Speise zu dienen. Die käuflichen Nudeln werden verfertigt, indem man den aus Reis-, Dinkel- oder feinem Weizenmehl bereiteten sehr festen Teig durch verschiedene Formen preßt. Die in Deutschland verfertigten N. theilt man in Fadennudeln und Façonnudeln, und hat beide sowohl weiß als gelb, welche letztere durch Zusatz von etwas Saffran gefärbt sind. Die Fadennudeln werden in mehreren Nummern von verschiedener Stärke verfertigt; Façonnudeln aber giebt es in Gestalt von Sternchen, Kreuzen, Haferkörnern, Erbsen, Linsen, Bändern, Schnecken, Muscheln ꝛc. Namentlich in Nürnberg, Fürth, Halle und Erfurt giebt es bedeutende Fabriken davon, außerdem in Wien, Prag, Dresden, Leipzig ꝛc., und man verpackt sie gewöhnlich in Kisten von $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_8$ Centner. Die Nürnberger sind aus Dinkelmehl verfertigt. Eine andere Gattung N. sind die Maccaroni, welche ursprünglich in Italien und zwar am besten in Neapel, in geringerer Qualität in der Lombardei und Genua aus feinem Reis- oder Weizenmehle verfertigt werden. Man hat sie in sehr vielen Gestalten, am meisten als dicke, in Röhrenform zusammengebogene Bänder, außerdem als platte Bänder, als Körner, Samen, Rebhühneraugen, Sägen, Pfropfenzieher, Mützen, in Schnecken-, Würmer- und Paternosterform ꝛc. und es

giebt von allen Sorten ebenfalls gelbe und weiße. In Italien nennt man die röhrenförmigen Maccaroni a canna, die platten und viereckigen Tagliarini, die schneckenförmigen M. a lumaga, die wie Regenwürmer geformten Vermicelli, die bandförmigen Lasagnette, die paternosterförmigen Ricci di foretana. Man verfertigt sie jedoch auch in den deutschen Nudelfabriken an den obengenannten Orten in guter Qualität. — Man muß alle Nudeln an ganz trockenen Orten aufbewahren, indem sie sonst leicht dumpfig werden und Milben bekommen.

Nürnberg, Stadt im baierischen Kreise Mittelfranken, an der Pegnitz und am Ludwigscanal, mit 52,000 Einwohnern, ist eine der berühmtesten Fabrikstädte Europa's, ausgezeichnet nicht sowohl durch große Fabriken, als durch die Wohlfeilheit, den Umfang und die Mannichfaltigkeit ihrer Fabrikation, denn die meisten hiesigen Fabrikate werden nicht in Fabriken erzeugt, sondern von einzelnen für eigene Rechnung arbeitenden Personen. Die letzte Arbeit, oft auch nur die Zurichtung zum Verkauf, oder die Verpackung, ist dann gewöhnlich in den Händen eines Verlegers, von welchem sie der Kaufmann erhält, der die Versendung ins Ausland besorgt. Die Artikel, welche in Nürnberg fabricirt und unter dem Namen „Nürnberger Waaren" begriffen werden, sind so mannichfaltiger Art, daß wir mit der Aufzählung derselben den Leser zu ermüden besorgen müßten und wir begnügen uns daher mit folgenden statistischen Angaben. Gegenwärtig besitzt Nürnberg folgende größere Etablissements: 1) Die Ultramarinfabrik von Heine und Zeltner; 2) die Maschinenwerkstätte und Eisengießerei von Klett & Comp.; 3) die chemische Fabrik von Adam, welche besonders blausaures Kali (800 Ctr.), Mercurialien (50 Ctr.), u. s. w., Soda, Glaubersalz, Mineralblau, Pariserblau, Salzsäure, Salpeter-Zinnsäure u. s. w. liefert; 4) die Zündholzfabriken Eckerts, Engehardts und Hausknechts; 5) die Farbenfabrik der Gebrüder Puscher; 6) die Broncefarbenfabrik Hoffmanns; 7) die Schwefelsäurefabrik von Giulini; 8) die Zimmermann'sche Dampfschneidemühle; 9) die Erzgießerei Burgschmiets; 10) die Papiermachéfabrik Fleischmanns, welche Figuren von 3 Zoll bis 12 Fuß Höhe, Büsten, Basreliefs, Thiere, Obst, Masken, Puppenköpfe, und in der neuesten Zeit auch anatomisch-pathalogische Präparate liefert; 11) die Fournierschneidefabrik mit pariser Maschinen von Coppeller; 12) die Beinmehl- und Farbholzmühle von Zenker; 13) Klingensteins große Ziegelbrennerei; 14) die Wiß'sche Nadelfabrik; 15) die Leonische Drahtfabrik der Gebrüder Leckh; 16) die Brieglek'sche Tapetenfabrik; 17) die einer Actiengesellschaft gehörende Türkischrothfärberei. Außer diesen sind in Nürnberg noch Fabriken von ulmer Feuerschwamm, Runkelrübenzucker und Raffinade, Phosphor, Stearinlichte, gebleichtem Wachs und Wachswaaren, Mennig, Siegellack, Strohhüten, Chocolade, Nudeln, Gummi-Elasticum-Waaren, Essig, Branntwein, Liqueuren, Kaffeesurrogaten u. s. w. Der gegenwärtige Stand der Gewerbe, welche für den auswärtigen Handel arbeiten, ist nach der Zahl der Werkstätten wie folgt: 36 Ahlenschmiede, 2 Alabasterer, 13 Bortenwirker, 8 Briefmaler, 8 Brillenmacher, 9 Brillengestellmacher, 11 Broncefarbenmacher, 13 Bildhauer, 42 Blumenmacher, 16 Bleistiftmacher, 34 Buchbinder, 7 Buchdrucker, 26 Bürstenbinder, 79 Cichorienkaffeemacher, 37 Dosenmacher, 17 leonische Drahtzieher, 33 Stahl- und Messingdrahtzieher, 137 Drechsler, 9 Etuifabrikanten, 36 Feilenhauer, 60 Flaschner, 2 Formschneider, 23 Farbenmacher, 13 Federkielmacher, 3 Folienmacher, 3 Geschmeidemacher, 15 Goldspinner, 15 Goldschläger, 52 Gold- und Silberarbeiter, 30 Gürtler, 22 Hornpresser, 9 Illuministen, 114 Kammmacher, 8 Kartenmacher, 8 Kartätschenmacher, 24 Kupferstecher, 24 Kupferdrucker, 6 Kattunpapiermacher, 7 Lackirer, 17 Lebküchner, 10 Lithographen, 58 Maler, 13 Messerschmiede, 2 Mundharmonikamacher, 21 Mechaniker, 5 Metalldrucker, 10 Metallschläger, 44 Nachtlichtermacher, 15 Nadel- und Fischangelmacher, 26 Nägelschmiede, 6 Nudelmacher, 22 Oblatenbäcker, 6 Optiker, 55 Paternostermacher, 6 Peitschenmacher, 3 Pergamenter, 193 Rothschmiede, 6 Rechenpfennigmacher, 14 Regenschirmmacher, 70 Spielwaarenmacher, 26 Schellenmacher, 16 Schachtelmacher, 4 Sporer, 3 Schriftgießer, 40 Stecknadel- und Hefteleinmacher, 10 Teppichmacher, 14 Tuch-

macher, 12 Vergolder, 5 Zeugschmiede, 30 Zinngießer, 78 Zirkelschmiede. Die Gesammtzahl der Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten Nürnbergs und seiner Umgebungen, welche für den Ausfuhrhandel arbeiten, dürfte wohl über 10,000 betragen. Mehr als 100 Kaufleute beschäftigen sich mit dem Ausfuhrhandel, und ihre Verbindungen gehen nach allen europäischen Ländern, wie nach Nord- und Südamerika 2c. Nürnberg genoß aber auch schon frühzeitig als ein Stapelplatz des Handels für das südwestliche Deutschland einen welthistorischen Ruf. Seine höchste Blüthe hatte es in der Zeit unmittelbar vor der Entdeckung des Seewegs um das Cap erreicht, als es mit Venedig auf der einen, mit Antwerpen auf der anderen Seite großartige Handelsverbindungen unterhielt. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, wo der Handel eine andere Richtung nahm, sank auch Nürnberg, wie die meisten großen Stapelplätze im Süden und Westen immermehr, doch erhielt es einen theilweisen Ersatz durch den Handel mit Colonialwaaren und durch neue Verbindungen mit Spanien, Portugal und Frankreich. In der neuesten Zeit hat Nürnberg durch den Zollverein, durch die Erbauung des Ludwigcanals und der großen Schienenstraßen wieder eine bedeutende Stelle im Weltverkehre eingenommen, und durch das rasche Aufblühen Triest's und die dadurch eröffneten neuen Handelsverbindungen zwischen dem Abend- und Morgenlande scheint auch dieser im Herzen Deutschlands gelegenen Stadt, als Vermittlerin des Verkehrs zwischen dem Süden und Norden, eine reiche Zukunft bevorzustehen. Bisher gingen jährlich über 500,000 Ctr. Handelsgüter durch Nürnberg und es fand ein regelmäßiger Güterzug nach allen Handelsstädten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz durch gut eingerichtetes Frachtfuhrwerk statt. — Der Wechselhandel ist nicht unbedeutend. Die Nürnberger Wechselhäuser stehen mit den europäischen Hauptwechselplätzen in Verbindung. Der Colonial- und Droguenwaarenhandel hat in der neuesten Zeit durch die veränderte Richtung seines Ganges und durch die Einrichtung inländischer Zuckerfabriken viel verloren, jedoch ist Nürnberg immer noch eine Hauptniederlage dieser Waaren. Dagegen hat sich der Manufacturwaaren- und Produktenhandel bedeutend gehoben. Es werden jährlich ohngefähr 50,000 Ctr. nürnberger und fürther Manufacturwaaren, gegen 30,000 Ctr. Blättertabak und etwa 20,000 Ctr. Hopfen, zusammen in einem Werthe von 7 Millionen Gulden, von Nürnberg versendet. Außerdem wird ein starker Handel mit Pflaumen u. a. Obst, Hirse, Haidekorn, Gerste, Graupen, Gries, feinem Mehl, Mandelrüben, Eibischwurzel, verschiedenen Gewürzen und Arzneikräutern und Samen, Tuchkarden, Essig- und Salzgurken, verschiedenen Farbeerden u. s. w. getrieben. Auch Bier ist in neuerer Zeit ein wichtiger Ausfuhrartikel nach Norddeutschland und selbst nach Amerika geworden. Der Buch- und Kunsthandel ist ebenfalls von Bedeutung. — **Rechnungsart** wie **München**. **Coursverhältnisse**, nach dem Courszettel vom 13. Juli 1847.

Wechsel-Course.

Nürnberg wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	kurze S.	99¾	Vereins-Gulden für 100 Fl. holl. Cour.
	2 M. d.	—	
Augsburg . .	k. S.	120	Vereins-Gulden für 100 Fl. im 20 Fl.-F.
	2 M. d.	119¼	
Berlin . . .	k. S.	105¼	Vereins-Gulden für 60 Thlr. pr. Cour.
	2 M. d.	—	
Bremen . . .	k. S.	98⅜	Vereins-Gulden für 50 Thlr. in Gold.
Frankfurt a. M.	k. S.	100	Vereins-Gulden für 100 Vereins-Gulden.
	2 M. d.	99⅓	
	Messe.	—	

Nürnberg wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Hamburg . .	k. S.	88¾	Vereins-Gulden für 100 Mark Banco.
	2 M. d.	88	
Leipzig . . .	k. S.	105¾	Vereins-Gulden für 60 Thlr. pr. Cour.
	2 M. d.	—	
London . . .	k. S.	120¼	Vereins-Gulden für 10 Pfd. Sterl.
	2 M. d.	119⅜	
Lyon . . .	k. S.	99	Vereins-Gulden für 200 franz. Francs.
Mailand . .	k. S.	101½	Vereins-Gulden für 250 Lire austr.
Paris . . .	k. S.	99⅛	Vereins-Gulden für 200 franz. Francs.
	2 M. d.	93⅝	
Wien . . .	k. S.	121	Vereins-Gulden für 100 Fl. im 20 Fl.-F. in Zwanzigern.
	2 M. d.	120⅜	

Geldsorten.		
Vollwichtige nicht-preußische Friedrichsdor . .	9. 53	Vereins-Gulden und Kreuzer für 1 Stück.
„ holländ. 10 Fl.-Stücke	9. 58	Vereins-Gulden und Kreuzer für 1 Stück.
„ franz. neue Louisdor	11. 3	Vereins-Gulden und Kreuzer für 1 Stück.
„ Ducaten	5. 36	Vereins-Gulden und Kreuzer für 1 Stück.
„ franz. 20 Frankenstücke	9. 34	Vereins-Gulden und Kreuzer für 1 Stück.
5 Frankenstücke	2. 20¼	Vereins-Gulden und Kreuzer für 1 Stück.
Conventions-Thaler . . .	— —	
20 Kreuzerstücke	— —	
Preußische Thaler . . .	105½	Kreuzer für 1 Stück.

Staatspapiere.

Gattung und Name der Staatspapiere.	Zinsfuß.	Cours.	Bedeutung des Courses.
Baiern.			
Liquidirte Obligationen	3½	92½	Vereins-Gulden baar für 100 Fl. Nennwerth in solchen Obligationen.
Bank-Actien	3	666	Vereins-Gulden baar für 1 Actie der baierschen Hypotheken- und Wechselbank von 500 Fl. Nennwerth. Die laufenden Dividenden sind im Course mitbegriffen.
Oesterreich.			
Metalliques	5	108¼	Gulden Conventions-Courant baar für 100 Fl. Conv.-Cour. Nennwerth.
„	4	98	
„	3	70	
Loose d. Lotterie-Anlehens v. 1839 à 500 Fl. Cv.-C.	—	155½	Gulden Conv.-Cour. baar für 100 Fl. Conv.-Cour. Nennwerth.
Loose d. Lotterie-Anl. v. 1839 à 250 Fl. Conv.-C.	—	121½	
Bank-Actien . . .	—	1600	Gulden Conv.-Courant für 1 Actie von 300 Fl. Conv.-Cour. Nennwerth.

Gattung und Name der Staatspapiere.	Zinsfuß.	Cours.	Bedeutung des Courses.
Darmstadt.			
Lotterie-Anleihe, Loose à 50 Fl. im 24½ Fl.-F.	—	78¼	Gulden im 24½ Fl.-Fuß baar für 1 Loos.
dito à 25 Fl. desgl. .	—	28¾	
Baden.			
Lotter.-Anl. v. 1840, Loose à 50 Fl. im 24½ Fl.-F.	—	58½	Gulden im 24½ Fl.-F. baar für 1 Loos.
Lotter.-Anl. v. 1845, Loose à 35 Fl. im 24½ Fl.-F.	—	36½	
Obligationen von 1842	3½	90½	Gulden im 24½ Fl.-F. baar für 100 Fl. im 24½ Fl.-F. Nennwerth.
Würtemberg.			
Obligationen . . .	3½	90¼	Gulden im 24½ Fl.-F. baar für 100 Fl. Nennwerth.
dito . . .	4½	101	
Kurhessen.			
Lotterie-Anlehen, Loose à 40 Thlr. . . .	—	32¼	Thaler baar für 1 Loos.
Preußen.			
Staats-Schuldscheine .	3½	—	
Seehandlungsloose . .	—	92	Thaler preuß. Cour. baar für 1 Loos von 50 Thlr. Nennwerth. Man rechnet dabei feststehend 1 Thlr. preuß. Cour. = 105 Kreuzer im 24½ Fl.-F.
Polen.			
Lotterie-Anleihe, Loose à 300 poln. Fl. .	—	97¾	Thaler preuß. Cour. baar für 1 Loos. Reductionsnorm wie vorstehend.
dito dito à 500 poln. Fl.	—	81¼	
Sardinien.			
Lotterie-Anleihe, Loose à 36 Francs . . .	—	36	Francs für 1 Loos.
Holland.			
Integralen	2½	57¼	Gulden im 24½ Fl.-F. baar für 1 Obligation von 100 Fl. niederl. Cour. Nennwerth.

Eisenbahn-Actien.

Name der Actien.	Cours. Papier.	Cours. Geld.
Nürnberg-Fürther Eisenbahn-Actien von 100 Fl.	280	—
Taunus-Eisenbahn-Actien à 250 Fl.	—	356
Mainz-Ludwigshafen à 500 Fl.	93	—
Ludwigshafen-Berbach dito	—	99¼
Speyer-Lauterburg dito	—	—
Friedrich Wilhelms-Nordbahn à 100 Thlr. Cour.	—	73
Wien-Gloggnitz à 400 Fl. im 20 Fl.-Fuß	122	—
Mailand-Venedig à 1000 Lire	110	—
Leipzig-Dresden à 100 Thlr. preuß. Cour.	117	—

Nürnberg hat seine eigene Wechselordnung, welche im Jahre 1825 nicht nur für die Stadt selbst, sondern für deren ehemaliges Gebiet neue Bestätigung erhalten hat. Der Uso der auf Nürnberg gezogenen Wechsel ist 15 Tage, Doppio-Uso 30 Tage, $1\frac{1}{2}$ Uso 23 Tage, $\frac{1}{2}$ Uso 8 Tage nach der Acceptation des Wechsels, Sonn- und Festtage mit einbegriffen. Wechsel, welche auf eine bestimmte Zeit nach Dato oder nach Sicht zahlbar gestellt sind, verfallen auf den Tag, da sie datirt oder acceptirt sind, und ein halber Monat wird dabei für 15 Tage gerechnet. Wechsel dagegen, welche nach Sicht zahlbar gestellt sind, müssen binnen 24 Stunden eingelöst oder protestirt werden. Bei allen Wechseln, die nicht unter $\frac{1}{2}$ Uso oder nach Sicht, oder auch 2, 3, 4 Tage nach Sicht zahlbar lauten, sind hier sechs Respekttage angeordnet, welche von dem nächsten Tage nach dem Verfalltage zu rechnen sind. — Münzen und Gewichte sind die neuen baierischen, s. München. Das Pfund des alten nürnberger Medicinal- und Apothekergewichts hatte 12 Unzen à 8 Drachmen à 3 Skrupel à 20 Gran und wog $357{,}_{8538}$ Gramm. Stückgüter. Der Wurf oder das Spießlein bedeutet 5 Stück, das Klüppet 4 Stück. Der Schober Getreidestroh hat 60 Garben, Büschel oder Bund, das Schöberlein 10 Garben. Ein Pfund Krautköpfe und Nüsse bedeutet 4 Schock oder 240 Stück. Die Tonne Honig hat 99 Maß oder 3 Centner, die Ohm Honig 64 Maß. Platzgebräuche. Die meisten Verkäufe geschehen gegen baar, worunter aber ein Ziel von 4 Wochen verstanden wird. Als Tara wird die wirkliche berechnet, nur bei Sirup 10%. Das noch immer stattfindende Gutgewicht wird bei Gewürzen und feinen Waaren mit $\frac{1}{4}$%, bei Kaffee, Zucker u. s. w. mit $\frac{1}{2}$% in Abrechnung gebracht; auf Kandiszucker jedoch wird kein Gutgewicht bewilligt. Bei Waaren, welche die Fuhrleute hierher zum Verkauf bringen (Anis, Fenchel, Kümmel u. s. w.), wird 1% Gutgewicht abgezogen. Die Waaren-Courtage wird mit $\frac{1}{2}$% berechnet und sowohl vom Käufer als vom Verkäufer bezahlt. Bank. An die Stelle der aufgehobenen alten berühmten Girobank, welche im Jahre 1621 hier errichtet wurde, ist um das Jahr 1785 die jetzige „königl. baierische Bank" getreten, welche eine Staatsanstalt ist, unter der Garantie des Staats steht und ein Grundcapital von etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Fl. besitzt. Sie ist eine Discontobank, macht selbstständige Wechselgeschäfte, ist zugleich Sparcasse und vorzugsweise auch Leihbank. In Ansbach unterhält sie eine Filiale. Von anderen Handelsanstalten besitzt Nürnberg eine Handelskammer, ein Handelsgericht, ein Handelsappellationsgericht, den Ausschuß der Actien-Gesellschaft für den Ludwigs-Canal, die königliche Verwaltung des Ludwigs-Canals. Der jährliche Wollmarkt nimmt am 1. Juli seinen Anfang und dauert acht Tage.

Nürnberger Lebkuchen s. Lebkuchen.

Nürnberger Messing nennt man ein von Nürnberg kommendes feines Messing, welches besonders von den Uhrmachern gebraucht wird.

Nürnberger Pflaster ist ein dunkelbraunes, aus 16 Unzen Baumöl, 8 Unzen Mennige, 4 Unzen gelbem Wachs und 2 Drachmen Kampher bestehendes Heilpflaster, welches zuerst in Nürnberg verfertigt wurde.

Nürnberger Roth heißt eine rothe Farbenerde, welche bei Petzenstein, zwischen Nürnberg und Baireuth gegraben und von da nach ersterer Stadt gebracht wird, von wo sie in den Handel kommt. Je reiner, gleichartiger, feiner und trockner sie ist, desto besser ist sie.

Nürnberger Tand nennt man die vielerlei Spielwaaren von verschiedenem Material, welche theils in Nürnberg und Fürth, theils an anderen Orten verfertigt und von diesen beiden Plätzen aus versandt werden.

Nürnberger Waaren heißen im Allgemeinen alle die zahlreichen, meist unter die Classe der Kurzwaaren, aber auch der optischen, leonischen ꝛc. gehörenden Artikel, mit denen Nürnberg und Fürth Handel treiben, indem sie theils in den zahlreichen Fabriken und von den Handwerkern dieser Städte, theils in anderen Orten verfertigt werden.

Nürnberger Wachs ist eine Mischung von Wachs, Röthel, Borax, gebranntem Kupfer und Vitriol, zum Gebrauch für Vergolder.

Nüsse nennt man im Allgemeinen die mit einem festen, holzartigen, nicht aufspringenden Gehäuse umgebenen Samenkerne, in denen der Kern, welcher noch eine trockne, papierartige oder faserige Hülle hat, frei liegt, obgleich man sich nicht immer streng an diese Unterscheidung hält, sondern den Begriff auch noch auf andere ähnliche Pflanzensamen ausdehnt. Vorzugsweise aber versteht man darunter die Wallnüsse oder wälschen Nüsse und die Haselnüsse. Von letzteren ist bereits in einem besonderen Artikel die Rede gewesen und wir sprechen daher hier nur von ersteren, welche häufig auch bloß Nüsse genannt werden. — Die Wallnüsse oder wälschen Nüsse, **Nuces juglandis** oder **Nuces regiae**, sind die Früchte eines ansehnlichen, aus Persien stammenden und aus Italien (Wälschland, woher der Name rührt) nach Deutschland gekommenen Baumes, welcher besondere männliche und besondere weibliche Blüthen auf dem nämlichen Stamme (halbgetrennte Geschlechter) trägt, eine Höhe von 40 bis 60 Fuß erreicht und besonders in Frankreich, Italien und dem südlichen Deutschland im Freien, an Landstraßen, in Alleen ꝛc. gezogen wird; in nördlicheren Gegenden verlangt er wenigstens einen gegen strenge Kälte geschützten Standort. Er kommt fast in jedem Boden, am besten in lehmigem Mergelboden und guter schwarzer Erde fort, giebt jedoch ein um so schöneres Holz (s. Nußbaumholz), je härter und steiniger der Grund ist, auf welchem er stand, indem das Holz von in fettem Boden gewachsenen Bäumen, wie bei der Eiche, bei weitem weniger gut zu Tischlerarbeit ist. Die an den Spitzen der Schosse wachsenden Früchte werden im September reif, wo die äußere grüne Schale an einzelnen Nüssen aufspringt, sie werden dann mit langen schwachen Stangen von den Bäumen abgeschlagen, was jedoch nicht eher geschehen darf, als bis sie völlig reif sind, indem außerdem nicht allein die jungen Triebe beschädigt werden, weil bei den unreifen N. eine größere Kraft angewendet werden muß, sondern die Kerne auch zusammenschrumpfen, einen bitteren Geschmack bekommen und selbst zum Oelschlagen weniger taugen. Sie werden dann auf Böden oder in Kammern auf etwas Stroh ausgebreitet, bis sie völlig nachgereift sind und die äußere Schale sich leicht von der Nuß ablöst; doch darf man dabei die Schale nicht in Fäulniß übergehen lassen. Nachdem sie ausgeschält oder genaset sind, müssen sie auf luftigen Böden dünn ausgebreitet werden, bis sie ganz trocken, die äußere Schale gelbbraun und der innere Kern dürr geworden ist, indem sie außerdem leicht schimmeln. So werden sie besonders von den Rheingegenden aus, sowie aus Kärnthen, Mähren, der Lombardei, Ungarn ꝛc., im Winter und Frühjahr häufig versendet; von der Mosel aus gehen auch viele in der grünen Schale in Körben von 1000 Stück nach England. Die unreifen grünen Nüsse werden auch von den Conditoren in Zucker eingemacht, und zu dem Ende die ganz fleckenlosen gegen Johannis oder Anfang Juli sorgfältig mit der Hand gepflückt, so daß sie nicht gequetscht werden. Auch werden diese unreifen N. in Essig eingemacht, und ein Extract, den man Katschup oder Katsup nennt, daraus bereitet, welcher als eine kräftige, pikante Würze an Ragouts und Saucen verwendet wird. Ebenso bereitet man einen Ratafia daraus, indem man zerschnittene unreife N. mit Branntwein und Zucker aufsetzt. Hauptsächlich aber wird in den Gegenden, wo viel N. erbaut werden, namentlich am Rhein, Nußöl (s. d.) daraus geschlagen. Die grüne Schale der N. giebt eine dauerhafte dunkelbraune Farbe, besonders zum Färben der Wolle, sowie auch eine brauchbare Saftfarbe für Maler. Die Tischler bereiten daraus die Nußbeize, mit welcher sie dem lichten Holze eine dunkle Farbe geben. Die Rinde des Nußbaumes giebt ein gutes Gerbematerial, wozu sie besonders in der Lombardei verwendet wird; auch benutzt man sie in einigen Gegenden zum Färben. — Außer der gemeinen runden Wallnuß, welche in Deutschland am häufigsten ist, giebt es mehrere Spielarten, die jedoch im Geschmack einander fast ganz gleich sind und sich nur in Gestalt und Größe von einander unterscheiden. Die bemerkenswerthesten sind folgende: a) die längliche N., mehr langgestreckt als dick, ansehnlich groß, mit vollem Kern und von vorzüglichem Geschmack.

b) Die **Riesenwallnuß**, die größte Sorte, wird bis 4 Zoll lang und 3 Zoll dick, hat eine sehr dünne Schale, so daß oft der Kern an der Spitze sichtbar wird; der Anbau wäre zu empfehlen, da der Baum nicht sehr empfindlich gegen die Kälte ist und auch sehr früh, oft schon im dritten Jahre nach der Anpflanzung trägt, was bei den gewöhnlichen Sorten erst im siebenten oder achten der Fall ist. c) Die **Pferdenuß**, **Schaf-** oder **Polternuß**, die größte Sorte nach der vorigen, aber meist mit einem, im Verhältniß zur Schale kleinen Kerne. Auch giebt es davon eine Sorte mit ganz dünner Schale, welche oft an der Spitze den Kern zeigt. d) Die **dünnschalige N.**, **Meisennuß**, **Butternuß**, länglich und spitzig, mit dünner Schale, besonders an der Spitze, aber meist keinem vollen Kern; doch giebt es auch eine Sorte, bei welcher der Kern die Schale ganz ausfüllt. e) Die **Blutwallnuß**, mit rother Haut um den weißen Kern; sehr empfindlich gegen die Kälte, daher selten geworden und nur in der Umgegend von Erfurt bekannt. f) Die **große Steinnuß**, von der Größe der gewöhnlichen N., mit sehr harter Schale, die aber von dem ölreichen, schmackhaften Kerne ganz vollgepfropft ist; trägt sehr reichlich und ist die beste zum Oelschlagen. g) Die **kleine Steinnuß** oder **Grübelnuß**, der vorigen gleich, nur kleiner; hat ihren Namen daher, weil man den Kern herausgraben oder grübeln muß. — In Nordamerika giebt es mehrere Gattungen Wallnüsse, welche zum Theil ein ausgezeichnet schönes, dem Mahagony fast ähnliches Holz geben und deren Früchte zum Oelschlagen vortrefflich, auch von gutem Geschmack sind, aber eine so harte Schale haben, daß man sie mit dem Hammer zerschlagen muß, wobei der Kern selten ganz bleibt. Ueberdies halten sie die kalten Winter besser aus, als unsere Nußbäume und sind daher schon mit Erfolg in Europa angepflanzt worden. Es sind dies namentlich folgende: a) Der **schwarze Nußbaum** oder die **Butternuß**, **Juglans nigra**, hat den Namen von dem dunkelgefärbten, feinen Wurzelholze, das oft ganz schwarze Adern und Flecken hat. Es giebt davon eine Sorte mit langer, und eine andre mit runder Frucht. Die Nuß der ersteren, welche aus Virginien und Pennsylvanien stammt, ist länglich, ziemlich groß, die Schale sehr hart und dick, und hat überall Erhöhungen, wie ein Pfirsichkern; der Kern ist voll, süß und delicat. Die zweite Sorte stammt aus Maryland; die Nuß ist größer als unsre Steinnuß und mehr dick als lang. Die Schale ist äußerlich voll starker, sich in die Länge ziehender Vertiefungen, hart wie Stein, und sogar die Scheidewände zwischen den Kernen sind steinartig und wie polirt. Der Kern ist süß und von angenehmem Geschmack. b) Der **weiße Nußbaum** oder der **Hickorybaum**, **Juglans alba**, mit festem, ganz weißen Holze, von dem wir schon in dem Artikel **Hickory** gesprochen haben.

Nuits, **Weine von Nuits**, sehr gute rothe Burgunderweine, s. **Wein**.

Numeriren nennt man die Aufzeichnung der Preise auf die einzelnen Waarenartikel zum Behuf des Einzelverkaufs, was besonders im Ellenwaaren- und im Kurzwaarenhandel gebräuchlich ist. Man bedient sich dazu gewöhnlich einer Chifferschrift, um auch die Einkaufspreise oder die niedrigsten Verkaufspreise, welche die Käufer nicht lesen sollen, angeben zu können; doch ist die Art und Weise, wie man dabei verfährt, fast in jeder Handlung anders. Häufig bezeichnet man die Preise anstatt der Ziffern mit Buchstaben, und legt dabei irgend ein Wort zum Grunde, welches aus zehn verschiedenen Buchstaben besteht, die nach der Reihe die zehn Ziffern 1—0 bedeuten, z. B.

GREIFSWALD	VON HAMBURG
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0	1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

oder auch: **Her mit uns**, wobei R 3, M 4 u. s. w. bedeutet, und für 0 (Null) z gesetzt wird. Zu den Thalerpreisen bedient man sich zuweilen der Versalien und zu den Groschenpreisen der kleinen Buchstaben, und nach der angeführten ersten Art bedeutet daher z. B. GF 15 Thaler und ra 28 Groschen ꝛc. Häufig bezeichnet man aber auch die Preise durch Ziffern, indem man z. B. 4 oder 5 Ziffern neben einander schreibt, von denen aber nur die erste und die letzte, oder die beiden ersten, oder

die beiden letzten Geltung haben, die übrigen aber gleichgültig sind. Auf diese Weise bedeutet z. B. 30714 34, oder 2187 21, oder 5806½ 6½ Thaler, Groschen ꝛc.

Numme oder Numma heißt eine Art weißer chinesischer Kattune, die besonders nach Japan geht.

Nusf, der halbe Mitskal, eine Goldmünze in Marocco, s. d.

Nußbacher, ein weißer Neckarwein, s. Wein.

Nußbaumholz, von dem Wallnußbaume, Juglans regia L., ist eines der schönsten, besten und dauerhaftesten einheimischen Nutzhölzer und wird häufig zu Tischlerarbeiten, sowie zu feinen Gewehrschäften u. dgl. verarbeitet; zu letzteren liefern es die Lieferanten aus dem Groben geschnitten an die Gewehrfabriken, während man es zum Gebrauche der Tischler und Drechsler in Bohlen und Breter geschnitten in den Handel bringt. Es kommt am meisten aus Frankreich, weshalb man es auch Franzholz nennt, besonders von Bordeaux, nach den deutschen Seestädten; aus den nördlichen Gegenden erhält man es über Königsberg. Es ist sehr hart; die Farbe ist mehr oder weniger gelblich oder bräunlich, mit braunen, ins Schwarze übergehenden Zeichnungen, oft sehr schön geadert oder doch gemasert, besonders wenn es auf Bergen gewachsen ist. Das schön gezeichnete und maserige ist jedoch in der neuesten Zeit etwas seltener geworden, weshalb die Tischler es oft über die Gebühr dunkel färben, oder wohl gar bemalen. Den schönsten Maser geben die Knöpfe, Auswüchse und Wurzeln. Von jungen Stämmen oder auch vom Splinte ist es weiß, wird dann unter dem Namen weißes Nußbaumholz verarbeitet und zeichnet sich durch Zähigkeit und Biegsamkeit aus, weshalb man es besonders zu Peitschenstöcken und zuweilen auch zu Regenschirmstäben verwendet. Eine besondere Art ist das Holz des schwarzen Wallnußbaumes, Juglans nigra, der aus Nordamerika abstammt, jetzt aber auch in mehreren Gegenden Italiens, Frankreichs ꝛc. angebaut wird. Sein schönes hartes Holz ist schön schwarz geflammt oder schwärzlich, mit weißen und schwarzen Adern durchzogen, übertrifft an Mannichfaltigkeit der Zeichnungen das gemeine N., nimmt eine vortreffliche Politur an und wird zu allerhand schönen Tischlerarbeiten u. dgl. verwendet. Das nordamerikanische weiße Nußbaumholz stammt von dem Hickory-Nußbaume, Juglans alba, s. Hickory.

Nußdorfer, ein guter Ungarwein, s. Wein.

Nußknacker sind kleine Geräthe von Holz oder Eisen in verschiedener Gestalt, die zum Zerbrechen der Hasel- und Wallnüsse dienen. Die hölzernen, welche aus Nürnberg, Seifen, Sonnenberg ꝛc. kommen, haben entweder die Gestalt kleiner unförmlicher Männer, oder sie haben eine Schraube, mit der man die Nuß zerbricht; die eisernen, welche die Fabriken kleiner geschmiedeter Eisenwaaren in Schmalkalden, Iserlohn ꝛc. liefern, bestehen aus zwei durch ein Gelenk verbundenen schmalen Schienen, zwischen denen die Nuß zerdrückt wird.

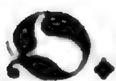
Nußöl, Oleum nucum juglandium, ist das aus völlig reifen und vollkommen getrockneten oder selbst ein wenig gedörrten Wallnüssen durch Pressen gewonnene Oel, von blaßgelber, durch Ruhe sich klärender Farbe, welches frisch einen angenehmen Geschmack hat und als gutes Speiseöl brauchbar ist. Auch giebt es einen, von Malern sehr geschätzten und leicht trocknenden Firniß und wird zuweilen in der Medicin gebraucht. Es gefriert bei — $17,_6{}^0$R., brennt sparsamer als Lein-, Hanf- und Mandelöl, aber schneller als Rüböl, und wird, besonders bei hohen Preisen des Baumöles, häufig unter dieses gemischt. Da es den Ranzigwerden leicht ausgesetzt ist, hat man beim Ankaufe besonders darauf zu sehen, daß man ein helles, geruchloses, nicht dunkelfarbiges Oel erhält, welches keinen ranzigen, sondern einen dem Mandelöl ähnlichen Geschmack hat. Mit Mohnöl verfälschtes ist, wenn dieses recht frisch und rein war, schwer zu prüfen; doch verräth es gewöhnlich der Geruch. Das meiste Nußöl kommt aus Frankreich, namentlich aus den ehemaligen Provinzen Languedoc und Orleannais, und aus den Rheingegenden, von Mainz, Frankfurt a. M. ꝛc.

Nußratafia wird bereitet, indem man unreife grüne Wallnüsse zerstößt und mit Branntwein, Zucker und Gewürzen in mäßiger Wärme digeriren läßt.

Nutriafelle, Neutria- oder Racundafelle, auch amerikanische Otterfelle, Koipu-, Potamis- oder Guyoyafelle genannt, welche Namen daher rühren, weil man über das Thier, von dem die Felle stammen, lange Zeit in Ungewißheit war, und auch jetzt wohl noch nicht ganz klar darüber ist. Commerson nannte es Myopotamus Bonariensis, Andere Coypous, Guyoya etc. Jedenfalls ist der Name amerikanische Otterfelle falsch, da das Thier nicht zum Fischotter-, sondern zum Bibergeschlechte gehört; aus demselben Grunde ist aber auch Nutriafelle unrichtig, da Nutria der spanische Name der Fischotter ist. Das Thier, welches diese Felle liefert, ist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß lang, hat einen dicken, 12 bis 16 Zoll langen, wenig behaarten Schwanz, ist auf dem Rücken rothbraun, an den Seiten noch röther und am Bauche schmuzigroth von Farbe; der Grundpelz ist bräunlich aschfarbig. Es lebt in Südamerika, namentlich in Chili, Buenos-Ayres und Tucuman, seltener in Paraguay. In England hat man die Felle auch zuweilen Monkeys genannt, obgleich diese Benennung nur den langgeschwänzten Affen oder sogenannten Meerkatzen zukommt.

Nutzholz, s. Holz.

Nyon, ein rother Burgunderwein, s. Wein.



Oaxaca, Guaxaca, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in den vereinigten mexikanischen Staaten, am Ufer des Rio Verde in fruchtbarer, gesunder und angenehmer Gegend, mit 25,000 Einwohnern; hat Baumwoll- und Seidenfabrikation und ansehnlichen Handel mit Cochenille, Cacao, Pfeffer, Jalappe, Getreide, Salz, Häuten u. s. w. S. Mexiko.

Oban oder Obany, s. Ohoban.

Oberband, s. Löwentlinnen.

Oberburgunder, s. Wein.

Oberkerkers, s. Overkerkers.

Oberkircher, s. Ortenauer.

Oberländische Kattune nennt man in Hamburg die sächsischen rohen Kattune.

Oberländischer Flachs, s. Flachs.

Oblaten sind ganz dünne Blättchen aus ungesäuertem Mehlteig, welche in eisernen Formen nach Art der Waffelkucheneisen, gebacken werden. Man hat davon hauptsächlich 3 Arten: 1) Tafeloblaten, werden von den Conditoren zur Unterlage verschiedener Confecte und Backwerke verwendet, und in ganzen Tafeln, sowie sie gebacken sind, in Packeten von 100 Stück verkauft. Sie bestehen aus einem dünnen Teige von feinem Weizenmehle oder Stärke und Wasser, oder auch aus Mehl, Milch und Eiern. Die Conditoren verfertigen auch eine Art Tafeloblaten mit Zucker und Gewürz, welche als Confect gegessen werden. 2) Die Briefoblaten, werden gewöhnlich in verschiedenen Farben, theils mit, theils ohne Glanz verfertigt und aus den gebackenen Tafeln zu kleinen runden Scheiben von verschiedener Größe vermittelst runder Eisen ausgeschlagen. Sie dürfen nicht absplittern, auch beim Anfeuchten sich nicht ablösen, was dann der Fall ist, wenn sie zu scharf gebacken sind. Zu den Farben der gefärbten Oblaten sollen allerdings nur unschädliche Ingredienzien genommen werden, allein dies ist wenigstens unsicher, und die rothen sind zuweilen mit Mennige, die grünen mit Grünspan, die gelben mit Auripigment rc. gefärbt. Man vermeide es daher beim Gebrauch, eine O. zu verschlucken, oder bediene sich noch lieber bloß ungefärbter. Die größten Sorten, welche man bis zur Größe eines Thalers und darüber hat, heißen Kanzleioblaten. Man verkauft sie nach dem Gewicht, oder in Schachteln von $^1/_8$, $^1/_4$ Pfund rc. 3) Kirchenoblaten oder Hostien werden beim heiligen Abendmahl in den katholischen und protestantischen Kirchen (in den reformirten bedient man sich eines ungesäuerten Brodes in Kuchenform) anstatt des Brodes ausgetheilt. Von ihnen rührt der Name Oblaten (vom lateinischen offerre, darbringen) her, denn sie wurden so genannt von den Oblationen oder freiwilligen Geschenken an Brod und anderen Lebensmitteln, welche die ersten Christen zu den Liebesmahlen brachten, und wovon dann auch das Brod zum Abendmahle genommen wurde. Sie sind ungefärbt, haben gegen zwei Zoll im Durchmesser und auf der einen Seite ein erhabenes Kruzifix; man verkauft sie bei 100 und 1000 Stück. — Es giebt Oblatenbäckereien fast in allen großen Städten, namentlich in Nürnberg, Fürth, Frankfurt a. M., Leipzig, Halle, Magdeburg. — Außer den gebackenen O. hat man in neuerer Zeit

auch noch verschiedene Sorten Briefoblaten, deren Hauptbestandtheil Hausenblase oder feiner Leim ist, und die man Papieroblaten, Pastenoblaten oder Namenoblaten nennt. Sie bestehen entweder aus einem dünnen, durchsichtigen und gefärbten Blätchen Hausenblase, welches wie die gewöhnlichen O. auf beiden Seiten benetzt und unter das Papier des Briefes gelegt, oder zu dem nämlichen Zwecke aus einem dünnen, auf beiden Seiten mit Hausenblase bestrichenen Papiere; oder es sind auch durch Pressen verschiedene Figuren, Buchstaben rc. darauf angebracht, und diese klebt man nur außen auf den Verschluß des Briefes. Da sie ihn natürlich nicht so sicher verschließen, als wenn die O. mit dem Petschaft festgedrückt wird, so bedient man sich ihrer gewöhnlich nur zu kleinen Billets u. dgl. Solche O. von Hausenblase kommen aus Berlin, Wien u. a. O., auch aus Paris, und gewöhnlich in zierlichen Pappschächtelchen à 100 Stück.

Oblatenpetschafte nennt man solche Petschafte, auf denen die Figuren tiefer als gewöhnlich eingeschnitten sind, oder deren Oberfläche auch nur aus spitzigen, durch sich kreuzende Einschnitte gebildete Vierecke, besteht, und die beim Verschließen eines Briefes mit einer Oblate tiefer eingreifen, als ein gewöhnliches Petschaft, wodurch das Oeffnen des Briefes, wegen gleichzeitiger Verletzung des Papiers, noch mehr erschwert wird.

Oblatorium nennt man zuweilen ein Circulair oder Rundschreiben, s. Comptoirwissenschaft, Correspondenz, S. 188 u. folg. des II. Bandes.

Obligation heißt im Allgemeinen eine Schuldverschreibung, s. Comptoirwissenschaft, IV. Abth. S. 284 und folgende des II. Bandes; außerdem aber bezeichnet man damit auch die Staatsschuld-Documente, s. Staatspapiere.

Obligo heißt so viel als Verbürgung, Gutsagung, Garantie, Verbindlichkeit rc. Man schreibt z. B. oft, wenn man Jemandem auf sein Verlangen eine Auskunft über die Vermögensverhältnisse eines Dritten gegeben hat: „Ohne mein Obligo," für: „ohne meine Verbindlichkeit, d. h. ohne mich für die Wahrheit des Gesagten verbürgen zu wollen." Auch versteht man darunter zuweilen einen Interimsschein, s. d.

Obsidian, Lavaglas, vulkanisches Glas, Glasachat, auch isländischer Achat genannt, ist wahrscheinlich ein vulkanisches Produkt, da er sich hauptsächlich in der Nähe feuerspeiender Berge findet. Seine Bestandtheile sind 78 Kieselerde, 10 Thonerde, 1 Kalk, 6 Kali, 2 Eisen, $1{,}_6$ Mangan; sein specifisches Gewicht $= 2{,}_{25}$ bis $2{,}_{52}$. Er hat starken Glas- oder Fettglanz, muschligen Bruch, welcher aber zuweilen kaum wahrnehmbar ist, ist durchsichtig bis durchscheinend, besonders an den Kanten, manche Gattungen, wie der isländische, jedoch sehr schwach, wird vom Turmalin, dem Feldspath und Bergkrystall geritzt, ritzt aber das Glas, und nimmt eine schöne Politur an. Von Farbe ist er meist schwarz, ins Braune, Rothe, Grüne und Weiße übergehend, selten gelb, roth, blau oder weiß, noch seltener mit verschieden gefärbten Streifen oder Flecken. Man findet ihn in vielen Gegenden der Erde, oft in großen Felsmassen mit Trachyt, Bimsstein, Perlstein rc., am Vesuv, Aetna, auf den liparischen Inseln, in Ungarn, auf Island, Teneriffa, in Sibirien, Amerika. In Mexiko, in der Nähe der Stadt Pachuca, findet sich ein sehr bedeutendes Lager davon, auf welchem die Indianer vor der spanischen Eroberung einen förmlichen Bergbau trieben und den O. zu Messern, Aexten, Pfeil- und Lanzenspitzen, Schmucksachen, Hausgeräthen, Feuersteinen, Spiegeln rc. benutzten, welche Gegenstände jedoch nicht geschliffen, sondern nur durch künstliches Schlagen des Steines hergestellt waren. Im Bimsstein, welcher wahrscheinlich der Schaum von geschmolzenem O. ist, findet sich zuweilen ein Kern davon, der aus einzelnen rundlichen Theilen besteht, die, besonders hinsichtlich des Glanzes, viel Aehnlichkeit mit den Perlen haben, weshalb man diese Gattung auch Perlstein nennt. In diesem findet sich auch zuweilen, namentlich in Sibirien, eine eigene perlgraue, durchscheinende Varietät des O., welcher — von dem Marekantaflusse in Sibirien — Marekanit oder edler O. genannt wird. Der

lichtblaue, florähnliche heißt Florstein; eine in Böhmen gefundene Art von bouteillengrüner Farbe Bouteillenstein oder böhmischer Chrysolith, und auch das Ochsenauge ist eine sehr dunkelgraue Art des O. Der Schiller-O. ist eine Abart mit grünlich gelbem Schimmer. Besonders dieser wird häufig zu allerhand Bijouteriewaaren, Ringsteinen, Hals- und Ohrenschmuck, und nebst anderen Gattungen auch zu Dosen, Messerheften, Stockknöpfen, Knöpfen zu Trauerschmuck u. dgl. verwendet. Die Schmucksteine sind gewöhnlich en cabochon geschliffen.

Obst nennt man im Allgemeinen die eßbaren Baum- und Strauchfrüchte im frischen, aber auch im abgewelkten, getrockneten und eingemachten Zustande. Man versteht zwar darunter vorzugsweise die fleischigen und saftigen Früchte, doch wird auch das Schalen- oder Kapselobst dazu gerechnet, welches die inneren, in einer harten hölzernen Schale eingeschlossenen Kerne von Früchten ohne eßbares Fleisch sind, wie Mandeln, Nüsse ꝛc. Außerdem theilt man das Obst ein: 1) in Kernobst, oder Früchte mit einer 4- bis 5fächerigen Samenkapsel, um welche das eßbare Fleisch liegt, wie Aepfel, Birnen, Quitten; 2) Steinobst, das nur einen Kern oder eine Nuß in sich hat, der in einer harten, hölzernen Schale eingeschlossen ist, welche dann mit weichem, saftreichen Fleische umgeben ist, wie Pflaumen, Kirschen, Pfirsichen, Aprikosen; 3) Beerenobst, wo viele kleine Kerne mit zartem Fleisch und einer reichen Saftfülle umgeben sind, wie Erd-, Him-, Stachel-, Johannis-, Heidel-, Weinbeeren. Außerdem theilt man es auch in wildes und veredeltes O., von denen das erstere wild und ohne Pflege in Wäldern ꝛc. wächst, das letztere aber von künstlich veredelten oder aus südlichen Ländern stammenden Bäumen ꝛc. kommt. — Da das Obst überall ein sehr beliebtes und zugleich der Gesundheit zuträgliches Nahrungsmittel ist, das in vielen, namentlich südlichen Ländern im Ueberfluß oder doch in eigenthümlichen Sorten und in vorzüglicher Qualität erzeugt wird, während andere Länder darin zurückstehen, so ist es besonders für manche Gegenden ein nicht unwichtiger Handelsartikel. Harte Obstsorten, namentlich Aepfel, werden in ziemlich weite Entfernung, z. B. nach Petersburg ꝛc. frisch versendet; besonders aber kommen Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen getrocknet (abgewelkt oder gebacken) in den Handel, indem sie sich in diesem Zustande lange halten und weit verschicken lassen. Das Nämliche ist mit den Nüssen der Fall, welche schon durch ihre harte Schale mehr vor dem Verderben geschützt sind. Zur Aufbewahrung in den Haushaltungen, seltener für den Handel, wird das Obst auch in Zucker, Branntwein oder Essig eingemacht, was namentlich mit Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsichen und mit den Beeren geschieht; für die letzteren ist es die einzige Art es aufzubewahren. Die jetzige Beschleunigung des Transports durch Eisenbahnen und Dampfschiffe macht es übrigens möglich, auch in größeren Entfernungen frisches Obst zu versenden, und es geht jetzt dergleichen z. B. häufig aus dem Innern Frankreichs und aus den Rheingegenden nach England. Die Verwendung des Saftes ist besonders von Aepfeln und Birnen, zu einem weinartigen Getränke, dem Cider, ferner von Kirschen, Himbeeren und Johannisbeeren (der letztere ebenfalls zu Wein) von Wichtigkeit. Die obstreichsten Gegenden in Deutschland, von denen aus das Obst in größerer oder geringerer Entfernung ausgeführt wird, sind besonders Böhmen, Mähren, Oesterreich, Tirol, Sachsen, Thüringen, Franken, Baden, das Großherzogthum Hessen ꝛc. Ferner wird viel Obst aus dem mittleren und südlichen Frankreich, Spanien (namentlich den südlichen Häfen), Portugal, Italien, Ungarn ꝛc. versendet. — Damit sich frisches O. gut aufbewahren läßt, muß es besonders beim Abnehmen vom Baume mit der nöthigen Sorgfalt behandelt werden; man muß es pflücken, nicht abschütteln, und muß sowohl beim Einernten als beim Nachhausebringen möglichst vermeiden, daß es gedrückt, gerüttelt, gestoßen ꝛc. werde. Es wird hierauf behutsam auf einem luftigen Boden auf Stroh ausgebreitet und beim Eintritt der Fröste, vor denen man es besonders sorgfältig bewahren muß, in einen trocknen, nicht dumpfigen Keller oder eine frostfreie Obstkammer gebracht, wo man z. B. harte Aepfelsorten in Haufen aufschütten kann, weichere Arten aber breit auf Stroh, Heu, Häcksel ꝛc., entweder auf den Fußboden oder auf Horden, Stellagen u. dgl. legen muß.

Von Zeit zu Zeit muß es durchgesehen und alle fleckigen oder angefaulten Stücke herausgenommen werden. Das gute Tafelkernobst kann auch sehr gut in Kisten oder Fässern aufbewahrt werden, in die man es schichtenweis, den Stiel oben, zwischen Stroh, Häckfel, Kleien, Werg oder Flachs legt und sie dann zuschlagen läßt. Auf ähnliche Weise wird auch bei der Versendung, namentlich von Aepfeln, in Kisten oder Fässern verfahren; doch ist es gut, wenn die letzteren mit grauem Zuckerpapier ausgelegt werden, welches die äußere Feuchtigkeit anzieht, und wenn man jeden einzelnen Apfel in Fließpapier einwickelt. Auch müssen die Zwischenräume zwischen den einzelnen Stücken ausgefüllt werden und die Gefäße müssen die richtige Größe haben, denn das Obst darf weder zu fest hineingepreßt, noch zu locker eingepackt werden. — Das Trocknen des Obstes geschieht entweder an der Luft und Sonne, oder in einer geheizten Trockenstube, oder im Backofen, oder in eigenen Darröfen. Die erstere Methode hat nur den Vorzug, daß das O. dabei viel Süßigkeit erlangt, sonst aber ist sie die unvollkommenste; die letztere (oder noch besser eine Verbindung der ersteren mit der letzteren, indem man das O. erst an der Luft abwelkt und es dann im Ofen darrt) liefert dagegen das beste Produkt und ist auch allein zur Anwendung im Großen geeignet. — Wir verweisen übrigens auf die Artikel über die verschiedenen einzelnen Obstsorten.

Obstbranntwein ist ein, besonders aus Aepfeln, Pflaumen oder Kirschen durch Destillation bereiteter Branntwein. Man kann dieses Obst auch noch dazu benutzen, wenn schon ein Theil des Saftes zu Wein u. dgl. ausgepreßt worden ist. Zu dem Aepfelbranntwein nimmt man jedoch gewöhnlich Holzäpfel, welche recht reif sein müssen, und die man zerstampft, zu einem klaren Muße rührt, dann warmes Wasser darauf gießt, und wenn die Mischung in Gährung gekommen ist, wie gewöhnlich destillirt, nachdem man, wenn der Branntwein mehr Kraft bekommen soll, auch etwas Gewürz zugesetzt hat. Sechs Körbe Aepfel geben gewöhnlich **8—9** dresdner Kannen Branntwein. In Oberösterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain &c. wird viel Obstbranntwein, besonders aus Pflaumen und Kirschen bereitet und in den Handel gebracht.

Obstessig oder Fruchtessig, s. Essig.

Obstwein, s. Cider.

Obysche Biberfelle, s. Biberfelle.

Occidentalische Granaten, s. Pyrop.

Oceanholz, s. Mahagonyholz.

Ochavo, eine spanische Kupfermünze und ein Silbergewicht, s. Madrid und Pampelona.

Ocher oder Oker nennt man verschiedene, durch Eisenoxyd gelb, gelbroth, bräunlichgelb oder auch goldgelb gefärbte Kieselerden, welche stark abfärben und je nachdem sie Kalk oder Thon enthalten, fester oder zerreiblicher sind. Er findet sich fast immer in der Nachbarschaft von Eisenlagern, und kommt in der Regel geschlemmt, zuweilen auch gebrannt (gebrannter O.) in den Handel. Er kommt schon von Natur in mancherlei Abstufungen vor, und durch das Brennen entstehen noch mehrere Nuancen von stärkerem oder schwächeren Roth. Auch hinsichtlich der Feinheit ist er sehr verschieden. Der hochgelbe heißt Satinocher, der goldgelbe Goldocher, und außerdem benennt man ihn auch zuweilen nach den Fabrikationsorten, z. B. Cahlaer oder Casseler Goldgelb, Pfälzererde oder Ambergelb, Striegauer Erde; ferner Chinesergelb, Schöngelb &c. Man findet ihn an mehreren Orten Deutschlands, z. B. bei Goslar, im sächsischen Erzgebirge, bei Amberg, Neustadt in Franken, Naumburg, Meißen, in Oesterreich, Böhmen &c., ferner in Frankreich, England und Italien. Er muß fein und nicht sandig sein, eine lebhafte Farbe haben und die Hände leicht färben. Man verwendet ihn häufig als Anstrichfarbe auf Mauer- und Holzwerk, zum Färben des Leders und zum Poliren und Putzen von Glas, Stahl, Messing und anderen Metallen.

Ochsenfußfett, Axungia pedum tauri, ist ein durch Kochen aus den Ochsenfüßen gewonnenes wasserhelles, etwas dickflüssiges, nicht leicht ranzig werdendes

ölartiges Fett, welches nur in strenger Kälte zu einer dünnen Salbe erstarrt und besonders früher zu Salben u. dgl. in der Apotheke gebraucht wurde. Jetzt bedient man sich an dessen Stelle meist des Schweineschmalzes.

Ochsenhörner oder Rindshörner, s. Horn.

Ochsenzunge, gemeine, Anchusa officinalis, eine an Wegen, auf Schutthaufen und Aeckern überall wuchernde Pflanze (Boraginee) mit ausdauernder Wurzel aus welcher 1—1 $^1/_2$ Fuß hohe eckige, haarige Stengel mit lanzettförmigen, steifhaarigen Blättern hervorkommen, an deren Spitze die erst röthlichen, dann veilchenblauen Blüthen in einer einseitigen Aehre sitzen. Die jungen Blätter werden zuweilen als Gemüse und Salat genossen, Wurzel und Kraut in der Apotheke gebraucht, und mit den Blüthen kann man grün färben.

Ocka, s. Oka.

Octava, Getreidemaß in Portugal, s. Lissabon.

Octroi oder Octroy heißt eigentlich so viel als Bewilligung, Begünstigung oder Privilegium; besonders bedient man sich des Ausdrucks für diejenigen Begünstigungen oder Vorrechte, welche einer Handelsgesellschaft bewilligt werden, und nennt dann eine solche auch wohl eine octroyirte Gesellschaft. In Frankreich versteht man darunter auch außerdem die städtischen Abgaben oder Gemeindesteuern, welche gewissen Orten von der Regierung bewilligt sind.

Oculi cancrorum, s. Krebssteine.

Ocymum basilicum, O. minimum, O. bullatum, O. crispum, O. utricifolium, O. gratissimum, s. Basilienkraut.

Odebester, ein guter rother und weißer Tischwein aus der Moldau; s. Wein.

Odenas, ein guter rother französischer Maconwein; s. Wein.

Odermennig, Ackermennig oder Steinwurzel, Agrimonia Eupatoria, eine auf trocknen Wiesen, an Hecken, Wegen und in Gebüschen wachsende Pflanze, mit 2—3 Fuß hohem haarigen Stengel, unterbrochen gefiederten Blättern und einer lockeren Aehre von gelben, kurzgestielten Blüthen. Das Kraut, welches einen bitteren Geschmack und angenehmen Geruch hat, der sich beim Trocknen verliert, wurde früher in den Apotheken gebraucht, dient aber jetzt nur noch als Hausmittel.

Odessa, Stadt im russischen Gouvernement Cherson am schwarzen Meere, zwischen den Mündungen des Dniepr und Dniestr, mit 70,000 Einwohnern. Die Gründung der Stadt erfolgte ums Jahr 1792, nach dem Frieden zu Jassy, auf Befehl der Kaiserin Katharina. Der Hauptzweck, den man dabei im Auge hatte: für den innern russischen Verkehr zwischen dem schwarzen und asowschen Meere einen Niederlagsort zu errichten, ist dadurch vollkommen erreicht worden. Durch einen Ukas vom 7. Februar 1817 wurde Odessa zum Freihafen erklärt. Die Rhede ist nicht nur geräumig, sondern hat bei gutem Ankergrunde einen stets hohen Wasserstand, nur ist solche den Südwestwinden ausgesetzt, welche im Winter den Schiffen zuweilen Gefahr bringen. Der künstlich gebaute Hafen wird durch einen ziemlich weit in die See reichenden Steindamm geschützt und ist zur Aufnahme von 300 Schiffen berechnet. Auch er hat tiefes Wasser. An dem südlichen Ufer der Bai ist ein Leuchtthurm errichtet. Mangel an gutem Quellwasser ist das Einzige, womit Odessa zu kämpfen hat; in der Nähe der Stadt findet man wenig oder gar keine Bäume, was der Gegend ein einförmiges und unfruchtbares Ansehen giebt. Außer Schiffswerften, Stückgießereien, großen Schmiede- und andern bei dem Schiffbau nöthigen Werkstätten, großen Brennereien und Brauereien, giebt es hier auch mehrere andere Fabriken, besonders in Tuch und Seidenzeugen, sowie große Seifensiedereien; im Ganzen zählt Odessa 40 große Fabrikanlagen. Der Handel mit dem Auslande und die Schifffahrt ist größtentheils in den Händen fremder Kaufleute, die sich in Odessa niedergelassen haben; die Russen beschäftigen sich im Allgemeinen nur mit Binnenhandel und mit der Küsten- und Flußschifffahrt. Hauptausfuhrartikel ist der Weizen von Podolien, Bessarabien und Neurußland (im Jahre 1846 1,995,316 Tschetwert oder für 15,296,641 Silberrubel), der größtentheils nach den Häfen des mittelländischen Meeres geht, Constantinopel

mit begriffen, während kleinere Partien auch nach England, Belgien, Holland und Deutschland gesandt werden. Andere Ausfuhrgegenstände von Bedeutung sind Talg (400,000 Pud) aus den Talgsiedereien der Steppen, vorzugsweise für England und die Türkei bestimmt, Wolle (130,762 Pud) aus den Schäfereien der Krim, Bessarabiens und des Gouvernements Cherson, nach Oesterreich, Italien und England; Leinsamen (114,210 Tschetwert), Hanf (12,000 Pud), Flachs für Triest, Marseille, Constantinopel; Tauwerk (51,539 Pud) nach der Türkei; Häute, Felle, Juchten, Wachs, Eisen, Kupfer. Selbst der Holzhandel ist seit einigen Jahren auch im schwarzen Meere bedeutend geworden und Cherson und Odessa erhalten Holz in Menge zur Ausfuhr aus den Wäldern der Gouvernements Kiew, Tschernigow und Litthauens auf dem Dniepr und Bug bis zum Meere hinabgeflößt. Andere Ausfuhrartikel sind noch Segeltuch, Caviar, Hausenblase, Pökelfleisch, Butter, Theer, Pelzwerk, Wallroßzähne u. s. w. Diesen schloß sich im Jahre 1846 ein neues inländisches Produkt an, Blättertabak, welcher in mehreren Theilen Südrußlands, namentlich der Halbinsel Krim, in großer Menge erzeugt wird, bisher aber ausschließlich zum Localbedarf verwendet wurde. Erst im verflossenen Jahre richtete die französische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf diesen hier zu Lande sehr wohlfeilen Artikel, und in Folge dessen wurden im Jahre 1846 zum ersten Male etwa 3500 Pud nach Frankreich geführt. Die Einfuhr, sowohl zum eigenen Bedarf als zum weitern Vertrieb, besteht neben Colonial-, Manufactur- und Fabrikwaaren, die man meist durch England, Frankreich (Marseille), Genua, Livorno, Malta und Triest bezieht, hauptsächlich in Baumwolle, Seide, Wein, Rum, Porter, Olivenöl, Südfrüchten, Blei von Spanien, Schwefel von Neapel, Marmor von Toscana u. s. w., und umfaßt überhaupt die Produkte der Länder am Mittelmeer, dann die levantischen, persischen und andere asiatische Artikel, sowie die Produkte Aegyptens und der Berberei. Der Werth der Ausfuhr von Odessa stellte sich im Jahre 1846 auf 22,678,604, der Einfuhr auf 5,840,803 Silberrubel. In der letzteren Summe sind auch die landwärts über Brody eingeführten Waaren begriffen. Während eine von Jahr zu Jahr steigende Entwickelung des Ausfuhrhandels bemerkbar ist, bleibt der Einfuhrhandel fortwährend stationär, theils wegen des noch immer aufrecht erhaltenen strengen Prohibitivsystems, theils wegen Mangel an Etablissements, welche ihre Capitalien demselben zuwenden. Freilich bietet der Export in diesem Augenblicke größere Vortheile als die Importen; dabei erheischt der Einfuhrhandel auch eine genaue Kenntniß des innern Landes und Verbindungen mit dem daselbst befindlichen Handels- und Fabrikstande, wozu sich die hier etablirten Kaufleute bei der geringen Vertrautheit mit der Landessprache nicht leicht bequemen; so ist denn dieser Handel jetzt größtentheils in den Händen einiger griechischen Häuser concentrirt, welche eine fast monopolistische Stellung behaupten. Die Schifffahrtbewegung von Odessa erreichte im Jahre 1846 den höchsten Grad seit dem Bestand des Handelsplatzes. Es landeten (ohne die Dampfboote und Küstenfahrzeuge) 1413 Kauffahrer im Gehalte von 378,748 Tonnen, von denen 1331 mit 351,644 Tonnen ausliefen. Der Flagge nach waren unter den angekommenen Schiffen 258 griechische, 239 sardinische, 236 österreichische, 222 britische, 173 russische, 58 französische, 42 neapolitanische, 26 türkische, 28 bremische, 16 mecklenburgische, 17 ionische, 16 schwedische, 15 hannoversche, 15 preußische, 13 norwegische, 11 toscanische, 5 samiotische, 4 dänische, 4 nordamerikanische, 4 belgische, 4 holländische, 2 walachische, 1 hamburgisches, 1 jerusalemer, 1 moldauisches, 1 päpstliches und 1 serbisches. An Küstenfahrzeugen kamen im Jahre 1846 in Odessa 909 von 125,274 Tonnen an und 879 von 122,784 Tonnen gingen ab. Dampfbootverbindung besteht mit Constantinopel, Galacz und den übrigen russischen Häfen am schwarzen Meere. — Münzen, Maße und Gewichte sind die russischen; das Courssystem Odessa's ist folgendes:

Odessa wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Frankf. a. M.	3 M. dato.	$162\frac{1}{3}\frac{7}{2}$—$161\frac{7}{18}$	Gulden frankf. Wechselgeld für 100 Silberrubel.
Genua . . .	75 T. d.	$417\frac{5}{8}$	Lire nuove für 100 Silberrubel.
Constantinopel	11 T. n. S.	$18\frac{1}{7}$	türkische Piaster für 1 Silberrubel.
Livorno . .	3 M. d.	493, 496—499	toscanische Lire für 100 Silberr.
London . .	dito	$631\frac{3}{7}$—633	Kopeken Silbergeld für 1 Pfd. Sterl.
Marseille . .	dito	$415\frac{5}{8}$—$416\frac{15}{16}$	franz. Franken für 100 Silberrubel.
„ aber auch	in versch. Frist, z. 47, 60 Tag. ꝛc.	414 — $415\frac{1}{2}$	
Moskau . .	60 T. d.	98	Silberrubel in Odessa für 100 Silberrubel in Moskau und Petersburg.
Petersburg .	5 T. n. S.	100	
Paris . . .	3 M. d.	413—$413\frac{7}{8}$	franz. Franken für 100 Silberrubel.
Triest . . .	in verschiedener Frist.	$161\frac{5}{8}$—$161\frac{7}{8}$	Gulden Conv.-Cour. für 100 Silberrubel.
Wien . . .	3 M. d.	161	Gulden Conv.-Cour. effectiv für 100 S.-R.
Außerdem bisweilen auf:			
Amsterdam .	3 M. d.	1. 29 oder 129	1 Silberrubel 29 Kop. oder auch 129 Kopeken Silber für $2\frac{1}{2}$ Fl. niederl.
Hamburg . .	dito	1. 39 oder 139	1 Silberr. 39 Kop. oder 139 Kopeken Silber für 3 Mark hamb. Bco.

Ueber die Wechselordnung s. das Ausführlichere unter **Petersburg**. **Platzgebräuche**. Die meisten Gewichtswaaren werden nach dem Pud verkauft, Ochsen- und Kuhhäute nach dem Stück, Getreide, Mais, Hülsenfrüchte, Lein- und Rübsamen nach dem Tschetwert, Segeltuch pr. Stück. Die Schiffsfrachten werden in dem Maß oder Gewicht und dem Gelde der Löschungsplätze notirt. **Handelsanstalten**. Odessa besitzt eine Börse, eine Handelskammer, eine Disconto-Bank, die im Jahre 1834 gegründete Gesellschaft für die Dampfschifffahrt auf dem schwarzen Meere, die im Jahre 1829 gegründete Gesellschaft zur Beförderung der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und des Handels mit dem Orient, drei See-Versicherungs-Gesellschaften, eine Schifffahrtsschule. Seit dem Jahre 1835 wird alljährlich eine Messe gehalten, welche am 14. September beginnt.

Odeurs nennt man im Allgemeinen die wohlriechenden Oele, Essenzen und anderen aromatischen Wässer, welche meist für die Toilette gebraucht und von den Parfümeriefabriken geliefert werden.

Odiazovaja nennt man in Rußland feine, nankinartige chinesische Baumwollenzeuge, welche über Kjächta eingeführt werden und nach Moskau und Petersburg kommen.

Oedenburg, Hauptstadt und königliche Freistadt der gleichnamigen ungarischen Gespannschaft, unweit des Neusiedlersees, mit 12,000 Einwohnern, besitzt nicht nur eine sehr lebhafte Industrie, indem es Fabriken in Baumwolle, Tuch, Messerschmiedwaaren, Thonwaaren, ferner Zuckerraffinerien, Pottaschesiedereien, Glashütten, Steinkohlen- und Kalksteinbrüche unterhält, sondern auch bedeutenden Verkehr mit Landesprodukten, namentlich mit dem beliebten Wein der Umgegend, dem sehr geschätzten ödenburger getrockneten Obste, mit Getreide, Mehl, Honig, Wachs, rohem Weinstein, Tabak, Kampher, Kreuzbeeren, Schafwolle. Die sehr besuchten wöchentlichen Viehmärkte liefern jährlich an 45,000 Stück Hornvieh und 150,000 Schweine nach Oesterreich. **Münzen, Maße und Gewichte** s. **Pesth**. Beim Weinmaß hat der Eimer, Ako, 84 ungarische Halbe oder Itze = $1^{5}/_{16}$ pesther Eimer.

Oedenburger Weine, s. Wein.

Oehre wird in manchen Gegenden der gemeine oder Waldahorn, Acer Pseudoplatanus, genannt; s. Ahornholz.

Oehrte, s. v. a. Ahlen, s. d.

Oeil de perdrix, ein leichter rother Champagnerwein, s. Wein.

Oele nennt man im Allgemeinen die bei gewöhnlicher Temperatur flüssigen Fette aus dem Thier- oder Pflanzenreiche, welche sich gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade mit dem Wasser vereinigen, bei mehr oder minder hohen Temperaturgraden an der Luft verdampfen, mit größerer oder geringerer Leichtigkeit, aber immer vermittelst eines Dochtes, brennen, und auf Papier einen durchscheinenden Fleck erzeugen. Man theilt die Oele zunächst ein in fette und ätherische. 1) Die fetten, ausgepreßten, fixen oder nicht flüchtigen Oele werden meist aus den Samenkernen vieler Pflanzen, zuweilen auch aus der Samenhülle, wie bei den Oliven, und, als einzige Ausnahme, auch aus den Wurzelknollen der Erdmandel und der Erdeichel durch Auspressen gewonnen. Sie sind sämmtlich leichter als Wasser, und zwar schwankt ihr specifisches Gew. zwischen $0,_{9127}$ (Pflaumenkernöl) und $0,_{9611}$ (Ricinusöl) bei 12° R., nach Anderen zwischen $0,_{9125}$ (Mohnöl) und $0,_{9748}$ (Ricinusöl) bei 12½° R. Sie sind ferner schlüpfrig anzufühlen, bilden auf Papier einen durchscheinenden Fleck, welcher nicht wieder vergeht, sind in Wasser gar nicht, in Weingeist nur wenig (in 30—40 Theilen kaltem absoluten Alkohol, aber in einer bedeutend geringeren Quantität heißem), dagegen in Aether und ätherischen Oelen löslich. In der Kälte gehen sie nicht, wie das Wasser, bei einem bestimmten Temperaturgrade aus dem flüssigen in den festen Zustand über, sondern dies geschieht nach und nach, indem sie bei steigender Kälte immer dicker werden und endlich zu einer zusammenhängenden Masse erstarren. Bei den meisten erfolgt dieses Verdicken gleichförmig, bei einigen jedoch findet eine theilweise Scheidung des flüssig bleibenden Oleïns von dem erstarrenden Stearin (s. weiter unten) statt. Bei einem hohen Hitzegrade (150—260° R.) wallen sie auf, was jedoch kein eigentliches Sieden ist, indem dabei das Oel nicht selbst, wie das Wasser, in Dämpfe verwandelt wird, sondern nur einzelne Zersetzungsprodukte in Blasenform daraus entweichen, wodurch das Aufwallen entsteht. Sie durchdringen weiche oder poröse Körper, mit denen sie in Berührung gebracht werden, sehr leicht (sie sickern daher aus Fässern aus, welche kein Wasser durchlassen), ohne sie jedoch, wie das Wasser, aufzulösen, haben besonders große Neigung, sich in Thon einzuziehen (worauf dessen Anwendung zur Vertilgung der Fettflecken beruht), vereinigen sich durch Reiben mit Gummischleim zu einer milchartigen Flüssigkeit, welche man Emulsion nennt, und lassen sich in dieser Vermischung auch im Wasser schwebend erhalten. Ihre Hauptbestandtheile sind Oelstoff oder Oleïn, und Talgstoff oder Stearin, und zwar in überwiegender Menge des ersteren; außerdem enthalten sie in der Regel noch verschiedene veränderliche Beimischungen, wie ätherisches Oel, Harz, flüchtige Fettsäuren, Extractivstoff, Schleim, Gallert, Farbstoff rc. Ihre Grundbestandtheile sind 74—80% Kohlenstoff, 10—12% Wasserstoff und 9—16% Sauerstoff. Bald nach dem Pressen und wenn nicht zu alter Samen dazu verwendet worden ist, haben die Oele in der Regel einen milden Geschmack, welcher aber mit der Zeit durch den Einfluß der Luft und besonders bei Anwesenheit von Wasser und Schleim, unangenehm und scharf wird, wobei sie zugleich einen widrigen Geruch und eine dunklere Farbe erhalten, was man das Ranzigwerden der O. nennt. Manche fette O. besitzen die Eigenschaft, wenn sie in dünnen Lagen der Luft ausgesetzt werden, zu einer durchsichtigen, harzartigen, aber nicht spröden Masse zu verhärten oder auszutrocknen; wogegen andere sich an der Luft zwar verdicken, aber nicht völlig trocken werden. Zu der ersteren Gattung, welche man trocknende fette O. nennt, gehören besonders das Lein-, Hanf-, Mohn-, Wallnuß-, Sonnenblumenkern-, Kürbiskern-, Palm-, Ricinus-, Weintraubenkernöl u. a.; zu der zweiten Classe, welche man nicht trocknende oder schmierig bleibende f. O. nennt, gehört das Oliven-, Mandel-, Rübsen-, Haselnuß-,

Buchenkern-, Cocosöl ꝛc. Das Trocknen der ersteren wird befördert, wenn man sie mit Zinkvitriol, Bleiglätte u. dgl. kocht, und dann heißen sie Oelfirnisse (s. Firniß). Mit Laugensalzen bilden die fetten O. Seife. Eine merkwürdige Eigenschaft derselben ist ihre Fähigkeit, eine außerordentliche Menge Sauerstoff aus der Luft zu absorbiren, wenn man sie eine geraume Zeit lang in einer dünnen Schicht der Berührung desselben aussetzt. In den ersten 2—7 Monaten, nach Beschaffenheit der Oele, ist diese Absorption nur unbedeutend und beträgt weniger als das Volumen des Oeles; dann aber wird sie außerordentlich stark, und nimmt nach einigen Monaten wieder ab. Die trocknenden Oele besitzen diese Eigenschaft in noch höherem Grade, als die nicht trocknenden, und Nußöl absorbirt z. B. sein 578faches, Hanföl sein 620faches, Süßmandelöl sein 427faches, Olivenöl sein 380faches Volumen Sauerstoff. Die Absorption wird durch Wärme beschleunigt und erfolgt selbst unter Erhitzung, welche, wenn namentlich trocknendes Oel in sehr zertheiltem Zustande der Luft ausgesetzt wird (z. B. indem man Papier, Wolle, Leinwand, Sägespäne, Kienruß u. dergl. mit Oel getränkt locker zusammengepackt, damit die Wärme zusammengehalten wird), sich bis zur Selbstentzündung steigern kann, und es sind auf diese Weise schon Feuersbrünste entstanden. — Die Gewinnung des Oels aus den Samenkernen ꝛc. geschieht, wie schon erwähnt, durch Auspressen, und zwar in der Regel vermittelst Maschinen (Oelmühlen), nachdem, besonders bei größeren Samen, die Hülsen von den Kernen abgesondert und letztere zerstoßen oder zermalmt worden sind, damit die Zellen, in denen das Oel enthalten ist, zerrissen werden. Durch Erwärmung beim Pressen wird die Ausscheidung des Oeles erleichtert und man bekommt mehr Oel, aber dieses erhält dabei leicht einen unangenehmen Geschmack und wird später leichter ranzig als das kalt gepreßte. Zur Gewinnung des Speiseöles werden daher die Samen gar nicht oder nur viel weniger erwärmt, als zur Gewinnung von Brennöl. Der feste Rückstand beim Auspressen heißt Oelkuchen (s. d.). Das Oel kann auch gewonnen werden, wenn man die zermalmten Samen mit Wasser kocht, auf dessen Oberfläche es dann schwimmt und abgenommen werden kann. Doch ist dieses Verfahren nur selten gebräuchlich, indem dabei nicht alles Oel ausgeschieden wird, und dieses auch einen unangenehmen Geschmack erhält oder doch leicht ranzig wird. Das ausgepreßte O. enthält noch einen bedeutenden Antheil Schleim und andere fremdartige Theile aus den Samen, welcher es trübe macht, in der Ruhe aber sich als Oelhefe zu Boden setzt. Das O. ist daher in der Regel um so heller, je älter und abgelagerter es ist. Diese fremdartigen schleimigen, eiweißartigen, färbenden u. a. Bestandtheile geben dem O. einen unangenehmen Beigeschmack, erschweren das Brennen, indem sie am Dochte verkohlen, erzeugen Rauch und machen es zur Bereitung gut trocknender Firnisse unfähig. Sie können jedoch durch das Reinigen oder Raffiniren des Oeles ganz oder doch zum größten Theile daraus entfernt werden. Dies geschieht zwar schon durch ruhiges Liegenlassen und wiederholtes Abziehen von dem sich bildenden Bodensatze; da dieses Verfahren jedoch sehr langwierig ist, so bedient man sich dazu besonders gewisser Säuren, namentlich der Schwefelsäure oder auch des Kochsalzes. Das Reinigen des Speiseöles, welches jedoch nicht häufig vorkommt, geschieht, indem man es entweder mit heißer Kochsalzauflösung und Sand oder zerstoßenen Kohlen schüttelt und dann bis zum Klarwerden stehen läßt, oder indem man es mit Kochsalz und Wasser bis zum Sieden erhitzt, abschäumt und ruhig stehen läßt. Auch kann man sich der Schwefelsäure dazu bedienen, doch muß dies mit Vorsicht geschehen, indem das O. sonst einen scharfen bitterlichen Geschmack annimmt. Ueber das Raffiniren des Brennöles, welches besonders mit dem Rüböle vorgenommen wird, werden wir unter dem Artikel Rübsamenöl sprechen. Das Ranzigwerden des Oeles läßt sich, besonders wenn es schon weit vorgeschritten ist, nur schwer oder gar nicht heben. Bei geringem Grade soll Kochen mit Wasser und gebrannter Magnesia, oder auch mit Zwiebeln, den ranzigen Geschmack entziehen; auch empfiehlt man, das O. in reinen, mit Lauge ausgekochten Steinkruken etwa 8 Tage lang in der Wärme stehen zu lassen, dann Kornbranntwein und geschnittene

Aepfel hinzuzufügen, und es nach 24 Stunden abzugießen, welche Procedur man, wenn es nöthig sein sollte, wiederholen kann. Leichter ist es, das Ranzigwerden zu verhüten, indem man die Oelsamen vor dem Mahlen einige Zeit in eine schwache Aetzlauge aus gebranntem Kalk und Pottasche legt, oder auf den Boden des Oelgefäßes einen Schwamm befestigt, welcher mit einem Teige aus 2 Theilen Alaun und 1 Theil Kreide getränkt ist, und den man nach einer längeren Zeit, z. B. nach einem Jahre, mit den Hefen aus dem Gefäße nimmt, reinigt, ihn dann von neuem mit Brei anfüllt und wieder hineinlegt. Auch soll der Zweck erreicht werden, wenn man etwas Zucker mit Oel abreibt und diese Auflösung in das Faß schüttet, oder wenn man über das in Flaschen aufbewahrte O. etwa 2 Zoll hoch Weingeist gießt und die Flaschen verstopft. Ueberhaupt wird das Ranzigwerden durch Abhalten der äußeren Luft, und indem man die Gefäße ganz voll füllt und so erhält, vermieden oder doch verzögert. Die Aufbewahrung geschieht daher am besten in fest verschlossenen, möglichst großen Gefäßen an kühlen Orten, und so hält sich gut abgeklärtes Oel wohl mehrere Jahre lang unverändert, besonders wenn man es jährlich einmal, im Herbst oder Frühjahr, vom Bodensatze abzieht. Unreines O. verdirbt dagegen schneller. Verfälscht werden die fetten O. besonders durch Zusatz einer wohlfeileren Gattung, wie des Mohnöls, Nußöls, Bucheckernöls ꝛc. zum Olivenöl, und dies ist, wenn der Geruch oder der Geschmack es nicht ergiebt, nicht leicht zu erkennen. Die Anwesenheit der genannten Oele im Baumöl, verräth sich jedoch dadurch, daß in einer mäßig kalten Temperatur das Baumöl allein erstarrt, die fremden Beimischungen aber länger flüssig bleiben; auch bedeckt sich das mit einem trocknenden O. vermischte Baumöl, wenn man es auf ein Bret streicht, mit einer Haut oder vertrocknet ganz, während unvermischtes immer gleich fettig bleibt. Zuweilen wird dem Baumöle auch Schleim beigemischt, z. B. Gurkensaft und Wasser; der Schleim verräth sich dadurch, daß hinzugesetzte Schwefelsäure ihn in Kohle verwandelt und einen dunklen Bodensatz bildet; das Wasser, wenn das O. beim Brennen prickelt und spritzt. — Einige fette Pflanzenöle enthalten einen größeren Antheil von Stearin als andere, und haben daher in den gewöhlichen Temperaturgraden eine festere, butterartige Consistenz, weshalb sie wohl auch feste O. genannt werden. Man gewinnt sie meist durch Auskochen der Substanzen, in denen sie enthalten sind, und es gehört dazu das Palmöl, die Cacaobutter, der Muskatenbalsam, das Lorbeeröl ꝛc., von denen wir in besonderen Artikeln sprechen. Von den thierischen flüssigen Fetten, welche daher Oele genannt werden, ist besonders das unter dem Namen Thran bekannte Fett mehrerer Fische und anderer Seethiere zu bemerken, wegen dem wir ebenfalls auf einen besonderen Artikel verweisen. — Die fetten O. werden bekanntlich theils als Zuthat an Speisen, theils zum Brennen, zur Seifebereitung, zur Oelmalerei, zu Firnissen, zum Einschmieren ꝛc., und außerdem auch in der Medicin benutzt. — Die ätherischen Oele, auch wesentliche, flüchtige oder destillirte Oele genannt, sind der Grund des Geruchs der Blumen und anderer gewürzhaften Pflanzentheile, aus denen sie auch meist durch Destillation mit Wasser gewonnen werden; einige gewinnt man jedoch auch durch Auspressen. Jede Pflanze von eigenthümlichen Geruch hat ihr eigenes ätherisches O., welches mehr oder weniger schwierig daraus zu scheiden ist. Die meisten derselben sind leichter als Wasser, einige jedoch schwerer; zu den letzteren gehören vorzüglich das ätherische O. der bitteren Mandeln, der Gewürznelken und der Nelkencassia, des Zimmts, der Zimmtblüthe und Zimmtcassia, des Piments, Safrans, Sassafras, der Mekkabalsam u. a.; das Fenchel-, Dill- und Kümmelöl haben fast gleiche Schwere wie das Wasser. Das leichteste ist das Orangeblüthenöl, dessen specifisches Gewicht $0,_{845}$ beträgt; das schwerste ist das Sassafrasöl, von $1,_{096}$ specifiischem Gewicht. Die ätherischen O. sind ferner zum Theil flüssig wie Wasser, zum Theil mehr oder weniger dick, zähe und sogar klebrig; sie verdampfen an der Luft von selbst und noch schneller bei Erwärmung, verursachen daher zwar einen durchscheinenden Fleck auf dem Papiere, der aber, wenn sie rein sind, völlig wieder verschwindet; sie ent-

zünden sich sehr leicht und brennen mit heller, stark rußender Flamme; im Weingeist sind sie löslich, im Wasser jedoch gar nicht oder doch nur in sehr geringer Menge, doch vermischen sie sich damit, wenn sie mit Zucker verrieben werden. Sie lösen ferner alle fetten O., Harze und thierischen Fette auf, auch, besonders durch Kochen, den Phosphor und Schwefel. Sie haben einen scharfen Geschmack und meist starken, durchdringenden Geruch, welcher dem Geruche der Pflanzen ähnlich ist, von denen sie gewonnen sind. Sie fühlen sich nicht fett an, sondern machen im Gegentheil die Haut gleichsam rauh. Einige erstarren schon bei 0° R. und selbst bei noch höherer, andere erst bei niedrigerer Temperatur; bei manchen geschieht die Erstarrung nur theilweis und sie scheiden sich dabei in einen festen Bestandtheil, den man Stearopten (Kampher), und in einen flüssigen, den man Eläopten nennt; auch kann die Trennung dieser Bestandtheile noch auf andre Weise hervorgebracht werden. Ihre Grundbestandtheile sind besonders viel Kohlenstoff und Wasserstoff, mit wenig Sauerstoff; einige, wie das Terpentinöl, Citronenöl, Wachholderbeeröl, Steinöl u. a., enthalten sogar, so lange sie nicht der Luft ausgesetzt werden, gar keinen Sauerstoff. Die ätherischen O. werden wie schon erwähnt, meist durch Destillation gewonnen, indem man die zerstoßenen, zerquetschten oder zerschnittenen Pflanzentheile in der Regel mit ihrem 8fachen Gewichte Wasser übergießt und dann in einer Destillirblase destillirt. Aus einigen Pflanzentheilen, wie aus den Schalen der Citronen und Pomeranzen, gewinnt man das ätherische O. auch durch Ritzen der Oberfläche und gelindes Pressen. Die Pflanzentheile müssen dazu ihre möglichst höchste Ausbildungsstufe erreicht haben; die Wurzeln werden daher am besten im Frühjahre oder Spätherbste, die Blätter, wenn sich die Blüthen entwickeln, die Blumen, wenn sie vollkommen entfaltet sind, aber noch keine Spur des Welkens zeigen, die Früchte und Samen zur Zeit ihrer vollkommensten Reife verwendet. Bei der Aufbewahrung der ätherischen O. muß man darauf sehen, daß sie möglichst gegen den Zutritt der Luft geschützt sind, indem sich außerdem eine harzige Substanz in ihnen bildet, durch welche sie verdickt und gefärbt werden. Man muß sie daher in ganz gefüllten und gut verstopften Flaschen aufbewahren. Die auf die erwähnte Weise verschlechterten O. können jedoch durch neue Destillation mit Wasser (Rectification) wieder verbessert werden. Verfälscht werden sie theils mit fetten Oelen, namentlich das Zimmt-, Gewürznelken-, Macis-, Sassafras- und Rosenöl, oder mit wohlfeileren ätherischen O., besonders Terpentinöl, was am häufigsten mit den stark riechenden, wie Kümmel-, Fenchel-, Anis-, Lavendel-, Majoran-, Thymianöl rc. geschieht, oder mit Alkohol, besonders das Bergamott-, Pomeranzen-, Citronenöl rc. Die Vermischung mit fettem O. läßt sich am besten erkennen, wenn das Oel auf dem Papiere einen Fleck zurückläßt, der auch bei Anwendung von gelinder Wärme nicht ganz schwindet. Ein Zusatz von Terpentinöl verräth sich besonders durch den Geruch, wenn man das O. zwischen den Händen oder in einem Mörser reibt, oder auch auf Leinwand getröpfelt in der Luft schwenkt, wobei der Terpentinölgeruch gewöhnlich stärker hervortritt, während der andre schwächer wird. Die Vermischung mit Alkohol läßt sich schon einigermaßen daran erkennen, daß das O. heller und flüssiger ist, als gewöhnlich, auch wohl etwas Weingeistgeruch zeigt; noch besser aber, wenn man einen Tropfen auf Wasser fallen läßt, welches augenblicklich milchweiß gefärbt wird, wenn Alkohol beigemischt ist. — Die ätherischen O. werden besonders zur Verfertigung der wohlriechenden Wässer (s. Eau), welche Auflösungen derselben in Weingeist sind, und der in den Apotheken gebrauchten destillirten aromatischen Wässer, in denen sie, meist sogleich bei der Destillation, mit Wasser vermischt sind, ferner zur Verfertigung von Liqueuren ohne Destillation und zu verschiedenen medicinischen Zwecken benutzt. — Zu den ätherischen Oelen gehören auch die empyreumatischen O., von denen bereits unter einem eigenen Artikel die Rede gewesen ist, sowie wir überhaupt wegen der verschiedenen einzelnen Oelsorten auf besondere Artikel verweisen.

Oelbaumblätter oder Olivenblätter, **Folia oleae Europaeae,**

die $1^1/_4$ — $1^1/_2$ Zoll langen, 3 — 12 Linien breiten, lanzettförmigen, stachelspitzigen oder stumpfen, ganzrandigen, an den Rändern stark umgebogenen, an der oberen Seite matt dunkelgrünen, unten weißlich grauen, goldigen oder rostbraunen Blätter des gemeinen Oelbaumes (s. Oliven), welche einen bitteren adstringirenden Geschmack haben und mit Erfolg gegen Wechselfieber angewendet worden sind.

Oelbaumrinde, die grüne, runzelige, rissige, an den jungen Zweigen jedoch glatte, geruchlose, bitter schmeckende Rinde, welche ebenfalls als eines der besten Surrogate der Chinarinde empfohlen worden ist.

Oelblau nennt man eine ganz feine Schmalte (s. d.), welche zur Oelmalerei gebraucht werden kann.

Oeldotter, s. Leindotter.

Oeldrusen nennt man den dicken Bodensatz oder die Oelhefe, welcher sich in den Baumölfässern bei langem Lagern bildet, und der bei der Seifensiederei und Gerberei benutzt werden kann.

Oelfarben nennt man die zur Oelmalerei zubereiteten, in feinem Mohn- oder Nußöl, oder auch in Oelfirniß abgeriebenen Erd- oder Lackfarben, welche, um sie vor dem Zutritt der Luft zu schützen, in fest zugebundenen Thierblasen aufbewahrt und versendet werden. Man erhält sie aus München, Wien, Prag, Berlin, Gotha, Schweinfurt, Augsburg 2c.

Oelfirniß, s. Firniß.

Oelgrün nennt man die zweite Gattung des aus Tirol kommenden Berggrüns, s. d.

Oelhaut ist eine Art Pergament von gelblicher Farbe, welches mit Oel zubereitet ist.

Oelkohl, Kohlsaat oder Kohlraps, zuweilen auch Raps genannt, **Brassica campestris oleifera Dec.**, ist eine Oelpflanze, welche im südlichen Europa auf den Getreidefeldern wild wächst und in mehreren Ländern angebaut wird. Sie hat einen 1 — 2 Fuß hohen dünnen Stengel, fleischige, blaugrüne Blätter, große gelbe Blüthen, nicht sehr lange und über den Körnern wulstige Schoten. Wenn der Same reif ist, giebt er die beste Ausbeute an Oel, nämlich gegen 39 %, welches frisch bräunlich gelb, fast geschmack- und geruchlos ist, aber, besonders warm geschlagen, leicht einen Nebengeschmack annimmt. Kaltgeschlagenes kann als Speiseöl benutzt werden, und 3 Pfd. geben mit Natronlange $3^1/_2$ Pfd. harte Seife.

Oelkuchen sind die beim Auspressen der Oelsamen zurückgebliebenen, aus Faserstoff, Schleim, Stärkmehl 2c. bestehenden Theile, welche in Form viereckiger, etwas vertiefter Kuchen aus den Oelmühlen kommen, und einen nicht unbedeutenden Handelsartikel, sowohl im Inlande als auch nach dem Auslande, besonders nach England, bilden. Sie werden als Viehfutter und zur Düngung benutzt; in England preßt man die aus den Ostseehäfen kommenden auch zuweilen mit kräftigeren Pressen noch einmal aus und gewinnt auf diese Weise noch Oel daraus. Man hat Hanf-, Lein-, Raps-, Rübsen- und Mohnkuchen und verkauft sie nach dem Tausend. In neuerer Zeit hat man mit Erfolg Versuche gemacht, die Oelkuchen als Mehlsurrogat zu benutzen, indem man einen Theil davon unter das zum Brodbacken bestimmte Mehl gemischt hat. In Italien werden die O. von den Oliven, welche man dort Sansa oder Sansena nennt, als Brenn- und Düngematerial benutzt.

Oelpinsel nennt man die zum Anstrich mit Oelfarben bestimmten Borstenpinsel, welche steifere Borsten haben, als die zu Wasserfarben.

Oel, raffinirtes, s. Rüböl.

Oelrettig, chinesischer, **Raphanus sativus oleifer Dec.**, oder **Raph. Sinensis Mill.**, ist eine aus China stammende, jetzt aber im südlichen Deutschland, Ungarn, Italien 2c. angebaute Rettigart, mit langer, dünner, nicht eßbarer Wurzel und vielen eirunden, röthlichbraunen Samenkernen, welche 40 bis 50 % bräunlichgelbes Oel von mildem Geschmack und wenig Geruch geben, das sowohl zum Verspeisen als zum Brennen in Lampen gebraucht werden kann. Kalt

gepreßt und gehörig abgelagert soll es dem Provenceröle gleichkommen. In China wird aus dem beim Verbrennen desselben aufgefangenen Ruße schwarze Tusche bereitet.

Oelseifen, s. Seifen.

Oelsteine, s. Abziehsteine.

Oelsteinschlief ist der zu feinem graugelben Pulver geriebene Abfall bei Verfertigung der Hüftenberger und Sonnenberger Abziehsteine, welcher als ein gutes Poliermittel benutzt und centnerweis von Sonnenberg aus verschickt wird.

Oenanthe Phellandrium, s. Wasserfenchel.

Oer, schwedische Scheidemünze, s. Stockholm.

Oeregrund-Eisen, s. Eisen.

Oerlein, schwedische Scheidemünze, s. Stockholm.

Oertchen, ehemaliges Gewicht in Hannover, = $^1/_4$ Quentchen; auch wurden zuweilen die hessischen $^1/_8$ Thalerstücke so genannt.

Oertli, s. Ortsgulden.

Oeßel oder Oessel, s. v. a. Nösel, Flüssigkeitsmaß in Mecklenburg, Holstein und Hamburg, s. Rostock, Altona und Hamburg.

Oesterreich, s. Wien.

Oesterreicher Weine, s. Wein.

Ofen oder Buda, Hauptstadt des Königreichs Ungarn und der pesther Gespannschaft, am rechten Ufer der Donau, mit dem gegenüberliegenden Pesth durch eine Kettenbrücke verbunden, mit 46,000 Einwohnern, welche sehr bedeutende Fabriken in Seide, Leder, Wagen, Majolika, Kupferwaaren, Zucker unterhalten und vorzüglichen Weinbau treiben, weshalb auch der Wein einen der ersten Artikel des lebhaften Handelsverkehrs ausmacht. Ueberhaupt ist Ofen ein Stapelplatz für ungarische Landesprodukte, welche auf der Donau nach Ost und West, namentlich auch nach Wien verschifft werden. Münzen, Maße und Gewichte s. Pesth.

Ofenbruch, s. Tutia.

Ofener Wein, s. Wein.

Ofenheimer-Roth oder Wienerroth ist eine im Jahre 1813 von den Gebrüdern Ofenheimer in Wien erfundene, aus Lacklack und Stocklack bereitete rothe Farbenmasse, welche 90 % reinen Farbstoff enthalten haben soll und als Surrogat der Cochenille zum Färben wollener Zeuge gebraucht wurde, jetzt aber wohl in Vergessenheit gekommen ist.

Offe nennt man in Frankreich eine aus der spanischen Provinz Valencia kommende Rohr- oder Binsenart, welche zu Fischreusen gebraucht wird.

Offenbach, Stadt im Großherzogthum Hessen, Provinz Starkenburg, am Main, eine Stunde von Frankfurt, mit 10,000 Einwohnern, ist der wichtigste Fabrikort des Landes, indem es namentlich in der Fabrikation von Kutschen, Dosen, Lackir- und Blechwaaren, Tabak (besonders Schnupftabak), Zucker, Baumwoll-, Seiden-, Posamentir- und Bijouteriewaaren, Tressen, Gold- und Silberdraht, Kunstblumen, Hüten, Tapeten, Leder und Lederwaaren, Handschuhen, ferner Meubles, Wachslichter, Wachstuch, Instrumentalsaiten, Nadeln, Fayence, Steingut, Waagebalken, Bleiweiß rc. sich auszeichnet, während der Handelsverkehr sich nur einer sehr kurzen Blüthe erfreut hat, denn die beiden Messen, welche Offenbach seit dem Beitritte des Großherzogthums zum preußischen Zollverbande (1828) besitzt, haben sich zwar auf Kosten der frankfurter Messen bedeutend emporgeschwungen, sind aber seit dem Anschlusse Frankfurts an den Zollverein wieder sehr herabgesunken, so daß sie jetzt eigentlich nur noch große Jahrmärkte sind, die gegenwärtig noch zwölf Tage dauern. Münzen, Maße und Gewichte s. Darmstadt. Die Coursverhältnisse sind dieselben wie in Frankfurt. Seit dem Jahre 1837 wird im Juli ein Wollmarkt gehalten, welcher fünf Tage dauert. Von Handelsanstalten besitzt Offenbach eine Handelskammer.

Offener Credit oder Blanco-Credit, s. Blanco.

Offener Creditbrief, offenes Accreditif oder Accreditif in Blanco, s. Accreditif.

16

Offener Wechsel oder Blanco-Wechsel nennt man einen Wechsel, in welchem die Summe nicht angegeben, sondern der Raum dazu offen gelassen ist, so daß der Inhaber ihn nach Belieben ausfüllen kann. Sie vertreten die Stelle der offenen Accreditife und kommen zuweilen vor, wenn der Theilnehmer einer Handelsgesellschaft Geschäftsreisen macht, damit er unterwegs überall Geld erheben kann.

Oger, eine Art Champagnerwein, s. Wein.

Ogliastra, ein sehr guter Muskatwein von der Insel Sardinien, s. Wein.

Ohm, Ahm oder Aam, ein Flüssigkeitsmaß in einem großen Theile Deutschlands, der Schweiz, Holland und den nördlichen europäischen Ländern, von sehr verschiedener Größe, welche in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte angegeben ist.

Oho, Ohoban, Oban oder Obang, die größte Goldmünze in Japan, s. d.

Ohrringe, s. Bijouterien.

Oka, Ocka oder Occa, Gewicht in der Türkei, Wallachei, Griechenland, einigen ionischen Inseln, Aegypten &c., und Flüssigkeitsmaß in der Wallachei; s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Oker, s. Ocher.

Olampiharz, Gummi olampi, ein in kleinen, äußerlich grauen, inwendig glänzenden, wenig durchsichtigen und bräunlichen Stücken aus Amerika kommendes Harz, welches in Deutschland noch wenig bekannt ist.

Oldenburg, Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, an der hier schiffbaren Hunte, mit 6200 Einwohnern, besitzt eine Zuckersiederei, eine Pianofortefabrik, Gerbereien, Seifensiedereien, Branntweinbrennereien, Tabaksfabriken, ansehnliche Pferde- und Hornviehmärkte, und treibt Schifffahrt und Handel auf der Hunte zur Weser. Das Huntebassin bildet den Hafen, und bei hohem Wasserstande können Schiffe von 40—50 Lasten bis zu demselben gelangen. Das Großherzogthum Oldenburg umfaßt drei besondere Theile: 1) das Herzogthum Oldenburg, von Hannover, der Nordsee und Bremen umschlossen, 100 □Meilen und 210,000 Einwohner, 2) das Fürstenthum Lübeck, aus 10 Enclaven im Westen von Holstein, zum Theil an der Ostseeküste bestehend, 8 □Meilen und 22,000 Einwohner, 3) das Fürstenthum Birkenfeld, zwischen dem Rhein und der Mosel, fast ganz von Rheinpreußen umgeben, 9 □Meilen und 26,000 Einwohner. Das eigentliche Herzogthum Oldenburg ist eben, der nördliche Theil ist fruchtbares Marschland, durch 33—34 Meilen lange Deiche gegen das Meer geschützt; das Uebrige ist Haide-, Moor- und Sandland. Die Weser erscheint meistens als Grenzfluß gegen Bremen und Hannover und nimmt die Hunte auf; in die Ems fließen die Hase und die Leda. In die Nordsee fließt die Jahde und bildet einen tiefen Meerbusen. Von Binnenseen sind zu bemerken: das Zwischenahner-, das Elmendorfer- und Bullenmeer. Das Fürstenthum Lübeck bildet eine wellenförmige, größtentheils fruchtbare Ebene von Wäldern, Seen und Hügelketten durchzogen; die Trave ist der einzige bemerkenswerthe Fluß; zu beachten sind aber der Eutiner-, Plöner-, Keller-, Dodauer- und andere Seen. Das Fürstenthum Birkenfeld durchziehen Gebirge, die zum Idarwalde, Hochwald und Hundsrück gehören. Es ist sehr waldreich, hat aber auch viel Wiesen und Ackerland und ist zum Theil sehr fruchtbar. Die Nahe fließt an der südwestlichen Grenze und nimmt alle Gebirgsgewässer auf. Oldenburg producirt viel Getreide, Rübsamen, Hanf und Flachs, wenig Obst, Holz auf der Geest in Menge, etwas Hopfen und Tabak, herrliches Rindvieh, vorzügliche Pferde, viel Fische, Austern, Hummer, auch Bienen. Lübeck hat Viehzucht und Ackerbau und liefert viel Holz und Fische. Beide Länder sind arm an Mineralien, Metalle und Salz giebt es gar nicht. Sehr wichtig ist der Torf in den Moorgründen. Birkenfeld erzeugt wenig Getreide, mehr Hanf, Flachs, Rübsamen, Futterkräuter, etwas Obst, sehr wenig Wein, ferner Rindvieh und Schafe; außerdem finden sich Eisen, Dachschiefer, Sandstein, Achat, Carneol, Steinkohlen. Die Gewerbsindustrie des Großherzogthums beschränkt sich fast nur auf Flachsspinnerei und Leinwandweberei, Wollenstrumpfstrickerei, Gerberei, grobe Holzarbeiten, Branntweinbrennerei (stark in den Kreisen Vechta und Kloppenburg), sowie auf Kalk-, Ziegel- und Theerbrennerei.

Wildeshausen im Herzogthum Oldenburg treibt starke Weißgerberei, und zu Schwartau im Fürstenthum Lübeck befinden sich viel Nagelschmiede. Im Fürstenthum Birkenfeld giebt es eine Eisenhütte mit einem Hochofen, zwei Hammerwerken und einem Eisenschneidewerk zu Abentheuer, eine Stunde von Birkenfeld. Vorzüglich merkwürdig ist in letzterm Fürstenthume die Steinschleiferei, welche von den Orten Oberstein und Idar in großer Ausdehnung betrieben wird. Außer den hiesigen schönen Achaten und Carneolen werden auch ausländische Edel- und Halbedelsteine zu Bijouteriearbeiten geschliffen und zu Ringen, Petschaften u. dgl., die Achate aber auch zu Spielkugeln, Spielmarken, Vasen, Leuchtern u. s. w. verarbeitet. — So günstig auch die Lage Oldenburgs an der Nordsee und an den Mündungen der Jahde und Weser für Handel und Schifffahrt ist, so ist doch der Handel mit dem Auslande von keiner großen Bedeutung. Am lebhaftesten ist der Verkehr mit Holland und den Hansestädten. Die wichtigsten Handelsplätze und Häfen sind Oldenburg, Jever (s. d.), Hookfiel am Jahdebusen, Varel unweit der Mündung der Jahde, und hauptsächlich der Freihafen Brake an der Weser, in welchem jährlich über 200 Seeschiffe einlaufen, und endlich auch Elsfleth an demselben Flusse südlich von Brake. Die Ausfuhrartikel des Landes sind: viele Pferde, Schlachtvieh, Getreide, Rübsamen, Hülsenfrüchte, Branntwein, Butter, Käse, Talg, Schinken, Speck, geräucherte Aale, Felle, Federn, Garn und grobe Leinwand, wollene Strümpfe, grobe Holzwaaren, Torf u. s. w.; eingeführt werden außer Colonial- fast alle Manufactur- und Luxuswaaren. Oldenburg bildet mit Hannover und Schaumburg-Lippe den nordwestlichen Zollverein. Das Großherzogthum besaß am 1. Januar 1846 98 Schiffe von 6603 Last. Sie gehören den Städten Oldenburg, Elsfleth und Brake, und sind größtentheils im bremer Handel thätig. Erbaut werden durchschnittlich auf oldenburger Werften jährlich 12 bis 14 Schiffe. Für den Grönlands-Wallfischfang und Robbenschlag sind 9 Schiffe von 1145 Last bestimmt. Münzen. Das Herzogthum Oldenburg rechnete bisher nach Reichsthalern zu 72 Groten à 5 Schwaren oder 4 Pfennigen, also ganz so, wie dies auch in Bremen üblich ist, und zwar hier gewöhnlich in Gold- und Courant-Währung, welche letztere aber wieder in sogenanntes Grob-Courant und Klein-Courant zerfiel, obschon gewöhnlich im Verkehr nur meist die beiden Hauptvaluten: „Gold und Courant" in Erwähnung kamen. Die Goldwährung bestand in der Zahlung der Louisdor verschiedenen Gepräges zu 5 Thalern Gold, die Courantwährung (oder das Klein-Courant) dagegen in der höhern Annahme oder in dem Silberpreise der Louisdor, seit geraumer Zeit gesetzlich zu 5 Rthlr. 50 Grot. Die besonders früherhin oft in Erwähnung gekommene Valuta in Grob-Courant bestand in der Zahlung der alten, unter dänischer Landeshoheit, mit des Königs Friedrich V. Bildniß ausgeprägten Speciesthaler und den 6- und 12-Grotstücken, auch den damaligen $^1/_{12}$ Reichsthalern oder 2 gute Groschen- und 3 Mariengroschen-Stücken, welche Münzen nach dem Conventions-20 Guldenfuße dem Golde (die Pistole zu 5 Rthlrn.) gleichgeschätzt waren, aber in der letztren Zeit meist nicht mehr cursirten. Seit dem 1. October 1846 ist nun aber im Herzogthum Oldenburg der 14 Thalerfuß als Landesmünzfuß eingeführt, die Eintheilung in Grote aber beibehalten worden. Es sollen Zwei- und Einthalerstücke und außerdem $^1/_2$, $^1/_3$ und $^1/_6$ Thlr. ausgeprägt werden. Fremde Scheidemünze ist in Zukunft verboten. Früher geprägte oldenburgische Landesmünzen: a) in Golde: früherhin Pistolen des Herzogs Friedrich August, welche aber wenig oder gar nicht mehr vorkommen; in neuerer Zeit werden keine Goldmünzen mehr geprägt. b) In Silber: an wirklich geprägten Silbersorten von 1814, 1815, 1816 bis zur Neuzeit waren im Umlauf: $^1/_3$, $^1/_6$, $^1/_{12}$, $^1/_{18}$, $^1/_{24}$, $^1/_{30}$, $^1/_{72}$ Thalerstücke zu 24, 12, 6, 4, 3, 2 und 1 Grot das Stück. c) In Kupfer: nur halbe Grotstücke. Für das Fürstenthum Birkenfeld ist das Großherzogthum der Münzconvention der Zollvereinsstaaten von 1838 beigetreten und hierdurch der daselbst bereits eingeführte 24$^1/_2$ Guldenfuß gesetzlich festgestellt worden. Maße und Gewichte. 1) In der Stadt Oldenburg. Längenmaß. Der Fuß von 12 Zoll zu 12 Linien = 131,$_{162}$ paris. Lin., die Elle = 257,$_5$ paris. Lin., die neue Ruthe = 18 Fuß,

die alte = 20 Fuß. Feldmaß. Das Juck, Jück oder Juch neues Maß hat 160 neue □Ruthen; das Juck altes Maß hat 160 alte □Ruthen; der Bau hat 40 alte Juck, der Morgen $2^2/_9$ Wente oder 6 Hunte oder 350 alte □Ruthen. Getreidemaß. Die Last hat 12 Molt oder 18 Tonnen zu 8 Scheffel à 16 Kannen à 4 Ort. Der gemeine Scheffel des Kleinhandels ist = $22,_{8012}$ Liter; der Stauscheffel der Mäkler ist genau $^1/_8$ Kanne größer. Wein= und Branntweinmaß. Das Orhoft hat $1^1/_2$ Ohm oder 6 Anker zu 40 Quartier oder zu 26 Weinkannen à 4 Ort. Die Weinkanne = 69 paris. Cubikzoll. Die Tonne Bier hat 4 Henkemann zu 28 Bierkannen, die Bierkanne = der Getreidekanne. Handelsgewicht. Das Pfund schwer bedeutet 3 Centner oder 300 Pfund. Das Schiffspfund hat 29 Liespfund à 10 Pfund; das Pfund = $480,_{367}$ Gramm. Der Stein Flachs hat 20, Federn 10 Pfund. Gold= und Silbergewicht ist das kölnische, Medicinal= und Apothekergewicht das alte nürnberger. 2) In der Stadt Jever. Maße, Gewichte und Münzen s. den Artikel Jever. 3) In der Stadt Delmenhorst und deren Umgegend bedient man sich der Elle und des Gewichts in Bremen. Der hiesige Getreidescheffel hat 18 Kannen und enthält 26 Liter; die Last = 149 Scheffel. 4) Im Fürstenthum Birkenfeld sind die preußischen Maße und Gewichte eingeführt. Die Steuermaße und Gewichte s. unter Hannover.

Olea Europaea, s. Oliven.

Oleander, gemeiner, Nerium Oleander L., ein aus Südeuropa und Nordafrika stammender und bei uns in Gewächshäusern als Zierpflanze gezogener baumartiger Strauch, mit ausdauernden, lederartigen, lanzettförmigen, fein zugespitzten, am Rande etwas umgebogenen, oben dunkel, unten heller grünen Blättern und hell scharlachrothen, selten blaßrothen oder weißen Blüthen, welche einen betäubenden Geruch verbreiten. Die Blätter, Folia nerii oder Folia oleandri, sowie der Milchsaft des Baumes, haben einen bitteren Geschmack und wirken narkotisch giftig, gekaut bringen sie Entzündung des Mundes und der Zunge hervor. Die gepulverten Blätter, sowie ein Extract und eine Tinctur derselben, werden zuweilen in der Medicin gebraucht.

Olep ist der Name einer ägyptischen Flachsgattung.

Oleum, die lateinische Benennung für Oel. Da wir die verschiedenen im Handel vorkommenden Oelarten meist unter ihren deutschen Namen, oder unter dem Namen der Pflanzen, aus denen sie bereitet werden, aufgeführt haben, so zählen wir hier nur um der Vollständigkeit willen die lateinischen Benennungen in alphabetischer Reihenfolge auf und verweisen auf die deutschen. Oleum absinthii, s. Wermuthöl. — O. amygdalarum, s. Mandelöl. — O. amygdalarum amararum, s. Bittermandelöl. — O. anethi, s. Dill. — O. animale Dippelii, s. thierisches Oel Dippels. — O. anisi, s. Anisöl. — O. anthos, s. Rosmarin. — O. bergamottae, s. Bergamottöl. — O. betulinum, s. Birkentheer. — O. cajeputi, s. Cajeputöl. — O. cacao, s. Cacaobutter. — O. calami, s. Kalmus. — O. cannabis, s. Hanföl. — O. cardamomi, s. Kardamomenöl. — O. carvi, s. Kümmel. — O. caryophyllorum, s. Nelkenöl. — O. cerae, s. Wachsöl. — O. chamomillae, s. Chamillen. — O. cinnamomi, s. Zimmtöl. — O. citri, s. Citronenöl. — O. coriandri, s. Coriander. — O. cornu cervi, s. Hirschhornöl. — O. cubebarum, s. Cubeben. — O. cumini, s. Kramkümmel. — O. de cedro, s. Citronenöl. — O. de palma Christi, s. Ricinusöl. — O. filicis maris, s. Farrnkraut. — O. florum aurantiorum, s. Orangenblüthenöl. — O. florum cassiae, s. Zimmtblüthen. — O. formicarum, s. Ameise. — O. galbani, s. Galbanum. — O. hyoscyami, s. Bilsenkraut. — O. hyssopi, s. Ysop. — O. jasmini, s. Jasminöl. — O. jecoris aselli, s. Leberthran. — O. inulae helenii, s. Alantwurzel. — O. juniperi, s. Wachholderöl. — O. laurinum, s. Lorbeerbaum. — O. laurocerasi, s. Kirschlorbeer. — O. lavendulae, s. Lavendelblüthen. — O. ligni Rhodii, s. Rosenholzöl. — O. lini, s. Leinöl. — O. macis aethereum, s. Muskatenöl. — O. majoranae, s. Majoran. — O. matricariae, s. Mutterkraut. — O. melissae aethereum, s. Citronenmelisse. — O. menthae crispae, s. Krausemünze. — O. menthae piperitae, s. Pfeffermünze. — O. myrrhae, s. Myrrhen. — O. myrti pimentae, s. Pimentöl. — O. neroli, s. Pomeran=

zenblüthenöl. — O. nucum moschatarum, s. Muskatenöl. — O. nucum juglandium, s. Nußöl. — O. olivarum, s. Baumöl. — O. origani Cretici, s. Dosten. — O. palmae, s. Palmöl. — O. papaveris, s. Mohnöl. — O. petrae, s. Bergöl. — O. petroselini, s. Petersiliensame. — O. piperis, s. Pfefferöl. — O. pulegii, s. Polei. — O. pyro-carbonicum, Braunkohlenöl, s. Brandöl. — O. Rhodii lignei, s. Rosenholzöl. — O. ricini, s. Ricinusöl. — O. rosarum, s. Rosenöl. — O. rosmarini, s. Rosmarin. — O. rusci, s. Birkentheer. — O. rutae, s. Raute. — O. sabinae, s. Sadebaumöl. — O. salviae, s. Salbeiöl. — O. sambuci, s. Flieder. — O. santalini, s. Sandelholzöl. — O. sassafras, s. Sassafrasöl. — O. serpylli, s. Feldkümmel. — O. sesami, s. Sesamöl. — O. sinapis, s. Senföl. — O. spicae, s. Spicköl. — O. succini, s. Bernsteinöl. — O. syrae, s. Kameelheu. — O. tanaceti, s. Rainfarrnöl. — O. templinum, s. Krummholzöl. — O. terebinthinae, s. Terpentinöl. — O. thymi, s. Thymian. — O. valerianae, s. Baldrian. — O. vanillae, s. Vanille. — O. vitrioli, s. Schwefelsäure. — O. zingiberis, s. Ingwer.

Oleum castorei oder Axungia castorei, Bibergeilfett oder -Oel, ist in dem kleinen beutelartigen Wulste enthalten, welcher an den Bibergeilbeuteln sitzt. Es ist eine weißliche Maße von Consistenz des Gänsefetts und von schwachem Bibergeilgeruch. Es ist ganz außer Gebrauch gekommen.

Oleum ocymi basilici, Basilikumöl, ist das aus den Blättern, Blüthen und Samen der verschiedenen Arten des Basilienkrautes (s. d.) durch Destillation mit Wasser gewonnene gelblichgrüne, butterartige ätherische Oel.

Olibanum, s. Weihrauch.

Olitäten nennt man eigentlich alle diejenigen Oele, welche zur Medicin benutzt werden, sowie die daraus bereiteten Arzneimittel. Außerdem versteht man darunter jedoch auch die verschiedenen Medicamente, Essenzen, wohlriechenden Wässer u. dgl., welche von den Laboranten in Bockau und Eibenstock im sächsischen Erzgebirge, Königsee und Breitenbach im Schwarzburgischen und Krummhübel in Schlesien verfertigt werden. Die Händler, welche sie hausiren tragen, was aber jetzt in vielen Ländern verboten ist, nennt man auch Olitätenkrämer.

Oliven sind die Früchte des in Syrien, Afrika, Griechenland ꝛc. wildwachsenden, und im ganzen südlichen Europa, dem westlichen Asien und nördlichen Afrika cultivirten Oliven- oder gemeinen Oelbaumes, Olea Europaea L., welcher jedoch auch in Frankreich, Spanien, Italien ꝛc. häufig verwildert in Hecken und Wäldern angetroffen wird. Er erreicht eine beträchtliche Höhe, hat lanzettförmige, den Weidenblättern ähnliche, dicke, steife, das ganze Jahr hindurch grüne Blätter und kleine weiße, wohlriechende Blüthen. Die Früchte sind oval, anfangs grün, werden aber, wenn sie reif sind, schwärzlich, auch zuweilen rothbraun oder weißlich. Die Größe ist verschieden, denn es giebt eine Menge Spielarten des Olivenbaumes, welche besonders in der Gestalt und Größe der Früchte von einander abweichen. Bei einigen Arten sind sie kaum größer als die Kornelkirschen, bei anderen aber erreichen sie die Größe eines Taubeneies. Diese verschiedenen Arten bedingen auch die Verschiedenheit der Farbe und Güte des daraus gepreßten Oeles (s. den folgenden Artikel). Sie enthalten eine längliche, gefurchte Nuß mit einem weißen, süßen Kerne, welche in einem weißlichen, schwammigen, mit einem milden Oel durchzogenen Fleische, von bitterlichem, ekelerregenden Geschmacke eingeschlossen ist. Die halbreifen Früchte werden eingesalzen oder in starkgewürzte Saucen eingemacht, welche ihnen den bitteren Geschmack benehmen, und so kommen sie in großen Quantitäten in den Handel. Man schätzt sie um so mehr, je grüner und fester sie sind, auch zieht man im Allgemeinen die kleinen den größeren vor. Für die besten gelten die aus Toskana und Lucca und aus der Gegend von Verona; sie kommen unter dem Namen Picciolino in den Handel. Dann folgen die spanischen und portugiesischen und die französischen aus der Provence und Languedoc, welche gewöhnlich mit Nelken, Zimmt, Coriander und Fenchel zubereitet sind. Die italienischen gehen meist über Livorno und Triest in's südliche

Deutschland, die französischen, spanischen (welche von Sevilla, Alicante, Barcelona und Malaga, in Oxhoften, halben Oxhoften und kleineren Fässern versandt werden) und portugiesischen vorzüglich nach den deutschen Seestädten. Von Marseille aus werden folgende Sorten versandt: a) Piccolines, welche aus der kleineren Art, die man Saurines nennt, und die den italienischen sehr ähnlich sind, präparirt und in Fäßchen von 15—16 Pfund verschickt werden; sie kommen aus der Gegend von Saint-Chamas, Velaux und aus der Nachbarschaft von Marseille; b) die runden, dunkelgrünen, in Pfeffer, Salz und Oel eingemachten Verdalles aus Languedoc, in Fäßchen von 50 bis 100 Pfd.; c) die Amélans, dick und fleischreich, welche auch entkernt, mit einem Stückchen Anchovis und einer Kaper ausgefüllt, in feines Oel gesetzt und in Flaschen von 1 Pfund, deren 12 in einem Kistchen verpackt sind, unter dem Namen Olives farcies versandt werden; d) die Pointues oder Lucques, länglich, spitzig und dunkelroth. Die spanischen hat man ebenfalls mit oder ohne Kern. Die vorzüglichsten Olivenpflanzungen befinden sich in Italien, namentlich in Apulien, um Lecce und Gallipoli, auch in Calabrien und Sicilien, im Kirchenstaate, in Toscana, Lucca, im Genuesischen, vorzüglich an der Seeküste bei Diano Cerno und Porto Maurizio; ferner in mehreren Gegenden der Lombardei und des Genuesischen, im österreichischen Küstenlande, besonders auf der Halbinsel Istrien, in mehreren Gegenden Dalmatiens, auf den jonischen und griechischen Inseln, in Morea, Candien ꝛc. Im südlichen Frankreich, besonders in der Provence um Aix, in Languedoc um Grasse, ferner in Spanien um Sevilla, Cordova, Alicante, Malaga und auf Majorca, in Portugal und den Staaten an der nördlichen Küste von Afrika befinden sich ebenfalls bedeutende Olivenpflanzungen. Der Baum giebt ein schönes, festes, aber häufig sprödes und gerissenes Holz von gelber Farbe, im Kerne mit braunen und rothen Streifen und Zeichnungen, welches eine vortreffliche und dauerhafte Politur annimmt und zu vielen Tischler- und Drechslerarbeiten und Galanteriewaaren verwendet wird; besonders schön ist das Wurzelholz, selbst noch von alten Bäumen, welches einen ausgezeichneten Maser giebt. Es könnte seiner Härte wegen zu vielen Maschinen benutzt werden, da es viele Jahre den Einflüssen der Witterung widersteht und auch fast gar nicht von Insecten angefressen wird. Allein man bekommt es in der Regel nur von alten Bäumen, die keine Früchte mehr tragen, da man die Bäume lieber auf den einträglicheren Oelgewinn als auf das Holz benutzt, und es ist daher selten von guter Qualität.

Olivenöl oder Baumöl ist das durch Pressen aus den Oliven (s. den vorstehenden Art.) gewonnene blasse, gelbgrünliche, süßlich schmeckende Oel. Die Oliven haben die Eigenschaft, welche sie von allen anderen Steinfrüchten unterscheidet, daß nicht allein der Kern, sondern auch die fleischige Fruchthülle ein fettes Oel enthält. Die Früchte werden gewöhnlich, ehe sie völlig reif sind, zwischen Mühlsteinen zermalmt und dann kalt oder warm gepreßt. Das Oel ist etwas dickflüssig und eines der leichtesten fetten Oele, da sein specifisches Gewicht nur $= 0{,}_{915}$ ist; es hält sich länger als andere Oele an der Luft, ohne bedeutend ranzig zu werden, nimmt aber einen leichten ranzigen Geruch und Geschmack ziemlich bald an. Schon bei einer Temperatur von 0^0 R. setzt es kleine Talgtheilchen ab, und wird bei niedrigerer Temperatur weißlich, körnig und so dick, daß es nicht mehr aus der Flasche fließt, aber nicht ganz fest. Durch starke Erkältung und Auspressen läßt es sich in 72 % Oelstoff oder Olein und 28 % Talgstoff oder Stearin zerlegen. Sein Erstarren bei geringer Kälte läßt die ihm etwa beigemischten trocknenden Oele, wie Mohnöl, Nußöl, Bucheckernöl ꝛc., welche sämmtlich viel schwerer frieren, erkennen, indem, wenn man das Oel einer Temperatur von -4^0 R. aussetzt, nur das Baumöl erstarrt, die beigemischten anderen Oele aber flüssig bleiben. Die Zumischung von Rüböl, welche bei geringem, zum Brennen bestimmten Baumöle zuweilen stattfindet, verräth sich durch eine minder helle und mehr rauchende Flamme beim Brennen. Auch wenn bei starkem Umrühren in einem Glase an der Oberfläche ein Rand von Blasen entsteht, kann man auf eine Vermischung mit Samenölen schließen. Wenn man etwas Königswasser oder salpetrige Salzsäure mit dem Oele schüttelt, wird das Olivenöl rothbraun, das

Samenöl aber dick, was man schon bemerkt, wenn die Quantität des letzteren auch nur 5 % beträgt. Rauchende Salpetersäure färbt das Olivenöl weiß oder gelblich, das Samenöl aber roth und braun. Ranzig gewordenes Baumöl wird zuweilen durch Bleikalk süß und weiß gemacht; dies bemerkt man, wenn man es mit einer gleichen Quantität destillirtem Essig und einigen Tropfen Salpetersäure schüttelt, und die abgegossene Flüssigkeit mit der Hahnemann'schen Weinprobe prüft. Zusatz von Grünspan, um das Oel grünlich zu färben, erkennt man durch Vermischung mit Ammoniak, welches dadurch bläulich gefärbt wird; Bleivergiftung durch das Pressen zwischen bleiernen Platten, was namentlich in Spanien geschieht, zeigt sich durch den Zusatz von 2—3 Theilen schwefelwasserstoffhaltigem Wasser, welches bei Anwesenheit von Blei dunkelbraun oder schwarz wird; auch wie oben in Bezug auf Bleikalk angegeben ist. — Der Ertrag eines Olivenbaumes wird in Istrien im Durchschnitt zu 2—2½ Pfund Oel angenommen und aus 100 Pfund Oliven gewinnt man meist 17 Pfund Oel, doch kann man im Durchschnitt nur 11 % annehmen. Auf der Insel Lesbos rechnet man dagegen den Ertrag eines Baumes auf 80 Pfd. Oliven, welche in guten Jahren 20, in schlechten 15 Pfd. Oel geben. Ueberhaupt kommt es hierbei sehr auf den verschiedenen Oelgehalt der Früchte an, der sich nach der Witterung und anderen Verhältnissen ändert, sowie auch auf das früher oder später erfolgte Pressen, und auf die größere oder geringere Sorgfalt, die man dabei anwendet. — Das feinste Olivenöl ist dasjenige, welches ohne Pressen von selbst abfließt und Jungfernöl heißt; ebenso fein ist das, welches sich in Löchern sammelt, die man in den Teig von zerquetschten Oliven drückt, und das in Frankreich mère goutte genannt wird. Dann giebt die erste kalte Pressung der reifsten Früchte ebenfalls ein feines Speiseöl von beinahe weißer Farbe, durchsichtig und hell, von dem reinsten, dem frischen Nußöle ähnlichen Oelgeschmack und fast gar keinem Geruch. Das von der zweiten Pressung ist gelbgrünlich, hat einen stärkeren Geruch und Geschmack, ist aber zum gewöhnlichen Gebrauch noch sehr gut, wenn es nicht durchs Alter verdorben, ranzig und übelriechend geworden ist. Eine dritte Sorte ist dunkler und grünlicher, dicker, trübe, hat gewöhnlich einen unangenehmen thranigen oder ranzigen Geruch und scharfen bitteren Geschmack, und kann nur zum Brennen, zum Einschmieren u. dgl. gebraucht werdem. Dem Vaterlande nach ist das Provencer, aus dem südlichen Frankreich, das beste, indem es ganz besonders sorgfältig behandelt wird. Das vorzüglichste davon ist das von Aix, Huile fine d'Aix, welches immer 10—20 % theurer ist als das aus anderen Ländern. Das darauf folgende heißt Monosque. Unter Huile lampante versteht man das helle, vom Bodensatz abgezogene, dagegen unter H. marchande das, was den Bodensatz nöch hat; H. tournante ist das geringste und nur zur Seifenfabrikation zu brauchen. Das Provenceröl kommt entweder in Pipen von 820 Pfd. netto mit 16 % Tara, oder in halben Pipen und anderen Fässern mit Nettotara; die feinen Sorten auch in gläsernen Flaschen. Die Speiseöle werden nach 50 Kilogramme, die Fabriköle nach Milleroles von 64 Litre verkauft. Uebrigens nennt man in Deutschland gewöhnlich jedes feine Baumöl Provenceröl, wenn es dies auch nicht immer wirklich ist. Die Oele aus dem nördlichen Italien sind ebenfalls sehr gut; es sind namentlich folgende Sorten: Genueser, von dem man weißes, als das beste, superfein gelbliches, fein gelbes und gelbes unterscheidet. Es kommt besonders über Hamburg nach Deutschland in Botten oder Bothen von 1400—1500 Pfd. mit 14 %, halben mit 16 % und Viertelbotten von 500 Pfd. mit 18 % Tara, oder auch in Barile von 122 bis 125 Pfd. Eine aus den Kernen gewonnene Sorte heißt Olio lavato und ist blos zur Seife brauchbar. Das Riveira- oder Küstenöl geht meist nach Marseille. Das Nizzaer kommt dem Provenceröle gleich und ist besonders sehr haltbar; es wird nach dem Rubbio von 25 Pfd. verkauft und häufig über Marseille bezogen. Das Gardaseer oder Garzer ist ebenfalls eine der feinsten Sorten; es kommt meist über Botzen in den Handel, in Muth von 116 botzner oder 120 hamburger Pfunden. Luccheser ist sehr fein und fett, wird in Lucca nach 24 Pfund Peso grosso = 175 Pfund triester oder 200 Pfund hamburger verkauft, in Livorno aber nach der

Giarre oder dem Kruge von ca. 60 triester Pfund oder in ganzen und halben Kisten von 60 und 30 Flaschen, auch in Fäßchen, Caratelli, nach 100 Pfund. Toskanisches, dem vorigen an Güte gleich, kommt ebenfalls meist über Livorno, welches überhaupt der Stapelplatz für alles italienische Oel ist, und von wo es besonders nach dem Norden verschickt wird. Unter den neapolitanischen Oelen ist das Leccer, in Deutschland auch häufig Lekkeröl genannt, das beste; es ist schön gelb, durchsichtig, mit wenig Geruch und ohne Bodensatz, und wird besonders in Deutschland geschätzt. Das Puglieser oder Gallipoliöl ist gelb von Farbe und hell, aber gewöhnlich etwas scharf schmeckend, und da es sehr fett ist, wird es besonders in den Wollfabriken benutzt; ebenso auch das Calabreser. Das neapolitanische Oel wird in Botten zu 1400, halben zu 800 Pfd. und Quaterolen zu 400 Pfd. verkauft, die feinen Sorten auch in Kisten von 12 Flaschen; das Gallipoli und Puglieser wird nach der Salma, das Calabresische nach der Botta von $2^3/_4$ Salme verkauft. Das sardinische kommt den besten italienischen Sorten gleich, das sicilische dagegen ist meist grün und trübe; ersteres wird in Triest nach der Orne von 107 Pfd. verkauft. Die Oele aus Dalmatien, Ragusa und Istrien, welche meist unter dem Namen Triester in den Handel kommen, haben einen etwas pikanten Geschmack und werden in Triest nach Barili von 112, oder nach Ornen von 107 Pfd. verkauft. Die spanischen Oele sind meist grün, aber noch immer besser als das portugiesische; sie werden in Botten von 1200 Pfd. oder in Pipen von 900 Pfd. verkauft, und auf erstere 14 %, auf ganze Pipen 120, auf halbe von 500 Pfd. 65 Pfd. Tara gegeben. Aus der Levante, Griechenland, den griechischen und ionischen Inseln und dem nördlichen Afrika kommt ebenfalls Baumöl nach den europäischen Häfen. — Deutschland bezieht das meiste Baumöl von Triest, Hamburg und Bremen.

Olivetten heißen die französischen ovalen oder olivenförmigen Korallen, welche auf Schnuren von $^2/_3$ französischen Ellen Länge gezogen sind und um so theurer verkauft werden, je weniger Schnuren auf das Pfund gehen; man hat sie von 2 bis zu 16 Schnuren pr. Pfd. — Auch ovale Glaskorallen und unächte Perlen, welche aus Frankreich in großer Menge nach Spanien und Amerika gehen, werden Olivetten genannt.

Olivin, s. v. a. Chrysolith, s. d.

Ollanda's, s. Hollanda's.

Olluck, Getreide und Flüssigkeitsmaß in Madras, s. d.

Olmütz, Stadt an der March, im gleichnamigen Kreise der österreichischen Markgrafschaft Mähren, mit 14,000 Einwohnern, welche Tuch- und Leinweberei, Gerberei und Steingutfabriken treiben. Der Handel, namentlich mit Tuch, Leinwand und moldauischem, ungarischen, galizischen, polnischen und russischen Rindvieh, war wegen mehrerer sich hier kreuzender Straßen, zu denen sich in neuerer Zeit die Eisenbahnverbindung mit Wien, Prag, Breslau, Krakau u. s. w. gesellt hat, stets sehr lebhaft. S. Mähren.

Olonne oder petite Olonne, ist eine starke rohe Hanfleinwand, welche in Frankreich an mehreren Orten der Bretagne in Stücken von 15 Stab Länge und 29 pariser Zoll Breite verfertigt und besonders zu Segeltüchern gebraucht wird. Sie wird nach Spanien, Portugal und Südamerika ausgeführt.

Ombré, Ombrées, werden eigentlich alle Zeuge mit schmäleren oder breiteren gedruckten oder eingewirkten dunkelfarbigen Streifen genannt, welche entweder auf einer oder auch auf beiden Seiten in mehreren immer lichter werdenden Schattirungen regenbogenartig abfallen; jedoch versteht man unter Ombré vorzugsweise einen von der feinsten Wolle, theils glatt, theils geköpert gewebten, auch im Grunde gemusterten Thibet oder Lama-Zeug mit solchen schattirten Streifen. Sie sind gewöhnlich $^6/_4$ Elle breit und werden namentlich in Frankreich, den Niederlanden und Sachsen sehr schön fabrizirt. Man verwendet sie hauptsächlich zu Damenkleidern.

Omnium nennt man an der londoner Börse denjenigen Vortheil, welchen

die Regierung bei neuen Staatsanleihen den Darleihern gewährt, indem sie, um Privaten anzulocken, z. B. Zinsen vom ganzen Capital vom Tage der ersten terminlichen Einzahlung und zuweilen sogar rückwärts vergütet, bedeutende Zinsabzüge bei früheren Zahlungen bewilligt, oder auch eine gewisse Summe in Staatspapieren für unterzeichnete 100 £ Sterl. giebt, wodurch, je nachdem der Cours dieser Papiere steigt oder fällt, ein größerer oder geringerer Nutzen für die Darleiher, und mithin ein höherer oder niedrigerer Werth des Omnium erzeugt wird. Dieses hat an der Börse einen Preis, der, wenn die Staatsfonds im Course steigen, einen Gewinn giebt, wenn sie aber sinken, nur mit Verlust Abnehmer findet. Mit dem letzten Termine der Einzahlung rc. ist natürlich das O. zu Ende. Die verschiedenen einzelnen Vortheile bei einem solchen Anleihegeschäft werden auch besonders an der Börse verhandelt und heißen dann Scrip, was eigentlich eine Zusammenziehung des Wortes Subscription ist.

Onbeschlik oder Onbeslik, türkische Silbermünze, s. Constantinopel.

Onça oder Unze, Gewicht in Spanien, Portugal und Brasilien, s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Once, ein älteres und neueres Gewicht in Frankreich, der französischen Schweiz, Belgien und Holland, s. die Hauptstädte.

Once, Oncegarn heißt in Frankreich die feinste Sorte Baumwollengarn aus der Levante, das aus Said, Satalia oder Smyrna kommt und danach unterschieden wird. Eine Art desselben heißt Escar d'Once oder Fin d'Once.

Oncetta, eine neue Goldmünze im Königreich beider Sicilien, s. Neapel.

Oncia oder Onza heißen verschiedene Gewichte und Münzen in Italien und Malta, s. die Artikel über die Hauptstädte.

Ondé nennt man in Frankreich überhaupt alle gewässerten Zeuge aus Seide, Wolle oder Leinengarn; namentlich aber versteht man darunter einen leichten gewässerten Wollenzeug, der besonders in und um Amiens verfertigt wird.

Onete oder Honate, eine seidenartige Pflanzenwolle, die in neuerer Zeit von der Insel Mauritius nach England gebracht wurde, aber nicht in Anwendung gekommen zu sein scheint.

Onionsmetall oder Darcets Metall heißt eine Art Schnellloth, welche aus 5 Theilen Wismuth, 3 Theilen Blei und 2 Theilen Zinn besteht, und schon bei 73° R., also 7° unter dem Siedepunkt des Wassers, schmilzt.

Onix, s. Onyx.

Onlik, Onpara (d. h. Zehner, 10 Para) oder Rubb, türkische Silbermünze, s. Constantinopel.

Onobrychis sativa, s. Esparsette.

Ononis, s. Hauhechel.

Onor, Zahlung oder Acception per onor, d. h. zu Ehren, nämlich eines Dritten, s. Wechsel.

Onpara, s. Onlik.

Ons, ein älteres und neueres holländisches Gewicht, s. Amsterdam.

Onyx oder Onix, eine Varietät des Chalcedons, s. d., meist nur wenig durchsichtig, welcher verschiedene Farben, gewöhnlich schwarz, schwarzblau, braun, grün, röthlich, milchweiß rc., zeigt, die wie Schichten oder Streifen über einander liegen. Nach diesen verschiedenen Farben oder Lagen erhält er verschiedene Namen; wechseln sie mit Carneol, so heißt er Carneol-Onyx, mit Jaspis, Jasp-Onyx, mit Achat, Achat-Onyx, ist er dunkelbraun und schwarzblau mit weißen Streifen, Camahuya, wenn die verschiedenen Schichten regelmäßig über einander liegen und sich mit der milchweißen regelmäßig verbinden, oder wenn er baumartige Zeichnungen auf milchweißem Grunde hat, Sardonyx. — Er wird am meisten geschätzt, wenn die Lagen mit grün und weiß, oder mit roth und weiß wechseln und regelmäßig geordnet sind, so daß sie eine gute Wirkung hervorbringen. Der orientalische ist meist undurchsichtig und sehr fest, und hat 2 bis 3 regelmäßig im

Kreise geordnete Farben, von denen die eine fahlbraun, braun oder blau, die andre weiß und die dritte schwarz ist, und diese Farben müssen sich ohne die geringste Vermischung von einander absondern. — Der Onyx findet sich in Indien, Arabien, Italien, Oesterreich, Böhmen, Sachsen rc. in Stücken von verschiedener Größe, welche zuweilen zu Dosen und kleinen Gefäßen, meist aber zu Cameen verarbeitet werden. Berühmt ist das Onyxgefäß auf dem braunschweigischen Museum, welches einen bedeutenden Werth hat.

Onza, s. Onça und Oncia. Onza de Oro, spanische Goldmünze, s. Madrid.

Opal, ein schöner, durchscheinender bis durchsichtiger, glasglänzender, ins Kieselgeschlecht gehörender Halbedelstein von geringer Härte, aus Kieselerde und Wasser, wohl auch etwas Eisenoxyd und Thonerde bestehend, von 2 bis $2_{,54}$ specifischem Gewicht und muscheligem Bruche. Er hat meist lichte Farben: weißlich, graulich, gelblich, roth, grün, braun rc. und zeigt meist, besonders gegen das Licht gehalten, ein lebhaftes Farbenspiel. Die edlen Sorten werden, en cabochon geschliffen, zu Schmucksteinen verwendet, außerdem zu Dosen, Stockknöpfen u. dergl. Wegen ihrer Weichheit verlieren sie jedoch beim Gebrauch leicht die Politur und bekommen auch durch Abwechselung von Wärme und Kälte leicht Risse. Es giebt verschiedene Arten desselben, von denen folgende die vorzüglichsten sind: a) Der edle Opal, auch Element- oder Firmamentstein genannt, wasserhell, milchweiß von Farbe, ins helle Wein- und Schwefelgelbe übergehend, mit starkem Glanz und lebhaftem, besonders grünem, rothen und violetten Farbenspiel. Man unterscheidet in dieser Beziehung Flammenopal, wenn auf dem milchweißen Grunde die Farben parallel laufen, und Flimmeropal, wenn sie fleckenweis vertheilt sind; erscheinen sie ganz gefleckt, so nennt man sie auch Harlekine, und diese sind die schönsten und theuersten, besonders wenn sie viel rothes Farbenspiel zeigen. Man findet ihn außer in Indien und Mexico nur in Ungarn, namentlich im Saroscher Comitat, wo ohne Zweifel die bedeutendsten Opalgruben auf der ganzen Erde sind. In Indien wird er, wenn er fehlerfrei ist, dem Diamant gleich geschätzt. In Ungarn findet er sich in hellerem und dunkleren trachytischen Porphyr, meist nur 1—2 Klaftern unter der Oberfläche, in Gestalt ungleicher, meist schmaler, öfters ganz verdrängter oder auch trümmerartiger Adern vor; auch findet man, besonders nach heftigen Regengüssen, in den dortigen Waldbächen zuweilen edle Opale, aber selten von bedeutendem Werthe. Die aufgefundenen O. werden, nachdem sie von der Bergart sorgfältig geschieden sind, an die k. k. Hofkammer abgeliefert. Eine Steinart, in welcher ungarischer edler O. in kleinen Theilchen oder Massen eingesprengt vorkommt, heißt Opalmutter. Sie ist von graulicher Farbe, mit vielen Punkten und Streifchen in den feurigsten Regenbogenfarben besetzt und wird häufig zu Dosen, Ringsteinen u. dgl. verarbeitet. b) Der Feueropal, hyacinthroth, ins Honiggelbe sich verlaufend, auch an einigen Stellen carminroth und apfelgrün irisirend, und zuweilen mit dendritischen Zeichnungen; findet sich besonders in Mexico und auf den Faröer-Inseln. c) Der gemeine Opal, fast immer milchweiß, ins Gelbe, Rothe und Grüne spielend, halbdurchsichtig bis durchscheinend, mit Glas- oder Wachsglanz, auch zuweilen mit dendritischen Zeichnungen, welcher Moosopal heißt. In Frankreich nennt man ihn Girasol. Er findet sich im Serpentin und Trachyt in Mähren, Schlesien und Ungarn; ferner in Sachsen, auf Island und den Faröern. d) Der Hydrophan oder das Weltauge, ist ein gemeiner oder edler Opal, welcher seinen Wassergehalt und alle damit in Verbindung stehenden Eigenschaften verloren hat. Er ist etwas durchscheinend, sehr porös und hängt sich an die Zunge; das Wasser saugt er begierig ein nnd erhält dadurch größere Durchsichtigkeit und das Farbenspiel des ächten Opals, was sich aber wieder verliert, sobald er trocken wird. Er findet sich in Ungarn, Sachsen, Frankreich, Island und den Faröern. e) Der Halbopal, auch Pech-, Wachs- oder Holzopal genannt, grau, roth, braun in verschiedenen Abstufungen, auch zuweilen bandartig gestreift oder baumartig ge-

zeichnet, mit Wachsglanz, durchscheinend bis undurchsichtig. Der Wachsopal ist gelb mit Wachsglanz, der Pechopal dunkler mit Pechglanz, der Holzopal zeigt deutliche Holztextur. Er findet sich in vielen Gegenden Deutschlands, Ungarns und Frankreichs. In einigen Gegenden Ungarns findet sich das sogenannte Opalwasser, welches das Holz in Holzopal verwandelt, so daß man ganz opalisirte Bäume findet. f) Der Cacholong, Jaspopal oder Opaljaspis, gleichsam das Mittelding zwischen Opal und Jaspis, undurchsichtig und von verschiedenen Farben, milchweiß, perlmutterglänzend, ins Gelbe und Röthliche spielend, und dann auch Perlmutteropal, Perlmutterachat und Kalmückenachat genannt; oder bräunlichroth, blutroth und ochergelb ins Graue spielend, und dann eigentlich Jaspopal genannt. Der erstere findet sich in der Bucharei, Kärnthen, Island &c., und große Stücke haben oft einen beträchtlichen Werth; der letztere hat geringen Werth und wird in Sachsen, Ungarn, Sibirien &c. gefunden. g) Hyalith oder Glasopal, durchsichtig bis durchscheinend, wasserhell, weiß, ins Gelbliche oder Grauliche fallend, findet sich in Ungarn, Mähren, Schlesien &c. — Es werden oft Glasstücke, selbst Glasschlacken, welche zufällig ein Farbenspiel wie das des O. zeigen, auch künstliche Glasflüsse für Opal verkauft, welche aber leicht an dem schwächeren, oder bei den Glasflüssen an dem ganz fehlenden Farbenspiel zu erkennen sind. Besser gelungen ist die Nachahmung aus gemeinem O., dem eine Unterlage von farbenspielender Perlmutter gegeben und der alsdann für edlen O. verkauft wird. Auch der Knorpel aus dem Gelenke einer großen Muschel von Linsen- bis Mandelgröße ist zuweilen für schwarzen oder grünen O. untergeschoben worden.

Opaljaspis, s. vorstehenden Artikel.

Operment, Auripigment, Rauschgelb, gelber Schwefelarsenik; a) das natürliche findet sich in Ungarn, der Türkei, Persien &c. auf Gängen. Das beste, welches in Triest mit 74 Fl. pr. 100 Pfd. verkauft wird, besteht aus nieren- oder traubenförmigen Stücken von blättriger Textur, Blättchen glänzend, Farbe citronengelb; geringere Sorten sind grünlich, röthlich, mit grauem Schiefer vermengt. Das beste feingerieben giebt eine schöne gelbe Farbe, die unter dem Namen Königsgelb im Handel ist. Die geringern Sorten geben eine röthliche oder schmutzig grüne Farbe. Mit Kalk vermischt wird es zum Wegbeitzen der Haare angewendet. Es ist sehr giftig. b) Das künstliche, s. Arsenik, gelber.

Operngucker sind kleine einfache oder doppelte Taschenperspective, s. Fernröhre. Auch bezeichnet man mit diesem Namen ein ähnliches Instrument, mit welchem man seinen Nebenmann sieht, während man es gerade vor sich, z. B. auf die Bühne, gerichtet hält. Es hat nämlich an der Seite eine runde Oeffnung, der gegenüber inwendig ein geneigter Spiegel angebracht ist, von welchem die an der Seite einfallenden Lichtstrahlen ins Auge reflectirt werden. Das Objectivglas ist nur zum Schein.

Ophiorrhiza Mungos, s. Mungowurzel.

Opian, s. Opium.

Opium ist der eingetrocknete Milchsaft der unreifen Samenkapseln des Gartenmohns, Papaver somniferum L., welcher in der Türkei, in Persien und Ostindien deshalb gebaut wird. Ueber die Art und Weise der Gewinnung herrscht noch einige Ungewißheit. Nach Einigen ritzt man die unreifen Mohnköpfe frühmorgens und schabt den nächsten Morgen den herausgequollenen Saft ab; dieses Anritzen soll man 6—8 Tage wiederholen können und jedesmal einige Gran Opium erhalten. Nach Andern soll man die Mohnköpfe auspressen, ja sogar die ganze Pflanze auskochen und das Decoct eindicken. Wahrscheinlich werden beide Verfahrungsarten angewendet; das durch Einritzen gewonnene, welches im Orient Maslak (Lacrymae opii) genannt wird, ist jedenfalls besser als das ausgepreßte, kommt aber nicht rein in den Handel, sondern immer mit letzterem vermischt. Der erhaltene Saft wird in kreisrunde Brode von etwa 2—3 Zoll Dicke und 1—1½ Pfund Schwere gebracht und gewöhnlich in ein Mohnblatt gewickelt. Er wird noch weich in den Handel

gebracht, und um auf dem Transport das Zusammenkleben zu verhindern, mit dem Samen des orientalischen Ampfers bestreut. Man unterscheidet verschiedene Sorten: 1) Smyrna-Opium, **Opium de Smyrna**, kommt aus Smyrna und Constantinopel in Kisten von ca. 100 Pfund, und besteht aus rundlichen bis $1^1/_2$ Pfund schweren Broden, welche außen hart, innen jedoch noch weich sind. Beim Zerbrechen bemerkt man im Innern erhärtete Tropfen; die Farbe ist lichtbraun, Geruch kräftig. Die Brode sind in Mohnblätter gewickelt. Es kommen aber auch Sorten vor, welche mehr ins Dunkelbraune fallen und in denen sich die Tropfen kaum noch unterscheiden lassen, oder die dumpfig und schimmelig sind. Der Gehalt an **Morphium** (s. d.), welches ein vorzüglich wirksamer Bestandtheil des Opium ist, bestimmt den Werth dieser verschiedenen Sorten, und während das beste bis 15 % davon enthält, zeigt die geringste Sorte etwa 5 % davon. Die vorzüglichste Sorte wird in nicht großer Menge über Constantinopel exportirt, gewöhnlich in Blechkisten von ca. 100 Pfund. Beim Auflösen in wässerigem Weingeist findet sich keine Oberhaut der Mohnköpfe darin, wie dies bei den übrigen Smyrna-Sorten der Fall ist, und die Ausbeute von Morphium beträgt ca. 15 %. Gute Smyrna-Sorte wird jetzt in Triest mit $7^3/_4$ Fl., in London mit 12 Schill., in Hamburg mit 10 Mark Bco. pr. Pfd. notirt. 2) Aegyptisches Opium, **Opium Aegyptiacum**; die Brode sind gewöhnlich außen und innen gleich trocken, so daß sie durch Schlagen zerspringen; Bruch muschelig, fett- oder wachsglänzend, dünne Stücke durchscheinend gelblich, Farbe leberbraun, Geruch schwächer wie beim smyrna'schen. Die Mittelrippe des darum gewickelten Mohnblattes macht einen Eindruck, welcher das Brod in zwei gleiche Hälften theilt. Es kommt auch in kleinen Stücken von 1 — 4 Loth vor. Obwohl es in großer Menge im Handel ist, so enthält es doch immer weniger Morphium als das smyrna'sche, weshalb es auch stets billiger wie dieses, jetzt $5^3/_4$ Fl. pr. Pfund in Triest, notirt wird. — Im europäischen Handel sind gewöhnlich nur obige Sorten, wogegen 3) das ostindische Opium größtentheils nach China exportirt wird. Von diesem unterscheidet man dort drei Sorten, nämlich Patna-, Malwa- und Benares-Opium. In seinen Eigenschaften gleicht es dem smyrna'schen, nur daß es eine mehr kugelige Form hat und nicht mit Samen verpackt, sondern blos mit Blättern umhüllt wird. Endlich ist noch 4) das persische Opium zu erwähnen; das durch Merck untersuchte hat sich als eine sehr schlechte, nur 1 % Morphium haltende Sorte ausgewiesen. — Beim Einkauf dieser Waare darf man sich durchaus nicht durch das äußere Ansehen täuschen lassen, sondern man muß es auf seinen Morphium-Gehalt prüfen. Die vorzüglichsten Bestandtheile des Opium sind das Morphium, die Meconsäure oder das Meconin, das Narcotin oder Opian und das Codein, nebst Kautschuck, fettem Oele, Extractivstoff, Harz, Gummi &c. Gutes Opium soll sich beim Reiben mit kaltem Wasser vollkommen zertheilen und das harzartige ungelöst zurücklassen; filtrirt müssen die Flüssigkeiten folgende Reactionen zeigen: mit Eisenoxydsalzen Färbung weinroth, mit Chlorcalcium schmutzigweißen Niederschlag von Meconsäure und schwefelsaurem Kalk; die abfiltrirte und zur Sirupsconsistenz eingedickte Flüssigkeit muß beim Erkalten eine körnige, meist aus salzsaurem Morphium bestehende Masse geben. Ammoniakflüssigkeit, in die kochende Flüssigkeit getröpfelt, muß einen Niederschlag von gefärbtem, mit Harz, Narcotin und meconsaurem Kalk gemengten Morphium geben; dieses Morphium muß sich in kochendem Alcohol lösen, verdünnte Schwefel- und Salpetersäure neutralisiren, durch starke Salpetersäure roth gefärbt, und durch verdünnte Aetzlauge vollständig gelöst werden. — Das Opium ist ein sehr wichtiges Heilmittel. In geringen Gaben wirkt es beruhigend, schlafmachend, krampfstillend; in größeren Gaben erregend, erhitzend, betäubend, geistverwirrend und tödtend. Es wird bei nervösen Krankheiten, bei Ruhren und bei vielen anderen langwierigen Uebeln angewendet. Die Orientalen benutzen es als Berauschungsmittel, obgleich es die Gesundheit untergräbt und endlich Stumpfsinn und Tod herbeiführt. Sie verschlucken es anfänglich in sehr kleinen Portionen, ein tüchtiger Opiumesser soll es aber nach und nach bis zu einem Loth täglich bringen. Auch in England ist das Opiumessen

nicht ungewöhnlich. In China hingegen wird das Opium aus besonders dazu gefertigten Pfeifen geraucht, und dort wird es in sehr großen Quantitäten verbraucht, so daß es einen der wichtigsten Einfuhrartikel aus dem englischen Ostindien bildet. Die Chinesen sind so begierig nach diesem Gifte, daß selbst die strengsten Verbote bei Todesstrafe das Einschmuggeln desselben nicht verhindern konnten und die chinesische Regierung sich daher endlich entschlossen hat, die Einfuhr wieder zu erlauben (s. Canton). In den Apotheken werden mehrere aus Opium bereitete oder Opium enthaltende Arzneimittel vorräthig gehalten, als: Opiumextract, Opiumpflaster, Opiumwasser, benzoëhaltige Opiumtinctur, dergleichen safranhaltige (Tinctura opii crocata), bekannter unter dem Namen Laudanum oder Laudanum liquidum Sydenhami. Um diese letztere zu bereiten, übergießt man 8 Theile gestoßenes Opium, 3 Theile Safran, $^1/_2$ Theil Gewürznelken und $^1/_2$ Theil Zimmtcassia mit 76 Theilen Malagawein, läßt es acht Tage bei gelinder Wärme digeriren, preßt es aus und filtrirt es dann. In einem Quentchen sind 6 Gran Opium enthalten.

Opobalsam, s. v. a. Meccabalsam, s. Balsame.

Opobalsamum, s. Balsame.

Opodeldoc, a) fester, Balsamus opodeldoc, Linimentum saponato-camphoratum spissum; dieses bei Quetschungen, Rheumatismen ꝛc. als Hausmittel sehr bekannte Medicament wird folgendermaßen bereitet: 3 Theile medicinische oder Butterseife und 1 Theil Kampher werden in 40 Theilen höchst rectificirten Weingeists im Wasserbade gelöst, heiß filtrirt und hierauf mit $^1/_8$ Theil Thymianöl, $^1/_4$ Theil Rosmarinöl und 2 Theilen Aetzammoniakflüssigkeit versetzt, darauf noch warm in beliebige, gut zu verschließende Gläser gegossen, die schnell im Wasser abgekühlt werden müssen. Es muß gelblich weiß, halb durchscheinend, nicht zu hart und durch die Handwärme leicht zu erweichen sein. b) Flüssiger, Balsamus saponis liquidus, wird bereitet, indem man 6 Theile venedische Seife und 2 Theile Kampher in 32 Theilen Rosmaringeist bei gelinder Wärme auflöst. Er hat dieselben Heilkräfte wie der feste.

Opoponax, Opopanax, Panargummi, Gummi opopanacis, ist der verhärtete Milchsaft von Pastinaca Opopanax L., die in Südeuropa an dürren Orten wächst, und wird durch Einschnitte in den untersten Theil des Stengels gewonnen. Der beste ist der Opoponax in Körnern, welcher aus wallnußgroßen, röthlichgelben oder bräunlichen Stücken besteht, die auf dem Bruch glänzen und helle und dunkle Stellen zeigen. Der Geruch ist unangenehm knoblauchartig, an Liebstöckelwurzel erinnernd; der Geschmack bitterlich gewürzhaft. Die geringere Sorte, das Opoponax in Kuchen, hat zwar denselben Geschmack und Geruch wie das bessere, es ist aber mit mehr oder weniger Pflanzenresten vermengt und besteht aus graubraunen zusammenhängenden Massen von geringem Glanz. Es besitzt dem Ammoniakgummi ähnliche Eigenschaften und ist deshalb wenig im Gebrauch. — Das Pfund der besten Sorte kostet ca. 3 Thlr.

Oporto, Porto, Stadt in der portugiesischen Provinz Minho, zu beiden Seiten des Duero, eine halbe Stunde vom Meere gelegen, mit 75,000 Einwohnern, ist nächst Lissabon die wichtigste Stadt des Königreichs. Die Industrie erzeugt Leinwand, namentlich gröbere Gewebe in Flachs und Hanf, Woll-, Baumwoll- und Seidenzeuge, Hüte, Gold-, Silber- und Eisenwaaren, Porzellan, Fayence, Glas, Leder, Seife, Papier, Zucker, Branntwein. Dabei ist Oporto der Stapelplatz eines beträchtlichen Theiles von Portugal und betreibt in Folge dessen einen sehr ansehnlichen Handel nach dem Auslande. Der bekannte rothe Wein, Portwein genannt, weil er meist aus dieser Stadt versendet wird, ist bei weitem der beträchtlichste Ausfuhrartikel. Das Quantum, welches davon verschifft wird, wechselt sehr in den verschiedenen Jahren, und beträgt das eine Mal kaum 16,000, das andere Mal aber mehr als 40,000 Pipen. Der bedeutendste Consument von Portwein ist England; außerdem brauchen den meisten Rußland, der Norden von Europa überhaupt und Brasilien. Die übrigen Ausfuhrartikel sind Oel, Südfrüchte, Wolle, Sumach, Leder,

Korkholz u. s. w.; die Einfuhr umfaßt Getreide, Reis, Pökelfleisch, gesalzene Fische und andere Lebensmittel; Zucker, Kaffee u. s. w. aus Brasilien; Baumwolle und Baumwollzeuge, kurze Waaren, Zinngeschirr u. s. w. aus England; Hanf, Flachs und Dielen aus der Ostsee u. s. w. Der Werth der Einfuhr betrug im Jahre 1843 10,502,000, die Ausfuhr 6,588,000 Fl. C.-M. Oporto's Ausfuhrhandel steht zwar hinsichtlich der Mannichfaltigkeit der Gegenstände, nicht aber in Beziehung auf den Werth dem von Lissabon nach, übertrifft vielmehr den letztern in bedeutendem Maße, während Lissabon eine viel größere Einfuhr besitzt. Während des J. 1844 landeten in Oporto, außer 409 portugiesischen Küstenfahrzeugen (mit Einschluß von 29 Dampfschiffen zwischen Oporto und Lissabon) 342 Kauffahrer von 49,967 Tonnen; darunter 160 englische. Münzen und Coursverhältnisse wie Lissabon. Die Maße und Gewichte sind im Allgemeinen die unter Lissabon angeführten portugiesischen, im Handel sind aber Getreide- und Flüssigkeitsmaß bei gleicher Benennung und Eintheilung größer als in Lissabon. Die Alqueire von Porto = $17,_{465}$ Deci-Liter, oder $79^1/_4$ Alqueires von Porto = 100 Alqueires von Lissabon; die Fanga von Porto = $69,_{86}$ Liter. Salz wird in Oporto nach dem Milheiro von 336 Razas (= $44^3/_{40}$ Liter) verkauft. Die Almuda von Porto = $25,_{36}$ Liter: die Wein-Pipe in Porto hat 21 Almuda's von Porto. Die Platzgebräuche sind im Wesentlichen wie in Lissabon. Handelsanstalten. Die Nationalbank von Lissabon hat hier eine Zweigbank. Außerdem wurde im Jahre 1835 eine Handelsbank (Banco commercial do Porto) mit einem Capital von 2 Millionen Milreïs auf Actien zu 200 Milreïs gegründet, welche Wechsel discontirt und Noten ausgiebt. Die im Jahre 1756 gegründete und im Jahre 1838 aufgehobene Wein-Compagnie wurde im Jahre 1843 unter dem Namen Agricultur- und Wein-Compagnie wieder hergestellt. Es darf in Porto kein Wein verschifft werden, der nicht mit einem durch einen Agenten der Compagnie ausgestellten Certificat begleitet ist. Die Inspections-Abgabe an die Compagnie beträgt 480 Reïs für jede Pipe. Ferner besitzt Oporto eine Assecuranz-Compagnie und eine Börse.

Optische Gläser nennt man überhaupt alle künstlich geschliffenen Gläser, welche dazu bestimmt sind, die davor liegenden Gegenstände dem Auge in einer andren Gestalt erscheinen zu lassen, als das bloße Auge sie erblickt. Meist versteht man darunter jedoch vorzugsweise die sogenannten Linsengläser oder Linsen, runde, zuweilen auch ovale Glasscheiben, welche so geschliffen sind, daß sie in der Mitte entweder etwas dicker oder etwas dünner sind, als am Rande, und die im ersten Fall die Gegenstände vergrößert, im letzten aber verkleinert erscheinen lassen, wodurch in beiden Fällen, je nach der Construction des Auges, ein deutliches Sehen hervorgebracht wird. Diese Gläser werden gewöhnlich in Einfassungen von Metall, Horn und dgl. verkauft und heißen dann je nach ihrer Bestimmung Vergrößerungsgläser, Loupen, Brenngläser, Brillen, Lorgnetten rc. s. diese Artikel. — Es gehören jedoch auch alle anderen geschliffenen Gläser dazu, deren Zweck ist, vermittelst derselben etwas zu sehen, oder auch optische Erscheinungen hervorzubringen, z. B. Prismen, Hohlspiegel und dgl., welche von den Optikern verfertigt werden.

Optische Instrumente nennt man theils die im vorigen Artikel genannten eingefaßten optischen Gläser, wie Brillen, Lorgnetten u. dgl., theils solche Apparate, in denen mehrere solcher Gläser mit einander verbunden sind, wie Fernröhre, Teleskope, zusammengesetzte Mikroskope, Kaleidoskope, Camera obscura, Camora clara, Laterna magica (s. diese Art.) u. dgl.

Or, eine persische Münze, s. Persien.

Orangeleinen, Toiles d'Orange, sind feine, bunte, aus ächt gefärbtem Garne gewebte baumwollene Zeuge, welche namentlich in Orange im Departement Vaucluse, und in Troyes im Departement der Aube in Frankreich verfertigt werden.

Orangelettes nennt man in Frankreich kleine getrockne unreife Pomeranzen.

Orangen, s. Pomeranzen.

Orangenblüthen, s. Pomeranzenblüthen.

Orangenblüthenöl, s. Pomeranzenblüthenöl.

Orangenblüthenwasser, s. Eau de fleurs d'Orange.

Orangenschalen, s. Pomeranzenschalen.

Orchilla, s. Orseille.

Orchis, s. Salep.

Or de Milan, s. Milan.

Ordnance-Bills oder Debentures heißen in England die Anweisungen, welche die Artillerieverwaltung ausgiebt, wenn die ihr vom Parlamente zugewiesenen Einkünfte nicht ausreichen.

Ordre, Order, heißt im Allgemeinen so viel als Auftrag, und man sagt z. B. Jemandem Ordre geben etwas einzukaufen rc., anstatt: ihm Auftrag geben; man sollte sich auch nur dieses ganz erschöpfenden deutschen Ausdrucks bedienen. Im Context und in den Indossamenten der Wechsel drückt man durch die Worte: an die Ordre, an N. N. oder Ordre (wofür man zuweilen auch: nach der Verordnung, nach der Verfügung, nach dem Willen rc. setzt) die Ermächtigung aus, daß der Inhaber des Wechsels den Betrag durch einen Dritten einziehen lassen, oder mit anderen Worten: daß er den Wechsel weiter giriren darf, was derselbe nach den meisten Wechselordnungen nicht darf, wenn der Wechsel jene Bestimmung nicht enthält. S. übrigens Wechsel.

Orellin, s. Orlean.

Orenburg, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, am Ural, mit 23,000 Einwohnern, besitzt zwar, außer mehreren in der Umgegend befindlichen Kupfer- und Eisenhütten, keine Fabriken, aber einen desto lebhafteren Handelsverkehr, indem es der Stapel- und Austauschplatz der mittelasiatischen und russischen Waaren ist. Die russischen Industrieerzeugnisse werden massenhaft nach Orenburg gebracht, von wo sie alsdann über ganz Centralasien, China, Buchara, Samarkand, Yarkand u. s. w. verbreitet werden. Die Hauptbestandtheile derselben bilden gold- und silberdurchwebte und andere Tuche, Wollwaaren, glatte und brochirte Seidenzeuge, Häute, Quincailleriewaaren, Waffen, Schlosser-, Messerschmied- und andere Arbeiten aus Tula. Alle diese Artikel sind ordinairer Art und können durchaus keine Concurrenz aushalten; besser gearbeitet sind die gold- und silberdurchwebten Tuche. Die Karavanen, welche in 20 Tagen aus China und in 30 Tagen aus Buchara eintreffen, bringen Gold- und Silbermünzen, Goldstaub, Lasursteine, blaßrothe aus dem Birmanenreiche über China und Tibet kommende Rubine, eine namhafte Menge roher Baumwolle und Garn, dann Indiennes, grobe Baumwollstoffe, ordinaire Mousseline, Mousseline von Daka, ferner aus Persien ordinaire Seiden- und Halbseidenstoffe, Zimmerverzierungen (Khalates) verschiedener Art, schwarze und graue sehr kostbare Lammfelle aus der Bucharei, zwei Gattungen getigerte Katzenfelle (Manul und Pulan) und Tigerfelle. Aus Buchara bringt man auch Salpeter, Seide, getrocknetes Obst, Nüsse, Tschimar genannt, und einen Samen, Darmaca, zur Vernichtung der Raupen und anderer Insekten. Münzen, Maße und Gewichte wie Petersburg.

Orenburger Gummi, s. Lerchenbaumharz.

Orenokotabak oder Orinokotabak, s. Tabak.

Organdi's sind weiße klare $^6/_4$ bis $^{10}/_4$ Elle breite englische Zeuge mit einer leichten Appretur, und eigentlich dasselbe wie Linons (s. d.).

Organsinseide, s. Seide.

Orgeln nennt man solche musikalische Instrumente, bei denen die Töne durch Pfeifen verschiedener Größe hervorgebracht werden, in welche mittelst eines Blaßbalgwerkes Luft eingeblasen wird. Für den Handel sind nur die tragbaren Orgeln oder Drehorgeln, auch Leierkästen genannt, zu erwähnen, welche aus einem hölzernen Kasten bestehen, in dem vermittelst einer Kurbel eine Walze umgedreht wird, auf welcher in abgemessenen Entfernungen kleine Stifte angebracht sind, die auf Tasten wirken, welche

die Zugänge zu den Pfeifen öffnen, so daß die Luft aus einem Blasebalge, den der Kurbelmechanismus ebenfalls in Bewegung setzt, hineindringen und den Ton hervorbringen kann. Sie werden besonders in Klingenthal, Markneukirchen und Adorf im sächsischen Voigtlande, sowie in Sonnenberg im Meiningischen in verschiedenen Größen verfertigt: die kleinen nennt man auch Vogelorgeln oder Flaschenets (eigentlich französisch flageolets).

Orgya heißt die ungarische Klafter, s. Preßburg.

Oricello, s. Orseille.

Orientales, s. Jeannets.

Orientalischer Balsam, s. v. a. Meccabalsam, s. Balsame.

Orientalischer Granat, edler Granat oder Almandin, ist die vorzüglichste Gattung des Granats, von colombin=, blut= und bräunlichrother, auch zuweilen orangerother oder ins Hyacinthgelbe fallender Farbe, welcher sich am schönsten auf Ceylon, in Hindostan und in Ungarn, außerdem in Tirol, Steiermark, der Schweiz, Spanien, Schweden, Norwegen, im Baireuthschen, im sächsischen Erzgebirge 2c. findet. Eine Abart desselben ist der syrische Granat, veilchenblau oder purpurviolet von Farbe, und beim Kerzenlichte einen orangenfarbigen Schein annehmend, wodurch er sich vom orientalischen Amethyst unterscheidet, mit dem er sonst Aehnlichkeit hat.

Origanum, s. Dosten.

Originalgrün nennt man in Oesterreich eine geringere Sorte Mitisgrün oder Mineralgrün.

Orinokotabak, s. Tabak.

Orkansasafran heißt der feinste orientalische Safran.

Orlean, Terra Orleana, Roucou, Anotta, ist der rothe Teig, welcher die Samenkerne des in Südamerika, namentlich in Cayenne und Brasilien, wachsenden Orleanbaumes, Bixa Orellana L., umgiebt. Durch Waschen und Durchschlagen durch ein Sieb wird er von den Kernen befreit, worauf der rothe Farbstoff sich allmälig aus dem Wasser niederschlägt. Wenn derselbe zur Consistenz eines dicken Breies getrocknet ist, wird er in Cayenne in Massen von 2 bis 3 Pfund in Palmenblätter gewickelt und gewöhnlich in Orhoftfässern von ca. 400 Pfd. Netto, Tara 18 %, exportirt. Diese Sorte ist unter dem Namen Cayenne=Orlean in Bast im Handel. Für Bast werden 2 % vergütet, in der Wirklichkeit beträgt das Gewicht desselben aber gegen 16 %. Der Preis ist ca. 6 Schilling pr. Pfund in Hamburg, ohne Bast 7 Schilling. — Der brasilianische Orlean wird in Körben, welche aus Rohr geflochten und mit Palmblättern ausgelegt sind, von ca. 40 Pfd. Inhalt exportirt. — Für den Korb wird 1½ % Tara vergütet, wobei ein Verlust von ca. 1 % ist; die Notirung ist jetzt 10 Schilling pr. Pfund in Hamburg. — Wahrscheinlich in Folge der Bereitungsweise hat der brasilianische eine feurigere Farbe und einen angenehmen veilchenähnlichen Geruch, während die Cayenne=Sorte unangenehm ammoniakalisch riecht, und auch eine mehr ins Braunrothe ziehende Farbe besitzt. Guter Orlean löst sich in Wasser völlig auf und schlägt sich sehr langsam wieder daraus nieder, während Ziegelmehl, Erde und andere Stoffe, womit derselbe verfälscht werden könnte, schnell zu Boden fallen. Oft ist er auch mit Urin angemacht oder überhaupt im Uebermaß angefeuchtet; doch ist ganz trockner Orlean nicht gut zu verwenden. Dem im O. enthaltenen harzigen Farbestoff hat man den Namen Orellin gegeben. — Man braucht denselben in der Wollen= und Seidenfärberei zu Roth, Orange, Goldgelb, doch ist die Farbe nicht dauerhaft. Er wird auch zum Färben der Butter und zum Holzbeitzen angewendet.

Orleannais=Weine, s. Wein.

Orleans, Hauptstadt des französischen Departements Loiret am rechten Ufer der Loire, mit 43,000 Einw., welche nicht nur durch großen Gewerbfleiß, sondern auch durch ansehnlichen Handel sich auszeichnen, so daß diese alte und berühmte Stadt auch heute noch sich den wichtigeren Städten Frankreichs anreiht. Spinnereien in

Wolle und Baumwolle, Färbereien, Zuckerraffinerien, Wachsbleichen, viele Weinessigfabriken, Salzwerke, Fabriken in feinen Tüchern, Wollen- und Baumwollstoffen, Flanell, Teppichen, Strumpfwaaren, Leder, Stecknadeln, Fayence, Spitzen, Hüten, Tapeten und besonders Turbanen für die Levante sind die hauptsächlichsten industriellen Etablissements, während der Handel außer den genannten Fabrikaten, besonders Wein, Weinessig, Spiritus, Cognac, Orleans-Branntwein, Mehl, Getreide, Safran u. s. w. zu Gegenständen des Vertriebes hat. Münzen, Coursverhältnisse, Maße und Gewichte wie Paris. Von Handelsanstalten besitzt Orleans eine Bank (im Jahre 1839 gegründet), eine Handelskammer, ein Handelsgericht, einen Rath der Sachverständigen (Conseil de prud'hommes), eine Handels-Jury und eine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft für das Departement Loiret.

Orleans (ausgesprochen Orlihns), ursprünglich ein englischer feiner oder mittelfeiner camelotartiger wollener Stoff zu Kleidern, feinem Unterfutter u. s. w. — Man hat solche glatt und geköpert (Twilled-Orleans), in schwarz und andern Farben, jedoch sind die schwarzen die gangbarsten.

Orleansessig heißt der aus der Gegend von Orleans in Frankreich aus geringem weißen Weine bereitete Weinessig, welcher sowohl als Tafelessig, als auch zum Einmachen sehr geschätzt ist.

Orlong, Feldmaß auf der Prince-of-Wales-Insel, s. d.

Orna, Weinmaß in Illyrien, s. Triest und Fiume.

Ornis heißt eine Art ostindische Musseline, mit eingewebten goldenen oder silbernen Streifen.

Oronges nennt man in Frankreich eine Art Champignons von röthlicher Farbe, länglichrund, von der Größe einer Wallnuß bis zu der eines Hühnereies, welche besonders in den französischen Departements der Dordogne und der oberen Vienne in großer Menge wachsen.

Oronokotabak, s. Tabak.

Orraye heißt eine Art schwerer persischer Brokat, mit erhabenen gewirkten goldenen Blumen auf Atlasgrund.

Orsan, ein rother Languedocwein, s. Wein.

Orseille, Orchilla, Roccelle, Oricollo. Man unterscheidet davon zwei Sorten: 1) Kräuterorseille oder canarische Orseille, welche aus der Roccella tinctoria L., einer Flechtenart, die sehr häufig auf den canarischen Inseln, Sardinien, Corsica 2c. wächst, bereitet wird. In England wird viel davon gefertigt und in rother, violetter und blauer Nuance à 45 Schilling pr. engl. Centner in Fässern von ca. 100 — 150 Pfund versandt, in denen die Flechte mit einer an Gewicht gleichen Farbenbrühe versetzt ist. 2) Erdorseille, französische Orseille oder Perelle, wird aus verschiedenen Flechten, z. B. aus der Variolaria orcina, dealbata, Lecanora Tartaroa bereitet, und ist in Teigform im Handel. Die Flechten werden zerrieben und mit Wasser und gefaultem Harn oder Aetzammoniakflüssigkeit in einen Brei verwandelt; durch die Gährung erzeugt sich binnen acht Tagen eine lebhaft violette Farbe, die nach und nach schöner wird; doch kann man die Orseille nicht länger als zwei Jahre aufheben, da das Feuer dann wieder abnimmt. Sie darf nicht mit Erde und Steinen vermischt sein. Orseille wird durch Säuren heller, durch Alkalien violett; Alaun giebt einen rothbraunen, Zinnsalz einen röthlichen, Kupfervitriol einen kirschrothen, Eisenvitriol einen dunkel-röthlichbraunen Niederschlag. Man färbt Wolle und Seide lila und erhöht das Feuer einiger anderen Farben damit. — Unter dem Namen Orseilleextract ist seit kurzem auch die eingedickte Brühe der französischen Orseille im Handel.

Orsoglio, s. Seide.

Ort, eine Silbermünze in Norwegen, s. Christiania; ferner eine frühere Münze in den niederländischen Provinzen Lüttich, Brabant und Flandern = $^1/_4$ Stüber oder 4 Pfennige. Ort oder Reichsort hießen die früher in einigen deutschen Län-

dern, namentlich in Kurhessen geprägten Viertelthaler; halbe Ort oder Oertchen (s. d.) hießen die Achtelthaler, und Viertelort die 2 Albusstücke. Ferner heißt Ort ein Gewicht in Dänemark, s. d., auch so viel als Ortje, s. d.

Ortafez nennt man in den Handelsplätzen in der Nähe des schwarzen Meeres die aus Tunis kommenden Mützen oder Fez, s. Bonnets de Turquie.

Ortenauer, gute rothe und weiße badische Weine, s. Wein.

Orth, Hohlmaß für Getreide und Flüssigkeiten in Oldenburg, s. d.

Orthe, s. v. a. Ahlen, s. d.

Ortigues nennt man in Frankreich Packleinen, die in den Departements des Gard, der Ardèche, der Lozère etc. von den Landleuten verfertigt und besonders über Marseille und Toulon ausgeführt werden.

Ortje, Ort, Fuchs oder Pfennig, frühere Kupfermünze am Niederrhein, = 1/4 Stüber, s. Cleve und Köln.

Ortolan, Hortolan, Gartenammer oder Fettammer, Emberiza hortulanus L., ist ein kleiner Zugvogel, welcher im mittlern und südlichen Europa (in Deutschland besonders in Thüringen), in Rußland und dem mittlern Asien einheimisch ist, und den Winter in Italien, Sicilien, Griechenland, den südfranzösischen Küsten etc. zubringt. Er nährt sich besonders von Hafer und Hirse und wird davon im Herbste ganz außerordentlich fett, ein wahrer Fettklumpen, und sehr wohlschmeckend, weshalb er besonders auf der Insel Cypern, sowie in Italien und Frankreich häufig verschickt wird und einen Handelsartikel bildet. In Cypern geschieht dies besonders bei dem Dorfe St. Stoppa, wo man die Ortolane ohne Kopf und Füße aufwallen läßt, dann mit Gewürz und Essig zugleich mit anderen, in Farbe, Fettigkeit und Wohlgeschmack ähnlichen Vögeln in Fäßchen einlegt und so unter dem gemeinschaftlichen Namen O. nach den großen Städten von Europa verschickt. In Italien und Frankreich werden sie da wo sie häufig sind, gerupft, in Schachteln gepackt, mit Mehl und Hirse bestreut und so versendet.

Ortposen, s. Federn.

Ortsgulden oder Oertli, Silbermünze im Canton Zürich (s. d.), = 4 Batzen. Auch nennt man in einigen Gegenden Deutschlands die Sechstelthalerstücke und die Viertelguldenstücke Ortsgulden.

Ortskrone nennt man hin und wieder die Viertel-Kronenthaler.

Ortsthaler nannte man früher in manchen Gegenden die Viertelspecies oder Drittelthalerstücke, sowie auch zuweilen die Viertelthaler, die man auch blos Ort (s. d.) nannte, und die Achtelthaler hießen daher auch halbe Ortsthaler.

Ortwinrohre, s. Mehlbaum.

Orvietowein, ein sehr guter rother italienischer Wein, s. Wein.

Oryza sativa, s. Reis.

Osella, ehemalige Münze in Venedig, s. d.

Osemund, Osenmund oder Oßmund nennt man ein gefrischtes und zweimal geschmiedetes, ursprünglich schwedisches Eisen, welches zu den besten und feinsten Eisengattungen gehört, und daher meist zu Blech und Draht verarbeitet wird. Das zu Blechen bestimmte ist gewöhnlich in Stücken von 2 Fuß Länge und 20 bis 40 Pfund Schwere, und wird auch Knüppel- oder Landeisen genannt; zum Draht ist es dagegen in Stangen von 10—12 Fuß Länge. Das beste ist das schwedische, doch wird es auch in England, sowie in den Eisenwerken der preußischen Provinz Westphalen: in Hamm, Iserlohn, Altena etc. sehr gut bereitet.

Osjedukty, türkische Kupfermünze, s. Constantinopel.

Osmazom ist der im Fleische enthaltene Extractivstoff und der kräftigste Bestandtheil desselben, den Thouvenel zuerst entdeckt hat. Man erhält es, wenn man Fleischbrühe oder die Flüssigkeit, die man durch starkes Auspressen von zerhacktem Fleische gewinnt, abdampft, das dabei gerinnende Eiweiß absondert, dann filtrirt, bis zur Sirupsconsistenz eindickt, mit kaltem starken Alkohol behandelt, und den alkoholischen Auszug abdampft, wobei das Osmazom zurückbleibt. Es ist eine

gelblichbraune oder rothbraune Masse, im Geschmack und Geruch der Fleischbrühe, welche sich leicht im Wasser, sowie im Weingeist auflöst und nur langsam in Fäulniß übergeht.

Osmazom-Chocolade, s. Chocolade.

Osmin, ein früheres Maß für Getreide und Flüssigkeiten in Rußland, s. Petersburg.

Osmium ist ein von Tennant entdecktes Metall, welches sich nur in sehr geringer Menge in der Natur findet und nur in der rohen Platina mit Iridium (s. d.) verbunden, als Osmium-Iridium vorkommt. Dieses ist noch härter als Platina, hat ein specifisches Gewicht von 19,2 bis 21,2, lichtstahlgraue Farbe und Metallglanz, wird mit Salpeter geschmolzen schwarz, erhält aber durch Glühen seinen Glanz und Farbe wieder. Aus dem Rückstande des Platinerzes, in welchem das Osmium mit dem Iridium verbunden ist, kann das erstere als ein blauschwarzes Pulver von 10,7 specifischem Gewicht ausgeschieden werden, welches durch Glühen ebenfalls einen Metallglanz erhält. Es ist außerordentlich feuerbeständig, wird selbst in der Weißglühhitze nicht geschmolzen und auch bei Zutritt der Luft nicht verflüchtigt; dagegen oxydirt es in Berührung mit der Atmosphäre schon bei gewöhnlicher Temperatur, obgleich nur langsam. Es hat in der Technik noch keine Anwendung gefunden, und die Seltenheit seines Vorkommens wird dieser auch wohl stets hinderlich sein.

Osmundstein, s. Topfstein.

Osmuschka, Osmin oder Kruschka, altes russisches Getreide- und Flüssigkeitsmaß, s. Petersburg.

Osnabrück, Hauptstadt des hannöverschen Fürstenthums und der Landdrostei gleiches Namens, in einem Thal an der Haase mit 13,000 Einwohnern, welche Wollen-, Leinwand- und Damastweberei, Gerberei, Zuckersiederei treiben, Tabak, Farben, Eisenwaaren, Steingut, Cichorien, Papier, chemische Produkte, Wachsleinwand fabriciren, und außer mit den genannten Fabrikaten bedeutenden Handel mit Getreide, Leinwand, Schinken und andern Erzeugnissen der Umgegend nach Bremen, Hamburg, Holland, England u. s. w. treiben. Den Leinwandhandel unterstützt eine Linnenlegge. Münzen s. Hannover. Obschon Osnabrück kein Wechselplatz ist, so kommen hier doch häufig Wechsel auf Amsterdam und Bremen, von Zeit zu Zeit auf Elberfeld und Hamburg, sowie auf Frankfurt a. M. in den Verkehr. Die Course auf diese Plätze sind jetzt meist im 14 Thalerfuße und zwar wie in Berlin und Leipzig; das Wechselrecht ist das preußische, da die hannöversche Wechselordnung nicht in denjenigen Orten in Kraft steht, wo früher das preußische Landrecht galt, und zu denselben Osnabrück gehört. Maße und Gewichte sind gesetzlich die neuen hannöverschen, doch sind noch folgende alte Maße und Gewichte im Gebrauch. Längenmaß. Der Fuß von 12 Zoll = 123,8 paris. Lin.; außerdem kommen hier und in der Umgegend 9 verschiedene Ellenmaße vor: a) Osnabrücker: die osnabrücker Handels-Elle = 0,999676 neue hannöversche Elle; die hiesige Brabanter-Elle = 1,1835 neue hann. Elle; der Stab = 2,0327 n. h. E.; die Aune zu Seidenwaaren = 2,0389 n. h. E.; die Aune zu Linnen = 2,0234 n. h. E.; die Leinwand-Elle = 1,0928 n. h. E.; die osnabrücker Legge-Elle = 2,0899 n. h. E. b) Kalenberger: die kalenberger Handels-Elle = 2,0899 n. h. E.; die kalenberger Legge-Elle = 1,0009 n. h. E. Der Garnhaspel in der Landdrostei Osnabrück hat jetzt gesetzlich $3^1/_6$, der Haspel für das Woll- und Moltgarn aber $2^9/_{32}$ neue hann. Ellen im Umfange. Die Last Getreide hat 100 Scheffel zu 4 Viertel à 4 Becher, das Malter hat 12 Scheffel, das Fuder 6 Malter, der Scheffel = 0,9214 neue hann. Himten. Das Fuder Wein hat 6 Ohm à 28 Viertel à 4 Kannen à 4 Ort à 4 Helfchen, die Kanne = 0,6266 neue hann. Kannen. Handelsgewicht. Das Pfund schwer hat 30 Stein oder 300 Pfund à 16 Unzen oder 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfennige; der Centner hat 108 Pfund, das Pfund = dem alten amsterdamer Handelspfund.

Osnabrücker Leinen oder Osnabrugs sind meist ordinaire oder mittle, aber dicht und fest gewebte Flachsleinen, welche in und um Osnabrück in den Dör-

fern und Städten in Menge aus dort gebautem und gesponnenen Flachse verfertigt werden. Sie sind meist ungebleicht, zuweilen jedoch auch gebleicht, und haben keine andre Appretur als die Mangel, sind rollenförmig gebunden, mit 3 Kronen bezeichnet und mit 2 dunkelblauen Schnüren umwunden. Sie sind wegen ihrer inneren Güte sowohl in als außer Europa überall beliebt und gehören daher zu den gangbarsten deutschen Leinwandsorten.

Osnabroughs nennt man in England sowohl die wirklichen osnabrücker Leinen, als auch die in England und Schottland nachgeahmten, die aber von geringerer Güte sind.

Os sepiae, s. Blackfischbein.

Oßmund, s. Osemund.

Ostade ist ein besonders in Amiens, Laon und Soissons in Frankreich verfertigter geköperter, festgewalkter, auf der einen Seite mehrmals gerauhter und warm gepreßter Wollenzeug, der jedoch auch in England und Deutschland für die Ausfuhr nach Italien und Spanien fabricirt wird. Der französische ist in Stücken von 18 bis 30 Stab Länge bei $^1/_2$ bis $^5/_8$ Stab Breite. Eine leichtere Gattung heißt Demi-Ostade, s. d.

Ostende, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern an der Nordsee, mit 12,000 Einwohnern, einem kleinen, aber bequemen und sichern Hafen, durch Canäle mit Brügge, Nieuport, Gent und Dünkirchen, und durch eine Eisenbahn mit den Hauptstädten Belgiens verbunden. Als Hafenplatz besitzt Ostende Schiffswerfte und die zum Schiffbau nöthigen industriellen Anstalten, als Segeltuchfabriken, Seilereien ꝛc.; doch blühen auch andere Gewerbszweige, namentlich Fabriken in Baumwolle, Seife, Lichten, Tabak, Spitzen, Leinwand; auch sind Oel- und Zuckerraffinerien, Salzsiedereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Reepschlägereien, Sägemühlen vorhanden. Einen Hauptnahrungszweig bildet die Seefischerei, welche im Jahre 1845 12,200 Tonnen Stockfisch, 600 Tonnen Häringe und ein nicht unansehnliches Quantum Austern lieferte. Der Handel betreibt besonders landwirthschaftliche Produkte, als Getreide, Rüb-, Lein- und Kleesamen, Vieh, Butter, Wolle u. s. w.; seit der Vollendung der belgischen Eisenbahnen und deren Anschluß an die rheinischen hat sich jedoch der Transithandel nach Deutschland in einem Grade gehoben, der nicht ohne Grund die Aufmerksamkeit und die Bedenken der holländischen Regierung erregt hat. Im Jahre 1845 landeten 460 Kauffahrteischiffe von 66,550 Tonnen, darunter 165 belgische, 172 englische, 34 französische, 33 schwedische und norwegische, 20 holländische, 16 hanseatische. Der Werth der Waareneinfuhr betrug 13,794,800, der Ausfuhr 12,420,400 Fl. C.-M. Auch findet in Ostende eine bedeutende Passagierbeförderung von und nach England statt; es kamen im Jahre 1845 mit den Dampfbooten 13,222 Passagiere an und 15,699 schifften sich ein. Das Seebad in Ostende ist sehr besucht. Münzen, Maße und Gewichte sind die neuen belgischen. Von Handelsanstalten besitzt Ostende eine Handelskammer und eine Assecuranz-Compagnie.

Osteocolla, Beinbrech, Beinbruch, Beinwelle, ist eine Art Kalktuff oder Tuffstein (s. d.), welcher die Gestalt von Baumwurzeln, die er über- und durchzogen hat und die darin verwest sind, angenommen und behalten hat. Man hielt ihn früher für versteinerte Baumwurzeln und legte ihm wegen seiner knochenartigen Gestalt im Alterthume besondere Kräfte in Knochenkrankheiten, namentlich zur Erzeugung von Callus bei Beinbrüchen ꝛc. bei, weshalb er zu innerem und äußeren Gebrauch in den Apotheken vorräthig gehalten wurde. Jetzt ist er aber schon längst nicht mehr gebräuchlich.

Osterblume, s. Wiesen-Küchenschelle.

Osterkerzen nennt man auf verschiedene Art verzierte oder bemalte Wachskerzen, welche bei dem katholischen Gottesdienste am Osterfeste angezündet und gewöhnlich an den Kirchthüren verkauft werden.

Osterluzei, a) gemeine, Aristolochia Clematitis L., wächst bei uns in Obstgärten, Weinbergen, an Zäunen ꝛc. Man benutzt davon nur selten noch

die langgestielten nieren=herzförmigen stumpfen Blätter, Herba aristolochiae, die einen herbbitteren Geschmack und unangenehmen Geruch besitzen, und die Wurzel, Radix aristolochiae longae vulgaris, welche rund, federkielsdick, außen braun, innen gelblich ist, einen stark unangenehmen kampherartigen Geruch und scharf bitteren Geschmack hat. Sie wird zu den narkotischen Giften gerechnet. b) **Wahre lange Osterluzei, Aristolochia longa L.**; von dieser in den Weinbergen Südeuropa's wachsenden Pflanze stammt die Radix aristolochiae longae verae, die als Arzneimittel fast außer Gebrauch gekommen. Die walzenrunde Wurzel wird bis armsdick und bis einen Fuß lang. Sie ist außen braun, innen gelblich weiß, und hat einen schwachen widrigen Geruch; Geschmack anfangs süßlich, später widrig bitter und scharf. In Cette notirt man sie zu 36 Frcs. pr. 50 Kilogramm. c) **Wahre runde Osterluzei, Aristolochia rotunda L.**; von dieser ebenfalls in den Weinbergen Südeuropa's vorkommenden Pflanze stammt die Radix aristolochiae rotundae verae. Sie ist knollenförmig, kugelig, höckerig, 2—3 Zoll im Durchmesser, außen braun, innen gelblichweiß; Geruch widrig, Geschmack ekelhaft bitter. Sowohl die lange als die runde wurden früher bei unterdrückter Menstruation, Gicht und Podagra angewendet. In Cette werden die 50 Kilogr. runde mit 66 Frcs. notirt.

Osterode, Stadt im hannöverschen Fürstenthum Grubenhagen, an der Söse und am Fuße des Harzes, mit 6000 Einwohnern, ist der wichtigste Fabrikort von ganz Hannover. Mehr als 2000 Menschen beschäftigen sich mit Spinnerei und Weberei von Wolle und Baumwolle. Nächstdem mehrere Tabaksfabriken, Gerbereien, eine Maschinenfabrik und in der Nähe ein Kupferhammer, eine Bleiweiß=, Haspel= und Rollenbleifabrik, eine Papiermühle, sowie Gyps=, Oel=, Walk= und Sägemühlen. Auch verfertigt man viele Holzwaaren, besonders Eimer. Münzen, Maße und Gewichte s. Hannover.

Osteroder Zeuge nennt man im Allgemeinen die in und um Osterode am Harz verfertigten Wollenwaaren, als: Flanelle, Sergen, Camelots, Chalons, Coatings ꝛc., welche meist von ausgezeichneter Güte sind.

Ostfriesische Butter ist eine sehr geschätzte Art Butter, welche besonders über Bremen und Hamburg häufig versendet wird. Sie wird in Hamburg in $^1/_8$ Tonnen in Courant verkauft. S. Butter.

Ostfriesland, s. Emden.

Ostindien. Indem wir in Betreff dieser großen, ausgedehnten Ländermasse des südöstlichen Asiens auf die einzelnen dazu gehörenden Plätze, Inseln und Länder verweisen, wie Bombai, Borneo, Calcutta, Cochinchina, Goa, Java, Madras, Malacca, Molukken, Palembang, Patna, Singapore u. a., benutzen wir diesen Ort, um noch Einiges über Ceylon nachzutragen. Diese der Krone Englands gehörende, wohl über 1200 □Meilen große und von der Natur reich gesegnete Insel liegt an der westlichen Einfahrt in den Meerbusen von Bengalen, nahe vor der Südspitze der Halbinsel Vorderindien, und soll jetzt gegen $1^1/_2$ Mill. Bewohner zählen. Das wichtigste Produkt derselben ist der Zimmt, der sonst nirgends in dieser Güte vorkommt und von welchem man jährlich gegen 6000 Ctr. gewinnt. Die Zimmtplantagen bilden nicht mehr ein Monopol der Regierung, sondern ihre Pflege ist jetzt Privaten übertragen, welche sie auch weit besser als früher zu verwerthen verstehen. Neben Zimmt liefert Ceylon auch die meisten übrigen ostindischen Produkte, namentlich Reis, Baumwolle, Tabak, Pfeffer, Cardamomen, Elfenbein, Zibeth, Ebenholz, Gewürznelken, Muscatnüsse u. s. w. Der Kaffeebau ward erst im Jahre 1838 eingeführt, sein Ertrag steigert sich aber von Jahr zu Jahr. Auch der Anbau des Zuckerrohrs wird im Großen begonnen und bereits sind 20 Zuckerplantagen vorhanden. Ein sehr wichtiger Baum für die Insulaner ist die Cocospalme, welche ausgedehnte Wälder bildet, und neben Arak, Zucker und Oel auch Ankertaue (aus den Fasern der Rinde), Papier, Bau= und Nutzholz liefert. Ferner ist die Insel Ceylon wegen ihrer an der Westküste befindlichen Perlenfischerei, welche Monopol der Regierung ist, und durch ihre reiche Ausbeute an Edelsteinen berühmt. Der Stapelplatz des Handels von Ceylon und die

Hauptniederlage des Zimmtes ist Colombo an der Südwestküste. Da diese Stadt jedoch keinen Hafen besitzt, sondern nur eine Rhede, welche einen großen Theil des Jahres unsicher ist, so werden meist die nach Europa bestimmten Schiffe in dem 15 Meilen südlich von Colombo gelegenen Hafen Point de Galle befrachtet. Trincomale an der Nordwestküste ist die Station der englischen Flotte. Münzen. Auf der Insel Ceylon ist seit dem Jahre 1825 die britische Rechnungsweise nach Pfunden zu 20 Schillingen à 12 Pence Sterling eingeführt worden. Maße und Gewichte. Längenmaß und Feldmaß sind die englischen. Getreidemaß (für die Produkte der Insel). Die Last hat $9^3/_8$ Amonams à 8 Parrahs à 2 Marcals à $2^1/_2$ Coornies à $4^4/_5$ Seers à 4 Chundoos. Das Amonam = $203/_4$ Liter. Der Garce hat 200 Parrahs. Der Leaguer Wein hat 75 Welts à 2 Gallons à 2 Canades à 2 Quart à 16 Drams. Das Gallon ist das alte engl. Wein-Gallon. Handelsgewicht. Für fremde Waaren gilt das engl. Gewicht. Der Candy oder Bahar = 500 Pfd. engl. a. d. p., der Garce = $9256^1/_2$ Pfd. engl. a. d. p. Der Ballen Zimmt enthält sehr nahe bei $92^1/_2$ Pfd. engl. a. d. p.

Ostindische Compagnien. Die beharrlichen Anstrengungen der Portugiesen, einen neuen Weg nach Indien durch Umschiffung der Südspitze von Afrika aufzufinden, waren im Jahre 1497 mit glücklichem Erfolge gekrönt worden. Diese kühnen Entdecker landeten an der malabarischen Küste, unterwarfen in kurzer Zeit mehrere Inseln und Küstenstriche, machten Goa zum Mittelpunkt ihrer Besitzungen und führten eine Zeitlang den Alleinhandel mit den indischen Erzeugnissen. Aber nachdem in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Helden- und Unternehmungsgeist der ersten portugiesischen Entdecker und Eroberer erstorben, Portugal selbst seine Selbstständigkeit verloren und an Spanien gefallen war, welche Vereinigung das Land zugleich auch in den Krieg Spaniens gegen die Niederlande verwickelte, da begann mit dem Verluste der meisten portugiesischen Besitzungen in Ostindien, von denen nur Goa übrig blieb, auch der portugiesische Handel dahin zu sinken, der sich nun anderen Nationen eröffnete. Namentlich haben seitdem Holländer, Engländer und Franzosen abwechselnd eine längere oder kürzere Zeit im Besitz von Niederlassungen wetteifernd die Vortheile des Handels mit Ostindien genossen, bis es endlich den Engländern und Holländern gelang, alle Anderen zu überflügeln und, im Besitze der reichsten Gegenden und wichtigsten Handelspunkte dieses Landes, ihrem Handel daselbst eine immer größere Ausdehnung zu geben. Viel trugen zu den Erfolgen der einzelnen Nationen besondere Handelscompagnien bei. Die glänzendste Vereinigung dieser Art ist die seit dem Jahre 1600 bestehende Englisch-ostindische Compagnie, die jetzt fast ganz Indien beherrscht und der wir bereits einen besonderen Artikel gewidmet haben. Was die ostindischen Compagnien anderer Völker betrifft, so haben wir zuerst zu erwähnen die holländisch-ostindische Compagnie, deren Begründer Cornelius Houtman wurde. Sie constituirte sich mittels Vereinigung mehrerer kleinerer nach Ostindien handeltreibenden Gesellschaften am 20. März 1602 zu einer allgemeinen ostindischen Handels-Compagnie, an welcher jeder Bürger der Republik der Vereinigten Provinzen Theil nehmen konnte, erhielt von vornherein das Monopol für allen holländischen Handel jenseits der Magelhaensstraße und des Vorgebirges der guten Hoffnung, das Recht, im Namen der Generalstaaten Bündnisse und Verträge zu schließen, Festungen anzulegen, Gouverneure, Kriegsvolk und andere Beamte anzustellen und ihre innere Organisation selbst einzurichten. Man theilte die Compagnie in mehrere Kammern, für die Leitung der allgemeinen Compagnieverhältnisse aber wurden aus den 60 Directoren der einzelnen Kammern 17 Directoren oder Bewindhebber gewählt, deren Anordnungen zu folgen man die einzelnen Kammern anwies. Auf glänzende Weise wurde der Zweck der neuen Compagnie erreicht. In kurzer Zeit erlangten die Holländer das Uebergewicht über Portugiesen, Spanier und Engländer auf den ostindischen Inseln und ihr Handel stieg auf eine vorher nie gekannte Höhe. Indem sie sich größtentheils auf die Inseln beschränkten, entgingen sie den mannichfachen Verwickelungen, in welche die Engländer und Franzosen durch die all-

mälige Auflösung des mongolischen Reichs mit dem Continent von Ostindien geriethen und erweiterten ihrerseits mit seltener Ausdauer auf den Inseln ihren Einfluß und Handel. Unempfindlich gegen alle Beleidigungen, wenn irgend Handelsvortheile gewonnen werden konnten, opferten sie alle andere Rücksichten diesem Zwecke. Daneben hielt man auf strenge Behauptung des Monopols, beaufsichtigte anfänglich streng die Beamteten und zahlte aufs Pünktlichste. Durch solche Mittel befand sich die Compagnie bereits im Jahre 1605 im Besitz der Molukken, erwarb 1607 Ternate und Banda. In fortwährenden kleinen Kämpfen mit den Eingeborenen der Inseln stellte sich dann im Laufe des 17. Jahrhunderts die Herrschaft der Holländer fest, zu deren Mittelpunkt das im Jahre 1618 erbaute Batavia auf Java erwählt wurde. Den Portugiesen entrissen die Holländer 1641 Malacca, 1658 Ceylon, 1663 Celebes und seit 1665 die wichtigsten Punkte auf der Küste von Malabar. Im Anfange des 18. Jahrhunderts zählte man 7 holländisch-indische Gouvernements, 4 Directorialniederlassungen, 4 Commanderien und 3 Comptoirs. Ohne Schulden hielt sich die Compagnie bis zum Jahre 1697, seitdem aber mehrte sich das Deficit in Folge der verkehrten und kostspieligen Verwaltung, der immer wachsenden Demoralisation der Beamten, besonders aber in Folge der politischen und Handelsconcurrenz der Engländer so sehr, daß es im Jahre 1794 auf 118,265,447 Fl. angewachsen war. Die Generalstaaten ernannten 1791 eine Untersuchungscommission, die indeß ihre Arbeiten noch nicht beendet hatte, als die Compagnie in Folge des Revolutionskrieges gegen Frankreich und der Errichtung einer batavischen Republik am 15. September 1795 von den neuen provisorischen Volksrepräsentanten aufgehoben wurde. Ihre Besitzungen wurden Eigenthum der Nation, ihr Monopol vernichtet und die Schulden für Nationalschulden erklärt. Ueberhaupt kam nun die Zeit, die all das Große, was Holland bisher aufgebaut, zerstörte, seine Handelsmarine vernichtete, die Colonien ihm entriß und damit auch seinen ostindischen Handel auf viele Jahre gänzlich lähmte. Es war dies die Zeit des langen französischen Krieges und des daraus hervorgegangenen Kampfes mit England, das endlich (1810) auch auf Batavia und den Molukken seine Fahnen aufpflanzte und dadurch die Herrschaft auch in diesen fernen Meeren erlangte. Hatte aber auch Holland in diesem Sturme viel verloren, so kehrte doch endlich mit dem Frieden und der Wiedererlangung der meisten Colonien eine bessere Zeit zurück. Eine neue Handelscompagnie mit neuen Fonds entwickelte bald eine neue Thätigkeit in Batavia und sah ihre Anstrengungen so gedeihen, daß der holländisch-ostindische Handel noch zu keiner Zeit den Umfang erreicht hat, den er in den letzten Jahren erlangte. Auf königlichen Befehl wurde nämlich im Jahre 1824 die Actien-Compagnie gegründet, welche den Namen „Nederlandsche Handels-Maatschappij" führt. Ihre Dauer ward einstweilen auf 25 Jahre, das Grundcapital auf mindestens 12 Millionen bestimmt, doch beträgt das letztere gegenwärtig 23 Mill. Gulden. Der hauptsächlichste Zweck der Gesellschaft ist die Betreibung des Handels nach den ostindischen Colonien, sie darf aber dort kein Land besitzen, denn sie soll durch ihre Operationen die Cultur aller Ländereien dominiren. Auch ist ihr nicht der Besitz eigener Schiffe gestattet, sie darf sich aber auch nur in Holland gebauter und von Holländern geführter Schiffe bedienen. Denn der Vortheil ihrer Befrachtungen soll einer möglichst großen Anzahl von Schiffen und Individuen zu gute kommen, und damit alle Theile der Monarchie an der Wohlthat ihrer Thätigkeit theilnehmen, so muß sie die Ankunft und Abfahrt ihrer Schiffe in Europa so vertheilen, daß auf Amsterdam $^{21}/_{40}$, auf Rotterdam $^{15}/_{40}$, auf Dortrecht $^{2}/_{40}$ und auf Middelburg $^{2}/_{40}$ kommen. Im Jahre 1846 erhielt die Maatschappij mit 179 Schiffen 736,887 Ballen Kaffee, 322,321 Kannen und 745 Kisten Zucker, 13,179 Kisten Indigo, 8133 Kisten Java-Thee und 105,983 Scheiben Zinn u. s. w. Verkauft wurden in demselben Jahre durch die Gesellschaft für 17,300,000 Fl. Kaffee, 19,330,000 Fl. Zucker, 183,000 Fl. Thee, 4,316,000 Fl. Indigo, 2 Mill. Fl. Zinn, 150,000 Fl. Cochenille und 813,000 Fl. Gewürze. Der Gesammtabsatz hatte einen Werth von 44,340,000 Fl. Die Auctionen von Colonialwaaren, welche die Maatschappij abhält, sind berühmt, und

reguliren die Preise für den halben Continent. Der Werth der Ausfuhr nach Ostindien betrug im Jahre 1846, mit Inbegriff der Waaren und Güter für die Verwaltung, ungefähr 8,543,000 Fl. Die an die Rheder bezahlte Fracht belief sich bei der Einfuhr für 56,002 Lasten auf 10,722,000 Fl., und bei der Ausfuhr auf 175,300 Fl. Die Versicherungsprämien betrugen ohngefähr 1,096,000 Fl. Ueberhaupt expedirte die Gesellschaft seit der Zeit ihres Bestehens bis Ende 1846 nicht weniger als 830,000 Schiffslasten, zahlte 121 Mill. Fl. Schiffsfracht und vergütete 15 Mill. Fl. als Versicherungsprämien. — Auch die Franzosen versuchten frühzeitig einen Antheil am ostindischen Handel zu erlangen. Mehrere Privatgesellschaften hatten vergeblich 1601, 1616 und 1642 auf Madagascar versucht sich festzusetzen, als Colbert 1664 eine französisch-ostindische Compagnie nach dem Muster der holländischen mit einem Octroi von 50 Jahren und einem Fond von 50 Mill. Franken errichtete. Als die Niederlassung auf Madagascar nicht gehalten werden konnte, versuchte sich die Compagnie vergebens auf Sumatra und Ceylon zu setzen, bis ein französischer Kaufmann ihr seine vom Radschah von Behlapur auf der Coromandelküste gekauften Besitzungen überließ, wo Pondichery gegründet wurde. Im J. 1672 bestanden bereits Verbindungen mit China, Siam und eine Factorei in Bengalen, und auch eine Militairmacht (die erste europäische in Indien). Indeß fingen die Geschäfte an zu stocken, so daß 1682 der Handel fünf Jahre lang jedem Fremden freigegeben wurde, unter der Bedingung, sich der Schiffe der Gesellschaft zu bedienen und laut späteren Privilegien 15% von der Rückfracht zu erlegen. Dazu kam, daß im Jahre 1693 die Holländer Pondichery eroberten, es aber 1697 im ryswicker Frieden wieder zurückgaben. Im Jahre 1714 wurde das Octroi wieder auf 10 Jahre aufgenommen; der Radschah von Tandschore verkaufte der Compagnie einen Distrikt von 113 Dörfern mit der Stadt Karical, und man colonisirte auch die nicht zu sehr entfernten Inseln Isle de France und Bourbon. Im Kriege mit England wurden 1744 Madras und die Küste von Coromandel gewonnen, aber 1748 ersteres zurückgegeben; doch mischte sich das Ministerium in die inneren Angelegenheiten der Compagnie, ernannte nach Gutdünken Directoren und Commissarien und alles Errungene ging verloren. Im Jahre 1771 zu Land und See geschlagen mußte die Gesellschaft Pondichery übergeben. Die französische Regierung übernahm für 30 Mill. Franken ihr Eigenthum und gab den Handel frei. 1785 wurde die Herstellung dieser Compagnie nochmals versucht, konnte aber nicht mehr aufkommen und mußte 1791 eingehen. Im Kriege gegen Napoleon bemächtigten sich die Engländer abermals aller französischen Besitzungen, gaben dieselben aber nach dem letzten Frieden größtentheils zurück; doch blieb der französische Handel in Ostindien bei dem so fest begründeten Uebergewicht der Engländer und Holländer daselbst, bis auf die neueste Zeit in einem gedrückten Zustande. — Frühzeitig, und zwar selbst noch früher als die Franzosen und Engländer erhielten die Dänen in Ostindien eine feste Niederlassung; denn nachdem im Jahre 1616 das erste dänische Schiff an der Küste von Coromandel angekommen war, erwarben sie 1620 vom Radschah von Tandschore gegen einen jährlichen Tribut die Sadt Trankebar auf dieser Küste, bei welcher die 1618 gegründete dänisch-ostindische Compagnie das Fort Dansborg erbaute. Hier trieben sie nun zwar, bevor die Engländer sich zu Herren des Handels in Vorderindien machten, und, als Neutrale, auch noch während des Krieges dieser Nation mit Nordamerika, gegen das Ende des 18., sowie während des letzten französisch-englichen Krieges in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts einen blühenden Verkehr nach Indien und China, doch konnten sie weder ihre Besitzungen erweitern, noch sonst ihren Einfluß auf die dortigen Angelegenheiten heben. Im Jahre 1777 überließ die dänische Compagnie ihre Besitzungen der Krone Dänemarks, in Folge dessen ihre Privilegien erloschen und der Handel nach Ostindien in Dänemark freigegeben wurde. Eine neue Handelsgesellschaft, die unter dem Namen dänisch-asiatische Compagnie von dem Könige von Dänemark im Jahre 1792 privilegirt wurde, und bis auf die neueste Zeit das Monopol des Theehandels in Dänemark besessen, ist im J. 1843 aufgelöst. Im Jahre 1845 wurden die dänischen Besitzungen in Asien an England

verkauft. — Die Spanier, welche durch Magelhaens im Jahre 1521 in den Besitz der fruchtbaren Philippinen gekommen waren, wo sie jedoch erst 1571 die Stadt Manilla erbauten, hätten allerdings bei mehr Thätigkeit eine Hauptrolle im ostindischen Handel spielen können, da schon der natürliche Reichthum dieser Inseln und ihre gute Lage, namentlich auch für den Handel nach China, so große Vortheile vor anderen Punkten bietet. Indessen Spaniens Macht wurde durch lange unglückliche Kriege zu früh gebrochen und sein Wohlstand dadurch, aber auch durch Unthätigkeit und müßiges Zusehen bei den Fortschritten Anderer untergraben. Nach dem Verluste der Besitzungen in Amerika war indessen Spanien, namentlich die bereits 1784 gegründete sogenannte königliche Handelscompagnie der Philippinen zu Cadix bemüht, die Geschäfte mit den bis dahin so vernachlässigten Philippinen zu beleben, und so hat sich in der neueren Zeit Manilla so sehr entwickelt, daß es nach Java als die wichtigste ostindische Insel betrachtet werden muß, deren Bedeutung für den ostindischen und chinesischen Handel in nächster Zukunft immer sichtbarer werden wird. Endlich wurde im Jahre 1731 auch eine schwedisch-ostindische Compagnie zu Gothenburg errichtet, welche sich nur auf den Handel beschränkte und gute Geschäfte machte, später aber sich bloß mit dem chinesischen Handel beschäftigte.

Ostindische Seide, s. Seide.

Ostindische Waaren nennt man im Allgemeinen alle aus dem südlichen Theile Asiens, welches unter dem Namen Vorder- und Hinter-Indien begriffen wird, ferner aus Afghanistan, Kabulistan, China ꝛc., sowie von den zwischen Asien und Neuholland gelegenen ostindischen Inseln kommenden Natur- und Kunstprodukte, welche hauptsächlich in Baumwolle, Wolle und Seide und den daraus verfertigten Manufacten, Zucker, Reis, Arak, Gewürzen, Farbe- und Fournierhölzern, Indigo und anderen Farbewaaren, Droguerienwaaren, Bambus- und Stuhlrohr, Elfenbein, Goldstaub, Edelsteinen, Perlen, Perlmutter, Zinn ꝛc. bestehen.

Ostruthium, s. Meisterwurzel.

Otizaal-Betilles, s. Betilles.

Ottavo, verschiedene Gewichte in Sardinien, s. Turin und Genua.

Otterfelle, s. Fischotterfelle, in welchem Artikel bereits von den verschiedenen Arten dieser Felle die Rede gewesen ist, und ebenso auch von den dazu gehörenden Mink- oder Minxfellen. Die sogenannten Nerz- oder Nörzfelle kommen von einer Abart der Sumpfotter (Mustola Lutreola), und wahrscheinlich von dem nämlichen Thiere, welches die Minkfelle liefert.

Otternköpfe, s. Kauris.

Ounce, die englische Unze, s. London; auch ein Gewicht in Patras, s. d.

Ourvilles sind verschiedene feine und ordinaire Leinengattungen, welche in und um Ourville im französischen Departement der unteren Seine verfertigt und besonders über Havre ausgeführt werden.

Outava, s. Oitava.

Overkerkers heißt eine Art feiner holländischer, doppelt geköperter Serge, welche besonders in und um Leyden verfertigt werden.

Oxalas ammonicus oder Ammonium oxalicum, s. Ammonium.

Oxalis Acetosella, s. Sauerklee.

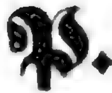
Oxalium, s. Sauerkleesalz.

Oxalsäure, s. Sauerkleesäure.

Oxford, Stadt in der englischen Grafschaft gl. Nam., am Zusammenflusse des Charwell mit der Isis, welche nun den Namen Themse annehmen, mit 23,000 Einw., ist vorzüglich der Universität wegen berühmt, welche dem Range nach die erste in Großbritannien ist und 4000 Studirende zählt. Fabrikation und Handel sind von keinem Belang.

Oxhoft, ein bekanntes Flüssigkeitsmaß, besonders für Wein, in fast allen europäischen Ländern, Nordamerika ꝛc., dessen Größe in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte angegeben ist. In Frankreich heißt es Barrique, in England Hogshead.

Oxycoccus palustris, s. Moosbeere.



Paalinge nennt man in Holland die in hellen Gewässern sich aufhaltenden Aale, wogegen man die in trübem Wasser lebenden vorzugsweise Aale nennt.

Paarig ist der Name eines ostindischen schweren Seidenzeugs mit eingewirkten geblümten Mustern.

Pabellones nennt man eine in Spanien verfertigte Art wollener Decken.

Pacanfelle werden zuweilen die aus Canada kommenden Wieselfelle genannt.

Pacaret, s. Pararet.

Pace nennt man in Frankreich eine sehr gute Sorte Butter aus den Departements Côte du Nord, Morbihan und Nieder-Loire, die besonders von Rennes aus häufig versendet wird.

Pack nennt man im Tuchhandel eine Anzahl von 10 Stück zu 22 Tuch à 32 Ellen. Ferner ist es ein englisches Wollgewicht von 240 Pfd. avoir du pois.

Packetboote oder Postschiffe nennt man diejenigen Seeschiffe, welche zwischen zwei bestimmten Seeplätzen an gewissen festgesetzten Tagen regelmäßig abgehen und Personen, Briefe, Gelder und kleine Waarencolli mitnehmen. Es sind kleine, schnellsegelnde Fahrzeuge, welche auf dem Meere das Nämliche sind, was für das Land die Posten. Jetzt bedient man sich dazu meist der Dampfschiffe. Da sie regelmäßig abgehen und schnell segeln, so sind die Ueberfahrtspreise auf denselben in der Regel bedeutend höher, als auf den Kauffahrteischiffen, weshalb letztere, welche jetzt an Sicherheit, Bequemlichkeit und Eleganz den Postschiffen meist gleichstehen, von den Reisenden häufig diesen vorgezogen werden.

Packetborsten, s. Schweinsborsten.

Packetgarn, Fil de paquet, nennt man feine französische Flachsgarne, welche besonders in der Gegend von Rambervilliers im Departement der Vogesen gesponnen und in Packeten von 16 Strähnen à 96 Faden in den Handel gebracht werden.

Packfong, s. Weißkupfer.

Packfongwaaren, s. Neusilberwaaren.

Packhof, Entrepot, Lagerhaus, Waarenhalle, nennt man solche öffentliche Niederlagen, in denen fremde, einem Zolle unterliegende Waaren eine Zeitlang unter Aufsicht der Zollbehörde aufbewahrt werden dürfen, ohne daß dafür der Zoll entrichtet wird. Wenn sie dann wieder ins Ausland versandt werden, gehen sie, unter gehöriger Zollcontrolle, vom Packhofe aus weiter, und es ist dafür kein Zoll, sondern nur eine Lagermiethe zu entrichten; doch sind sie auch häufig während einer gewissen Zeit selbst von dieser Abgabe frei (s. Lagergeld). Werden die Waaren jedoch im Inlande verkauft, so entrichten sie erst dann den Zoll. Die Packhöfe sind eine große Bequemlichkeit für den Transito- und Speditionsverkehr, indem sie dem Inhaber der von auswärts bezogenen Waaren in den Stand setzen, diese längere Zeit ohne Entrichtung des Zolls niederzulegen und die verschiedenen Ansprüche seiner Abnehmer rasch und nach Wunsch zu befriedigen. Im deutschen Zollverein ist daher besonders denjenigen Handelsplätzen, welche einen bedeutenden Speditons- und Durchfuhrverkehr mit dem Auslande haben, der Vortheil eines Packhofs bewilligt, worüber man das Nähere in dem Artikel Zollverein findet.

Packhofsrecht ist die, einzelnen Handelsplätzen in den Staaten des deutschen Zollvereins zugestandene Begünstigung, aus dem Auslande oder auch aus anderen Packhöfen erhaltene zollpflichtige Waaren unter Aufsicht des Staats unversteuert

lagern zu dürfen, bis sie entweder wieder ausgeführt, oder zur Consumtion im Inlande versteuert werden.

Packhofsreglement ist die Zusammenstellung dessen, was bei Niederlegung von Waaren auf das Packhofslager, bei Bearbeitung derselben auf dem Lager und bei der Herausnahme zu beachten ist. Diese Reglements, welche bei den abweichenden örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen der einzelnen Packhofsstädte in den Zollvereinsstaaten nicht ganz mit einander übereinstimmen können, sind dem Handelsstande dieser Städte von Seiten der Zollbehörde zur Nachachtung mitgetheilt worden. Das Nähere darüber findet man in dem Artikel Zollverein.

Packlack, s. Siegellack.

Packleinwand oder Packtuch heißt die geringste, aus der schlechtesten Flachs- oder Hanfheede gewebte Leinwand, welche demnach noch geringer ist als Sackleinwand und nur zum Emballiren von Kisten, Packen und anderen Colli gebraucht werden kann. Sie wird in allen Gegenden Deutschlands und anderer Länder verfertigt, wo die Leinwandfabrikation von einiger Bedeutung ist, in Deutschland namentlich in der Oberlausitz, im sächsischen Erzgebirge und im Schönburgischen, in Böhmen, Kärnthen und Krain, in Schlesien, Ostpreußen und Pommern, an mehreren Orten in Baiern, im Lüneburgischen ꝛc. Bei Uelzen verfertigt man eine ganz geringe Gattung, welche nur zur Verpackung ordinairer Wolle brauchbar ist, unter dem Namen Pechleinen, auf dem Eichsfelde die sogenannten Rapperleinen und im Regierungsbezirk Minden dergleichen unter dem Namen rhadener Packleinwand. Die aus der Oberlausitz kommenden werden gewöhnlich Baras (s. d.) genannt. Von allen diesen Gattungen geht viel nach Bremen, Hamburg, Berlin, Leipzig und anderen Handelsplätzen, sowie auch nach Holland und England. Rußland und Polen liefert ebenfalls viel Packleinwand in den Handel; von der russischen heißt die bessere Gattung Chrätsch, die geringere Deringa. Sie gehen über die Ostseehäfen besonders nach Hamburg, Holland und England. In Hamburg wird die P. gewöhnlich Heedeleinen genannt.

Packloden nennt man in Schlesien starke und grobe Heedegarne, welche zur Verfertigung der Packleinwand bestimmt sind.

Packnadeln ist eine Art großer, starker Nähnadeln mit langem Oehr und drei- oder auch zweischneidiger, meist gebogener Spitze, mit denen man vermittelst eingezogenen Bindfadens grobe Säcke, Emballagen ꝛc. zunähen kann. Man hat sie von mehreren Größen und bezieht sie aus den Nähnadelfabriken.

Packpapier, s. Papier.

Packseide nennt man ungefärbte und noch nicht völlig zugerichtete Seide.

Pacotille nennt man diejenigen Waaren, welche die Mannschaft eines Schiffes für eigene Rechnung mitnehmen darf, um sie am Bestimmungsorte zu verkaufen und sich dadurch einen Gewinn zu verschaffen. Die Quantität derselben darf ein gewisses festgesetztes Maß nicht überschreiten.

Pacowolle oder Alpacowolle ist die feine, seidenartige Wolle des Paco, Alpaco, oder des peruanischen Schafes (Camelus Paco L.), welche braun oder gelb von Farbe, 6—8, ja bis 12 Zoll lang, frei von Fett und elastisch ist und an Glanz nur der schönsten thibetanischen Ziegenwolle nachsteht, obgleich sie an Feinheit der Vicognewolle nicht ganz gleichkommt. Sie wird zur Verfertigung schöner gemusterter Zeuge (der sogenannten Alpaco-Thibets u. a.), sowie feiner Tücher, Hüte ꝛc. verwendet, und es kommen davon bedeutende Quantitäten nach Spanien und besonders nach England. — In den höheren Gegenden Englands und Schottlands hat man auch das Thier selbst mit gutem Erfolge eingeführt, während frühere Versuche dieser Art in Spanien mißglückt waren.

Pactolus-Atlas wird ein französischer Seidenzeug genannt, mit einfarbigem Atlasgrund und kleinen in Gold und Silber einbroschirten Mustern.

Paderbornsche Leinen, geringere und mittlere Flachsleinen, welche in der Gegend von Paderborn im preußischen Regierungsbezirk Minden, in Stücken von

21—22 Ellen und 4/4 und 5/4 Elle breit verfertigt und über Hamburg und Bremen ausgeführt werden. In Hamburg nennt man sie auch Stiegen.

Paderos, s. v. a. edler Opal, s. Opal.

Padoues nennt man in Frankreich die Floretbänder, welche besonders in der Umgegend von Lyon ꝛc. verfertigt werden.

Padua, Hauptstadt der gleichnamigen Delegation der Provinz Venedig im lombardisch-venetianischen Königreich, am Bacchiglione und durch Canäle auf der einen Seite mit der Brenta und den Lagunen von Venedig, auf der andern mit der Etsch verbunden, mit 50,000 Einwohnern. Die Industrie ist nicht bedeutend, mit Ausnahme der Fabrikation von Tuch, Seidenzeugen, Darmsaiten und Leder, wichtiger dagegen der Handel mit Landesprodukten: Getreide, Wein, Oel, Seide, Hanf, Flachs, Rindvieh u. s. w. Jährlich werden zwei Messen gehalten, die früher sehr berühmt waren und auch jetzt noch von ziemlicher Bedeutung sind. Die erste derselben beginnt am 10. Juni und dauert 3 Wochen, die zweite findet vom 7. bis 31. October statt. Die im Mittelalter hochberühmte Universität zählt 1500 Studirende und ist im Besitz einer Bibliothek von 70,000 Bänden. Münzen wie Mailand und Venedig. Maße und Gewichte sind die unter Mailand verzeichneten neuen metrischen, welche aber nur bei den amtlichen Bestimmungen im Gebrauch sind, während im Verkehr folgende gelten. Längenmaß. Der Piede (Fuß) von 12 Pollici (Zoll) ist = $158_{,4314}$ pariser Linien, und 6 Piedi machen einen Cavezzo. Der Braccio da Panno (Wollen-Elle) ist = $301_{,876}$, und der Braccio da Seta (Seiden-Elle) = $282_{,607}$ paris. Lin. Feldmaß. Der Campo (Acker) hat 840 Tavole oder □ Cavezzi. Getreidemaß. Der Moggio von 12 Staja zu 4 Quartieri enthält $3_{,478016}$ Hektoliter. Flüssigkeitsmaß. Der Mastello von 72 Bozze enthält $71_{,2755}$ Liter. Handelsgewicht. Die Libbra grossa oder das schwere Pfund = $486_{,5378}$ und die Libbra sottile oder das leichte Pfd. = $338_{,8634}$ Gramm. Gold-, Silber- und Probirgewicht wie Venedig.

Pägel, s. Pegel.

Pänszajie, der persische Larin, eine Silbermünze, s. Persien.

Paeonia officinalis, } s. Gichtrose.
Päonie, }

Pagament wird zuweilen für Zahlung gebraucht, und kommt in diesem Sinne noch in mehreren Wechselordungen vor; auch versteht man darunter wohl die geprägten Münzen, das baare Geld. Im Gold- und Silberhandel bedeutet es so viel als Bruchgold und Bruchsilber, d. h. verarbeitetes und gebrauchtes Gold und Silber, welches zum Einschmelzen bestimmt ist, sowie auch ausgezupfte Gold- und Silberfaden, und man sagt daher Pagamentgold und Pagamentsilber.

Pagat, Spagat, Pagatfaden nennt man in einigen Gegenden Deutschlands, namentlich in Oesterreich ꝛc. zuweilen den Bindfaden.

Pagliazzo, Oelmaß auf der Insel Cephalonien, s. Jonische Inseln.

Pagne's oder Panico's sind grobe baumwollene Zeuge, welche in Ostindien, aber auch in England und Frankreich verfertigt werden und nach den afrikanischen Küsten gehen, wo sie zu Schürzen für die Neger dienen. Sie sind entweder einfarbig blau oder roth, oder in diesen Farben gestreist; eine Gattung mit hochrothen Streifen heißt Panossares.

Pagode oder Pagoda heißen verschiedene Münzen und Gewichte in fast allen Ländern Ostindiens, deren Größe man in den Artikeln über die betreffenden Handelsplätze angegeben findet.

Pahaw oder Pahah, ein Gewicht für Gold, Silber und Edelsteine auf der Insel Borneo, s. d.

Pahlgaht, s. Paulgaut.

Paillessones nennt man in Frankreich eine Art Strohhüte aus starkem Strohgeflecht, welche besonders in der Gegend von Alençon im Departement der Orne verfertigt werden.

Pailie, Paily oder Pehli, s. Pallie.

Paillet, ein hellrother Wein aus der Provence, s. Wein.

Paimpont, Fil de Paimpont, nennt man ein schönes weißes Leinengarn, welches in der Gegend von Paimpont im Departement Ille und Vilaine in Frankreich gesponnen und gebleicht, und besonders von Rennes aus in den Handel gebracht wird.

Paina oder Panha heißt die Wolle des in Brasilien wachsenden Seidenwollbaumes, Bombax pentandrum, welcher 6 Zoll große, länglichrunde Kapseln trägt, die etwa zwei Hände voll einer weichen, seidenartigen Wolle von weißer, gelblicher oder lichtbrauner Farbe enthalten; die jedoch, da die Fäden zu kurz sind, unvermischt nicht zum Spinnen verwendet werden kann, aber zum Ausstopfen, Polstern und zum Füllen der Bettdecken brauchbar ist.

Painung, s. P'hainung.

Paisseau oder Possot ist der Name einer geköperten wollenen Serge, welche besonders an mehreren Orten des Departement Gard in Frankreich in verschiedenen Sorten verfertigt wird und häufig nach Italien, Spanien und Amerika geht.

Pajas oder Pajasser Seide, s. Seide.

Pajok, russisches Getreidemaß, s. Petersburg.

Pal oder Pegel, dänisches Weinmaß, s. Dänemark.

Pala, ein Hohlmaß der Eingeborenen auf der Insel Ceylon, s. Ostindien.

Palampors heißt eine Art großer durchnähter ostindischer Bettdecken.

Palanche ist der Name eines in Frankreich verfertigten groben Zeuges aus Wolle und Leinengarn.

Palembang, Hauptstadt des gleichnamigen, in dem südlichen Theile der Nordostseite von Sumatra gelegenen holländischen Gouvernements, an beiden Ufern des Mussiflusses, der unterhalb derselben in das chinesische Meer mündet, mit 25,000 Einwohnern, worunter viele Chinesen, und bedeutender Ausfuhr von Landesprodukten. Sumatra liefert alle indischen Produkte, und wichtig für den Handel sind, außer Reis, Sago, Zucker, Kaffee, Tabak, Hanf, Gewürzen, hauptsächlich schwarzer Pfeffer, der hier in größter Menge (jährlich über 200,000 Ctr.) gewonnen wird und den Hauptausfuhrartikel bildet; ferner der beste Kampher, Benzoëgummi und das feinste Gold (jährlich 11 bis 12,000 Unzen Waschgold und gegen 34,000 Unzen aus den Goldgruben). Die fleißigsten Anbauer der Insel sind die chinesischen Ansiedler; die Ausbeutung des Goldes aus dem Sande der Flüsse und aus den Minen ist fast wie ein Privilegium den Malaien überlassen. Gegenstände des Einfuhrhandels sind Salz, Eisen, Stahl, Kupfer, Thonwaaren, Goldfäden, Baumwollzeuge, getrocknete Fische, Thee, Schießbedarf. Außer Palembang besitzen die Holländer noch auf Sumatra die Gouvernements Benkulen an der Südwestküste, und Padang an der Westküste, wie auch an der Nordwestküste noch den festen Hafen Tapanuli. Niederlassungen von anderen europäischen Nationen sind nicht mehr vorhanden, indem die Portugiesen bereits im 16. Jahrhunderte von den Holländern verdrängt wurden, die Engländer aber im Jahre 1824 die Präsidentschaft Benkulen gegen die holländischen Niederlassungen auf Vorder- und Hinderindien abtraten. Münzen. Früher rechnete man, wie in dem ganzen niederländischen Ostindien, nach Reichsthalern zu 48 Stübern indisch, seit 1827 aber gesetzlich nach Gulden und Cents niederländisch, obschon die frühern Münz- und Rechnungsverhältnisse noch öfers vorkommen. Maße und Gewichte sind dieselben wie auf Java; doch ist das Handelsgewicht überall, wo Chinesen sich aufhalten, das chinesische, und auch die Europäer bedienen sich des chinesischen Piculs.

Palermitanische Seide, s. Seide.

Palermo, Hauptstadt der Insel Sicilien, im Hintergrunde des nach ihr benannten Golfes an der Nordküste, mit 180,000 Einwohnern. Ein schöner Hafendamm, mit einem Leuchtthurm und einer Batterie auf der äußersten Spitze, zieht sich von dem Arsenal in die See hinaus und bildet einen bequemen Hafen, der eine

beträchtliche Anzahl von Schiffen aufnehmen kann. Es ist auch noch ein innerer Hafen vorhanden, der aber lediglich zum Gebrauche des Arsenals dient. Die Industrie von Palermo ist von keiner großen Bedeutung; am ansehnlichsten sind die Gerbereien, Seidenwebereien, Korallenarbeiten und die Fischerei; die Wichtigkeit des Platzes besteht im Handel, da die Produkte der Insel Sicilien zum Theil von hier verschifft werden und auch ein großer Theil der Einfuhr über diesen Hafen geht. Die Insel Sicilien enthält 495 □Meilen, sie ist die größte im mittelländischen Meere und eine der fruchtbarsten und bestgelegensten in der Welt. Die Bevölkerung beläuft sich auf etwa 2 Mill. Einwohner. In alten Zeiten war Sicilien wegen der Anzahl, Größe und des Reichthums seiner Städte berühmt, und obgleich seine Bevölkerung zu jener Zeit wenigstens dreimal so groß war als gegenwärtig, so erhielt es doch von den reichlichen Zusendungen an Getreide und anderen Artikeln des Lebensbedarfs, welche es für den Verbrauch Roms lieferte, den Zunamen Horreum Romanorum. Als die römische Macht zu Grunde gegangen war, wurde Sicilien zuerst von den Saracenen, dann von den Normannen und nach diesen von den Franzosen unterworfen. Die sicilianische Vesper machte der Herrschaft der Letzteren ein schreckliches Ende. Ein Prinz aus dem Hause Aragonien wurde auf den Thron berufen und die Insel gerieth dadurch im Verlauf der Zeit in Abhängigkeit zuerst von der Krone von Spanien, und später von Neapel. Dieser Abhängigkeit müssen wir wohl den jetzt so wenig befriedigenden Zustand Siciliens beimessen. Was den Ackerbau betrifft, so ist das Verhältniß zwischen dem bebauten Lande und dem unbebauten ein noch weniger erfreuliches als in Neapel, indem gegenwärtig noch nicht völlig die Hälfte des Bodens unter Cultur steht. Von Getreide wird vorzüglich guter Weizen gebaut, nächstdem aber auch verhältnißmäßig viel Gerste und Hülsenfrüchte. Die gesammte Getreideernte berechnet man jährlich auf 2,400,000 Salme, wovon 88,000 Salme, vorzugsweise nach Neapel, ausgeführt werden. Flachs und Hanf wurden früher reichlicher gebaut als jetzt, doch beträgt die Ausfuhr immer noch 3000 Cantari. Ein nennenswerther Artikel ist ferner die Baumwollstaude, deren Cultur die Insel den Arabern verdankt. Gegenwärtig wird sie am meisten in der Ebene von Catania gepflanzt und die jährliche Produktion beträgt 6000 bis 8000 Cantari, die aber nur zum Theil in Sicilien verarbeitet werden, in der Hauptmasse nach Neapel und England gehen. Ein fast ausschließliches Produkt Siciliens und von vorzüglicher Art ist der Sumach, dessen beste Arten nach den Anbauörtern von Alcano, Carini, Cinisi, Favarotto, Parco und Termini im Handel benannt werden. Die Ausfuhr beträgt 80,000 Cantari. Eifrig wird der Weinbau betrieben, aber die Kelterung geschieht ohne die gehörige Sorgfalt, wenn wir die englische Niederlassung bei Marsala in der Intendantur Trapani ausnehmen, wo ein dem Madeira ähnlicher Wein gewonnen wird, der bereits eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr nach den nordamerikanischen Freistaaten und nach Großbritannien sich gebahnt und zur Anlage mehrerer gleichförmiger Etablissements eingeladen hat. Die Gesammtausfuhr sicilianischer Weine, die jedoch zu einem großen Theile nach dem Reiche diesseits der Meerenge bestimmt ist, beträgt über 40,000 Tonnen. Noch hervorzuheben ist beim Weinbau der ansehnliche Rosinenhandel, wovon jährlich 6000 Fässer zu 80 Rotoli von Palermo und Messina versandt werden. Ueber die ganze Insel, namentlich über den östlichen Theil derselben, ist der Anbau der Südfrüchte verbreitet. Die beiden Hafenplätze Messina und Palermo versenden allein über 300,000 Kisten Apfelsinen und Citronen nach Frankreich, Großbritannien, Nordamerika, und den wichtigsten Häfen der Nord- und Ostsee. Citronensäure und Essenz wird viel in Melazzo, Messina und Catania gemacht und stark nach Frankreich, England und den Häfen der Ostsee ausgeführt. Ein bedeutender Erwerbszweig ist die Anfertigung von Lakritzensaft, Regolizia, am besten zu Catania und Gatti, auch zu Nutesa, Palermo, Mazzara und Taormina. Es kommen über 10,000 Ctr. zur Ausfuhr. Eben so bringt ansehnlichen Gewinn die Ausfuhr von Manna, wovon Palermo allein jährlich 4000 Kisten versendet. Das jährliche Produkt an Oel in Sicilien wird auf

120,000 Salme geschätzt, doch ist es zu dünn, um unvermischt in den Manufacturen und namentlich zur Seifebereitung angewandt werden zu können; es findet daher weniger Absatz (nur der funfzehnte Theil kommt zur Ausfuhr); nur das von Cefalu, Tusa und Termini wird im Handel gesucht. Noch vor den Normannen schreibt sich der Anbau des Zuckerrohrs her, der früher mit vielem Eifer betrieben wurde, jetzt aber durch die Einfuhr des Colonialzuckers sehr beschränkt worden ist. Die Viehzucht steht auf einer noch tieferen Stufe als der Ackerbau. Die Pferde haben sich in einem noch weit stärkeren Grade verschlechtert als in Neapel; doch werden in der Intendantur Siragossa gute Maulthiere gezogen und ausgeführt. Aus Mangel an geeigneten Weiden findet man eine verhältnißmäßig nur sehr geringe Anzahl von Rindvieh, und ganz bedeutungslos ist die Schafzucht, da man dem Halten der Ziegen mehr Vortheile einräumt, die man daher auch in allen Theilen der Insel in großer Anzahl findet. Nächst Griechenland wurde unter allen europäischen Ländern am frühesten in Sicilien der Seidenbau angefangen, denn schon im 9. Jahrhunderte wurden von den Arabern Versuche dazu gemacht, die aber erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts dauernden Erfolg hatten. Zu Anfange des laufenden Jahrhunderts betrug die durchschnittliche Ausfuhr 1800 Ballen à 300 Pfd. Aber seit dieser Zeit hat der Seidenbau sehr abgenommen, da die sicilianische Seide in ihrer Beschaffenheit noch bedeutend hinter der neapolitanischen zurücksteht. Namentlich hat sich der Seidenbau auf dem nördlichen Theile der Insel verloren, in der Umgegend von Palermo, wo er sonst sehr stark betrieben wurde. Gegenwärtig sieht man ihn noch am eifrigsten in der Gegend von Messina, Valli und Catania gepflegt, aber die jährliche Ausfuhr steigt jetzt durchschnittlich nicht mehr über 300 Ballen. Eine reichliche Nahrungsquelle gewährt der Insel die Fischerei. Sardellen und Thunfische werden am meisten gefangen, eingesalzen und auch in nicht unbedeutender Menge ins Ausland versandt. Der Korallenfang an der sicilischen Küste hat seine frühere Bedeutsamkeit verloren, doch gehen jährlich noch mehrere Schiffe von Trapani aus auf den Korallenfang an die afrikanische Küste. Der Bergbau auf Metalle ist ohne alle Bedeutung; dagegen hat in neuerer Zeit um so mehr die Ausbeute an Schwefel zugenommen, besonders seitdem man denselben in Frankreich und Großbritannien zur Bereitung der künstlichen Soda anwendet. Er wird besonders im südlichen Theile der Insel gefunden. Einen wichtigen Handelsgegenstand bildet endlich auch Salz, das die Steinsalzlager von Castro Giovanni und die Salzseen von Agosta, Trapani und Marsala liefern und wovon jährlich 3 — 400,000 Cantaren nach Constantinopel, Malta und Venedig verschifft werden. — Die hohe Verzollung ausländischer Fabrikate hat die sicilianische Industrie wenig gefördert, da sie den wenigen vorhandenen Fabriken eine Art Monopol gab; sogar die aus dem Neapolitanischen kommenden Waaren wurden vom Jahre 1824 an als ausländische behandelt. Indessen darf nicht verkannt werden, daß auf der Insel Sicilien die Industrie in der letzten Zeit sich mindestens vereinzelt bemerkbar zu machen anfing. Die Leinwandfabrikation ist, trotz der vorzüglichen Beschaffenheit des rohen Produktes, sehr unbedeutend; daher starke Einfuhr aus der Fremde, namentlich aus Schlesien und der Schweiz. Ferner besitzt Sicilien erst eine einzige größere Tuchfabrik in Palermo; außerdem wird auf der Insel ein ganz grobes wollenes Zeug angefertigt, welches vorzugsweise zu den Fischermänteln dient. In Palermo befindet sich eine von Pferdekraft betriebene Baumwollspinnmaschine, und in Trapani eine durch Dampfkraft getriebene große Baumwollspinnerei; Baumwollwebereien befinden sich zu Catania und Messina. Bereits im Mittelalter und in den beiden ersten Jahrhunderten der neueren Zeit waren sehr geachtete Seidenmanufacturen in Messina, die jedoch in der neueren Zeit von denen in Catania und Palermo überflügelt worden sind. Gegenwärtig beschäftigt die Seidenweberei in Palermo und Messina, und besonders in Catania, auch in Oeci-Reale, gegen 1200 Weber. Ein Hauptzweig der sicilischen Industrie ist die Gerberei, besonders zu Catania, Messina und Palermo, wo sich 15 größere Gerbereien befinden. Man rechnet jährlich auf 70,000 Häute, die von den Rothgerbern, und auf 40,000 Felle,

die von den Weißgerbern bereitet werden. Die letzteren gehen meist über Messina nach Deutschland und England. Aus Palermo, Trapani u. s. w. gehen viele Korallenarbeiten nach England und Ostindien; sie werden wegen ihrer Wohlfeilheit und ihrer kunstvollen Arbeit den diesfallsigen Waaren von Genua und Livorno vorgezogen. Auch die Bernsteinarbeiten von Catania, wo man den Bernstein in guten Stücken findet, werden sehr geschätzt. — Die Gesammtzahl der Arbeiter, welche in Sicilien fabrikmäßig in den einzelnen Zweigen der technischen Cultur Beschäftigung und Unterhalt finden, beträgt kaum 30,000. — Der Gesammtwerth des Verkehrs der Insel Sicilien stellte sich im Jahre 1843 auf ohngefähr 22,200,000 Fl. Conv.-Münze, wovon gegen 9,000,000 die Einfuhr und 13,200,000 Fl. die Ausfuhr treffen. Die Hauptgegenstände der Einfuhr bildeten Zucker, Kaffee und andere Colonialwaaren, Häute, Baumwollgarn, Baumwolle, Eisen-, Stahl-, Quincaillerie-, Porzellan-, Glas-, Woll-, Baumwoll-, Seiden- und Leinenwaaren, Bau- und Tischlerholz, Tabak, gesalzene Fische. Um der inländischen Industrie aufzuhelfen, hatte der Zolltarif vom 30. November 1824 alle ausländischen Fabrikate mit höchst drückenden Zöllen belegt; endlich hat der König den Nachtheil derselben eingesehen und am 9. März 1846 eine bedeutende Herabsetzung einer Anzahl der nothwendigsten Manufacte verordnet. In sämmtlichen sicilianischen Häfen kamen im Jahre 1845 9148 Schiffe von 625,034 Tonnen an, und zwar in Palermo 2454 Sch., 175,438 T., Messina 2720 Sch., 210,070 T., Trapani 574 Sch., 71,350 T., Agosta 82 Sch., 11,075 T., Girgenti 206 Sch., 31,268 T., Catania 1435 Sch., 50,778 T., Milazzo 650 Sch., 19,004 T., Pozzallo 209 Sch., 13,806 T., Marsala 666 Sch., 19,985 T., Siragossa 152 Sch., 22,260 Tonnen. Sicilien selbst besaß im J. 1843 2371 Schiffe mit einem Gehalt von 46,674 Tonnen und mit einer Bemannung von 12,206 Seeleuten. Palermo und die Insel Sicilien rechnen seit dem J. 1818 gesetzlich nach Ducati zu 100 Bajocchi à 10 Piccioli, ganz in demselben Zahlwerthe wie in dem Königreich Neapel. Früher und noch jetzt häufig rechnete man nach Oncie zu 30 Tari à 20 Grani, $4^4/_{33}$ Oncie auf die köln. Mark fein Silber. DasOurssystem der beiden sicilischen Hauptwechselplätze Palermo und Messina ist folgendes:

Palermo wechselt auf.	Wechselfrist.	Veränderl. Cours.	Courserklärung.
Amsterdam . .	90 T. d.	96	sicilische Grani für 1 Fl. niederl. Courant.
Augsburg . . .	dito	117. 50	$117^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 Fl. augsb. Cour.
Catania (in Messina und Palermo) .	20 T. d.	99½	Oncie in Messina od. Palermo für 100 Oncie in Catania.
Frankfurt a. M. .	90 T. d.	97	sicil. Grani für 1 Fl. im $24^1/_2$ Fl.-Fuße.
Lyon	80 T. d.	45. 50	$45^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 franz. Frank.
Marseille . . .	60 T. d.	45. 50	$45^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 franz. Frank.
Paris	90 T. d.	45. 50	$45^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 franz. Frank.
Genua	45 T. d.	45. 66	$45^{66}/_{100}$ sicil. Grani für 1 Lira nuova.
Hamburg . . .	90 T. d.	85. 50	$85^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 Mark Bco.
Livorno . . .	45 T. d.	38. 50	$38^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 Lira fiorentina.
London . . .	90 T. d.	1170	sicil. Grani für 1 Pfd. Sterl.
Malta	30 T. d.	99	sicil. Oncie für 100 maltes. Oncie.
Messina (i. Palermo)	20 T. d.	99⅓	Oncie in Palermo für 100 Oncie in Messina.
Neapel	30 T. d.	198. 75	$198^{75}/_{100}$ sicil. Grani f. 1 Ducato in Neapel.
Palermo (i. Messina)	20 T. d.	99⅓	Oncie in Messina für 100 Oncie in Palermo.
Triest	60 T. d.	118. 50	$118^{50}/_{100}$ sicil. Grani für 1 Fiorino corrente.
Venedig . . .	dito	39	sicil. Grani für 1 Lira austriaca.
Wien	90 T. d.	118	sicil. Grani für 1 Fl. Conv.-Cour.
Außerdem auch auf:			
Rom	30 T. d.	253. 75	$253^{75}/_{100}$ sicil. Grani für 1 Scudo romano.

Die Handels- und Wechselverordnungen des Königreichs Neapel sind auch für die Insel Sicilien von bindender Kraft. Maße und Gewichte der Insel Sicilien. Längenmaß. Die Einheit ist der Palmo von 12 Once zu 12 Linee; 1 Palmo = $114_{,414}$ paris. Linien. Die Canna (Elle) = 8 Palmi. Feldmaß. Die Salma hat 4 Bisacce à 4 Tumoli à 4 Mondelli à 4 Carozzi à 4 Quarti à 4 Quartigli oder Quadrat-Canne. Einheit ist die Quadrat-Canna. Getreidemaß. Die Salma hat 4 Bisacce à 4 Tumoli à 4 Mondelli à 4 Carozzi à 4 Quarti à 4 Quartigli. Der Tumolo enthält gerade einen Cubik-Palmo. Flüssigkeitsmaß. Die Botta hat 4 Salme à 8 Barili à 2 Quartari à 20 Quartucci à 2 Caraffe à 2 Bicchieri. Der Quartaro = 1 Cubik-Palmo. Die Einheit des Gewichts ist der Rotolo (= $793_{,420}$ Gramm), in 30 Once getheilt. 100 Rotoli = 1 Cantaro. Die ätherischen Oele, die rohe Seide, Cochenille und Vanille werden nach der Libbra oder dem Pfunde von 12 Once gewogen, welche zugleich das Gold- und Silbergewicht bildet. Bei Schiffsbefrachtungen rechnet man auf die Last 25 Cantari Brutto-Gewichtswaaren. Die Fracht auf Südfrüchte wird pr. Kiste normirt. Platzgebräuche in Palermo und Messina. Die Einfuhrartikel werden gewöhnlich zollfrei und auf 4 bis 6 Monate Zeit verkauft. Die Preise derselben verstehen sich meist pr. Cantaro. Die Ausfuhrartikel werden gegen baares Geld, frei an Bord, verkauft. Die Preise verstehen sich bei den Gewichtswaaren ebenfalls größentheils für den Cantaro. Nachstehende Waaren werden nach folgenden Normen verkauft: weiße Weine pr. Pipe von 112 alten engl. Gallons, rothe pr. Pipe von 126 Gallons, Weingeist und Branntwein pr. Salma, Citronensaft pr. Salma, aber auch pr. Pipe von 129 alten engl. Gallons. Gerste, Mais, Nüsse, Krachmandeln, Leinsamen, Canariensamen in Messina pr. Salma von 20 Tumoli, Krachmandeln in Palermo pr. Cantaro. Haselnüsse in Palermo pr. Salma von 16 Tumoli, in Messina pr. Salma von 22 Tumoli, Linsen und Erbsen pr. Cantaro, Schmack pr. Cantaro, aber auch pr. Salma von 280 Rotoli Gewicht, Salz von Trapani pr. Salma, Citronen pr. Kiste von ca. 380 Stück, Pomeranzen und Apfelsinen pr. Kiste von ca. 230 St., gepökelte Limonen pr. Faß von 700 bis 800 Stück, gepökelte Citronen pr. Faß von 3000 bis 3500 ganzen oder 6000 bis 7000 halben, Sardellen pr. Barile von 80 Rotoli, Lamm- und Ziegenfelle in Palermo pr. 100 Stück, in Messina pr. 1000 Stück, Häute pr. Cantaro, Oel in Messina pr. Cafisso (= $13^3/_4$ Rotoli), in Palermo pr. Cantaro, Orangeblüthenwasser pr. Cantaro, Schwefel pr. Cantaro, der von Galizzi in Palermo pr. Carico (Last) von 118 Rotoli. Als Tara wird bei den Ausfuhrartikeln die wirkliche angenommen. Bei Mandeln und trockenen Pomeranzen gewährt man in Palermo $2^0/_0$ Gutgewicht. Von Handelsanstalten besitzt Palermo eine Filialbank der Bank in Neapel und ein Handelsgericht. Auch besteht eine Messe, die sogenannte Christinen-Messe.

Palermo heißt ein aus Malagarosinen künstlich bereiteter Wein.

Palgat, s. Paulgaut.

Paliacat-Tücher sind eine Art ursprünglich ostindischer buntgewürfelter baumwollener Schnupftücher, $1^1/_4$ brabanter Elle ins Gevierte, welche früher von der Küste Coromandel kamen, jetzt aber auch in England, Frankreich, Deutschland ꝛc. verfertigt werden.

Palicol, s. Salempouris.

Palixanderholz, Polixander- oder Palisanderholz ist die dem Französischen entnommene Benennung des Jacarandaholzes, s. d.

Palladium ist ein im Jahre 1803 von dem englischen Chemiker Wollaston im amerikanischen Platinerze entdecktes Metall, welches sich außerdem auch in kleinen, mit bloßen Augen kaum erkennbaren glänzenden Lamellen in dem von Selenblei umgebenen Golde zu Tilkerode am Harz findet. Es ist zuerst von Bréant in Frankreich im reinen metallischen Zustande zieh- und hämmerbar dargestellt worden, nähert sich in seinen äußeren Eigenschaften sehr dem Platin, hat aber eine mehr silberweiße Farbe, ein specifisches Gewicht von nur $11_{,8}$ bis $12_{,1}$ und schmilzt bei

150° Wedgwood. In Salpetersäure und Königswasser löst es sich leicht, in Salz- und concentrirter Schwefelsäure nur wenig auf. Wegen seiner großen Seltenheit und seines hohen Preises hat es noch sehr wenig Anwendung gefunden; da jedoch bei gewöhnlicher Temperatur Luft und Sauerstoff nicht darauf einwirken, so hat man es in England, mit etwas Silber versetzt, anstatt des Silbers zu den in ganz feine Theile eingetheilten Gradbögen in astronomischen Instrumenten benutzt, welche von Silber bald anlaufen und auf denen die feinen Theilstriche durch die Reibung des darüber hin und herlaufenden Nonius leicht verwischt werden, was bei dem viel härteren Palladium nicht der Fall ist. Ebenso hat man es in neuerer Zeit zu den Spitzen stählerner Schreibfedern verwendet, und eine Mischung von 24 Theilen Palladium, 44 Silber, 72 Gold und 92 Kupfer als ganz vorzüglich zu Zapfenlagern in feine Uhren und Chronometer gefunden.

Pallambores sind blau und roth gewürfelte, halb baumwollene und halb leinene Zeuge, welche in England besonders für den Handel nach Afrika verfertigt werden.

Pallie, Pailie, Paily, Pehli, Getreidemaß in Bengalen, Bombay und Surate, s. Calcutta, Bombay und Surate.

Palm, holländisches Längenmaß, s. Amsterdam.

Palma, s. Mallorca.

Palma-Christi-Oel, s. Ricinusöl.

Palme, ein Längenmaß im nördlichen Deutschland, Dänemark, Schweden &c., dessen man sich besonders zur Messung des Umfanges der Masten bedient; in Hamburg ist es $1/3$ Fuß.

Palmholz, Palmhout oder Palmboomhout, nennt man in Holland und in einigen Gegenden Niedersachsens das Buchsbaumholz.

Palmo (Spanne), ein Längenmaß in Italien, Spanien, Portugal und Brasilien, s. die Artikel über die Hauptstädte.

Palmöl, Oleum palmae verum, ist das aus den Früchten der guineischen Oelpalme, Elaïs Guineensis, gewonnene fette Oel. Der Baum wächst außer in Guinea auch in anderen Ländern, besonders in Amerika und namentlich in Guyana, wohin man ihn wegen seiner Nutzbarkeit verpflanzt hat. Er ist eine der höchsten Palmenarten und trägt Blätter von 10 Fuß Länge, welche geflügelt und am Stiele mit spitzigen Dornen besetzt sind. Die Früchte sind von der Größe eines Taubeneies, braun und roth von Farbe, gleichen in der Form den Oliven, und enthalten das Oel in der grünen, lederartigen Schale, die man Caire nennt. Sie werden einer Art Gährung unterworfen und dann ausgepreßt. Das Oel hat eine butterartige Consistenz, eine orangengelbe Farbe, milden Geschmack und einen nicht unangenehmen, veilchenartigen Geruch, verliert aber, wenn es längere Zeit dem Tageslichte ausgesetzt ist, Farbe und Geruch und wird ganz weiß. Es ist leichter als Wasser, schmilzt bei 29° C., wird an der Luft leicht ranzig und löst sich in kaltem Alkohol wenig, viel leichter in kochendem, in Aether in jedem Verhältniß auf. Es besteht aus 69 Theilen Oelstoff, 31 Theilen Talgstoff und einem pomeranzengelben Farbestoffe. In der Lampe brennt es mit lebhafter Flamme, giebt mit Kali eine weiche, mit Natron eine harte Seife, die Palmseife (Palm soap), welche gelb von Farbe, aus gebleichtem Oele aber farblos ist. Zu dieser Verwendung eignet es sich besonders deshalb, weil es die zur Verseifung angewendeten Laugen besser bindet, als die thierischen Fette, und daher eine sehr milde Seife darstellt. Außerdem braucht man es zum Brennen in Lampen, das schlechte zur Bereitung von Oelgas, und mit Soda, Wasser und Talg giebt es eine gute Schmiere für Eisenbahn-Wagenachsen. Aus dem Talgstoffe (Stearin) des Palmöls hat man vortrefflich brennende Lichter bereitet. Es wird im Großen auf verschiedene Weise gebleicht, was durch Salpetersäure, durch Schwefelsäure und Braunstein, und auch durch bloßes Erhitzen geschehen kann. Seine Verfälschung mit andrem Fett kann man dadurch erkennen, daß es sich dann nicht völlig in Essigäther auflöst. Man hat

auch nachgemachtes Palmöl in den Handel gebracht, welches aus Schweinefett besteht, das mit Curcuma gelb gefärbt und mit florentinischer Veilchenwurzel wohlriechend gemacht worden ist. Das im Handel vorkommende Palmöl stammt übrigens wahrscheinlich nicht allein von der obengenannten Palmenart ab, sondern auch von anderen Palmen, z. B. von den traubenförmigen Früchten der Oenocarpus distichus, und vielleicht auch von den Beeren der Euterpe oleracea. — Das Palmöl kommt über England, Frankreich, Holland und Portugal in den europäischen Handel.

Palmölseife oder Palmseife ist eine angenehm riechende weiße Seife, welche aus gereinigtem Palmöl verfertigt ist, und die man sowohl zum gewöhnlichen Gebrauch, als auch, mit wohlriechenden Ingredienzien vermischt, als Toilettenseife hat. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Oelseife besonders dadurch, daß sie sich leicht im Wasser auflöst und damit eine durchsichtige Gallerte bildet. Mit Alkohol aufgelöst giebt sie ein dem Opodeldoc ähnliches Liniment.

Palmsekt ist ein von der canarischen Insel Palma kommender süßer Wein; s. Wein.

Palmwachs, Cera de palma, wird aus der Rinde der in Südamerika auf den Anden wachsenden Wachspalme, Ceroxylon Andicola, gewonnen. Der Baum wächst in einer Seehöhe von 7800—9000 Fuß und erreicht selbst eine Höhe von 150 Fuß. Der Stamm, welcher unten etwa einen Durchmesser von 2 Fuß erreicht, ist auf seiner ganzen Länge mit Wachs überzogen, welches von der Rinde abgeschabt und in Wasser gekocht wird, wobei es obenauf schwimmt, ohne zu schmelzen, indem es nur weicher wird und die Unreinigkeiten sich daraus niederschlagen. Es ist gelblichweiß, geruch- und geschmacklos, porös, zerreiblich, durchscheinend, erweicht von der Wärme der Hand und schmilzt in einer Temperatur, die etwas höher ist als der Siedepunkt des Wassers. Für sich allein brennt es schlecht, aber mit Talg vermischt wird es häufig zu Lichtern (Palmwachslichter) verarbeitet und kommt deshalb in großen Quantitäten nach Europa. — In Brasilien wird noch aus anderen Palmenarten Wachs und aus diesem Kerzen bereitet; namentlich hat man dort zwei Gattungen, deren eine Carnauba, die andre Ocuba genannt wird. Die Carnauba ist das Produkt der gleichnamigen Palme, welche in den nördlichen Gegenden Brasiliens, besonders in Ceara, in großer Menge wächst. Das Wachs erzeugt sich auf den Blättern, auf deren Oberfläche es eine dünne Schicht bildet, welche sich, wenn die Blätter im Schatten getrocknet werden, in blaßgelben Schuppen ablöst, die bei 78° R. schmelzen und ein Wachs geben, dessen einziger Fehler darin besteht, etwas brüchig zu sein. Es ist hellgrau, geschmacklos, von angenehmem Geruch und hat ein specifisches Gewicht von $0,_{98}$. Es giebt sehr gute Kerzen und bildet in Rio-Janeiro einen Handelsartikel, indem es von da auch nach England gebracht wird. Die zweite Sorte, im Lande Ocuba genannt, kommt aus Para und scheint sich auch im französischen Guiana zu finden. Es wird aus den Früchten eines kaum 30 Palmen hohen buschigen Baumes gewonnen, der in sumpfigem Boden an den Ufern des Amazonenstromes und seiner zahlreichen Zuflüsse häufig wächst. Die Früchte, von der Gestalt und Größe einer Flintenkugel, bestehen aus einem Kerne, der mit einer dicken rothen Schale überzogen ist. Dieser wird zu Brei gestoßen, den man in Wasser kocht und dann das obenauf schwimmende Wachs, welches viel Aehnlichkeit mit dem Bienenwachse hat, abnimmt. Durch Reinigen wird es blendend weiß und giebt ein Licht, ähnlich dem des Gaslichtes. Zu Belem, in der brasilianischen Provinz Para, giebt man sich schon seit langer Zeit mit dieser Industrie ab, und im Januar, Februar und März ist dort das ganze Volk mit dem Einsammeln der Früchte beschäftigt. Aus 16 Pfund Früchten gewinnt man 3 Pfd. Wachs, aus welchem man zu einem niedrigen Preise Kerzen von ausgezeichneter Weiße verfertigt.

Palmwachslichter, s. den vorstehenden Artikel.

Palmzucker. Mehrere Palmenarten enthalten einen süßen Saft, aus welchem Zucker bereitet wird. Namentlich geschieht dies aus dem Safte der in Ostin-

dien, besonders auf der Küste Coromandel wachsenden fächertragenden Weinpalme, Borassus flabellifer L., welcher zu einem dicken Sirup eingesotten, dann in Körbe gegossen und in Rauch getrocknet wird. Er ist in Ostindien unter dem Namen Lontarzucker bekannt, und kann auch bereitet werden, indem man den Saft mit Kalk kocht. Die Franzosen haben es in neuerer Zeit versucht, den Lontarzucker als einen Handelsartikel nach Europa zu bringen. Ein französischer Colonist aus Pondichery hat im Jahre 1843 durch ein ganz einfaches chemisches Verfahren 30,000 Kilogrammen Zucker aus den dortigen Wäldern erzeugt und die ungeheuren Wälder von Palm-, Cocos- und Sagobäumen, welche die Ebenen Indiens bedecken, könnten die ganze Erde mit Zucker versorgen. — Aus dem Safte der Weinpalme wird der Palmwein bereitet, welcher frisch wie Molken aussieht, wie Champagner schäumt und einen angenehm bitterlich süßen Geschmack hat.

Paloin, s. Pollam.

Palotte, ein vorzüglicher rother Burgunderwein, s. Wein.

Palusweine, s. Bordeauxwein.

Pampelona, stark befestigte Hauptstadt der spanischen Provinz Navarra, am Agra und am Fuße der Pyrenäen, mit 15,000 Einwohnern. Die Fabrikation ist von keiner großen Bedeutung, und nur die Fabriken für Reglise, Stahl- und Eisenplatten, eine Kanonenkugelgießerei und mehrere Eisenhämmer verdienen der Erwähnung. Der Handel beschränkt sich hauptsächlich auf die in der Gegend erzeugte Wolle und Seide. Münzen. Pampelona, wie die ganze Provinz Navarra, rechnet gewöhnlich nach Reales flojos zu 36 Maravedis (oder 16 Quartos); doch rechnet man auch nach Ducados und Libras de Navarra, wobei man sowohl die Ducados als Libras in 20 Sueldos à 12 Dineros de Navarra eintheilt. Der Real flojo oder Real de plata flojo ist übrigens nichts anderes als der Real de plata antigua. Von besonderen Kupfermünzen besitzt die Provinz die Tarja zu 8, den Grueso zu 6, den Ochavo zu 2 Maravedis, der Maravedi zu 2 Cornados. Sämmtliche Rechnungsmünzen Navarra's stehen in folgendem Verhältniß zu einander: 1 Ducado = $6^8/_{15}$ Libras = $10^8/_9$ Reales flojos = 49 Tarjas = $65^1/_3$ Gruesos = 196 Ochavos = 392 Maravedis = 784 Cornados. Die wirklichen im Umlauf befindlichen Gold- und Silbermünzen sind, wie in allen spanischen Provinzen, auch in Navarra die spanischen. Die Maße sind die castilischen, doch bedient man sich beim Getreide auch eines einheimischen Maßes, des Robo, welcher etwas größer ist als die halbe castilische Fanega, indem 100 Robos ohngefähr 55 Fanegas betragen. Das navarresische Gewicht ist dem von Bilbao gleich, doch bedient man sich auch der Gewichte von Castilien.

Panama, Hauptstadt des Departements Istmo der südamerikanischen Republik Neugranada, am Flusse Panama und dem gleichnamigen Meerbusen. Die Hälfte der Stadt, sowie die meisten öffentlichen Gebäude, sind Ruinen, ebenso die Befestigungen. Außerhalb der letzteren befindet sich eine große Vorstadt aus jämmerlichen Hütten bestehend: das sind die Reste einer Stadt, die früher über 40,000 Einwohner zählte, die Residenz eines spanischen Vicekönigs war und einen ausgebreiteten Handel besaß. Die Revolution mit ihren Folgen und die gänzliche Erlahmung des Handels nach der Westküste Südamerika's, der jetzt ausschließlich um Cap Horn geht, sind die Hauptursachen dieses Verfalls. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt 6 bis 7000, meist Schwarze und Farbige und armes Volk. Am wichtigsten ist noch der Handel mit Gold, Edelsteinen und Perlen, der von einigen reicheren Kaufleuten betrieben wird, obschon die Perlenfischerei in den naheliegenden Gewässern, deren Ertrag man früher auf eine halbe Million Gulden schätzte, jetzt sehr vernachlässigt ist. Die berühmten Goldschmiede Panama's sind arme Arbeiter, von denen jeder nur zwei oder drei jener bekannten Ketten vorräthig hat, welche an Feinheit und Kunst wohl nicht übertroffen werden. Großen Einfluß auf Panama würde übrigens die Ausführung des Projekts haben, über die Landenge von Panama eine Verbindung des atlantischen und stillen Oceans herzustellen. Namentlich wird ein für große Ost-

indienfahrer schiffbarer Canal gewünscht, und nach vielen früher angestellten Untersuchungen legte noch im Jahre 1845 der französische Oberingenieur Gavella dem französischen Ministerium einen genauen Bericht über die von ihm an Ort und Stelle vorgenommenen Vermessungen vor. Die ganze Durchfahrt von einem Meere zum andern würde 76 Kilometer betragen, die ein Schiff in 24, selbst in 15 Stunden zurücklegen könnte; die Gesammtkosten mit den Arbeiten in den Aus- und Einlaufhäfen würden ein Capital von 130 Mill. Franken erfordern. In der neuesten Zeit hat man jedoch einer Eisenbahn den Vorzug gegeben, und wirklich scheint die Ausführung durch eine englische Gesellschaft nach den letzten Berichten sehr nahe zu sein. Münzen, Maße und Gewichte wie La Guayra.

Panaxgummi, s. Opoponax.

Panax quinquefolium, s. Ginseng.

Panciges nennt man in Frankreich einen schweren chinesischen Seidenzeug mit einbroschirten Blumen.

Panelle wird in Frankreich eine Art Rohzucker von den Inseln Desiderade, Guadeloupe und Martinique genannt.

Pangfil ist der Name eines chinesischen Seidenzeuges, der vorzüglich nach Japan geht.

Panha, s. Paina.

Panicos nennt man in Portugal eine Art sowohl roher als gebleichter Leinen, welche theils im Lande selbst von Flachs aus den Ostseehäfen gewebt, theils aus der Bretagne bezogen und hauptsächlich nach Brasilien ausgeführt werden.

Panico's, s. Payne's.

Panicum miliaceum, s. Hirse.

Panistons, s. Penistons.

Panne ist der Name eines halbseidenen, plüschartigen Zeuges, dessen Kette aus Organsinseide, der Einschlag aber, welcher die sammetartige Oberfläche bildet, aus feiner Wolle besteht. Er hat viel Aehnlichkeit mit dem Mocado (s. d.), ist aber feiner als dieser und wird zu Tapeten, Teppichen, zum Ausschlagen der Kutschen und dgl. gebraucht. Man hat ihn sowohl einfarbig, als auf verschiedene Weise bunt gemustert, und verfertigt ihn in Paris, Lille, Rouen, Amiens, Abbeville &c. in Frankreich, sowie in Doornik und Utrecht in Holland.

Pano-Canari-Comis war der Name eines sehr festen ostindischen Kattuns, welcher früher besonders durch die Dänen nach Europa gebracht wurde.

Pano-Comprido hieß ebenfalls ein ostindischer Kattun, welchen namentlich die Dänen nach Europa brachten, und den man in sehr verschiedenen Qualitäten und Nummern hatte.

Panos ferros oder Panos de ferro nennt man in Portugal die dichtgewebten, festen, französischen und sächsischen weißgarnigen Leinen, namentlich aber die in der Oberlausitz verfertigten Dowlas (s. d. unter Leinwand), welche besonders nach Brasilien ausgeführt werden.

Panossares, s. Payne's.

Panse de vache ist der Name einer Art weißen gemusterten Zwillichs zu Tischzeug u. dgl., welcher namentlich in den französischen Departements der Aisne, des Pas de Calais und der Somme verfertigt wird.

Panses de Damas nennt man in Frankreich eine Art levantischer Traubenrosinen, welche von den Kernen befreit sind und in halbrunden Schachteln von 15 — 60 Pfund über Marseille eingeführt werden. Man verwendet sie besonders häufig in den Apotheken.

Panses muscate werden in Frankreich die aus der gleichnamigen Muskatellertraube, welche besonders in der Umgegend von Marseille gezogen wird, bereiteten Rosinen genannt, die einen sehr angenehmen Geruch und einen äußerst süßen, angenehmen Geschmack haben und oft ganz mit daraus hervorgedrungenem Zucker überzogen sind. Sie werden in Kistchen von 17 — 18 Pfund versendet.

Pantalon, s. Papier.

Pantes, eine Art Kauris (s. d.), welche wie diese in mehreren Gegenden Afrika's und Ostindiens als Scheidemünze dienen und, auf Schnüre gereiht, in Ballen von 10,000 Stück gehandelt werden.

Pantherfelle oder Parderfelle sind die als Pelzwerk zugerichteten Felle des in Afrika, Arabien und Ostindien einheimischen Panthers, Felis Pardus. Dieser ist gegen 6 Fuß lang und der Schweif 2—3 Fuß; das Fell hat einen rothfahlen Grund, mit hufeisenförmigen oder geringelten Flecken, welche gewöhnlich um einen kleineren Flecken herumstehen und hin und wieder wie zusammengeflossen aussehen. Brust und Bauch ist gelblichweiß und das Haar glatt, fein und weich. Man verwendet sie, ebenso wie die Tigerfelle, zu Fußteppichen, Pferde- und Schlittendecken, Verbrämungen &c. und bezieht sie theils aus England, theils aus Rußland von Orenburg, wohin sie von den asiatischen Handelsleuten gebracht und von da nach allen Ländern weiter versendet werden. Im Pelzhandel nennt man übrigens gewöhnlich alle Felle mit runden Flecken Pantherfelle, die gestreiften dagegen Tigerfelle, und rechnet zu ersteren sowohl die Leopardenfelle (s. d.), als auch die von mehreren Abarten des Panthers, von denen wir hier besonders folgender erwähnen: a) Der Jaguar, auch amerikanischer Panther, amerikanischer Tiger oder Unze genannt, Felis Onca L., $4^1/_2$—5 Fuß lang und gegen 3 Fuß hoch, röthlichbraun von Farbe und an der Seite mit 4 Reihen großer schwarzer Ringe oder Flecken mit einem Mittelflecke; am Bauche weiß mit dunklen Querstreifen. Es giebt deren jedoch auch von verschiedenen anderen Farben: schön gelb mit dunklerem Rücken, graulichweiß mit dunklen Ringen, braune und schwärzliche, welche die seltensten sind. Sie kommen besonders aus Südamerika und namentlich aus Paraguay und Mexiko. b) Die Unze oder Tigerkatze, Felis Uncia L., von graulichweißer, oben gelblicher Farbe und längerem Haar als irgend eine andre gefleckte Katzenart, lebt besonders in Persien. c) Der südamerikanische Ocelot, Felis Pardalis L., Felis Ocelot Lac., mit röthlicher oder rothbrauner Grundfarbe und dunkelgelben, braun oder schwarz eingefaßten langen Flecken; lebt in den waldigen Gebirgen Brasiliens. d) Der Gepard oder Jagdleopard, Felis jubata Schreb., an Größe fast dem Luchse, an Zeichnung dem Leopard ähnlich. Die Grundfarbe ist oben hellgelblich fahl, am Bauche fast weiß und sowohl oben als an den Seiten mit vielen nahe aneinander stehenden ganz schwarzen Flecken von $^1/_2$ bis 1 Zoll im Durchmesser besetzt. Lebt in Afrika und Indien. e) Die Pantherkatze, Felis pantherina L., nur $2^1/_2$ Fuß lang, mit weichem, langhaarigen Fell von gelblicher, unten weißlicher Farbe, welches überall mit runden schwarzen Flecken gezeichnet ist, die sich am Halse, Rücken und an den Seiten in Reihen vereinigen. Lebt in Afrika.

Pantoffelholzrinde, s. Kork.

Panzerketten nennt man eine Art Drahtketten, deren Glieder aus in einander geschlungenen Ringen bestehen. Man hat einfache und doppelte; bei letzteren hängen die Glieder doppelt zusammen, so daß sie nicht auseinander gehen, wenn auch ein Ring zerreißt. Auch nennt man eine Art goldener Ketten, die ebenso gearbeitet sind, und die ehemals die Frauen häufig um den Hals trugen, ebenfalls Panzerketten.

Panzerwaare, iserlohner, nennt man zuweilen noch verschiedene in Iserlohn verfertigte Artikel aus Eisen, Stahl und Messing, z. B. Ketten, Haken, Angelhaken, Pack-, Schnür- und Stricknadeln, Flinten- und Pfeifenräumer, Bienenkappen u. dgl., welche früher nur von einer eigenen dort bestehenden Zunft der Panzermacher gefertigt wurden.

Pao de Rosa ist der Name eines sehr schönen dunkelrothen, gemaserten und wohlriechenden Holzes aus China.

Paolo, Silbermünze im Großherzogthume Toskana und im Kirchenstaate, s. Florenz, Rom und Bologna.

Papagallo nennt man in Italien und namentlich in Livorno einen dem Lachs ähnlichen, jedoch längeren und schmäleren Fisch, welcher bei Neufundland gefangen und von den Engländern eingesalzen dahin gebracht wird. Es ist wahrscheinlich der Salmbarsch, Sciaena Labrax, welcher 4—7 Fuß lang, auf dem Rücken braun, an den Seiten und am Bauche weiß, sehr gefräßig ist, und wie der Lachs breite, mit kleinen Zähnen besetzte Lippen hat. Er lebt häufig im atlantischen und mittelländischen Meere und wurde schon von den alten Römern wegen seines schmackhaften Fleisches sehr geschätzt.

Papaver Rhoeas, s. Feldmohn.

Papaver somniferum, s. Mohn.

Papeline ist der Name eines früher in der Mode gewesenen taffetartig gewebten Zeuges, dessen Kette aus Organsinseide, der Einschlag meist aus Wolle, die auch zuweilen gezwirnt war, oder auch aus Floretseide oder Baumwolle bestand. Bei den doppelten Papelines war die Kette noch einmal so stark als bei den einfachen. Man hatte sie glatt und einfarbig, changirend, gestreift, geblümt und gemustert, und verfertigte sie sowohl in französischen als in deutschen Manufacturen.

Papeto, Papetto oder Lira, eine Silbermünze im Kirchenstaate, s. Rom.

Papier heißen die bekannten, meist aus vegetabilischen, seltener aus animalischen Fasern durch einen Zerkleinerungs- und Zusammenfilzungsprozeß bereiteten, dünnen, biegsamen Blätter, welche vorzugsweise gebraucht werden, um darauf zu schreiben, zu drucken, zu zeichnen 2c., außerdem aber auch zum Einpacken und zu vielerlei anderen technischen Zwecken. — Die Erfindung des Papiers oder wenigstens eines unsrem jetzigen Papiere ähnlichen Erzeugnisses ist schon sehr alt und die Zeit derselben ganz unbekannt. In den ältesten Zeiten der Civilisation brauchte man Platten von Stein, Metallen (besonders Blei), Holz, Horn, Knochen, Elfenbein 2c. um darauf zu schreiben; später Baumblätter, besonders von Palmen, Malven, Oelbäumen 2c. Dann bediente man sich dazu des Baumbastes, und wahrscheinlich waren die Aegypter die ersten, welche diesen zu größeren, zusammenhängenden Platten verarbeiteten und so ein Erzeugniß zu Stande brachten, welches Papier, (Charta papyracea, Papyrus, πάπυρος) genannt wurde. Man bediente sich dazu nämlich des feinen Bastes einer in den Nilsümpfen wachsenden Schilfgattung, der Papyrusstaude, Cyperus papyrus (s. d.), von welcher das Erzeugniß den Namen erhielt, der ihm auch in späterer Zeit blieb, obgleich die Masse, deren man sich später dazu bediente, eine ganz andre war. Die von den Stengeln der Pflanze abgeschälten dünnen Basthäute wurden auf eine Holztafel von der Größe des zu fertigenden Papieres, und dann eine zweite Schicht quer darüber gelegt, beide Schichten durch Anfeuchten mit heißem, klebrigen Nilwasser und durch Pressen mit einander verbunden, an der Sonne getrocknet und mit Thierzähnen oder mit dem Hammer geglättet. Alexandrien war wegen der Fabrikation dieses Papieres besonders berühmt, dessen Verfertigung von den Römern verbessert wurde, die ihm mehr Weiße gaben und es zum Beschreiben auf beiden Seiten brauchbar machten. Die Chinesen verfertigten dagegen, wahrscheinlich schon zu Anfang der christlichen Zeitrechnung, wenn nicht noch früher, P. aus Seide und Baumwolle, welches die Araber in der Bucharei kennen lernten und gegen den Anfang des 8. Jahrhunderts in Mecca nachahmten. Während des 9. und 10. Jahrhunderts verbreitete sich die Kunst, P. aus Baumwolle zu verfertigen, im nördlichen Afrika und kam von da nach Spanien. Anfangs und wahrscheinlich bis zum 13. Jahrhundert verfertigte man in Europa nur Baumwollenpapier, bis man aus Mangel an Stoff auch leinene Lumpen dazu verwendete und sehr bald fand, daß diese ein viel besseres Fabrikat gaben als die Baumwolle. Doch vermischte man anfangs noch baumwollene und leinene Lumpen; ganz leinenes Papier wurde, wie man glaubt, zuerst in Deutschland verfertigt. Spanien hatte wahrscheinlich die ersten Papiermühlen, die sich von da aus in Europa, wo man sich bis dahin allgemein des Pergaments zum Schreiben bediente, immer weiter verbreiteten, und zwar, wie es scheint, zuerst nach Italien. Es ist gewiß, daß im Jahre 1340

Papierfabriken zu Troyes und Essonne in Frankreich, und 1390 eine dergleichen in Nürnberg existirte; doch hat man eine Urkunde der Stadt Kaufbeuern von 1318, zu welcher schon ganz leinenes P. verwendet ist. Im Jahre 1470 erhielt Basel die erste Fabrik, aber erst 1585 führte ein Deutscher die Papierfabrikation durch Anlegung einer Fabrik zu Dartford in Kent, in England, und 1712 ebenfalls ein Deutscher dieselbe in Rußland ein. Die Fabrikation des P. blieb jedoch lange Zeit in der Kindheit und nur Papiermühlen in Holland, der Rheingegend, der Schweiz und England lieferten ein erträgliches Fabrikat, bis die Erfindung der Siebform, nach Einigen 1783 durch Didot in Paris, nach Anderen um 1785 durch die Gebrüder Montgolfier in Annonay, dann die Erfindung des Bleichens der Papiermasse durch Chlor, und besonders der Maschinen, welche endloses Papier liefern, der Fabrikation dieses wichtigen Artikels einen neuen Aufschwung gaben und sie in neuester Zeit auf eine früher noch nie gekannte Höhe brachten. Durch die vielen Verbesserungen, welche die Fortschritte der neueren Zeit in der Mechanik und Chemie auch in der Papierfabrikation hervorgebracht haben, ist die Qualität der Papiere außerordentlich verbessert und zugleich eine bedeutend wohlfeilere Herstellung möglich geworden, denn nicht allein war die jetzige Qualität vieler Papiere früher kaum herzustellen, sondern man kann auch annehmen, daß eine ähnliche Qualität des nach der früheren Methode verfertigten Papieres durchschnittlich wohl um die Hälfte theurer war als jetzt. Die Preise würden aber noch niedriger sein, wenn nicht die Preise der Lumpen durch den bedeutend vermehrten Gebrauch fortdauernd gestiegen wären. — Das meiste P. wird zum Bedrucken mit Typen zu Büchern verbraucht, besonders in der neueren Zeit, wo die Herausgabe von Büchern so außerordentlich zugenommen hat. Dann ist die stärkste Verwendung zum Schreiben; ferner zum Zeichnen, zum Kupfer-, Stein- und Notendruck, zur Verfertigung der bunten und der verschiedenen Luxuspapiere, welche zu mancherlei kleinen Gegenständen, Verzierungen u. dgl. verwendet werden, desgleichen der Spielkarten, der Visiten- und Empfehlungskarten u. dgl. Geringere Papiersorten werden besonders zum Einpacken und zur Verfertigung der Papiertapeten, die Pappen, welche nichts anderes als dickeres Papier sind, ebenfalls zum Einpacken, besonders aber von den Buchbindern und Futteralmachern zu ihren mannichfaltigen Arbeiten, und selbst zum Decken von Häusern gebraucht. Man hat sogar Hüte (vor etwa zwanzig Jahren einmal Damenhüte, in neuester Zeit weiße Mannshüte) und Chemisettkragen (Vatermörder) von Papier verfertigt. — Das Material, dessen man sich gegenwärtig zur Verfertigung des Papiers bedient, sind hauptsächlich leinene, hanfene und baumwollene Lumpen; letztere geben jedoch ein weniger haltbares P. als die leinenen und hanfenen und werden daher nur mit diesen vermischt zur Verfertigung gewöhnlicher Druck- und Kupferdruckpapiere gebraucht. Die hanfenen werden namentlich im südwestlichen Deutschland, der Schweiz und in Frankreich verarbeitet und geben ein reineres und zugleich festeres P. als die Leinenlumpen, indem man auch bei der Durch- und Ansicht selten oder nie Schäben oder Spreu erblickt, welche in den Mittelsorten des Leinenpapiers viel häufiger sind und von dem der Flachspflanze eigenthümlichen holzigen Kerne herrühren. Wollene und halbwollene Lumpen können nur zu Löschpapier und Pappe gebraucht werden. Außerdem werden auch zuweilen, besonders grobe Papiere, aus Stroh, Heu, Kiefernadeln und ähnlichen Pflanzenstoffen, meist aber nur mit Zusatz von Lumpen, verfertigt, sowie man überhaupt schon seit langer Zeit bemüht ist, Surrogate für die theuren und immer seltener werdenden Lumpen aufzufinden. Gebrauchtes Papier (Makulatur) wird ebenfalls wieder zur Papierfabrikation benutzt, doch wird bedrucktes nur zur Verfertigung von Pappen verwendet, da theils das Bleichen der Kupferdruckerschwärze sehr schwierig ist, besonders aber weil die Masse des P. durch das Aufpressen der Buchstaben zu sehr zusammengedrückt wird und sich daher an diesen Stellen nicht oder doch nur mit zu großer Mühe wieder auflösen läßt. Beschriebenes Papier läßt sich jedoch ganz erweichen und auch die Farbe der Tinte davon entfernen. — Die Verfertigung des Papiers besteht im Allgemeinen darin, daß die Faserstoffe gehörig zerkleinert,

gebleicht oder auch gefärbt und mit Wasser in einen dünnen Brei verwandelt werden, der zu einer dünnen Fläche ausgebreitet, dann durch Pressen und Trocknen von dem darin enthaltenen Wasser befreit wird, worauf das fertige P., je nach den Zwecken, zu welchen es dienen soll, zuweilen noch einer Art von Appretur unterworfen wird. Auf diese Weise entstehen dünne Blätter von verschiedener, jedoch in sich gleichmäßiger Stärke, Festigkeit, Gefüge, Farbe und Durchscheinbarkeit, und zum Theil mit ganz ebener, auch wohl geglätteter Oberfläche. Die erste Manipulation ist die Befreiung der Lumpen von allen Nähten und Zwirnsfäden, und besonders die Sortirung derselben, welche von dem wichtigsten Einflusse auf die Qualität des erzeugten P. ist. Die Lumpen werden nicht allein nach ihrem Grundstoffe, ihrer Farbe und Feinheit, sondern auch nach dem größeren oder geringeren Grade ihrer Abnutzung in 6—8 verschiedene Sorten geschieden, von denen jede aus möglichst gleichartigen Lumpen besteht. Besonders ist die Sortirung nach dem Grade der Abnutzung von Wichtigkeit, indem stärker abgenutzte eine geringere Zeit der Bearbeitung bedürfen, als weniger abgenutzte, und es daher nicht möglich wäre, eine Papiermasse von der nöthigen Gleichartigkeit herzustellen, wenn Lumpen von sehr verschiedenem Abnutzungsgrade zusammenkämen. Die Lumpen werden dann vermittelst des Lumpenschneiders zerschnitten, durch Sieben vom Staube ꝛc. gereinigt, in einem Stampfwerke, dem Geschirr, zermalmt und hierauf in dem Holländer, einer Vorrichtung, welche hauptsächlich aus einer an ihrem Umfange mit Messern, die beim Umdrehen derselben bei anderen feststehenden Messern vorübergehen, besetzten Walze besteht, völlig in Brei verwandelt. Früher unterwarf man die zerschnittenen Lumpen einem Gährungsprozesse, indem man sie angefeuchtet auf Haufen faulen ließ; jetzt geschieht dies aber nicht mehr oder höchstens noch zu einigen besonderen Papiersorten. Der Holländer verwandelt die Lumpen zuerst in Halbzeug, welches noch nicht die gehörige Feinheit hat, und dann durch wiederholte Bearbeitung in Ganzzeug. Das erstere läßt sich, gehörig ausgetrocknet, längere Zeit aufbewahren und gewinnt durch Frost sogar an Feinheit und Weiße. Da der Zeug niemals die gehörige Weiße hat, so muß er, um diese zu erhalten, gebleicht werden, was jetzt allgemein durch Chlor geschieht, das alle Farbstoffe zerstört, und entweder in Gasform oder als Chlorkalk im Holländer angewendet wird. Das Chlor muß jedoch wieder ganz rein aus dem P. entfernt werden, indem es dieses sonst zerstören oder doch brüchig machen würde; dies geschah bisher allgemein durch wiederholtes Auswaschen des Zeugs, allein seit Kurzem hat man ein Mittel erfunden, diesen Zweck auf eine viel leichtere und vollkommnere Weise zu erreichen, und dies ist die Anwendung des schwefeligsauren Natrums (Natrum sulphurosum), welches in den Papierfabriken Antichlor genannt und unter diesem Namen von Berlin bezogen wird. Aus dem Gesagten geht hervor, daß das noch ziemlich verbreitete Vorurtheil: das mit Chlor gebleichte Papier sei nicht haltbar, ganz irrig ist, denn jetzt ist alles Papier mit Chlor gebleicht und nur dasjenige könnte nicht haltbar sein, bei dessen Fabrikation der Fehler begangen wurde, das zum Bleichen verwendete Chlor nicht völlig wieder daraus zu entfernen. Der Zeug zu feineren Papieren wird noch durch eine siebartige Vorrichtung gepreßt, in welcher alle Knötchen zurückbleiben, und dann geformt. Dies geschah früher allgemein mit der Hand, durch das Schöpfen, indem vermittelst eines flachen Drahtsiebes von der Größe des zu formenden Papierbogens, das mit einem niedrigen Rande versehen war, von dem in der Schöpfbütte enthaltenen Zeuge, das die Consistenz eines dünnen Mehlbreies hatte und in beständiger Bewegung erhalten wurde, damit sich nichts zu Boden setzen oder zusammenballen konnte, etwas ausgeschöpft und durch ein gelindes Rütteln auf dem Siebe oder der Form gleichmäßig vertheilt wurde, wobei das überflüssige Wasser durch die Form ablief und nur die zusammenhängenden feinen Zeugfasern auf derselben liegen blieben. Die auf diese Weise gebildeten Bogen wurden zwischen Filze, besonders gewebte und mit Lohbrühe getränkte Tuche, gelegt, zuerst zwischen diesen und dann auch noch zu wiederholten Malen ohne Filze gepreßt und endlich auf luftigen Böden oder in geheizten Räumen getrocknet. Jene

Schöpfformen waren zweierlei Art, nämlich entweder sogenannte Verjure- oder Velinformen. Die ersteren, welches die ältesten sind, bestanden aus parallel dicht nebeneinander liegenden Messingdrähten, welche in Entfernungen von etwa 2 Zoll durch Querdrähte mit einander verbunden waren, und erzeugten ein Papier, das auf den Formdrähten etwas dünner und daher durchscheinender war, als zwischen denselben, und das geripptes oder mit Wasserlinien verseheš P. hieß; die Velinformen dagegen bestanden aus einem gleichmäßigen förmlichen Gewebe von ganz feinem Draht, und in dem damit erzeugten Papiere waren daher keine Linien zu bemerken, sondern es zeigte eine ganz gleichmäßige Durchscheinbarkeit. Gewöhnlich waren, sowohl auf den Verjure- als auf den Velinformen noch andere geglättete Messing- oder Kupferdrähte aufgelegt, welche allerhand Figuren: Wappen, Fabrikzeichen, den Namen des Fabrikanten, die Jahreszahl &c. bildeten und in dem Papiere die durchscheinenden Wasserzeichen hervorbrachten. Diese sind besonders bei der Fabrikation des Papiergeldes, der Banknoten u. dgl. von Wichtigkeit, indem sie häufig als erstes Erkennungszeichen nachgeahmter Papiere dieser Art dienen (s. Papiergeld). Beim Trocknen zieht sich das Papier um $^1/_{20}$ bis $^1/_{25}$ in der Breite, aber fast gar nicht in der Höhe zusammen; beim Froste im Winter behalten jedoch die Bogen ihre ursprüngliche Größe. Auch ist Winterpapier weißer und nimmt die Druckerschwärze besser an, als Sommerpapier; geleimtes Papier darf jedoch nicht frieren. Geringe Papiersorten sind, sowie sie vom Trockenboden kommen, zum Verkauf fertig; sie werden daher nur noch entweder flachliegend in Packete von einem oder mehreren Ballen zusammengepreßt oder geschnürt, wobei man gewöhnlich zwischen jedes Ries ein Streifchen Papier legt, dessen Ende man an der Seite ein wenig herausragen läßt, oder sie werden buchweis zusammengeschlagen und dann in Riese von 20 Buch gebunden. Die besseren Gattungen werden dagegen noch mehreremale gepreßt, wobei man immer die Ordnung der Bogen gegen einander wechselt, wodurch ihre Oberfläche immer ebener wird; oder sie werden auch wohl zwischen glatten stählernen Walzen geglättet. Ferner werden sie durchgesehen, die etwa darin gebliebenen Knötchen, Sandkörnchen &c. entfernt, etwaige Flecken womöglich mit Federharz abgewischt und alle fleckigen, unganzen, runzligen oder faltigen Bogen herausgesucht. Diese bilden den Ausschuß, welcher noch zu vielen Zwecken brauchbar ist und gewöhnlich besonders und etwas billiger verkauft wird, als das reine Papier. Zuweilen macht man auch zwei oder auch wohl drei Sorten Ausschuß, von denen die erste und bessere, welche nur kleine Fleckchen oder sonstige ganz unbedeutende Mängel hat, **Retiré**, genannt wird. Das ganz fehlerfreie Papier wird auch erste Auswahl, das Retiré zweite und die geringeren Sorten dritte und vierte Auswahl genannt. Bei den in Riesen gebundenen Schreibpapieren ist dagegen das obere und das untere Buch, welche ohnehin durch den Bindfaden gedrückt und daher Bindebücher genannt werden, gewöhnlich Ausschuß; auch wird noch häufig bei den breitliegenden Papieren der Ausschuß oben aufgepackt. Von Natur ist das Papier nicht zum Schreiben brauchbar, indem es durchschlägt, und es muß daher zu diesem Zwecke geleimt werden. Dies geschieht bei den geschöpften Papieren entweder in der Bütte, indem die Leimflüssigkeit vor dem Formen der Bogen mit dem Zeuge vermischt wird, oder, und zwar am häufigsten, nach dem Trocknen, indem man die Bogen durch die Flüssigkeit zieht, sie dann über einander liegen läßt und mäßig preßt, damit sie sich damit durchziehen, und sie hierauf wieder trocknet und weiter, wie erwähnt, behandelt. Zu den Maschinenpapieren dagegen wird der Zeug durchgängig in der Bütte geleimt. Die Leimflüssigkeit, welche natürlich ganz farblos sein muß, wird auf verschiedene Weise verfertigt und ihre Bereitung gewöhnlich als Fabrikgeheimniß betrachtet; in der Regel wird sie aus allerhand thierischen Substanzen, wie Pergament- und Lederabfällen, Schaffüßen, enthaarten Hasenfellen u. dgl. mit Alaun gekocht, auch zuweilen etwas Seife hinzugesetzt, um das Zusammenkleben der einzelnen Bogen zu verhindern. Oft werden die Papiere gefärbt, und zwar entweder in der Masse, so daß das P. völlig von der Farbe durchdrungen ist, oder

die Farbe wird nur auf die eine Oberfläche des fertigen Bogens, zuweilen auch auf beide, aufgetragen. Das erstere geschieht, indem man die Farben, welche größtentheils Mineralfarben, doch auch zuweilen Abkochungen von Rothholz, Blauholz, Krapp, Wau, Cochenille ꝛc. oder Indigoauflösung sind, der Papiermasse entweder im Holländer oder in der Bütte zusetzt. Besonders häufig werden die feineren Schreib- und Druckpapiere gebläut, um ihnen ein besseres Ansehen zu geben. Zum Färben des fertigen Papieres, welches gut geleimt sein muß, werden ebenfalls Mineral-, fein geriebene Erd- oder Saftfarben genommen, die mit Gummi, Flöhsamenschleim oder feinem Leim aus Hausenblase oder Pergamentabfällen, und Alaun versetzt sind, und das P. vermittelst eines dicken, feinen Pinsels damit überstrichen. Nach dem Trocknen wird das P. entweder mit Glättsteinen oder vermittelst glatter Metallwalzen geglättet; das letzte Verfahren nennt man satiniren, weil das P. dadurch einen atlasartigen Glanz bekommt. Oft bleiben die gefärbten P. jedoch auch ungeglättet. Die Farbe der ordinairen Packpapiere rührt von den dazu verwendeten Stoffen her. — Die hier kurz dargestellte Bereitungsart des P. hat durch die Erfindung der Maschinen zur Verfertigung des endlosen Papieres die wesentliche Veränderung erlitten, daß das Schöpfen desselben in einzelnen Bogen ganz wegfällt, indem es diese Maschinen in einem zusammenhängenden Streifen, welcher bis etwa $4^1/_2$ Fuß Breite und ganz beliebige Länge haben kann, liefern. Der fertige Ganzzeug fließt nämlich auf ein über Walzen sich fortbewegendes endloses feines Drahtgewebe und gelangt von diesem auf mehrere andere Walzen, von denen er gepreßt, getrocknet und geglättet, und dann als fertiges Papier auf eine Art Haspel aufgewunden wird, worauf dann Bogen von jeder beliebigen Größe daraus geschnitten werden können. Das Maschinenpapier ist daher durchgängig Velinpapier, und da jetzt fast kein Büttenpapier mehr vorkommt, so giebt es auch kein geripptes mehr und der frühere Sinn der Benennung Velinpapier, welche ein feineres und theuereres als das gewöhnliche gerippte bedeutete, fällt mithin jetzt ganz weg. Eine solche Maschine wird gewöhnlich durch ein Wasserrad oder eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, und diese treibt dann auch alle zur Zerkleinerung der Lumpen und zum Verwandeln derselben in Zeug nöthigen Vorrichtungen, wodurch die Fabrikation nicht allein sehr erleichtert, sondern das Papier auch, wie wir schon oben erwähnten, in viel besserer, gleichmäßigerer Qualität hergestellt wird. Der Franzose Robert in Esonne war der Erste, welcher im Jahre 1799 die Idee faßte, endloses Papier zu verfertigen; allein er führte sie selbst nicht aus, sondern trat sie an Léger-Didot ab, der im Jahre 1811 in England eine Fabrik davon anlegte, wogegen in Frankreich erst im Jahre 1815 in Sorel und Saussay im Departement Eure und Loire eine Maschinenpapierfabrik errichtet wurde. Demohngeachtet verbreitete sich dieser Industriezweig anfangs nur langsam in Frankreich, denn im Jahre 1827 besaß dieses Land nur 4, 1834 nur 12 Maschinen, seitdem aber stieg die Zahl derselben so rasch, daß man im Jahre 1844 schon 250 Maschinen zählte, welche für 50 Millionen Franken Papier lieferten, von dem für 9 Millionen Franken ins Ausland gingen. Das jährlich in Frankreich fabricirte Papier soll nach einer Berechnung Firmin Didots hinreichen, die ganze Oberfläche von Frankreich zweimal damit zu bedecken. In England wurde die von Léger-Didot eingeführte Erfindung nicht allein durch eine große Anzahl neuer Zusätze umgestaltet und verbessert, sondern einige Patentinhaber scheinen auch schon früher oder unabhängig von Roberts Entwurfe auf ihre Erfindungen gekommen zu sein, da in einigen sogar ein Rückschritt gegen diesen zu bemerken ist. Die Anzahl der Maschinen hat sich in England, Belgien und Deutschland in dem letzten Decennium ebenfalls rasch und bedeutend vermehrt, wenn auch vielleicht nicht in dem nämlichen Verhältnisse wie in Frankreich. So viel ist gewiß, daß selbst in den genannten Ländern nur noch sehr wenig Büttenpapiere verfertigt werden. Die kleinen Papiermühlen beschäftigten sich in den letzten Jahren noch mit der Verfertigung geringer Druck-, Schreib- und Packpapiere; allein die Maschinenpapierfabrikation steigt jetzt in Bezug auf die Sorten immer tiefer herab und wird uns auch mit diesen Gattungen bald

ausschließlich versorgen. Nur Zeichenpapiere und solche auf denen getuscht oder gemalt, d. h. Farben verwaschen werden sollen, kann sie noch nicht liefern, und diese werden daher bis jetzt nur noch in der Bütte verfertigt. — Das größte unter einer Firma vereinigte Papiergeschäft in Deutschland, sowohl in Bezug auf die Fabrikatur als auch auf den Papierhandel, ist jetzt unstreitig das von Ferdinand Flinsch in Leipzig und Frankfurt a. M. Es gehören dazu drei Fabriken mit Maschinen: in Penig, Blankenberg bei Hof und Freiburg im Breisgrau. Jede dieser Fabriken hat eine Maschine nach dem neuesten verbesserten englischen Systeme, welche in 9 Stunden 11 Ballen Papier von Schreibformat liefert, und diese drei Maschinen liefern mehr als einige andere große deutsche Fabriken, welche drei bis vier, aber nach einem älteren, weniger vollkommenen Systeme eingerichtete Maschinen haben. Die großartigen Läger des genannten Hauses in Leipzig und Frankfurt a. M. aber sind mit allen möglichen in- und ausländischen Papiergattungen in reichster und vollständigster Auswahl versehen, und man kann überhaupt mit Recht sagen, daß dasselbe viel zum Aufschwunge des deutschen Papiergeschäfts beigetragen hat. Außer diesem Hause sind als große Papierhandlungen zu nennen: Sieler u. Vogel in Leipzig, Kühne in Berlin, und in dieser Stadt, so wie in Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Prag, Wien ꝛc. noch bedeutende Geschäfte dieser Art. Von Fabriken sind noch besonders Steinbach in Malmedy, Schaeuffelen und Gebr. Rau in Heilbronn, Bohnenberger u. Comp. in Pforzheim zu erwähnen. — Die Quantität des Papiererzeugnisses in den für dieses Fabrikat wichtigsten europäischen Ländern, sowie die Ein- und Ausfuhr desselben sind in unsrem Werke so genau als möglich in den betreffenden geographischen Artikeln angegeben. Das Gesammterzeugniß von Europa giebt v. Reden in seiner 1844 erschienenen Handels- und Gewerbsgeographie und Statistik zu 2,514,000 Ballen in einem Werthe von 46—47 Millionen Thaler an; diese Berechnung ist jedoch wahrscheinlich zu niedrig, da sie auf der Angabe beruht, daß in ganz Europa nur 204 Maschinen, aber 7800 Bütten existirt haben, während aus Obigem hervorgeht, daß die Zahl der ersteren, wenigstens jetzt, bedeutend größer ist. — Die gebräuchlichsten Gattungen des Papiers sind folgende: a) Löschpapier oder Fließpapier, das man besonders in grauer und rother Farbe hat. Das erstere, welches man auch Schrenz nennt, ist das geringste; es werden dazu auch wollene Hadern mit verwendet, wogegen das rothe zum größten Theile aus Baumwollenmasse besteht. Uebrigens wird auch das geringe halbweiße Druckpapier zuweilen Löschpapier genannt. b) Packpapier, weiß, halbweiß (ins Gelbliche oder Graue fallend), grau, gelb, braun, blau ꝛc. in den verschiedensten Gattungen und Qualitäten, theils geleimt, theils ungeleimt, auch zuweilen mit Stroh und anderen vegetabilischen Substanzen vermischt. Ein sehr festes Packpapier wird aus alten Stricken und Tauen verfertigt, namentlich besteht das braune Packpapier, welches die Engländer zum Einpacken ihrer Stahlwaaren brauchen, aus alten getheerten Schiffstauen. Auch in Frankreich, namentlich in Rouen, macht man solches Papier unter dem Namen Demoiselle. Aehnlich, jedoch von besserer Qualität als die Packpapiere sind c) die Tapetenpapiere, meist grau oder halbweiß von Farbe und geleimt. d) Druckpapiere, ungeleimt und meist weiß von Farbe, zuweilen jedoch auch mit einem grünlichen, röthlichen oder bläulichen Scheine. Man verfertigt sie in allen möglichen Nuancen der Feinheit, Farbe, Stärke u. s. w., sowie in allen erdenklichen Formaten, und die großen Papierfabriken lassen jede Sorte, von der ein hinreichendes Quantum bei ihnen bestellt wird, nach Muster anfertigen. Auch gehören dazu die dicken Noten- und Kupferdruckpapiere, sowie das ganz dünne Goldschläger- und Seidenpapier, welches letztere z. B. zum Belegen der Kupferstiche gebraucht wird. e) Geleimte Schreib- und Zeichenpapiere, von denen die letzteren, wie wir schon erwähnt, jetzt nur geschöpft, die ersteren aber fast durchgängig mit Maschinen verfertigt werden. Es gehören dazu die Postpapiere in den verschiedensten Qualitäten und Stärken, theils ungeglättet, theils geglättet oder satinirt, auch zuweilen mit Wasserlinien in der Entfernung, wie man sie beim Schreiben

braucht, und oft mit einem mehr oder weniger starken blauen, zuweilen auch mit einem grünen oder rothen Scheine. Ferner die gewöhnlichen Schreibpapiere, von denen man die halbweißen Conceptpapier, die weißeren und feineren Canzlei- oder Herrenpapier nennt; die starken Notenpapiere; die zum Druck bestimmten geleimten Papiere in verschiedenen Qualitäten und Größen; geleimte Kupferdruckpapiere zu colorirten Kupferstichen; die verschiedenen Luxus- oder Billetpapiere, feine, meist in Octav gebrochene Briefpapiere, welche auf der ersten Seite mit bunten gemalten oder gepreßten Verzierungen, auch zuweilen wohl mit einem bunt gemalten Anfangsbuchstaben rc. versehen sind. Diese kommen am schönsten aus Paris, doch werden sie jetzt auch in Berlin und in einigen anderen deutschen Städten verfertigt. Das Conceptpapier hat man auch blau oder roth von Farbe, welches eigentlich von ebenso gefärbten leinenen Lumpen (das blaue besonders von den blauen Leinwandkitteln der Landleute in Thüringen, Westphalen rc.) verfertigt sein soll, oft aber auch gefärbt ist. Die Brief- und anderen feinen Schreib- und Luxuspapiere werden gewöhnlich zum Verkauf in ganze oder halbe Buche zusammengeschlagen und dann riesweis in blaues oder anderes farbiges Papier gepackt, auch zuweilen mit einer Etikette u. dgl. versehen. Das erstere wird oft in halbe Bogen zerschnitten, diese in Quart gebrochen, in Viertelbuche gelegt, auf drei Seiten glatt beschnitten und dann zu 20 Buch in Riese gepackt, welche ebenfalls in Papier eingeschlagen verkauft werden. Diese sind eigentlich nur halbe Riese, da sie nur aus halben Bogen bestehen, und man nennt sie deshalb auch zum Unterschiede von den vollen Postriese oder kleine Riese. Auch wird das Postpapier zuweilen auf dem Schnitt vergoldet. Eine Art feines Briefpapier von ganz kleinem Format, welches aber jetzt selten mehr vorkommt, nennt man Cavalier- oder Damenpapier. f) In der Masse gefärbte oder naturfarbene Papiere, welche besonders zu den Umschlägen der broschirten Bücher, ferner auch zu Ankündigungen, Plakaten und dergl. gebraucht werden. Man hat sie in allen Farben und von verschiedener Feinheit, die besten ohngefähr von der Qualität eines geringen Briefpapiers; die Größe ist gewöhnlich Royal oder groß Median. Sie sind meist geleimt, zuweilen jedoch auch ungeleimt. g) Gefärbte Papiere sind gewöhnlich Schreibpapiere von ordinairer oder mittler Qualität, welche auf der einen Seite entweder mit einer einfachen Farbe überzogen und dann entweder geglättet sind oder nicht, oder die bedruckt, oder marmorirt, oder vergoldet oder versilbert sind. Die einfarbigen ungeglätteten nennt man auch zuweilen Sandpapier, von dem die feineren Sorten auf der Rückseite geglättet sind und dadurch ein schönes, gleichmäßig mattes Ansehen erhalten. Die geglätteten heißen Glanzpapiere, und die feinen, mit einem atlasartigen Glanze satinirte P. Die bedruckten haben einen einfarbigen Grund, auf den ein buntes Muster mit hölzernen Formen aufgedruckt ist, und heißen Kattunpapiere. Irispapier hat breite Streifen von zwei oder mehr Farben, welche sich in einander verlaufen. Die marmorirten P. hat man in sehr verschiedenen Arten, z. B. Herrnhuter P., Steinmaser-, Fladermaser-, Strohmaser-, Steinmarmor-P., türkische, englische, Corallen-, Leder-, Tiger-, Teppich-Marmorpapiere. Gold- und Silberpapier ist auf einer Seite mit unächten Metallblättchen belegt, eine geringere Sorte ist nur mit Gold oder Silber überrieben; auch hat man eine Art Kattunpapier mit aufgedruckten goldenen oder silbernen Mustern. Ferner gehören hierher die gepreßten P., welche ebenfalls auf einer Seite gefärbt, vergoldet oder versilbert sind, und auf welche dann vermittelst einer gravirten Metallplatte ein erhabenes Muster gepreßt ist. Das Maroquin- oder Saffianpapier ist stark geleimt und gummirt und hat eingepreßte Narben, welche es dieser Lederart ähnlich machen; man hat es gewöhnlich in rother, blauer, gelber und grüner Farbe. Die gefärbten Papiere, welche meist das gewöhnliche kleine, sogenannte leipziger Format haben, werden in besonderen Fabriken, deren es namentlich in Nürnberg, Fürth, Aschaffenburg, Merseburg rc. giebt, und die das rohe P. von den Papierfabriken kaufen, verfertigt. — Außer diesen Hauptsorten hat man noch mehrere weniger wich-

tige Nebengattungen, von denen wir besonders folgende aufführen: h) Zuckerpapier ist ein starkes Packpapier, dessen man sich zum Einschlagen der Zuckerhüte bedient und das entweder blau mit Fernambuk und Indigo gefärbt, oder halbweiß von Farbe ist; man verfertigt es besonders in Holland und England, jetzt aber auch in Hamburg ꝛc. i) Stahlpapier oder rostfreies P., auch Nadelpapier genannt, ist ein ohne Alaun geleimtes, mehr oder weniger grobes Packpapier,, welches auch oft mit einem Firniß von Terpentinöl, Wachs ꝛc. überstrichen ist und zum Einpacken der Stahlwaaren gebraucht wird; es kommt besonders aus England, wo man dem Zeuge Graphit zusetzt. k) Spielkartenpapier, zu feinen Spielkarten, welches früher nur aus Frankreich kam, jetzt aber auch in deutschen Papierfabriken verfertigt wird; es dürfen dazu nur rein leinene Lumpen verwendet, und muß bei der ganzen Bereitung mit der größten Sorgfalt verfahren werden, damit das Papier besonders ganz rein und fleckenlos wird. l) Durchsichtiges Oel-, Calquir- oder Copierpapier, auch Glaspapier genannt, zum Durchzeichnen, wird mit einer Mischung aus rectificirtem Terpentinöl, fein gestoßenem Bleizucker und canadischem Balsam behandelt. m) Copierpapier, zum Abdrucken geschriebener Briefe u. dgl. in den Copiermaschinen, ist eine Art dünnes, weiches, ganz leimfreies Druckpapier. n) Chinesisches P., ein dünnes, weiches P. von weißer, oder ins Graue oder Gelbliche fallender Farbe, welches sich ganz besonders zum Abdrucken von Kupferstichen eignet, weshalb es auch gewöhnlich zu den ersten und besten Abdrücken benutzt wird, indem man es auf ein Blatt gewöhnliches Kupferdruckpapier klebt. Es soll aus Bambusrohr verfertigt werden, worüber man jedoch noch nicht ganz im Klaren ist, auch haben alle Versuche, die man mit der Nachahmung desselben in Europa gemacht hat, noch zu keinem ganz befriedigenden Resultate geführt, obgleich das in Frankreich nachgemachte besser von Ansehen ist als das ächte. In China wird es nach dem Pikul verkauft und man hat es zu 25 bis 100 Piaster pr. Pikul. In diesen Tagen ist eine bedeutende directe Sendung in der Papierhandlung von Ferd. Flinsch in Leipzig angekommen, und zwar in 2 Gattungen, wovon die eine, in Nankin verfertigte, viel feiner, dünner und größer ist als die zweite, bedeutend wohlfeilere, in Canton verfertigte Sorte. Beide Gattungen sind in Packeten von 100 Bogen, welche im Ganzen mehrere Male in die Quere zusammengebrochen und in gelbes Papier eingeschlagen sind; auf den Schnitt sind chinesische Charaktere gedruckt. Von dem Nankinpapiere sind die Bogen 3 Ellen 1 Zoll lang und $1^3/_4$ Elle breit, von dem Cantonpapiere $2^3/_4$ Ellen lang und 1 Elle 5 Zoll breit. Beide Sorten sind auf allen 4 Seiten beschnitten und über Velinformen gemacht, wovon man schwache Spuren sieht; das gelbe Umschlagspapier aber hat ähnliche Wasserlinien wie das europäische gerippte P. Die feinere Sorte wird zu $6^1/_2$ Thaler, die geringere Sorte zu $1^1/_2$ Thaler pr. Buch verkauft. Von gefärbten chinesischen Papieren sind Probesendungen nach Leipzig gekommen, namentlich von einer herrlichen brennendrothen Farbe, von dem das Buch mit 5 Thlr. verkauft wird. Dieses wird zu künstlichen Blumen u. dgl. verwendet. o) Polirpapier, Rost-, Sand-, Glas- oder Schmirgelpapier, dient zum Poliren von Metall und Abreiben des Rostes von Eisen ꝛc. Man nimmt dazu starkes Packpapier, das man einigemale mit Leim überstreicht, der mit gepulvertem Schmirgel, Bimsstein, Quarz, Feuerstein oder Glas ꝛc. vermischt ist. p) Schieferpapier ist mit gemahlenem Schiefer überzogen und wird besonders zum Schreiben in ordinaire Brieftaschen eingelegt. q) Schreibpapier für Reisende, das mit einer Art Dintenpulver eingerieben ist, so daß man mit Wasser schwarze Schriftzüge darauf hervorbringen kann. r) Fliegenpapier, welches mit einem die Fliegen tödtenden Gifte getränkt ist. s) Unverbrennliches oder nur langsam verkohlendes P., das besonders bei der englischen Marine zu Kanonenpatronen gebraucht wird, weil die brennend umherfliegenden Stücke leicht Schaden anrichteten, erhält man, wenn man Vitriol, oder Potasche und Vitriol, oder phosphorsaures Ammonium, borarsaures Natron, oder Alaun und Vitriolöl der Papiermasse zusetzt. t) P. zum Dachdecken für solche Gebäude, die ein ganz

leichtes Dach bekommen müssen, ist ein starkes Packpapier, das mehrmals mit Theer, Pech, gelöschtem Kalk und Holzkohlenpulver überstrichen und zuletzt mit Sand und Eisenfeile bestreut worden ist. u) Vom Elfenbeinpapier ist bereits in einem besonderen Artikel die Rede gewesen. — Das Format oder die Größe der Papierbogen ist außerordentlich verschieden, und besonders jetzt, wo man aus dem endlosen Maschinenpapiere Bogen von jeder erdenklichen Größe schneiden kann, weshalb auch, namentlich bei Druckpapier, immer neue Formate auftommen. Es giebt daher auch keine Namen für diese verschiedenen Formate, und nur die schon aus früherer Zeit herrührenden und allgemein gültigen haben ihre Benennungen behalten. Die Namen derselben und ihre Größen sind folgende, doch können die Angaben der letzteren nicht als ganz genau und für alle Fabriken gültig angenommen werden: Groß-Elephant, 39 Zoll breit, 25 1/2 Zoll hoch; Klein-Elephant, 34 Z. br., 24 Z. h.; Colombier, 31 1/4 Z. br., 22 1/2 Z. h.; Imperial, 29 Z. br., 21 Z. h.; groß Royal, 28 Z. br., 20 Z. h.; Super-Royal, 26 Z. br., 19 1/2 Z. h.; Mittel-Royal, 25 Z. br., 19 Z. h.; Klein-Royal, 23 1/2 Z. br., 18 1/2 Z. h.; Lexikonformat, 22 1/2 Z. br., 17 1/2 Z. h.; Roman-Sedez, 29 Z. br., 18 Z. h.; Taschenbuchformat, 25 Z. br., 18 Z. h.; Groß-Median, 22 Z. br., 17 Z. h.; Mittel-Median, 20 1/2 Z. br., 16 1/2 Z. h.; Klein-Median, 19 1/2 Z. br., 15 1/2 Z. h.; Register oder leipziger Größe, 18 Z. br., 15 Z. h.; Kleinformat 17 1/2 Z. br., 14 Z. h.; Propatria, 17 Z. br., 13 Z. h. — Die Benennungen, welche man früher dem P. nach dem Wasserzeichen gab, z. B. Einhorn, Delphin, Rose, Jungfernpapier, Kronenpapier, Baseler Stab ꝛc., haben jetzt aufgehört, da die Maschinenpapiere in der Regel keine Wasserzeichen erhalten. In Frankreich und England hat man noch eine große Menge und auch ziemlich feststehende Benennungen, die wir, da sie im Handel mit diesen Papieren vorkommen, in nachstehenden Tabellen, nebst der Größe und dem Gewicht eines Rieses, angeben. Von den französischen werden jedoch diejenigen, welche sich auf die Wasserzeichen beziehen, z. B. Fleur de lis, Licorne, Sabre, Couronne etc., ebenfalls immermehr verschwinden.

Französische Schreib- und Zeichnenpapiere.

Benennung.	Größe in franz. Zollen.	Gewicht des Rieses in franz. Pfunden.
Grand-Monde oder Grand-Atlas	43 u. 31 1/3	215
– Aigle	36 1/2 „ 24 3/4	131—140
– Soleil	36 „ 24 5/6	105—110
Au Soleil	29 1/2 „ 30 1/3	82—85
Grand-Fleur-de-Lis	31 „ 22	72
Grand-Colombier oder Imperial	31 3/4 „ 21 1/3	90
Grand-Chapelet	31 1/2 „ 22	66
Chapelet	29 „ 20 1/3	60
Grand-Jesus oder Super-Royal	26 „ 19 1/2	51—53
Petit-Fleurs-de-Lis	24 „ 19	36—38
Grand-Lombard	24 1/2 „ 20	34
Grand-Royal	22 2/3 „ 17 1/6	32—33
Royal	22 „ 16	30—32
Petit-Royal	20 „ 16	22
Grand-Raisin simple und double	22 2/3 „ 17	26—35
Lombard	22 1/3 „ 18	24
– ordinaire oder Grand-Carré	20 1/2 „ 16 1/2	21—22
Cavalier	19 1/2 „ 16 1/6	17
Double-Cloche	21 1/2 „ 16 1/2	18

Benennung.	Größe in franz. Zollen.	Gewicht des Rieses in franz. Pfunden.
Grand-Licorne à la Cloche	19 u. 12	12
à la Cloche	14 1/2 „ 10 3/4	9
Carré, Grand-Compte oder Carré au Raisin double	20 „ 15 1/2	26—27
Carré au Raisin simple	20 „ 15 1/2	17—18
– très mince	20 „ 15 1/2	12—13
au Sabre oder Sabre au Lion	20 „ 15 1/2	17—18
Coquille, mince, ordinaire, double und fine	20 „ 15 1/2	8—15
Ecu oder Moyen-Compte, mince, simple und double	19 „ 14 1/6	10—21
au Coutelas	19 „ 14 1/6	16—17
Grand-Messel	19 „ 15	15
Second-Messel	17 1/2 „ 14	12
à l'Etoile, Eperon oder Longuet	18 1/2 „ 13 5/6	14
Grand-Cornet mince und double	17 3/4 „ 13 1/2	12—14
à la Main	20 1/3 „ 13 1/2	13
Couronne oder Griffon, très mince, mince und double	17 1/12 „ 13	7—14
Champy oder Bâtard	16 11/12 „ 13 1/6	11—12
Fellière simple und double	17 1/3 „ 13 1/6	12—14
à la Fellière	16 „ 12 1/4	14
Cadran	15 1/4 „ 12 2/3	12
Pantalon	16 „ 12 1/2	11
Petit-Raisin, Bâton royal, Petit-Cornet à la grande sorte	16 „ 12	10
Trois O, Trois Ronds oder Gênes	16 „ 11 1/2	9
Croisette	15 1/2 „ 11 1/4	9—10
Petit-Nom-de-Jesus	15 1/12 „ 11	9
Armes d'Amsterdam	15 1/2 „ 12 1/12	12—13
Cartier, grand format	16 „ 12 1/2	13
Pot oder Cartier ordinaire	14 1/2 „ 11 1/2	10
Pigeonne oder Romaine	15 1/6 „ 10 1/3	10
Espagnol	14 1/2 „ 11 1/2	8—9
Le Lis	14 1/12 „ 11 1/2	8—9
Petit à-la-Main oder Main-fleurie	13 2/3 „ 10 2/3	8
Petit-Jesus	13 1/4 „ 9 1/2	6—7

Englische Papiere.

Benennung.	Größe in engl. Zollen.	Gewicht des Rieses in engl. Pfunden.
1) Schreib- und Zeichnenpapiere (writing and drawing papers).		
Antiquarian	52 1/2 u. 30 1/2	236
Double elephant	39 1/2 „ 26 1/2	140
Atlas	33 „ 26	100
Colombier	34 1/2 „ 23	100
Elephant	28 „ 23	72
Imperial	29 1/2 „ 21 1/2	72
Super royal	27 1/4 „ 19 1/4	52
Royal	23 1/2 „ 19	44

Benennung.	Größe in engl. Zollen.	Gewicht des Rieses in engl. Pfunden.
Medium	22¼ u. 17¼	34
Demy	19½ „ 15¼	24
Extra large post, bank, thin und thick	22¼ „ 17¼	13—25
Large post, bank, thin, middle und thick	21 „ 16½	11—22
Post, banc, thin, middle, thick und extra thick	19 „ 15¼	10—25
Copy	20 „ 16	17
Sheet-and-half-foolscap	25½ „ 13¼	22
Sheet-and-third	22 „ 13¼	20
Extra thick	16½ „ 13¼	18
Foolscap	16½ „ 13¼	15
Pott	15½ „ 12½	10
2) Druckpapiere (printing papers).		
Large news	32 „ 22	32—37
Small —	28 „ 21	23—25
Royal	25 „ 20	26—28
Medium	23½ „ 18¾	24—26
Demy	22½ „ 18	15—21
Short demy, für Musikalien	20½ „ 14	25—28
Copy	20¼ „ 16¼	13—16
Crown	20 „ 15	7—12
Foolscap	16½ „ 13¼	9—14
Pott	15½ „ 12¼	9—10½
3) Packpapiere (wrapping oder packing papers).		
a) Kartätschen-Papier (cartridge papers).		
Square cartridge	33½ „ 21½	40—50
Double-crown cartridge	30 „ 20	30—38
Elephant —	28 „ 23	48—52
Common size —	26 „ 21	40—50
Royal —	24 „ 19½	29—32
Demy —	22½ „ 17½	26—28
Foolscap —	16¼ „ 13¼	13—15
b) Blaue Papiere (blue papers).		
Blue Elephant	28 „ 23	30—32
— double crown	30 „ 20	20—24
— — Foolscap	26½ „ 16	18—20
— royal	25 „ 20	20—22
— demy	22½ „ 18	15—20
c) Bräunliche Papiere (hard or white-brown papers).		
Elephant	28 „ 23	30—36
Thick royal hard	24½ „ 20½	36—40
Thin royal —	24 „ 20	16—20
Royal curting	23½ „ 19½	10—12
Lumber hard	22½ „ 18½	13—15
Middle —	20 „ 17	12—14
Small —	20 „ 15	5—10

Benennung.	Größe in engl. Zollen.	Gewicht des Rieses in engl. Pfunden.
d) Braune Papiere (brown papers).		
Imperial cap	29 u. 22	50—85
Bog –	$23\frac{1}{2}$ „ $19\frac{1}{2}$	30—48
Kentish –	21 „ $17\frac{1}{2}$	26—28
Small –	20 „ 15	10—12
Double four pound	32 „ 20	56—66
Small – –	$28\frac{1}{2}$ „ $17\frac{1}{2}$	42—52
e) Blaues Zuckerpapier (sugar blues).		
Large lump	32 „ $22\frac{1}{2}$	108
Small –	$38\frac{3}{4}$ „ $21\frac{3}{4}$	102
Single loaf	$26\frac{3}{4}$ „ 19	80
Powder –	26 „ 18	58
Double –	22 „ $15\frac{3}{4}$	44

Das Papier wird nach Ballen, Riesen und Buchen verkauft; 1 Ballen hat 10 Ries, 1 Ries hat 20 Buch, 1 Buch von geleimtem P. 24, von ungeleimtem 25 Bogen.

Die Pappen oder Pappendeckel werden auf die nämliche Art wie das Büttenpapier, jedoch aus gröberen, zum Theil aus wollenen Lumpen, oder aus altem Papier, Makulatur oder Papierspänen verfertigt, oder sie bestehen auch aus mehreren zusammengeleimten Bogen Papier. Man hat sie im Allgemeinen grau, halbweiß, weiß oder blau von Farbe, von verschiedener Größe, Dicke und Feinheit, und unterscheidet besonders geleimte und ungeleimte. Die letzteren werden entweder mit einem Male in der nöthigen Dicke aus der Bütte geschöpft, wobei sie 3 bis 4mal so dick sein müssen, als sie nach dem Pressen bleiben sollen; oder man legt 2 bis 3 dünnere Bogen übereinander und preßt sie dann zu einem zusammen. Ganz ordinaire graue Pappen, wozu die Masse jedoch zuweilen ebenfalls geleimt wird, werden besonders zum Einpacken gebraucht und daher Packpappen genannt. Die feineren, halbweißen und weißen Pappen sind in der Regel geleimt und werden besonders von den Buchbindern (Buchbinderpappen), dünne von den Mützenmachern (Mützenpappen oder Mützenpapier), und noch zu verschiedenen anderen Zwecken gebraucht. Auch bedient man sich zuweilen starker Pappen, welche getheert werden, zu Dachbedeckungen. Die feinen weißen Pappen zu Visitenkarten, Adressen ꝛc. bestehen aus mehreren Bogen Papier, welche zusammengeleimt werden; man hat sie roh und geglättet. Eine Sorte dünne blaue Pappen werden zum Einheften der Akten gebraucht und heißen daher Aktendeckel. Die gewöhnlichen Pappen werden theils in den Papierfabriken, theils in eigenen Pappenfabriken verfertigt und nach dem Centner, auch nach dem Schock verkauft; die dünnen erhält man ebenfalls entweder aus den Papierfabriken, oder aus den Kartenfabriken, unter dem Namen Kartenpappen, oder auch aus eigenen Fabriken, deren es z. B. in Berlin, Merseburg ꝛc. giebt, und verkauft sie wie das Papier nach Riesen und Buchen. Letztere hat man auch bereits versucht, mit Maschinen zu verfertigen. Als eine besondere Art dünner Pappen sind die Preßspähne oder Tuchspähne zu erwähnen, welche gebraucht werden, um wollene Tücher, Papier, gedruckte Bogen u. dgl. dazwischen zu pressen und dadurch zu glätten. Sie sind besonders fest, glatt, haben ein hornartiges Ansehen und wurden ursprünglich nur in England verfertigt, wo ihre Ausfuhr früher sogar bei schwerer Strafe verboten war; jetzt aber liefern sie mehrere deutsche und französische Papierfabriken. Die Masse dazu wird entweder aus hanfenem Segeltuch oder aus wohlgereinigtem Hanfe bereitet, der vorher mit einem ätherischen Oele befeuchtet und einer Art Gährung unterworfen wird. Sie werden scharf gepreßt und zwischen Walzen geglättet, wodurch sie den

Glanz erhalten. Man verkauft sie gewöhnlich nach dem Hundert oder auch nach dem Groß von 12 Dutzend.

In der kaufmännischen Sprache bedient man sich des Wortes **Papier** auch häufig für Documente verschiedener Art, und daher rühren die Ausdrücke **Staatspapier** und **Papiergeld**; ganz besonders aber bezeichnet man die Wechsel und Anweisungen mit dem allgemeinen Namen **Papier**, und sagt in diesem Sinne: kurzes P., langes P., Monatspapier, gutes, schlechtes P., für kurzsichtige und langsichtige, einen Monat lange, sichere oder unsichere Wechsel ꝛc.

Papiergeld ist ein an sich ganz werthloses Zeichen des baaren Geldes, welches nur aus einem Blatt Papier besteht, dem der Werth, den es im Verkehr haben soll, aufgedruckt ist. Es gehören dazu außer dem eigentlichen Papiergelde, von dem wir hier ausschließlich sprechen werden, auch die **Staatspapiere** und die **Actien**, wegen deren wir auf besondere Artikel verweisen; ferner die **Banknoten**, von denen in dem Artikel **Bank** (1. Bd. S. 251) die Rede gewesen ist, und außerdem kann man auch die von Privatpersonen ausgegebenen geldwerthen Papiere, nämlich Wechsel und Anweisungen, dazu rechnen, deren Werth sich nur auf den Credit des Ausstellers gründet. Das eigentliche Papiergeld wird in der Regel nur vom Staate ausgegeben, doch ist die Ausgabe desselben in neueren Zeiten zuweilen auch concessionirten Gesellschaften, z. B. Eisenbahngesellschaften, gestattet worden. Die Verfertigung desselben rührt ursprünglich daher, daß es einem Staate an den nöthigen baaren Metallgelde gefehlt hat, und sein Circulationswerth gründet sich nur darauf, daß der Staat es in seinen Cassen zu dem ihm beigelegten Werthe annimmt und auch jeden Augenblick bereit ist, es gegen baares Geld umzutauschen. Es ist jedoch auch nöthig, daß Jedermann das Vertrauen zu ihm hat, er könne und werde dies mit jeder ihm vorgelegten Summe thun, wenn gleich man vielleicht weiß, daß der Staat nicht im Stande sein würde, sein ganzes Papiergeld gegen Metallgeld einzuwechseln, wenn alle Inhaber desselben es zu gleicher Zeit verlangen sollten. Da aber Jedermann die Ueberzeugung hat, daß er für die Summe Papiergeld, welche er besitzt, jeden Augenblick eine gleiche Summe Metallgeld erhalten kann, so entsteht daraus ein allgemeines Vertrauen zu dem Papiergelde, welches ihm seinen Werth im öffentlichen Verkehr um so mehr sichert, als es nebenbei den Vorzug des geringen Gewichts und der leichten Transportirbarkeit vor dem Metallgelde voraus hat. Aus diesem Grunde giebt das Papiergeld zuweilen sogar ein kleines Agio gegen Silbergeld, besonders wenn, wie dies namentlich in Preußen der Fall, durch das Gesetz bestimmt ist, daß alle an öffentliche Cassen zu leistenden Zahlungen zur Hälfte aus dem von der Regierung ausgegebenen Papiergelde bestehen müssen. Da in neuester Zeit in Folge des langjährigen und auch für die Zukunft ziemlich gesicherten Friedens die Finanzverhältnisse der deutschen Staaten im Allgemeinen geregelt und in eine, das öffentliche Vertrauen rechtfertigende Ordnung gebracht sind, so haben sich seit einiger Zeit mehrere Staaten, wie z. B. Braunschweig, Anhalt-Bernburg ꝛc., welche früher kein Papiergeld hatten, zur Ausgabe desselben entschlossen, und dieses genießt, selbst im Auslande, das nämliche Vertrauen, als z. B. das preußische und sächsische. Viele andere deutsche Staaten dagegen haben sich noch immer frei davon erhalten, und noch in neuester Zeit haben die würtembergischen Stände es vorgezogen, das für die projectirten Eisenbahnen nöthige Geld durch Ausgabe von verzinslichen Staatspapieren aufzubringen, als sich zur Creirung von Papiergelde zu entschließen. Sind aber die Finanzverhältnisse eines Staates so geordnet, daß sie das zur Aufrechthaltung des Werthes seines Papiergeldes nöthige Vertrauen einflößen, so gewährt die Ausgabe desselben dem Staate auch den großen Vortheil, daß sie ein Anlehen ersetzt, welches außerdem aufgenommen und verzinst werden müßte. Sollte es jedoch dahin kommen, was über kurz oder lang wohl geschehen wird, daß man verzinsliches Papiergeld für den allgemeinen Verkehr schaffte, so würde der Staat nicht allein auf einem bequemeren und meist auch billigeren Wege, als durch Anleihen, Geld zu nützlichen Unternehmungen bekommen und das Circulationsmittel vermehren können, sondern auch jeder einzelne, selbst der

ärmere Privatmann würde den großen Vortheil davon haben, daß das Geld, welches er, sei es auch nur Tage lang, besitzt, ihm schon einen kleinen Zinsengenuß gewährt, und solche Papiere würden daher sehr bald allem andren Gelde vorgezogen werden. Das erste und einzige Beispiel dieser Art existirt aber bis jetzt allein in den von der Chemnitz-Riesaer Eisenbahngesellschaft im gegenwärtigen Jahre (1847) ausgegebenen Scheinen von 10 Thlr., welche, zu 4 % jährlich, alle 3 Tage 1 Pfennig Zinsen geben, und deren Werth sich also in dieser Zeit immer um so viel vermehrt, wie durch eine, den Scheinen aufgedruckte Tabelle angegeben ist. Obgleich aber diese Scheine, da sie schon auf einen ziemlich hohen Geldwerth lauten, sich für den kleinen Geldverkehr nicht eignen, auch eigentlich bei den Cassen der Gesellschaft nur für solche Zahlungen, welche wenigstens 10 Thlr. betragen, angenommen werden, so sind sie doch sehr beliebt und rasch untergebracht worden und die Gesellschaft hat auf diese Weise, trotz der höchst ungünstigen Zeitverhältnisse, das zur Vollendung ihrer Bahn benöthigte Capital mit leichter Mühe zusammengebracht. — Ein ganz andres Verhältniß findet dagegen statt, wenn der Staat eine zu große Masse Papiergeld ausgiebt und dann große ungünstige Ereignisse, z. B. anhaltende Kriege, seinen Credit erschüttern, so daß er nicht mehr im Stande ist, die übernommenen Verpflichtungen in Bezug auf die Einlösung des Papiergeldes gehörig zu erfüllen. Dann sinkt das Vertrauen zu diesem werthlosen Geldzeichen rasch, und weder Gesetze noch Strafandrohungen können den Werth desselben aufrecht erhalten; Jedermann weigert sich es anzunehmen oder sucht das, was er davon besitzt, so rasch als möglich wieder auszugeben, wodurch sich der Circulationswerth immer mehr vermindert, ja sogar bis auf 0 herabsinken kann, und Tausende verlieren dadurch unverschuldet ihr Eigenthum und Vermögen. Solche Beispiele waren in neuer Zeit das österreichische Papiergeld, welches im Jahre 1810 bis auf den zwölften Theil seines Nominalwerthes herabsank, dann das dänische, dessen Cours im Jahre 1813 sogar wie 1 : 1800 stand, und ganz besonders die während der ersten französischen Revolution in ungeheuren Massen (die Summe derselben stieg unter dem Directorium bis auf 45,581,411,618 Livres) ausgegebenen Assignaten, von denen im März 1798 100 Livres nur 7 bis 8 Sous galten und die am Ende völlig werthlos wurden. — Das eigentliche Papiergeld wird in der Regel auf kleine Summen, welche im gewöhnlichen Verkehr am häufigsten auszugleichen sind, ausgestellt, doch können diese Summen auch nicht zu klein sein, indem sonst die Kosten der Anfertigung und Verwaltung den Nutzen, den der Staat daran haben will, zu sehr vermindern würden. Meist wird es auf die Einheit des im Lande eingeführten Zahlungsmittels, und dann auf mehrere, z. B. 2, 5, 10 solcher Einheiten ausgestellt, doch verfertigt man es auch zu 50, 100 bis 1000 Einheiten, Thaler, Gulden ꝛc. — Der geringe Werth des Stoffes im Verhältnisse zum Circulationswerthe reizt natürlich viel mehr zur Nachahmung des Papiergeldes als des Metallgeldes, obgleich diese Nachahmung durch harte Strafen verpönt wird. Um sie zu erschweren, wird das Papiergeld so künstlich als möglich eingerichtet; es wird eine eigene Papiermasse dazu verwendet, deren Zusammensetzung vielleicht ein Geheimniß ist, zu dessen Bewahrung der Fabrikant eidlich verpflichtet wird; das Papier erhält künstliche, oft kaum sichtbare Wasserzeichen; der Druck wird auf eine sehr complicirte und schwer genau nachzuahmende Weise ausgeführt ꝛc. Aber demohngeachtet ist es noch nicht gelungen, Papiergeld zu verfertigen, dessen Nachahmung unmöglich wäre und das meiste ist auch schon nachgeahmt worden, und zwar nicht selten so vollkommen, daß selbst die mit der Ausgabe des ächten beauftragte Behörde kaum im Stande gewesen ist, es von diesem zu unterscheiden. Oft haben auch die Regierungen das in solcher Vollkommenheit nachgeahmte Papiergeld stillschweigend als ächt anerkannt und es gleich dem ächten angenommen, um den Credit des letzteren und besonders das Vertrauen des gemeinen Mannes nicht zu schwächen, denn dieser würde sehr bald die Annahme alles Papiergeldes verweigern, wenn er immer fürchten müßte, falsches zu erhalten, das er nicht zu erkennen im Stande ist. Sobald es der Behörde bekannt wird, daß falsches Papiergeld verfertigt und ausgegeben worden ist, macht sie dies in der Regel öffentlich

bekannt, und giebt die Merkmale an, an denen man es erkennen kann. Meist ist dasselbe zwar nur eine sehr unvollkommene Nachahmung des ächten, durch welche sich nur unwissende Personen und besonders solche, die nicht häufig P. in die Hände bekommen, täuschen lassen, während ein Kauf- und Geschäftsmann es schon auf den ersten Blick erkennt. Um die Verfälschung zu entdecken, muß man zuerst das Papier in Bezug auf seine Stärke, Farbe, Glätte, Textur (wie es sich zwischen den Fingern anfühlt) und Durchscheinbarkeit mit gleichartigem ächten P. genau vergleichen, und dann diese Vergleichung vorzüglich auch mit den Wasserzeichen anstellen. Es hat zuweilen falsches P. gegeben, bei welchem die Wasserzeichen durch Dünnschaben des Papiers ziemlich gut hergestellt worden sind; allein bei genauer Vergleichung wird man auch in diesem Fall immer einen merklichen Unterschied gegen das ächte entdecken. Ueberhaupt läßt sich die Masse des Papiers, welches zu dem jetzigen P. meist aus Hanflumpen verfertigt ist, sowie die Wasserzeichen niemals genau nachahmen, wenn nicht ein Papierfabrikant selbst an der Fälschung Antheil nimmt und diese mithin schon sehr ins Große betrieben wird, denn es wird wenigstens in unsrer Zeit zu dem P. immer Papier von einer Masse genommen, wie es nirgends käuflich ist. Sollte man aber auf diese Weise noch keinen Unterschied entdecken, so vergleiche man die Zeichnung, Schrift, Verzierungen rc. des verdächtigen Billets mit einem ächten, aber in ihren kleinsten Einzelheiten; dann werden sich meist Abweichungen zeigen, denn es ist so gut als unmöglich, daß Jemand eine Platte, Holz- oder Metallform einer Vorzeichnung so ganz genau nachgraviren oder schneiden kann, daß nicht Kleinigkeiten davon abweichen, und daß z. B. nicht an der Länge, Stärke, Biegung der kleinen Striche oder Schnörkel, oder an ihrer Lage gegen die zunächst liegenden Theile der Zeichnung ein Unterschied zu bemerken wäre.

Papiermaché ist eine, aus in Wasser gekochtem und zerstampften Papier bestehende Masse, aus welcher allerhand Figuren, Masken, Puppenköpfe, Dosen, Spielwaaren, Thiere, Verzierungen u. dgl. verfertigt werden. Die Masse wird mit Leim- oder Gummiwasser getränkt, auch, besonders bei geringeren Gegenständen, um sie zu vermehren und wohlfeiler zu machen, mit Gips, Kalk, Mehl, Haaren u. dgl. vermischt, dann in hölzerne Formen gepreßt und in eigends dazu eingerichteten Oefen auf Drahtgittern gebacken; hierauf entweder auf der Drechselbank abgedreht oder mit Bimsstein abgeschliffen und endlich bemalt und lackirt, auch wohl mit farbiger Scheerwolle bestreut. Jetzt verfertigt man mehrere der genannten Gegenstände aber auch auf andre Art, indem man entweder Pappe über die Form legt und sie durch Zusammennähen befestigt, oder auch indem man Papier mehrfach über einander klebt, dann mit Leimwasser oder Oel mehrere Male tränkt, im Ofen bäckt, abschleift und lackirt. Besonders interessant sind die aus Papiermaché geformten und der Natur genau nachgebildeten Thierfiguren, welche jetzt von der Witwe Kunze in Scheibenberg im sächsischen Erzgebirge verfertigt werden, und die ein sehr gutes Lehrmittel beim Unterrichte in der Geographie abgeben. Außerdem giebt es Papiermachéfabriken, welche zum Theil bedeutende Geschäfte und weite Versendungen machen, in Nürnberg, Fürth, Sonnenberg, Herrnhut, Eisfeld, Hildburghausen, Scheibenberg, Altenburg, Berlin, Wien, Franfurt a. M. rc. In England ist neuerdings eine Fabrik errichtet worden, in welcher durch Nachahmung aller feinen Holzarten die schönsten Möbeln aus Papiermaché verfertigt werden.

Papieroblaten, s. Oblaten.

Papiertapeten, s. Tapeten.

Papparbeiten sind allerhand kleine oder größere, mehr oder weniger verzierte Gegenstände und Geräthe aus Pappe, welche mit farbigem, vergoldeten, versilberten oder gepreßten Papiere, Leder, Seidenzeug, Glas rc. überzogen oder lackirt, auch wohl mit Bändern, Borten, Schmelz, Glasperlen, Stickereien, kleinen künstlichen Blumen rc. verziert sind. Es gehören dazu besonders allerhand Futterale und Etuis, Kästchen, Schreibzeuge, Toiletten, Dosen, Cigarrenbüchsen, Bilder- und Kalenderrahmen, Mappen rc., ganz besonders auch kleine Pappschachteln verschiedener Größe für Apo-

theken. Die verschiedensten Luxusgegenstände dieser Art kommen in besonders eleganten und zierlichen Formen aus Paris, doch werden sie auch jetzt in Berlin, Cassel, Leipzig, Dresden, Offenbach, Nürnberg, Sonnenberg, Wien rc. in vorzüglicher Güte verfertigt. Besonders beliebt sind diejenigen, in welche Perlenstickereien eingelegt werden können. Pappschachteln für Apotheken werden fabrikmäßig namentlich in Merseburg und Neukirch in der Oberlausitz, sowie auch in öffentlichen Arbeitsanstalten für Kinder verfertigt.

Pappe, s. Papier.

Pappel, Populus L., ein Baumgeschlecht mit ganz getrennten Geschlechtern, d. h. bei dem die männlichen und die weiblichen Blüthen auf verschiedenen Stämmen wachsen. Das Holz der sämmtlichen Pappelarten ist zwar fein und weiß, aber weich und nur wenig als Nutz- und Tischlerholz brauchbar; als Brennholz hat es noch weniger Werth. Die Blätter und Rinde können zum Gelbfärben benutzt werden. Die bemerkenswerthesten Arten der Pappel sind folgende: 1) Die Balsampappel, P. balsamifera, ist in Nordamerika und Sibirien einheimisch, wird aber auch in Deutschland in Gärten und Anlagen gezogen, doch ist sie gegen die Kälte etwas empfindlich. Sie hat mehr lange als breite, oben dunkel- und unten weißgrüne Blätter an zolllangen Stielen; die Knospen sind im Frühjahr mit einem gelblichen, zähen, bitteren, sehr balsamisch riechenden Safte überzogen, und in Irkutzk setzt man sie daher mit Branntwein auf, was einen nicht unangenehm schmeckenden Liqueur giebt, der den Urin treibt und gegen Skorbut und andere Uebel gerühmt wird. Das Holz ist eines der besten Pappelhölzer und daher zu mehreren Arbeiten brauchbar. 2) Die canadische oder carolinische P., P. monilifera, giebt einen schönen Alleebaum mit sehr ausgebreiteten Zweigen. Die Blätter sind herzförmig, gezähnt, auf der unteren Seite drüsig. 3) Die italienische oder lombardische P., P. dilatata, der bekannte schlanke Alleebaum, stammt aus Italien und Taurien und wächst so schnell, daß er in 25—30 Jahren eine Höhe von mehr als 100 Fuß und einen Durchmesser von 3 bis 4 Fuß erreichen kann. Die Zweige sind zu Bindweiden, Faßreifen, Korbmacherarbeit rc. dienlich, und geben, sowie die Rinde, eine gute Farbe auf Wolle, Baumwolle, Seide und Leinen. 4) Schwarze P. oder Pappelweide, P. nigra, mit fast dreieckigen, starken, glatten, besonders auf der oberen Seite glänzenden, hellgrünen Blättern, deren Knospen, Pappelaugen (Gemmae populi) genannt, im März und April vor dem Aufbrechen ebenfalls mit einem wohlriechenden, bitteren, klebrigen Safte überzogen sind. Aus diesen wird in den Apotheken durch Auskochen mit dem doppelten Gewicht frischer Butter oder Schweinefett und Auspressen, eine Salbe unter dem Namen Unguentum populeum verfertigt; auch kann man durch Einweichen derselben in siedendem Wasser und Auspressen eine Art Wachs daraus erhalten, das, zu Lichtern gebraucht, mit angenehmem Geruch brennt. 5) Silberpappel, Schneepappel oder Albe, P. alba, mit langgestielten, lappig und gezähnt ausgeschnittenen Blättern, welche oben dunkelgrün und auf der unteren Seite weißfilzig sind. Blätter und Rinde werden ebenfalls zum Färben gebraucht; das bräunliche Holz nimmt die schwarze Beize gut an, ist aber nicht sonderlich fest und wird unter dem Hobel nicht recht glatt. Es wird zur Vertäfelung der Zimmer und zu allerlei Gefäßen, das maserige Wurzelholz besonders zu kleinen Kästchen u. dgl. verarbeitet. 6) Die weiße oder graue P., P. canescens, wird, da ihre Blätter unten ebenfalls mit graulich weißem Filz überzogen sind, häufig mit der Silberpappel verwechselt, von der sie sich jedoch durch breitere Blätter unterscheidet. Das Holz wird zu Fußböden und zu lackirten und polirten Arbeiten gebraucht. 7) Die Espe, Aspe oder Zitterpappel haben wir bereits in einem eigenem Artikel besprochen.

Pappelstein, s. v. a. Atlaserz, s. d.

Paprika, s. Pfeffer, spanischer.

Papyrusstaude, Cyperus Papyrus L., Papyrus antiquorum, eine rohrartige Pflanze, aus deren Baste oder Marke die alten Aegyptier ihr Papier bereiteten (s. Papier). Sie wächst noch jetzt, aber nicht in bedeutender Menge, in

Aegypten und Sicilien, hat einen 8—10, zuweilen bis 15 Fuß hohen, dreiseitigen, mit wenig Wurzelblättern umgebenen Stengel, der sich aus dem Wasser erhebt und an der Spitze einen dicken Büschel zarter, ineinander verschlungener Haare trägt, welcher von den Schiffern Barucca (Perücke) genannt wird. An dem Stengel zeigen sich weder Knoten noch Blattansätze; der wagerechte Durchschnitt giebt ein vollkommen gleichseitiges Dreieck. Landolina in Catanea auf Sicilien hat aus dem Marke dieser Pflanze ein dem alten Papyrus vollkommen ähnliches, blendend weißes Schreibpapier verfertigt.

Para, Parasi oder Modino, eine Münze in der Türkei, Aegypten und den Barbareskenstaaten, s. die betreffenden Hauptstädte.

Paradiesapfel, s. Adamsapfel.

Paradiesfeige, s. Banane.

Paradiesholz, s. Adlerholz.

Paradies-Ingwer, Amomum Granum paradisi L., eine auf der Küste von Guinea und in anderen Gegenden Afrika's, auf Ceylon, Madagaskar 2c. wachsende Pflanze mit eirunden, spitzigen Blättern und einer auf der Erde liegenden lockeren Rispe, welche 5—6 einzelne Blumen trägt, aus denen dreifächerige, einer kleinen Feige ähnliche Samenkapseln entstehen, welche braune, eckige Samenkörner, die Paradieskörner, s. d. folgd. Art., enthalten.

Paradieskörner, Grana paradisi, sind die unreifen, stumpf fünfeckigen, rundlichen, runzligen, außen glänzend braunen, innen weißen Samen des Amomum Granum paradisi Afz., das in Guinea wächst. Sie schmecken brennend gewürzhaft, pfefferartig, und haben einen aromatischen Geruch. Sie werden zu Liqueuren und zur Erzeugung von scharfem Essig verwendet. In Hamburg werden die besten mit 60 Mark Bco. pr. 100 Pfd. notirt.

Paradiesrosine wird eine in der Gegend von Bologna im Kirchenstaate wachsende, äußerst süße und wohlschmeckende Rosine genannt.

Paradiesvogel, s. Federn.

Paragone ist der Name eines sehr harten und einer hohen Politur fähigen schwarzen italienischen Marmors.

Paraguatan ist ein dem Campecheholze ähnliches, röthlichbraunes Farbeholz von einem in Guiana wachsenden Baume dieses Namens, welches aber wenig nach Europa kommt. Die Rinde, Paraguata- oder Paraguatanrinde, kann besonders zum Ponceau- bis Rosenrothfärben auf Wolle, Baumwolle und Seide angewendet werden, giebt auch eine rothe Lackfarbe.

Paraguay, früher ein Theil des spanischen Vicekönigreichs Rio de la Plata, seit dem Jahre 1811 unabhängiger Freistaat in Südamerika, zwischen den Flüssen Paraguay und Parana bis zu deren Zusammenfluß, und von La Plata, Bolivia und Brasilien umgeben, besitzt einen Flächenraum von 7000 □ Meilen mit 600,000 Einwohnern, deren wichtigste Beschäftigungen Bodenbau und ausgedehnte Viehzucht sind, denn neben Maniok, dessen Mehl hier, wie in Brasilien, der Bevölkerung als Hauptnahrungsmittel dient, Mais, Reis, Südfrüchten aller Art und Wein gedeihen hier Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak, Paraguaythee, Pfeffer und andere Gewürze und Droguen. Die Viehzucht wird betrieben wie auf den Pampas und liefert Häute, Talg und Wolle. So war es diesem reich begabten Lande möglich, vor der Revolution alle Nachbarcolonien mit Produkten zu versehen, und es gelangte dadurch, sowie durch seine Verbindung mit dem Seehafen Buenos-Ayres, zu großem Wohlstande. Allein während der Gewaltherrschaft des Dictators Francia (1814 bis 1840) war Paraguay gegen den Verkehr mit dem Auslande so gänzlich abgeschlossen, daß nur mit dem benachbarten Brasilien zeitweise einige Verbindung gestattet war. Dieser Zustand hat nun seit dem Tode des Dictators aufgehört, denn schon im Jahre 1841 geschah der erste Schritt zur Ermäßigung dieses Absperrungssystems durch einen mit dem La Plata-Staate Corrientes und mit Bra-

silien abgeschlossenen Handelsvertrag und ein Decret vom 14. März 1844 gestattet den freien Handel mit allen Häfen von Paraguay. Die Jahre 1842 und 1845 beschenkten den Staat auch mit Douanengesetzen für das Ein- und Ausfuhrgeschäft, die aber, da sie dem Fortschritt der Landesindustrie sich nicht günstig gezeigt, von dem Präsidenten Lopez im Jahre 1846 durch ein Decret vom 2. Juni abgeändert wurden, das die Ein- und Ausfuhrzölle auf eine Anzahl von Artikeln entweder ermäßigt oder ganz aufhebt. Keinem Zoll sind fernerhin unterworfen: Alle Maschinen und Instrumente des Ackerbau's, der Industrie, Schifffahrt, Gegenstände der Wissenschaft und Kunst, die in der Republik nicht producirt werden oder doch nicht im allgemeinen Gebrauche sind, dann Silber- und Goldmünzen. Einen Eingangszoll von 25 Procent entrichten rohe oder Kettenseide, seidene und wollene (gemischte oder ungemischte) Fabricate, Damast, Bänder, Spitzen, Taschen- und Wanduhren, Möbeln, Sattlerarbeiten, fertige Kleider, Schuhe, Weine, Liqueure, Essig, Bier u. s. w. Sehr schadet indessen dem Verkehr von Paraguay der Dictator Rosas in Buenos-Ayres, namentlich durch Sperrung der Schifffahrt auf dem Rio de la Plata. Ja die Eroberung von Paraguay bildet einen wesentlichen Theil der Politik des Dictators. Hauptort der Republik ist Asuncion am linken Ufer des Paraguay, mit 12000 Einwohnern. Eine Verbesserung der Beschiffung des Stromes würde diesem Platze große commercielle Wichtigkeit verleihen. Gleichfalls im Südtheile des Landes, an dem Punkte, wo die einzigen aus Brasilien von Südost und Nordost kommenden Straßen sich vereinigen, liegt Villarica, Hauptmarkt für den Paraguaythee, der in dieser Gegend am meisten gewonnen wird. Flußhäfen am Parana, der die Grenze gegen Brasilien und La Plata macht, und Verkehrsplätze mit diesen Ländern sind Itapua und La Villa del Pilar. Münzen, Maße und Gewicht wie Buenos-Ayres und Mexico.

Paraguay-Roux. Unter diesem Namen ist eine Zahntinctur im Handel, welche aus den Blüthen der Spilanthes oleracea Jacq., die in Südamerika wild wächst und bei uns in Gärten cultivirt wird, durch Weingeist ausgezogen ist. Sie hat eine grünliche Farbe und einen scharfen, den Speichelzufluß erregenden Geschmack. Durch weingeistigen Auszug der Bertramwurzel und der Schafgarbe ahmt man sie nach.

Paraguaythee, Mattó, Yorva maté, sind die keilförmig oder lanzettlichlänglichen, stumpflichen, entfernt gesägten Blätter des Ilex Paraguayiensis St. Hil., der in Paraguay und Brasilien wächst. Diese Blätter werden in Amerika wie der chinesische Thee gebraucht und in großer Menge consumirt. Die beste Sorte nennt man dort vorzugsweise Maté, die zweite Cameri. Er kommt zu Pulver gerieben in den Handel. Früher, als die Jesuiten noch Paraguay besaßen, führten sie einen bedeutenden Handel damit nach ganz Südamerika, und der Thee wurde daher auch Jesuitenthee genannt; der Dictator Francia verbot jedoch die Ausfuhr, und deßhalb wurde die Pflanze in Brasilien erbaut, von wo aus der Thee jetzt einen wichtigen Handelsartikel bildet. Im europäischen Handel ist er nicht.

Paralle, eine Münze in der Wallachei, s. Buchareſt.

Paramaribo, s. Guyana.

Parangon nennt man im Juwelenhandel die größten und schönsten Edelsteine und Perlen. Auch hat eine Gattung italienischer Seidenzeuge diesen Namen, welche besonders nach der Levante gehen, und in Frankreich bezeichnet man damit den schwarzen Marmor, welcher in Italien Paragone (s. d.) heißt.

Parapluies, s. Regenschirme.

Parasange, die persische Meile, s. Persien.

Parasi, s. Para.

Parasols, s. Sonnenschirme.

Paratudawurzel ist nicht im europäischen Handel. Sie kommt von der in Brasilien wachsenden Gomphrena officinalis und wird dort gegen Wechselfieber, Kolik, Ruhr und Schlangenbiß angewendet.

Parchent, s. Barchent.

Parcous, ein sehr guter Roussillonwein, s. Wein.

Parderfelle, s. Pantherfelle.

Pardo, Pardow oder Pardao, eine Münze in den portugiesisch-ostindischen Besitzungen und im Reiche Atschin, s. Goa und Atschin.

Pareira brava, s. Grieswurzel.

Parere heißt ein schriftliches Gutachten über eine streitige Handelssache, die entweder außergerichtlich beigelegt werden soll, oder über welche die bürgerlichen Gesetze keine genügende Bestimmung geben, und die daher nach den Handelsusancen entschieden werden muß. Sie werden von erfahrenen und gewissenhaften Kaufleuten oder von dem Handelsvorstande eingeholt, um entweder als schiedsrichterliche Entscheidungen zu dienen, wenn beide Parteien sich darauf berufen oder wenn letzterer als erste Instanz in Handelsstreitigkeiten gilt, oder um die Unterstützung des Beweises abzugeben. Da großentheils die individuelle Ansicht des Begutachters dabei vorwaltet, so werden sie oft in sehr widersprechendem Sinne abgegeben, und es werden daher häufig zu gleicher Zeit von einigen Rechtsgelehrten solche Gutachten erbeten, um auf die verschiedenen Aussprüche das endliche Urtheil zu gründen.

Parfait amour, ein feiner französischer Liqueur, welcher bereitet wird, indem man 6 Flaschen Cognac und 1 Flasche Wasser auf die frische Schale von 6 Cedratcitronen gießt und einige Tage stehen läßt, dann etwas über 3 preußische Quart davon abdestillirt, $1^1/_2$ Loth feinen Zimmt, 8 Loth Coriander und 3 Pfd. in $1^1/_2$ Quart Wasser aufgelösten Zucker hinzusetzt und den Liqueur endlich mit Cochenilledecoct roth färbt.

Parfümerien nennt man alle, einen Wohlgeruch verbreitenden künstlichen Präparate, als: die wohlriechenden Wässer, welche man in unsrem Werke unter dem Artikel Eau angegeben findet; ferner wohlriechende Oele, wohlriechende Essenzen, wohlriechende Pomaden, Seifen und Räuchermittel, wegen deren wir ebenfalls auf besondere Artikel verweisen. Sie kommen aus Paris, Montpellier, Grasse, Bordeaux, Aix, Cette ꝛc. in Frankreich, Mailand, Genua und Bologna in Italien, werden aber auch jetzt von den Parfümeriefabriken, die sich in vielen großen Städten Deutschlands, wie in Berlin, Wien, Prag, München Hannover, Leipzig ꝛc. befinden, in gleicher Güte verfertigt.

Parfümirte Waaren sind Artikel verschiedener Art, denen durch wohlriechende Oele, Essenzen ꝛc. ein angenehmer Geruch gegeben worden ist, wie Tabak, Seifen, Puder, Nähkästchen, Sachets (Riechkißchen), Handschuhe, Bänder, künstliche Blumen ꝛc. Sie kommen meist aus den im vorigen Artikel angegebenen Orten.

Pargny, ein rother Champagnerwein, s. Wein.

Pari (vom Italienischen pari, al pari, gleich, ähnlich, von gleichem Werthe) ist ein in der Handelssprache besonders bei Münz- und Wechselpreisen gebrauchter Ausdruck. Man sagt: zwei Münzen stehen pari oder al pari, wenn ein Stück der einen ebenso großen Handelswerth hat als ein Stück der andren, wenn auch gleich ihr innerer oder Metallwerth nicht ganz gleich ist und jenes Gleichstehen nur durch die vermehrte oder verminderte Nachfrage augenblicklich erzeugt worden ist; oder Wechsel auf einen auswärtigen, in gleicher Währung als der trassirende rechnenden Platz stehen pari, wenn 100 Einheiten des einen Platzes gerade so viel gelten, als 100 des andren; oder Staatspapiere, Actien ꝛc. stehen pari, wenn sie zu ihrem vollen Nennwerthe angenommen werden. — Das Münz- und Wechselpari nennt man das Verhältniß, nach welchem zwei verschiedene Münzsorten ihrem wirklichen, inneren Werthe nach einander gleich sind, und das nach der Menge des in den beiden Münzstücken enthaltenen feinen Metalls, denn das Kupfer kommt dabei nicht in Betracht, bestimmt wird. So enthalten z. B. 14 preußische Thaler oder 21 Gulden so viel feines Silber als zwanzig Gulden Conventionsmünze, und das Münzpari zwischen dem österreichischen und preußischen Gelde ist daher wie 21 : 20,

wenn auch gleich z. B. Wechsel auf Wien in Berlin, je nach dem Verhältniß der Nachfrage oder des Bedarfs etwas höher oder niedriger als 105 Thlr. preuß. Cour. für 150 Gulden Conv.-Münze (was mit 21 = 20 übereinstimmt) notirt werden. Diese Abweichung des Handelswerthes vom Münzpari heißt dann der veränderliche Preis oder Cours. Wechselpari ist im Grunde das nämliche, und bedeutet das Verhältniß, nach welchem die Summe eines Wechsels auf einen auswärtigen Platz mit einer Summe in der inländischen Währung gleichen Werth haben sollte, wie z. B. in dem angeführten Beispiele 105 Thlr. preuß. Cour. für 150 Gulden Conv.-Münze. — Unter Gold- und Silberpari versteht man die angenommene Gleichstellung der Goldmünzen eines Landes mit der Silbervaluta desselben; doch ist hier ein eigentliches Pari, da die Metalle verschieden sind, nicht zu bestimmen, sondern eines derselben wird, wie eine Waare, immer einen veränderlichen Preis haben, und dieses ist, da in ganz Europa (nur mit Ausnahme von England) das Silber die feststehende Basis aller Geldwerthe ist, das Gold. Für dieses gilt daher das ursprünglich angenommene Pari immer nur als eine ohngefähre Norm, worauf ein höheres oder geringeres Aufgeld oder ein Abzug stattfindet. So ist das angenommene Pari für deutsche Pistolen 5 Thlr., und für Ducaten 3 Thlr., obgleich beide Münzsorten in der Wirklichkeit bedeutend mehr kosten. Auch versteht man unter Gold- und Silberpari den Werth den eine Goldmünze nach dem bestehenden Preise des Goldes in Silbergelde eigentlich haben soll, der aber ebenfalls nicht immer mit dem Handelswerthe derselben übereinstimmt.

Parier-Arrak heißt ein sehr starker und hitziger Arrak, der in Madras in Ostindien bereitet wird, aber nur selten nach Europa kommt.

Paris, Haupt- und Residenzstadt von Frankreich, an der Seine, welche die Stadt von Osten gegen Westen durchströmt und mit schönen Quais eingefaßt ist. Die Zahl der Einwohner betrug nach der letzten Zählung im Jahre 1846 1,053,907. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnen sich die Place de da Concorde, Place-Royale, der Vendome-, Carrousel-, Bastille-, Börsenplatz, das Marsfeld u. a. aus. Eine Hauptzierde sind die Boulevards, welche in einer Ausdehnung von drei Stunden eine an den mannichfaltigsten Abwechselungen reiche Promenade im Innern der Stadt bilden. Ueber die Seine führen 23 Brücken, unter denen sich besonders der Pont Notre-Dame, der Pont-neuf und Pont-royal bemerklich machen. Unter den öffentlichen Gebäuden stehen oben an die Tuilerien, das Louvre, das Palais-royal, die prachtvolle, nach dem Pantheon in Athen erbaute Börse, der Münzpalast. Von den Kirchen sind bemerkenswerth Notre-Dame, Pantheon, St. Sulpice, St. Eustache, Madeleine u. a. m. Unterichtsanstalten bestehen sehr viele. Dazu gehören die Universität, das königliche College, das königliche Museum für Naturgeschichte, der botanische Garten mit der großen Menagerie, wo Unterricht über alle Zweige der Naturwissenschaften ertheilt wird, die polytechnische Schule, die Normalschule, das königliche Conservatorium für Künste und Handwerke, die pharmaceutische Schule, die astronomische Schule, die königliche Schule für Musik, lyrische und dramatische Declamation, die Schule für die schönen Künste, die Bergwerkschule, die großartige Handelsschule u. a. Unter den gelehrten Vereinen behauptet das königliche Institut von Frankreich (Académie française) den ersten Rang. Es ward schon 1633 vom Cardinal Richelieu gegründet und besteht jetzt aus vier Abtheilungen oder eigenen Akademien. Das königliche Museum im Louvre mit seinen Gemälden, Antiken u. s. w. hat einen Weltruhm erlangt; ebenso kann die königliche Bibliothek mit ihren kostbaren Handschriften, ihrem Münzcabinet, ihren Sammlungen von Kupferstichen, Landkarten und Planen nur mit der größten Auszeichnung genannt werden. Die pariser Fabrikindustrie beschäftigt mehr als 100,000 Arbeiter, zum Theil deutsche, größtentheils in den sogenannten Articles de Paris, als Gold- und Silberwaaren, Bijouterien, Schmucksachen, Bronce-, Blecharbeiten, Uhren, Pianofortes und andere musikalische Instrumente, chirurgische, optische und physikalische Instrumente, Kunstschreinerarbeiten, Mö-

beln, Tapeten und bunte Papiere, Kupferstich- und lithographische Arbeiten, Borten, Handschuhe, Fächer, Schirme, Quincaillerieárbeiten, Sattlerarbeiten, Waffen, Porzellanwaaren, Delicatessen für die Tafel, Farben, Dinten, Spielkarten, Pergament, Hüte, Krystallwaaren, Teppiche, künstliche Blumen, Parfümerien, Seifen, Spitzen, feine Arbeiten aus Seide, Wolle und Baumwolle. Prachtvolle Gobelins oder Hautelissetapeten aus Wolle und Seide gewebt und mit täuschenden Copien der Gemälde großer Meister in den lebendigsten Farben gehen aus einer eigenen schon unter Franz I. von den Gebrüdern Gobelins angelegten Fabrik hervor, ebenso Spiegel aus der großen königlichen Spiegelfabrik, welche an 800 Menschen beschäftigt. Die königliche Tabakfabrik auf dem Quai d'Orsay ist der Mittelpunkt aller Operationen des Staates zur Ausbeutung des Tabak-Monopols. Ferner producirt Paris vortreffliches Leder für einen jährlichen Werth von nahe an 4 Mill. Francs und die Zuckerraffinerien liefern ein jährliches Erzeugniß von mehr als 30 Mill. Francs. Was den Handel betrifft, so ist Paris zwar nicht, wie London, ein Stapelplatz der Welt, indessen bedingt doch schon seine gedrängte starke Bevölkerung und die Unzahl seiner Manufacturen einen sehr beträchtlichen Verkehr. Die Ausfuhr pariser Erzeugnisse betrug im Jahre 1846 153,081,759 Francs. Wichtig für den Verkehr ist die schiffbare Seine, auf welcher jährlich Schiffe aller Art mit einem durchschnittlichen Gehalte von 1,920,000 Tonnen ankommen. Außerdem hat die neueste Zeit Eisenbahnen nach allen Richtungen geschaffen, von denen die Bahn nach Havre von besonderer Bedeutung ist, da sie diesen Seeplatz gleichsam zum Hafen von Paris gemacht hat. Paris ist als Wechselplatz auch der Mittelpunkt großer finanzieller Operationen. Einen Hauptgeschäftszweig bildet besonders der Handel mit Staatspapieren, und es dürfte derselbe, bei den Summen, die auf der dasigen Börse umgesetzt werden, nur in London und Amsterdam in noch größerem Umfange betrieben werden. Ebenso ist der Wirkungskreis der Bank von Frankreich umfassend und großartig und dieselbe nach der von London das bedeutendste Institut dieser Art in der Welt. Als Centralpunkt der französischen Literatur besitzt Paris endlich auch einen sehr ausgedehnten Buchhandel, mit welchem gegen 500 Etablissements beschäftigt sind, welche gegen 100 Buchdruckereien in Thätigkeit setzen. Das Budget von Paris für das Jahr 1844 schloß mit 46,017,215 Franken Einnahme und Ausgabe ab. Der Haupteinnahmeposten sind 30,592,000 Franken Octroi oder Accise; 2,090,000 Franken hat die Schlachtabgabe, 1,252,881 Franken das Standgeld von den Hallen und Märkten eingetragen. Unter den Ausgaben sind 10,752,822 Franken Zuschuß an die Polizeipräfectur, 4,598,600 Fr. als Tantième des Staats von den Einnahmen, für Wohlthätigkeitsanstalten 5,519,718 Franken, für Primärunterricht 91,218 Franken, Verwaltungsaufwand 2,962,000 Franken. Münzen. Paris und ganz Frankreich, sowie dessen Colonien rechnen seit 1795 und definitiv seit 1803 nach Francs zu 10 Decimes à 10 Centimes, oder überhaupt zu 100 Centimes, obschon man den Franc auch noch sehr oft in 20 Sous (Sols oder Sous de France), den Sou in 5 Centimes eintheilt, in einem Silber- und Zahlwerthe, in welchem streng gesetzmäßig $51^{8711}/_{9000}$, erfahrungsgemäß und durchschnittlich aber $52^1/_2$ bis $52^3/_5$ Francs auf die kölnische oder Vereinsmark fein Silber gehen. Neuere französische Ausmünzung seit dem Gesetz vom 28. März 1803. A) Goldmünzen zu 20, 40, 100 (noch unausgeführt) und zu 10 (noch unausgeführt) Franken zu $^9/_{10}$ Feingehalt; B) Silbermünzen zu 5, 2, 1, $^3/_4$, $^1/_2$ und $^1/_4$ Francs, ebenfalls zu $^9/_{10}$ Feingehalt; C) Billon oder Silberscheidemünze zu 10 Centimes, zu $^1/_5$ Feingehalt; D) Kupfermünzen zu 2 Sous oder 10 Centimes, zu 1 Sou oder 5 Centimes, zu 3 Centimes (ungeprägt), zu 2 Centimes (ungeprägt), zu 1 Centime; E) Während der Revolution 1791 bis 93, wurden 30 und 15 Sousstücke geprägt, die zu $1^1/_2$ Franc und 75 Centimes umlaufen. Früher, bis zu 1791 und 1796, rechnete Frankreich nach Livres zu 20 Sous à 12 Deniers Tournois, $53^{23}/_{29}$ Livres Tournois = 1 köln. Mark fein Silber. Sämmtliche frühere französische Rechnungsmünzen hatten überhaupt folgendes Verhältniß:

Pistole.	Ecus.	Livres Tournois.	Sols oder Sous d'or.	Sous Tournois.	Deniers d'or oder Liards.	Deniers Tournois.
1	$3\frac{1}{3}$	10	$66\frac{2}{3}$	200	800	2400
	1	3	20	60	240	720
		1	$6\frac{2}{3}$	20	80	240
			1	3	12	36
				1	4	12
					1	3
						1

Die geprägten früheren Nationalmünzen Frankreichs sind vornehmlich folgende: **A)** in Gold: Louisdor von **1640—1709** (alte Louisdor), **21¾** Karat fein, $38_{,62}$ = **1** Mark fein; Louisdor von **1709 — 1716** (Sonnen=Louisdor), **21½** Karat fein, $32_{,093}$ = **1** Mark fein; Louisdor von **1716—1718** (Noailles oder Vierwappenpistolen), **21** Karat **8** Grän, $21_{,184}$ = **1** Mark fein; Louisdor von **1718—1723** (Chevaliers, Malteserkreuz=Louisdor und Louisdor mit den **LL**, **JL**=Louisdor), **21½** Karat fein, $28_{,439}$ = **1** Mark fein; Louisdor von **1723—1726** (Mirlitons) **21½** Karat fein, $40_{,108}$ = **1** Mark fein; Louisdor von **1726 — 1785** (Schildlouisdor), **21** Karat **8** Grän fein, $32_{,486}$ = **1** Mark fein; doppelte und halbe nach Verhältniß; Louisdor von **1785 — 1793**, **21** Karat **8** Grän fein, $33_{,87}$ = **1** Mark fein, doppelte nach Verhältniß; **B)** in Silber: Ecus, (Louis blanc), von **1604 — 1709**, $9_{,885}$ = **1** Mark fein; von **1709 — 1718** (neue Kronenthaler), $8_{,497}$ = **1** Mark fein; von **1718 — 1724** (Navarra=Thaler), $10_{,545}$ = **1** Mark fein; von **1724—1726** (Bidet neuf oder **JL**=Thaler, **10** = **1** Mark fein; Ecus neufs, à **6** Livres; von **1726—1795** (Laubthaler, königliche und republikanische), $8_{,844}$ = **1** Mark fein, an deren Stelle der Fünffrankenthaler, Ecu de cinq francs, getreten ist, Halbe, Fünftel, Zehntel und Zwanzigstel nach Verhältniß; **30**= und **15** Solsstücke, während der Revolution, gemäß Verordnung vom **11.** Januar **1791.** **C)** Von Silberscheidemünzen hatte man **1½** oder **6** Liards= und **2** Solsstücke; **D)** in Kupfer: Solsstücke, sowie einfache und doppelte Liards zu **12**, **6** und **3** Deniers. — Diese Münzen des älteren Gepräges sollten nach und nach eingeschmolzen und umgeprägt werden, weshalb die Annahme derselben nur bis zu dem **1.** Juli **1834**, bei richtigem Gewicht zulässig blieb. Indessen ist dennoch in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden noch eine nicht ganz unbedeutende Anzahl dieser älteren Münzsorten zurückgeblieben. **Papiergeld.** Seitdem in Frankreich von **1790** bis gegen Ausgang des Jahres **1796** mit den berüchtigten Assignaten und Mandaten ein so hohes und schrecklich ablaufendes Spiel getrieben worden war, hielt es schwer, für irgend ein Staats=Papiergeld Vertrauen zu erwecken, und wenigstens sah man ängstlich darauf, den Betrag eines neu entstehenden Papiergeldes, wie es nach Stiftung der Bank von Frankreich am **26.** Februar **1800** in den Noten derselben oder den „Billets au porteur" zu **500** und zu **1000** Franken neuerdings entstanden war, sehr niedrig zu erhalten, so daß in der That in den ersten Jahren dieser Bank nur etwa **100** Millionen Franken in den Noten derselben umliefen. Auch noch gegenwärtig, nach so langen Friedensjahren, bei einem so bedeutend gewachsenen Handelsverkehr und höchst ansehnlichem Geldreichthume, dürften sämmtliche im Umlaufe befindliche Banknoten verschiedener Art nicht über **400** Mill. Franken betragen, und mit den allenfalls hinzuzurechnenden königl. Schatzbons der Gesammtbelauf an Papierscheinen verschiedener Art auf beinahe **700** Mill. Fr. anzuschlagen sein. **Staatspapiere**, s. **Frankreich.**

Coursverhältnisse.

Wechsel.

Paris wechselt auf:	Wechselfrist, gewöhnl. 30 Tage od. 90 T. n. dato.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Amsterdam .	30 u. 90 T. d.	$209\frac{3}{8}$ u. 208	Franken für 100 Fl. niederl. Cour.
Antwerpen (Brüssel, Gent)	dito dito	$\frac{3}{4}$ u. $1\frac{3}{8}$	$\frac{3}{4}$ und $1\frac{3}{8}$ % Verlust; das ist $99\frac{1}{4}$ und $98\frac{5}{8}$ Franken in Paris für 100 Franken, zahlbar in 30 oder 90 Tagen nach dato in Antwerpen rc.
Augsburg .	dito dito	$253\frac{3}{4}$ u. 252	Franken für 100 Fl. augsburger oder Conv.-Courant.
Berlin . .	dito dito	369 u. $367\frac{1}{2}$	Centimes für 1 Thlr. preuß. Courant.
Bilbao, effectiv	dito dito	520 u. $517\frac{1}{2}$	Centimes für 1 Piaster von 20 Reales de vellon.
Cadix, effectiv	dito dito	522 u. $516\frac{1}{2}$	
Frankfurt a. M.	dito dito	$210\frac{3}{4}$ u. $209\frac{1}{4}$	Franken für 100 Fl. im $24\frac{1}{2}$ Fl.-Fuße.
Genua . .	dito dito	$\frac{5}{8}$ u. $1\frac{3}{8}$	$\frac{5}{8}$ und $1\frac{3}{8}$ % Verlust in Wechseln auf Genua zu 30 und 90 Tagen dato; das ist: $99\frac{3}{8}$ und $98\frac{5}{8}$ Franken in Paris für 100 Lire nuove in Genua.
Hamburg .	dito dito	185 u. 189	Franken für 100 Mark hamb. Banco.
Lissabon, effect.	90 T. d.	5. 65	5 Franken 65 Centimes für 1000 Reïs (1 Milreï) effectiv oder Silbergeld, in Wechseln auf 90 Tage dato, zahlbar in Lissabon.
Livorno . .	30 u. 90 T. d.	$83\frac{3}{4}$ u. 83	Franken für 100 toscanische Lire.
London . .	dito dito	25. $22\frac{1}{2}$ u. 25	25 Franken $22\frac{1}{2}$ Centimes und 25 Franken für 1 Pfund Sterling.
Madrid, effectiv	dito dito	510 u. 504	Centimes für 1 Piaster von 20 Reales de vellon.
Mailand . .	dito dito	$85\frac{5}{8}$ u. $84\frac{3}{4}$	Franken für 100 Lire austriache.
Messina . .	90 T. d.	12. 90	12 Franken 90 Centimes für 1 sicilische Oncia von 3 Ducati.
Neapel . .	30 u. 90 T. d.	435 u. $432\frac{1}{2}$	Franken für 100 Ducati in Neapel, oder auch 435 und $432\frac{1}{2}$ Centimes für 1 Ducato in Neapel.
Palermo . .	90 T. d.	12. $87\frac{1}{2}$	12 Franken $87\frac{1}{2}$ Centimes für 1 sicil. Oncia von 3 Ducati.
Petersburg .	dito	394	Franken für 100 Silberrubel.
Porto, effectiv	90 T. d.	5. $67\frac{1}{2}$	5 Franken $67\frac{1}{2}$ Centimes für 1 Milreï oder 1000 Reïs klingende Münze.
Triest . .	30 u. 90 T. d.	255 u. $253\frac{1}{4}$	Franken für 100 Fl. Convent.-Courant oder im 20 Fl.-Fuße.
Wien . .	dito dito	255 u. $253\frac{1}{4}$	Franken für 100 Fl. Convent.-Courant oder im 20 Fl.-Fuße.
Bordeaux .	dito dito	$\frac{3}{4}$ u. $4\frac{1}{4}$	Verlust-Procent und Disconto, in kurzer und langer Sicht, und Franken gegen Franken gerechnet. Die für 90 Tage bemerkten Zahlen zu $4\frac{1}{4}$, 4 u. $1\frac{1}{4}$ % verstehen sich nämlich als Disconto für die Interessen eines vollen Jahres.
Lyon . . .	dito dito	$\frac{1}{2}$ u. 4	
Marseille . .	dito dito	$\frac{3}{8}$ u. $1\frac{1}{4}$	

Geld.

Gold- und Silbersorten.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Gold in Barren zu $^{1000}/_{1000}$ fein, 3437 Fr. 77 Cent. das Kilogramm . . .	8 à 9	Franken Prämie oder Aufgeld auf jede 1000 Franken.
Gold in Louisdor zu $^{901}/_{1000}$ fein, 3097 Fr. 44 Cent. das Kilogramm . .	11 à 12	Franken Präm. od. Aufgeld auf jede 1000 Fr.
Gold in Friedrichsdor, 3073 Fr. 83 Cent. das Kilogr.	9 à 11	Franken Präm. od. Aufgeld auf jede 1000 Fr.
Gold in 20- u. 40-Frankenstücken	8 à 9	Franken Präm. od. Aufgeld auf jede 1000 Fr. in 20 und 40-Frankenstücken.
Silber in Barren z. $^{1000}/_{1000}$ fein, 220 Fr. das Kilogr.	2 à 2. 50	2 Franken bis 2 Franken 50 Cent. Prämie oder Aufgeld auf jede 1000 Franken des Silberbarrenwerthes.
Silber in Ecus zu 6 Francs, zu $^{911}/_{1000}$ fein, 200 Fr. 42 Cent. das Kilogramm	13 à 14	Franken Präm. od. Aufgeld auf jede 1000 Fr.
Spanische Quadrupel .	83. 75 à 84	83 Franken 75 Centimes bis 84 Franken das Stück.
Säulen-Piaster . . .	5. 43 à 5. 45	5 Franken 43 Centimes bis 5 Fr. 45 Cent. das Stück.
Mexikanische Piaster . .	5. 34½ à 5.35	5 Franken 34½ Centimes bis 5 Fr. 35 Cent. das Stück.
Quadrupl. indépendantes, d. i. Quadrupel der neuen amerikanischen Freistaaten	82. 75 à 83	82 Franken 75 Cent. bis 83 Fr. das Stück.
Souverains (englische Sovereigns)	25.35 à 25.40	25 Franken 35 Cent. bis 25 Fr. 40 Cent. das Stück.
Holländ. u. österr. Ducaten	11.80 à 11.90	11 Franken 80 Cent. bis 11 Fr. 90 Cent. das Stück.
Banknoten (englische Banknoten)	25.30 à 25.35	25 Franken 30 Cent. bis 25 Fr. 35 Cent. für jedes Pfd. Sterl. in engl. Banknoten.

In Betreff des französischen Wechselrechtes entlehnen wir dem Code de Commerce folgende Artikel: Die Acceptation eines Wechsels setzt voraus, daß Deckung (Provision) vorhanden sei. — Sie dient in Ansehung der Indossanten zum Beweis derselben. — Die Acceptation mag erfolgt sein oder nicht, so liegt immer im Läugnungsfalle dem Trassanten allein ob, zu beweisen, daß der Trassat zur Verfallzeit hinlängliche Deckung hatte; wo nicht, so ist er verbunden, für die Zahlung selbst dann Gewähr zu leisten, wenn der Protest erst nach den gesetzlichen Fristen aufgenommen sein sollte. — Der Trassant und die Indossanten eines Wechselbriefs haften in solidum für die Acceptation und Bezahlung desselben zur Verfallzeit. — Wer einen Wechsel acceptirt, übernimmt die Verbindlichkeit, dessen Werth zu zahlen. Der Acceptant kann von der durch seine Acceptation eingegangenen Verbindlichkeit nicht wieder frei werden, selbst wenn der Trassant, ohne daß jener es wüßte, schon vor erfolgter Acceptation fallirt hätte. — Ein Wechselbrief muß entweder bei der Präsentation oder spätestens innerhalb 24 Stunden, von Zeit der Präsentation an gerechnet, acceptirt werden. Ist, nach Ablauf von 24 Stunden, der Wechsel nicht, entweder acceptirt oder unacceptirt, zurückgegeben worden, so ist Derjenige, der ihn zurückbehalten hat, dem Präsentanten wegen des daraus entstehenden Schadens verantwortlich. — Der Wechselbrief auf Sicht ist zahlbar, sobald er präsentirt wird. —

Der Uso begreift 30 Tage, deren Lauf mit dem Tage nach dem Datum des Wechsels beginnt. Die Monate sind so zu nehmen, wie sie im Gregorianischen Kalender festgesetzt sind. — Die Verfallzeit eines in der Messe zahlbaren Wechselbriefes ist der Tag vor dem Schlusse der Messe, oder, wenn diese nicht länger als einen Tag dauert, der Meßtag (Markttag) selbst. — Trifft die Verfallzeit eines Wechsels auf einen gesetzlichen Feiertag, so muß er den Tag vorher bezahlt werden. — Alle zur Zahlung der Wechselbriefe durch sogenannte Respekt- oder Discretionstage, vermöge Herkommens (usance) oder Ortsgewohnheit ehedem vergönnte Fristen sind hiermit abgeschafft. — Das Indossement muß mit dem Datum versehen sein, den Empfang des Werths ausdrücken, und den Namen Desjenigen enthalten, an dessen Ordre es gestellt ist. — Ist das Indossement der Vorschrift des vorstehenden Artikels gemäß nicht eingerichtet, so bewirkt es keine Uebertragung des Eigenthums, sondern gilt als bloße Vollmacht. — Zurückdatirung des Indossements ist, bei der aufs Falsum gesetzten Strafe, verboten. — Alle Diejenigen, die einen Wechselbrief unterzeichnet, acceptirt oder indossirt haben, sind, dem Briefinhaber für die Zahlung zu haften, solidarisch verbunden. — Der Inhaber eines Wechselbriefs muß die Zahlung desselben am Verfalltage fordern. — Der Nichterfolg der Zahlung muß den Tag nach dem Verfalltage durch dem sogenannten Protest wegen Nichtbezahlung (protêt faute de paiement) bescheinigt werden. Ist dieser Tag ein gesetzlicher Feiertag, so wird der Protest am nächstfolgenden Tage aufgenommen. — Die Wechselcommission wird in Paris gewöhnlich mit $^1/_2$%, die Courtage beiderseits, nämlich sowohl dem Käufer als Verkäufer, mit $^1/_8$% berechnet. Alle zur Acceptation präsentirte Wechsel müssen mit dem Wechselstempel versehen sein. Wechselbriefe und Handelsbillets unter und bis zu dem Belaufe von 300 Francs haben 15, von 300 bis 500 Francs 25, von 500 bis 1000 Francs 50 Centimen, und so ferner stufenweise für jeden um 1000 Francs höheren Belauf auch jedesmal 50 Centimen mehr an Stempelgebühr zu entrichten. Wechsel- und Handelsbillets im Auslande auf französische Plätze und daselbst zahlbar gezogen, sind ebenfalls der Zahlung der Stempelgebühr unterworfen. Maße und Gewichte. Das in Frankreich während der Revolution eingeführte neue metrische System ist auf die Messung des Quadranten des Erdmeridians, oder der Entfernung des Poles vom Aequator gegründet. Diese Entfernung ist mit der allergrößten Genauigkeit bestimmt worden, und als Einheit des Längenmaßes wurde danach ein hunderttausendster Theil des neuen französischen Grades, von $51307,_{20}$ Toisen angenommen, welcher Meter ist, aus welchem die sämmtlichen übrigen Maße und Gewichte, sowie die äußeren Verhältnisse der Münze, abgetheilt sind. Die Eintheilung der neuen Größen ist rein Decimal. Die Namenbezeichnung der höheren Stufen der Einheit ist der griechischen, die der niederen Stufen der lateinischen Sprache entlehnt worden. Der Meter ist = $443,_{296}$ alte pariser Linien. — Längenmaß. Der Meter hat 10 Decimeter zu 10 Centimeter à 10 Millimeter; der Myriameter hat 10 Kilometer zu 10 Hektometer à 10 Dekameter à 10 Meter. Der Myriameter ist die neue französische Lieue oder Meile. Garnmaß. Der Strehn (écheveau) Baumwollengarn hat 10 Gebinde (echevettes), und jedes Gebinde eine Länge von 100 Meter. Die Nummern des Garnes bezeichnet dann die Anzahl Strehne, welche nöthig sind, um das Gewicht eines halben Kilogrammes zu bilden. Für Leinen-, Hanf- und Wollengarn bedient man sich noch der alten Weise. Flächenmaß. Der □ Myriameter hat 100 □ Kilometer zu 100 □ Hektometer à 100 □ Dekameter à 100 □ Meter. Der □ Meter hat 100 □ Decimeter zu 100 □ Centimeter à 100 □ Millimeter. Feldmaß. Der Are hat 100 Centiaren, der Hektare 100 Aren. Der Are ist eine Fläche von 1 Dekameter ins Gevierte. Körpermaß. Der Cubikmeter hat 1000 Cubikdecimeter zu 1000 Cubik-Centimeter à 1000 Cubikmillimeter. Holzmaß. Der Stere hat 10 Decisteren, der Dekastere hat 10 Steren. Der Stere ist der Cubikmeter. Holzkohlenmaß. Im Kleinhandel wird die Hohlzkohle nach dem Hektoliter verkauft. Im Großhandel dagegen wird der cubische Inhalt der betreffenden Mengen möglichst annähernd ermittelt

und der Preis für die Voie (Fuhre) gestellt. Diese Voie wird jetzt zu $^1/_5$ Cubikmeter angenommen und muß von der fast zehnmal so großen Holzvoie wohl unterschieden werden. Steinkohlenmaß. Die Steinkohle wird zum Theil nach dem Maße, zum Theil nach dem Gewichte verkauft. Beim Messen dient das für alle trockne Waaren übliche Hohlmaß, und das Maß wird abgestrichen. In den Minen wird das Maß gehäuft, und der gehäufte Hektoliter wird an Gewichtsinhalt zu 100 Kilogramm gerechnet. Der Muid Steinkohlen hat 4 Mannes und die Manne (der Korb) wird zu $1^1/_5$ gehäufte Hektoliter gerechnet = $1^1/_2$ gestrichene Hektoliter. Gipsmaß. Der Muid hat 36 Sacs und enthält 9 Hektoliter. Der rohe Gips wird nach dem Hundert Bruchstücke, oder nach 1000 Kilogramm Gewicht, oder auch nach dem Cubikmeter verkauft, das Gipsmehl nach dem doppelten Cubikmeter. Hohlmaß für trockene und flüssige Dinge. Der Liter (Litre) hat 10 Deciliter zu 10 Centiliter à 10 Milliliter; der Kiloliter hat 10 Hektoliter à 10 Dekaliter à 10 Liter. Der Liter (die Einheit) ist der Cubik-Decimeter. Vom Hektoliter an bis zum Centiliter ist der Gebrauch des Halben und des Doppelten gestattet. Gewicht. Das Normalgewicht ist das Kilogramm, welches dem Gewichte eines Liters destillirten Wassers gleichkommt. Das Kilogramm hat 10 Hektogramm zu 10 Dekogramm à 10 Gramm. Das Gramm hat 10 Decigramm zu 10 Centigramm à 10 Milligramm. Das Myriagramm hat 10 Kilogramm, der metrische Centner (Quintal métrique) 100 Kilogramm, die neue metrische Schiffstonne (tonneau métrique oder millier métrique) hat 10 metrische Centner oder 1000 Kilogramm. Die neuen metrischen Gewichte dienen als Handels-, Gold-, Silber-, Münz-, Medicinal- und Apothekergewicht. Probirgewicht. Die Feinheit der Münzen und Geräthschaften aus Legirungen edler Metalle, sowohl aus Gold als aus Silber, wird in Milliemes oder Tausendtheilen ausgedrückt. Das ganz reine unvermischte Metall stellt demnach einen Gehalt von 1000 Milliemes dar. Die französischen Gold- und Silbermünzen haben ein Korn von 900 Milliemes ($^9/_{10}$ feines Metall und $^1/_{10}$ Zusatz), welche nach alter französischer Probe mit $21^3/_5$ Karat beim Golde und mit $10^4/_5$ Deniers beim Silber, nach der gewöhnlichen deutschen Bezeichnungsweise mit 21 Karat $7^1/_5$ Grän beim Golde, und mit 14 Loth $7^1/_5$ Grän beim Silber übereinstimmend. Das verarbeitete Gold hat drei verschiedene gesetzliche Feinheiten, entweder 920, oder 840 oder 750 Milliemes; das verarbeite Silber hat 2 gesetzliche Feinheitsgrade, entweder 950 oder 800 Milliemes. Das Edelstein- und Perlengewicht ist noch das alte. — Die Ungewohnheit einer decimalen Eintheilung der neuen Maße und Gewichte im Volke, welches von den Halbirungen und der duodecimalen Theilung sich nicht schnell lossagen konnte, die wesentliche Differenz der neuen Einheiten von den gewohnten alten und die dem gemeinen Verkehr fremde Terminologie erschwerten die allgemeine Annahme und Befolgung des metrischen Systems in nicht geringem Grade. Aus diesen Gründen entlehnte man diesem letztern andere, den bisherigen Gewohnheiten entsprechende Größen, welche man den Verhältnissen der früheren möglichst annäherte, ohne ihre direkte Beziehung zu dem neuen Systeme zu stören, indem man ihnen zugleich die alte Eintheilungsart und die analogen alten Benennungen lieh. Die Anwendung dieser Maße und Gewichte (mesures et poids usuels) wurde jedoch ausschließlich auf den Kleinhandel und den täglichen Gebrauch beschränkt. Mit dem 1. Jan. 1840 trat indessen das reine metrische System in allen Verhältnissen als das allein übliche ein. Die erlaubten Maße und Gewichte sind folgende: Längenmaß. Die erlaubte Klafter (Toise usuelle) ist = 2 Meter; sie hat 6 Fuß zu 12 Zoll à 12 Linien und der erlaubte Fuß ist demnach = $^1/_3$ Meter. Die erlaubte Elle (Aune usuelle) hat eine Länge von $1^1/_5$ Meter oder 12 Decimeter und wird in Halbe, Viertel, Achtel und Sechszehntel, aber auch in Drittel, Sechstel und Zwölftel eingetheilt. Getreidemaß. Für Getreide und andere trockne Waaren dient der erlaubte Scheffel (Boisseau usuel), welcher in Halbe und Viertel eingetheilt wurde und auch sein Doppeltes hatte. Dieser Boisseau ist = $^1/_8$ Hektoliter. Für den Kleinverkauf der Sämereien, der Körner, des Mehls, der Hülsenfrüchte und der Gemüse diente der Liter, welcher aber in dieser Eigenschaft in Halbe,

Viertel und Achtel getheilt werden durfte. Als Flüssigkeitsmaß diente der Liter, in dieser Eigenschaft auch Pinte usuelle genannt und in Halbe, Viertel, Achtel und Sechszehntel getheilt. Gewicht. Das Pfund (Livre usuelle) ist das halbe Kilogramm, eingetheilt in 4 Quarterons zu 4 Unzen zu 8 Gros, sowie jedes dieser Gewichte auch in sein Halbes, die Unze auch in Viertel-Unzen. Diese Livre usuelle diente auch als Medicinalgewicht. — Die alten französischen Maße waren in den einzelnen Provinzen sehr verschieden, am wichtigsten aber für die Allgemeinheit waren die von Paris, welche Jahrhunderte hindurch fast ganz unverändert bestanden haben und bis zur Einführung des metrischen Systems sowohl in den Wissenschaften und Künsten, als selbst im gemeinen Leben beinahe in der ganzen gebildeten Welt den gewöhnlichen Maaßstab der Vergleichung, die Prototypen für alle anderen Maßgrößen, abgaben. In mehreren französischen Colonien werden sie fortwährend noch angewandt. Es sind die folgenden: Längenmaß. Der Fuß (Pied oder Pied de roi) hat 12 Zoll (Pouces) zu 12 Linien (Lignes) à 12 Punkte (Points). Bei geometrischen Vermessungen theilte man den Zoll in 10 Linien zu 10 Punkten. Der Fuß = $0,_{3248394}$ Meter. Die Klafter (Toise) = 6 Fuß. Die Ruthe (Perche) für die Vermessung der Felder = 18, für die Vermessung der Staatsdomänen = 22, für das Landmaß in einigen Provinzen = 20 Fuß. Die Elle, der Stab (Aune) ist = $576^5/_6$ Linien = $1,_{188446}$ Meter. — Die Entfernungen wurden in Lieues ausgedrückt, die in verschiedenen Provinzen sehr verschieden waren und von denen nur drei genau bestimmt sind: diejenigen, deren 25, $22^1/_2$ oder 20 einen Aequatorgrad ausmachen und von denen die erstere $4444^4/_9$, die zweite = $4938^{22}/_{81}$ und die dritte = $5555^5/_9$ Meter. Die letztere ist die See-Lieue, von der die See-Meile das Drittel ist. — Die Tiefe des Wassers wird mit einer Lothleine gemessen, welche in Faden (Brasses) zu 5 Fuß getheilt und noch immer gebräuchlich ist. Feldmaß. Der Arpent hatte 100 □ Ruthen, war aber dreierlei: 1) Pariser Arpent (Arpent de Paris) = 100 □ Ruthen zu 324 □ Fuß; 2) verordnungsmäßiger Arpent (Arpent d'ordonnance) oder Arpent der Gewässer und Waldungen = 100 □ Ruthen zu 484 □ Fuß; 3) gewöhnlicher Arpent (Arpent commune) = 100 □ Ruthen zu 400 □ Fuß. Körpermaß. Die Cubik-Toise = 216 Cubik-Fuß zu 1728 Cubik-Zoll zu 1728 Cubik-Punkten. Die Toise-Toise-Pied war ein Parallelepipedon von 1 Toise Länge, 1 Toise Breite und 1 Fuß Dicke, also = 30 Cubik Fuß. Holzmaß. a) Brennholzmaß. Die vier hauptsächlichsten dieser Maße waren folgende: 1) Die pariser Fuhren (Voie de Paris), 4 Fuß breit, 4 Fuß hoch, Scheitlänge $3^1/_2$ Fuß, Inhalt = 56 Cubik-Fuß; 2) die verordnungsmäßige Klafter (Corde d'ordonnance), oder Klafter der Staatsdomänen, 8 Fuß breit, 4 Fuß hoch, Scheitlänge $3^1/_2$ Fuß, Inhalt = 112 Cubik-Fuß; 3) die Klafter großes Holz (Corde de grand bois), 8 Fuß breit, 4 Fuß hoch, Scheitlänge 4 Fuß, Inhalt = 128 Cubik-Fuß; 4) Hafenklafter (Corde de port), Breite 8 Fuß, Höhe 5 Fuß, Scheitlänge $3^1/_2$ Fuß, Inhalt = 140 Cubik-Fuß. b) Bauholzmaß. Das Bauholz wurde nach dem Hundert Balken oder Stücken gemessen und verkauft, und dieses Maß gewöhnlich das große Hundert (le grand cent) genannt. Man nahm dabei den Balken oder das Stück zu 12 Fuß Länge und $^1/_4$ □ Fuß Durchschnittsfläche an, so daß der Balken oder das Stück (die Solive oder Piece) ein Körpermaß von 3 Cubik-Fuß Inhalt war. Maß für Getreide und die übrigen trockenen Waaren. Der Scheffel (Boisseau) hat 16 Litrons, beim Salz auch 6 Mesures, beim Hafer 4 Picotins. Der Scheffel = $13,_{0083}$ Liter. Der Setier (à 2 Mines à 2 Minots) war vierfach; für den Weizen (auch für Roggen, Gerste, Mehl, Hülsenfrüchte, Sämereien und Kalk gebräuchlich) = 12, für den Hafer = 24, für Salz = 16, für die Holzkohle = 32 Scheffel. Für noch größeres Maß war der Muid, welcher gleichfalls verschieden war; für Salz = 12, für die Holzkohle = 10, für Weizen u. s. w. = 12, für Hafer = 12 Setiers der betreffenden Gattungen. Flüssigkeitsmaß. Der Muid hat 2 Feuillettes zu 2 Quartauts à 9 Setiers oder Veltes à 8 Pintes à 2 Chopines (im Kleinhandel auch Setiers genannt) zu 2 Demi-Setiers à 2 Possons à 2 Demi-Possons à 2 Roquilles. Der

Muid hatte auch 3 Tierçons. Die Queue hat 3 Feuilleties. Einheit war die Pinte = $46_{,95}$ alte pariser Cubik-Zoll. Gewicht. Für alle Wägungen, mit Ausnahme des Juwelengewichts, diente das sogenannte Markgewicht (Poids de marc). Das Pfund (Livre) hat 2 Marcs zu 8 Unzen à 8 Gros oder Drachmen à 3 Deniers oder Scrupel à 24 Gräns und ist = $489_{,5058}$ Gramm. Das Markgewicht erscheint in folgenden Abstufungen für die verschiedenen Zwecke seiner Anwendung: 1) Handelsgewicht. Der Millier hat 10 Quintaux (Centner) à 100 Livres, oder $3^1/_3$ Charges (Last). Die Livre hat 16 Onces zu 8 Gros à 72 Grains. 2 Milliers = 1 alte Schiffstonne. 2) Goldgewicht. Einheit war die Once von 8 Gros zu 3 Deniers à 24 Grains. 3) Silber- und Münzgewicht. Die Einheit war die Marc von 8 Onces zu 8 Gros à 3 Deniers à 24 Grains. 4) Probirgewicht. Die Marc wurde beim Golde in 24 Carats zu 32 Grains, beim Silber in 12 Deniers zu 24 Grains eingetheilt. 5) Medicinal- und Apothekergewicht. Die Livre hat 16 Onces zu 8 Drachmen à 3 Scrupules à 24 Grains. 6) Juwelengewicht. Die Einheit war und ist noch fortwährend der Carat zu 4 Grains (vom Grain des Markgewichts zu unterscheiden), und wiegt $3_{,876}$ alte pariser Grains Markgewicht. Platzgebräuche in Paris. Die meisten Waaren werden mit 3 Procent Disconto verkauft; die Waaren-Courtage ist gewöhnlich $^1/_2$ Procent und wird vom Verkäufer und Käufer entrichtet. Banken, s. Bank. Handelsanstalten. 1) Börse, Handelsgericht, Handelskammer. In den Besitz der Börse theilen sich das Staatspapiergeschäft, der Waarenhandel und das Handelsgericht. Das Handelsgericht befindet sich neben der Handelskammer in den oberen Stockwerken; in dem unteren die Räume für den gewöhnlichen Verkehr. Die Börse ist täglich, mit Ausnahme der Feiertage, offen, und zwar wird sie um 1 Uhr Nachmittags geöffnet und um 5 Uhr geschlossen. Der Eintritt steht allen Bürgern und selbst den Fremden frei. Um halb 2 Uhr ertönt die Glocke zum Beginn der Geschäfte in den Staatspapieren, welche um halb 4 Uhr geschlossen sein müssen, von welcher Zeit ab bis gegen 4 Uhr noch die Coulissiers (diejenigen Speculanten, welche Käufe und Verkäufe auf Zeit abschließen) ihre Geschäfte abmachen. Um 4 Uhr beginnen die Waarengeschäfte, das Spiel in Oel, Spiritus, Seife u. s. w., und die wirklichen Waarenkäufe, und um 5 Uhr zeigt die Glocke den Schluß der Börse an. 2) Paris besitzt 2 Entrepots oder Zollniederlagen, das Entrepôt des Marais am Canal Saint-Martin und das Entrepôt de l'Ile des cygnes. Eine dritte Niederlage ist das allgemeine Wein-Entrepot, welches auch für Spirituosen, Essig und Oel dient und 700,000 Hektoliter Wein enthalten kann. Der Salzspeicher ist eine Niederlage, in welcher das Salz deponirt wird, welches die darauf liegenden Abgaben noch nicht bezahlt hat. Außerdem bestehen noch einige Privatniederlagen an den Barrieren, welche gewöhnlich auch Entrepots genannt werden. Auch besteht die allgemeine Niederlags-Gesellschaft unter der Firma: J. Putod und Comp. 3) Hallen. Es befinden sich in Paris acht große Etablissements, Hallen genannt, in denen die Geschäfte durch Vermittelung der Factoren geschlossen werden, und die dem Verkaufe besonderer Waarengattungen gewidmet sind: die Getreide- und Mehlhalle, die Tuch- und Leinwandhalle, die Lederhalle, die Fischhalle, die Häutehalle, die Geflügel- und Wildhalle, die Butter- und Eierhalle. 4) Gesellschaften zur Beförderung des Handels und der Industrie: die Gesellschaft zur Ermunterung der National-Industrie, deren Zweck es ist, durch die Publication einer Zeitschrift, durch Erfahrungen und Preise die französische Industrie zu heben; die königliche Central-Ackerbau-Gesellschaft, welche in vielen Departemental-Hauptstädten Filiale gegründet hat; der Ackerbau-Verein, welcher bezweckt, den Ackerbau zu vervollkommnen, seinen Erzeugnissen zahlreichere und bequemere Absatzwege zu verschaffen und die verschiedenen Industriezweige zu begünstigen, welche mit ihm zusammenhängen. Die Weinbau-Gesellschaft (Société d'oenologie), zur Verbesserung der Weine und Ermunterung des Weinhandels; die zwei ähnlichen Gesellschaften unter dem gleichen Namen: Société vignicole; die Wein-Gesellschaft (Société oenophile), im Jahre 1837 von 80 Eigenthümern der vorzüglichsten französischen Reben gegründet;

die Gesellschaft der Winzer von Bordeaux und Macon; die Winzerin (la Vigneronne), die Gesellschaft von Beaune und Medoc, die Allgemeine Wein-Gesellschaft; die Weinbau-Factorei, welche die Producenten zum Verkaufe der Weine und Spirituosen in Vereinen begreift und Bevollmächtigte in den vorzüglichsten Städten Frankreichs und des Auslandes hat; die Seidenbau-Gesellschaft; die Akademie der Ackerbau-, Manufactur- und Handels-Industrie; die pariser Industrie- und Handels-Gesellschaft, welche den Zweck hat, den französischen Erzeugnissen neue Absatzwege aufzusuchen; der Handels- und Industrie-Verein, welcher aus Kaufleuten und Fabrikanten besteht, die dadurch bezwecken, sich gegenseitig über den Absatz ihrer Producte aufzuklären; der Handels-Verein; die Handels-Allianz, eine Gegenseitigkeits-Gesellschaft aller der vereinigten Handeltreibenden in Paris, welche dadurch den Zweck verfolgen, sich wechselseitig über die Zahlungsfähigkeit der Käufer Auskunft zu ertheilen; die Handelswacht (Sentinelle du commerce), welche den Handeltreibenden Nachweisungen ertheilt gegen jährliche Zahlung von 20 Franken; die Gesellschaft der Erfinder und der Beförderer der Industrie; der Central-Ausschuß für die Vertheidigung der National-Arbeit, eine Versammlung von Industriellen, welche nicht nur die Aufrechthaltung, sondern auch noch die Verschärfung des Prohibitiv-Systems verlangt und in diesem Sinne wirkt. Dieser Gesellschaft stehen entgegen die Vereine in mehreren Städten Frankreichs mit dem Central-Comité in Paris, deren Zweck ist, den Grundsätzen des freien Verkehrs Eingang zu verschaffen und auf eine dem Bedürfniß entsprechende Tarifreform hinzuwirken. Die See-Gesellschaft, deren Zweck es ist, die Interessen der Seeschifffahrt und des Seehandels durch alle zu Gebote stehenden Mittel, besonders durch Unterstützung und Belehrung von Personen, welche sich dem Betriebe der Seefahrt zu widmen wünschen, zu befördern; die Bank für den Ein- und Verkauf aller industriellen Actien; die Centralisations-Gesellschaft der commerciellen, bürgerlichen und industriellen Operationen; das Special-Amt für die pariser Capitalisten, welches sich mit kaufmännischen Liquidationen befaßt, auf seine Kosten die Einziehungen von Schulden und die Eintreibungen von Zahlungen aller Art, sowohl auf Paris, als auf die Departements und das Ausland, besorgt und den Clienten Vorschüsse darauf gewährt; der Vermittler (l'Intermédiaire), für den Verkauf von Grundstücken, Handels-Fonds, industriellen Etablissements, Ansprüchen, Kundschaften, Factoreien, die Eintreibungen zweifelhafter Schulden, Vergleiche zwischen Schuldnern und Gläubigern, Besorgung von Assecuranzen u. s. w.; die Vereinigten Capitalisten, eine Vereinigung zur Ausbreitung der Industrie; das allgemeine Bureau der Mobiliar- und Immobiliar-Verkäufe und der Unterbringung von Capitalien; die nämlichen Operationen betreibt die unter dem Namen Immobiliar- und Mobiliar-Verkäufe und Unterbringung von Capitalien bestehende Gesellschaft; die allgemeine Immobiliar-Gesellschaft, welche den Ein- und Verkauf, den Tausch und die Verwaltung jeder Art von Immobilien, die Unterbringung von Hypotheken und die Negociation aller Gattungen von Handelsfonds u. dgl. besorgt; die Immobiliar-Casse, eine Creditcasse auf Hypothek und den Ertrag von Immobiliar-Besitz; die allgemeine Verwaltung der Localitäten und der Immobiliar-Verkäufe für Stadt und Land, welche verkäufliche Locale nachweist, Darlehen auf Hypothek gewährt und zwei Journale erscheinen läßt. Die bürgerliche Gesellschaft der bloßen Eigenthümer (Compagnie civile des nus propriétaires), kauft bloßes Eigenthum (propriété nue, d. h. solches, von dem die Nutznießung getrennt ist, und zwar: 1) Staatsrenten, 2) hypothekarische Forderungen, 3) Immobilien; das Disconto-Comptoir der Bauunternehmer; die Tilgungs-Bank der hypothekarischen Schulden. Die gerichtliche Minerva (la Minerve judiciaire) und die Vergleichung (la Conciliation) führen Processe ihrer Committenten und geben ihren Clienten Vorschüsse. — 5) Gewerbe-Ausstellungen. Die großen Ausstellungen der französischen Industrie folgen sich alle fünf Jahre in Paris. — Die Ausstellung der Erzeugnisse der Gobelins-Manufacturen von Sèvres und Beauvais findet alljährlich im December oder Januar im Louvre statt. 6) Versicherungs-Gesellschaften: a) See-Versicherungs-Gesellschaften: die allgemeine See-Assecuranz-Compagnie, ver-

einigt mit der gleichnamigen Feuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft; der Verein für Versicherungen zur See und auf Binnen-Schifffahrt; die See-Versicherungskammer; das französische Lloyd; der Ocean; die Sicherheit; die Union der Häfen; die Melusine; die Zukunft; die Schadloshaltung; das pariser Comptoir der See-Versicherungen; die Vereinigung der pariser Privat-Assecuradeure; das Central- und Continental-Seeversicherungs-Bureau; die nanteser See-Versicherungs-Gesellschaft, mit Commissionen und einem Agenten in Nantes. Die Alliance versichert gegen Gefahren der Binnenschifffahrt. b) Feuerversicherungs-Anstalten. α) Mit festen Prämien: die allgemeine Feuer-Versicherungs-Gesellschaft; die königl. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, mit der königl. Lebensversicherungs-Gesellschaft vereinigt: die französische Phönix-Gesellschaft; die Union; die Sonnen-Gesellschaft; der Salamander; Frankreich (la France); die Vorsehung; die Städtische (l'Urbaine); die Schadloshaltung; die Sicherheit; der Retter; das Palladium; der Drache; der Adler; der Wiederhersteller; die Französin; die Allianz; die Väterliche. β) Auf Gegenseitigkeit: die gegenseitige Feuer-Versicherungs-Gesellschaft der Häuser von Paris; die gegenseitige Feuer-Versicherungs-Gesellschaft; die Pariserin; die Brüderliche; das Weichbild (la Banlieue); die Klugheit. c) Lebens-Versicherungs-Gesellschaften: die allgemeine Lebens-Versicherungs-Gesellschaft; die königl. Lebens-Versicherungs-Gesellschaft; die Union; Frankreich; die Eintracht; die Vorsicht; Minerva; die Vereinigung; die Europäische; die menschenfreundliche Bank; die Militair-Casse; die Oekonomie; die Billige (l'Equitable); die Schul- und Familien-Casse; die väterliche Casse; die Vorsehung der Kinder; die Verwaltung der Tontinen. d) Viehversicherungs-Gesellschaft: der Ackerbauer. e) Hagel-Versicherungs-Gesellschaften: Ceres; der Stern; die ländliche Allianz. f) Versicherungs-Gesellschaften gegen andere Ereignisse (Unglücksfälle durch Fahren u. s. w.); die Pariser Gesellschaft; die Seine; die Vorsicht; Automedon. g) Finanzielle Versicherungs-Gesellschaft: die Versicherung der Obligationen der Stadt Paris und Piemonts. h) Die Rechte der Versicherten, der Assecuranz-Compagnie gegenüber, vertreten folgende beide Gesellschaften: der Schiedsrichter und die Ueberwachung. Außerdem besteht in Paris eine ansehnliche Zahl von Actien-Gesellschaften für Canalbauten, Dampfschifffahrt, Eisenbahnen und andere industrielle Unternehmungen, deren specielle Aufzählung unsern begrenzten Raum zu sehr in Anspruch nehmen würde.

Pariser Blau; unter diesem Namen versteht man die feinste, reinste Sorte von Berliner Blau, welche im Bruch wie der Indigo Kupferglanz zeigt. Das Pfund wird ca. mit 1 — $1^1/_6$ Thlr. notirt.

Pariser Gelb, s. Chromgelb.

Pariser Lack, s. Florentiner Lack.

Pariser Roth wird ein fein geschlämmtes Eisenoxyd genannt, welches zum Putzen des Goldes benutzt wird.

Pariser Schminke, s. Schminke.

Paris quadrifolia, s. Einbeere.

Parketten, s. Parquetten.

Parma, Hauptstadt des gleichnamigen italienischen Herzogthums, an dem kleinen Flusse Parma, unweit des Po, mit 33,000 Einwohnern, die weder große industrielle noch commerzielle Thätigkeit entwickeln, obschon die Seiden-, Strumpf-, Barchent-, Leinenweberei, Porzellan-, Wachs- und Glasfabrikation nicht unerwähnt bleiben darf, dafür aber in der landwirthschaftlichen Cultur, namentlich dem Seidenbau, sich auszeichnen, auch mehrere gute wissenschaftliche und Kunstanstalten besitzen. Das Herzogthum Parma, im Norden von dem lombardisch-venetianischen Königreich, im Westen von Sardinien, im Osten von Modena und im Süden von dem ehemaligen genuesischen Gebiete und von Toscana begrenzt, besteht aus den Herzogthümern Parma, Piacenza und der zwischen der Lombardei und Modena besonders liegenden Enclave Guastalla und hat einen Flächenraum von $110^1/_2$ □ Meilen mit 477,000 Einwohnern. Im Süden wird es von den Apenninen durchzogen; nach

dem Po zu flacht sich der nördliche Theil des Landes zur lombardischen Ebene ab, die mittleren Vorgebirge jedoch sind mit Eichen= und Kastanienwäldern bedeckt. Der Hauptfluß ist der Po, welcher die nördliche Grenze bildet und die kleinen Flüsse Bardinezza, Titone, Trebbia, den Taro und die Parma hier aufnimmt. Das Klima ist zwar gesund, aber weniger mild als in dem südlich von den Apenninen gelegenen Italien. Die landwirthschaftliche Cultur ist durch die Fruchtbarkeit des Bodens in der größeren Hälfte des Landes, durch die vortheilhafte natürliche Bewässerung und durch eine im Allgemeinen sehr regsame Thätigkeit der Bewohner so günstig unterstützt, daß Parma in allen Getreidearten und Hülsenfrüchten, in Hanf, Tabak, dem trefflichsten Obste nicht nur sehr reichlich seinen Bedarf erzeugt, sondern selbst bei mittelmäßigen Ernten Ueberfluß zur Ausfuhr in das benachbarte Ausland besitzt. Es besteht aber auch seine Ausfuhr fast lediglich in rohen Produkten der verschiedenen Zweige dieser Cultur, wobei durch die für Italien (selbst für die besseren Theile der Lombardei und Piemonts) selten ergiebigen Wiesen und die trefflichsten Weiden die Viehzucht noch vortheilhafter als der Ackerbau begünstigt erscheint. Das überflüssige Getreide, Hülsenfrüchte und Hanf werden theils den Po herab verschifft, theils auf der entgegengesetzten Seite nach Genua und Livorno gebracht, um in diesen allgemeinen Stapelplätzen des italienischen Getreide=, Hanf= und Flachshandels ihre weitere Bestimmung zu finden. Die Ausfuhr an Getreide beträgt im jährlichen Durchschnitte 120,000 Staje. Der Reisbau findet nur in der nächsten Umgebung von Parma und Guastalla statt; der Reis ist von keiner besonderen Beschaffenheit und wird nur im Inlande verbraucht. Dasselbe gilt von dem Olivenöl, da auch nur in der nächsten Umgegend von Parma Oliven=Anpflanzungen angetroffen werden, ihr Produkt aber meistens nur zur Seife verbraucht werden kann. Beträchtlicher erscheint der Weinbau, und von dem Vino santo, einem Gemisch von mehreren Sorten, das den feurigen spanischen Weinen an die Seite gesetzt wird, geht eine größere Ausfuhr nach Genua und Mailand. Die Viehzucht zeichnet sich besonders für das Rindvieh und die Schweine aus, alljährlich werden gegen 8000 Mastochsen und gegen 27,000 gemästete Schweine zur Ausfuhr gestellt. Die Käsebereitung, welche in gemeinschaftlichen Schweizereien vorgenommen wird, hat sich eines besonderen Rufes zu erfreuen und bietet gleichfalls einen, doch nicht sehr starken Gegenstand zur Ausfuhr dar, den unter dem Namen des Parmesanischen über ganz Europa verbreiteten Käse aus der Lombardei, namentlich aus der Gegend von Lodi. Die Schafzucht wird im Allgemeinen nur noch in gemeinen Racen getrieben. Pferdezucht findet fast gar nicht statt, wie denn überhaupt selbst in den oberen Gegenden dieses Herzogthums Pferde nur selten gehalten werden. Der Seidenbau gewährt eine jährliche Ernte von 100,000 bis 110,000 Pfd., wovon aber nur die Hälfte im Lande verbraucht wird. Die Bienenzucht deckt an Honig und Wachs den Bedarf des Landes. Der Bergbau wird nur auf Eisen und Kupfer betrieben, und zwar in dem Bergwerke von Caneto. Die jährliche Ausbeute beträgt 25,000 Ctr. Eisen und 500 Ctr. Kupfer. Schwefel wird wenig gewonnen; eigenthümlich ist der Gewinn von Bergöl durch Abschöpfen zu Miano, Vizzole, Azzano, Sasso und Fornuovo; es wird zu landwirthschaftlichem Gebrauche und zur Erleuchtung der Straßen verwandt. Die Salinen zu Salso maggiore liefern ein treffliches Quellsalz, jährlich 60 bis 70,000 Ctr., wovon der fünfte Theil ins Ausland geht. Unter den benutzten Steinbrüchen zeichnen sich nur einige für Marmor und Alabaster aus, außerdem findet man zu Loughirano und Pugnetolo ausgezeichnete Steine für lithographische Arbeiten. — Die technische Cultur des Landes ist bei der entschiedenen Richtung seiner Bewohner für Ackerbau und Viehzucht nur sehr unbedeutend, weshalb der größte Theil seiner Einfuhr in Fabrikaten besteht. Die wenigen Manufacturen und Fabriken des Landes sind fast ausschließlich auf die beiden großen Städte Parma und Piacenza beschränkt. Zwei Fabriken für Spahn=Hüte befinden sich zu Luzzara und Rotta bei Guastalla und mehrere Papiermühlen in den näheren Umgebungen von Parma und Piacenza; eine Pulvermühle zu Montechiarugolo. Der Handel erscheint durchaus unbedeutend,

da der Staat keinen Handelsplatz besitzt, von dem Seeverkehr ganz ausgeschlossen ist und selbst seine beiden großen Städte keine selbstthätige Rolle in dem Binnenhandel Italiens spielen, weshalb auch der Po von den Bewohnern Parma's und Piacenza's verhältnißmäßig sehr wenig zum Schiffstransport benutzt wird. Denn selbst der Handel mit den rohen Produkten wird mehr passiv als activ betrieben; selten gehen parmesanische Barken über die Grenze den Po hinab, weit häufiger kommen fremde Barken den Po herauf, um Parma's Produkte einzukaufen. Messen giebt es keine im Herzogthum Parma; am lebhaftesten ist der Junimarkt der Hauptstadt, besonders durch den Handel in roher und gesponnener Seide. — Für den höheren wissenschaftlichen Unterricht bestehen nur zwei Specialschulen; die eine zu Parma für Theologie, für Medicin und Chirurgie und für Philosophie, die andere zu Piacenza für Rechtswissenschaft, aber auch noch mit zwei Lehrstühlen für Medicin und Chirurgie. Allgemeine höhere Schulen, in denen vornehmlich die lateinische Sprache und die Elemente der Mathematik und Naturwissenschaften gelehrt werden, giebt es acht, zu Parma, Piacenza, Guastalla, Borgotaro, Busseto, Firenzuola, Colorno und Borgo S. Donnino. Der Elementarunterricht ist noch sehr vernachlässigt, denn kaum ein Siebentheil der schulfähigen Jugend nimmt seinen Platz in den Schulen ein. Was die Kunst anbelangt, so ist mit der Akademie der schönen Künste in Parma eine Bildungsanstalt für 150 Zöglinge in der Malerei, Bildhauer-, Bau- und Kupferstecherkunst verbunden; zu Piacenza besteht außerdem das Institut Gazzola für 10 Zöglinge in der Bildhauerkunst und Malerei. Für den Gesang ist eine höhere Schule in dem Ospizio delle Arti zu Parma gebildet für 20 Zöglinge. Unter den öffentlichen Sammlungen für Wissenschaften und Künste verdienen nur hervorgehoben zu werden die Bibliotheken zu Parma und Piacenza, das antiquarische Museum und die Gemäldegallerie der Akademie der schönen Künste zu Parma. Unter den Verbreitungsanstalten wissenschaftlicher Kentnisse bemerken wir, daß in Parma zuerst der Piemonteser Bodoni († zu Padua 1813) seine großartige Druckerei angelegt hat, und daß von diesem Orte die ersten Prachtausgaben römischer und italienischer Classiker ausgingen, welche durch ihre Ausführung die geachtetste Anerkennung von ganz Europa sich erwarben. Gegenwärtig befinden sich 13 Druckereien im Herzogthum, davon 9 zu Parma, 2 zu Piacenza, 1 zu Borgo S. Donnino und 1 zu Guastalla. Münzen. Seit dem Jahre 1809 und neuerdings seit dem Jahre 1815 wird im Herzogthum Parma gerechnet nach Lire italiane zu 100 Centesimi, auch wohl in 20 Soldi getheilt, in dem Silber- und Zahlwerthe Frankreichs. Früher, und im gewöhnlichen Verkehr meist noch jetzt, rechnete man nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari, 214 Lire auf die kölnische Mark fein Silber. Die seit 1815 geprägten Gold- und Silbermünzen sind folgende: In Gold, Stücke zu 20 und 40 Lire italiane; in Silber, Stücke zu 5 und zu 2 Lire italiane, zu 1 Lira, $^1/_2$ Lira, zu $^1/_4$ Lira italiana, ganz nach dem Münzgesetze Frankreichs vom 28. März 1803. Die früher geprägten Münzen bestanden in Pistolen ($^8/_1$, $^4/_1$, $^2/_1$ und $^1/_1$) zu 21 Karat $1_{,5}$ Grän, und Zechinen zu 23 Karat 9 Grän in Golde, und in Ducati ($^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_8$) zu 14 Loth 6 Grän, und Stücken zu 3 Lire zu 13 Loth 4 Grän in Silber. An Silberscheidemünzen waren vorhanden: doppelte, einfache, halbe und Viertel-Lire, und in Kupfer zweifache und einfache Sestni zu 1 und zu $^1/_2$ Soldo. — In Wechselangelegenheiten richtet man sich nach den Coursen anderer größerer italienischer Plätze und wechselt direkt nur von Parma auf Paris, meist zu 99 Lire italiane für 100 Franken. Da das französische Handelsgesetzbuch in Kraft ist, so gelten auch die französischen Wechselgesetze. Maße und Gewichte der Herzogthümer Parma und Guastalla. Längenmaß. Der Braccio da legno e terreno (Holz- und Landmaßelle) von 12 Once à 12 Punti à 12 Atomi dient als Fußmaß und ist = $241_{,667}$ paris. Linien, die Pertica (Ruthe) hat 6 Braccia da legno. Als Ellenmaße dienen: 1) der Braccio da panno (Tuchelle) für Wollen-, Baumwoll- und Leinenzeuge, = $283_{,488}$ paris. Linien, 2) der Braccio da Seta Seidenelle) = $260_{,547}$ paris. Linien. Feldmaß. Die Biolca hat 6 Stara oder

72 Tavole zu 4 □Pertiche. Getreidemaß. Der Stajo oder Staro hat 2 Mine oder 16 Quarterole und ist = 48 Liter. Flüssigkeitsmaß. Die Brenta von 72 Boccali enthält 72 Liter. Handelsgewicht. Die Libbra (Pfund) von 12 Once zu 12 Denari à 24 Grani wiegt in Parma 328, in Piacenza $317_{,517}$ Gramm, weicht aber in den einzelnen Cantonen des Distrikts Borgo S. Donnino zum Theil ab. Der Rubbo hat 25 Libbre. Gold-, Silber- und Münzgewicht ist der mailänder Marco. Medicinal- und Apothekergewicht ist die Libbra des Handelsgewichts mit derselben Eintheilung und Schwere. Die Maße und Gewichte von Piacenza sind unter diesem besonderen Artikel näher angezeigt. Von Handelsanstalten besitzt die Hauptstadt Parma eine Handelskammer und ein Handelsgericht.

Parmelia parietina, s. Wandflechte.

Parmesankäse, s. Käse.

Paron, ein guter rother Burgunderwein, s. Wein.

Parpajola, Silbermünze in Genua und Mailand, s. beides.

Parquetten oder Parketten nennt man in Oesterreich eine Art ordinaire Fußdecken, welche namentlich in Baden bei Wien verfertigt werden.

Parracal, s. Perkal.

Part, ein englisches Längenmaß = $^1/_8$ Inch oder Zoll.

Parterre, ein früher gangbarer damastartiger Seidenzeug mit einfarbigen Blumen von andrer Farbe als der Grund, welcher in Lyon und Tours, von geringerer Qualität, aus Seide und Floretseide gewebt, auch in Amsterdam und Harlem verfertigt wurde. Er kam auch unter dem Namen Raz do Cosillo oder Raso di Cicilia in den Handel.

Partial-Loose, Partial-Obligationen, Partiale, s. Staatsschulden.

Participationsgesellschaft, s. Handelsgesellschaft.

Passa oder Uva passa ist der italienische Ausdruck für Rosinen, s. d.; auch wird damit eine Art großkörniger Korallen bezeichnet.

Passagiergut nennt man dasjenige Gepäck, welches Post- und Eisenbahnreisende bei sich führen. Ein gewisses Gewichtsquantum wird dem Reisenden frei mitgenommen, ohne daß derselbe für den Transport etwas zu bezahlen hat; dieses beträgt auf den Schnellposten in der Regel 20—30 Pfd., bei den gewöhnlichen Fahrposten und Diligencen 30—40 Pfd., auf den Eisenbahnen meist 50 Pfd.; für das Mehrgewicht muß dann nach den Gütersätzen bezahlt werden. Bei den Schnellposten findet gewöhnlich noch eine Grenze statt, über welche das Passagiergut gar nicht mitgenommen wird, sondern mit den Diligencen 2c. voraus- oder nachgeschickt werden muß. Beim Eintrit in den deutschen Zollverein sind alle wirklichen Reiseeffecten, wie Kleider, Wäsche 2c. zum eigenen Gebrauch, von der Verzollung befreit, dagegen müssen andere Gegenstände, welche nicht als Reisebedürfnisse zu betrachten sind, verzollt werden. Das Gepäck der Postreisenden wird zu dem Ende auf der der Grenze zunächst gelegenen Station revidirt und nach Befinden verzollt; auf den Eisenbahnen geschieht dies jedoch erst am Bestimmungsorte des Reisenden.

Passa perle heißt eine Art sehr feiner Krempeldraht, der aus Italien kommt.

Passarillos oder Passorilles nennt man eine Art Muskateller-Traubenrosinen, die man im südlichen Frankreich bereitet und in Kästchen oder Schachteln gepackt versendet.

Passarillos da Sol heißen eine Art spanischer blauer Traubenrosinen, welche an der Sonne getrocknet worden sind, indem man gewöhnlich die Trauben an den Stöcken läßt und die Stiele an mehreren Stellen zur Hälfte durchschneidet.

Passarillos de Lexia nennt man diejenigen spanischen Traubenrosinen, welche in eine Lauge von Weinrebenasche getaucht worden, wodurch sie aufgesprungen sind und der herausgequollene Zuckersaft sich an der Luft verhärtet hat. Sie werden besonders in der Gegend von Alicante bereitet.

Passarine heißt eine Art italienischer Traubenrosinen von vorzüglicher

Güte, welche besonders im Kirchenstaate, in der Gegend zwischen Starni und Terni aus länglich runden, kernlosen Beeren bereitet werden, die eine so dünne Haut haben, daß sie im Munde zergehen.

Passastremo nennt man in Italien die vorzüglichste Sorte der schwarzrothen Korallen.

Passau, Hauptstadt der baierischen Provinz Niederbaiern, am Zusammenflusse der Donau, der Ilz und des Inn, mit 11,000 Einwohnern. Der Gewerbfleiß ist, abgesehen von einigen Fabriken in Tabak, Leder und Porzellan, und großen Bierbrauereien, nicht bedeutend; wichtiger ist der Handel auf der Donau, Ilz und dem Inn, namentlich mit den sogenannten passauer Schmelztiegeln, welche in Obern- oder Hafnerzell, $1^3/_4$ Meilen östlich von Passau, aus Graphit verfertigt werden und nach allen Ländern gehen. Auch ist Passau ein Stapelplatz des baierischen Salzhandels, indem in den hiesigen großen Salzmagazinen das Salz aufgespeichert wird, das nach den bestehenden Verträgen aus dem Salzwerke von Hallein im Salzburgischen abgeliefert wird. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt die Stadt ein Lyceum und eine Gewerbschule, von Handelsanstalten ein Wechsel- und Merkantilgericht erster Instanz. Münzen, Maße und Gewichte wie München.

Passauer Schmelztiegel, s. Schmelztiegel.

Passefin heißen die leichtesten und wohlfeilsten glatten Seidenbänder, welche nicht gummirt oder sonst appretirt, sondern nur calandert sind.

Passé grandes, s. Bettdecken.

Passements nennt man in Frankreich im Allgemeinen alle Posamentierarbeiten, namentlich aber Borten, Schnuren, Tressen, sowohl von Seide und Wolle, als auch von Gold und Silber; ferner auch geklöppelte Spitzen aus Gold, Silber, Seide oder Zwirn.

Passerilles, s. Passarillos.

Passetto, Längenmaß in Toskana, s. Florenz.

Passe-tout-grain, eine Art Meursaultwein, s. Wein.

Paßhanf, s. Hanf.

Passirgewicht nennt man dasjenige Gewicht, welches eine Goldmünze, namentlich eine Pistole (Louisdor) und ein Dukaten, wenigstens haben muß, um noch als vollwichtig angenommen zu werden. Für jedes As, welches die Münze dann weniger wiegt, wird gewöhnlich bei Pistolen $1^1/_4$, bei Ducaten $1^1/_2$ Sgr. vom Werthe abgerechnet. Man rechnet in der Regel $35^1/_4$ Stück Passirpistolen auf die rauhe, $39^{17}/_{40}$ Stück auf die feine Mark Gold. Die Passirdukaten dagegen, deren Gewicht $^1/_2$ As pr. Stück weniger beträgt, als die vollwichtigen, haben gewöhnlich einen besonders notirten Cours.

Passiva oder Passivschulden nennt man die Schulden, welche ein Kauf- oder Geschäftsmann zu bezahlen hat, und deren Betrag daher von seinem Besitzthum mit Einschluß seiner außenstehenden Forderungen, was zusammen seine Activa (s. d.) genannt wird, abgezogen werden muß, um seinen wirklichen Vermögensstand zu ermitteln.

Passivhandel, s. Handel.

Passo (Schritt), Längenmaß in Italien, Spanien, Portugal und Brasilien; s. die Artikel über die betreffenden Hauptorte.

Passola-Rosinen werden in Italien die Liparischen Rosinen, welche auf den Inseln Lipari und Stromboli gewonnen werden, genannt.

Passoline nennt man in Italien die Corinthen.

Passulae majores, s. Rosinen.

Passulae minores, s. Corinthen.

Pasta werden in Italien die Maccaroni genannt.

Pasta altheae,
Pasta liquiritiae, } s. Lederzucker.

Pastel,
Pastel bour, } s. Waid.
Pastell,

Pastellfarben nennt man die in kleine Stifte oder Stangen geformten erdartigen Farben, welche zur Pastellmalerei gebraucht werden. Die Farben werden zu dem Ende mit Branntwein zu einem ganz feinen Pulver gerieben, dann Bleiweis oder fein geriebene Kreide, je nachdem die hervorzubringende Farbennuance es erfordert, auch wohl fein geriebener Gips oder Pfeifenthon hinzugesetzt und dieses mit Honigwasser und Gummi oder auch mit etwas Milch zu einem ganz feinen, gleichartigen Teige gemacht, aus welchem die Stiftchen oder Pastelle geformt werden. Die besten werden in England und Frankreich verfertigt, doch giebt es auch in Lausanne, Nürnberg, Wien 2c. Fabriken, welche die Pastellstifte sowohl ungefaßt, als auch in weißes oder Cedernholz gefaßt, in Kistchen von 12—250 Stück, die theuersten auch dutzendweis, verkaufen. Da die Pastellmalerei jetzt wenig mehr ausgeübt wird, so ist auch der Verbrauch der Pastellfarben nicht mehr von Bedeutung.

Pasten nennt man künstliche Nachformungen von Cameen und anderen geschnittenen Steinen, Münzen, Medaillen 2c. in Gips, Schwefel, Glas und ähnlichen Stoffen. Sie werden theils von einzelnen Künstlern, theils in Fabriken, namentlich in Italien, Frankreich, England, aber auch in einigen großen Städten Deutschlands verfertigt, und besonders liefern sie die englischen Wedgwoodschen Steingutfabriken in großer Mannichfaltigkeit von einer schwarzen basaltähnlichen Masse. — Auch versteht man unter Paste zuckerige Arzneimittel, von der Consistenz eines festen Teiges, den man auch wohl ganz austrocknen läßt, z. B. Althäpaste, Mandelpaste 2c.; ferner trockne Confituren von Früchten, welche auf Bleche, in Formen oder in Schachteln gegossen werden und sich von den Marmeladen besonders dadurch unterscheiden, daß bei den P. der Zucker das Mark der Früchte mehr überwiegt, so daß er Kraft genug hat, eine Kruste zu bilden.

Pasteten nennt man feine, namentlich Fleisch- oder Fischspeisen, welche besonders stark gewürzt und in einer runden oder ovalen Form von festem Teige gebacken sind. Sie bilden besonders in Frankreich, wo die Kunst der Pastetenbäckerei auf den höchsten Grad der Vollendung gebracht ist, einen wichtigen Handelsartikel und es giebt dort in mehreren Städten, namentlich in Paris, Straßburg, Toulouse, Angoulême, Nerac, Perigueur, Chartres, Pitiviers, Rouen 2c. eigene Pastetenbäckereien, welche bedeutende Versendungen im Inlande sowohl als auch im Auslande machen. Die Hauptbestandtheile dieser Pasteten sind alle mögliche Arten feines Fleisch, und man hat daher Hasen-, Hühner-, Rebhühner-, Schnepfen-, Becassinen-, Weindrossel-, Enten-, Entenleber-, Gänseleber-, Aal-, Krebs-, Austern-, Trüffelpasteten und noch viele andere Arten. Nach Deutschland kommen besonders die straßburger Gänseleberpasteten, welche man mit und ohne Trüffeln hat und die gewöhnlich in steingutnen Terrinen versandt werden.

Pastillen oder Trochisken, pastilli, trochisci, sind kleine plattgedrückte und oft mit einem Stern oder einer andern Figur bezeichnete Kugeln oder halbkugelförmige Plätzchen, welche aus wohlriechenden oder wohlschmeckenden pulverisirten Substanzen, Extracten, Zucker 2c., bestehen, die mit Schleim zu einer zähen Masse verarbeitet sind. Sie wurden früher mehr als jetzt in den Apotheken bereitet. Auch hat man ostindische wohlriechende Pastillen, auch Pastilles de Serail genannt, welche dazu bestimmt sind, in der Tabakspfeife mit verbrannt zu werden, wobei sie einen Wohlgeruch verbreiten.

Pastinaca Opopanax, s. Opoponax.

Pastinak, Pastinake, Wurzelpastinak, Pastinaca sativa L., eine zweijährige, in den wärmeren Gegenden Europa's auf Wiesen, an Gräben und feuchten Orten wildwachsende, bei uns in Gärten und auf Feldern angebaute Pflanze, mit hellgrünen, einfach gefiederten Blättern und im zweiten Jahre mit einem glatten, ästigen, 2 Fuß hohen Stengel, der an armförmigen Aesten große Dolden mit vielen

gelben Blüthen trägt, aus denen gestreifte und geränderte Samen entstehen, die zuweilen in der Medicin gebraucht werden. Die der Möhre ähnliche, spindelförmige, dicke, fleischige, weiße Wurzel wird als Gemüse genossen und nebst dem Kraute als Viehfutter benutzt; auch kann man eine Art Wein daraus bereiten, wenn man sie schält, in kleine Stücke schneidet, mit dem $2^1/_2$ fachen ihres Gewichts Wasser weich kocht, hierauf auspreßt und durchseiht, 4 Maß dieses Saftes mit 3 Pfd. Zucker oder geläutertem Honig vermischt, es dann wieder $^3/_4$ Stunde lang kochen läßt, nach dem Abkühlen mit etwas Hefe versetzt und 10 Tage lang unter öfterem Umrühren in einem offenen Gefäße stehen läßt. Hierauf läßt man die Flüssigkeit in einem Fasse ausgähren, das man nach vollendeter Gährung fest zuspundet.

Pastinakwein, s. vorstehenden Artikel.

Pastrements nennt man im Handel Frankreichs mit der Levante die Ochsen- und Kuhhäute von im Winter geschlachteten Thieren, welche besser sind und im höheren Preise stehen als die aus den Monaten Juni bis November.

Pasturnas nennt man in Italien das gesalzene und geräucherte Ochsenfleisch vom schwarzen Meere.

Pataca oder Peça, ein Silbermünze in Brasilien, s. Rio-Janeiro.

Patagon, ehemalige Silbermünze in Brabant, Flandern, Luxemburg und Lüttich = 4 Gulden oder 8 Schillinge oder Escalins; auch eine Silbermünze in Genf, s. d.

Patakka, Patacka oder Pataka nennt man im nördlichen Afrika die deutschen Speciesthaler.

Pataten, s. Bataten.

Patchoulikraut, stammt von **Plectranthus graveolens R. Br.**, und ist in Neuholland einheimisch. Es sind eirunde, gekerbte, zottige, runzeliche Blätter von eigenthümlichem, dumpfig kampher- und baldrianähnlichen, sehr lang anhaltenden, durchdringenden Geruch und ähnlichem Geschmack. Gewöhnlich sind noch viele Stängel daran, und kostet das Pfund je nach der Menge der minder wirksamen Stängel 1 bis 2 Thaler. Die daraus bereitete Essenz ist eines der beliebtesten, freilich ziemlich theuren Parfums und wird in Paris viel davon verfertigt.

Patelet nennt man in Frankreich eine geringe Sorte des gesalzenen Kabliau's.

Patenaces wird in Frankreich eine Art Kattun mit runden gelben Flecken auf blauem Grunde genannt.

Patent-Cord heißt ein englischer, manchesterartig gewebter, gerippter oder gestreifter Zeug, der entweder ganz aus Wolle, oder aus einer Kette von Baumwolle und Einschlag von Wolle besteht.

Patente nennt man die von einer Regierung einzelnen Personen verliehenen Bevorrechtungen, gewisse Artikel im Umfange des Staates ausschließlich verfertigen zu dürfen. Sie werden entweder Demjenigen ertheilt, welcher eine ganz neue Erfindung gemacht hat (Erfindungspatente), oder auch für Verbesserung eines schon vorhandenen Industriezweiges, oder auch in Folge der von einem Auswärtigen erhaltenen Mittheilung, wenn nämlich der Erfinder in einem fremden Lande ein Patent nehmen will und sich dazu der Vermittelung eines Bewohners dieses Landes bedient, dem er seine Erfindung mittheilt. Sie werden gewöhnlich nach den in den verschiedenen Ländern bestehenden gesetzlichen Vorschriften, wozu die Einreichung einer deutlichen Beschreibung der Erfindung und der dazu gehörigen Zeichnungen, Modellen 2c. und die Darlegung ihrer Neuheit und Eigenthümlichkeit gehört, auf eine gewisse Reihe von Jahren ertheilt, nach deren Verlauf die Erfindung Gemeingut wird. Die Ertheilung derselben hat einestheils den Zweck, den Erfindungsgeist zu erwecken und zu beleben und überhaupt auf die Nationalbetriebsamkeit hinzuwirken, anderntheils aber auch Demjenigen, welchem die Industrie eine neue Erfindung oder eine wichtige Verbesserung verdankt, durch das ihm bewilligte Vorrecht der alleinigen Ausübung derselben während einer gewissen Zeit, ohne einen Aufwand aus der Staatscasse einen verdienten Gewinn zu sichern.

Patenthüte nennt man zuweilen diejenigen Mannshüte, welche sich platt zusammenlegen lassen, und man hat dergleichen sowohl in dreieckiger als in runder

Form. Die letzteren sind die von ihrem Erfinder in Paris benannten Gibushüte, s. Hüte.

Patentnadeln, s. Nähnadeln.

Patentwaaren nennt man solche Waaren, die nach einem neu erfundenen oder verbesserten Verfahren, auf welches der Erfinder von seiner Regierung ein Patent erhalten hat, verfertigt sind.

Paterlein nennt man eine Art kleine runde, mit Wachs oder Perlenessenz ausgegossener Glasperlen.

Paternoster, Rosenkränze oder Rosarien nennt man eine gewisse Anzahl auf eine Schnur gereiheter und zu einem Kranze zusammengebundener Kügelchen von Glas, Bernstein, Elfenbein, Lava, Gagat, Stein, Knochen, Korallen, Cocosnußschale, getrockneten Beeren und anderen ähnlichen Stoffen, die auch oft mit Gold, Silber, Perlmutter und dergl. ausgelegt sind, von denen immer zehn Kügelchen kleiner und das elfte größer ist. Sie werden von den katholischen und griechischen Christen gebraucht, um ihre Gebete danach zu verrichten, indem sie die Kügelchen einzeln durch die Finger laufen lassen, und bei jedem kleinen ein Ave Maria, bei jedem größeren ein Vaterunser beten. Häufig ist auch an dem Vereinigungspunkte des Kranzes noch eine Reihe kleiner Kügelchen angebracht, an denen ein Kreuz, eine Medaille oder eine Reliquie hängt. Die meisten Rosenkränze bestehen aus 5 solchen Dekaden, also aus 55 Kügelchen, doch hat man sie auch mit 10 Dekaden oder 110 Kügelchen, und noch größere mit 15 Dekaden, welche man auch Psalter nennt, da die 150malige Wiederholung des Ave Maria von den 150 Psalmen hergenommen sein soll. Die Paternoster werden fabrikmäßig an mehreren Orten Frankreichs und Deutschlands, hier besonders in Brünn, Olmütz, Nürnberg, Berchtesgaden, Augsburg ꝛc. verfertigt.

Paternosterbaum, s. Zederach.

Paternosterdraht, s. Argent trait en gavette.

Paternosterflachs, s. Flachs.

Pates d'Italie nennt man in Frankreich eine Art italienischer Nudeln.

Patissoies nannte man eine Gattung theils glatter, theils broschirter ostindischer Seidenzeuge, welche früher durch die Franzosen nach Europa kamen.

Patna, Stadt am rechten Ufer des Ganges, in der Provinz Lahor der britischen Präsidentschaft Calcutta in Ostindien, mit ohngefähr 300,000 Einwohnern, welche viele Baumwollwebereien, Metall-, Teppich-, Tabak-, Indigo- und Zuckerfabriken unterhalten und namentlich starken Handel mit Opium und Salpeter treiben. Münzen wie Calcutta, doch wird die Patna-Rupie, als Rechnungsmünze, besonders unterschieden, indem 100 Patna-Rupien mit $95^{11}/_{16}$ Sicca-Rupien gleich gerechnet werden. Maße und Gewichte. Das Maß für Tuch und Teppiche = 33, für feines Tuch = $42^1/_2$ englische Zoll. Als Gewicht hat man sieben verschiedene Arten Seer zu 45, 48, 72 Sicca-Gewicht, 72 Sicca 11 Annas 7 Pice, 76 und 80 Sicca, 81 Sicca 5 Annas. Nach den Seers von 45, 76 und 80 Sicca-Gewicht werden alle Flüssigkeiten verkauft, zugleich aber auch nach Gemäßen, welche den erwähnten drei Gewichtsarten entsprechen. Goldschmidtsgewicht. Der Tolah = 209, die Massa = $18^1/_2$, die Ruttee = $3^1/_{20}$ engl. Troy-Grän.

Patna-Bassetes sind eine Art feiner ostindischer baumwollener Zeuge, welche besonders in Patna verfertigt werden und früher zuweilen durch die Engländer nach Europa gebracht wurden.

Patnams heißt eine Art ordinairer ostindischer Indiennes (s. d.) mit zwei Farben, welche früher nach Europa kamen.

Patnas nennt man eine Art feine oder halbfeine gedruckte Kattune in verschiedenen Gattungen und Mustern, welche besonders in den österreichischen Fabriken von Grätz, St. Pölten, Ebersdorf ꝛc. in Stücken von 16 wiener Ellen Länge und $^3/_4$ bis $^7/_8$ Elle Breite verfertigt werden.

Patoes ist der Name einer Art italienischer Nudeln.

Patoles heißen eine Gattung gedruckter, gemalter oder auch gestickter leichter ostindischer Seidenzeuge, welche besonders in der Provinz Surate in der Präsidentschaft Bombay verfertigt werden und hauptsächlich nach den ostindischen Inseln gehen.

Patras, Stadt am gleichnamigen Meerbusen, an der Nordküste von Morea im Königreich Griechenland, mit 10,000 Einwohnern. Bekanntlich hatte keine Stadt des Peloponnes im griechischen Freiheitskriege so sehr gelitten wie Patras. Noch im Jahre 1832 bot sie das Bild des völligen Ruins. Bei Berücksichtigung der für den Handel so günstigen Lage dieses Orts war daher der Wiederaufbau desselben eines der ersten Werke des Friedens, und es erhob sich bald aus den Trümmern eine neue regelmäßiger erbaute und mit Magazinen wohl versehene Stadt. Fremde Kaufleute gesellten sich zu den einheimischen und nach wenigen Jahren hatte sich Patras zu einem fleißig besuchten Hafen erhoben, so daß es jetzt nicht nur der Mittelpunkt des Handels von Morea, sondern überhaupt der erste Seehafen Griechenlands ist. Corinthen, Seide, Wolle und Oel sind die Hauptgegenstände seines Ausfuhrhandels. Von den ersteren wurden im Jahre 1845 für 2,038,178, Seide für 104,549, Wolle für 123,367 und Oel für 45,000 Franken exportirt. Andere erhebliche Artikel sind Lakrizensaft, Knoppern, Feigen und Cerealien. Ebenso gewinnt man auch Tabak in stets größerer Menge, welcher in Betracht seiner guten Qualität namentlich von der französischen Regie gekauft wird. Endlich bilden auch Honig, Schöpsenfelle, Vermillon, Tragant und gesalzene Fische Ausfuhrobjecte, die mit der Zeit wohl bedeutende Geschäfte hervorrufen könnten. Die Einfuhr umfaßt hauptsächlich Industrie- und Colonialwaaren. England und Oesterreich versehen den Markt fast ausschließlich mit Baumwoll-, Seiden-, Leder- und Eisenwaaren; Holland macht hier diesen beiden Staaten den Handel mit Kaffee und Zucker streitig. Seife kommt von den ionischen Inseln, Felle werden größtentheils aus Livorno, dann aus Triest und der Türkei zugeführt. Tauwerk, Bauholz, Steingut und Glaswaaren liefert hauptsächlich Oesterreich; Wein in geringer Quantität, etwa für 7000 Franken, kommt fast nur aus Frankreich. Im Jahre 1845 betrug die Einfuhr 3,331,864, die Ausfuhr 3,250,657, der Gesammtverkehr mit dem Auslande also 6,582,521 Franken. Dieser Ein- und Ausfuhrhandel wurde durch 492 Schiffe von 48,693 Tonnen bewerkstelligt. Die griechische Marine besorgt fast den ganzen Transport von den ionischen Inseln und den österreichischen Häfen. Als Station der österreichischen und anderen Dampfschiffe erfreut sich Patras eines sehr ansehnlichen Fremdenverkehrs. — Münzen gesetzlich wie Athen; für den inneren Verkehr hat indessen Patras, wie die vornehmsten Handelsstädte von Morea überhaupt, noch meist die türkische Rechnungsweise nach Piastern zu 40 Para à 3 Aspern beibehalten, während die Geschäfte mit dem Auslande größtentheils in sogenannten Talaris oder spanischen Piastern abgeschlossen werden. Die alten Maße und Gewichte haben wir bereits unter dem Artikel Athen aufgeführt; durch ein Gesetz vom 28. September 1836 wurde das französische metrische Gesetz- und Gewichtssystem in Griechenland eingeführt. Die Grundlage der neuen Maße, der Meter, hat in Griechenland den Namen des bisherigen Ellenmaßes, Piki, erhalten, und die neuen Maße werden zum Unterschiede von den zum Theil gleichnamigen früheren königliche genannt. Beim neuen griechischen Handelsgewicht ist nicht das Kilogramm als Einheit angenommen worden, sondern unter Beibehaltung des alten Namens, die Mine von $1^1/_2$ Kilogramm. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die praktische Anwendung des neuen Systems bei den verwickelten innern politischen Verhältnissen Griechenlands keineswegs bereits im ganzen Staate verbreitet ist, so daß man noch immerfort auf die alten Größen Rücksicht zu nehmen hat. Platzgebräuche in Patras. Corinthen und Knoppern werden pr. Millar oder Meiler von 1000 Pfd. oder $8^1/_2$ Cantar verkauft, Knoppern aber auch pr. Ocka. Der Preis der Corinthen versteht sich in spanischen Silberpiastern, der der Knoppern bald in spanischen Piastern, bald in Drachmen. Käse wird pr. Cantar, Oel pr. Barile, aber auch pr. Ocka, Feigen pr. Millar oder Meiler von 1000 Kränzen, Weizen, Mais, Seide, Zinnober,

Wolle, Schwämme u. s. w. pr. Occa verkauft. Die Corinthen werden gewöhnlich in Fässern schwererer Tara, d. h. von 316 Pfd. Inhalt versandt; außerdem giebt es aber auch noch größere Fässer oder sogenannte Caratals von ca. 800 Pfund. Leichtere Fässer für Korinthen bezieht man aus Triest; von ihnen enthalten die Butts 2000 Pfd. und werden zu 9% Tara angenommen. Die Commission auf Corinthen wird mit 3% berechnet. Der Ausgangszoll beträgt in Patras, wie überhaupt in Griechenland, auf fast alle Waaren 6% vom Werthe; auf Cerealien und Mehl wird in Folge des Gesetzes vom 28. April 1843, wie der Eingangszoll, nach der Quantität erhoben und zu einer nach dem Durchschnittspreise veränderlichen Norm. Der Einfuhrzoll beträgt für die übrigen Artikel 10% vom Werthe. Von Handelsanstalten besitzt Patras eine Zweigbank der Nationalbank in Athen, eine Handelskammer und ein Handelsgericht.

Patriarchcitrone, sicilianische Citrone, süße Lumie, Lumincello dolce, wird eine auf der Insel Sicilien erbaute Citronenart von süßem, höchst angenehmen Geschmack genannt.

Patron d'Hollande, Patrone von Holland, heißt eine Art Leinendamast zu Tischzeug und dergl., welcher namentlich in Courtray und Menin in Belgien verfertigt wird.

Pattach wird eine geringe Art levantischer Soda (s. d.) genannt.

Pattens nennt man in England die Ueberschuhe oder Galloschen, sowie auch die Holzschuhe.

Paulgaut oder Pahlgaht, ein Längenmaß im birmanischen Reiche, s. Rangoon.

Pauluserde wird zuweilen die Malteser erde (s. d.) genannt.

Pautkas ist der Name einer Gattung kattunartiger ostindischer Baumwollenzeuge, welche früher in mehreren Arten: gebleicht, ungebleicht oder blau gefärbt, durch die Engländern nach Europa gebracht wurden.

Pavia, Stadt in der gleichnamigen Delegation des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche am Ticino, mit 25,000 Einwohnern, welche nur sehr geringe Gewerbsthätigkeit entwickeln, indem außer den gewöhnlichen Handwerkern nur die Fabrikation von Leinwand, Baumwollstoffen, Thonwaaren zu erwähnen ist; dagegen ist der Handel mit Landesprodukten, mit Getreide, Reis, Hanf, Wein, Seide, Käse u. s. w., sehr ansehnlich, welcher durch die Schiffahrt auf dem Ticino und dem Canale Naviglio begünstigt wird. Großen Ruf besitzt die Stadt durch ihre Universität, welche 1400 Studirende zählt und ein vorzügliches naturhistorisches, mineralogisches und anatomisches Museum, nebst einer Bibliothek von 40,000 Bänden besitzt. Münzen s. Mailand. Die Maße und Gewichte sind bei den Behörden die neuen metrischen, im Verkehr gelten die folgenden. Längenmaß. Der Piede hat 12 Pollici und ist = $209,_{215}$ pariser Linien, der Trabucco = 6 Piedi, der Braccio (die Elle) ist der alte mailänder. Feldmaß. Die □ Pertica hat 24 Tavole zu 4 □ Trabucchi. Getreidemaß. Der Sacco hat 6 Mine oder 12 Quartari und enthält $122,_{2633}$ Liter. Flüssigkeitsmaß. Die Brenta hat 96 Boccali und enthält $71,_{4427}$ Liter. Handelsgewicht. 1) Peso sottile (Leichtgewicht). Die Libbra zu 12 Once à 24 Denari à 24 Grani wiegt $318,_{725}$ Gramm. 2) Peso grosso (Schwergewicht) die Libbra hat 28 der eben gedachten Once. Gold- und Silber- und Probirgewicht sind die alten mailänder, Medicinal- und Apothekergewicht ist das wiener.

Pavie's nennt man eine den Patrons d'Hollande ähnliche Gattung feiner Leinendamaste, welche namentlich in Gent, Brügge und Oudenarde in Belgien, sowie auch an einigen Orten in Frankreich verfertigt werden.

Pavillon-Etamines, s. v. a. Flaggentücher, s. d.

Paxarete oder Pacarete, ein spanischer weißer Wein, s. Wein.

Payanne heißt eine Art roher Organsinseide, aus der Provinz Terra di Lavora in Neapel.

Payasse, s. Biasse.

Pays de Vaud oder Waadtland, s. Lausanne.

Pe (Fuß), Längenmaß in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio-Janeiro.

Peau de poule (deutsch: Hühnerfell) nennt man einen schweren Seidenzeug, der mit ganz kleinen, dicht an einander stehenden erhabenen Punkten gemustert ist, so daß er eine Aehnlichkeit mit der nackten Haut eines Huhnes hat. Er wird in französischen, schweizer und deutschen Seidenmanufacturen verfertigt.

Pech, Pix, ist das aus den Nadelhölzern auf verschiedene Art gewonnene Harz. Aus dem Fichten- und Kiefernharze, welches in den in die Rinde der Bäume gemachten Einschnitten ausschwitzt und dann zusammengekratzt wird, gewinnt man durch Ausschmelzen mit Wasser und Auspressen, oder auch indem man es ohne Wasser schmilzt und dann durch Stroh seiht oder ebenfalls auspreßt, das gemeine Pech von brauner oder schwarzer Farbe. Dies geschieht in eigenen Pech- oder Theeröfen, in denen das rohe Harz in kupfernen Kesseln der niedergehenden Destillation unterworfen wird. Anfangs fließt dabei ein dünnes, bräunliches, säuerliches Wasser ab, welches man Theerwasser oder Theergalle nennt und das unter andrem zum Reinigen des Messings benutzt wird; dann folgt ein dicker Theer von brauner und zuletzt von schwarzer Farbe, und der harzige Rückstand, welcher aus mehr oder weniger unverändertem Fichtenharz, verbunden mit Brandharzen besteht, ist das gemeine P. Das schwarze P., auch Schiffs- oder Faßpech genannt, wird durch Abdampfen des schwarzen Theers gewonnen. Das weiße oder burgundische P. ist ein gereinigtes Tannen-, Lerchen- oder Fichtenharz, welches in Frankreich dadurch bereitet wird, daß man das Harz mit Wasser destillirt, wobei das darin enthaltene Terpentinöl fast ganz mit übergeht, es dann schmelzt, durch Stroh oder Leinwand seiht und in Fässer oder Blasen gießt. Es ist gelb, undurchsichtig und riecht noch immer etwas nach Terpentinöl. Das frische ist besser als das alte, welches an der Außenseite durch Verdunsten des Oeles mürbe oder zerbrechlich wird. Schusterpech nennt man das schwarze P., welches die Schuhmacher brauchen, um ihren Draht oder Hanfzwirn haltbarer zu machen, und das gewöhnlich mit etwas Talg vermischt ist. Fettes P. nennt man solches, welches noch Oeltheile bei sich hat, dagegen trockenes oder Glaspech dasjenige, dem die Oeltheile meist entzogen sind. — Das gewöhnliche Pech ist ein Gemenge von Brandharz und natürlichem Harz, wobei das erstere in überwiegender Menge vorhanden ist; es ist in der Kälte sehr spröde, wird aber schon bei einer Wärme von 33° R. weich, klebend und knetbar, schmilzt leicht und wird dabei verhältnißmäßig sehr dünnflüssig, wodurch es sich besonders zum Dichtmachen hölzerner Gefäße, zum Kalfatern der Schiffe und dazu eignet, dem Tauwerke mehr Haltbarkeit zu geben. In Alkohol, Terpentinöl, sowie in ätzenden und kohlensauren Alkalien ist es leicht löslich. Es wird besonders zum Ueberziehen der inneren Seite der Bierfässer, zum Verpichen von Flaschen und Krügen, zum Kalfatern der Schiffe, zum Befestigen der Borsten in Bürsten und grobe Pinsel, zur Verfertigung von Fackeln, wasserdichten Kitten, sowie auch in der Medicin zu Pflastern ꝛc. benutzt. Das weiße Pech dient zum Aetzgrunde für Kupferstecher, zum Kitt für Edelsteinschneider, zum Leimen des feinen Maschinenpapiers im Ganzzeuge und zu mehreren ähnlichen Zwecken. — Da das P. in ziemlich großen Quantitäten verbraucht wird, so ist es für die mit Nadelholz bewaldeten Länder ein bedeutender Ausfuhrartikel. In Deutschland wird es namentlich auf dem Thüringer Walde, dem Schwarzwalde, Harze, im sächsischen Erzgebirge, Böhmen, Oesterreich ꝛc. verfertigt. Das beste ist das schwedische sogenannte Kronpech, welches besonders aus Christianstadt, außerdem auch aus Stockholm, Wiborg, Gothenburg ꝛc. kommt; auf dieses folgt das Wasapech und dann das gewöhnliche finnische P. Aus Rußland kommt P. besonders über Archangel, in Fässern zu 8 Pud; amerikanisches, namentlich aus Nordcarolina, geht besonders nach Westindien, Spanien und Portugal, in Tonnen von 200 Pfd.; französisches kommt hauptsächlich von Bayonne,

in Broden von 50—100 Pfd.; englisches wird nach Centnern, in Irland nach Barrels oder pr. Stone gehandelt, auch nach dem Load von 12 Barrels à 100 Pfd. Das deutsche P. wird meist in kübelartigen Fässern von 1—3 Centnern, oder in kleineren Kübeln von 10—25 Pfd. verkauft. In Hamburg, wo meist schwedisches P. vorkommt, handelt man es nach der Last von 12 Tonnen in Courant.

Pechkohlen, s. Steinkohlen.

Pechleinen, s. Packleinen.

Pechtmales nennt man die in der Levante gebräuchlichen Hand- oder Badetücher, die man von verschiedenen Stoffen und in verschiedenen Größen und Qualitäten hat. Die erste und größte Sorte, welche Photas heißt, ist von carmoisinrother Seide, mit Streifen von verschiedener Farbe und blauem Rande; die zweite Sorte, die Pechtmales von Cairo, sind von weißem Leinengarn, mit seidenen Streifen und Rande; die dritte Sorte, Kirkalems genannt, ist von Baumwolle, mit blauem Grunde und schmalen, seidenen, carmoisinrothen Streifen; eine noch geringere Sorte ist ganz von Baumwolle oder Leinengarn gewebt, meist blau von Farbe 2c.

Pechurimbohnen, Muscatbohnen, große, **Fabae Pechurim majores**, sind die Samenlappen der Beeren der Nectandra Puchury major Nees & Mart., welcher in Brasilien einheimisch ist. Sie sind $1^1/_2$—2 Zoll lang, gegen 1 Zoll breit, auf der innern Seite vertieft, auf der äußeren gewölbt, eiförmig, braunschwarz, innen dicht und blaßröthlich. Geruch dem Sassafras und Muskatennüssen ähnlich, Geschmack ebenfalls gewürzhaft, sassafrasähnlich. Man benutzt sie gegen Syphilis, bei Ruhr, Kolik und bei hohen Preisen der Macisnüsse dienen sie als Surrogat derselben. Das Pfund kostet ca. 14 Schillinge in Hamburg. Die kleinen Pechurimbohnen, **Fabae Pechurim minores**, stammen von Nectandra Puchury minor Nees & Mart., einem ebenfalls in Brasilien wachsenden Baume. Sie sind etwa halb so lang und $^3/_4$ so breit wie die großen, innen weniger vertieft, außen gewölbt, eiförmig, Farbe und Geruch den großen ähnlich, aber schwächer, Geschmack unangenehmer, etwas bitter, lorbeerähnlich. Preis 3 Schilling pr. Pfd. in Hamburg. Sie haben dieselben Eigenschaften wie die großen, werden jedoch nur beim Mangel jener verwendet. Ehemals war auch die sassafrasähnlich schmeckende Rinde des Baumes, Pechurimrinde, im Gebrauch.

Pechurimnüsse oder brasilianische Nüsse, sind die in Europa noch wenig bekannten Früchte, des in Columbien und dem nördlichen Brasilien wachsenden Juviabaumes, Bertholletia excelsa, welche eine dreieckige, keilartige Form, eine harte, unebene, bräunlich aschfarbige Schale haben, und von denen immer 15 bis 16 Stück in ein holziges, mit Zellen versehenes Samengehäuse von der Größe eines Kindskopfes eingeschlossen sind. Der einer großen Mandel ähnliche, ölreiche Kern, welcher den Geschmack einer Haselnuß hat, wird in Brasilien 2c. zum Oelschlagen benutzt und die Nüsse bilden daher, besonders in der Provinz Para, einen wichtigen Handelsartikel.

Peck, englisches Hohlmaß, s. London.

Pecul, s. Pikul.

Pedro-Ximenes, ein spanischer weißer Wein, s. Wein.

Pegel oder Ort, Flüssigkeitsmaß in Mecklenburg, s. Rostock.

Pegu, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des birmanischen Reiches in Hinterindien, mit kaum 8000 Einwohnern, während die Anzahl derselben vor der Zerstörung der Stadt durch die Birmanen im Jahre 1757 mehr als 150,000 betrug. Wie das Land überhaupt, so treibt auch Pegu, außer der Verfertigung einiger Baumwoll- und Seidenzeuge, wenig Industrie; ebenso liegt der Verkehr darnieder. Die Provinz Pegu, am bengalischen Meerbusen gelegen, ist ein Flußthal, vom Iravaddy und dessen zahlreichen Armen durchströmt, und liefert als Gegenstände des Handels Teakholz, verschiedene Edelsteine, treffliches Eisenerz, Silber, Blei, Zinn, Kupfer, Elfenbein, Wachs, Oel, Droguen. Haupthafen der Provinz, wie des birmanischen Reiches überhaupt, ist Rangoon (s. d.).

Pehli, s. Paily.

Peking, Hauptstadt und erste Residenz des chinesischen Reiches, in der Provinz Tschi-Li, im Nordosten von China, etwa 12 Stunden von der großen Mauer entfernt, mit mehr als $1^1/_2$ Million Einwohner. Nicht nur als Sitz der obersten Behörden und sämmtlicher Reichscollegien, vieler Schul- und wissenschaftlicher Anstalten ist die Stadt bedeutend, sondern sie zeichnet sich auch durch Industrie und Handel aus, namentlich durch Verfertigung und Verkauf von Stoffen aller Art und Gegenständen der Kleidung, sowie von Galanterie- und Schmuckwaaren. Sehr befördert den Handel die Verbindung mit dem großen Kaisercanal. Münzen, Maße und Gewichte s. Canton.

Pekings, Pequins, waren ursprünglich chinesische seidene Zeuge, die früher in mehreren Gattungen durch die Dänen und Holländer nach Europa gebracht wurden. Sie wurden später in Frankreich, Deutschland, der Schweiz 2c. nachgeahmt, wo man sie gestreift, gegittert, gewürfelt, gemuscht 2c. verfertigte.

Pekul, s. Pikul.

Pelache nennt man in Frankreich einen manchesterartigen Zeug mit leinenem Grunde und baumwollener Poile, welcher namentlich in Lille, Amiens, Abbeville, Compiegne 2c. verfertigt wird.

Pelade, Pelosse, Peluro oder Avalies nennt man in Frankreich die Raufwolle, sowie die in den Gerbereien von den Fellen abgebeizte.

Peliom oder Dichroit, auch Wassersaphir oder Weltauge genannt, ist ein durchscheinender, an Härte dem Turmalin nahe stehender Stein mit wenig lebhaftem Glanz, dessen Farbe in der Richtung der Achse blauviolett ins Graue und Schwarze spielend oder indigoblau, in der Richtung der Endflächen aber bräunlichgelb ist. Er findet sich in regelmäßigen, sechsseitigen Pyramiden, oder auch in krystallinischen Massen und abgerundeten Körnern, am schönsten auf Ceylon, ferner in Brasilien und in Spanien. Die reinen ceylonischen Peliome, welche schön blau gefärbt sind, heißen Wassersaphire, und die von schwärzlich blauer Farbe, die einen eigenthümlichen Lichtschein zeigen, nennt man auch Luchssteine oder Luchssaphire.

Pelisses oder Pelissons nennt man in Frankreich im Allgemeinen die Pelze, im Handel aber versteht man darunter besonders die aus mehreren Stücken zusammengenähten Pelzfutter.

Pelleton nennt man in Italien und der Levante die Wickelwolle (s. d.), und unterscheidet P. rosso, rothe, P. noro, schwarze.

Pello oder Mastello, ein Oelmaß in Rom, s. d.

Pelo, s. Pelseide.

Pelo di Diavolo, franz. Peau de diable, nennt man einen festen, doppelt geköperten Baumwollenzeug mit atlasartiger Appretur, welcher in Italien von den Mannspersonen häufig zu Sommerröcken getragen wird, und der besonders in Oesterreich, theils glatt, theils gerippt oder gestreift verfertigt wird.

Pelo d'argento nennt man in Italien die weiße, und Polo d'oro, die gelbe Spinnseide dritter Sorte, welche besonders zu Tressen verbraucht wird. Contra-Polo ist links gedreht, die zu Gold- und Silberspitzen verwendet wird. Die verschiedenen Qualitäten derselben werden mit dem Buchstaben S und einer Ziffer bezeichnet; S $^1/_5$ ist die gröbste, S $^7/_5$ die feinste Sorte. Pelo friso ist locker doublirt und wird ebenfalls zu feinen Spitzen verarbeitet.

Pelotage heißt in Frankreich die geringste Sorte der Vicognewolle, welche nur in den Hutfabriken verwendet wird.

Pelote wird zuweilen die rohe, unzugerichtete messinesische Seide genannt.

Pelseide, ital. Pelo, eine Art geringer Organsinseide, die meist zu halbseidenen Zeugen verarbeitet wird.

Peltres, eine Art hanfener Segelleinen, welche namentlich in und um Vitré, im Departement Ille und Vilaine in Frankreich verfertigt werden.

Pelzbarchent, s. v. a. Kleiderbarchent, s. Barchent.

Pelzsammet, s. Sammet.

Pelzwaaren, s. Rauchwaaren.

Pelzzeug nennt man in Deutschland zuweilen den in England erfundenen Fleecy Hosiery, s. d.

Pendeluhren, s. Uhren.

Penidzucker, auch Kinderzucker genannt, Saccharum penidium, ist eine Mischung von feinem geläuterten Zucker und Kraftmehl, welche in gedrehte Stangen geformt ist, die auf verschiedene Art zusammengewunden sind. Er wird von den Conditoren verfertigt und muß schön weiß, trocken und nicht säuerlich oder sonst unangenehm von Geschmack sein.

Peniger Zeuge nennt man die in der schönburgischen Stadt Penig im Königreich Sachsen fabricirten wollenen Zeuge verschiedener Art, wie Merino's, Thibets, Circaßia's, Camelotte, Caßinets 2c.

Penistons oder Panistons heißt eine Gattung geringer tuchartiger Wollenzeuge, welche namentlich in der Gegend von Halifax in England gewebt und in dieser Stadt zugerichtet werden. Man hat sie sowohl weiß als gefärbt.

Penny (Pfennig), in der Mehrzahl Pence, englische Scheidemünze, s. London.

Pennyweight (Pfenniggewicht), ein englisches Gewicht, s. London.

Pensylvanien, s. Philadelphia.

Pepero oder Perpera heißt der Drittelscudo in der ehemaligen Provinz Ragusa, s. d.

Pequennos fuertes nennt man in Spanien die starken weißgarnigen Leinen, welche in Frankreich unter dem Namen Toiles fortes bekannt sind.

Pequins, s. Pekings.

Peralta, ein weißer spanischer Sekt, s. Wein.

Percal, s. Perkal.

Perch (Ruthe), ein englisches Längenmaß, s. London.

Perche, die alte französische Ruthe, s. Paris.

Perches nennt man in Frankreich verschiedene Gattungen ordinairer starker Hanfleinen, welche an mehreren Orten des früheren Gouvernements Perche, namentlich in den Städten Alençon, Mortagne, Nogent le Rotrou, Bellesme 2c. in den jetzigen Departements der Eure und des Loir und der Orne verfertigt und theils im Lande verbraucht, theils nach den Colonien versendet werden. Auch versteht man darunter eine Gattung ungebleichter Zwilliche zu Tischzeug aus Nogent le Rotrou. Die Leinen kommen auch unter den besonderen Benennungen Bellesmes, Canevas, Gros forts, Mortagnes, Polizeaux etc. vor.

Perdrigons, s. Pflaumen.

Perelle, s. Orseille.

Perette heißt eine in Frankreich und Italien wachsende Citronenart von birnförmiger Gestalt.

Pergament nennt man ein mit Kalk und Kreide auf eigenthümliche Art gar gemachtes Leder, welches aus den Fellen der Esel, Schafe, Ziegen, Kälber, Schweine 2c. bereitet und zum Schreiben, Malen, zum Einbinden der Bücher 2c. benutzt wird. Es ist glatt, steif und elastisch-biegsam, und wird von den, gewöhnlich eine eigene Zunft bildenden oder zur Innung der Weißgerber gehörenden Pergamentmachern bereitet. Es ist schon vor der Erfindung des Papiers bekannt gewesen, und namentlich schrieb man in Europa lange vor der Bekanntwerdung des Papiers auf Pergament; seinen Namen hat es von der Stadt Pergamus in Kleinasien erhalten, wo es in vorzüglicher Güte verfertigt wurde. Um das Pergament zu bereiten, werden die Häute nach dem bei der Weißgerberei üblichen Verfahren gekalkt und enthaart, dann in einem Rahmen straff ausgespannt oder geschnürt, um sie durch Streichen noch mehr zu ebenen, und hierauf mit fein gepulverter Kreide

oder zerfallenem Kalk überstreut, mit glattem Bimsstein überrieben und zuletzt geglättet. Die Kreide bildet dabei mit dem aus der Haut hervordringenden Hornleime eine Art Steinkruste. Das feinste P., das sogenannte Jungfernpergament, wird aus den Fellen junger Böcke oder ungeborener Schaf- und Ziegenlämmer bereitet; es dient besonders zu den Heiligenbildern mit ausgestochenen Einfassungen, welche sonst häufig in den Nonnenklöstern gemacht wurden. Das sogenannte Oelpergament, auch Oelhaut, Rahmhaut oder Eselshaut genannt, welches besonders häufig zu Schreibtafeln verwendet wird, wird meist aus Kalb-, Schaf- oder Eselsfellen gemacht, denen man auf einem Kalkgrunde einen Ueberzug von Bleiweiß und Leimwasser und dann von Oel giebt. Man kann die Bleistiftzüge mit Speichel davon wegwischen. Eine andere Art Schreibtafelpergament ist die, bei welcher die Haut mit Kreide und Leimwasser bearbeitet und zuletzt mit Seifenwasser angestrichen wird, und wozu gewöhnlich Schaffelle verwendet werden. Von diesem muß aber die mit Bleistift gemachte Schrift mit Bimssteinpulver, Talg oder anderem Fett abgerieben werden. Das P. zu den Trommelfellen, sowie das zum Gebrauch der Zeichner und Maler und das weiße narbige P. zum Einbinden der Bücher, wird aus Kalbfellen verfertigt. Das feinste Malerpergament wird auch Velin genannt. Aus den Fellen möglichst magerer Kälber wird das Hornpergament gemacht, welches halb durchsichtig, fest, stark, glätter und dicker als das gemeine P. ist. Doch wird das Hornpergament auch künstlich aus den Abfällen des Kälberpergaments bereitet, indem man diese zu Leim kocht, mit einer Farbe vermischt und dann auf Platten ausgießt und trocknen läßt. Das gefärbte P. wird aus Schaffellen bereitet, die Paukenfelle aus Ziegenfellen; Schweinsfelle und Eselsfelle werden zu Sieben, Büchereinbänden, Kofferüberzügen und dergl., Schaf- und Sterblingsfelle zu Kindertrommeln benutzt. Gegüldetes P. nennt man ein aus Kalbfellen verfertigtes und mit einer dünnen, gewöhnlich aus Kreuzbeeren bereiteten gelben Farbe überstrichenes. — Das P. wird in Deutschland in vielen großen Städten, doch nicht in eigentlichen Fabriken verfertigt. In England wird sehr gutes P. bereitet und häufig nach Spanien, Portugal, Italien ꝛc. in Rollen von 60 Häuten ausgeführt. In Frankreich unterscheidet man geschabtes, Parchemin ratissé, und ungeschabtes, P. en cosse. Auch verfertigt man künstliches P., das aus feiner, dünner Leinwand oder festem Papier besteht, welches stark ausgespannt, mit einem, aus Gips, Bleiweiß, zerfallenem Kalk, Wasser und Pergamentleim bestehenden Brei mehrere Male überstrichen, dann mit Bimsstein abgerieben und zuletzt mit hellem Oelfirniß getränkt wird. Es wird oft anstatt des ächten P. zu Schreibtafeln verarbeitet.

Pergamentleim nennt man einen feinen, aus Pergamentabfällen bereiteten Leim.

Pergamentpapier wird sowohl ein mit Leim und Kreide oder Bleiweiß überzogenes Papier, als auch zuweilen eine Art sehr starkes weißes Kartenpapier genannt.

Perigueux nennt man in Frankreich eine vorzügliche Sorte Braunstein, welcher von Perigueux im Departement Dordogne kommt.

Periot, ein kleines Gewicht in England, s. London.

Perkal, Percal, ist ein ursprünglich aus Ostindien stammender, feiner baumwollener Zeug, der dem Cambrik ähnlich ist, weshalb er auch zuweilen unter diesem Namen verkauft wird. Gegenwärtig fabricirt man ihn jedoch auch in England, Frankreich, Belgien, der Schweiz, Oesterreich, Preußen, Sachsen ꝛc. in verschiedenen Qualitäten und Breiten. In Sachsen verfertigt man auch eine Art Perkals mit ganz feinen Rippen unter dem Namen Schnürchen-Perkals.

Perkussionsgewehre, s. Waffen.

Perlasche, s. Pottasche.

Perlen sind feste, mehr oder weniger runde oder höckerige Körper, welche zum größten Theil aus kohlensaurem Kalk bestehen und sich in mehreren Muschelgattungen, namentlich aber in der eigentlichen Perlenmuschel, Mya margaritifera, und der Perlmutter, Mytilus margaritiferus, finden. Sie sind theils

an der inneren Seite der Muschel, besonders gegen den Rand hin, angewachsen, theils liegen sie darin frei, und zwar gewöhnlich die schönste und vollkommenste oben, die geringeren unter dem Körper des Thieres; auch findet man sie im Innern desselben. Sie sind sehr hart und haben ein bedeutendes specifisches Gewicht, nämlich $2,_{684}$ bis $2,_{75}$. Ihre Farbe ist mattweiß oder gelblich, doch hat man sie auch mit einem grünlichen, bläulichen, rosenrothen oder grauen Schein, und zuweilen, jedoch selten, sogar schwärzlich. Ihr eigenthümlicher angenehmer Glanz oder Wasser, sowie ihr schönes Ansehen überhaupt, verbunden mit ihrer Seltenheit hat sie schon seit den ältesten Zeiten zu dem Range der kostbarsten Schmuckgegenstände erhoben, doch sind sie in Europa jetzt bei weitem weniger mehr in der Mode als früher. Sie bestehen aus zwiebelartig über einander liegenden Schichten, welche nicht immer von gleichartiger Masse sind, so daß nicht selten eine Perle von geringem Ansehen verbessert wird, wenn die äußerste Hülle davon abspringt. Der Grund ihrer Entstehung scheint verschiedener Art zu sein, indem das Thier wahrscheinlich theils kleine Sandkörner oder andere fremde Körper, die zwischen die Schalen gekommen sind und es belästigen, mit dem schleimigen Safte, der ihm zur Bildung der Perlmutter dient, umgiebt, theils mit diesem Safte die Oeffnungen zu verstopfen sucht, welche durch Bohrmuscheln oder andere Zufälle in die Schale gekommen sind. Auf diese Weise sollen in Indien Perlen durch Kunst erzeugt werden, indem man entweder die Muscheln an mehreren Stellen anbohrt, oder indem man kleine natürliche Perlen in die Muschel legt, diese dann wieder ins Wasser wirft und mehrere Jahre liegen läßt. Zur vollkommenen Ausbildung der Perlen bedarf es 7 Jahre, nach deren Ablauf das Thier stirbt. Bei weitem nicht alle Muscheln enthalten P., diejenigen aber, in denen sich welche finden, enthalten immer mehrere, gewöhnlich 10 bis 12 Stück; doch hat man auch Muscheln mit 67, ja sogar bis 150 Stück gefunden. Die meisten P. werden in den ost- und westindischen Meeren gefunden, und zwar namentlich bei der Insel Bahrem oder Bahrein im persischen Meerbusen, bei der Stadt Katif unweit Garifa an der Küste des glücklichen Arabiens, an der sogenannten Perlenküste auf der Insel Ceylon, an den Küsten von Japan, Java und Sumatra; ferner in Westindien, besonders an den Küsten des mexikanischen Meerbusens, bei den Inseln Margarita und Cubagna und an mehreren anderen Orten, sowie auch bei Californien, wo man sie in großer Menge findet. Alle diese P. werden unter der Benennung orientalische begriffen; dagegen versteht man unter occidentalischen oder Flußperlen die in Europa in Flüssen, Bächen und Seen gefundenen, welche sämmtlich von mehreren Arten der Mya kommen. Diese finden sich fast in ganz Europa, namentlich in Dänemark, Schweden, Norwegen, Polen, Schlesien, Böhmen (in der Moldau und Wotowa), in der Elster und einigen Nebenbächen bei Oelsnitz in Sachsen rc., doch ist die Ausbeute überall so gering, daß man den Fang nur selten regelmäßig betreibt. Die P. von der Insel Ceylon, wo der Fang besonders an der Westküste im Golf von Manaar getrieben wird, sind die schönsten, indem sie sich durch ganz reinen, hellen Glanz und durch den im Oriente beliebten gelblichen Schein auszeichnen; dagegen haben die aus dem persischen Meerbusen einen geringeren Glanz und unreinere Oberfläche. Die amerikanischen P. sind meist nur klein, aber von gutem Wasser, doch findet man dort auch sehr große von ausgezeichneter Schönheit. — Die in der Ilz in Baiern gefundenen werden gewöhnlich Passauer P. genannt. — Der Fang der P. im Meere, wo die Muscheln gewöhnlich 6—8 Meilen weit von der Küste und 10—12 Klaftern tief in großer Menge an den Felsen in sogenannten Perlenbänken sitzen, geschieht durch Taucher und ist mit vielen Gefahren verknüpft. Man legt die gesammelten Muscheln gewöhnlich in Sand oder schlägt sie in Fässer, wo sie sich öffnen und die Thiere verfaulen; auch öffnet man sie zuweilen mit dem Messer. Die P. werden herausgenommen, sorgfältig gereinigt und getrocknet, und dann nach ihrer Größe sortirt, indem man sie durch 10 Siebe von verschiedener Weite siebt. Zuletzt werden diejenigen, welche nicht zu klein sind, mit einem stählernen Drillbohrer sehr sorg-

fältig durchbohrt, um auf Schnüre gereiht werden zu können. Bei der Insel Bahrem beginnt die Fischerei in den ersten Tagen des Juni, auf der Insel Ceylon zu Ende April oder Anfang Mai, in Amerika dagegen geschieht sie gewöhnlich vom März bis in den October. In Europa schätzt man am meisten die weißen P., im Oriente dagegen die gelben, auf der Insel Ceylon die rosenrothen. Die weißen sind jedoch am wenigsten haltbar, indem sie mit der Zeit vergelben und selten über ein Jahrhundert ihr gutes Ansehen behalten. Die weiße Farbe kann man ihnen zwar durch verschiedene Mittel wiedergeben, nicht aber ihren Glanz. Am meisten geschätzt sind gewöhnlich die birnförmigen oder Perlbirnen, auch Uniones genannt. Nach ihrer Größe und Form giebt man den P. verschiedene Namen. Die allergrößten und schönsten, aber sehr seltenen, heißen Parangonperlen; schon häufiger, aber ebenfalls noch sehr theuer, sind die von der Größe einer Kirsche, welche Kirschperlen heißen; schön rund geformte, welche nicht zu klein sind, werden Stück- oder Nettperlen genannt; die nicht runden, welche verschiedene andere Formen haben, nennt man im Allgemeinen Internett. Kopfperlen oder Tropfen heißen die länglichen, Zwiebelperlen, die nicht ganz runden, Paukenperlen, Kantenperlen oder Perlaugen, die auf einer Seite flach sind, Barockperlen, Kropf- oder Brockenperlen die eckigen und unförmlichen, monströse Perlen oder Monstros die großen und ganz ungewöhnlich geformten, Walzen oder Fäßchen, die sich der cylindrischen Form nähern, Saamen-, Loth- oder Unzenperlen die kleinen, besonders zu Stickereien tauglichen, welche nach dem Gewicht verkauft werden, Stampf-, Stoß- oder Staubperlen die kleinsten, von unregelmäßiger Form und geringerem Werth. Unter Rockperlen versteht man keine eigentlichen P., sondern warzenartige, in der Perlmutter entstehende Auswüchse, die kistenweis aus Ostindien kommen und wie ächte P. verwendet werden. Gewogen werden die P. nach dem Juwelengewicht (s. d.), und nach dem Karat von 4 Grän, oder nach der Unze von 150 Grän verkauft. Der Preis ist sehr verschieden nach der Form, Farbe, Reinheit und dem Glanz und steigt im quadratischen Verhältnisse des Gewichts. Bei dem Kaufe der Stückperlen wird gewöhnlich der Preis des Karats nach der Qualität bestimmt, dann die Anzahl der Karate, welche jede Perle wiegt, mit sich selbst und hierauf mit dem Preise multiplicirt. Wäre z. B. der Preis des Karats auf 4 Thaler festgesetzt, so würde eine Perle von 3 Karat Gewicht $3 \times 3 \times 4 = 36$ Thaler kosten. Wenn das Gewicht jedoch über 10 Karat steigt, so wird der Preis gewöhnlich noch höher und bestimmt sich nach der Liebhaberei. Ebenso richtet sich bei den P., welche zusammen gewogen und nach der Unze verkauft werden, wozu auch die Barockperlen gehören, der Preis danach, wie viel Stück auf die Unze oder das Karat gehen, und wenn z. B. von Perlen, von denen 2400 Stück 1 Unze (oder 16 Stück 1 Karat) wiegen, die Unze 50 Thaler kostet, so ist sie bei gleicher Qualität aber nur 200 Stück auf die Unze schon gegen 550 Thaler werth. Wie selten überhaupt gute große P. sind, geht aus der Erzählung eines Reisenden, J. Cordiner, hervor, welcher in Ceylon das Durchsieben der aus 17,000 Muscheln gewonnenen P. mit ansah. Das ganze Erträgniß betrug $^3/_4$ engl. Pfund, und davon blieben zwar 20 bis 30 Stück in dem stärksten Siebe zurück, aber es waren dabei nicht 2 vollkommene, sondern fast lauter ganz unförmliche P. Dagegen waren unter den kleineren mehrere vollkommen schön und rund. Die ganz kleinen, sonst unbrauchbaren Samen- und Staubperlen werden zum Brennen des Perlenkalkes für die reichen Chinesen verwendet, deren Luxus es ist, ihn mit Betel und Areka zu kauen.

Perlen, künstliche, hat man in verschiedenen Arten. Die vollkommenste Nachahmung der ächten Perlen bilden die französischen oder Franzperlen, welches sehr dünne geblasene Glaskügelchen sind, die inwendig mit der sogenannten orientalischen oder Perlenessenz überzogen und dann mit weißem Wachs ausgefüllt sind. Die Perlenessenz, welche im Jahre 1656 von dem Emailleur Jaquin aus Burgund erfunden wurde, wird durch Auflösung der abgeriebenen und getrockneten Schuppen des Weißfisches oder der Ablette (Cyprinus Alburnus) in ver-

dünntem flüssigen Ammonium bereitet. Die Bereitung dieser Substanz ist sehr schwierig, kann auch nur im Winter geschehen und wird überhaupt sehr geheim gehalten. Zu dem Wachse wird oft Zinnober oder eine gelbe Farbe, z. B. Curcume, gesetzt, um den P. einen röthlichen oder gelblichen Schein zu geben. In Paris, welches der eigentliche Sitz der Fabrikation und des Handels mit solchen P. ist, verfertigt man sie in so großer Vollkommenheit, daß sie im äußeren Ansehen durch nichts von den ächten zu unterscheiden sind. Man verkauft die größeren nach dem Dutzend Schnuren von 14 Zoll Länge, die kleineren, zur Stickerei, in Bunden von 120 Strängen von etwa 6 Zoll Länge. Außer Frankreich werden sie auch in Nürnberg und an einigen anderen Orten in Deutschland, in Italien und selbst in der Türkei verfertigt. Römische P., welche in Rom fabrikmäßig verfertigt werden, sind aus Alabaster gedrehte Kügelchen, die in Wachs getaucht und außen mit der Perlenessenz überzogen werden; sie nutzen sich sehr leicht ab. Massive Glasperlen werden in Böhmen aus verschieden gefärbten Glasflüssen verfertigt und nach Art der Edelsteine mit Facetten geschliffen. Die ebenfalls massiven kleinen Glas- oder Strickperlen, auch venetianische P. genannt, werden theils in Venedig, theils ebenfalls in Böhmen verfertigt. Man schneidet sie aus dünnen Glasröhrchen auf einer Art Häckselbank, und rundet sie dann ab, indem man sie, nachdem man die Höhlungen mit Sande ausgefüllt hat, einer mäßigen Schmelzhitze aussetzt. Man hat sie von allen Farben, die man nach der Aehnlichkeit mit Edelsteinen, z. B. Granat, Rubin, Lasurstein und dgl. benennt.

Perlengewicht, s. Juwelengewicht.

Perlenmaß nennt man eine mit Löchern von verschiedener Größe durchbohrte Metallplatte, mit welcher die kleinen, ganz runden Perlen gemessen werden, je nachdem sie durch größere oder kleinere Löcher fallen. Man bestimmt danach das ohngefähre Gewicht der Perlen.

Perlenseide oder Perlseide heißt eine der besten Sorten persischer Seide, welche über Smyrna bezogen und besonders zu Nähseide verarbeitet wird.

Perlgraupen, s. Graupen.

Perlkantillen, s. Cantillen.

Perlmutter oder Perlenmutter, **Mater perlarum**, nennt man den von der äußeren, aus schmutzig gelbbraunen oder grauen Blättern bestehenden Schale getrennten inneren Theil der Perlenmuschel, welcher wegen seines Glanzes, seiner schönen Regenbogenfarben, seiner Glätte, Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu einer Menge feiner und zierlicher Luxusgegenstände verarbeitet wird. Die Perlenmuscheln sind fast rund, platt, an einer Seite, wo beide Schalen mit einander verbunden sind, quer abgeschnitten, und von ziemlicher Größe und Schwere, denn man hat sie bis 10 — 12 Zoll lang und fast fingerdick. Der innere, eigentlich brauchbare Theil der Muschelschale besteht aus vielen über einander liegenden Blättern, welche durch stählerne Messer von einander getrennt werden können. Man sägt gewöhnlich, wenn es nöthig ist, die Schale unter Wasser in mehrere kleine Stücke und spaltet sie erst dann. Außer den Schalen der ächten Perlenmuschel (**Mytilus margaritiferus**) wird die Perlenmutter auch von mehreren ostindischen Austerarten und anderen Conchylien gewonnen. Das irisirende Farbenspiel rührt von der eigenthümlichen Structur der Muschelschalen her, welche in einer höchst zarten, mikroskopischen parallelen Reifung besteht, die beim Auffallen des Lichtes die Regenbogenfarben hervorbringt. Die Schalen kommen beim Verkauf nie paarweis, sondern nur einzeln vor; der Umkreis ist, weil er am dünnsten ist, immer ausgebrochen und beschädigt, und auf der inneren Fläche finden sich nicht selten runde, ovale oder unregelmäßig geformte perlenartige Auswüchse. Die beste P. ist die ostindische oder orientalische, welche von den Perlenbänken in Ostindien und dem persischen Meerbusen kommt. Sie hat die schönsten und größten Schalen, welche an der Außenseite kaffeebraun sind, an der inneren Seite aber die schönsten Regenbogenfarben spielen. Sie sind oft von Würmern angefressen, was von keiner Erheblichkeit ist, wenn die Löcher bloß durch die

rauhe Außenseite gehen; wenn aber der Wurm die glatte Innenseite fast erreicht hat, was man an blauen Flecken und länglichen, dunkelblauen Erhöhungen bemerkt, so wird der Werth der Schalen dadurch vermindert. Geringer ist die griechische oder ägyptische P., in Oesterreich raizische genannt, deren Schalen selten 6—7 Zoll im Durchmesser haben, äußerlich schwarzgrau sind, oft mit fast schwarzen, vom Schlosse ausgehenden Strahlen; doch haben manche auch eine ziemlich weiße Oberfläche und nur darunter eine schwärzliche Spielung. Die westindische P. ist die geringste, indem die mittelgroßen, dicken Schalen zu hohl, auch spröde und brüchig sind. — Die ostindische P. kommt über England und Holland und wird nach dem Gewicht, die vorzüglich großen Schalen auch nach dem Stück verkauft. Der Knorpel, durch welchen die beiden Schalen der ächten Perlenmuschel mit einander verbunden sind, und der seines ausgezeichnet schönen Farbenspiels wegen von Juwelierern zu Ringsteinchen u. dgl. verarbeitet wird, galt früher unter dem Namen Pfauenstein, Pfauenfeder oder Helmintholith als Edelstein. Seine Grundfarbe ist dunkelblau und dabei spielt er alle Regenbogenfarben mit Goldglanz. Er hat den Fehler, daß er mit der Zeit ganz austrocknet und Risse bekommt. — Die Perlmutterschalen wurden früher in der Medicin gebraucht, was aber jetzt nicht mehr der Fall ist, da man sich überzeugt hat, daß sie keine anderen Bestandtheile haben, als alle anderen Muscheln. Die Abfälle bei der Bearbeitung der P. werden zu Staub gemahlen, welcher zum Putzen des Silbers und der ächten Perlen, sowie auch in Italien zur Verfertigung künstlicher Perlen benutzt wird.

Perlmutterblech wird zuweilen das moirirte Blech oder der Metallmohr (s. d.) genannt.

Perlmutterschnecke, Perlmutter-Nautilus, Papiernautilus, Schiffskuttel oder Schiffsboot, Nautilus Pompilius, eine in den indischen und afrikanischen Meeren lebende Conchylie, welche gegen 8 Zoll lang und vorn über 4 Zoll im Durchmesser weit wird, und die äußerlich weiß, mit hellbraunen, geflammten Streifen, auf der inneren Seite perlmutterglänzend ist. Man verarbeitet sie theils zu Trinkgeschirren, Lampen u. dgl., theils anstatt der Perlmutter.

Perlsand heißt ein feiner, weißer, glänzender und rundkörniger Quarzsand, welcher namentlich bei Blankenburg am Harz, bei Paderborn, Dresden, Pirna 2c. gefunden und besonders zum Füllen der Sanduhren gebraucht wird.

Perlseide, s. Perlenseide.

Perlweiß, s. Wismuthweiß.

Pernambuco, s. Fernambuco.

Pernau, Stadt im russischen Gouvernement Liefland, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Meerbusen von Riga, mit 7000 Einwohnern, welche lebhaften Antheil an der Ausfuhr von russischen Produkten nehmen. Im Jahre 1846 wurde ausgeführt: 15,777 Berk. Flachs, 3242 Berk. Flachsheede, 30 Berk. Hanf, 15,354 Tonnen Säeleinsaat, 1270 Twt. Schlagleinsaat, 10,884 Twt. Roggen, 622 Twt. Gerste, 103 Twt. Hafer, 68,000 Stück Oelkuchen, 4891 Stück Breter. An Schiffen aller Nationen kamen an 77. Münzen u. s. w. s. Riga.

Perpera, s. Pepero.

Perpetuan, Perpetuell, Sempiterne ist der Name eines ursprünglich englischen, festen, fein geköperten sergeartigen Wollenzeugs, welcher später aber auch in verschiedenen Gattungen in Frankreich, Holland und Deutschland verfertigt wurde. Aus Frankreich kamen auch halbseidene, sowohl glatte als gemusterte Perpetuans. Eine Gattung der holländischen wurde Evilasse genannt und die deutschen kamen auch unter der Benennung Imperiale vor; auch war die besonders in Linz verfertigte Kaiserserge eine Art Perpetuan.

Perrières, rothe Burgunderweine erster Classe, s. Wein.

Perrigny, ein Burgunderwein vierter Classe, s. Wein.

Perroquets, s. Quatro fils.

Perry, s. Birnenwein.

Persico, ein Liqueur, der über bittere Mandeln oder Pfirsichkerne und Pfirsichblätter nebst Zusatz von etwas Zimmt abdestillirt wird. Da er einen gewissen Antheil von Blausäure hat, so kann sein Genuß in größeren Quantitäten nachtheilig werden.

Persien, s. Abuschir.

Persienne heißt ein schwerer seidener Stoff mit einbrochirten Blumen und ähnlichen Mustern, der besonders zu Kirchenornaten dient und in den meisten Seidenmanufacturen Frankreichs, Deutschlands ꝛc. verfertigt wird.

Persio, rother Indigo, engl. Cudbear, wird aus verschiedenen Flechtenarten bereitet, vorzüglich aus Lecanora Tartarea und L. calcarea Achard., indem man die Pflanzen zu Pulver reibt und längere Zeit in Urin einweicht. Es ist ein dunkelviolettes Pulver, welches als Zusatz beim Indigofärben das Blau feuriger macht; man benutzt ihn auch zu violett, lila, mit Zusatz von Cochenille zu carmoisinroth, vorzüglich auf Seide und Wolle. Er wird in England, Frankreich, Holland und auch in Deutschland (in Eisenach) fabricirt. Der Centner wird von 30 bis 36 Thlr. notirt.

Persische Seide, s. Seide.

Persischer Taffet wird ein leichter Taffet mit eingewebten bunten Mustern genannt, den die französischen, deutschen und anderen Manufacturen verfertigen.

Persisch-Roth oder ächtes indianisches Roth heißt eine Art purpurrother Eisenocker, der von der Insel Ormus kommt und als Malerfarbe gebraucht wird. Das gemeine indianische Roth wird dagegen aus Todtenkopf (s. d.) verfertigt.

Perspective, s. Fernrohr.

Pertes, eine Gattung französischer Hanfleinen, die namentlich in der Gegend von Dinant und Perte im Departement der Nordküsten, sowie bei Guerche und Vitré im Departement Ille und Vilaine verfertigt werden. Man hat sie in gröberer und feinerer Qualität, wovon die ersteren zu Segeln, die letzteren zu Betttüchern, Hemden und dergl. verbraucht werden. Sie sind in Stücken von 70 Stab Länge und 3/4 Stab Breite, und man hat sie theils roh, theils gebleicht. Eine zu Perth in Schottland fabricirte starke Segelleinwand, welche besonders nach Amerika geht, wird ebenso genannt.

Pertica (Ruthe), Längen- und Flächenmaß in Italien, s. die Artikel über die italienischen Hauptstädte.

Peru, s. Lima.

Perubalsam, s. Balsame.

Perückenstrauch, Rujastrauch, auch wilder Sumach oder Färberbaum genannt, Rhus Cotinus L., ein in Italien, Oesterreich, Frankreich, Spanien ꝛc. wachsender, 4 — 8 Fuß hoher Strauch, mit verkehrt eirunden, ganzrandigen, glatten Blättern, welche einen zusammenziehenden Geschmack und harzartigen Geruch haben, und kleinen grüngelben Blüthen, die in 3 — 6 Zoll langen, lockeren Rispen wachsen und sich in haarförmige Fäden mit einzelnen Früchten verwandeln, so daß sie ein perückenähnliches Ansehen bekommen. Das Holz ist dicht, hart und gelb von Farbe und kommt unter dem Namen unächtes oder ungarisches Gelbholz, Viset- oder Fustikholz als Farbholz in den Handel (s. Gelbholz); die getrockneten und gestampften oder gemahlenen Blätter, Rinde und jungen Zweige geben den unächten, italienischen oder venetianischen Schmack (s. Schmack.).

Peruvianischer Balsam, s. Balsame.

Peruvianische Rinde wird zuweilen die Chinarinde genannt.

Peruvianische Wolle nennt man die feine, seidenartige Wolle eines in Peru und Chili lebenden Widders, welche der Vicognewolle ähnlich und weiß oder röthlich von Farbe ist; die erstere wird der letzteren vorgezogen. Sie wird gewöhnlich zu feinen Hüten verarbeitet.

Peruvienne ist der Name eines schweren gemusterten Seidenzeuges, den man auch mit kleinen goldenen und silbernen Mustern, theils auf ganz-, theils auf halbseidenem Grunde hatte; er wurde ursprünglich in Lyon und Tours in Frankreich,

½ Stab breit, besonders für den Handel nach der Levante verfertigt, und später lieferten ihn auch die deutschen Seidenwaarenfabriken. Die in Berlin fabricirten wurden auch Prussiennes genannt. Jetzt ist derselbe, wenigstens unter diesem Namen, aus der Mode gekommen. — Eine Art feiner Kattune nannte man auch zuweilen Peruviennes.

Pesans nennt man in Frankreich eine Art runder, grüner oder gelber Glaskorallen oder Glasperlen, noch nicht ganz drei Linien im Durchmesser, welche nach den afrikanischen Küsten gehen.

Peseta, s. Pezeta.

Peso (span.), heißt das Stück, und man bedient sich noch zuweilen des Ausdrucks: al peso, in Bezug auf den Cours oder Werth von Goldmünzen, um damit anzudeuten, daß dieser nach dem einzelnen Stück und nicht nach der Mark oder dem Gewicht (al marco) zu verstehen ist. Dieser Ausdruck, der völlig entbehrlich wäre, ist besonders noch in Hamburg (s. d.) gebräuchlich.

Peso wird in Spanien und Mexico zuweilen der Silberpiaster (Peso duro, P. fuerte, P. de a ocho, P. de Plata, P. de cambio etc.) und im ersteren Lande der kleine Goldpiaster (P. duro de oro, P. fuerte de oro) genannt, sowie in den spanischen Provinzen eine ähnliche Silbermünze; s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Peso grosso, Schwergewicht, und peso sottile, Leichtgewicht, sind die in den meisten italienischen Städten üblichen verschiedenen Gewichtsarten, was man in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte näher angegeben findet.

Pessot heißt ein geköperter sergeartiger Wollenzeug, der besonders im französischen Departement des Gard in verschiedenen Qualitäten verfertigt wird.

Pesth, königliche Freistadt in der gleichnamigen Gespannschaft Ungarns, am linken Ufer der Donau, Ofen gegenüber, mit 64,000 Einwohnern, ist nicht nur der Sitz der obersten ungarischen Justizbehörden, einer Universität und mehrerer anderer wissenschaftlicher Anstalten, sondern auch der größte Industrie- und Handelsplatz des Landes, indem Seiden-, Baumwollen-, Tuch- und Kotzenwebereien, ausgezeichnete Gerbereien, Tabaks- und Oelfabriken, Branntweinbrennereien, viele Gold- und Silberarbeiter, Drechsler, Meerschaumschneider, Czismen- und Handschuhmacher und andere Handwerker und Modefabrikanten, die sich zum Theil aus Wien hier ansässig gemacht haben, die mannichfaltigsten Gegenstände des Nutzens und des Luxus produciren, während der Handel der Stadt sowohl mit dem Innern des Landes als mit anderen Theilen der Monarchie und dem Auslande außerordentlich lebhaft ist, hauptsächlich während der vier großen Jahrmärkte oder Messen, die an Bedeutung zu den ersten Märkten der Welt gehören, und namentlich zum Vertrieb der ungarischen Landesprodukte dienen. Die für ganz Ungarn so wichtige Dampfschifffahrt auf der Donau hat bereits für den Verkehr von Pesth die günstigsten Folgen gehabt; es sind aber auch noch andere Anstalten vorhanden, welche ebenfalls dazu beitragen, Handel und Industrie der Stadt zu heben und zu fördern. In Betreff der im Sommer des Jahres 1842 errichteten „Pesther ungarischen Commercialbank" verweisen wir auf den Artikel Bank; die lange und bei Ungarns Geldmangel mit großem Recht gewünschte Errichtung einer Credit- oder Hypothekenbank erhielt im Herbste 1844 die königliche Sanction. In demselben Jahre wurde auch die „ungarische Handelsgesellschaft" gegründet, deren Zwecke folgende sind: Sie will 1) in sich selbst die Bewegkraft finden, den ungarischen Handel aus dem Zustande der Abhängigkeit von einigen fremden Plätzen zu befreien; 2) den ungarischen Handel gegen das Meer nach einem eigenen (ungarischen) Hafen führen und so ohne Vermittler nach Westen, Osten, Norden und Süden handeln; 3) neue Absatzwege und Verbindungen bahnen und Plätze suchen, mit denen Ungarn jetzt gar nicht oder doch nicht unmittelbar in Verbindung stand; 4) eine nationale Schifffahrt gründen. Ferner bildete sich im Herbst 1844 in Pesth ein „Industrie-Schutzverein", dessen Zweck es ist, die

inländische Fabrikation dadurch zu heben, daß man den Verbrauch ausländischer Manufacte und Fabrikate verpönt, soweit dieselben aus heimischen Quellen bezogen werden können. Zugleich hat der Verein eine Actien-Gesellschaft mit einem Capitale von 1 Mill. Gulden C.-M. gegründet, welche durch Theilnahme an Industrieunternehmungen, durch Vorschüsse an Industrielle und durch Fabrikenerrichtung aus eigenen Mitteln das Fabrikwesen in Ungarn fördern will. Der „ungarische Industrieverein" hat den Zweck, nützliche industrielle Kenntnisse unter allen Classen, besonders aber unter der Gewerbsclasse, zu verbreiten, und erstrebt denselben durch Herausgabe von Schriften, durch Mittheilungen und Vorträge im Central-Verein und in den Filial-Vereinen, durch Schulen, Sammlungen, einen Lehrsaal mit Bibliothek, durch Industrieausstellungen, durch Bekanntmachung neuer Erfindungen, durch Unterstützungen an Industrielle und durch Industrie-Reisen. Pesth besitzt ferner eine Börse, ein Wechselgericht und die National-Sparcasse für Ungarn und die incorporirten Länder. Die vier Märkte, von denen (in etwas veränderlichen Terminen) jeder vierzehn Tage dauert, sind: der Josephi-Markt (im März), der Medardi- oder Johannis-Markt (im Mai und Juni), der August-Markt (im August), der Leopoldi-Markt (im November). Eine Art Zwischenmarkt ist der Januar- oder Neujahr-Markt. Obgleich der Wollhandel eines der wichtigsten Geschäfte auf diesen Märkten ist, so besteht in Pesth doch noch ein besonderer Wollmarkt, welcher Anfang Juli beginnt. — Münzen s. Wien. Die Coursverhältnisse sind die wiener, die Wechselordnung aber ist in dem neuen ungarischen Wechsel-Codex enthalten. Nach diesem Wechselgesetz bedürfen nach Sicht ausgestellte Wechsel und solche, deren Verfallzeit nicht von der Präsentation an gerechnet wird, zur Annahme keiner Vorweisung, die letzteren kann man jedoch zu dem Behufe bis zur Verfallzeit wann immer präsentiren und bei Verweigerung der Annahme Protest erheben. Die Christen sind an Sonn- und christlichen Feiertagen, die Juden am Sonnabend und an folgenden jüdischen Festen: Ostern, Pfingsten, Neujahr, Versöhnungsfest, Lauberhüttenfest, Fest der zehn Gebote und Freudenfest, nicht verbunden, den Wechsel zu präsentiren oder sich über die Acceptation zu äußern, sondern beides kann auf den nächstfolgenden Werktag verschoben werden. An dem dem Sabbath und den erwähnten Feiertagen vorhergehenden Tage ist der Jude nur bis 3 Uhr Nachmittags verpflichtet, sich rücksichtlich der Acceptation zu äußern. A Vista und Piacere-Wechsel müssen sogleich bei der Präsentation eingelöst werden. Bei allen nach Sicht auf eine gewisse Zeit ausgestellten Wechseln fängt die Verfallzeit mit dem ersten Tage, der zunächst auf den Acceptationstag folgt, zu laufen an, bei den auf eine gewisse Zeit nach Dato laufenden Wechseln mit dem ersten Tage nach dem Datum der Ausstellung. Ist die Zahlung auf einen halben Monat festgesetzt, so verfällt der Wechsel jeder Zeit am 15. des Monats. Der Uso beträgt 14 Tage nach Sicht. Wechsel, die auf Märkte lauten, welche nur einen Tag dauern, müssen an demselben Tage auch eingelöst werden; die auf Märkte lauten, welche länger als einen und nicht über acht Tage währen, sind am letzten Markttage zu bezahlen; die auf länger als acht Tage dauernde Märkte gestellten Wechsel laufen bis zum Mittwoch in der zweiten Marktwoche. — Der Wechsel muß am Verfalltage bei der Präsentation zur Zahlung sogleich eingelöst werden; Respecttage finden nicht statt. Fällt der Zahltag auf einen Sonn- oder Feiertag, so ist der Christ die Zahlung an demselben Tage weder zu leisten noch zu fordern, verpflichtet, sondern er kann bis zum nächstfolgenden Werktag warten; der Jude dagegen muß, wenn der Verfalltag ein Sonnabend oder einer von den oben angegebenen jüdischen Feiertagen ist, an dem dem Sabbath oder Feiertag vorhergehenden Werktag bis 3 Uhr Nachmittags den Wechsel einlösen. Doch kann der Wechselgläubiger dem Israeliten auch bis zum nächsten Werktage Frist gestatten. An den Orten, wo ein Wechselgericht besteht, muß der Protest durch die zu diesem Zwecke ernannten Wechselnotare, in den übrigen königlichen Freistädten aber, und in den Marktflecken, die einen geordneten Magistrat erster Instanz haben, ohne Unterschied des Standes, gegen Nichtadelige sowohl als Adelige, durch den Magistratsnotar, in anderen Orten der

Gespannschaften gegen Jedermann, sei er wie immer, durch einen der Stuhlrichter des Comitats und in den Bezirken durch den betreffenden Bezirksbeamten erhoben werden. An den Orten, wo ein Wechselgericht besteht, und in den obenerwähnten Städten, muß der Protest längstens binnen 24 Stunden, an allen übrigen Orten der Comitate und in den Bezirken längstens binnen 8 Tagen erhoben werden. Ungarische Maße und Gewichte. Nach Reichsgesetz von 1807 sollte das preßburger Maß in ganz Ungarn als Norm gelten; doch werden die wiener Längen- und Flächenmaße immer allgemeiner. Längenmaß. Der Fuß ist der wiener; die Klafter (lat. Orgya) hat 6 Fuß; die Elle (lat. Ulna) ist die wiener, die kleine Elle beim Leinwandhandel hält $^4/_5$ wiener Elle; in Ober-Ungarn, Siebenbürgen und der Küste des adriatischen Meeres hält die Elle (Arsin) $^3/_4$ wiener Elle, der Stab grobes Tuch = 5 Fuß. Landmaß. Das ungarische Joch ist ein Stück Feld von 2 ungarischen (preßburger) Metzen Aussaat, normalmäßg zu 1100, 1200 und 1300 wiener □Klafter, in einzelnen Comitaten weicht dies aber ab, steigt für Aecker bis zu 2000 in Veröcze und Szerem, und ist dort für Wiesen nur 1000 □Klafter. Maße für Weingärten. Das Viertel zu 800, die Motika zu 200, das Pfund zu 80 □Klafter; der Hauer oder Weinhauer hat im Innern 250, an der Küste wie die Motika 200 □Klafter. Die Hohlmaße sind nicht überall gleich, doch gilt das preßburger Getreidemaß für ganz Ungarn, während die Weinmaße sehr abweichen. Getreidemaß. Der durch Reichtagsbeschluß von 1715 angenommene preßburger Metzen (Kila, lat. Modius) enthielt 75 preßburger Halbe (Iczo); der seit 1807 eingeführte gesetzliche Metzen enthält jedoch nur 64 preßburger oder ungarische Halbe = $54,_{4442}$ Liter; allein nach officieller Mittheilung an das k. k. Aichamt in Wien vom 18. Juli 1837 ist der preßburger Metzen wieder der frühere von 75 preßburger Halben = $63,_{8018}$ Liter, während indessen in allen kaufmännischen und landwirthschaftlichen Berichten vom preßburger Metzen zu 64 Halben die Rede ist. 1 pesther Metzen = $1^1/_2$ preßburger, die Hälfte des preßburger Metzen heißt daher in Pesth ein Drittel, in Ungarn an der Theiß eine Veka, in Zips ein Koretz; der ganze heißt in Zips Kübel, in Temeswar ist der Kübel = 2 preßburger Metzen; in Debreczin heißt der alte preßburger Metzen Kila und ist in 2 Veka getheilt; der tyrnauer Metzen = $^1/_2$ preßburger Metzen oder 32 preßburger Halbe; der skalitzer Metzen ist wie der pesther, die Walachen bei Temeswar rechnen den preßburger Metzen zu 40, den pesther zu 60 Okka. Flüssigkeitsmaß. Die Verschiedenheit desselben ist sehr groß und oft schwankend; der preßburger Eimer (lat. Urna) zu 64 Halben ist genau dem Metzen gleich. Die Halbe ist in ganz Ungarn getheilt in 2 Seitel à 2 Rimpel oder Pfiff; die Pinte oder Maß hat 2 Halbe; die Branntwein-Halbe im zipser Comitat = $1^1/_4$ preßburger Wein-Halbe, in Debreczin hat die Kanta 10 Halbe. In und um Tokay verkauft man nach dem Faß zu $2^3/_4$ preßburger Eimer; der Antal oder das kleine tokayer Faß ist gerade die Hälfte; der Eimer im ödenburger Comitat hat zwar 80 Halbe, aber 1 Halbe nur $^3/_4$ preßburger Halbe; der Veder im eisenburgischen Comitate hat 52 Halbe; das Faß in Erlau ist = $1^1/_2$ preßburger Eimer, das gönczer Faß = $2^1/_2$ preßburger Eimer. Gewicht ist das wiener. Die Tonne = 20 Centner, die Last = 20 Tonnen.

Pestwurzel oder Pestilenzwurzel nannte man die Wurzel des großen Huflattigs oder Neunkrauts, Tussilago Petasites, einer auf nassen Wiesen, an Bächen, Gräben rc. wachsenden Pflanze mit großen, herzförmigen, buchtig gekerbten, auf der grauen Unterseite etwas rauhen Blättern, und einem 1 Fuß hohen Stengel mit einem dichten, eirunden Strauße röthlicher oder purpurfarbener Blüthen. Man wendete die Wurzel sonst gegen verschiedene Krankheiten und sogar gegen die Pest an, jetzt ist sie aber nicht mehr im Gebrauch.

Petenuche, italienisch Petonuzzi, nennt man in Frankreich den Abgang oder das Werg von der Seide, welches noch geringer ist als die Floretseide, und nur zu einigen ordinairen Zeugen, Bändern, Tressen u. dgl. gebraucht werden kann.

Petermann, s. v. a. Beederwand, s. d.

Petersburg, zweite Hauptstadt und erste Residenz des Kaiserthums Rußland, am Einflusse der Newa in den finnischen Meerbusen, mit 450,000 Einwohnern. Der Umfang dieser von Peter dem Großen im Jahre 1703 gegründeten Stadt beträgt jetzt vier Meilen. Sie ist in zwölf Theile und diese wieder in Stadtviertel getheilt. Wenige Städte Europa's besitzen eine so große Anzahl breiter und langer Straßen als Petersburg. Einige davon sind 120 Fuß und darüber breit, und der Newskyprospect hat eine Länge von beinahe 5000 Fuß, ist aber mit den minder eleganten, jedoch schnurgeraden Fortsetzungen desselben nahe eine Meile lang. Die befahrensten Straßen sind mit Holzquadern gepflastert, an den Seiten führen prächtige Trottoirs entlang, wie auch die Ufer des Stroms und der Canäle meist als herrliche Granitquais sich darstellen. Besonders sehenswerth ist der sogenannte englische Quai, an dem Hauptarme der Newa. Die sonstige Pflasterung und auch die Beleuchtung der Stadt ist nicht empfehlenswerth; nur erst die Hauptstraßen sind mit Gas erleuchtet. Auch an gutem Trinkwasser fehlt es. Man trinkt das Wasser der Newa, woran der Fremde sich anfangs schwer gewöhnt. Fontanka, Catharinencanal und Moika heißen die drei Canäle der Stadt. Prächtige steinerne und gußeiserne Brücken führen über dieselben, während die Newa nur Schiffsbrücken aufzuweisen hat. Die letztere theilt sich in die nördlich abgehende große Newka, welche später wieder einen Arm, die kleine Newka, südwestlich absendet, und die große und die kleine Newa, welche beide Wassili Ostrow (Wilhelms-Insel) einschließen. An der Spitze der zahlreichen russisch-griechischen Kirchen wird einst die noch nicht vollendete, aus Granit und Marmor gebaute Isaakskirche stehen. Besonders reich an Kirchen ist der Newskyprospect, wo sich zwei griechische, darunter die berühmte Kathedrale der kasanschen Mutter Gottes, ferner die neue holländische, die neue deutsch-protestantische, eine katholische und eine armenische Kirche befinden. Am äußersten Ende des Newskyprospects und zugleich der Stadt liegt das Alexander-Newskykloster, der Sitz des Metropoliten. Die Kirche der Citadelle ist durch ihre stark vergoldete 154 Fuß hohe Spitze und durch die kaiserliche Gruft merkwürdig. Unter den kaiserlichen Palästen steht oben an der 80,000 □ Fuß einnehmende Winterpalast auf dem linken Ufer der Newa, welcher mit der daran stoßenden, durch Bogengänge verbundenen großen und kleinen Eremitage, in denen sich ein Theater, die Gemälde-, Münz- und Gemmensammlung, sowie eine Bibliothek von 100,000 Bänden befinden, eine Fronte von ohngefähr 550 Fuß bildet. Ueberraschend groß ist die Anzahl der sogenannten Krongebäude. Unter ihnen nennen wir das prächtige Admiralitätsgebäude, das großartige Generalstabsgebäude, das Gebäude des Senats und der heiligen dirigirenden Synode, der Palast des Kriegsministeriums und die schöne Reitbahn der Garde, das neue Alexander-Theater, ihm zur Seite das Bibliothekgebäude mit einer halben Million Bücher und Kartenwerken und unfern daran das Gostinori-Dwor oder die Kaufhalle, die 340 Läden reicher Kaufleute enthält, ferner das Zeughaus, die Reichsbank, den Lombard, die großen weiblichen Erziehungshäuser, das Findelhaus, die neue Admiralität mit einem steinernen Gebäude, in welchem die größten Schiffe gebaut werden; auf Wassili Ostrow die stattliche mit zwei Rostern geschmückte Börse, die großen Waarenspeicher, die Zollgebäude, die Universitätsgebäude, die Akademie der Wissenschaften mit der Sternwarte, die der Künste, die verschiedenen Cadetteninstitute; auf der Wiburger Seite die medico-chirurgische Akademie und in verschiedenen Theilen der Stadt die Spitäler, die großen Kasernen und Exercierhäuser. Von den öffentlichen Unterrichtsanstalten verdienen Erwähnung die 1819 gestiftete Universität, das pädagogische Hauptinstitut, bestimmt zur Bildung von Lehrern für den höhern Unterricht, die geistliche Akademie im Newskykloster, die medico-chirurgische Akademie, vier Gymnasien, das orientalische Institut, das Bergcorps, die technologische Anstalt und viele andere Kron- und Privatinstitute. Die nach Leibnitz's Plane von Peter dem Großen gestiftete Akademie der Wissenschaften, die stets unter ihren Mitgliedern Männer von europäischem Namen zählte, hat auch gegenwärtig noch von ihrem Ruhme nichts eingebüßt. Das Fabrik-

wesen Petersburgs ist zwar von Bedeutung, doch steht es Moskau hierin nach. Es hatte im Jahre 1839 269 Fabriken, während Moskau 562 hat. Die meisten und größten Fabriken liegen vor den Thoren der Stadt, längst der Newa, und liefern hauptsächlich Leder (Juchten, Saffian und Glanzleder), Zucker, Glas, Porzellan, Seiden-, Leinen-, Wollen- und Baumwollenzeuge, Kattun, Teppiche, Wachstuch, Tapeten, Papier, Tabak, Pulver, chemische Artikel, Eisenguß, Uhren, Gold-, Silber-, Stahl-, Bronce- und Galanteriewaaren. Mehrere mit großen Kosten errichtete Fabriken und Manufacturen werden für Rechnung der Krone einzig in der Absicht unterhalten, um Wettstreit zu erwecken. So sind als glänzende Etablissements hier zu nennen: die kaiserliche Fabrik der Gobelinstapeten, der Porzellanfabrik, die Krystallglas- und Spiegelfabrik, die Eisengießerei, die Juwelenschleifereien u. a. Weit wichtiger aber als die Fabrikindustrie ist der Handel dieser Hauptstadt, er ist der ausgedehnteste von allen Plätzen des nördlichen Europa's und man kann wohl annehmen, daß Petersburg mehr als die Hälfte der auswärtigen Geschäfte des ganzen Reiches umfaßt. Die Lage Petersburgs an der Mündung des finnischen Meerbusens, und an dem Punkte andererseits, wo das ausgedehnte Netz der innern Wasserstraßen Rußlands in die Newa ausläuft, die bedeutende eigene Comsumtion der reichen Stadt und die Begünstigungen, welche sie hinsichtlich des Einfuhrhandels vor den übrigen russischen Ostseehäfen genießt: alle diese Umstände haben zusammenwirkend die Schwierigkeiten der Lage Petersburgs (kurze Dauer der Schifffahrtszeit, Beschaffenheit des Fahrwassers, Bodens u. s. w.) überwunden. Eilf Jahre nach der Gründung, 1714, war die Zahl der angekommenen Seeschiffe 16, sie stieg bis 1750 schon auf 225 bis 300, bis 1770 auf 700, bis 1780 und 1800 auf 800 bis 900. Im Jahre 1812 kamen mehr als 1200 an, 1817 mehr als 1700, in den Jahren 1825 bis 1833 jährlich im Durchschnitt 1322, seitdem zwischen 1300 und 1400. Gleichen Schritt hielt der Werth des Verkehrs. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr von Petersburg seit einer Reihe von Jahren sind Hanf und Heede, Flachs und Heede, Pottasche, Talg, Talglichte, rohe Häute, Juchten, Stangeneisen, Kupfer, Borsten, Taue und Stricke, Leinwand, Getreide, Hanf- und Leinöl, Leinsaat, Segeltuch, Ravenstuch, Breter, Dielen, Rauchwaaren, Gold und Silber; die Einfuhr umfaßt hauptsächlich Baumwollgarn, Baumwolle, Kaffee, rohen Zucker, Gewürze, Baumwoll-, Leinen-, Seiden- und Wollenwaaren, Wein, Spirituosen, Apothekerwaaren, Blei, Farbehölzer, Indigo, Oele, Reis, Salz, Steinkohlen, Tabak in Blättern, Zink, Citronen und Orangen, Gold und Silber. Die Ausfuhr durch den Hafen betrug im Jahre 1846 44,819,426, die Einfuhr 55,725,286, die Zolleinnahme 14,440,310 Rubel Silber. Die bedeutende Ausfuhr an Getreide (730,355 Tschetwert) hatte auch eine starke Schiffahrt zur Folge, denn es kamen im Jahre 1846 1548 Schiffe an, darunter 123 russische (37 Dampfschiffe), 672 englische (15 Dampfschiffe), 56 schwedische, 19 norwegische, 83 preußische (8 Dampfschiffe), 100 dänische, 203 holländische, 100 hannöversche, 24 französische (11 Dampfschiffe), 31 amerikanische, 41 mecklenburgische, 46 lübeckische, 18 bremische, 7 hamburgische, 56 oldenburgische, 17 neapolitanische, 1 sardinisches, 1 toscanisches. Außerdem 500 Küstenfahrer, worunter 78 Dampfschiffe. Der eigentliche Seehafen von Petersburg ist Kronstadt auf der Insel Kosline im finnischen Meerbusen, vor der Mündung der Newa, wo alle für die Hauptstadt bestimmten Schiffe anlegen und diejenigen, welche mehr als 8 Fuß Wasserzug haben, laden oder löschen, zu welchem Ende Lichterschiffe die Verbindung mit Petersburg unterhalten. — Im Besitze des petersburger Handels mit dem Auslande sind überwiegend deutsche und englische Kaufleute, sodann auch Dänen, Schweden, Franzosen, Portugiesen, Spanier, Italiener u. s. w. Die Comptoire der Nationalrussen betreiben, vermöge ihrer weit verzweigten Bekanntschaften im Innern des Landes, die Herbeischaffung der eigentlich russischen zur Ausfuhr bestimmten Waaren, z. B. des Getreides, Talgs, Holzes, Leders, und dessen, was der asiatische Handel liefert. Dagegen fällt ihnen die Vertheilung der Einfuhren in das Innere des Reiches nur zum kleinsten Theile zu; denn in allen einigermaßen

bedeutenden Städten des Innern befinden sich für diese feineren Erzeugnisse nicht-russischer Industrie Gewölbe von Ausländern, welche mit den petersburger ausländischen Handelshäusern in directer Verbindung stehen. Auch mit dem Seehandel beschäftigen sich sehr wenige Nationalrussen, weder in Petersburg noch in den übrigen Häfen. Der Handel mit den westeuropäischen Manufactur- und Kunstprodukten ist hiernach ein vom ächtrussischen und orientalischen Binnenhandel völlig getrennter, für sich bestehender Verkehrzweig. Petersburg ist durch seine Lage und seine Privilegien fast der einzige Hafen, von dem aus ganz Rußland mit Bijouterien, Uhren, Kleidungsstücken, Weinen, feinen Tuchen, Baumwollen- und Seidenwaaren, Spitzen ꝛc. versehen wird; die Einfuhr selbst von Riga, Odessa und Taganrog ist an diesen Artikeln unbedeutend. Die Freiheiten der Ausländer datiren sich von Peter dem Großen und Catharina II., und obschon seitdem einzelne Versuche zur Beschränkung derselben gemacht sind, so sind sie doch noch so sehr bevorrechtet, daß sie eigentlich keine Lasten der Unterthanen tragen, obgleich sie fast alle Vortheile derselben genießen. Sie zahlen keine Abgaben, stellen keine Rekruten, sind keinem Gildenzwange unterworfen, sondern arbeiten und handeln frei durch das ganze Reich. Da es im Innern Rußlands an hinreichendem Betriebscapitale mangelt, wird auf die Landesprodukte beim Einkauf derselben häufig Geld vorgeschossen, und ebenso werden auch fremde Waaren häufig auf Credit verkauft. Vom Monat November an bis zum Monat Mai, in welchem letzteren die Verschiffungen beginnen, treffen die russischen Kaufleute, welche mit Flachs, Hanf, Talg, Schweinsborsten, Eisen u. s. w. Handel treiben, zu Petersburg ein, oder schicken Geschäftsführer dahin, und verhandeln ihre Waaren an Fremde, abzuliefern im Mai, Juni, Juli oder August. Die Zahlungen dafür werden nach dem Vermögen der Käufer und Verkäufer festgesetzt; erstere bezahlen zuweilen die ganze Kaufsumme schon in den Wintermonaten für diejenigen Waaren, die ihnen erst im Sommer abgeliefert werden; zuweilen aber auch nur einen Theil bei Abschluß des Handels und den Rest bei der Ablieferung. Die Manufacturbesitzer oder Händler mit Leinen kommen gewöhnlich im Monat März nach Petersburg und verkaufen dann gegen baare Zahlung. Fremde Waaren wurden früher nicht anders als mit zwölfmonatlichem Credit verkauft, und einige derselben mit noch längerem Ziele. Es sind zwar in den letzten Jahren verschiedene Artikel, wie Zucker und Kaffee, auch für baares Geld verkauft worden, doch findet für den größeren Absatz nach dem Innern des Landes noch immer der erwähnte Credit statt. Viele Russen, welche von fremden Waaren Einkäufe für das Innere des Landes machen, haben keine weitere Verbindung oder sonst einen Verkehr mit Petersburg, als daß solche jährlich ein- oder zweimal dorthin kommen, um diese Einkäufe zu bewerkstelligen; sind sie damit zu Stande, so verschwinden sie, und der fremde Verkäufer hört und sieht von ihnen Nichts, bis die Wechsel zahlbar werden. Es geht aus Vorstehendem hervor, daß Erfahrung und Klugheit für den Kaufmann fast nirgends nothwendiger sind als hier. Er hat in der That Nichts, auf was er vertrauen kann, als seine eigene Bekanntschaft mit dem inländischen Kaufmanne, und es gereicht den Russen zum besonderen Ruhme, daß Fremde keinen Anstand nehmen, ihnen die größten Summen auf diese Weise zu vertrauen. Ein fremder Kaufmann, der in Rußland Handel zu treiben beabsichtigt, muß vor Allem mit den üblichen Gebräuchen bekannt sein, welche im Geschäftsverkehr und bei Contracten beobachtet werden; ferner mit der Art und Weise, wie man Zahlungen leistet; mit den vielen Formalitäten, durch welche der Rechtsweg verwickelt wird und zuweilen verkürzt werden kann; mit dem Geiste des Zolltarifs und zwar nicht bloß nach dem Buchstaben desselben; mit den Privilegien der Krone und deren Verordnungen, und mit einer Menge anderer Dinge, die ein geschickter und einsichtsvoller Mann sich nur an Ort und Stelle zu eigen machen kann. — Münzen. Petersburg und das ganze russische Reich rechnet gegenwärtig nur nach Silberrubeln zu 100 Kopeken, während bis zum Jahre 1839 die Rechnung in einem zweifachen Zahlwerthe stattfand, in Silber- oder in Papiergeld. Dieses letztere verdankt seinen Ursprung der Kaiserin Catharina II., welche im Jahre 1768 die Assignatenbank mit

einem Capitale von einer Million Rubel Gold und Silber gründete und zugleich anordnete, daß eine gleiche Summe in Bankzetteln, unter dem Namen Assignate, erst zu 100, 75, 50 und 25 Rubel, dann auch zu größerer Bequemlichkeit zu 10 Rubel auf roth Papier und zu 5 Rubel auf blau Papier, in Umlauf gesetzt werden solle. Die Bestimmung, daß dieses Papiergeld bei allen öffentlichen und Privatzahlungen dem Golde und Silber gleich angenommen werden solle, auch bei der Bank gegen die gleiche Summe klingender Münze umgewechselt werden könne, bewirkte, neben dem wahren Bedürfnisse eines solchen Zahlmittels, ein solches Vertrauen zu den Assignaten, daß die Kaiserin deren Belauf bis auf 100 Mill. Rubel vermehren konnte. Sie wurden seit 1780 dasjenige Geld, in welchem ausschließlich alle Einnahmen und Ausgaben des Staats gezahlt und überhaupt alle Rechnung geführt wurde, sowie sie auch im innern Handelsverkehr das Hauptzahlungsmittel bildeten. Nachdem jedoch diese leichte Art Geld zu machen zu immer größerer Emission von Papier verleitete, wurde solches bald nicht mehr gegen Silber eingelöst; man gab kleinere gegen größere, oder, auf Verlangen, Kupfermünze. Hierdurch mußte sich das Vertrauen vermindern, und Silber fing an ein Aufgeld gegen Papier zu geben. Dieses Aufgeld wechselte in verschiedenen Perioden, je nach der Menge des ausgegebenen Papiergeldes oder nach politischen Begebenheiten. Die schnellste Entwerthung erfuhren die Noten, als nach dem Frieden von Tilsit die Häfen für den Handel mit England geschlossen wurden, und zugleich die Summe der Noten auf circa 800 Millionen Rubel gestiegen war. Im April 1812 wurde der Silberrubel mit 4 Rubel 20 Kopeken Papier bezahlt. Den höchsten Preis erreichte der Silberrubel im Mai 1815, in Folge Napoleons Wiederauftreten in Frankreich, nämlich 487 Kop., von wo er jedoch bald wieder fiel, obschon er immer noch von 1817 — 1832 einen sehr veränderlichen Stand zwischen 380, 375 und 370 einnahm, von 1832 bis 1839 aber von 365, 360 bis 350 abwich. Dieser Zustand erforderte dringend eine Aenderung und die Regierung glaubte in der Zurückführung auf die Silberbasis das beste Mittel zur Begründung einer festen Valuta zu finden. Es erschien im Jahre 1839 ein kaiserliches Manifest vom 13. Juni über eine neue Feststellung der Geldverhältnisse des Reichs. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Manifestes sind folgende: 1) Der jetzige Silberrubel, mit seinen gemünzten Bruchstücken, ist von jetzt an die einzige als gesetzliches Maß alles Werthes anerkannte Landesvaluta. In ihm werden alle Abgaben an die Krone, sowie alle Ausgaben des Schatzes berechnet. 2) Die jetzt bestehenden Banknoten kehren zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück, d. h. sie dienen fortan als ein Zeichen des Werthes und als Aushülfe zur Erleichterung des Verkehrs, und zwar zu dem ein für alle Mal festgesetzten unwandelbaren Preise von 350 Kopeken Papier für 100 Kopeken Silber, sowohl in ganzen Rubeln als kleiner Münze. 3) Bei allen Zahlungen hat der Zahlende die freie Wahl zwischen Silber oder Banknoten zu 350 Kopeken. 4) Alle Rechnungen der Regierung und zwischen Privaten, alle Contracte und Geldverhandlungen werden auf Silbervaluta reducirt. 5) Die Wechselcourse und Waarenpreise werden fortan nur in Silber notirt, die Notirung des Silberrubels als einer festen Valuta hört von nun an auf. 6) Die russische Goldmünze wird von der Krone und den Creditanstalten um 3% höher als die Silbermünze verausgabt und angenommen, und zwar der Imperial auf 10 Rubel 30 Kopeken, der halbe Imperial auf 5 Rubel 15 Kopeken Silber. 7) Die jetzt im Umlaufe befindliche Kupfermünze soll, bis zu deren Umschlag in Silberwerth, ferner coursiren, und zwar werden drei und ein halber Kopeken Kupfer einem Silberkopeken gleichgestellt. — Gleichzeitig ward durch Ukase vom 13. Juli 1839 eine Depositencasse bei der Reichscommerzbank zu errichten anbefohlen, welche Jedem für Silbergeld Depositenscheine ausstellt, in dem Werthe von 3, 5, 10 und 25, und später nach Bedarf von 1, 50 und 100 Rubel Silber. Zufolge kaiserlicher Ukase vom 22. April 1840 wurden neue Reichsschatzbillete zu 50 Silberrubel, in einem Gesammtbelaufe von 12 Mill. Silberrubel in 4 Serien, in 8 Jahren zu tilgen, geschaffen, da die alten derartigen Billete eingezogen wurden.

Am 1. Juli 1841 wurden die Depositencassen der Findelhäuser in der Reichsbank ermächtigt, die Anleihen auf Hypothek unbeweglicher Güter in Creditbilleten von 50 Rubeln auszuzahlen. Die Summe der auszugebenden Billete ward auf 30 Mill. Silber festgesetzt. Sie erhalten mit der Silbermünze gleichen Cours, ihre Aus- und Einfuhr ist aber, gleich den Bankassignationen und den Billeten der Depositencasse, verboten. Endlich wurden am 13. Juni 1843 zur Vereinfachung der Umlaufszahlungsmittel und um die bereits eingeführte Einheit des Silberwerthes allgemeiner zu erreichen, die Einziehung der Bankassignationen verordnet. An die Stelle der einzuziehenden 595,776,310 Rubel Bankassignationen soll in runder Summe der gleichgeltende Betrag von 170,221,800 Rubel Silber in zu nennenden Reichscreditbilleten von 50, 25, 5, 3 und 1 Rubel (Silber) creirt werden, in Zukunft, wenn das Bedürfniß es erheischt, auch dergleichen Billets zu 100 Rubel, und diese Reichscreditbillete, die an die Stelle der Assignationsschuld treten, werden durch das gesammte Reichsvermögen garantirt. Von den Creditbilleten der Findelhaus- und Leihbanken sollen 10 Millionen in Cours im Betriebscapital dieser Anstalten bleiben; über 20 Millionen aber wird später, nach Beendigung der Einziehung der Assignationen, entschieden, ob sie wieder voll oder theilweise Cours erhalten. Mit der Emittirung der neuen Reichscreditbillete hörte die Annahme von klingender Münze gegen Depositenbillete auf. — Die Circulationsmittel des russischen Reiches möchten gegenwärtig, wenn man für den bestehenden Betrag der Bankassignationen, der Reichscreditbillete und übrigen noch im Umlauf befindlichen Zettel zusammen ohngefähr 200 Millionen Rubel Silber rechnet, und das baare, wirklich coursirende Geld auf 300 Millionen Rubel Silber anschlägt, überhaupt gegen 500 Millionen Rubel Silberwerth betragen. Was den Silberwerth der russischen wirklichen Silberwährung anbelangt, so gehen 13 Silberubel auf die kölnische oder Vereinsmark fein Silber, bei einem Gehalt von 13 Loth 16 Grän fein, nach deutscher Bezeichnung. Die russischen Rechnungsmünzen haben zu einander folgendes Verhältniß:

Rubel.	Poltinen (halbe Rubel).	Griwen.	Altinen.	Kopeken.	Denuschken.	Poluschken.
1	2	10	$33^1/_3$	100	200	400
	1	5	$16^2/_3$	50	100	200
		1	$3^1/_3$	10	20	40
			1	3	6	12
				1	2	4
					1	2

Von russischen Nationalmünzen sind geprägt worden, A) in Gold: a) unter Peter I.: Dukaten, seit 1701, $23^1/_4$ Karat fein, 118 Stück auf das russische Pfund, also 1 Stück = $78^6/_{59}$ Doli. Desgleichen einfache und doppelte, von 1712, $23^1/_2$ Karat fein, Gewicht wie vorher. Andreasdukaten oder goldene Zweirubelstücke, von 1718 bis 1730, $18^3/_4$ Karat fein, 100 Stück auf das Pfd., das Stück also zu $92^4/_{25}$ Doli. Unter den folgenden Regierungen von Catharina I., Peter II., Anna und Iwan III. blieb es, im Ganzen genommen, bei dem bisherigen Münzfuße; b) unter Elisabeth: Imperialen, ganze und halbe, zu 10 und zu 5 Rubel Gold, seit 1755, Gewicht der ganzen Imperialen 3 Solotnik 85 Doli, bei einem Feingehalte von 22 Karat; einfache und doppelte Dukaten, wie seit 1712; doppelte, einfache und halbe Goldrubel, 73, 36 und 18 Doli schwer und 22 Karat fein. c) Unter Catharina II.: Imperialen und Halbimperialen, 3 Solotnik $6^6/_{11}$ Doli und 1 Sol. $51^3/_{11}$ Doli schwer, 22 Karat fein. d) Unter Paul I.: Dukaten, $117^1/_2$ Stück aus dem rus-

sischen Pfd., $23^2/_3$ Karat fein; Fünfrubelstücke, $67^{43}/_{135}$ auf das Pfd., $23^2/_3$ Karat fein. e) Unter Alexander I.: Imperialen und Halbimperialen, 2 Sol. $81^{57}/_{71}$ Doli und 1 Sol. $40^{64}/_{71}$ Doli schwer und $23^2/_3$ Karat fein. Im Jahre 1817 ward verordnet, daß künftig vornehmlich Halbimperialen zu 22 Karat fein und $62^{26}/_{45}$ Stück aus dem Pfunde geprägt werden sollten. Dukaten von 1810—14, $78^{102}/_{235}$ Doli schwer und $23^1/_2$ Karat fein; Dukaten seit 1814, von demselben Gewicht, aber 23 Karat fein. f) Unter Nicolaus I. ward die Ausprägung der Halbimperialen nach dem Ukas von 1817 fortgesetzt; dann 1834 die Ausprägung einer neuen Goldmünze zu 3 Silberrubeln, 22 Karat fein und $88^4/_{11}$ Doli schwer, mit dem Namen: Imperialen zu 3 Rubeln oder russische Dukaten, mit russischer und polnischer Inschrift, verordnet. Hauptsächlich zu dem Bedarf des großen Handelsverkehrs werden unter der jetzigen Regierung, nach besonderer Uebereinkunft mit der holländischen Regierung, Dukaten aus russischem Golde ganz mit dem Prägebilde der holländischen Dukaten und nach demselben Münzfuße, geprägt. B) Platinamünzen unter Nicolaus I., seit 1828: Einfache, doppelte (Dublonen) und einfache (Quadrupel) Platinadukaten, zu 3, 6 und 12 Silberrubel Nennwerth und 233, 466 und 932 Doli schwer. Nach einem Ukas vom 22. Juni 1845 werden jedoch keine Platinamünzen mehr geprägt; die umlaufenden sind eingezogen worden. C) Silbermünzen, a) unter Peter I., Catharina I. und Peter II., von 1701, 1704 bis 1731. Zwar wurden unter Peter I., dem Anordner eines regelmäßigeren Münzfußes und Münzgepräges, bereits im Jahre 1701 die ersten Halbrubel (Poltina), sowie die ersten Viertelrubel und Griwen geprägt, aber die ersten Rubel (ganze Rubel zu 100 Kopeken) erschienen erst 1704, nach Schlözer $6^{59}/_{96}$ Solotnik schwer und 13 Loth 14 Grän f. Seit 1718 prägte man ganze Rubel, halbe Rubel und Griwen zu $11^2/_3$ Loth fein, und $14^2/_5$ Rubel auf das Pfd., ferner Altinen und Kopeken, $38^{58}/_{241}$ und $12^{180}/_{241}$ Doli schwer und $6^1/_3$ Loth fein. b) Unter Anna: Im Jahre 1731 ward verordnet, daß die ganzen und halben Rubel $12^5/_6$ Loth f. und $15^{21}/_{25}$ Rubel aus dem Pfunde ausgebracht werden sollten, welche Ausbringung auch unter Elisabeth blieb, die außerdem für Lief- und Esthland (später eingezogene) Livonesen zu 96, 48, 24, 4 und 2 Kopeken schlagen ließ. c) Unter Catharina II. wurden seit 1764, zu 12 Loth Feingehalt, ganze, halbe, Viertelrubel, 20, 15 und 10 Kopekenstücke zu 540, 270, 133, 106, 79 und 52 Doli geprägt. d) Paul I. verordnete, daß das Pfund zu $19^3/_4$ Rubel ausgebraucht werden solle. e) Alexander I. bestätigte zwar 1801 den Münzfuß Pauls, ordnete aber im Jahre 1810 das Münzsystem des Reichs dahin, daß 1) der Feingehalt der auszuprägenden Silbermünzen unveränderlich $83^1/_3$ Solotnik oder nach deutscher Bezeichnung, 13 Loth 16 Grän, fein; 2) das Gewicht von 100 Rubeln Silber 5 Pfd. 6 Solotnik betragen und 3) die künftig auszugebende russische Metallmünze aus folgenden drei Arten bestehen sollte: α) Bankmünze oder Handelssilbermünze zu 1 und $^1/_2$ Rubel; β) Wechsel- oder Silberscheidemünze zu 20, 10 und 5 Kopeken; γ) Kupferscheidemünze zu 2, 1 und $^1/_2$ Kopeken. Die Bank- oder Handelssilbermünze sollte zwar den Gehalt von $83^1/_3$ Solotnik fein führen, dagegen die Silberscheidemünze den Gehalt von 72 Solotnik, obschon 100 Kopeken denselben Silberinhalt als die ganzen und halben Rubel haben sollten. Die Hindernisse, welche die Ausmünzung der Silbersorten von verschiedenem Gehalt erzeugte, veranlaßten jedoch im Jahre 1813 die Verordnung, daß die Silberscheidemünze ebenfalls von $83^1/_3$ Solotnik fein ausgebracht werden solle. In Tiflis wurden nach einer Ukase vom Jahre 1802 für Georgien Doppel-, einfache und halbe Abassis zu 40, 20 und 10 Kopeken Silber in einem bisher in Georgien gebräuchlichen Feingehalt von 88 Solotnik $= 14^2/_3$ Loth mit georgischer Inschrift geprägt. f) Unter Nicolaus I. bestand der bisherige Münzfuß fort; im Jahre 1826 ward die Ausprägung von Viertelrubeln zu 25 Kopeken angeordnet. Spätere Ukase veranlaßten die Ausmünzung russisch-polnischer Silbermünzen in Petersburg: Stücke zu $1^1/_2$ Rubel und gleichmäßig zu 10 Gulden polnisch, zu $^3/_4$ Rubel und 5 Gulden polnisch, zu 30 Kopeken und 2 Gulden polnisch, zu 15 Kopeken und 1 Gulden polnisch, nach dem Gewicht und Gehalt der andern

Silbermünzen des russischen Münzfußes. D) Russische Kupfermünzen. Die ältesten Kupfermünzen sind aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Die russischen Kupfermünzen neuerer Zeit bestehen gewöhnlich aus Stücken von 5 und 2 Kopeken, 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ Kopeke, zuweilen auch in Stücken von 10 Kopeken Nennwerth (wie seit 1832), und in der Regel waren und sind die sogenannten Dengen (Dengas, Denuschken) und Poluschken ($^1/_2$ und $^1/_4$ Kopeke) Kupfermünzen; seit 1704 sind aber auch die Kopeken eine Kupfersorte. Seit Erscheinen der kaiserlichen Ukase vom 1/13. Juli 1839 ist auch in Betreff der Kupfermünzen angeordnet, daß dieselben im Silberwerth geprägt werden, das Pud oder 40 Pfund Kupfer zu 16 Silberrubel, in Kupfersorten zu 3, 2, 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ Kopeke. Der Ukase vom 10/22. Juni 1842 zufolge sollte vom 1/13. Januar 1843 den auf Bankassignationen gestellten Kupfermünzen früheren Gepräges, bis sie nach und nach aus dem Umlauf gezogen und auf Silberwerth umgeprägt sind, der Nennwerth auf Silber beigelegt und demgemäß das 10 Kopekenstück für 3 Kopeken Silber, das 5 Kopekenstück für $1^1/_2$, das 2 Kopekenstück für $^1/_2$ und das 1 Kopekenstück für $^1/_4$ Kopeke Silberwerth gerechnet und angenommen werden. Die neuen Kupfermünzen dürfen nicht ausgeführt werden, dagegen ist die Ausfuhr der Gold- und Silbermünzen, frei von allem Ausgangszolle, erlaubt. Die Ausfuhr der Platinamünzen, früher auch gestattet, ist seit 1845 verboten. Coursverhältnisse. Die russischen Haupthandelsplätze, mit Ausnahme von Odessa, unterhalten ihre Course regelmäßig nur auf Amsterdam, Hamburg, London und Paris, und selten oder fast gar nicht mehr auf Wien, selbst auf Berlin fehlt eine öffentliche Coursnotiz. Auf die inländischen großen Handelsplätze: Archangel, Moskau, Odessa, Riga u. s. w., werden zwar fortwährend Wechselgeschäfte getrieben, doch findet man den Cours dafür ebenso wenig öffentlich angegeben, als einen Cours auf Warschau. Ebenso findet jetzt gewissermaßen nur ausnahmsweise eine Coursangabe der Gold- und Silbersorten statt.

Petersburg (auch Moskau, Riga, Archangel u. s. w.) wechselt auf:	Wechselfrist, jetzt gewöhnlich 3 Monate.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Amsterdam	3 M. d.	194	Cents niederl. Cour. für 1 Rubel Silber.
Hamburg	dito	$34^{13}/_{16}$	Schillinge hamb. Bankgeld f. 1 Rubel S.
London	dito	$37^{27}/_{32}$	Pence Sterl. für 1 Rubel Silber.
Paris	dito	407	Centimes franz. Währung f. 1 Rubel S.
Die zuweilen hier vorkommenden Course auf einige ausländische Plätze sind veränderl., wie folgt, anzunehmen:			
Auf Augsburg, Triest und Wien, in kurzer oder langer Sicht . . .		154	Gulden Conv.-Cour. f. 100 R. S., od. 1 Fl. $32^2/_5$ Kr. Conv.-Cour. f. 1 R. S.
— — oder auch		64. 95	64 Rubel 95 Kopeken Silber für 100 Fl. Conv.-Cour., auch wohl 65 Kopeken Silber für 1 Fl. Conv.-Cour.
Auf Berlin und Breslau, auch Leipzig, in kurzer oder langer Sicht		$107^1/_2$	Thlr. im 14 Thlr.-Fuß f. 100 Rubel S.
— — oder auch		93	Rubel Silb. f. 100 Thlr. im 14 Thlr.-F.
Auf Constantinopel und Smyrna, in kurzer oder langer Sicht . . .		17	Türkische Piaster für 1 Silberrubel.
— — oder auch		5. 88	5 Rubel 88 Kopeken Silber f. 100 türkische Piaster.
Die Course auf die inländischen Plätze, z. B. auf Archangel, Libau, Mitau, Moskau, Odessa, Riga 2c., sowie auf Warschau, sind jetzt gewöhnlich nach Maßgabe der Wechselfrist		99 à $99^3/_4$	Silberrubel in Petersburg für 100 Rubel Silber in Archangel u. s. w.

Die neue Wechselordnung vom 25. Juni 1832 enthält folgende wesentliche Punkte: Uebertragsindossamente in blanco sind sowohl bei eigenen als bei gezogenen Wechseln, nach freiwilliger Uebereinkunft der Betheiligten und auf ihre Gefahr, zulässig. Es ist verboten, Indossamente zu antedatiren. Wird der Wechsel nicht acceptirt oder nicht bezahlt, so sind die Indossanten dem Wechselinhaber in solidum für die Zahlung, ebenso wie der Wechselaussteller selbst verantwortlich. Ein Indossament mit dem Zusatz: „ohne Rückkehr auf mich" setzt den Indossanten, welcher ein solches macht, außer alle Verantwortlichkeit für Nichtbezahlung des Wechsels. Der gezogene Wechsel muß binnen 24 Stunden, oder wenigstens den andern Tag nach Empfang desselben, an dem Wohnort des Bezogenen ihm vorgezeigt werden. Hiervon sind nur die Sonntage und die in der Feiertagstabelle angezeigten Tage und bei den Hebräern die Sonnabende ausgenommen. Bei den Wechseln, welche auf Sicht, oder in einer bestimmten Zeit nach Sicht zahlbar sind, kann der Wechselaussteller die Zeit festsetzen, im Laufe welcher dieselben, vom Tage ihrer Ausstellung an gerechnet, dem Bezogenen vorgezeigt werden müssen. Der Bezogene ist verbunden, nach der Vorzeigung des gezogenen Wechsels, in 24 Stunden sich über die Acceptation zu erklären. Der Acceptant kann in keinem Falle sein Accept zurücknehmen. Der Protest muß mit der ersten oder doch wenigstens mit der folgenden Post abgesandt werden. Die Verfallzeit eines auf Sicht laufenden Wechsels tritt 24 Stunden nach Vorzeigung ein. Die Verfallzeit eines auf so und so viel Tage nach Sicht lautenden Wechsels tritt nach Ablauf des letzten der in dem Wechsel angegebenen Tage ein, den Tag abgerechnet, an welchem er zum Accept präsentirt ist. Die Verfallzeit eines auf einem Jahrmarkt (einer Messe) zahlbaren Wechsels tritt am Vorabend des für die Beendigung des Jahrmarkts festgesetzten Tages ein, oder am Tage des Jahrmarktes selbst, wenn derselbe nur einen Tag währt. Die Verfallzeit eines auf so und so viel Tage oder Monate à dato zahlbaren Wechsels tritt mit dem Ende des letzten Tages ein. Die Verfallzeit eines à uso zahlbaren Wechsels tritt nach Verlauf von 15 Tagen nach der Vorzeigung ein. Die Verfallzeit eines zwölfmonatlichen Wechsels tritt das folgende Jahr an demselben Tage desselben Monats ein, an welchem der Wechsel ausgestellt worden ist. Bei ausländischen werden die Termine nach dem neuen, bei inländischen nach dem alten Style gerechnet. Fällt der Zahltag auf einen Sonn- oder Feiertag, so wird er bis zum folgenden Tage ausgesetzt. Dasselbe versteht sich von den Sonnabenden bei den Hebräern. Treten mehrere Feiertage hintereinander ein, so wird die Zahlung nur bis auf den ersten zu feiernden Tag verschoben. Nach Ablauf des letzten Zahlungstages werden Discretions- oder Respekttage gestattet, und namentlich: vom ersten Tage nach dem Termin bei auf Sicht gestellten Wechseln drei Tage, bei Wechseln, die auf eine bestimmte Frist lauten, zehn Tage, die Feiertage mit inbegriffen, außer dem letzten Respekttage, wenn er auf einen Feiertag oder Sabbat fällt. Bei Jahrmarktwechseln finden keine Respekttage statt. Der Wechselaussteller kann wegen nicht empfangener Valuta dem Bezogenen verbieten, seinen Wechsel zu acceptiren, sofern derselbe von ihm noch nicht angenommen worden ist; in diesem Falle aber verantwortet er den bei dem Wechsel Betheiligten für alle Folgen, und es kann dann keine Intervention weder für Accept noch für Zahlung mehr stattfinden. Wechselcommission $^1/_2$, Wechselcourtage $^1/_4$, bei Discontogeschäften $^1/_8$, bei Tratten auf Moskau $^1/_8$%. In Gemäßheit des kaiserlichen Manifestes vom 1/13. Juli 1839 erschien auch ein neuer kaiserlicher Tarif, welcher das gebührende Gewicht, den Feingehalt und den Tarifwerth folgender ausländischer Gold- und Silbermünzen festsetzt, um selbigen Annahme zu gestatten. 1) Goldsorten: Französische 40 Frankenstücke, Normalgewicht 3 Solotnik 2 Doli, mindestens aber 3 S. 1 D., Feingehalt 21$^1/_2$ Karat, tarifirter Werth in Silbergelde 9 Rubel 84 Kopeken; dergleichen 20 Frankenstücke 1 S. 49 D. — 1 S. 48 D., 21$^1/_2$ K., 4 R. 92 K. Sardinische 20 Lirestücke 1 S. 49 D. — 1 S. 48 D., 21$^1/_2$ K., 4 R. 92 K. Preußische 10 Thalerstücke 3 S. 12 D. — 3 S. 11 D., 21$^1/_2$ K., 10 R. 23$^1/_2$ K.; dergl. 5 Thalerstücke 1 S. 53 D. — 1 S. 52 D.,

21 1/2 K., 5 R. 11 1/2 K. Hannöversche 10 Thalerstücke 3 S. 10 D. — 3 S. 9 D., 21 1/2 K. 10 R. 17 3/4 K.; dergl. 5 Thalerstücke 1 S. 53 D. — 1 S. 52 D., 21 1/2 K. 5 R. 8 1/2 K. Sächsische 10 Thalerstücke 3 S. 10 D. — 3 S. 9 D., 21 1/2 K. 10 R. 17 3/4 K., dergl. 5 Thalerstücke 1 S. 53 D. — 1 S. 53 D., 21 1/2 K. 5 R. 8 1/2 K. Spanische Doublonen (Quadrupel) 6 S. 32 D. — 6 S. 31 D., 20 5/8 K. 19 R. 92 K. Oesterreichische Souveraindore 2 S. 58 D. — 2 S. 57 D., 21 29/32 K. 8 R. 69 3/4 K. 2) Silbersorten: Holländische Thaler 6 S. 54 D. 13 Loth 13 Grän, 1 R. 33 1/2 K., französische 5 Frankenstücke 5 S. 81 D. 14 L. 6 G., 1 R. 24 K., preußische Thaler 5 S. 21 D., 11 L. 15 G., 91 1/4 K., sächsische und baiersche Thaler (Speciesthaler), 6 S. 53 D., 13 L. 3 G., 1 R. 27 3/4 K., schwedische Speciesthaler 6 S. 82 D., 13 L. 17 G., 1 R. 41 1/2 K., neuere schwedische Speciesthaler von 1832 7 S. 92 D., 11 L. 17 G., 1 R. 40 3/4 K., dänische Speciesthaler 6 S. 72 D., 13 L. 15 G., 1 R. 38 1/4 K., brabanter Thaler (Kronenthaler) 6 S. 83 D., 13 L. 12 G., 1 R. 39 K., österreichische Thaler (Speciesthaler) 6 S. 55 D., 13 L. 3 G., 1 R. 28 1/4 K., spanische Piaster; dieser (der Dollar) ist unterm 22. Januar 1840 auf 1 Rubel 35 1/2 Kopeken Silber gesetzt worden. 20 Kreuzerstücke 1 S. 48 D., 8 L. 17 3/4 K. Nach der Ukase des dirigirenden Senats vom 22. Januar 1840 ward der vollwichtige holländische Ducaten auf 2 Rubel 84 106/135 Kopeken Gold = 2 Rubel 93 1/3 Kopeken Silber = 10 Rubel 26 1/2 Kopeken in Bankassignationen tarifirt. **Maße und Gewichte.** Längenmaß. Einheit ist die Saschehn, in 3 Arschin oder auch in 7 Fuß getheilt. Die Arschin ist das im Handel gebräuchlichste Längenmaß, die russische Elle; sie wird in 16 Werschock getheilt und hat 28 russische Zoll. Der Fuß zu 12 Zoll à 10 Linien ist dem englischen gleich. Der Werst = 500 Saschehn. Feldmaß. Die Deßätin = 2400 □ Saschehn. Brennholzmaß. Das Brennholz wird entweder nach der Cubik-Saschehn oder in Haufen von 1 Sasch. Höhe und 1 Sasch. Breite, bei veränderlicher Scheitlänge, welche aber gewöhnlich 10 Werschock beträgt, verkauft. Getreidemaß. Einheit ist der Tschetwerik, in 4 Tschetwerka zu 2 Garnitzi getheilt und = 26,2377 Liter. 8 Tschetwerik = 1 Tschetwert. Sand, Bausteine, Erde u. s. w. werden nach Cubik-Saschehn, Kalk gewöhnlich nach der Kalkkanne von 10 Pud verkauft. In den Berg- und Hüttenwerken hält der Korb Kohlen von 24 Gitter an Gewicht 20 Pud. Flüssigkeitsmaß. Einheit ist der Wedro (Eimer) = 750,568 Zoll. Die Regierung theilt den Wedro in 10 Kruschka, der Kleinhandel meist in 8 Stoof; eine Botschka = 40 Wedro. Folgendes ist das Verhältniß dieser Hauptmaße zu den bisher noch gebräuchlichen Theilstufen: 1 Botschka (Faß, Tonne) = 1 1/4 Pipe, 2 2/9 Orhoft, 3 1/3 Ohm, 13 1/3 Anker, 26 2/3 Nekan, 40 Wedro, 66 2/3 russische Velte, 320 Stoof, 400 Kruschka, 533 1/3 Bierbouteille, 640 Weinbouteille, 4000 Tscharka. — Gewichte. Einheit ist das Pfund, welches in 96 Solotnik zu 96 Doli getheilt ist und 409,51156 Gramm wiegt. a) Handelsgewicht. Das Pud = 40 Pfd., der Berkowetz (Schiffspfd.) = 10 Pud. b) Gold-, Silber-, Probir- und Münzgewicht. Das Pfund hat 96 Solotnik zu 96 Doli und ist dem Handelspfunde gleich. c) Medicinal- und Apothekergewicht. Das Pfd. = 8064 Doli oder 7/8 Handelspfd., mit der in Deutschland üblichen Eintheilung. Beim Juwelengewicht bedient man sich des holländischen Karats. **Stückgüter.** Die gewöhnlichen zahlenden Güter werden wie in Deutschland bestimmt. Beim Hanf hat der Packen oder Ballen Reinhanf 50—60, Ausschuß 40—50, halbreiner 30—40 Pud an Gewicht. Das Bund wiegt bei den beiden ersten Sorten 12 bis 16, bei der letzten 8—12 Pfd. Vom Flachs hat der wäsikowsche in jedem Bund 5—6 Knocken, die gewöhnlich nicht über 4 Pfd. wiegen. Er wird in Ballen von ca. 20 Pud gebunden. Beim nowogorodschen und pskowschen wiegt ein Bobben bei der ersten Sorte 3 1/4 Pud und hält 12 Köpfe zu 10—11 Pfd., bei der zweiten Sorte 2 Pud in 9 Köpfen zu 9 Pfund, bei der dritten Sorte zu 1 1/2 Pud in 6 Köpfen zu 8—10 Pfd. Beim pernau'schen wiegt das Bund 10—12 Pfund, und der Ballen enthält 42 Bund. Von Flachs- und Hanfheede wiegt bei allen

drei Sorten das Bund 10—12 Pfund, der Ballen 20—25 Pud. Die Rolle Juchten enthält bei der ersten Sorte (Gave) immer 6 Felle, bei der geringeren Sorte (Malje) aber 10 Felle. Der Packen enthält 10—20 Rollen sortirte Juchten, nebst einer Deckrolle der schlechtesten Sorte (Domaschna). Bei Sohlleder hat der Packen von gewöhnlichem schweren 20 Felle, im Gewicht von 17—18 Pud netto, vom leichteren Binnensohlleder 25 Felle, die etwas über 6 Pud wiegen. Bei Schweinsborsten muß das Bund wiegen: von der besten genäßten Sorte (Okatka) 1—2 Pfd., von der ersten Sorten 4—6 Pfd., von der gedörrten (Suschnaja) 4—5 Pfd., von der zweiten Sorte 3—4 Pfd. Bei Pferdemähnen und Schweifen wiegt das Bund von erster Sorte (12—16 Werschock lang) 2—3½ Pfd., von zweiter Sorte (6—12 Werschock lang) 1—2½ Pfd. Der Packen Mähnen wiegt 10 Pud, das Faß Schweife 20 Pud netto. Bei Hasenfellen hat das Bündel 10 Stück, der Ballen 100 Stück. Bei Segeltuch und Raventuch hält der Packen 20 Rollen oder Stück zu 50 Arschin, bei flämisch Leinen der Packen gleichfalls 20 Stück, bei Kalmank 50 halbe Stück zu 30—32 Arschin. Der Packen Sackleinen oder Kretsch hält 3000—4000 Arschin. Beim Tuch hat das Stück gesetzlich 18—20 Schichten und enthält von rohem Tuch 40 Arschin, von fertigem 28—30 Arschin, von farbigem 12—20 Arschin. Die gesetzliche Breite des Tuches soll 30, die des Karasei 19 Werschock betragen. Bei den Talglichtern gehen von den bessern 4, auch 5, von den schlechtern 6—12 auf das Pfund; die Kiste enthält 1—4 Pud, gewöhnlich aber 3 Pud. Bei Dielen und Balken rechnet man 72 laufende Fuß zu 3 Zoll Dicke und 11 Zoll Breite auf ein Standard-Dutzend, und 10 solche Dutzend auf ein Standard-Hundert. Platzgebräuche in Petersburg. Die Preise verstehen sich in Rubeln und Kopeken Silber. Die meisten Gewichtswaaren werden pr. Pud notirt, Alaun, Blei, Blauholz, Gelbholz, Flachs, Hanf, Pottasche, Strohasche und Talg pr. Berkowetz von 10 Pud; Castoreum, ätherische Oele, Opium, Vanille und cabard. Moschus pr. 1 Pfd., orientalischer Moschus pr. 1 Medicinal-Unze. Die Preise nachstehender Waaren verstehen sich wie folgt: Kapern und Oliven pr. Faß von 100 Pfd., Weißblech pr. Kiste von 450 Platten, Häringe pr. Tonne, Porter, Bier und französische Weine pr. Oxhoft, spanische Weine pr. Pipe, Champagner pr. Bouteille, Rum und Franzbranntwein pr. Anker, Citronensaft pr. Pipe, Korke pr. 1000 Stück, Mahagonyholz pr. □ Fuß-Fläche, Breter pr. 12 Stück, Häute und Pelzwerk pr. Stück, Zobel aber pr. 40 Stück, Grauwerk pr. Sack, aber auch pr. 1000 Stück, Hasenfelle und Hermelin pr. 1000 Stück, Tuch pr. Arschin, Camelot pr. Stück, Leinwand und Serviettenzeug pr. 1000 Arschin, aber flämische Leinwand, Segeltuch und Raventuch pr. 50 Arschin, Kalmank pr. 1 Arschin, Baumwollzeuge: englische Metkal von $^{9}/_{8}$ Yards Breite pr. 34 Yards, von $^{7}/_{8}$ Yards Breite pr. 28 Yards, Calincor, Cambric pr. 12 Yards, Velveteens pr. 1 Arschin, Tauwerk pr. Saschehn. — Bei Waaren-Einkäufen wird die Commission mit 2%, Extrakosten auf alle Güter mit 1 Procent berechnet. Die Waaren-Courtage beträgt ½% und wird sowohl vom Käufer als vom Verkäufer bezahlt. — Bei den Einfuhrwaaren wird die Tara in den meisten Fällen wirklich ausgemittelt. Bei den Ausfuhrwaaren berechnet man die Tara nach dem Auslande gewöhnlich in folgenden Sätzen: Getreide jeder Art, für den Kuhl 5 Pfund, für den Sack 3 bis 5 Pfd., Blättertabak in Matten, für den Packen 3 Pfd., Flachs, in Matten genäht, in Packen von 100—600 Pfd., je nachdem diese mit Tauen umschnürt sind oder nicht, pr. Packen 2½—12½ Pfd. Hanf hat keine Tara, da er nur mit Tauen von eigenen Pfaden umschnürt wird. Häute und Felle aller Art die wirkliche Tara, da man die Taue, womit man sie umschnürt, stets vorher wägt. Talg in Fässern 10%. Gutgewicht und andere Vergütungen auf das Gewicht, als Refactie u. dgl., werden nicht gewährt. Handelsanstalten. Ueber die Assignationsbank, Reichsleihbank und Commerzbank s. d. Art. Bank und über die Bracke den Art. Bracken. Börse. Das petersburger Börsengebäude wurde von 1804 bis 1811 gebaut und im Jahre 1816 eingeweiht. Seine Lage, dicht an der Newa, gestattet Schiffen das

Anlegen dicht vor seinen Thüren. Russisch-amerikanische Compagnie, s. d. Versicherungsgesellschaften: In Petersburg bestehen zwei Versicherungsgesellschaften gegen Feuersgefahr unter dem Namen der ersten und der zweiten russischen Feuer-Assecuranz-Compagnie, ferner die russische See- und Flußschifffahrts-Assecuranz-Gesellschaft, die russische Lebensversicherungs-Gesellschaft und die Gesellschaft zur Versicherung von Capitalien und Revenuen, die Vieh-Assecuranz-Gesellschaft in Rußland. Industrielle Gesellschaften: die Direction der Zarewoer Manufacturgesellschaft; die Direction der russischen Baumwollspinnerei-Manufactur; die Centraldirection der ersten Actiengesellschaft für Goldwäschen und Leihcassen in Sibirien; die zweite desgl.; Gasbeleuchtungs-Compagnie; Comität der Mineralwasser-Gesellschaft; das Nischegorodsche Transportbureau; Gesellschaft der transkaukasischen Handelsdepots; Gesellschaft für Aufbewahrung und Versatz voluminöser Mobilien; die Gesellschaft für ein Depot von Fabrik-, Manufactur-, Handwerk- und Kunsterzeugnissen. Diese im Jahre 1845 gestiftete Actiengesellschaft hat den Zweck, das Publicum mit den besten russischen Fabrikanten, Handwerkern und Künstlern bekannt zu machen, indem diesen Gelegenheit geboten wird, ihre Erzeugnisse ohne ihre Kräfte übersteigende Auslagen zu verfertigen und zu verkaufen, auf diesem Wege den Consumenten durch natürliche Preisermäßigung zugänglicher zu machen und nach Möglichkeit die Fabrik- und Manufacturindustrie in Rußland zu heben. Um dies zu erreichen, sollen 1) in beiden Residenzen (Petersburg und Moskau), fortdauernde Ausstellungen vaterländischer Erzeugnisse veranstaltet, 2) diese Erzeugnisse zum Verkauf in Commission angenommen und 3) den Verlangenden Vorschüsse gegen $1/2$ % monatlicher Zinsen und gegen Unterpfand der zur Ausstellung gebrachten Waaren bis zu deren Verkauf gewährt werden; Gesellschaft für die Verarbeitung von Gespinnstgewächsen. Eisenbahngesellschaften: die Zarskoe-Selo-Eisenbahngesellschaft; die Gesellschaft für die mit Pferden befahrene Eisenbahn zwischen der Wolga und dem Don. Auch haben in Petersburg mehrere Dampfschifffahrtsgesellschaften ihren Sitz, so die petersburg-lübecker, die im Jahre 1846 an der Post-Dampfschifffahrt zwischen Petersburg und Stettin einen mächtigen Rivalen erhalten hat. Directe Dampfschifffahrt findet auch von London, Havre und Dünkirchen aus nach Petersburg statt. Die finnländische Dampfschifffahrtsgesellschaft zu Abo unterhält die Verbindung zwischen Finnland, Petersburg, Reval und Stockholm; ferner besteht Dampfschifffahrt zwischen Riga und Petersburg. — Das Commerzcollegium befaßt sich mit allen den Handel des Reichs betreffenden Angelegenheiten und besteht aus einer Anzahl Directoren mit einem Präsidenten. Es hat die Controle der Bracker, Mäkler und der übrigen Handelsdepartements und entscheidet in Streitigkeiten als Handelsgericht. Gegen seine Entscheidungen kann nur an den Senat appellirt werden.

Petersilie, gemeine, oder Gartenpetersilie, **Petroselinum sativum Hoffm.** Von diesem bekannten Küchengewächs wird die Wurzel, das Kraut, der Same und das ätherische Oel des Samens als Arzneimittel gegen Wassersucht angewendet. Die Wurzel, Radix petroselini, ist möhrenförmig, gewöhnlich einfach, weißlich, geringelt, von süßlichem, etwas scharfen Geschmack und aromatischem Geruch. Sie ist dem Wurmfraß sehr unterworfen. Das Kraut, **Herba petroselini**, besteht aus dreifach fiederförmigen, gezähnten, glänzenden Blättern von aromatischem Geruch. Der Same, **Semen petroselini**, ist über eine Linie lang, gerippt, etwas zusammengezogen, grünlich mit helleren Streifen. Geschmack scharf gewürzhaft. Vorzüglich in den Samen ist das hellgelbe ätherische Oel, **Oleum petroselini**, enthalten. Je nachdem es aus dem Samen allein oder aus der ganzen samentragenden Pflanze bereitet ist, hat es einen verschiedenen, jedoch immer aromatischen, etwas scharfen Geruch. Das Pfund kostet ca. 9 Thaler. — Sonst waren auch noch die gewürzhaften Samen der **Athamanta Macedonica Sprgl.** als **Semen petroselini Macedonici**, Macedonischer Petersiliensamen, im Gebrauch.

Peterskraut, Tag- und Nachtkraut, Glaskraut, **Herba parietariae**, wird noch manchmal als schleimig-kühlendes Mittel innerlich und äußer-

lich als Umschlag angewendet. Es sind die länglichen, an beiden Enden zugespitzten ganzrandigen, dreifach benervten, durchsichtig punktirten Blätter von Parietaria erecta Mert. & Koch, welches in Europa an Mauern und Zäunen wächst.

Petinet, s. Pettinet.

Petins heißt eine Art glatter Zeuge aus Kameelgarn und Wolle, theils einfarbig, theils bunt gestreift, welche früher in Holland und Deutschland, besonders in Sachsen, verfertigt wurden.

Petit à la main oder Main fleurie, s. Papier.

Petit-Arles, s. Arles.

Petit-Atlas, s. Papier.

Petit-Bourgogne, Petit-Burgunder, werden zuweilen die feinen Languedocweine aus dem Bezirk Uzes im Departement des Gard genannt, s. Wein.

Petit-Cavalier, } s. Papier.
Petit-Cornet, }

Petit-Drap nennt man in Frankreich theils einen leinwandartig gewebten, $^3/_4$—$^7/_8$ Stab breiten Zeug, der besonders im Departement der Orne in verschiedenen jaspirten Farben verfertigt wird; theils eine Gattung geköperter und ungeköperter tuchartiger Droguets, welche man im Departement der Indre und Loire $^2/_3$ und $^1/_2$ Stab breit verfertigt.

Petite bordure nennt man in Frankreich eine Art schmales Wollenband.

Petite ètoffe wird in Frankreich eine mit Zinn versetzte Sorte Blei genannt.

Petite fleur de Lis, s. Papier.

Petite Olonne, s. Olonne.

Petites Côtes, eine Art geringer weißer, den Gravesweinen ähnelnder Bordeauxweine, s. d.

Petite toile nennt man in Frankreich eine fest und dicht gewebte, weiß und roth oder weiß und blau gegitterte oder gestreifte Leinwand, welche besonders im Departement der niederen Seine, theils aus reinem Flachsgarne, theils mit Baumwolle vermischt, verfertigt wird.

Petite Venise, s. Venise.

Petit-fin heißt in Frankreich die zweite Sorte des flandrischen wollenen Sayegarnes, s. d.

Petit grain heißt ein französischer grosdetoursartiger Seidenzeug.

Petit-Jesus, }
Petit-Lion, } s. Papier.
Petit-nom-de-Jesus, }

Petit-raisin, Petit-cornet à la grande sorte oder Baton royal, s. Papier.

Petit royal, s. Papier.

Petits-gris, s. Federn (Straußfedern).

Petits-lins heißt eine Art französischer Flachsleinen, die besonders in und um Abbeville verfertigt werden.

Petits-noirs, s. Federn (Straußfedern).

Petit-soleil, s. Papier.

Petit-velours nennt man in Frankreich die Velverets, s. d.

Petizza, s. Lirazza.

Petroleum, s. Bergöl.

Petschafte sind Stempel mit vertieft eingegrabenen Figuren, Wappen, Buchstaben rc., deren man sich zum Versiegeln der Briefe und Packete bedient. Man hat einfache zum Gebrauch, von Holz oder Stahl, mit oder ohne Holzgriff, und feinere, welche mehr Gegenstände des Luxus sind, und die es von Gold, Silber, vergoldeten Metallcompositionen, Gußeisen und dergl. zum Anhängen an Uhrketten, theils

mit, theils ohne gravirte oder ungravirte Carneol- oder andere Steine, ferner in Stempelform von Glas, Achat ꝛc. giebt. Walzenpetschafte nannte man eine früher gebräuchliche Art, ebenfalls zum Anhängen an Uhrketten, mit dreiseitig geschliffenem Steine, an dem jede der drei Seiten ein besonders Petschaft bildete und eine besondere Gravirung erhalten konnte, indem er sich zwischen zwei Zapfen drehte. Die goldenen, silbernen, vergoldeten ꝛc. Petschafte kommen aus den in dem Artikel Bijouterien angegebenen Orten, die gußeisernen aus den Fabriken feiner Eisengußwaaren in Berlin, Harzgerode ꝛc., die rohen messingenen zum Graviren für Petschierstecher aus Iserlohn, Nürnberg ꝛc.

Petschaftringe sind goldene, silberne oder vergoldete starke Fingerringe, entweder mit einer Platte oder mit einem mehr oder weniger großen Steine, in welche gravirt werden kann, so daß sie als Petschaft gebraucht werden können, und die man ebenfalls aus den Bijouteriefabriken bezieht. Die goldenen sind meist hohl und mit Siegellack oder einem andren Harze ausgefüllt.

Pettinet ist ein zartes, netzartiges Gewebe von Seide oder Zwirn, dessen Oeffnungen rund sind. — Die ersten Pettinets wurden in Nottingham in England verfertigt und erst später auch in Frankreich, Deutschland u. s. w. nachgeahmt, allein in neuerer Zeit sind solche durch Bobbinets, Tüll und Spitzengrund (s. diese Artikel) fast ganz verdrängt worden. Vom Tüll unterscheidet sich der P. nur dadurch, daß er eindrähtig, der Tüll aber dreidrähtig ist.

Peucedanin, das Alkaloid der Wurzel des Haarstranges (s. d.), Peucedanum officinale L., in weißen Krystallen. Es ist von geringer Wichtigkeit. Die Unze wird in chemischen Fabriken mit 6 Thaler notirt.

Peyla, s. Pala.

Pezeta, spanische Silbermünze, s. Madrid.

Pezetta, s. Bezotta.

Pezza da otto reali (Stück von 8 Realen), eine frühere toskanische Rechnungsmünze = $5^3/_4$ Lire oder 20 Soldi à 12 Denari di pezza.

Pfälzer Tabak, s. Tabak.

Pfahlaustern, s. Austern.

Pfandbriefe nennt man eine Art unter Genehmigung und Beaufsichtigung der Regierung von einer Gesellschaft ausgestellter, auf den Inhaber lautender Obligationen oder Schulddocumente, welche, wie andere Staatspapiere, mit Zinscoupons versehen sind und einen veränderlichen Cours haben. Die Sicherheit derselben besteht in liegenden Gründen (Rittergütern ꝛc.), welche die Gesellschaftsmitglieder unter gemeinschaftlicher Verbürgung dafür verpfänden. Diese Einrichtung besteht namentlich in Preußen, wo sich nach dem siebenjährigen Kriege mehrere solcher Gesellschaften bildeten, um das gesunkene Vertrauen unter den Gutsbesitzern wieder zu beleben. Da immer die Gutsbesitzer einer Provinz zu einer Gesellschaft zusammentraten und Capitalien gegen Pfandbriefe aufnahmen, so hat man ostpreußische, westpreußische, kur- und neumärkische, mittelmärkische, pommersche, posensche und schlesische Pfandbriefe. Sie sind in Abschnitten von 25, 50, 75, 100, 200 und 1000 Thalern Courant, und geben 4 % Zinsen, welche am 24. Juli und 24. December gezahlt werden. Außer diesen giebt es jedoch auch noch pommersche und kur- und neumärkische in Gold auf 500 Thaler lautend, welche zwar gleichen Cours mit den in Courant haben, wozu aber noch das Goldagio gerechnet wird. Bei den Zinszahlungen auf die pommerschen wird für das Gold nur 5 % in Silber vergütet, bei den kur- und neumärkischen aber werden sie in Golde bezahlt und das, was unter ½ Friedrichsdor ist, mit 10 % Agio in Courant ausgezahlt. Außer den genannten ritterschaftlichen Pfandbriefen giebt es auch noch pommersche, märkische und ostpreußische Domainenpfandbriefe zu 1000 Thlr. Courant mit 4 % Zinsen, am 1. März und 1. September zahlbar.

Pfandgläubiger, s. Gläubiger.

Pfandhäuser, s. Leihbanken.

Pfauenholz wird das maserig marmorirte Holz des gemeinen oder Waldahorns, Acer Pseudoplatanus, genannt, s. Ahorn.

Pfauenstein, s. Perlmutter.

Pfeffer, lat. Piper, sind die getrockneten beerenartigen Früchte des in Ostindien und besonders in den niederländischen Besitzungen auf Java und Sumatra, aber auch auf anderen ostindischen Inseln, sowie auf der Ostküste von Malakka und auf der Westküste der ostindischen Halbinsel wild wachsenden und häufig angebauten gemeinen Pfefferstrauches, Piper nigrum L., eines Schlinggewächses, das gewöhnlich an Bäumen angepflanzt wird, an denen es emporwächst, indem es sich durch Stacheln daran festhakt. Die Beeren sind anfänglich grün, werden aber zur Zeit der Reife roth und, wenn sie überreif sind, gelb. Die Pflanzen tragen immer reife und unreife Früchte zugleich, welche bei der Ernte, die jedoch gewöhnlich vor dem völligen Reifwerden stattfindet, indem der Geschmack dann schärfer ist, sortirt werden. Sie werden dann auf Matten an der Sonne getrocknet, wodurch sie runzelig werden, indem die Schale einschrumpft, und geben so den schwarzen oder braunen Pfeffer, Piper nigrum, der einen eigenthümlichen Geruch, brennenden, scharf gewürzhaften Geschmack hat und unter der dünnen Schale aus einem festen, grauen und gelblichweißen, in der Mitte häufig hohlen Kerne besteht. Nach dem Trocknen werden die Körner durch Schwingen und Aussieben gereinigt und dann in Ballen verpackt. Das aus dem P. durch Destillation gewonnene ätherische Oel (s. Pfefferöl) hat einen viel milderen Geschmack als die Körner selbst, indem die Schärfe derselben nicht in den ätherischen Theilen, sondern hauptsächlich in den harzigen enthalten ist, aus denen sie durch aufgegossenen Weingeist ausgezogen werden können. Nach Pelletiers Entdeckung ist es ein scharfes Fett von grüner Farbe, von dem sich in 1000 Theilen 125 befinden, das die Schärfe des Pfeffers hervorbringt. Außerdem enthält der schwarze P. noch einen von Oerstedt entdeckten eigenthümlichen Stoff, das Piperin, welches in kleinen weißen Krystallen dargestellt wird, die sich in Alkohol leicht auflösen lassen, und das in der Medicin besonders als fieberwidriges Mittel angewendet wird. — Der weiße Pfeffer, Piper album, sind die Früchte der nämlichen Pflanze, allein, um ihn zu bereiten, läßt man die Beeren völlig reif oder überreif werden, legt sie dann in Gruben oder in Seewasser, wodurch sich die äußere Schale erweicht, trocknet sie an der Sonne und reibt die Schale mit den Händen ab. Die Körner sind daher glatt und ohne Runzeln, von heller, gelblichweißer Farbe, und der Geruch und Geschmack sind weniger scharf als beim schwarzen P. In England wird jedoch auch häufig weißer P. aus gewöhnlichem schwarzen bereitet, indem man diesen in Seewasser einweicht, mehrere Tage der Sonnenhitze aussetzt, dann trocknet und die Schalen abreibt. Da er dunkler von Farbe ist als der ächte weiße P., so soll er zuweilen mit Chlorkalk oder Schwefelsäure gebleicht werden. In Ostindien hat man auch sogenannten natürlichen weißen P., dessen Oberhäutchen auf der Pflanze bleich (unausgereift) geblieben ist, der aber nur selten in den Handel kommt. — Vom schwarzen P., der besonders für die holländisch-ostindischen Besitzungen einen sehr bedeutenden Handelsartikel ausmacht, unterscheidet man im Handel besonders folgende Sorten: a) Holländischen, welcher voll und schwer und nur mit wenig Bruch und Abfall vermischt ist und der in grauen, mit Matten überzogenen Leinwandballen von 204 bis 208 Kilogrammen von Rotterdam und Amsterdam kommt. b) Englischer, dick, schwer und fast frei von Bruch, kommt von London in ähnlichen, mit Matten überzogenen Ballen von 143 Kilogr. c) Goapfeffer, ebenfalls voll und schwer und ohne viel Abgang, aber unter der Haut etwas grünlich; steht gewöhnlich etwas niedriger im Preise als die vorigen Sorten, und kommt in kleinen runden, etwa 80 Kilogr. haltenden Säcken von Baumwollenzeug, die oft noch in eine Bastmatte gepackt sind, über Lissabon. d) Der sogenannte ostindische Pfeffer, die geringste Sorte, leicht, kleinkörnig, sehr gerunzelt, wenig gewürzhaft und oft den vierten Theil bis die Hälfte Abfall gebend, was von zu früher Ernte herrührt. Er

kam besonders früher aus Isle de France in kleinen Bastsäcken von 24—41 Kilogr. Der P. von Sumatra ist übrigens schwerer als der von Malabar, der von Paliapatnam klein und dürr, der von Jambin besser als der von Andragiri ꝛc. Der weiße P. kommt ebenfalls theils über Holland, theils über England; der erstere, welcher dem letzteren vorgezogen wird, in Ballen von 120—160 Kilogr., der englische in Säcken von 224 Pfund. Der durch Absieben des schwarzen Pfeffers gewonnene, meist aus zerbrochenen Schalen bestehende Abgang, kommt unter dem Namen Pfefferstaub in den Handel und wird besonders gebraucht, um ihn mit dem ganzen P. zu stoßen. — Es ist zuweilen künstlicher P. aus Gips, Mehl, Gummiwasser und etwas Pfeffer und Piment, oder aus Leinkuchen, Thon u. dergl. vorgekommen, welchen Betrug aber ein geübtes Auge leicht erkennt. Weißen P. hat man zuweilen mit einem Teige aus Mehl und Bleiweiß überzogen, was eben so leicht erkennbar ist. — Wie bedeutend der Gebrauch des schwarzen Pfeffers auf der ganzen Erde ist, geht daraus hervor, daß man den jährlichen Gesammtertrag auf 338,000 Pikul zu 133⅓ engl. Pfund, oder über 45 Millionen Pfd. schätzt, wozu die Insel Sumatra allein die Hälfte, nämlich 168,000 Pikul liefert. — Eine Abart des schwarzen Pfeffers ist der Carpunya-Pfeffer, von dem in Peru wachsenden Piper Carpunya, dessen Körner etwas kleiner als die des ersteren, graubraun von Farbe sind, einen gewürzhaften, pfefferartigen Geruch und sehr scharfen, beißenden Geschmack haben. Die Blätter des Strauches werden in Amerika als Thee benutzt.

Pfefferkraut, s. Saturei.

Pfefferkuchen, s. Honigkuchen.

Pfeffer, langer, Piper longum, sind die unreifen Fruchtkolben des Piper longum L., eines kletternden in Ostindien einheimischen Strauches. Sie sind gegen zwei Zoll lang und federkieldick, an beiden Enden stumpf abgerundet, meist stiellos, dicht höckerig, grau bestäubt; auf dem Querbruch bemerkt man die, gewöhnlich in acht spiraligen Reihen stehenden, verwachsenen, außen braunen, innen weißen Samen. Geschmack noch schärfer und brennender als der schwarze Pfeffer. Man braucht die Abkochung zur Tödtung der Fliegen. Die 100 Pfd. werden in Hamburg mit ca. 22 Mk. Bco. verkauft. Wurmstichiger und Bruch wird unter dem Namen kurzlanger Pfeffer billiger notirt.

Pfeffermünzkraut, Herba menthae piperitae, sind die gestielten eilanzettförmigen, spitzen, gesägten, etwas haarigen, herzartig punktirten Blätter der Mentha piperita L. Der Geschmack derselben ist stark, feurig, kampherartig, gewürzhaft, ein Gefühl von Kälte auf der Zunge zurücklassend. Geruch angenehm aromatisch. Sie wirken flüchtig erregend, krampfstillend, gelind schweißtreibend. Das Vaterland der Pfeffermünze ist England, doch wird sie im übrigen Europa und Amerika viel cultivirt. Der Centner schöne stielfreie Waare kostet ca. 15 Thaler.

Pfeffermünzküchel oder Pfeffermünzzeltchen, kleine runde mit Pfeffermünzöl versetzte Zuckerküchel. Man rührt 2 Pfund fein gestoßenen und gesiebten Raffinatzucker mit Wasser zu einem festen Brei, gießt 1 Quentchen Pfeffermünzöl dazu, läßt es in einem Kännchen mit einer Schneppe unter beständigem Umrühren so warm werden, bis die Masse flüssig geworden ist, tropft diese hierauf, nachdem man die Außenseite der Schneppe mit Kreide bestrichen hat, auf ein Blech, welches man 5 Minuten in gelinder Wärme stehen läßt, und löst dann die Plätzchen mit einem Messer ab.

Pfeffermünzöl, Oleum menthae piperitae, das aus dem Pfeffermünzkraut durch Destillation gewonnene ätherische Oel, wird zur Liqueurfabrikation, Conditorei und in der Medizin stark verbraucht. Man unterscheidet drei Sorten: Die geringste ist das amerikanische, welches aus Nordamerika kommt. Es hat zwar einen sehr starken, aber nicht angenehmen, mehr harzigen Geruch, weshalb es vor dem Gebrauch nochmals abgezogen werden muß, am besten mit etwas Pfeffermünzkraut; es verliert dann die gelbliche Farbe, und wird wasserhell. Das Pfund kostet roh ca. 4 Mk. Bco.; nochmals abgezogen 5 Mk. Bco. in Hamburg. Viel besser ist das aus deutscher Pfeffermünze,

vorzüglich in Thüringen, destillirte Oel. Dies hat einen sehr reinen Geschmack und ziemlich starken Geruch. Es wird dort mit ca. 6 Thaler pr. Pfd. verkauft. Das stärkste und am reinsten schmeckende ist das englische, welches zu feinen Liqueuren vorzugsweise verwendet wird. Man notirt es mit 32 Mk. Bco. pr. Pfd. in Hamburg. Um ihm diesen reinen Geschmack zu geben, destillirt man dort blos die Blätter und nicht wie in Amerika und Deutschland die ganze Pflanze. Die Güte des Oels läßt sich blos durch Vergleichung mit anderen Qualitäten prüfen.

Pfeffernüsse, auch Nonnenbrod genannt, eine Art Pfefferkuchen, entweder mit oder ohne Mandeln und feinem Gewürz, welcher aus lauter kleinen runden Stücken besteht, die an einander hängen, so daß sie große Tafeln bilden, aber leicht aus einander gebrochen werden können. Sie werden von den Pfefferkuchenbäckern an den in dem Artikel Honigkuchen genannten Orten verfertigt und nach dem Gewicht verkauft.

Pfefferöl, ein gelbes, schweres Oel, das aus dem schwarzen und weißen Pfeffer durch Destillation gewonnen ist und im Wasser zu Boden sinkt. Es hat einen scharfen Pfeffergeschmack, ist aber wenig im Gebrauch.

Pfefferrohr; unter diesem Namen kommt seit 12—15 Jahren eine Art Bambusrohr aus Ostindien in den Handel, das man anfangs nicht zu verwenden wußte und daher keinen Absatz fand. Man fand jedoch bald, daß es wegen seiner Leichtigkeit und verhältnißmäßigen großen Haltbarkeit zu Regen-, Sonnenschirm- und Spazierstöcken sehr brauchbar war, und dazu findet es jetzt häufige Anwendung. Es ist graubraun von Farbe, das Wurzelende bildet eine Knolle und über diese erhebt sich das Rohr in einer Länge von 3 — 5 Fuß in immer dünner werdenden Schößen von einigen Zoll Länge, zwischen ziemlich flachen regelmäßigen Knoten. Im Innern ist es hohl, aber die einige Linien dicke Röhrenwand ist sehr zäh und fest. Auch kann es polirt werden. Unter dem Namen weißes Pfefferrohr kommt eine andere Art Rohr von hellgelber Farbe, mit stärker hervortretenden Knoten nach Europa, welches zu Spazierstöcken verarbeitet wird. Beide Sorten werden aus England und Hamburg bezogen.

Pfefferstaub, s. Pfeffer.

Pfefferstrauch, s. v. a. Kellerhals, s. d.

Pfeffer, spanischer, türkischer, brasilianischer, Schotenpfeffer, Paprika, Piper Hispanicum oder Tartaricum, Fructus capsici annui, sind die Früchte von Capsicum annuum L., einer in Südamerika einheimischen, aber in vielen warmen Ländern gebauten Solanee. Es sind ein bis vier Zoll lange, rothe, gelbe oder orangenfarbige Früchte, am gewöhnlichsten von eiförmiger Gestalt. Trocken sind sie geruchlos, beim Stoßen verursacht der Staub heftiges Niesen und Gesichtsentzündung. Der in ihnen enthaltene scharfe Stoff, das Capsicin, ist ein Weichharz. Auf die Verdauungsorgane wirken sie scharf reizend, weshalb sie auch als Gewürz in wärmeren Ländern Europa's und in den Tropen häufig gebraucht werden. Man benutzt sie auch, um Essig scharf zu machen. Aus Ungarn wird sehr viel in Ballen von ca. 100 Pfd. exportirt und in Pesth mit 10—12 Fl. pr. 100 Pfd. wiener Gewicht notirt.

Pfeife, ein einfaches musikalisches Instrument, aus einer Röhre bestehend, in deren eine, gewöhnlich durch einen Kern zum Theil ausgefüllte Oeffnung, Luft geblasen wird, die sogleich hinter dem Kerne durch ein Windloch ausströmt. Man hat sie ganz einfach, so daß sie nur einen Ton hervorbringen, wie Lockpfeifen, Hundepfeifen, Signalpfeifen, Bootspfeifen, Kinderpfeifen u. dgl., oder auch mit einem oder mehreren Löchern versehen; doch bedient man sich jetzt in Europa auch dieser Art nicht mehr, oder höchstens noch in manchen Gegenden beim Landvolke, um Musik damit zu machen. Die meisten, besonders die größeren Pfeifen sind von Holz, doch hat man kleine auch von Silber, Messing, Elfenbein u. dergl. Man bezieht sie von den Holzwaarenfabriken im sächsischen Erzgebirge, Riesengebirge, Sonnenberg, Berchtesgaden ꝛc., außerdem auch von Nürnberg, Fürth, Augsburg u. a. O.

Pfeifen, s. Tabakspfeifen.

Pfeifengut, s. Tabak.

Pfeifenköpfe hat man besonders von Meerschaum, Porzellan und anderen Thonmassen, und von gemasertem Holze, mit Blech oder Meerschaum ausgefüttert, auch von Papiermaché. Von den Meerschaumköpfen ist bereits unter dem Artikel Meerschaum die Rede gewesen. Im Allgemeinen sind die Pfeifenköpfe zweierlei Art, indem der Kopf entweder in das Rohr, oder das Rohr in den Kopf gesteckt wird. Von der ersten Art sind die meisten Meerschaumköpfe, doch hat man diese auch von der zweiten Art; die Porzellanköpfe, welche überhaupt am häufigsten verfertigt werden, sind meist von erster Art; Köpfe von andrer, schwarzer, rother, gelber oder grauer Thonmasse dagegen gehören fast durchgängig der zweiten Art an, und ebenso auch die meisten hölzernen Köpfe. Pfeifenköpfe von Porzellan werden in allen Porzellanfabriken, welche feine oder geringere Waare liefern, verfertigt; sie sind zum Theil weiß, meist aber bemalt, und die feineren Gattungen, namentlich aus den meißner und berliner Porzellanfabriken, zum Theil mit sehr feinen Gemälden. Die Köpfe aus andrer Thonmasse sind meist durch Pressen in Formen auf verschiedene Weise verziert; sie werden besonders an einigen Orten in Böhmen und in der Gegend von Pirna verfertigt. Es gehören dazu auch die aus einer rothbraunenBoluserde geformten türkischen P., welche meist aus Constantinopel kommen, und die man theils einfach, theils auf verschiedene Weise verziert, vergoldet und mit Edelsteinen besetzt hat. Von den aus gemasertem Holze verfertigten Köpfen sind namentlich die Ulmer, welche unten in eine scharfe Kante ausgehen, in manchen Gegenden beliebt; außerdem werden dergleichen besonders in Ruhla, Eisenach, Berchtesgaden u. a. O. verfertigt. Sämmtliche Gattungen P. kommen theils beschlagen, theils unbeschlagen in den Handel; das Beschläge ist meist von Messing, mit oder ohne Vergoldung, zuweilen auch von Silber.

Pfeifenröhre hat man von sehr verschiedenen Gattungen; theils bestehen sie aus den rohen, nur gebohrten Zweigen oder Wurzelschößlingen verschiedener Sträucher, namentlich die sogenannten Ortwinrohre (von dem russischen Gordowina) aus den Wurzelschößlingen des Mehlbaumes (s. d.), welche jedoch auch aus andren ähnlichem Holze nachgeahmt werden, und die Weichselrohre von dem Mahalebkirschbaum (s. Kirschbaum); theils sind sie von Pflaumenbaum und anderen in- und ausländischen Holzarten gedrechselt und gebeizt, polirt oder lackirt. Man verfertigt sie fabrikmäßig, besonders in Sonnenberg, Berchtesgaden, Berlin, Nürnberg, Fürth, Augsburg rc.; lange Pfeifenröhre von Eben-, Mahagony-, Jacarandaholz, Pfefferrohr und dergl. kommen häufig von Hamburg und Magdeburg. Außerdem kommen auch Pfeifenröhre von Horn in den Handel, welche theils von Drechslern in kleinen Städten, theils fabrikmäßig in Berlin, Ruhla, Gera, Aschersleben, Rumburg rc. verfertigt werden.

Pfeifenschläuche nennt man die biegsamen Röhrchen zu den elastischen Pfeifenspitzen (s. d. folg. Art.), welche aus spiralförmig dicht zusammengewundenem Messingdraht bestehen, der mit Leder und Zwirn umwickelt und außen mit Seide übersponnen ist. Letztere ist gewöhnlich schwarz oder grün, zuweilen auch bunt oder mit Gold- oder Silberlahn durchwirkt. Man hat sie von verschiedener Länge und Stärke und fabricirt sie namentlich in Berlin.

Pfeifenspitzen von Horn werden von den Drechslern und fabrikmäßig in Nürnberg, Fürth, Geislingen, Ruhla, Rumburg u. a. O. verfertigt. Elastische P. bestehen aus einem biegsamen Schlauche (s. d. vorst. Art.), an den oben eine gebogene Spitze und unten eine Nuß von Horn angeschraubt ist. Pfeifenspitzen von Bernstein kommen von Danzig, Königsberg, Stolpe rc.

Pfeifenstrauch, wohlriechender, unächter oder Bastard-Jasmin, **Philadelphus coronarius**, ein im südlichen Europa halb wild wachsender und bei uns wegen seiner wohlriechenden Blüthen in Gärten, Lustgebüschen rc. gezogener 8 — 10 Fuß hoher Strauch, mit eirunden, zugespitzten, sägeartig gezähnten

Blättern und aufrecht stehenden Trauben von großen weißen Blüthen, deren Blätter als Heilmittel gebraucht werden. Aus den Wurzelschößlingen werden Pfeifenröhre verfertigt.

Pfeifenthon ist die reinste und feinste Sorte Töpferthon, welche etwas fett, von schöner weißer, gelber oder grauer Farbe ist und sich im Feuer ganz weiß und hart brennt. Er wird vorzüglich zur Verfertigung thönerner Tabakspfeifen, zu denen jedoch überhaupt jede feine, zähe, kalk- und eisenfreie, weiße oder auch farbige Thonerde brauchbar ist, ferner bei der Leinwand- und Kattundruckerei, zum Walken feiner Wollenwaaren, zum Uebertünchen der Mauern vor dem Malen, zu Putzpulver für Silberwaaren und zu Verfertigung der Pastellstifte benutzt. Er kommt in länglichen, weißen, $1/2$ und 1 Pfund wiegenden Stücken in den Handel. Man findet ihn namentlich an einigen Orten in Thüringen, Kurhessen, bei Coblenz, Köln, Lüttich, Aachen ꝛc. Eine Art geringer Porzellanerde, welche sich am besten in Devonshire, Cornwallis und auf der Insel Wight in England, außerdem auch an mehreren Orten in Deutschland findet, und aus der namentlich das englische Steingut verfertigt wird, nennt man ebenfalls Pfeifenthon.

Pfeilfisch oder Silberfisch, Sphyraena argentina, ein besonders im Mittelmeer und an der Ostküste von Amerika lebender, 5—6 Zoll langer, silberfarbener Fisch, dessen Schwimmblase einen Silberglanz hat und zur Verfertigung unächter Perlen benutzt wird.

Pfeilwurzelmehl, s. Arrow-Root.

Pfennig oder Pfenning war ursprünglich der allgemeine Name jeder Münze in Deutschland, der sich von den Hohlmünzen oder Bracteaten herschreiben soll, weil diese die Gestalt eines Pfännchens hatten. Man hatte goldene und silberne Pfennige, Dickpfennige, dünne, breite, hohle ꝛc. Später bezeichnete man damit eine silberne Scheidemünze, von der 160 Stück 1 Mark feines Silber enthielten und die mithin 2 gute Groschen werth war. Sie wurden aber immer kleiner und geringhaltiger geprägt und im Jahre 1255 gingen bereits 660, im Jahre 1344 960 und 1400 12—1400 Stück auf die feine Mark. Man setzte immer mehr Kupfer zu und prägte sie endlich ganz aus Kupfer, woraus der Unterschied zwischen weißen und schwarzen Pfennigen entstand. Jetzt ist es in ganz Deutschland die kleinste kupferne Scheidemünze, welche aber nicht ganz gleichen Werth hat, indem in Preußen und mehreren anderen Ländern Norddeutschlands 12 Stück, in Sachsen ꝛc. 10 Stück 1 Groschen, in den nach Gulden rechnenden Ländern 4 Stück 1 Kreuzer, in Hamburg 12 einen Schilling ausmachen. Der englische Penny, von den 12 = 1 Schilling Sterling sind, hat seinen Namen ebenfalls von dem deutschen Pfennig. Man sehe übrigens die verschiedenen Artikel über die deutschen Hauptstädte.

Pfennig oder Pfenniggewicht, ein besonders beim Wägen des Goldes und Silbers in Deutschland übliches kleines Gewicht = $1/4$ Quentchen oder 512 = 1 Pfund. Es wird ferner in 2 Heller oder Hellergewicht und in 256 Richtpfennige eingetheilt. Nach der verschiedenen Schwere des Pfundes in den einzelnen Ländern ist auch die Schwere des Pfenniggewichts verschieden, wie man in den Artikeln über die einzelnen Hauptstädte angegeben findet, sowie unter Köln das Verhältniß desselben zur kölnischen Mark. S. auch Pennyweight.

Pferd, lat. Equus Caballus, das bekannte nützliche Hausthier, welches, wahrscheinlich aus Hochasien stammend, jetzt fast über die ganze Erde verbreitet ist und in einigen Gegenden Asiens noch wild angetroffen wird, obgleich man nicht ganz gewiß ist, ob diese angeblich wilden Pferde nicht blos verwildert sind. Letzteres ist der Fall mit den in den großen Ebenen Südamerika's in zahlreichen Herden im Zustande der Wildheit lebenden Pferden, denn Amerika besaß diese Thiere ursprünglich gar nicht, und sie wurden erst nach der Entdeckung desselben durch die Spanier dort eingeführt. Das Pferd nährt sich von allerhand Pflanzen und wird am häufigsten mit Hafer, zerschnittenem Stroh (Häcksel) und frischem oder getrocknetem Grase gefüttert, obgleich es in manchen Gegenden und in Ermangelung dieser Nahrungsmittel auch mit anderen Körnern, sowie mit Klee, Esparsette, Luzerne und dergl.,

oder auch mit geschrotenem Getreide, Kleien &c. gefüttert wird. In nördlichen Gegenden muß es während des Winters sogar mit gedörrten Fischen fürlieb nehmen. Es erreicht bei guter Pflege ein Alter von 25—30 Jahren, selten mehr, ist aber in der Regel nur bis ins 15. oder 20. Jahr benutzbar; obgleich dabei viel auf Abwartung und größere oder geringere Anstrengung ankommt. Es sollte eigentlich nicht eher als gegen Ende des 4. Jahres zur Arbeit gebraucht werden, nichtsdestoweniger wird es häufig schon vor Vollendung des 3. Jahres zu leichter Feldarbeit mit verwendet. Das männliche P. heißt Hengst oder Beschäler, das weibliche Stute, das junge bis zum 5. Jahre, wo es sämmtliche Zähne gewechselt hat, Füllen oder Fohlen. Die Höhe des Pferdes ohne Hals und Kopf beträgt in der Regel 5 rheinische Fuß, obgleich sie auch bis zu 6 Fuß steigt, sowie man auch Pferde hat, die nicht über 3 Fuß hoch werden. Um den männlichen Pferden ihre Wildheit zu benehmen und sie ruhiger und gutartiger zu machen, werden sie häufig entmannt, castrirt oder verschnitten, und heißen dann Wallachen. Das P. begattet sich fruchtbar mit dem Esel, und durch den Pferdehengst mit der Eselsstute wird der Maulesel, umgekehrt das Maulthier erzeugt (s. diese Art.), beides sehr brauchbare Bastarde, die aber in der Regel unfruchtbar sind. Der Körper des Pferdes wird eingetheilt: 1) in die Vorderhand, wozu Kopf, Hals, Widerrist (der erhabene Theil des Halses zu Ende der Mähne über den Schultern), Brust und Vorderschenkel gehören; 2) die Mittelhand oder den Leib, welcher Theil sich vom Widerrist bis ans Kreuz erstreckt, und Rücken, Nierengegend, Rippen, Flanken, Bauch, Euter bei Stuten oder die männlichen Geschlechtstheile in sich begreift; 3) die Hinterhand, zu welcher Kreuz, Hüften, Schweif, After, Scham der Stuten und Hinterschenkel gehören. Von einem guten Pferde in Bezug auf das Aeußere verlangt man: einen proportionirten, kegelförmig gestalteten Kopf, gut angesetzte und gleichförmig spielende Ohren, breite, sanft gebogene Stirn, hervorstehende, klare, durchsichtige, lebhafte, große Augen, gut geöffnete, faltenlose und sich kräftig schließende Augenlider, weit geöffnete Nasenlöcher, nicht zu starke und weder zu enge noch zu weite Ganaschen (die Bogen der Unterkinnladen zu Seiten des Kopfes), frisches, schäumendes Maul, dünne, feine Lippen, etwas abgerundet zulaufende und die Unterlippe überdeckende Oberlippe, weder zu magere noch zu fette Kinnkettengrube, einen schön gebogenen, gut angesetzten, nach vorn und aufwärts gerichteten, mit kräftigem Nackenbande versehenen (was man durch das Begreifen des Kammes fühlt) und etwas fleischigen Hals, feine, dünne Mähne, verhältnißmäßig hohes (etwas höher als das Kreuz), sich in den Kamm und Rücken sanft verlierendes Widerrist, breite, nicht sehr vorstehende, in die Schultern sanft übergehende Brust, weder zu tiefe noch zu flache, rinnenartige, bis zwischen die Vorderschenkel herablaufende Brustgrube, gut bewegliche, mit dem Oberarm einen stumpfen Winkel bildende und mäßig fleischige Schultern, starke, fleischige, von der Seite breite, weder zu lange, noch zu kurze Vorderame, rundes, starkes, senkrecht gestelltes Knie, gleichförmige, vorn schmale, seitwärts breitere, mit starken gut ausgedrückten Sehnen versehene und mit feinen Haaren bedeckte Schienbeine, verhältnißmäßig langes und vorwärts gerichtetes Fessel (der kurze Theil des Fußes zwischen dem Ende des Schienbeines und dem Hufe), ebene, glatte und feine Krone (der unterste Theil des Fußes unmittelbar über dem Hufe, wo sich die untersten Haare kronenartig über den Huf schlagen), rundlichen, verhältnißmäßig großen, geradstehenden, gleichfarbigen, an der Sohle ausgehöhlten und mit trocknem Strahl (der emporstehende, weichere Theil der unteren Fläche des Hufes, welcher bei der Ferse endigt) versehenen Huf, einen ganz glatten, völlig ebenen, geradlinig verlaufenden, gehörig langen Rücken, gut gewölbte Rippen, mit den angrenzenden Theilen sanft zusammenfließende und ruhig sich bewegende Flanken, geschmeidigen, gewölbten Bauch, elastisches Euter oder weiten, großen, jedoch nicht schlaff herabhängenden Schlauch, derbe, stramme Ruthe und strammes Geschröte (Hodensack), ein gestrecktes, an die Lenden gut anschließendes nach abwärts etwas ovales Kreuz (Croupe), wenig vorstehende, abgerundete Hüften

hoch angesetzten, nicht zu starken und gut getragenen Schweif, fleischige Hinterbacken, rund hervorstehenden After, fleischiges Dickbein, von der Seite breites, trocknes, reines, gerades Sprunggelenk und das Uebrige wie bei den Vorderschenkeln. Ein solches P. wird meist die übrigen guten Eigenschaften, wie Muth, Feuer, Leichtigkeit der Bewegungen, Ausdauer und Gesundheit besitzen. Einen langen, besonders zugleich schmalen Kopf trifft man nie bei einem wahrhaft edlen Pferde; kurze charakterisiren zuweilen eine Race, breite, namentlich an der Hirnschale, sind die besten, besonders wenn die Nase gerade ist, gebogene (ganze oder halbe Ramsköpfe) sind gewöhnlich auch lang und schmal, und dann schlecht; die halben Ramsköpfe haben gewöhnlich breiten Schädel und nur gebogene Nase, und sind dann gut; eingedrückte Köpfe (Schweins- oder Hechtsköpfe) entstellen die Gesichtsbildung, doch kommen sie bei Racepferden (edlen, sorgfältig gezogenen), besonders bei den Arabern, häufig vor; Keilköpfe sind an den Backen unverhältnißmäßig breiter, als am Kinn, dabei kurz und besonders gemeinen Pferden eigen. Andere äußere Fehler sind folgende: kleine tiefliegende Augen (sind Veranlassung zu schlechtem Sehen), zu weit hervorstehende Augen (verrathen Kurzsichtigkeit), wechselseitiges Heben und Sinkenlassen der Ohren (gewöhnlich Zeichen von Tücke), Hängenlassen beider Ohren (Zeichen von Faulheit), vertiefter und eingebogener Rücken (Senkrücken, wenig Ausdauer), aufwärts gebogener Rücken (Karpfenrücken), schmale Brust, zu lange oder aufwärtsstehende oder vorwärts gebeugte Fesseln und fehlerhafte Füße oder Hufe (Zwanghufe, Platthufe, Hornspalten rc.). Alle Fehler, Mängel, üble Angewohnheiten der Pferde hier speciell aufzuführen, erlaubt uns der Raum nicht. Die Hufe sind überhaupt diejenigen Theile, auf welche beim Ankauf eines Pferdes besonders zu achten ist. Ferner verdienen dabei die Zähne Beachtung, indem diese das einzige Kennzeichen sind, aus denen man das Alter eines Pferdes ziemlich genau erkennen kann. Ein ausgebildetes, wenigstens 5 Jahre altes männliches P. hat 40 Zähne, nämlich 12 schaufelförmige Vorderzähne (Schneide-, Raff- oder Rabzähne), vier längere und spitzige Hundezähne (Hacken) und 24 Backzähne (Stockzähne) mit Kronen. Den Stuten fehlen in der Regel die Hundszähne ganz, oder sie sind nur sehr kurz. Das Füllen bringt gewöhnlich 12 Backzähne, nämlich die 3 vordersten in jeder Kinnlade, mit zur Welt, indem sie mit dem Kronenrande aus dem Zahnfleische hervorragen; ist dies aber nicht der Fall, so brechen sie wenigstens in den ersten 8 Tagen durch. Binnen 14 Tagen nach der Geburt keimen oben und unten die beiden mittelsten Vorderzähne, welche man Zangen nennt; binnen 6 Wochen erscheint an jeder Seite derselben ein Zahn (die Mittelzähne) und binnen 6 Monaten neben diesen der letzte Schneidezahn (Eckzähne). Diese 12 Schneidezähne, sowie die von der Geburt an vorhandenen 12 Backenzähne nennt man Füllen- oder Milchzähne; sie bleiben unverändert bis zum zweiten Jahre und fallen dann nach und nach aus, um den bleibenden oder Pferdezähnen Platz zu machen. Zuweilen bricht außerdem in jedem Ober- und Unterkiefer vor dem ersten Backzahne (von vorn an gerechnet) noch ein überzähliger (Wolfszahn) hervor, welcher eine kegelförmige Gestalt hat, aber in der Regel mit den ersten Milchbackzähnen wieder ausfällt. Gegen Ende des ersten Jahres brechen auch die nicht wieder ausfallenden, sondern stehen bleibenden 3 hinteren Backzähne in jeder Kinnlade nach und nach hervor, und zwar im 9—12. Monate der 4., im 2—3. Jahre der 5., im 4., zuweilen aber auch erst im 5. Jahre der 6. Backzahn. Während dieser Zeit aber fallen dem Pferde auch nach und nach die Milchzähne aus und werden durch bleibende Pferdezähne ersetzt, und zwar im 2. Jahre die 4 ersten Milchbackzähne (immer von vorn an gerechnet), im 3. Jahre die 4 vordersten Schneidezähne (Zangen) im 4. Jahre die 4 Mittelschneidezähne und die 4 zweiten Backzähne, und im 5. Jahre die 4 Eckschneidezähne und die 4 dritten Backzähne. Man sagt jetzt: das P. hat abgezahnt. Im Alter von 3—3½ Jahren kommen bei den männlichen Pferden auch die Hakenzähne hervor, bei Stuten, wenn diese sie überhaupt bekommen, etwas später. Uebrigens erfolgt der Wechsel der Zähne im

Oberkiefer immer eher als im Unterkiefer, und bei den Landpferden um einige Monate eher als bei Racepferden. Auf diese Weise läßt sich das Alter der Pferde bis ins 5. Jahr aus dem Vorhandensein der Fohlen- oder der Pferdezähne erkennen, indem sich die ersteren dadurch von den letzteren unterscheiden, daß sie kleiner, weißer, mit dünnerem Schmelz überzogen sind und keine so tiefe Bohne haben, als die bleibenden Pferdezähne. Diese Bohne, Kennung, Kern oder Kunde giebt das Kennzeichen für die späteren Jahre ab. Es ist dies nämlich eine etwa 4 Linien tiefe ovale, trichterförmige Vertiefung auf der oberen Reibefläche der Schneide- und Backenzähne, welche sich mit Futterresten und anderen Unreinigkeiten füllt und dadurch eine schmuzig braune Farbe bekommt. Da sich die Zähne mit den Jahren immer mehr abnutzen und kürzer werden, so verschwindet diese Vertiefung immer mehr, bis man nur noch eine flache, dunkel gefärbte Stelle sieht. Da diese Abnutzung in der nämlichen Reihenfolge stattfindet, in welcher die Zähne zum Vorschein gekommen sind, so kann man, bis sie an allen Zähnen zu bemerken ist, das Alter der Pferde daraus erkennen. Mit dem 6. Jahre ist nämlich die Bohne auf den Zangen des Unterkiefers mehr oder weniger abgerieben und ausgefüllt, oder diese Zangen sind doch schmäler und dicker als früher; mit dem 7. Jahre sind die Bohnen der Mittelzähne mehr oder weniger abgerieben und verwischt, die Zangen verschmälert, die Reibfläche der Eckzähne verflacht, die Schneidezähne mehr schmuzig weiß als gelb; mit dem 8. Jahre die Bohne an den Eckzähnen auch abgerieben und verwischt, diese Zähne selbst sind weiter aus den Zahnhöhlen herausgetreten, daher von schmälerem und dickerem Aussehen, bei den Zangen und Mittelzähnen ist die mittelste Vertiefung der Bohne (das Bohnensäckchen) nur noch durch den sie umgebenden Schmelzrand erkennbar, die Hackenzähne sind mehr kolbig und abgestumpft als anfangs; mit dem 10. Jahre fangen die Bohnen an den Mittelzähnen des Oberkiefers an sich zu verschließen und diese Zähne werden mehr dick als breit, in den Zangen des Unterkiefers aber ist das Bohnensäckchen bis auf den Schmelzrand abgerieben; mit dem 11. Jahre ist die Bohne an den Mittelzähnen des Oberkiefers verflacht, an denen des Unterkiefers bis auf den Schmelzrand abgerieben; mit dem 12. Jahre fangen die Bohnen an den Eckzähnen des Oberkiefers an, sich zu verwischen und sind an den unteren bis an den Schmelzrand abgerieben, der Hackenzahn ist stumpf, oben abgerundet und kegelförmig; mit dem 14. Jahre ist das Bohnensäckchen der oberen Zangen nur noch als ein mit einem Schmelzrande umgebener brauner Fleck sichtbar, in den unteren Zangen aber ist der letzte Rest der Bohne, die braune Narbe, ohne Schmelz, auch nehmen von jetzt an die Schneidezähne eine mehr horizontale Richtung an; mit dem 15. Jahre ist das Bohnensäckchen der Mittelzähne des Oberkiefers bis auf den letzten Rest abgerieben und die unteren Mittelzähne sind so wie die unteren Zangen im vorigen Jahre; mit dem 16. Jahre werden beide Veränderungen und Abnutzungen bei den oberen und unteren Eckzähnen sichtbar; im 18. bis 20. Jahre stehen die Schneidezähne wie eckige Pallisaden da, das Zahnfleisch hat sich zurückgezogen, so daß die Wurzeln fast entblößt sind, die Reibfläche auf der Krone hat eine dreieckige Gestalt angenommen, was alles im Unterkiefer eher als im Oberkiefer, an den Zangen eher als an den Mittel- und Eckzähnen eintritt. Auch bekommen die Schneidezähne oft eine schiefe Richtung, werden locker und fallen auch wohl aus. Ueber 20 Jahre nehmen die Scheidezähne, und zwar zuerst die Zangen, dann die Mittel- und zuletzt die Eckzähne, eine zweieckige oder verkehrt ovale Form an. Uebrigens werden alle diese Merkmale um so unsicherer, je älter das P. ist, indem man sich bis zum 5. Jahre höchstens um einige Monate, von da bis zum 8. schon um 1 Jahr, in höherem Alter aber wohl bis zu 3 Jahr irren kann. Namentlich erscheinen bei Pferden von guter Race die Zeichen des Alters später als bei anderen; ferner kann hartes Körnerfutter, schlechtes Aufeinanderpassen der Zahnreihen, weiche Textur der Zähne (welche bei Pferden von guter Race in der Regel nicht vorkommt) u. dgl. ein schnelleres Abreiben und frühere Zeichen des Alters hervorbringen, als in den entgegengesetzten Fällen. Auch werden die Alterskennzeichen oft betrügerischerweise künstlich verändert, indem man den Fohlen die Milchzähne vor

der Zeit ausbricht, so daß sie $1/2$ bis 1 Jahr älter erscheinen, und bei alten Pferden die verlöschten Bohnen durch Einbrennen (Gischten) zu ersetzen sucht. Das letztere erkennt man bei genauer Betrachtung aber sehr leicht, und das erstere verräth sich dadurch, daß anstatt des ausgebrochenen Zahnes kein neuer da und auch auf dem Zahnfleische kein scharfer Rand des hervorkommenden zu fühlen ist, oder wenn der neue Zahn da ist, wenn derselbe nicht in der Reihe, sondern um einige Linien rückwärts steht. — Beim Ankauf von Pferden muß man überhaupt sehr vorsichtig sein und es gehört eine gründliche Kenntniß und Uebung dazu, um nicht betrogen zu werden, denn es giebt keinen Handel, bei dem sich die Verkäufer, und zwar nicht allein Roßhändler von Profession, sondern auch Privatpersonen, die sich in allen übrigen Verhältnissen die strengste Rechtlichkeit zur Pflicht machen, so ungescheut die gewissenlosesten Betrügereien zu Schulden kommen lassen. Man muß daher jedes P., das man, besonders von einem Pferdehändler, kaufen will, vorher genau mustern und probiren, ohne dem Verkäufer von Allem was er sagt und betheuert, nur ein Wort zu glauben. Zuerst betrachte man das P. im Stalle, untersuche das Alter, mustere die ganze Gestalt und den Zustand desselben, beobachte die Gestalt und den Stand der Beine, das Fressen und das übrige Benehmen, um davon auf das Temperament und die Gesundheit desselben zu schließen. Dann läßt man es aus dem Stalle führen, wobei man Acht giebt, ob es beim Ueberschreiten der Schwelle nicht den einen Hinterfuß rascher und höher emporhebt als den andern, was den Spath verrathen würde, und ob sich beim Austreten aus dem Dunklen in das Helle die Pupille im Auge verkleinert, indem das Gegentheil ein Zeichen von Blindheit sein würde. Außerhalb des Stalles lasse man es zuerst ruhig hinstellen, ohne daß es jedoch zu sehr gestreckt wird, und betrachte es dabei genau, um zu sehen, ob es die oben angegebenen Kennzeichen eines guten Pferdes besitzt; hierauf lasse man es im Schritt und Trabe möglichst ruhig und ohne zu vielen Gebrauch der Peitsche vorführen, um sich von der Beschaffenheit seiner Gänge zu überzeugen, und beobachte dabei vorzüglich die ersten Schritte, indem sich bei diesen mancher Makel bemerklich macht, der, wenn das P. erst im Gange ist, verschwindet. Was dabei zu beobachten ist, werden wir später, wo von den verschiedenen Gängen die Rede sein wird, angeben. Auf das elegante Tragen des Schweifes, sowohl bei Langschweifen, als bei coupirten (englisirten) Pferden, ist ebenfalls Rücksicht zu nehmen, indem darauf, besonders bei Luxuspferden, großer Werth gelegt wird. Wenn man auf diese Weise das P. genau gemustert hat, lasse man es sich, und zwar zuerst im Schritt, dann im Trabe und zuletzt im Galopp, vorreiten, um zu sehen, wie es sich unter dem Reiter ausnimmt, indem es dann oft ein ganz andres, theils ein besseres, theils ein schlechteres Ansehen bekommt, als es an der Hand hatte. Nachdem man es sowohl beim Reiten in gerader Linie, als auch im Kreise, bei den Wendungen und bei schnellem Anhalten (Paradiren) beobachtet hat, lasse man es stillhalten, um zu sehen, ob sich keine Schwäche in einem der Beine, ein lockerer, zitternder Stand u. dgl. zeigt; auch gebe man Acht, ob der Reiter beim Auf- und Absitzen eine besondere Vorsicht beobachtet, was auf Ungezogenheit und Widerspenstigkeit schließen lassen würde. Zuletzt reite man das Pferd selbst mit Ruhe und Vorsicht, und zwar am liebsten ein Stück hinaus ins Freie, wobei man oft in Bezug auf Gang, Dressur, Folgsamkeit, Ungezogenheiten des Pferdes ꝛc. noch manche Mängel entdecken kann, die man vorher nicht bemerkte. Mit Wagenpferden verfährt man im Allgemeinen ebenso, nur reitet man sie nicht, sondern fährt sie vor, wobei man vorzüglich darauf zu achten hat, daß sie folgsam und weder scheu noch kitzelig gegen die Stränge (Strangschläger), auch sonst nicht ungezogen und so viel als möglich von gleichem Temperamente und regelmäßigem Gange sind. — Die natürlichen Gänge des Pferdes sind viererlei: Schritt, Paß (nicht gewöhnlich), Trab und Galopp. Beim Schritte setzt das P. die Füße diagonal (übers Kreuz) und man hört dabei 4 Schläge; im Paß, welches der für den Reiter bequemste und förderndste Gang ist, setzt es die Füße auf einer und derselben Seite zugleich fort; beim Trabe, der nur ein beschleunigter Schritt ist, hört man gewöhnlich nur zwei Schläge; im Galopp,

der aus einer Reihe fortgesetzter Sprünge besteht, hört man 3 Schläge. Die Bewegung muß überhaupt kräftig, leicht und gleichmäßig sein, indem kein Schenkel höher gehoben oder weiter vorgesetzt werden darf als der andre. Im Schritte und Trabe müssen die Vorderfüße vorgestreckt (stechend, Boden gewinnend), sowie die hinteren gerade vorgesetzt und die Tritte der ersteren von denen der letzteren gedeckt werden; im Schritt können die Hinterfüße auch vor die vorderen in den Boden treten. Werden aber die Vorderfüße zu eng oder kreuzend gesetzt, die Unterschenkel auswärts geschleudert (fuchteln), kommen die Knie auswärts, greifen die Hinterfüße im Trabe zu weit vorwärts, so daß sie die vorderen Eisen treffen (einhauen), stehen die Sprunggelenke zu nahe an einander, erfolgen die Tritte zu eng oder kreuzend und ist die Bewegung kraftlos und schleppend, so ist der Gang fehlerhaft und der Körperbau unregelmäßig. — Die Farbe der Pferde ist bekanntlich sehr verschieden, was hauptsächlich eine Folge der Kultur und Vermischung derselben zu sein scheint, denn die wilden oder verwilderten Pferde in Asien sind zwar theils mausefahl, theils dunkelgelb, theils braun von Farbe, aber es kommen selten schwarze, Füchse, Schecken und Pferde mit Abzeichen aber nie unter ihnen vor. Das Letztere ist auch bei den verwilderten Pferden in Amerika der Fall, bei denen dagegen die braunen, braunrothen und schwarzen am häufigsten sind. Die Hauptfarben der Pferde, welche jedoch wieder in eine Menge Unterabtheilungen und Nüancen zerfallen, sind folgende: A) Einfarbige. 1) Weiße P. (nicht Schimmel, indem man mit dieser Benennung eigentlich nur die weißen P. mit gemischtem Haar bezeichnet) mit weißer Haut, zerfallen in milchweiße (Milch- oder Atlasschimmel), und kreideweiße oder Glanzschimmel. Sie sind die Kakerlaken unter den Pferden. 2) Gelbe P. oder Isabellen, und zwar Blaß-, Hell-, Gold-, Hochgelb-, Dunkel-Isabellen. 3) Füchse, theilt man ein in Hell-, Lehm-, Gold-, Kupfer-, Roth-, Schwarz-, Schweiß-, Leber-, Bronce-, Kohl-, Zobel-, Dunkel-, Brandfüchse. 4) Braune P., zerfallen in kirsch-, hell-, gold-, reh-, kastanien-, spiegel-, schwarzbraune. 4) Graue oder mäusefahle P., sind entweder gleichmäßig hellgrau oder mit dunklem Kopf, Mähne und Schweif (Mohrenköpfe). 5) Schwarze P. oder Rappen, davon giebt es: Glanzrappen und Rappen ohne Glanz, Kohl- und Hell- oder Sommerrappen. B) Mit gemischten Farben. 1) Schimmel, weiße Grundfarbe mit einer andren Farbe vermischt, mit schwarzer Haut; werden eingetheilt in Blau-, Apfel-, Eisen- oder Eisschimmel, Grau-, Schwarz-, Brand-, Honig-, Fliegen- (Forellen- oder Mücken-) Roth-, Muskat-, Zimmt-, Drossel-, Staar-, Pfirsichblüthenschimmel. 2) Falben; man unterscheidet: Hell-, Stroh-, Gold-, Mause-Dunkel-, Schwarzfalben. 3) Stichelfarbene P., und zwar: Stichelfüchse, Stichelbraune und Stichelrappen. 4) Schecken; davon giebt es: Hell-, Porzellan-, Fuchs- oder Roth-, Braun-, Schwarz-, Achatschecken. 5) Tiger, zerfallen in: Gelb-, Roth-, Braun-, Schwarztiger und gemischte Tiger. Hierher gehören ferner die P. mit Abzeichen, welche fast bei allen Farben vorkommen und daher keine eigene Rubrik bilden können. Die Abzeichen bestehen häufig darin, daß die Extremitäten, d. h. Füße, Mähne, Schweif, Maul, von andrer als der Hauptfarbe sind. P. mit 4 weißen Füßen heißen Weißfüße; sind die weißen Füße schwärzlich gesprenkelt, Hermelinfüße; sind nur 2 Füße übers Kreuz weiß, Kreuzfüße; wenn das Abzeichen eine weiße Krone über dem Hufe bildet, heißen sie gekrönt; halbgefesselt, wenn die weißen Haare bis an die Mitte des Fußes, gefesselt, wenn sie bis zur Köthe reichen; halbgestiefelt, wenn sie bis zur Mitte des Schienbeins, gestiefelt, wenn sie bis zum Knie oder Sprunggelenk, hochgestiefelt, wenn sie bis über die Knie gehen. Andere Abzeichen sind: der Fleck, einige weiße Haare an der Stirn; das Blümchen, Flämmchen oder die Flocke, etwas mehr weiße Haare, die eine den angegebenen Gegenständen ähnliche Figur bilden; der Stern, wenn dieser Fleck besonders schön, groß und regelmäßig ist; der gemischte Stern, wenn Haare von der Hauptfarbe darunter gemischt sind; Ringstern, wenn er einen Ring bildet; Blässenstern, wenn er nach unten bis auf die Nase herab spitzig zuläuft; Blässe, wenn der weiße Fleck sich die ganze Nase herabzieht; sie

heißt nach Umständen breit, schmal, schief ꝛc.; eine Laterne, wenn sie dieser oberflächlich ähnelt; eine Schnippe ist ein schmaler weißer Strich auf der Nasenspitze; bei einer durchgehenden Bläße ist Bläße und Schnippe verbunden. Wenn das weiße Haar über die Oberlippe reicht, sagt man in Frankreich: das P. trinkt Milch. Auch der Stand der Haare bildet Abzeichen; so heißt z. B. ein Wirbel, wo das Haar sich in entgegengesetzter Richtung auseinander sträubt; eine Aehre, eine Reihe am Kamm hinlaufender Wirbel; beide kommen besonders an türkischen Pferden vor und gelten für eine Schönheit; ein Lanzenstich gleicht der Narbe einer Lanzenwunde; ein Wolfsbiß hat Aehnlichkeit mit einem Bisse und findet sich meist an den Hinterschenkeln, besonders bei tartarischen Pferden. — Durch die Verschiedenheit des Klima's und der Nahrung, sowie durch Kultur, Wartung und Veredelung haben sich eine Menge an Gestalt und Körperbeschaffenheit verschiedene Racen der P. gebildet, die man im Allgemeinen eintheilt in edle, die besonders aus trocknen Gegenden kommen; gute, aus mehr feuchten Gegenden mit reicher Weide, und gewöhnliche Landrace, wie sie ohne besondere Kultur von den Landleuten gezogen werden. Durch Vermischung und Kreuzung dieser Racen sind wieder neue entstanden oder geringere verbessert worden, besonders wenn es mit Sorgfalt und nach verständigen Anordnungen geschehen ist. Dieser Veredlung hat man sich in neuerer Zeit in Deutschland, besonders in Preußen, Sachsen, Baiern, Hannover, Meklenburg, Oesterreich ꝛc. befleißigt, indem man Landgestüte angelegt hat, in denen für Rechnung der Regierung Beschäler aus edlen ausländischen Racen angeschafft und unterhalten werden, von denen Jedermann gegen eine mäßige Vergütung Stuten belegen (decken) lassen kann. Dadurch ist die deutsche Landrace so sehr verbessert worden, daß darunter oft P. von ausgezeichneter Schönheit und Güte fallen und man nicht allein den Bedarf für den Armee- und Privatgebrauch selbst zieht, sondern auch davon ausführt. Die schönsten und edelsten P. sind unstreitig die arabischen, welche schon von ihrer Geburt an mit außerordentlicher Sorgfalt und Liebe erzogen werden, und an denen der Araber mit einer solchen Zärtlichkeit hängt, daß sie ihm fast um keinen Preis feil sind, weshalb auch die edelste Sorte, welche man Attik nennt, selten oder nie ausgeführt wird und das Stück davon schon mit 12—14,000 Thalern bezahlt worden ist. Die edle Race wird daher auch sehr sorgfältig vor jeder Vermischung mit einer geringeren bewahrt und über die Stämme eigene Stammbäume geführt, welche oft auf 2000 Jahre zurückgehen, auch bei der Geburt eines jeden Fohlens die reine Abstammung durch beeidete Personen bestätigt. Eine zweite, jedoch ebenfalls vortreffliche Art heißt Köchlani oder Kehelan und die gemeinen, welche meist nur für den Dienst der Karavanen gebraucht werden, Gwidisk. Das edle arabische P. ist von mittler Größe, eher mager als dick, von feinem, zierlichen Körperbau, leicht, aber kräftig, muthig und außerordentlich ausdauernd, daher sowohl zum Kriegsdienst, als zur Jagd und zum Reiten am tauglichsten. Sie haben lange Ohren, große Augen, einen abgestumpften Kopf, große, platte Stirn, einen schön gewölbten, schlanken Hals, breite Brust, etwas langen Leib, schön gerundete, gestreckte Croupe, einen schön getragenen, nicht sehr starken Schweif, dünne, trockene Beine mit hervorspringenden Knochenenden, und einen leichten Gang. Die schönsten liefert das wüste Arabien. Nach Europa kommen sie übrigens in der Regel nur, um zur Zucht benutzt zu werden. Mit dem arabischen P. verwandt und ihm an Güte gleichkommend ist das nubische, maurische oder barbarische P., das Berberroß, aus dem nördlichen Afrika, besonders aus Marokko, woher die schönsten kommen sollen, und Nubien. Es ist gegen 5 Fuß hoch, meist grau von Farbe, und hat einen kleinen, feinen Kopf, langen, dünnen Hals, schlanken Körper und schwache Mähne. Das persische P. hat ebenfalls viel Aehnlichkeit mit dem arabischen, ist etwas größer, hat einen trocknen, geraden Kopf, schlanken Hals, etwas schmale Brust, spitzige Croupe, gut angesetzten Schweif und sehr festen engen Huf. Die Mehrzahl sind Schimmel. In der Nähe von Ispahan, wo ein Gestüt mit 4000 Stuten sein soll, und in den Ebenen von Medien werden die meisten gezogen und nach der Türkei und Indien versendet. Das circassische P. ist aus

einer Vermischung des arabischen und persischen entstanden. Es ist größer, stärker, gestreckter und schöner geformt als das letztere, dabei dauerhaft und selbst im hohen Alter noch brauchbar. Das tartarische P. ist sehr mager, hat wenig Brust und Bauch, kleinen, leichten Kopf, langen, steifen Hals, hohe, starke Schenkel und niedrigen Schweif, als Gestützeichen meist aufgeschlitzte Ohren und zur Erleichterung des Schwimmens aufgeschlitzte Nasenlöcher. Manche unter ihnen haben viel Aehnlichkeit mit den arabischen P. Aus einer Vermischung des persischen, arabischen und tartarischen Pferdes ist das türkische entstanden, mit dünnem, langen Halse, hohem Rücken, langgestreckten Körper und schlanken Füßen, leicht, mit gutem Athem und zu Strapazen geeignet. Auf dieses folgt im Range das spanische P., welches durch arabische und maurische Zuchtpferde sehr veredelt worden ist und viel Aehnlichkeit mit diesen hat. Es hat großen Kopf, mäßig gekrümmte, spitzige Nase, feurige Augen, lange Ohren, starken, langen Hals, dicke Mähne, breite Brust, rundes Kreuz, gut geformte Füße, und ist von Farbe meist schwarz mit weißem Zeichen auf der Stirn. Am meisten geschätzt sind die Andalusier, für welche die Stadt Cordova der Hauptmarkt ist, wo sich auch ein königliches Gestüt befindet, das für das bedeutendste in ganz Spanien gehalten wird. Durch die vielen Kriege ist übrigens die Pferdezucht in Spanien sehr heruntergebracht worden. Die spanischen P. haben meist am rechten Vorderschenkel das Stutereizeichen eingebrannt. Die neapolitanischen P. sind ebenfalls durch arabische veredelt und den spanischen ähnlich, aber nicht so gelehrig und folgsam und sehr schwer zu dressiren. Sie sind schön gebaut, groß, stark und kräftig, mit fleischigem Halse und Widerrist, gebogener Nase und maulthierähnlicher Croupe. Sie eignen sich mehr zu Wagen- als zu Reitpferden. Ein eigener Schlag derselben sind die sogenannten Genotli, welche von spanischer Race stammen und sehr proportionirt gebaut sind. Auch in Neapel ist die Pferdezucht gegen früher sehr gesunken. Die sardinischen P. sind stark, dauerhaft, schön gebaut, lebhaft und besonders zum Reiten sehr bequem, weil sie einen leichten, wiegenden Gang haben. Die besten Reitpferde nennt man Portantini. Die corsischen P. sind wegen ihrer Kleinheit und Lebhaftigkeit bekannt; sie sind oft nicht über 3 Fuß hoch. Die schönsten und berühmtesten Pferde in ganz Europa sind die englischen Racepferde, welche durch Veredlung mit arabischen, persischen und ausgezeichneten normännischen Pferden entstanden sind. Sie haben eine hohe, schlanke, zarte Gestalt, schönen, etwas langen Kopf, oft gekrümmte Nase, kurze Ohren, hohe, schlanke Beine, gut angesetzten Schweif und sind meist vorzüglich gute Renner. Das Coupiren des Schweifes ist in England sehr häufig, weshalb man diese Operation auch das Englisiren und im gemeinen Leben oft jedes Pferd mit abgehauenem Schweife einen Engländer nennt. Am höchsten geschätzt sind die Vollblutpferde, welche wenigstens durch vier Generationen von arabischen oder anderen Vollbluthengsten abstammen. P. welche von einem Vollbluthengste und einer minder edlen Stute erzeugt sind, oder umgekehrt, nennt man Halbblutpferde. Die englischen Landpferde sind meist groß und stark und werden fast nur zum Ziehen benutzt; in Schottland giebt es jedoch auch eine kleine, sehr dauerhafte Race. Die französischen P. sind von sehr verschiedener Güte, aber es giebt darunter keine ausgezeichneten Arten. Die besten sind die aus Limousin, den Departements der Corrèze und Ober-Vienne, welche von Arabern abstammen und besonders als gute Läufer geschätzt sind. Die normännischen, aus den Departements Pas de Calais, Orne, Calvados, Eure und Nieder-Seine sind ebenfalls eine sehr gute Race, welche sich durch Größe und Leichtigkeit auszeichnet und sich sowohl zu Zug- als zu Reitpferden sehr gut eignet. Das dänische P. ist ein sehr kräftiger Schlag, voll und stark, von mittlerem Wuchs, gelassenem Temperament, guter Traber aber nicht sehr gelenkig. Sie dienen vorzüglich zu Cavalleriepferden und zum Zug. Die besten kommen aus den königlichen Gestüten in Seeland und aus Jütland. Eigentliche deutsche P. giebt es nur im Norden, an den Küsten der Ost- und Nordsee; im übrigen Lande sind sie durchgängig mehr oder weniger mit ausländischen Racen vermischt. Als die ächtesten deutschen P. sind noch die ostfriesischen zu

betrachten, welche besonders in Friesland und Nordholland gezogen und als Wagenpferde und für die schwere Cavallerie geschätzt werden. Sie sind groß und stark, mit schwerem Kopfe, kurzem Halse, breitem Rücken, gespaltenem Kreuze, niedrig angesetztem Schweife, starken, gerundeten und dicht mit Haaren besetzten Schenkeln und Füßen, und Platthufen. In den ostfriesischen Niederungen, wo sich sehr gute Viehweiden befinden, werden wenig Pferde gezogen, sondern man kauft meist auf den Pferdemärkten zu Aurich, Jemgum, Weenen, Wittmund, Emden, Leer rc. anderthalbjährige Fohlen, welche in höher liegenden Gegenden gefallen sind, zieht sie in den Niederungen an der Ems und Leda auf und verkauft sie dann im dritten und vierten Jahre wieder. Eine Abart der ostfriesischen ist die niederländische (brabantische und flammländische) Race. Das holsteinische P. ist meist durch englische veredelt, denen es an Dauer gleichkommt; es ist groß und stark, gut gebaut, häufig Ramskopf, meist abschüssiges Kreuz, niedrig angesetzten Schweif, häufig platte Hufe, und ist als Wagenpferd und für schwere Kavallerie geschätzt. Das mecklenburgische P. ist ebenfalls mit englischen veredelt, etwas weniger groß als das vorige, aber von starkem, schönen Körperbau, mit geradem Kopf, gut geformten Halse, gerader Croupe, kraftvollen Schenkeln, Leichtigkeit und edlem Anstand, giebt sowohl gute Zug- als gute Reitpferde. Die ungarischen P. sind nicht groß, aber von gutem Wuchs, sehr behende und gute Läufer, mit kleinem Kopfe, kleinen Nasenlöchern, feurigen Augen, langem und dünnen Halse, schlanken, gelenkigen und fast unbehaarten Schenkeln. Ihnen ziemlich gleich sind die siebenbürgischen, groß, schön geformt und feurig. Die polnischen P., namentlich aus den südlichen Provinzen, sind besonders für leichte Reiterei und leichten Zug brauchbar, und zu ersterem Behufe bediente man sich ihrer früher fast in allen Ländern des nördlichen Europa. Sie sind mittelgroß, stark, besonders ausdauernd, mit wenigem und schlechten Futter zufrieden, häufig wild und bösartig, haben meist einen Hirschhals, starken, geraden Rücken, abschüssiges Kreuz, hoch angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, gute, schön geformte Hufe. Die russischen P. sind meist klein und unansehnlich, aber schnell und ausdauernd, namentlich die Kosaken- und Kalmückenpferde. Die Ukrainer sind schöner als diese, gelehrig, gewandt, gute Springer; ebenso die moldauischen, welche meist von türkischen und siebenbürgischen P. abstammen. Die Litthauer sind klein, aber gut gebaut, sehr lebhaft und gelenkig. Die norwegischen und isländischen P. sollen mit den polnischen verwandt sein, sind aber noch kleiner als diese, mit kurzen, steifen Haaren, sehr ausdauernd, aber etwas boshaft. — Außer der bekannten Verwendung der lebenden P. nützen sie auch noch nach ihrem Tode. Das Fleisch wird von mehreren Völkern, namentlich von den südlichen Polen, den Kalmücken, Tartaren und den Negern an der Guineaküste, gegessen, und neuerlich hat man sich auch in Deutschland und anderen cultivirten Ländern viel Mühe gegeben, den Genuß desselben einzuführen, aber bis jetzt noch mit wenig Erfolg. Es ähnelt dem Rindfleische, schmeckt aber etwas süßlicher. Die Milch wird von Tartaren und Kalmücken frisch als gewöhnliches Getränk genossen, und durch Gährung ein geistiges Getränk, Kuhmiß, Kosmos oder Araki, daraus bereitet. Das Kammfett wird zum Einschmieren des Leders gebraucht. Der Sehnen bedienen sich Sattler und Orgelbauer unter dem Namen Roßadern zu festen Binden. Wegen der Häute und der Haare verweisen wir auf die Artikel Häute und Roßhaare.

Pferdebohnen, s. Bohnenwicken.

Pferdedecken, von grober Wolle, werden meist von den Friesfabriken verfertigt; s. Fries, sowie Bettdecken.

Pferdefleischholz, s. Bolleterieholz.

Pferdegebisse, s. Reit- und Sielenzeug.

Pferdegeschirre, s. Reitzeug, Sattelzeug und Sielenzeug.

Pferdehaare, s. Roßhaare.

Pferdehäute, s. Häute.

Pferdekämme, s. Kämme.

Pferdesaat, s. Wasserfenchel.

Pferdeschwämme, s. Waschschwämme.

Pfiff wird in der österreichischen Volkssprache das halbe Seidel genannt, s. Wien.

Pfifferling, s. Eierschwamm.

Pfingstrose, s. Gichtrose.

Pfirsichbaum, Persica vulgaris Decand.; von diesem seiner wohlschmeckenden Früchte wegen cultivirten Baume sind die Blüthen, Blätter und Kerne im Gebrauch. Die hell carmoisinrothen Blüthen, Flores Persicorum, haben einen gewürzhaften Geruch und bitterlichen Geschmack, wurden sonst bei Hautausschlägen angewandt, sind aber außer Gebrauch gekommen. Eben so die Blätter, Folia Persicorum, welche einen schwachen bittermandelähnlichen Geschmack besitzen. Die von der holzartigen Schale befreiten hellbraunen Kerne, Nuclei Persicorum, sind eirund, spitz, etwa einen halben Zoll lang und fast eben so breit, innen weiß; im Geschmack und übrigen Eigenschaften gleichen sie den bitteren Mandeln, und werden wie diese zur Darstellung blausäurehaltiger Präparate verwendet. Mit Weingeist destillirt geben sie einen unter dem Namen Persico bekannten Liqueur. Sie sind dem Wurmfraß sehr unterworfen. In Triest werden sie mit 25 Fl. pr. 100 Pfd. wiener Gewicht notirt.

Pflanzenmohr, s. Soda.

Pflaumen oder Zwetschen sind die Früchte mehrerer, zur Gattung Prunus gehörenden Arten. Sie zerfallen besonders in eirunde und kugelrunde. Die ersteren stammen sämmtlich von dem im Orient, besonders in der Gegend von Damaskus, wild wachsenden und in Europa häufig angebauten gemeinen Pflaumenbaume, Prunus domestica, die letzteren von dem Kriechen-, Kricheln-, Kreken-, Jacobs- oder Haferpflaumenbaume, P. insititia, welcher am Kaukasus und in der Barbarei einheimisch ist. In manchen Gegenden, namentlich im südwestlichen Deutschland und Thüringen, bezeichnet man mit dem aus dem Slavischen stammenden Namen Zwetschen die ovalen, und mit dem Namen Pflaumen die runden Sorten. Durch Kultur sind von beiden Arten eine außerordentliche Menge Varietäten entstanden, welche zum Theil durch Farbe, Gestalt, Größe und Geschmack sehr von einander abweichen. Besonders wird die Kultur dieser Frucht in Frankreich in großer Vollkommenheit und Ausdehnung betrieben, weshalb auch sehr viele der entstandenen Varietäten französischen Ursprungs sind. In Deutschland wird die gewöhnliche blaue Hauspflaume oder Zwetsche, die eigentliche Prunus domestica, am häufigsten angebaut, weil sie sich am leichtesten fortpflanzt, in den nördlichen Gegenden am tragbarsten und ausdauerndsten, und zugleich am nutzbarsten ist. Man kultivirt sie zwar fast überall, mit Ausnahme der Wald- und Gebirgsgegenden, am stärksten aber werden sie gebaut in Franken, namentlich um Bamberg, Würzburg, Nürnberg ꝛc., in Thüringen, bei Erfurt, Gotha, Jena, in Mähren und Böhmen, und namentlich von diesen Gegenden aus wird sie sowohl frisch, als auch, und zwar in größerer Ausdehnung und als Handelsartikel, in getrocknetem Zustande und zu Muß (s. Pflaumenmuß) eingesotten, versendet. Auch aus Ungarn und Slavonien werden viel P. ausgeführt. Getrocknet werden sie meist mit dem Kerne und der Schale in eigenen Darröfen, oder auch in Backöfen nach Herausnahme des Brodes, zuweilen werden sie jedoch auch geschält und entkernt und dann unter dem Namen Brunellen verkauft, obgleich diese eigentlich aus Frankreich kommen (s. weiter unten). Gut getrocknete oder gebackene P. müssen vorher ihre gehörige Reife erlangt haben, fleischig, ansehnlich, blank, von angenehmem, süßen, nicht herben, noch weniger verbrannten Geschmacke sein, und dürfen keinen stechenden, säuerlichen Geschmack und keine Milben haben. Mit der Zeit bekommen sie von dem heraustretenden Zucker einen weißen, mehlartigen Ueberzug. Um ihnen ein frisches, fleischiges Ansehen zu geben, werden sie zuweilen in Wasser eingeweicht und aufgequellt, wodurch sie aber schmierig werden und nur wenig und unreinen Geschmack bekommen, weshalb dieser Betrug leicht zu erkennen ist. Sie werden oft in großen Quantitäten über Hamburg, Amsterdam und die Nordseehäfen nach Rußland, Schweden, Holland und England versendet. Am bedeutendsten ist jedoch der Handel mit

getrockneten P. in Frankreich, wo ihr Ausfuhrwerth mehr als der aller anderen getrockneten Früchte zusammen beträgt. Sie werden dort besonders in den westlichen und südwestlichen Departements zur Versendung angebaut, doch sind es fast durchgängig feinere Pflaumensorten, indem die gewöhnlichen deutschen P. hauptsächlich nur in Elsaß und Lothringen angebaut werden, wo man sie Prunes d'altesse oder coatches nennt. Man unterscheidet in Frankreich besonders folgende Sorten: **Prunes d'ente** oder **d'Antes** oder **Dantes**, **Dantepflaumen**, im Handel **P. d'Agen** genannt, aus den Departements Lot und Garonne, Tarn und Lot, und besonders aus den Städten Agen, Marmande, Tonneins und Clairac. Das Departement Lot und Garonne allein verbraucht jährlich 9000 Centner und versendet gegen 20,000 Centner. Sie werden in Kisten, halben Kisten und Barils versandt. **Damas de Tours**, **Damascenerpflaumen**, kommen vorzüglich aus dem Departement Indre und Loire, wo Tours der Stapelplatz dafür ist. **Prunes de Sainte Catherine** oder **Pruneaux de Tours**, **Katharinenpflaumen**, kommen ebenfalls aus Tours, aber auch aus Chatellerault, im Departement Vienne, und aus Saumur, im Departement Mayenne und Loire. Die schönsten werden mit der größten Sorgfalt mehrere Male getrockner und kommen dann unter dem Namen **Pruneaux noirs** in den Handel; alle anderen werden auf die gewöhnliche Weise nur einmal gebacken und heißen **Pruneaux rouges**. Tours verführt auch eine Sorte: **Prunes de Sainte-Maure**. **Prunes de Saint-Julien** und **petites Prunes de Damas** werden im Lande selbst verbraucht. **P. communes**, ebenfalls eine geringe, kleine Sorte, werden auch hauptsächlich in den Departements Tarn und Lot und Garonne in großer Menge erbaut und in Fässern versendet, was für diese beiden Departements in gewöhnlichen Jahren allein einen Erlös von 2 Millionen Franken betragen soll. Sie gehen nicht allein besonders nach Paris, wo man sie **P. de Bordeaux** nennt, sondern auch nach Holland, Rußland und Deutschland; nach England nur die vorzüglichsten Sorten. **P. de Provence** oder **P. de Brignolles**, **Provenzer-Pflaumen** oder **Brünellen** (unrichtig **Prünellen**, denn der Name kommt nicht von prune her, sondern von Brignolles), kommen besonders von Digne und Castellane im Departement der niederen Alpen, Aix und Marseille im Departement der Rhonemündungen, Brignolles, Antibes und Toulon im Departement Var. Sie sind geschält und entfernt; mit dem Kerne heißen sie **Brignolles à noyau** oder blos **Noyaux**. Die besten darunter nennt man ihrer Kleinheit und gelben Farbe wegen **Pistolles**. Die mit Zuckerstaub bedeckten nennt man **Fleurets**, und unterscheidet **double** und **simple Fleurets**. Unter den anderen Sorten der Provence sind noch die **Castellanes** und **Carpentras** als vorzüglich zu erwähnen. Diese feinen französischen Pflaumensorten werden in Schachteln à 1 Pfund mit Papier ausgelegt, oder in kleinen Kisten von 25 — 30 Pfund versendet, die weniger feinen Gattungen in Kisten von 100 — 150 Pfund, oder in Körben von geschälten Weidenzweigen von 6 — 10 Pfund, die geringsten in Fässern. Der Preis der Pistolles schwankt in Paris zwischen 90 bis 125, zuweilen bis 140 Franken, der der gewöhnlichen Brignolles zwischen 65 und 100 Franken für 50 Kilogrammen.

Pflaumenbaumholz oder **Zwetschenbaumholz**, vom **gemeinen Pflaumenbaume**, Prunus domestica, ein sehr hartes, dichtes Holz von röthlicher und braunröthlicher Farbe und geadert, welches stark zu Tischler- und Drechslerarbeiten verwendet wird. Durch Bestreichen mit Kalkwasser nimmt es eine tiefere Farbe an und hat ein specifisches Gewischt von $0,_{785}$. Es kommt meist in ganzen runden Stämmen, seltener zu Bretern geschnitten in den Handel. Das **Kriechenholz**, von dem **Kriechenpflaumenbaume**, Prunus insititia, wird ebenfalls dazu gerechnet.

Pflaumenbranntwein, von den Slaven **Sliwowitza** (nach dem slawischen Worte **Sliwa**, die Pflaume) oder **Racky** genannt, wird besonders in Böhmen, Oesterreich, Ungarn, Slavonien ꝛc. häufig bereitet und stark verbraucht. Er ist von weißgelber Farbe, angenehmem Geruch und vorzüglichem, rumähnlichen

Geschmack mit einem Beigeschmack nach Persico, welcher von den zerquetschen Kernen herrührt. Am besten eignen sich dazu die gewöhnlichen blauen Hauspflaumen oder Zwetschen, doch auch alle andere Pflaumensorten, selbst Schlehen. Man nimmt dazu völlig reife oder noch besser überreife Pflaumen, zerreibt sie mit den Kernen in einem Troge unter Zugießen von etwas Wasser zu einem Brei, füllt damit ein Faß, dessen oberer Boden herausgenommen ist, an, verschmiert dann den Rand des Bodens mit Lehm, um den Zutritt der Luft abzuhalten, und läßt das Faß, ohne Zusatz von Hefe, im Keller stehen, bis die Gährung vorüber ist; dann bringt man das Ganze auf eine Destillirblase. Er kann auch aus getrockneten Pflaumen bereitet werden.

Pflaumenmuß wird aus reifen Pflaumen nach Entfernung der Kerne durch Einkochen bis zu beliebiger Dicke, gewonnen. Je dicker es eingesotten wird, desto länger hält es sich. Wo es im Großen bereitet wird, kocht man die Pflaumen mit den Kernen, bis sich von diesen das Fleisch ablöst, und rührt dann das Ganze durch ein großes viereckiges Drahtsieb, in welchem die Kerne zurückleiben, worauf das Durchgeschlagene vollends einkocht wird. Man verfertigt es meist in 3 verschiedenen Qualitäten: gewöhnliches, zum baldigen Verkauf, stärkeres, zum Versenden in Fässern, und trocknes, welches, nachdem es bis zur höchsten Consistenz eingekocht ist, in lange Brode geformt und dann im Backofen völlig ausgetrocknet wird, so daß es weit versandt werden kann. Wenn man das letztere brauchen will, hat man nur nöthig, es in warmem Wasser aufzulösen. Das P. soll viel süßer werden, wenn man, nachdem es (beim Sieden zum Hausgebrauch) zur Entfernung der Schalen durchgeschlagen worden, es völlig erkalten läßt, dann in dem vorher gereinigten Kessel weiter siedet, und dies, ehe das Muß völlig gut ist, auch noch einmal wiederholt. Besonders in Ungarn, Oesterreich, Franken, Thüringen, Halle ꝛc. wird viel P. zum großen Handel verfertigt. In den Apotheken wird es vorräthig gehalten, ist dann aber mit $^1/_6$ seines Gewichts Zucker versetzt.

Pforzheim, Stadt im Mittelrheinkreise des Großherzogthums Baden, am Einflusse der Wurm und Nagold in die schiffbare Enz. Obgleich nur 7000 Einwohner zählend, ist diese Stadt doch der wichtigste Fabrikort Badens. Die berühmten Bijouterie- und Quincailleriefabriken beschäftigen allein an 1000 Menschen. Außerdem befinden sich hier Tuchfabriken, Wollenzeug- und Strumpfwebereien, Türkischrothfärbereien, Roth- und Saffiangerbereien, Schriftgießereien, chemische Fabriken, Uhrenfabriken, und in der Nähe giebt es Kupfer- und Eisenhämmer, Oel-, Papier-, Schleif- und Pulvermühlen Sehr wichtig ist auch der Holzhandel, welcher mittelst des Neckars und Rheins bis nach Holland geht. Ebenso ist der Oel-, Frucht-, Wein- und Viehhandel nicht unbeträchtlich. Münzen, Maße und Gewichte s. Baden.

Pfosten, s. Holz.

Pfriemen, s. Ahlen.

Pfriemenkraut, s. Ginster, großer.

Pfropfe, Korkse, Korkstöpsel, lat. Subores, Epistomiae, franz. **Bouchons**, werden aus dem Korkholz am gewöhnlichsten mit Messern aus freier Hand geschnitten; doch hat man auch mehrfach Maschinen zu diesem Zwecke erfunden, wovon die Moreau'sche die zweckmäßigste sein soll. Die besten Korke dürfen keine Risse haben und müssen weich und elastisch und vollkommen rund ohne Ecken geschnitten sein. Die Wein- und Bierflaschenkorke werden in Ballen von 30,000 Stück versandt; man kann jedoch immer annehmen, daß ca. 600 Stück an jedem Ballen fehlen. Die besten Pfropfe kommen aus Barcellona, Marseille und Cette, doch kommt auch gute Waare aus den Korkschneidereien in Hamburg, Bremen, Stettin, Berlin ꝛc. Man unterscheidet gerade oder cylindrische und spitz zugehende; ferner nach der Größe: Spunde, auf Fässer, franz. Bondes, Pfropfen zu 6, 4, 3, 2, $1^1/_2$, 1 und $^1/_2$ Kannenflaschen, Mixturpfropfe, große und kleine Medicinpfropfe und homöopathische P., die feinsten, zugespitzten Medicinpfropfen. Broches heißen in Frankreich P. zu 4 bis 6 Kannenflaschen; sie kosten in Marseille ca. 35 Franken

pr. Tausend; Topettes, welche ca. $2^3/_4$ Franken kosten, sind bis 3 Zoll lange Medicinpfropfen, aus denen man 2 — 3 gewöhnliche schneiden kann. Alle diese Sorten zerfallen wieder nach der Feinheit des Korks in feine, mittle und ordinaire. In Marseille werden die gewöhnlichen Kannenpfropfe jetzt wie folgt notirt:

Bouchons fins réguliers (gerade)	pr. Tausend	9 Fr.
– bas oder mi-fins do. (mittelfeine) . . .	" "	4 "
– fins pointus (spitze)	" "	9 "
– bas-fins do.	" "	4 "
– fins courts pointus ou réguliers . . .	" "	$7\frac{1}{2}$ "
– bas-fins – – – . . .	" "	$3\frac{1}{2}$ "

In Bremen finden folgende Preise statt:

Medicin-Korke:	Nr. 8, 7, 6.	Quart:	$^1/_2$, $^3/_4$, 1, 2.,
	Grote 22, 30, 40.	66 Gr.	$1^1/_2$, $1^5/_6$, $2^2/_3$ Thlr.

Bei Versendung zu Wasser wird die $3^3/_4$fache Fracht dafür berechnet. Den Werth der jährlich verbrauchten Korke nimmt man zu ca. 50 Mill. Franken an.

Pfucken, s. v. a. Heede, s. d.

Pfund, franz. Livre, engl. Pound, holl. Pond, ital. Libbra oder Lira, span. und portug. Libra, poln. Funt, ein in fast allen cultivirten Ländern eingeführtes Gewicht, und in der Regel die Einheit des Handelsgewichts, dessen Größe man in den Artikeln über die betreffenden Hauptstädte angegeben findet.

Pfundbärme, s. Hefen, trockne.

Pfundhafer, s. Hafer.

Pfundleder, s. Leder.

Pfundpfennig, frühere Münze im Schweizercanton Graubündten, s. Chur.

Pfundschwer oder Frachtpfund wird an einigen Orten Norddeutschlands das Schiffspfund (s. d.) genannt.

Pfund Sterling, die Münzeinheit in England, s. London.

Pfund Vlämisch, frühere Rechnungsmünze in Hamburg und Holland, s. Hamburg und Amsterdam.

P'hainung, Gold- und Silbermünze im Königreiche Siam, s. d.

Phalaris Canariensis, s. Canariensamen.

Pharo oder Faro, ein guter rother sicilianischer Wein; s. Wein.

Phaseolen, s. Bohnen.

Phellandrium aquaticum, s. Wasserfenchel.

Pherra, Getreidemaß in Surate, s. d.

Philadelphia, bedeutendste Stadt in dem nordamerikanischen Freistaate Pennsylvanien, etwa 30 Meilen vom atlantischen Ocean zwischen dem Delaware und Schuylkill, die sich unterhalb der Stadt vereinigen, gelegen, mit 300,000 Einwohnern. Obschon Philadelphia von New-York, New-Orleans und Boston, was den Handel betrifft, überflügelt worden ist, so übertrifft es dagegen diese Plätze in Hinsicht der Industrie, welche außer einer Menge Twist aus den vielen Baumwollspinnereien und großen Quantitäten Baumwollwaaren viel Zucker, Tabak, Leder, Wachstuch, Tuche, Seidenzeuge, Papier, Tapeten, Hüte, Seife, Glas, Porzellan, Bleiweiß, Kutschen, gute Gold- und Silberwaaren, Eisenguß, Nägel u. a. Eisen- und Stahlwaaren, Spinn- und andere Maschinen liefern. Auch findet man hier viele Dampfmehl- und Schneidemühlen, starke Branntweinbrennerei und Bierbrauerei, sowie wichtigen Schiffbau. Man berechnet, daß in den verschiedenen Hand-, Wasser- und Dampfkraftetablissements und den dazu gehörigen Niederlagen und Geschäfts-Comptoiren, außer den eigentlichen Betriebscapitalien, 100 Millionen Dollars angelegt sind. In den letzten drei Jahren sind allein 18 neue Dampf-Walzmühlen errichtet worden. Dabei beschäftigt der hiesige Buchhandel, der erste in ganz Amerika, mehr als 150 Pressen. Die Richtung, sowie die Gegenstände des Handels von Philadelphia, unter welchen, außer Baumwolle, Baumwollwaaren und Tabak, feines Mehl einen Hauptartikel bildet, sind dieselben wie bei den vorgenannten

Plätzen und ebenso ist von hier aus auch der Handel nach Ostindien und China bedeutend. Es laufen hier jährlich 5—600 Schiffe ein und man schlägt den Werth der Ausfuhr zu 6—7 Mill., den der Einfuhr aber zu 16—17 Mill. Dollars an. Obgleich nicht am Meere gelegen, bietet Philadelphia doch vortreffliche Verbindungen nach der Meeresseite, nach den nördlichen Seen und Staaten, sowie nach den westlichen und südlichen Staaten dar durch den Delaware, der die größten Schiffe trägt, durch Canäle und Eisenbahnen, und es hat in dieser Beziehung sogar Vortheile vor New-York und Boston, deren westliche Verbindungen über Philadelphia gehen. Eine noch größere Zukunft steht der Stadt bevor, wenn erst die projectirten Eisenbahnen nach New-Orleans, Pittsburg und dem Ohio und nach dem Erie-See fertig sein werden. Als Hauptplatz des amerikanischen Buchhandels, ist Philadelphia auch der Sitz der Wissenschaften und Künste. Es hat eine Universität, eine Akademie der Naturwissenschaften, eine Akademie der schönen Künste, eine amerikanisch-philosophische Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Kenntnisse, eine medicinische, eine chemische, eine mechanische und eine deutsche Gesellschaft, eine Gesellschaft zur Aufnahme des Landbaus, ein Athenäum, Peale's Museum, welches die reichste Naturaliensammlung in Nordamerika besitzt, eine Menge gut eingerichteter Schulen &c. Eine allgemeine philadelphische Bibliothek wurde von Franklin angelegt und ihr 1790 errichtetes Gebäude, auf dessen Fronte die Statue Franklins von weißem Marmor steht, ist eins der geschmackvollsten der Stadt. — Der Staat Pennsylvanien, mit einem Flächenraum von mehr als 325 □Meilen und 1,720,000 Einwohnern (im J. 1840), grenzt nördlich an New-York, östlich an den Fluß Delaware, der es von New-Jersey trennt, südöstlich an den Staat Delaware, südlich an Maryland und einen Theil Virginiens und westlich an dieses und an den Staat Ohio. Ohngefähr ein Siebentel des ganzen Flächenraums ist gebirgig, doch erreichen die Höhen nirgend die Schneelinie und sind fast durchaus bewaldet. Der übrige Theil des Staates ist theils eben, theils eine angenehme Abwechselung von Hügeln und Thälern. Die bedeutendsten Ströme sind der Delaware, der Susquehannah, der Schuylkill, der Alleghany und Monongahela, die bei Pittsburg sich vereinigend, den Ohio bilden. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar und zum Theil vortrefflich, besonders westlich von den Gebirgen. Die Haupterzeugnisse des Ackerbau's sind Weizen (der beste in Nordamerika), Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Flachs und Hanf. Die Cultur des Tabaks nimmt zu. In einigen Gegenden hat man mit Vortheil ausländische Weinreben angepflanzt. Der Zuckerahorn wird in den westlichen und nördlichen Theilen des Staates häufig angebaut und liefert fast den gesammten einheimischen Zuckerbedarf. Auch gewinnt man Quercitron, Hopfen und Seide. Einen großen Reichthum besitzt der Staat an Eisenerz und Steinkohle, namentlich in der Umgegend von Pittsburg. Auch giebt es Kupfer, Blei, Zink, Galmei und etwas Silber. Neben diesem Reichthum an Naturprodukten zeichnet sich Pennsylvanien durch die Mannichfaltigkeit und den Umfang seiner Manufacturen aus. Sehr bedeutend sind die Eisenwerke und die Fabriken, welche Eisenwaaren verschiedener Art und von vorzüglicher Güte liefern. Pittsburg verarbeitet jährlich an 30,000 Ctr. Eisen. Wollene und baumwollene Stoffe liefern zahlreiche Manufacturen, auch besitzt der Staat viele Papiermühlen, Glashütten und Glasschleifereien. Zu Philadelphia befindet sich die größte Porzellanfabrik der Union, chemische Waaren werden in Pittsburg fabricirt und groß ist die Zahl der Mehl-, Schrot-, Säge-, Oel- und Pulvermühlen. Ausgezeichnet im Maschinenwesen sind Philadelphia und Pittsburg. Norris und Baldwin in Philadelphia beschäftigen in ihren großen Werkstätten über 600 Arbeiter und liefern viele Locomotiven. Den Handel fördern, außer den Flüssen, treffliche Straßen, Canäle und Eisenbahnen. — Die ersten Ansiedler in diesem Gebiete waren Schweden, die im Jahre 1638 einwanderten. Später siedelten sich auch Holländer an. Der eigentliche Gründer der Colonie wurde William Penn, im Jahre 1682, dem sie auch den Namen verdankt. Der Sitz der Regierung wurde 1790 von Philadelphia nach Lancaster und 1812 nach Harrisbury am Susquehannah verlegt. Nächst Phila-

delphia ist die ansehnlichste Stadt Pittsburg, der Stapelplatz für den Binnenhandel. — Münzen, Maße und Gewichte s. New=York. Banken s. d. Art. Bank.

Philippinische Inseln, s. Manilla und Magindanao.

Phlorrhizin, das Alkaloid aus der Wurzelrinde der Aepfel und Birnbäume; eine weiße krystallinische Masse. Die Unze wird in chemischen Fabriken mit 1 Thaler notirt. Es ist ziemlich unwichtig.

Phoca vitulina, s. Seehund.

Phönicin ist ein aus Indigo bereitetes purpurrothes Pulver, welches zur Malerei gebraucht wird. Man bereitet es, indem man den gepulverten Indigo in rauchender Schwefelsäure auflöst und so lange stehen läßt, bis er eine grüne Farbe angenommen hat, worauf man ihn mit Wasser verdünnt, salzsaures Kali zusetzt, den Niederschlag aussüßt und trocknet.

Phönix, die früher, von 1829 bis 1833, geltende Münzeinheit in Griechenland, an Gewicht und Werth = $^1/_6$ des spanischen Piasters. Im Jahre 1839 ist die einen gleichen Werth habende Drachme an deren Stelle getreten.

Phönix dactilifera, s. Datteln.

Phoras heißt eine besonders für den Handel nach Afrika bestimmte Art Musselin, welche früher aus Ostindien kam, jetzt aber in Frankreich, namentlich in der Gegend von Rouen verfertigt wird.

Phormium tenax, s. Flachslilie.

Phosphas ammonicus, s. Ammonium phosphoricum unter Ammonium.

Phosphor, Phosphorus, ein einfacher Körper, der sich vorzüglich in den Knochen der höhern Thierclassen an Kalk gebunden findet, fabrikmäßig im Großen dargestellt, und dann in Cylinderform von verschiedenem Durchmesser in den Handel gebracht wird. Frisch bereitet ist es eine durchscheinende, hell bernsteingelbe Masse, die sich wie Wachs schneiden läßt. Specifisches Gewicht $1_{,77}$. Er oxydirt an der Luft und stößt dabei weiße, wie Knoblauch riechende Dämpfe aus; zugleich erwärmt er sich, wird leuchtend und fängt zuletzt an zu brennen. Um dies zu verhüten, muß er stets unter Wasser aufbewahrt und vor dem Lichte geschützt werden, weil er außerdem einen rothen Ueberzug erhält. In Wasser ist er unlöslich, dagegen in Aether, fetten und ätherischen Oelen in geringer Menge löslich. Der fabrikmäßig bereitete enthält oft Arsenik. Die durch Phosphor verursachten Brandwunden sind sehr gefährlich. Er wird in mit Wasser angefüllten Blechbüchsen versendet; bei Winterversendungen setzt man, um das Einfrieren zu hindern, etwas Weingeist hinzu. In der Pharmacie benutzt man ihn zu mehreren pharmaceutischen und chemischen Präparaten; in der Technik zur Darstellung verschiedener Reibzündpräparate, z. B. der Reibzündhölzer und Schwämme; in der Oekonomie mit Mehl vermischt zur Vertilgung der Ratten und Mäuse. In Paris kostet das Kilo ca. 12 Franken, in rheinischen Fabriken $2^1/_2$ Fl. im 14 Fl.=Fuß pr. $^1/_2$ Kilo. Ueber die bemerkenswerthesten Verbindungen des Phosphors s. Phosphorsäure und die darauf folgenden Artikel.

Phosphorfeuerzeuge, s. Feuerzeuge.

Phosphorgift ist ein aus Phosphor bereitetes weißes Pulver, das man, mit etwas Zucker und Mehl zu einer salbenartigen Masse vermischt, zur Vertilgung der Ratten und Mäuse aufsetzt. Da alle blind geborenen Thiere davon sterben, so muß man Hunde und Katzen davor bewahren.

Phosphorsäure, wasserhaltige, Acidum phosphoricum glaciale, wegen ihrer Aehnlichkeit mit Glas auch Glasphosphorsäure genannt, zerfließt sehr leicht an der Luft, weshalb sie in kleinen Mengen in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden muß. Das Pfund wird mit $2^2/_3$ Thlr. in chemischen Fabriken notirt. Ferner bereitet man die flüssige Phosphorsäure nach den verschiedenen Apothekerbüchern in verschiedener Stärke und Reinheit, z. B. nach der preuß. Pharmakopöe: gereinigte einfache Phosphorsäure von $1_{,130}$ specifischem Gewicht: 9 Sgr., doppelte von $1_{,260}$ spec. Gewicht: 18 Sgr. pr. Pfund.

Phosphorsaures Ammoniak, Ammonium oxydatum phosphoricum, farblose, tafelförmige, geruchlose, kühlend und stechend schmeckende Krystalle, in Wasser löslich, in Weingeist unlöslich; ca. 3⅙ Thlr. pr. Pfd.

Phosphorsaures Chinin, Chinium phosphoricum, ein farbloses, bitter kühlend schmeckendes Salz, wird mit 2 Thlr. das Loth notirt.

Phosphorsaures Eisenoxyd, Ferrum phosphoricum oxydatum, gelblichweiß, geruch- und geschmacklos, pulverig, in Wasser unlöslich, in Salzsäure löslich; 1½ Thlr. pr. Pfund.

Phosphorsaures Kali, Kali phosphoricum, ein weißes, in Wasser lösliches Salz; à 1½ Thlr. pr. Pfund.

Phosphorsaures Natron, Natrum phosphoricum crystallisatum, krystallisirt in wasserhellen, schief rhomboidischen Säulen und Tafeln, Geschmack angenehm kühlend; 8 Sgr. pr. Pfund; wasserfreies 18 Sgr. pr. Pfd.; reinstes 11 Sgr. pr. Pfund.

Phosphorsaures Quecksilberoxyd, Mercurius phosphoricus oxydatus, ebenfalls ein weißes, in Wasser unlösliches Salz; 4½ Thlr. pr. Pfd.

Photas, s. Pechtmals.

Photles, s. Fotas.

Phrygienne, ein jetzt aus der Mode gekommener Seidenzeug mit kleinen einbroschirten Mustern auf Atlasgrund.

Phyllanthus emblica, s. Myrobalanen.

Physalis Alkekengi, s. Judenkirsche.

Phytolacca decandra, s. Kermesbeeren.

Piacenza, Stadt im Herzogthum Parma in Italien, unweit des Po, mit 20,000 Einwohnern, welche Seidenspinnerei betreiben, und Seiden-, Woll- und Baumwollzeuge, Strümpfe, Hüte u. s. w. fabriciren. Der Handel ist ganz unbedeutend, da Piacenza ebenso wenig als Parma eine selbstthätige Rolle im Binnenhandel Italiens spielt, weshalb auch der Po von den Bewohnern der Stadt verhältnißmäßig sehr wenig zum Schiffstransport benutzt wird. Münzen s. Parma. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Piede (Fuß) = $208{,}_{30}$ paris. Linien, 6 Piedi = 1 Cavezzo. Der Braccio (Elle) von 12 Oncie = $299{,}_{2}$ par. Linien. Feldmaß. Die Pertica (Ruthe) hat 24 Tavole zu 4 □ Cavezzi. Getreidemaß. Der Stajo von 2 Mine = 35 Liter. Weinmaß. Die Brenta von 96 Boccali = 76 Liter. Handelsgewicht. Die Libbra (Pfund) hat 12 Once zu 24 Denari à 24 Grani und wiegt $317{,}_{517}$ Gramm. Die Libbra des Medicinal- und Apothekergewichts hat dieselbe Eintheilung und Schwere wie die Libbra des Handelsgewichts. Gold- und Silbergewicht ist der mailänder Marco.

Piacere, a piacere, s. Wechsel.

Pianoforte, s. musikalische Instrumente.

Piaster, eine Silbermünze in Spanien, Südamerika, Westindien; ferner in der europäischen und asiatischen Türkei und im nördlichen Afrika; s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Pic, s. Pik.

Picante, ein weißer moussirender italienischer Wein, s. Wein.

Picardanrosinen, s. Rosinen.

Picardanweine, eine Art weißer Languedocweine, s. Wein.

Picciolo, eine Münze im Königreich Neapel, auf Sicilien und auf Malta, s. Neapel, Palermo und Malta.

Piccol oder Pickol, s. Pikul.

Piccoline, s. Oliven.

Pice, Py (Peis oder Pei ausgespr.) eine Münze im englischen Ostindien und ein Gewicht in Surate; s. Calcutta, Madras und Surate.

Pichina oder Pichinat de Hautbourdin heißt ein geköperter, aus

natürlich brauner Wolle gewebter Zeug, der besonders in Lille in Frankreich verfertigt und häufig nach Spanien und Italien ausgeführt wird.

Pichurimbohnen, s. Pechurimbohnen.

Pick, s. Pik.

Pickelsgrün nennt man eine aus Kupferoxyd und gelöschtem Kalk bereitete grüne Anstrichfarbe, welche Aehnlichkeit mit dem Bremergrün hat.

Pickrosinen, s. Rosinen.

Pick-Senna, s. Sennesblätter.

Picote, s. Gueuse.

Picotes, eine Art Camelotines, s. d.

Picotin, ein früheres Maß für Hafer in Frankreich, s. Paris.

Picots nennt man in Frankreich eine Gattung ganz schmaler Zwirnspitzen, welche besonders in mehreren nördlichen und nordöstlichen Departements in Stücken von 12 Stab Länge verfertigt werden.

Picrotoxin, Picrotoxinum, das Alkoloid der Cockelskörner s. d. Es sind weiße, krystallinische, geruchlose Rinden oder glänzende Nadeln; Geschmack außerordentlich bitter. Die Unze wird in chemischen Fabriken mit 9 Thlrn. notirt.

Picul, s. Pikul.

Pie oder Piede heißt in Italien, ersteres in Spanien der Fuß, s. d. Artikel über die betreffenden Hauptorte.

Piecette wird der spanische Goldpiaster oder Escudillo de oro genannt, s. Madrid.

Pied, Pied du Roi, der frühere, Pied usuel, der jetzige französische Fuß, s. Paris.

Pied court, s. Mocade.

Piede, s. Pie.

Piedimonte, ein rother Wein aus dem Königreich Neapel, s. Wein.

Piemont, s. Turin und Genua.

Pierry, ein rother Champagnerwein, s. Wein.

Pigeonne oder Romaine, eine französische Papiergattung, s. Papier.

Pik, Pick oder Pic, die Elle in der Türkei, welche an den einzelnen Orten von verschiedener Länge ist; s. die Artikel über die Hauptstädte in der europäischen und asiatischen Türkei.

Pikul, Picul, Pikol, Piccol, Pekul, der chinesische Centner, sowie ein ähnliches Gewicht in vielen Gegenden Ostindiens, s. Canton und die betreffenden übrigen Städte.

Pilae marinae, s. Meerballen.

Pilar, Säulenpiaster oder Säulenthaler wird häufig der in Mexiko geprägte Silberpiaster, wegen der zu beiden Seiten des Wappens stehenden Säulen, und nach diesem auch alle übrigen Silberpiaster genannt.

Pilchards heißt eine Art Sardellen, welche in England und namentlich an den Küsten von Cornwall und Devonshire gefangen und besonders nach Spanien und Italien ausgeführt werden.

Pillau, Stadt im Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen, auf einer Erdzunge an der Meerenge Tief oder Gatt, die das frische Haff mit der Ostsee verbindet, mit 4600 Einwohnern, bildet den Hafen von Königsberg und Elbing, wo die nach den genannten Plätzen bestimmten Seeschiffe bleiben oder durch Lichterschiffe gelöscht werden müssen. Dabei betreibt die Stadt selbst Speditionshandel, Schifffahrt und Schiffbau, auch ist der Störfang und die Caviarbereitung nicht unbedeutend. Im Jahre 1846 kamen in Pillau 808 Schiffe an; die Zahl der eigenen Schiffe des Platzes betrug am 1. Januar 1846 4 mit einem Gehalt von 511 Lasten.

Pillows heißt eine Art ordinairer, einfach geköperter englischer Bettparchente, mit leinener Kette und baumwollenem Einschlage, auch zuweilen ganz von Baum-

wolle. Man hat sie mit geraubter und mit geschorener Oberfläche, sowie auch bunt gedruckt, manchesterartig. Sie sind $^1/_2$ Yard breit und die Stücke 24—30 Yards lang.

Pilot, s. Lootsen.

Pily, s. Paily.

Pilze, s. Schwämme.

Piment, Nelkenpfeffer, Jamaikapfeffer, Neue Würze, Allerleigewürz, Amomum, Semen amomi, Pimenta, Piper Jamaicense, die getrockneten Beeren des in Westindien und Südamerika wild wachsenden und cultivirten pfefferartigen Myrten-, Piment- oder Nelkenpfefferbaumes, Myrtus Pimenta L., Eugenia Pimenta Dec., eines immergrünen Baumes, der eine Höhe von 20—30 Fuß und eine Dicke von 8—12 Zoll erreicht und kleine, in zusammengesetzten Afterdolden stehende Blüthen trägt. Die Beeren werden grün, ehe sie ganz reif sind, eingeerntet, weil sie später einen großen Theil des gewürzhaften Geruchs und Geschmacks verlieren, und dann unter öfterem Umrühren an der Sonne getrocknet, wodurch sie eine graubraune Farbe erhalten. Sie haben dann die Größe einer Erbse, sind außen ohne Runzeln, aber etwas rauh, zuweilen mit dem vertrockneten Blüthenkelche und mit dem Fruchtstielchen versehen, und enthalten unter der äußeren, leicht zerbrechlichen Schale zwei halbkugelige, durch eine Scheidewand getrennte, glänzende, rothbraune Samenkörner von schwach aromatischem Geschmack. Der Geruch und Geschmack der Schale ist stärker, angenehm gewürzhaft, und hat Aehnlichkeit mit dem Geschmacke des Zimmtes, der Gewürznelken und der Muskatennüsse, woher der Name Allerleigewürz (engl. All-spice) rührt. Ein Baum trägt in guten Jahren bis 150 Pfund grüne Beeren, welche durch das Trocknen $^1/_3$ an Gewicht verlieren. Die kleinen Körner sind gewürzhafter und besser als die großen und werden daher theurer bezahlt. Sonst hat man beim Einkauf darauf zu sehen, daß die Körner schwer, die Hüllen fleischig und mit den Samenkörnern wohl ausgefüllt sind, wogegen schwarze, leichte, taube und mit Staub ausgefüllte Körner verdorben und werthlos sind. Im Handel unterscheidet man besonders zwei Sorten: 1) Englischer oder Jamaica-Piment, auch Jamaicapfeffer genannt, von dem bei weitem der meiste aus Jamaica, außerdem auch von anderen westindischen Inseln, namentlich Cuba, Barbadoes, Tabago &c. kommt. Er ist der beste und häufigste; die Beeren haben etwa die Größe der Wachholderbeeren. Man erhält ihn meist aus England in Fässern von 6 engl. Centnern, außerdem auch aus Nordamerika in Säcken von 80—140 Pfund. Die Einfuhr nach England hat in manchen Jahren schon über $3^1/_2$ Millionen Pfund betragen, wovon das Meiste aus Jamaica; durchschnittlich sollen von dieser Insel gegen 700,000 Pfund jährlich nach England kommen und ca. 350,000 Pfund in England verbraucht werden. 2) Spanischer oder tabascanischer Piment, auch Tabascopfeffer genannt, kommt aus Mexiko und Brasilien und anderen Theilen Südamerika's, namentlich von Tabasco und Yucatan. Die Körner sind viel größer, aber weniger gewürzreich, als die des englischen, was ohne Zweifel daher rührt, daß man ihn ganz reif werden läßt und beim Einsammeln weniger Sorgfalt beobachtet. Er kommt in Bastsäcken von 160—240 Pfund. Zuweilen ist er auch unter den englischen gemischt. Eine dritte Sorte aus dem französischen Westindien, mit starkem Geruch und sehr scharfem Geschmack, kommt selten nach Europa. — Der Gebrauch des Piments als Gewürz ist bekannt; in England und Syrien wird mehr davon gebraucht als bei uns, indem man ihn dort häufig anstatt des Pfeffers anwendet. Auch wird er zuweilen als magenstärkendes Mittel in der Medicin benutzt. Durch die Destillation erhält man ein schweres ätherisches Oel daraus, welches viel Aehnlichkeit mit dem Pfefferöle hat und an manchen Orten unter diesem Namen verkauft wird.

Pimentöl, s. den vorstehenden Artikel.

Pimpernüsse, s. Pistazien.

Pimpinella Anisum, s. Anis.

Pimpinellwurzel oder Bibernellwurzel, Radix pimpinellae, von Pimpinella Saxifraga L., einer Dolde, die in Deutschland an trocknen Orten wächst, abstammend. Sie ist walzen- oder rübenförmig, etwas ästig, fingersdick, nach oben geringelt, außen bräunlichgrau, innen weißlich punktirt, von scharfem Geruch und Geschmack; die im Frühling gegrabene ist die beste. Man benutzt sie zu Gurgelwasser und zur Liqueurfabrikation. Der Centner kostet ca. 7 Thaler.

Pinas oder Pinasses ist der Name einer Gattung ostindischer Zeuge, welche nur aus Baumbast, ohne Beimischung andrer Stoffe verfertigt sind. Sie sind theils braun, theils gelb von Farbe, in Stücken von $7^1/_2$ — 8 Stab Länge und $^5/_8$ bis $^3/_4$ Stab Breite, und kommen zuweilen, namentlich über Frankreich, nach Europa. Auch bezeichnet man mit diesem Namen eine ursprünglich aus Ostindien stammende, jetzt aber auch in England und Frankreich verfertigte Gattung geköperter Baumwollenzeuge, deren Kette aus blauem, der Einschlag aus weißem Garne besteht, und die besonders zur Bekleidung der Neger in den Kolonien dienen.

Pinasse heißt in England theils ein zweimastiges, langes und schmales Ruderboot mit 8 Rudern, welches gewöhnlich als Lastschiff dient und sowohl mit Rudern als mit Segeln fährt; theils eine für den Dienst der Oberoffiziere bestimmte Schaluppe.

Pinchbeck oder Pinschbeck heißt eine nach ihrem Erfinder, dem englischen Mechaniker Pinchbeck, der 1783 in London starb, benannte goldähnliche Metallcomposition, deren Grundmischung 128 Theile Kupfer, 7 Theile Messing und 7 Theile Zink ist, die aber bei der Bereitung auf eine eigenthümliche Weise behandelt wird. Sie ist feiner und polirfähiger als Tomback und leidet besonders wenig durch den Rost. Es werden daraus ähnliche Galanterieartikel, wie aus dem Tomback, z. B. Leuchter, Dosen, Uhrgehäuse u. dgl. verfertigt.

Pinchina oder Pinchinat nennt man in Frankreich verschiedene Gattungen droguetartiger Gewebe, welche meist ganz aus Wolle, zuweilen auch aus Wolle mit Leinengarn gemischt bestehen, und vorzüglich in Spanien, Italien und der Levante Absatz finden.

Pinee heißt in Frankreich die beste Sorte des Stockfisches.

Pinien, Pineen, Piniolen oder Arvennüsse, Pineoli oder Nuclei pineae, sind die Fruchtkerne der Pinienfichte, Pinus Pinea L., eines in den wärmeren Gegenden Europa's, auf Gebirgen in Frankreich, Spanien, Italien, der Levante, in Oesterreich, Galizien, Tirol, Ungarn rc. wachsenden, dem Fichtengeschlechte angehörenden Baumes. Derselbe trägt 4 — 6 Zoll lange, am Grunde 4 — 5 Zoll breite, pyramidenförmige, glatte, gelbbraune Zapfen mit 2 Zoll langen, oben dicken, abgerundeten Schuppen, an deren Grunde je 2 Samen oder Nüsse sitzen, so daß jeder Zapfen deren mehrere Hunderte enthält. Diese sind $^1/_2$ Zoll lang, flach, mit einer dünnen, braunen Haut umgeben, inwendig weiß, und haben einen süßen, mandelartigen Geschmack, werden jedoch leicht ranzig, und ebenso auch das in den südlichen Ländern daraus gewonnene, angenehm schmeckende fette Oel. Sie kommen aus Spanien, Italien, Frankreich und der Levante (die letzteren sollen die besten sein), namentlich über Barcelona, Genua, Venedig, Livorno, Marseille rc. geschält in den Handel, und werden in der Küche und von den Conditoren ohngefähr wie die Mandeln benutzt; auch werden sie in Zucker eingemacht. Früher brauchte man sie auch in der Medicin sowie die Mandeln zu Emulsionen, vor denen sie jedoch zu diesem Zweck keinen Vorzug haben.

Pinke, s. Flüte.

Pinna marina,
Pinna nobilis, } s. Steckmuschel.

Pinne marine nennt man ein feines, olivenfarbiges, goldschillerndes, der Farbe der Muschelseide ähnliches Tuch, aus den belgischen und rheinischen Fabriken.

Pinschbeck, s. Pinchbeck.

Pinsel zum Malen, Anstreichen, Lackiren, zum Auftragen von Leim, Kleister, und noch zu verschiedenem andren Gebrauche, werden zunächst eingetheilt in Borstenpinsel und Haarpinsel. Die ersteren verfertigen die Bürstenbinder aus Schweinsborsten in verschiedenen Gattungen und Größen. Man unterscheidet davon im Allgemeinen gepichte und trockne P.; bei den ersteren, welches die größte Art der Maurerpinsel zum Weißen u. dgl. ist, sind die Borsten in einem dicken Büschel durch Pech mit einander verbunden und dann in einer blecherne Hülse befestigt, welche eine Dille hat, in die ein langer, hölzerner Stiel gesteckt werden kann; bei den letzteren, welche kleiner sind und die man wieder von verschiedener Größe und zu verschiedenem Behufe hat, sind die Borsten um das Ende eines kurzen hölzernen Stieles mit Bindfaden festgebunden oder auch in den am Ende ausgehöhlten Stiel befestigt. Linienpinsel nennt man solche, bei denen die Borsten, von denen die dünnen Spitzen abgeschnitten worden, in einen plattgedrücken blechernen Ring befestigt sind, so daß man Linien damit ziehen kann. Lackirpinsel sind aus feinen Schweinsborsten, oder aus Dachs- oder auch Menschenhaaren verfertigt; sie dienen zum Auftragen des Lacks und sind daher nicht rund, sondern flach. Rasirpinsel sind kleine P., deren Borsten auf verschiedene Weise in einen kurzen Stiel von Holz, Knochen, Elfenbein &c. befestigt sind. Kartenmalerpinsel bestehen nur aus einem dicken Büschel steifer Borsten, deren oberes Ende mit Pech und Bindfaden zusammen befestigt und dann mit Leder überzogen ist. Die Haarpinsel, welche meist nur von den Malern gebraucht werden und dann Malerpinsel heißen, werden aus feinen Ziegen-, Fischotter-, Biber-, Dachs-, Iltis-, Zobel-, Fuchs-, Eichhörnchen- und ähnlichen Haaren verfertigt, welche vor dem Binden in starkes Papier gewickelt und einige Zeit in einen warmen Backofen gelegt werden, wodurch sie mehr Elasticität erhalten. Die aus Fischotterhaaren verfertigten nennt man gewöhnlich Fischpinsel. Die Borsten sind theils an hölzerne Stiele festgebunden, theils in Federkiele gefaßt, und man hat sie zu den verschiedenen Gattungen der Malerei von sehr verschiedener Größe und Stärke. Man verfertigt sie besonders in Amsterdam, Lyon, München (welche die besten sein sollen), Berlin, Augsburg, Leipzig, Regensburg, Nürnberg &c.

Pint, englisches Hohlmaß für trockene und flüssige Gegenstände, s. London.

Pinta, Flüssigkeitsmaß in der Lombardei und Sardinien, s. Mailand, Turin und Genua.

Pinte oder Nösel, ein Flüssigkeitsmaß an mehreren Orten Deutschlands, sowie auch früher in Holland; s. die betreffenden Hauptstädte.

Pinte, ein altes und neues (Pinte usuelle) französisches Flüssigkeitsmaß; s. Paris.

Pinus Abies, s. Fichte.

Pinus Cedrus, s. Cedern.

Pinus Cembra, s. Zirbelkiefer.

Pinus Larix, s. Lerchenbaum.

Pinus Mughus, s. Kiefer.

Pinus palustris, s. Sumpfkiefer.

Pinus picea, s. Tanne.

Pinus Pinaster, s. Kiefer.

Pinus Pinea, s. Pinien.

Pinus silvestris, s. Kiefer.

Pinus Strobus, s. Weihmuthskiefer.

Pio, altes Feldmaß in Brescia, s. d.

Pipa, Wein- und Oelmaß in Spanien, Portugal und Brasilien; s. die betreffenden Hauptstädte.

Pipe ist eigentlich ein eigenthümlich geformtes, langes schmales Faß zu Wein und Oel, dessen man sich besonders in Spanien, Portugal, Italien &c. zum Versenden dieser Waaren bedient; es ist aber auch in mehreren Ländern ein bestimmtes Maß für diese und andere Flüssigkeiten, namentlich in Spanien, Portugal und Brasilien, s.

Pipa; ferner in den norddeutschen Seehäfen namentlich für Wein, s. Danzig und Königsberg, für Oel, s. Hamburg und Lübeck, und ein altes englisches Wein-, Branntwein- und Biermaß, s. London.

Pipenholz oder Pipenstäbe nennt man die aus dem Groben bearbeiteten eichenen Faßdauben zu großen Wein- und ähnlichen Fässern, welche besonders von Rußland, Norwegen und den deutschen Ostseehäfen aus, sowie aus den oberen Rhein- und Maingegenden ein bedeutender Artikel des Holzhandels sind, und besonders nach Frankreich, Spanien, Italien, England ꝛc. gehen. Ihre Länge beträgt 60 — 68 Zoll, die Breite 4 — 8 Zoll, die Dicke $1\frac{1}{2}$ — 3 Zoll. Nach der Qualität unterscheidet man in den russischen und Ostseehäfen Kron-, Brack- und Bracks-Brack-Gut. Man verkauft sie gewöhnlich nach dem Ring von 240 Stück, auch nach dem Schock, dem Hundert oder dem Großtausend von 1200 Stück, was man in den Artikeln über die betreffenden Haupthandelsplätze näher angegeben findet.

Piper album, s. Pfeffer.

Piper Betel, s. Betelpfeffer.

Piper Carpunya, s. Pfeffer.

Piper caudatum, } s. Cubeben.
Piper Cubeba, }

Piper Hispanicum, s. Pfeffer, spanischer.

Piper Jamaicense, s. Piment.

Piperin, das Alkaloid des schwarzen oder weißen Pfeffers. Es krystallisirt in geruchlosen Säulen; die vollkommen weißen sind fast geschmacklos, die gelblichen von anhängender scharfer Materie pfefferartig schmeckend. Die Unze wird in chemischen Fabriken mit 3 Thalern notirt.

Piper Indicum, s. Pfeffer, spanischer.

Piper longum, s. Pfeffer, langer.

Piper nigrum, s. Pfeffer.

Piper Turcicum, s. Pfeffer, spanischer.

Piqué ist ein baumwollener Zeug, welcher auf dem Weberstuhl verfertigt wird und durch Hülfe gewisser Maschinen durch die vorgeschürten Werften verschiedenartig erhabene Muster erhält, welche das Ansehen haben, als wären sie mit der Nadel ausgenäht oder gesteppt. Die Fabricirung desselben geschieht durch zwei Werften, nämlich der obern und untern, und es wird zur erstern feines, zur letztern hingegen ordinaires Garn genommen, und so durch jenes die rechte und durch dieses die linke Seite hervorgebracht. — Die englischen Fabriken nennen ihn Quilling, und es zeichnen sich diese durch ganz besondere Schönheit aus. Die feinsten sind die Diamant-Quillings, welche oft zu $2\frac{1}{2}$ bis 3 Thaler die Yard verkauft werden, und ein ganz kleines verschobenes Quadrat bilden, welches Muster man den Diamant nennt. Diese und andere feine Sorten werden namentlich zu Gillets genommen, hingegen die ordinairen und starken zu Bettdecken, Unterröcken, Camisölern u. s. w. Man hat weiße, farbige, gedruckte und mit bunt gewürkten Dessins, in schmaler und breiterer Waare. — Außer den englischen sind die vorzüglichsten und bedeutendsten Piqué-Fabriken in Sachsen: Hohenstein, Chemnitz, Glauchau, Frankenberg; in Schlesien: Gnadenfrei u. s. w.

Piquepout-Chalosse, ein weißer französischer Wein aus der ehemaligen Gascogne; s. Wein.

Piquettes nennt man in Frankreich die geringen, schwachen Weine.

Pisa, Hauptstadt der gleichnamigen toscanischen Provinz, am Arno, und am Beginn eines Canals, der bei Livorno ins Meer mündet, mit 25,000 Einwohnern, welche Baumwollen-, Seiden-, Uhren-, Stahl-, Gold-, Glas-, Seifen- und Vitriolfabriken unterhalten und berühmte Kunstblumen, Korallen- und Alabasterwaaren verfertigen. Der Handel Pisa's besteht hauptsächlich in dem Vertriebe des Oels, das in der Umgegend gewonnen wird. Der Hafen der Stadt und die Mündung des Arno sind aber so versandet, daß nur Barken und kleine Küstenfahrer in den Fluß gelangen können. Einen vortheilhaften Einfluß auf den Verkehr der Stadt wird sicherlich die

nach Livorno und Florenz führende Eisenbahn haben. Von wissenschaftlichen Anstalten besitzt Pisa eine bereits im Jahre 1338 gegründete Universität und die Academia Italiana. Münzen, Maße und Gewichte s. Florenz.

Pisang, s. Banane.

Pistazien oder syrische Pimpernüsse sind die ölhaltigen, angenehm mandelartig schmeckenden Kerne der länglichen, eckigen, zugespitzten, auf der einen Seite etwas erhabenen, auf der andren Seite platten und mit erhabenen Streifen versehenen Nuß des wahren Pistazienbaumes oder Pimpernußbaumes, Pistacia vera L., der in Persien, Arabien, Syrien und Aegypten einheimisch und von da nach Sicilien, Spanien und dem südlichen Frankreich verpflanzt worden ist. Der Baum hat ganz getrennte Geschlechter, indem jeder entweder nur männliche oder nur weibliche Blüthen trägt, und man pflanzt daher in Europa immer Bäume von verschiedenen Geschlechtern nahe zusammen, um die Befruchtung zu befördern. Die Nuß hat außen einen dünnen, lederartigen Ueberzug, unter dem sich eine weiße, dicke und holzige Schale befindet, die sich leicht in zwei Theile trennen läßt und einen blaßgrünen, mit einem röthlichen Häutchen bekleideten Kern enthält, der auf der einen Seite erhaben und auf der andren eingedrückt ist. Die Pistazien kommen theils mit, theils ohne die holzigen Schalen in den Handel; die letzteren, welche in Italien Pistacchi mondi oder curati heißen, haben gewöhnlich den doppelten Preis der ersteren. Die levantischen, welche aus Aleppo, Aegypten und der Berberei über Marseille nach Europa kommen, sind die größten und besten; die meisten kommen aus Sicilien, von Trizza, Catania und Siracus, auch aus Spanien und der Provence. Die neapolitanischen und toskanischen sind die geringsten, werden aber fast nie ausgeführt. Gute P. müssen eine schöne, blaßgrüne Farbe, keinen unangenehmen ranzigen, sondern einen süßen, öligen, den Mandeln ganz ähnlichen Geschmack haben, frisch und möglichst groß und schwer sein. Sie werden leicht ranzig und sind sehr dem Wurmfraß ausgesetzt, weshalb man sie an kühlen Orten aufbewahren und öfters sieben muß. Man benutzt sie wie die Mandeln und Pinien zu Backwerken, Confituren ꝛc. und ißt sie auch roh, was besonders im Morgenlande häufig geschieht, indem man ihnen eine stimulirende Kraft beilegt. Auch geben sie ein vortreffliches Oel, welches noch süßer ist als das Mandelöl. Aus Frankreich kommen auch candirte P. in den Handel. Unter deutschen Pistazien oder deutschen Pimpernüssen versteht man die Früchte des Pimpernußstrauches oder unächten Pistazienbaumes, Staphylea pinnata L., eines der Esche ähnlichen baumartigen Strauches, welche besonders zu Rosenkränzen und ähnlichen Kleinigkeiten verarbeitet werden.

Pistazienmandeln oder Pistaches, die feinste Sorte französischer Krachmandeln, s. Mandeln.

Pistol, s. Gewehre.

Pistole nennt man jetzt im Allgemeinen die in den verschiedenen deutschen Ländern, Dänemark, der Schweiz ꝛc. geprägten Goldstücke zu 5 Thaler Gold, die in den einzelnen Ländern nach dem Namen des Regenten, der sie prägen läßt, Louisdor, Friedrichsdor, Augustdor, Georgdor ꝛc. heißen. Der Name rührt ursprünglich von dem spanischen Worte piastole, ein Stückchen oder Plättchen, her, wonach man einer zuerst im 16. Jahrhunderte in Spanien geprägten Goldmünze den Namen Pistola gab. Sie war anfangs von unförmlicher Gestalt und blos gepreßt, und wurde erst im Jahr 1730 in runder Form geprägt. Sie stellte den doppelten Escudo de oro oder Goldthaler vor, und erhielt daher später den noch jetzt existirenden Namen Doblon (Doppelter). Nach dieser spanischen Pistole wurden in Frankreich zuerst im Jahr 1640 die sogenannten Louisdor geprägt, welche anfangs auch Pistoles genannt wurden und damals 10 Livres tournois das Stück galten, und später schlug man in Portugal, Italien, der Schweiz, Deutschland, Dänemark ꝛc. ähnliche Goldstücke.

Pistolles, s. Pflaumen.

Pisum sativum, s. Erbse.

Pite oder Pitohanf nennt man den aus Fasern der amerikanischen Agave

(s. d.) und anderer Agavearten bereiteten Hanf. Es ist ein starker, spinnbarer, glänzend weißer Faserstoff, welcher besonders zur Verfertigung von Tauen, Stricken, Bindfaden u. dgl. dient, die sowohl beim Bergbau als auf Schiffen gebraucht werden. In Mexiko kennt man keine anderen. Man verfertigt jedoch auch Säcke, Matten und andere grobe Gewebe, sowie Körbchen u. dgl. daraus. Aus den Fasern der Blätter einer anderen Art Agave, von den Mexikanern Pita genannt, verfertigt man feinere Gewebe, besonders sehr schönen Zwirn, der ebenfalls Pita heißt und die gesponnene Seide an Glätte und Gleichförmigkeit des Fadens übertrifft, auch eben so glänzend und äußerst fest ist. Das feinste Weißzeug, selbst Batist, wird damit auf das zierlichste genäht und gestickt.

Pithyusische Inseln werden die beiden Inseln Iviza und Formentera genannt; s. diese Artikel.

Pittsburg, Stadt in der Grafschaft Alleghany im nordamerikanischen Freistaat Pennsylvanien, am Zusammenfluß des Alleghany und Monongabela, die hier den Namen Ohio annehmen, mit 30,000 Einwohnern, ist von großer Bedeutung für Pennsylvanien und für ganz Nordamerika, da es nicht nur die erste Fabrikstadt der Vereinigten Staaten ist, sondern, durch seine Lage begünstigt, auch bedeutenden Handelsverkehr treibt. Rings um Pittsburg befinden sich die ergiebigsten Eisen- und Steinkohlengruben und daher hier eine Menge Hüttenwerke für Eisen, Stahl, Glas &c. mit Gießereien und Fabriken für Maschinen, Geräthe, Waffen, Nägel und Werkzeuge jeder Art; ebenso viele Gerbereien, Seifensiedereien, Brauereien und Branntweinbrennereien, auch Wollen- und Baumwollenwebereien, chemische, besonders Bleiweißfabriken, eine große Anzahl Mehl-, Oel-, Papier- und andere Mühlen und Schiffswerfte. Dabei liegt Pittsburg am Anfangspunkte der so äußerst wichtigen Dampfschifffahrt auf dem Ohio nach dem Mississippi, an deren Spitze es steht, und ist so der natürliche Stapelplatz zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten. Münzen, Maße und Gewichte wie Newyork.

Pity, eine aus 4 Theilen Blei und 1 Theil Zinn geprägte Scheidemünze auf der Insel Java, wovon 50 Stück = 1 Stüber gerechnet werden. (S. Java.)

Pix, s. Pech.

Pizzi d'Italia nennt man eine Art feiner Zwirnspitzen, die an mehreren Orten Oberitaliens verfertigt werden.

Pizzutello, eine Art Traubenrosine von vortrefflichem Geschmack und äußerst zart, mit Beeren von länglicher Form, welche im Kirchenstaate wächst.

Placenta amygdalarum, Mandelkleie, s. d.

Plätteisen oder Plättbolzen, auch Plättstähle genannt, sind geschmiedete Eisenstücke, welche erhitzt in die Plättglocken bei deren Gebrauch eingeschoben werden, und zwar nennt man Plättbolzen besonders diejenigen, welche für die kleinen Glockeneisen bestimmt sind. Sie werden in den Fabriken für grobe geschmiedete Eisenwaaren verfertigt.

Plätten, Plättglocken oder Plattglocken, von Eisen oder Messing gegossene Werkzeuge zum Plätten der Wäsche, welche beim Gebrauch durch einen hineinpassenden erhitzten eisernen Bolzen erwärmt werden. Eine kleine Art, von abgestumpfter cylindrischer Form, zum Plätten krauser Garnirungen u. dgl., welche entweder vermittelst eines kleinen eisernen Gestelles an ein Tischblatt &c., oder vermittelst einer Holzschraube an einen Klotz befestigt werden, nennt man Glockeneisen. Die eisernen erhält man von den Fabriken größerer Eisenwaaren, die messingenen liefern besonders Iserlohn, Nürnberg und Fürth.

Plätttöpfe, große, gegossene, durchlöcherte eiserne Töpfe zur Aufnahme glühender Kohlen, in denen man die Plätteisen erhitzt, werden in den Fabriken gußeiserner Waaren am Harz, in Mückenberg &c. verfertigt.

Plaids oder Plaidings nennt man verschiedene buntfarbige, gestreifte oder carrirte wollene Zeuge, auch dergleichen Umschlagetücher, welche ursprünglich aus England

und Schottland kamen, jetzt aber auch in deutschen und anderen Wollenwaarenfabriken verfertigt werden.

Plaitings oder Quiltings, eine Art schmaler seidener Bobbinet; s. d. und Spitzengrund.

Planchette, s. Blankscheit.

Plank, Planke oder Oeßel, Flüssigkeitsmaß in Mecklenburg und Lübeck, s. Rostock und Lübeck.

Planken, s. Holz.

Plantago major, s. Wegetritt.

Plantago Psyllium, s. Flöhsamen.

Platane, Platanus L., ein Baumgeschlecht, von dem es mehrere Arten giebt, die meist auch bei uns als Alleebäume ꝛc. angepflanzt werden. Die bekanntesten derselben sind: 1) Die morgenländische P., P. orientalis, in der Levante und anderen morgenländischen Ländern einheimisch, kommt aber auch im südlichen Deutschland, Ungarn ꝛc. fort, und eignet sich besonders für schattige Spaziergänge und andere große Plantagen. Er erreicht in seinem Vaterlande eine außerordentliche Höhe und Stärke und kommt auch bei uns in 25 — 30 Jahren schon den größten Eichen gleich. Seine Rinde erneuert sich jedes Jahr, indem sie stückweis abfällt, und er wird deshalb auch zuweilen Kleiderbaum genannt. Das feine, leichte, weiße, zähe Holz wird zuweilen zum Schiffbau, zu Tischler= und Drechslerarbeiten, zu musikalischen Instrumenten u. dgl. verarbeitet. 2) Die abendländische oder virginische P., P. occidentalis, aus den gemäßigten Theilen Nordamerika's stammend und in Deutschland sehr gut fortkommend, erreicht ebenfalls in 25 — 30 Jahren eine Höhe von 60 — 80 Fuß und eine bedeutende Stärke, und verliert auch jährlich die Rinde. Das Holz ist weiß, ziemlich fest und zähe, läßt sich wie das Mahagonyholz färben und zu schönen Geräthen verarbeiten. 3) Die ahornblätterige P., P. acerifolia, stammt aus dem Orient und wird für eine Abart der morgenländischen gehalten, ist aber nicht so groß und stark, auch zärtlicher als diese. Man pflanzt sie ebenfalls zuweilen in Alleen an und benutzt das Holz als Bauholz.

Plata piña nennt man in Peru das durch Amalgamation gewonnene Silber, welches gewöhnlich ausgeführt wird.

Plat-de-menage, verstümmelt Platmenagen, nennt man eine Art Tafelaufsätze, die aus einem Gestelle von feinem polirten Holz, lackirtem Blech, Silber oder silberähnlichem Metall bestehen, welches gewöhnlich Flacons zu Essig und Oel, Senfbüchse, Zuckerstreubüchse, Salz= und Pfeffernäpfchen ꝛc. enthält. Man erhält sie aus den Fabriken, welche die Artikel von den betreffenden Stoffen liefern.

Plate, s. Cob.

Platillas, eine der gangbarsten, meist weißen Leinwandsorten, welche ursprünglich aus Frankreich stammt, jetzt aber auch in Deutschland, namentlich in Böhmen und Schlesien verfertigt wird. Man unterscheidet besonders Platillas royales oder reales, und P. simples. Die ersteren sind $^6/_4$ — $^7/_4$ Elle breit, dicht und fest gewebt, schön weiß gebleicht, gestärkt und gemangelt, buchförmig zusammengelegt und gepreßt, oder auch rund gebunden. Um die Stücke sind zwei dunkle Papierstreifen gewunden, auf deren einem die Benennung Platillas reales nebst Fabrikzeichen und Nummer des Sortiments in Silber gedruckt ist. Nach der Qualität unterscheidet man ordinarias, entrefinas, finas und superiores. Sie gehen über Triest nach Italien, sowie über Hamburg, Amsterdam, Cadix ꝛc. nach Spanien, Portugal und Westindien. In Italien heißen sie Tele della regina, in Portugal Ruões de coffre. Die P. simples kommen auch unter dem Namen Boccadillos (s. d.) und Jauersche Leinen (s. d. unter Leinwand) vor, worauf wir daher verweisen. Ungebleichte und unappretirte, nur gemangelte P., von der Qualität der royales, heißen P. crudos, auch Cholets und Florillos crudos; sie sind ebenso gelegt und gebunden, wie die royales. Auch hat man im Stück gefärbte, gelbe, rosa, hell= und dunkelblaue und schwarze, welche P. tintas heißen und gewöhnlich in Sortimenten von 100 Stück von allen Farben verkauft

werden. Sie sind $^6/_4$ Ellen breit, die Stücke 58 Ellen lang, geglättet, in länglich viereckige Buchform gelegt und mit 4 Papierstreifen umbunden. Die französischen P. sind $^7/_8$ und $^{13}/_{16}$ Stab breit und die Stücken 25 Stab lang. In England werden diese, sowie alle anderen Leinengattungen jetzt ebenfalls häufig nachgeahmt.

Platin oder Platiña (das Diminutivum des spanischen Wortes Plata, Silber), lat. Platinum, zuweilen auch weißes Gold genannt, ist ein zuerst im Jahr 1736 von dem Spanier Antonio de Ulloa in Südamerika aufgefundenes, 1747 von dem Engländer Wood nach Europa gebrachtes, aber erst später von mehreren Chemikern näher untersuchtes Metall, welches alle Eigenschaften eines edlen Metalles, besonders die Unauflösbarkeit in Säuren, Schwerflüssigkeit, Unveränderlichkeit an der Luft und Dehnbarkeit in ganz vorzüglichem Grade besitzt. Man fand es früher nur in Südamerika, besonders in den Goldgruben von Santa Fé bei Carthagena und Choco in Peru; im Jahr 1829 machte man jedoch die Entdeckung, daß das Uralgebirge, besonders die Westseite desselben, einen großen Reichthum von Platina besitzt, das man seitdem auch fleißig ausgebeutet, so daß sich die Gewinnung desselben seit dem Jahr 1822 fortwährend gesteigert hat; vom Jahre 1833 bis 1838 wurden 1259 Pud gewonnen. Das Platin findet sich nie vererzt, sondern nur gediegen, meist in kleinen Körnern von silbergrauer, dem Stahlgrauen sich nähernder Farbe, doch auch zuweilen flitterähnlich, und nicht selten in großen Klumpen, bis über 20 Pfund. Die Körner sind gewöhnlich begleitet von losen Krystallen von Magnet-, Titan- und Chromeisen, Schwefel- und Kupferkies, Quarz, Zirkon, Spinell, sowie von Körnern und Blättchen gediegenen Goldes 2c. In diesem Zustande ist es jedoch immer noch mit Palladium, Rhodium, Osmium und Iridium vermischt, welche Metalle durch die Entdeckung des Platins erst bekannt wurden, und deren Scheidung davon nicht ohne Schwierigkeit ist. Gewöhnlich wird das Platinerz in Königswasser aufgelöst und durch Salmiak das Platin daraus niedergeschlagen, wodurch man den Platinsalmiak erhält; der Niederschlag wird dann geglüht und dadurch das metallische Platin als eine dunkelgraue, poröse, leicht zerreibliche Masse dargestellt, welche unter dem Polirstahle metallischen Glanz zeigt und die man Platinschwamm nennt. Da sich dieser gar nicht oder doch nur sehr schwer schmelzen läßt, so kann man das schmiedbare P. nur durch eine Art von Schweißung desselben erzeugen, indem man den Platinschwamm, nachdem er zerrieben und durch ein feines Sieb geschlagen ist, in gußeisernen Cylindern mit einer sehr großen Gewalt zusammenpreßt, und die auf diese Weise erhaltenen dichten, aber noch zerbrechlichen Scheiben 36 Stunden lang heftig glüht, wodurch sie noch bedeutend zusammenschwinden und zu einer festen Masse werden, die sich schmieden und dann beliebig bearbeiten, zu Blech auswalzen und zu Draht ziehen läßt. In diesem Zustande hat das reine P. eine silberweiße, ins Stahlgraue übergehende Farbe, ist weich, in hohem Grade geschmeidig und dehnbar, so daß es sich in dünne Bleche walzen, zu Blättchen schlagen (jedoch nicht so dünn als Gold und Silber) und zu feinem Draht ziehen läßt. Es ist das schwerflüssigste von allen Metallen, denn es schmilzt erst bei 175° Wedgwood und in kleinen Quantitäten im Brennpunkte großer Brenngläser. Ebenso ist es der schwerste von allen Körpern, indem das specifische Gewicht des rohen P. $17,_1$ bis $18,_9$, des reinen geschmiedeten $21,_{25}$, des zu feinen Draht gezogenen $21,_5$ beträgt. Es wird weder von ätzenden alkalischen Laugen, noch von Säuren, mit alleiniger Ausnahme des Königswassers, angegriffen, und läuft selbst vom Schwefelwasserstoff nicht an. In der Härte steht es zwischen Kupfer und Eisen; durch Zusatz anderer Metalle kann es aber sehr hart werden. Mit anderen Metallen kommt es in Fluß, doch nicht mit jedem gleich leicht; man hat von solchen Mischungen noch wenig Anwendung gemacht, doch sollen Goldverfälschungen damit vorgekommen sein, und eine Legirung aus P. und Silber in dünnen Blättchen ist von Wagenmalern anstatt des Silbers benutzt worden. Von dem P. selbst aber macht man jetzt mancherlei Anwendung, besonders zu allerhand Geräthen für chemisch-technische und wissenschaftliche Arbeiten, wozu es sich wegen seiner Unlöslichkeit und Feuerbeständigkeit ganz vorzüglich eignet. Man verarbeitet es zu Draht und Blech von verschiedener

Stärke, ferner zu Platingefäßen, Tiegeln, Abdampfschalen, Retorten, Spateln, Löffeln 2c.; auch verfertigt man die schönsten Metallspiegel daraus und der Draht wird zuweilen zur Befestigung künstlicher Zähne anwendet. Desgleichen wird es zum Verplatiniren besonders kupferner und porzellanener Gefäße benutzt, wozu man sich verschiedener chemischer Präparate, namentlich des Platinsalmiaks, des Platinoxyds (s. Beides) und des Platinschwammes bedient; ferner zum Ueberziehen der Wetterableiterspitzen, zum Färben der Emaille und des Porzellans, und der Platinschwamm besonders zur Verfertigung der Döbereinerschen Platinfeuerzeuge (s. Feuerzeuge). Die russische Regierung ließ seit 1828 Münzen aus P. schlagen, hat dieses jedoch jetzt wieder aufgegeben (s. Petersburg). — Ganz neuerdings hat man auch in den Bergwerken von Bergreichenstein in Böhmen Platinerz in größeren und kleineren Körnern gefunden.

Platin-Auflösung, salzsaure, Platinum muriaticum solutum, eine scharfe, ätzende Auflösung von Platin in Hydrochlorsalpetersäure, die aus 1 Theil concentrirter Salpetersäure und 3 Theilen Salzsäure zusammengesetzt wird. Man bedient sich derselben besonders als eines Reagens, um das Vorhandensein von Kali zu erfahren, mit welchem sie ein Tripelsalz von gelber Farbe bildet. Sie ist aus chemischen Fabriken zu beziehen.

Platinfeuerzeuge, s. Feuerzeuge.

Platinmünzen wurden seit dem Jahr 1828 in Rußland zu 3, 6 und 12 Silberrubel, als einfache, doppelte (Dublonen) und vierfache (Quadrupel) Platinadukaten geprägt, aber seit 1845 wieder eingezogen; s. Petersburg.

Platinoxyd, Platinum oxydatum, ein aus Platinschwamm bereitetes Präparat von schwärzlichbrauner Farbe, welches besonders zum Färben der Emaille und des Porzellans gebraucht wird. Es ist in Wasser und in Essig-, Klee- und Salpetersäure unauflöslich, wird aber von Goldscheidewasser und bei längerem Kochen von Schwefelsäure aufgelöst. Man bezieht es aus chemischen Fabriken.

Platinsalmiak, salzsaures Platinoxyd-Ammoniak, Platinum ammonium muriaticum, ein aus ganz reiner Platina bereitetes, schwer auflösliches gelbes Doppelsatz (s. Platin), welches besonders zur Bereitung des Platinschwammes und zum Platiniren verschiedener Metalle dient und aus chemischen Fabriken zu beziehen ist.

Platinschwamm, Platinum spongiosum, wird durch Ausglühen des Platinsalmiaks gewonnen (s. Platin), und besonders zur Verfertigung der Platinfeuerzeuge, sowie auch vermittelst Amalgamirung mit Quecksilber zum Platiniren des Kupfers gebraucht. Man erhält ihn ebenfalls aus chemischen Fabriken.

Platinum, s. Platin.

Platinum ammonium muriaticum, s. Platinsalmiak.

Platinum muriaticum solutum, s. Platin-Auflösung.

Platinum oxydatum, s. Platinoxyd.

Platinum spongiosum, s. Platinschwamm.

Platteis, s. Scholle.

Platterbse, s. Wicke.

Plattfisch, s. Kabliau.

Plattgarn, Fil plat, eine Art französisches und holländisches Leinengarn, welches besonders von Dortrecht in Holland und von Landerneau im französischen Departement Finisterre bezogen wird. Es ist nach der Stärke in Nummern von 14 bis 400 assortirt und wird nach dem Dutzend Stück à 48 Gebind verkauft. Man braucht es namentlich zum Steppen und Sticken des Batist, Cambray, Linon und Musselin.

Plattindig, s. Indigo in Tafeln.

Plattinen nennt man die länglich viereckigen eisernen Stäbe, aus denen die Gewehrläufe geschmiedet werden.

Plattirter Silberdraht, s. Draht.

Plattirte Waaren nennt man alle diejenigen aus Kupfer oder Messing verfertigten Gegenstände, deren Oberfläche mit einem dünnen Gold- oder Silberbleche,

das entweder durch Glühhitze, oder durch Hämmern und Pressen darauf befestigt ist, überzogen sind. Es wird z. B. eine starke Kupferplatte mit einer dünnen Silberplatte belegt, und dann das Ganze zwischen Walzen zu dünnem Bleche ausgestreckt, aus welchem dann die verlangten Gegenstände verfertigt werden. Diese sind von großer Mannichfaltigkeit, z. B. Kaffee= und Theekannen, Schüsseln, Teller, Leuchter, Dosen, Etuis, Pferdegeschirre, Sporen, Schnallen, Beschläge, Knöpfe u. s. w. Sehr viele dieser Artikel kommen aus Sheffield in England, wo das Plattiren erfunden worden ist, sowie aus Birmingham, London, Paris, und in Deutschland namentlich aus Iserlohn.

Plattlack, s. v. a. Colombinlack, s. d. Der beste kommt aus Venedig; geringer ist der holländische und französische. S. auch Schellack.

Plattseide nennt man eine ungedrehte und ungezwirnte Seide, welche gefärbt zum Sticken dient.

Platztratten, s. Wechsel.

Plauen, Hauptstadt des voigtländischen Kreises im Königreich Sachsen, in einem schönen Thale an der weißen Elster gelegen, mit 10,600 Einwohnern, ist nächst Chemnitz die wichtigste Fabrikstadt des Landes, denn es ist der Hauptsitz der ausgezeichneten sächsischen Musselin=, Mull=, Batist= und Jaconetfabrikation, sowie für gestickte und brochirte Waaren, welche hier und in der ganzen Umgegend, in Auerbach, Mühltroff, Adorf, Falkenstein, Lengenfeld, Oelsnitz, Mylau, Reichenbach u. s. w. Tausende von Menschen beschäftigen, während zugleich große Spinnereien in Wolle und Baumwolle und ansehnliche Kattun=, Zitz=, Piqué=, Baumwollen=, Damast=, Cambric= und Strumpfwaarenfabrikation in dieser Gegend heimisch sind. Für die Ausbildung der Gewerbtreibenden sorgt die königliche Gewerbschule in Plauen.

Plauensche Waare nennt man besonders Musseline, baumwollene Schleier und dergleichen Artikel, welche sowohl in der Stadt Plauen in Sachsen, als in den umliegenden Ortschaften: Reichenbach, Mylau, Netzschkau, Elsterberg, Mühltroff, Pausa, Auerbach, Falkenstein, Oelsnitz 2c. verfertigt werden.

Plombiren heißt Waaren, welche durch ein Land gehen sollen und dabei gar keine oder nur eine geringere (Durchgangs=) Abgabe zu entrichten haben, als wenn sie im Lande verbraucht würden, beim Eingange in das Land mit einem Bleisiegel, der Plombe oder dem Bleiverschluß versiegeln. Dies geschieht von der Zollbehörde des Eintrittsortes, und die des Austrittsortes untersucht die Plombe und läßt, wenn sie dieselbe unverletzt findet, die Waare passiren. Auch ganze Wagen können, wenn Nichts von der Ladung im Lande bleiben soll, plombirt werden. Ueber das was beim Durchgange ausländischer Waaren durch das Gebiet des deutschen Zollvereins in dieser Hinsicht vorgeschrieben ist, sehe man den Artikel Zollverein.

Plötze, s. Rothauge.

Plüsch, ein sammetartiger Zeug, welcher theils von Seide, theils von Kameelgarn oder Wolle, und gemischt von Wolle oder Baumwolle mit Seide verfertigt wird. Man hat solche glatt, gemustert und gepreßt. Bei letzteren wird das Dessin durch heiße Eisen hervorgebracht. Die vorzüglichsten Fabriken dieses Artikels sind in England, Holland, Frankreich und den Niederlanden; jedoch werden sie jetzt auch in ganz Deutschland verfertigt. Man verwendet sie in der Regel zu Meubelüberzügen, zum Ausschlagen der Kutschen, zu Schlafröcken u. a. m.

Plumagen nennt man im Galanteriewaarenhandel im Allgemeinen die zugerichteten Schmuckfedern, Federbüsche, Federblumen und alle aus Federn verfertigten Putzgegenstände.

Plumates, eine Art Cajantes, s. d.

Plumbago, s. Graphit.

Plumbago Europaea, s. Zahnwurzel.

Plymouth, befestigte Seestadt in der englischen Grafschaft Devon, an der Mündung des Plym in den Canal gelegen, bildet nebst Devonport und Stonehouse zusammen Eine Stadt mit 80,000 Einwohnern und ist vor Allem wichtig als Kriegshafen, in welchem fortwährend ein Theil der englischen Kriegsflotte liegt, und durch

die damit verbundenen ungeheuren Anstalten zum Bau und zur Ausrüstung der Schiffe, wie Docks, Werfte, Schmieden, Maschinenbauanstalten, Seilereien, Magazine und Arsenale. Der Fabrik- und Handelsverkehr ist verhältnißmäßig nicht bedeutend. Münzen, Maße und Gewichte wie London.

Pneumatische Feuerzeuge, s. Feuerzeuge.

Pockenwurzel, orientalische, wird die Chinawurzel (s. d.) zuweilen genannt.

Pockholz, Pockenholz, Franzosen- oder Guajakholz, Lignum guajaci, Lignum indicum, Lignum sanctum, oder Lignum vitae, das ungemein feste und schwere (specifisches Gewicht $1{,}_{333}$, daher im Wasser untersinkende) Holz des vierblätterigen Guajak- oder Franzosenholzbaumes, Guajacum officinale, der in Amerika und auf den meisten westindischen Inseln wild wächst. Der Splint des Baumes ist gelblich, mit einem Kerne von bräunlichgrauer, grün- oder schwarzblauer Farbe, oft mit dunklen Flecken und länglichen schwarzen Streifen. Es ist harzig, so daß es mit heller Flamme brennt. Der gelbliche Theil wird auch Weibchen genannt, der dunklere Theil dagegen Männchen; der letztere wird dem ersteren vorgezogen, weil er mehr Substanz und Harz enthält. Je schwerer, dunkler und harzreicher das Holz ist, desto mehr wird es geschätzt. Es ist so fest, daß es schwer zu bearbeiten ist und die Werkzeuge bald abstumpft. Man erhält es aus Brasilien und Westindien, über England, Holland und Frankreich, in Stücken von verschiedener Größe, von 20 bis 100 Pfund Schwere. Es wird zu Mühlenwalzen, Rollen und anderen Maschinentheilen, zu Zapfenlagern, Kegelkugeln, sowie auch zu kleineren Gegenständen, wie Dosen, Messerheften, Flöten u. dgl. verarbeitet. Das zu Kegelkugeln vorzüglich geeignete Holz von mittler Stärke wird Kugelholz genannt; die dünnen, unregelmäßigen und rissigen Stücke werden geraspelt, um in der Medizin verwendet zu werden. Frisch geraspelt ist es gelb von Farbe, grünlich oder blaugrünlich gefleckt; wenn es der Luft ausgesetzt ist, geht die Farbe immer mehr ins Grünliche über. Nachdem es im Jahr 1508 von den Spaniern zuerst nach Europa gebracht worden war, kam es in einen großen Ruf als Antisyphiliticum, woher der Name Franzosenholz rührt; seitdem aber fiel es im Ansehen und hat jetzt nur noch einen geringeren Werth in der Medizin. Das entweder freiwillig oder aus Einschnitten in die Rinde des Baumes ausgeflossene Harz ist unter dem Namen Guajacharz (s. d.) oder Guajacgummi bekannt. Die Rinde des Baumes, Guajacrinde, Cortex guajaci, kommt in großen, festen und schweren Stücken in den Handel und ist oft noch mit der dünnen, pergamentartigen, schmutziggelben Oberhaut bekleidet, ohne welche sie rauh und feinrissig, dunkelschwärzlichblau mit gelben Flecken ist. Auf der inneren Seite ist sie glatt und gelblichweiß, auch braun mit dunkleren Flecken, und wenn sie lange gelegen hat, zuweilen mit einer Menge glänzender Krystalle bedeckt; der Bruch ist hellbraun. Sie hat wenig oder gar keinen Geruch, einen scharfen, kratzenden, etwas bitterlichen Geschmack, und wird ebenso, wie das Holz, in der Medizin gebraucht. — Das Jamaica-Pockholz wird für das beste gehalten; es ist auch in viel größeren Stücken als das von den Bahama-Inseln, welches mehr Splint und weniger Kernholz hat. Das erstere kommt gewöhnlich in großen Stücken von 4 bis 5 Centnern und darüber. Das von den Inseln Portorico und Haiti kommt in Stücken von 2—10 Fuß Länge, $2^1/_2$—20 Zoll Dicke, mit $^1/_2$—1 Zoll dickem, gelben Splint und einer dünnen, nicht sehr rauhen Rinde.

Podensac, ein vorzüglicher weißer Bordeauxwein zweiter Klasse, mit feiner Würze und angenehmer Blume, welcher bei Podensac im Bezirk von Bordeaux gewonnen wird. S. Bordeauxweine.

Poderbrod, s. Poierbrod.

Podolischer Rackitzer, s. Flachs.

Podskalky, ein beliebter rother böhmischer Wein; s. Wein.

Pökelcitronen sind eine Art kleiner Citronen oder Limönchen (s. Citronen), welche in Salz eingelegt in den Handel kommen.

Pökelfleisch, s. Fleisch.

Poid de Marc, Markgewicht, das frühere französische Normalgewicht, s. Paris.

Poierbrod oder Boderbrod nennt man in Holland eine Zuckersorte, die zwischen Melis und Raffinade in der Mitte steht.

Poil de laine nennt man in Frankreich die feinen und zarten Straußfedern.

Poil noir, **Poil roux**, s. Schiefer.

Poinçon, ein ehemaliges französisches Branntweinmaß, s. Paris.

Points, **Points à la reine**, **Points d'Alençon**, s. Spitzen.

Points d'Hongrie, **Points de Turquie**, **Points Sarrasin**, s. Tapeten.

Poirée, s. Birnenwein.

Poisson, ein altes französisches Flüssigkeitsmaß, s. Paris.

Poitouweine, s. Wein.

Polackenleinen nennt man eine Art ordinairer, starker, fest und gedrungen gewebter flächserner Leinen, welche in den böhmischen Orten an der schlesischen Grenze verfertigt werden, und meist über Triest nach Italien und der Levante gehen, wo sie Rovannes genannt werden, um als Segeltuch zu dienen. Sie sind $^6/_4$, $^7/_4$ und $^8/_4$ Elle breit und in ganzen Stücken von 80 oder in halben von 40 Ellen.

Polacre oder Polaker, ein dreimastiges, als großes Lastschiff dienendes, besonders auf dem mittelländischen Meere gewöhnliches Fahrzeug, welches zwar in der Regel mit Segeln fährt, aber bei Windstille und wenn es verfolgt wird, auch rudern kann. Es unterscheidet sich von der Corvette dadurch, daß die Masten keine Stengen haben.

Polamits oder Polemits heißen verschiedene Arten französischer und deutscher ganz wollener Camelots, sowie auch eine Art Camelotines, s. Beides.

Polei, Poleimünze, Herba pulegii, von Mentha Pulegium L. stammend, die in Deutschland auf feuchten Orten wächst. Man sammelt die ganze Pflanze ohne Wurzel. Stengel bräunlichroth, kurzhaarig; Blätter entferntstehend, klein, kurzgestielt; Blumenkrone klein, violett; Geruch eigenthümlich kampherartig, terpentinähnlich; Geschmack ebenso. Statt derselben wird sehr oft die Feldmünze, Mentha arvensis L., die häufig auf Feldern wächst, gesammelt, von der sie sich jedoch leicht durch die größeren Blätter unterscheidet. Früher war auch der Bergpolei (s. d.) im Gebrauch, ebenso auch der cretische Polei, von Teucrium Creticum L., einem in Palästina und Aegypten einheimischen Lippenblüthler; Blätter stiellos, ysopähnlich, unten weißwollicht; Geruch angenehm, Geschmack bitter.

Poleiöl, Oleum pulegii, ein dünnflüssiges, gelbliches Oel, das durch Destillation aus der Poleimünze gewonnen wird und den nämlichen Geruch als diese hat.

Polen, s. Warschau.

Polemits, s. Polamits.

Police, Versicherungsschein, Assecuranzvertrag, s. Versicherung.

Polirroth, ein fein geriebener und geschlemmter Colcothar (s. d.), der zum Poliren von Stahl-, Gold- und Silberarbeiten, Glas, Spiegeln, optischen Gläsern und der zur Daguerreotypie bestimmten plattirten Kupferplatten dient. Auch bezeichnet man das feine Englischroth zuweilen mit diesem Namen.

Polirschiefer, auch unrichtig Silbertrippel genannt, Schistus politorius, ein gelblichgraues, aus Kieselerde, welche mit Eisenoxyd gefärbt ist, etwas Thonerde, Kalk und 14 Procent Wasser bestehendes, weiches, mager anzufühlendes, abfärbendes, sehr schieferiges Mineral von $0,_{59}$ bis $0,_{696}$ specifischem Gewicht (also im Wasser schwimmend), welches Wasser einsaugt und sich darin abblättert ohne zu zerfallen, und wenig oder gar nicht an der Zunge hängt. Man findet ihn

vorzüglich in der Nähe von Bilin in Böhmen, bei dem Dorfe Planitz, unweit Zwickau in Sachsen und am Habichtswalde in Kurhessen, und gebraucht ihn zum Poliren und Putzen der Edelsteine, Gläser und verschiedener Metalle, sowie zur Verfertigung von Formen.

Polirwachs, besteht aus Wachs, Colophonium und etwas Terpentinöl, und wird zum Poliren des Holzes gebraucht.

Polixanderholz, s. Palixanderholz.

Polizeaux heißt eine Gattung ordinairer, starker, französischer Hanfleinen, welche besonders im Departement der Orne verfertigt werden und von denen besonders die besseren Sorten halbgebleicht über Rouen nach den französischen Colonien ausgeführt werden.

Pollack, Gadus Pollachius, eine Art Schellfisch, welcher bis 2 Fuß lang wird, auf dem Rücken braun, am Bauche silbern, an den Seiten gefleckt ist, die Unterkinnlade größer als die obere hat, und in großen Schaaren im atlantischen Meere lebt. Er ist wegen seines schmackhaften Fleisches geschätzt.

Pollam, Handelsgewicht in Kalikut und Madras, s. Beides.

Polle-Davy, s. Poul-David.

Polnische Körner, deutsche oder polnische Cochenille, s. Cochenille.

Polnische Leinen nennt man verschiedene Sorten ordinairer Hanf-, Flachs- und Heedeleinen, theils roh, theils weißgarnig, von verschiedenen Qualitäten, welche sowohl im russischen Polen, als in Galizien und im Posen'schen verfertigt werden. Ein großer Theil derselben wird unter der Benennung Danziger Leinen (s. d. unter Leinwand) von Danzig aus nach Hamburg, Holland und England verschifft; auch gehen sie häufig nach den übrigen Ostseehäfen und werden von da aus weiter versandt.

Poloniko, Getreidemaß in Triest, s. d.

Polst nennt man in Fulda beim Lederhandel den halben Decher.

Poltina heißt in Rußland der halbe Rubel als Rechnungsmünze, und Poltimik das wirklich geprägte silberne halbe Rubelstück, s. Petersburg.

Poluschka, die russische Viertelkopeke, eine alte Kupfermünze, s. Petersburg.

Poluwalli heißt in Rußland eine feine, leichte Art Juchten, wovon 10 bis 15 Felle auf ein Pud gehen.

Polvere di soda nennt man in Italien die geringste Sorte Soda, welche das Ansehen eines groben Sandes hat.

Polychrestsalz, Seignettesalz, Sal Seignette oder polychrestus de Seignette, Soda tartarisata, sind die älteren Namen für weinsteinsaures Kali-Natron, Tartarus natronatus, Natro-kali tartaricum, Tartras kalico-natricus cum aqua oder Kali oxydatum tartaricum natronatum. Man löst 3 Theile krystallisirte Soda in 20 Theilen kochendem Wasser und setzt so lange fein gestoßenen gereinigten Weinstein (ohngefähr 4 Theile) hinzu, bis die alkalische Reaction fast ganz verschwunden ist; dann verdunstet man es und läßt es krystallisiren, wovon man durchschnittlich $4^1/_2$ Theile Polychrestsalz erhält. Es sind wasserhelle, ansehnliche, 6—12seitige Säulen, geruchlos, mild-salzig, kühlend schmeckend; sie verwittern etwas in der Sommerwärme und lösen sich in gleichen Theilen warmen und $2^1/_2$ Theilen kalten Wassers auf. In chemischen Fabriken wird der Centner mit ca. 30 Thaler notirt. Es ist ein Arzneimittel, doch neuerdings auch bei der Zeugfärberei verwendet worden.

Polygala amara, s. Kreuzblume, bittere.

Polygala Senega, s. Senegawurzel.

Polygala vulgaris, s. Kreuzblume, bittere.

Polygalin, s. Senegawurzel.

Polygonum amphibium, s. Sumpfknöterich.

Polygonum aviculare, s. Wegetritt.

Polygonum bistorta, s. Natterwurzel.
Polygonum Fagopyrum, s. Heidekorn.
Polygonum Hydropiper, s. Wasserpfeffer.
Polypodium vulgare, s. Engelsüßwurzel.
Polyporus fomentarius, s. Schwamm.
Polyporus Tuberaster, s. Tuberaster.
Poma aurantiorum, s. Pomeranzen.

Pomade oder Pommade nennt man eine wohlriechend gemachte Fettmasse zum Bestreichen des Kopfhaares, theils um dieses geschmeidig und glänzend zu erhalten, theils um es zu conserviren und seinen Wuchs zu befördern. Der Name rührt daher, weil der Erfinder, ein pariser Haarkünstler, ihr anfangs zerquetschte Aepfel (pommes) als ein Haarverschönerungsmittel zusetzte, weshalb es auch richtiger ist, wie im Französischen, Pommade zu schreiben. Die Hauptmasse der P. ist in der Regel Schweinefett oder auch Rindsmark (Rindsmarkpomade, welche besonders zur Kräftigung des Haarwuchses dienen soll), und dem ersteren setzt man, je nachdem die P. härter oder weicher werden soll, etwas Rindstalg, dem letzteren etwas Schweinefett zu. Auch wird zuweilen zur Beförderung des Haarwuchses gepulverte Chinarinde oder Chinarindenextract (Chinapomade) hinzugefügt. Den Wohlgeruch giebt man gewöhnlich durch Zusatz von wohlriechendem Oele, wie Rosen-, Nelken-, Jasmin-, Lavendel-, Citronen-, Bergamottöl rc., auch wohl Moschus, Ambra rc. oder man schmelzt das Fett mit einem wohlriechenden Wasser, oder knetet die Blumen, Gewürze rc. selbst darunter, schmelzt es dann zusammen und seihet es durch. Die Pomaden werden häufig von den Friseuren, die wohlriechenden besonders von den Parfumeriefabrikanten verfertigt und gewöhnlich in zierlichen Büchschen von Porzellan, Steingut, Glas rc. von verschiedener Form und mit oder ohne elegante Etikette, verkauft. Auch formt man die festen, namentlich die zum Bestreichen des Bartes bestimmten (Bartpomade), in Stangen, die mit Papier umwickelt werden. Eine ähnliche Masse mit zugesetzten Ingredienzien gegen das Aufspringen der Lippen rc. wird in den Apotheken unter dem Namen Lippenpomade (s. d.) verkauft.

Pomard oder Pomare, ein rother Burgunderwein zweiter Classe, s. Wein.

Pomeranzenbaum oder Orangenbaum, Citrus Aurantium L., dieser 20—40 Fuß hohe Baum stammt aus Südasien, wird aber schon seit den ältesten Zeiten in Kleinasien, Nordafrika und Südeuropa, sowie später in Westindien cultivirt, wodurch eine große Anzahl Abarten und Spielarten entstanden sind, die sich jedoch auf drei Gruppen zurückführen lassen. 1) Bittere Orange oder Pomeranze, Bigarade, mit stark geflügelten Blattstielen, rundlichen Früchten und bitterem Safte. 2) Süße Orange oder Pomeranze, Apfelsine (s. d.); Blattstiele gerundet, geflügelt, Früchte rundlich mit süßem Safte. 3) Bergamotte (s. d.); Blattstiele gerandet, geflügelt, Früchte rundlich, birnförmig, Saft säuerlich. Die Theile des Pomeranzenbaumes, welche in den Handel gebracht werden, sind in den folgenden Artikeln besprochen.

Pomeranzenblätter, Folia Aurantiorum, bis fünf Zoll lange und drei Zoll breite Blätter, breit lanzettlich oder länglich elliptisch, zugespitzt, lederartig, oben glänzend, auf verkehrt keil- oder herzförmig geflügelten Stielen sitzend; Geruch angenehm, Geschmack gewürzhaft bitter; in Abkochung dem chinesischen Thee ähnlich, schweißtreibend und krampfwidrig. Sie werden aus Italien bezogen à 16 Fl. pr. 100 Pfd. wiener, müssen schön grün und noch mit dem geflügelten Blattstiel, wodurch sie sich von den Citronenblättern unterscheiden, versehen sein.

Pomeranzenblüthen, Flores naphae oder auranti, haben einen fünfspaltigen Kelch und eine weiße fünfblättrige Blumenkrone; Farbe weiß, durchs Trocknen gelblich, Geruch angenehm, Geschmack bitterlich gewürzhaft. Die geschlossenen, das heißt die als Knospen gesammelten und getrockneten sind die besten und werden in Cette mit 3 Francs pr. Kilogr. notirt. Von geringerer Güte sind die völlig aufgeblüht gesammelten, welche aus den einzelnen Blumenkronenblättern be-

stehen. Will man sie nicht trocknen, sondern im frischen Zustande aufbewahren, so werden sie eingesalzen; auf 2 Pfund Blüthen nimmt man gewöhnlich 1 Pfund Kochsalz; diese sind unter dem Namen eingesalzene Orangeblüthen, Flores auranti in sale, im Handel und werden in Cette mit 70 Fr. pr. 50 Kilogramm notirt.

Pomeranzenblüthenessig, ein wohlriechender Essig, wird bereitet, indem man eine Glasflasche zu etwa zwei Drittheilen mit frischen Pomeranzenblüthen, von denen man alles Grüne entfernt hat, anfüllt und sie dann voll guten Weinessig gießt, den man 10—12 Tage darauf stehen läßt und dann durchseihet.

Pomeranzenblüthenöl von bitteren Orangen, Neroliöl, Oleum florum auranti, Oleum neroli; ein gelbes, später röthlich werdendes, destillirtes Oel, welches den Geruch und Geschmack der Blüthen besitzt. Man hat verschiedene Qualitäten; das feinste, welches in Südfrankreich gewonnen wird, heißt Néroli pétales oder bigarrade und wird blos aus den Blumenkronenblättern bereitet; das halbe Kilogr. kostet 140 Francs. Die zweite Sorte wird aus den Blumenkronen mit Kelch und Fruchtknoten destillirt und mit 115 Fr. pr. halbe Kilogr. notirt. Die dritte Sorte, Essence petit grain genannt, wird aus den Kelchen und Fruchtknoten bereitet, nach Andern aus den Blättern, und in Cette mit 30 Fr. pr. halbe Kilogr. notirt. Diese verschiedenen Qualitäten Oel von einer Pflanze lassen einen weiten Spielraum zum Vermischen und nur ein geübter Kenner wird dies unterscheiden können. Ebenso enthalten auch die Blüthen der süßen Orangen oder Apfelsinen ein dem obigen sehr ähnliches Oel.

Pomeranzenblüthenwasser, Orangenwasser, Aqua naphae, wird entweder aus den Orten, wo Orangenblüthenöl bereitet wird, versendet, da es dort als Nebenprodukt gewonnen wird, und z. B. in Cette mit 34 Fr. pr. Estagnon von 20 Kilo Brutto verkauft, oder es werden z. B. von 6 Pfd. frischen oder 9 Pfd. eingesalzenen Orangenblüthen 10 Pfd. Wasser abgezogen. Es muß klar sein, ohne brenzlichen Geruch und von angenehmem Geschmack. Es wird theils in der Medicin benutzt, theils zur Bereitung kühlender Getränke, Orgeade und dergl.

Pomeranzenfrüchte; a) frische reife, werden aus Sicilien, Spanien und Portugal, jede einzeln in Papier gewickelt, in Kisten von ca. 240 Stück oder auch in Fässern ausgeführt, zu sehr veränderlichen Preisen. Sie müssen noch vor der Reife gepflückt werden, weil sie sonst verderben würden. Man unterscheidet bittere und sauere Orangen, mit dunkler höckeriger Schale und starkem aromatischen Geruch, und süße oder Apfelsinen (s. d.). b) Unreife getrocknete, Fructus auranti immaturi, sind die unreif abgefallenen oder abgepflückten rundlichen, runzlichen Früchte; sie sehen grauschwarz oder graubraun aus, Geruch angenehm, Geschmack bitter gewürzhaft. Die aus Malaga exportirten, welche bis zur Größe einer Kirsche vorkommen, sind die besten; der Geschmack derselben ist auch viel stärker als der der italienischen, welche mehr schleimig schmecken und viel kleiner, oft nur von Erbsengröße, im Handel sind. Die italienischen werden in Triest mit 6 Fl. pr. 100 Pfd., die spanischen in Malaga mit 44 Reali de Vellon pr. 100 Pfd. notirt. Sie werden zur Liqueurbereitung und in der Medicin gebraucht, und sind so hart, daß sie sich drechseln lassen, weshalb man auch zuweilen Rosenkränze daraus verfertigt.

Pomeranzenschalen, Cortices auranti fructuum. a) Bittere, in Vierteln von reifen Früchten, diese zieht man den bandförmig abgeschälten vor. Die eigentliche äußere Schale ist dunkel oder bräunlichgelb, voll kleiner Vertiefungen, welche durch die vertrockneten Oeldrüsen entstanden sind. Geschmack stark gewürzhaft. Darunter liegt ein weißes geschmackloses, schwammiges Mark, das beim Gebrauch ausgeschnitten wird, in welcher Absicht man die Schalen einige Stunden in Wasser einweicht. Diese ausgeschnittenen und wieder getrockneten Schalen sind unter dem Namen Flavedo corticum aurantiorum in den Apotheken vorräthig, sie werden aber auch von den Conditoren zum Ueberzuckern gebraucht, sowie

zur Darstellung feiner Branntweine. Auch die grünen Schalen der halbreifen bitteren Pomeranzen werden seit einiger Zeit in den Handel gebracht und als grüne Curassaoschalen (s. d.) notirt. b) Süße oder Apfelsinenschalen, ebenfalls in Vierteln, sind aber durchschnittlich größer, mehr hellorange und haben eine dickere Markschicht; sie sind weniger geschätzt als die bitteren, werden vorzüglich aus Italien in Leinwandballen exportirt und auf den Preiscouranten unter dem Namen Puglieser, in Triest z. B. mit 9 Gulden pr. 100 Pfd. notirt, während die bitteren sicilianischen 12 Gulden kosten. Die von Malaga kommenden, welche durch ihre lebhafte Farbe und dünne Markschicht sich auszeichnen, sind die vorzüglichsten; sie werden jetzt mit 62 Reali de Vellon pr. 100 Pfd. notirt, und in Ballen, welche von Binsen geflochten sind, von ca. 280 Pfd. preußisch Inhalt, versandt. Es wird 6% Tara vergütet, wobei noch ein Verlust von ca. 2% ist. c) Candirte Pomeranzenschalen, Cortices aurantiorum conditi oder Confectio corticum aurantiorum, sind die in Zucker gesottenen frischen bitteren Orangenschalen. Man nimmt in Italien halbe Orangen dazu, ohne das Mark auszuschneiden; sie haben eine dunkelbraungelbe Farbe und dürfen weder naß noch ganz vertrocknet sein. Sie werden in Genua, wo die besten bereitet werden, mit circa 68 Lire pr. 50 Kilogr. notirt, und theils in Schachteln, theils in Kistchen von ca. 18 Kilo exportirt. Noch führen die Conditoren unter dem Namen Orangenschnitte selbst verfertigte candirte Orangenschalen, aus denen das Mark herausgeschnitten ist.

Pomeranzenschalenöl; a) bitteres, Oleum corticum aurantiorum amarorum, ital. Spirito Agrumo, wird vorzüglich in Sicilien bereitet, indem man durch mechanische Vorrichtungen die auf der Außenseite der Schalen befindlichen Oelbläschen zerreißt und daraus das Oel auspreßt. Es sieht dunkelgelb aus, schmeckt aromatisch bitter und hat einen angenehmen Geruch. b) Süßes, Oleum corticum aurantiorum dulcium, Portugalöl oder Essentia Portugal, wird in Sicilien, Italien, Spanien und Südfrankreich aus süßen Orange- oder Apfelsinenschalen auf obige Art bereitet; doch wird auch viel von diesen destillirt, was bei den bitteren nicht angeht, weil dann der bittere Geschmack verloren gehen würde. Die Farbe ist mehr gelbgrünlich, Geruch und Geschmack weniger angenehm als bei den bittern. Wird das süße einer nochmaligen Destillation unterworfen (rectificirtes Pomeranzenöl) so ist es fast farblos und löst sich leichter in Weinstein auf. Es wird in kupfernen Flaschen (Ramièren) von 60 bis 100 Pfund versandt und in Sicilien das bittere mit 12 Tari, das süße mit 96 Grani pr. Pfund notirt; in Triest kostet das süße $3\frac{1}{5}$ Gulden, das bittere $4\frac{1}{4}$ Gulden pr. wiener Pfund. Der Preis ist jedoch großen Schwankungen unterworfen. Wie bei allen ätherischen Oelen ist auch bei diesem die Verfälschung mit andern ätherischen Oelen schwer zu entdecken; auch entsteht ein bedeutender Verlust, durch das fortwährende Absetzen von schleimigen Theilen, welches am stärksten in nicht vollgefüllten Flaschen stattfindet. Es wird zur Parfümerie, Liqueurbereitung und auch zur Medicin häufig verwendet. Aus den Blättern der Orangen kann ein ätherisches Oel durch Destillation gewonnen werden, welches wohl manchmal zum Versetzen des Oels aus Schalen benutzt wird.

Pomeranzentinctur und Pomeranzenschalentinctur; erstere wird aus getrockneten bitteren Pomeranzen, letztere aus getrockneten Blättern bereitet, indem man sie mit dem 6fachen Quantum Weingeist übergießt, in der Wärme ausziehen läßt und filtrirt. Es sind magenstärkende, die Verdauung befördernde Mittel.

Pommade, s. Pomade.

Pommersche Gänsebrüste, s. Gänsebrüste.

Pommersche Leinen, verschiedene Gattungen gute mittle Flachs- und ordinaire Hede- und Packleinen, welche in Pommern und auf der Insel Rügen in Stücken von 24 Ellen verfertigt werden, und von denen die ersteren theils roh, theils gebleicht in den Handel kommen.

Pommersche Spitzen, s. Spitzen.

Pompelmuß oder Pompelmußcitronen werden zuweilen die Citronaten oder Cedraten genannt, s. Citronat und Citronen.

Pompona, s. Vanille.

Pomport, ein weißer französischer Muskatwein zweiter Classe, s. Wein.

Pomum Adamis, s. Adamsapfel.

Pond heißt in Holland das Pfund, s. Amsterdam.

Pondichery, Hauptstadt der französischen Besitzungen in Ostindien, auf der Küste Coromandel, in der Provinz Karnatik, an der Ausmündung des Flusses Gingo in den bengalischen Meerbusen, mit etwa 22,000 Einwohner, welche vorzüglich Reis, Indigo, Baumwolle und Zuckerrohr bauen, Seidenzucht treiben, Opium bereiten und viel baumwollene Zeuge weben. Die Ausfuhr nach Frankreich beträgt etwas über 3 Millionen, die Einfuhr (Wein, Modewaaren u. s. w.) noch nicht $^1/_2$ Mill. Francs. Im Jahre 1672 für Frankreich erworben und stark befestigt, war Pondichery, obschon ohne Hafen und nur mit einer offenen Rhede versehen, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein sehr wichtiger Handelsplatz, sank aber in Folge unglücklicher Kriege mit den Engländern und konnte sich seitdem nicht wieder zu seiner früheren Größe erheben, obschon seit dem letzten Frieden Manches für die Stadt von Seiten Frankreichs geschah. Es wurde hier ein Pflanzengarten angelegt, der bereits einer der beträchtlichsten in Indien ist, ferner die Seidenzucht eingeführt, auch ein Leihhaus und ein Bazar errichtet. Außer Pondichery besitzen die Franzosen auf derselben Küste südlich und nördlich von dieser Stadt die kleinen Plätze: Carical, mit einem Hafen an einem Mündungsarme des Cavery, und Yanaon im Innern; ferner auf der west- oder malabarischen Küste die kleine Hafenstadt Mahé, unweit Kalikut, die hauptsächlich Pfefferhandel treibt. Endlich gehört ihnen auch noch die Stadt Chandernagor am Hugli, oberhalb und unweit Calcutta im britischen Bengalen, jedoch üben die Engländer alle Hoheitsrechte über die Stadt aus. — Münzen. In Pondichery wird jetzt hauptsächlich auf zweierlei Weise gerechnet: 1) nach Pagoden (Sternpagoden) zu 28 Fanons; 2) nach Rupien (Pondichery-Rupien) zu 8 Fanons à 18 Caches. Die Sternpagode hat den Werth von 8 Francs 40 Centimen, während die Rupie 2 Francs 40 Centimen gilt, wonach genau $3^1/_2$ Rupien auf die Sternpagode zu stehen kommen. Maße und Gewichte im französischen Ostindien. Längenmaß. Der Vilcadé hat 2 Astames à 2 Coudées à 2 Spannen oder Fuß à 12 Finger oder Zoll. Die Spanne = $115_{,200}$ paris. Linien. Garnmaß. Der Conjon hat 120 Kettenfäden. Hohlmaß. Die Garce hat 125 Gallons à 12 Markals à 2 Pakkas à 2 Maß, und ist = $44_{,869}$ Hektoliter. Das Getreide wird auch gewogen. Bei Oelsämereien bedeutet der Canam 24 Markals, bei Oel der Doba 16 Markals. Bei Flüssigkeiten enthält der Legre 70 bis 80 alte pariser Veltes. Gewicht. Der Barre oder Candi hat 20 Tolams oder Maunds und wiegt $234_{,96279}$ Kilogr. Der Palom der Goldarbeiter hat 10 Viraganidés zu 10 Panavadés à 16 Körner Neli (unenthülster Reis) und wiegt $33_{,993}$ Gramm. Der Serre (für Kupfer, Blei, Fett und alle Arten Getreide) hat 8 Poloms; der Touque (für Gemüse, Safran und Gewürze) hat 50 Paloms. Probirgewicht. Das Ganze wird beim Golde in 10 Toques zu 128 Theilen, beim Silber in 10 Toques zu 100 Theilen getheilt. Perlengewicht. Der Calanchi hat 20 Manchadis und ist = 14 Centigramm.

Pondichery, ursprünglich ein ostindisches ganz feines Gewebe von Seide und Wolle zu Damenkleidern, welches jetzt blos aus Frankreich und namentlich von Amiens, Lyon u. s. w. bezogen wird und seiner Zartheit und schönen Farben wegen zu den schönsten Kleiderstoffen gezählt wird. Sie sind gewöhnlich $^1/_2$ bis $^6/_8$ Stab breit und einfarbig ohne Dessins.

Pongiboutabak, eine Art wohlriechender Schnupftabak, der in Italien verfertigt wird und mit Pomeranzenessenz oder Moschus parfumirt ist.

Pont, s. Punt.

Pontac, ein rother französischer Wein, s. Wein.

Pontivy nennt man in Frankreich eine sehr gute Flachsleinwand, die besonders im Departement Morbihan in verschiedenen Qualitäten verfertigt wird und theils roh, theils gebleicht in den Handel kommt.

Pont l'Eveque-Käse, ein sehr guter französischer Käse, der im Departement Calvados verfertigt und von Pont l'Eveque, der Hauptstadt desselben, versandt wird.

Pontonbleche, s. Bodeneisen.

Ponzinen, s. Citronen.

Popleens oder Poplins sind locker und durchsichtig gewebte englische Zeuge, theils ganz aus feiner Wolle, theils halb aus Seide und halb aus Wolle bestehend; zu den ersteren gehören auch die sogenannten Iris-Popleens (s. d.). Sie werden besonders in Norwich in Stücken von verschiedener Länge und 15 bis 30 englische Zoll Breite verfertigt.

Porcellan rc., s. Porzellan.

Porets, Porrey, ein rother Burgunderwein, s. Wein.

Porphyr, eine gemengte, feste Gebirgsart, welche in einer Grundmasse von rother, grauer, bläulichgrauer, seltener gelber, grüner oder blauer Farbe verschiedene farbige Punkte und Flecken hat. Die Grundmasse besteht gewöhnlich aus Hornstein, Kieselschiefer, Feldstein, Klingstein, Grünstein oder Thonstein, und man unterscheidet danach Hornstein-, Kieselschiefer-Porphyr u. s. w. Ferner theilt man ihn ein: in eigentlichen oder wahren Porphyr, mit eingemengtem Feldspath und Hornblende; Afterporphyr, mit Kalkspath und Hornblende; übermengten P., mit mehr als zwei Beimengungen, z. B. Feldspath, Glimmer und Hornblende, zuweilen auch noch Quarz, in einer Grundmasse von Thonstein; halbgemengten oder Halbporphyr, mit nur einer Beimengnng, wie z. B. der antike grüne P. von grüner, hornsteinartiger Grundmasse mit eingemengtem, blaßgrünen Feldspath. Diese verschiedenen Zusammensetzungen und Beimengungen bilden eine große Menge Arten des P., welche zum Theil sehr schön sind und wegen ihrer Härte und ausgezeichneten Politurfähigkeit schon in den ältesten Zeiten, wie noch jetzt, zu Werken der schönen Baukunst und anderen Kunstarbeiten häufig benutzt wurden. Unter den schon den Alten bekannten Porphyrarten zeichnen sich vorzüglich aus: der rothe antike P., Porfido rosso antico, dunkelroth mit rosenrothen Punkten, und von allen am meisten geschätzt; der schon erwähnte grüne antike P. aus Aegypten, P. verde antico; der schwarze P., P. nero, schwarz, mit weißen und grauen Punkten und Flecken. Zu den berühmtesten modernen Porphyrarten gehört der schwedische, dunkel mit weißen Flecken, woraus in der königlichen Fabrik zu Elfendahl im Dalarnelän vorzüglich schöne Vasen, Urnen, Schalen, Platten, Dosen u. dgl. verfertigt werden. Der P. findet sich in sehr vielen Gegenden von Frankreich, Italien, Ungarn, Deutschland rc.; hier namentlich im Königreich Sachsen, in Oesterreich, Böhmen, Schlesien, Thüringen, im Schwarzwalde rc. Der schönste und härteste aber kommt aus dem Orient. Seiner Härte und Dauerhaftigkeit wegen ist der P. eines der besten Baumaterialien, besonders zu Fundamenten, Strebepfeilern, Ecksteinen, Mauersteinen, Steinmetzarbeiten und Straßenpflaster. Die besonders festen und eine schöne Politur annehmenden Sorten werden zu architektonischen Arbeiten, Säulen, Gesimsen, Altären, Denkmälern, Fußböden und dgl., sowie auch zu vielen Gegenständen der Steinschneidekunst verarbeitet. — Eine Art Wedgewood (s. d.), die sogenannte Terracotta, welche Aehnlichkeit mit dem Porphyr und Granit hat, wird ebenfalls zuweilen Porphyr genannt.

Porrey, s. Porets.

Portantini, s. Pferde.

Port-au-Prince, s. Haiti.

Portefeuilles, s. Brieftaschen.

Porte-monnayes, kleine lederne Geldtäschchen, welche sich vermit-

telst eines Federhakens verschließen, im Innern mit Unterschieden von Seidenzeuge oder von Leder, einfach oder mit Verzierungen, Stahlbügel rc., auch zuweilen mit einem kleinen Schreibtafelbuche verbunden, kommen von den unter Brieftaschen und Lederwaaren angegebenen Orten.

Porter, Porterbier, ein starkes englisches Bier, das anfangs nur in London, später aber auch an vielen anderen Orten des Landes gebraut wurde, und das starken Absatz im Auslande findet. Der Name rührt daher, weil es zuerst nur von den londner Lastträgern (porters) getrunken wurde, worauf aber bald Jedermann Geschmack daran fand. Man hat übrigens auch mit gutem Erfolge versucht, es in anderen Ländern, als in England zu brauen. Das englische wird gewöhnlich in Gebinden von 56 Gallons versandt.

Portets, weiße Bordeauxweine 4. Classe, die zwischen Bordeaux und Cadillac gewonnen werden; s. Bordeauxweine.

Portlandstein, ein feiner weißer Sandstein, der auf der Halbinsel Portland in Dorsetshire in England gebrochen und mit dem ein bedeutender Handel getrieben wird.

Port-Louis, Hauptstadt der Insel Mauritius, an der Westküste, mit 30,000 Einwohnern und einem gut befestigten Hafen, umfaßt beinahe den sämmtlichen Handel der Insel. Mauritius (Isle de France), vor der Ostküste von Madagaskar im indischen Ocean liegend und seit 1810 den Engländern gehörend, liefert fast alle ostindischen Produkte, als Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Gewürze, auch Sago, Gummi, gutes Schildkrot, und das schönste Ebenholz. Das Hauptprodukt aber ist Zucker, der jetzt in solcher Ausdehnung gebaut wird, daß man sogar den Anbau der nöthigsten Lebensmittel aufgegeben hat und diese von Madagaskar, dem Capland und aus Ostindien und Neuholland einführt. Die Zuckerausfuhr, welche im Jahre 1818 noch nicht 80,000 Ctr. erreichte, beträgt gegenwärtig 800,000 Ctr., während die Kaffee-, Baumwoll- und Indigoausfuhr sich vermindert hat. Der Werth des Waarenumsatzes erreichte im Jahre 1841 nahe an 14 Mill. Thlr., nämlich bei der Einfuhr 8 Mill. und bei der Ausfuhr nahe an 6 Mill. Thlr. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Reis, Weizen und Manufacturwaaren. Münzen. Das Gouvernement rechnet ganz wie in England; allein im großen und kleinen Geschäftsverkehr wird Buch und Rechnung geführt entweder nach Dollars (Courant-Dollars) oder Courant-Piastern zu 100 Cents, oder nach Livres oder Franken (Colonial-Livres oder Franken) zu 20 Colonial-Sous. Der Dollar (= 10 Livres) ist zu 4 Schillingen = 48 Pence Sterling gewürdigt, und und es sind 12 spanische Piaster = 13 Courant- oder Colonialpiastern. Maße und Gewichte sind die alten französischen, s. Paris.

Port-Mahon, Hauptstadt und Haupthandelsort der Insel Minorca, mit 16,000 Einwohnern und trefflichem Hafen. Minorca, eine der belearischen Inseln, nordöstlich von Mallorca und kleiner als diese, hat fast dieselben Produkte wie die Hauptinsel, nur in geringerer Menge, dagegen starke Viehzucht (viel Maulthiere, Schafe und Schweine) und Fischerei, besonders Austernfang. Der hier verfertigte Käse wird in Italien dem Parmesankäse vorgezogen. Münzen s. Mallorca. Maße und Gewichte. Längenmaß. Die Cana (Elle) hat 8 Palmos zu 4 Cuartillos und ist = $1_{,604}$ Meter. Getreidemaß. Die Cuartera hat 6 Barcellos zu 6 Almudos und enthält $75_{,9922}$ Liter. Salzmaß s. Mallorca. Flüssigkeitsmaß. Die Gerra hat 2 Cuarteras zu 2 halben Cuarteras und ist = $12_{,063}$ Liter. Die Pipa Wein = 40 Gerras. Das Handelsgewicht hat die nämliche Eintheilung wie in Barcellona (s. d.); die Libra oder das gewöhnliche Pfund von Mahon wiegt 401 Gramm. Man hat aber auch ein großes Pfund zu 3 kleinen oder gewöhnlichen Libras.

Porto, s. Oporto.

Porto-Ferrajo, ein leichter weißer Wein von der Insel Elba, s. Wein.

Portogalli, eine Art italienischer Rosoli aus Apfelsinen.

Portorico oder Puerto rico, die kleinste der vier großen Antillen, 182 Quadratmeilen groß, mit etwa 360,000 Einwohnern (darunter 42,000 Negersklaven), eine der ältesten Colonien Spaniens. Die Insel erfreut sich eines im Verhältniß zu den andern Antillen gemäßigten und gesunden Klima's, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus und kommt hinsichtlich der Naturbeschaffenheit im Allgemeinen ganz mit dem übrigen Westindien überein. Bevölkerung, Anbau und Handel haben sich in der neuesten Zeit hier fast in dem nämlichen Verhältniß wie auf Cuba gesteigert, und Portorico führt mit Recht den Namen des reichen Hafens, denn reich ist die Ausbeute an westindischen Produkten, welche die Insel liefert. Die Hauptprodukte sind Zucker, Kaffee und Tabak. Die Ausfuhr umfaßte im Jahre 1842 Zucker für 3,216,734 Piaster, Kaffee für 1,281,243 P., Melasse für 455,658 P., Tabak für 268,663 P., rohe Baumwolle für 141,220 P., Rindvieh für 117,033 P., edle Metalle für 93,238 P., Zuckerbranntwein für 52,440 P., rohe Häute f. 51,034 P., andere Produkte für 43,004 P. Die Einfuhren bestehen hauptsächlich aus Mehl, Fischen und andern Artikeln des Lebensbedarfs, Stabholz u. s. w. aus den Vereinigten Staaten; Wollwaaren, kurzen Waaren, Maschinentheilen u. s. w. aus England; Weinen, Seidenfabrikaten, Juwelierarbeiten, Parfümerien u. s. w. aus Spanien und Frankreich; Leinen aus den Hansestädten; Eisen aus Schweden. Der durchschnittliche Werth der jährlichen Handelsberechnung ist: Einfuhr 4,542,540, Ausfuhr 5,054,905, zusammen 9,597,445 Piaster. Hauptstadt und erster Handelsplatz der Insel, wie auch Sitz des Generalcapitains ist San Juan de Puerto Rico, an der Nordküste gelegen, mit 35,000 Einwohnern und einem schönen Hafen. Andere Handelsplätze sind: Aguadilla, ebenfalls an der Nordküste, San German, an der Südküste, nach San Juan die wichtigste Stadt der Insel, und Moyaguez an der Westküste. Münzen, Maße und Gewichte wie Cuba. Platzgebräuche. Der Ausfuhrhandel der Insel wird meist von St. Thomas aus dirigirt. Die Preise der Waaren werden in Piastern Macoquina gestellt. Zuweilen bestimmt man dieselben aber auch in der St. Thomas Valuta, frei an Bord, und nach dem dänischen Gewicht, wobei man 100 dänische Pfund = 109 castilische Pfund rechnet.

Portoricocaffee, s. Caffee.

Portoricotabak, s. Tabak.

Porto=Santo, eine nordöstlich von Madeira liegende Insel, 5 □Meilen groß und 2000 Bewohner zählend. Produkte sind Wein, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, besonders viele Rebhühner. Hauptstadt ist Porto=Santo mit vorzüglichem Hafen. S. Madeirainseln.

Portowein oder Portwein, ein dunkelrother portugiesischer Wein, s. Wein.

Portraitsteine, s. Casken.

Portsmouth, stark befestigte Seestadt und größter und sicherster Kriegshafen Englands, in der Grafschaft Hamp, auf der durch einen schmalen Meeresarm vom festen Lande getrennten Insel Porthea im Canal und eigentlich aus zwei Städten, Portsmouth und Porthea, mit zusammen 60,000 Einwohnern, bestehend. Außer den Docks für Kauffahrer (darunter seit 1845 ein großer Dock für Dampfschiffe) findet man hier die bewundernswürdigsten Schiffswerfte, mit ihren Magazinen für Schiffs= und Kriegsvorräthe, die größten in der Welt, wozu noch das ungeheure Arsenal mit allen Werkstätten zum Bau von Kriegsschiffen und zur Ausrüstung einer Flotte gehört, so daß überhaupt der Hafen von Portsmouth die Hauptstation der britischen Seemacht ist. Nicht unbedeutend ist auch der Handel des Platzes. Münzen u. s. w. wie London.

Portugal, s. Lissabon.

Portugalöser nennt man eine alte portugiesische Goldmünze, 6400 Reis an Werth, in Portugal Joanese oder halbe Dobra genannt, welche zuerst ums Jahr 1500 unter König Emanuel geprägt wurde. Ferner eine in Hamburg geprägte Goldmünze von 10 Dukaten an Werth, von der man auch Halbe und Viertel hat, die aber nicht eigentlich als Geld circulirt, sondern mehr eine Schaumünze ist.

Portugiesische Weine, s. Wein.
Portugiesische Wolle, s. Wolle.
Portwein, s. Portowein.

Porzellan oder Porcellan ist ein halbverglastes, feines Thongeschirr und die beste von allen irdenen Waaren. Der Name rührt von dem portugiesischen Worte Porcella, eine kleine Schale, her. Es unterscheidet sich von dem Steingut dadurch, daß es durch einen hohen Hitzgrad eine Art Schmelzung erlitten hat, wodurch es durchscheinend geworden ist. In China und Japan hat man schon seit den ältesten Zeiten vortreffliches Porzellan verfertigt, dessen gute Qualität noch jetzt anerkannt ist, dessen Formen und Malerei aber unsrem Geschmacke wenig zusagen, weshalb es meist nur als Curiosität gekauft wird, und nur in der neuesten Zeit ist es, namentlich in Frankreich, Mode geworden, vornehme Zimmer mit japanischen und chinesischen Porzellanvasen zu decoriren. Das chinesische P. wird aus Kaolin oder Porzellanthon und weißem verwitterten Feldspath verfertigt, und zu den feineren Gattungen wird noch eine Art Topfstein, Hoa-sche genannt, zugesetzt. Das meiste wird in dem großen Porzellandorfe King-ta-king, in der Provinz Kiang-si, welches über 1 Million Einwohner und 900 Porzellanöfen enthalten soll, bereitet. Die Masse desselben ist sehr weiß und von dichtem, feinen Korne, auf dem Bruche gewöhnlich röthlich, und mit einer undurchsichtigen, meist bläulichen Glasur überzogen. Auch verfertigt man dort eine geringe Sorte P., das wie die Ziegelsteine zum Bauen benutzt wird. In Ansehung der Dauerhaftigkeit übertrifft es alle bekannten Arten. Das japanische P. hat eine vortreffliche weiße Glasur, welche die Malerei bedeckt; diese ist in lebhaften Farben ausgeführt, und besonders ist die blaue Farbe glänzender, desgleichen sind die Zeichnungen und Blumen nicht so barok, sondern naturgemäßer, und die Verzierungen künstlicher und nicht so überhäuft als beim chinesischen P. Es ist dagegen meist dünner und zerspringt leichter in der Hitze. In der neueren Zeit hat sich jedoch die Qualität des chinesischen, sowie des japanischen P. verschlechtert. In Persien wird ebenfalls P. verfertigt, das mit dem chinesischen große Aehnlichkeit hat und daher oft für dieses verkauft wird, da es 50 % wohlfeiler ist; aber es ist schlechter und springt besonders leicht in heißen Flüssigkeiten. Das chinesische P. kam zuerst gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch die Portugiesen nach Europa und galt bis in das 18. Jahrhundert als eine große Seltenheit und Kostbarkeit, so daß der König von Polen, August der Starke, dem Könige von Preußen ein Regiment Dragoner für eine Anzahl seltener Porzellanvasen überließ. In Europa wurde die Verfertigung des Porzellans von einem gewissen Böttcher aus Schleitz erfunden, der als Apothekerlehrling in Berlin heimlich die Stadt verlassen hatte und, da er vorgab, ein Geheimniß Gold zu machen zu besitzen, vom Kurfürsten von Sachsen, August dem Starken, aufgenommen wurde, der, um ihn zu zwingen, ihm dieses Geheimniß mitzutheilen, ihn auf den Königstein setzen und dort laboriren ließ. Hier brachte Böttcher zwar kein Gold zu Stande, erhielt aber zufällig im Jahr 1706, als er eine feuerfeste Composition zu Schmelztiegeln auszumitteln suchte, eine dem P. ganz ähnliche Masse, nur von brauner Farbe. Mit dem Beistande des Naturforschers und Mechanikers Tschirnhausen gelang es ihm jedoch bald darauf, weißes P. darzustellen, worauf im Jahr 1708 in Dresden eine Werkstätte zur Verfertigung desselben, und im Jahr 1710 die große Porzellanfabrik auf der Albrechtsburg bei Meißen errichtet wurde. Diese verbesserte seitdem ihr Fabrikat fortwährend, so daß es, wenigstens was die Güte der Masse betrifft, schon längst als das beste in Europa anerkannt ist, obgleich man ihm das berliner in Bezug auf Malerei, das wiener wegen schöner und dauerhafter Vergoldung und das französische in Bezug auf Schönheit der Formen vorzieht. Obgleich die Bereitungsart als das strengste Geheimniß behandelt, alle Arbeiter auf der Fabrik zum Stillschweigen beeidigt und die Ausfuhr der Masse, welche damals in anderen Ländern noch unbekannt war, bei Todesstrafe verboten wurde, so gelang es doch durch Versuche und andere Mittel, auch anderwärts ein mehr oder weniger ähnliches Fabrikat hervorzubringen, so daß schon 1721 die Fabrik zu Wien, 1751 die zu Berlin, 1756

die zu Nymphenburg bei München, 1762 die zu Volkstädt bei Rudolstadt u. s. w. errichtet wurden, und jetzt wird fast in allen Ländern Europa's P. von besserer oder geringerer Güte verfertigt. Jede Fabrik hat gewöhnlich ein besonderes Zeichen, welches auf die Geschirre 2c. gesetzt wird, z. B. die meißner, deren Hauptniederlagen in Dresden und Leipzig sind, die Kurschwerter, mit Ausnahme desjenigen, welches für die Türkei bestimmt ist, und das mit einem halben Monde bezeichnet und Türkengut genannt wird; die berliner königliche Fabrik, welche von einem Kaufmanne, Namens Wegeli, gegründet und im Jahr 1763 von der Regierung übernommen wurde, und neben der jetzt noch einige andere Fabriken in Berlin bestehen, hat ein Scepter; die wiener, welche ebenfalls seit dem Jahr 1744 für kaiserliche Rechnung betrieben wird, und die außer Wien in Prag, Brünn, Lemberg, Ofen und Brody große Niederlagen hat, das Wappen des österreichischen Erzhauses; die Fabriken zu Ansbach in Baiern den Buchstaben A; die Fabrik in Fulda ein doppeltes F mit einem Fürstenhut; die Fabriken zu Ilmenau ein J; die herzoglich braunschweigische Fabrik in Fürstenberg ein F; die herzoglich gothaische ein R; die Fabrik in Limbach im Meiningischen ein L und darunter einen Stern; die Fabrik zu Breitenbach im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen ein doppeltes L, die petersburger Fabriken das zweimal gestrichene russische E u. s. w. Außer den hier genannten giebt es noch an sehr vielen Orten in Deutschland Porzellanfabriken. In Frankreich ist besonders die königliche Fabrik zu Sevres berühmt, welche vortreffliche und besonders großartige Erzeugnisse liefert; doch ist das französische P. zu stark verglast und daher dem Springen leichter unterworfen als das meißner, berliner, wiener 2c. Außerdem giebt es noch in und um Paris viele und bedeutende Fabriken, sowie auch an mehreren anderen Orten in Frankreich. In England sind besonders die Fabriken zu Worcester und Liverpool zu bemerken; Dänemark hat eine bedeutende Fabrik in Copenhagen; Italien in Neapel, Mailand und in Toskana; Schweden zu Röhrstrand und Gustavsborg; Belgien mehrere in Tournay, Mons und Brüssel; Rußland besonders mehrere in Petersburg und noch an mehreren anderen Orten; Spanien hat einige Fabriken von geringerer Bedeutung, denn die große königliche Fabrik im Schlosse Buen-Retiro ist eingegangen; Holland hat namentlich eine Fabrik in Weesp bei Amsterdam, und auch in Nordamerika wird besonders zu Philadelphia sehr schönes P. verfertigt. — Die Masse des P. besteht der Hauptsache nach aus Kiesel- und Thonerde, wozu noch, um die halbglasartige Zusammenschmelzung hervorzubringen, kleinere Quantitäten von Kalkerde, Gips, Schwerspath, feuerbeständigen Alkalien 2c. kommen. Das Quantitätsverhältniß dieser Bestandtheile weicht jedoch überall nach der verschiedenen Beschaffenheit derselben von einander ab, und selbst in einer und derselben Fabrik findet eine Verschiedenheit statt, je nachdem größere oder kleinere Gegenstände verfertigt werden, sowie man auch in mehreren Fabriken P. von verschiedener Qualität verfertigt. Die Masse des meißner Porzellans besteht aus 77 Theilen Porzellanerde, welche bei Aue in der Nähe von Schneeberg gegraben wird, und 23 Theilen Feldspath; die Glasurmasse aus 40 Theilen Porzellanerde, 40 Theilen Quarz und 20 Theilen Gips. Die berliner Fabrik verarbeitet Thon von Bennstedt bei Mannsfeld und Morl bei Halle, dem 32 % Feldspath und Quarzsand zugesetzt wird. Die französischen Fabriken beziehen fast sämmtlich die Porzellanerde und den Feldspath aus Limoges. Die Masse, aus welcher in Sevres Tischgeschirre verfertigt werden, wird aus 64 Theilen geschlemmter Porzellanerde von Saint-Irieux bei Limoges, 10 Theilen geschlemmtem Quarzsand von Aumont bei Senlis, 6 Theilen Kreide von Bougival und 10 Theilen feinem, aus Quarz und Feldspath gemengten Sand, der aus der Porzellanerde ausgeschlemmt worden ist, zusammengesetzt. In Frankreich bilden übrigens die verschiedenen zur Porzellanfabrikation gehörenden Hauptarbeiten eigene, von einander unabhängige Geschäftszweige; so giebt es in Limoges und der Umgegend eigene Geschäftsleute, die sich blos mit der Bereitung der Masse auf großen Mühlen und Dampfmaschinen beschäftigen, und sie den Formern in Paris und anderen Orten zusenden, welche die Geschirre den Malern und Vergoldern überliefern; ferner bildet die Verfertigung der weißen Geschirre eine

eigene Branche, während eine andere sich nur mit der Malerei und Vergoldung befaßt. Das englische P. von Worchester enthält nach chemischen Untersuchungen 77 Kieselerde, $8_{,6}$ Thonerde, $1_{,2}$ Kalk und 7 Talkerde. Die russischen und namentlich die petersburger Fabriken beziehen den Thon aus der Gegend von Kiew und den Feldspath aus Finnland. Zu dem unglasirten feinen Porzellan, dem sogenannten Biscuit, wird mehr Kieselerde und weniger Gips genommen, z. B. auf 50 Theile Porzellanerde 10 Theile Feuerstein und $1^1/_2$ Theile Alabaster; auch kommt zuweilen noch ein Zusatz von weißgebrannten Knochen hinzu. Die verschiedenen Bestandtheile, aus denen das P. verfertigt werden soll, werden mit der größten Sorgfalt durch Auslesen, Zermahlen, Schlemmen ꝛc. von allen fremdartigen Beimischungen gereinigt, dann gleichmäßig gemischt, mehreremale zusammengeknetet und wieder zerkleinert, hierauf wie die gewöhnlichen Töpfergeschirre, nur mit größerer Sorgfalt, auf der Drehscheibe, vermittelst hohler Formen, Schablonen, oder auch durch Poussiren aus freier Hand in die vorgeschriebenen Gestalten gebracht. Die geformten Gegenstände werden halb getrocknet, dann mit stählernen Instrumenten geebnet und geglättet, die verbogenen Stücke gerade gerichtet und nachdem man sie hat völlig austrocknen lassen, werden die, welche glasirt werden sollen, in einer mäßigen Hitze schwach gebrannt und hierauf durch Eintauchen in die zu einem dünnen Brei angerührte Glasur, oder durch Bepinseln mit derselben damit überzogen. Diese Glasur besteht gewöhnlich aus ohngefähr den nämlichen Materialien, wie das P., nur in anderen Verhältnissen, damit sie leichter schmilzt; doch darf sie auch nicht eher in Fluß kommen, als bis die Porzellanmasse in eine angehende Verglasung übergeht. Man hat daher, nach der Schmelzbarkeit der letzteren, leichtflüssige und strengflüssige Glasur. Die Ingredienzien derselben werden ganz fein gemahlen und mit Wasser in einen dünnen Brei verwandelt. Die so vorbereiteten Gegenstände werden hierauf in besonders eingerichteten Oefen und durch starke Hitze bis zur Zusammensinterung gebrannt, wobei die Glasur in eine verglasende Schmelzung gebracht wird. Dieses Brennen dauert gewöhnlich 18 bis 20 Stunden, und wenn man an den von Zeit zu Zeit aus dem Ofen genommenen Probescherben sieht, daß der richtige Zeitpunkt damit erreicht ist, läßt man das Feuer ausgehen, verschließt alle Oeffnungen des Ofens und läßt ihn 1 bis 2 Tage abkühlen. Nachdem dann auch die Oeffnungen nach und nach wieder geöffnet worden sind, wird das fertige Porzellan herausgenommen und je nachdem es mehr oder weniger vollkommen gerathen ist, in Fein=, Mittelgut und Ausschuß sortirt. In Meißen sortirt man in Gut, Mittelgut, Ausschuß, Brack, Unscheinbares und Bruch. Hierauf werden die Stücke, welche nicht weiß bleiben sollen, gemahlt und vergoldet. Zum Malen bedient man sich gewöhnlich der Metalloxyde, die mit einem bleifreien, leichtflüssigen Glase zusammengeschmolzen, dann fein gemahlen, durch seidene Siebe gesiebt, mit Lavendel= oder rectificirtem Terpentinöl abgerieben und dann mit einem Pinsel auf das P. aufgetragen werden. Das Malen erfordert eine um so größere Geschicklichkeit, als die meisten Farben erst nach dem Brennen zum Vorschein kommen und der Künstler sich daher die Wirkung seiner Arbeit nur vorstellen, sie aber nicht selbst wahrnehmen kann. Der sogenannte Goldpurpur giebt eine purpur=, mit Silber vermischt eine rosenrothe und mit Kobaltoxyd eine violette Farbe; Eisenoxyd giebt eine, zwischen Ziegel= und Granatroth stehende Farbe, mit Manganoxyd braun; Neapelgelb oder spießglanzige Säure gelb, mit Eisenoxyd vermischt orange; Uranoxyd schwarz, mit Bleioxyd strohgelb; das reinste und tiefste Schwarz giebt Iridium; eine Mischung von Eisenoxydul, Mangan= und Kobaltoxyd ebenfalls schwarz; Kobaltoxyd blau, was durch Zusatz von Zinn= oder Zinkoxyd heller wird; Chromoxydul, sowie Kupferoxyd grün ꝛc. Nach dem Auftragen der Farben werden sie durch Erhitzung des P. unter einer Muffel eingebrannt. Da das Kobaltoxyd die zum Hartbrennen des P. nöthige Hitze ohne Nachtheil aushält, so wird die blaue Malerei gewöhnlich vor der Glasur aufgetragen und mit dieser eingeschmelzt. Zum Vergolden nimmt man reinstes, in Königswasser aufgelöstes und dann niedergeschlagenes Gold, zum Versilbern Silberoxyd und zum Verplatiniren Platinoxyd, reibt diese Ingredienzien mit Spicköl und einem Flußmittel, beim Golde ge-

wöhnlich aus Wismuthoxyd, beim Silber aus Borax und Soda bestehend, zusammen, trägt diese Mischung auf und erhitzt dann die Gegenstände unter der Muffel, bis die aufgetragene Masse völlig geflossen und der Metallüberzug auf der Glasur befestigt ist. Die den Farben zugesetzten Flußmittel müssen natürlich bei einem geringeren Hitzgrade schmelzen als die Glasur. Um Kupferstiche auf P. überzutragen, werden sie von den Kupferplatten vermittelst Schmelzfarben auf mit Seife bestrichenes Papier abgedruckt, dieses hierauf, so lange es noch frisch ist, auf das Porzellan gelegt und so eingebrannt. — Außer dem gewöhnlichen oder ächten P. hat man noch unächtes oder sogenanntes Frittenporzellan, welches schon vor der Erfindung des ersteren, im Jahr 1695, in Frankreich verfertigt wurde und jetzt noch verfertigt wird; auch die 1756 zu Sevres errichtete Fabrik lieferte anfangs nur solches unächtes, und erst seit 1768 ächtes P. Das Frittenporzellan wird aus weißem, feuerfesten Thon, mit Zusatz von Glasfritte als Flußmittel, verfertigt. In Sevres wird die Fritte aus 22 Theilen geschmolzenem Salpeter, $7^1/_2$ Theilen Kochsalz, $3^3/_5$ Theilen spanischer Soda, eben so viel Alaun und Gips, und 60 Theilen Quarzsand zusammengesetzt. Dieses Gemisch läßt man in Dickfluß kommen, zerstößt es nach dem Erkalten zu einem feinen Pulver, und setzt zu 6 Theilen desselben 1 Theil geschlemmten weißen Kalkmergel und 1 Theil Kreide. Die Zusammensetzung der Glasur weicht von der des ächten P. ebenfalls ab. Der Porzellanmasse wird, um ihr mehr Bildsamkeit und Zähigkeit zu geben, $^1/_8$ ihres Gewichts von einer aus schwarzer Seife und Pergamentleim oder Tragantschleim bestehenden Mischung zugesetzt; da sie aber demohngeachtet zum Drehen nicht zähe genug ist, so kann sie nur geformt werden, was in Gipsformen geschieht. Das Frittenporzellan ist durchscheinender als das ächte, gelblich von Farbe und es verträgt keinen starken Temperaturwechsel ohne zu springen. In England wird unter dem Namen Iron stone china, namentlich in Chelsea, Coalport und Derby, viel Frittenporzellan verfertigt. — Das billigere Sanitäts- oder Gesundheitsgeschirr besteht aus einer Mischung von Porzellanmasse und $^2/_3$ feuerfestem Thon; die Glasur ist die nämliche wie beim P. Das Drehen geschieht aus freier Hand, weshalb die gleichartigen Gegenstände nicht so genau in Form und Größe übereinstimmen, wodurch aber die Verfertigung wohlfeiler wird als beim P. — Ein interessantes und sehr beliebtes Fabrikat, welches 1827 in Paris erfunden wurde, jetzt aber in den meisten deutschen Porzellanfabriken verfertigt wird, sind die transparenten oder sogenannten Diaphanbilder, aus unglasirtem P., welche gegen das Licht gehalten, täuschend eine getuschte Zeichnung darstellen, indem die Platten an den dunklen Stellen dicker als an den hellen sind. Ihre Verfertigung geschieht auf folgende Weise: Man trägt Bossirwachs in gleicher Dicke auf eine Glastafel, welche gegen das Licht aufgehängt ist, arbeitet die Zeichnung vermittelst eines Griffels durch Abnehmen und Auftragen von Wachs darauf aus, gießt dann in diese Wachsform feinen Gips, und in die dadurch erhaltene Gipsform drückt man weiche Porzellanmasse, so daß sich eine Platte bildet, die nach dem Trocknen stark gebrannt wird. — Von einem guten P. verlangt man folgende Eigenschaften: es muß eine solche Härte besitzen, daß es mit dem Stahle Funken giebt; es muß schnellen und bedeutenden Temperaturwechsel ohne zu springen vertragen, eine reine, ebene, glänzende Oberfläche haben, halbdurchsichtig sein und einen Glasglanz besitzen; der Bruch muß dicht, glatt und etwas muschlig sein; sowohl die Masse als die Glasur muß ganz weiß sein (es wird jedoch zuweilen auch graues, braunes 2c. P. verfertigt) und die letztere durch die Farbe nicht abstechen, sondern sich nur durch Glanz und Glätte unterscheiden; bei gemaltem P. muß sowohl die Zeichnung als die Farben richtig und geschmackvoll und, sowie die ganze Form modern und in gutem Ebenmaße, auch die Vergoldung dauerhaft sein. — Unter rothgeblasenem P. versteht man rothgesprenkeltes, indem die Farbe durch ein mit Flor verbundenes Rohr darauf geblasen wird. Es kam zuerst aus China. — Ueber Réaumursches Porzellan s. diesen Artikel. Schwarzes P. wird der Hyalith (s. d.) zuweilen genannt.

Porzellanerde, Porzellanthon oder Kaolin, eine mehr oder weniger

fette, feine, reine, weißliche Masse, die sich völlig weiß brennt, mit dem Thone nahe verwandt ist, aber gewöhnlich weniger fett und plastisch ist als dieser, und in der Regel aus 47,6 Kieselerde, 38,6 Thonerde und 13,8 Wasser, zuweilen mit geringen Beimengungen von Kalk, Bittererde, Eisenoxyd und Kali besteht. Sie findet sich in China und Japan und fast in allen Ländern Europa's an sehr vielen Orten, fast immer in der Nähe verwitterter Granitfelsen, indem sie aus verwittertem oder zersetzten Feldspath besteht. Die Bestandtheile des letzteren sind Kieselerde, Thonerde und Kali. Durch fortdauernden Einfluß von Feuchtigkeit zersetzt er sich in sich auflösendes kieselhaltiges Kali und eine zurückbleibende Verbindung von Kieselerde und Thonerde, die sich mit Wasser zu einem Hydrat verbindet. Sie wird meist zur Fabrikation des Porzellans verwendet, und findet sich in Europa am häufigsten in Böhmen, dem Königreich Sachsen (vorzüglich bei Aue unweit Schneeberg, von wo jährlich 1200 Centner gereinigte Erde an die meißner Fabrik gehen, und bei Sedlitz unweit Meißen), Mähren (die sogenannte Netzer Erde von Brenditz bei Znaim), Oesterreich, Ungarn, Baiern, Frankreich (bei Saint-Yrieux unweit Limoges, welche auch nach England, Holland, Dänemark, Spanien und Italien ausgeführt wird), in England, (bei Sanct-Austle in Cornwall) ꝛc. — S. auch Porzellan.

Porzellanglas, s. Milchglas.

Porzellanjaspis, s. Jaspis.

Porzellanschnecke, Cypraea L., eine Schneckengattung mit eiförmiger, in der Mitte gewölbter, an den Seiten verkürzter Schale. Die Spindel steht wenig vor und die schmale, bei alten Thieren gekerbte Mündung läuft über die ganze Schale. Sie haben fast durchgängig schöne, porzellanglänzende Farben, wodurch ihre Schalen so beliebt geworden sind, daß sie gewöhnlich einen Hauptbestandtheil der verschiedenen mit Muscheln besetzten Galanteriearbeiten, wie Kästchen, Dosen, Schatullen u. dgl. (wovon es namentlich Fabriken in Mainz giebt) bilden. Von den vielen dazu gehörenden Arten erwähnen wir die Kauris (s. d.) und die Tigerporzellane, C. Tigris, welche 3 — 4 Zoll lang, ziemlich hoch gewölbt, und von Farbe weiß, mit braunen, röthlichen und gelben runden Flecken ist; sie findet sich im atlantischen und indischen Meere und wird oft zu Schnupftabaksdosen verarbeitet, indem man sie am unteren Theile mit einem Deckel von Achat, Marmor u. dgl. versieht.

Porzellanthon, s. Porzellanerde.

Posamentirwaaren oder Posamentirartikel nennt man im Allgemeinen alle aus Seide, Wolle, Baumwolle, Gold- und Silberlahn verfertigten Borden, Schnuren, Fransen, Litzen, Quasten, übersponnene Eicheln, Troddeln, Tressen, Schärpen ꝛc. Die bedeutendsten Fabriken namentlich der baumwollenen Artikel dieser Art befinden sich in Sachsen, und zwar in Annaberg, Buchholz, Schneeberg, Aue, Scheibenberg, Wolkenstein, Ehrenfriedersdorf, Radeberg, Radeburg ꝛc.; seidene und wollene werden besonders in Berlin, Annaberg, Leipzig, Zittau ꝛc. fabricirt. Ueber die Beziehung der aus ächtem und leonischen Gold- und Silberlahn verfertigten sehe man die Artikel leonische Waaren, sowie diejenigen über die betreffenden einzelnen Gegenstände.

Posaunen, s. Musikalische Instrumente.

Pose oder Juchart, Flächenmaß im Schweizercanton Waadt, s. Lausanne.

Posen, Hauptstadt der gleichnamigen preußischen Provinz, am linken Ufer der Wartha, mit 35,000 Einwohnern, welche außer den bürgerlichen Gewerben, deren Betrieb durch die vielen hohen Beamten, das Militair und den benachbarten reichen Adel begünstigt wird, Fabrikation von Tuch, Leinwand, Tabak, Leder, Gold- und Silberwaaren, Uhren, Siegellack, Firniß, Wachsleinwand, Wagen, Waffen, kupfernen Brennereigeräthen, Oel, Bier und Branntwein, und lebhaften Handel mit polnischen und russischen Landesprodukten, namentlich mit Holz, Getreide, Wolle, Vieh, Fellen, Hanf, Flachs, Bettfedern, Tabak, Hopfen, Honig, Wachs u. s. w. treiben. Von den drei Messen, welche jährlich in Posen abgehalten werden, ist die Johannis-Messe die bedeutendste. Anfangs Juni findet der Wollmarkt statt, welcher drei Tage dauert,

Einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Handel übt die Unzuverlässigkeit aus, mit welcher bis auf die gegenwärtige Zeit sehr allgemein hier die commerciellen Geschäfte betrieben werden. Es wurde daher im Jahre 1845 ein Institut unter dem Namen „Handelssaal“ eröffnet, welches den Zweck hat, die Handelsgeschäfte, vorzüglich aber die mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen, zu erleichtern, und auf kürzere und schnellere Weise durch Versammlungen der Käufer und Verkäufer und auf sonst geeignete Weise nach Art der Börsengesellschaften zu vermitteln. Der Handelssaal ist demnach eine Art Börse und insbesondere Getreidebörse. Eine Hauptaufgabe desselben ist auch, dem allgemeinen Mangel an Credit abzuhelfen. Um den Bewohnern des Großherzogthums Posen Gelegenheit zu geben, sich die für kürzern Zeitraum erforderlichen baaren Geldmittel gegen Verpfändung von zinstragenden inländischen Staats- oder landschaftlichen Papieren, oder durch deren Verkauf auf mindest kostspielige Weise zu verschaffen, ist die Einrichtung getroffen, daß die Regierungshauptkasse zu Posen für Rechnung der königlichen Bank Darlehn auf die genannten Papiere auf die Dauer von 1—3 Monaten gegen 5 % jährlicher Zinsen bewilligt, auch dergleichen Papiere zur Besorgung des Verkaufs an der berliner Börse durch die königliche Bank, gegen eine Provision von 1/3 % des baaren Verkaufswerthes und 1 pr. Mille Courtage, annimmt und auf Verlangen darauf einen Vorschuß darlehnweise gewährt. Münzen, Maße und Gewichte s. Berlin.

Posen, s. Federn.

Possare, s. Pussaree.

Posson, s. Poisson.

Post nennt man im Handel eine Quantität zusammengehöriger oder auf einmal gekaufter Waare, namentlich beim Leinenhandel eine gewisse Anzahl Tischtücher nebst dazu gehörigen Servietten (s. Damastleinen); ferner eine Summe Geldes. In der Buchhaltung nennt man eine Post oder einen Posten die Notiz über ein einzelnes Geschäft, welche in die Bücher eingetragen wird; s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung, S. 219 des II. Bandes.

Postaki nennt man in Rußland, und besonders in den Häfen am schwarzen Meere, Pelze von Schaffellen, welche dort einen bedeutenden Handelsartikel bilden.

Posten sind Anstalten, welche meist vom Staate, seltener von Privatpersonen, die der Staat dazu autorisirt hat, unternommen werden, um Briefe, Packete und Personen zu gewissen festgesetzten Zeiten regelmäßig von einem Orte zum andern zu befördern, womit zugleich auch in der Regel die Einrichtung verbunden ist, daß Reisende und Briefe auch zu jeder andern als den festgesetzten Abgangszeiten gegen eine höhere Vergütung schnell befördert werden können. Schon mit dem ersten Entstehen des Handels und Verkehrs zwischen den Völkern fühlte man die Nothwendigkeit solcher Einrichtungen, und wir finden daher schon in sehr frühen Zeiten Spuren davon, die jedoch meist nur den Regenten dienten und wegen Unvollkommenheit und Unsicherheit der Straßen, häufiger Kriege, feindseliger Verhältnisse der Regierungen gegen einander &c. lange zu keiner geregelten und dem Allgemeinen nützenden Vollkommenheit kamen. Die erste, unseren Posten ähnliche Einrichtung findet sich bei den Persern, deren König Cyrus (nach Anderen Dareios Hydaspis) um das Jahr 540 vor Christus auf den weiten Straßen seines Reiches in der Entfernung von Tagereisen Häuser erbauen ließ, in denen Wagen und Pferde gehalten wurden und Personen angestellt waren, welche die königlichen Briefe und andere Effekten durch Reiter weiter beförderten. Auch wurden in Persien zuweilen Nachrichten durch Zuruf von hohen Thürmen und durch Feuersignale befördert, wobei eine Nachricht in einem Tage oft 30 Tagereisen durchlief. Eine ähnliche Einrichtung fanden die Spanier in Peru. Diese Art Postverbindung, welche in Persien später wieder unterging, wurde zuerst von den Römern unter Augustus ums Jahr 27 vor Christus nachgeahmt, indem man eine ziemlich regelmäßige Posteinrichtung zur schnellen Fortschaffung von Briefen und öffentlichen Beamten auf den Hauptstraßen des Landes ins Leben rief, die aber ebenfalls nur zum Gebrauch der Regierung bestimmt war und von Privat-

personen nur auf eine besondere Erlaubniß benutzt werden konnte. Mit dem Verfall des römischen Reichs ging jedoch diese Einrichtung, welche Cursus publicus hieß, ebenfalls wieder zu Grunde; Karl der Große versuchte es zwar später, sie wieder zu wecken, indem er drei große Postcourse nach Spanien, Italien und Deutschland einrichtete, allein ohne bleibenden Erfolg. Mit dem Aufschwunge der Civilisation im Mittelalter wurde indessen das Bedürfniß regelmäßiger Communicationen immer fühlbarer, und zu Anfange des 13. Jahrhunders richteten in Deutschland zuerst die Kaufleute in den Hansestädte regelmäßige Boten- und Fuhrverbindungen ein. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde jedoch von Roger I. von Thurn und Taxis, welcher Oberjägermeister Kaiser Friedrichs III. war, die erste, den Namen Post führende Anstalt begründet, noch mehr aber that dafür sein Enkel, Franz I., welcher unter andren 1516 eine Reitpost von Brüssel nach Wien, 1522 eine zweite über Nürnberg nach Wien anlegte und vom Kaiser Maximilian I. zum Generalpostmeister ernannt wurde. Ihm wird daher die eigentliche Begründung der Posten in Deutschland zugeschrieben, welche bald immer mehr ausgebreitet und vervollkommnet wurden. Die Fürsten von Thurn und Taxis blieben seitdem Reichsoberpostmeister, bis ihre Rechte durch die Aufhebung des deutschen Reichs 1804 und die darauf folgenden Kriege in Vergessenheit kamen. Die deutsche Bundesacte setzte sie jedoch in diese Rechte wieder ein, und seitdem sind sie noch jetzt in mehreren deutschen Bundesstaaten in Besitz der Postverwaltung, an andere haben sie dieselbe abgetreten, z. B. an Preußen gegen Ueberlassung des Fürstenthums Krotoschin im Posen'schen rc. — In Frankreich wurden unter Ludwig XI. durch das Edict vom 19. Juni 1464 die ersten förmlichen Postanstalten begründet, welche sich auch sogleich so vortheilhaft zeigten, daß alle deshalb gehegten Erwartungen weit übertroffen wurden und die neue Einrichtung sich rasch vervollkommnete und ausbreitete. Im Jahre 1635 wurden in England, 1637 in Schweden, 1701 in Spanien, 1718 in Rußland, 1760 in Nordamerika, 1762 in Dänemark die ersten Posten angelegt. Die Einrichtungen waren jedoch bis in die neueren Zeiten noch immer sehr mangelhaft und besonders die Personenbeförderung höchst unvollkommenen, langsam und unbequem. Erst nach dem wiederhergestellten Frieden in Deutschland haben sich besonders der preußische Generalpostdirector von Nagler, der fürstlich Thurn und Taxische Oberpostcommissair Hofrath Dietz, und der königlich sächsische Oberpostdirector von Hüttner wesentliche Verdienste um die Hebung des deutschen Postwesens erworben und dieses ist jetzt in fast allen civilisirten Ländern zu einer früher nie gekannten Vollkommenheit gelangt, an der noch fortwährend mit lobenswerthem Eifer gearbeitet wird. In Bezug auf den Briefverkehr bestehen die Verbesserungen besonders in dem regelmäßigen Ineinandergreifen der Postcourse zwischen fremden Ländern, in beschleunigter und vermehrter Beförderung, in der immer allgemeiner werdenden Aufhebung des Frankaturzwanges und in Herabsetzung des Briefporto's in den meisten Ländern; die Personenbeförderung aber wurde besonders durch die Einrichtung der Diligencen und der schnellen und bequemen Eilwagen, anstatt der früheren plumpen, langsam gehenden und meist unbedeckten Postwagen, außerordentlich verbessert und zugleich vermehrt. Eine ganz neue Richtung hat jedoch das Postwesen in der neuesten Zeit durch die immer allgemeiner werdende Anleguug der Eisenbahnen erhalten, welche die Fahrposten und Eilwagen bald von allen Hauptstraßen verdrängen und dieses Communicationsmittel allein auf die Nebenstraßen verweisen werden, auf denen es aber, selbst in Folge der Eisenbahnverbindungen zwischen den größeren Städten, überall vermehrt und vervollkommnet wird. Die Briefbeförderung kann jedoch den Postanstalten von den Eisenbahnen nicht entrissen werden, aber sie wird dadurch außerordentlich beschleunigt und erleichtert, und der Handel und Verkehr gewinnt wesentliche, früher nie gekannte Vortheile. Ob und welchen Einfluß in der nächsten Zeit die wichtige Erfindung der elektrischen Telegraphen, die in England und Nordamerika schon von dem Publicum benutzt werden können, auf die Beförderung von Nachrichten und mithin auf die jetzigen Briefpostverbindungen haben werde, läßt sich gegenwärtig noch nicht er-

messen. — Die Posten sind fast in allen Ländern vom Staate eingeführt und werden auf dessen Kosten und für dessen Rechnung als Regal unterhalten und verwaltet. Sie haben daher gewisse Privilegien, namentlich das Verbietungsrecht gegen jede Privatunternehmung, welche den Charakter einer Postanstalt annimmt, indem sie Personen oder Sachen stationsweise oder doch mit öffentlich bekannt gemachter regelmäßiger Zeit des Abgangs und der Ankunft fortschafft (obgleich letzteres in der neuesten Zeit hin und wieder, namentlich in Sachsen, erlaubt worden ist); sie verbietet ferner Fuhrleuten, nicht dazu verpflichteten Boten und anderen Personen, versiegelte Briefe und Waarencolli unter einem gewissen Gewicht (gewöhnlich 30 bis 40 Pfd.) zu befördern; den fahrenden Posten muß auf den Straßen Jederman ausweichen, sobald der Postillon das Zeichen mit dem Horne oder der Posttrompete giebt; ihre Beamten stehen in vielen Ländern unter einer eximirten Gerichtsbarkeit ꝛc. Dagegen haftet die Post für jedes Versehen oder Veruntreuung ihrer Beamten und ersetzt jeden Verlust an den ihr übergebenen Gegenständen, vergütet selbst eine gewisse festgesetzte Summe für einen verloren gegangenen bloßen Brief, wenn derselbe bei der Aufgabe recommandirt worden war; sie trifft ferner mit der größten Sorgfalt die nöthige Einrichtung, daß die Bestellung der Briefe und Packete mit der möglichsten Schnelligkeit nnd Sicherheit geschieht, und muß stets bestrebt sein, ihren eigentlichen Zweck: Beförderung des Handels und der Gewerbe, Bequemlichkeit des Publicums und möglichste Wohlfeilheit aller ihrer Leistungen in höchstmöglichem Grade zu erreichen. Ueberhaupt darf die Postanstalt von Seiten der Staatsverwaltung nie als bloße Quelle des Einkommens, sondern nur als ein für staatswirthschaftliche Zwecke begründetes Institut betrachtet werden, welches die Regierung selbst dann in möglichster Vollkommenheit zu erhalten verpflichtet ist, wenn der Ertrag desselben auch den dafür erforderlichen Aufwand nicht decken sollte. Selbst das finanzielle Interesse erfordert aber die möglichste Billigkeit der Taxen, namentlich für das Brief- und Packetporto, denn niedrige Ansätze vermindern nicht das Einkommen, sondern vermehren es, da bei höherem Porto weniger Briefe geschrieben werden und Jedermann die Post auf alle mögliche Weise zu umgehen sucht. Man hat davon in neuester Zeit namentlich in England die auffallendsten Beweise erhalten und man arbeitet jetzt auch in Deutschland daran, in dieser Hinsicht die zweckmäßigsten Verbesserungen einzuführen. Auf Anregung Preußens und Oesterreichs ist in diesem Augenblicke zu Dresden ein Postcongreß von Abgesandten aller deutschen Staaten versammelt, welcher den Zweck hat, auf den Grund eines von Oesterreich und Preußen unterzeichneten Entwurfs einen deutschen Postverein zu bilden und gleichmäßige Normen für Taxirung und postamtliche Behandlung besonders der Briefe, aber auch der Fahrpostgegenstände, innerhalb Deutschland festzustellen. — Die verschiedenen Zweige, in welche die Thätigkeit der Posten in Deutschland zerfällt, sind namentlich folgende: 1) Die reitenden Posten oder Briefposten, beförderten ursprünglich nur Briefe, welche ein Postillon zu Pferde in einem verschlossenen Felleisen von einer Station zur andern brachte. In neuerer Zeit trat jedoch in den meisten Staaten an die Stelle des Reiters ein kleiner einspänniger Wagen, nur aus einem hölzernen Kasten zur Aufnahme des Felleisens und einem Sitze für den Postillon bestehend, welcher den Weg ebenso schnell, die Meile in etwa ³/₄ Stunden zurücklegte, und wodurch es möglich wurde, mit den reitenden Posten, welchen Namen diese Einrichtung beibehielt, auch kleine Packete von einigen Pfunden und kleine Geldsendungen von 50 bis 100 Thalern, gewöhnlich gegen ein erhöhtes Porto, zu befördern. Auf den Eilwagencoursen sind jedoch die Reitposten meist verdrängt worden, indem die Eilwagen ebenso schnell gehen, größere Packete mitnehmen können und viel mehr Sicherheit gewähren. 2) Die verschiedenen Personenposten. Früher hatte man bloß die sogenannten ordinairen oder fahrenden Posten, welche Personen, Briefe und Packete bis zu einem bedeutenderen Gewichte beförderten. Die Wagen waren aber so unbequem als möglich, meist unbedeckt, nur auf einzelnen Straßen, wie z. B. zwischen Dresden und Leipzig, gab es bedeckte, aber höchst plumpe und un-

beholfene sogenannte Postkutschen; dabei fuhren sie sehr langsam, die Expedirung auf den Stationen ging ebenfalls schläfrig und erforderte viel Zeit, so daß sie gewöhnlich mehr als zwei Stunden zur Zurücklegung einer Meile brauchten. Im südwestlichen Deutschland und am Rhein kamen indessen schon in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die in England und Frankreich schon länger als Privatunternehmungen üblichen Diligencen auf, bedeckte und bequeme, in Federn hängende Kutschwagen, welche schneller fuhren, unterwegs rascher expedirt wurden, so daß sie die Meile in der Regel in einer Stunde zurücklegten, und Personen und Packereien beförderten. Sie wurden in vielen anderen Ländern erst nach dem Kriege eingeführt, und verdrängten dann überall die alten Postwagen. Schon im Jahre 1805 wurden von dem Taxisschen Oberpostamte in Frankfurt a. M. die noch schnelleren (die Meile in $^3/_4$ Stunden) fahrenden und noch bequemer eingerichteten Eilwagen am Oberrhein eingeführt, gingen aber sehr bald durch die Auflösung der Reichspost in Folge der Errichtung des Rheinbundes wieder ein, und wurden erst im Jahre 1821 durch die wieder eingesetzte Taxissche Postbehörde im Verein mit dem preußischen Oberpostdirector von Nagler, zuerst auf der Straße zwischen Frankfurt und Coblenz wirklich und bleibend ins Leben gerufen. Die zweckmäßige Einrichtung wurde bald allgemeiner und schon nach wenig Jahren gab es nicht allein in Deutschland, sondern auch selbst in Rußland und Polen, keine nur irgend bedeutende Straße, welche nicht mit Eilwagen befahren wurde. Sie bildeten wirklich eine neue Aera in der Personenbeförderung, erleichterten das Reisen außerordentlich und wurden überall fleißig benutzt, obgleich die Taxe verhältnißmäßig ziemlich hoch, meist ca. 10 Sgr., zum Theil aber auch noch mehr, für die Meile war; auch machten sie, wie schon erwähnt, zugleich die Reitposten entbehrlich, indem sie Briefe und kleine Packete mitnahmen. Neben ihnen bestanden die Diligencen fort, welche etwas weniges langsamer fuhren, größere Packete mitnahmen und auf denen das Personengeld in der Regel ca. $^1/_4$ billiger war als auf den Eilposten. Da aber das Reisen mit den Eilposten und selbst mit den Diligencen für Viele immer noch zu kostspielig war, so hat man in der neueren Zeit auf vielen Straßen sogenannte Personenposten eingerichtet, ebenfalls elegante und bequeme Wagen, die in der Regel ausschließlich für den Personentransport eingerichtet sind, fast eben so schnell fahren als die Eilwagen, auf denen aber das Personengeld nur die Hälfte und noch weniger als auf diesen beträgt, und die daher Manchem das Reisen möglich machen, der es außerdem hätte unterlassen müssen. Alle diese verbesserten Transportmittel sind jetzt da, wo es Eisenbahnen giebt, mit diesen in zweckmäßige Verbindung gesetzt, so daß es scheint, als ob jetzt für die Personen, und eben so auch für die Briefbeförderung der höchstmögliche Grad von Vollkommenheit erreicht sei, wenn nicht unsere erfindungsreiche Zeit, besonders in Bezug auf das, jedenfalls noch neue und mithin vielleicht noch in der Kindheit liegende Eisenbahnwesen, über kurz oder lang noch weitere mächtige Schritte vorwärts thut. Für die Correspondenz sind die Einrichtungen in ganz Deutschland jetzt so vollkommen, daß man, besonders von den größeren Städten aus, jeden Tag fast nach jedem Orte schreiben kann und kaum mehr nöthig hat, den Postbericht um Rath zu fragen oder ihn auswendig zu lernen, was sonst jeder Kaufmann thun mußte. 3) Die Boten- oder Fußposten befördern die Briefe zwischen kleinen Städten oder bedeutenden Dörfern, wo keine Fahrposten gehen. Es sind eigene Postboten, welche zu festgesetzten Stunden abgehen, und zwar gewöhnlich nach Ankunft der Fahrpost am Abgangsorte, und von ihren Bestimmungsorte auch wieder die Briefe dahin zurückbringen. Dazu gehören auch die in den meisten großen Städten eingerichteten Stadtposten, durch welche Briefe im Innern der Stadt selbst befördert werden, indem gewöhnlich auf mehreren Punkten in derselben Briefsammlungen eingerichtet sind, wo man die Briefe an Personen in einem anderen Stadttheile abgiebt, die dann mehrere Male des Tages von Postboten abgeholt und von den Briefträgern ausgetragen werden. Damit stehen in mehreren großen Städten Landpostboten in Verbindung, welche Briefe und kleine Packete auf

die umliegenden Dörfer bis auf eine gewisse Entfernung tragen und dergleichen auch von den Dörfern wieder in die Stadt zur Post bringen. Um die Bestellung nothwendiger Briefe in keiner Art aufzuhalten, ist jetzt an vielen Orten auch die Einrichtung getroffen, daß solche Briefe sofort nach ihrer Ankunft, wenn sie auch außer der gewöhnlichen Bestellungszeit, z. B. des Abends, ankommen, den Adressaten gegen eine mäßige Vergütung besonders zugeschickt werden, wenn auf die Adresse die Bemerkung: „expreß zu bestellen" gesetzt ist. Auch kann man Briefe, welche nach Dörfern oder anderen Orten bestimmt sind, nach denen keine oder nur selten Boten abgehen, durch expresse Boten gegen eine bestimmte Meilengebühr befördern lassen. — Außer den bisher erwähnten, zu einer bestimmten Zeit abgehenden Postgelegenheiten, welche keine Abweichung erlauben, befördert die Postanstalt jedoch auch Personen und Briefe auf Verlangen zu jeder andren beliebigen Zeit. Das erstere geschieht durch 4) die Extraposten, indem Reisende, welche einen eigenen Wagen haben, zu jeder Zeit Postpferde, und wer keinen eigenen Wagen hat, auch einen solchen von der Post erhalten und damit von Station zu Station befördert werden kann. Für jedes Pferd und Meile, und ebenso auch für den Wagen, wird eine gewisse festgesetzte Taxe bezahlt, und so ist diese Art des Reisens zwar die kostspieligste, aber auch die bequemste, indem man zu jeder beliebigen Stunde abreisen und überall, wo man will, bleiben kann. Vermittelst eines Laufzettels, den man durch die Briefpost vorausschickt, kann man auch, wenn man sehr schnell und ganz unaufgehalten reisen will, bestellen, daß auf jeder Station zur festgesetzten Stunde die Pferde bereit stehen. Bei der jetzigen so sehr verbesserten Personenbeförderung durch die regelmäßigen Posten hat jedoch die Benutzung der Extrapost gegen früher bedeutend abgenommen. Noch mehr ist dieses in Folge der häufigen und beschleunigten Briefbeförderung der Fall mit 5) den Stafetten oder Estafetten (wahrscheinlich vom italienischen staffa, der Steigbügel), durch welche man Briefe auf Verlangen zu jeder beliebigen Zeit absenden kann. Es sind reitende Postillone, welche den Brief von Station zu Station befördern, was natürlich die kostspieligste Briefbeförderung ist, und daher, wenn es überhaupt noch geschieht, nur in äußerst wichtigen Fällen benutzt wird. Zwischen Städten mit Eisenbahnverbindung fällt natürlich diese Beförderungsart in den meisten Fällen ganz weg, denn wenn auch der Dampfwagen erst nach mehreren Stunden abgeht, kommt er doch, wenn die Entfernung nicht zu kurz ist, immer noch früher ans Ziel, als der schnellste Reiter.

Posten, s. Schrot.

Postlumpen, s. Lumpen.

Postpapier, s. Papier.

Postverkehr, in zollgesetzlicher Beziehung, s. Zollverein.

Pot, Flüssigkeitsmaß in mehreren Schweizercantonen und ehemals in Frankreich, auch Getreidemaß in Neufchatel, s. Genf, Neufchatel, Lausanne und Paris, sowie auch Pott.

Pot oder Cartier ordinaire, eine französische Papiersorte, s. Papier.

Pota, Flüssigkeitsmaß in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio Janeiro.

Potagelöffel, s. Löffel.

Potasche, s. Pottasche.

Potee, eine aus England kommende Sorte Ocher von braunrother Farbe.

Potentille, Fingerkraut, eine Gewächsgattung, den Rosaceen angehörend, aus welcher sonst zwei Arten als gelind zusammenziehende Arzneimittel gegen Diarrhöen angewendet wurden. a) Das Kraut von Potentilla reptans L., Fünffingerkraut, Herba quinquefolii oder pentaphylli, fünfzählige, länglich-eiförmige Blättchen, gesägt, oben kahl, unten angedrückt haarig. b) Das Kraut von Potentilla anserina L., Gänsekraut, Herba anserinae oder argentariae, Blätter unterbrochen fiederförmig, mehrere Zoll lang, gewöhnlich oben grün, unten silberweiß, seidenhaarig. Beide Pflanzen wachsen auf Triften, Angern und Wegen.

Potin, eine messingähnliche Metallmischung aus Kupfer, Blei, Zinn und Galmei, aus welcher zuweilen Leuchter u. dergl. verfertigt werden.

Potloot nennt man in Holland die Bleiglätte, in Deutschand zuweilen das Wasserblei.

Potmetall, eine Metallcomposition aus Kupfer und 20—25% Blei, welche namentlich in England zu Kesseln verarbeitet wird.

Potomack oder Potowmack, s. Tabak.

Potosi, Hauptstadt des gleichnamigen Departements der südamerikanischen Republik Bolivia, auf der Südseite des silberreichen 16,000 Fuß hohen Gebirgs Cerro de Potosi in einer Höhe von 12,200 Fuß gelegen, ist berühmt als Mittelpunkt der ehemals so reichen Silberminen des Cerro de Potosi, welche von 1547 bis 1820 die ungeheure Summe von 1500 Mill. Thalern lieferten. Den Gipfel seiner Blüthe hatte Potosi im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erreicht (wo es gegen 160,000 Einwohner zählte). Durch den Unabhängigkeitskrieg und die darauf folgenden Bürgerkriege der ehemaligen spanischen Colonien, die wie anderwärts so auch hier den Bergbau so gut wie vernichteten, ist es in Verfall gerathen, so daß es jetzt nur noch etwa 16,000 Einwohner zählt. Doch sollen die hiesigen Werke in der neuesten Zeit wieder jährlich 70 bis 80,000 Mark Silber Ausbeute geben. Münzen, Maße und Gewichte s. Lima.

Potpourri nannte man früher ein vasenähnliches Gefäß von Porzellan oder Steingut mit einem Deckel, welches mit getrockneten Blumen und allerhand anderen wohlriechenden Ingredienzien gefüllt war, und wenn es geöffnet wurde, das Zimmer parfümirte. Ist jetzt wohl nur noch selten gebräuchlich.

Potrosinen nennt man auserlesene, getrocknete Weinbeeren, welche in große Töpfe von 1 Arroba eingelegt, besonders von Alicante aus versandt werden.

Potsdam, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Provinz Brandenburg, am rechten Ufer der Havel, mit 37,000 Einwohnern. Unter den Gewerbsanstalten nimmt die königliche Gewehrfabrik, die wöchentlich gegen 800 Gewehre liefert, den ersten Platz ein. Hier werden die in Spandau geschmiedeten Flintenläufe geschäftet und equipirt, die Gewehre mit Schlössern versehen und in fertigen Stand gesetzt. Ausgezeichnet sind auch die Zuckersiederei, nach der stettiner die größte in der Monarchie, und eine Chocoladenfabrik, welche mit Dampfkraft arbeitet. Außerdem bestehen Fabriken in Tuch, Baumwolle, Seide, Strümpfen, Bändern, Leder, Wachstuch, Tapeten, Tabak, chemischen Farben, Bleistiften, Darmsaiten, sowie Brennereien und Brauereien. Sehr beachtenswerth ist der namentlich in den königlichen Gärten von Sanssouci betriebene Gartenbau, und die königliche Gärtner-Lehranstalt erfreut sich eines vorzüglichen Rufes. Das gewerbliche Interesse Potsdams wird gefördert durch den im Sommer 1843 gegründeten Verein für Handel und Gewerbe, welcher im Jahre 1845 eine Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge ins Leben rief und im Jahre 1846 eine von dem industriellen Fortschritte Potsdams das günstigste Zeugniß ablegende Ausstellung veranlaßte. Der Handel der Stadt ist unbedeutend, und so hat Potsdam trotz seiner Fabriken, seiner starken Garnison, seiner Behörden und wissenschaftlichen Anstalten etwas Todtes, Oedes und Einförmiges. Münzen, Maße und Gewichte s. Berlin.

Pott oder Pot, Flüssigkeitsmaß in Mecklenburg und Stralsund, s. Rostock und Stralsund.

Pott heißen 2 Gattungen englisches Schreib- und Druckpapier, s. Papier.

Pottasche, Aschensalz, calcinirte Pottasche, rohes kohlensaures Kali, Pfanzenlaugensalz, Kali carbonicum crudum, Cineres clavellati, wird vorzüglich aus der Asche verschiedener Holzarten, namentlich harter, als Buchen, Eichen, Rüstern, Eschen erhalten; aber auch die Asche der kräuterartigen Pflanzen kann dazu benutzt werden. Die Asche wird mit Wasser ausgelaugt, durchgeseiht, die Flüssigkeit bis zur Trockne abgeraucht und unter öfterem Umrühren

in einem dazu eingerichteten Ofen so lange gebrannt (calcinirt) bis die färbenden Theile zerstört sind. Es ist nun eine feste, klingende, weißliche, bläuliche oder röthliche, in der Luft zerfließende Salzmasse, die mit Säuren aufbraust und einen laugenhaften Geschmack besitzt. Sie besteht in veränderlichen Verhältnissen aus Kali, Kohlensäure und Wasser, gemischt mit schwefelsaurem und salzsauren Kali, Kieselerde, Thonerde und auch mit Metalloxyden. Die im deutschen Handel gewöhnlich vorkommenden Hauptsorten sind: die illyrische oder ungarische, die russische, die amerikanische und die deutsche. Von jeder dieser Hauptsorten giebt es wieder Untersorten, die theils nach den Fabrikationsorten, theils nach gewissen Märkten verschiedene Namen führen. Diese besonderen Namen sind so ziemlich außer Gebrauch gekommen, da vermittelst des Alkalimeter (s. d.) der wahre Handelswerth der Pottasche nach der Größe des Kaligehalts bestimmt werden kann. — Die kalireichste, welche bis 98 % kohlensaures Kali enthält, ist die doppelt calcinirte von Spiseck in Illyrien; dann folgt die ungarische beste weiße, blau Stich und blaue. Die amerikanische Perlasche hat bis 82 % Gehalt, Steinasche ist geringhaltiger, auf dem frischen Bruche erscheint sie schön roth, wird aber, sobald sie Feuchtigkeit angezogen hat, schwarz; die russische Kronpottasche, so genannt, weil sie Monopol der Krone und wovon die Kasansorte die beste ist, gleicht an Gehalt der amerikanischen; die inländische thüringische, Landpottasche genannt, hat oft nur 50 % Kaligehalt. Es giebt noch französische, italienische, spanische und polnische; die letztere, welche über Danzig exportirt wird, erhält das Stadtwappen, wenn es gute Qualität ist; geringere Sorten werden Brack genannt und mit einem oder zwei Beilhieben in der Mitte der Daube bezeichnet. Die über Königsberg exportirte geringe Waare wird ebenso bezeichnet und benannt; die bessere Qualität wird mit einer Bärenklaue bezeichnet. Zum Färben und Bleichen wird aus Polen und Lithauen eine Sorte unter dem Namen Weed oder Waidasche in verschiedenen Qualitäten ausgeführt. Gewöhnlich wird 10 % für Tara vergütet; die Preise sind sehr verschieden. Ihr Gebrauch zum Färben, Bleichen und Seifesieden, sowie zur Glasfabrikation ist wohl hinlänglich bekannt. Zu medicinischen Zwecken ist auch die beste ungarische noch nicht rein genug und muß erst durch mehrmaliges Auflösen in Wasser, Filtriren und Abrauchen in einem eisernen Kessel gereinigt werden. Es ist dann ein dichtes, sehr weißes, von fremdartigen Stoffen ziemlich freies Pulver, welches unter dem Namen Kali carbonicum depuratum, gereinigtes kohlensaures Kali, officinell ist. Soll das kohlensaure Kali fast frei von fremdartigen Bestandtheilen sein, so verpufft man 2 Theile gereinigten Weinstein mit 1 Theil gereinigten Salpeter und behandelt es dann wie das vorige Präparat. Der officinelle Name ist dann Kali carbonicum purum oder e tartaro oder Sal tartari, Weinsteinsalz. Wird siedende Pottaschenlösung mit Kalkbrei versetzt, so entsteht die Aetzlauge oder Seifensiederlauge, Kali causticum liquidum. Zu medicinischen Zwecken läßt man die Lauge bis zur Trockne verdampfen und verwahrt das weiße an der Luft leicht zerfließende Salz als trocknes Aetzkali, Kali causticum oder hydricum siccum, in wohlverstopften Gläsern. Da es sich in Stücken besser zum Aetzen anwenden läßt, so schmilzt man es, und gießt es in Stängelchen. Auch dieses Salz, Kali hydricum oder causticum fusum, Lapis causticus, geschmolzenes Aetzkali, Aetzstein, muß vor Luftzutritt verwahrt werden.

Pottfisch oder Cachelot, Physeter L., eine zur Familie der Wallfische gehörende Fischgattung, die sich besonders durch einen außerordentlich großen, wie aufgedunsenen Kopf auszeichnet, der $1/3$ bis zur Hälfte des ganzen, 40 bis 60 Fuß lang werdenden Thieres ausmacht. Er findet sich fast in allen Meeren, besonders um den Aequator, in den Gewässern von Japan, Neuholland und Brasilien, und wird wie der Wallfisch gefangen. Er ist für den Handel wichtig, wegen des in seiner großen Kopfhöhle enthaltenen Wallraths (s. d.), welcher sich in dem großköpfigen Pottfische oder dem Pottwall, P. macrocephalus, in größter

Menge findet, und wegen der in seiner Leber und Gallenblase sich erzeugenden grauen Ambra (s. d.).

Pottle, englisches Hohlmaß, s. London.

Potttuch, eine Art russischer Leinwand, $18\frac{1}{2}$ Zoll breit, die über Petersburg in den Handel kommt.

Pouah oder Vice, Flüssigkeitsmaß in Calcutta, s. d.

Poudre d'Arles nennt man in Frankreich einen feinen, dem Spaniol ähnlichen Schnupftabak, der in kleinen Dosen oder Päckchen, von denen 120 auf das Pfund gehen, versandt wird.

Poudrette nennt man ein zum Düngen bestimmtes, trocknes, geruchloses Pulver, welches aus Menschenkoth mit Zusatz von Kalk bereitet und zuerst von Bridot in Paris verfertigt wurde, welcher daselbst eine bedeutende Fabrik anlegte. Es machte als ein ausgezeichnetes Düngungsmittel, besonders für Gärtner, großes Aufsehen, indem 240 Pfund davon soviel Wirkung thun sollten als 1200 Pfund Rindviehmist, und die pariser Fabrik, welche den Sack mit 7 Franken verkaufte, machte nicht allein bedeutende Geschäfte damit, sondern es wurden auch an mehreren Orten in Deutschland, namentlich bei Berlin und bei Dresden, Fabriken davon anlegt; allein das Produkt verlor bald seinen großen Ruf, indem durch Versuche dargethan wurde, daß es bei weitem nicht die gepriesene Wirkung hervorbringt.

Pouillé-Wein, ein rother französischer Wein aus dem Departement der Loire und Cher, s. Wein.

Pouilly, ein weißer Burgunderwein, s. Wein.

Pouilly-sur-Loire-Weine, gute rothe und weiße französische Weine aus dem Departement der Nièvre, s. Wein.

Poujaux, ein rother Bordeauxwein dritter Classe aus dem oberen Medoc, von schöner Farbe, Körper, Feuer und etwas Blume, s. Bordeauxweine.

Poulangis, ein ordinairer geköperter Zeug meist von dunkler Farbe, dessen Kette Hanf- oder Leinengarn und der Einschlag Wolle ist, und der an mehreren Orten in Frankreich, namentlich in und um Auxerre, im Departement der Yonne verfertigt wird.

Poul-David oder Pollo Davy, eine starke, hänfene Segelleinwand, welche besonders im französischen Departement der Nordküsten gewebt und über Saint-Malo, Dinant und Landerneau nach Amerika und Westindien ausgeführt wird.

Pound, das englische Pfund, als Gewicht; Pound-Sterling, Pfund Sterling, die Einheit des englischen Geldes; s. London.

Pounxa, s. Borax.

Pourly, ein guter rother Burgunderwein 4. Klasse; s. Wein.

Pourrières, ein feiner französischer Provencewein; s. Wein.

Poussan, ein rother französischer Languedocwein 2. Klasse; s. Wein.

Pousset nennt man in Frankreich den von der Cochenille abgesiebten rothen Staub.

Pozzolana, s. Puzzollanerde.

Pozzuoli oder Puzzuolo, ein vortrefflicher süßer rother neapolitanischer Wein; s. Wein.

Präcise Wechsel nennt man in Oesterreich die Tagwechsel; s. Wechsel.

Präclusivfrist nennt man im Allgemeinen diejenige Frist, nach deren Ablauf Ansprüche nicht mehr geltend gemacht werden können, sondern Derjenige, der sie geltend zu machen hat, von dem Rechte dazu ausgeschlossen oder präcludirt wird. Sie wird zuweilen vom Staate oder von Behörden angesetzt, damit gewisse Ansprüche an denselben bis zu deren Ablauf angemeldet, später aber als erloschen betrachtet werden sollen. Besonders kommt der Ausdruck in Concursen vor, und man versteht dann diejenige Frist darunter, vor deren Ablauf sich die Gläubiger gemeldet haben müssen, um nicht von der vorhandenen Masse ausgeschlossen zu werden.

Prägeschatz oder Schlagschatz, s. Münzen.

Präjudiz (vom lateinischen praejudicium, eigentlich das vor dem letzten Endurtheil gesprochene Urtheil, daher auch Vorurtheil); dieses Wortes bedient man sich in der kaufmännischen Sprache für den aus einer übernommenen Verbindlichkeit oder Verbürgung entstandenen Schaden oder Nachtheil, und dann auch für Verbindlichkeit, Verbürgung oder Gutsage selbst. Man sagt daher: „ohne mein Präjudiz," um anzudeuten, daß man für das, was man gesagt, geschrieben rc. hat, keine Verbindlichkeit oder Bürgschaft übernehmen will, aus welcher man in Schadenanspruch genommen werden oder sonst Nachtheil haben könnte. Auch nennt man jede, den Verlust eines Regresses zur Folge habende Versäumniß ein Präjudiz. Wenn man daher einen Wechsel girirt, ohne zugleich die Wechselverbindlichkeit für denselben übernehmen zu wollen, so schreibt man: „Für mich an die Ordre des Herrn N. N., ohne mein Präjudiz." Solche Wechsel nennt man präjudizirte Wechsel, worunter man überhaupt auch jeden Wechsel versteht, aus dem wegen einer Versäumniß nicht mehr geklagt werden kann. (S. auch Wechsel.)

Prämie, Assekuranzprämie, s. Versicherung.

Prämienhandel, Prämiengeschäft, s. Handel.

Prämienscheine nennt man die Obligationen solcher Anlehen, mit denen Verloosungen von Gewinnen verbunden sind, z. B. die darmstädtischen 50 Fl.-Loose. (S. auch Staatspapiere.)

Präscription, s. Verjährung.

Präsentant, } s. Wechsel.
Präsentation, }

Präsentirteller nennt man eine Art flacher, runder, ovaler oder länglich viereckiger Teller mit glattem Boden, auf denen man Kaffee, Thee, Wein rc. in Tassen oder Gläsern herumgiebt. In sofern sie für den Gebrauch beim Kaffeetisch bestimmt sind, nennt man sie im gemeinen Leben auch Kaffeebreter. Sie haben einen mehr oder weniger hohen, gebogenen, durchbrochenen oder sonst verzierten Rand, auch zuweilen zwei Henkel zum Anfassen oder statt dessen zwei ovale Oeffnungen im Rande. Man hat sie in verschiedenen Größen von Silber oder silberähnlichen Metallen, oft mit getriebenen Verzierungen oder sonst kunstvoll gearbeitet, welche die Goldarbeiter verfertigen; ferner von lackirtem Blech, welche die häufigsten sind, und zwar von den einfachsten einfarbigen bis zu solchen, auf denen sorgfältig und oft meisterhaft ausgeführte Gemälde: Landschaften, Blumen, Fruchtstücke, Figuren, Portraits u. dgl. angebracht sind, und die in den Fabriken lackirter Blechwaaren in Braunschweig, Wolfenbüttel, Berlin rc. gefertigt werden; von Glas, meist kunstvoll geschliffen, aus den böhmischen Glasfabriken, und von feinen, ausländischen Holzarten, polirt und ausgelegt, welche jedoch seltener vorkommen.

Präsentkäse, s. Käse.

Prag, Hauptstadt des Königreichs Böhmen, an beiden Seiten der schiffbaren Moldau, mit 125,000 Einwohnern, der Hauptsitz des böhmischen Handels und Fabrikwesens. Da wir in dem Artikel Böhmen in Betreff der industriellen Thätigkeit bereits die hauptsächlichsten Details aufgeführt haben, so begnügen wir uns hier nur die einzelnen Branchen anzuführen. Prag fabricirt Gold- und Silber-, Galanterie- und Kurzwaaren, besonders Messer und Stecknadeln, Waffen, Zink- und Blechwaaren, ausgezeichnete Meubles, Parquetten, Strohhüte, Spielkarten, bunte Papiere, Leinen-, Baumwoll-, Woll- und Seidenwaaren, Borten, Leder, Handschuhe, Sattler-, Riemer- und Kürschnerwaaren, Filz- und Seidenhüte, Fischbeinwaaren, chemische Produkte, Kaffeesurrogate, Wachskerzen, Seife, Stearinlichte, Siegellack, Parfümerien, Liqueur, Essig, Bier, Zucker, Maschinen, musikalische Instrumente, Uhren, Regenschirme, Wagen, Buchbinder-, Leder-, Galanterie- und Cartonnage-Arbeiten, Schriftguß, Buch-, Stein-, Kupfer- und Metalldruck. Vor allem wichtig sind die hiesigen 18 Kattundruckereien, darunter Etablissements mit den ausgedehntesten Betriebsmitteln. Ihr jährliches Localerzeugniß beträgt 485,000 Stück. — In ganz Deutschland ihres Gleichen sucht die Buchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne, welche jährlich 50,000 Rieß

Papier verbraucht und eine eigene Schrift- und Stereotypengießerei, Schriftschneiderei, Graveuranstalt, ferner eine Papierfabrik, eine Papierhandlung, eine Buchhandlung und eine Leihbibliothek besitzt. Die Zahl sämmtlicher Fabriken Prags beträgt 267. — Der Handel beschäftigt viele Großhandlungen, die bedeutende Speditions- und Commissionsgeschäfte in böhmischen Waaren nach Mähren, Oesterreich, Ungarn, Schlesien, Galizien und Polen, nach der Lausitz, nach Dresden, Leipzig und ganz Sachsen, nach Magdeburg, Hamburg und weiter machen. Dabei machen die großen von hier aus gehenden Handelsstraßen Prag zur Niederlage der Waaren und Güter, die sich Ober- und Niederdeutschland einander zusenden. Wichtig für den Wassertransport ist die Moldau und Elbe. Diesen Communicationsmitteln haben sich in der neuesten Zeit die Eisenbahnen zugesellt. — Das wichtigste wissenschaftliche Institut der Stadt ist die im Jahre 1748 gestiftete Universität, welche gegenwärtig 1500 Studirende zählt. Mit ihr stehen in Verbindung eine Thierarzneischule, eine Hebammenschule, fünf klinische Institute, Sammlungen für Zoologie und Anatomie, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium, eine reich ausgestattete Sternwarte u. s. w. Außerdem sind zu erwähnen die ständische technische Lehranstalt, die Realschule, drei Gymnasien, die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die Gesellschaft des vaterländischen Museums, die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft, der Schafzüchter-Verein, der pomologische Verein und besonders der böhmische Gewerbeverein (s. Böhmen). Rechnungsart, Münzen, Papiergeld wie Wien. Die früher und zum Theil noch jetzt in Böhmen gebräuchlichen Rechnungsmünzen stehen in folgendem Verhältniß zu einander: 1 Schock böhmische Groschen (Kopy grossuw Czeskich) = 2 Reichsthaler = $2\frac{4}{7}$ Schock (Kopy missenky) = 3 Gulden (Reichsgulden) = 60 Böhmen oder Kaisergroschen = $77\frac{1}{2}$ Weiße Groschen (Bili Gross) = 180 Kreuzer (Wally Gross) = 240 Gröschel = 540 Weiße Pfennige (Bili Penig) = 720 Pfennige (gewöhnliche Pfennige). Die wirklich geprägten Nationalmünzen sind die österreichischen unter Wien bemerkten Gold-, Silber- und Kupfersorten. Coursverhältnisse. Prags Coursnotirungen erstrecken sich, nach wiener Coursnorm, gewöhnlich auf nachgenannte Plätze, wobei zu bemerken ist, daß Wien in der Regel auf Berlin und Breslau keinen Cours unterhält: Amsterdam à 6 Wochen dato; Augsburg, kurze Sicht und 2 à 3 Monate dato; Berlin und Breslau, kurze Sicht und 2 Monate dato, zu 98 — 97 Thaler Conventions-Courant für 100 Thaler preuß. Courant; Frankfurt a. M., kurze Sicht und 2 à 3 Monate dato; Hamburg, kurze Sicht und 2 Monate dato; Leipzig, kurze Sicht und 2 Monate dato; London, 2 und 3 Monate dato; Mailand, 2 Monate dato; Paris, 2 Monate dato; Triest, kurze Sicht und 2 Monate dato; Wien, kurze Sicht und 2 und 3 Monate dato. Die Geldcourse umfassen hier gewöhnlich folgende Sorten: Ducaten, holländische, zu $4\frac{1}{2}$ Fl. fest, mit veränderlichem Aufgelde in Procenten; Ducaten, kaiserliche, desgleichen, ebenso; Speciesthaler zu 2 Fl., öfters mit einem kleinen Aufgelde ($\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ %); Kronenthaler, ganze, das Stück veränderlich zu 2 Fl. 12 bis 13 Kr.; preußisch Courant: $97\frac{1}{3}$ bis $97\frac{1}{2}$ Thlr. Conventions-Courant für 100 Thlr. preuß. Courant. Wechselgesetze sind dieselben wie in Wien. Maße und Gewichte sind die österreichischen. Handelsanstalten: Wechsel- und Merkantilgericht; Sparkasse. Die oft erbetene und stets abgeschlagene Einrichtung einer Filialbank der wiener Nationalbank in Prag hat im Jahre 1847 mit einem Fond von 2 Mill. Gulden stattgefunden. Die „prager Schiffahrts- und Assecuranz-Gesellschaft" beschränkt sich fast allein auf den Güterverkehr von Prag und Tetschen nach Magdeburg und Hamburg und vice versa.

Prager Steine nennt man eine Art böhmischer Polirsteine von gelbbrauner Farbe, etwa 1 Fuß lang, schmal, von verschiedener Dicke und an den Enden zugespitzt. Sie werden besonders von den Silberarbeitern gebraucht.

Prahm, ein kleines plattes und sehr breites Fahrzeug, dessen man sich namentlich auf Flüssen zu verschiedenen Zwecken bedient.

Praissac, ein ganz dunkelrother Cahorswein; s. Wein.

Prangen nennt man in der Schifferſprache eine übermäßige Anzahl Segel beiſetzen, um entweder Feinden zu entfliehen oder ſich von gefährlichen Küſten zu entfernen, ſollte dadurch auch das Schiff oder die Ladung einigen Schaden leiden. Wenn ein ſolcher Schade dadurch geſchieht, ſo gehört er zur großen Havarie.

Praſem, Praſer, auch Smaragdmutter genannt, ein lauch= oder apfelgrüner, durchſcheinender Quarz, der mit Strahlſtein innig durchwebt und verwachſen iſt. Er wird um ſo mehr geſchätzt, je dunkler ſeine Farbe iſt, und da er im Waſſer oder an feuchten Orten dunkler wird, ſo bewahrt man ihn gewöhnlich an ſolchen Orten auf. Man findet ihn in Sachſen, Böhmen, Tirol, Steiermark, am Harz, auf der Inſel Elba ꝛc. und verarbeitet ihn zu Ring= und Nadelſteinen, Stockknöpfen, Doſen, zu Steinmoſaik, faßt auch die Rubinen damit ein, um ihre Farbe zu erhöhen. Er nimmt eine gute Politur an, die aber nicht dauerhaft iſt.

Precik, Mehrzahl Precików (Ruthchen), polniſches Längenmaß, ſ. Warſchau.

Preignac, ein weißer Bordeauxwein erſter Klaſſe; ſ. Bordeauxweine.

Preiscourant, ſ. Comptoirwiſſenſchaft, IV. Abth. S. 276 u. folg. des II. Bandes.

Preißelbeeren oder Preußelbeeren, auch Krausbeeren oder Kronsbeeren genannt, die purpurrothen, glatten Beeren des in trocknen Wäldern des nördlichen Europa und auf hohen Gebirgen ſüdlicherer Gegenden oft in ungeheurer Menge, ſo daß ganze große Strecken damit bedeckt ſind, wachſenden, immergrünen, 6—8 Zoll hohen Preißelbeerſtrauches, Vaccinium Vitis Idaeae L. Sie reifen im Herbſt und haben einen herbſauren, nicht unangenehmen Geſchmack, weshalb ſie häufig, in Zucker geſotten oder damit verſüßt, als Erfriſchungsmittel oder als Zukoſt genoſſen werden. Das Muß davon wird in der Medizin und der Saft zur Verfertigung von Wein, Branntwein und Eſſig gebraucht. Die Leute, welche ſie in den Wäldern des ſächſiſchen Erzgebirges, Harzes ꝛc. einſammeln, bringen ſie entweder roh in die größeren Städte zu Markte, oder laſſen ſie auch ohne allen Zuſatz einige Male aufkochen und verführen ſie dann in Töpfen oder kleinen Fäßchen. Der Geſchmack iſt jedoch beſſer, wenn man ſie in weißem Zuckerſirup ſiedet, allein ſie halten ſich dann weniger gut. Beſonders in Norwegen, Schweden und Jütland bilden ſie einen bedeutenden Handelsartikel. Die Blätter und Stengel können auch als Gerbematerial benutzt werden.

Prekareihandel nennt man den heimlichen Seehandel, den zwei gegen einander Krieg führende Nationen unter dem Namen und der Flagge einer dritten neutralen, die in beider Häfen zugelaſſen wird, mit einander treiben.

Prémeau-Weine, rothe Burgunderweine 1. und 2. Klaſſe, ſ. Wein.

Premiac, ein dunkler Cahorswein; ſ. Wein.

Prenante muralis, ſ. Haſenlattich.

Preßboy, ein ſehr ordinairer, aus grober, einſchüriger Ausſchußwolle der Zeugweber, der auch oft noch Abfall von gekämmter Wolle zugeſetzt wird, gewebter Boy, der beſonders in Berlin, Brandenburg und anderen preußiſchen Städten verfertigt wird.

Preßburg, Freiſtadt der gleichnamigen ungariſchen Geſpannſchaft und vormalige Hauptſtadt des Königreichs, am linken Ufer der Donau, mit 40,000 meiſt deutſchen Einwohnern, deshalb auch deutſche Sitten und Sprache vorherrſchend ſind. Die Induſtrie liefert Tabak, Oel, Tuch, Seidenwaaren, Leder, Handſchuhe, Gold- und Silberwaaren, Spiegel, Champagner, Branntwein, Eſſig, Colonial= und Runkelrübenzucker, und die Donau veranlaßt einen ziemlich bedeutenden Tranſithandel mit Landesprodukten, beſonders mit Wein und Getreide. Münzen, Maße und Gewichte ſ. Peſth.

Preſſen ſind Maſchinen, durch welche man einen anhaltenden ſtarken Druck erzeugt. Dieſer wird am häufigſten durch eine Schraube hervorgebracht, die man in einer feſtſtehenden Mutter herumdreht, oder deren Mutter man auch zuweilen dreht, ſo daß dieſe den Druck ausübt, wie bei den Buchbinderpreſſen; zuweilen wird die Wirkung auch durch einen Hebel, durch den Druck der Luft oder des Waſſers erzeugt,

oder durch die Gewalt des Dampfes, durch den die größte Kraft hervorgebracht wird. Der Zweck des Pressens kann sehr verschieden sein, indem man entweder einen Gegenstand in einen kleineren Raum bringen (Packpressen, Buchbinderpressen), oder seine Oberfläche glätten will (Papierpressen, Tuchpressen, Serviettenpressen, Kartenpressen ꝛc.), oder um den in den Gegenständen enthaltenen Saft oder andere Flüssigkeiten herauszubringen (Keltern, Oelpressen, Kräuterpressen, Saftpressen, die P. der Papiermacher ꝛc.), oder um einen gefärbten Abdruck auf einen Gegenstand zu übertragen (Buch=, Kupfer=, Steindrucker=, Lederpressen ꝛc.) Große P. werden jetzt häufig ganz von Eisen in den Maschinenwerkstätten verfertigt, hölzerne liefern die Zeugarbeiter, Tischler ꝛc., Buchbinderpressen verfertigt man besonders in und bei Tharand in der Nähe von Dresden, kleine Buchdruckerpressen für Kinder und zum Handdruck bekommt man von Nürnberg, kleine Kartenpressen oft von feinem Holz, ebenfalls von Nürnberg, Berchtesgaden, Grünhaynichen ꝛc.

Preßspähne, s. Papier.

Pret, Mehrzahl Pretów, die polnische Ruthe, s. Warschau.

Preußelbeeren, s. Preißelbeeren.

Preußen, Königreich, liegt zwischen 49° 8′ und 55° 52′ n. Br. und zwischen 23° 35′ und 40° 42′ östl. Länge, und zerfällt in zwei getrennte Haupttheile, einen östlichen und einen westlichen. Die östliche größere Hälfte grenzt gegen Norden an die Ostsee, gegen Osten an Rußland und das Königreich Polen, gegen Süden an Oesterreich, Sachsen, die herzogl. sächsischen Länder, Reuß und Schwarzburg, gegen Westen an Kurhessen, Hannover, Braunschweig und die beiden Mecklenburg, ungerechnet einige von fremdem Gebiet umschlossene Parcellen. Die westliche, fast um ein Drittheil kleinere Hälfte des Staats grenzt gegen Norden an die Niederlande und an Hannover, gegen Osten an Schaumburg=Lippe, Lippe=Detmolt, Braunschweig, Hannover, Kurhessen, Waldeck, das Großherzogthum Hessen, Nassau, die Landgrafschaft Hessen, Oldenburg und an die Rheinpfalz, gegen Süden an Frankreich, gegen Westen an Luxemburg, Belgien und die Niederlande. Außerdem gehört zu der preußischen Monarchie noch das Fürstenthum Neuenburg, das vom Staate ganz abgesondert, in der Schweiz liegt. Beide Hälften, ohne Neuenburg, haben zusammen ein Areal von $5080,_{48}$ □ Meilen, mit 16,112,948 Einwohnern (Ende 1846), und sind in die Provinzen Preußen, Posen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen und Rheinland getheilt. Seiner physischen Beschaffenheit nach ist Preußen größtentheils eine Ebene, welche dem großen nordöstlichen Tieflande Europa's angehört. Nur der südliche Rand der mittlern Provinzen ist gebirgig und die größere Hälfte von Westfalen und der Rheinprovinz ist Bergland. Ein fast ununterbrochenes großes Flachland bilden namentlich die Theile der Monarchie, welche von der nordöstlichen Grenze bis zur Oder und dem unterm Lauf der Elbe sich erstrecken und Preußen, Posen, Pommern und Brandenburg, sowie die rechts der Oder gelegene Hälfte von Schlesien umfassen. Was die Gewässer betrifft, so ist das einzige Meer, von welchem Preußen bespült wird, die Ostsee oder das baltische Meer, dessen Gestade aber zu seicht und versandet ist, als daß es tiefe und sichere Häfen gewähren sollte. Man zählt längs der mehr als 110 Meilen sich ausdehnenden Küste vier eigentliche Meerbusen: das putziger Wyk, den rüger Bodden, das prorer Wyk und das trömper Wyk, außerdem mehrere große, mit dem Meere in Verbindung stehende Strom= oder Binnenseen, Haffe genannt, das Kurische, das Frische und das Große und Kleine Haff nebst dem Achterwasser. Landseen giebt es in großer Anzahl, besonders in den Provinzen Preußen, Pommern, Posen und Brandenburg, und die Provinz Preußen hat allein deren 173, die mehr als 300 Morgen Land einnehmen. Der bedeutendste See in dieser Provinz ist der Mauersee, über eine □ Meile groß, in Pommern der Madüesee, in Posen der Goplosee und in Brandenburg der Schwieloch=, der Müggel=, der Unter=, der Ruppinersee und die Havelseen. Große Bruchniederungen kommen trotz fortgesetzter Entwässerungsbemühungen noch an der untern Havel, der Oder, der Warthe und Netze vor. Die

sämmtlichen Flüsse Preußens strömen mittel= oder unmittelbar entweder der Ostsee oder dem deutschen Meere zu. Hauptstromgebiete in den östlichen Provinzen bildet die Weichsel mit der Drewenz, Ossa, Brahe und Mottlau; die Oder mit der Oppa, Ohlau, Bartsch, dem Bober, der Neisse und der durch die Netze verstärkten Wartha, endlich die Elbe mit der Saale und Havel. Außer ihnen giebt es aber noch viele Küstenflüsse, wie die Dange, die Memel, der Pregel, die Elbing, die Leba, die Lugow, die Stolpe, die Wipper, die Persante, die Rega, die Ucker, die Peene und die Recknitz, von denen die meisten wenigstens theilweise schiffbar sind. Der westliche Hauptheil wird von der Weser mit der Werra und Diemel, sowie von der Ems, jedoch nur auf eine kurze Strecke, dagegen von dem Rhein, welchem rechts die Lahn, die Wied, die Sieg, die Wupper, die Ruhr, die Lippe, die Bertel und Vechte, links die Nahe, die durch ihre Schifffahrt wichtige Mosel und die Ahr zufließen, in einer Länge von 40 Meilen durchströmt. Außer diesen Flüssen hat Preußen noch eine große Anzahl künstlicher Wasserstraßen oder Canäle. Von ihnen sind in der östlichen Hälfte der Monarchie die wichtigsten: der kleine Friedrichsgraben, der den Gilgenstrom mit dem Nemonin, der große Friedrichsgraben, der den Nemonin mit der Deine und durch diese mit dem Pregel, der bromberger Canal, der die Weichsel mit dem Odergebiet, der Friedrich=Wilhelms= oder Müllroser Canal, der die Oder mit der Spree, der Finowcanal, der die Oder mit der Havel, der plauesche Canal, der die Havel mit der Elbe verbindet; ferner der Klodnitzcanal in Schlesien, der zum Transport der Bergwerks= und Hüttenprodukte nach der Oder dient, anderer Canäle, welche die Verbindung zwischen den einzelnen kleinen Landseen herstellen, nicht zu gedenken. Die Canäle in der Westhälfte sind alle noch nicht beendet, so der münster'sche, der Nordcanal im Regierungsbezirk Düsseldorf und der Eugeniencanal, der von Rheinberg am Rhein bis zur Maas geführt werden sollte. Die künstlich gebauten Landstraßen oder Chausseen haben im preußischen Staate weit später als die Canalanlagen die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch genommen. Unter Friedrich dem Großen war noch keine einzige Meile Chaussee in Preußen gebaut. Die ersten Unternehmungen dieser Art wurden mit dem ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms II. begründet; aber das vollständige gegenwärtig über den ganzen Staat ausgebreitete Kunststraßennetz ist erst seit der Regierung Friedrich Wilhelms III. gebildet. Es werden jetzt gegen 1500 Meilen Staats=Kunststraßen und 850 Meilen Bezirks=, Communal= und Actienstraßen befahren, d. i. ungefähr durchschnittlich 1 Meile Kunststraße auf 2,2 □ Meilen Flächeninhalt des Staats. Die Eisenbahnen sind für den preußischen Staat noch eine sehr junge Erscheinung, da ihre älteste nicht über neun Jahre hinausreicht. Aber dessen ungeachtet ist dieser Staat auch in dieser schnellsten Beförderung des Personen= und Waarenverkehrs in kurzer Zeit so rasch vorgeschritten, daß er im Verhältniß zu seiner Bodenfläche alle größeren Staaten Europas, außer Großbritannien und Belgien, überflügelt hat. Bis jetzt ist zwar von dem Staate selbst noch keine Meile aus öffentlichen Fonds gebaut, sondern er hatte nur anfänglich das Beaufsichtigungs= und Bestätigungsrecht für den Bau sich vorbehalten und auf dem Wege der Gesetzgebung möglichst die Hindernisse für die Eisenbahnbauten zu beseitigen gesucht. Mit dem Jahre 1842 trat indeß die Aenderung ein, daß der Staat die Garantie der Zinsen frei vom Actiencapital übernahm. Die einzelnen Bahnen haben wir bereits in dem Artikel Eisenbahnen aufgeführt. — Ackerbau und Viehzucht sind in beiden Hälften der Monarchie die Grundlage der Nahrungsverhältnisse. Natürlich ist der Stand und der Erfolg derselben je nach der Beschaffenheit des Bodens verschieden, nur während in manchen Gegenden, wie auf der kahlen Eifel, auf dem rauhen Hundsrück, in der mindener und lippstädter Haide, wenig oder gar keine Vegetation sich befindet, und in vielen Landstrichen Brandenburgs, Pommerns, Preußens und Posens nur harte und angestrengte Arbeit dem dürren Boden Früchte abzugewinnen vermag, ist derselbe in dem größern Theile der Monarchie fruchtbar, ja in einigen Landschaften ausgezeichnet. Dahin gehören die tilsiter Niederung, der

marienburgische Werder, die Niederungen der Wartha und Netze, die Gegenden an der Plöne, am Madüesee, der nördliche und der nordöstliche Theil von Pommern und die Insel Rügen, die Tiefländereien am linken Ufer der Oder in Schlesien, die Börde bei Magdeburg, die Gegenden an der Saale und Unstrut (Goldene Aue), die soester Börde, die Gegenden um Jülich und an der Wupper, die Thäler der Mosel, Saar und Nahe. Fast alle Arten von Getreide werden, besonders in Preußen, Posen, Schlesien und Sachsen, mit so reichem Gewinne gebaut, daß sie fortdauernd eine beträchtliche Zufuhr an Cerealien sowohl dem Auslande als den bedürftigen Provinzen des Staates zu leisten fähig sind. Die jährliche Production an Weizen schlägt man zu 15, die des Roggens zu 67, der Gerste zu 10 und des Hafers zu 80 Millionen Scheffel an. Außer den genannten Halm= und Brotfrüchten, denen noch viel Buchweizen oder Haidekorn in den sandigen Haidegegenden Ost- und Westpreußens, Brandenburgs und Westfalens beizufügen ist, hat der Anbau der Kartoffel eine außerordentlich große Ausdehnung erhalten. Die Kartoffelfelder, bemerkt ein neuerer Statistiker, sind in den mittlern und östlichen Provinzen dasselbe, was in den Wein=Regionen das Rebland ist. Das eigentliche Handelsgewächs geben jedoch nur die Kartoffelfelder, welche die Besitzer der Branntweinbrennereien bestellen und welche das Material zum Betriebe der Brennereien liefern. Der Ertrag der Kartoffelernte wird zu 150 Mill. Scheffeln berechnet. Die Runkelrübe ist in neuester Zeit ein wichtiges Product geworden, dadurch, daß man sie zur Zuckerfabrikation im Großen angewendet hat, an der gegenwärtig alle Provinzen, mit Ausnahme von Posen, mehr oder minder lebhaften Antheil nehmen. Sachsen hat sich darin zuerst hervorgethan, namentlich die Städte Magdeburg und Quedlinburg, in deren Umgebungen ganze, viele Hundert Morgen große Felder mit der Runkelrübe bepflanzt sind. Es bleibt vielleicht noch hinter der Wirklichkeit zurück, wenn man annimmt, daß im Umfange des ganzen preußischen Staats ein Quantum von 4 Mill. Ctr. Runkelrüben gewonnen wird. Cichorien werden besonders bei Magdeburg und Potsdam und in Schlesien bei Ohlau und Breslau angepflanzt. Von den Oelpflanzen, die vorzugsweise ihres ölhaltigen Samens wegen angebaut werden, findet sich der Raps und Rübsamen namentlich in der Provinz Sachsen, der Altmark, in Pommern und Ostpreußen, der Mohn bei Magdeburg, Erfurt, in der Niederlausitz und in der Rheinprovinz, der Senf bei Erfurt, Frankfurt a. O. und in der Rheinprovinz. Tabak, aber von geringer Qualität, liefern das nördliche Brandenburg oder die Uckermark (16,000 Morgen) um Vierraden, Straßburg, Prenzlau, Angermünde, Schwedt (Hauptmarkt) u. s. w.; nächstdem Pommern um Stettin, Anklam, Greifswalde, Stralsund u. s. w.; auch Posen; den geringsten Schlesien um Ohlau, Wohlau, Wansee u. s. w. im Regierungsbezirk Breslau (über 20,000 Ctr.); ferner das Magdeburgische, die Rheinlande, sowie Minden in Westfalen, und auch in der Provinz Preußen werden gegenwärtig 2000 Morgen Landes zum Tabaksbau benutzt. Gesammtproduction gegen 300,000 Ctr. Das meiste Oel erzeugen neben den Rhein= und Moselgegenden die Kreise Delitzsch, Merseburg, Zeitz, Weißenfels und Naumburg in der Provinz Sachsen, sowie die Umgegend von Erfurt, Magdeburg, Werder, Stettin u. s. w. Viel Obstwein wird im Regierungsbezirk Trier bereitet. Nüsse liefern die Rheinprovinzen in Menge. Was den Weinbau anbelangt, so wird derselbe auf einer Bodenfläche von nahe an 3 Quadratmeilen, genauer auf 65,000 Morgen, betrieben, wovon 14,000 Morgen in den Provinzen Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Posen, die übrigen 51,000 Morgen aber in der Rheinprovinz liegen. Beinahe zwei Drittheile der in der Rheinprovinz mit Weinstöcken bepflanzten Fläche fallen auf den Regierungsbezirk Coblenz; das übrige Drittel vertheilt sich auf die Bezirke Trier, Köln, Aachen; im Düsseldorfer Bezirke wird kein Weinbau betrieben. Nach den Flußgebieten vertheilt, findet sich die kleine Hälfte aller Weingärten der Rheinprovinz an der Mosel, ungefähr ein Viertheil am Rhein selbst, während das letzte, größere Viertel auf die Ufer der Nahe, Ahr, Saar, Nied, Roer, Sieg, Glom, Saur, des Hösterbachs, der Our, Lahn und Erft vertheilt ist. Das

durchschnittliche Quantum des Weinertrags der Rheinprovinz ist 425,000, der andern Provinzen 47,000, zusammen 472,000 Eimer. Coblenz ist der Hauptstapelplatz für die Moselweine. Das Naumburger und Weißenfelser Gewächs in der Provinz Sachsen, sowie der Wein von Grünberg in Schlesien und von der Havel und Elbe sind wegen geringer Qualität im Handel wenig beachtet, und werden meist zu Essig, aber auch viel zu künstlichem Champagner verwendet. Der Flachsbau wird vorzüglich in Schlesien (Neisse, Münsterberg, Glatz, Schweidnitz, Löwenberg, Glogau, Trebnitz, Oels, Namslau), Westphalen (Paderborn, Bielefeld, Minden), Rheinpreußen (an der Roer, Niers, um Simmen), Preußen (Braunsberg, Heilsberg, Gumbinnen), Pommern (einige Kreise), Sachsen (Halberstadt, Eichsfeld) betrieben. Hanf erbauen nur die Rheinlande und Westphalen (Minden, Bielefeld und Paderborn) ausreichend für den Bedarf; in Schlesien wird um Ratibor viel gewonnen. Sämereien liefern zwar alle reichen Getreidegegenden, doch ist in diesem Zweige der Landwirthschaft besonders Schlesien auszuzeichnen, wo namentlich der Kleesamen einen sehr wichtigen Artikel bildet, denn über Breslau allein gehen jährlich gegen 12,000 Ctr. nach England, der größtentheils von Schlesien erzeugt wird. Eben so geht aus dem Magdeburgischen und aus Westphalen viel Kleesamen nach Hannover. Für letzteres Land ist Harsewinkel ein wichtiger Kleesamenmarkt. Von Färberpflanzen wird Krapp hauptsächlich in Schlesien angebaut, und zwar um Liegnitz, Oels, Neumarkt, Strehlen, Ohlau (jährl. über 15,000 Ctr., Breslauer Röthe genannt), ebenso in Thüringen bei Langensalza und Weißensee. Waid und Saflor erzeugen Thüringen um Erfurt, Langensalza, Weißensee; Scharte und Wau Schlesien und Sachsen. Hopfen wird nicht ausreichend gebaut, am stärksten um Gardelegen, Eilenburg, Gräfenhainichen und Kemberg in Sachsen, bei Belzig in Brandenburg, bei Bomst in Posen und bei Münsterberg in Schlesien. Ausgezeichnet ist der Anbau der Gartengewächse in der Umgegend von Berlin, Breslau, Liegnitz, Halle, Langensalza, Nordhausen, Schönebeck und besonders von Erfurt, wo auch viel Anis, Kümmel, Fenchel, Coriander, Puffbohnen, Brunnenkresse und viele Arzneikräuter gebaut werden. Weberkarden kommen aus der Gegend von Halle und Burg in der Provinz Sachsen und von Breslau und Leobschütz in Schlesien. Holz zur Ausfuhr liefert Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien, Westphalen und Rheinland. Am ärmsten ist die Provinz Sachsen, jedoch mit Ausnahme des Antheils von Henneberg, wo der Thüringerwald beträchtliche Waldungen hat. Nach dem allgemeinen französischen Kriege war Preußen auf die Verbesserung der Pferdezucht ernstlich bedacht, und es löste diese Aufgabe mit vieler Beharrlichkeit und Consequenz. Kostbare Beschäler edler Racen wurden aufgekauft und überall im Lande vertheilt; das Remontecommando erhielt zugleich Befehl, seinen Bedarf im Lande zu kaufen und der Landmann dadurch eine willkommene Gelegenheit, seine jungen Pferde zu einem angemessenen Preise zu verwerthen. Die preußische Pferdezucht hat sich jedoch mehr der Güte als der Zahl nach gehoben. Man berechnete zu Ende des Jahres 1816 die Gesammtzahl derselben auf 1,243,000, dagegen waren 1843 erst 1,544,100 vorhanden. Diese Menge ist unter die verschiedenen Provinzen folgendermaßen vertheilt: Preußen 451,000, Posen 161,900, Brandenburg 213,500, Pommern 144,500, Schlesien 193,600, Sachsen 153,800, Westphalen 126,400, die Rheinprovinz 99,000. Hiernach hat die Provinz Preußen den stärksten Pferdebestand, aber nicht allein der absoluten, sondern auch der relativen Zahl nach, indem der Raum einer Quadratmeile mit 396 Pferden besetzt ist, während in der Rheinprovinz nur 210 Pferde auf die Quadratmeile kommen. Die größte Anzahl Pferde wird einerseits im Weichseldelta, in den Kreisen Danzig, Marienburg und Elbing des Danziger Regierungsbezirks, andererseits in den nördlichen Landstrichen des Bezirkes Arnsberg, nämlich in den Kreisen Dortmund, Hamm und Soest gehalten; in beiden Landestheilen ist die Geviertmeile mit 700 Pferden besetzt. Dagegen finden sich im südlichen Theile des zuletzt genannten Regierungsbezirks, und zwar im Kreise Siegen, nur wenig über 120 Pferde auf einer Quadratmeile. Die schönsten Wagenpferde liefert das

königl. Gestüt von Trakehnen in Westpreußen und die besten Reitpferde das Gestüt in Neustadt an der Dosse in Brandenburg. Rücksichtlich der Berechnung des Rindviehstandes hat sich die absolute Zahl von 4,013,912 Stück im Jahr 1816, auf 5,124,500 im J. 1843 vermehrt. Von dieser letztern Zahl kommen auf Preußen 1,020,000, Posen 510,300, Brandenburg 554,700, Pommern 438,000, Schlesien 870,000, Sachsen 462,700, Westphalen 494,300, Rheinland 774,500 Stück. Während in der letztern Provinz 1640 Rinder auf die Quadratmeile kommen, besitzt Preußen nur 900, Brandenburg 700 und Pommern 780. Im Allgemeinen stellt sich das Ergebniß heraus, daß die größere Stückzahl des Viehes, namentlich der Kühe, wenn man nach Quadratmeilen rechnet, sich immer in den dichter bevölkerten Landestheilen vorfindet. Der Schafstand ist unter die Provinzen folgendermaßen vertheilt: Preußen besitzt 2,890,000, Posen 2,746,000, Brandenburg 2,765,000, Pommern 2,610,000, Schlesien 3,280,000, Sachsen 2,266,000, Westphalen 498,000, die Rheinprovinz 585,000, der ganze Staat also 17,680,000 Stück, während im J. 1816 nur 8,260,796 vorhanden waren. Für den Umfang des ganzen Staates gelten folgende Verhältnißzahlen: die Merinos und ganz veredelten Schafe bilden 24, die halbveredelten 48, die unveredelten Landschafe 28 Procent des ganzen Bestandes. Die Hauptsitze der Schafzucht sind in der preußischen Monarchie die mittleren Provinzen Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Pommern und Posen. Hier berechnen sich überall mehr als 3000, vielfach über 4000, im Regierungsbezirk Breslau sogar über 9000 Schafe auf die Quadratmeile, während in dem ostrheinischen Theile des Bezirkes Köln die Quadratmeile nur wenig über 400 Schafe zählt. Es ist merkwürdig genug, wie sehr die Anzahl der Ziegen seit einer Reihe von Jahren im preußischen Staate sich vermehrt hat. Die Zählungen ergeben für 1816 nur 143,433, für 1843 dagegen 394,459 Stück. Die meisten werden in den westlichen Provinzen, in Westphalen und am Rhein, gehalten. Die erstgenannte Provinz besitzt über 200, die Rheinprovinz über 170 Ziegen auf der Quadratmeile. Das Maximum ihres Vorkommens, nämlich über 500 auf der Quadratmeile, findet sich in den mit Menschen, namentlich mit Fabrikarbeitern dicht gedrängt erfüllten Kreisen Düsseldorf, Elberfeld, Solingen und Lennep des Düsseldorfer Regierungsbezirkes, während in dem nördlichsten Theile des Bezirkes Danzig und in einigen Gegenden des Bezirkes Gumbinnen kaum 2 Ziegen auf die Quadratmeile gehalten werden. Der Schweinestand betrug im J. 1825 1,494,369, im J. 1843 dagegen 2,115,212 Stück. Am ansehnlichsten ist die Zucht dieser Thiere in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Minden, Münster und Erfurt. In jedem dieser Bezirke werden auf die Quadratmeile über 700 Schweine gehalten, die in dem zweiten und dritten der genannten Bezirke den berühmten westphälischen Schinken liefern. Im Durchschnitte des ganzen Staates ist jede Quadratmeile mit etwa 500 Schweinen besetzt. Unter diesem Durchschnitte stehen die Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Westpreußen und der nordöstlichste Theil des Großherzogthums Posen, das seine Schweine zur Mast nach Schlesien liefert, wo eine eigene Anzucht fast gar nicht stattfindet, die Anzahl der Schweine überhaupt auffallend gering ist, da sich hier nur 125 bis 266 Stück auf der Quadratmeile befinden. Auch Ostpreußen, namentlich der Gumbinner Bezirk, zeichnet sich durch beträchtliche Schweinezucht aus. Die Aufzucht von Federvieh wird aller Orten innerhalb der Monarchie betrieben, namentlich ist die Gänsezucht ausgezeichnet in Pommern, Ost- und Westpreußen und Thüringen, welche Länder einen nicht unbedeutenden Handel mit Bettfedern und Federspulen treiben. Vor allen aber ist Pommern durch seine Gänsebrüste oder Spickgänse, die vorzugsweise um Rügenwalde bereitet werden, und durch seine Stettiner Federposen berühmt. Trotzdem daß die Bienenzucht im preußischen Staate das nicht mehr ist, was sie zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war, so glaubt man dennoch ihren Ertrag an Wachs und Honig auf einen Geldwerth von fast zwei Millionen verwerthen zu dürfen, bei dem die Provinzen Preußen und Posen, besonders deren slavische Bevölkerung, Schlesien, der südliche Theil von Brandenburg, in

der Niederlausitz, und der südliche Theil des Regierungsbezirks Minden, sowie der westrheinische Theil des Regierungsbezirks Düsseldorf am meisten betheiligt sind. Sehr beachtenswerth sind die Fortschritte, welche in der neuesten Zeit im Seidenbau gemacht worden sind. Obschon die ersten Spuren von der Wartung und Aufzucht der Seidenwürmer ins Ende des 16. Jahrhunderts fallen, so war es doch der Regierung Friedrichs des Großen vorbehalten, den Seidenbau vorzüglich zu beleben, was zur Folge hatte, daß innerhalb der letzten zehn Regierungsjahre dieses Königs in der Kur- und Neumark, in Pommern, dem Herzogthum Magdeburg und dem Fürstenthum Halberstadt jährlich im Durchschnitt 13,500 Pfd. Seide gewonnen wurden. Unter Friedrichs Nachfolger kam die Aufzucht der Seidenwürmer in Verfall und erhielt im J. 1810 den Todesstoß, als der Zwang, wodurch die Industrie auf den Seidenbau gelenkt worden war, aufgehoben wurde. Die Folge davon war die Ausrottung der vorhandenen 3 Millionen Maulbeerbäume. Mit dem Jahre 1825 hat man angefangen, an den Ersatz des Verlornen zu denken und dafür ist, außer einigen andern Patrioten, ganz besonders Wilhelm von Türk thätig gewesen, und es sind in Preußen und am Rhein, doch vornehmlich in der Mark Brandenburg, die erfreulichsten Fortschritte gemacht worden, obwohl das jährlich erzeugte Quantum Seide noch kaum mehr als 3000 Pfd. beträgt. In allen Provinzen wird zwar die Flußfischerei betrieben, ganz besonders bedeutend ist aber die Fischerei in den seenreichen Provinzen Brandenburg, Pommern und Preußen, wo Tausende von Familien ausschließlich vom Fischfang leben. Seefischerei wird an der preußischen und pommerschen Küste auf Schollen, Butten, Flundern, Seeaale, sodann auch auf den Hering betrieben. Der Heringsfang kannte eine Zeit, wo er allein an den Küsten von Pommern und Rügen einen jährlichen Ertrag von 20,000 Tonnen lieferte; allein diese Zeit liegt beinahe zwanzig Jahre hinter der jetzigen, die nur den zehnten Theil des damaligen Ertrags kennt. Ursache davon ist die geringe Qualität der Fische. Eine sehr ansehnliche Bedeutung hat im preußischen Staate der Bergbau und Hüttenbetrieb. Der Werth seiner Erzeugnisse läßt sich auf die runde Summe von 33 Millionen Thaler veranschlagen, und man nimmt wahr, daß auch diese Thätigkeit in fortwährendem Steigen ist, trotz der mannichfachen Calamitäten, welchen einzelne Zweige, unter denen die wichtige Eisenproduction obenan steht, in der zuletzt vergangenen Zeit unterworfen gewesen sind. Indem wir erst später eine Uebersicht der Production folgen lassen, weisen wir zunächst die Fundorte der wichtigern Mineralien nach. Es wird gewonnen Silber in dem Mansfeldischen Gebirgskreise der Provinz Sachsen, im Siegen'schen Kreise der Provinz Westphalen und in Oberschlesien bei Tarnowitz und Beuthen, auch etwas bei Rudelstadt am Bober, Regierungsbezirk Liegnitz. Kupfer vorzugsweise im Mansfeldischen, sodann auch in kleineren Quantitäten im Siegen'schen und an einigen andern Punkten Westphalens und in Rudelstadt und Kupferberg in Schlesien; Blei, und zwar Kaufblei, am Rhein und in Schlesien, Glätte in denselben Provinzen; Eisenerz fast in allen Provinzen, in Preußen, Pommern, Brandenburg zwar nur als Raseneisenstein, dagegen ist Ueberfluß an eigentlichem Eisenstein in Schlesien, besonders bei Tarnowitz, in Sachsen bei Suhl und Camsdorf, vorzüglich aber in Westphalen, im Siegen'schen, und in der Rheinprovinz auf der Eifel, an der Saar und der Ahr; Kobalt im Siegen'schen, in Sachsen und in Schlesien; Arsenik in Schlesien; Galmei und Zink in Schlesien, der Rheinprovinz und in Westphalen. Kein anderer Staat in Europa ist reicher an Galmei und Zinkerz als der preußische. Die reichsten Gruben sind zu Tarnowitz und Beuthen. In der Rheinprovinz liegt der Hauptgalmeischatz bei Aachen und der hier gewonnene Galmei wird in Lüttich verarbeitet. Schwefel wird in Schlesien aus Schwefelkies dargestellt, indeß ist die Ausbeute sehr gering. Der vornehmste Fundort von Bernstein ist die Küste der Provinz Preußen. Die größte Quantität Steinkohlen wird in Westphalen gewonnen; darauf folgt Schlesien, sodann die Rheinprovinz und den Beschluß macht Sachsen mit den Gruben bei Wettin und Löbejün. Braunkohlen finden sich in Sachsen, der Rheinprovinz und in Branden-

burg, Torf in allen Provinzen, am meisten und vorzüglichsten aber in Brandenburg. Einige Edelsteine, wie Chrysopras, Amethyst, Achat u. s. w., findet man in Schlesien, und Alabaster in Sachsen; Marmor in Westphalen, am Rhein, in Schlesien (bei Prieborn), und ein vorzüglicher auf dem Hartenberg bei Wernigerode in Sachsen, vulkanischer Tuff und Tuffstein (Traß) ist für die Rheinprovinz, auf der Eifel, von einiger Wichtigkeit. Mühlsteine sind, von Sandstein, für Schlesien, Sachsen und Westphalen, und von Lava für die Rheinprovinz von Bedeutung. Schleifsteine werden in Westphalen, Schlesien und Sachsen gewonnen. Kalksteinlager fehlen in den dem Diluvium angehörenden Provinzen Preußen, Pommern und Posen, dagegen giebt es ihrer in allen übrigen Provinzen, so auch im Brandenburgischen das reiche Kalksteinlager von Rüdersdorf. Gyps findet sich mehrfach in der Rheinprovinz, in Westphalen, in Sachsen und Brandenburg, sodann auch in Posen bei Inowraclaw und Erin, und in Schlesien; er fehlt aber ganz in Pommern und Preußen. Schiefer wird in dem Schiefergebirge am Rhein und in Westphalen gebrochen. Küchensalz gewinnt man in der Provinz Sachsen, auf den Salinen zu Artern, Dürrenberg, Halle, Kösen, Kötschau, Schönebeck-Salza, Staßfurth und Teuditz; in Westphalen auf den Salinen Gottesgabe bei Rheine, Höppe bei Vierl, Königsborn bei Unna, Neusalzwerk bei Minden, Neuwerk, Salzkotten, Sassendorf und Westerkotten; in der Rheinprovinz auf der Saline Münster am Stein (Theodors- und Karlshalle) und zu Rilchingen, endlich in Pommern auf den Salinen zu Kolberg und Greifswald. Die bedeutendsten Salzwerke sind die sächsischen, auf sie folgen die westphälischen, die pommerschen, die rheinischen. Alaun wird gewonnen vorzugsweise in der Provinz Westphalen, und zwar im Siegen'schen; sodann bei Schwemsal in der Provinz Sachsen, bei Muskau im Regierungsbezirke Liegnitz und in Oberschlesien, ferner bei Freienwalde und Gleißen in Brandenburg und in der Rheinprovinz in den Bergamtsbezirken Düren und Saarbrücken und auf dem Gebiete der Standesherrschaft Wildenburg. Im Jahre 1844 war die Produktion des Bergbau's folgende: Eisenerze und Eisensteine aus 842 Gruben 878,279 Tonnen, Bleierze, 93 Gruben, 284,640 Ctr., Kupfererze, 36 Gruben, 654,890 Ctr., Zinkerze, 60 Gruben, 2,156,477 Ctr., Kobalterze, 10 Gruben, 1821 Ctr., Arseniкerze, 5 Gruben, 6250 Ctr., Antimonerze, 2 Gruben, 1341 Ctr., Manganerze, 2 Gruben, 4599 Ctr., Alaunerze, 6 Gruben, 167,318 Tonnen, Vitriolerze, 10 Gruben, 13,019 Ctr. und 10,696 Tonnen, Steinkohlen, 385 Gruben, 15,543,687 Tonnen, Braunkohlen, 279 Gruben, 4,747,076 Tonnen, Graphit, 1 Grube, 12,826 Tonnen. Der Steinbruchbetrieb lieferte nachstehende Resultate: Kalk und Kalkstein aus 588 Brüchen für 564,071 Thaler, Gips aus 135 Brüchen für 54,051 Thlr., Bau-, Sand-, Werk- und Bruchsteine aus 924 Brüchen für 268,419 Thlr., Dachschiefer aus 362 Brüchen für 117,790 Thlr., Mühlsteine aus 98 Brüchen für 63,096 Thlr., Traß und Traßsteine aus 37 Brüchen für 16,097 Thlr., Flußspath aus 3 Brüchen für 9442 Thlr. Durch den Salinenbetrieb wurden auf 21 Salzwerken 50,888 Last weißes Kochsalz, schwarzes und gelbes Salz 221 Last, Düngegips 29,465 Scheffel, zusammen für 1,395,486 Thlr. an Werth. Hebt man aus den Erzeugnissen des Hüttenbetriebs zunächst Silber hervor, so ergiebt sich, daß auf 6 Hütten 23,715 Mark, Werth 323,975 Thlr., gewonnen wurden. Die Eisenproduktion der preußischen Hütten war 1844 wie folgt: Roheisen in Gänsen und Masseln auf 134 Hütten 1,392,977 Ctr., Rohstahleisen, 14 Hütten 140,610 Ctr., Gußwaaren aus Erzen, 73 Hütten, 389,966 Ctr., aus Roheisen, 39 Hütten, 401,883 Ctr., Stab- und Walzeisen, 556 Hütten, 1,755,296 Ctr., Eisenblech, 30 Hütten, 214,908 Ctr., Eisendraht, 82 Hütten, 176,519 Ctr., Stahl, 101 Hütten, 102,142 Ctr., zusammen auf 1029 Hütten 4,574,301 Ctr., im Werth von 17,482,161 Thaler. Nachstehende bleische Hüttenprodukte wurden im Jahre 1844 gewonnen. Kaufblei auf 24 Hütten 19,049 Ctr., Glätte 17,093 Ctr., gewalzte Platten 1091 Ctr., zusammen auf 24 Hütten 37,233 Ctr. im Werth von 218,771 Thlr. Die Production der Kupferhütten war: Garkupfer auf 14 Hütten 20,052 Ctr., verarbeitetes

Kupfer auf 34 Hütten 18,843 Ctr., zusammen auf 48 Hütten 38,895 Ctr., im Werth von 1,296,436 Thlr. Die Hüttenproduction an Zink war: Platten- oder Barren-Zink auf 47 Hütten 413,141 Ctr., Zinkbleche auf 1 Hütte 12,731 Ctr., zusammen auf 48 Hütten 425,872 Ctr. für 2,659,411 Thlr. An Messing wurden auf 48 Hütten 25,392 Ctr. im Werth von 1,097,232 Thlr. producirt. Die sonstigen Produkte preußischer Hütten waren: Blaue Farbe (Smalte) auf 4 Hütten 14,422 Ctr., Werth 112,778 Thlr., Arsenik auf 3 Hütten 3114 Ctr., Werth 18,986 Thlr., Nickel auf 1 Hütte 56 Ctr., Werth 12,600 Thlr., Antimonium auf 1 Hütte 1051 Ctr., Werth 16,050 Thlr., Alaun auf 12 Hütten 50,675 Ctr., Werth 224,706 Thlr., Vitriol auf 8 Hütten 42,097 Ctr., Werth 124,200 Thlr., Schwefel auf 1 Hütte 475 Ctr., Werth 1821 Thlr., In Hinsicht auf Kunstfleiß und Fabrikthätigkeit besitzt Preußen Distrikte, die zu den ersten in Europa gehören, und immer blühender entwickelte sich in der neuesten Zeit die Industrie in der Hauptstadt Berlin, in mehreren Gegenden der Rheinlande, Westphalens, Schlesiens und Sachsens, und die bemerkenswerthesten Regierungsbezirke in dieser Hinsicht sind jetzt die von Düsseldorf, Aachen, Köln, Minden, Arnsberg, Potsdam, Breslau, Liegnitz und Oppeln, am gewerbreichsten aber, neben der Hauptstadt Berlin, die Gegend um Elberfeld und Barmen, wo auf einem Raume von wenigen Quadratmeilen an tausend Fabrikanstalten verschiedener Art sich finden. In der Leinenindustrie nimmt Preußen den ersten Rang im deutschen Zollvereine ein. Das meiste Gespinnst, welches gearbeitet wird, ist Handgespinnst, jedoch ist mit Maschinenspinnerei wenigstens ein Anfang gemacht worden. Im Jahre 1843 zählte man im ganzen Staate 17 Flachsmaschinenspinnereien mit 27,819 Spindeln, von welchen 8 mit 25,007 Spindel auf Schlesien, 1 mit 1392 Spindeln auf Westphalen, 8 mit 1420 Spindeln auf Rheinland fielen. Was die Leinenweberei anbelangt, so gehen 8mal so viel Stühle als Nebenbeschäftigung, als gewerbweise, doch ist die überwiegende Zahl solcher Stühle in den östlichen Provinzen, besonders in Preußen. Es gingen im Jahre 1843 in Leinwand als Nebenbeschäftigung in Preußen 111,723, in Posen 33,377, in Brandenburg 25,956, in Pommern 39,630, in Schlesien 12,652, in Sachsen 13,764, in Westphalen 25,568, am Rhein 13,441, zusammen 276,111 Stühle, es gingen gewerbweise in Preußen 1011, in Posen 1357, in Brandenburg 4826, in Pommern 2230, in Schlesien 12,008, in Sachsen 4287, in Westphalen 4810, am Rhein 3922, zusammen 34,457 Stühle. Das Quantum der Leinwandfabrikation wird auf 169,834,500 Ellen berechnet, wovon 25,834,500 Ellen ins Ausland gehen. Der Fabrikationsstätten, welche für den Weltmarkt noch immer zu arbeiten sich bestreben, sind im preußischen Staat hauptsächlich vier vorhanden, nämlich das Ermland in Ostpreußen; das schlesische Gebirge und die Grafschaft Ravensberg nebst den münster'schen Angrenzungen in Westphalen, sodann der Regierungsbezirk Düsseldorf. In Ermland spinnt man feines Garn aus selbst gebautem Flachse und bringt es nach Braunsberg zu Markte, wo polizeiliche Schauanstalten bestehen. Auch die Leinweberei für den auswärtigen Absatz ist daselbst in einzelnen Theilen bedeutend und Danzig ein Hauptstapelplatz dafür. In Schlesien betreiben das Leinengewerbe besonders stark die Kreise Habelschwerdt, Glatz, Waldenburg, Landshut, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz, Bolkenhain, Hirschberg, Schönau, Löwenberg, Lauban und Sagan, auch Leobschütz und Neustadt. Die westphälische Leinwand verdankt ihren hohen Ruf zum Theil den Leggeanstalten zu Bielefeld, Lübbeke, Versmold, Tecklenburg, theils aber auch den vortrefflich eingerichteten Bleichen u. a. zu Bielefeld, Warendorf, Dorfeld. Im Regierungsbezirke Düsseldorf, und namentlich in Elberfeld, Barmen und Vierßen, wird vieles und sehr feines Leinengarn für die Spitzen- und Batistfabrikation, sodann auch stärkeres und weiches Moltgarn für die Bandfabrikation gesponnen, die hier ihren Hauptsitz im preußischen Staate aufgeschlagen hat. Die Tuchmanufactur, welche 550—600,000 Stück zu 30 Ellen durchschnittlich und 30—35 Mill. Thlrn. Werth liefert, ist vorzugsweise in der Rheinprovinz (Eupen, Aachen, Burtscheid, Montjoie, Imgenbruch, Roetgen, Düren, Stolberg,

Enskirchen, Crefeld, Lennep, Hückeswagen, Kettwig, Werden, Herdecke, Main a/R.), Schlesien (Görlitz, Grünberg, Goldberg, Liegnitz, Trebnitz, Breslau, Neurode, Festenberg, Hainau, Steinau, Lüben, Lauban, Bunzlau, Sagan, Sprottau), Sachsen (Burg, Salzwedel, Gardelegen, Wittenberg, Bitterfeld, Düben, Torgau, Aschersleben, Quedlinburg, Halberstadt, Calbe, Langensalza und besonders Mühlhausen), Brandenburg (Berlin, Potsdam, Brandenburg, Neuruppin, Luckenwalde, Züllichau, Schwiebus und besonders in der ehemaligen sächsischen Niederlausitz, Cotbus, Spremberg, Guben, Sorau, Finsterwalde, Dobrilugk, Luckau, Lübben, Crossen, Forsta, Fürstenwalde) zu Hause. In Posen, Pommern und Preußen wird nur ganz grobe Waare und nicht für den eigenen Bedarf genügend fabricirt. Wollenzeuge liefern besonders Sachsen, Schlesien und die Mark. Wollspinnereien gab es im Jahre 1843 im ganzen Staate 3949 mit 452,664 Spindeln. Darunter waren jedoch nur 230 größere Etablissements, theils für Strick-, theils für Kammgarn, mit zusammen 140,923 Spindeln, in fünf Provinzen, und zwar in Brandenburg 134 mit 81,428 Spindeln, in Schlesien 18 mit 17,924 Spindeln, in Sachsen 28 mit 15,518 Spindeln, in Westphalen 5 mit 1290 Spindeln, in Rheinland 45 mit 24,763 Spindeln. Stühle in Wolle und Halbwolle gingen gewerbweise in Preußen 528, Posen 779, Brandenburg 5173, Pommern 686, Schlesien 2486, Sachsen 2734, Westphalen 558, Rheinland 4967, zusammen 17,911; es gingen Stühle als Nebenbeschäftigung zu groben wollenen Zeugen in Preußen 2825, Posen 68, Brandenburg 114, Pommern 1424, Schlesien 372, Sachsen 211, Westphalen 423, Rheinland 475, zusammen 5912. Wie überall vermehrte sich in der neuesten Zeit auch in Preußen die Baumwollenmanufactur auf Kosten der Leinenmanufactur, und sie hat einen Umfang erreicht, daß sie nicht allein das Bedürfniß deckt, sondern auch ein beträchtliches Quantum zur Ausfuhr bringt. Was die Spinnereien anbelangt, so zählte der Staat im Jahre 1843 im Ganzen 136 Anstalten mit 150,436 Spindeln. Darunter sind 46 größere Etablissements mit 130,066 Spindeln, von denen 31 mit 83,900 Spindeln sich in der Rheinprovinz, namentlich im Regierungsbezirke Düsseldorf, befinden. Die übrigen vertheilen sich auf folgende Provinzen: Brandenburg 4 mit 626 Spindeln, Pommern 1 mit 170 Spindeln, Schlesien 5 mit 35,750 Spindeln, Westphalen 5 mit 9620 Spindeln; die Baumwollweberei wird nur gewerbweise betrieben. Im Jahre 1843 waren 47,747 Stühle im Gange, davon kamen auf Preußen 146, Posen 221, Brandenburg 5990, Pommern 39, Schlesien 21,385, Sachsen 4543, Westphalen 1448, Rheinland 10,975. Hauptfabrikationspunte sind: In der Rheinprovinz Elberfeld und Barmen, Düsseldorf, Mühlheim a. d. Ruhr, Crefeld, Gladbach, Kempen, Meurs, Solingen, Essen im Regierungsbezirke Düsseldorf, und Köln und Bonn im Regierungsbezirke Köln; in Westphalen in und um Bielefeld, zu Warendorf, Bocholt im Regierungsbezirke Münster und zu Schwelm im Regierungsbezirke Arnsberg; in Schlesien: Breslau, Reichenbach, Glatz, Langenbielau und Peilau im Regierungsbezirke Breslau, und Liegnitz, Hirschberg, Schmiedeberg, Schönberg, Marklissa und Bellmannshausen bei Görlitz im Regierungsbezirke Liegnitz; in Brandenburg die Städte Berlin und Potsdam und die Kreise Niederbarnim, Teltow, Jüterbogk, Luckenwalde nud Zauch-Belzig; in Sachsen: Zeitz und Eilenburg im Regierungsbezirke Merseburg, und Erfurt, Langensalza, Weissensee, Schleusingen und Gefell im Regierungsbezirke Erfurt. Die Baumwollweberei fabricirt in runder Zahl 8 Mill. Stück aus 47,672,000 Pfund Garn, wovon 30,140,000 Pfd. englisches Maschinengarn. Die Kattun- und Zeugdruckerei wird im Großen nur an fünf Orten betrieben, nämlich in Berlin, Eilenburg, Breslau, Elberfeld mit Barmen und Köln. Die Seidenmanufactur Preußens ist nur auf einige Landestheile beschränkt. Von dem im Jahre 1843 vorhandenen 16,911 Stühlen kamen 44 auf Sachsen, 52 auf Schlesien, 132 auf Westphalen, 2409 auf Brandenburg, 14,274 auf die Rheinprovinz. Hauptsitz dieser Manufactur ist der Regierungsbezirk Düsseldorf, namentlich Elberfeld und Crefeld, nächstdem blüht dieselbe in Berlin (1428 Stühle), Potsdam und Köpenick. In West-

phalen treiben Iserlohn, Solingen und Schwelm Seidenweberei, in Sachsen Langensalza, Erfurt, Merseburg und Magdeburg, in Schlesien namentlich Liegnitz. Es werden gegen 13,000 Ctr. rohe Seide verarbeitet. Abgesonderte Gewerbe, die ihren Stoff aber auch aus Flachs, Wolle, Baumwolle und Seide nehmen, sind die Band- und die Strumpfwirkerei. An der Bandfabrikation haben alle Provinzen einigen Antheil, aber über $^1/_3$ derselben gehören den westlichen Provinzen an, namentlich den Regierungsbezirken Düsseldorf und Arnsberg, wo Elberfeld, Crefeld und Hagen die Mittelpunkte dieses Gewerbes sind. Außer diesen Gegenden wird die Bandweberei noch am stärksten in den Provinzen Sachsen (in den Städten Erfurt und Magdeburg), in Schlesien (in den Kreisen Lauban, Hirschberg, Löwenberg und Reichenbach) getrieben. Von geringer Bedeutung ist sie in Brandenburg (Berlin) und ganz unerheblich in Preußen, Posen und Pommern. Im Jahre 1843 waren im preußischen Staate im Ganzen 3918 Bandstühle im Gange, wovon 157 auf Brandenburg, 322 auf Schlesien, 317 auf Sachsen, 960 auf Westphalen, 2145 auf die Rheinprovinz kamen. Die Strumpfwirkerei ist in neuerer Zeit durch das Strumpfstricken sehr beeinträchtigt worden. Es sind überhaupt 2272 Stühle vorhanden, davon die meisten, 1092, in der Rheinprovinz, und hier wieder in den oft genannten gewerbreichen Kreisen des düsseldorfer Bezirks. Brandenburg zählt 302, Schlesien 281, Sachsen 316, Westphalen 231, Preußen 29, Posen 6, Pommern 15 Stühle. Die Ledermanufactur verarbeitet meistens fremden Rohstoff. Zwar über den ganzen Staat verbreitet, hat sie doch ihren Hauptsitz in den westlichen Provinzen aufgeschlagen. Hier sind die wichtigsten Loh- oder Rothgerbereien zu Malmedy, St. Vith, Prüm, Stromberg, Köln, Kreuznach, Vallendar, Simmern, Elberfeld und Siegen. Auch in den übrigen Provinzen blüht die Rothgerberei, obwohl ihr Betrieb minder umfangreich ist; so hat Berlin 120, Mühlhausen 70, auch Lissa in Posen viele Gerbereien. Die Weißgerberei steht in der Provinz Preußen oben an, dann folgen Sachsen, Brandenburg und die Rheinprovinz. Corduanleder und Saffian, sowie Pergament, werden vorzugsweise in Berlin, dann auch in Königsberg und Breslau gefertigt. Von den 100,000 Ctr. Leder, welche der Zollverein producirt, liefert Preußen etwas mehr als die Hälfte. Im Jahre 1843 waren 5639 Meister und 5474 Gehülfen und Lehrlinge in der Gerberei. Das mit der Ledermanufactur zusammenhängende Gewerbe der Riemer und Sattler beschäftigte im Jahre 1843 8112 Meister und 5371 Gehülfen und Lehrlinge. Berlin und Breslau, Aachen und Düsseldorf zeichnen sich durch vortreffliche Arbeiten in diesem Fache aus. Das Gewerbe der Handschuhmacher und Beutler beschäftigt, nach Ausweis der statistischen Tabellen, 2618 Personen; aber dabei sind gewiß nicht die vielen weiblichen Hände mitgerechnet, die außerhalb der Werkstätten Handschuhe nähen. Die Handschuhmacherei hat in der That in verschiedenen Gegenden des preußischen Staates, namentlich Berlin, Potsdam, Breslau einen so großen Aufschwung erfahren, daß nicht allein das inländische Bedürfniß gedeckt wird, sondern auch noch viele Fabrikate ans Ausland verkauft werden können. Kürschner und Rauchwaarenhändler giebt es 3446, an welcher Zahl überwiegend die Provinzen Posen (908), Schlesien (894), Preußen (616), Brandenburg (443) und Sachsen (313) Theil nehmen, während Pommern nur 148, Rheinland 82 und Westphalen nur 62 zählt. Die Anzahl der in diesem Gewerbe arbeitenden Gehülfen und Lehrlinge beträgt 2664. In Betreff des Gewerbes der Schuhmacher bemerken wir nur, daß dasselbe hin und wieder im Großen, gleichsam fabrikmäßig betrieben wird, namentlich ist dies in mehreren Städten der Provinz Sachsen der Fall, so zu Erfurt, Naumburg, Weißenfels, Sangerhausen und Kalau im Frankfurter Regierungsbezirke. Aehnlich verhält es sich mit der Schneiderarbeit. In einigen der großen Städte, unter denen Berlin obenan steht, giebt es Schneider mit Werkstätten, welche fabrikmäßig eingerichtet sind, oft gegen 100 Arbeiter beschäftigen und Kleidungsstücke aller Art in Vorrath arbeiten. Die Hutfabrikation, soweit sie ihren Rohstoff aus Haaren und Wolle nimmt, liegt sehr darnieder, da die Filzhüte von Seidenfelbelhüten und Mützen immer mehr verdrängt werden. Die bedeutendsten Hutfabriken sind zu Berlin, Breslau, Stettin

und zu Wipperfurt in der Rheinprovinz. Ueberhaupt giebt es im preußischen Staate 1654 Hutmacher mit 907 Gesellen und Lehrlingen. Die Papierfabrikation wird gegenwärtig in 412 Mühlen mit 620 Bütten, und in 43 Fabriken, die Papier ohne Ende bereiten, betrieben. Davon kommen auf Preußen 47 Mühlen mit 75 Bütten und 1 Maschinenfabrik, auf Posen resp. 24, 29, Brandenburg 37, 69 und 6, Pommern 23, 37 und 1, Schlesien 72, 91 und 8, Sachsen 69, 89 und 3, Westphalen 71, 110 und 12, Rheinprovinz 69, 120 und 12. Am bedeutendsten wird die Papierfabrikation im Regierungsbezirke Arnsberg betrieben, welcher 50 Mühlen mit 77 Bütten und 11 Maschinenfabriken zählt. Die rheinischen Fabriken, namentlich die im Kreise Düren, Regierungsbezirk Aachen, die im Arnsberger Bezirke und die Berliner Maschinenfabrik liefern das beste Papier. Dennoch hat dieser Industriezweig noch nicht die gewünschte Vollkommenheit des englischen, französischen und schweizerischen Fabrikats erreicht. Indessen wird das Bedürfniß in allen Gattungen nicht allein vollständig gedeckt, sondern es gelangt auch noch ein ansehnliches Quantum zur Ausfuhr. Der Werth sämmtlicher fabricirten Papiere wird auf 5 Mill. Thlr. angeschlagen. Kartenfabriken sind in Berlin, Breslau, Stralsund; Papiertapeten werden vorzugsweise zu Aachen und Köln, Lassenburg in Westphalen, Königsberg, Breslau, Potsdam, Berlin, Halle u. s. w., verfertigt; bunte Papiere z. B. in Merseburg, Halle, Berlin, Aachen, Ensheim, Breslau, in den Brüdergemeinden 2c. Die Seifefabrikation wird vorzugsweise in Elbing (auf schwarze) und in Königsberg, Stettin, Breslau und andren Städten Schlesiens, in Berlin, Magdeburg, Halberstadt, Duisburg und Crefeld auf weiße betrieben. Feine Seife in Tafeln und Kugeln wird in Berlin so gut fabricirt, daß die Waare auch außerhalb Absatz findet. In Elbing sind auch bedeutende Lichtziehereien. In Berlin beschäftigt man sich mit der Fabrikation von Wallrath-, Stearin- und Wachslichten. Ausgezeichneten Ruf hat die Wachslichtfabrikation zu Sorau, im Frankfurter Regierungsbezirke, erworben. Die Zahl der für eigene Rechnung arbeitenden Seifensieder und Lichtzieher betrug im Jahre 1843 1633, davon die meisten in Schlesien (506). Wachsbleichen sind an mehreren Orten der mittleren Provinzen, auch den westlichen. Die bedeutendsten befinden sich zu Berlin, Potsdam, Breslau und zu Stendal. Die Tabaksfabrikation ist über den ganzen Staat verbreitet. Die wichtigsten sind zu Berlin (über 80), Magdeburg, Breslau, Posen, Schwedt, Stettin, Minden, Köln und Duisburg. Sie verarbeiten sowohl das inländische Rohprodukt als auch ausländisches, namentlich amerikanisches. Das gesammte verarbeitete Quantum wird auf 511,100 Ctr. berechnet. Viel Schnupftabak wird zu Köln und zu Reichenstein im Regierungsbezirke Breslau bereitet. Die Fabrikation des Zuckers ist in einigen Gegenden der Monarchie sehr alt und hat sich in neuester Zeit außerordentlich vermehrt. Im Jahre 1843 betrug die Anzahl der Rohrzuckerraffinerien 60, wovon 6 auf Preußen, 1 auf Posen, 9 auf Brandenburg (7 in Berlin), 2 auf Pommern, 5 auf Schlesien, 11 auf Sachsen, 3 auf Westphalen und 23 auf die Rheinprovinz kamen. Die größeren befinden sich zu Berlin, Breslau, Danzig, Elbing, Tilsit, Königsberg, Stettin, Posen, Frankfurt, Hirschberg, Schmiedeberg, Potsdam, Havelberg, Halle, Minden, Crefeld, Köln. Von Runkelrübenzuckerfabriken waren 79 vorhanden, welche sich folgendergestalt auf die einzelnen Provinzen vertheilen: Preußen 5, Posen 5, Brandenburg 3, Pommern 5, Schlesien 18, Sachsen 37, Rheinland 6. Die meisten befinden sich in der Nähe von Breslau, Magdeburg und Quedlinburg. Das Quantum Zucker, welches in den preußischen Siedereien fabricirt wird, beträgt 1¼ Mill. Zollcentner. Seitdem die Branntweinbrennerei in Folge der mit dem Jahre 1840 begonnenen neueren Steuergesetzgebung aus den Städten größtentheils aufs Land gewandert und die verbesserte Technik auf sie angewendet worden ist, hat sie einen Aufschwung und eine Ausdehnung erlangt, von der man vor jener Epoche keine Ahnung hatte. Die Gesammtzahl der im Jahre 1843 im Betriebe gewesenen gewerblichen Branntweinbrennereien betrug 10,131, nämlich in Preußen 969, Posen 256, Brandenburg 905, Pommern 352, Schlesien 2384, Sachsen 592, Westpha-

len 887, Rheinland 3786. Die größten städtischen Brennereien befinden sich in Stettin und Mageburg, die größten ländlichen in Neudorf bei Wronke in Posen und in Prädikow bei Neustadt=Eberswalde in Brandenburg. Das Quantum Branntwein, welches im preußischen Staate fabricirt wird, läßt sich auf 180 Mill. Quart annehmen. Der meiste Branntwein wird aus Kartoffeln gebrannt, und zwar beträgt die daraus gewonnene Quantität 75%, des ganzen Ertrages. Die Gerste ist dabei mit 12, der Roggen mit 10, der Weizen mit etwas über 1%, und Buchweizen, Hafer, Erbsen, Graupen mit einer Kleinigkeit betheiligt. Die meisten Kartoffeln werden in der Stadt Nordhausen gebrannt. Die Zahl der gewerblichen Brauereien beträgt in Preußen 9588, davon sind in der Provinz Preußen 936, Posen 426, Brandenburg 861, Pommern 386, Schlesien 1654, Sachsen 1126, Westphalen 1677 Rheinland 2522. Jährlich werden 244 Millionen Quart gebrannt. Die Essigfabrikation, welche früher nur geringe Quantitäten und Qualitäten lieferte, hat mit der fortschreitenden Technik der neueren Zeit gleichen Schritt gehalten und liefert gegenwärtig ein Fabrikat, welches durch Güte und Menge nicht allein den Verbrauch an Weinessig vermindert, sondern auch eine Ausfuhr zu Wege gebracht hat. Die Chocoladenfabrikation, welche ganz besonders in Potsdam, Halle und Berlin blüht, liefert jährlich über 1 Mill. Pfd. Chocolade. Etwas wichtiger als dieser Industriezweig scheint die Cichorienfabrikation zu sein, welche ihren Sitz in Sachsen, Brandenburg, Westphalen und Posen hat. Der Ertrag ihrer Thätigkeit ist nicht mit Gewißheit anzugeben, nur so viel ist bekannt, daß jährlich gegen 8000 Ctr. Kaffeesurrogate ins Ausland gehen, wobei die Cichorien am meisten betheiligt sind. Die Anfertigung von Confituren, Zucker= und Kuchenwerk beschäftigt 1957 Personen (die meisten in Schlesien, nämlich 487), doch wird das Bedürfniß nicht gedeckt und Preußen muß dem Auslande jährlich noch 2500 Ctr. Waaren dieses Fabrikationszweiges abkaufen. Berliner und königsberger Confituren und thorner Pfefferkuchen sind unter andern Artikeln dieses Gewerbes berühmt. Was die Holzwaarenfabrikation anbelangt, so begnügen wir uns einen flüchtigen Blick auf die Holzarbeiten von allgemeinerem Interesse zu werfen und die von Holzdrechslern und Schnitzern im schlesischen Gebirge verfertigten Arbeiten, desgleichen die groben Holzschnittwaaren Westphalens (Löffel, Schuhe, Gefäße, Spinnräder); die Böttcher am Harzgebirge (Schaufeln, Mulden, Tröge), im Thüringer Walde und in der dübener Haide; die Siebmacher um Hörter hervorzuheben. (Ueber den Schiffbau s. weiter unten). Die in der Töpferei und Ofenfabrikation beschäftigten Personen betragen im Umfang des ganzen Staates 10,563, wovon 5104 auf eigene Rechnung arbeiten. Die letztern vertheilen sich wie folgt: Preußen 1217, Schlesien 919, Posen 785, Brandenburg 746, Sachsen 565, Pommern 342, Westphalen 83, Rheinland 447. Verschieden von den meisten andern Handwerkern finden sich also die meisten Töpfer in den östlichen Provinzen, die wenigsten in den westlichen, was sich dadurch erklärt, daß mit der von Osten nach Westen hin zunehmenden Milde der Witterung und dem zugleich steigenden Preise des Holzes in dem zunehmenden Gebrauche der Steinkohlen sich auch der Gebrauch der eisernen Oefen mehrt, wogegen die aus Thonkacheln errichteten fast ganz verschwinden. Dabei tritt, je gewerbreicher und wohlhabender das Land wird, destomehr das Erzeugniß der Steingut= und Fayencefabrikation an die Stelle der gemeinen Töpferwaaren und das Kochgeschirre aus Gußeisen, Eisen= und Kupferblech an die Stelle des irdenen. Unter den Orten, welche gemeine Töpferwaaren verfertigen, ist besonders Bunzlau in Schlesien hervorzuheben, das mit seinem Töpfergeschirr einen ausgebreiteten Handel treibt. Vorzügliche Ofenfabriken giebt es, außer an mehreren Orten, wie Magdeburg, Neuwied, Muskau, Bunzlau, in Berlin und Velten bei Oranienburg, deren Fabrikate mit der ausgezeichneten Qualität des Thons architektonische Schönheit verbinden. Die Zahl der Porzellan=, Fayence= und Steingutfabriken waren im Jahre 1843 68 mit 3027 Arbeitern. Davon kamen auf Brandenburg 15 (Berlin 5), Schlesien 14, Sachsen 10, Westphalen 6, Rheinland 24. Gemeines Steingut wird in den südlichen Gegenden der

Provinz Sachsen (Belgern, Weißenfels u. s. w.), sodann im Regierungsbezirke Liegnitz, am Rhein und in Westphalen verfertigt; für feineres Steingut bestehen mehrere Fabriken in der Rheinprovinz, die größten zu Mettlach und Wallerfangen, Regierungsbezirk Trier, eine auch bei Köln; sodann in Brandenburg zu Rheinsberg, Frankfurt und Berlin, außerdem noch in Breslau, Proskau in Schlesien, zu Magdeburg und zu Neuhaldensleben in Sachsen. Die bedeutendste Porzellanfabrik im preußischen Staate ist die königliche zu Berlin, neben der sich in Berlin noch einige Privatanstalten etablirt haben. Außerdem sind neben mehreren kleinen die Porzellanfabriken zu Althaldensleben bei Magdeburg und zu St. Martin bei Trier die ansehnlichsten. Auch die Ziegelbrennerei verdient hier der Erwähnung, weil sie eine irdene Waare liefert, von der beim Bauwesen ein ausgezeichneter Gebrauch gemacht wird. Sie wird in 5165 Hütten betrieben und liefert so viel Ziegelsteine, daß, nach Deckung des sehr ansehnlichen innern Bedarfs, noch große Quantitäten ans Ausland, sogar ans ferne überseeische abgegeben werden können. Sie blüht vornehmlich in der Mark Brandenburg, in welcher sich 975 Ziegeleien befinden. Kalkbrennereien giebt es im ganzen Staate 2197, davon die meisten im Regierungsbezirke Trier (301). Die Glasfabrikation wird in 114 Hütten betrieben; es kommen auf Preußen 9, Posen 10, Brandenburg 19, Pommern 5, Schlesien 29, Sachsen 2, Westphalen 14, Rheinprovinz 24 (18 Regierungsbezirk Trier). Es wird nicht allein der eigene Bedarf, der bei 16 Millionen sehr ansehnlich ist, gedeckt, sondern es kommen auch bedeutende Quantitäten zur Ausfuhr. Dies ist ganz besonders bei dem grünen Hohlglase der Fall; geringer ist die Ausfuhr beim weißen Hohlglase, dem ungemusterten, ungeschliffenen Tafelglase, sowie bei Glaswaaren, die mit unedlen Metallen in Verbindung stehen und bei kleinen Spiegelgläsern. Dagegen sind die preußischen Glashütten noch nicht so weit, um den Bedarf an den luxuriösen Glaswaaren, die gepreßt, geschliffen, geschnitten, vergoldet und bemalt sind, zu decken. Von diesen Waaren, sowie von großen Spiegelgläsern, bedarf es der Zufuhr vom Auslande. Die feineren Glaswaaren werden vorzugsweise in den schlesischen Hütten, auch in der Mark bei Zechlin, Dobrilugk und Baruth, und auf der gernheimer Hütte bei Minden fabricirt. Die bedeutendsten Spiegelfabriken befinden sich zu Neustadt a. d. Dosse, in Brandenburg, zu Breslau und Schreibershau in Schlesien, zu Düsseldorf und Köln am Rhein und zu Stralsund in Pommern. Die berühmtesten Glas- und Steinschleifer sind zu Warmbrunn, Schreibershau, Steinseifen und Hermsdorf in Schlesien, ferner zu Berlin und auch zu Stolpe in Pommern. Was die Metallfabriken anbelangt, so hat sich großartig und vielseitig besonders die technische Bearbeitung des Eisens fast in allen Provinzen entwickelt. Ausgezeichnet sind namentlich die Eisengießereien in Berlin, von denen allein die große königliche jährlich an 12,000 Ctr. Gußwaaren aller Art, von colossalen Werken bis zur feinsten Bijouterie in vorzüglicher Schönheit liefert. Aehnliche Kunstlieferungen gehen aus der berühmten Gießerei Lauchhammer bei Mückenberg in Sachsen, sowie aus den großen Werken zu Sterkrade im Regierungsbezirke Düsseldorf, Malapane und Gleiwitz in Oberschlesien, sowie aus dem Eisenhütten- und Emaillirwerk zu Neusalz an der Oder, Regierungsbezirk Liegnitz, hervor. Ebenso haben Ilsenburg und Schierke am Harz, Sorge im Kreise Nordhausen, viele Hütten in Westphalen, Stromberg im Regierungsbezirke Trier, Düren im Regierungsbezirke Aachen, sowie Danzig, Königsberg und viele andere Gegenden gute Eisengießereien. Blech liefert in Menge die Rheinprovinz im Regierungsbezirke Düsseldorf, Westphalen im Regierungsbezirke Arnsberg, Sachsen zu Sorge, Oberschlesien um Kosel; große Blechwalzwerke und Löffelfabriken daselbst zu Jacobswalde, Malapane und Kieferstädtl. Draht: die Hütten zu Eschweiler und Düren im Regierungsbezirke Aachen, zu Remscheid im Regierungsbezirke Düsseldorf, zu Altena, Iserlohn, Lüdenscheid und Plettenberg im Regierungsbezirke Arnsberg; auch zu Saarbrück im Regierungsbezirke Trier und in mehreren schlesischen und henneberg'schen Hütten. Strick-, Steck- und Nähnadeln werden in großer Menge in den Regierungsbezirken Aachen und Arns-

berg von Aachen, Burtscheid, Köln, Burscheid, Goch und Xanten und von Altena, Iserlohn, Plettenberg und Menden, auch zu Breslau, und Fingerhüte zu Rödinghausen, Menden, Burscheid und Aachen verfertigt. Sicheln und Sensen fabriciren Ennepe, Hagen, Plettenberg im Regierungsbezirke Arnsberg und Remscheid und die Umgegend im Regierungsbezirke Düsseldorf, Messer, Scheren, Sägen, Zangen, Feilen, Hämmer, Schrauben, Nägel, Schlosser- u. a. Eisen-, Stahl-, Bronce- und Messingwaaren die blühenden Fabrikorte Solingen, Remscheid, Rade, Ronsdorf, Essen zc. im Regierungsbezirke Düsseldorf, Iserlohn, Altena, Lüdenscheid, Plettenberg, Hagen, Schwelm, Dortmund, Siegen u. s. w. im Regierungsbezirke Arnsberg und Suhl im Henneberg'schen. Es sind die lebhaftesten Metall-Industrieherde, wo mehrere hunderttausend Centner Eisen, Stahl und Messing zu tausenderlei Artikeln verarbeitet werden. Säbel-, Degen- und Rappierklingen liefern Solingen, mehrere Fabriken in der sogenannten Enneper oder Emperstraße, sowie Suhl im Thüringer Walde; Gewehre: Suhl, Essen, Solingen, Elberfeld, Kloster Saar, Malapane, Neiße, Potsdam, Spandau, Danzig, Sömmerda (Prov. Sachsen), Magdeburg; physikalische und chirurgische Instrumente: Berlin, Breslau, Köln, Düsseldorf, Bonn. Maschinen: Berlin, Moabit (bei Berlin), Breslau, Malapane, Gleiwitz, Magdeburg, Lauchhammer und in den Rheinlanden Ruhrort, Wetter, Mühlheim, Essen, Eschweiler, Aachen u. s. w.; Schiffsanker: Stettin. Im Jahre 1843 zählte Preußen 35,382 Grob- oder Huf- und Waffenschmiedemeister mit 20,537 Gehülfen und Lehrlingen, 20,769 Schlosser-, Cirkel-, Zeug-, Bohr-, Säge-, Messer-, Nägel-, Büchsenschmiede-, Sporer-, Feilenhauermeister mit 19,788 Gehülfen und Lehrlingen. Die meisten dieser Arbeiter befinden sich im Regierungsbezirke Düsseldorf, 6504 Meister und 4219 Gehülfen und Lehrlinge; dann im Regierungsbezirke Arnsberg, 2791 Meister und 2387 Gehülfen und Lehrlinge. Von chemischen Fabriken waren im Jahre 1843 229 mit 1702 Arbeitern vorhanden, und zwar in Preußen 4, Posen 12, Brandenburg 30 (Berlin 13), Pommern 5, Schlesien 28, Sachsen 26, Westphalen 27, Rheinprovinz 97. Ausgezeichnet sind die Fabriken in Berlin und Breslau, die merkwürdigste aber zu Schönebeck bei Magdeburg, welche Glaubersalz, Salmiak, Soda und über 200 andere chemische Fabrikate liefert. Außerdem sind bemerkenswerth in Schlesien die Fabriken zu Schreibershau, Lilienthal, Reichenstein, Rohnau, Kamnig, Muskau, in Sachsen zu Schwemsal, Nordhausen, Naumburg, Halle, Erfurt; in der Rheinprovinz zu Köln, Bonn, Neuwied, Duttweiler; in Preußen zu Danzig und Elbing. Von Pott- und Waidaschsiedereien giebt es 573, die meisten in Westphalen und der Rheinprovinz; Oelmühlen zählt der Staat 4618, die meisten in den reichen Rübsenländern, in den Kreisen Magdeburg, Nordhausen, Minden, Düsseldorf, Coblenz, Trier und Stralsund. Lohmühlen sind in Preußen und am Rhein am meisten verbreitet; es waren im Jahre 1843 überhaupt 1153 vorhanden. Die Walkmühlen (900) sind ziemlich gleich durch die Monarchie vertheilt; die meisten sind verhältnißmäßig in Schlesien. Von den Sägemühlen sind bei weitem die meisten noch deutsche Sägemühlen mit einer Säge (2381), sehr viel weniger sind Sägemühlen, die mit mehrereren Sägen zugleich schneiden (131), noch geringer ist die Zahl der Mühlen mit Kreissägen (15). Sägemühlen aller Art hat Schlesien die meisten, 705, darauf folgt Brandenburg mit 502 und Sachsen mit 369. Von den 27,257 Getreidemühlen werden 14,220 durch Wasser, 11,446 durch Wind, 1522 durch thierische Kräfte und 69 durch Dampf getrieben. Es tritt hervor, daß die meisten Getreidemühlen im preußischen Staate durch Wasserkraft getrieben werden. Die meisten Windmühlen sind noch Bockwindmühlen, besonders ist ihre Anzahl in den mittleren Provinzen Schlesien, Brandenburg, Posen, auch Sachsen, sehr bedeutend. Die Anzahl der Dampfmühlen ist zwar gering, doch ist wichtig, daß ihre Anzahl mehr als die Anzahl irgend einer andern Art von Getreidemühlen in den letzten Jahren gestiegen ist. Es scheint uns passend, den gegebenen Darstellungen noch die Anzahl der Dampfmaschinen beizufügen, da dieselbe den Beweis liefert, wie Preußens Gewerbsverhältnisse in großem Aufschwung

begriffen sind. Im Jahre 1843 betrug die Summe aller Dampfmaschinen 1091 mit einer Kraft von 27,242 Pferden, während im Jahre 1840 nur 634, Pferdekraft 12,278, vorhanden waren. Durchschnittlich kann man auf jedes Jahr 152 neue Dampfmaschinen mit 4988 Pferdekraft veranschlagen. Die Regierungsbezirke Düsseldorf, Aachen, Magdeburg, Oppeln (wegen der Bergwerke) und die Stadt Berlin haben die meisten Dampfmaschinen. — Aus dieser Andeutung des Produktenreichthums und der vielseitigen Gewerbsindustrie läßt sich auf den Umfang des preußischen Handels schließen, der sich hauptsächlich mit den einheimischen Natur- und Kunstprodukten befaßt. Der innere Handel ist bei dem starken Geschäftsbetriebe sehr lebhaft und wird durch gute Straßen und Canäle, die Eisenbahnen, sowie durch musterhaft eingerichtetes Postwesen erleichtert. Außerdem ist die Stromschifffahrt, besonders auf dem Rhein, der Weser, Elbe, Oder, Weichsel, Mosel, Saale, Havel, Spree, Warthe, dem Pregel und dem Niemen äußerst lebhaft. Die Zahl der zur Frachtfahrt bestimmten Fahrzeuge betrug im Jahre 1843 12,186 mit einem Gehalt von 313,748 Lasten. Bei der Stromschifffahrt ist freilich die Localität so entscheidend, daß zwei, sonst gewerb- und verkehrreiche Regierungsbezirke, Erfurt und Aachen, gar keine Schiffe haben, da weder die Unstrut in Thüringen noch die kleinen Flüsse im Regierungsbezirke Aachen zur Schifffahrt geeignet sind. Die meisten Stromschiffe besitzen die Regierungsbezirke Potsdam (1990)), Frankfurt (1160) und Trier (1016), außerdem kommen allein auf Berlin 912. Die Flußdampfschifffahrt erweitert sich mit jedem Jahre immer mehr und großartig ist namentlich die schon seit längerer Zeit auf dem Rheine eingerichtete Dampffahrt. Außerdem werden mit Dampf befahren die Mosel, Saar, Weser, Elbe, Havel, Spree, Oder, Peene, der Pregel, der Elbing. (S. d. Art. Dampfschifffahrt). Messen, Jahr-, Woll-, Garn-; Getreide- und Viehmärkte geben dem Binnenhandel Leben und Richtung. Eigentliche Messen giebt es zwar nur zu Frankfurt a. d. Oder und zu Naumburg a. d. Saale, welche letztere aber von keinem Belang ist; dagegen sind unter den Jahrmärkten die von Berlin, Magdeburg, Köln, Breslau, Danzig und Posen besonders wichtig. Die vornehmsten Handelsplätze im Innern sind: Berlin, der Mittelpunkt des Handels der ganzen Monarchie; Breslau, der Mittelpunkt des ganzen schlesischen Handels, Elberfeld-Barmen, der Mittelpunkt der rheinischen Industrie, Köln, Düsseldorf und Coblenz, die Hauptplätze der Rheinschifffahrt und des Rheinhandels, Magdeburg mit seinem Verkehr auf der Elbe; Frankfurt a. d. Oder mit seiner noch immer lebhaften Messe; Aachen und Görlitz mit bedeutenden Tuchgeschäften; Bielefeld mit starkem Leinwandhandel; Malmedy mit großen Lederfabriken; Solingen, Remscheid und Iserlohn mit starkem Handel in Eisen-, Stahl- und Quincailleriewaaren, sowie mehrere andere Stapelorte für eigenthümliche Natur- und Kunstprodukte und viele Speditionsplätze an den zahlreichen schiffbaren Flüssen. Der auswärtige Landhandel wird durch fünf große Ströme, durch die lange Begrenzung des Landes mit großen Reichen mit Rußland, Oesterreich, Frankreich und den Niederlanden, sowie durch den deutschen Zollverband mit den meisten deutschen Staaten begünstigt. Der Seehandel wird an der über 100 Meilen langen Küste der Ostsee hauptsächlich von folgenden Handelsplätzen, nämlich in Pommern von Stralsund, Barth, Greifswalde, Wolgast, Swinemünde, Stettin, Colberg, Rügenwalde und Stolpe (Stolpemünde); in Preußen von Danzig (Weichselmünde), Elbing, Königsberg, Pillau und Memel getrieben. Im Jahre 1846 gingen in die preußischen Häfen ein, ausschließlich der Küstenfahrzeuge und einschließlich der Dampfschiffe: preußische Schiffe 3040 mit 324,189 Lasten, fremde Schiffe 2850 mit 193,492 Lasten, also im Ganzen 5890 Schiffe mit 517,681 Lasten. Der Ausgang im J. 1846 betrug: preußische Schiffe 2976 mit 312,676 Lasten, fremde Schiffe 2810 mit 192,961 Lasten, demnach überhaupt 5795 Schiffe mit 505,637 Lasten. Die Summe aller ein- und ausgegangenen Schiffe belief sich daher auf 11,685 mit 1,023,318 Lasten. Von allen Häfen behauptet Swinemünde oder vielmehr Stettin, seit einer längern Reihe von Jahren den Vorrang hinsichts der Frequenz. Auf Stettin folgen Danzig und Pillau

mit Königsberg, die sich in Absicht auf Anzahl der Schiffe den Rang streitig machen; Danzig wird aber von größeren Schiffen besucht. Sodann tritt Memel in die Reihe, dem die übrigen Häfen weit nachstehen. Unter den fremden Nationen, welche die preußischen Häfen befahren, stehen hinsichts der Lasten, Zahl ihrer Schiffe die Engländer oben an. Auf sie folgen die Niederländer, Dänen, Hannoveraner, Norweger, Schweden, die Mecklenburger und Oldenburger, die Hanseaten und Russen. Von Franzosen, Portugiesen und Spaniern, von Italienern und Amerikanern lassen sich nur wenige Schiffe in den preußischen Häfen blicken. Die Ostseehäfen stehen in großem Nachtheil gegen die Häfen der Nordsee, weil die Schifffahrt mit dem von der dänischen Krone erhobenen Sundzoll belastet ist. Durch einen mit der belgischen Regierung neuerdings abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag hat aber Preußen, und mit ihm das ganze zollverbündete Deutschland, einen Hafen gewonnen, den es nach den Bestimmungen des Vertrags mittelbar als den seinigen betrachten darf und von dem aus seine Schiffe in alle Meere gelangen können, ohne zu dem Sundzoll beizusteuern. Wir meinen Antwerpen, wo Preußens oder, was dasselbe sagen will, die deutschen Zollvereinsschiffe wie in jedem vaterländischen Hafen zugelassen sind, und Köln ist durch die rheinische und belgische Eisenbahn der Schelde bis auf zehn Stunden nahe gerückt. Die Hauptausfuhrartikel Preußens sind: Getreide und Hülsenfrüchte aller Art, Lein-, Hanf- und Rübsamen, Flachs und Hanf, Brenn- und Nutzholz, Steinkohlen, Salz, Galmei und Zink, Leinwand und Garn, Seiden- und Baumwollenwaaren, Wolle und Wollenwaaren, besonders Tuche, Eisen-, Kupfer- und Messingwaaren, Quincaillerie und Nadeln, blanke Waffen und Gewehre, Porcellan und Glaswaaren, Bernstein und Bernsteinwaaren, chemische Fabrikate, fabricirter Tabak, Vieh, westphälische Schinken, pommersche Gänse, Branntwein, Kölnerwasser u. s. w. Dagegen werden eingeführt: Colonial-, Material- und Apothekerwaaren, Wein, Arac, Rum, Cognac, englisches und baiersches Bier, Hopfen, Baumöl, Südfrüchte, Fische, Baumwolle, Twist, rohe Seide, Pelzwerk, amerikanische Häute, Gold, Silber, Quecksilber, Zinn u. s. w. Die gesammte preußische Handelsmarine bestand im Frühjahr 1847 aus 822 Schiffen von 113,022 $^{1}/_{6}$ Lasten. Preußische Schiffe befahren jetzt alle Meere und man findet sie in allen Himmelsstrichen, selten vielleicht in Ostindien, China und den holländischen Colonien. In früherer Zeit war dies weniger der Fall, und man sah namentlich wenig die preußische Flagge auf dem mittelländischen Meere, wo sie jetzt so häufig weht. Eigentliche Frachtfahrten betreiben verhältnißmäßig sehr wenig preußische Schiffe, wenn es auch vorkommt, daß manche zufällig Frachten für fremde Rechnung einnehmen, wenn sie für einheimische keine bekommen können. Verhältnißmäßig sehr gering ist die Theilnahme Preußens an der Dampfschifffahrt. Eigentliche Seedampfschiffe besitzen Privatpersonen oder Actiengesellschaften in allen preußischen Hafenstädten gar keine. Die Postverwaltung hat zwei Dampfschiffe von zusammen 100 Pferdekraft, die zeither Stralsund und Ystadt in Schweden und Stettin und Ystadt treiben, eines von 60 Pferdekraft zwischen Stettin und Copenhagen und eines von 310 Pferdekraft, das abwechselnd mit einem russischen zwischen Stettin und Petersburg fährt. Sonst bestehen noch Küstendampfschiffe, die auch zum Bugsiren verwendet werden, 8 in Stettin und Swinemünde, 3 in Elbing, 3 in Danzig, 3 in Stralsund, 1 in Wolgast, 1 in Königsberg, 3 in Memel. Die bedeutendsten Schiffswerften sind in Preußen zu Memel, Elbing, Pillau, Danzig, Colberg, Rügenwalde, Swinemünde, wo auch zugleich eine Schiffbauschule, Greifswald, Wolgast und Stralsund. Im Durchschnitte kann man annehmen, daß jährlich ca. 30 Seeschiffe von nahe 8000 Last gebaut werden. In der Regel sind es Briggschiffe mit zwei gleichen Masten und gute Segler. Ihre Größe schwankt zwischen 70 bis 150 Last à 4000 Pfd. Größere Fahrzeuge erhalten gewöhnlich drei Masten und werden Barken genannt, kleinere aber nach ihrer verschiedenen Bauart Schooner, Schoonerbrigg, Galeahs, Zucker-Galeahs, und die kleinsten, die nur einen Mast haben, Schaluppen. Größere Seeschiffe, wie von 280 Last Tragfähigkeit, besitzt die preußische Rhederei noch nicht. —

Wir erwähnen jetzt noch der sowohl vom Staate als von Privaten für die Pflege der verschiedenen Erwerbszweige getroffenen speciellen Einrichtungen und Maßregeln. Abgesehen von der Ausbildung des Landwirths wie durch rein praktische Beschäftigung, welche bei dem jetzigen Stande des Betriebes nur für die untern Gehülfen des Landbaues ausreicht, geschieht die landwirthschaftliche Ausbildung auf eigens dazu bestimmten Unterrichtsanstalten, womit praktische Uebungen verbunden sind. Solche Anstalten sind die königl. Landwirthschafts-Akademie zu Möglin bei Wriezen an der Oder, die königl. land- und staatswirthschaftliche Akademie zu Eldena bei Greifswald, die königl. landwirthschaftlichen Lehrinstitute zu Poppelsdorf bei Bonn und zu Proskau bei Oppeln, mehrere Privatanstalten, z. B. zu Amt Oelse bei Striegau; ferner die königl. Gärtnerlehranstalt zu Potsdam, und die königl. Gärtnerschule zu Schöneberg bei Berlin, auch ähnliche an einigen andern Orten; dazu kommen die k. Forstakademie zu Neustadt-Eberswalde, die Forstschulen zu Königsberg und Düben, das Jagdlehrinstitut zu Berlin, die Thierarzneischulen zu Berlin und Münster. Auch hat die neuere Zeit mehr als 60 landwirthschaftliche Vereine geschaffen, denen sich mehrere Vereine für den Gartenbau, die Weinkultur, den Seidenbau und für Viehzucht, vorzüglich für Pferdezucht, zugesellen. Ein Landes-Oekonomiecollegium vertritt, als technisch-begutachtende Centralbehörde, die Interessen der Landwirthschaft beim Ministerium des Innern, in welchem dafür eine besondere Abtheilung besteht. Zur Aufrechterhaltung des Credits des Grundbesitzes besitzt der preußische Staat landwirthschaftliche Creditanstalten in allen Provinzen. Für industrielle Ausbildung sorgen das k. technische Gewerbeinstitut zu Berlin, die Provinzial-Gewerbschulen, wovon die Berliner die bedeutendste, Real- oder Gewerbsschulen in fast allen größeren Städten, Industrie-, Erwerbs-, Sonntagsschulen an vielen Orten, Bergwerksschulen zu Berlin, Halle, Bonn und in einigen Bergstädten, die k. allgemeine Bauschule in Berlin und die Bau-Gewerksschule daselbst; Webeschulen, Spinnschulen, namentlich in Westphalen und Schlesien. Von industriellen Vereinen sind zu nennen der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen zu Berlin, die königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften daselbst; die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau; Gewerbevereine zu Königsberg, Elbing, Potsdam, Erfurt, Naumburg, Magdeburg, Breslau, Görlitz, Liegnitz, Bunzlau, Grünberg, Greifenberg, Sagan, Neusalz, Bielefeld, Siegen, Wittgenstein, Düsseldorf, Köln u. s. w. Auch hat man, wie in andern Ländern, auch in Preußen die öffentliche Ausstellung von Erzeugnissen gewerblicher Thätigkeit als eines der wirksamsten Beförderungsmittel der Gewerbe erkannt und zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten Gewerbeausstellungen veranstaltet, so zu Berlin, Potsdam, Breslau, Königsberg, Halberstadt, Görlitz, Grünberg, Hirschberg, Liegnitz, Magdeburg, Aachen, Coblenz, Köln, Düsseldorf u. s. w., fast sämmtlich durch die Privat-Gewerbevereine. Im Jahre 1845 wurde von Seiten der preußischen Regierung eine allgemeine Industrieausstellung für die sämmtlichen deutschen Staaten veranstaltet. Actien-Gesellschaften für industrielle Unternehmungen bestehen an vielen Orten. In erster Reihe stehen die Eisenbahn-Gesellschaften. Von Unterrichtsanstalten für Handel und Schifffahrt bestehen die königl. Handelslehranstalt in Berlin, die Handelsakademie in Danzig, Handelsschulen in Magdeburg, Naumburg, Breslau, Köln, Aachen, Bonn, Solingen; Schifffahrtsschulen zu Danzig, Stettin, Memel, Pillau, Greifswald. Die Interessen des Handels vertreten beim Staate die Handelskammern zu Köln, Duisburg, Düsseldorf, Crefeld, Elberfeld, Wesel, Mühlheim a. d. R., Trier, mit der Bestimmung, den Staatsbehörden ihre Wahrnehmungen über den Gang des Handels, der Manufacturen und der Schifffahrt, und ihre Ansichten über die Mittel zur Beförderung derselben, aufgefordert oder unaufgefordert, mitzutheilen; auch kann ihnen die Beaufsichtigung von Anstalten für Handel und Schifffahrt übertragen werden. Aehnliche Geschäfte haben die kaufmännischen Corporationen, Kaufmanns-Aeltesten u. s. w. der östlichen Provinzen. Für streitige Handelsangelegenheiten bestehen schon seit längerer Zeit Handelsgerichte in Köln, Aachen, Coblenz, Crefeld

Trier, Elberfeld, Düsseldorf und Cleve, an beiden letztern Orten mit den Landgerichten verbunden. Nach einer Cabinetsordre vom 3. April 1847 sollen auch an denjenigen Orten der alten Provinzen, wo wegen eines bedeutenden Handels- oder Schifffahrtsverkehrs ein Bedürfniß zu einem Handelsgerichte obwaltet, wenn darauf angetragen wird, ein solches Gericht errichtet werden. Auch die Commerz- und Admiralitätscollegien zu Königsberg und Danzig, sowie die für Handelssachen bestehenden Gerichtsdeputationen zu Stettin, Elbing und Memel sollen, wenn die dortigen Kaufmannschaften darauf antragen, zu Handelsgerichten umgestaltet werden. Das Handelsgericht ist für die ihm überwiesenen Rechtsangelegenheiten Gericht erster Instanz und zunächst dem Landesjustizcollegium untergeordnet. Es besteht aus einem rechtsverständigen Director nebst zweien rechtsverständigen Mitgliedern und mindestens vier Mitgliedern, welche dem Handelsstande angehören. Seit dem Jahre 1844 besteht für die Monarchie in Berlin ein Handelsrath und ein Handelsamt. Im Handelsrath werden unter dem Vorsitze des Königs die wichtigeren Angelegenheiten des Handels und der Gewerbe, mit Einschluß der Schifffahrt, nachdem solche in den betreffenden Ministerien unter Mitwirkung des Handelsamtes vollständig vorbereitet worden sind, berathen und zu allerhöchster Entscheidung gebracht. Das Handelsamt ist bestimmt, zu fortwährender Erhaltung einer vollständigen Uebersicht über den Zustand und Gang des Handels und der Gewerbe die nöthigen Nachrichten zu sammeln und mittelst derselben die vor dem Handelsrath gehörenden Angelegenheiten vorzubereiten (s. Berlin). In der nächsten Zukunft wird die Errichtung eines besonderen Handelsministeriums erwartet. Die Circulation des Geldes erleichtert und befördert namentlich die königliche Hauptbank in Berlin mit Filial- und Zweigbanken in Breslau, Köln, Danzig, Königsberg, Magdebung, Stettin, Münster, Posen. Eine Cabinetsordre vom Jahre 1846 gestattete außerdem die Errichtung von zwölf neuen Privatbanken im Staate. Die königliche Seehandlungs-Societät in Berlin hat die Aufgabe, sich mit Operationen zu beschäftigen, die dahin zwecken, den Handel zu nähren und alle Zweige der Nationalindustrie zu ermuthigen. Was die Finanzen der preußischen Monarchie betrifft, so ist der allgemeine Etat der Staatseinnahme und Ausgabe für das Jahr 1847 folgender. Einnahme: 1) Aus der Verwaltung der Domänen und Forsten 4,294,883 Thlr.; 2) aus den Domänenablösungen und Verkäufen 1 Mill. Thlr.; 3) aus der Verwaltung der Bergwerke, Hütten und Salinen 1,117,218 Thlr.; 4) aus der Postverwaltung 1 Mill. Thlr.; 5) aus der Verwaltung der Lotterie 874,000 Thlr.; 6) aus der Verwaltung der direkten Steuern a) an Grundsteuer 9,790,859 Thlr., b) an Classensteuer 7,044,520 Thlr., c) an Gewerbesteuer 2,484,587 Thlr., Summa 19,319,966 Thlr.; 7) aus der Verwaltung der indirekten Steuern 26,782,334 Thlr.; 8) aus dem Salzmonopol 4,992,200 Thlr.; 9) aus der Justizverwaltung 4,032,215 Thlr.; 10) aus dem Gewinne der Seehandlung 100,000 Thlr.; 11) an verschiedenen Einnahmen 520,081 Thlr., Summa der Einnahmen 64,032,897 Thlr. Der Etat für 1844 setzte aus 61,384,449 Thlr., mithin sind für 1847 mehr 2,619,248 Thlr. Ausgabe: 1) Für das Staatsschuldenwesen 7,219,320 Thlr.; 2) für Passiva der Generalstaatscasse 2,142,715 Thlr.; 3) für die Staatsverwaltung, a) für das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten 3,272,938 Thlr., b) für das Ministerium des Innern und für die General-Commissionen 2,978,250 Thlr., c) für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 735,920 Thlr., d) für das Kriegsministerium 25,770,502 Thlr., e) für das Justizministerium und das Ministerium der Gesetzrevision 6,499,886 Thlr., f) für das Ministerium des königl. Hauses 100,534 Thlr.; g) für das Finanzministerium: aa) für die Central-Finanzverwaltung, die Generalverwaltung der Steuern und die General-Staatscasse 171,281 Thlr., bb) für Handel, Gewerbe und Bauten, ausschließlich der Chausseen, 2,777,978 Thlr., cc) für die Unterhaltung und den Neubau der Chausseen 2,850,326 Thlr.; h) für die Verwaltung des Staatsschatzes und der Münzen 26,152 Thlr., i) für die übrigen Centralbehörden 476,413 Thlr., k) für die Oberpräsidien und Regierungen 1,749,688 Thlr.;

4) an Pensionen, Competenzen, Leibrenten und extraordinairen Gehalten 2,349,058 Thlr.; 5) Insgemein: zur Ablösung von Passivrenten, zu extraordinairen Bedürfnissen, als: zu Strom-, Hafen- und sonstigen Staatsbauten und zu Landesverbesserungen, Dispositionsfonds zu Gnadenbewilligungen aller Art, Dispositionsfonds zu Bauunterstützungen, Reservefonds zur Deckung des Mehrbedarfs beim Natur-Verpflegungsfonds der Armee, zur Uebertragung der Einnahme-Ausfälle, zu unvorhergesehenen Ausgaben, zu außerordentlichen Bedürfnissen, insbesondere zu Unterstützungen aus Veranlassung von Landescalamitäten 4,912,736 Thlr. Summa der Ausgaben 61,085,447 Thlr. Der Etat für 1844 setzte aus: 61,384,449 Thlr., mithin sind für 1847 mehr 2,649,248 Thlr. Münzen, Maße und Gewichte s. Berlin. Vergl. den Artikel Zollverein.

Preußisch Blau wird das Berlinerblau (s. d.) zuweilen genannt.

Preußische Leinen sind im Allgemeinen alle Leinen der verschiedensten Art, welche in den sämmtlichen Provinzen des preußischen Staats verfertigt werden; im engeren Sinne versteht man darunter jedoch die in Ost- und Westpreußen gewebten gebleichten und ungebleichten Haus-, Segel-, Pack- und Sackleinen, welche besonders über Danzig und Königsberg ausgeführt werden. In Westindien, namentlich auf Havannah und Sanct-Thomas, und in Südamerika wird unter diesem Namen eine leichte, mittelfeine, gebleichte, stark appretirte und gestärkte schlesische Leinwand verstanden, in Stücken von $7^1/_2$ spanischen Varas oder $11^1/_2$ schlesischen Ellen, welche in halber Breite gelegt, rund gebunden und in blaues Papier gepackt sind. Man nimmt dazu gewöhnlich die $^6/_4$ breiten Plattillas reales, die man in 6 Coupons zerschneidet.

Preußisch Roth, eine feine geschlämmte Sorte von Caput mortuum, wird zum Poliren der Metalle benutzt.

Prévalais nennt man in Frankreich eine vorzüglich gute Sorte Butter, welche über Rennes ausgeführt wird.

Prexillas werden in Spanien eine Art belgischer ordinairer Leinen aus Flachsheede genannt, die besonders in der Gegend von Gent, Brügge, Courtray, Ypern ꝛc. verfertigt werden und theils roh, theils gebleicht nach Spanien und Südamerika gehen.

Preyßiana nennt man den verbesserten, von dem gelben Pigmente gereinigten ungarischen Safflor, wie ihn das Großhandlungshaus Preiß in Wien versendet, und der wegen seiner schönen Farbe und größeren Ergiebigkeit oft sogar dem ägyptischen vorgezogen wird.

Prézelle, ein rother Burgunderwein 4. Klasse; s. Wein.

Pricken, s. Neunaugen.

Primage, s. Kaplaken.

Prima Nota, s. Comptoirwissenschaft, Buchhaltung.

Primawechsel, s. Wechsel.

Prime, Getreide- und Weinmaß im Schweizer-Canton Luzern, s. d.; auch wird die Vergladter namentlich in Preußen und Braunschweig in 800 Primen oder Peinen eingetheilt.

Prime lock nennt man die feine spanische Wolle vom Rücken der Schafe.

Primgeld, s. Kaplaken.

Primula officinalis, } s. Schlüsselblume.
Primula vera, }

Prince of Wales Insel, früher Pulo-Pinang genannt, die wichtigste der Mergui-Inseln, vor der Westküste Hinterindiens, am Eingange der Malaccastraße gelegen und nur durch einen schmalen Canal von der Halbinsel Malacca getrennt, zählt auf $7^1/_2$ □ Meilen gegen 70,000 Einwohner und ist ein Hauptstützpunkt der britischen Macht in militairischer wie in commercieller Hinsicht in den dortigen Gewässern. Der Handel mit Malacca, Siam und China hat sich großentheils hierher gezogen, indem die meisten Schiffe, welche die Straße von Malacca passiren, hier

anlegen, um sich mit Wasser zu versehen und Lebensmittel einzunehmen. Von den Erzeugnissen der Insel sind Reis und Pfeffer die wichtigsten, dann kommen der Betel und die Areka; auch hat man schon wichtige Anpflanzungen von Kaffee, Zucker, Indigo, Tabak, Ingwer u. s. w. gemacht und die erst in der neuesten Zeit hierher verpflanzten Muscatnuß-, Zimmt- und Gewürznelkenbäume gedeihen vortrefflich. Dabei liefert Pinang noch Kautschuk, Ambra, Wachs, Schildkrot und Elfenbein, und hat in seinen Wäldern Adler-, Aloë-, Sandel- und Teakholz in Menge. George-town, mit einem geräumigen und sichern Hafen, ist die einzige Stadt der Insel und zählt bereits 25,000 Einwohner, die ganz vom Handel leben. Münzen wie Calcutta. Maße und Gewichte. Längenmaß. Das Hasta oder die Elle ist = $^1/_2$ engl. Yard. Das Depa = 4 Hastas, das Jumba = 2 Depas, das Orlong = 20 Jumbas. Getreide- und Flüssigkeitsmaß. Das Koyan hat 800 Gantangs à 4 Chupahs und enthält $271_{,65}$ engl. Cubikzoll. Handelsgewicht. Der Pikol hat 100 Catties zu 16 Tales. Es sind aber im Bazar zweierlei Pikols, Catties und Tales, malaiische und chinesische, im Gebrauch. Der chinesische Pikol wiegt $133^1/_3$, der malaiische $142^2/_9$ engl. Pfund a. d. p. Der Bhar oder Bahar hat 3 malaiische Pikols, das Koyan 40 chinesische Pikols. Gewicht der Goldschmiede. Das Catty hat 20 Bongkals zu 16 Mayams à 12 Sagas und wiegt $1079^1/_3$ Gramm.

Princeß-Cord ist ein theils wollenes, theils kameelhaarenes starkes Beinkleiderzeug, welches früher blos in England, später aber auch in den Niederlanden und Deutschland fabricirt wurde, jetzt aber nicht mehr vorkommt.

Prin-filé, eine französische Rauchtabakssorte, aus den feinsten, abgerippten Blättern bestehend.

Prinzessin-Mandeln, Amandes à la princesse, die feinste Sorte ranzösischer Krachmandeln; s. Mandeln.

Prinzmetall, eine dem Golde ähnliche aber ziemlich spröde Metallcomposition, aus Kupfer, Zink und zuweilen Messing in verschiedenen Verhältnissen (24—32 Kupfer und 4—5 Zink, oder 100 Kupfer und 50 Zink ꝛc.), aus welcher allerhand kleine Geräthschaften und Galanteriearbeiten verfertigt werden. Es hat seinen Namen von einem pfälzischen Prinzen Robert oder Ruprecht, der es um die Mitte des 17. Jahrhunderts erfunden hat, weshalb es auch zuweilen Prinz-Roberts- oder Prinz-Ruprechts-Metall genannt wird.

Prise, das von einem Kaper genommene Schiff (s. Kaperei), sowie auch während eines Seekrieges ein feindliches, durch ein Kriegsschiff aufgebrachtes Schiff, sei es nun Eigenthum des feindlichen Staates oder einer Privatperson. Nachdem dasselbe in einen Hafen gebracht, wird gewöhnlich von einer aus Seeoffizieren und Rechtsgelehrten zusammengesetzten Commission (dem Prisengericht) entschieden, ob es behalten (für gute Prise erklärt) oder wieder freigegeben werden soll. — Im Handel, besonders im Samenhandel, nennt man eine Prise von kleinen Sämereien so viel als man ohngefähr zwischen 3 Fingern fassen kann, was gewöhnlich in einer kleinen, briefförmigen Papierkapsel verkauft wird.

Prisma nennt man im Allgemeinen jeden Körper, welcher von zwei gleichen und einander parallelen Vielecken als Grundflächen, und 3, 4 oder mehr Parallelogrammen als Seitenflächen eingeschlossen ist. Besonders versteht man darunter dreiseitige Glasprismen, zuweilen in einem Gestelle befestigt, die von den Optikern verfertigt und zu Experimenten über die Brechung und Zerstreuung der Lichtstrahlen gebraucht werden.

Privatlager zollpflichtiger Gegenstände, s. Zollverein.

Privilegium heißt im Allgemeinen jede Bevorrechtung, die einer Person, einer Gesellschaft oder auch einem ganzen Stande von der Regierung eines Landes verliehen wird. Namentlich aber versteht man darunter die Bevorrechtung zur ausschließlichen Anfertigung und zum Verkauf eines Gegenstandes oder Handelsartikels, oder zur ausschließlichen Betreibung eines Geschäftes oder Gewerbes, und es ist dann mit Patent (s. d.) gleichbedeutend.

Probegold und Probesilber nennt man dasjenige Gold und Silber, welches nach der in einem Lande geltenden gesetzlichen Vorschrift legirt ist. In Preußen und in vielen andern Ländern ist z. B. das Probesilber 12löthig ꝛc. Die Vorschriften über die Verarbeitung des Goldes erlauben diese gewöhnlich in verschiedenen Feinheitsgraden.

Probezettel nennt man die schriftliche Bescheinigung, welche ein Münzwardein über die Feinheit der ihm zur Prüfung übergebenen Gold- oder Silberbarren ausstellt.

Probezinn, s. Zinn.

Probirgewicht, s. Fein.

Probirnadeln, s. Gold.

Probirstein, Streichstein oder lydischer Stein, ist ein dunkel graulichschwarzer Kieselschiefer mit ebenem Bruche, wenig glänzend oder matt, der in länglich viereckige Platten von verschiedener Dicke geschnitten und mit feinem Sand- und Bimsstein abgerieben, jedoch nicht polirt wird, um nach dem Striche, den das Gold und Silber darauf hervorbringt, zum Untersuchen der Feinheit dieser Metalle zu dienen (s. Gold und Silber). Man erhält diese Steine aus Baiern, Sachsen, Böhmen, Schlesien, Ungarn, der preußischen Rheinprovinz ꝛc. Künstliche Probirsteine werden aus der Masse des schwarzen Wedgwoodgeschirres verfertigt.

Procent oder Prozent, so viel als für Hundert; abgekürzt geschrieben: %. Da die Berechnung gewisser Theile, welche z. B. von einer größeren Summe ab- oder dazugerechnet werden sollen, oder auch der einzelnen Bestandtheile eines zusammengesetzten Ganzen am besten nach hundert Einheiten jener Summe oder dieses Ganzen geschieht, so werden im Handel namentlich Zinsen, Disconto, Dividenden, Gewinnantheile, Versicherungsprämien, Provision, Courtage, Gutgewicht, zuweilen die Tara, ferner gewisse Mischungsverhältnisse u. dgl. in der Regel nach Prozenten angegeben und berechnet. Ueber das bei diesen Berechnungen zu beobachtende Verfahren s. Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 125 u. ff. des II. Bandes.

Procura oder Procuration nennt man die Vollmacht, welche ein Kaufmann, Fabrikbesitzer ꝛc. einem seiner Gehülfen ertheilt, um in seinem Namen gültige Handelsgeschäfte abzuschließen und zu unterzeichnen. Ein solcher Bevollmächtigter heißt dann Procurist, Procuraträger oder Procurant. Die Ertheilung der Procura muß gewöhnlich dem Gericht und der Handlungsdeputation des Ortes angezeigt werden, und wird allen Handlungsfreunden durch ein besonderes Circular mitgetheilt. S. Disponent und Comptoirwissenschaft, Correspondenz, S. 188 und 191 des II. Bandes.

Profitchen nennt man zuweilen die Lichtknechte, s. d.

Prohibitivsystem oder Prohibitionssystem wird dasjenige Finanzsystem genannt, nach welchem die Einfuhr fremder Natur- oder Industrieerzeugnisse verboten oder doch durch Auflegung von hohen Zöllen sehr erschwert wird, in der Absicht, dadurch die Industrie des eigenen Landes zu unterstützen und zu heben, neue Gewerbszweige hervorzurufen ꝛc. Es ist aber jetzt wohl durchgängig anerkannt, daß ein solches System im Allgemeinen seinen Zweck nicht allein nur unvollständig erreicht, sondern daß es auch die natürliche und zugleich vortheilhafteste Richtung des Gewerbfleißes stört, den Handel lähmt, das Staatseinkommen verringert und den Schleichhandel hervorruft. Eine gänzliche Ausschließung fremder Erzeugnisse ist aber selbst kaum ausführbar. In der neuern Zeit ist ein Prohibitivsystem namentlich von Napoleon gegen die Erzeugnisse Englands, und fast ganz allgemein von dem Dictator Francia in Paraguay ausgeübt worden.

Prolongiren, eigentlich verlängern, daher hinausschieben; namentlich die Erfüllung einer Zahlungsverbindlichkeit mit Bewilligung des Gläubigers verschieben und auf einen späteren Termin setzen. Daher Prolongation, die Hinausschiebung oder Uebertragung einer Zahlungsverbindlichkeit auf eine spätere

Zeit. Wenn Gläubiger und Schuldner über die Prolongation einer Schuldforderung einig sind, wird gewöhnlich auf das darüber ausgestellte Document die Notiz gesetzt: „Prolongirt bis ...“ oder „auf ...“, oder auch: „Prolongirt mit Einwilligung des Inhabers bis ...“, obgleich das letztere eigentlich ganz überflüssig ist. Dabei wird der Tag, bis zu welchem, oder die Zeit, auf welche die Prolongation gelten soll, z. B. „bis 10. März dieses Jahres“, „bis ultimo dieses Monats“, „auf zwei Monate ꝛc.“ genau angegeben, und die Notiz dann von dem Schuldner eigenhändig unterschrieben. Zuweilen wird diese Notiz jedoch nicht auf das Document gesetzt, sondern es wird darüber ein eigener, von dem Gläubiger und Schuldner unterschriebener Schein (Prolongationsschein) ausgestellt, welcher eine genaue Bezeichnung der Hauptpunkte des Documents enthalten muß. Auch bei eigenen oder trockenen Wechseln kommt die Prolongation vor, worüber in dem Artikel Wechsel das Nähere gesagt werden wird.

Prolongationsgeschäft im Staatspapierhandel, s. Staatspapiere.

Prolongationsschein, s. Prolongiren.

Promesse, s. Staatspapiere.

Promille, so viel als für Tausend; abgekürzt geschrieben: $^0/_{00}$, ist das Nämliche in Bezug auf Tausend, was Procent (s. d.) in Bezug auf Hundert ist. Man bedient sich des Ausdrucks besonders bei Angabe kleiner, weniger als 1 Procent betragender Antheile, um die Brüche zu vermeiden, z. B. bei Courtage, Provision, Versicherungsprämien ꝛc. Um Procente in Promille zu verwandeln, braucht man nur die ersteren mit 10 zu multipliciren, oder umgekehrt die Procente durch 10 zu dividiren; $^1/_2 \, ^0/_0$ ist daher $= 5 \, ^0/_{00}$, und $2 \, ^0/_{00} = {}^1/_5 \, ^0/_0$ ꝛc.

Promissory notes nennt man in England die trocknen oder Solawechsel; s. Wechsel.

Propatria, s. Papier.

Proprehandel, s. Eigenhandel und Handel.

Proprewechsel, s. Wechsel.

Prosecco oder Reinfall, ein süßer, dunkelrother Wein von der Halbinsel Istrien; s. Wein.

Protest,
Protestiren, } s. Wechsel.

Provature heißt eine Art guter, kleiner sicilianischer Käse, die viel nach Italien versandt werden.

Proveles heißen Käse aus Büffelmilch, die im Königreich Neapel, die besten in der Provinz Terra di Lavoro, verfertigt werden.

Provenceröl, s. Olivenöl.

Provencer Weine, s. Wein.

Provenda, Getreidemaß in Ancona, s. d.

Provision, Commissionsgebühr, Commission, heißt die Gebühr, welche sich ein Kaufmann von einem andern vergüten läßt, für den er irgend einen Auftrag, namentlich einen Kauf oder Verkauf von Waaren, Wechseln, Besorgung von Spedition oder Assecuranz ꝛc., ausgeführt hat, und in welche die wirklichen Auslagen, wie Briefporto, Courtage, Fracht, Reparaturen, Lagergeld ꝛc. nicht begriffen sind, indem diese besonders berechnet werden. Sie wird in der Regel nach Procenten von dem Gesammtwerthe des betreffenden Gegenstandes, mit Einschluß der erwähnten Auslagen (Spesen), berechnet, obgleich man die Berechtigung des Commissionairs zu dem letzteren bestreiten will. Nur bei Speditionen wird sie nach dem Gewicht oder nach der Anzahl der Colli berechnet, da dem Spediteur der Werth der Waare unbekannt ist. Die Höhe der Provision ist nach den Usancen an den verschiedenen Handelsplätzen, auch nach der Gattung und dem Gegenstande des Geschäfts, sehr verschieden; bei Bankiergeschäften kann sie zwischen $^1/_8$ und $^1/_2$, bei Waarengeschäften zwischen 1 und $4 \, ^0/_0$ schwanken. Uebrigens bedient man sich gewöhnlich des Ausdruckes Provision bei Bankiergeschäften und Commission bei Waarengeschäften.

Provisionsreisender, s. Handlungsreisender.
Prozent, s. Procent.
Prunella vulgaris, } s. Gottesheil.
Prunelle oder Braunelle, }
Prunellen, s. Pflaumen.
Prunellensalz, Salpeterkügelchen, Sal oder Lapis prunellae, Nitrum tabulatum, ein Präparat, welches nicht häufig als kühlendes Arzneimittel im Gebrauch ist. Es wird aus geschmolzenem gereinigten Salpeter verfertigt, dem man die Form der gewöhnlichen Zuckerküchel giebt; sonst wurden während des Schmelzens 2 Procent gereinigter Schwefel zugesetzt. Farbe weiß, von harter Consistenz, Geschmack dem Salpeter gleich. Preis 12 Ngr. das Pfd.
Prunes d'Antes, s. Pflaumen.
Pruni padi cortex, Ahlkirschenrinde, s. Ahlkirsche.
Prunus Cerasus, s. Kirschen.
Prunus domestica, s. Pflaumen.
Prunus Laurocerasus, s. Kirschlorbeer.
Prunus Mahaleb, s. Kirschbaum.
Prunus Padus, s. Ahlkirsche.
Prussiennes, s. Peruviennes.
Pseudo-Rheum, s. Alpenampfer.
Psilomelan, s. Braunstein.
Psychotria emetica, s. Ipecacuanha.
Pterocarpus Draco, } s. Drachenblut.
Pterocarpus suberosus, }
Publice, Kupfermünze in Neapel, s. d.
Pucca-Maund, Handelsgericht in Surate, s. d.
Pud, Gewicht in Rußland, s. Petersburg.
Puddy, Getreide- und Oelmaß in Madras, s. d.
Pürschbüchsen, s. Waffen.
Pürschpulver, s. Schießpulver.
Pugeault, ein rother Languedocwein, s. Wein.
Pugets, eine Gattung süßer Provencerweine; s. Wein.
Pugliaöl oder Puglieser Oel, s. Olivenöl.
Puilobier, ein rother Provencerwein, s. Wein.
Puinormand, ein rother Bordeauxwein 5. Klasse aus dem Bezirk Libourne; s. Bordeauxweine.
Pujols, ein weißer Bordeauxwein 2. Klasse, zu den Gravesweinen gehörig, von gutem Geschmack, angenehmer Blume, Würze und Feinheit, der bei Barsac, im Departement der Gironde, gewonnen wird; auch giebt es eine etwas rauhere Sorte, der zu den Weinen 3. Klasse gehört. S. Bordeauxweine.
Puisch-Galläpfel oder Cassorolles, eine geringe Sorte französischer Galläpfel, röthlich von Farbe, groß, glatt und leicht.
Pukkanzer, ein guter Ungarwein; s. Wein.
Pulgado, der spanische Zoll, s. Madrid.
Pulignys, rothe und weiße Burgunderweine, s. Wein.
Pullicats sind baumwollene, in vielen bunten Farben carrirte ostindische Tücher, $^5/_4$ bis $^6/_4$ Elle groß, welche aber jetzt in Deutschland nicht mehr vorkommen, da solche hier meist billiger geliefert werden.
Pulmonaria arborea, s. Lungenmoos.
Pulmonaria maculosa, } s. Lungenkraut.
Pulmonaria officinalis, }
Pulsatilla pratensis oder nigricans, } s. Küchenschelle.
Pulsatilla vulgaris, }
Pulver, s. Schießpulver.

Pulverböden, s. Haarsiebböden.

Pulverflaschen oder Pulverhörner, flaschenförmige, platte oder bauchige, zuweilen gekrümmte, oben spitz zulaufende Gefäße zur Aufbewahrung des Schießpulvers für Jäger. Sie sind meist von Horn, welche die Kammmacher verfertigen, aber auch von Kupfer- oder lackirtem Eisenblech und von Holz, und die Mündung wird entweder durch einen hölzernen Propf, oder durch einen metallenen Deckel, der vermittelst eines Federdrückers geöffnet wird, verschlossen; auch ist an der Mündung zuweilen ein Pulvermaß angebracht, so daß man nicht mehr Pulver in das Gewehr schütten kann, als zu einem Schusse nöthig ist. Die feinsten metallenen kommen von Birmingham, Sheffield rc. in England.

Pulverholzbaum, s. Faulbaum.

Pulverschwamm, s. Schwamm.

Pumex, s. Bimsstein.

Pumpernickel ist der im Auslande gebräuchliche Name des im alten Westphalen gebackenen groben, schwarzen, aber kräftigen und schmackhaften Brodes, welcher daher rühren soll, daß ein durchreisender Franzose einst gesagt hat, das Brod sei nur gut für sein Pferd Nickel (c'est bon pour Nikel); im Lande selbst heißt es grobes Brod. Es wird aus zweimal geschrotenem, nicht gesiebten Roggen, also mit der Kleie, gebacken, gewöhnlich in großen (höchstens 6 Brode aus dem Scheffel), hohen, länglich viereckigen Broden. Es wird besonders häufig nach dem nördlichen Deutschland, Holland rc. versendet, wo man es mit einem Stück feinem Weisbrod und reichlich Butter zusammengelegt, sehr gern genießt. — Auch bezeichnet man mit diesem Namen ein aus Mehl, Sirup, Mandeln, Eiern, Gewürzen und etwas Pottasche bereitetes hartes Confect, welches die Conditoren in längliche Stücke geschnitten verkaufen.

Pumpöl nennt man in den deutschen Seestädten das unreine Baumöl, welches aus undichten Fässern in den Schiffsraum gelaufen und von da ausgepumpt worden ist.

Pun oder Punn, eine Münze in Bengalen, s. Calcutta.

Puncheon, früheres und jetziges Maß für Wein und Branntwein in England, s. London.

Punct, s. Punkt.

Punica Granatum, s. Granatäpfel.

Punkho oder Punko, Gold- und Silbergewicht in Bengalen, s. Calcutta.

Punkt, das kleinste Längenmaß, in welches zuweilen noch die Linie getheilt wird, und zwar entweder in 12 (bei dem Duodecimalmaße) oder in 10 Punkte (beim Decimalmaße). Die Größe richtet sich nach der Länge des Fußes; s. die Artikel über die verschiedenen Hauptstädte.

Punschcitronen nennt man zuweilen fleckige, unansehnliche Citronen, welche zur Bereitung des Punsches, wozu man die Schale nicht braucht, gut sind.

Punschessenz oder Punschextract, eine Mischung, welche aus den Bestandtheilen des Punsches: Rum oder Arak, Zucker und Citronensaft, ohne Wasser, zusammengesetzt ist, so daß man nur nöthig hat, sie mit heißem Wasser oder Thee zu verdünnen, um fertigen Punsch zu erhalten. Sie wird gewöhnlich von den Liqueurfabriken im Großen verfertigt und in Flaschen oder Fässern versandt.

Punt, Längenmaß in China, 10 = 1 Covid; s. Canton.

Puntas ist die spanische Benennung für Spitzen oder Kanten.

Punto heißt in Italien der Punkt, das kleinste Längenmaß; s. Mailand, Turin rc.

Pupillin, ein weißer Franche-Comté-Wein aus dem Departement des Jura; s. Wein.

Puppen oder Docken, kleine, menschenähnliche Figuren, von der Größe einiger Zolle bis mehrere Fuße, als Spielwerk für Kinder, wozu sie überall in großer Menge verkauft werden. Sie sind entweder von Holz, theils aus einem Stück gedrechselt und geschnitzt, theils mit Gelenken (Gliederpuppen), oder aus

einer Teigmasse geformt (Kleisterpuppen), oder von Schafleder, mit Kleie, Werg oder Sägespänen ausgestopft und mit oder ohne Kopf (Puppenbälge), indem im erstern Fall eine Larve, im letztern ein vollständiger Kopf von Papiermaché daran befestigt wird. Die hölzernen werden in größter Mannichfaltigkeit von den Holzwaarenfabriken in Grünhaynichen, Seiffen, Sonnenberg, Berchtesgaden, Geislingen, Gröden ꝛc. verfertigt und sind auch von Nürnberg zu beziehen; Kleisterpuppen besonders in Sonnenberg und an mehreren anderen der genannten Orte; Puppenbälge in allen Größen in Nürnberg, Sonneberg, Walthershausen; völlig bekleidete Leder- und Gliederpuppen, zum Theil mit feinen und eleganten Kleidern (Modepuppen), sind von Dresden, Leipzig, Berlin u. a. O. zu beziehen. Auch verfertigt man jetzt tanzende Puppen, welche anstatt der Füße entweder auf drei feinen Drähten oder auf drei kurzabgeschnittenen Borstenbündeln stehen, und die in eine hüpfende und tanzende Bewegung kommen, wenn man sie auf den Resonanzboden eines Klaviers stellt und darauf spielt, oder auf einen Tisch, auf den man klopft.

Puppenbälge oder Puppenleiber, s. den vorstehenden Artikel.

Puppenköpfe und Puppenlarven von Papiermaché, die ersteren zuweilen mit Glasaugen und mit natürlichen Haaren, die geringen lackirt, die feineren ohne Lack, von der Größe eines Zolles bis zu der eines kleinen Kinderkopfes, werden in Sonnenberg, Ilmenau, Walthershausen, Weimar, Nürnberg, Schneeberg, Berlin ꝛc. verfertigt, ganz feine auch zuweilen von Paris bezogen.

Purgircassia, s. Röhren-Cassia.

Purgircroton, s. Granatilli.

Purgirflachs oder Purgirlein, Wiesenflachs, Linum catharticum L.; die ganze Pflanze war früher als Herba lini cathartici in Gebrauch gegen Wurmkrankheiten. Auf feuchten Wiesen gemein,

Purgirkörner; unter dieser allgemeinen Benennung versteht man entweder Granatilli (s. d.), oder Ricinussamen (s. d.), oder Kellerhalssamen (s. d.), oder die Samen der kreuzblätterigen Wolfsmilch, Euphorbia Lathyris Linn., welche auch Spring- oder Treibkörner genannt wurden und als Brech- und Purgirmittel in Gebrauch waren. Das daraus gepreßte Oel hat dieselben Wirkungen.

Purgirkraut, s. Gnadenkraut.

Purgirmoos, s. Isländisch Moos.

Purgirnuß, s. Ricinussamen.

Purgirsalz wird zuweilen das Bittersalz (s. d.) genannt.

Purgirwinde, s. Scammonium.

Purgirwurzel wird zuweilen die Jalape (s. d.) genannt.

Purpell nennt man in England eine mittle Sorte des Carolina-Indigo's.

Purpurholz, Luftholz, auch Amaranth-, Cayenne- oder blaues Ebenholz genannt, ist ein aus Südamerika, besonders aus Surinam kommendes, zwar ziemlich poröses, aber dennoch festes und schweres Holz, welches den Namen Luftholz daher hat, weil es an der Luft seine Farbe verändert, denn diese ist anfangs röthlichgrau, wird nach und nach dunkelroth und zieht zuletzt ins Veilchenblaue und Purpurviolette. Es kommt dem Mahagoniholze an Härte gleich, ist aber weniger dauerhaft. Man erhält es über Hamburg in viereckig behauenen Stämmen von 8 — 10 Fuß Länge und 10 Zoll Dicke, und verarbeitet es zu verschiedenen Tischlerarbeiten.

Purpurkörner, wird zuweilen der Kermes (s. d.) genannt.

Purrhafer, s. Hafer.

Pusgenthee, s. Hasenfußkraut.

Pussirnih oder Pussaree, Flüssigkeitsmaß in Bengalen, s. Calcutta.

Putzfedern oder Schmuckfedern, s. Federn.

Putzwaaren nennt man alle diejenigen Artikel, welche zum Putz, nicht aber zur eigentlichen Kleidung gehören, wie Damen- und ausländische feine Mannshüte, Hauben, Umschlagetücher, Schleier, feine Schuhe, Strümpfe und Handschuhe, Chemisets,

Halsbinden, Halskragen, Spitzen, Geldbörsen, Portemonnayes, Schmuckfedern, künstliche Blumen, Gürtel, Armbänder, Halsbänder, Ohrringe, Busennadeln und viele andere dergleichen Gegenstände.

Puységuin, ein rother Bordeauxwein 5. Klasse aus der Gegend von Libourne im Departement der Gironde; s. Bordeauxweine.

Puzzolancement, s. Cement.

Puzzolanerde, eine schwärzlich braune, graue, gelbliche oder rothe zerreibliche oder zerfallene Masse vulkanischen Ursprungs, gewöhnlich mit Basalt, Glimmer, Schörl, Bimsstein u. dgl. vermischt, und wahrscheinlich durch Zersetzung einer bimssteinartigen Lava entstanden, welche, besonders die rothe, schon von den alten Römern zu ihrem Mörtel benutzt wurde und deren man sich noch jetzt zur Bereitung eines vortrefflichen, keine Feuchtigkeit durchlassenden und jeder Witterung widerstehenden Mörtels bedient. Sie findet sich vorzüglich in der Gegend von Neapel und bei Frascati im Kirchenstaate, auch in Frankreich im Departement Puy de Dome. Die von Frascati wird besonders stark ausgeführt, da sie den besten Mörtel giebt.

Py, s. Pice.

Pyknit, s. Topas.

Pylaken oder Pyn nennt man in Holland und Westphalen ein ordinaires starkes Tuch, welches besonders im Regierungsbezirk Münster aus der schwarzen Wolle der Haideschnucken, einer Art kleiner Schafe mit grober Wolle, die in den Haidegegenden des nördlichen Deutschlands leben, verfertigt wird.

Pyrethrum Parthenium oder Matricaria Parthenium, s. Mutterkraut.

Pyrmont, Hauptstadt des gleichnamigen waldeckischen Fürstenthums, an der Emmer, mit 3000 Einwohnern, verdankt seinen weitberühmten Namen den daselbst entspringenden Mineralquellen, deren Zahl sehr beträchtlich ist. Sie gehören theils zu den erdig-salinischen Eisenquellen, theils zu den Soolquellen, theils zu den Säuerlingen. Mit welchem Nutzen die verschiedenen Quellen angewendet werden, beweist, außer den 4000 jährlichen Curgästen, die Quantität des versendeten Wassers, welche jährlich gegen 400,000 Krüge beträgt. Münzen u. s. w. s. Waldeck.

Pyrmonter Wasser, s. Mineralwässer.

Pyrola umbellata, s. Wintergrün.

Pyrolusit, s. Braunstein.

Pyrop, böhmischer oder occidentalischer Granat, ein blutrother, dunkelwein- oder dunkelpurpurrother Granat, durchsichtiger als der orientalische und wegen seines ausgezeichneten Feuers am meisten geschätzt. Wenn sich die Farbe ins Bräunliche zieht, so wird er Biergranat, nähert sie sich dem feurigen Roth, Weingranat, ist sie mehr orange als roth, Vermeille, und kommt die rothe Farbe dem Korund an Schönheit nahe, Karfunkel genannt. Er findet sich, meist in rundlichen und eckigen Körnern, zuweilen auch in Trapezoëdern krystallisirt, in nicht geringer Menge besonders am Fuße des böhmischen Mittelgebirges in der Gegend von Bilin; ferner im Serpentinstein bei Zöblitz in Sachsen, im Isargebirge, in Norwegen, Grönland und Brasilien. In Böhmen werden die Granaten durch Schlämmen und Auslesen von der Erde befreit und gewaschen, durch mehrere Siebe nach der Größe sortirt und nach Farbe und Güte ausgesucht. Sie werden nach der Anzahl, die auf ein Loth gehen, genannt, als: 32er, 40er, 75er, 110er bis 400er; noch kleinere heißen Ausschuß. Die größeren werden nach Art der Brillanten, Rosetten, Tafelsteine oder en cabochon geschliffen und als Schmucksteine oder mit einer Gold- oder violetten Folie gefaßt; die kleineren werden facettirt, mit Diamanten durchbohrt und auf Schnüre gereiht.

Pyrophisalith, s. Topas.

Pyrus Cydonia, s. Quitten.

Pyrus Malus, s. Aepfel.



Quadersandstein, s. Sandstein.

Quadrant, ein mathematisches Instrument, den vierten Theil eines Kreises darstellend, dessen Bogen in Grade abgetheilt ist und das zu astronomischen und terrestrischen Messungen dient. Sie werden von den Mechanikern verfertigt.

Quadrat bezeichnet sowohl eine Zahl, als eine Fläche. Im erstern Falle ist es eine Zahl mit sich selbst multiplicirt, oder mit anderen Worten, das Product zweier gleicher Zahlen, z. B. das Quadrat von 5 ist daher $= 5 \times 5 = 25$. Man bezeichnet das Quadrat einer Zahl, indem man rechts oben an die Zahl eine kleine 2 setzt, z. B. 10^2 bedeutet das Quadrat von 10, d. i. 100; die zum Quadrat erhobene Zahl aber nennt man in Beziehung auf dasselbe die Quadratwurzel. Als Flächenraum ist es ein rechtwinkliges Viereck mit gleichlangen Seiten. Man mißt alle Flächen nach den Quadraten der Einheiten der Längenmaße, und nennt diese dann Quadrat-, Geviert- oder Flächenmaße. Ein Quadratfuß ist daher eine rechtwinklige Fläche von einem Fuß Länge und eben so viel Breite, und so sind auch die Ausdrücke Quadratzoll, Quadratelle, Quadratmeile, Quadratmeter ꝛc. zu verstehen. Um den Quadratinhalt eines größeren rechtwinkligen Vierecks zu finden, multiplicirt man die Anzahl der Maßeinheiten, welche dasselbe in der Länge und in der Breite hat, mit einander, und so hat z. B. ein Stück Feld von 200 Fuß Länge und 20 Fuß Breite 4000 Quadrat-Fuß. Will man wissen, wieviel ein größeres Quadratmaß kleinere Maßeinheiten enthält, so multiplicirt man die Anzahl der kleineren Längenmaßeinheiten, welche in der größeren enthalten sind, mit sich selbst. Da also z. B. ein Fuß 12 Zoll hat, so ist ein Quadratfuß $= 12 \times 12 = 144$ Quadratzoll; 1 Quadratkilometer = 1,000,000 Quadratmeter, da 1 Kilometer = 1000 Meter ist. Das Quadratmaß bezeichnet man auch durch das Zeichen □, und □' bedeutet daher Quadratfuß, □'' Quadratzoll, □''' Quadratlinie; in Frankreich □^{m} Quadratmeter ꝛc.

Quadrillirte Zeuge nennt man solche, die mit bunten, sich durchkreuzenden Streifen gemustert sind, welche kleine, mehrfarbige Vierecke bilden. Man hat namentlich quadrillirten Atlas, Taffet, feine Wollenstoffe ꝛc.

Quadrupel, spanische Goldmünze, s. Madrid.

Quadrupel Silesias werden in Spanien gebleichte, dicht gewebte, stark gemangelte, den Cavalinen (s. d. unter Leinwand) ähnliche schlesische und böhmische Leinen genannt, welche theils in ganzen Stücken von 58—59 Ellen, theils in Viertelstücken von $14\frac{1}{2}$ Ellen, doppelt gelegt, rollenförmig gebunden und in Papier eingeschlagen versandt werden.

Quärtlein, Flüssigkeitsmaß im Schweizer-Canton Graubündten, s. Chur.

Quärtli, s. Quart.

Quan oder Kwan, Rechnungsmünze in Cochinchina, s. d.

Quarantaine oder Contumaz wird diejenige Frist — ursprünglich von 40 Tagen, daher der erste Name, nach dem französischen quarante, vierzig — ge-

nannt, welche Schiffe, Personen und Waaren, die aus Ländern kommen, in denen die Pest oder auch andere, durch Berührung ansteckende (epidemische) Krankheiten herrschen, oder die dessen verdächtig sind, in Entfernung und Absonderung zubringen müssen. Die deshalb an den Grenzen oder in der Nähe der Seehäfen errichteten Anstalten und Gebäude werden ebenso oder Quarantaineanstalten, Contumazanstalten, genannt. Die Venetianer sollen die Ersten gewesen sein, welche im 15. Jahrhunderte dergleichen Anstalten zur Abwehrung der Pest aus der Levante eingerichtet haben. Jetzt sind sie namentlich in den Häfen des mittelländischen Meeres und auf der Landgrenze zwischen Oesterreich und der Türkei errichtet; die Quarantainezeit ist aber in der Regel abgekürzt und beträgt nur 21, 14 und noch weniger Tage, und die Bestimmung der Zeit richtet sich danach, ob in dem Lande, aus welchem ein Schiff ꝛc. kommt, die Pest wirklich herrscht oder nicht, ob Schiffe aus verdächtigen Gegenden daselbst ankommen, wie lange das Schiff auf der Reise gewesen, ob und wo es unterwegs gelandet ist, ob unterwegs Pesterkrankungsfälle auf demselben vorgekommen sind ꝛc. Die Waaren, besonders diejenigen, welche am leichtesten den Krankheitsstoff in sich aufnehmen, wie Wolle und wollene Waaren, Flachs, Hanf, Pelze, Seide, Federn u. dgl., werden zugleich in den Anstalten durch Lüften, Räuchern ꝛc. desinficirt, die Briefe durchstochen, in Essig gelegt oder ebenfalls geräuchert ꝛc. In neuerer Zeit hat der vorige Sultan Mahmud II. auch in den Häfen der europäischen Türkei Quarantaineanstalten angelegt, wogegen sich die fatalistischen Grundsätze der Türken früher immer gesträubt haben.

Quarantains oder Quarante cents werden in Frankreich eine Gattung feiner wollener Tücher genannt, welche in mehreren südlichen Departements verfertigt werden und ihren Namen daher haben, daß die Kette 40mal 100 Fäden enthalten soll.

Quart, Getreidemaß in England, Bremen, Polen, Galizien, und Flüssigkeitsmaß in einem großen Theile Deutschlands, namentlich in Preußen, sowie in Polen und Galizien, wo es Kwart geschrieben wird; s. die betreffenden Hauptorte.

Quarta, Getreidemaß in Portugal, Brasilien, Catalonien, Rom und Genua, Oelmaß in Barcelona und Genua, Flüssigkeitsmaß auf den Canarischen Inseln (Cuarta); s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Quartana, Flüssigkeitsmaß auf der Insel Sardinien, s. d.

Quartane, Getreidemaß im Schweizer-Canton Graubündten, s. Chur.

Quartano oder Cortan, Oelmaß auf den Balearischen Inseln, s. Mallorca.

Quartaro, Getreide- und Flüssigkeitsmaß in der Lombardei und auf der Insel Sicilien, s. Mailand und Palermo.

Quartarolo, Getreide- und Oelmaß in Bologna, s. d.

Quartaut, altes französisches Flüssigkeitsmaß, s. Paris.

Quarta-Wechsel, s. Wechsel.

Quart-bouillon wird in Frankreich das an den Seeküsten gewonnene Salz genannt.

Quarteel, ein Thrangebinde in Hamburg und Holland, s. Hamburg und Amsterdam.

Quarter, englisches Hohlmaß für trockne und flüssige Waaren, s. London.

Quartera, Getreidemaß in Barcelona und auf den balearischen Inseln und Weinmaß auf den letzteren, s. Barcelona und Mallorca.

Quarteron, Getreidemaß in den Schweizer-Cantonen Freiburg und Lausanne, und Flüssigkeitsmaß im Canton Genf, s. diese Artikel.

Quarterona, Getreidemaß in Valencia, s. d.

Quarterono, Oelmaß in Genua, s. d.

Quarticino oder Cupo, Getreidemaß in Bologna, s. d.

Quartier, Flüssigkeitsmaß in Braunschweig, Hannover, den Hansestädten, Oldenburg, Mecklenburg, und Getreidemaß in Schweden; s. die betreffenden Städte.

Quartiere, Flüssigkeitsmaß auf der Insel Sardinien, s. d.

Quartilho, Flüssigkeitsmaß in Portugal und Brasilien, s. Lissabon und Rio Janeiro.

Quartillo oder Cuartillo, Hohlmaß für Getreide und Flüssigkeiten in Spanien, s. Madrid und die übrigen spanischen Handelsplätze.

Quartin oder Cuartin, Weinmaß auf den Belearischen Inseln, s. Mallorca.

Quartino, Weinmaß in Sardinien, s. Turin.

Quartli, Flüssigkeitsmaß im Schweizer-Canton Zürich, s. d.

Quarto oder Cuarto (Viertel) heißen in Spanien und dessen ehemaligen südamerikanischen Colonien, auf den canarischen Inseln und in mehreren italienischen Staaten verschiedene Getreide- und Flüssigkeitsmaße und Gewichte, in Valencia ein Längenmaß und in Spanien ꝛc. eine Kupfermünze, s. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Quartos oder Terceiras nennt man in Spanien den Ausschuß von der feinen Wolle.

Quartuccio, Feldmaß in Rom, s. d., und verschiedene Hohlmaße in Rom, Toscana, Sardinien und Sicilien, s. die betreffenden Städte

Quarz oder Kiesel, lat. Silex, ein zuweilen durchsichtiges, meist durchscheinendes, oft aber auch undurchsichtiges Fossil mit Fett- oder Glasglanz, splitterigem, unebenen, oft muscheligen Bruche, zuweilen krystallisirt oder in Afterkrystallen, welches über die ganze Erde, theils als Gebirgsart, theils als Lagermasse, theils von secundärer Bildung, als Geschiebe, Grus und Sand verbreitet ist. Auch ist er ein Hauptbestandtheil aller Gebirgsformationen, besonders der Ur- und Uebergangsgebirge, des Granits, Gneißes, Thonschiefers, der Grauwacke, des Kieselschiefers, Quarzfelses und aller Sandsteine. Es besteht meist aus reiner Kieselerde, die nur zufällig bisweilen mit kleinen Quantitäten von Eisenoxyd, Kalk oder anderen Beimengungen verunreinigt ist, hat ein specifisches Gewicht von $2,_{67}$ bis $2,_{785}$ und seine Härte ist zwischen der des Feldspaths und des Topases. Er giebt am Stahle Funken und zwei aneinander geriebene Stücke entwickeln ein phosphorescirendes Licht und einen eigenthümlichen empyreumatischen Geruch. Unterarten desselben sind: der Amethyst, Bergkrystall, Citrin, Morion, Rauchtopas, Prasem, Rosenquarz, Jaspis, Chalcedon, Chrysopras, Carneol, Feuerstein, Hornstein, Onyx ꝛc. Der Quarz findet in der Technik mancherlei Anwendung, besonders, da er sich in Verbindung mit Kali schmelzen läßt, zur Verfertigung des Glases, der Glasflüsse, des Emails; ferner als Zusatz bei der Porzellan- und Steingutfabrikation, uud bei Bereitung von verschiedenem geringen Topfgeschirr, zur Bereitung der Schmalte, als Schleifmittel, zu Mühl-, Bau- und Pflastersteinen ꝛc. Der Steinschneider fertigt daraus Reibschalen, Reibsteine für Maler und zuweilen auch Bijouteriewaaren. Der Quarzsand dient als Schleifmittel, zur Verfertigung von Giesformen, als Streusand, zum Scheuern und zu manchen anderen Zwecken.

Quassiaholz, Fliegenholz, Bitterholz; davon sind zwei Sorten im Handel: a) ächtes oder surinamisches, Lignum Quassiae Surinamense oder verum, wird gewöhnlich von Quassia amara L., einem in Surinam wachsenden Baume hergeleitet. Es sind meistentheils gerade, walzenförmige, selten ästige bis 4 Zoll starke und 3 Ellen lange Stücke, die gewöhnlich noch mit der lose ansitzenden Rinde versehen sind. Unter derselben ist das weißliche oder gelbliche (das dunkelfarbige oder schwärzlich gefleckte ist zum Theil verdorben) leichte, geruchlose, sehr bitterschmeckende Holz befindlich. Nur dieses soll in den Apotheken geführt werden. Der vorwaltend bittere Bestandtheil desselben ist ein eigenthümlicher Stoff, das Quassin oder Quassit, kleine weiße, undurchsichtige Prismen; es ist luftbeständig und wird mit 5 Thlr. pr. Unze notirt. Auch das Extract des Holzes, Extractum ligni Quassiae, ist officinell. Das vorzüglichste Mittel zum Ausziehen des wirksamen Bestandtheils ist der spanische Wein. Es wird vorzüglich bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge angewendet, auch zum Betäuben der Fliegen. Die Rinde, welche bitterer als das Holz ist, wird zu Liqueuren und zum Bittermachen des Bieres

benutzt. Sie ist dünn, mit papierartiger Oberhaut. Die Beisorte b) Jamaika-Quassia soll von Simaruba excelsa Dec. abstammen. Sie kommt in großen Scheiten von 4—6 Fuß Länge vor, Farbe mehr schmuzigweiß oder grau, die Rinde sitzt sehr fest daran. In den Apotheken soll diese Sorte nicht geführt werden, obgleich sie in ihren Eigenschaften mit der Surinamsorte übereinstimmt; indessen werden zuweilen Becher daraus gedrechselt, in welchen der Wein bitter wird und eine magenstärkende Eigenschaft erhält. Sie ist auch weit billiger und wurde in Hamburg mit 8 Mark Bco. notirt, während Surinam 14 Mark Bco. stand. Zuweilen soll sich das Holz des Rhus Metopium L. unter der Quassia befinden, welches Brechen erregt und purgirt. Dadurch daß ein Aufguß desselben mit Eisenvitriol einen schwarzen Niederschlag giebt, während ächte Quassia unverändert bleibt, kann man es sogleich unterscheiden.

Quastenseide wird eine geringe Gattung zubereiteter Seide genannt, welche die Posamentirer verarbeiten.

Quatrefils nennt man in Frankreich verschiedene Arten hänfener Segelleinen, die besonders in den Departements der Aisne, Pas de Calais, Somme und Ille und Vilaine verfertigt werden.

Quattrino oder Quatrino, Kupfermünze in mehreren italienischen Staaten: der Lombardei, Toscana, Lucca, im Kirchenstaat und Neapel, s. die Hauptstädte.

Quebeck, Hauptstadt von Canada (Untercanada) und dem britischen Nordamerika, auf einer Landspitze an der Mündung des St. Lorenzstromes, welcher hier einen schönen und geräumigen Hafen bildet, mit 40,000 Einwohnern, treibt ansehnliche Schifffahrt und Handel, besonders mit den Landesprodukten, und bildet die Hauptvermittlerin des Verkehrs von Canada mit dem Auslande. Wie die benachbarten Vereinigten Staaten, so ist auch Canada ein vortreffliches Ackerbauland, unter dessen Erzeugnissen Weizen obenansteht, der dem englischen weit vorgezogen wird und ebenso wie Weizenmehl in Menge nach England und nach Westindien geht. Dann folgen viel Hanf, Flachs und Leinsamen, guter Tabak, Ahornzucker, viel Schiffbau- und anderes Holz, Breter, Theer, Pottasche. Von animalischen Produkten kommen zur Ausfuhr: Wolle, Pökelfleisch, Talg, Butter, Hörner, Häute, gesalzene Fische, Thran und hauptsächlich Pelzwaaren. Gering ist indessen die Zahl der Hütten- und Hammerwerke, daher der Bedarf von Eisen- und Stahlwaaren meist von England gedeckt werden muß. Neben Eisen finden sich Blei, Steinkohlen und Schwefel. Begünstigt wird der Handel Canada's durch die Schifffahrt auf dem Lorenzstrome und auf den großen Seen in Obercanada. Münzen. In sämmtlichen Provinzen des britischen Nordamerika wird gerechnet entweder in Pfunden, Schillingen und Pfennigen Sterling, wie in Großbritannien, welche Rechnungsweise hauptsächlich bei den Regierungsbehörden in Anwendung kommt; oder in derselben Rechnungsweise, nach Pfunden zu 20 Schillingen à 12 Pfennigen, aber in canadischer Provinzialwährung, Halifax-Valuta oder hiesigem Courant (Currency). Diese Rechnungsweise wird vornehmlich von dem hiesigen Handelsstande gebraucht und gründet sich auf die Wechselstellung des spanischen, mexicanischen, süd- und nordamerikanischen Piasters, hier regelmäßig Dollar genannt, welche Werthachtung in der hiesigen Provinzial- oder Courantwährung höher steht als in der wirklichen Sterlings-Valuta. Nach dem Geheimenathsbefehl vom 14. September 1838 gilt der erwähnte Dollar in wirklichem britischen Sterlingsgelde 4 Schillinge 2 Pfennige = 50 Pfennige Sterling, während derselbe Dollar im britischen Nordamerika zu dem gesetzlichen Werthe von 5 Schillingen 1 Pfennig = 61 Pfenigen Courant im Handel und Wandel eingenommen und ausgegeben wird. Da nun die gewöhnlichen Silbermünzen, welche hier das bedeutendste Circulations- und Zahlungsmittel bilden, in den vorhin erwähnten Dollars bestehen, so pflegen schon seit geraumer Zeit mehrere hierländische Handelshäuser Buch und Rechnung zu führen in Dollars zu 100 Cents. In nicht unbedeutender Menge cursirt in dem britischen Nordamerika Papiergeld, dem Zahlwerthe des Halifax currency oder in hiesigem Courant, und es besteht dasselbe theils

in sogenannten Provinzial- oder Treasurynoten (Schatzkammerscheinen), theils in dem Papiergelde der in den meisten dieser Provinzen bestehenden Banken (s. Bank), das ist in Banknoten von bald größerem, bald kleinerem Betrage, theils auch in unverzinslichen Promissory Notes (Anweisungen). Coursverhältnisse. Man wechselt in den Haupthandelsstädten dieses Landes hauptsächlich mit England, entweder auf direktem Wege oder indirekt, mittelst New-York und Boston, auf welche Plätze fortdauernd Wechselverbindungen unterhalten werden, und theils wechselt man auf 30 und 60 Tage, theils auf 3 Tage Sicht auf New-York zu 3, $2\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2}$%; Wechsel, welche theils Privaten, theils die Banken abgeben oder auch das Gouvernement abgiebt, besonders auf Plätze des Inlandes. Canadische Maße und Gewichte. Längenmaß. Für alle Längendimensionen beim Bauwesen und der Ländervermessung dient, wenn nichts Anderes verabredet ist, der alte pariser Fuß; nur wenn es ausdrücklich verabredet ist, bedient man sich auch des englischen Fußes. Für Ellenwaaren dient das englische Yard. Feldmaß. Wenn man nicht ausdrücklich anders übereingekommen ist, bedient man sich des alten pariser Arpent. Getreidemaß ist der canadische (alte pariser) Minot, und man rechnet 90 Minots = 100 Winchester-Bushels. Nur auf besondere Verabredung wendet man das alte englische Winchester-Bushel an. Uebrigens wird Getreide gewöhnlich nach dem Gewicht verkauft. Flüssigkeitsmaß ist das alte englische Wein-Gallon. Gewichte sind die englischen. — Die canadischen Maße und Gewichte sind auch in Neuschottland und Neubraunschweig gebräuchlich. Handelsanstalten. Dit North-West-Company zum Betriebe des Pelzhandels hat ihr Hauptetablissement in Montreal.

Queckengras, Graswurzel, Radix graminis, die von den Scheiden und Wurzelfasern, gereinigten und getrockneten Wurzeln von Triticum repens L., einem auf Aeckern, an Zäunen, in Gebüschen ꝛc. gemeinen Grase. Es sind bis einige Fuß lange, eine bis zwei Linien dicke, biegsame, etwas ästige, grashalmenähnliche, mit ringförmigen Knoten versehene geruchlose Wurzeln, von blaßstrohgelber Farbe und süßlichem, etwas schleimige Geschmack. Sie werden bei Brustverschleimungen und als Blutreinigungsmittel, vorzüglich in Extractform als Mellago graminis, angewendet. Im Handel findet man die ganze Wurzel in fußlangen, zopfförmigen Büscheln à 4 Thlr. pr. Ctr. und die auf der Häckselbank geschnittene mit ca. 5 Thaler pr. Ctr.

Quecksilber, Mercurius vivus, Argentum vivum, Hydrargyrum, abgekürzt Hg, ein Metall, das bei ohngefähr — 40° C. starr wird, und dann geschmeidig und weich wie Blei ist; bei höherer Temperatur ist es flüssig. Seine Farbe ist weiß mit einem Stich ins Blaue, Metallglanz ausgezeichnet stark, specifisches Gewicht bei + 17° C. = $13_{,5569}$, im starren Zustande = $14_{,391}$. Bis + 100° C. dehnt es sich ziemlich gleichförmig aus, deshalb seine Anwendung zu Thermometern und Barometern; bei + 360° C. siedet es und bildet einen farblosen Dampf, doch auch bei unserer Sommertemperatur verdampft es schon. Reines Quecksilber hat eine vollkommen glänzende Oberfläche, die Kügelchen müssen leicht über ihre Unterlage hinrollen, sich ebenso leicht wieder vereinigen und keinen Schmuz hinterlassen; sind die Kügelchen hingegen länglichrund mit einem Schwänzchen, und einen schwärzlichen Staub auf dem Papiere zurücklassend, so ist es mit Wismuth, Zinn oder Blei verunreinigt. Ist ihm Zinn beigemischt, so wird es von Salpetersäure zu einem weißen Kalk zerfließen und die Flüssigkeit wird milchig; ist Wismuth darin, so wird dieses durch zugesetztes Wasser weiß niedergeschlagen; mit Essig digerirt erhält dasselbe einen süßen Geschmack, wenn es mit Blei vermischt ist. In einem eisernen Löffel stark erhitzt, muß reines Quecksilber gänzlich verdampfen. Das käufliche Quecksilber ist nie ganz rein und muß zur chemischen oder pharmaceutischen Anwendung erst gereinigt werden, was am zweckmäßigsten durch Destillation aus einer Retorte mit einem Zusatze von Eisenfeilspähnen geschieht. — Im europäischen Handel kommen vorzüglich drei Sorten Q. vor. 1) Spanisches, in schmiedeeisernen Schraubenflaschen von ca. 70 Pfund preußisch Inhalt, mit 18 Pfd.

Tara-Vergütung, obgleich sonst die Flaschen nur 16 Pfund wogen; jetzt werden diese auch 18 Pfund schwer befunden, wodurch das Gutgewicht von 2 Pf. verloren geht. Dieses kommt aus den ergiebigen, der Regierung gehörenden Gruben von Almaden und Almadenejos, welche das Haus Rothschild bis Ende 1847 gepachtet hat. Das Pfund wird jetzt in London mit 4 Schillingen 6 Pence notirt. 2) Oesterreichisches, in Beuteln aus den Regierungsgruben von Idria, wird in doppelten, sämisch-gegerbten Ziegen- oder Schaffellen versandt, welche netto 50 Pfund wiener Gewicht enthalten, und wovon 2 Stück in ein Fäßchen, Lägel genannt, verpackt sind. Es wird mit 270 Gulden 20 Kr. pr. Comptant pr. Lägel notirt Den Debit hat die k. k. Bergamts-Produkten-Verschleiß-Direction in Wien und Triest, welche bei Abnahme größerer Partien noch einen Rabatt bewilligt. Es kommt auch eine Packung von 41 Pfd. wiener Gewicht pr. Beutel vor, jeder in einem Fäßchen und 3 Fäßchen in einer Kiste; dieses war für den Handel nach China bestimmt, wohin es früher rentirte, jetzt aber kommt 3) chinesisches im Bambusröhren von 12 bis 25 Pfund Inhalt zu uns. Es ist gewöhnlich sehr rein und wird in London mit ca. $4^1/_2$ Schillingen notirt. Auch in Mexico, in Baiern bei Moschel, in Böhmen bei Horzowitz wird Quecksilber gewonnen, jedoch nicht hinlänglich zum Export. Das Q. wird zwar metallisch als Jungfernquecksilber angetroffen, doch nicht in hinreichender Menge, und man stellt es daher aus seinen Erzen dar, von denen das wichtigste der Zinnober (s. d.) ist, eine Verbindung von Schwefel und Quecksilber. Dieser ist manchmal mit der Gangart innig vermengt und wird dann Lebererz, Stahlerz, derbes Scheiderz, Ziegelerz, Korallenerz, Branderz genannt. Wir übergehen die sehr verschiedenartigen hüttenmännischen Processe, durch welche es daraus gewonnen wird. Das Quecksilber hat eine sehr ausgedehnte Anwendung zum Scheiden der Metalle (s. Amalgama), zum Belegen der Spiegelgläser, zur Feuervergoldung, in der Färberei, sowie zur Darstellung vieler technischer und pharmaceutischer Präparate. Zu wünschen wäre im Interesse so vieler Gewerbe, daß es von den Monopolisten: dem Hause Rothschild und der österreichischen Regierung, wieder billiger verkauft würde. Im Jahre 1825 wurde es in Wien mit C.-M. fl. 107, 1827 C.-M. fl. 122, 1834 C.-M. fl. 125, 1835 C.-M. fl. 180, 1836 C.-M. fl. 215, 1841 C.-M. fl. 233, 1846 C.-M. fl. 260 notirt und in gleichkommenden Preisen wurde das Rothschild'sche gehalten. Die in den Pharmakopöen aufgenommenen oder zu technischen Zwecken anwendbaren Quecksilberverbindungen sind folgende:

Quecksilberbromid, Hydrargyrum bibromatum, Hg. Br. 2., weiße, silberglänzende, schiefrectanguläre Säulen, geruchlos, metallisch schmeckend; Preis pr. Unze 25 Sgr.

Quecksilberbromür, Hydrargyrum bromatum, Hg.^{2} Br.^{2}., ein weißes, unauflößliches, dem Kalomel völlig gleichendes Pulver; p. Unze 25 Sgr.

Quecksilberchlorid, ätzendes Quecksilbersublimat, Hydrargyrum bichloratum, H. muriaticum corrosivum, Mercurius sublimatus corrosivus, Hg. Cl., kommt im Handel gewöhnlich in schüsselförmigen weißen Stücken vor, welche durchscheinend sind und einen muscheligen Bruch haben; es ist geruchlos, schmeckt sehr scharf, ätzend, metallisch und ist ein heftiges Gift. Man braucht es in der Kattundruckerei, gegen Holzschwamm, in der Medicin und zur Darstellung mehrerer pharmaceutischer Präparate. Das Pfund kostet $1^2/_3$ Thlr.

Quecksilberchloridamid, weißes Quecksilberpräcipitat, Hydrargyrum bichloratum ammoniatum, H. ammoniato-muriaticum, Mercurius praecipitatus albus, ist ein völlig weißes Pulver von widerlich scharfem metallischen Geschmack; völlig trocken wird es durch Luft und Lich nicht verändert, in der Hitze verflüchtigt es sich vollkommen ohne zu schmelzen. Es wird nur äußerlich angewendet und mit 2 Thlr. pr. Pfund notirt.

Quecksilberchlorür, Kalomel, mildes salzsaures Quecksilber, Hydrargyrum chloratum, H. muriaticum mite, Mercurius dulcis,

Hg_2Cl. a) Sublimirter kommt in schüsselförmigen Stücken von krystallischem Ansehen und concentrisch faserigem Bruche vor. Am Licht wird er zersetzt und färbt sich grau; in der Hitze verflüchtigt er sich mit weißen Dämpfen. Er ist geruch- und geschmacklos. Das Pfund kostet 1 Thlr. 25 Sgr.; zum arzneilichen Gebrauch aber wird er höchst fein gerieben und ca. 2¼ Thlr. pr. Pfund notirt; unter dieser Gestalt nennt man ihn vorzugsweise Kalomel und braucht ihn häufig als wichtiges Arzneimittel. Nach einer anderen Vorschrift bereitet, nämlich durch Niederschlag, erhält man b) das präcipitirte Kalomel, welches sogleich als feines Pulver niederfällt und in seinen Eigenschaften mit dem sublimirten geriebenen übereinstimmt; das Pfund wird mit 2½ Thlr. notirt.

Quecksilberjodid, rothes, Hydrargyrum bijodatum rubrum, HJ, ist ein scharlachrothes, geschmack- und geruchloses Pulver; Wasser löst kaum etwas davon auf, siedender Weingeist nur den 12. Theil; durch Leichtlöslichkeit in Jodkalium unterscheidet es sich von Mennige und Zinnober. Das Pfund kostet jetzt 14 Thlr. Wurde versuchsweise in der Kattundruckerei verwendet.

Quecksilberjodür, gelbgrünes, Hydrargyrum jodatum flavo-viride, Hg_2J, ein dunkel gelblichgrünes, geruch- und geschmackloses Pulver, welches sich am Licht reducirt und grau wird. Im Wasser und Weingeist unlöslich. Es ist in der preuß. Pharmakopoe aufgenommen und das Pfund wird mit 12 Thaler notirt.

Quecksilberoxyd, blausaures, Cyanquecksilber, Hydrargyrum cyanatum oder hydrocyanicum, HgCy, krystallisirt in weißen, quadratischen Säulen und Pyramiden, welche geruchlos sind aber scharf und ekelhaft metallisch schmecken. Es ist in Wasser und Weingeist löslich; die Unze kostet 12 Sgr.

Quecksilberoxyd, knallsaures, s. Knallquecksilber.

Quecksilberoxyd, rothes, rother Präcipitat, Hydrargyrum oxydatum rubrum, Mercurius praecipitatus ruber, HgO., kommt im Handel entweder in ziegelrothen Stücken vor, welche aus sehr vielen kleinen glänzenden Schuppen zusammengesetzt sind, oder als ein ziegelrothes, krystallinisches Pulver. Es ist geruchlos, aber von ekelhaftem metallischen Geschmack; in Weingeist ist es unlöslich, in Salzsäure leicht löslich. Im Porzellantiegel zum Glühen erhitzt, darf kein Rückstand (Mennige oder Ziegelmehl) bleiben. Es wird in Färbereien und als äußerliches Arzneimittel benutzt und ist sehr giftig. Das Pfund wird mit 2 Thlr., ist es fein gerieben mit 2⅓ Thlr. notirt.

Quecksilberoxyd, schwefelsaures, basisches, mineralisches Turpeth, Hydrargyrum subsulphuricum, Turpethum minerale, $3\,HgO + SO_3$, wird durch Kochen, Auswaschen und Trocknen des folgenden neutralen Salzes bereitet. Es ist hell citronengelb, geschmacklos, in Wasser spurweis auflöslich. Das Pfund kostet 2⅓ Thlr.

Quecksilberoxyd, neutrales schwefelsaures, Hydrargyrum oxydatum sulphuricum, $HgO + SO_3$, ein weißes krystallinisches Pulver ohne Geruch; Geschmack scharf salzig, metallisch; erhitzt wird es gelb, dann braun, beim Erkalten wieder weiß; à Pfund 1¾ Thaler.

Quecksilberoxydul-Ammoniak, salpetersaures, Hahnemann's auflösliches Quecksilber, Hydrargyrum oxydulatum nitricum, ammoniatum, Mercurius solubilis Hahnemanni, ist ein sammetschwarzes, geruch- und geschmackloses Pulver, in welchem unter starker Vergrößerung Kügelchen von metallischem Quecksilber wahrzunehmen sind. In Wasser und Weingeist ist es unlöslich. Das Pfund kostet 5⅔ Thaler.

Quecksilberoxydul, essigsaures, Hydrargyrum oxydulatum aceticum, Mercurius acetatus, $Hg_2O + \bar{A}$., feine silberglänzende, weich und fettig anzufühlende Schuppen, kaum nach Essig riechend und schwach metallisch schmeckend; die Unze kostet 14 Sgr.

Quecksilberoxydul, phosphorsaures, Hydrargyrum oxydulatum phosphoricum, $2Hg_2O + P_2O_5$, ein weißes, feinkrystallinisches geruch- und geschmackloses Pulver, unlöslich in Wasser, löslich in heißer Salpetersäure; à Pfund $4^1/_2$ Thlr.

Quecksilberoxydul, reines, Hydrargyrum oxydulatum purum, Hg_2O, ein schwarzes Pulver mit einem Stich ins Grüne; geschmack- und geruchlos, in Wasser und Weingeist unlöslich; à Pfund $4^2/_3$ Thlr.

Quecksilberoxydul, salpetersaures, Hydrargyrum oxydulatum nitricum, Mercurius nitrosus, weiße, schwere, durchsichtige, 4—6seitige Krystallen, scharf metallisch, schwach nach Salpetersäure schmeckend, röthet das Lackmuspapier. Die Auflösung davon giebt die Haarbeize der Hutmacher und das Quickwasser zur Feuervergoldung. Preis 2 Thaler das Pfund.

Quecksilber, rothes Schwefel-, s. Zinnober.

Quecksilber, schwarzes Schwefel-, mineralischer Mohr, Hydrargyrum sulphuratum nigrum, Aethiops mineralis, $HgS + S$, durch Zusammenreiben gleicher Theile Schwefel und Quecksilber bereitet. Es ist ein schweres, schwarzgraues, geruch- und geschmackloses Pulver, welches in Wasser, Salzsäure und verdünnter Salpetersäure unlöslich ist. Preis $1^1/_2$ Thaler das Pfund.

Quecksilber-Schwefelantimon, Hydrargyrum stibiato-sulphuratum, Aethiops antimonialis, entsteht durch Vermengen gleicher Theile von Mineralmohr mit fein geriebenem Schwefelantimon; à Pfund 1 Thaler.

Quedlinburg, Stadt an der Bode im Regierungsbezirk Magdeburg in der preußischen Provinz Sachsen, mit 15,000 Einwohnern, welche theils Fabriken in Wollenzeugen, Leinwand und Leder, wichtige Branntweinbrennereien mit Schweinmastung und Bierbrauereien, theils Handel mit Vieh, Getreide, Flachs und Gartenfrüchten unterhalten. In der Nähe ist eine Farben-, Bleiweiß-, Schrot- und Oelfabrik und eine Runkelrübenzuckerfabrik.

Queen-Cords, eine Art ursprünglich englischer Cords zu Beinkleidern, die Aehnlichkeit mit den Tickets (s. d.) hatten, jetzt aber gar nicht mehr vorkommen.

Queine, ein rother Burgunderwein 3. Klasse; s. Wein.

Quellsalz, s. Salz.

Quendel, s. Feldkümmel.

Quentchen, Quentlein, Quent, Quint, Quentin, ein kleines Gewicht in Deutschland und den angrenzenden Ländern; s. die betreffenden Hauptstädte.

Quercitronrinde ist die mittlere Rinde der in Nordamerika, besonders in Georgien, Südcarolina, Pennsylvanien, Massachussets ꝛc. wild wachsenden und in neuerer Zeit auch in Frankreich und Deutschland angepflanzten Quercitroneiche, Quercus nigra L., Q. tinctoria Mich., welche gegen 80 Fuß hoch wird und einen bedeutenden Grad von Kälte verträgt. In Amerika wird die äußere Rinde des Baumes, welche einen ins Braune fallenden Farbstoff enthält, abgehobelt, und die innere, nachdem sie getrocknet worden, zwischen Mühlsteinen zermahlen. Das dadurch erhaltene grobe Pulver, welches fest in Fässer verpackt versandt wird, ist ein Gemisch von kurzen, gelben Fasern und einer feinen pulverigen Substanz. Die letztere ist am farbreichsten und die Waare ist daher um so besser, je mehr sie feines Pulver und je weniger sie gröbere Fasern oder Stücken enthält. Man unterscheidet sie danach in ordinair, mittel, fein und fein fein. Sie wurde zuerst im Jahr 1775 von Dr. Bankroft in England eingeführt und wird jetzt sehr häufig in der Wollen-, Baumwollen- und Leinfärberei zum Gelbfärben, auch zu Tafeldruckfarben angewendet, doch färbt sie nicht so dauerhaft als der Wau. Man bezieht sie über Hamburg und England in Fässern von 500—1000 Pfund, und giebt der von Philadelphia den Vorzug. Der Chemiker Chevreuil hat den färbenden Stoff dieser Rinde in sehr feinen, gelblichgrauen Schuppen ausgeschieden und Quercitrin genannt. Die Auflösung dieses Pulvers in Wasser färbt die mit Alaun angebeizte Wolle und Baumwolle blaßgelb mit einem Stich ins Grünliche, und erleidet keine Rothfärbung an der Luft.

Quercus infectoria, s. Galleiche und Galläpfel.

Quercus nigra, s. Quercitronrinde.

Quercus Suber, s. Korkeiche.

Quercus tinctoria, s. Quercitronrinde.

Quetscheisen, s. Brenneisen.

Queues de rats oder Rattenschwänze, eine Art Cigarren, s. Tabak.

Queyries, rothe Bordeauxweine 4. Klasse, welche unter den Palusweinen den ersten Rang einnehmen, sehr dunkel und körperlich sind, weshalb sie häufig zum Verschneiden der schwachen Medocweine gebraucht werden. Sie werden der zu Bordeaux gehörigen Vorstadt Chartrons gegenüber, am rechten Ufer der Garonne erbaut. S. Bordeauxweine.

Quilat, Gold- und Juwelengewicht in Spanien, Portugal und Brasilien, s. Madrid, Lissabon und Rio Janeiro.

Quillot, s. Killow.

Quiltings werden die englischen Piqué's (s. d.) genannt.

Quincailleriewaaren, von dem französischen Quincaille, kurze Waaren von Eisen, Stahl und Messing, s. Kurze Waaren.

Quinetts, s. Concents und Kamlot.

Quinin, s. Chinin.

Quinquennal, s. Moratorium.

Quinquina heißt in Amerika, England, Frankreich ꝛc. die Chinarinde, s. d.

Quinson, ein angenehmer weißer Provencewein, s. Wein.

Quint, s. Quentchen.

Quintal, Centner, Gewicht in Frankreich, der französischen Schweiz, Spanien, Portugal und Brasilien, s. die Hauptstädte.

Quintale, Gewicht in der Lombardei, s. Mailand.

Quintins oder Quintes heißen verschiedene leinene Gewebe, welche namentlich in und um Quintin im französischen Departement der Nordküsten verfertigt werden, sowie man auch im Allgemeinen alle Bretagnes, welche in Quintin gebleicht und appretirt worden sind, mit diesem Namen bezeichnet. Eine Gattung der erstgenannten Leinen ist die beste und schönste Sorte der Bretagnes (s. d.); eine andere Gattung, welche auch Mi-fil genannt wird, ist eine feine, klare und dünne, dem Cambray ähnliche Leinwand; eine dritte Gattung ist eine Art bläuliches, gestärktes Beuteltuch.

Quito, Hauptstadt des südamerikanischen Freistaates Ecuador in einem hochliegenden Thale der Anden, fast genau unter dem Aequator, mit 75,000 Einwohnern, ist Sitz der Regierung, einer Universität und mehrerer anderen wissenschaftlichen Anstalten, treibt Woll- und Baumwollweberei, Zwirn-, Spitzen- und Bandmanufactur und unterhält einen bedeutenden Verkehr, sowohl durch und mit Neugranada, als über Guayaquil seewärts. Ecuador, seit der Auflösung der columbischen Republik im November 1831 ein selbständiger Staat, am großen Ocean, zählt auf 15,385 □Meilen 600,000 Einwohner, deren vorherrschende Beschäftigung der Bodenbau ist. Seine Erzeugnisse sind hier mannichfaltiger als in den mehrsten übrigen Theilen des ehemaligen spanischen Amerika, weil die sehr verschiedenen klimatischen Verhältnisse der ungleich größern Sorgfalt, welche man anwendet, zu Hülfe kommen. Auch die Thierzucht ist nicht ohne Bedeutung, und manche eigenthümliche Zweige der veredelnden Industrie arbeiten sogar für die Ausfuhr. Der innere Verkehr der Republik könnte bei der großen Verschiedenheit des Klima's und der Produkte seiner einzelnen Theile sehr bedeutend sein, wenn nicht der Zustand der Wege, die den größten Theil des Jahres fast unpassirbar sind, den Transport in hohem Grade erschwerte und vertheuerte, was ohnehin schon dadurch geschieht, daß alle Waaren durch Esel, Maulesel, Ochsen oder Pferde auf dem Rücken fortgeschafft werden müssen. Für den auswärtigen Handel ist nur der Hafen Guaya-

quil wichtig, jedoch kommen selten direkte Zufuhren aus Europa dahin; die meisten europäischen oder nordamerikanischen Fahrzeuge haben zuvor in Valparaiso und Callao angelegt. Die Importen, aus Leinen, baumwollenen, wollenen, seidenen, kurzen Waaren, Mehl, Wein, Indigo u. s. w. bestehend, sind größtentheils für den Markt zu Quito bestimmt, der die ganzen benachbarten Cordilleras versorgt. Die Waaren müssen in Colli von 2 Fuß 3 bis 4 Zoll Länge und etwa 15 Zoll breit verpackt und gehörig in Wachstuch gewickelt sein, auch nicht über 100 Pfund wiegen. Das Hauptprodukt für die Ausfuhr ist der Cacao, dann Bauholz (Mangelbaum, Steineiche, Ceder, Mahagonyholz, Palmen u. s. w.), Farbehölzer, Tabak und Cigarren, Kaffee, Zucker, ein Zeug aus Wolle des Ceibobaumes, eine Sorte Hanf, Anjoigoli genannt, Hängematten und Hüte aus der Pitopflanze, Reis, Datteln, einige Droguerien, Wachs, Honig, Salz. Münzen wie La Guayra und Mexico; Maße und Gewichte sind die spanisch-castilischen.

Quitschenbaum,
Quitschenmuß, } s. Eberesche.

Quitten, die großen, goldgelben, mit einer bräunlichgrauen Wolle bedeckten Früchte des im südlichen Europa wild wachsenden, aber auch bei uns einheimisch gewordenen baumartigen Quittenstrauchs, Pyrus Cydonia L., von denen man Aepfel- oder Birnquitten unterscheidet, je nachdem sie in der Gestalt Aehnlichkeit mit der einen oder andren dieser Früchte haben. Roh werden sie nicht gegessen, aber in Zucker eingemacht und auf verschiedene andere Weise zubereitet genießt man sie häufig. Auch der Saft wird verschiedentlich in der Küche und Conditorei angewendet, und verdickt mit Zucker giebt er eine Marmelade (d. d.). In Stücke geschnitten und getrocknet oder eingemacht kommen sie häufig in den Handel. Das Holz wird wie das Aepfel- und Birnbaumholz verwendet.

Quittenbrod heißt eine von den Conditoren aus zerkochten und durchgeschlagenen Quitten und gleicher Menge feinen Zuckers bereitete Masse, welche auf einem schwachen Kohlenfeuer so lange bis sie sich häufelt, geröstet, dann in flache Papierkapseln gefüllt und glatt gestrichen wird. Auch färbt man sie zuweilen mit Cochenille oder Carminroth.

Quittenkerne, Semen cydoniorum, die glänzenden, auf einer Seite platten, auf der andren bauchigen, braunen, inwendig weißen Samenkerne der Quitten, welche wegen des besonders in der Schale enthaltenen Schleimes in der Medicin gebraucht werden.

Quittenliqueur oder Quittenratafia, ein angenehmer Liqueur, der aus zerriebenen, reifen Quitten, Cognac, Gewürzen 2c. durch Aufsetzen bereitet wird.

Quittenmarmelade oder Quittengelée, s. Quitten.

Quittenratafia, s. Quittenliqueur.

Quittensaft, s. Quitten.

Quittenschleim wird bereitet, indem man unzerquetschte Quittenkerne mit 40 Theilen kalten Wassers anhaltend schüttelt. Er wird in den Apotheken und in manchen Fällen anstatt des Gummi gebraucht, ist aber nicht klebrig.

Quittenwein, ein angenehmes weinartiges Getränk, das aus Quittensaft bereitet wird, den man mit oder ohne Zusatz von Zucker gähren läßt.

Quittiren des Wechsels, s. Wechsel.

Quittung, s. Comptoirwissenschaft IV. Abth., S. 281 und folgende des II. Bandes, und Empfangschein.

R.

Raaen oder Rahen nennt man auf Seeschiffen die Segelstangen, lange, starke Stangen, welche an ihrer Mitte quer vor den Masten hängen, und an denen die Segel befestigt sind. Es sind ganz kerngesunde Nadelholzstämme von 20 — 40 und mehr Fuß Länge und 1 Fuß und darüber im Durchmesser stark, welche ein Gegenstand des Holzhandels in den Ostseehäfen, auf dem Rheine, Maine ꝛc. sind.

Rabatt, s. Abzug, Buchhandel und Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst S. 175 des II. Bandes.

Rabatue oder Toiles rabatues nennt man in Frankreich eine Gattung sehr leichter, dünner Leinen, welche besonders zu Tapeten und Wachsleinwand verarbeitet werden.

Rabenfedern, s. Federn.

Rabentuch, s. Ravenstuch.

Racahout des Arabes, de l'Orient, du Sorail, unter diesem Namen wurde zuerst in Paris und jetzt auch an einigen Orten in Deutschland, ein hauptsächlich aus gemahlenem Cacao und Mehl bereitetes Pulver verfertigt, dessen sich ursprünglich die Frauen der Vornehmen im Orient bedienen sollen, um durch den Genuß desselben ihre Schönheit und Frische zu erhalten, und das als stärkendes Nahrungsmittel für kraftlose, an Magenschwäche leidende Personen, schwächliche Kinder ꝛc. empfohlen wird, indem man es in Wasser oder auch in Milch kocht und wie Chocolade trinkt. Es sind verschiedene Vorschriften zur Bereitung desselben bekannt gemacht worden, von denen wir nur folgende erwähnen: 1) 1 Pfund feines Hafermehl, 1 Pfund gerösteter und gemahlener Cacao und $^1/_4$ Pfund Vanillezucker; 2) $^1/_2$ Pfund Kartoffelstärkemehl, $^1/_2$ Pfund feines Weizenmehl, 1 Pfund Cacaopulver, $^1/_4$ Pfund Zucker, 10—20 Gran Zimmt; 3) Reismehl, feines Gerstenmehl und fein gepulvertes Mehl von guten Kastanien, von jedem $^1/_2$ Pfund, $1^1/_2$ Pfund Cacaopulver, 2 Unzen gepulverte, in Zucker geröstete Veilchenblumen, $^1/_2$ Unze ebenso behandelte Orangenblüthen und $^1/_2$ Pfund Zucker. Die Ingredienzien werden innig gemischt, durchgesiebt und in gut verwahrten Flaschen aufbewahrt, welche eigentlich nicht mehr enthalten dürfen, als man in einer Woche verbraucht, da die Masse beim Zutritt der Luft leicht verdirbt. Zur Ertheilung eines angenehmen Geruchs hat man auch einen Zusatz von Storax und rothem Sandelholz empfohlen.

Racaille nennt man in Frankreich überhaupt Ausschuß oder Brack.

Races, eine Art Provencer Mandeln mit harter Schale.

Racion, ein Getreidemaß in Spanien, s. Cadiz und Malaga.

Raconda, Racundafelle, werden, besonders in Frankreich, zuweilen die Nutriafelle (s. d.) genannt.

Radefunfziger nennt man in manchen Gegenden ein grobes wollenes Tuch, zu welchem das Garn auf dem Handrade gesponnen ist.

Radirmesser, s. Messer.

Radirnadeln sind spitzige Instrumente von Stahl, deren sich die Kupfer-

stecher zum Radiren bedienen; sie kommen aus den Fabriken, welche feine Stahlwaaren liefern.

Radix, Wurzel; die verschiedenen im Droguenhandel vorkommenden Wurzeln sind in unsrem Werke unter ihren deutschen Namen oder unter dem Namen der Pflanzen, von denen sie kommen, aufgeführt, weshalb wir hier nur darauf verweisen. Radix alcannae, s. Alkanna; R. altheae, s. Althäawurzel; R. asari, s. Haselwurzel; R. astragali, s. Astragalus; R. bistortae, s. Natterwurzel; R. cahincae oder caincae, s. Caincawurzel; R. chinae ponderosae, s. Chinawurzel; R. chinlen, s. Chinlenwurzel; R. consolidae majoris, s. Schwarzwurzel; R. contrayervae, s. Bezoarwurzel; R. cruzadincae, s. Caincawurzel; R. curcumae, s. Curcume; R. cyperi, s. Cyperwurzel; R. filicis, s. Johannishand; R. ginseng, s. Ginseng; R. graminis, s. Quecken; R. imperatoriae Ostruthii, s. Meisterwurzel; R. Iridis Florentinae, s. Veilchenwurzel; R. levistici, s. Liebstöckel; R. liquiritiae, s. Süßholz; R. lobeliae, s. Lobelienwurzel; R. oxylapathi, s. Grindwurzel; R. pareirae bravae, s. Grieswurzel; R. pimpinellae, s. Pimpinellwurzel; R. plumierae albae, s. Plumierawurzel; R. polygalae amarae, s. Kreuzblume; R. polygalae Germanicae, s. Wegetritt; R. polygalae majoris oder Hungaricae, s. Kreuzblume; R. polygonati, s. Schminkwurzel; R. polypodii maris, s. Farrnkrautwurzel; R. pyrethri, s. Bertramwurzel; R. ratanhiae, s. Ratanhiawurzel; R. rhei, s. Rhabarber; R. rhei rhapontici, s. Rhaponticawurzel; R. rhodiolae roseae, s. Rosenwurzel; R. salep, s. Salep; R. sarsae oder sarsaparillae, s. Sassaparillwurzel; R. sassafras, s. Sassafrasholz; R. scabiosae, s. Scabiosenwurzel; R. scillae marinae, s. Meerzwiebelwurzel; R. scorconerae, s. Scorzonerwurzel; R. scrophulariae, s. Braunwurzel; R. senegae, s. Senegawurzel; R. serpentariae Brasilianae, s. Caincawurzel; R. serpentariae Virginianae, s. Schlangenwurzel, virginische; R. sigilli Salomonis, s. Schminkwurzel; R. squillae, s. Meerzwiebelwurzel; R. tormentillae, s. Tormentillwurzel; R. turpethi, s. Turpithwurzel; R. vincetoxici, s. Schwalbenwurzel; R. zedoariae, s. Zittwerwurzel.

Radnagel, s. Nagel.

Radschienen, flache, breite Eisenstäbe von verschiedener Breite und Dicke, zum Beschlagen der Wagenräder; s. Eisen in Stäben.

Räckling nennt man in Norwegen das in Streifen geschnittene Rückenfleisch der Heilbutte (s. d.), welches, von Haut und Fett gereinigt, eingesalzen und getrocknet in den Handel kommt.

Räderfeilen, feine Feilen, deren sich die Uhrmacher zum Ausfeilen der Zähne an den Uhrenrädern bedienen; s. Feilen.

Rähmel oder Remel nennt man im nordöstlichen Deutschland ein Bund Flachs von 20 Pfund.

Rähmholz wird in einigen Gegenden das zu Querbalken taugliche Bauholz genannt.

Räucheressenz oder Räucherwasser nennt man eine, entweder von Weingeist mit Wasser über wohlriechende Pflanzen, Gewürze u. dgl. abdestillirte, oder aus ätherischen Oelen, Perubalsam, wohlriechenden Gummiharzen und anderen aromatischen Pflanzenstoffen zusammengesetzte Flüssigkeit, welche, auf eine heiße Stelle, z. B. den heißen Ofen getröpfelt, einen angenehmen Geruch verbreitet. Sie werden meist in den Parfümeriefabriken verfertigt und in kleinen Fläschchen verkauft.

Räucheressig nennt man einen mit Blumen, Gewürzen rc. wohlriechend gemachten Essig, mit dem man einen Wohlgeruch im Zimmer verbreiten kann, indem man ihn auf einer heißen Metallplatte oder in einer über Kohlen stehender Schale verdampfen läßt. Er wird auf sehr verschiedene Weise von den Parfümeriefabrikanten und in den Apotheken verfertigt.

Räucherkerzen, Candelae fumales, kleine, meist dreikantige, mit 3 Füßen versehene, pyramidalisch geformte Kerzchen, aus gut ausgeglühter, feingepulverter Kohle (am besten und gewöhnlichsten Lindenkohle), allerlei wohlriechenden

Stoffen, besonders Gummiharzen, Gewürzen, wohlriechenden Hölzern ꝛc., und etwas Traganth= oder arabischem Gummischleim bestehend, deren man sich zum Räuchern bedient. Die Zusammensetzung derselben ist sehr verschieden; auch verfertigt man sie ohne Kohle, von rother oder gelber Farbe, und nimmt anstatt derselben zu den ersteren rothes und zu den letzteren gelbes Sandelholzpulver. Zuweilen macht man sie ohne Füße vermittelst Formen; allein diese verbrennen gewöhnlich nicht bis zu Ende. Sie werden von den Droguisten, Parfümeriefabrikanten und Apothekern verfertigt.

Räucherlack ist eine Mischung von wohlriechenden Gummiharzen, ätherischen Oelen, peruvianischem Balsam u. dgl., welche zusammen geschmolzen, in Stangen, nach Art des Siegellacks geformt werden, und die, wenn man sie an eine heiße Ofenplatte streicht, einen Wohlgeruch verbreiten. Sie werden ebenfalls in den Parfümeriefabriken und von den Droguisten verfertigt.

Räuchermaschinen bestehen entweder aus einem Glase, in welches ein an einem Platindrahte befestigter Docht hinabgeht, und das mit kölnischem, oder einem andren wohlriechenden geistigen Wasser gefüllt wird. Sobald der Docht von der Flüssigkeit durchdrungen ist und man einen brennenden Fidibus an den Draht hält, wodurch dieser glühend wird, verbreiten die daran verbrennenden wohlriechenden Weingeistdämpfe einen angenehmen Geruch. Diese Maschinen werden gewöhnlich in den Fabriken Döbereiner'scher Platinfeuerzeuge, deren es namentlich eine in Gera giebt, verfertigt. Oder es sind hohle Porzellanfiguren in allerhand, meist Karrikaturgestalten, mit einer Oeffnung, die gewöhnlich der Mund ist, durch welche ein baumwollener Docht hervorragt; sie werden ebenfalls mit einer wohlriechenden geistigen Flüssigkeit gefüllt und dann das Ende des Dochtes angezündet. Man erhält sie aus den Porzellanfabriken.

Räucherpapier ist ein mit Räucheressenz oder einer ähnlichen wohlriechenden Substanz getränktes Papier, das, wenn man es auf dem Ofen oder über einer Lichtflamme erwärmt, einen Wohlgeruch verbreitet. Es wird gewöhnlich in Streifen geschnitten und in Briefen von 12 Blättern verkauft, und man erhält es unter andrem von Nürnberg, auch von den Parfümeriefabriken.

Räucherpulver ist ein Gemenge von allerhand wohlriechenden Pflanzenstoffen, welche gröblich zerstoßen, oder wenn es Blätter sind, zerschnitten sind, und die, auf eine erhitzte Platte oder auf glühende Kohlen gestreut, Wohlgeruch verbreiten. Die Hauptbestandtheile sind gewöhnlich wohlriechende Harze, wie Benzoe, Mastix, Weihrauch, Storax ꝛc., ferner Zimmt, Gewürznelken, florentinische Veilchenwurzel, Cascarillrinde, Rosenblätter, Lavendelblüthen, wohlriechende ätherische Oele u. dgl., und zur Verschönerung des Ansehens werden zuweilen noch zerschnittene Blumenblätter der Päonie oder Pfingstrose, sowie der Ringelblumen und Kornblumen, hinzugefügt. Eine feine Sorte wird auch Königsräucherpulver oder Königsrauch genannt. Es wird in den Parfümeriefabriken, von den Droguisten und Apothekern verfertigt und theils nach dem Gewicht, theils in verschlossenen Fläschchen verkauft.

Raff oder Rafur, s. Heilbutte.

Raffinat oder Raffinade, s. Zucker.

Rafters nennt man in den Ostseehäfen kieferne Breter von 4 — 6 Fuß Länge, 5 — 6 Zoll Breite und 1 Zoll Dicke.

Rafur, s. Heilbutte.

Raga, Getreidemaß auf den Sulu=Inseln, s. d.

Ragion oder Raggion wird besonders in Oesterreich häufig die Firma (s. d.) genannt.

Ragusa, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im österreichischen Königreiche Dalmatien, auf einer Halbinsel des adriatischen Meeres, mit 8000 Einwohnern, welche Fabriken in Seife, Leder, Tabak, Rosoglio, Tuch, Eisenwaaren unterhalten, Schiffbau treiben und vortrefflichen Wein, sowie gutes Oel und Seide erzeugen. Was den Handel betrifft, so können wir nicht umhin, kurz der Vergangenheit zu gedenken. Ragusa wurde im Jahre 656 n. Chr. gegründet, bildete sich zu einer

aristokratischen Republik, deren Gebiet jedoch nie mehr als 25 □ Meilen betrug, und strebte Jahrhunderte lang dem Handel und der Civilisation Venedigs mit dem glänzendsten Erfolge nach. Seine Blüthezeit fällt in das fünfzehnte Jahrhundert. Pest, Erdbeben, von denen 1667 die Stadt fast ganz zerstört wurde, und die veränderte Richtung des Welthandels untergruben endlich den Reichthum des kleinen Handelsstaates. In neuerer Zeit waren die ersten Jahre des französischen Krieges für Ragusa die blühendsten; da die Flagge der Republik neutral war, wurden die Ragusaner die Frachtschiffer des Mittelmeeres. Einen großen Aufschwung gab dem Handel Ragusa's die Continentalsperre, indem die von den Häfen Frankreichs, Italiens und Hollands ausgeschlossenen englischen Manufacturwaaren ihren Weg in das Innere Europa's hauptsächlich auch über Ragusa fanden, bis im Jahre 1805 Staat und Gebiet von den Franzosen in Besitz genommen wurden. Die jetzt französisch gewordene Handelsflotte ward natürlich von den Feinden Frankreichs weggenommen oder zerstört; die prachtvollen Villa's in der Umgegend Ragusa's wurden von den Montenegrinern, den damaligen Alliirten Rußlands, verbrannt. So wurde mit der politischen Unabhängigkeit auch die commercielle Wohlfahrt von Ragusa vernichtet; und ist einmal von einem Orte der Handel nur auf wenige Jahre abgelenkt und das Capital zerstreut, so hat die Wiederherstellung die größte Schwierigkeit. Ragusa hat aufgehört, ein bedeutender Schifffahrtshafen im adriatischen und mittelländischen Meere zu sein. Der Verkehr und Erwerb beschränkt sich seitdem fast ausschließlich auf den Speditionshandel mit der Herzegowina, denn Ragusa ist der einzige Ort im Gouvernementsgebiete von Dalmatien, der das Privilegium besitzt, türkische Karawanen aufnehmen zu dürfen. Die Waaren, welche durch diese Karawanen nach Ragusa gelangen, sind vorzüglich: Schafwolle, Wachs, Eisen, getrocknete Häute aller Art, Pfeifenröhre, Holz, Kohlen, Schlachtvieh, Pferde und verschiedene Lebensmittel. Diejenigen hingegen, welche sie in die Türkei führen, bestehen in Colonialwaaren und Manufacturen von verschiedener Gattung, in Mehl, Blei, Kupfer, Färbeholz, Glas, Messing, und in Nothjahren auch in Getreide. Der Werth der auf diese Art ein- und ausgeführten Waaren übersteigt oft in einem Jahre 550,000 Thaler. Um diesen Handel zu befördern, hat die österreichische Regierung vom Südthore Ragusa's bis an die Grenze eine Straße angelegt, und die Herzegowiner können an einer Barriere des Forts vor den Wällen der Stadt ohne hemmende Formalitäten ihre Geschäfte treiben. Ein großer Uebelstand für Ragusa, der sich nicht wohl beseitigen läßt, betrifft den Hafen. Der alte Hafen unter den Mauern der Stadt war für die Galeeren des Mittelalters groß genug, ist aber für die größeren Segelschiffe unserer Zeit nicht recht geeignet; dagegen ist eine Meile davon entfernt an der andern Seite der Halbinsel der schöne Hafen Gravosa, in welchem alle die größten Schiffe des adriatischen Meeres vor Anker liegen könnten. Nach dem Erdbeben von 1667 ward der Vorschlag gemacht, die neue Stadt bei Gravosa zu erbauen, doch führte der Umstand, daß die festen Mauern der alten Stadt fast unbeschädigt blieben, zu dem Entschluß, auf dem früheren Platz zu bleiben. Jetzt, da die hohen Mauern und Brustwehren im Styl des Mittelalters von keinem Werth mehr sind, wird dieser Entschluß bedauert. Das Königreich Dalmatien, 228½ □ Meilen groß, mit 400,000 Einwohnern, ist ein an der Küste des adriatischen Meeres sich hin erstreckendes schmales Gebirgsland und in jeder Hinsicht eine Fortsetzung der julischen Alpen. Am Fuße dieses Gebirgszuges, welcher theilweise die Grenze bildet, liegt das Land als ein Gewirre von kesselförmigen Einsenkungen, von Muldenthälern, mit tief eingeschnittenen Wasserläufen, kleinen Seen, verschwindenden Bächen, und nur einzelne Hügel heben sich daraus hervor. Gegen das Meer fällt das Land überall in eine Steilküste ab, welche auch auf eine ziemliche Strecke zur Bergeshöhe sich erhebt und den zweiten Gebirgszug des Landes, aber nur als eine einzelne Reihe von einzelnen Gruppen, bildet. Die zahlreichen Inseln an der Küste tragen ganz denselben Charakter wie das feste Land; es sind aus dem Meere aufsteigende Felsenplateaus, nach allen Seiten hin mit Hochrändern eingefaßt, die schroff in das Meer

abstürzen. Obwohl im Allgemeinen Dalmatien das wärmste Klima aller österreichischen Staaten hat, so ist doch ein großer klimatischer Unterschied zwischen der Küste und dem Gebirge. Das Küstenland hat nur selten einen eigentlichen Winter mit Schnee und Eis, man kennt beinahe nur eine Regenzeit. In den Gebirgsgegenden tritt die Vegetation um volle vier Wochen später auf als an der Küste, und auf einigen hohen Bergen bleibt der Schnee bis in den Mai, manchmal sogar bis in den Juni liegen. In den Sumpfgegenden, namentlich in der Narenta, herrscht ungesunde Luft, im Allgemeinen ist aber das Klima gut. Es bestehen folgende Anbauverhältnisse: nutzbarer Boden 1,167,551 Joche, Grab- und Weideland 887,167 J., Wald 280,389 J. Darunter sind nackte Aecker 226,115 J., berebte Aecker 3866 J., Aecker mit Oel- und Fruchtbäumen 15,821 J., Weingärten 118,796 J., Olivenwälder 26,968 J., Gemüsegärten 6044 J., Wiesen 16,371 J., Hutweiden 1,266,671 J., Sümpfe 23,313 J., Gewässer 23,989 J., Wege und Oeden 29,851 J. Der Ackerbau begreift 155,993 Joche und erzeugt an Körnerfrüchten Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Saggina und Moorhirse, doch nicht hinreichend, so daß Einfuhr an Getreide stattfinden muß. Flachs wird etwas gebaut, Färbekräuter wachsen wild, Tabak gedeiht vortrefflich in der Poglizza, Oel ist ein Hauptprodukt und überall sehr gut, und auch der Weinstock, sowie der Feigenbaum, wachsen in vorzüglicher Güte. Bienenzucht wird namentlich auf den Inseln getrieben und auch der Seidenbau hebt sich, nachdem er in der neuesten Zeit wieder kräftig von der Regierung in Anregung gebracht worden ist. Der Bergbau beschränkt sich in Dalmatien auf Kohlengruben; edle Metalle finden sich gar nicht, Blei und Eisen nur sehr wenig; von großer Wichtigkeit sind die Salinen, reichen aber kaum für den Bedarf aus. Mit der Industrie eines Landes kann es nur sehr traurig aussehen, so lange die Urproduktion auf so niederer Stufe steht; selbst an den einfachsten Handwerken fehlt es in unglaublichem Grade. Kalköfen, Glashütten hat man gar nicht, und die Mahlmühlen sind von der schlechtesten Beschaffenheit, doch sind Handmühlen allgemein verbreitet. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf etwas Spinnen und Weben von Serge, grobem Tuche, grober Leinwand, auch Seiler- und Netzarbeiten, Korbflechterei, Hutmacherei, Wachszieherei und Seifensiederei. In Cattaro sind einige Gerbereien, deren Corduan und Saffian sehr gelobt wird; am bedeutendsten ist noch die Fabrikation von Oel, gebrannten Wassern, Essig u. s. w. Früher gab es für den Handel fast keine andern Straßen als Fußsteige, auf welchen die Waaren vermittelst Lastthieren nur mit Mühe fortgeschafft werden konnten; jetzt sind größtentheils auf Staatskosten mehrere fahrbare Straßen eingerichtet, die ungefähr eine Länge von 200 Meilen haben. Der Eigenhandel des Landes ist sehr unbedeutend, und die Ausfuhr beschränkt sich auf Oel 14,187 Eimer, Wein, etwas Branntwein, Rosoglio, Mandeln 1350 Metzen, Feigen ungefähr 1 Mill. Libbra, Ochsenhäute und andere Felle 2000 Stück, Fleisch 100 Ctr., Talg 1000 Ctr., Wolle 100 Ctr., Sardellen 9500 Barils, Salz. Fast alle diese Artikel gehen nach Triest, nur Salz nach den benachbarten türkischen Provinzen, und Fische in den Kirchenstaat. Von Triest bezieht auch Dalmatien fast alle seine Bedürfnisse; nur einige, wie Glaswaaren und Bauholz, kommen wohlfeiler aus Fiume und Venedig; Schlachtvieh, Schweine und Getreide aus den türkischen Grenzländern. Unter den Einfuhrartikeln findet man, außer den genannten und Manufactur- und Colonialwaaren, sogar Bretter, Pfosten, Ziegel, Fässer u. dgl., weil sie hier nicht gemacht werden können. Ueber den türkischen Transithandel s. oben. Dalmatien hat einen eigenen Zolltarif, indem es nicht zum Zollverbande der übrigen österreichischen Lande gehört. Außer Ragusa sind die wichtigsten Städte und Häfen Zara, Spalato und Cattaro. Münzen. Ragusa und ganz Dalmatien rechnet gegenwärtig nach Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Pfennige in dem Silber- und Zahlwerthe des Conventions-Courant oder 20-Guldenfußes. Die frühere Rechnungsweise der Republik Ragusa war gewöhnlich nach Ducati zu 40 Grosseti à 6 Soldi. Bis zum Jahre 1797 gehen, im Durchschnitte genommen, $21\frac{3}{8}$ Ducati auf die kölnische Mark fein Silber; dieser Zahlwerth wird

aber seit 1797 weit geringer. Es gehen nämlich gegen $87^1/_4$ Ducati von dieser Zeit an auf die kölnische Mark fein Silber. — Bei Wechselgeschäften richtet man sich hier nach den Coursverhältnissen von Triest und Wien, so auch nach dem österreichischen Wechselrecht. Maße und Gewichte. Gesetzlich sind die österreichischen oder wiener Maß- und Gewichtsgrößen verordnet und amtlich werden auch nur diese angewendet; im gewöhnlichen Verkehr und Handel bedient man sich jedoch noch immerfort der alten ragusaner. Längenmaß. Der Braccio di Ragusa oder die ragusaner Elle ist = $^3/_4$ venediger Braccia da lana, also = $227,_{210}$ pariser Lin. Der Passo di Ragusa hat 4 Braccie di Ragusa. Feldmaß. Der Soldo hat 400 Passi quadrati Ragusei. Brennholzmaß. In Ragusa wird das Brennholz nach dem Gewicht verkauft. Getreidemaß. Der Stajo di Ragusa hat 6 Cupelli oder 16 Vagas und enthält $1^1/_3$ venediger Stajo, also = $111,_{0896}$ Liter. Flüssigkeitsmaß. Die Barila (= der venediger Barila, welche $64,_{3859}$ Liter enthält) hat 6 Secchj, der Secchio 14 Cuttli. Handelsgewicht. Die Gewichte von Ragusa waren ursprünglich türkische. Die dortige Oca hat 42 Once oder $3^1/_2$ Libbre, die Libbra = 12 Once à 10 Drachme. Die Oca von Ragusa enthält $32,_{78}$ venediger schwere Unzen, = $1,_{303000}$ Kilogr. = $2,_{32674}$ wiener Pfd. Größerer Bequemlichkeit wegen pflegt man in der Praxis auch 43 Oche von Ragusa = 100 wiener Pfund zu rechnen. Gold-, Silber- und Probirgewicht wie Venedig. Medicinal- und Apothekergewicht war bisher und zum Theil noch das Venediger. Schiffsfrachten bestimmt man immer noch nach der alten französischen Schiffslast oder Tonne von 2000 Pfd. altes pariser Markgewicht. Bei Getreideladungen rechnet man auf eine solche Tonne 17 venediger Staja. Die in dem übrigen Dalmatien neben dem österreichischen gebräuchlichen alten Maße und Gewichte stammen größtentheils von den venetianischen ab, sind aber in den verschiedenen Plätzen abweichend.

Ragusina, Vislino oder Tallaro, alte Silbermünze der ehemaligen Republik Ragusa, s. d.

Rahdener Leinen, aus Hanfheedegarn gewebte Packleinen, welche in und um Rahden in der preußischen Provinz Westphalen verfertigt werden.

Rahmschenkel, geschnittene schwache kieferne Balken von 16—20 Fuß Länge, 5 Zoll Breite und $3^1/_2$ Zoll Dicke, oder von 10—14 Fuß Länge und 2—3 Zoll ins Gevierte stark.

Raik, Getreidemaß in Calcutta, s. d.

Rainfarrn, Wurmkraut, Tanacetum vulgare Linn.; von dieser bei uns an Gräben, Flußufern, Rainen &c. gemeinen Pflanze wird das Kraut, die Blüthen, der Same und das aus der blühenden Pflanze destillirte Oel in der Medizin gebraucht. Die Blätter, Herba tanaceti, sind tief fiedertheilig, Blättchen scharf gesägt; die Blumen, Flores tanaceti, sind dunkelgelbe Röhrenblumen, und stehen dichtgedrängt. Beide, Blumen und Kraut, haben einen unangenehmen kampherartigen Geruch und einen bittern gewürzhaften Geschmack. Man wendet sie bei krampfhaften Unterleibskrankheiten, gegen Würmer und Wechselfieber an. Die Samen, Semen tanaceti, sind wenig im Gebrauch; desto mehr aber das destillirte Oel, Oleum tanaceti, von grünlicher Farbe und dem Kraute gleichem Geschmack und Geruch. Es wird von Destillateuren zur Darstellung sogenannter spanisch-bitterer oder englisch-bitterer Liqueure verwendet. Das Pfund kostet ca. 6 Thaler.

Rainfarrnöl, } s. den vorstehenden Artikel.
Rainfarrnsame, Semen tanaceti, } s. den vorstehenden Artikel.

Rainweide, s. Liguster.

Raisin, Grand-Raisin, Petit-Raisin, s. Papier.

Raisinet nennt man in Frankreich den besonders aus Picardantrauben bereiteten Traubensirup, der namentlich aus Marseillan und Pamerols im Departement des Herault, sowie auch aus der Schweiz in den Handel kommt.

Rakitscher, s. Flachs.

Raky oder Racky ist ein, besonders in Slavonien, Illyrien und der öster-

reichischen Militairgrenze aus blauen Pflaumen oder Zwetschen bereiteter starker Branntwein, der besser und nicht so hitzig ist, als der ungarische Slibowitza (s. Pflaumenbranntwein). Der slavonische, besonders der syrmische, wird am meisten geschätzt, indem er selbst dem Rum nichts nachgeben und ebenso wie dieser zur Punschbereitung geeignet sein soll. In Syrmien werden oft in einem Jahre, wenn die Pflaumen gut gerathen, gegen 40,000 Eimer Racky gebrannt, der besonders nach Triest und Fiume geht, wo ihn die Schiffer gern kaufen.

Ramé nennt man in Frankreich den feinsten Flachs, der in den nördlichen Departements und in Flandern erzeugt wird.

Ramponirt bedeutet in der kaufmännischen Sprache so viel als beschädigt oder schlecht beschaffen.

Rancio, ein weißer spanischer Wein, s. Wein.

Rangoon, See- und Handelsstadt am gleichnamigen Flusse, einem Mündungsarme des Irawaddi, in der Provinz Pegu im Kaiserthum Birma, mit etwa 20,000 Einwohnern, ist der bedeutendste oder vielmehr der einzige Seehafen für den auswärtigen birmanischen Handel. Dieser wird hauptsächlich mit den Häfen von Chittagong, Dacca, Calcutta, Madras, Masulipatam, den nicobarischen Inseln, Penang und gelegentlich mit dem persischen und arabischen Meerbusen betrieben. Der bedeutendste Verkehr findet mit Calcutta statt, in Folge des großen Verbrauchs von Teakholz an letzterem Orte, und der Leichtigkeit, mit welcher sich die Birmanen dort ihren Bedarf von ostindischen und englischen Baumwollwaaren verschaffen können. Die Artikel, welche von Rangoon ausgeführt werden, sind folgende: Teakholz, Terra Japonica oder Catechu, Stocklack, Wachs, Elephantenzähne, rohe Baumwolle, Quemupigment, gewöhnlich in Indien Hurtal genannt, Gold, Silber, Blei, Zinn, Kupfer, Rubinen, Saphire und Pferde. Unter diesen Waaren hat Teakholz bei weitem die größte Wichtigkeit, indem es als Baumaterial in großer Menge nach den englischen Besitzungen in Ostindien geht. Die hauptsächlichsten Einfuhrartikel nach Birma sind baumwollene Stückgüter aus Ostindien und Großbritannien, britische Wollenwaaren, Eisen, Stahl, Quecksilber, Takelwerk, Borax, Schwefel, Schießpulver, Salpeter, Feuergewehre, geringes Porzellan, englische Glaswaaren, Opium, Tabak, Cocos- und Arecanüsse, Zucker und geistige Getränke. Von diesen sind baumwollene Stückgüter bei weitem am wichtigsten. Der Handel ist größtentheils in den Händen der Engländer, doch bietet Rangoon, nach dem Berichte eines neueren Reisenden, ein weites Feld dem Handel aller Nationen, welche in der Lage sind, Erzeugnisse dahin zu bringen und in Concurrenz mit den Engländern zu treten, indem hier alle Flaggen einen sichern Schutz genießen und der britische Handel in keiner Weise bevorzugt wird. Das Klima ist der Gesundheit sehr zuträglich. Ein beträchtlicher Verkehr wird auch zwischen dem birmanischen und chinesischen Reiche betrieben, vermittelst einer jährlichen Karawane, deren Kaufleute sämmtlich Chinesen sind. Die Einfuhr aus China besteht aus Manufacturwaaren; der Hauptausfuhrartikel aus Birma ist Baumwolle. Münzen. Die birmanischen Zahlungsmittel bestehen für kleinere Beträge aus Blei, für bedeutendere aus Gold und Silber, hauptsächlich aber aus letzterem. Es giebt hier keine geprägten Münzen. Bei jeder Zahlung muß das Metall gewogen und in der Regel auch geprüft werden. Die Gewichte, welche beim Wägen gebraucht werden, sind die gleichen, deren man sich bei gewöhnlichen Veranlassungen bedient. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Taong, Taim oder die Elle wird eingetheilt in 2 Thwas (Spannen) zu $1^1/_2$ Maiks (Handbreiten) zu 8 Thits (Fingerbreiten) à 4 Mo-gaus à 6 Nhons (Sesamkörner) à 10 Cha-khyes (Haarbreiten) und ist genau $19^1/_{10}$ engl. Zoll. Das Lan oder der Faden hat 4 Taongs, das Ta oder Bambus 7 Taongs. Feldmaß. Das Peh ist ein Quadrat, von welchem jede Seite 25 Tas lang ist. Getreidemaß. Das Ten hat 4 Saits zu 2 Sarots à 2 Pyis à 4 Sales (Salehs) à 2 Lames à 2 Lamyets und enthält an Gewicht 16 Vis geschälten Reises = $58^2/_5$ engl. Pfund a. d. p. Alle Getreidearten, mehrere Früchte, Natron, Salz und Kalk werden nach

den vorstehenden Maßen gekauft und verkauft, andere schüttbare und alle flüssigen Waaren nach dem Gewicht. Handelsgewicht. Das Pehta, von den Engländern Vis genannt, hat 100 Kyats, zu 4 Maths à 2 Mjuhs à 2 Bais à 4 große Rwehs à 2 kleine Rwehs und ist = $3_{,63}$ engl. Pfd. a. d. p. Das Kyat (Kriat) nennen die Engländer Tical. Probirgewicht. Man bezeichnet die Feinheit der edeln Metalle nach einer Scala, welche aus zehn Theilen oder M'hus besteht. Das feinste umlaufende Gold ist nach dieser Scala von $9^3/_4$ Probe oder $9^3/_4$ M'hus fein, d. h. es enthält $9^3/_4$ Zehntheile oder $^{39}/_{40}$ feines Gold, so daß es nach der deutschen Bezeichnung 23 Karat $4^4/_5$ Grän fein hält.

Rankigkeit nennt man den Zustand eines Schiffes, wenn es zu wenig geladen hat und daher zu leicht ist.

Ranunculus Asiaticus, | **Ranunculus sceleratus,** | **Ranunkel,** | s. Hahnenfuß.

Ranzen sind 6 Fuß lange, 9 Zoll ins Gevierte starke Klötzer von Eichenholz.

Ranzion nennt man den Vertrag, den der Kapitian eines gekaperten Schiffes mit dem Kaper abschließt, damit letzterer Schiff und Ladung gegen ein Lösegeld freigiebt, sowie dieses Lösegeld selbst. Ein Schiff ranzioniren heißt daher es freikaufen.

Rapatel, s. Beuteltuch.

Raphanistrum arvense, | **Raphanus Raphanistrum,** | s. Heberich.

Raphanus Chinensis, | **Raphanus oleiferus,** | s. Oelrettig.

Rapontikawurzel, s. Rhapontikawurzel.

Rappé, s. Tabak.

Rappen, Scheidemünze in mehreren Schweizer-Cantons, s. die Hauptorte. Der Name rührt daher, weil die ersten, die im 15. Jahrhunderte geschlagen wurden, einen Rabenkopf im Gepräge hatten.

Rappfölie, s. Muskatenblüthe.

Raps, s. Rübsamen.

Rapsöl, s. Rübsamenöl.

Rapures nennt man in Frankreich im Allgemeinen die geraspelten Farbe- und Arzneihölzer.

Rasch; unter diesem Namen verstand man in früherer Zeit verschiedene wollene Zeuge, die theils zu Futter, theils auch zu Oberkleidern gebraucht wurden, und welche noch heut zu Tage häufig in alten Schriften erwähnt werden. Der gewöhnliche oder Futterrasch war ein tamis- oder etaminartiger Zeug, der Kronrasch, Krämpel- oder Tuchrasch hingegen eine Gattung tuchartiger Gewebe, theils mit, theils ohne Köper. Außer diesen hatte man auch Halb- und Sommerrasche. Die gewöhnliche Breite dieses Fabrikats war $^5/_4$ bis $^6/_4$ Elle und die Länge der Stücke 30 bis 60 Ellen. England, Frankreich, Holland, Sachsen, Schlesien, Böhmen u. s. w. hatten eine große Anzahl Fabriken dieses Artikels.

Rasetti di Cypro nennt man in Italien leichte, dünne Atlasse, welche auf der Insel Cypern verfertigt werden und meist nach der Türkei gehen.

Rasetto heißt ein halbseidener Atlas, besonders zu Tapeten, welcher im nördlichen Italien verfertigt wird.

Rash oder Räsh, Salzmaß in Bombay, s. d.

Rasière, Getreidemaß in Belgien, s. Antwerpen und Lüttich.

Rasirmesser, s. Messer.

Raso, ein Ellenmaß im Königreich Sardinien, s. Turin.

Raso nennt man in Italien im Allgemeinen den seidenen Atlas.

Raso di Sicilia, s. Parterre.

Raspeln nennt man feilenartige Werkzeuge, welche nicht, wie die Feilen,

gerade, gekreuzte Hiebe haben, sondern bei denen die schneidenden Erhöhungen nur einzelne Spitzen sind, die mit einem spitzigen Meisel herausgetrieben werden. Man bedient sich ihrer, um weichere Gegenstände, z. B. Holz, Knochen, Horn, Stein u. dgl. zu befeilen, und hat grobe und feine, flache, halbrunde, runde, drei- und vierseitige, krumme u. dgl. Sie werden von den nämlichen Personen und an den nämlichen Orten wie die Feilen verfertigt.

Rassade, s. Razade.

Rastiera oder Restiera, Getreidemaß auf der Insel Sardinien, s. d.

Rastrale oder Rostrale sind Instrumente mit fünf reißfederartigen Schnäbeln an einem hölzernen Stiele, deren man sich zum Ziehen der Notenlinien bedient. Die 5 Schnäbel sind gewöhnlich durch ein einziges Stück Messingblech gebildet, zuweilen jedoch ist jeder für sich bestehend; auch hat man dergleichen, mit denen man zwei und mehr Liniensysteme zugleich ziehen kann. Sie werden in Nürnberg, Iserlohn, Dresden rc. verfertigt.

Ratafia, s. Liqueur.

Ratanhiawurzel, Radix ratanhiae, die Wurzel der in Peru wachsenden Krameria triandra Ruiz et Pav. Sie besteht aus einer mehrere Zoll dicken und eben so langen knolligen Hauptwurzel, von welcher viele fingerdicke bis fußlange einfache Zweige ausgehen, an denen kleine Fasern befindlich sind. Die äußere Rinde ist braunroth, die darunter liegende Bastschicht dunkler, fast violett. Der Holzkörper ist dicht und fest, Bruch grobfaserig, Schnitt harzig glänzend. Farbe gelblich bis rosaroth. Sie ist schwer, geruchlos, von zusammenziehendem, etwas bitterem Geschmack; sie enthält Tannin, und einige Chemiker wollen eine eigenthümliche Säure (Krameria-Säure) darin gefunden haben. Da die Rinde den wirksamen Bestandtheil in größerer Menge enthält, so werden die dünnen, langen Wurzeln im Handel höher geschätzt und z. B. in London mit 1 Schilling pr. Pfund notirt, während knollige Wurzeln nur 7—8 Pence kosten. Sie wird gegen Durchfälle, Blut- und Schleimflüsse angewendet; noch wirksamer ist das Extract, Extractum ratanhiae, wovon das beste in Peru aus frischen Wurzeln bereitet wird. Es ist eine braunschwarze, glänzende Masse, dem Kinogummi ähnlich, doch durch chemische Reaction davon unterschieden. Das Pfund beste glänzende Waare wird in Hamburg mit ca. 48 Schilling Bco. notirt.

Ratel, s. Rotolo.

Ratin ist eine Gattung wollener geköperter, gewalkter, ungewalkter und frisirter Zeuge, welche zu Manns- und Frauenkleidern, Bettdecken u. s. w. verwendet werden. Man hat glatte, gestreifte, gemuschte, geflammte Ratins.

Ratschdorfer, ein sehr geschätzter rother Ungarwein; s. Wein.

Rattenfelle; unter diesem Namen kommen besonders die Felle zweier Thiere im Pelzhandel vor, nämlich: 1) von der Wasserratte, Mus amphibius L., welche in den gemäßigten Gegenden der nördlichen Erdhälfte an den Ufern der Flüsse, Bäche und Teiche häufig ist. Sie hat 6—8 Zoll Länge; das Fell ist dunkelbraun, am Grunde grau, am Halse aschgrau, auch giebt es schwarze. Sibirien führt viel solcher Rattenfelle aus, welche feinere und dichtere Haare haben als die europäischen. 2) Die Felle der virginischen oder nordamerikanischen Beutelratte oder Opossum, Didelphis Virginiana L., welches ohngefähr 10 Zoll Länge, graue Grundhaare mit schwarzen Spitzen und ganz graue Stichelhaare hat. Sie kommen aus Nordamerika.

Rattenschwänze nennt man walzenförmige Feilen von der Dicke eines Federkiels (s. Feilen), sowie auch eine Art Cigarren (s. Tabak).

Ratti-Coatings, eine Art ordinairer Coatings (s. d.) mit etwas langhaariger Oberfläche.

Rauchtopas oder Rauchkrystall, s. Krystall.

Rauchwaaren oder Pelzwaaren ist der allgemeine Name derjenigen gegerbten, aber noch behaarten Thierfelle, welche zu Pelzen, Unterfuttern, Verbrä-

mungen, Müffen und anderen zur Kleidung gehörenden Gegenständen verarbeitet werden. Sie sind in unsrem Werke unter ihren einzelnen Namen besprochen.

Rauenthaler, ein guter weißer Rheinwein; s. Wein.

Raufwolle wird theils die Schafwolle genannt, welche den Schafen zuweilen vor der Schur von selbst ausfällt; theils und besonders aber diejenige, welche von den im Kalkäscher gelegenen Schaffellen ausgerauft wird. Man unterscheidet von letzterer grobe und feine; die erstere ist von den Schwänzen, die letztere von den übrigen Theilen des Felles.

Rauhpappen nennt man eine Art Preßspäne (s. Papier), welche nicht geglättet, sondern mit Bimsstein abgeschliffen sind und zum Pressen solcher Wollenwaaren gebraucht werden, die keinen Glanz erhalten sollen.

Rauhschwarzer Corduan, s. Corduan.

Rauhschwarzes Leder, s. Leder.

Raumois heißt eine Gattung ordinairer, ungebleichter französischer Drilliche, aus Garn von guter Flachsheede gewebt, welche zu Mehlsäcken, zum Einpacken u. dgl. verbraucht werden.

Rauschgelb, s. Operment.

Rauschgold, s. Flittergold.

Raute, gemeine, Garten- oder Weinraute, **Ruta graveolens Lin.**; von diesem in Südeuropa wild wachsenden, in Deutschland cultivirten Gewächse, ist das Kraut und das daraus destillirte Oel, **Herba** und **Oleum rutae hortensis**, als Arzneimittel im Gebrauch. Die Blätter sind dreifach oder doppelt fiederförmig, Abschnitt stumpf, die unteren länglich, die oberen verkehrt eirund spatelig; Geruch stark harzig, unangenehm; Geschmack bitter, kampherartig. Es wirkt reizend, krampfstillend, vorzüglich auf die Gebärmutter. Das ätherische Oel, von gleichem Geruch und Geschmack, von grüner oder gelblicher Farbe, wird in Montpellier, Grasse und Cette à 18 Fr. pr. ½ Kilo notirt, ist aber gewöhnlich nicht ganz echt. Reine, bei uns gefertigte Qualität kostet 6 Thaler pr. Pfund.

Rautenöl, s. den vorstehenden Artikel.

Ravendock, s. Ravenstuch.

Ravensberger Leinen nennt man im Allgemeinen verschiedene Sorten guter Flachs- und Hanfleinen, welche in der ehemaligen Grafschaft Ravensberg, den jetzigen Kreisen Bielefeld, Herford, Rahden, Bünden und Halle der preußischen Provinz Westphalen verfertigt werden. Es gehören dazu die bielefelder Leinen, die Löwentlinnen, eine Art Ravenstuch (s. diese Art.), ferner klare, dünne, aus feinem Flachsgarne gewebte, theils glatte, theils weiß gestreifte oder gegitterte Schleier, weiße gemusterte Damastleinen, gestreifte Zwilliche rc.

Ravenstuch, Ravendock oder Rabentuch, starke, dichte Segelleinen verschiedener Qualität, welche in Rußland verfertigt, aber auch in Deutschland, namentlich in Westphalen, nachgeahmt werden (s. Ravensberger Leinen). In Rußland nennt man die beste Qualität, welche theils ganz aus Flachsgarn, theils zur Hälfte aus Flachs-, zur Hälfte aus Hanfgarn besteht, vorzugsweise Ravendock, die stärkeren und gröberen aber, welche meist ganz aus Hanfgarn gewebt sind, Wlamek.

Raviggiuoli heißt eine Art sehr guter italienischer Ziegenkäse, welche in der Gegend von Brescia verfertigt werden.

Ravigote heißt in Frankreich eine Art feiner Tafelessig.

Rawe long Lawns nennt man in England die ungebleichten schlesischen Schleierleinen.

Ray, ein guter französischer Rothwein aus dem Departement der oberen Saone, s. Wein.

Raypour heißt eine der besten Sorten ostindischer Seide, welche besonders aus Bengalen kommt.

Raz heißt im Französischen der Rasch, doch belegt man in Frankreich mit diesem Namen auch verschiedene, meist sergeartig gewebte Seidenzeuge, theils ganz

aus guter Seide, theils mit Floretseide, oder auch mit feiner Wolle gemischt. Zu den ersteren gehört der Raz do Cesillo oder do Sicilo (s. Parterre) der Raz de printemps, eine meist schwarz gefärbte seidene Serge; mit Einschlag von Floretseide ist der R. do Saint-Cyr, meist grau gefärbt; theils ganz von guter Seide, theils mit Floretseide, theils mit feiner Wolle gemischt ist der R. do Saint-Maur. Letzteren, der im gemeinen Leben auch Razzemohr genannt wird, verwendet man besonders zu den Talaren der polnischen Juden. Die meisten dieser Gewebe werden auch in den deutschen Seidenmanufacturen verfertigt.

Raza, Salzmaß in Porto, s. d.

Razade, Rassade, eine Art emaillirter französischer Glasperlen von citronengelber Farbe, nicht über 3 Linien im Durchmesser, welche nach den afrikanischen Küsten gehen.

Raz de Velours nennt man in Frankreich zuweilen den unaufgeschnittenen Sammet.

Razini heißt eine Art italienischer dünner seidener Atlasse.

Razzer, Razzese, ein süßer Wein aus der Gegend von Nizza in Sardinien, s. Wein.

Rea oder Reï, Mehrzahl Reïs oder Rees, die Münzeinheit in Portugal, Brasilien und den portugiesischen Colonien, s. Lissabon, Rio Janeiro, Goa ꝛc.

Real, Münze in Spanien und den ehemaligen spanisch-amerikanischen Colonien, s. Madrid, Mexiko, Columbien, Lima ꝛc.; auch ein Gold- und Silbergewicht in Batavia, s. d.

Realgar, rothes Rauschgelb, rother Schwefelarsenik, rothes Operment, auch Sandarak, Rubinschwefel, Rauschroth genannt, ist eine natürliche Verbindung von 70 Theilen Arsenik und 30 Theilen Schwefel, von morgenrother, ins Braune ziehender Farbe, und findet sich sowohl derb als in säulenförmigen Krystallen, auf Gängen im Ur- und Uebergangsgebirge, in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Tirol, Sachsen, Frankreich, China ꝛc. Es giebt einen orangegelben Strich, hat Fettglanz, ist halbdurchsichtig bis durchscheinend und hat ein specifisches Gewicht von $3,_5 - 3,_6$. Man benutzt es wie das Auripigment als Farbe in der Oelmalerei, Kattundruckerei, mit Salpeter und Schwefel gemengt zur Darstellung des chinesischen Weißfeuers in der Feuerwerkerei, bei der Glasbereitung zur Entfärbung der Glasmasse und zum Verschlacken der beigemengten metallischen Verunreinigungen.

Realilo oder Realillo wird der spanische Kupferreal oder Real de Vellon genannt, Realillo columnario der halbe Real de Plata Mexicana, s. Madrid.

Realtuch oder Royaltuch wird zuweilen das feinste, in der preußischen Provinz Brandenburg, namentlich in Berlin, Brandenburg, Guben, Züllichau, Cottbus ꝛc. verfertigte Tuch genannt.

Reassecuranz oder Rückversicherung, s. Versicherung.

Réaumursches Porzellan, s. Porzellan.

Réaumursche Thermometer, s. Thermometer.

Rebebe oder Rhebebe, Getreidemaß in Aegypten, s. Alexandrien.

Rebenschwarz, eine besonders zur Oelmalerei brauchbare schwarze Farbe, welche namentlich in den Rheingegenden aus Weinreben bereitet wird, indem man diese in gut verschlossenen eisernen Töpfen oder Retorten verkohlen läßt.

Rebulla, ein sehr guter, starker Wein aus der Grafschaft Görz in Illyrien, s. Wein.

Recepisse (irrig Recipisse), s. Empfangschein.

Receptirtrichter nennt man kleine und größere Trichter von Glas oder Porzellan, mit denen in den Apotheken die Medicamente in Flaschen gefüllt werden.

Recette heißt in Frankreich die beste Sorte Kaninchenhaare.

Rechenpfennige, Zahlpfennige, auch Dantes, und französisch Jettons genannt, sind kleine runde, nach Art der Münzen geprägte Messing-, zuweilen auch Kupferplättchen, deren man sich als Spielmarken bedient. Man ver-

fertigt sie in verschiedenen Größen besonders in Nürnberg und Fürth, und verkauft sie paketweis nach dem Hundert und Tausend, auch zuweilen nach dem Groß. Aus Frankreich kommen auch silberne, vergoldete und von goldähnlichen Metallcompositionen verfertigte.

Rechkohlen nennt man die kleinen Holzkohlenstücke, welche beim Aufräumen des Meilers von dem Rechen nicht mit fortgenommen werden und die man besonders verkauft.

Rechnitzer, ein guter Ungarwein, s. Wein.

Rechnungsmünzen nennt man theils diejenigen Münzen, nach denen in einem Lande oder in einer Stadt gewöhnlich Buch und Rechnung geführt wird und die also die Münzeinheit bilden, sie mögen nun wirklich geprägt sein oder nicht, wie z. B. im nördlichen Deutschland der Thaler, im südlichen der Gulden, in Frankreich der Frank 2c.; theils versteht man darunter die nicht wirklich geprägten Münzen, im Gegensatz zu den Realmünzen, welche wirklich geprägt sind. Man nennt diese auch fingirte oder ideale Münzen, obgleich man sie richtiger Rechnungsgeld nennen sollte, da es eben keine Münzen sind. Es sind theils solche, welche früher geprägt worden sind und deren Benennung man später, als dies nicht mehr geschah, zur Bezeichnung ihres Werthes beibehalten hat; theils auch solche, welche nie wirklich existirt haben. In der neueren Zeit hat man sie meist abgeschafft, indem man entweder nicht mehr danach rechnet oder sie wirklich geprägt hat, so daß jetzt in Deutschland eigentlich nur noch die Bancomark in Hamburg und der Thaler Goldwährung in Bremen solche Idealmünzen sind, nach denen die Kaufleute Buch und Rechnung führen. Früher gehörten dazu: das Pfund, Schilling und Groot vlämisch in Hamburg und Amsterdam, nach denen man aber nur noch selten rechnet; der Thaler in den meisten Staaten des nördlichen Deutschlands außer Preußen, welcher jetzt, wie im letztgenannten Lande, überall geprägt wird; ebenso der Gulden des 24=, jetzt $24^1/_2$ Guldenfußes; das Alte und Neue Schock, nach welchem früher in Sachsen besonders Pacht= und Strafgelder bestimmt wurden; das Pfund Sterling in England, für dessen Werth jetzt der Sovereign geprägt wird, obgleich die erste Benennung noch als Münzeinheit allgemein im Gebrauch ist 2c. S. auch Münzen.

Rechtlichmachung, s. Rehabilitirung.

Recke heißt in Pommern ein Stück Leinwand von 16 Ellen.

Recouvrées nennt man in Frankreich eine Art ungebleichter Creas (s. d. unter Leinwand), die besonders in der Bretagne verfertigt werden.

Rectawechsel, s. Wechsel.

Reels werden zuweilen die bunt gestreiften Zwilliche genannt, deren blaue oder rothe Streifen auf hellem oder dunklem Grunde mit Baumwollengarn oder zuweilen auch mit Seide eingewebt sind, und die namentlich in der Gegend von Sebnitz, Neustadt bei Stolpen 2c. in Sachsen verfertigt werden.

Refactie nennt man zuweilen einen Abzug, den man, besonders wegen Beschädigung einer bezogenen Waare, macht, und der in der Regel vom Gewicht abgerechnet wird. S. auch Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 176 des II. Bandes.

Refin nennt man in Frankreich die feinste Sorte der spanischen Schafwolle.

Refleuret wird in Frankreich die zweite Sorte der spanischen und die feinste Sorte der Roussillon=Wolle genannt.

Reformées, Toiles reformées, sind fest und dicht gewebte hanfene Segelleinen, welche besonders in der Gegend von Rennes im französischen Departement Ille und Vilaine verfertigt werden.

Refosco, ein starker rother Wein, aus der Gegend von Görz in Illyrien, s. Wein.

Refoulet, ein sergeartig gewebter und gewalkter wollener Zeug, der an mehreren Orten Frankreichs verfertigt wird.

Regalpapier, s. Papier.

Regensburg, Hauptstadt der baierschen Oberpfalz mit Regensburg, ehemals freie Reichsstadt und Sitz des Reichstages, jetzt der Kreisregierung und eines Bischofs, liegt in einem weiten, fruchtbaren Thale am rechten Ufer der Donau, wo diese den Regenfluß aufnimmt, und zählt 23,000 Einwohner, welche Steingut, Porzellan, Tabak, Leder, Bleistifte, Wachstuch, Wachslichte, Spielkarten, Gewehre, Schrot, Stahl-, Messing-, Gold-, Silber- und Posamentirwaaren fabriciren, eine Türkischgarnfärberei, bedeutende Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, Eisen- und Kupferhämmer und viele Mahl-, Schleif-, Säge- und Walkmühlen unterhalten und Schiffbau treiben. Für die Runkelrübenfabrikation und die Seidenzucht wirken Actienvereine. Die günstige Lage macht Regensburg zum Hauptstapelplatz der Schifffahrt und des Handels für Baiern auf der Donau. Bedeutend ist der Speditionshandel mit Holz und Getreide und besonders mit Salz, da Regensburg die Hauptsalzniederlage des Königreichs ist. Ueber die Donau führt noch nach der am linken Ufer liegenden Stadt am Hof eine steinerne Brücke. Münzen, Maße und Gewichte sind die baierschen. Regensburg besitzt ein Wechsel- und Merkantilgericht erster Instanz.

Regenschirme, zuweilen auch mit dem französischen Namen Parapluies genannt, hat man mit Ueberzügen von Seide oder starkem baumwollenen Zeuge, jetzt fast durchgängig schwarz, früher auch roth, grün ꝛc. Die Stöcke sind bei den geringeren Sorten von festem, lackirten Holze, bei den feineren von Pfefferrohr, Jacaranda- oder anderen feinen Holzarten, mit Perlmutter oder Elfenbein ausgelegt ꝛc., auch zuweilen von Stahl, mit Haken, Krücken oder Knöpfen von Horn, Elfenbein, Perlmutter, Cocosnuß ꝛc., die Stäbe bei den geringeren von Stuhlrohr oder festem biegsamen Holze, bei den feineren von Fischbein, seltener von Stahl. Auch hatte man früher Regenschirmstöcke mit Stahlgestellen, welche wenig Raum einnahmen, und die in einen Ueberzug von gelbem Leder gesteckt wurden, so daß sie dann einem Zuckerrohrstocke glichen. Es werden jetzt in Deutschland fast in allen großen Städten gute, sowohl elegante als geringere Regenschirme verfertigt, namentlich in Berlin, Hamburg, Breslau, Wien, Leipzig, Dresden ꝛc.

Regenschirmfutterale, um den Regenschirm auf Reisen zu verwahren, von gelbem oder schwarzen Kalbleder, zuweilen auch mit einigen, der Länge nach eingenähten Eisenstäben, um das Zerbrechen des Schirmes zu verhindern, verfertigen die Täschner und die Fabriken von Reiseutensilien in Berlin, Wien, Altenburg und anderen Orten.

Reglise, s. Leberzucker.

Regnie oder Rogny, eine ordinaire, feste, ungebleichte Hanfleinwand, welche besonders in dem Dorfe Regnie und Umgegend im französischen Rhonedepartement verfertigt wird.

Regreß heißt überhaupt Schadloshaltung oder Entschädigung; daher Regreß an Jemanden nehmen, ihn wegen Schadloshaltung in Anspruch nehmen. Ueber den Regreß bei Wechseln, s. Wechsel.

Regulus antimonii, Spießglanzkönig, s. Antimon. Er wird besonders gebraucht, um weichen Metallen mehr Härte zu geben, und namentlich verarbeiten ihn die Schriftgießer zur Verfertigung der Buchdruckerlettern, wozu gewöhnlich 1 Theil zu 6 — 8 Theilen Blei gesetzt wird. Der beste kommt aus Ungarn in kleinen, schüsselförmigen Broden.

Rehabilitation oder Rechtlichmachung wird der gesetzliche Act genannt, durch welchen ein Faillit in seine früheren bürgerlichen und kaufmännischen Ehrenrechte wieder eingesetzt wird, wozu auch an manchen Orten schon die Befugniß gehört, wieder Handel zu treiben und die Börse besuchen zu dürfen. Gewöhnlich werden diese Rechte nicht eher wieder ertheilt, als bis der Faillit dargethan, daß er seine Gläubiger mit Zinsen, Kosten ꝛc. vollkommen befriedigt hat; auch können in der Regel betrügliche oder boshafte Bankerottirer der Rehabilitation nicht theilhaftig werden.

Rehfelle oder Rehhäute, die Felle des im gemäßigten Europa, Asien und Amerika allgemein verbreiteten gemeinen Rehes, Cervus Capreolus, welches im Sommer kurzes, weiches, rostfarbiges, im Winter längeres, rauheres, röthlichgraues Haar hat, das an der Kehle und am Bauche gelblichweiß ist. Sie kommen theils mit den Haaren, theils geschabt in den Handel und werden besonders zur Bereitung von sämischgarem Leder, die behaarten zu Fuß- und anderen Decken, Taschenüberzügen u. dergl. benutzt. Amerikanische Rehbockhäute, Thierhäute genannt, kommen viel nach England, sowohl roh als geschabt, und zwar die meisten von der Hudsonsbai, in Ballen und Fässern. Man unterscheidet sie in Sommerhäute, 1., 2. und 3. Sorte, ordinaire und Rehkälberfelle, Winterhäute 1., 2. und 3. Sorte, geschabte 1., 2. und 3. Sorte. Die geschabten fünfpfündigen Häute sind die besten und werden allein in England verbraucht; die übrigen, von 3, $2^1/_2$ und 2 Pfund und noch geringere gehen meist nach Deutschland. Die aus Louisiana nennt man gewöhnlich Daimhäute, Peaux de daim, und sowohl diese als die aus Cayenne gehen meist in die Fabriken zu Niort in Frankreich.

Rehhaare, welche von den Rehfellen abgeschabt oder abgeschoren worden, kommen besonders aus Polen, Rußland und Nordamerika, und werden zum Auspolstern von Sätteln, Stühlen ꝛc. gebraucht.

Rehhäute, s. Rehfelle.

Rehheide, s. Ginster, großer.

Rehleder, sähmischgar gemacht, ist ein vortreffliches weiches und sanft anzufühlendes Leder, welches besonders zu Beinkleidern, Handschuhen u. dgl. verarbeitet wird.

Reibeisen, von verzinntem Eisen- oder von Messingblech, von verschiedener Größe und Weite der Oeffnungen, kommen, die erstere Gattung, besonders von den Blechwaarenfabriken im sächsischen Erzgebirge, die messingenen aus Iserlohn und anderen Orten.

Reibschalen, von Serpentin, Achat, Marmor und anderen festen Steinen, Glas, Steingut oder Porzellan verfertigt, mit einer Keule oder Pistill von dem nämlichen Material, werden zum Zerstoßen und Zerreiben, besonders in den Apotheken gebraucht, namentlich für solche Artikel, welche durch das Zerstoßen in metallenen Mörsern verunreinigt werden würden. Die von Serpentinstein kommen aus Zöblitz im sächsischen Erzgebirge in allen Größen mit und ohne Ausguß; die von Achat und dgl. aus Oberstein und Idar im oldenburgischen Fürstenthume Birkenfeld; porzellanene, steingutene und gläserne aus den betreffenden Fabriken. Die in der berliner Sanitätsgeschirrfabrik verfertigten großen Reibschalen werden Reibesatten genannt.

Reichsbankthaler, Rigsbankdaler, Silbermünze in Dänemark, s. d.

Reichsfelder, ein weißer Elsasserwein, s. Wein.

Reichsgroschen oder Kaisergroschen nennt man in Oesterreich die Dreikreuzerstücke, s. Wien.

Reichsgulden oder Kaisergulden wird im südlichen Deutschland der Gulden des 20 Fl.-Fußes genannt; unter der erstern Benennung versteht man aber auch den des $24^1/_2$ Fl.-Fußes.

Reichsthaler, Silbermünze und Münzeinheit in allen Staaten des nördlichen Deutschlands, welche nach dem 14 Thalerfuße rechnen, wo er aber jetzt überall nur Thaler genannt wird; ferner von abweichendem Werth in anderen deutschen Staaten, sowie in Dänemark (Rigsdaler) und in Schweden Riksdaler). S. die Artikel über die betreffenden Hauptstädte.

Reifsthaler oder Ryffthaler, ein weißer Wein aus dem Schweizer-Canton Waadt, s. Wein.

Reignier, ein rother Wein aus dem französischen Departement der Rhone, s. Wein.

Reiherfedern, s. Federn.

Reikiavik, Hauptstadt der Insel Island, auf der Südwestküste derselben an einem Meerbusen zwischen zwei niedrigen Hügeln auf einer Landspitze gelegen, be-

steht aus kleinen hölzernen Häusern, die kaum das Ansehen einer Stadt gewähren, und wird von 500 Einwohnern bewohnt. Sie ist der Sitz des Stiftsamtmanns, des Obergerichts und des Bischofs der Insel, besitzt ein Lyceum, eine gegen 6000 Bände starke Bibliothek mit Landkartensammlung, eine Druckerei, eine Apotheke, die einzige auf der Insel, zwei gelehrte Gesellschaften, eine Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, eine Bibelgesellschaft und eine Sternwarte und ist der Hauptplatz für den isländisch-dänischen Handel. Island, die im hohen Norden zwischen dem 63° 35′ und 66° 30′ nördl. Br. und dem 353° 3′ östl. L. gelegene, von Norwegen 150, von Grönland 35 Meilen entfernte, zum Königreich Dänemark gehörige Insel, hat einen ungefähren Flächeninhalt von 1406 □Meilen, ist aber im Innern eine Wüste und nur auf der südwestlichen Küste spärlich bewohnt. Das Gebirge erhebt sich in seinen höchsten Punkten bis an 7000 Fuß über der Meeresfläche und ist mit weit ausgedehnten Gletschern bedeckt. Unter den zahlreichen feuerspeienden Bergen ist der Hekla auf der Südküste der bekannteste. Mit den Vulkanen stehen die vorzugsweise auf der südwestlichen Küste unendlich häufigen heißen Quellen in Verbindung, die man in Laugar, d. i. Bäder, welche ruhig fließen, und in Huer, d. i. Kessel, oder Geiser, d. i. Strudel, die in Gestalt von Spingbrunnen aufsprudeln, eintheilt. Der Winter ist sehr streng und das Klima scheint sich fort und fort zu verschlimmern. Das Thierreich bietet Rindvieh, etwa 30—40,000 Stück, aber meist ohne Hörner, Schafe, gegen 50,000 Stück, oft mit vier und fünf Hörnern, Pferde, klein aber kräftig, Hunde, Rennthiere, Seehunde, Falken, Schwäne und unzählige Seevögel. Das Pflanzenreich nutzbare Flechten, z. B. das isländische Moos, und Beeren, sowie in Gärten Kartoffeln, Rüben, Kohl, Spinat, Petersilie, Flachs, vorzüglich aber Rettig, Senf und Kresse; das Mineralreich Gips, Schwefel, Eisen und eine Art Braunkohle, die nächst dem Treibholz den Holzmangel ersetzt. Denn Holz und Getreide, die man in früherer Zeit baute, gedeihen nicht mehr. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf etwa 56,000, deren Erwerbsquellen Fischfang, Jagd auf Vögel, Viehzucht, Strumpf- und Handschuhstrickerei bilden. Jährlich finden im Juli große Märkte zu Reikiavik und Havnefiord statt, wo die Isländer ihre Produkte gegen die Waaren der Dänen austauschen. Die Ausfuhr von Island besteht in gesalzenen und gedörrten Fischen (bes. Stockfisch), Thran, Talg, Schaffellen, Eiderdunen, isländischem Moos und in mehr als 200,000 Paar gestrickten wollenen Strümpfen und Handschuhen, auch Jacken, gegen Mehl, Hülsenfrüchte, Salz, Pulver, Blei, Branntwein und Colonial- und Manufacturwaaren. Münzen wie Dänemark. Früherin rechnete man hier, bei dem geringen Vorrath dänischer Münzsorten, nicht in wirklichem Gelde, sondern gewöhnlich nach Alen oder Ellen, Vad oder Wadmal (ein grober wollener Zeug) und nach Fisk oder Fischen (z. B. ein Pferd zu 150 Fischen, ein Gut für 6000 Ellen u. s. w.), wobei aber gewöhnlich oder gesetzmäßig 1 Ale oder 2 Fisk für 4 Schillinge dänische Species, oder für $4\frac{1}{4}$ Schillinge dänische Kronen oder für $4\frac{1}{2}$ Schillinge dänisch Courant, im Handelsverkehr aber immer nur für die Hälfte dieses Werths gerechnet wird. Maße und Gewichte. Längenmaß. Die Ale oder Elle = $\frac{10}{11}$ dänische Ellen. Flüssigkeitsmaß. Der Kutting oder Kutun enthält 5, die Tonne 136 dänische Pott. Gewicht. Das Watt oder Faß Butter hat 8 Firnding zu 20 Mark à 2 dänische Pfund. Unter dem Watt versteht man aber öfters auch nur 5 dänische Liespfund oder 80 dänische Pfund und unter dem Firnding oder Färing dann nur 10 dänische Pfund.

Reinband, s. Hanf.

Reineclaude, eine Pflaumengattung von runder Gestalt, meist grüner Farbe und vortrefflichem süßen Saft. Aus Frankreich, namentlich aus der Provence und Touraine, kommen sie auch häufig getrocknet, als eine Art der Brunellen, in kleinen runden Schachteln in den Handel.

Reinfall, s. Prosecco.

Reinflachs, s. Flachs.

29*

Reinhanf, s. Hanf.

Reisediener oder Reisender, s. Handlungsreisender.

Reiß oder Reis, die von der Hülse befreiten Samenkörner der Reißpflanze oder des Sumpfreißes, Oryza sativa L., einer aus Aegypten stammenden Getreideart, welche jetzt auch in mehreren Ländern des südlichen Europa, namentlich in Italien, Frankreich, Spanien, Ungarn, Dalmatien rc, ferner in der Levante, dem nördlichen Afrika, in Nord- und Südamerika rc. angebaut wird. Die Pflanze verlangt einen nassen, sumpfigen Boden, der sogar nach der Aussaat $^1/_2$ bis 1 Fuß unter Wasser gesetzt werden muß, das man so lange darüber stehen läßt, bis sich die Blätter der aufgegangenen Pflanze über dem Wasser zeigen. Sie treibt einen 2—5 Fuß hohen Halm mit einer Blüthenrispe, welche anfangs trauben- oder ährenförmig ist, später aber sich mehr ausbreitet. Die bräunlichgelben, ziemlich fest an den Körnern sitzenden Hülsen werden durch Maschinen davon getrennt, worauf der Reis getrocknet oder gedörrt wird; indem er sich sonst nicht zur Versendung eignen würde. Die Gegenden, in denen der Reisbau getrieben wird, sind durch die aus dem nassen Boden aufsteigenden Dünste für Menschen sehr ungesund, besonders in Italien, wo kein so schneller Wasserwechsel wie in Indien stattfindet, weshalb auch dort der Reisbau in der Nähe bewohnter Orte verboten ist. In vielen Ländern, namentlich in Ostindien, China, Japan, ist der Reiß das Hauptnahrungsmittel der Menschen; aber auch in der Levante, der Türkei, Griechenland rc. wird sehr viel davon gegessen. Auch ist er eine der nahrhaftesten Getreidearten, indem er 85% Stärkmehl enthält. In Ostindien nennt man den Reiß im Allgemeinen Tafal, den mit Hülsen aber Paddy oder Paddee, den enthülsten Braß oder Bray; auf Sumatra und den malayischen Inseln wird der Paddy in Ladang, hochländischen, und Sawoor, niederländischen, unterschieden, und dem ersteren der Vorzug gegeben. Auch in China erbaut man in mehreren Gegenden eine Abart, den auf Anhöhen, theils mit, theils ohne Bewässerung gedeihenden Bergreiß, welcher mehrere Vorzüge vor dem sonst in der Regel angebauten Sumpfreiße hat, und mit dessen Acclimatisirung man auch in Deutschland und anderen Ländern des mittleren Europa Versuche, jedoch noch ohne den gewünschten Erfolg, gemacht hat. Andere Abarten, welche in ihren Ländern häufig angebaut werden, sind: der schleimige R., Oryza glutinosa, von vortrefflicher Qualität, in Japan, und der breitblätterige, O. latifolia, besonders in Neugranada. In Italien nennt man den R. in Hülsen Risone, den ausgehülsten Riso pilato, den Abfall oder Bruch, mit dem die Hühner gefüttert werden, Risino oder Resina. Im Handel werden die verschiedenen, mehr oder weniger von einander abweichenden Sorten des Reißes nach den Erzeugungsländern benannt. Der beste ist der Caroliner, aus Südcarolina in Nordamerika; die Körner sind länger und schmäler als die des italienischen, dabei zart gestreift, ganz weiß und durchscheinend, von reinem Geschmack und Geruch. Er wird um so mehr geschätzt, je weniger Bruch er hat und je klarer, durchscheinender er ist. Der Hauptbeziehungsort desselben ist Charlestown, von wo er in Tonnen von 5—600 Pfund ausgeführt wird; die jährliche Ausfuhr beträgt gegen 100,000 Tonnen. In Louisiana wird unterhalb New-Orleans ebenfalls viel R. gebaut. Der Brasil-R. ist weniger gut als der Caroliner, aber besser als der italienische. Aus Asien sind besonders die ostindischen Sorten zu erwähnen, von denen mehrere häufig nach Europa kommen. Die bemerkenswerthesten derselben sind: der bengalische, welcher in 3 Sorten zerfällt: weißer, gelber und Carzo, von denen die letztere, welche großkörnig, grob, röthlich und schwer zu schälen ist, fast ausschließlich nach Europa kommt; Patna, länglich und schmal, aber klein, gewöhnlich viel Bruch und sehr weiß; Java, wovon der von Gabang, einem Distrikte bei Cheribon, der feinste und weißeste ist, so daß er dem Carolina gleichgeschätzt wird; dagegen ist der von Indramayu der schlechteste auf Java, und im Allgemeinen der von den östlichen Theilen der Insel besser als von den westlichen; ferner: Malakka, Siam, Sumatra, Borneo, Celebes, Manilla,

China ꝛc., welche aber nur selten nach Europa kommen; ebenso wird der levantische, welcher nicht so wohlschmeckend ist als der italienische, aber mehlreicher, größer und schwerer, wenig ausgeführt. Aus Afrika kommt namentlich der ägyptische vor, großkörnig, weiß und mehlreich, aber meist unrein, mit viel Bruch und gewöhnlich, zur Abhaltung der Würmer, mit etwas Salz vermischt; man unterscheidet davon den von Rosette und von Damiette. In Europa ist es besonders Italien, von wo sehr viel R. ausgeführt wird; die Körner desselben sind kürzer, dicker und nicht so klar als die des Caroliner, auch oft röthlich. Der beste davon ist der Ostiglianer, aus dem Mantuanischen, welcher sehr voll, rein und weiß ist; dann der Veroneser, der Mailänder und Piemonteser; letzterer ist der geringste, gelblich, undurchsichtig, von schwachem, eigenthümlichen Geruche und etwas scharfen Geschmacke; der Römische, Salerner, Neapolitaner, Sicilianer kommen weniger vor. Der italienische R. wird gewöhnlich in Säcken von 150 Pfund versandt, die aber in Chur und Triest meist in Fässer von 500 Pfund Netto umgepackt werden. Spanien erbaut nicht genug R. für den eigenen Bedarf, und führt daher keinen aus. Ungarn hat Reißpflanzungen namentlich im Banate, aber der Ertrag ist noch von keiner Erheblichkeit und beläuft sich auf nicht mehr als 8 bis 10,000 wiener Metzen, wogegen die jährliche Ernte in der Lombardei auf 540,000 und im Venetianischen auf 163,000 Metzen angegeben wird. Das russische Transkaukasien erntet jährlich gegen 130,000 Tschetwert; der beste davon ist der von Akula in Talysch, der meist an den persischen Hof geht. Sowohl von amerikanischem als von ostindischem R. kommt viel ungeschälter nach Europa, welcher in England, Holland ꝛc. enthülst wird. — Guter R. muß trocken, staubfrei, ohne unangenehmen Geruch und sauren Geschmack sein und möglichst wenig Bruch haben. Er muß an trocknen Orten aufbewahrt werden, indem er sonst leicht Milben bekommt, die sich nebst der dann eintretenden Gährung durch einem süßlichen Geruch zu erkennen geben. Man schützt ihn dagegen am besten durch Sieben, um den Staub davon zu entfernen, dann durch Lüften, Trocknen und Zusatz von etwas Salz. — Die Benutzung des Reißes in Europa zu verschiedenen Speisen ist bekannt; außerdem wird er zu Mehl gemahlen (s. Reißmehl) und in manchen Ländern wird Brod daraus gebacken, das aber, da er nur sehr wenig Kleber enthält, bald austrocknet und hart wird. Besser wird es durch Zusatz von Weizenmehl. Die Chinesen füttern auch die Seidenwürmer mit Reißmehl. Ferner wird der R. zur Bereitung des Araks gebraucht; die Türken bereiten eine Art Bier, Boza genannt, die Chinesen und Japanesen eine Art Wein, Sacki, und in Ostindien bereitet man ein Getränk, Cange, sowie Branntwein daraus. Wasser, in welchem man R. aufweicht, wird schleimig und dient dann in Ostindien als Schlichte bei der Musselin- und Seidenweberei, in Italien bei der Gaze- und Florweberei. Mit den Spelzen wird das Rindvieh gefüttert und in Ostindien verstärkt man damit das Feuer in den Eisenhütten. Aus dem Strohe, besonders aus dem oberen dünneren Theile der Halme, werden Strohhüte und anderes feines Flechtwerk verfertigt. Die sogenannten Reißbesen (s. d.) sind jedoch nicht von Reißstroh. Aus Reißmehl verfertigt man in Japan den sogenannten japanischen Kitt oder Reißteig, und daraus verschiedene zierliche Gegenstände (s. Reißteigfabrikate). Das chinesische Papier wird zwar zuweilen Reißpapier genannt, aber nicht aus R. gefertigt (s. Papier).

Reißbesen in verschiedenen Formen, zum Ausbürsten von Tuch und Tuchkleidern, wollenen Teppichen u. dgl., werden nicht aus Reißstroh, sondern aus den Halmen des rothen Sorghohirses oder der Saggina, Holcus Sorghum et bicolor, verfertigt, der namentlich in den venetianischen Provinzen und besonders in der Provinz Polesine stark gebaut wird. Sie kommen jetzt häufig aus Venedig, Triest ꝛc. nach Deutschland.

Reißblei, s. Graphit.

Reißblume, s. Reißmehl.

Reißfedern, Instrumente, welche in eine Art Schnabel ausgehen, der durch ein Schräubchen erweitert oder verengert werden kann, und die zum Linienziehen mit Tinte oder Tusche dienen. Sie sind von Messing und der Schnabel meist von Stahl, jedoch zuweilen auch von Messing. Man hat sie einfach oder doppelt, die an jedem Ende einen Schnabel haben, auch zum Befestigen an dem einen Schenkel eines Zirkels, welche mit einem Kniegelenk versehen sind und die immer mit dem Zirkel zusammen verkauft werden. Die ersteren, welche auch Handreißfedern genannt werden, verkauft man entweder einzeln, oder ebenso wie die letzteren in Reißzeugen (s. d.), und erhält sie von den, bei diesem Artikel angegebenen Orten.

Reißgerste, s. Gerste.

Reißkohle, Zeichenkohle oder Kohlenstifte, nennt man dünne Kohlenstängelchen, welche von Zeichnern und Malern zum Zeichnen der Umrisse gebraucht werden. Man verwendet dazu das Holz der Linde, des Spindel- oder Pfaffenhütchenstrauches, des Haselnußstrauches, der Weide, des Weinstocks, der Erle ꝛc. Das Holz wird in längliche Stängelchen geschnitten, die man ohne Zutritt der Luft verkohlt, indem man sie entweder in einen Klumpen von Thon packt, oder sie in einen mit Sand gefüllten Topf steckt, auf den man einen Deckel kittet, oder auch in einen Pistolenlauf, dessen Oeffnungen man verstopft. Dann werden sie in starker Hitze durch und durch geglüht. Man bezieht sie besonders aus München, Wien, Prag, Berlin ꝛc. Die feinste und am sorgfältigsten gebrannte wird gewöhnlich englische genannt.

Reißmehl oder Reißblume wird bereitet, indem man den Reiß zuerst in kochendem, dann in kaltem Wasser abwäscht, ihn hierauf trocknet und in einem Mörser oder auf einer Mühle in ein feines Pulver verwandelt, das man durch ein feines Haarsieb schlägt. Es wird in der Küche zu feinen Bäckereien u. dgl. gebraucht, muß aber an einem ganz trockenen Orte aufbewahrt werden, indem es sich sonst leicht zusammenklümpert. Es wird zuweilen mit Kartoffelstärkmehl verfälscht, was man durch verdünnte Salzsäure erkennt, die mit dem Stärkmehl fast augenblicklich einen zähen Schleim bildet, welcher Zustand bei dem Reißmehl erst nach 25 — 30 Minuten eintritt.

Reißpapier wird zuweilen irrig das chinesische Papier genannt; s. Papier.

Reißstein, s. Chinesischer Reißstein.

Reißstrohhüte, s. Strohhüte.

Reißteigfabrikate, werden besonders in Japan aus Reißteig oder sogenanntem japanischen Kitt verfertigt, den man bereitet, indem man feines Reißmehl mit kaltem Wasser vermischt und dann kocht. Diese Masse wird so hart, daß sie eine schöne Politur annimmt und sehr dauerhaft ist. Es kommen davon die schönsten Ornamente, Pagoden, Spielmarken u. dgl. nach England, welche entweder weiß wie Marmor und Alabaster, oder dunkelbraun sind. Die Spielmarken sehen denen aus Perlmutter täuschend ähnlich.

Reißzeuge sind Bestecke mit allerhand mathematischen Instrumenten, namentlich mehreren Zirkeln, Reißfedern, Bleistifthülsen, Transporteur, Winkelmaß, Linial mit Maßstab, Parallellinial, Winkel, auch zuweilen mit einem kleinen Kompaß, Setzwage, einigen Farbennäpfchen ꝛc. Dies Alles ist in einem länglich viereckigen, außen mit Leder, Saffian oder Marokinpapier, inwendig mit Sammet oder Tuch überzogenen Kästchen eingeschlossen. Man verfertigt sie in verschiedenen Größen, mit mehr oder weniger Instrumenten und in verschiedenen Qualitäten besonders in Nürnberg, Berlin, Wien, München, Leipzig, Dresden, Braunschweig, Paris, London, Birmingham ꝛc.

Reitpeitschen, kleine, zierlich gearbeitete Peitschen von verschiedenem Material, entweder in der Gestalt von Gerten, an der Spitze in eine kurze seidene Schnur ausgehend, oder von wirklichen Peitschen, deren Schnur, welche gewöhnlich aus Lederstreifen geflochten ist, so lang oder länger ist, als der Stiel. Sie sind von Fischbein oder Stuhlrohr, mit Seide, dünnem Bindfaden, Leder, Messingdraht u. dgl.

umwickelt, am Griffe zuweilen mit einem Knopfe von Elfenbein, Horn, Holz ꝛc., der auch wohl in eine kleine Pfeife ausgeht. Man verfertigt sie in Paris, London, Birmingham ꝛc. und an vielen Orten in Deutschland: Berlin, Wien, Offenbach, Coburg, Stuttgart, Nürnberg ꝛc.

Reitzeug nennt man das zum Satteln und Aufzäumen der Reitpferde nöthige Geschirr von Leder nebst den dazu gehörigen eisernen Theilen. Es gehört dazu der Sattel nebst Gurten, Bügel-, auch zuweilen Schwanzriemen und Steigbügeln; dann die das Kopfzeug und die Zügel bildenden Riemen, das Gebiß, bestehend aus Stange oder Kanthare, Trense und Kinnkette, nebst den nöthigen Schnallen. Das Riemenzeug ist entweder von schwarzem oder gelbem Leder, zuweilen lackirt; das Eisenzeug, Steigbügel, Gebiß, Schnallen ꝛc., verzinnt oder mit Silber plattirt; auch sind diese Gegenstände zuweilen von Messing. Ganze Reitzeuge werden besonders in Wien, Prag, Berlin, Offenbach, Braunschweig, Hannover ꝛc. verfertigt, auch kommen sie zuweilen von Paris und London; die dazu gehörenden metallenen Theile verfertigt man an den in dem Artikel Sporerwaaren angegebenen Orten.

Reizker, Herrenschwamm oder Hirschling, ein eßbarer, sehr schmackhafter Pilz, mit orangegelbem, 2—3 Zoll großen, etwas klebrigen Hute, der später blaß ziegelroth wird. Er findet sich im Herbst häufig in Nadelhölzern und wird besonders in Italien in Oel, in Rußland mit Essig und Salz eingemacht und als Delikateßwaare versendet.

Religieuse, Fil à la religieuse, nennt man in Frankreich ein halbweißes Leinengarn, das besonders in und um Lille, im Departement des Nordens, in verschiedenen Nummern verfertigt wird.

Rembours oder Remboursement nennt man im Allgemeinen die Wiedererstattung einer Auslage, für in Auftrag und für Rechnung eines Andern eingekaufte Waaren, Wechsel oder Staatspapiere, eingelöste Wechsel ꝛc., ausgelegte Spesen, von einem Fuhrmanne verlegte Nachnahme u. dgl. Unter Remboursgeschäft versteht man insbesondere die Entnehmung eines Theiles des Werthes der an einen Dritten in Commission gesandten Waare auf einen Zwischenspediteur, wobei man dem Letztern aufträgt, die Waare nicht anders als gegen Erstattung der auf ihn entnommenen Summe an den Commissionair, für den sie bestimmt ist, auszuliefern. Wenn der Spediteur sie dennoch ausliefert, ohne jenen Betrag erhalten zu haben, so hat er dadurch seinen Regreß an den Absender verloren und kann sich nur an den Empfänger der Waare halten.

Remedium oder Toleranz, s. Münzen.

Remel, s. Nähmel.

Remittend, s. Wechsel.

Remittiren heißt eigentlich zurückschicken, und in diesem Sinne wird es besonders beim Buchhandel für die Zurücksendung der Bücher an den Verleger gebraucht, die ein Sortimentshändler im Laufe eines Jahres nicht abgesetzt hat, was gewöhnlich vor der Ostermesse des folgenden Jahres geschieht (s. Buchhandel). In der kaufmännischen Sprache versteht man darunter jedoch die Einsendung von Geldern und besonders von Wechseln, um damit seine Schuld bei einem Andern zu decken, oder auch nur, um die Wechsel einkassiren zu lassen, oder damit der Empfänger den Betrag derselben dem Einsender gutschreiben soll. S. auch Wechsel.

Remscheid, ein Dorf im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, im ehemaligen Herzogthum Berg, ist der Mittelpunkt der höchst bedeutenden Stahl- und Eisenfabrikation dieses Herzogthums. Der Ort selbst hat etwa 1650, das ganze Kirchspiel oder die Bürgermeisterei aber gegen 12,000 Einwohner. An den zahlreichen Bächen, die bei R. und in dessen Umgegend fließen, liegen über 200 Eisen- und Stahlhämmer, Fabriken in Eisen und Stahl und Schleifmühlen, deren Fabrikate, die Remscheider Waaren, eines großen Rufs genießen und sehr weit verführt werden. Auch macht man hier Bronce- und Messingwaaren, namentlich Möbelbeschläge, und mehrere Häuser zu R. treiben einen

bedeutenden Handel mit andern deutschen und fremden Fabrikwaaren. Münzen u. s. w. wie Düsseldorf und Elberfeld.

Remscheider Waaren sind mannichfaltige Artikel von Eisen, Stahl und Messing, wie Sensen, Sägen, Feilen, Spaten, Schaufeln, Hacken, Aexte, Schlösser, Scheeren, Nägel, Zimmer- und Tischlerwerkzeuge, Schlittschuhe, Messingbeschläge und viele andere Gegenstände, welche in Remscheid im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf verfertigt und in großer Menge versandt werden.

Remsthaler, weiße Weine aus dem Remsthale in Würtemberg; s. Wein.

Rendiren, s. Rentiren.

Renforcée, Toile renforcée, nennt man in Frankreich eine aus reinem Hanfgarn gewebte starke und dichte Segelleinwand, welche besonders in und um Vitré im Departement Ille und Villaine verfertigt wird.

Renken werden zuweilen die bei Constanz im Bodensee gefangenen großen Lachsforellen genannt; s. Forelle.

Rennthierhäute, von dem nur in den nördlichen Gegenden von Europa, Asien und Amerika lebenden Rennthiere, Cervus Tarandus L., kommen selten roh und behaart, sondern meist schon sämischgar aus Norwegen, Schweden, Rußland, Canada und den Nordamerikanischen Freistaaten. Es ist ein leichtes, weiches, geschmeidiges und dennoch starkes und dauerhaftes Leder, welches dem Hirschleder noch vorgezogen und zu Kleidungstücken, Handschuhen, Bettdecken u. dgl. verarbeitet wird. In Sibirien werden die Reisezelte (Pològ) daraus verfertigt. Die nordamerikanischen werden gewöhnlich Paux de Caribon genannt.

Rennthierhörner, die bis 4 Fuß hohen und bis 10 Pfund schweren Geweihe des Rennthiers, kommen aus den nördlichen Ländern Europa's und aus Nordamerika in den Handel und werden ebenso wie das Hirschhorn benutzt.

Renten werden im Allgemeinen die reinen Einkünfte genannt, die Jemand von den Kapitalien, Grundstücken rc. genießt, welche er besitzt, und oft wird überhaupt jedes reine Einkommen darunter verstanden. Im engeren Sinne versteht man jedoch nur solche Zinsen darunter, bei denen das Kapital, für welches sie bezahlt werden, nie zurückgezahlt wird, in welchem Falle auch die Rente mehr beträgt als die gewöhnlichen Kapitalzinsen. Eine Jahresrente oder Annuität heißt eine solche, welche in jährlichen Zwischenräumen am Ende eines Jahres oder auch nach einem halben oder Vierteljahre (halbjährliche oder vierteljährliche) bezahlt wird. Sie kann unveränderlich sein, wenn die Zahlungen stets eine gleiche Größe behalten, oder veränderlich, wenn sie nach einem bestimmten Verhältnisse im Verlaufe der Zeit zu- oder abnehmen. Ferner kann sie sogleich nach Einzahlung des Kapitals, oder erst von einer gewissen späteren Zeit an beginnen (aufgeschobene R.); sie wird Lebensrente genannt, wenn ihre Dauer von der Lebensdauer einer oder mehrerer Personen abhängt, Leibrente, wenn sie so lange bezahlt wird, als eine bestimmte Person, welche der Empfänger selbst oder auch ein Dritter sein kann, wirklich am Leben ist, oder Verbindungsrente, wenn sie so lange gezahlt wird, als zwei oder mehrere Personen zusammen leben; Gesellschaftsrente oder Tontine wird sie genannt, wenn die Auszahlung derselben so lange dauert, als von einer Anzahl zu einer Gesellschaft vereinigter Personen noch Jemand am Leben ist, und wenn sie für die Ueberlebenden in dem Verhältnisse steigt, als die Anzahl der Mitglieder durch Todesfälle vermindert wird. Staatsrenten sind solche, welche der Staat für die in Form eines Anlehens an ihn gezahlten Kapitalien bezahlt, und sie sind daher eigentlich nichts als die Zinsen für eine Staatsanleihe, welche besonders in Frankreich Rente genannt werden; auch genießt sie nicht allein der erste Darleiher, sondern jeder Inhaber des darüber ausgestellten Rentencertificats, und sie können daher verkauft, vererbt oder sonst übertragen werden. Zuweilen gewährt der Staat solche Renten, ohne daß ihm dafür ein Kapital gezahlt worden ist, zur Belohnung für wichtige Erfindungen oder andere Verdienste; auch werden damit öffentliche Anstalten und Institute fundirt rc. — Da bei einer, eine bestimmte Reihe von

Jahren hindurch zu zahlenden Rente nicht allein die während dieser Zeit auflaufenden Zinsen und Zinseszinsen, sondern auch das Kapital selbst durch die Rentenzahlungen getilgt werden soll, so müssen diese um so größer sein, je geringer die Anzahl der Jahre ist, aber sie vermehrt sich nicht in gleichem Verhältniß, als diese sich vermindert, sondern sie wird während einer kürzern Zeit durch die Verminderung der Zinsen wieder verringert. Bei Leibrenten, bei denen man die Dauer der Rente nicht genau voraus weiß, kann nur die wahrscheinliche Lebensdauer der bestimmten Person in Anschlag gebracht werden, und Derjenige, welcher eine dergleichen Rente zu zahlen übernimmt, wird daher, um sicher zu gehen, bei Berechnung des von dem Rentenempfänger dafür zu erlegenden Kapitals diese wahrscheinliche Lebensdauer lieber etwas zu hoch als zu niedrig anschlagen. — Wir haben hier von den verschiedenen Arten der Renten hauptsächlich die Leibrenten und die Gesellschaftsrenten oder Tontinen, als die am häufigsten vorkommenden, näher zu betrachten. 1) Leibrenten, franz. **Rentes viagères**, engl. **Annuities upon live**, sind jährliche Einkünfte, welche der Empfänger eines Kapitals dem Geber desselben so lange auszahlt, als der Letztere am Leben ist, und die mithin, da nach dem Ableben desselben das ganze Kapital dem Rentengeber verbleibt, größer sein müssen als die einfachen Zinsen des Kapitals. Die Größe der Rente bestimmt sich daher nach der Anzahl der Jahre, welche der Rentenempfänger nach den darüber gemachten Erfahrungen und entworfenen Sterblichkeitstabellen der Wahrscheinlichkeit nach noch zu leben hat, und sie wird mithin um so größer sein, je älter derselbe bei Erlegung des Kapitals und Abschluß des Vertrags ist. Nach dem Tode des Rentenempfängers hört die Verpflichtung zur ferneren Zahlung der Rente auf, doch muß sie in der Regel für das letzte angetretene Lebensjahr noch ganz bezahlt werden, wenn hierüber nichts Andres verabredet worden ist. Der Anfang eines jeden Lebensjahres wird im Mangel getroffener Bestimmungen von dem Tage an gerechnet, an welchem die erste Zahlung fällig war. Hat jedoch der Verkäufer den Tod des Rentenempfängers vorsätzlich veranlaßt, so muß er das für die Leibrente erhaltene Kapital zurückzahlen, ohne die bis dahin gezahlten Renten, obgleich diese den gesetzlichen Zinsfuß übersteigen, davon abziehen zu können. Ein Gleiches findet statt, wenn der Contract eine auflösende Bedingung enthält und diese durch die Schuld des Verkäufers herbeigeführt wird; hat aber der Käufer sie herbeigeführt, so muß er sich das, was er durch die Rente mehr als die landesüblichen Zinsen erhalten hat, von dem ihm zurückzuzahlenden Kapitale abrechnen lassen, und hätte er überhaupt schon mehr als das Kapital nebst Zinsen erhalten, den Ueberschuß herauszahlen. Der Leibrentenvertrag darf die gesetzlichen Erbrechte der Kinder, selbst der nachgebornen, nicht benachtheiligen, und er wird daher gewöhnlich nur von solchen Personen geschlossen, die keine Kinder oder auch sonst keine directen Erben haben, oder die ihre etwanigen Verwandten von der Erbschaft ausschließen und sich für ein Kapital, das sie besitzen, bis an ihr Lebensende eine größere Einnahme sichern wollen, als der bloße Zinsenertrag desselben ihnen gewähren würde. Bleibt der Verkäufer der Leibrente 3 Jahre hinter einander mit deren Bezahlung im Rückstande, so kann der Rentenempfänger das Kapital nebst Zinsen von der Zeit der Rückstandes an zurückfordern, ohne daß der Käufer wegen der früher gezahlten Renten etwas davon kürzen darf. Fällt der Rentenzahler in Concurs und die Gläubiger wollen den Leibrentenvertrag nicht halten, so kommt der Rentenempfänger mit seiner Forderung in die letzte Klasse der Gläubiger, wenn ihm nicht ein besonderes Pfandrecht bestellt worden ist. Die in Vorstehendem enthaltenen gesetzlichen Bestimmungen gelten namentlich in Preußen und Sachsen, und, hin und wieder nur mit unwesentlichen Abänderungen, auch in den übrigen deutschen Ländern. Der Empfänger einer Leibrente kann sie an einen Dritten cediren, indem er sie ihm für ein auf einmal zu zahlendes Kapital oder für eine sonstige Gegenleistung verkauft, oder auch sie ihm schenkt ꝛc. Die Rechte des ersten Empfängers gehen dann auf den Käufer oder Schenknehmer über, und er erhält die Rente so lange, als Jener am Leben bleibt. Es ist natürlich, daß sich die Höhe

des für eine Leibrente zu zahlenden Kapitals ebenfalls nach der wahrscheinlichen Lebensdauer des ursprünglichen Rentenempfängers richtet, und daß man um so weniger dafür zahlen kann, je älter dieser ist und je kürzere Zeit er mithin wahrscheinlich noch zu leben hat, sowie umgekehrt. Die Lebensversicherungsanstalten gehen gewöhnlich ebenfalls Leibrentenverträge ein, sowie auch solche Verträge, nach welchen von zwei Personen, z. B. von einem Ehepaare, gegen ein entweder mit einemmale gezahltes Kapital, oder gegen Erlegung der gewöhnlichen Jahresbeiträge für die Lebensversicherung, die überlebende eine jährliche Leibrente erhält. Das letztere ist eine Verbindung des Leibrentenvertrags mit der Lebensversicherung, von welcher in dem Artikel Versicherung die Rede sein wird. 2) Tontinen, Gesellschaftsrenten, oder, wie man sie jetzt häufig nennt, Rentenversicherungsanstalten, haben den ersten Namen von ihrem Erfinder, einem Italiener, Lorenzo Tonti, der sie im Jahr 1653 in Frankreich zuerst einführte. Sie unterscheiden sich von den Leibrenten dadurch, daß eine Anzahl zu einer Gesellschaft verbundener Personen unter gewissen Bedingungen ein Kapital zusammenschießt und den Zinsenertrag desselben, so lange diese Theilnehmer am Leben bleiben, unter sich vertheilt, so daß dieser, nach Maßgabe der davon absterbenden, immer größer wird. An die Erben der absterbenden Mitglieder wird gewöhnlich das von denselben baar eingezahlte Kapital, nach Abzug der schon darauf erhaltenen Renten zurückgezahlt und der dadurch gewonnene Ueberschuß dient ebenfalls zur Vermehrung der Rente der überlebenden Mitglieder, so daß also ein Theilnehmer in jedem Fall nichts weiter verliert als die Zinsen seines Kapitals. Die Theilnehmer werden nach ihrem Alter in gewisse Klassen eingetheilt, und in Bezug auf das völlige Absterben einer solchen Klasse findet in der Regel die Einrichtung statt, daß das von derselben übrig bleibende Rentenkapital entweder ganz oder nach Abzug eines gewissen Antheils für die Unternehmer, an die übrigen noch existirenden Klassen vertheilt wird, wodurch dann die Rente der letzteren sich ebenfalls vergrößert. Ebenso erfolgt gewöhnlich ein solches Ueberströmen des Rentenkapitals auf andere Klassen in dem Fall, wenn die Jahresrente einer Klasse ein gewisses Maximum erreicht, welches z. B. in der preußischen Rentenversicherungsanstalt 150 Thlr. jährlich von 100 Thlr. Einlagekapital beträgt. Zuweilen wird jedoch auch, ehe eine Klasse ganz ausstirbt und wenn von derselben nur noch einige wenige Theilnehmer am Leben sind, das ganze der Klasse zugehörige Rentenkapital an diese letzten übrig gebliebenen Theilnehmer vertheilt und die Klasse ist dann völlig aufgelöst. Zur Erleichterung der Interessenten und um auch wenig bemittelten Personen den Beitritt möglich zu machen, findet gewöhnlich die Einrichtung statt, daß auch unvollständige Einlagen, z. B. nur 10 Thlr., wenn die volle Einlage 100 Thlr. beträgt, angenommen werden. Auf diese werden jedoch keine Renten gezahlt, sondern sie werden alljährlich dazugeschlagen, bis das volle Einlagekapital, in dem erwähnten Beispiele also 100 Thlr, erreicht ist, und dann tritt der Interessent in den für letzteres festgesetzten vollen Zinsengenuß. — Vorstehendes sind die Hauptgrundzüge der jetzt in Deutschland existirenden Rentenanstalten, welche jedoch bei den einzelnen natürlich mancherlei Modificationen erleiden, worüber man in den Statuten derselben das Nähere angegeben findet. Es sind übrigens in der neueren Zeit fast in allen deutschen Ländern dergleichen nützliche Anstalten errichtet worden, namentlich in Preußen (Berlin), Oesterreich (Wien), Baiern (München), Würtemberg (Stuttgart), Baden (Karlsruhe) u. a.

Rentiren oder Rendiren, so viel als einbringen, Nutzen bringen. Man sagt daher: „dieses Geschäft oder die Beziehung dieser Waare rentirt nicht," wenn es keinen Nutzen abwirft, wenn die Waare zu hoch zu stehen kommt, um sie mit Gewinn verkaufen zu können. Ueber das Rentiren der Course s. Comptoirwissenschaft, Kaufmännische Rechenkunst, S. 151 u. ff. d. II. Bandes.

Repetiruhren, s. Uhren.

Reprise oder Wiedernehmung, s. Kaperei.

Reps, s. Rips.

Reps oder Raps, s. Rübsamen.

Repsöl, s. Rübsamenöl.

Requets heißen eine Gattung französischer Bretagnes (s. d. unter Leinwand), welche namentlich in und um Vitré im Departement der Ille und Vilaine verfertigt werden.

Reseau (deutsch Netz) nennt man in Frankreich die geklöppelten Spitzen mit netzartigem Grunde.

Reseda, Reseda odorata L., eine aus Egypten stammende allgemein bekannte und wegen des angenehmen Geruchs ihrer Blüthen häufig in Gärten gezogene einjährige Pflanze, deren Blumen zur Bereitung von Parfümerien gebraucht werden.

Resina, s. Harz. Die verschiedenen, im Droguenhandel vorkommenden Harze sind in unsrem Werke unter ihren deutschen Namen aufgeführt, weshalb wir hier die lateinischen Benennungen darauf verweisen. Resina acajou, s. Acajougummi; R. acaroides, s. gelbes Harz von Neuholland; R. animo Americana brunea, s. Animeharz; R. Cambiense, s. Kino; R. chibou, s. Chibouharz; R. dammar, s. Dammarharz; R. elastica, s. Kautschuk; R. elemi, s. Elemiharz; R. elemi Bengalensis, s. Guggul; R. euphorbiae, s. Euphorbium; R. galdae, s. Galdagummi; R. guajaci, s. Guajakharz; R. hederae, s. Epheuharz; R. jalapae, s. Jalappenharz; R. juniperi, s. Sandarak; R. lactea, s. Milchharz; R. ladanum, s. Ladangummi; R. look, s. Look; R. lutea novi Belgii, s. Gelbes Harz von Neuholland; R. mastiches, s. Mastix; R. olibani, s. Weihrauch; R. sandaracae, s. Sandarak; R. storacis, s. Storax; R. tacamahacae, s. Takamahak.

Respecttage, s. Wechsel.

Respiro nennt man eine Nachsicht oder verlängerte Frist, die man einem Schuldner wegen einer von ihm zu leistenden Zahlung bewilligt. Respirotage s. v. a. Respecttage.

Respondentia, s. Bodmerei und Comptoirwissenschaft IV. Abth. S. 304 des II. Bandes.

Restiera, s. Rasiera.

Resure oder Rogue nennt man in Frankreich den Rogen der Stockfische und anderer ähnlicher Fische, der als Köder beim Fange der Sardellen, Makrelen ꝛc. dient und von Holland und England aus eingesalzen in Fässern von 300 Pfund dahin kommt.

Retourrechnung oder Rückrechnung heißt die Rechnung, welche der Präsentant eines protestirten Wechsels mit diesem und dem Proteste an seinen Vormann einschickt und womit er den Betrag des Wechsels, so wie ihn dieser ihm berechnet hatte, nebst seinen Spesen für Protestkosten, Porto, Provision ꝛc. berechnet.

Retourwechsel, s. Wechsel.

Retty, s. Ruttee.

Retze werden in Frankreich die rohen, ungebleichten gestreiften Linons genannt.

Reukauf oder Reugeld nennt man die Vergütung, welche der Käufer oder Verkäufer einer Waare dem andern Theile zahlt, wenn er den Kauf rückgängig macht, was jedoch nur dann rechtlich verlangt werden kann, wenn es beim Abschluß des Kaufes festgesetzt worden ist, denn außerdem kann der verletzte Theil nur auf die Erfüllung des Handels klagen. Bei Geschäften auf Lieferung wird eine solche Vergütung häufig festgesetzt, für den Fall, daß der eine oder der andre Theil den behandelten Gegenstand zur festgesetzten Zeit nicht liefern oder nicht annehmen sollte, und sie heißt dann Prämie. S. Handel, S. 222 des III. Bandes.

Reval, starkbefestigte Hauptstadt des russischen Gouvernements Esthland am Finnischen Meerbusen, mit einem 1824 zum Waffenplatze für die Ostseemarine und zum Ankerplatze für die kronstädtische Kriegsflotte eingerichteten Hafen, dem sich zugleich ein bequemer Handelshafen anschließt, zählt 24,000 Einwohner, welche Leder,

Strumpf- und Fayencewaaren, Stärke, Glas, Essig, Branntwein fabriciren und Getreide, Flachs, Hanf, Leder, Holz, geistige Getränke u. s. w. ausführen. Der Salzhandel, welcher früher den Hauptzweig der Einfuhr bildete, hat sich vermindert durch die Concurrenz des benachbarten Hafens von Narwa, von wo jetzt das Salz über den Peipussee auf Dampfschiffen nach Dorpat und Pskoff geführt wird, während diese Orte es früher aus Reval und den andern Häfen Esthlands bezogen. Doch hat sich die Einfuhr von Manufacturen vermehrt. Die Ausfuhr betrug im J. 1844 200,366, die Einfuhr 494,465 Silberrubel. Münzen und Coursverhältnisse wie Petersburg und Riga. In frühern Zeiten rechnete man nach Reichsthalern von 64 Witten, nach folgendem Verhältniß gegen die russischen Rechnungsmünzen: 1 Rubel = 1¼ Reichsthaler = 10 Griwen = 80 Witten = 100 Kopeken. Die Maße und Gewichte von Esthland sind die russischen Größen und seit Anfang 1845 dürfen nur diese angewendet werden. In Reval besteht die esthländische adelige Credit-Kasse, welche gegen die von ihr gewährten Darlehen auf Landgüter Pfandbriefe ausgegeben hat, worüber das Nähere unter dem Artikel Riga. Bei Gelegenheit der im J. 1826 stattgefundenen ersten Zinsreduction der Pfandbriefe von 6 auf 5 Procent ward eine mit der Credit-Kasse in Verbindung stehende Depositen-Kasse errichtet, welche kleinere Beträge, deren Minimum 10 Silberrubel ist, mit 3 und 4 Procent verzinst und für die ihr eingezahlte Summe Pfandbriefe einlöst.

Revêche oder Reverse nennt man in Frankreich flanellartige, locker gewebte, auf der einen Seite lang gerauhte und glatt gestrichene, im Stück gefärbte Zeuge, welche besonders zu Unterfuttern, oder wenn sie dicht gewalkt sind, zu Kleidern der Landleute und zu Filzen in den Papierfabriken gebraucht, und an mehreren Orten, besonders in den Departements der Oberpyrenäen, der Oise, der Somme rc. in verschiedenen Breiten und Qualitäten verfertigt werden.

Revennes werden starke und feste rohe Flachsleinen aus Böhmen, Schlesien rc. genannt, welche hauptsächlich zu kleinen Schiffssegeln bestimmt sind und über Hamburg und Triest ausgeführt werden.

Revers nennt man im Allgemeinen eine schriftliche Versicherung, durch welche Jemand die Uebernahme einer Verbindlichkeit für die Zukunft entweder unbedingt oder wenn gewisse Voraussetzungen eintreten, übernimmt. Im Geschäftsleben aber versteht man gewöhnlich ein Dokument darunter, durch welches man bekennt, daß man den Besitz einer Sache nur zum Schein, nicht wirklich erworben hat, und verspricht, sie nach einer gewissen Zeit und unter gewissen Bedingungen zurückzugeben. Er kommt daher namentlich bei Scheinkäufen und ähnlichen fingirten Geschäften vor; z. B. wenn Jemand einem Andern gegen Verpfändung einer Waare oder eines andern Gegenstandes Geld auf eine gewisse Frist geliehen und sich, um nach Ablauf dieser Frist und nicht geschehener Rückzahlung sogleich in den Besitz der verpfändeten Sache kommen zu können, vom Schuldner eine Rechnung darüber hat geben lassen, als ob er sie von ihm erkauft hätte, so giebt der Darleiher dem Schuldner einen Revers, mit welchem er bekennt, daß er die Sache bis zum Verfalltage der Schuld nur als Unterpfand behalten und sie, wenn bis dahin die Rückzahlung des Darlehns erfolgt, zurückgeben will.

Revers auf Münzen wird die Wappenseite genannt, zum Unterschied von Avers oder derjenigen Seite, auf welche das Bildniß des Münzherrn oder zuweilen nur eine Inschrift geprägt ist.

Rhabarber, s. Rhabarberwurzel.

Rhabarber, falscher, s. Alpenampfer.

Rhabarberbitter, Rhabarberin nach Buchner, der eigenthümlich riechende und schmeckende Extractivstoff des Rhabarbers; wird à 5 Thlr. pr. Unze notirt.

Rhabarberstoff, Rhabarberin nach Geiger, Rhabarbergelb, Rhein nach Brandes; ein krystallinischer, geschmack- und geruchloser, hochgelber, eigenthümlicher Stoff des Rhabarbers; à 10 Thaler pr. Unze.

Rhabarberwurzel, ächte, Radix rhabarbori oder rhei; die

Abstammung dieses wichtigen Handelsartikels und Heilmittels ist noch nicht ganz genau ermittelt. Man giebt Rheum palmatum L., Rh. undulatum L., Rh. compactum L., Rh. hybridum Murr. und Rh. Emodi Wallich, auch Rh. macropterum als Mutterpflanzen an; die beiden ersten haben die größere Wahrscheinlichkeit für sich, die ächten Mutterpflanzen zu sein. Die Gebirge der chinesischen Tartarei sind das Vaterland derselben. Nach dem Wege, auf welchem diese Wurzel zu uns gelangt, unterscheidet man zwei Sorten. Die auf dem Landwege über Kiachta nach Rußland ausgeführte kommt unter der der Benennung russische, die zur See ausgeführte als chinesischer Rhabarber in den Handel. Die erstere, die russische, moskowitische oder sibirische Rhabarber kommt in gut gearbeiteten, luftdichten, verpichten und mit Fellen überzogenen ca. 200 Pfd. russisch Gewicht enthaltenden Kisten über Petersburg oder Moskau zu uns. Diese Sorte ist die am meisten geschätzte, da sie in Kiachta von russischen Beamten sorgfältig geprüft und die fehlerhafte Waare an die Chinesen zurückgegeben wird. Die Größe und Gestalt der Stücke ist sehr verschieden, bis 8 Zoll lang und von rundlicher, flacher, walzenförmiger oder eckiger Form. Die meisten Stücke sind ganz durchbohrt, weil sie des Trocknens wegen angereiht waren, oder nur ausgebohrt, um schadhafte Stellen zu entfernen; von der Rinde sind sie durch Abschneiden befreit. Die Stücke sind hart, trocken, mäßig schwer, Außenfläche glatt mit einem feinen ochergelben Staube bedeckt. Nach Wegwischung desselben erscheint die Außenfläche gelblich und fein röthlich und weißlich marmorirt oder netzartig gezeichnet; indem zwischen den rothen Stellen hellgelbe oder weißliche zusammenhängende Linien sich befinden. Bruchfläche weißlich, ebenfalls durch zarte gelbe oder braunrothe Linien fein marmorirt; befeuchtet man den Bruch, so wird er hochgelb und dunkelroth marmorirt. Das Pulver davon ist schön hochgelb. Geruch eigenthümlich unangenehm, schwach gewürzhaft, beim Kauen knirrscht es, und der Speichel wird hochgelb gefärbt; Geschmack widrig, herbbitterlich. Das Pfund kostet jetzt in Hamburg ca. 7 Mark Bco. Die Qualität ist nicht immer ganz tadellos, da die Waare bei geringerem Abzug oft einige Jahre in den der russischen Regierung gehörigen Magazinen lagert, und durchs Alter an innerer Güte und Ansehen verliert. In solchen Fällen verkauft die Regierung nur dann neue Waare, wenn der Käufer nach bestimmtem Verhältniß ältere mitnimmt. — Die zweite Sorte, die chinesische Rhabarber, wird größtentheils von Canton ausgeführt, in luftdichten Kisten von 50 bis 70 Pfd. oder von ca. 120 Pfd.; sie sind innen mit Bleifolie ausgelegt, die mit Papier überzogen ist. Neuerdings kommt sie auch in Blechkisten, die in hölzerne eingepaßt sind. — Diese Waare kommt in der Regel mit der Wurzelrinde nach Europa und heißt dann im Handel halb- oder dreiviertel mundirte oder geschälte. Wird diese Rinde abgeschnitten und werden die Stücke durch Reiben an einander geglättet, wobei sie sich mit einem gelben Staube überziehen, so giebt sie, wenn man gute Qualität dazu auswählte, der russischen sowohl innerlich als äußerlich nichts nach, ja übertrifft dieselbe oftmals an Frische und Kräftigkeit, da sie unter günstigen Umständen in kürzerer Zeit in den Handel kommt als die zu Lande eingeführte. Sie ist stets billiger wie die russische und wird mit ca. 5 Mark. Bco. in Hamburg notirt, und auf den Preiscouranten als ganz mundirte Rhabarber aufgeführt. Die noch mit der Wurzelrinde versehenen Stücke sind entweder walzenförmig oder kugelig oder stumpfkegelförmig, bis 8 Zoll lang und bis 4 Zoll dick, runde halbmundirte Rhabarber genannt; oder es sind in der Länge durchgeschnittene Wurzeln, die folglich auf der innern Seite glatt und eben, auf der Außenseite gewölbt sind, bis 4 Zoll lang und oft ebenso breit, platte halbmundirte benannt. Die Außenseite ist ziemlich glatt, weil schon etwas von der Rinde abgeschält ist, nur an vertieften Stellen sieht man sie als Narben, Vertiefungen oder Runzeln erscheinen; das obere und untere Ende ist stets mehr oder weniger vertieft und die Oberfläche mit einem blaßgelben Staube bedeckt. Das Bohrloch, wegen des Aufreihens an Fäden, ist gewöhnlich sehr eng und enthält oft noch den Faden; die

Wurzelrinde ist etwa zwei Linien dick, das Innere der guten Sorten gleicht dem der russischen. Durch Alter, schlechtes Trocknen oder durch Feuchtwerden auf der Reise oder im Lager vergeht die rothmarmorirte Farbe, und verwandelt sich in eine mehr graubraune oder grünliche bis ganz braune. Ist die Waare von Hause aus fehlerhaft getrocknet oder gesammelt, so wird sie in der Mitte braun, während die Außenseite noch schön roth ist. Ist sie durch äußere Einflüsse schlecht geworden, so fängt das Braunwerden von Außen an, während das Innere noch ganz gesund ist; aber nach und nach wird die ganze Wurzel davon ergriffen. Das äußere Ansehen der Rhabarber ist überhaupt sehr trügerisch, so daß man eigentlich jedes Stück durchschlagen muß, um sich von der Güte desselben zu überzeugen, denn oft wird schlechte Waare durch Curcumepulver gefärbt oder bei wurmstichiger die Löcher zugemacht. Diese halbmundirte Sorte wird nach Qualität in Hamburg von 1—2½ Mark Bco. pr. Pfund notirt. — Die Rhabarber ist ein sehr gebräuchliches Arzneimittel gegen Durchfall, Ruhr, Stockungen und Verschleimungen des Unterleibes, bei Hämorrhoidalleiden, Leberkrankheiten und bei vielen anderen Krankheiten; man giebt sie sowohl in Pulverform als in Abkochung.

Rhabarberwurzel, französische, gebaute, **Radix rhoi Gallici.** In Frankreich baut man einige Arten von Rheum und bringt diese Wurzeln unter obigem Namen vorzüglich als Thierarzneimittel in den Handel, sie weichen jedoch von der asiatischen bedeutend ab. Es sind walzenförmige geschälte Stücke von verschiedener Länge, oder auf einer Seite ebene und auf der anderen gewölbte Stücke. Erstere sind ältere Wurzeläste und jüngere Wurzelstöcke, letztere gespaltene ältere Wurzelstöcke. Die kleineren Stücke sind auch kegelförmig, die größeren von unregelmäßiger Gestalt; alle sind mit einem blaßochergelben Staube bedeckt, nach dessen Entfernung die gelblichweiße, rothmarmorirte Oberfläche erscheint. An der Querbruchfläche bemerkt man, daß sich einige Linien vom Rande ein dunkler Ring befindet; in der Mitte ist gewöhnlich ein weißlicher Punkt, von welchem dicht gedrängte braunrothe Strahlen nach dem Rande hin ausgehen. Schlechtere Stücke sind hohl, löcherig, porös, schwammig, Farbe dunkler gelb. Geruch der guten schwach rhabarberartig, Geschmack schleimig bitterlich, herbe, etwas rhabarberähnlich, beim Kauen knirscht sie nicht wie die ächte wildgewachsene. Die 50 Kilogr. kosten in Cette 125 Frcs.

Rhamnus Alaternus, s. Alatern.

Rhamnus catharticus, s. Kreuzbeeren.

Rhamnus Frangula, s. Faulbaum.

Rhamnus infectorius, s. Färberwegedorn.

Rhamnus paliurus, s. Stechdorn.

Rhamnus saxatilis, s. Avignonbeeren.

Rhamnus tinctorius, s. Färberwegedorn.

Rhamnus Ziziphus, s. Brustbeeren und Judendorn.

Rhapontikawurzel, Rhapontikarhabarber, **Radix rhapontici,** stammt von Rheum Rhaponticum L., welches im südlichen und westlichen Sibirien und bis zum schwarzen Meere wächst; doch wird sie auch in Ungarn, Deutschland und Frankreich angebaut, unterscheidet sich aber dann von der wildgewachsenen, so daß man im Handel zwei Sorten führt: a) moskowitische oder sibirische, **Radix rhapontici Moscovitici,** von der wildgewachsenen Pflanze. Sie besteht aus bis 8 Zoll langen, walzenförmigen oder konischen, über einen Zoll dicken Pfahlwurzeln, von denen ein Theil der Rinde, sowie die Seitenwurzeln entfernt sind. Die noch mit der Oberhaut bedeckten Stücke sehen pomeranzenfarbig aus; die ohne Oberhaut weiß und fein roth punctirt, wie ächte Rhabarber, die völlig geschälten sehen mehr oder weniger schmuzigweiß; auf dem Querbruche bemerkt man, wie von der weißen Mittelstelle nach dem Umfange feine röthliche Linien sich verlaufen, bis an den bräunlichen Ring, welcher gleich unter der Rinde liegt. Man findet jedoch auch viele kleine Wurzeln darunter. Der Centner wird mit 20 Thlr. notirt. b) Garten- oder gemeine Rhapontikawurzel, **Radix rha-**

ponti ci hortensis, oder vulgaris, ähnelt der vorigen in der Structur und Farbe, besteht jedoch meistens aus fingerdicken Stücken, obgleich sich auch einige dicke Wurzelköpfe darunter befinden. Der Centner kostet 10 Thaler. — Bei beiden Sorten ist der Geruch schwach rhabarberartig; Geschmack bitterlich, zusammenziehend, nicht knirschend, den Speichel gelb färbend. Sie werden in der Thierheilkunde angewendet, purgiren jedoch nur schwach.

Rhebebe, s. Rebebe.

Rhede, Rehde oder Reede nennt man eine Stelle in der See in geringer Entfernung vom Ufer und vor einem Hafen oder einer Seestadt gelegen, welche Schiffen als Ankerplatz dienen kann, indem sie einen guten Ankergrund hat und, wenn auch nicht so vollkommen als ein Hafen, doch wenigstens vor den heftigsten Winden Schutz gewährt. Sie wird von Schiffen benutzt, welche die Fluth, einen günstigen Wind oder einen Lootsen erwarten, oder ihre Ladung zum Theil löschen müssen, um in den Hafen einlaufen zu können, oder welche Lebensmittel zu einer weiteren Reise einnehmen, Verhaltungsbefehle oder Nachrichten vom Lande einziehen wollen 2c. Eine offene Rhede nennt man eine solche, welche allen Schiffen ohne Hinderniß zugänglich ist, eine geschlossene aber diejenige, welche durch Batterien vom Lande aus bestrichen werden kann.

Rheder oder Schiffsrheder heißt der Besitzer eines oder mehrerer Seeschiffe, mit denen er das Gewerbe der Seefrachtfahrt, die Rhederei, betreibt. Sind mehrere Personen als Gesellschafter Besitzer eines oder einiger Schiffe, so heißen sie in Beziehung zu einander Mitrheder oder Schiffsfreunde, und wenn einem von ihnen die oberste Leitung des Geschäfts übertragen ist, so wird dieser der Director oder Besteder genannt. Der Contract, den die Mitrheder unter einander abschließen, heißt der Rhederbrief, und der Antheil, den jeder von ihnen an dem Schiffe hat, und der nach der von ihm gezahlten Einlage verschieden sein kann, heißt sein Part oder Schiffspart. Wenn die Antheile der Rheder unter einander nicht gleich sind, so sagt man, jeder habe so viel Parten, als der kleinste Antheil in dem seinen enthalten ist, so daß, wenn z. B. der Antheil des einen Rheders die Hälfte, der eines andern $^3/_8$ und der eines dritten $^1/_8$ des Ganzen beträgt, der erste 4, der zweite 3 und der dritte 1 Part hat. Die Rechte und Verbindlichkeiten der Mitrheder unter sich richten sich nach den Gesetzen des Gesellschaftsvertrages, soweit sie nicht durch den abgeschlossenen Vertrag und durch die besonderen Seegesetze bestimmt sind. Die Schiffsparten können verkauft oder sonst an Andere übertragen werden. Von dem Rheder oder Besitzer des Schiffes ist übrigens dessen Führer, der Schiffskapitain (s. d.) oder Schiffer wohl zu unterscheiden.

Rheinanken, s. Rheinlanken.

Rheindiamanten nennt man schöne durchsichtige Kiesel, welche zuweilen im Rhein gefunden und als Edelsteine geschliffen werden.

Rheinfarrn, s. Rainfarrn.

Rheingauer, s. Wein.

Rheinischer Branntwein wird ein dem Cognac ähnlicher Branntwein genannt, der am Rhein aus Weintrebern gebrannt wird.

Rheinlachs, s. Lachs.

Rheinlanken oder Rheinanken werden die großen Lachsforellen genannt, welche aus dem Bodensee in den Rhein übergegangen sind, s. Forellen.

Rheinthaler, rothe und weiße Weine aus dem Schweizer-Canton Sanct-Gallen, s. Wein.

Rheinweine, s. Wein.

Rheum, s. Rhabarber.

Rheum palmatum, s. Rhabarberwurzel, ächte.

Rheum Rhaponticum, s. Rhapontikawurzel.

Rhodiserholz, s. Rosenholz.

Rhodium ist der Name eines mit dem Palladium und Iridium im rohen Platin entdeckten Metalles, welches, aus letzterem geschieden, sich als eine weiße, spröde Masse mit außerordentlich starkem Metallglanze und $10_{,64}$—11 specifischem Gewicht darstellt, die in ihren Eigenschaften viel Aehnlichkeit mit dem Platin hat. Es löst sich in keiner Säure auf, auch hat man es noch nicht zum vollkommenen Flusse bringen können, doch verbindet es sich mit anderen Metallen und giebt dann schmelzbare und zum Theil dehnbare Legirungen. In der Technik hat man noch keine eigentliche Anwendung davon gemacht, doch hat man es als Zusatz zum Stahl empfohlen, auf dessen Härte, Dichtigkeit und Zähigkeit es einen günstigen Einfluß üben soll, und von dem Rhodiumoxydul würde in der Porzellanmalerei ohne Zweifel Gebrauch gemacht werden können.

Rhodium lignum, s. Rosenholz.

Rhododendron, s. Alpenbalsam.

Rhodosaccharum, s. Rosenzucker.

Rhoneweine, s. Wein.

Rhubarbe, eine in Frankreich beliebte Sorte Käse in kugelförmigen Stücken, welcher im Departement des Aveyron verfertigt wird.

Rhus Copallinum, s. Copal.

Rhus coriaria, s. Gerbersumach.

Rhus Cotinus, s. Perrückenbaum.

Rhus Metopium, s. Quassienholz.

Rhus thyphina, s. Hirschkolbensumach.

Rhus Toxicodendron, s. Giftsumach.

Rhus Vernix, s. Firnißsumach.

Rhytispermum tinctorium, s. Alkanna.

Ribas oder Ribes, ein rother spanischer Wein, s. Wein.

Ribdelure nennt man in Frankreich einen dem Ribs (s. d.) ähnlichen baumwollenen Zeug.

Ribes, s. Johannisbeere.

Ribes nigrum, s. Johannisbeere, schwarze.

Ribs, Rips, Reps nennt man ein baumwollenes gestreiftes Zeug, welches dem Piqué ähnlich, jedoch nicht so glatt gearbeitet ist und zu Westen, Sommerbeinkleidern, Frauenröcken u. s. w. genommen wird.

Ricambio, s. Wechsel.

Ricelli nennt man in Genua die beste Sorte Weizen.

Rice-Paper wird in England das sogenannte chinesische Reispapaier genannt.

Riceys-Weine, eine Gattung rother Burgunderweine, s. Wein.

Richebourg, ein starker rother Burgunderwein, s. Wein.

Richmond, Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaates Virginien, links am Jamesflusse, unmittelbar unterhalb dessen Falle, mit 25,000 Einwohnern, Fabriken in Glas, Papier, Eisenwaaren (die Nägelschmiede allein liefern 500,000 Pfd. Nägel), Bier, Leder, Zucker, besonders aber in Tabak, und mit ausgebreitetem Handel, namentlich mit Landesprodukten. Der Staat Virginien grenzt an Ohio, Maryland, Nordcarolina, Tennessee, Kentucky und an das atlantische Meer und zählte im Jahre 1846 1,250,000 Einwohner, darunter $^1/_3$ Sklaven. Das blaue Gebirge durchzieht das Land von der Südwestspitze bis zur Nordostspitze, parallel damit gegen Westen das Nordgebirge und das eigentliche Alleganygebirge. Die ansehnlichsten Flüsse sind der Potomac, York und James, die sich in die Chesapeakbai ergießen, der Roonoke, der in den Olbemarlesund fällt, und der Kenawha und Monongahela, die dem Ohio zuströmen. Der Boden ist reich an Eisen, Steinkohlen und Salz und in mehreren Gegenden giebt es äußerst kräftige Heilquellen. Der Anbau des Landes ist sehr verschieden, im Ganzen aber steht der Ackerbau noch nicht auf hoher Stufe; am weitesten ist er auf dem nördlichen Ufer des James und

in den Thalgegenden vorgeschritten. Mais, Weizen, Roggen, Hafer und Buchweizen gedeihen vortrefflich auf beiden Seiten der blauen Berge, Tabak wird in großem Umfange im östlichen Virginien angebaut, in den östlichen und südlichen Gegenden Baumwolle. Die Gegenden jenseit der Alleghanykette, die treffliche Weiden haben, werden meist zur Viehzucht benutzt. Westlich von dem Alleghanygebirge wächst der Zuckerahorn häufig. In mehreren Gegenden giebt es treffliche einheimische Trauben und auch der Anbau des fremden Weinstocks wird bereits mit Erfolg betrieben. So günstig das Land bei einem Ueberflusse an Rohstoffen, Feuerung und Wasser für die Anlegung von Manufacturen ist, so hat sich die Gewerbthätigkeit doch noch nicht in dem entsprechenden Grade entfaltet. Am hervortretendsten ist die Fabrikation in Wolle, Baumwolle, Tabak und Eisen, und eine große Anzahl Dampfmühlen liefert vortreffliches Mehl. Die Ausfuhrartikel sind Tabak, Weizen, Mehl, Baumwolle, Mastvieh, Holz, Theer, Pech, Kohlen; der Werth der sämmtlichen Ausfuhr beträgt gegen 6 Mill. Dollars. Befördert wird der Handel durch mehrere Banken, Assecuranzen, gute Straßen, Canäle und Eisenbahnen. Bedeutende Städte, außer Richmond, sind Norfolk, Petersburg, Lynchburg und Wheeling. Münzen, Maße und Gewichte s. New-York.

Richtpfennig, Richtpfennigtheil, s. Pfennig, Pfenniggewicht.

Ricinusbaumsamen, Treibkörner, Brechkörner, Semen ricini oder cataputiae majoris, die Samen des in Ostindien und Nordafrika einheimischen, in Südeuropa cultivirten gemeinen Wunderbaumes, Ricinus communis L. Sie sind elliptisch, zusammengedrückt, auf einer Seite stumpfkantig, auf der andern gewölbt, aschgrau, braungefleckt, glänzend; Schale hart, zerbrechlich, unter derselben befindet sich ein weißer, öliger Kern, von mild öligem, dabei scharfem, kratzenden Geschmack. In London kostet der Centner ca. 8 Schillinge, in Triest die 100 Pfd. Wr. 16 Gulden. Das kalt daraus gepreßte Oel, das Ricinusöl, Oleum ricini, Castoroil in England, hat eine blaßgelbe Farbe, einen milden Geschmack, löst sich leicht in Alkohol auf und wirkt gelinde abführend; man benutzt es auch zu technischen Zwecken, zum Einölen der Maschinen 2c. Ist das Oel jedoch heiß gepreßt oder alt, so wird es ranzig und bekommt eine dunkelgelbe Farbe. Es wurde sonst manchmal in Elephantenmagen aus Ostindien eingeführt; meistentheils kommt es in Blechdosen oder aus Amerika in Fässern, wohl auch in Glasflaschen von ca. $1^3/_8$ Pfund Inhalt. Es wird in London mit 5 à 6 Pence, in Hamburg mit 6 bis 7 Schillinge pr. Pfund notirt, in Flaschen mit 14 Schillingen. Wegen der Steuer von $3^1/_3$ Thaler pr. Zollcentner an den Zollverein, welcher in Flaschen Brutto bezahlt wird, rentirt die Beziehung in Flaschen nicht mehr.

Ricinusöl, s. den vorstehenden Artikel.

Ricke oder Ricker nennt man in den russischen Ostseehäfen starke Nadelholzstangen, welche besonders zu Bootsmasten und Bootshaken dienen, und theilt sie in enkelte (einfache), von 36—40 Fuß Länge und am Stammende 4 bis $4^1/_2$ Palmen im Umkreise, und in doppelte von 42—50 Fuß Länge und 5 bis 6 Palmen in der Rundung.

Ricotta forte heißt ein sehr guter Schaf- und Ziegenkäse, der in der Provinz Otranto in Neapel verfertigt wird.

Ride-Cords, s. Wollcords.

Riechfläschchen nennt man kleine geschliffene und zuweilen mit Gold verzierte Fläschchen von weißem Glase oder Krystall, die man, mit wohlriechenden Flüssigkeiten oder mit Aether, Riechsalz u. dgl. gefüllt, bei sich führen kann. Sie werden in den böhmischen Glasfabriken verfertigt. S. auch Flacons.

Riechsalz, englisches, s. Flüchtiges Salmiaksalz.

Riemenfuß oder Riemenschuh nennt man eine Fläche von 1 Fuß Länge und 1 Zoll Breite.

Riemenruthe, eine Fläche von 1 Ruthe Länge und 1 Fuß Breite.

Riemenzoll, eine Fläche von 1 Zoll Länge und 1 Linie Breite.

Ries oder Rieß heißt eine Anzahl von 20 Buch Papier; s. Papier.

Riesenhay, s. Hayfisch.

Riesling ist der Name einer vortrefflichen weißen Traubensorte, mit mäßig großen, etwas lockeren, kleinbeerigen Trauben und von besonders angenehmem Geschmack. Sie wird besonders am Rhein gebaut und giebt dort meist die besten Weinsorten; am Vorgebirge der guten Hoffnung giebt sie den Constantia.

Rieslinger, ein rother Elsaßwein, s. Wein.

Rietberger, ein weißer Rheingauwein, s. Wein.

Rietblätter, s. Weberkämme.

Riez, ein weißer Provencewein, s. Wein.

Riffy wird eine Art sehr feiner alexandrinischer Baumwolle genannt, welche aus Aegypten nach Marseille kommt.

Riflart nennt man in Frankreich die langhaarige Schafwolle.

Riga, Hauptstadt des russischen Gouvernements Liefland, an der Düna, etwa 2 deutsche Meilen von der Mündung derselben in die Ostsee, mit 58,000 Einwohnern, ist die älteste Seehandelsstadt dieses Theiles von Rußland und macht nächst Petersburg die bedeutendsten Geschäfte im ganzen Reiche. Riga's Lage an einem schönen schiffbaren Strom setzt es mit einer Reihe von Flußlandschaften in Verbindung, die eine Entwickelung von mehr als 200 Meilen Länge darbieten. Die Landestheile, deren Ausfuhr und Einfuhr Riga besorgt, sind: das östliche Kurland, das südliche Liefland, das östliche Litthauen, die Gouvernements Witepsk und Smolensk. Selbst Mohilew am Dniepr steht in lebhaften Handelsverbindungen mit Riga, welches viele Waaren den Dniepr hinauf und dann bis zur Düna entweder zu Lande oder mittelst des Beresinacanals bezieht. Die Geschäfte werden größtentheils durch fremde, namentlich englische und deutsche Handelshäuser betrieben. Hauptausfuhrartikel sind: Getreide (vorzüglich Roggen), Hanf, Flachs, Lein- und Hanfsamen, Bauholz, Masten, Talg, Leder, Eisen; außerdem versendet Riga Tabak, Hanföl, Oelkuchen, Pottasche, rohe Ochsen-, Kalbs- und Pferdehäute, Hasenfelle, Wolle, Federposen und geschlissene Federn, Leinenwaaren (Segeltuch, Ravenstuch, und flämische Leinen), Taue, Knochen, Matten, Talglichte, Seife, Haare, Hörner, Borsten, Salzfleisch, Wachs, Anis, Kümmel u. s. w. Den großen Ruf des rigaschen Holzes, Hanfes und Flachses hat die Brake begründet und erhalten. Das Holz kommt zu Wasser aus den Gouvernements Mohilew, Smolensk, Tschernigow, Kiew, Volhynien und Minsk, Einiges aus Kurland und Witepsk. Der größte Theil wird nach England, Holland u. s. w. verschifft. Der Werth der Holzausfuhr aus Riga hat in dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts bedeutend zugenommen. Er betrug im Jahre 1845 1,233,914$^3/_4$ S. R. Hanf und Flachs erhält Riga aus den Gouvernements Witepsk, Wilna, Smolensk, Kaluga, Tula und Orel, meist zu Wasser. Die Ausfuhr war schon gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts sehr ansehnlich; nachher, als der Handel von Petersburg sich erhob, nahm die Ausfuhr über Riga ab. Indessen ist sie seit den letzten 30 Jahren wieder im Steigen gewesen und gestaltet sich im Jahre 1845 folgendermaßen: Flachs 1,265,181 Pud 30 Pfd., Flachsheede 61,056 Pud 30 Pfd., Hanf 963,381 Pud 15 Pfd., Hanfheede 59,657 Pud 30 Pfd. Der Lein- und Hanfsamen wird aus den benachbarten Gouvernements zu Lande zugeführt, zum Theil auch die Düna herab. Die Säesaat kommt zu Lande, was den Fluß herab zugeführt wird, taugt nur zum Oelschlagen. Auch der Handel mit Lein- und Hanfsamen am rigaer Hafen zählt seine Jahrhunderte. Es findet eine stete Zunahme statt. Verschifft wurden im J. 1845 239,082 Pud Leinsamen und 144,049 Pud Hanfsamen. Hanf- und Leinöl kommt zu Wasser aus Witepsk, Poretschje und Bjeloi, welche Orte dasselbe zu Lande von den Gouvernements Tschernigow, Orel, Kaluga und Tula beziehen. In der Ausfuhr dieses Artikels wetteifert Petersburg mit Riga, indem jener Hafen das Oel ebenfalls in denselben genannten Gouvernements in großer Menge aufkauft. Die Ausfuhr betrug im J. 1845 15,069 Pud 20 Pfd. Das Getreide wird theils zu Lande aus den

nächsten Gegenden, theils, und zwar meistens, zu Wasser die Düna herab, zugeführt. Die Verschiffung ist nur stark bei großer Nachfrage im Auslande, wenn England, Holland, Schweden und andere Länder etwa Mangel leiden. Im J. 1845 wurde ausgeführt 3650 Tschetwert Roggen, während die Ausfuhr davon im J. 1839 498,211 Tschw. betrug. Die besten Abnehmer von Roggen und Gerste sind die Holländer, während die Engländer den Weizen und Hafer kaufen. Im Ganzen hatte die Ausfuhr im Jahre 1845 den Werth von 12,250,389 Rubel 70 Kopeken. Die Anzahl der im Jahre 1845 aus dem riga'schen Hafen ausgelaufenen Schiffe betrug 1322, mit diesen wurde versendet: nach England für die Summe von 7,123,920 R. 30 K., nach Belgien für 1,514,640 R. 10 K., nach Holland für 927,026 R. 10 K., nach Frankreich für 805,957 R., nach Schweden und Norwegen für 478,702 R., nach Dänemark für 365,697 R. 30 K., nach Preußen für 252,430 R., nach Portugal für 226,590 R. 40 K., nach Lübeck für 156,664 R., nach Spanien für 136,551 R. 50 K., nach Bremen für 55,151 R. 80 K., nach Neapel für 41,028 R. 40 K., nach Hannover für 32,182 R., nach Amerika für 28,510 R., nach Mecklenburg für 3775 R., nach Hamburg für 1391 Rubel. Eingeführt werden hauptsächlich: Salz, Tücher, Baumwollenwaaren, Seidenwaaren, Wein, Colonialwaaren, Indigo, Farbehölzer, Heringe. Das Salz erhält Riga aus England, und theils aus Spanien, Portugal, Frankreich und Italien, und zwar $1^1/_2$ bis 2 Millionen Pud jährlich, die in Liefland, Kurland und in den Gouvernements Witepsk, Wilna, Grodno, Mohilew, Minsk u. s. w. abgesetzt werden. In den Händen des Kaufmanns vertritt das Salz nicht selten die Stelle des baaren Geldes und erleichtert auf diese Weise außerordentlich den Handel mit den Landleuten. Den gekauften Flachs, Hanf, Getreide und andere Produkte bezahlt er zum Theil mit Salz. Der mäßige Zoll für das in Riga eingeführte Salz macht es den Schiffern möglich, in Ermangelung einer andern Fracht Salz als Ballast mitzunehmen, und da die Einfuhr, im Vergleich mit der Ausfuhr, unbedeutend ist, so ist es in vielen Fällen grade die Salzzufuhr, welche viele Schiffe hierher zieht und die Frachten für die Ausfuhr der Waaren, wegen welchen die Schiffe größtentheils in Ballast ankommen, billiger macht. Die gesalzenen Heringe werden meist aus Norwegen und Schweden, weniger aus Holland und England gebracht. Wenn der Fischfang die Norweger begünstigt hat, so ist die Zufuhr gewöhnlich sehr groß und erreicht oft 60—80,000 Tonnen. Als nothwendiges Nahrungsrequisit des gemeinen Mannes in den westlichen Gouvernements werden die Heringe nach eben den Gegenden verführt, wohin das Salz gebracht wird, und dienen ebenfalls oft, wie jenes, als Zahlungsmittel für die Landesprodukte. Wein, Kaffee, Gewürze, Baumöl, Früchte, Käse u. s. w. werden nach Liefland, Kurland und die Gouvernements Wilna, Witepsk, Grodno, Minsk u. s. w. verführt. Die meist aus Lübeck und England eingeführten Manufacturwaaren werden aus den Buden und Magazinen in Riga selbst verkauft und, auf Bestellung, nach anderen Städten und Gegenden verschickt. Die Sensen und Sicheln finden ihren Absatz in den westlichen Gouvernements. Der Rohzucker für die Siedereien, ca. 150,000 Pud, kommt hauptsächlich aus Hamburg, Holland und England, zum Theil auch direct aus Westindien. Wenig davon wird aus den Buden verkauft. Tabak, Farbe, Baumwollen- und Wollengespinnste, Seide, Blei und Rothholz vertheilen sich in den Fabriken und Industrieanstalten von Riga und den umliegenden Gegenden. Im Ganzen wurde im J. 1845 eingeführt für 5,003,113 R. 83 K. S. Die Anzahl der im riga'schen Hafen angekommenen Schiffe betrug 1334. Nicht unbedeutend ist auch die eigene Industrie von Riga; es besitzt mehr als 30 Fabrikanlagen, und zwar in Baumwolle und Wolle, Tabak, Stärke, Seife, Lichter, Leder, Zucker, Essig, Metallwaaren, Fayence, Spiegeln und Spielkarten. Auch besteht in Riga eine großartige Maschinenbauanstalt. Münzen, Coursverhältnisse und Wechselgesetze wie Petersburg. Von Papiergelde coursiren, außer dem Reichspapiergelde, finnländische Bankzettel. Die frühere und bis etwa 1810 oder 1815 bestehende Rechnungsart war hier gewöhnlich nach Al-

30*

bertsthalern und Couranttthalern, zu 90 Groschen Alberts und Courant, und die hiesigen Rechnungsmünzen hatten überhaupt folgendes Verhältniß zu einander: 1 Thaler Alberts = $1\frac{1}{3}$ Thaler Courant = 3 Gulden Alberts = 4 Ort Alberts = 15 Mark rigisch = 40 Mark Ferding = 80 Ferding oder Viertung = 90 Groschen Alberts = 120 Groschen Courant. In russischer Silberwährung betrug der Albertsthaler 1 Rubel $35\frac{5}{12}$ Kopeken und der Couranttthaler 1 Rubel $1\frac{9}{16}$ Kopeken. Die Staatspapiere der russischen Ostseeprovinzen bestehen in Pfandbriefen, welche durch die Verpfändung von Landgütern garantirt sind, und zerfallen in liefländische, esthländische und kurländische. Die Pfandbriefe der liefländischen und der esthländischen adeligen Creditkasse sind auf den Werth der in ihnen namentlich bezeichneten Landgüter fundirt und für ihre Sicherheit haftet die Gesammtheit der vereinigten Grundbesitzungen. Sie wurden am 15. October 1802 creirt und tragen 4 % Zinsen. Die Pfandbriefe des kurländischen adeligen Creditvereins wurden am 24. Januar 1830 creirt und tragen ebenfalls 4 % Zinsen. In Riga besteht auch ein Comptoir der petersburger Commerzbank. Die Maße und Gewichte von Liefland sind die russischen, welche mit dem Beginn des Jahres 1845 auf höhere Verordnung eingeführt worden und deren ausschließliche Anwendung streng geboten ist.

Rigaischer Flachs, s. Flachs.

Rigaischer Hanf, s. Hanf.

Rigny le feron, ein weißer Burgunderwein; s. Wein.

Rigsdaler, früher dänische Münze, s. Dänemark.

Riksdaler, schwedische Münze, s. Stockholm.

Rilly, ein rother Champagnerwein; s. Wein.

Rimesse nennt man die Wechsel oder auch das baare Geld, das man Jemandem einschickt oder remittirt; eine Rimesse machen heißt daher so viel als remittiren, s. d.

Rimpel, ein Hohlmaß in Ungarn, s. Pesth.

Rindfleisch, s. Fleisch und Hamburger Rauchfleisch.

Rindshäute oder Ochsenhäute, s. Häute.

Rindsleder, s. Leder.

Rindstalg, s. Talg.

Rindszungen, geräucherte, werden besonders von Hamburg, Gotha, Walthershausen ꝛc., sowie auch von Rußland aus, häufig versendet. Die Hamburger sind am meisten geschätzt.

Rindvieh nennt man im Allgemeinen den als Hausthier bekannten zahmen Ochsen nebst der Kuh, deren Junges im ersten Jahre Kalb heißt. Mit dem Namen Ochse oder Schnittochse bezeichnet man gewöhnlich auch vorzugsweise das kastrirte männliche Thier, das für den Zug und zum Mästen bestimmt ist, und nennt die durch Ausschneiden der Eierstöcke zur Fortpflanzung untauglich gemachte Kuh (was jedoch nur selten geschieht) Nonne. Den nicht kastrirten Ochsen, welcher nur der Zucht wegen gehalten wird, nennt man dagegen Zuchtochse, Samenrind, Bulle oder Brömmer. Das 1 Jahr alte männliche Rindvieh heißt in manchen Gegenden Rind, im dritten Jahre Stier oder Farre; das weibliche von 1—2 Jahren und so lange es noch nicht gekalbt hat, Färse, Kalbe oder Stärke, und erst nachdem es gekalbt hat, wird es Kuh genannt. Ueber die Abstammung des zahmen Rindviehes ist man noch in Zweifel, indem es nach Einigen vom Auerochsen, nach Anderen vom Büffelochsen abstammen soll, wogegen es Viele als eine ursprüngliche Gattung bezeichnen. Das Alter des Rindviehes kann man ebenso wie bei dem Pferde, jedoch weniger genau und eigentlich nur bis zum 5. Jahre aus den Zähnen erkennen. Wenn es ausgewachsen ist, hat es im Unterkiefer 8, im Oberkiefer jedoch keine Schneidezähne, und in jedem Kiefer auf jeder Seite 6, also zusammen 24 Backenzähne. Das Kalb bringt gewöhnlich 4 Schneidezähne und einige Backenzähne mit auf die Welt, und in der Regel während der ersten 3 Monate kommen die übrigen Vorderzähne im Unterkiefer zum Vorschein. Gegen Ende des

ersten Jahres fallen die 2 mittleren wieder aus und in 14 Tagen kommen zwei neue an ihre Stelle, welche sich von den Milchzähnen durch Größe und Glanz leicht unterscheiden lassen. Ohngefähr im 16. Monate fallen die beiden nächstfolgenden Schneidezähne aus, und im 3., bisweilen auch erst im 4. Jahre auch die 4 noch übrigen, welche ebenfalls durch neue ersetzt werden. Die Backenzähne werden in der nämlichen Zeit, aber viel unregelmäßiger, gewechselt. Je mehr nach beendigtem Zahnwechsel das Alter vorrückt, um so länger, stumpfer und dunkler werden die Schneidezähne; zugleich werden sie loser und fallen endlich aus. Einigermaßen kann man bei den Kühen das Alter nach den Ringen beurtheilen, von denen sich nach jedem Kalben einer um die Hörner erzeugt; doch sind diese oft sehr undeutlich. Das Rindvieh erreicht ein Alter bis über 20 Jahre und ist vom 7. bis zum 12. oder höchstens 14. Jahre, je nachdem es in der Jugend geschont worden ist, als Milch- und Zugvieh am besten zu benutzen; zur Mastung eignet es sich am besten vom 5. bis 8. Jahre. Das beste Fleisch geben die Ochsen, etwas weniger gut ist das der Kühe; die Samenochsen werden gewöhnlich nur bis zum 5. oder 6. Jahre zur Zucht benutzt, dann noch verschnitten und gemästet; ihr Fleisch ist aber demohngeachtet gröber als das der Ochsen und Kühe. Der Bulle besitzt noch viel natürliche Wildheit, ist schwer zu bändigen und oft gefährlich, weshalb er sich nicht zum Zuge eignet. Der Ochs ist weit sanfter und gelehriger, aber beides ist in noch höherem Grade die Kuh. — Durch die Kultur und die Verschiedenheit des Klima's und der Nahrungsmittel haben sich verschiedene Racen unter dem R. gebildet, welche sich durch Form und Eigenschaften von einander unterscheiden. Wenn die Thiere meist in einer gewissen Freiheit auf der Weide bleiben und in Beziehung auf die Begattung sich selbst überlassen sind, bildet sich endlich in jedem Lande nach der Beschaffenheit des Klima's, der Nahrungsmittel &c. eine constante Landrace aus; wo man dagegen eine besondere Aufmerksamkeit auf die Wahl der Zuchtthiere, mit Berücksichtigung ihrer eigenthümlichen Racezeichen verwendet, werden veredelte Racen erzeugt, deren Anzahl dann oft durch Kreuzung, wenn auch nicht immer mit wirklichem Nutzen, vermehrt wird. Im Allgemeinen theilt man die Racen in Niederungs-, Höhelands- und Gebirgs-Racen. Zu den ersteren gehören besonders diejenigen, welche in den Niederungen an der Nord- und Ostsee, oder auch in Flußniederungen und an tiefliegenden Seen des Binnenlandes einheimisch sind. Sie zeichnen sich gewöhnlich aus durch langen, schmalen Kopf mit mehr spitzem Maule und kurzen, meist stark nach vorn geneigten Hörnern, dünnen, langen Hals, schwache Wamme an der Brust, starke Schultern, langen, mehr nach unten weiten Leib, breites, nach hinten stark abfallendes Kreuz, hervorstehende Hüftknochen, langen, tief angesetzten Schweif, hohe Beine, starken Knochenbau, feines Haar, meist schwarzgescheckte Farbe, selten mit rothen Flecken, oft auch fast ganz weiß oder fast ganz schwarz. Bei sehr reichlicher Nahrung, an die sie in ihrer eigentlichen Heimath gewöhnt sind, übertreffen sie in der Größe gewöhnlich die übrigen Racen und geben besonders viel Milch, wenn auch nicht von bester Qualität. Zu den Höhelandsracen gehören hauptsächlich die gewöhnlichen deutschen Landracen aus solchen Gegenden, wo Ackerbau und Viehzucht mit gleichem Fleiß betrieben werden. Ihre allgemeinen Kennzeichen sind: mehr schmaler als breiter Kopf, meist mit größeren Hörnern als beim Niederungs- und Gebirgsvieh, mäßig langer Hals mit mehr oder weniger Wamme, bei den besseren Racen ein gut gewölbter und mäßig langer Leib und nicht so stark abfallendes Kreuz, als bei den Niederungsracen, meist etwas hohe Beine mit sehr hervorragendem Sprunggelenk, daher oft lätschbeinig oder kuhhässig, meist feiner Knochenbau, selten und nur bei einzelnen hochveredelten Racen über Mittelgröße, häufig darunter, welche Haare bei den besseren, harte bei den schlechteren, meist rothe, ins Braune oder Gelbe fallende Farbe, zuweilen blaugrau, seltener gefleckt. Sie sind in der Regel sehr gut als Zugvieh zu brauchen und geben vorzügliches Mastvieh, zeichnen sich aber gewöhnlich weniger in der Milchergiebigkeit aus. Die Gebirgsracen, unter denen besonders die der Schweiz, Tirols und Vorarlbergs zu

verstehen sind, zeigen zwar unter sich eine große Verschiedenheit, doch lassen sich folgende allgemeine Kennzeichen derselben angeben: kurzer Kopf mit breiter Stirn und Maul, feine, mehr seitwärts oder aufwärts gebogene Hörner, kurzer, dicker Hals, meist mit starker Wamme, breite, starke Brust, gedrungener, stark gewölbter Leib, zuweilen etwas gesenkter Rücken, hohes und breites Kreuz, langer, zum Theil hoch angesetzter Schweif, kurze, starke, meist, besonders die hinteren, weit gestellte Beine, kleiner, harter Huf, meist schwerer, sogar plumper, bei einigen Racen jedoch auch feiner Knochenbau, Größe ebenfalls sehr verschieden, von ganz klein bis ganz groß, etwas härtere Haare als bei den Niederungsracen, Farbe meist dunkel, oft mit helleren Streifen über den Rücken, auch roth- und schwarzscheckig. Sie geben zwar im Verhältniß nur eine mäßige Quantität Milch, aber die Qualität derselben ist vorzüglich; zur Mast wie zum Zuge sind dagegen die meisten Racen weniger tauglich. — Die bemerkenswerthesten einzelnen Racen sind folgende: 1) Niederungsracen. Die holländische; die friesische (aus den Küstenniederungen an der Ost- und Nordsee, weshalb sie eigentlich die holländische mit in sich begreift), zu welcher auch die oldenburger und bremer gehört; die Oderbruchrace (hat viel zur Veredlung des Landviehschlags in einem Theile der Mark und Schlesiens beigetragen); das danziger und tilsiter Niederungsvieh, auch Nehrungsvieh genannt; die englische kurzgehörnte Holderneß- oder Treswaterrace (die vorzüglichste hochveredelte Niederungsrace); das Vieh aus dem niederen Belgien, vom Niederrheine und aus Niedersachsen (sehr mit holländischem oder friesischen Vieh gemischt und eigentlich nicht entschieden als eigene Racen anzunehmen); die jütländische Race; die podolische Race, auch polnische oder ungarische genannt (wurde früher und zum Theil noch jetzt in großen Heerden als Schlachtvieh nach Deutschland gebracht, wird in ihrem Vaterlande besonders durch Talg und Haut genützt). 2) Höhelandsracen. Die fränkische (in einem großen Theil von Franken bis Thüringen verbreitet); die Vogelsberger in Oberhessen; die anspachische (durch Kreuzung des dortigen Landviehes mit schweizer und friesischem entstanden); die voigtländische (auch in einem Theil des angrenzenden Baierns und Böhmens verbreitet; eine der besten Landracen, die viel Aehnlichkeit mit der tiroler hat und besonders in Sachsen zur Verbesserung des Landviehes gebraucht wird); zu ihr gehört die egerländer Race in Böhmen; die westerwälder (besonders in den Rheingegenden als Milch- und Mastvieh geschätzt); die schwäbisch-hallische und schwäbisch-limburger, nahe mit einander verwandt und werden gewöhnlich unter dem Namen hallische begriffen; die schlesische (in den besseren Gegenden von Schlesien und der Mark); das Vieh aus den Waldungen der Ebenen von Oberschlesien und Polen (lebt bis auf einige Wintermonate ganz in den Wäldern); die ungehörnte Race (besonders in England einheimisch, hat anstatt der Hörner nur eine stark mit Haaren bewachsene, kolbenartige Erhöhung auf dem Kopfe) wird in England in den Yorkshire- und Suffolkstamm eingetheilt; die Herfordshire- und Devonshirerace, ferner die Dishley- oder neue Leicestershirerace (hochveredelte englische Racen, deren es übrigens in England noch mehrere giebt). 3) Gebirgsracen. Die Schweizerracen, welche vorzüglich in folgende 3 zerfallen: die Race des Berner Unterlandes und des Cantons Freiburg, die Race des Cantons Schwyz und die des Cantons Uri; außer diesen giebt es jedoch noch viele Unterracen. Ferner die tiroler Race (besonders im Districte von Montafon); die allgauer Race (auch in Würtemberg und besonders in Oberschwaben verbreitet); die merzthaler oder murthaler Race in Obersteiermark. — Durch Kreuzung dieser verschiedenen Hauptracen, besonders der Niederungs- und Gebirgsracen, sind noch eine Menge anderer entstanden, deren Aufzählung uns aber zu weit führen würde. — Als Zeichen eines guten Zugochsen nimmt man an: einen breiten Bau, starken Hals und Nacken, breite Brust, hochgewölbte Rippen, vorzügliche Breite in den Hintertheilen (nicht kuhhässig), bewegliche Schultern, starkes, breites und glattes Rückgrat, gesunde und gelenkige Beine und guter Huf, letzterer besonders in steinigen und felsigen Gegenden; Ansehen und Temperament muß munter, aber nicht scheu und

unbändig sein, und das Thier muß Gelehrigkeit und Folgsamkeit zeigen. Große, reine und glatte Hörner sind Zeichen von Gesundheit und Kraft. Da übrigens die Zugochsen in ihrem 10. bis 12. Jahre meist zur Mast eingestellt werden, so muß man auch darauf sehen, daß sie die Zeichen der Mastfähigkeit besitzen. Als solche werden angesehen ein mehr großer als kleiner Körper, aber nicht mit schwerem Knochengebäude, sondern der vielmehr eine starke Neigung zeigt, auf den besseren Theilen des Körpers viel Fleisch und im Innern viel Talg anzusetzen; ferner ein langer, tonnenförmig gewölbter Leib, breites und langes Kreuz, volle Brust, runde Schenkel, weiche Haut, unter der sich ein nachgiebiges, poröses, schwammiges Zellgewebe fühlen läßt, und ruhiges, sanftes Temperament. Wünschenswerth ist dabei ein kleiner Kopf, nicht zu dicker Hals und kurze, weit gestellte Beine. Als Eigenschaften einer guten Milch- und Zuchtkuh giebt man folgende an: einen starken, vom Rückgrat abfallenden, tief herabhängenden Bauch, breites Kreuz, feines Knochengebäude, großes, aber nicht fleischiges, sondern weiches Euter voll starker Milchadern, welches mehr rückwärts zwischen den Beinen hängt, dünnen Kopf, Hals und Beine; ferner ein schlaffes Muskelsystem, ein gutmüthiges, recht weibliches Ansehen, glänzende Hörner, langer und dünner Schweif, glatte und feine Haare. — Das Schlachtvieh ist als Handelswaare für viele Länder von großer Bedeutung, und immer viel wichtiger als das Milchvieh. Länder, welche bedeutende Quantitäten von Schlachtvieh ausführen, sind: das Herzogthum Holstein, wo besonders in Altona bedeutende Viehmärkte gehalten werden, auf denen viel für das Ausland gekauft wird; Jütland, dessen Mastvieh vortreffliches Fleisch giebt; ebenso in Hannover besonders die Provinz Ostfriesland; Mecklenburg-Schwerin, Großherzogthum Hessen, Würtemberg, Baiern, Ungarn, welches jährlich über 100,000 Stück ins Ausland schickt; Polen und die russischen Provinzen Podolien, Ukraine und Volhynien, von wo die Ausfuhr noch mehr beträgt; die preußischen Provinzen Pommern und Posen und das sächsische Voigtland. — Der vielfältige Nutzen des Rindviehes durch sein Fleisch, Fett, Häute, Hörner, Klauen, Knochen, Mark, Haare, Gedärme, Blase, Galle und Blut ist bekannt und wird in vielen einzelnen Artikeln unsres Werkes näher erwähnt.

Ring bedeutet beim Holzhandel des nördlichen Deutschlands eine Anzahl von 240 Stück, namentlich Bretter und Stäbe; s. Hamburg, Danzig ꝛc.

Ringe, zur Zierde, s. Fingerringe. — Eiserne und messingene Ringe von verschiedener Größe und Stärke und zu mancherlei Gebrauch, kommen aus den Fabriken, welche die betreffenden Metallwaaren liefern.

Ringeisen, s. Eisen in Stäben.

Ringelblume, gemeine, Stinkblume, Gieke, Todtenblume, Calendula officinalis L.; von dieser bei uns cultivirten und leicht verwildernden Pflanze werden die zungenförmigen gelben oder orangefarbigen Blüthen, Flores calendulae, wegen ihrer Farbe dem Räucherpulver zugesetzt und ca. 7 Ngr. pr. Pfd. notirt, oder auch nachdem sie roth gefärbt sind, unter dem Namen Foeminell, ca. 1 Thlr. pr. Pfd., zur Verfälschung des Safrans (s. d.) in den Handel gebracht. Auch die spatelförmig länglichen oder ovalen, weichhaarigen, etwas schmierigen, stengelumfassenden Blätter sind als Arzneimittel gegen Scrofeln und Krebs im Gebrauch; sie haben einen bitterlichen, schwach salzigen Geschmack.

Ringuhren, eine Art kleiner Sonnenuhren, aus einem messingenen Reifen bestehend, an welchem der durch eine kleine Oeffnung auf eine gegenüber an der inneren Seite angebrachte Scale fallende Sonnenstrahl die Stunde anzeigt, werden in Iserlohn, Nürnberg, Fürth ꝛc. verfertigt.

Rinmannsgrün, s. Kobaltgrün.

Rio, ein Muskatwein von der Insel Elba; s. Wein.

Riohäute werden die aus Rio Janeiro kommenden brasilischen Ochsenhäute genannt.

Rio Janeiro, Rio de Janeiro, oder auch nur Rio, Hauptstadt des Kaiserthums Brasilien, auf einer Anhöhe am Ufer des atlantischen Meeres, dessen

geräumige Bai gleiches Namens hier einen der schönsten Häfen in der Welt bildet, mit 210,000 Einwohnern, ist der Hauptmarkt für Brasilien. Außer dem Handel mit dem Innern des Landes findet ein ansehnlicher Verkehr mit den südlichen und nördlichen Häfen durch Küstenfahrer statt; von besonderer Wichtigkeit ist aber der auswärtige Verkehr. Seit lange waren die wichtigsten Exporten Brasiliens Zucker und Kaffee; der Verkaufspreis derselben stand aber in neuerer Zeit um so weniger im Verhältniß zu ihren Productionskosten, als diese durch die Schwierigkeit, Arbeiter für solche Erzeugung in genügender Menge herbeizuschaffen, sehr vermehrt wurde. Denn die Negersclaven — nur durch solche werden bekanntlich die Plantagen in diesem Lande bebaut — konnten wegen der strengen Controle, welcher die Briten dieselben in den letzten Jahren unterwarfen, bei weitem nicht mehr in so großer Menge als in den vorhergehenden beiden Decennien eingeführt werden. Es verminderte daher sich auch diejenige Cultur, welche besonders viele Hände erfordert, die des Zuckers, und so nahm auch die Exportation dieses Artikels, wenigstens die über Rio betriebene, bedeutend ab; die weit minder mühsame Kaffeecultur aber, in den letzten Decennien gar sehr fortgeschritten, vermehrte sich ferner, wenigstens wuchs die Exportation bis auf die neueste Zeit. In Europa war fortwährend Deutschland der wichtigste Markt für diesen Artikel und auch für den brasilianischen Zucker. Dem Kaffee zunächst stehen jetzt Häute und Hörner, hauptsächlich aus der Provinz Rio Grande; Hamburg und Bremen allein erhalten mehr als die Hälfte. Wichtig ist außerdem die Ausfuhr an Gold und Edelsteinen. Im Jahre 1846 stellte sich die Ausfuhr der Hauptgegenstände von Rio Janeiro folgendermaßen: Kaffee 1,511,096 Säcke, Zucker 8115 Kisten, Häute 394,586 Stück, halbgegerbte 17,291 Stück, Hörner 345,199 Stück, Reis 13,913 Säcke, Rum 3664 Pipen, Ipecacuanha 49,788 Pfd., Tabak 18,483 Rollen, Tapioka 4701 Fäßchen, Gold (ausgenommen gemünztes), Diamanten u. s. w. für 3,000$000 Rs. Die Ausfuhr von Baumwolle hat schon seit längerer Zeit sehr abgenommen; von noch geringerem Belange ist die Ausfuhr an Farbehölzern. Die Hauptgegenstände der Einfuhr bildeten im J. 1846 30,960 Fässer Bier, 240 Pipen Branntwein und Sprit, 25,554 Fässer Butter, 18,655 Kisten Kerzen, 3135 Kisten Käse, 20,277 Tonnen Steinkohlen, 19,929 Ctr. Stockfisch, 253 Tonnen Kupfer, 7231 Bund Taue, 10,886 Dutzend Bretter, 212,407 Fäßchen Mehl, 7440 Colli Quincailleriewaaren, 2052 Tonnen und 41,271 Stangen und Bund Eisen, 14,880 Scheiben Kupfer, 1733 Ballen Felle, 420 Colli Leinsaat, 38,766 Colli Manufacturwaaren, 3900 Fäßchen gesalzenes Fleisch, 6029 Colli Nägel, 905 Pipen Olivenöl, 14,923 Colli Farbewaaren, 9089 Colli Papier, 909 Säcke Pfeffer, 246 Fäßchen Pech, 48,068 Kisten rothe Rosinen, 4546 Stück Raventuch, 8890 Fäßchen Harz, 6196 Stück Segelleinwand, 693,582 Alqueiras Salz, 2940 Colli Salpeter, 11,119 Kisten Seife, 11,322 Kisten Mehl, 2450 Fäßchen Theer, 3698 Kisten Thee, 3881 Kisten Weißblech, 1210 Colli Tabak, 11,654 Kisten Mehlspeise, 837 Pipen Essig, 11,600 Alqueiras Weizen, 2713 Colli Bleiweiß, 2739 Scheiben Glas, 35,200 Faß Wein u. s. w. Von den Manufacturwaaren bestand der bei weitem größte Theil, nämlich 30,086 Colli, aus Baumwollenwaaren. Unter den Ländern, welche Rio Janeiro in dieser Branche versorgen, steht England oben an, von wo über zwei Drittheile der ganzen Zufuhr kommen; von den Vereinigten Staaten kamen 4866, von Frankreich 1242 und den Hansestädten 404 Colli an. Die Zufuhr von Wollenwaaren betrug aus England 3175 Colli, wogegen Frankreich nur 384, die Hansestädte 202 und Belgien 65 Colli sandten. Auch an Leinenwaaren brachte England 1657 Colli, während von den Hansestädten 174, Portugal 194, Frankreich und den Vereinigten Staaten zusammen nur 135 Colli eintrafen. Nur in Seidenwaaren ist die französische Einfuhr der englischen gewöhnlich überlegen; es wurden im J. 1846 aus Frankreich 556, aus England 424, aus den Vereinigten Staaten 93, den Hansestädten 78, Sardinien 50, Belgien 34 Colli eingeführt. Im Laufe des Jahres 1846 landeten in Rio Janeiro 931 Schiffe langer Fahrt und 2550 Küstenfahrer; es gingen ab 1034 Schiffe

langer Fahrt und 2488 Küstenfahrer. Zur Productenausfuhr wurden 668 Schiffe im Gehalte von 199,858 Tonnen verwendet, worunter 205 nordamerikanische, 67 englische, 53 sardinische, 50 schwedische, 45 portugiesische, 59 dänische, 28 österreichische, 27 brasilianische, 23 hamburgische, 22 französische, 18 belgische, 17 spanische, 15 bremische, 12 neapolitanische, 6 norwegische, 6 russische, 4 preußische, 3 lübeckische, 2 holländische, 1 orientalisches. Der Handel wird hauptsächlich durch englische, deutsche und französische Handelshäuser getrieben, die sich hier niedergelassen haben. Von den 27 deutschen Etablissements sind 12 hanseatische. Die Fabrikindustrie von Rio Janeiro beschränkt sich auf Diamantenschleiferei, Gold- und Silberarbeiten, einige Baumwollspinnereien und Webereien, auf Segeltuchfabriken, Reepschlägereien, Zuckersiedereien, Rumbrennereien, eine große kaiserliche Pulverfabrik und auf Schiffbau. In der neuesten Zeit sind hier auch mehrere wissenschaftliche Anstalten, eine Schifffahrts- und Handelsschule, eine Akademie der Künste, ein Nationalmuseum und seit Kurzem auch eine Universität errichtet worden. Auch findet man hier einen unter sehr sorgfältiger Leitung stehenden botanischen Garten, welche Anstalt für ganz Brasilien wichtig werden kann, indem man hier bereits außer dem chinesischen Thee den Zimmt-, Nelken-, Muscat- und Kampherlorbeerbaum, sowie eine Menge anderer exotischer Gewächse einheimisch gemacht hat. Münzen. Rio Janeiro und das ganze Kaiserthum Brasilien, als ehemalige portugiesische Colonie, rechnet wie das Königreich Portugal nach Reïs, hier ohne weitere Unterabtheilung; im großen Geschäftsverkehr, auch im Kleinhandel, wird aber gewöhnlich nach Milreïs zu 1000 Reïs gerechnet. Dieses Milreïs wird jetzt in der Regel mit dem sonst gebräuchlichen Piaster- oder Dollarszeichen: $ angedeutet, zuweilen auch durch zwei neben einander stehende Striche und ähnliche Zeichen (s. Milreï); größere Summen von Reïs erhalten überhaupt besondere Benennungen, und so wie die Tausende von Reïs die Benennung von Milreïs führen, bezeichnet man 1000 Milreïs oder eine Million Reïs mit: Conto de Reïs. Die jetzt gebräuchlichen brasilischen Goldmünzen bestehen aus zwei Sorten: den aus Portugal stammenden Goldstücken oder der Meia dobra, hier gewöhnlich Johannes genannt, zu dem früher aufgeprägten Nennwerthe von 6400 Reïs, und den ursprünglich brasilischen Moeda d'ouro, zu dem früheren Nennwerthe von 4000 Reïs. Die brasilischen Silbermünzen bestanden sonst vornehmlich in doppelten, einfachen, halben und Viertel-Pataken zu 640, 320, 160 und 80 Reïs Silbergeld. Für die Provinz Minas wurden aber Patacas, eigentlich Doppel-Pataken, zu 600 Reïs, auch einfache, halbe und viertel, zu 300, 150 und 75 Reïs, in der Münze zu Bahia und Rio Janeiro geprägt. Seit dem Jahre 1833 ward in Brasilien eine ziemlich abgeänderte Ausprägung des Silbergeldes angeordnet und ausgeführt, indem man von nun an nur Silberstücke zu 1200, 800, 400, 200 und 100 Reïs ausmünzt. Indessen ist sowohl diese neue brasilische Silber-Ausmünzung als die neuere Goldausprägung bis jetzt nur in so geringer Quantität erfolgt, daß selbige auf die Geldcirculation nur geringen Einfluß ausüben kann, um so mehr, da eine so große Masse Papiergeldes das Reich schon seit einer Reihe von Jahren überschwemmt, so daß die Silbermünzen, ebenso wie die Goldmünzen, einer Waare gleich, zu veränderlichen Preisen im Handelsverkehr auftreten. Brasiliens Kupfermünzen bestanden bisher gewöhnlich und bestehen noch jetzt in folgenden Sorten: in Stücken zu 5, 10, 20, 40 und 80 Reïs, das ist: zu $^1/_4$, $^1/_2$, 1, 2 und 4 Vintems, doch sind nur die Reïs mit den Zahlen 5, 10, 20, 40 und 80, und ist nicht die Angabe nach Vintems aufgeprägt. Das brasilische Papiergeld, die eigentliche jetzt coursirende Landesmünze, besteht in Noten von 1, 2, 5, 10, 20, 60, 70, 80, 90, 100, 200, 400 und von 500 Milreïs, und im August 1845 belief sich die ganze im Umlauf befindliche Papiergeldsumme auf 47,000 Contos. Coursverhältnisse. Die Haupthandels- und Wechselplätze Brasiliens: Rio Janeiro, Pernambuco, Bahia, wechseln namentlich auf England oder London, welches überhaupt der Hauptwechselcours und gewissermaßen der Regulator aller hiesigen Wechselverhältnisse ist. Dann folgen die Wechselcourse auf Paris und

Hamburg, so daß in der Hauptstadt Rio Janeiro regelmäßig diese drei Course (auf London, Hamburg und Paris) notirt werden. Auf Lissabon oder Porto finden (zumal in Pernambuco) von Zeit zu Zeit Coursnotirungen statt, die, da hier wie dort nach Reïs oder Milreïs gerechnet wird, hauptsächlich den Unterschied der portugiesischen und brasilischen Währung betreffen. Auch werden gegenseitige Wechselverbindungen und Course auf die inländischen Haupthandelsplätze unterhalten, so daß Rio, Bahia und Pernambuco fast immer Course auf einander notiren und dies, wie gewöhnlich, nach Maßgabe der kürzern oder längern Wechselsicht, in Procenten Gewinn oder Verlust. Im Laufe des Jahres 1846 waren die äußersten Notirungen auf London 26¼ und 28¼ Pence Sterling für 1 Milreïs Papiergeld. Die Notirung auf Paris fluctuirte von 356 bis 334 Reïs Papiergeld für 1 Franc in Paris. Hamburg differirte von 660 bis 620 Reïs Papiergeld für 1 Mark hamburger Bco. Die Wechselfrist auf die europäischen Wechselplätze, auf welche Course bestehen, ist in der Regel 60 Tage oder 2 Monate nach Sicht. Ein Hauptaugenmerk bilden hier die Course der vorkommenden Gold- und Silbermünzen, auch wohl des ungemünzten Goldes und Silbers (in Barren oder Stangen, sowie des sogenannten Staubgoldes), gewöhnlich zu 22 Karat oder 11 Dinheiros = 14⅔ Loth (¹¹/₁₂) fein; meist aber auch etwas unter diesem Gehalt. Die spanischen Piaster, jetzt auch die neuen südamerikanischen, sogenannten patriotischen (columbischen) Piaster oder Dollars bilden dabei einen wesentlichen Anhaltepunkt für die Berechnung der hiesigen, der Veränderung so sehr unterworfenen Papiergeldwährung. Kupfergeld hat selten einen besondern Cours, da es meist dem Papiergelde gleich steht. Ein neueres Decret, welches am 1. Januar 1847 in Kraft getreten, setzt den festen Werth von Dollars und brasilianischen Pataken zu 1$920, von Sovereigns zu 8$890 Rs. fest. **Handels- und wechselrechtliche Verhältnisse.** Die gesammte Handelsgesetzgebung Brasiliens besteht gegenwärtig noch aus der Verordnung über die Einrichtung eines Handelstribunals, wie selbige 1756 für die portugiesische Monarchie gegeben wurde, sowie aus einigen Gesetzen und Bescheiden der Regierung, welche früher gelegentlich für besondere Privatfälle ertheilt worden sind, wovon der größte Theil aber nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist. Indessen wird bereits seit mehreren Jahren an einem Handelsgesetzbuche gearbeitet, dem das neuere spanische Handelsgesetzbuch zur Grundlage dienen soll. **Brasilische Maße und Gewichte.** Ursprünglich, und im Wesentlichen auch gegenwärtig, sind die üblichen Maßgrößen die portugiesischen. Außerdem bedient man sich aber in Brasilien, wie zum Theil auch in Portugal, beim Ellenmaße häufig des englischen Yard. Gewichte sind die portugiesischen. **Platzgebräuche in Rio Janeiro.** Die Preise verstehen sich in Papiergeld. Die Gewichtswaaren werden zum Theil nach dem Quintal, zum Theil nach der Arroba, zum Theil nach der Libra verkauft. Die Preise folgender Waaren werden für die beigesetzten Normen notirt: Baumöl pr. altes englisches Gallon, portugiesisches Baumöl aber pr. Pipa; Thran, Genever, Spiritus pr. altes englisches Gallon; Wein, Rum, Branntwein und Essig pr. Pipa; Bordeauxwein und französischer Weinessig aber pr. Barrique, Champagner und Muscateller pr. Dutzend Bouteillen; Bleche, Talglichter, Fensterglas, Mandeln, Traubenrosinen pr. Kiste; Mehl, Colophonium, Pech, Theer, Ochsenfleisch (gepökeltes aber pr. Arroba), Schweinefleisch pr. Tonne; Ochsen- und Kuhhörner und Glasflaschen pr. 100 Stück; Ale und Porter, Genever in Krügen; Häute, schwedisches Stabholz pr. Dutzend, amerikanisches Stabholz pr. Fuß; Matrosenflaschen, holländischer Käse, Genever in Matrosenflaschen u. dgl. pr. 1 Stück; Raventuch und Segeltuch pr. Stück; Kleie pr. Sack; Papier pr. Ries; Steinkohlen pr. Tonelada. Der Zucker wird pr. Arroba verkauft. Früher notirte man den Preis desselben, indem man für die einzelnen Sorten das Aufgeld über den Taxwerth der Regierung vermerkte, gegenwärtig notirt man den ganzen Preis der Arroba. Die Waarencourtage wird mit ½ % berechnet. Die Einkäufe geschehen pr. Contant oder in Tratten auf Europa 2 Monate Sicht, bei welchen letzteren wegen der Dauer der Reise (wenigstens 2 Monate) sich ein

wirklicher Termin von etwa 4 Monaten herausstellt. Die Verkäufe erfolgen auf 3, 4 bis 8 Monate Zeit. Die Consignationshäuser verlangen selbst diese Termine, um den Verkauf zu beleben und den Vorzug vor ihren Concurrenten zu haben. Wenn der Verkäufer die Zahlung in Wechseln auf Europa verlangt hat, so kann er nur denjenigen Cours beanspruchen, welcher am Tage des Erlöschens des Schuldtermins stattfindet. Commissionsgebühren u. s. w. Auf den Verkauf von Waaren 5, Delcredere $2^1/_2$, auf Retouren in Tratten $1\,^0/_0$, Garantie dieser Tratten durch Indossament $1\,^0/_0$, auf Retouren in Metallen $1\,^0/_0$. Auf den Einkauf von Waaren $2^1/_2\,^0/_0$. Auf Vorschüsse bei Haverei $5\,^0/_0$. Für Vorschüsse auf Güter aus Europa, die nach einem andern Hafen weitersegeln, $1\,^0/_0$ monatlich, bei einigen Häusern blos $9\,^0/_0$ jährlich. Für Empfangnahme und Reexpedition weitergesendeter Waaren $2^1/_2\,^0/_0$. Für das Empfangen und Auszahlen von Geldern, auf welche keine andere Commission berechnet ist, $1\,^0/_0$. Bankcommission $1\,^0/_0$. Für Tratten auf Europa, deren Ertrag nicht zum Einkauf von Waaren bestimmt ist, $2\,^0/_0$, wenn dieselben als Deckung für Waarengeschäfte erfolgten, $1\,^0/_0$. Auf den Ein- oder Verkauf von baarem Gelde $^1/_2\,^0/_0$. Auf Besorgung von Schiffsfrachten $2^1/_2\,^0/_0$, Deckung der Fracht $3\,^0/_0$. Auf den Betrag der Assecuranzprämie $3\,^0/_0$. Für das Einbringen der Waaren ins Magazin $1\,^0/_0$. Für das Aus- und Einladen von Schiffen in Haverei vom Belaufe der Factura $2^1/_2\,^0/_0$. Die Hälfte der Commission ($2^1/_2\,^0/_0$) für den Supercargo. Eben soviel berechnet man auf die Waaren, welche bereits in die Magazine gebracht sind, aber nach einem anderen Orte wieder ausgeführt werden. Die in Conto corrent zu vergütenden Zinsen betragen gewöhnlich $6\,^0/_0$ jährlich. Connossamente von ein- und ausgeführten Waaren zahlen 2 Promille Stempelgebühren. Bank, s. d. Art. Bank. Ein in den letzten Sessionen der Legislatur angenommenes Gesetz befiehlt die Errichtung von Pfandbureaux in den hauptsächlichsten Plätzen des Reichs, eine Verfügung, welche auf die Sicherung des Handels sehr wohlthätig einwirken dürfte.

Riom oder Rion, ein weißer Franzwein aus Nieder-Auvergne, s. Wein.

Riquewir, ein weißer Elsaßwein, s. Wein.

Riswein, ein lichtrother französischer Wein aus dem Departement Puy de Dome, s. Wein.

Ristorno oder Storno nennt man in der Buchhaltung die Verbesserung, Umschreibung oder Ausgleichung eines irrig eingetragenen Postens, und einen solchen durch Eintragung eines Gegenpostens ausgleichen, heißt ristorniren oder storniren. Bei der Assecuranz bedeutet Ristorno die Aufhebung des Assecuranzvertrags und Rückgabe eines Theils der gezahlten Prämie, wegen nicht erfolgter Absendung des versicherten Gegenstandes, s. Versicherung.

Ritratte, s. v. a. Rückwechsel, s. Wechsel.

Rittermäß, Getreidemaß im Schweizer-Canton Solothurn, s. d.

Rittersporn, gemeiner, Delphinium Consolida L.; auf Aeckern gemein. Die blauen geruchlosen Blumen, Flores calcatripae, welche bitterlich schmecken, wurden sonst zu Augenwasser benutzt; jetzt nimmt man sie nur noch zum Verzieren von Räucherpulvern, und bezahlt das Pfund mit 5 Ngr.

Rivadavia, ein weißer spanischer Wein, s. Wein.

Rivesaltes, ein französischer Muskatwein aus dem Departement der Ostpyrenäen, s. Wein.

Rizehleinen oder Leinwand von Trapezunt nennt man gute flächsene Leinen von verschiedener Güte, welche besonders in der Stadt Irizeh oder Rizeh am schwarzen Meere im Paschalik Trazepunt verfertigt werden und meist nach Constantinopel, Bagdad, Aleppo und den nördlichen Küsten von Afrika gehen.

Rizzato wird in Italien der frisirte Sammet genannt.

Roannes werden verschiedene, aus flächsenem und baumwollenen Garne gemischt gewebte Leinen genannt, welche besonders in und um Roannes, im französischen Departement der Loire verfertigt werden. Man unterscheidet davon haupt-

sächlich: Toiles rousses, ungebleichte, gelbliche, sehr dichte und feste Leinen; Toiles blanches oder T. de Saint-Jean, gebleicht; Toiles claires, leichte, dünne Zwilliche; Colonnes rayées, buntgestreift.

Rob, s. Roob.

Robben oder Phoken, Phoca L., eine Gattung Säugethiere, welche im Meere leben, das sie nur verlassen, um sich zu begatten und um auszuruhen; sie haben einen walzenförmigen Körper mit sehr kurzen, flossenartigen Füßen, von denen die hinteren mit dem Schwanze verwachsen sind, tauchen sehr gut unter und nähren sich von Fischen und anderen Seethieren. Von den dazu gehörenden Arten sind besonders folgende zu bemerken: 1) der gemeine Seehund, Phoca vitulina, lebt vorzüglich in den nördlichen Gegenden des Eismeeres, und wird jährlich in großer Menge erlegt, indem man ihn gewöhnlich todtschlägt, wenn er am Lande oder auf den Eisschollen schläft. Er wird gegen 5 Fuß lang, ist gelblichgrau, schwärzlich gefleckt, im Alter weißlich von Farbe; das starke glänzende Haar liegt ganz dicht auf der Haut, als ob es mit Oel gestrichen wäre. Er macht fast den ganzen Reichthum der Eskimo's und Grönländer aus, welche alle Theile desselben zu benutzen wissen; das Fell dient ihnen zur Kleidung und zum Ueberziehen ihrer Zelte und Canots, das Fleisch und der Thran zur Nahrung, aus den Därmen verfertigen sie Schläuche, Fensterscheiben, wasserdichte Hemden, aus den Knochen Messer, Gabeln, selbst Nähnadeln, aus den Sehnen Zwirn rc. 2) Die Riemenrobbe, Ph. barbata, hat viel Aehnlichkeit mit dem vorigen und lebt auch in den nämlichen Meeren, wird gegen 12 Fuß lang und ist für die Bewohner der nördlichen Länder eben so nützlich als der Seehund. 3) Der Seelöwe, Ph. leonina, wird gegen 20 Fuß lang, bewohnt die Inseln und Küsten von Nordamerika vom 30. bis 60. Breitengrade. 4) Der Seebär, Ph. ursina, gegen 8 Fuß lang, hat ein sehr schönes, zottiges Fell, das bei den Männchen schwarzgrau, bei den Weibchen aschgrau von Farbe ist. 5) Der Mönch, Ph. Monachus, bis 12 Fuß lang, braunschwärzlich, lebt im Mittelmeere. 6) Die Klappmütze, Ph. cucullata, mit einer ausdehnbaren Haut auf dem Kopfe, womit er im Zorn oder Angst Augen und Schnauze bedeckt, in Nordamerika. 7) Der Meerelephant, Ph. proboscidea; wird bis 30 Fuß lang und 6 Fuß dick, graulich oder graublau von Farbe, lebt in den südlichen Meeren und ist vorzüglich reich an Speck und Thran. — Für den europäischen Handel sind die Robben besonders wegen ihrer Felle und ihres Thranes von Wichtigkeit; die ersteren begreift man im Allgemeinen unter dem Namen Seehundsfelle, und wir verweisen deshalb auf diesen Artikel, sowie wegen des letzteren auf den Artikel Thran.

Rob de Sergent heißt eine Art französischer Katharinenpflaumen, welche besonders von Tours aus verschickt wird.

Roben nennt man im Putz- und Modewaarenhandel die abgepaßten Frauenkleider, nämlich Stücke seidenes, baumwollenes oder wollenes Zeug, welche eben zu einem Kleide hinreichen und die so gemustert sind, daß das Kleid eine Kante oder andere besondere Verzierung erhält und daß die zugeschnittenen einzelnen Stücke genau zusammenpassen. Zuweilen nennt man jedoch auch ein zu einem Frauenkleide hinreichendes Stück jedes anderen Zeuges eine Robe und stellt im Ausschnitthandel den Preis dafür.

Robillard, s. Tabak.

Robinio Pseudo-Acacia, s. Acazienholz.

Robinienrinde oder falsche Acazienrinde, Cortex pseudo-acaciae, die Rinde der weißen oder unächten Acazie, außen grau, innen hellgelb von Farbe, welche einen süßlichen, dem Süßholz ähnlichen Geschmack hat und zuweilen wie dieses gegen katarrhalische Beschwerden gebraucht wird.

Rocaille nennt man in Frankreich die zu Hals- und Armbändern, Rosenkränzen u. dgl. bestimmten Glasperlen und Glaskorallen, welche besonders über Rouen und Marseille in großen Quantitäten ins Ausland gehen.

Roccambole, s. Roggenbolle.

Roccella wird in Italien und besonders in Sicilien die beste Sorte Weizen genannt.

Roccella tinctoria, s. Orseille.

Roche, Raja Cuv., ein Geschlecht aus der Gattung der Knorpelfische, mit plattem, rautenförmigen Körper, welche im Meere leben und meist eßbar sind. Die bemerkenswerthesten Arten derselben sind folgende: 1) der Nagelroche oder Steinroche, R. clavata; wird ohne den 16—18 Fuß langen Schwanz bis 12 Fuß lang, der ganze Körper ist mit kleinen Stacheln bedeckt und auf dem Rückgrate hat er eine Reihe nagelförmiger Stacheln; er lebt im atlantischen Meere und in der Nordsee, hat in der Jugend ein brauchbares, geschätztes Fleisch und seine Leber giebt viel Thran. 2) Der Glattroche, Baumroche oder Tepel, R. Batis, wird ohne den Schwanz 4—8 Fuß lang und breit, ist oben rauh und ohne Dornen, bräunlich mit dunkelgrauen und röthlichen Flecken, lebt in den nördlichen europäischen Meeren, hat ein schmackhaftes Fleisch; die Leber giebt einen weißen Thran und die Haut wird zu Schuhleder benutzt.

Rochecorbon, ein weißer französischer Wein aus dem Departement der Indre und Loire, s. Wein.

Roche de Roanne, ein guter, fetter französischer Käse mit röthlicher Rinde, in runden Stücken von etwa 2 Pfund, der besonders in der Gegend von Roanne im Departement der Loire verfertigt wird.

Rochefort, befestigte Seestadt im französischen Departement Nieder-Charente, am rechten Ufer der Charente, zwei Stunden vor deren Mündung, mit 16,000 Einwohnern, ist einer der drei großen Kriegshäfen Frankreichs, welcher, durch fünf Forts geschützt, zugleich Handelshafen ist, und besitzt alle zur Ausrüstung und zum Unterhalt einer Flotte nöthigen Anstalten, als große Seemagazine, Schiffswerfte, Fabriken in Segeltuch, Tauen, eine Stückgießerei u. s. w. Die Einwohner nähren sich von Fayence- und Zuckerfabrikation, Fischfang und Handel mit Getreide, Wein, Branntwein, Salz, Schiffsproviant und Colonialwaaren.

Rochefortkäse, s. Roquefortkäse.

Rochegude, rothe und weiße französische Weine aus der Gegend von Avignon, Departement Vaucluse, s. Wein.

Rochekäse, s. Roquefortkäse.

Rochelle, befestigte Seestadt im französischen Departement Nieder-Charente, an einer kleinen Bucht des atlantischen Oceans, mit 7000 Einwohnern, besitzt Fabriken in Glas, Zucker, Fayence, Salzwerke, Schiffswerfte, Thransiedereien, nimmt am französischen Kabeljaufange lebhaften Antheil und treibt Handel mit Landesprodukten, Colonialwaaren, Bauholz aus der Ostsee.

Rochelles, gute Hanfleinen, welche besonders im französischen Departement der Maine und Loire verfertigt und über Rochelle versandt werden.

Rochetta nennt man die gereinigte levantische Pottasche, von welcher die beste aus Saint-Jean d'Acre, geringere aus Tripolis kommt.

Rocou oder Roucou wird in Frankreich der Orlean genannt.

Rod, Pole oder Perch, die englische Ruthe, ein Längenmaß, s. London.

Rodondos oder Lienços rodondos werden in Spanien verschiedene niederländische weiße Leinen, besonders aus der Gegend von Gent, genannt, welche in der Breite doppelt und dann rund zusammengelegt sind.

Roede (Ruthe), Längenmaß, vierkante Roede (Quadratruthe), Feldmaß in Holland, s. Amsterdam.

Röhrencassia, Cassia fistula oder fistularis, sind die Hülsen der in Ostindien einheimischen in Aegypten und Südeuropa gebauten Cassia fistula L. Die beste Sorte, die ostindische wenn zu Wasser exportirt, levantische wenn zu Lande versandt, ist daumensdick, bis 2 Fuß lang, dunkelbraun, an den Stellen der Näthe mit einem breiten helleren Streifen versehen, meist gerade, selten etwas

gekrümmt, in eine stumpfe Spitze endigend und holzig; Querscheidewände dünn, pergamentartig, nahe aneinander stehend und auf beiden Seiten mit einem schwarzen Brei bedeckt, zwischen welchem die rundlichen, harten, bräunlichen, glänzenden Samen liegen, in jedem Querfach einer. Dieser Brei ist zähe, süßlich und wird nur selten noch als gelindes Purgirmittel angewendet; auch benutzt man sie zur Bereitung von Tabakssaucen. Gute Waare darf beim Schütteln nicht rascheln; dies ist nämlich ein Zeichen, daß das Mark nicht frisch, sondern vertrocknet ist. Die 100 Pfund werden in Hamburg mit 10 Mark Bco. notirt und in Körben von ca. 120 Pfd. mit 12% Tara verkauft. Aus verschiedenen anderen tropischen Ländern werden Sorten von abweichender Gestalt eingeführt; so besteht z. B. die ägyptische mehr aus kleinen, dünnen, wenig Mark enthaltenden Hülsen, die brasilianische hat eine sehr starke Rinde, ist im größten Durchmesser bis zwei Zoll, hat an der Unterseite zwei etwa 1/2 Zoll von einander entfernte Nähte von etwa 1/4 Zoll Höhe, an der Oberseite jedoch nur eine Naht; das in den Fächern enthaltene Muß riecht unangenehm und schmeckt süßlich, gleich dem ostindischen. Sie kommt seltener zu uns, da sie weniger geschätzt ist.

Röhrenholz, s. Holz.

Röhriger Lauch, s. Jakobszwiebel.

Roemals, Romals oder Rumals, rothe und buntgegitterte, baumwollene ostindische Tücher, welche früher oft nach Europa kamen, jetzt aber nur noch ein Handelsartikel nach dem übrigen Asien und Afrika sind, und die in den deutschen und englischen Manufacturen nachgeahmt werden.

Römische Chamillen, s. Chamillen.

Römischer Alaun, s. Alaun.

Römischer Kümmel, s. Mutterkümmel.

Römischer Vitriol, s. v. a. Kupfervitriol, s. Vitriol.

Römische Zwaschel, s. Bassette.

Röthe, Färberröthe, s. Krapp.

Röthel, Rothstein oder rothe Kreide, Rubrica fabrilis, ein rother oder rothbrauner, derber, erdiger, fettig anzufühlender und abfärbender Thoneisenstein, der sich schneiden läßt, im Feuer eine dunklere Farbe und größere Härte bekommt und dann vom Magnete angezogen wird. Er kommt besonders in schmalen Lagern im Grauwackenschiefer vor, und findet sich in großer Menge am rothen Berge bei Saalfeld in Thüringen, woher der meiste in den Handel kommt; ferner in Schlesien, Böhmen, Salzburg, Tirol und in mehreren anderen Gegenden Deutschlands, in Schweden, England rc. Er wird vorzüglich zur Verfertigung der Rothstifte (s. d.), sowie zum Vorzeichnen der Zimmerleute, Maurer rc. gebraucht. Uebrigens nennt man im gemeinen Leben den rothen Bolus ebenfalls oft Röthel.

Rofley, ein rother Burgunderwein dritter Classe, s. Wein.

Roggen oder Korn, Secale cereale, eine bekannte, in und außer Europa, besonders in den kälteren nördlichen Ländern häufig angebaute Getreideart, welche daselbst die wichtigste und allgemeinste Brodfrucht giebt. Das daraus gebackene Brod ist, wenn auch weniger nährend und etwas schwerer zu verdauen, doch schmackhafter, kräftiger und sich viel länger frisch erhaltend als das Weizenbrod, und besonders wer daran gewöhnt ist, wird es nur ungern gegen dieses vertauschen. Dabei ist der Roggen im Preise beträchtlich wohlfeiler als der Weizen, verlangt keinen so kräftigen Boden, kommt überhaupt in den meisten Bodenarten, sowie in einem kälteren Klima fort und liefert von allen Getreidearten das meiste und beste Stroh. Man unterscheidet besonders 2 Arten, welche jedoch ursprünglich die nämliche Pflanze sind und sich nur durch die Gewöhnung gebildet haben, nämlich den Winterroggen und Sommerroggen. Der erstere, welcher im Herbst gesäet und im folgenden Sommer geerntet wird, hat größere und dickhülsigere und daher etwas weniger mehlreiche Körner als der letztere, der im Frühjahr gesäet wird und noch in dem nämlichen Jahre, aber etwas später als Winterroggen reift. Von beiden Arten giebt es mehrere Varietäten, die sich mehr oder weniger von einander unterscheiden,

unter andren auch eine Art der sogenannte Wechsel- oder Wandelroggen, der als Winter- und als Sommerfrucht gesäet werden kann. — Guter Roggen muß trockne, schwere Körner haben, rein von fremden Samen, Mutterkorn und anderen Unreinigkeiten sein, er muß beim Aufmessen stäuben, aber der Staub muß frisch und nicht dumpfig oder widrig riechen, auch ist dieser natürliche Staub von dem betrügerischerweise darunter gemischten wohl zu unterscheiden; ferner muß er möglichst dünnschälig sein, was man beim Zerbeißen der Körner sieht. — Der Roggen ist für viele Länder ein wichtiger Handels- und Ausfuhrartikel, besonders für Polen, Rußland, Ost- und Westpreußen und das ganze nördliche Deutschland, mit Ausnahme der Haidegegenden. Am meisten wird der geschätzt, den man aus einigen Gegenden Rußlands erhält; etwas geringer ist der polnische. Die russischen und preußischen Ostseehäfen, namentlich Danzig, Königsberg, Memel, Riga, Petersburg, sowie auch Archangel, machen davon bedeutende Versendungen nach Holland, Frankreich, England, Schweden ꝛc., und auch in Hamburg und Amsterdam ist er Gegenstand eines bedeutenden Handels, worüber man in den Artikeln über die betreffenden Handelsplätze das Nähere angegeben findet.

Roggenbollen, Roccambolen, auch Perlzwiebeln genannt, sind die kleinen, anfangs röthlichen, dann weißen, in einem Samenkopfe wachsenden Zwiebeln einer Art Knoblauch, Allium Scorodroprasum, welche in Gärten gezogen und, da sie einen feineren, milderen Geschmack haben, als die gewöhnlichen Zwiebeln und der Knoblauch, in der Küche, zu feinen Saucen, zum Einmachen u. dgl. häufig gebraucht werden.

Rogue, s. Resure.

Rohband wird eine feine Gattung des Rollenmessings genannt.

Roheisen, s. Eisen.

Rohe Seide, s. Seide.

Rohrcassie, s. Röhrencassie.

Rohrnägel, s. Nägel.

Rohrzucker, s. Zucker.

Rohwaaren oder Rohprodukte sind eigentlich alle diejenigen Artikel, welche ohne vorhergegangene Zubereitung in den Handel kommen, z. B. Getreide und andere Sämereien, Steine, Erze, Holz, Schaf- und Baumwolle, Flachs und Hanf, behaarte Thierfelle, Horn, Talg, Obst, Blättertabak, Kaffee, Rosinen, Gewürze, Wachs u. v. a.; doch rechnet man zuweilen auch die Halbfabrikate, wie Metalle, Blech, Leder, Garn, rohe Seide, Oel, Mehl, Stärke, rohen Zucker, sowie rohe Leinwand und andere Gewebe ꝛc. dazu.

Rohzucker, s. Zucker.

Rolette, Rollette oder Roulette nennt man eine Art starken Batist, der in Belgien verfertigt wird.

Rolland-Chaine, ein ursprünglich englischer gestreifter und geköperter Zeug, ganz aus Wolle oder auch mit Baumwolle gemischt, der auch in deutschen Manufacturen verfertigt wurde, jetzt aber aus der Mode gekommen ist.

Rolldamast nannte man verschiedene Sorten einfarbiger und bunter seidener Damaste, welche früher besonders durch die Dänen und Holländer aus Ostindien nach Europa gebracht wurden.

Rolle nennt man in Frankreich einen leichten, flanellartigen, theils geköperten, theils ungeköperten wollenen Zeug, weiß oder verschieden gefärbt, der besonders in den südlichen Departements verfertigt wird.

Rolle wird eine Anzahl von 180 Stück Stockfische genannt, welche in Form einer schmalen Walze zusammengebunden sind.

Rollenband nennt man im Allgemeinen diejenigen Bänder, welche auf Rollen gewickelt verkauft werden.

Rollenblei, s. Blei.

Rollenmessing, s. Messing.

Rollentabak, s. Tabak.

Rolles, Rolls, weiße Rollen, werden gebleichte, mittelfeine flächsene Leinen aus Schlesien, der Oberlausitz und Westphalen genannt, in Stücken von 20 Ellen, welche, in der Breite doppelt zusammengelegt, stark gemangelt und in Rollen gebunden, nach England und Amerika gehen.

Rollette, s. Rolette.

Rollkupfer, s. Kupferblech.

Rolltaffet ist eine Art leichter Taffet, der auf einen Stab gerollt in den Handel kommt.

Rom, Hauptstadt des Kirchenstaats, an der Tiber, etwa drei Meilen von deren Mündung ins tyrrhenische Meer, mit 184,000 Einwohnern, darunter 8000 Juden. Der Umfang der Stadt beträgt $6^1/_2$ Miglien, wovon aber nur ein Drittheil bewohnt ist. Rom besitzt 148 Plätze, 566 Straßen und 275 Gassen, 13 geöffnete Thore und außerdem noch 6 verschlossene, 6 Brücken, 300 Kirchen, worunter die wichtigste die Peterskirche, 335 Paläste, worunter der Vatikan mit gegen 10,000 Gemächern. In Ansehung der Fabrikindustrie, die übrigens, wie der Handel, neben dem religiösen und künstlerischen Treiben zurücktritt, verweisen wir auf die folgende Statistik des Kirchenstaats, und bemerken hier nur, daß sich in Rom, außer den Handwerkern für die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse, 682 technische Werkstätten befinden, von denen 164 sich mit der Bereitung von werthvollen Schmucksachen beschäftigen, 82 mit der Bereitung von Maccaroni und 49 mit Seidenweberei. Was den Handel betrifft, so steht der Flußhafen (Ripa grande, wo zugleich das Entrepot ist) zuweilen freilich sehr verlassen aus, und auch in der Mauthhalle ist das Gedränge selten groß. Dennoch ist der Betrieb immer ansehnlich genug, zuweilen sehr bedeutend. Aus dem Mittelmeere gelangt man durch die beschwerliche Mündung des rechten Armes der Tiber nach Fiumicino und von da mittelst Büffelzügen nach dem Landungsplatze, welcher das große Hospiz vom St. Michele mit Magazinen und Buden im Erdgeschosse gegenüber und an den schmalen Seiten Wachhäuser und Thore hat. Die meisten Schiffe kommen aus Genua, Livorno, Civitavecchia und Neapel. Größere Schiffe können nicht einlaufen und laden daher in jenen Orten um. Sie bringen Colonialwaaren, gesalzene und getrocknete Fische, Manufacturwaaren, Wein, getrocknete Trauben, Orangen, Feigen, Marmor und Farbhölzer, auch Getreide, und führen dagegen aus Häute, Lammfelle, Lumpen, Pottasche, Weinstein, Getreide und als Ballast die treffliche Puzzolanerde aus der Umgegend Roms. Diese Geschäfte gehen durch die sogenannten Negotianti di Ripa, welche die Consignatäre der Häuser obengenannter Orte sind, Verkauf und Einkauf der Rückladung besorgen, aber selten auf eigene Rechnung Schiffe befrachten. Im September und October ist die Schifffahrt am lebhaftesten. Rom verbraucht sehr viel vom Eingeführten selbst; es versieht überdies einen bedeutenden Umkreis und mittelst des Schmuggelns einen Theil des Königreichs Neapel. Von oben auf der Tiber bezieht Rom Holz, Kohlen, Wein und Getreide. Wie sehr nun aber auch der Wechsel der Zeiten entweder begünstigend oder hemmend Handel und Industrie berührt hat, als Hauptstadt der Kunst, deren Sammlungen und Museen zu bekannt sind, um hier noch aufgeführt zu werden, hat Rom alle Stürme der Zeit siegreich bestanden. — Der Kirchenstaat (Stato della Chiesa), der weltliche Besitz des Papstes in Italien, auch der Römische Staat oder die Päpstlichen Staaten genannt, umfaßt 727 deutsche □Meilen mit 2,800,000 Einwohnern, ist vom lombardisch-venetianischen Königreiche, Modena, Toscana, Neapel, dem tyrrhenischen und adriatischen Meere begrenzt und wird von den Apenninen von Nordwest nach Südost durchschnitten. Außer dem Po, der die Nordgrenze berührt und mit seinen Armen die Sümpfe von Comacchio bildet, giebt es nur Küstenflüsse; der größte darunter ist die Tiber. Gegen die Tibermündung sinkt das Land plötzlich zur Campagna di Roma herab und im Süden bilden kleine Apenninenflüßchen die Pontinischen Sümpfe. Im Allgemeinen stehen alle Zweige der physischen Cultur im Kirchenstaate auf einer untergeordneten Stufe,

obgleich die Natur des Bodens und die klimatischen Verhältnisse denselben günstig erscheinen. Nur die der Lombardei zunächst gelegenen Delegationen an dem adriatischen Meere lassen einen vortheilhaften Erfolg angestrengter Thätigkeit in der vermehrten Produktion erkennen, die jedoch nur theilweise über den Bedarf auch zur Ausfuhr Erzeugnisse zu liefern vermag. Was den Getreidebau anbelangt, so waren, um allen Verlegenheiten und Unruhen, die durch eine Hungersnoth oder durch zu theure Getreidepreise in der so sehr bevölkerten Hauptstadt herbeigeführt werden konnten, in früheren Zeiten von der Regierung Zwangsmaßregeln getroffen, welche die Bestellung der Aecker im Allgemeinen betrafen und die Ausfuhr an Getreide gleichzeitig beschränkten. Diese fielen unter der französischen Verwaltung weg und die Folgen zeigten sich bald. Denn statt daß in der Campagna di Roma im Jahre 1788 16,340 Rubbi Ackerfeld besäet waren, fand man 1809 nur etwas über 8000 Rubbi bestellt, d. h. noch weniger als ein Sechszehntel der Bodenfläche in den nächsten Umgebungen einer großen Hauptstadt. Und noch jetzt findet es statt, daß Ackerland als Weideland benutzt wird, indem es so einen reichlichern Ertrag gewährt. Als nothwendige Folgen erscheint die Abhängigkeit von der Zufuhr des ausländischen Getreides; doch gilt dies besonders nur für den westlichen Theil des Kirchenstaats, während der östliche, namentlich in den dem Po zunächst gelegenen Landschaften, mehr als seinen Bedarf an Getreide erzielt und auch gegenwärtig noch sehr ansehnlich zur Ausfuhr beisteuert. Außer Getreide wird im größeren landwirthschaftlichen Betrieb nur Hanf mit einiger Vorliebe gebaut, namentlich in der Romagna, und hauptsächlich durch den Hafen von Bologna ausgeführt; weniger bemüht man sich um den Anbau von Flachs, Tabak und Färbekräutern, wiewohl auch für diese Artikel die nördlichen Provinzen über den Bedarf einige Ausfuhr haben. Der Weinbau ist zwar über den ganzen Kirchenstaat ausgebreitet, wird aber ohne alle sorgfältige Pflege betrieben. Der geachtetste Wein wird gegenwärtig bei Montefiascone und Orvieto gewonnen, nächstdem zu Velletri, Terni und Osimo. Doch baut man überhaupt im Kirchenstaate nur Wein für den inneren Bedarf, der nicht einmal vollständig befriedigt erscheint, sondern noch eine jährliche Zufuhr gewöhnlicher Weinsorten aus Neapel und Spanien erheischt. Bedeutender wirkt auf den allgemeinen Gewerbfleiß der Oelbau, der in den reichsten Olivenpflanzungen zu Velletri, Terni und in der Romagna gepflegt wird. Das im Kirchenstaate gewonnene Oel gehört zwar nur zu den weniger geachteten Gattungen, doch wird trotzdem ein ansehnliches Quantum ins Ausland geführt, weniger aus dem westlichen Hafen Civitavecchia, als aus den östlichen Ancona und Bologna. Der Gartenbau in Südfrüchten ist nicht in allen Landschaften des Kirchenstaats durch das Klima begünstigt, könnte aber doch viel einträglicher sein und mindestens vollständig den eigenen Bedarf befriedigen, wenn nicht die Nähe von Neapel und Sicilien durch die hier gewonnenen besseren Früchte bei dem geringen Werthe derselben die sorgfältigere Pflege niedergedrückt erhielte. Viehzucht wird im Allgemeinen im Kirchenstaate eifriger als der Ackerbau betrieben; jede aber den Fortschritten des heutigen Zustandes der rationellen Landwirthschaft angemessene Verbesserung unterbleibt inzwischen auch bei der Viehzucht. Die Pferde stehen sehr zurück und werden außerhalb der großen Städte nur auf den ausgedehntern Gütern und Pachtungen gehalten. Das Maulthier und der Esel müssen als die eigentlichen Last- und Zugthiere — wenn wir die Zugpferde der Posten und Vetturini ausnehmen — im Kirchenstaate angesehen werden. Die Rindviehheerden werden verhältnißmäßig zu den übrigen größeren Hausthieren zahlreich gehalten, namentlich in der Campagna di Roma, wo auch Büffelheerden zu den gewöhnlichen Nutzthieren gehören. Schafe findet man nicht in so starker Anzahl, als die Natur des Landes und die Nachfrage nach den rohen Produkten dieses Theiles der Viehzucht es verstatten. Sie liefern nur geringe und mittlere Wolle, wobei die der Negretti (schwarzbraunen) in höherem Rufe steht. Die Ziege fehlt fast in keiner Haushaltung des Landmanns, sowohl im Gebirge wie in den Ebenen; von ihrer Milch werden kleine, wohlschmeckende Käse gemacht. Schweine giebt es in großer

Menge, besonders in der Campagna di Roma, wo sie auf den sumpfigen Weidestrecken den größten Theil des Jahres halb wild zubringen. Manche Besitzer haben davon Heerden von mehr als 1000 Stück. Die Race ist klein und schwarz, das Fleisch aber saftig und wohlschmeckend. Ueber den ganzen Kirchenstaat ist der Seidenbau ausgebreitet, am sorgfältigsten aber wird er in der Romagna und der Mark Ancona betrieben. Die Seide von Fossombrone, westlich von Urbino, gilt für die feinste in Europa; nächstdem steht die Seide von Foligno, nördlich von Spoleto, in hoher Achtung. Die römischen und bolognesischen Seidenmanufacturen haben aber ihren früheren Ruhm nicht bewahrt und verbrauchen nur die geringere Hälfte der im Lande erzeugten Seide. Die größere Masse und zwar in den besseren Sorten wird theils roh, theils als Organsinseide ins Ausland geführt. Die Bienenzucht, besonders stark in der Umgegend von Macerata und Forli betrieben, reicht doch nicht aus für den Bedarf, da der Verbrauch an Wachs durch die mit großem Pomp gefeierten Kirchenfeste sehr ansehnlich ist. Die Forstzucht und die Jagd bilden im Kirchenstaat einen sehr untergeordneten Gegenstand. Größere Eichenwaldungen finden sich um Nettuno, Corneto, Viterbo und Spoleto, die Pinien sind besonders zu kleinen Waldanlagen gepflanzt zwischen Ravenna nnd Cervia. Bei Terracina befindet sich auch die Korkeiche zu doppelter Benutzung. Jedoch erlangt der Handelsverkehr nur selten aus diesem Theile der physischen Cultur Objecte für den Ausfuhrhandel. Die Jagd ist für Italien die reichlichste im Kirchenstaate. Die Fischerei wird lebhaft an beiden Meeresküsten betrieben und findet auch in den Landseen und Flüssen einen reichlichen Ertrag. Doch reicht sie bei dem starken Verbrauche dieser Nahrung wegen der vielen Fastentage nicht zur völligen Befriedigung des Bedarfs aus, weshalb die Einfuhr an getrockneten und gesalzenen Seefischen einen der beträchtlichsten Handelsartikel bildet. Als besondere Merkwürdigkeit läßt sich der Aalfang in den Sumpfebenen von Comacchio hervorheben, der als Regal für die päpstliche Kammer beibehalten ist und derselben eine jährliche Nettorevenue von 30,000 Scudi abwirft. Die Gewinnung von Produkten des Mineralreiches wird im Umfange des Kirchenstaates auf bergmännische Weise sehr wenig gefördert. Ein eigentlicher Bergbau auf Metallerze findet gar nicht statt, auch von metallischen Salzen wird nur Vitriol reichlich bei Viterbo gewonnen. Etwas wichtiger erscheint, auch in finanzieller Hinsicht, die Benutzung der Alaunsteinbrüche bei Tolfa in der Nähe von Civitavecchia. Schwefelkies findet sich sehr häufig in den südlichen Theilen des Kirchenstaats, zur weiteren technischen Benutzung wird er besonders bei Forli bereitet. Salz wird nur durch die Verdunstung des Meerwassers an beiden Küsten gewonnen, am ergiebigsten in der Nähe der Ausmündung der Tiber und auf der Seite des adriatischen Meeres an dem Strande bei Comacchio und Cervia. Unter den Steinbrüchen finden sich verschiedene Marmorarten, namentlich für größere Bauwerke geeignet. Sie werden reichlich benutzt, bieten aber kein Object zur Ausfuhr, während feinere Marmorarten noch stark in den Kirchenstaat eingeführt werden. Dasselbe gielt vom Alabaster und Bergkrystall. Dagegen bietet sich in der Puzzuolanerde, obgleich sie gemeinhin nur als Ballast den Schiffen mitgegeben wird, ein sehr starker, wenn auch nicht einträglicher Ausfuhrartikel dar. Wie die physische, so steht auch die technische Cultur noch auf einer niedrigen Stufe. Dennoch verdienen mehrere Gegenstände des Kunstfleißes im Kirchenstaat einer näheren Erwähnung, wenn auch manche Stadt in England mehr Manufacturgegenstände erzeugt als der ganze Kirchenstaat. Die Verarbeitung von Stoffen des Pflanzenreichs beschäftigt sehr viele Arme der Bevölkerung. Ein großer Theil des Flachses und Hanfes, der im Kirchenstaate gebaut wird, wird im Lande zu gewöhnlicher Leinwand verarbeitet. Die Weber sind überall auf dem Lande zerstreut und am häufigsten findet man sie auf dem nördlichen Abhange der Apenninen; aber auch auf dem südlichen Abhange dieses Gebirges zeichnen sich Viterbo, Petralla, Magliano, Palestrina und Todi durch Leinwandbereitung aus. Der Bedarf der feineren Leinwand wird meist aus Deutschland bezogen. An Seilen und Tauwerk wird jährlich eine ansehnliche Menge ausgeführt. Baumwollspinnereien sind

zu Perugia und in dem Bagno der Galeerensklaven zu Civitavecchia. Einige Baumwollenzeuge werden zwar in Rom und anderwärts gefertigt, jedoch ist die Qualität nur mittelmäßig und das Ganze reicht für den Verbrauch nicht aus. Kattune werden in den Bädern des Diocletian zu Rom producirt, können aber, ohneractet der Begünstigung von Seiten der Regierung, mit den englischen und schweizerischen Kattunen nicht wetteifern. Papier wird in den vielen Papiermühlen in allen Theilen des Staates, namentlich zu Rom selbst, zu Ronciglione, Viterbo, Grotta ferrata, Bracciano, Tivoli und Subiaco, fabricirt; besonders liefern auch die Papiermühlen in der Mark Ancona viel und recht gutes Papier; dennoch wird im Ganzen der Bedarf nicht erreicht. Papiertapeten werden wenig bereitet, da man die Malerei der Wände vorzieht. Spielkartenfabriken befinden sich mehrere in den päpstlichen Staaten. Die Buchdruckereien Roms waren sonst berühmt. Die Druckerei della Congregazione de Propaganda fide ist dadurch ausgezeichnet, daß sie die Lettern aller alten Sprachen und die von 20 asiatischen Sprachen besitzt. Sehr bedeutend ist auch die Druckerei der päpstlichen Kammer. Der Ueberfluß an Oel und Soda giebt sehr vielen Seifenfabriken Nahrung, die aber noch weiterer Ausdehnung fähig wären. Die bedeutendsten sind zu Bologna. In Grottamare ist eine Fabrik von Lakritzensaft, wovon 30 bis 40,000 Pfund gewonnen werden. Dort ist auch eine Zuckerraffinerie, welche 2 bis 3 Millionen Pfd. Rohrzucker jährlich liefert. Auch viel Branntwein wird gefertigt, freilich ohne die neueren verbesserten Apparate, deren sich der Norden bedient. An Cremor tartari gewinnt man jährlich 700,000 Pfd. Unter den Stoffen, welche aus dem Thierreich verarbeitet werden, steht die Wolle obenan, wie denn die Bereitung ordinairer Tuche und Wollwaaren fast der einzige zu einiger Wichtigkeit gelangte römische Fabrikationszweig ist. Es giebt im Kirchenstaat 140 Tuchfabriken, darunter 39 in Rom selbst, die übrigen namentlich in Ancona, Spoleto, Bologna, Macerata, Alatri, Conciglione, Rieti. Das Erzeugniß derselben, Vorgonzini genannt, wird nur von den unteren und mittleren Classen der Bevölkerung verbraucht; die Wohlhabenden bedienen sich hauptsächlich des ausländischen Tuches, wovon der bei weitem größre Theil des Bedarfs von Belgien gedeckt wird. Wollene Strümpfe gehen viel in die Levante und wollene Teppiche bereitet am besten das Waisenhaus zu St. Michele in Rom. Die Filzarbeiten sind nicht besonders, daher die feinen Hüte gewöhnlich vom Auslande bezogen werden; doch ist der Filz von Fabriano vorzüglich. Hüte werden sonst überall, namentlich aber in Rom selbst, gefertigt. Die Ledermanufacturen und Gerbereien sind zahlreich im Kirchenstaate. Rom ist der Hauptsitz derselben, aber auch zu Ancona, Bologna, Benevento und Rieti befinden sich mehrere mit einem sehr ansehnlichen Geschäftsbetriebe. Obwohl im Lande gute lederne Handschuhe, in Rom und Bologna allein etwa 90 bis 100,000 Paar gemacht werden, so reichen sie doch nicht hin, vielmehr muß Frankreich und Neapel deren noch in großer Menge liefern. Die Musiksaiten von Rom sind in ganz Europa berühmt. Die Eingeweide der 70,000 Lämmer, welche im Frühjahre den Römer nähren, werden dazu verarbeitet. Früher waren einzelne Familien mit diesem Erwerbszweige belehnt und die Fleischer durften nur an diese die Gedärme verkaufen. Seidenmanufacturen giebt es in Rom, Bologna, Camerino und Perugia, wo Glanzstoffe, Damaste, Starati (Kleiderstoffe), Sammet und Gros de Naples verfertigt werden. Seidenbänder und seidene Strümpfe werden in Rom, Bologna, Forli, Pesaro, Ancona, und Seidenborten, Tressen, Franzen und dergl. in Rom gemacht. In Bologna, das einst seiner seidenen Schleier und Crepps wegen so berühmt war, werden jetzt nur für 30,000 Kronen jährlich angefertigt. Wachsbleichen und Wachskerzenfabriken sind natürlich bei den vielen Kirchen und Festen von besonderer Bedeutung; bei Macerata und Forli wird das meiste Wachs zubereitet. Die von Fischleim und Fischschuppen in Rom gefertigten falschen Perlen sind die besten dieser Art. Das Mineralreich anbelangend, so hat man, da es an vielen Orten des Kirchenstaats nicht an Holz fehlt, die Nähe der Insel Elba benutzt, um Eisenfabriken anzulegen. Das von dort geholte Holz wird in den Hoch-

öfen von Canino, Bracciano und Conca verarbeitet, auch eignet sich das Eisenerz von Tolfa dazu. Diese vier Hochöfen haben in manchen Jahren für 700,000 Franken Gußeisen geliefert. Dasselbe wird auf den Hammerwerken zu Canino, Ronciglione, Bracciano, Tavoli, Bagnajo, Sutri und Viterbo geschmiedet. In Rom wird Eisendraht gefertigt, Nägel und Polleti (Bolzen) werden an verschiedenen Orten, zum Betrage von 600,000 Pfd., gemacht, Raspeln und Feilen in Sellano und Assi, und Nähnadeln an letzterem Orte. Metallnägel (Pinnen) fabricirt Urbino und Schrauben Forli. Schneidende Werkzeuge werden zu Rieti gefertigt, doch müssen noch Sicheln, Sensen und Bleche aus Deutschland eingeführt werden, obwohl in Tivoli und Ronciglione dafür Fabriken sind. Die römischen Gewehrfabriken haben ihren Ruf verloren. Kupferhammer (der größte in Tivoli) und Töpferwaaren sind hinreichend zum Bedarf des Landes. In Civita Castellana ist eine Fayencefabrik im Gange, welche eine Erde, der von Wedgewood ähnlich, verarbeitet; man versteht sie jedoch nicht genug zu benutzen und führt den meisten Bedarf von England und Frankreich ein. Luca della Rubbio hat sich besonders als Erfinder der gemalten und verglasten irdenen Gefäße im Jahre 1440 berühmt gemacht. Seitdem haben sich folgende Städte durch ihre Majolicarbeiten ausgezeichnet: Ancona, Ascoli, Bagnorea, Bologna, Cartaccetto, Castel-Franco, Civita-Castellana, Deruta, Faenza, wo diese Gefäße zuerst gemacht wurden, auch davon den Namen erhalten haben, Imola, Rom, Urbino und Veroli. Glasfabriken sind zwar viele, dennoch werden feinere Sorten und Spiegel noch vom Auslande eingeführt. Die bedeutendsten Fabriken von Gläsern und Flaschen sind in Rom, Rimini, Pesaro, Bologna und Ferrara, auch giebt es mehrere Fensterglasmanufacturen. In Bologna und in andern Orten findet man Fabriken von Schwefelsäure, und am ersteren Orte werden etwa 50,000 Pfund derselben, sowie 10,000 Pfd. Salpetersäure bereitet. Die Bearbeitung der edeln Metalle ist im römischen Staate, besonders aber in der Hauptstadt, stets ein vorzüglicher Gegenstand des Kunstfleißes gewesen. Die Goldschmiede Roms genießen eines bedeutenden Rufs. Sie haben die schönsten Muster vor Augen und die Menge Fremder bietet ihnen den reichsten Absatz. Kaum irgendwo versteht man aber auch die Goldfassung von Schmucksachen so leicht zu machen wie hier. Wenn hiernach der Kirchenstaat gerade keine vorzügliche Stelle unter den gewerbreichen Staaten einnimmt, so besitzt er doch einen Industriezweig, welchen ihm kein anderer Staat streitig macht. Dies ist das Verfertigen von Kunstgegenständen. Wir sprechen hier nicht von wahren Kunstwerken, sondern von der diesen untergeordneten Art, welche einen Hangelsgegenstand ausmachen und viel Geld in das Land bringen. Obenan steht das mehr oder weniger gute Restauriren der fortwährend aufgefundenen alten Bildwerke, ferner die Nachahmung alter Bauwerke aus den Trümmern derselben. Auch beschäftigen die vielen Bildhauer in Rom eine Menge Arbeiter, welche den Marmorblock dem Künstler vorarbeiten und aus dem Rohen aushauen. Ferner finden eine Menge Menschen ihr Brod durch untergeordnete Kupferstiche und deren Illuminiren, das Schneiden von Edelsteinen und von Muscheln, als Cameo und Intaglio; endlich die der Stadt Rom eigenthümliche Verfertigung der bekannten Mosaiken aus Email und Glasfluß. Ueber die Resultate des Handels in der Gegenwart liegt uns eine officielle Denkschrift vor, der wir Folgendes entlehnen. Der Handel stellt einen Werth von 21 Millionen Scudi dar, welche sich fast zur Hälfte auf die Ein- und Ausfuhr vertheilen. Von den $10^2/_3$ Millionen der Einfuhrwerthe treffen $2^1/_5$ thierische Stoffe, eine gleiche Summe die Vegetabilien, die Hälfte Mineralien und mehr als 5 Mill. Industriegegenstände. Unter diesen letzteren erscheinen Baumwollgewebe aus England und der Schweiz mit 1,800,000, Wollwaaren aus England, Frankreich, Belgien &c. mit 1 Mill., Seidenwaaren eben daher mit 700,000, Hanfgewebe aus England und der Schweiz mit 500,000, Quincailleriewaaren aus Deutschland und Frankreich mit 500,000, rohe und versponnene Baumwolle aus England und Oesterreich mit 250,000, Papier und Bücher aus Frankreich, Deutschland, Belgien, Toscana u. s. w. mit 200,000, Instrumente, Waffen, Wägen u. s. w. aus England, Deutschland,

Frankreich u. s. w. mit 100,000 Scudi. Vom Gesammtwerthe der Mineralien trifft die Hälfte rohes und verarbeitetes Eisen; Frankreich und England liefern für ungefähr 200,000 Scudi Edelsteine aller Art. Oesterreich theilt sich mit diesen beiden Ländern in den Absatz von chemischen Produkten im Werthe von ungefähr 100,000 Scudi. Einen gleichen Werth dürfte der jährlich für Rom erforderliche Marmor von Carrara, Genua und Istrien haben. Ferner bezieht der Kirchenstaat Zucker für 480,000, Kaffee für 180,000, Gewürze und Thee für 120,000, Oel für 400,000, Bau- und Brennholz für 600,000, Wein für 90,000, Tabak für 60,000 Scudi. Gesalzene Fische und Thierabfälle bilden die Hälfte der Einfuhr thierischer Erzeugnisse. Wachs für 196,000 Scudi wird aus Frankreich, England und Oesterreich, Käse für 160,000 Scudi aus der Lombardei, der Schweiz und Holland bezogen. Die Ausfuhr besteht fast nur aus landwirthschaftlichen Erzeugnissen, worunter thierische Stoffe für 3,700,000 und Vegetabilien für 6 Mill. Scudi. Als die vorzüglichsten animalischen Produkte erscheinen: Seide nach England und Frankreich für 2,450,000 Scudi, 3,900,000 Pfund Wolle eben dahin, 40,000 Stück Borstenvieh und 11,000 Stück Hornvieh nach Neapel, Toscana, der Lombardei und anderen Theilen Oesterreichs. Unter den Vegetabilien sind fast nur Cerealien für 4,200,000 Scudi nach England, Frankreich, Oesterreich, und Hanf nebst Tauwerk für 1,400,000 Scudi nach dem lombardisch-venetianischen Königreich und anderen Theilen Oesterreichs zu nennen. Wenn die Ausfuhr mineralischer Stoffe dem Werthe nach (409,000 Scudi) geringfügig erscheint, so ist sie doch als Frachtgegenstand nicht unbedeutend, denn sie umfaßt 3000 Tonnen Schwefel, 1000 Tonnen Pottasche, 40,000 Tonnen Puzzuolanerde und anderes Baumaterial, dann Vitriol, Soda, Cremortartari und Kochsalz. Die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen ist noch viel unbedeutender, sie beschränkt sich auf Hanfgewebe für 200,000 und etwa 3000 Tonnen Hadern für 30,000 Scudi. Die überseeischen Handelswaaren gehen und kommen vorzüglich mittels der Seehäfen zu Ancona, Civitavecchia, Pontelagoscuro (Ferrara), Pesaro und Sinigaglia. Ancona ist der wichtigste Hafen des adriatischen Litorale, Civitavecchia auf der entgegengesetzten Seite am mittelländischen Meere. Im Durchschnitte der Jahre 1840, 41 und 42 sind in den päpstlichen Häfen am adriatischen Meere 5328 Schiffe im Gehalte von 249,000 Tonnen angekommen; abgegangen waren 5334 Schiffe mit 252,000 Tonnen. In den Häfen des Mittelmeeres landeten im J. 1842 3589 Schiffe mit 229,000 Tonnen; es gingen ab 3585 Schiffe von 228,000 Tonnen. Der Seehandel mit dem Auslande wird größtentheils von fremden Schiffen getrieben, da die Handelsmarine des Kirchenstaates (gegenwärtig 1327 Schiffe mit 26,280 Tonnen) meist nur aus kleinen Küstenfahrern besteht. Schon im 16. Jahrhundert hat die päpstliche Regierung angefangen, den Handel mit Einfuhrzöllen zu belasten, wodurch der Handel von Ancona an Venedig überging und auch späterhin sich nicht mehr zu seiner frühern Blüthe erheben konnte. Seit dem 17. Jahrhundert wurden die Ausfuhrverbote auf alle Getreidearten und Hülsenfrüchte gegeben, wodurch der Handelsverkehr immer nachtheiliger und geringhaltiger für die Bewohner des Kirchenstaates ausfallen mußte, da er in dem Absatze an roher Wolle, Oel u. s. w. keine genügenden Geldmittel zum Austausch für den Bedarf an fremden Waaren zu gewinnen vermochte. Indessen hat schon seit einem halben Jahrhundert der Kirchenstaat, mit kurzen Unterbrechungen, sein früheres Prohibitivsystem verlassen, die Einfuhrabgaben sind jetzt mäßig und der auswärtige Handel könnte (namentlich durch Vermittelung der Freihäfen Ancona, Sinigaglia und Civitavecchia) lebhafter werden, wenn nur die physische und technische Cultur des Kirchenstaates auf einer höhern Stufe sich befände. Für den Binnenhandel bildet die einzige bedeutende Wasserstraße im Innern die Tiber, welche bis Perugia schiffbar ist. Der Po ist nur an der Nordgrenze auf 12 Meilen weit bis zu seiner Theilung für die Schifffahrt wichtig, indem die Hauptmündungen desselben dann noch 6 Meilen im lombardisch-venetianischen Königreiche fortlaufen. Nur die Garemündung setzt die weitere Wassergrenze des Kirchenstaates

fort; doch steht der Po mit den größeren Städten der Romagna durch Canäle in Verbindung, so daß dadurch ein lebendiger Handelsverkehr in diesen an Erzeugnissen so reichen Gegenden befördert wird. Die verschiedenen von Rom ausgehenden Hauptstraßen sind allerdings in gutem Stande; aber dennoch giebt es im Innern noch viele Wege, auf denen die Waaren nur auf Saumthieren befördert werden können, was freilich hauptsächlich nur in den Gegenden der steilen Gebirge der Fall ist. Anerkennende Erwähnung verdient die Küstenstraße von Fano über Ancona, die in neuerer Zeit vom adriatischen Meere bis zur neapolitanischen Grenze verlängert worden. Bekannt ist, daß der verstorbene Papst Gregor XVI. kein Freund der Eisenbahnen war und daher auch die Erbauung derselben in seinen Staaten nicht gestattete. Mehr begriff die Interessen unserer Zeit sein Nachfolger Pius IX., welcher bald nach seiner Thronbesteigung eine Eisenbahncommission niedersetzte. Als die wichtigsten von dieser bezeichneten Linien sind nun bewilligt worden: 1) von Rom durch das Valle del Sacco bis an die neapolitanische Grenze bei Ceprano; 2) von Rom bis Porto d'Anzio; 3) von Rom bis Civitavecchia; 4) von Rom über die bevölkertsten Ortschaften von Umbria, namentlich Foligna, das Potenza-Thal bis Ancona und von hier nach Bologna. Davon sind wirklich in Angriff genommen die von Rom nach Ceprano führende Strecke und jene zwischen Ancona und Bologna. Unter den Märkten des Kirchenstaates steht oben an die Messe von Sinigaglia, obschon sie von ihrer frühern Bedeutung viel verloren hat. Seit jedoch durch das Gesetz vom 25. April 1834 hier eine Freimesse gestiftet worden ist, hat sich der Verkehr wieder bedeutend gehoben. Schon seit dem 12. Jahrhundert ist diese Messe bekannt, aber meist nur zum Einfuhrhandel bestimmt. Ein anderer wichtiger Markt ist zu Assisi, wo, seit dem vom Papst Honorius III. im Jahr 1222 ertheiltem Ablaß, vom 24. Juli bis 1. August die Gläubigen aller Länder bei der Kirche S. Maria degli Angeli zusammenkommen. — Eine besondere Aufmerksamkeit hat die päpstliche Regierung der Handelsgesetzgebung gewidmet. Dies geschah vorzugsweise dadurch, daß nach Wiederherstellung des weltlichen Regiments des Papstes nach dem Falle Napoleons das französische Handelsgesetzbuch durch ein Gesetz vom 5. Juli 1815 in den Landestheilen beibehalten wurde, welche vorher zum Königreich Italien gehört hatten. Damit aber dabei der Name des Eroberers nicht mehr genannt werde, wurde eine etwas abgeänderte Uebersetzung unter dem Titel: Regolamento provisorio di Commercio publicirt. Der Cardinal Consalvi dehnte dies Gesetz am 1. Juni 1821 auf den ganzen Staat aus, bis ein neues Handelsgesetzbuch entworfen sein würde. Ueberall wurden, wo es nothwendig war, wieder Handelsgerichte eingerichtet, welche durch das Motu proprio vom 21. December 1827 neuerdings organisirt wurden und wozu durch das Chirografo vom 28. Januar 1830 für die Provinzen Urbino, Macerata, Ancona, Fermo und Ascoli ein neues Appellathandelsgericht zu Ancona mit drei Richtern aus dem Kaufmannsstande und zweien Rechtsgelehrten mit gleichem Stimmrecht kam. Zur Beförderung des Handels, zur Wahl der Richter bei den Handelsgerichten und um der Regierung Vorschläge zum Vortheil der Handelsangelegenheiten zu machen, wurden namentlich durch die Verordnung des Camerlengo Galleffi vom 25. April 1828 zu Civitavecchia und zu Rom durch den Cardinalstaatssecretair Bernetti am 8. Juli 1831 Handelskammern niedergesetzt, in der Art, wie die in Amerika vorgefundenen. Die römische Handelskammer wurde mit 15 Mitgliedern besetzt, von denen drei den Wechselhandel, drei den Ackerbau, drei die Künste und Manufacturen, vier den See- und Landhandel und zwei alle anderen Gegenstände repräsentiren sollten. Für die Zeit der Messe zu Sinigaglia wird ein besonderes Handelsgericht bestellt. — Münzen. In Rom und im ganzen Kirchenstaat wird gerechnet nach Scudi romani (römischen Scudi, Thalern) oder Piastern zu 100 Bajocchi à 5 Quattrini, oder auch nach Scudi, eingetheilt in 10 Paoli à 10 Bajocchi, und die gewöhnliche Eintheilung der hiesigen Rechnungsmünzen ist folgende: 1 Scudo (romano) = $3\frac{1}{3}$ Testoni = 5 Papetti = 10 Paoli = 20 Grossi = 100 Bajocchi = 500 Quattrini. Als Erfahrungssatz

ist anzunehmen, daß von der hiesigen Rechnungseinheit, dem römischen Silberthaler oder Scudo, schon seit geraumer Zeit $9^3/_4$ Stück im Durchschnitt auf die kölnische oder Vereinsmark fein Silber gehen. Wirklich geprägte Münzen des Kirchenstaats. A. Goldmünzen. 1) Goldmünzen der neuesten Zeit, zufolge des Münzgesetzes vom 11. Januar 1835, wonach sowohl der Gehalt der Gold- als Silbermünzen abgeändert und, wie seit 1803 in Frankreich, zu $^9/_{10}$ fein, d. i. zu 21 Karat $7^1/_5$ Grän fein bei dem Golde und zu 14 Loth $7^1/_5$ Grän fein bei dem Silber festgesetzt worden ist. Auch das Gewicht der neuen päpstlichen Gold- und Silbersorten ist seit 1835 nur in französischen Gramm angegeben, und die neuen Goldmünzen sind seitdem folgende: Goldstücke zu 10, 5 und zu $2^1/_2$ Scudi, zu $^9/_{10}$ fein, Gewicht des 10 Scudistückes gesetzmäßig $17,_{336}$ Gramm. 2) Goldmünzen, zufolge dem Generale vom 25. März 1818 (und früherhin). Zecchini, römische und bolognesische, $69,_{818}$ römische Gramm schwer und ohne Aufgeld 2 Scudi 15 Bajocchi werth; doppelte Zecchini; halbe; Doppie (Pistolen) $111,_{484}$ Gramm schwer und 3 Scudi 15 Bajocchi werth; halbe Doppie. B. Silbermünzen. 1) Silbermünzen der neuesten Zeit, in Gemäßheit des Münzgesetzes vom 11. Januar 1835. Nach dieser Verordnung besteht die gegenwärtige Silberausmünzung in folgenden Sorten: a) in dem Scudo zu 100 Bajocchi, als Münzeinheit. Gewicht $26,_{898}$ Gramm, Gehalt $^9/_{10}$ fein. b) In folgenden Unterabtheilungen, welche das verhältnißmäßige Gewicht und denselben Feingehalt haben sollen: Halbe Scudi oder 50 Bajocchistücke, Testoni oder 30 Bajocchistücke, dann ferner Stücke zu 20, 10 und zu je 5 Bajocchi, oder $^1/_5$, $^1/_{10}$ und $^1/_{20}$ Scudo, wovon bisher der Fünftel-Scudo die Benennung Papetto oder Lire, der Zehntel-Scudo die Benennung Paolo, der Zwanzigstel-Scudo die Benennung halber Paolo oder Grosso führte. Zugleich mit dem neuen Münzgesetz vom 11. Januar 1835 erschien auch eine neue Valvationstabelle (ein sogenannter Münztarif) der älteren einheimischen und der fremden Gold- und Silbersorten, deren Cours im Kirchenstaate gestattet ist. Danach gelten z. B. von den Goldmünzen: Ungarische (Kremnitzer) Ducaten, das Stück 2 Scudi 18 Bajocchi; holländische Ducaten 2 Scudi 16 Baj., französische neue oder Schildlouisdor 4 Scudi 60 Baj., Napoleonsdor 3 Scudi 71 Baj. Pistolen oder deutsche Louisdor sind nicht tarifirt, weil sie überhaupt in Rom weniger bekannt und schwer anzubringen sind. Von den Silbermünzen gelten z. B. Kronenthaler das Stück 1 Scudo 4 Baj., französische Laub- oder Neuthaler 1 Scudo 6 Baj., der französische 5 Frankenthaler 92 Baj., der deutsche Conventionsspezies 95 Baj., spanische Pesetas, nach 1765 ausgeprägt, 96 Baj., spanische ganze und halbe Piaster behalten den bisherigen Werth von 1 Scudo romano der ganze und 50 Baj. der halbe. 2) Silbermünzen der frühern Zeit, namentlich in Gemäßheit des Generale vom 25. März 1818. In Silber wurden im Kirchenstaate schon seit mehr als 100 Jahren und so bis 1815 gewöhnlich ausgeprägt: Ganze und halbe Scudi von Rom und Bologna, zu 100 und zu 50 Bajocchi, Testoni zu 30 Baj., Papetti oder Lire zu 20 Baj., Paoli zu $^1/_{10}$ Scudo oder 10 Baj., halbe Paoli- oder Grossistücke zu 5 Bajocchi, halbe Grossistücke zu $2^1/_2$ Bajocchi. Das Gewicht des ganzen Scudo sollte ehemals 648 Grani, seit und nach 1753 aber nur $545^1/_2$ Grani betragen, bei dem gesetzlichen Feingehalt von 11 Oncien in dem Münzpfunde oder $14^2/_3$ Loth kölnisch in der rauhen Mark. Das Generale vom 25. März 1818 bestimmte das gesetzliche Gewicht des Scudo romano zu $538,_{73}$ Grani, der Feingehalt blieb wie sonst. Die frühern päpstlichen Scheidemünzen, welche wenig oder gar nicht mehr vorkommen dürfen, waren folgende: Der doppelte Carlino zu 15 Bajocchi, der einfache Carlino zu $7^1/_2$ Baj., der doppelte Murajole, oder Rajoccelle, zu 4, der einfache Murajole zu 2 Baj., der Bajocco, Bolognino oder bologneser Soldo von 12 Denari, Madonine zu 6 Soldi oder Bajocchi, der Bianco zu 12 Soldi oder Bajocchi. C. Kupfermünzen. 1) Nach dem neuesten Münzgesetz vom 11. Januar 1835. Die jetzt bestehenden päpstlichen Kupfermünzen bestehen in 3 Sorten: zu 1, zu $^1/_2$ Bajocho und zu 1 Quattrino. Der neue Bajocho hat gesetzmäßig ein Ge-

wicht von $10_{,175}$ Gramm und so verhältnißmäßig der Medio=Bajocho und Quattrino. 2) Nach dem Generale vom 25. März 1818 wurden ebenfalls drei Sorten in Kupfer geprägt, nämlich zu 1 Bajocho, zu ½ Bajocho und zu 1 Quattrino. Der Bajocho sollte gesetzmäßig $241_{,92}$ Grani oder $11_{,87046}$ Grani wiegen. 3) Die frühern von und bis 1818 angeordneten päpstlichen Kupfermünzen bestanden in doppelten, einfachen und halben Bajochistücken und in Stücken zu 1 Quattrino. Das Gewicht derselben ist nicht angegeben. Papiergeld. Die im Herbst 1834 errichtete neue Bank (Banco romano) giebt unter Oberaufsicht der Regierung Zettel oder Noten zu 25, 50 und 100 Scudi romani aus, welche guten Credit zu genießen scheinen. Coursverhältnisse. Rom, nebst den beiden andern Wechselplätzen des Kirchenstaates, Ancona und Bologna, unterhält gegenwärtig folgendes Courssystem.

Rom, meist auch Ancona u. Bologna wechselt auf:	Wechselfrist.	Veränderlicher Cours.	Courserklärung.
Amsterdam .	kurze Sicht u. 30 T. d.	39 à 38½	39 bis 38½ Scudi romani für 100 Gulden niederländisch Courant in Amsterd.
Ancona . .	30 T. d.	99. 70	99 Scudi 70 Bajochi rom. für 100 dergleichen Scudi in Ancona.
Augsburg . .	k. S. und 90 T. d.	46. 80 à 46. 70	46 Scudi 80 bis 70 Baj. rom. für 100 Gulden augsburger Courant.
Barcelona . Cadix . . Madrid .	90 T. d.	101¼ à 99¾	101¼ bis 99¾ spanische Piaster für 100 Scudi rom. in Barcelona, Cadix und Madrid.
Bologna . .	30 T. d.	99. 60	99 Scudi 60 Baj. rom. für 100 Scudi in Bologna.
Florenz . .	dito	15. 68	15 Scudi 68 Baj. rom. für 100 Lire tosc. in Florenz.
Genua . . .	dito	18. 76	18 Scudi 76 Baj. rom. für 100 Lire nuove in Genua.
Hamburg . .	k. S. und 90 T. d.	35. 10 à 34. 70	35 Scudi 10 Baj. bis 34 Scudi 70 Baj. rom. für 100 Mark Hamburger Banco.
Lissabon . .	90 T. d.	925	925 Reïs für 1 Scudo rom.
Livorno . .	30 T. d.	15. 65	15 Scudi 65 Baj. rom. für 100 Lire toscane in Livorno.
Lyon . . .	k. S. und 75 T. d.	18. 35	48 Scudi 35 Baj. rom. für 100 Francs in Lyon.
London . .	k. S. und 90 T. d.	468. 50	468 Paoli 50 Baj. rom. für 10 Pfd. Sterl.
Mailand . .	30 T. d.	15. 93	15 Scudi 93 Baj. rom. für 100 Lire austr.
Marseille . .	k. S. und 75 T. d.	18. 33	18 Scudi 33 Baj. rom. für 100 Francs in Marseille.
Neapel . . .	30 T. d.	80. 40	50 Scudi 40 Baj. rom. für 100 Ducati in Neapel.
Paris . . .	k. S. und 90 T. d.	18. 35	18 Scudi 35 Baj. rom. für 100 Fr. in Paris.
Triest (in 20=Kreuzern)	k. S. und 90 T. d.	48. 60 à 48	48 Scudi 60 Baj. bis 48 Scudi rom. für 100 Gulden Convent.=Court. in Triest.
Venedig . .	30 T. d.	15. 88	15 Scudi 88 Baj. rom. für 100 Lire austr. in Venedig.
Wien (in 20=Kreuzern)	k. S. und 90 T. d.	48. 75 à 48. 15	48 Scudi 75 bis 15 Baj. rom. für 100 Gulden Convent.=Court. in Wien.

Der Cours der fremden Gold- und Silbersorten wird jetzt gewöhnlich so notirt, daß man für jede 100 Stück nichtrömischer (fremder) Gold- oder Silbermünzen, je nach dem inneren Werthe und dem starken und geringern Begehr derselben, eine angemessene (aber veränderliche) Anzahl römischer Scudi giebt. Außerdem und in kleineren Parthien werden die hier vorkommenden Gold- und Silbermünzen auch nach dem Stück in Scudi und Bajocchi behandelt. Maße und Gewichte. Längenmaß. Der Piede (Fuß) ist = $131,_{919}$ paris. Lin., der Passo = 5 Piedi. Die Canna (Elle) ist dreierlei: 1) die Canna mercantile (Handelselle) hat 8 Palmi mercantili zu 3 Parti und ist = $883,_{326}$ par. Lin. 2) Die Canna architettonica (Bauelle) hat 10 Palmi archit. zu 12 Once à 5 Minuti à 2 Decimi und ist $989,_{393}$ paris. Lin. 2 Canna archit. = 15 Piedi. 3) Die Canna d'Ara (Altarcanna) hat 9 Palmi d'Ara oder Palmi sacri und ist $498,_{708}$ paris. Lin. Der Braccio da mercante (Kaufmanns-Braccio) ist $281,_{5}$ paris. Lin., der Braccio per le tele (Leinwand-Braccio) ist $281,_{5}$ paris. Lin., der Braccio d'Ara (Altar-Braccio) hat 6 Palmi sacri, ist also = $^{2}/_{3}$ Canne d'Ara. Der Passetto architettonico hat 3 Palmi archit., die Catena (Meßkette) 10 Najoli oder $5^{3}/_{4}$ Canne archit. Wegemaß. Der Miglio (Meile) hat 1000 Passi. Die deutsche (geographische) Meile = $4,_{978}$ römische Miglia. Feldmaß. Der Rubbio hat 4 Quarte zu 4 Scorzi à 2 Quartucci oder 7 Quadratcatene. Sein Inhalt ist = $184,_{46}$ französische Aren. Getreidemaß. Der Rubbio hat 2 Rubbiatelle zu 2 Quarte. Die Quarta wird auch eingetheilt in 3 Staji oder in 4 Starelli; der Stajo hat 4 Decine. Der Rubbio wird auch in 12 Scorzi zu 4 Quartucci eingetheilt und enthält $294,_{46}$ Liter. Beim Salzmaß wird der nämliche Rubbio in 2 Quarta zu 6 Scorzi à 4 Quartucci eingetheilt. Kalk wird nach der Decina des Getreidemaßes verkauft. Weinmaß. Der Barile hat 32 Boccali zu 4 Fogliette à 4 Quartucci und enthält $58,_{3416}$ Liter. Die Botta = 16 Barili. Oelmaß. Der Barile hat 28 Boccali zu 4 Fogliette à 4 Quartucci, und enthält $57,_{4806}$ Liter. Im Großhandel bedient man sich der Soma zu 2 Pelli oder Mastelli zu 10 Cugnatelle à 4 Boccali. Sie enthält mithin 80 Oel-Boccali. Handelsgewicht. Die Libbra (Pfund) hat 12 Once zu 24 Denari à 24 Grani und wiegt $319,_{156}$ Gramm. Die Decina hat 10, der Centinajo oder Cantaro piccolo (kleine Cantaro) 100, der Migliajo oder Cantaro grosso (große Cantaro) 1000 Libbre. Außerdem kommen noch, nach Verabredung, zwei besondere Cantari vor, und zwar ein Cantaro zu 160 und ein anderer zu 250 Libbre. Die Schwere und Eintheilung der Libbra des Gold- und Silbergewichts ist der des Handelsgewichts völlig gleich. Beim Münzwesen bedient man sich seit 1835 des französischen Grammengewichts, sowie auch des französischen Probirgewichts, während beim Probirgewicht im gewöhnlichen Verkehr das Ganze beim Golde in 24 Carati, beim Silber in 12 Once à 24 Denari eingetheilt wird. Verarbeitetes Silber soll gesetzlich $10^{1}/_{2}$ Once (= 14 Loth) fein haben. Medizinal- und Apothekergewicht ist die Libbra des Handelsgewichts, eingetheilt in 12 Once zu 8 Dramme à 3 Scrupoli à 20 Grani à 24 Parti. Bei Schiffsbefrachtungen dient der Rubbio Getreide als Norm, welcher an Gewicht zu 640 Libbre gerechnet wird. Ferner rechnet man den Rubbio Salz zu 600 Libbre, den Rubbio Erbsen, Bohnen u. s. w. zu 720 Libbre, den Peso oder die Last ungelöschten Kalk zu 410 Libbre, die Last Heu zu 300 Libbre. Platzgebräuche. Bei allen Waarenverkäufen hat der Verkäufer 2% als Gutgewicht an den Käufer und 2% an die päpstliche Kammer nachzulassen. Die Waaren-Courtage beträgt 1% und wird vom Verkäufer allein entrichtet. Banken. Ueber den Banco romano s. d. Art. Bank. Gegen Ende 1844 ward unter dem Namen Cassa per piccoli impresliti in Rom eine Leihbank begründet, welche den Zweck hat, den augenblicklichen Bedürfnissen des Publikums durch Vorschüsse und zwar vorzugsweise auf Immobilien, Hypotheken und andere Garantien dieser Art, Hülfe zu gewähren. Dagegen erhebt diese Anstalt 8% Zinsen, das Maximum des in Rom gesetzlich erlaubten Zinses. Man hoffte, daß das neue Institut den in Rom bis an die äußersten Grenzen der Unsittlichkeit gehenden Zinswucher vernichten werde.

Romaine, s. Pigeonne.

Romals, s. Roemals.

Roman-Cement, s. Cement.

Romanée-Conti, ein rother Burgunderwein erster Classe, s. Wein.

Romanée de Saint-Vivant, ein rother Burgunderwein, etwas geringer als der vorige, s. Wein.

Romanella, eine vorzügliche Art Weizen, welche in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavora erbaut wird.

Romanesco, ein guter Wein aus dem Kirchenstaate, s. Wein.

Romanischer Wein, ein sehr guter Wein aus der Nähe von Rom, s. Wein.

Romanische Saiten, s. Darmsaiten.

Rome-Sisteron heißt eine Sorte französischer Schnupftabak.

Romorantin, eine starke Hanfleinwand, welche zu Matratzen, zu Möbelpolstern, zum Ausfüttern von Koffern u. dgl. gebraucht, und in und um Romorantin im französischen Departement Loire und Cher verfertigt wird.

Rompen, s. Muskatnüsse.

Ronas heißt eine, dem Süßholz ähnliche Wurzel, welche in Persien und Armenien wächst und dort zum Rothfärben gebraucht wird, weshalb sie einen bedeutenden Handelsartikel, auch nach Indien, bildet.

Rondelette wird in Frankreich eine gute hanfene Segelleinwand genannt, die besonders im Departement Ille und Vilaine verfertigt wird.

Rondelettes, s. Contailles.

Ronta, ein rother Muskatwein aus dem Großherzogthum Toscana, s. Wein.

Roob oder Rob, der italienische, französische, englische und lateinische Name verschiedener im Droguenhandel vorkommender zur Sirups- oder Honigconsistenz eingedickter Pflanzensäfte, z. B. R. cydoniorum, Quittensaft, R. dauci, Möhrensaft, R. sambuci, Fliedersaft, R. ebuli, Attichbeersaft, R. juniperi, Wachholderbeersaft, R. mororum, Maulbeersaft, R. sorborum, Quitschenmuß 2c.; s. die betreffenden Artikel.

Rood of land, englisches Feldmaß, s. London.

Roquefort-Käse, auch irrig Rochefort-Käse genannt, s. Käse.

Roquemaure, ein rother Languedocwein, s. Wein.

Roquemaure-Seide, eine feine Gattung französischer Seide, welche in der Gegend von Roquemaure im Garddepartement gewonnen wird.

Roquevaires, verschiedene rothe und weiße Weine aus der Umgegend von Marseille in Frankreich, s. Wein.

Rosaccio, Rosatzer, ein guter Wein aus Illyrien, s. Wein.

Rosconnes nennt man in Frankreich eine Art Creas (s. d. unter Leinwand), die im Departement Finisterre verfertigt wird.

Rose-Blanketts, s. Bettdecken.

Rose-Cran heißt eine Gattung gemusterter französischer Damastleinen, welche in den Departements Pas de Calais, Somme, Aisne 2c. verfertigt wird.

Rosées nennt man in Frankreich die Chabnams, s. d.

Rosen, ein zahlreiches, über die ganze nördliche Halbkugel verbreitetes Pflanzengeschlecht mit ursprünglich einfachen fünfblättrigen, häufig aber gefüllten und meist sehr wohlriechenden Blüthen, von welchem, da die Arten an sich sehr mannichfaltig sind und sich ganz besonders dazu eignen, durch Verschiedenheit der Cultur und Bastarderzeugung Spielarten zu liefern, nach und nach eine außerordentliche Menge Varietäten, meist mit gefüllten, zum Theil auch mit halbgefüllten oder einfachen Blüthen entstanden sind, welche als die vorzüglichsten Zierden der Gärten den ersten Rang unter allen Blumen einnehmen. Auch bilden sie, da sich die bewurzelten jungen Pflanzen leicht versenden lassen, einen nicht unbedeutenden Handelsartikel der Handelsgärtner, namentlich in England, Frankreich, Holland und Deutschland. Die

Farbe der Blumen ist meist roth, fast in allen Schattirungen, ins Braune, Graue und Blaue fallend, mit weißen oder dunklen Striemen ꝛc.; auch giebt es eine gelbe Rose, sowohl einfach als gefüllt. Für den Handel sind besonders zu bemerken: Die Hagebutten=, Hanbutten= oder Hundsrose, **Rosa canina**, welche die Hanbutten und Rosenschwämme (s. Beides) liefert; die weichhaarige R., **R. villosa**, von welcher die Rosenäpfel (s. d.) kommen: die Centifolienrose, **R. centifolia**, welche zur Bereitung von Rosenwasser, Rosenhonig, Rosenconserve und vielen anderen in der Medicin, zu Parfümerien, in der Küche ꝛc. gebrauchten Präparaten benutzt und deren Blätter zu verschiedenen Zwecken verwendet werden; die Bisamrose, **R. moschata**, aus welcher das orientalische Rosenöl verfertigt wird; die Essigrose, **R. Gallica**, welche besonders zur Bereitung des Rosenessigs dient ꝛc. Wir verweisen wegen dieser verschiedenen Erzeugnisse auf die folgenden Artikel.

Rosenäpfel nennt man die großen, fast kugeligen, auf der Oberfläche borstigen, purpurrothen Früchte der weichhaarigen Rose Rosa villata, welche wie die Hanbutten getrocknet und wie diese verwendet, oder auch in Zucker eingemacht werden.

Rosenblätter, blaßrothe, **Flores rosarum pallidarum** oder **incarnatarum**, werden von der Rosa centifolia L., Gartenrose, Centifolienrose, gesammelt. Der Geruch ist wohl hinlänglich bekannt, Geschmack anfangs süßlich, dann bitterlich und herbe. Sie werden unter zweierlei Formen in den Handel gebracht: a) Eingesalzene Rosenblätter, **Flores rosarum in sale.** Man nimmt zwei Theile frische Rosenblätter und preßt sie mit einem Theile Salz schichtweiße in Fässer, aus denen durch Auslaugen der Gerbestoff entfernt ist, weil sie sonst leicht schwarz werden. Durch diese Behandlung behalten sie ihren Geruch und Farbe auf längere Zeit. Der Centner kostet ca. 6 Thlr. Man benutzt sie zur Destillation des Rosenwassers (s. d.). b) Getrocknete Rosenblätter; diese haben durch das Trocknen die Farbe größtentheils verloren, sie sehen mehr schmuziggelb mit ganz wenig roth gemengt aus, Geruch ziemlich schwach. Sie wirken schwach adstringirend und dienen, vorzüglich frisch, zur Bereitung mehrerer pharmaceutischen Präparate, als des Rosenhonigs, Rosenessigs, der Rosenpomade, Rosenconserve, des Rosensirups und endlich auch zu Räucherpulver, das Pulver zum Einstreuen bei wunden Stellen. Das Pfund kostet $7^1/_2$ Ngr.

Rosenblätter, damascener oder rothe, **Flores rosarum rubrarum** oder **Damascenarum**, von Rosa Gallica L., eine in Südfrankreich einheimische, bei uns cultivirte Art. Man sammelt die kelchlosen geschlossenen Knospen oder die jungen Blumenblätter. Sie sehen schön bräunlichroth aus und haben einen angenehmen Geruch; sie sind adstringirender wie die vorigen, und werden häufiger des Ansehens wegen zu Parfümerien verwendet. Alte, blaßgewordene Waare ist zu verwerfen; gute Waare, welche vorzüglich in Holland erzeugt wird, kostet dort ca. 1 Fl. pr. $^1/_2$ Kilogr.

Rosenconserve, s. Rosenzucker.

Rosenessig wird aus den frischen Blättern der Essigrose, Rosa Gallica, bereitet, welche man mit Weinessig übergießt und an der Sonne oder in gelinder Wärme digeriren läßt. Er wird in der Medicin zum Gurgelessig gebraucht. Als Tafel= oder als Räucheressig wird er auf ähnliche Art, aber aus den Blättern der Centifolienrose bereitet.

Rosenholz oder Rhodiserholz, **Lignum Rhodii**, auch Rosenwurzel genannt, das knotige, feste, schwere, außen graue, innen schön braungelbe oder röthlich geaderte Wurzelholz der auf den Canarischen Inseln einheimischen strauchartigen oder Besenwinde, Convolvulus scoparius L., 1 bis 4 Zoll im Durchmesser stark, von bitterlichem, balsamischen Geschmack, und besonders, wenn es geraspelt wird, stark rosenartigem Geruch. Dieser rührt von dem darin enthaltenen ätherischen Oele her, welches durch Destillation ausgezogen werden kann (s. Rosen=

holzöl); auch theilt er sich einem Aufgusse von heißem Wasser mit. Man verwendet das Rosenholz geraspelt besonders zu Parfümerien und Räucherwerk, und schätzt es um so mehr, je schwerer, dunkler von Farbe und je stärker sein Rosengeruch ist. Zuweilen wird auch das untere Stammende und die stärkeren Zweige der Pflanze mit versendet, doch ist das Wurzelholz besser. Eine andere Gattung ist das aus der Levante und besonders von den Inseln Cypern und Rhodus kommende und nach der letzteren Insel Rhodiserholz (welcher Name dann auch dem canarischen beigelegt worden ist) benannte, welches das Wurzelholz einer Ginsterart, Genista Canariensis ist, die übrigens auch auf den canarischen Inseln wächst. Es ähnelt in der Farbe dem canarischen und hat auch einen Rosengeruch, den es einem heißen Wasseraufgusse mittheilt, der aber nicht so stark ist als bei jenem. — Unter dem Namen Rosenholz kommen übrigens noch mehrere andere Holzarten vor, namentlich das brasilianische oder westindische R., von einem Balsambaume, Amyris balsamifera, welches über London und Hamburg in Blöcken von ohngefähr 1 Elle im Quadrat oder auch in Fourniere geschnitten in den Handel kommt und zu Kunsttischler- und Drechslerarbeiten verwendet wird. Es ist von Farbe purpurroth, mit dunkleren Flecken, die von den Aesten herrühren, hat einen bitterlichen, etwas beißenden, balsamischen Geschmack und rosenartigen Geruch. Ferner das ostindische R., ein zwar poröses, aber dennoch sehr festes, gelbrothes, zuweilen stark ins Rothe oder Bräunliche ziehende Holz mit braunen Längsstreifen und angenehmem Rosengeruch. Es wird zu kleinen Drechsler-, Galanterie- und eingelegten Arbeiten und zu Geigenbogen verarbeitet, hat aber den Fehler, daß es gern springt und mit dem Alter die Farbe verliert. Das levantische R. oder Tulpenholz, von schöner rother Farbe, kommt in dünnen, 3—5 Zoll starken, unregelmäßigen Stämmen, welche fast ohne Splint, aber oft im Kerne hohl sind. Es wird zu Galanterie-, Drechsler- und Tischlerarbeiten benutzt.

Rosenholzöl, Oleum ligni Rhodii, das durch Destillation aus dem Rosenholz gewonnene Oel, wird noch manchmal zu Parfümerien angewendet. Es ist gelblich, an Geruch und Geschmack dem Holze gleich und wird mit 34 Mark Bco. pr. Pfund in Hamburg notirt.

Rosenhonig, wird bereitet, indem man getrocknete oder frische Rosenblätter, am besten von der Essigrose, mit heißem Wasser übergießt, den dadurch erhaltenen Aufguß mit abgeschäumtem Honig vermischt und dann bis zur Sirupsdicke einkocht. Man braucht ihn bei Hals- und Zahngeschwüren zum Bepinseln oder zum Gurgeln.

Rosenkränze, s. Paternoster.

Rosenleinen, spanisch Lienzos a la Rosa, werden die beste Sorte der Osnabrücker Leinen (s. d.) genannt.

Rosenoble, s. Noble.

Rosenöl, ätherisches, gewöhnlich türkisches oder persisches, Oleum rosarum Turcicum genannt, wird im Orient vorzüglich aus den Blumenkronenblättern der dort cultivirten Rosa moschata Mill., Bisamrose, gewonnen, deren Blumen einen außerordentlich starken und angenehmen Geruch besitzen. Um das Oel zu gewinnen, werden die frischen Blumen mit Wasser destillirt, das gewonnene Rosenwasser wird wiederum auf eine Quantität Rosenblätter gegossen und von neuem destillirt; dieses wiederholt man so oft bis sich auf der Oberfläche des Wassers das Oel ausscheidet und abgeschöpft werden kann. Es hat eine gelblichweiße Farbe, und besitzt einen sehr starken Rosengeruch, der aber concentrirt fast unangenehm fenchelartig ist. Ein einziger Tropfen hingegen verbreitet einen sehr angenehmen Duft, der sehr lange anhält. Aechtes erstarrt schon bei + 8° zu einer weißen krystallinischen Masse, Alkohol à 80 Grad Richter löst $^1/_{160}$, destillirtes Wasser $^1/_{12000}$ auf. Seines hohen Preises wegen wird es auf mancherlei Weise verfälscht, und mit andern wohlfeileren Oelen versetzt, was oft nur durch Vergleichung mit anerkannt ächtem ermittelt werden kann. Am schwierigsten ist die Versetzung mit gelbem Sandelholzöl (s. d.) zu entdecken, da dasselbe große Aehnlichkeit mit dem ächten hat. Das

meiste in dem europäischen Handel vorkommende gelangt aus Persien über Constantinopel zu uns. In Triest wird es von griechischen Handelshäusern vorzüglich importirt. Seit einigen Jahren jedoch hat sich die Qualität auf diesem Handelsplatze verschlechtert; der Geruch ist weniger angenehm und es krystallisirt erst bei einigen Graden unter 0. Die Originalflaschen, worin es aus dem Orient kommt, sind von Kupfer, rund und die Seiten ziemlich flach zusammengedrückt. Der Preis ist sehr veränderlich. Im Jahre 1831 kostete das Pfund 63 fl. in Triest, 1832 70 fl., 1836 118 fl., 1839 120 fl., 1841 108 fl., 1843 96 fl., 1845 im Juni 138 fl., 1846 im März 190 fl., im November 166 fl., 1847 im November 160 fl. Es wird zu Parfümerien, Pomaden, Haarölen und zu Liqueuren verwendet. Mit dem dabei als Nebenprodukt gewonnenen Rosenwasser wird im Morgenlande ein bedeutender Handel getrieben, und es wird daselbst zu denselben Zwecken wie das aus unsern Rosen destillirte gebraucht.

Rosenpapier, s. Rosentinctur.

Rosenperlen werden aus frischen Rosenblättern, in einem eisernen Mörser gestoßen und mit Rosenwasser und etwas Gummi Arabicum vermischt, bereitet, indem man den dadurch erhaltenen Teig zu kleinen Kugeln formt und diese durchbohrt. Sie kommen aus der Türkei, aber auch aus Frankreich und Italien, und werden wegen ihres angenehmen Rosengeruchs zu Halsbändern getragen.

Rosenpomade ist eine mit Rosenwasser oder auch mit Rosenholzöl wohlriechend gemachte Pomade, s. d.

Rosenquarz wird eine durchscheinende, rosenrothe oder auch ins Weißliche und Graue spielende Varietät des Quarzes (s. d.) genannt, welche sich an mehreren Orten in Deutschland, Frankreich, Schweden rc. findet und zuweilen zu Ringsteinen verarbeitet wird. Seine Farbe hält sich am besten im Wasser, verliert sich aber leicht an der Luft.

Rosenschwämme, Schlafäpfel oder Bedeguar (aus dem Arabischen) sind grün und braunrothe, haarige, im Innern zellige Auswüchse, welche durch den Stich der Rosengallwespe, Cynips rosea, an den Zweigen der Hanbuttenrose, R. canina, entstehen und früher unter dem Namen Fungus bedeguar in der Medicin gebraucht wurden, indem man ihnen Heilkräfte gegen Nieren- und andere Krankheiten, selbst gegen den Biß toller Hunde beilegte; auch legte man sie unter das Kopfkissen, um den Schlaf zu befördern. Jetzt sind sie nicht mehr im Gebrauch.

Rosensteine werden die geschliffenen rothen Korallen genannt, die man zu Einfassungen in Ringe rc, verwendet.

Rosentinctur wird bereitet, indem man frische Blätter der Centifolienrose mit dem 12fachen Gewicht Alkohol übergießt, und ohne die Blätter zu zerdrücken in einer fest verschlossenen Flasche ruhig stehen läßt; oder indem man getrocknete Rosenblätter 24 Stunden lang in Alkohol einweicht und dann auspreßt. Im ersten Fall ist sie gelblich, im letzten mehr bräunlich von Farbe, wird aber durch Zusatz von irgend einer Säure roth und von Alkalien grün. Sie wird daher benutzt, um die Anwesenheit dieser Stoffe in anderen Flüssigkeiten zu erkennen, wozu man sich besonders des mit der Tinctur getränkten und schnell getrockneten Rosenpapieres bedient, welches in trocknen Flaschen und gegen feuchte Luft geschützt aufbewahrt werden muß. Die Rosentinctur giebt auch eine sehr gute Räucheressenz und kann zum Rosenrothfärben auf Seide benutzt werden.

Rosenwasser heißt ein aus Rosenblättern destillirtes, wohlriechendes Wasser, welches zu Parfümerien, als Augenwasser, als Würze an Speisen und Backwerk und dergl. häufig verwendet wird. Man bereitet es besonders in großen Quantitäten in Ostindien, Aegypten und in der Levante, aber auch an mehreren Orten Frankreichs, Italiens, Deutschlands rc. In Ostindien unterscheidet man zwei Sorten, nämlich solches, in dem noch das Rosenöl enthalten ist und solches, von dem dieses abgenommen ist; das erstere ist theurer, doch soll der Unterschied im Geruch nicht bedeutend sein. Es muß in wohl verstopften Flaschen in einem kühlen Keller auf-

bewahrt werden, wo es seinen Wohlgeruch erst recht entwickelt. Wenn es bei zu starkem Feuer destillirt ist, verdirbt es leicht, doch läßt sich der unangenehme Geruch dann wieder entfernen, wenn man es in flachen, offenen Gefäßen an die Luft stellt und öfter umrührt, wodurch sich der Rosengeruch wieder herstellt, was noch durch Zusatz von etwas Eisenfeile befördert wird.

Rosenwurzel ist die Wurzel einer in Lappland, auf den Schweizeralpen und den schlesischen Gebirgen wachsenden Pflanze, **Rhodiola rosea L.**, äußerlich grau, inwendig weiß von Farbe, dick, ästig und fleischig, von scharfem Geschmack und angenehmem Geruch. Sie enthält ein ätherisches Oel, das man durch Destillation daraus gewinnen kann. Das Rosenholz (s. d.) wird übrigens auch zuweilen Rosenwurzel genannt.

Rosenzinn, s. Zinn.

Rosenzucker oder Rosenconserve wird bereitet, indem man frische, von den weißen Spitzen befreite Blätter der Essigrose mit dem doppelten Gewicht feinen gestoßenen Zuckers in einem steinernen Mörser mit einer hölzernen Keule zu einem Brei zerreibt und dann in Täfelchen formt.

Roseraux werden in Frankreich die geringen, nur zu Unterfuttern brauchbaren Hermelinfelle genannt.

Roses nennt man in Frankreich verschiedene seidene und wollene Zeuge mit eingewebten kleinen Rosen auf verschieden gefärbtem dunklen Grunde.

Rosettas sind feine, atlasartig gewebte, klein gemusterte oder gestreifte und glänzend appretirte wollene Zeuge, welche früher besonders in England verfertigt wurden.

Rosetten, s. Diamant.

Rosetten nennt man runde, blätter- oder blumenartig geformte Verzierungen verschiedener Größe von Messing, Alabaster, Papiermachó ꝛc., welche dazu bestimmt sind, an Möbeln u. dgl. befestigt zu werden. Die messingenen, welche entweder gegossen oder aus dünnem, schwach vergoldeten Bleche geprägt sind, werden besonders in Iserlohn, Chemnitz, Nürnberg, Fürth ꝛc., die von Alabaster in Nürnberg verfertigt.

Rosettenkupfer, s. Kupfer.

Rosette perlée, s. Venise.

Rosinen oder Zibeben, auch zum Unterschiede von den kleinen Rosinen oder Corinthen große Rosinen genannt, lateinisch **Passulae majores**, sind getrocknete Weinbeeren aus verschiedenen südlichen Ländern, welche nach ihren Erzeugungsorten von abweichender Qualität sind. Das Trocknen der Trauben geschieht auf sehr verschiedene Art, entweder am Stocke oder abgepflückt, in der Sonne oder in Oefen. An der Sonne trocknet man sie besonders im südlichen Frankreich, nachdem man die Trauben vorher in eine Sodalauge getaucht hat. Das Trocknen in Oefen geschieht in der Regel nur bei nasser und regnerischer Witterung, wo es im Freien nicht möglich ist. Am Stocke geschieht es vorzüglich in Spanien, indem man den Stiel der Trauben halb durchschneidet und sie dann so lange am Stocke läßt, bis die Beeren hinlänglich zusammengeschrumpft sind. — Die vorzüglichsten Gattungen der in den Handel kommenden Rosinen sind nach den Erzeugungsländern folgende: 1) Spanische, kommen besonders aus den Provinzen Granada und Valencia, wo Malaga und Alicante die Hauptausfuhrhäfen sind. Die vorzüglichsten sind die Malaga-Muscatelrosinen, welche besonders in der Nähe von Velez-Malaga in der Provinz Granada erzeugt werden und von denen eine auserlesene Sorte Klosterrosinen genannt wird; dann die länglichen, fleischigen, äußerst süßen Pickrosinen, die **Passorillas de Lexia**, zu denen die abgeschnittenen Trauben in eine aus Weinrebenasche mit Zusatz von Baumöl oder Butter bereitete heiße Lauge getaucht und dann an der Luft und Sonne getrocknet werden; die Beeren springen davon häufig auf, der Saft gerinnt an der Luft und die Trauben bekommen das Ansehen einer zusammenhängenden Zuckermasse. Dieses Verfahren ist

besonders in der Gegend von Alicante gebräuchlich. Die an den Stöcken vermittelst der Sonnenwärme getrockneten werden Passerillas da Sol genannt. Die Pott- oder Topfrosinen, welche ebenfalls aus Spanien kommen, sind ausgesuchte Trauben, die man während der heißen Mittagssonne abschneidet, in Töpfen mit Sand umschüttet und diese hierauf sorgfältig verkittet. Ein solcher Topf hält gewöhnlich 1 Arroba und es werden 160 derselben auf eine Schiffslast gerechnet. Die Ausfuhr von R. aus Spanien ist bedeutend und wird auf 2—300,000 Centner jährlich geschätzt. Die gewöhnlichen Sorten werden in Fäßchen von 2 oder 4 Arroben netto versandt, die Muscatellerrosinen in Kistchen von 3 Arroben und der Preis wird nicht nach dem Gewicht, sondern pr. Kistchen berechnet. Eine geringe und nicht sehr haltbare Sorte mit allen Stielen wird in Körbe oder Seronen verpackt und daher Korbrosinen genannt. 2) Portugiesische R. sind von geringerer Qualität als die spanischen, werden aber nur wenig ausgeführt, da nicht viel über den inländischen Bedarf erzeugt wird. Sie kommen meist aus Estremadura und Algarbien über Lissabon in den Handel. 3) Französische R. kommen besonders aus Languedoc und der Provence und werden über Toulon, Marseille, Cette ꝛc. ausgeführt. Die Raisins oder Panses de Roquevaire sind die besten davon; Raisins au jubis heißen diejenigen, welche in heiße Sodalauge getaucht und dann getrocknet worden sind; sie sind sehr süß, hell und glänzend und man versendet sie in Kistchen von 18 und 40 Pfund. Kleiner und wenig fleischig sind die Picardanrosinen, die in länglichen Kisten von 80—100 Pfund verschickt werden. Muscat- oder Muscatellerrosinen, welche den Geschmack des Muscatweins haben, sind ebenfalls von mittler Größe und kommen besonders über Cette in Schachteln von 5—15 Pfund. 4) Aus Italien kommen nur wenig Rosinen; die besten sind die calabresischen, sehr wohlschmeckend und fett, an Fäden gereiht und kommen in Fäßchen von 90—100 Pfund über Triest, Livorno und Marseille in den Handel. Die kleinen blauen von den Liparischen Inseln, welche in Fässern von 100—200 Pfund versandt werden, sind von geringer Güte und werden auch meist zu den Corinthen gerechnet und daher gewöhnlich Liparische Corinthen genannt. Bei Narni und Terni im Kirchenstaate wird eine sehr gute Sorte Rosinen unter dem Namen Passerine gewonnen, von denen aber nur wenig ins Ausland geht. 5) Die levantischen R. werden allgemein unter dem Namen Smyrnische in den Handel gebracht, weil sie meist von Smyrna aus versandt werden, obgleich man bei dieser Stadt selbst fast gar keine erbaut. Die meisten kommen von der westlich von Smyrna liegenden Halbinsel, namentlich von Tschesme oder Cisme und den umliegenden Orten, von denen Uvazik und Reis-Derreh die schönsten liefern. Die Smyrnischen Rosinen eignen sich wegen ihrer Haltbarkeit besonders zum Seetransport, und es wird daher sehr viel, meist in Fässern von $1\frac{1}{2}$ oder 3 Centnern, davon versandt. Jetzt werden jedoch viele auch von Tschesme und anderen Erzeugungsorten aus verschickt. Die ausgesucht großen Beeren ohne Stiele werden unter dem Namen Eleme, in Schachteln von 25—30 Pfund verkauft. Eine kleine goldgelbe, stiellose Sorte ohne Körner, die theils in Schachteln von 30—40 Pfund, theils ebenfalls in Fäßchen verpackt sind, heißen Sultanina- oder Sultanrosinen. Triest ist für Deutschland der Hauptstapelplatz für die Smyrnischen R., doch werden auch viele direct zur See nach Hamburg versandt. Eine besondere Art der levantischen R. sind die Damascener, die man jedoch auch an einigen Orten des südlichen Europa's erbaut; sie sind groß, länglich, plattgedrückt, runzlich, von braungelber Farbe, meist von den Kernen befreit und fast ekelhaft süß von Geschmack. Sie kommen gewöhnlich in halbrunden Schachteln von 15—60 Pfund in den Handel und werden meist in der Medizin zu Brustthee u. dgl. gebraucht. 6) Die griechischen R. sind von geringerer Qualität und gewöhnlich sehr unrein. Besonders auf den griechischen Inseln, sowie auch auf Candia werden sehr viele erbaut; sie kommen aber selten nach Europa, ausgenommen, besonders wenn die smyrnischen in hohem Preise stehen, die Samosrosinen, von denen man sowohl braune als auch blaue hat. Sie sind aber viel kleiner und dickschäliger als

jene, und sind deshalb auch bedeutend billiger. — Beim Einkauf der R. hat man darauf zu sehen, daß sie frisch und nicht zu feucht, auch nicht weiß angelaufen sind, und daß die Oberfläche unter dem Deckel des Fasses (der Spiegel) blank ist. Schon die jährige, noch mehr aber die zwei- und dreijährige Waare wird von dem heraustretenden Zucker mehr oder weniger weiß und hat überhaupt einen geringeren Werth als frische und blanke Waare. Auch wird zuweilen auf Fässer mit alter Waare neue oben auf gepackt, weshalb man beim Untersuchen mehrere Zoll tief hineinstechen muß. Es kommt auch ferner darauf an, daß die R. nicht zu viel Stiele haben, und daß die Böden der Fässer nicht zu dick sind, da die Tara nach Prozenten berechnet wird, weshalb diese auch bei größeren Fässern besser auskommt als bei kleinen, obgleich bei letzteren gewöhnlich 12 % und bei ersteren nur 10 % gegeben wird.

Rosinenessig wird auf die unter Essig angegebene Weise aus Rosinen mit den Stielen bereitet. Häufig werden auch die zum Behuf des Einzelverkaufs aus den Rosinen gelesenen Stiele oder Kämme (Rosinenstiele) zur Essigbereitung verwendet und deshalb von den Kaufleuten an die Essigfabrikanten verkauft.

Rosinenwein ist ein weinartiges Getränk, welches durch Aufguß und Gährung von Wasser und Wein auf gute Rosinen ohne Stiele, und wenn nöthig, Zusatz von etwas Zucker, bereitet wird.

Rosmarin, Rosmarinus officinalis L., ein bis 8 Fuß hoher Strauch des südlichen Europa, welcher im mittlern cultivirt wird. Im Gebrauch sind: a) Die Blätter des wildgewachsenen spanischen Rosmarin, Herba oder Folia anthos Hispanici oder rosmarini oder rorismarini Hispanici; sie sind immergrün und, bei einer Länge von 15 Linien, kaum 1 Linie breit, am Grunde verschmälert, Spitze stumpf, ganzrandig, Ränder stark umgerollt, sich fast berührend; oben mit einer Längsfurche und gelbgrün, unten weißgrau. Sie haben frisch einen durchdringend gewürzhaften, kampherartigen Geruch, einen scharfen, etwas bittern Geschmack und enthalten viel ätherisches Oel. In der Medizin wird dasselbe gewöhnlich nur äußerlich als zertheilendes Mittel angewendet. Es ist ein sehr billiger Artikel; in Triest werden die 100 Pfund mit 3 fl. C.-M., in Cette mit 11 Frcs. pr. 50 Kilo notirt. Gewöhnlich läßt man die Oele oder andere Flüssigkeiten anstatt Stroh damit verpacken. b) Die Blätter des gebauten Garten-Rosmarin, Herba anthos oder rosmarini hortensis, gleichen in Geruch, Geschmack und Heilkräften der wild wachsenden, sind aber doppelt so breit und die Ränder weniger umgerollt, so daß man die filzige Unterseite deutlich sehen kann; Oberseite mehr runzlig und die Farbe sehr dunkelgrün, oft bräunlich grün. Der bayr. Ctr. kostet in Nürnberg 36 fl. c) Die Blüthen des wilden oder gebauten, Flores anthos; sie sind klein, blaßblau, getrocknet bräunlich, den Lavendelblumen ähnlich. Die 50 Kilo kosten in Cette 70 Frcs., doch sind sie wenig in Gebrauch. d) Das Rosmarinöl, Oleum anthos oder rorismarini aethereum, wird aus den Blättern und Blüthen destillirt. Es ist wasserhell, dünnflüssig, Geruch und Geschmack kräftig, durchdringend kampherartig. Es wird technisch zur Auflösung des Copals benutzt, ferner zu Einreibungen, Augenwässern, mit Alkohol verdünnt ist es unter dem Namen Ungarisch Wasser bekannt, als Zusatz zu Salben; auch muß es im Zollverband in kleiner Menge zum Olivenöl hinzugesetzt werden, wenn dasselbe als Fabriköl zum Eingangszoll von 15 Sgr. vernommen werden soll, damit es nicht als Speiseöl, welches 1 Thlr. 20 Sgr. Steuer zahlt, benutzt werden kann. Das Rosmarinöl, welches in Fässern oder Blechflaschen versandt wird, steht in Triest mit 52 fl. C.-M. pr. 100 Pfund, in Montpellier mit 2 Frcs. pr. ½ Kilo notirt.

Rosmarin, wilder, s. Kienporst.

Rosmarinäpfel, eine Art sehr schmackhafter Aepfel von vorzüglich schönem Ansehen, welche besonders im südlichen Tirol erbaut und von da aus versandt werden.

Rosmarinöl, s. Rosmarin.

Rosoglio, Rosoli oder Rossoli hieß ursprünglich ein von den Italienern erfundener, aus der Pflanze Rossolis oder Sonnenthau, mit Zusatz mehrerer

anderer Kräuter und Gewürze bereiteter feiner Liqueur; jetzt versteht man darunter überhaupt verschiedene andere, aus Kräutern, Blüthen und Gewürzen verfertigte Liqueure. Aus Italien wird noch immer viel Rosoli in gläsernen, mit Schilf umflochtenen Flaschen versandt, namentlich von Triest, Venedig, Zara (in Dalmatien), Bologna, Turin, Neapel ꝛc.; außerdem wird dergleichen aber auch in Wien, Breslau, Danzig, sowie in den Liqueurfabriken anderer Städte verfertigt.

Rosomaken, Rossomaki, nennt man in Rußland die Vielfraßfelle, s. d.

Roßaloe, s. Aloe.

Roßampfer, Rumex pratensis Mart. und K.; von der Wurzel dieser Ampferart soll eine Art Grindwurzel (s. d.) gesammelt werden.

Roßfenchel, s. Wasserfenchel.

Roßhaare oder Pferdehaare, die Schweif- und Mähnenhaare der Pferde, welche zum Polstern der Matratzen, zu verschiedenen Geweben, zu Siebböden, Violinbögen ꝛc. verwendet werden. Man hat davon unausgesuchte und ausgesuchte, gewaschene, gesottene und gesponnene. Die ausgesuchten sind nach ihrer Länge und Glätte sortirt; die gesottenen sind durch das Sieden gereinigt und kraus geworden und werden besonders zum Polstern gebraucht; unter gesponnenen versteht man solche, die in Zöpfe gedreht sind. Ganz besonders bei diesen, aber auch bei anderen Roßhaaren, muß man darauf sehen, daß sie nicht mit anderen Haaren vermischt sind, was besonders mit den langen Haaren aus den Schweifen der Ochsen, Kühe, Esel ꝛc. geschieht. Die weißen und schwarzen werden daher den grauen, braunen, und besonders den von gemischter Farbe vorgezogen, weil bei ersteren eine solche Vermischung nicht so leicht möglich ist. Die meisten R. liefert Rußland, wo man 5 Sorten davon unterscheidet, nämlich: sehr feine von 36—38 Zoll Länge, eben so feine von 16—20 Zoll, etwas geringere von 8—15 Zoll, noch geringere von 6—14 Zoll, Schweif- und Mähnenhaare gemischt, und ausgekämmte, kurze, von allen Farben. Aus Polen und Ungarn kommen ebenfalls viele nach Deutschland. Die irländischen sind jedoch die besten, und nach diesen sind die holländischen besonders geschätzt. Portugal, Spanien und Sardinien liefern viel nach Frankreich, und nach England kommen nicht unbedeutende Quantitäten aus Südamerika, namentlich aus Buenos-Ayres.

Roßhaargewebe, s. Haartuch.

Roßhäute, s. Häute.

Roßhuf, s. Huflattig.

Roßkastanie oder wilde Kastanie, Aesculus Hippocastanum L., ein bekannter, aus Ostindien und dem südlichen Sibirien stammender Baum, der jetzt im ganzen südlichen und mittleren Europa besonders zu Alleen und Parkanlagen angebaut, auch hier und da verwildert angetroffen wird. Sein weißes, oft mit schwärzlichen Streifen durchzogenes Holz ist zwar nicht sehr hart und fault leicht in der Feuchtigkeit, wird aber, da es sehr fein und zart ist, häufig zu Schnitzarbeiten, zuweilen auch als kleines Bauholz, zu Faßdauben ꝛc. benutzt. Der Kern der Kastanien kann gemahlen als Viehfutter benutzt werden; auch kann man Stärkmehl zu Kleister und ein zum Waschen von Zeugen dienliches Seifenwasser daraus bereiten, und in der neueren Zeit hat man sie zum Brodbacken verwendet, indem es gelungen ist, sie von dem bitteren Geschmack zu befreien. Die äußere grüne Schale kann zum Braun- und Schwarzfärben, sowie zum Gerben verwendet werden. Ueber die Benutzung der Rinde des Baumes s. den folgenden Artikel.

Roßkastanienrinde, Cortex hippocastani, die außen graubraune, innen gelbliche oder röthlichbraune Rinde des wilden oder Roßkastanienbaumes, welche noch zuweilen in der Medizin angewendet wird. Sie schmeckt zusammenziehend bitter und wurde besonders früher als Fiebermittel empfohlen.

Roßkümmel, s. Seselsamen.

Roßleder, s. Leder.

Roßleinen, s. Cavalinen.

Roßmünze, Pferdemünze, wilde Münze, Mentha sylvestris L.; diese Münzgattung wächst in vielen Abarten in ganz Europa, wovon die eine Abart, vulgaris, als Herba menthae sylvestris oder caballinae vor Zeiten als Arzneimittel im Gebrauch war. S. d. Art. Krausemünze.

Rossoli, s. Rosoglio.

Roßschwefel, s. Schwefel.

Roßwall, s. Juchten.

Rostock, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, links an der schiffbaren hier 2400 Fuß breiten Warnow, zwei Meilen von deren Mündung in die Ostsee, mit 20,000 Einwohnern, ist der wichtigste Handelsplatz des Landes, der einen ausgebreiteten Seehandel treibt, bestehend in Ausfuhr von Landesprodukten, namentlich von Getreide und Raps, und Einfuhr von Colonial- und Fabrikwaaren. Durch die Thätigkeit der hiesigen Kaufleute haben sich die Geschäfte des Platzes in der neueren Zeit sehr gehoben. Im Jahre 1845 liefen in Warnemünde, dem Außenhafen von Rostock, 645 Schiffe ein und 671 aus. Unter letzteren waren 163 dänische, 82 hannöversche, 30 holländische, 202 mecklenburgische, 178 rostocker, 27 preußische, 48 schwedische. Auch auf der oberen Warnow von Bützow und auf der Nebel von Güstrow an wird schon seit längerer Zeit mittels sogenannter Prahmen lebhafte Schifffahrt nach Rostock betrieben. Die Nieder-Warnow von Rostock ab hat schon für bedeutende Fahrzeuge hinlängliches Fahrwasser, allein größere Seeschiffe müssen, bevor sie in die Warnow einlaufen können, auf der Rhede zu Warnemünde erleichtert werden. Rostock selbst besaß im Anfange des Jahres 1846 231 Schiffe von 20,249 rostocker Roggenlasten. Der Landtransport wird durch eine im Bau begriffene und in die Berlin-Hamburger Bahn einmündende Eisenbahn künftig erleichtert werden. Neben dem Handel und der Schifffahrt werden in Rostock auch mehrere Gewerbe lebhaft betrieben, wovon die Weinessig-, Seife-, Tabak-, Wagen-, Watten-, Cichorien- und Zuckerfabriken, die zahlreichen Gerbereien, die Leimsiedereien, die Wollwebereien, eine Eisengießerei, Farbenfabrik, Salmiakfabrik und die vielen Branntweinbrennereien Zeugniß ablegen. Auch treibt Rostock Schiffbau und Fischerei. Münzen, Maße und Gewichte s. Schwerin. In Rostock besteht eine Münzstätte, mit der städtischen Berechtigung der Prägung. Die vaterländische Feuerversicherungs-Societät und die rostocker Brand-Assecuration haben hier ihren Sitz. Die „Woll-Niederlage“ hält alljährlich gegen Ende Juni einen Wollmarkt, welcher zwei Tage dauert. R. ist auch der Sitz einer Universität.

Rostpapier, s. Papier.

Rostrale, s. Rastrale.

Rostverhütendes Papier, Stahlpapier oder Nadelpapier, s. Papier.

Rotang, s. Spanisches Rohr und Stuhlrohr.

Rotel oder Rottel, s. Rottolo.

Rothe Ceder, s. Wachholder.

Rothe Früchte, Conduris oder indische Korallenerbsen, werden die Abruskörner (s. d.) genannt.

Rothe Kreide, s. Röthel.

Rother Arsenik, s. Rauschgelb.

Rothes Ebenholz, s. Grenadillholz.

Rothe Tinte, s. Tinte.

Rothe Weine, s. Wein.

Rothholz nennt man im Allgemeinen mehrere zum Rothfärben dienende Hölzer, von denen folgende die bemerkenswerthesten sind: 1) Das Brasilien- oder Fernambucholz, von der in Südamerika, namentlich in Brasilien einheimischen stachligen Cäsalpinie, Caesalpinia echinata, nimmt wegen seines Reichthums an Farbestoff, sowie auch wegen der Schönheit und des Glanzes seiner Farbe unter allen die erste Stelle ein. Der Baum, welcher besonders zwischen trockenen Felsen

wächst, hat einen hohen, vielfach gekrümmten und knotigen Stamm; das Holz ist sehr fest, fein und schwerer als Wasser, frisch angeschnitten ist seine innere Farbe gelbbraun, an der Luft aber wird es dunkelroth; außen ist die Farbe mehr braunroth. Es kommt in nicht zu starken, von der Rinde und dem Splinte befreiten Stücken in den Handel, welche früher an den beiden Enden mit einem eingebrannten R bezeichnet waren, was aber jetzt nur noch selten der Fall ist und wofür die Stücke häufig mit einem N bezeichnet sind. Außerdem erhält man es auch geraspelt oder gemahlen, was aber oft mit geringeren Holzarten untermischt ist. Das beste kommt aus der Provinz Parahyba in Brasilien über Pernambuco, allein dort wird es jetzt immer seltener, weshalb man auch andere südamerikanische Rothhölzer dazu rechnet. In Amerika unterscheidet man zwei Arten davon: Brazil mirim und Brazil assu, von der die erste der letzteren vorgezogen wird. Aechtes Fernambucholz hat keinen zusammenziehenden, sondern einen mehr süßlichen Geschmack, färbt beim Kauen den Speichel schön roth, und wenn man 2 Loth zerkleinertes Holz mit 8 Loth Wasser etwa 8 Minuten lang kocht und etwas Alaun zusetzt, muß es eine schöne, vollrothe Flüssigkeit geben. Das letztere wird nicht der Fall sein, wenn es keine ächte Sorte ist, oder wenn es vom Seewasser oder durch die lange Einwirkung der Sonnenstrahlen gelitten hat, was besonders beim geraspelten oder gemahlenen leicht geschehen kann und weshalb man es überhaupt an dunklen, kühlen, aber trockenen Orten aufbewahren muß. Man bedient sich des Fernambucholzes besonders zum Färben auf Seide, Baumwolle und Schafwolle, wo es durch verschiedene Zusätze und Beizen mannichfache Nüancen von Roth hervorbringt. Aus dem Absude mit Wasser läßt sich durch Alaun ein carmoisinrother Niederschlag gewinnen, welcher eine schöne Lackfarbe giebt und woraus der venetianische Kugellack bereitet wird. Ebenso wird das Holz zur rothen Tinte, zum Färben der Eier in der Osterzeit 2c. gebraucht. Da es eine schöne Politur annimmt, so wird es noch zu Violinbogen, Messerheften und ähnlichen kleinen Arbeiten, die starken Stücke auch zuweilen als Tischlerholz verarbeitet. Eine geringere Sorte ist das Bahia-Rothholz, ebenfalls aus Brasilien, welches zuweilen nach Europa gebracht wird, aber bei weitem weniger zum Färben taugt als das Fernambucholz, da seine Farbe mit der Zeit schmutzig dunkel- oder rothbraun wird. 2) Das Sanct-Marthensholz (unrichtig Martinsholz), auch Rio de la Hacha-, Nicaragua-, Pfirsichen- oder Stockfischholz genannt, ebenfalls von einer Caesalpinia, welche besonders auf der zu den Antillen gehörenden Insel Sancta-Martha und außerdem in mehreren Gegenden Südamerika's wächst. Es ist sehr tief gefurcht und hat viele Vertiefungen, weshalb der Splint nicht gehörig ausgeschält werden kann; an dem einen Ende ist es abgesägt, am andern abgehauen, und beim Abspalten zeigt es sich von bräunlichgelber Farbe, mit feinen, wegen der vielen Harztheile glänzenden Poren. Es kommt theils in Stücken von 15—25 Pfund, theils in dünneren, unter 10 Pfund mit vielem Splint; man nennt die erstere Art gewöhnlich Mittel-Sanct-Marthensholz, und die letztere, welche geringer ist, Stockfischholz. Der Farbstoffgehalt ist bedeutend geringer als der des Fernambucs, obgleich man glaubt, daß es von der nämlichen Pflanze kommt wie dieses. Eine Abart davon, welche ihm ganz ähnlich ist und nur viel weniger Splint hat, ist das Lima- oder Costaricaholz, das erst seit ungefähr 20 Jahren nach Europa kommt. 3) Das Sapan- oder irrig Japanholz genannt, von der Caesalpinia Sapan, welche in Ostindien, China, auf den Philippinen, auf Isle de France 2c. wächst, kommt in Farbegehalt dem Fernambuc am nächsten. Man unterscheidet davon wieder mehrere Sorten: a) Sapan-Bimas, das beste, kommt der äußeren Farbe nach dem Fernambuc sehr nahe, von dem es sich aber besonders durch die starke Markröhre in der Mitte der Stücke unterscheidet. Die Stücke sind schlank und nur ungefähr 1 Zoll dick, weshalb es auch zuweilen Prügelholz genannt wird; die innere Farbe ist lebhaft gelb mit Atlasglanz und die Poren enthalten keine Harztheile. Es kommt meist von Java, Ceylon und der Küste Coromandel, und wird in Ostindien schon seit den ältesten Zeiten

zum Rothfärben gebraucht. b) Sapan-Bimas Wurzelholz, die Wurzelstöcke des vorigen, welche eben so viel und selbst noch mehr Farbegehalt besitzen, aber weniger geschätzt sind, weil sie sich schwer raspeln lassen und in den Höhlungen zuweilen Steine und Erdtheile verborgen sind. c) Sapan-Siamholz, geringer als das Bimasholz, kommt meist aus Singapour in größeren und stärkeren Stücken, nicht rein geschält, sondern mit mehr oder weniger Splint und in der Mitte ebenfalls mit einer Markröhre. d) Sapan-Padangs ist das geringste. 4) Das Brasilettholz und 5) das Camwood, von denen bereits in besonderen Artikeln die Rede gewesen ist. Das Sandelholz, wegen dessen wir ebenfalls auf einen eigenen Artikel verweisen, wird gewöhnlich nicht unter die Rothhölzer gerechnet.

Rothlachs, s. Lachs.

Rothling oder Salbling, Salmo salvetinus oder S. Umbla, ein zu den Salmen gehörender Fisch, der sich namentlich im Genfersee, sowie in anderen Seen und Flüssen der südlichen Schweiz und des nördlichen Italiens findet, 1—4 Fuß lang und 2—8 Pfund schwer ist und zuweilen marinirt versandt wird.

Rothnägel nennt man die besonders zum Schiffbau gebrauchten kupfernen Nägel von verschiedener Größe.

Rothsämisch Leder, sähmischgares Schaf- oder Ziegenleder, welches mit einer Brühe von Fernambuc und Alaun roth gefärbt ist.

Rothsalz, holzessigsaures Natron, krystallisirt in farblosen, durchsichtigen, schiefen rhombischen Säulen; Geschmack angenehm säuerlich, salzig, kühlend; verwittert an warmer Luft, löst sich leicht in warmem Wasser auf. Man benutzt es in der Färberei zur Darstellung der essigsauren Thonerde, und da die Auflösung derselben Rothbeize heißt, so ist jener Name dafür gewählt worden. Es wird in technisch-chemischen Fabriken bereitet und kostet jetzt 13 Thaler pr. Ctr.

Rothschär oder Rothscheer, norwegisch Rotskjar, s. Kabliau.

Rothstein, s. Röthel.

Rothstifte sind vierkantig oder rund geschnittene Stücke feiner Röthel (s. d.), welche dann in Holz oder Schilf, oder auch nur in Papier gefaßt sind, um zum Zeichnen, Schreiben u. dgl. gebraucht zu werden. Der Röthel dazu muß fein, rein und so fest sein, daß er sich gut zuspitzen läßt, und eine schöne dunkelrothe Farbe haben; er darf aber nicht zu hart und noch weniger mit Steinchen untermischt sein. Die besten Rothstifte sind die englischen, in Cedernholz gefaßten; außerdem werden besonders viel in Nürnberg, sowie an mehreren anderen Orten verfertigt.

Rotolo, s. Rottolo.

Rotterdam, Stadt in der Provinz Holland, Gouvernement Südholland, im Königreich der Niederlande, mit 80,000 Einwohnern, ist nächst Amsterdam der wichtigste Handelsplatz des Landes, der namentlich durch die gute Lage an der durch den Zusammenfluß der Maas und Rotte gebildeten Merwe begünstigt wird, indem hier alle Güter vorbeikommen, welche aus dem Rhein und der Maas nach der Nordsee und umgekehrt gehen, wodurch Rotterdam der natürliche Seehafen des ganzen Rhein- und Maasgebietes ist. Dabei wird der Verkehr durch die vielen Canäle erleichtert, welche Rotterdam durchschneiden und auf welchen die Seeschiffe mitten in die Stadt kommen, so daß die Waaren unmittelbar an den Magazinen auf- und abgeladen werden können. So kam es denn, daß seit dem Aufhören der Continentalsperre und seit der Trennung Belgiens von Holland der Handel von Rotterdam in größerem Verhältnisse als der jedes andern holländischen Hafens zunahm; seit der Eröffnung der belgisch-preußischen Eisenbahnen hat es jedoch von seiner ehemaligen Bedeutsamkeit verloren, indem viele Transit-Güter jetzt eine andere Richtung einschlagen und ihren Weg über Antwerpen und Ostende nehmen. Doch ist Rotterdam fortwährend der Hauptmarkt für Getreide, Bordeauxwein, Krapp, Tabak und Carotten, Flachs, Lein- und Kleesaat und Genever. Der Werth der Seeeinfuhr beträgt etwa 16 Mill. Thaler, der Ausfuhr 15 Mill. Thaler. Im Jahre 1845 liefen 1843 Schiffe ein. Die Handelsflotte der Stadt besteht aus 105 Schiffen. Rotterdam ist

der Sitz der Niederländischen Dampfschifffahrtsgesellschaft, welche regelmäßig Dampfschiffe nach London, Antwerpen und Venloo sendet, namentlich aber den Rhein befährt. Außerdem hat Rotterdam Dampfschifffahrtsverbindung mit Hull, Havre, Dünkirchen, Dortrecht und Moerdijk, Brielle, Heusden, Nymwegen, Herzogenbusch, Middelburg, Middelhaenis, Gouda, Nieuwersluis, Gorimhem. Wichtig sind auch die Fabriken, namentlich die Zuckersiedereien, die Kattundruckereien, die Tabaks-, Papier-, Näh- und Stecknadel-, Korkpfropfen-, Bleiweiß-, Bleizucker-, Vitriolöl- und Scheidewasser-, Seifen-, Leder-, Thonwaaren-, Lackmus- und Mineralfarbefabriken, sowie die Salzraffinerien und großen Genever-Brennereien, und sehr bedeutend sind die Schiffswerfte und die dazu gehörigen Gewerbe. Münzen, Coursverhältnisse, Maße und Gewichte wie Amsterdam.

Rottinge, s. Stuhlrohr.

Rottolo, Rotolo, Rottel, Rotel, Rotal, Gewicht in Neapel, Malta, den balearischen Inseln, der Türkei und dem nördlichen Afrika; s. die betreffenden Hauptstädte.

Rotulae pectorales oder Brustküchel, s. Zuckerküchel.

Rouans, Rouannes, Rouennes, werden verschiedene deutsche Leinengattungen, besonders aus Schlesien, der Oberlausitz und Böhmen, genannt, welche nach Art der in der Gegend von Rouen im französischen Departement der Niederseine verfertigten gewebt, gelegt und appretirt sind. Sie sind gewöhnlich 2 Ellen breit, gestärkt, gemangelt und in breite Buchform gelegt, mit buntseidenen kleinen Büschelchen zusammengeheftet und haben am Kopfende eine in Gold oder Silber gedruckte Vignette mit dem Fabrikstempel, der Nummer und dem Ellenmaße. Nach der Qualität werden sie in Rouannes superiores, finos und ordinarios eingetheilt. Aus der Gegend von Sebnitz in Sachsen werden auch ungebleichte Rouannes versandt, und aus Böhmen kommen auch zuweilen die sogenannten Polackenleinen (s. d.) unter diesem Namen in den auswärtigen Handel. Ebenso werden in der Gegend von Kempten, Lindau rc. in Baiern ungebleichte Leinen verfertigt, welche nach Sanct-Gallen in der Schweiz gesandt, dort appretirt werden und dann unter dem Namen Rouannes nach Italien gehen.

Roucou, s. Orlean.

Rouen, Hauptstadt des französischen Departements der Nieder-Seine, an der Seine, 12 Meilen von deren Mündung, mit 96,000 Einwohnern, ist einer der industriellsten Orte Frankreichs, namentlich Centralpunkt der französischen Baumwollfabrikation, welche Industrie ihren Einfluß auf die ganze Umgegend äußert, denn die darin gelegenen Ortschaften sind voll von Fabriken in Kattun, Indienne, farbigen Tüchern, Strumpfwaaren und anderen Artikeln, die unter dem Namen Rouenneries bekannt sind. Außerdem besitzt Rouen Fabriken in seidenen und wollenen Stoffen, in Spitzen, Leinwand, Leder, Papier, Zucker, Tabak, chemischen Erzeugnissen, Leim, Seife, Färbereien (80), Bleichanstalten, viele Baumwoll- und Wollspinnereien. Auch die Eisen- und Messinggießereien, Säge- und Oelmühlen und Maschinenfabriken sind von Bedeutung. Die Lage an der Seine begünstigt sehr den Handel, indem die Fluth des Meeres bis zur Stadt heraufsteigt, so daß dann Seeschiffe von Havre bis hierher ohne Schwierigkeit gelangen können. So führt denn Rouen nicht allein seine eigenen Fabrikate, sowie Wein, Branntwein, Essig, Cyder, Getreide, Mehl und andere Landesprodukte, besonders auch Obst und eingemachte Früchte, zur See über Havre aus, sondern empfängt über diesen Platz auch Colonialwaaren, Baumwolle, Farbstoffe und anderes Material für seine Fabriken. Mit Paris und Havre besitzt Rouen Dampfschiff- und Eisenbahnverbindung. Münzen, Coursverhältnisse, Maße und Gewichte wie Paris. Platzgebräuche. Bei den Verkäufen auf Zeit wird ein Abzug bewilligt, welcher bei den einzelnen Artikeln verschieden ist und meist 3, aber auch von 1 bis zu 10% beträgt. Bei Lein-, Mohn- und Rüböl findet derselbe nicht statt. Die Waarencourtage wird sowohl vom Käufer als vom Verkäufer mit $\frac{1}{4}$% bezahlt. Bank s. den Art. Bank. Handels-

anstalten. Rouen besitzt eine Börse, eine Handelskammer und ein Handelsgericht, ein Fabrikgericht, das Entrepôt réel für die Colonialwaaren und andere vom Auslande kommende Waaren, prächtige Hallen für die Garne und Gewebe. Die eine derselben ist für den Verkauf der Leinen- und Baumwollengarne, die andern für den Verkauf der Gewebe aller Art bestimmt, sie sind jeden Freitag geöffnet, während die Getreidehalle jeden Montag, Mittwoch und Freitag dem Verkehr offen steht. Noch befinden sich hier mehrere Seeversicherungsgesellschaften, die Bugsirgesellschaft (Société pour le remorquage des navires), die (industrielle) Gesellschaft für Nacheiferung (Société d'émulation) und eine Navigationsschule.

Rouennes, Rouens oder Rouenneries werden in Frankreich verschiedene Leinen, baumwollene und gemischte Gewebe genannt, die in der Umgegend von Rouen im Departement der Niederseine verfertigt sind. Es sind dies namentlich gute flächsene Hausleinen oder Toiles de ménage, ferner feine, weißgebleichte, batistartig gewebte Flachsleinen, Rouennes blanches Senlis, ordinaire gefärbte, Toiles fil bon teints, feine weißgebleichte von Leinen und Baumwolle, Toiles fil et coton, und noch mehrere andere Sorten. Sie sind meist mit dem Wappen der Stadt Rouen, einem Lamme, das ein Kreuz trägt, gestempelt.

Rouergue-Weine, geringe Weine aus dem französischen Departement des Aveyron; s. Wein.

Rouge, s. Schminke.

Rouge et noir, s. Rouletten.

Rougeot, ein weißer Burgunderwein 3. Klasse; s. Wein.

Rouge végétal oder Rose végétale, Tellerroth. s. Saflorroth.

Rouleaux, eine Art Fenstervorhänge zum Aufrollen und Niederlassen, sind in neuerer Zeit ein eigener Handelsartikel geworden, indem man dergleichen transparente, von Leinwand mit einem durchsichtigen Firniß überzogen und auf verschiedene Weise bemalt, verfertigt, welche, ohne das Zimmer zu sehr zu verdunkeln, die Sonnenstrahlen abhalten und einen schönen Anblick gewähren, auch vom Staube, der nicht darauf haftet, nicht so leicht verunreinigt werden. Man verfertigt sie meist in den Wachstuchfabriken, namentlich in Berlin, Leipzig und anderen Orten.

Rouleaux de Beaujeu nennt man in Frankreich verschiedene Gewebe, welche besonders in Beaujeu und dessen Umgegend im Rhonedepartement verfertigt werden und in Rollen gepackt sind. Es gehören dazu namentlich mittelfeine, ungebleichte Hanfleinen, sowie verschiedene Gewebe aus Leinen- und Baumwollengarn gemischt, welche außer in Beaujeu, auch in Tarare im Rhonedepartement, und in Feuers und Roanne im Loiredepartement verfertigt werden, und von denen daher die letzteren auch unter den Namen Tarares und Roannes vorkommen.

Rouletten sind Maschinen zum Roulettspiel, welche mit kleinen Fächern versehen sind, in die eine im Kreise herumgeschleuderte kleine Kugel läuft. Die Fächer sind entweder mit Nummern bezeichnet oder auch nur abwechselnd roth und schwarz angestrichen, und die letzteren nennt man Rouge et noir. Man erhält sie in verschiedenen Größen besonders von Nürnberg.

Rousseletbirnen heißt eine vorzügliche Art französischer Birnen, welche getrocknet oder in Zucker eingemacht besonders von Rheims aus weit versendet werden.

Rousset, ein guter Provencewein; s. Wein.

Roussillonweine, gute rothe Weine aus dem französischen Departement der Ostpyrenäen; s. Wein.

Rousson, ein rother Burgunderwein 4. Klasse; s. Wein.

Roustet oder Rouzet heißt eine Art ordinairer, starker, geköperter Serge, aus geringer Wolle oder aus dem Abfalle der besseren, welche besonders in der Gegend von Montauban im französischen Departement Tarn und Garonne, sowie auch an mehreren Orten des ehemaligen Languedoc verfertigt wird.

Roustignan, ein weißer Franzwein aus der Gegend von Pau im Departement der Niederpyrenäen; s. Wein.

Rouzet, s. Roustot.

Rovezzano, ein süßer Wein aus Toskana; s. Wein.

Rovigno, ein rother Wein aus Illyrien; s. Wein.

Royal, s. Papier.

Royale, ein schwarzer, kleingemusterter französischer Seidenzeug, der sich besonders zu Westen eignet.

Royales heißt eine Gattung fein gestreifter Ratins, welche an mehreren Orten in Frankreich verfertigt werden.

Royales beau blanc, s. Lavalsche Leinen unter Leinwand.

Royal pattern nennt man in England die Steinguttelller mit krausem Rande.

Royaltuch, s. Realtuch.

Royalzucker, s. Zucker.

Roybons sind eine Art dichter, kasimirartiger, wollener französischer Sergen, welche namentlich in Roybon im Departement der Isère, und in Crest im Departement der Drome verfertigt werden.

Rubans à la digue nennt man in Frankreich eine Art gemusterter seidener Bänder, welche zum Theil mit Gold- und Silberfäden durchwirkt sind.

Rubb, der türkische Viertelpiaster; s. Constantinopel.

Rubbiatello, der halbe Rubbio, ein Getreidemaß im Kirchenstaate; s. Rom.

Rubbich, türkische Goldmünze von 1/4 Fonduk oder 1 1/4 Piaster; s. Constantinopel.

Rubbio, Feld-, Getreide- und Salzmaß im Kirchenstaat, s. Rom.

Rubbio oder Rubbo, Gewicht in der Lombardei, Sardinien und Parma; s. Mailand, Turin, Genua und Parma.

Rubel, russische Silbermünze, s. Petersburg.

Rubia Manjit,
Rubia peregrina,
Rubia tinctoria, } s. Krapp.

Rubicello, s. den folgenden Artikel.

Rubin, orientalischer Rubin, ist eine Art Saphir (s. d.) von rother Farbe in verschiedenen Nüancen, blutroth (Blutrubin), purpurroth, blaß-, fleisch- oder rosenroth, gewöhnlich mit einem Stich ins Veilchenblaue. Ist er von tief dunkelrother Farbe und mehr als 20 Karat an Gewicht, so wird er auch Karfunkel genannt; der licht ponceau- oder dunkel rosenrothe heißt Rubin-Spinell (s. auch Spinell), der licht rosenrothe ins Violette oder Bräunliche spielende, Rubin-Balais oder Balas-Rubin. Der Rubicello, französisch petit Rubis, ist ganz blaß, ins Gelbe fallend und von im Feuer leicht zerstörbarer Farbe. Der Rubin ist nach dem Diamant der härteste Edelstein, wird nur vom Diamant geritzt und ist im Feuer fast unveränderlich, indem er nur bei sehr starker Hitze einen Theil seiner rothen Farbe verliert. Er kommt in stumpfeckigen Körnern oder in langgezogenen sechsseitigen Pyramiden vor; der schönste findet sich in Ostindien, besonders in Ava und Pegu in Hinterindien und auf der Insel Ceylon; geringere Sorten in Südamerika, Ungarn, Schlesien, Böhmen und zuweilen in Sachsen. Er wird häufig durch Glasflüsse oder Bergkrystalle nachgeahmt; den letzteren giebt man durch untergelegte blutrothe Folie das Ansehen des Rubins, oder indem man zwei Bergkrystalle durch hochroth gefärbten Mastix auf einander kittet, was die Juweliere doublettiren nennen. Man erkennt dies jedoch leicht, wenn man von der Seite durch den Stein sieht; auch fehlt diesen künstlichen Steinen der blaue Schein, den der ächte R. gegen das Licht gehalten zeigt. Die en cabochon geschliffenen R. haben häufig inwendig fehlerhafte Stellen, weshalb man ihnen dann eine Unterlage von röthlicher Goldfolie giebt. Ueberhaupt ist der ächte R. am besten durch seine Härte zu erkennen, indem er nur vom Diamant geritzt wird. Der hell rosenrothe Topas wird zuweilen brasilianischer R. genannt; unter dem Namen schottischer R. werden

hin und wieder rubinartig gefärbte schottische Quarze verkauft, und unter dem Namen böhmischer R. geschliffener Rosenquarz aus Böhmen.

Rubinfluß, rubinfarbige Glasflüsse, aus denen man unächte Rubine verfertigt, und womit man sich besonders in Turnau in Böhmen beschäftigt, wo auch noch andere nachgemachte Edelsteine verfertigt werden.

Rubinschwefel, s. Realgar.

Rubin-Spinell, s. Rubin.

Rubrica fabrilis, s. Röthel.

Rubus fruticosus, s. Brombeeren.

Rubus Idaeus, s. Himbeere.

Rübelizeug wird eine Art grober Manchester genannt, den man in der Schweiz verfertigt.

Rüben, märkische oder teltower, s. Märkische Rüben.

Rüböl, s. Rübsamenöl.

Rübsamen, Rübesaat, Rübsen, Raps oder Reps; mit diesen Namen bezeichnet man die Samen einiger zu dem Geschlecht Brassica gehörender Pflanzenarten, welche in dem größten Theile von Europa, mit Ausnahme der nördlichen Gegenden, angebaut werden, um ein besonders zum Brennen taugliches Oel daraus zu gewinnen. Es sind namentlich folgende 3 Arten, welche dazu verwendet werden, über deren deutsche Benennungen, besonders in Bezug auf den Namen Raps oder Reps, aber noch viel Unsicherheit herrscht: 1) Der Winterrübsen, Winterreps, oder auch Raps genannt, Brassica Napus oleifera Dec., ist eine Rübenart, mit spindelförmiger, rübenartiger und, wenn die Pflanze Raum hat, zuweilen eine wirkliche Rübe bildender Wurzel. Die Körner sind klein, rund, braun und geruchlos, aber größer als die des Sommerrübsens, auch sind sie ölreicher als dieser, indem sie 32—33% Oel geben, und die Pflanze trägt reichlicher, da sie größer wird und sich mehr bestaudet, so daß oft das 80ste Korn davon geerntet wird. Er wird im Herbst gesäet, an manchen Orten auch im October verpflanzt, und im folgenden Vorsommer geerntet. 2) Der Sommerrübsen oder Sommerreps, Brassica praecox Dec., ebenfalls eine Rübenart, die sich von der vorigen nur durch die schwächere Pflanze und die etwas kleineren, mehr rothen und weniger Oel (gegen 30%) gebenden Samen unterscheidet; auch ist das daraus geschlagene Oel etwas dunkler. Er wird im Frühjahr gesäet und gegen Michaelis geerntet. 3) Die Kohlsaat, der Kohlreps, oder der eigentliche Reps oder Raps, Brassica campestris oleifera Dec., ist eine Kohlart, mit großen, hellgrünen Blättern, welche oft unten kupferfarbig und mit einem weißen Staube bedeckt, dabei aber glatt und fleischig sind. Der Stengel ist stärker und treibt die Aeste, die sich mehr horizontal verbreiten, mehr nach oben; die Wurzel ist stärker und fast cylindrisch, die Blüthe mehr hellgelb und kommt später zum Vorschein. Die Körner sind größer als die des Rübsens, und geben das meiste Oel, indem man den Ertrag auf 8—10% höher annehmen kann als von jenem. Er wird im Herbst gesäet und im folgenden Sommer geerntet; er leidet den Winter über weniger als der Rübsen, ist aber dem Insectenfraße mehr ausgesetzt. — Beim Einernten dieser Oelsamen darf man nicht die völlige Reife der Schoten abwarten, indem diese sonst aufspringen und viel Körner verloren gehen. Sie werden daher geschnitten oder auch ausgerauft, wenn die meisten Schoten reif sind oder die Körner braun zu werden anfangen; dann werden sie in Bündel gebunden und auf dem Felde einige Tage zusammengestellt, wodurch sie völlig nachreifen, und hierauf in der Scheune oder in manchen Gegenden auch auf dem Felde ausgedroschen. — Fast in allen Gegenden Deutschlands, besonders in den Ebenen, wird Rübsamen in großer Menge erbaut, und ebenso auch in Holland, Belgien, Frankreich, England ꝛc.; der holländische und belgische wird für den besten gehalten. Ueber Hamburg, Amsterdam, Lübeck, Rostock ꝛc. wird viel ausgeführt.

Rübsamenöl, Rübsenöl oder Rüböl ist das aus dem Rübsamen und

Raps geschlagene bräunlichgelbe, etwas dickflüssige Oel, welches viel Schleimtheile enthält, daher beim Brennen viel Rauch verursacht und Ruß absetzt, schwerer gerinnt als Olivenöl und einen unangenehmen rettigartigen Geruch und Geschmack hat. Es wird am meisten zum Brennen, sowie auch zum Einfetten des Leders und der Wolle und zur Verfertigung der grünen oder schwarzen Seife gebraucht. Bei hohen Preisen wird es oft mit Hanf-, Lein- oder Mohnöl, auch wohl mit Thran vermischt, wodurch es sowohl als Brennmaterial, als zum Einschmieren der Wolle an Werth verliert. Die Verfälschung mit den obengenannten Oelen, welche sämmtlich austrocknende sind, erkennt man daran, daß etwas von dem Oele auf einem Teller oder einer Schale einige Zeit der Wärme ausgesetzt, schmierig und klebrig wird, was das reine Rüböl nicht thut. Die Vermischung mit Thran verräth sich durch den Geruch. Um das Rüböl von den darin enthaltenen schleimigen Theilen zu befreien, wodurch es zum Brennen ebenso tauglich als das Baumöl wird, reinigt man es und es heißt dann gereinigtes oder raffinirtes Rüböl. Dies geschieht am besten vermittelst concentrirter Schwefelsäure, von der man dem Oele 1—1½% (wenn das Oel vorher durch Dampf auf 60—70° C. erwärmt wird, reicht auf ½% aus) zusetzt und es ¾ Stunden lang mit einem Rührscheite sorgfältig umrührt. Dadurch scheiden sich die Schleimtheile als eine schwarzbraune, zähe Masse ab, welche man zu Boden setzen läßt und hierauf das noch mit Säure vermischte helle Oel abzieht. Um die Säure daraus zu entfernen, wird der dritte oder vierte Theil der Oelquantität warmes Wasser hinzugesetzt, in dem man vorher auf den Centner Oel etwa 1 Pfund Kochsalz aufgelöst hat, die Mischung hierauf ebenfalls ¼ Stunde lang umgerührt und dann mehrere Tage lang stehen gelassen, bis das Oel ganz hell obenauf steht. Hierauf zieht man das unten sich gesammelte Wasser und das Trübe, das sich über demselben noch gebildet hat, ab, und das klare Oel, welches jetzt eine weißgelbe Farbe angenommen hat, wird auf Fässer gezogen. Die oben offenen Gefäße, in denen das Einrühren geschieht, müssen zum Behuf des Ablassens über dem Boden mit mehreren Zapfenlöchern über einander versehen sein. Die Schleimtheile, welche auch den unangenehmen Geschmack des Rüböls verursachen, sind nicht in dem Kerne, sondern in der Schale des Oelsamens enthalten; man hat daher in neuerer Zeit eine Maschine erfunden, durch welche der Rübsamen enthülst wird, worauf man nicht nur mehr, sondern auch viel besseres und zum Speisen brauchbares Oel daraus gewinnen kann.

Rückenhaarene Hüte nennt man solche Filzhüte, deren Kern aus Kameel- oder Kaninchenhaar besteht und die mit Rückenhaaren vom Biber überzogen sind.

Rückkauf im Staatspapiergeschäft, s. Staatsschulden.

Rückrechnung, s. Retourrechnung.

Rückversicherung, s. Versicherung.

Rückwechsel, s. Wechsel.

Rüdenhörner, s. Hiefhörner.

Rüdesheimer, einer der besten Rheinweine; s. Wein.

Rüster, s. Ulme.

Rüfacher oder Ruffacker, ein guter weißer Wein aus dem Elsaß; s. Wein.

Ruhroleander, s. Conneffirinde.

Ruhrwurzel, s. Ipecacuanha.

Ruinenmarmor, eine italienische Marmorart mit Zeichnungen, welche Aehnlichkeit mit Klippen und Ruinen von Gebäuden haben.

Rum oder Tafia ist eine Art Branntwein, die ursprünglich nur in Ost- und Westindien aus Zuckerrohrsaft, Zuckerschaum und aus den Abfällen bei der Verfertigung des Zuckers durch Destillation bereitet wird. Er ist sehr stark, dunkelgelb von Farbe und hat einen eigenthümlichen aromatischen Geruch und Geschmack. Der aus Zuckersaft und Melasse gebrannte ist der beste; geringer ist der, welcher aus dem Zuckerschaum und den Abfällen bereitet wird, und letzteren nennt man vorzugsweise Tafia. Der feinste, welcher das eigentliche Aroma enthält, ist das, was bei der Destillation zuerst übergeht, etwa 15% der gegohrenen Flüssigkeit; das später Ueber-

gegangene, etwa 30%, besitzt jenes Aroma nur in geringerem Grade, weshalb man es in Westindien noch einmal destillirt oder rectificirt. In England wird ebenfalls aus dem verdünnten Sirup der Zuckersiedereien viel ordinairer Rum unter dem Namen Melasses Sprit oder common Rum bereitet. Der meiste und zugleich der beste Rum kommt aus Jamaica, außerdem aber auch von den meisten übrigen westindischen Inseln, welcher jedoch in der Regel geringer ist, und dann unter dem gemeinschaftlichen Namen westindischer R. verkauft wird. Der beste nach dem Jamaica-R. ist von den Inseln Barbadory und Antigua; dann folgt der von den Leewardsinseln, welcher gewöhnlich 20% niedriger im Preise steht, als der erstere. — Die hohen Zölle, welche der deutsche Zollverein auf den ausländischen Zucker und Rum legte, hatten zur Folge, daß man sich bemühte, beide Erzeugnisse aus inländischen Pflanzen zu gewinnen und seitdem hat man auch, namentlich aus Runkelrüben, viel Rum verfertigt (s. Runkelrübenbranntwein), womit der ächte oft verfälscht wird. Auch wird dieser zuweilen nachgeahmt, indem man ächten alten R. mit dem 4 bis 5fachen Quantum reinen, starken Weingeist vermischt, dann mit Eichenlohe färbt und möglichst lange auf Fässern liegen läßt. In England und Nordamerika wird der R. in Puncheons von 84—90 Gallons versandt (s. London). Nicht selten wird er in England vor der Wiederversendung mit Melassenspiritus oder Kornbranntwein vermischt.

Rumex acetosa, s. Sauerampfer.

Rumex acutus, s. Grindwurzel.

Rumex Alpinus, s. Alpenampfer.

Rumex aquaticus, s. Roßampfer.

Rumex Patientia, s. Gartenampfer.

Rundaugen, s. Nähnadeln.

Rundeisen nennt man das Stabeisen in cylinderförmigen Stäben.

Rundfisch, s. Kabliau.

Rundhölzer werden im Holzhandel die nicht behauenen Stämme genannt, welche besonders zu Masten, Raaen, Stangen u. dgl. gebraucht werden.

Rundlet oder Kilderkin, Hohlmaß für Wein, Branntwein und Bier in England, s. London.

Rundschnur, werden die rund gedrehten Schnuren von Seide, Wolle, Kameelgarn, Baumwolle, Leinengarn oder aus Gold- und Silberfäden genannt, welche besonders zum Besetzen, sowie zum Einlegen und Einziehen gebraucht werden.

Rundschreiben, Umlaufschreiben, Circular, s. Comptoirwissenschaft, Correspondenz, S. 188 u. folg. des II. Bandes.

Rundstück, Rundstyck oder Oer, schwedische Kupfermünze, s. Stockholm.

Runkelrübe, Mangold oder Bete, auch Dickrübe oder Zuckerrübe genannt, Beta vulgaris, eine zweijährige Pflanze, welche im ersten Jahre eine dicke, fleischige Wurzel und langgestielte, eirunde, wellenförmige Blätter, und im zweiten Jahre auf einem 3—5 Fuß hohen Stengel kleine Blüthen trägt, aus denen ein nierenförmiges Samenkorn entsteht. Es giebt mehrere Spielarten derselben, von denen die bemerkenswerthesten folgende sind: 1) Die weißröthliche oder rosenfarbene R., wächst meist bis zu 1 Fuß Höhe über der Erde, ist entweder außen und innen, oder auch nur außen weißröthlich, und zeigt dann inwendig weiße und rosenfarbige Ringe. Sie giebt zwar der Quantität nach den meisten Ertrag, allein der obere Theil ist holzig, der Saft wässerig, und sie enthält daher wenig Nahrungs- und noch weniger Zuckerstoff. 2) Die zum Theil über der Erde wachsende gelblich weiße R., von birnförmiger Gestalt, nicht so groß und schwer als die vorige, fester, weniger wässerig und holzig, daher nahrhafter und mehr Zuckerstoff enthaltend. 3) Die mehr in der Erde wachsende blaßrothe R., ebenfalls birnförmig rund und von ziemlicher Schwere. 4) Die in der Erde wachsende gelbe R., birnförmig rund, wird höchstens 7 Pfund schwer und giebt daher wenig Futterertrag, ist aber sehr zuckerreich und die beste zu Kaffeesurrogat. 5) Die hochrothe R., von Gestalt wie ein Apfel, nicht besonders groß, treibt aber sehr viele, meist braune oder dunkel-

röthliche Blätter mit purpurrothen Rippen und Adern; wird besonders zur Benutzung des Blattfutters angebaut, von dem sie unter allen Arten das meiste giebt. 6) Die weiße oder schlesische R., giebt den meisten Zuckerstoff und das beste Kaffeesurrogat, und wird daher besonders zur Zuckerfabrikation angebaut. — Die R. stammt aus dem südlichen Europa, wird aber jetzt, seitdem zuerst Napoleon den indischen Zucker mit hohen Zöllen belegte, in ganz Deutschland, namentlich in den Ebenen, sowie auch in Frankreich und andern Ländern, sehr häufig zur Zuckergewinnung angebaut. Nach chemischen Analysen enthält sie in 100 Theilen 85 Wasser, 10 bis 12 krystallisirbaren Zucker und 3 Holzfaser nebst Eiweiß und anderen Substanzen. Sie giebt daher gegen 96 % Saft, aus dem man, wenn dieser sowie der darin enthaltene Zucker vollständig und ohne Verlust gewonnen werden könnte, über 10 % Zucker gewinnen müßte, während man im Großen selten über 5 % gewinnt. Außer zur Zuckerfabrikation wird die R. noch zur Verfertigung von Sirup und Branntwein, sowie als Kaffeesurrogat benutzt, wovon in den folgenden Artikeln die Rede sein wird; auch hat man durch Zusatz von braunem Gerstenmalz und Hopfen ein hellbraunes, wohlschmeckendes Bier daraus bereitet. Die Blätter werden in der neueren Zeit häufig wie Tabak getrocknet und behandelt und dann unter ordinairen Rauchtabak gemischt.

Runkelrübenbranntwein wird aus Runkelrüben, die man, nachdem sie geschält und gewaschen sind, 12 Stunden lang kocht, um den ihnen eigenthümlichen Geruch zu entfernen, mit einem Zusatz von Gerstenschrot bereitet. Von 100 Pfd. Runkelrüben erhält man 10—12 Pfund Branntwein von 45 % Tralles, den man durch wiederholte Destillation bis auf 65—67 % verstärken kann, wodurch er bei richtiger Behandlung dem Cognac, Rum und Arak an Farbe und Stärke gleich gemacht werden kann, wenn es auch noch nicht gelungen ist, ihm das eigenthümliche Aroma der genannten Branntweine, besonders des Rums und Araks, beizubringen.

Runkelrübenkaffee, ein aus zerschnittenen, abgewelkten und dann wie Cichorien hellbraun gerösteten und gemahlenen Runkelrüben bereitetes und häufig gebrauchtes Kaffeesurrogat. Man verwendet dazu besonders die weiße Runkelrübe und verfertigt ihn, zum Theil mit Zusatz von Cichorien, in der Regel in allen Cichorienfabriken, die ihn theils lose, theils in Paketen, wie den Cichorienkaffee verkaufen; auch kommen ungebrannte, nur geschnittene und getrocknete Runkelrüben oft unter diesem Namen im Kleinhandel vor. Das Runkelrübenmehl zieht ebenso wie das Cichorienmehl Feuchtigkeit aus der Luft an, bäckt dann zu einem festen Klumpen zusammen und erhält eine dunkelbraune Farbe.

Runkelrübensirup ist der ausgepreßte und eingedickte Saft der gewaschenen und zu Brei geriebenen Runkelrüben. Während des Siedens wird der Saft abgeschäumt und wenn sich kein Schaum mehr erzeugt, auf 100 Pfund 3 Loth an der Luft zerfallener Kalk mit etwas Saft vermischt und nach und nach unter beständigem Umrühren hinzugegossen, wodurch sich der Saft klärt und der Rübengeschmack und Geruch verschwinden. Nach fortgesetztem Sieden läßt man ihn 24 Stunden stehen und nachdem man ihn von dem trüben Bodensatze abgegossen hat, setzt man zu je 10 Quart Saft 20 Loth Kohlenpulver zu, läßt ihn damit 1 Stunde gelinde sieden und filtrirt ihn durch Flanell, worauf man ihn bis zur Sirupsdicke einkochen läßt. Auf diese Weise erhält man von einem Berliner Scheffel Runkelrüben 7—8 Pfund hellbraunen Sirup von reinem Zuckergeschmack, der jedoch dem Zuckersirup an Süßigkeit nachsteht, aber häufig diesem zugemischt wird. Besonders in der preußischen Provinz Sachsen, wie in Magdeburg, Quedlinburg, Halle u. a. O. wird viel dergleichen verfertigt.

Runkelrübenzucker, s. Zucker.

Rupie, englisch **Rupee**, eine in ganz Ostindien gebräuchliche Gold- und Silbermünze von sehr verschiedener Art, sowie auch ein Gewicht, namentlich für Gold und Silber in Calcutta und Pondichery; s. diese und die übrigen Hauptstädte.

Rupp, ein Gewicht im Schweizer-Canton Graubündten; s. Chur.

Ruprechtskraut oder Robertskraut, **Herba geranii Rober-**

tiana, wird vom Geranium Robertianum L. gesammelt, einer an feuchten schattigen Orten, an Mauern, auf Schutthaufen durch ganz Europa gemeinen Pflanze. Die langgestielten fast fünfeckigen Blätter sind beiderseits zerstreut, haarig, unten röthlich gefärbt und haben einen widerlich starken Geruch. Sie sind wenig im Gebrauch.

Ruscus aculeatus, s. Mäusedorn.

Ruscus hypoglossum, s. Zapfenkraut.

Ruspone, Goldmünze in Toskana; s. Florenz.

Ruß, s. Kienruß.

Russel, ein ursprünglich englischer, später aber auch in deutschen Manufacturen verfertigter atlasartiger, glänzend appretirter wollener Kalmank, sowohl glatt als gestreift und meist schwarz gefärbt. In anderen Farben wird er auch Florentin genannt.

Russia Duck heißt eine in England verfertigte, der russischen nachgeahmte Segelleinwand, welche dieser jedoch an Güte nachsteht.

Russisch-amerikanische Compagnie. Diese für den Betrieb der Pelzjagd in den russischen Colonien im nordwestlichen Amerika und des Pelzhandels bestimmte Actiengesellschaft wurde im Jahre 1799 in Petersburg mit einem Kapital von 2,750,000 Rubeln und zwar vorläufig bis zum Jahre 1821 gegründet. Im letzteren Jahre wurde ihr Privilegium auf 20 Jahre verlängert, und eine gleiche Erneuerung erfolgte im Jahre 1842 auf weitere 20 Jahre. Sie besitzt das ausschließliche Recht auf jenen Betrieb, hat ihren Hauptsitz (Centraldirection) in Petersburg, Comptoire in Moskau, Kasan, Tomsk, Irkutsk, Jakutsk, Ochotsk und Kamtschatka und hat eine förmliche Colonialverwaltung eingerichtet, deren Centralpunkt Neu-Archangel auf der Insel Sitka ist, wo sich auch das Colonial-Hauptcomptoir befindet, welches aus allen übrigen Distrikten regelmäßige Nachrichten erhält, dorthin seine Befehle sendet und der Stapelplatz des erbeuteten Pelzwerks ist. Von hier aus erfolgt auch die Verproviantirung der russisch-amerikanischen Inseln und der auf dem Festlande wohnenden Kenairen, Tschugatschen und Aläskaer, welche ausschließlich in den Händen der Gesellschaft ist. In Gemäßheit der Privilegien der Compagnie müssen von der ganzen Bevölkerung jener Inseln (mit Ausnahme der kurilischen) alle Männer vom 18. bis 50. Lebensjahre ihr während dreier Jahre dienen. Die Compagnie beschäftigt sie mit der Jagd und zahlt ihnen für jedes Fell einen festgesetzten Taxpreis in Waaren, nach der Auswahl der Jäger. Die Bewohner des Festlandes, mit Ausnahme der oben genannten Stämme, und die der Kurilen sind völlig frei und treiben mit der Compagnie nur einen freiwilligen Tauschhandel. Die letztere ist auch bemüht, den Schiffbau in den genannten Colonien zu heben und zu befördern und hat ihr wichtigstes Werft in Ochotsk. Im Jahre 1843 hat die Compagnie auch begonnen, einen Handel mit Kamtschatka einzuleiten. Die Colonialwaaren werden regelmäßig in der Art verkauft, daß ein Theil des Pelzwerks in Kiachta gegen Thee vertauscht wird, welcher später auf der Messe von Nischnei-Nowgorod und in Moskau zum Verkauf kommt, während der Rest der Rauchwaaren (sowie der Wallroßzähne, der Wallfischbarten und des Bibergeils) in Moskau und Petersburg verkauft wird. Seit dem Jahre 1842 vertauscht man einige Waaren, namentlich Mammuthknochen und Bibergeil, auch in London. Am 1. Januar 1843 besaß die Compagnie ein Kapital von 2,547,826 Rubel $79^{9}/_{14}$ Kopeken Silber, mit Einschluß von 1,691,169 Rubel Silber unantastbares und Reserve-Kapital. Die Zahlung der Dividende geschah früher nur alle zwei Jahre, seit Ende 1843 aber erfolgt dieselbe alljährlich, falls nicht ein unvorhergesehenes Hinderniß dazwischen tritt. Die Anzahl der gegenwärtig existirenden Actien beträgt 7484 Stück. Der ursprüngliche Nennwerth jeder Actie war 500 Rubel Bankassignationen oder 142 Rubel $85^{5}/_{7}$ Kopeken Silber. Der gegenwärtige Nennwerth (durch die neuen Statuten vom J. 1844 bestimmt und durch Umtausch der alten Actien gegen neue bewirkt) ist 150 Rubel Silber, so daß die Gesammtheit der Actien ein Grundcapital von 1,122,600 Rubeln Silber repräsentirt. Nach der Dividendenzahlung des Jahres 1841 waren die Actien an der

petersburger Börse für 212 Rubel Silber, später für 236 Rubel Silber zu haben. Die Dividende des Jahres 1842 wurde mit 15 Rubeln Silber für jede Actie ausbezahlt, und ebenso hoch die des Jahres 1843. Man sieht hieraus den günstigen Stand der Geschäfte. Am 1. Januar 1843 besaß die Compagnie zwanzig Fahrzeuge, von denen jedoch nur zehn zu Seefahrten tauglich waren.

Russische Leinen sind theils hänfene, theils flächsene Gewebe von sehr verschiedener Art und meist ordinairer und mittelfeiner Qualität, welche in mehreren Gouvernements des europäischen Rußlands verfertigt und besonders über Petersburg, Riga und Archangel ausgeführt werden. Es sind besonders verschiedene Hausleinen, Ravenstuch, hänfene Zwilliche, Segel- und Packleinen, gefärbte Leinen &c.

Russisches Glas, s. Glimmer.

Rußland oder das russische Reich, grenzt im Norden an das nördliche Eismeer, im Osten an den großen Ocean und mittels der amerikanischen Besitzungen an das britische Nordamerika, im Süden an Theile der Südsee, an das chinesische Reich, die freie Tartarei, das kaspische Meer, Persien, das türkische Armenien, das schwarze Meer und die europäische Türkei; im Westen an die Moldau, Galizien, den preußischen Staat, die Ostsee, Schweden und Norwegen, hat einen Flächenraum von 375,000 □Meilen, wovon 47,700 auf Europa, 276,300 auf Asien und 24,000 auf Amerika kommen, und wird von 66 Millionen Menschen bewohnt. Im Allgemeinen ist der Boden flach. Die lappländischen und finnischen Berge, mit ihren reichen Granitlagern vom Enarasee bis zum finnischen Meerbusen sich hinziehend, erheben sich nicht viel über 1000 Fuß. Die Waldai-Höhe und der Wolchonskische Wald, in der Mitte zwischen den Karpathen und dem Uralgebirge von Westen nach Osten Rußland durchschneidend, erheben sich gleichfalls nicht über 1070 Fuß Höhe; endlich die nördliche Abdachung der Karpathen steigt nur in dem Lysa auf 1920 Fuß und in dem Katharinenberg auf 2000 Fuß hinan. Es ist also nur das Grenzgebirge zwischen Europa und Asien, der Ural, welches in einer Länge von 250 Meilen und in einer Breite von 7 bis 18 Meilen von Norden nach Süden herab sich erstreckt, wiewohl auch in diesem der höchste Punkt, Pawdinskoe-Kamen, nur 6000 Fuß erreicht. Unter den asiatischen Gebirgen haben wir jedoch gleich an der Grenze Sibiriens den kleinen Altai von 6600 Fuß, den gewaltigen Kaukasus mit dem Elbrus von 16,700 Fuß und dem Mainwarri von 14,500 Fuß, und in dem russischen Amerika erhebt sich der St. Elias bis auf 17,900 Fuß und der Fairweather auf 14,900 Fuß. Einen großen Theil des ganzen Flächenraums nehmen Steppen ein. Die ausgedehntesten im Süden des asiatischen Theils, wie die isetische, ischimsche und barabinskische Steppe, desgleichen die den Russen zum Theil tributpflichtige Kirgisensteppe, sind nur theilweise fruchtbares Weideland; die südlich vom 50° in Europa liegenden Steppen haben ausgezeichnete Weiden ohne Wald und sind nur hier und da von dürftigem Strauchwerke oder von Salzseen unterbrochen. An solchen Seen sind auch zum Theil die asiatischen Steppen reich. Der nördlichste Theil des europäischen und asiatischen Rußlands hat fast nur Moräste und Wüsteneien aufzuweisen. Außerdem nehmen die Landseen einen bedeutenden Raum weg, darunter der Ladogasee, der Onegasee, der Peipussee, der Ilmensee, der Bjelo-Osero oder weiße See. Das Gouvernement Olonez zählt allein 2000 Landseen; eine noch beträchtlichere Zahl hat das Großfürstenthum Finnland, vielleicht das seenreichste Land der Welt, aufzuweisen. Unter diesen letztern zeichnen sich der Saima, Päjjaine und Imandra durch ihre Größe aus. Die Flußverbindung ist in Rußland von der Natur überaus begünstigt, wir berücksichtigen sie hier jedoch nur in so weit, als sie für die physische und technische Cultur, sowie für den Handel von Bedeutung ist. Daher bleiben auch noch die ungeheuren Ströme Sibiriens, der Jenisei von 670 Meilen Länge, die Lena und der Irtisch, jeder über 525 Meilen, hier unbeachtet, weil ihre Benutzung noch unbedeutend ist. Wie ganz anders erscheint dagegen die Wolga, in ihrem Laufe durch das europäische und asiatische Rußland bis zu ihrer Ausmündung in das caspische Meer 570 Meilen lang, unter allen Strömen dieses

Staates am stärksten für die Schifffahrt benutzt, zugleich aber auch der einträglichste für die Fischerei und überhaupt vielleicht der fischreichste Fluß in Europa und Asien. Diesem zunächst kommen der Dnjepr, 213 Meilen lang, von reißend schnellem Laufe, mit Wasserfällen unterbrochen, daher nicht überall fahrbar; am belebtesten ist die Schifffahrt auf ihm zwischen Smolensk und Kiew und unterhalb Alexandrokaja; der Don, 190 Meilen, langsam und ohne Fälle hinströmend, erschwert nur die Schifffahrt im Sommer, und namentlich bei großer Dürre, durch sehr viele seichte Stellen; der Dnjester strömt in einer Länge von 120 Meilen in sehr reißendem Laufe hin, der seine Schifffahrt erst unterhalb Bender gefahrloser und zu stetem Gebrauche nutzbar macht. Die Donau, mit der Kilimündung die Grenze gegen die Türkei bildend, wird ihre Wichtigkeit als schiffbarer Strom für Rußland erst in der Zukunft zu erwarten haben. Die Weichsel, mit ihren beiden Hauptnebenflüssen für die Schifffahrt in Polen, dem Bug und dem Narew, gehört eben so wie der zur Versendung der polnischen und litthauischen Produkte nicht minder wichtige Niemen nur einem Theile nach dem russischen Reiche zu. Unter den nördlich in die Ostsee sich mündenden Flüssen sind statistisch die bedeutsamsten die Düna, in einem Laufe von 142 Meilen Länge, aus einigen Sümpfen der Alaunischen Berge entspringend, schon bei Treopez für Fahrzeuge von 1000 Schiffspfund Ladung fahrbar; die überaus tiefe Newa, die in einem Laufe von 8½ Meilen den Ueberfluß des Ladogasees in den finnischen Meerbusen ausströmt; endlich die Dwina, die, bei einer Länge von 160 Meilen, den bei weitem größten Theil schiffbar, unterhalb Archangel in das Eismeer sich ergießt, und die Petschora, welche aus dem Ural entspringend, nach einem Laufe von 143 Meilen dieselbe Ausmündung hat. Das Klima ist natürlich in einem so weiten Reiche höchst ungleich. Während der arktische Erdstrich, die nördlichsten Gegenden vom 67° an (17,000 □ Meilen), einen achtmonatlichen Winter hat, gedeihen in dem warmen (zwischen 50—38°, 56,000 □ Meilen) viele Südfrüchte. In ihrer Mitte liegt der kalte und der gemäßigte Erdstrich. Jener (zwischen 67—57°, mehr als 150,000 □ M.) hat einen strengen Winter von sechs Monaten, läßt aber in Europa noch den Getreidebau zu, da die Sommer sich durch Wärme und Tageslänge auszeichnen. Dieser (zwischen 57—50°, mehr denn 120,000 □ M.) hat im Allgemeinen gleiche Temperatur mit Dänemark und Norddeutschland, aber längere und strengere Winter. Das ganze Reich, außer Polen und Finnland, besteht gegenwärtig aus folgenden 50 Gouvernements: Archangel, Astrachan, Charkow, Cherson, Esthland, Grodno, Jaroslaw, Jekaterinoslaw, Jeniseisk, Irkutsk, Kaluga, Kasan, Kiew, Kowno, Kostroma, Kurland, Kursk, Liefland, Minsk, Mohilew, Moskau, Nischni-Nowgorod, Nowgorod, Olonez, Orenburg, Orel, Pensa, Perm, Podolien, Pultawa, Pskow, Rjäsan, Petersburg. Smolensk, Saratow, Simbirsk, Tambow, Taurien, Tobolsk, Tomsk, Tschernigow, Tula, Twer, Wilna, Witepsk, Wjätka, Wladimir, Wologda, Volhynien und Woronesch, zu denen noch das neuerrichtete Grusinisch-imeretische Gouvernement mit dem kaspischen Gebiete und der Hauptstadt Tiflis kommt. Ferner giebt es fünf Provinzen: Bessarabien, Bjelostok, Jakuzk, Kaukasien und das Land der donischen Kosaken. Hierzu kommen endlich noch vier sogenannte Stadtbefehlshaberschaften: Ismail mit den Städten Kilia und Reni, Kertsch-Jenikoli, Taganrog und Odessa. Das Großfürstenthum Finnland und das Königreich Polen haben jedoch eine besondere Verwaltung und werden daher in der folgenden Darstellung unberücksichtigt bleiben. Der Ackerbau ist zwar die Hauptquelle des russischen Nationalreichthums, steht aber durchaus noch auf niederer Stufe. Theils fehlt es ihm an Händen, denn von den vorhandenen sind viele durch die Fabrik- und Manufacturindustrie in Anspruch genommen, theils an Absatz im Innern, theils geht dem Volke das lebendigere Interesse an einer höheren Bodencultur ab, weil seine Bedürfnisse gering sind, der fruchtbare Boden schon den geringen Fleiß belohnt und das Verhältniß der Leibeigenschaft lähmend einwirkt Die Regierung hat dem Ackerbau nach Kräften aufzuhelfen gestrebt und einzelne Grundbesitzer thun für sich sehr viel; namentlich ist eine größere Aufmerksamkeit auf denselben seit den Miswachsjahren zu

Anfang dieses Jahrzehnts bemerkbar. Am meisten wirkt die Krone durch das Beispiel, welches sie auf ihren eigenen Besitzungen zu geben sucht. Die fremden Colonisten sind ebenfalls für Rußland höchst segensreich geworden. Am meisten angebaut sind die Ostseeprovinzen, die um Moskau herum gelegenen Gouvernements und im Süden die Krim. Man baut vorzüglich Weizen, doch auch Roggen und Gerste; Mais und Hirse besonders in den Küstenländern des schwarzen Meeres. Die durchschnittliche Getreideernte Rußlands beträgt an Winterkorn 208 Mill. und an Sommerkorn 491 Mill. Scheffel, wovon es im Durchschnitte jährlich über das schwarze Meer, über die Ostsee und selbst über das weiße Meer 4,300,000 Scheffel Weizen und 4,131,000 Scheffel Roggen, Gerste und Hafer ausführt. Von der allergrößten Wichtigkeit ist in Rußland der Hanf- und Flachsbau, da die vorzügliche Güte dieser Produkte nicht nur durch reichlichen Ertrag das Land selbst befriedigt, sondern dies auch einen großen Theil der Staaten Europa's, Großbritannien selbst dabei eingeschlossen, mit seinem Ueberflusse versieht und dadurch sich noch auf lange Zeit ein bedeutendes Gewicht in der Handelsbilanz sichert. Am bedeutendsten ist der Anbau in den Gouvernements Kurland, Liefland, Esthland, Nowgorod, Twer, Pleskow, Witebsk und im Südtheil von Wologda. Wie Hanf und Flachs ist auch Leinsamen eine überaus wichtige Stapelwaare des Landes, und der russische, namentlich der rigaische oder liefländische, der beste in Europa. Auch Leinöl kommt stark in den Handel. Hopfen wird in vielen Gegenden, zur Ausfuhr am besten in der Ukraine, gebaut. Er wächst auch wild in Menge und es giebt dieser dem cultivirten Nichts nach. Der Tabak, in Rußland am längsten unter allen europäischen Staaten verboten, wird gegenwärtig in der Ukraine, Podolien und an der Wolga stark angebaut, so daß die jährliche Ernte über 21 Mill. Pfund liefert. Die Weinbau im südlichen europäischen Rußland nimmt alljährlich zu und die Zubereitung der Tafelweine verbessert sich so sehr, daß einige derselben guten ausländischen Weinen durchaus nicht mehr nachstehen. Der jährliche Ertrag wird durchschnittlich auf 235,000 Eimer berechnet, wovon auf Bessarabien 120,000, das Gouvernement Cherson 40,000, die Krim 72,000 und auf das Gouvernement Jekatherinoslaw 3000 Eimer kommen. Die Weintrauben von Astrachan werden durch ihre ausgezeichnete Größe nnd Geschmack sogar Gegenstand des auswärtigen Handels. Außerdem erzeugt Rußland noch viele andere Produkte, nur in geringeren Quantitäten, als Reis, Hülsenfrüchte (letztere in Menge), Rüb- und Mohnsamen, Sesam; ferner Krapp, Waid, Sumach, Safran, Saflor, Süßholz, Anis, Koriander, spanischen Pfeffer, Rhabarber und viele andere Droguerien, auch etwas Baumwolle, sowie Südfrüchte (Mandeln, Kastanien, Feigen, Granaten, geringe Oliven, Kapern rc.). Gewöhnliches Obst, mit Ausnahme von Kirschen, wird bei weitem nicht hinreichend gebaut nnd für den Norden meist von Deutschland eingeführt. Unter den Gemüsearten wird vor allem Kohl gebaut, der als Sauerkraut Nationalspeise der Russen ist. Der Waldbau ist im Allgemeinen der Natur überlassen und der Holzverschwendung sind bis jetzt noch keine Grenzen gesteckt. Indeß läßt der große Holzreichthum, der nur in den Gouvernements Jekatherinoslaw, Cherson, Taurien und der Provinz Bessarabien vermißt wird, die geradezu Holzmangel leiden, da ferner überdieß allein an Kronforsten beinahe an 500 Morgen preuß. gezählt werden, das Bedürfniß an gewöhnlichem Bau- nnd Brennholz noch auf lange Zeit versorgt sehen. Die Hauptwaldungen Rußlands bestehen im Norden aus Fichten, Lärchen und Tannen, in der Mitte aus Eichen, im Süden mit Birken, Buchen und Ahorn gemischt. Rußland exportirt durchschnittlich für 3,300,000 Thlr. Holz. Die wichtigsten Holzartikel sind: Breter, Battens (Latten), Bauholz, Masten und Bugspriete, Eichenplanken. Ebenso vortrefflich als gesucht ist die russische Pottasche. Hauptsitz dieser Fabrikation sind die Gouvenements Volhynien, Saratow, Simbirsk, Wiatka, Riäsan, Kasan und Orenburg. Die Bastbereitung ist gleichfalls ein wichtiges Nebenprodukt der Wälder, indem jährlich etwa 14 Mill. Bastmatten verfertigt werden, wovon 3 bis 3½ Mill. über die Grenze gehen. Hauptsitze dieser Industrie sind die Gouvernements Kostroma

und Wyätka. Die Viehzucht herrscht vor in dem südlichen und südöstlichen Rußland, bei den nomadischen Völkern und im höhern Norden, wo besonders Rennthierzucht getrieben wird, während im Süden, z. B. um Orenburg herum, die Kameelzucht ihre Rolle spielt. In den südwestlichen, ehemals polnischen Provinzen Ukraine, Podolien, Volhynien u. a. zieht man Rindvieh in zahlreichen, prächtigen Heerden, die jährlich Tausende von Ochsen dem Auslande abgeben und große Quantitäten Talg und Felle dem Handel liefern. Pferde findet man ebendaselbst, sowie im Süden, in der Krim, im Lande der Kosaken und Kalmücken am Don und am caspischen Meere in großen Heerden, und die südwestlichen Provinzen lieferten früher eine gute Remonte für manche europäische Armee. Das Schaf wurde bereits früher in acht eigenthümlichen Racen durch den ganzen russischen Staat gehalten, unter denen sich besonders das langgeschwänzte tscherkessische und das breitgeschwänzte kirgisische bekannt machten. In den letzten zwanzig Jahren sind die ersten größern Versuche gemacht, auch die Merinos und halbveredelten Metis-Schafe anzusiedeln, und sie sind in den deutschen Ostseeprovinzen, in den Gouvernements um Moskau und in den cultivirten Küstenländern des schwarzen Meeres nicht ohne glücklichen Erfolg, aus dem nördlichen Deutschland, namentlich Sachsen, Schlesien, den Fürstenthümern Anhalt und aus Mähren eingeführt werden, obschon ihre Entartung nicht ganz zu vermeiden ist. In den Ostseeprovinzen zählt man über 300,000 Stück Merinosschafe, deren Wolle der schönsten sächsischen die Wage hält. Im Süden, wo sich ungemein große Merinosheerden befinden, hat man auf die Erzeugung sehr feiner Wolle verzichtet, weil die nöthige allzusorgfältige Behandlung der Heerden in großem Maßstabe bei dem dortigen Klima durchaus unmöglich ist. So wird Rußland mit der Zeit ein mächtiger Concurrent in der Wollproduction und im Wollhandel werden. Die Ausfuhr, welche 1824 noch nicht 40,000 Pud betrug, hatte im J. 1844 bereits die Höhe von 844,154 Pud erreicht, und sie würde sicher einen noch größern Umfang haben, wenn nicht die Wäscherei und Verpackung in Rußland noch unvollkommen wäre. Die Schweinezucht ist besonders in den westlichen, ehemals polnischen Provinzen Ukraine, Podolien, Volhynien sehr bedeutend, und die Ausfuhr dieser Thiere nicht nur, sondern auch der Handel mit Borsten nach den Messen zu Frankfurt und Leipzig und nach den Seeplätzen beträchtlich. Viehzählungen haben nicht in allen Landestheilen stattgefunden, und wir bemerken deshalb nur, daß, nach den am mehrsten Glauben verdienenden Schätzungen, der Bestand für das europäische Rußland anzunehmen ist an Pferden zu $9^1/_2$, Hornvieh 19, Schafen 40 und Schweinen 6 Millionen Stück. Der Seidenbau, der in den kaukasischen Landschaften von alten Zeiten her betrieben worden, wurde durch Kaiser Paul seit 1798 neu belebt und findet seitdem die größte Pflege in Grusien, Schirwan und Kislär. Am besten ist derselbe jedoch in der Krim. Auch in den Gouvernements Charkow, Poltawa, Minsk, Mohilew und Moskau werden jetzt Versuche gemacht. Die Ausbeute an Seide im ganzen Reiche beträgt jetzt 600,000 Pfund. Die Bienenzucht bildet, wenn jetzt gleich mehr im Abnehmen als im Steigen, doch noch ein wichtiges Nebengewerbe für die Landleute in der Ukraine, Volhynien, Podolien und in allen südlichen Gouvernements, wo sie theils in Wäldern wild, theils auf deutsche Art betrieben wird. Unter den asiatischen Völkern zeichnen sich die Baschkiren in der Bienenzucht aus. Der Honig wird zum großen Theile zur Methbereitung im Lande verbraucht; aber an Wachs werden dem Ausfuhrhandel jährlich 17,000 Ctr. geliefert, Die Jagd ist im russischen Staate wegen des großen Gewinnes an Pelzen in den östlichen Landschaften, namentlich in Sibirien und Kamtschatka, sowie auf den Aleuten-, Fuchs- und kurilischen Inseln, von bedeutendem Vortheile. Daher sendet Rußland die meisten und schönsten Rauchwaaren, jährlich für mehr als 2 Mill. Thaler, in den Handel. Für den Betrieb der Pelzjagd in den russischen Colonien im nordwestlichen Amerika besteht unter dem Namen Russisch-Amerikanische Compagnie (s. d.) eine besondere Actiengesellschaft. Ueberaus wichtig ist in Rußland die Fischerei, sowohl für die innere Consumtion, da die meisten Bewohner ihre Lieblingswohnung

in den Schiffen besitzen, wie auch für den Handel mit dem Auslande. Fast alle Anwohner des weißen Meeres beschäftigen sich mit dem Fange der verschiedenen Seehundsarten, und Archangel sendet jährlich 4—5 Schiffe nach Spitzbergen und 7—8 nach Nowaja-Semlja auf den Wallfisch- und Wallroßfang. Bedeutend ist die Fischerei auch im schwarzen und caspischen Meere, sowie in der Wolga, an deren Mündungen bei Astrachan man namentlich den Fang der Hausen und Störe treibt, aus deren Roggen der Caviar und aus der Schwimmblase der Fischleim oder die Hausenblase bereitet wird. In den Umgebungen von Feodosia und bei Kumysch-Burim (12 Werste von Kertsch) treibt man den Fang der Häringe, die den holländischen gleich kommen. Der Bergbau wird vorzüglich in Sibirien, im Ural, im Altai und im Nertschinskischen Erzgebirge, zum Theil auf Kosten der Krone, zum Theil von Privateigenthümern, betrieben. Am stärksten findet er jetzt im Gouvernement Perm statt, wo beinahe $^4/_5$ der gesammten mineralischen Ausbeute gewonnen und über 180,000 Menschen dabei beschäftigt werden. An Gold (aus Sibirien und dem Ural) werden bereits über 1000 Pud (mehr als 15 Mill. Thaler) gewonnen, bei fortwährend steigendem Ertrage, Platina liefert der Ural 4000 Pfund, und der Altai und die nertschinskischen Berge 80,000 Mark Silber. Das häufigste Metall in Rußland ist das Eisen, das nicht nur in fast allen Gebirgen, sondern auch in vielen Seen und Sümpfen sich findet. Die bedeutendsten der Berg- und Hüttenwerke sind in den Gouvernements Perm, Orenburg, Wätka und Wologda. Die gesammte Eisenausbeute beträgt $10^1/_2$ Mill. Pud Gußeisen und fast 8 Mill. Pud geschmiedetes Eisen. Sehr reich an Kupfer sind der Ural und Altai; in Grusien finden sich die Kupferhütten von Allawerd und Schamlug. Die Production ist 90,000 Ctr. An Blei gewinnt Rußland zwar in den Kronbergwerken des Altai und in den nertschinskischen Bergen etwa 15,000 Ctr., führt jedoch noch 35,000 Ctr. ein. Von den Zinngruben Rußlands werden die ononskischen (Irkutsk) für die reichsten gehalten. Sie sollen an 8000 Ctr. liefern, jedoch bedarf Rußland noch viel Zufuhr. An Quecksilber gewinnt es in den nertschinskischen Gruben etwa 80 Ctr., sein Bedarf ist jedoch ungleich größer. Allen Anzeichen und vorläufigen Unternehmungen zufolge besitzt das russische Reich ausgedehnte Steinkohlenlager, namentlich am Ufer des asowschen Meeres zwischen dem Dniepr und Donez (zum größten Theil jedoch Anthrazit) und in Sibirien im Tomthale, im Distrikt Metschinsk und in der Nähe von Irkutsk. Die Ausbeute ist jedoch bis jetzt verhältnißmäßig nicht bedeutend, denn sie beträgt etwa 750,000 Pud. Sowohl Quell-, als Stein- und Seesalz ist im Ueberfluß vorhanden. Quellsalz liefern am meisten die großen Salinen von Solitamsk im Gouvernement Perm und von Staraja-Russa im Gouv. Nowgorod; Steinsalz vorzüglich die reichen Gruben am Flusse Ilek in der Gegend von Orenburg, aber auch mehrere Lager an der Wolga und am Witim im Gouv. Irkutsk und im Kaukasus; Seesalz viele Salzseen im ganzen südlichen und östlichen Rußland, wo es durch die Sonnenhitze von selbst anschießt und dicke Rinden bildet. Die wichtigsten sind der Eltonsee im Gouv. Saratow, die taurischen bei Kertsch in der Krim, die astrachanschen, die kolywanschen im Gouv. Tomsk und viele andere in der Kirgisensteppe. Die Gesammtausbeute an Salz schlägt man zu 20 Mill. Pud an. Vitriol (4000 Pud), Salpeter (24,000 Pud), Schwefel und Alaun sind in ausreichendem Vorrath vorhanden. Von den übrigen Mineralproducten heben wir nur den Granit aus dem Gouv. Olonetz wegen seiner Schönheit und der außerordentlichen Größe seiner Blöcke hervor; ferner den Marmor von den verschiedensten Farben im Ural, den Alabaster, den Porphyr, die Bergkrystalle, Rauchtopase, Amethyste, Chalcedone, Granaten, Jaspisse und Malachite aus Sibirien, das Frauenglas auf einer Insel des weißen Meeres, die Porcellan- und Thonerde in Sibirien und Taurien, den Bernstein bei Polangen. Im Ural wurden 1828 Diamanten entdeckt, deren naturgemäßes Vorhandensein in diesem Boden von Alexander von Humbold über allen Zweifel gesetzt wurde. Bemerkenswerth ist die Naphtha in der Provinz Baku, wo sie zum Heizen, zur Erleuchtung, zu Wagenschmiere u. dgl. gebraucht

wird. Ein Hauptabsatz findet nach Persien statt. Es giebt weiße und schwarze Naphtha; die erstere Gattung ist kostbarer. — Die Industrie Rußlands hat, wie überall, mit seinem bedeutenden politischen Hervortreten begonnen, ist aber unmittelbar von der Regierung stets angeregt und weiter gefördert worden. Der wahre Begründer wurde Peter der Große, der durch seine Reisen nach den meisten damals im höchsten Zustande der industriellen Cultur blühenden Ländern Europa's von deren Einflusse sich lebhaft überzeugt hatte, welche selbständige Macht, welche neue Vermehrung der Staatskräfte ein Volk durch die in reger Industrie gesteigerte Benutzung seiner eigenen, sowie der vom Auslande erkauften rohen Producte sich zu erwerben vermag. Noch während des großen nordischen Krieges begründete er durch Ausländer die großen Kronfabriken, die als Musteranstalten die Russen zu ähnlichen Unternehmungen auffordern sollten. Indem er mit den großen Fabriken für Waffen jeder Art begann und zugleich Pulvermühlen, Schneidemühlen u. s. w. anlegte, errichtete er 1720 zu Moskau die großen kaiserlichen Manufacturen für Wollenwaaren und Leinenzeug, zu Petersburg mehr die auf Gegenstände des Luxus berechneten Fabriken zur Anfertigung von Spiegeln, anderer kostbarer Glaswaaren, Tapeten, Seidenstoffe, Baumwollenwaaren, Zuckersiedereien u. s. w. In allen größeren Städten sehen wir wenigstens eine oder die andere Manufactur, für Wolle, Leinen, Metallarbeiten u. s. w., von ihm angelegt, so daß er bei seinem Tode 21 große kaiserliche Manufacturen und mehrere kleine nur theilweise auf Kosten des Staates unterstützte Fabriken hinterließ. Die nächsten Nachfolger Peters thaten nichts Wesentliches für die Industrie; erst Elisabeth kehrte zu dem Systeme Peters zurück, und so bestanden bei ihrem Tode 502 größere Fabriken. Katharina II. beschäftigte sich aber noch viel lebhafter mit der Emporbringung des Gewerbfleißes und half dadurch entschieden zur Anlegung neuerer Anstalten von geringerem Umfange, daß sie die übermäßigen Berechtigungen der älteren großen Anstalten aufhob; daher verdreifachte sich die Anzahl der Manufacturen unter ihrer Regierung. Paul I. setzte die Maßregeln seiner Mutter fort, noch mehr und erfolgreicher geschah dies aber von Alexander I., so daß 1820 bereits 3721 Fabriken gezählt wurden. Ein ganzes Jahrhundert vermochte jedoch den russischen Manufacturen nicht die Entwicklung zu geben, welche sie in Folge des Schutzes und der Aufmunterung erhalten haben, die der thätige Kaiser Nikolaus allen Zweigen der Nationalindustrie angedeihen ließ. Begünstigt wurden diese Fortschritte Rußlands namentlich durch die schützenden Zölle und den auf die Einfuhr fremder Manufacturerzeugnisse gesetzten Tarif des Jahres 1821. Man zählt jetzt über 7000 Fabriken mit mehr als 500,000 Arbeitern, außer denen, welche im Berg- und Hüttenwesen beschäftigt sind. Centralpunkt der russischen Gewerbsthätigkeit ist das Gouvernement Moskau, welches allein 1179 verschiedene Industrieanstalten besitzt. Nach diesem kommt das Gouvernement Wladimir. Unter allen Industriezweigen Rußlands hat die Baumwollfabrikation sich in der neuesten Zeit am meisten entwickelt und die günstigsten Ergebnisse geboten, so daß an Quantität der Fabrikation unter der Manufacturproduktion die Baumwollenzeuge jetzt oben an stehen. Vor zwanzig Jahren wurde die erste russische Baumwollspinnerei in Moskau errichtet, und gegenwärtig bestehen in Petersburg, Moskau und verschiedenen andern Städten 88 Spinnereien, welche mit 350,000 Spindeln ungefähr 300,000 Pud Garn jährlich erzeugen. Im J. 1830 ward die erste Türkischrothfärberei in Gang gesetzt, welcher bald andere folgten, so daß die einst bedeutende Einfuhr an Rothgarn auf ein sehr unerhebliches Quantum herabgesunken ist. Die Fabrikation ordinairer Baumwollenwaaren ist größtentheils in Centralrußland, namentlich in den Gouvernements Moskau, Wladimir, Kaluga, Kostroma u. s. w. zu Hause. Die Zeuge werden meistens von den Landleuten während der nicht von der Feldarbeit in Anspruch genommenen Zeit gewebt und dann in den Fabriken gebleicht oder gefärbt. Die feineren Stoffe werden nur in den eigentlichen Fabriken erzeugt. Ueberhaupt werden jährlich über 800,000 Pud Gespinnste zu Zeugen verwebt. Die Ausfuhr russischer Baumwollenwaaren (für 2 Mill. Rubel Silber) geschieht namentlich nach Centralasien, und gegenwärtig können,

nächst dem Tuche, Baumwollenwaaren, besonders Plüsch, als der wichtigste Gegenstand des russischen Handels mit China angesehen werden. Die Einfuhr der aus England und Deutschland kommenden Baumwollzeuge vermindert sich, während jene der ordinairen asiatischen zunimmt. Auch in der Tuchfabrikation giebt sich seit einigen Jahren ein merklicher Fortschritt kund. Anfangs sahen sich die Fabriken genöthigt, sich ausschließlich der fremden Wolle zu bedienen, und auch jetzt wird von Deutschland eine gewisse Menge bezogen; allein die Einfuhr nimmt von Jahr zu Jahr ab. Die bedeutendsten Tuch- und Wollenwaarenfabriken befinden sich in den Gouvernements Moskau, Tambof, Witebsk, Kasan, Petersburg und in den Ostseeprovinzen; Mittelpunkt der Fabrikation ist Moskau. Mehr denn 100 Fabriken beschäftigen sich ausschließlich mit der Tucherzeugung zum Gebrauche der Land- und Seetruppen und liefern jährlich 1 Mill. Arschinen im Werthe von 70 Kopeken bis $1^3/_{20}$ Rubel S., außer etwa 120,000 Arschinen feines Tuch für die Garde zu $1^3/_{10}$ bis $1^2/_5$ Rubel S. pr. Arschine. Nicht minder verdienen hier die ausschließlich für die chinesischen Märkte arbeitenden Fabriken erwähnt zu werden. Die zur Ausfuhr über Kiachta bestimmten Sorten sind unter dem Namen Meseritzer und Maslower Tuche bekannt. Ein Stück der erstern mißt 25 und der letztern 10 Arschinen. Die äußerst rasche Zunahme der Ausfuhr dieser Tuche spricht am besten für den Fortschritt der Fabriken. Im Jahre 1820 wurden aus russischen Fabriken 66,640, im Jahre 1845 aber 1,530,477 Arschinen nach China gesendet. Ueberhaupt werden in den russischen Tuchfabriken jährlich ungefähr 300,000 Pud ordinaire und beinahe ebenso viel feine (Merinos-) Wolle verarbeitet. Aus ersterer erzeugt man $4^1/_2$ Millionen Arschinen ordinaires und aus letzterer etwas mehr als 9 Mill. Arschinen mittles und feines Tuch. Die ausländischen feinen Tuche werden immer mehr verdrängt, wozu namentlich die Fabriken der Herren Könemann in Moskau, Komarowsky in Petersburg und besonders der Herren Whörmann und Zeitenhoff in Liefland beitragen. Die Seidenwaarenfabrikation konnte in Rußland um so leichter sich entwickeln, als der erforderliche Rohstoff in reichem Maße vorhanden ist. Zwar wurden schon unter Katharina II. und später unter Alexander I. einige Seidenwaarenfabriken errichtet; ihre Zahl blieb aber sehr beschränkt und sie erzeugten nur Stoffe von geringem Werthe. Erst in neuester Zeit nahm dieser Industriezweig durch kräftige Unterstützung von Seiten der Regierung einen großen Aufschwung, so daß Rußland im Jahre 1840 446 Seidenwebereien besaß, welche 1,015,000 Pfund Seide verarbeiteten. Das Gouvernement Moskau, besonders Moskau selbst, ist der überwiegende Hauptsitz der Seidenmanufactur, dann auch Petersburg und Astrachan. Die Fabriken in Moskau haben an Geschäftsumfang und Güte der Erzeugnisse eine wirklich bedeutende Stufe erreicht, was die letzte Industrieausstellung daselbst bewies. Es werden jetzt nur Jaquardstühle in den russischen Seidenfabriken benutzt und alle Zeuge nach dem neuesten Verfahren in den schönsten Mustern hergestellt. Freilich können sie dermalen noch nicht mit den Preisen gleichartiger französischer und deutscher Erzeugnisse Schritt halten, wie es sich denn auch nicht verbergen läßt, daß trotz der großen Fortschritte der Seidenwaarenfabrikation im Allgemeinen dieselbe der ausländischen gegenüber immer noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Leinenindustrie Rußlands ist, im Verhältniß zu seiner Flachs- und Hanfproduction keineswegs bedeutend zu nennen, denn ein sehr großer Theil dieses Rohmaterials wird ausgeführt. Am bedeutendsten ist sie in den Ostseeprovinzen und in den Gouvernements Nowgorod, Twer, Pleskow, Witebsk, Jaroslaw, Tschernigow, Orel, Kostroma, Wätka, Archangel, theilweise Wologda. Wie in einigen andern Ländern webt sich meist auch hier der Bauer nicht nur seinen Bedarf an grober Leinwand, sondern bringt davon auch noch zum Verkauf. Mechanische Spinnereien giebt es noch in unbedeutender Anzahl. Die größten sind zu Witebsk und Petersburg. Leinwandfabriken zählt man 220, Fabriken für Tauwerk 120. Das Weben der Damastleinen, besonders des Tischzeuges, hat sich in neuerer Zeit sehr verbreitet, und in der Fabrikation des Segeltuchs und Tauwerks nahm Rußland von jeher einen bedeutenden Rang ein und hat darin noch jetzt starke Ausfuhr. Die Stückzahl

des ausgeführten Segeltuchs, Raventuchs und Flämisch Leinens ist 20,000; von Tauwerk werden 320,000 Pud ausgeführt. Der Werth sämmtlicher Erzeugnisse aus Flachs und Hanf wird zu 10 Mill. Rubel S. berechnet. Eingeführt werden feine Hausleinwand, besonders Batist, einzelne englische und belgische Leinen. Die Ledermanufacturen sind die ältesten in Rußland, denn schon in den späteren Zeiten des Mittelalters waren die Juchten ein nicht unwichtiger Gegenstand des Handels. Sie haben ihren Hauptsitz in den Gouv. an der Wolga und Oka und werden von der ausgebreiteten Viehzucht der Steppen gefördert. Es giebt gegen 2000 große Lederfabriken, welche $2\,{}^1/_2$ Mill. Stück liefern. Außerdem sind noch eine große Menge Gerbereien vorhanden. Die bedeutendsten Saffianfabriken sind in Moskau, Petersburg, Gouv. Twer, Astrachan, Kasan. — Vor 25 Jahren besaß Rußland zwei unbedeutende Runkelrübenzuckerfabriken, die nicht mehr als 1500 Pud Puderzucker erzeugten. Im Jahre 1845 bestanden 200 Fabriken, meist im Süden und Südosten Rußlands, welche Rohzucker lieferten, und daneben eine Anzahl Raffinerien, welche einen Theil des inländischen Rohzuckers raffiniren. Die Gesammtproduction an Puderzucker und Raffinade beläuft sich auf ungefähr 360,000 Pud. Trotzdem hat die Einfuhr an Rohzucker in Rußland nicht abgenommen. Für den Colonialzucker gab es im Jahre 1839 131 Fabriken, welche sich auf die Gouvernements Riga, Moskau, Archangel, Wologda, Esthland, Twer, Tula, Kaluga, besonders aber auf Petersburg vertheilten. Die 142 russischen Papierfabriken liefern etwa 1,150,000 Rieß und befriedigen den Bedarf. Die kaiserliche Maschinen-Papierfabrik in Peterhof, bei deren Gründung die Verbreitung und Verbesserung der Papierfabrikation in Rußland Zweck war, hat unter den Privatunternehmern einen nützlichen Wetteifer erregt. In den letzten zehn Jahren haben sich mehr als 60 Fabrikanten Maschinen angeschafft, und die gute Beschaffenheit des von ihnen gelieferten Papiers bezeugt, daß die Musteranstalt das ihr gesetzte Ziel erreicht hat. Es ist demnach diese Fabrik im Monat Mai 1847 geschlossen worden. Mehr als 200 Fabriken für Glaswaaren in den Gouvernements Wladimir, Moskau und Petersburg erzeugen ungefähr 45 Mill. Stück und 50,000 Kisten Waaren. Auszuzeichnen wären besonders die Krystall- und Glasgeräthe aus der kaiserlichen Fabrik zu Petersburg. Die Einfuhrabgabe ist so hoch, daß kaum die feinsten Glaswaaren Eingang finden. Unter den 50 Porcellan- und Fayencefabriken, welche $1\,{}^1/_2$ Mill. Stück Waaren verschiedener Art liefern, sind hervorzuheben die kaiserlichen Fabriken bei Petersburg (Alexandrowsk und Gatschina) und Moskau (Werbitsk u. s. w.), neben welchen auch die zu Twer und Kisselew seit einigen Jahren merkliche Fortschritte gemacht haben. An Anlagen für die Ziegelfabrikation ist kein Mangel. Die Metallfabriken werden, bei dem großen Reichthum der russischen Bergwerke, mit jedem Jahre bedeutender. Mehrere hundert Eisen- und Kupferhütten, Hochöfen und Hammerwerke, die meisten im Gouvernement Perm im Ural, wo Katharinenburg, der Sitz des Oberbergamts daselbst, durch seine großen Hüttenwerke, Gießereien, Gewehr-, Messer- und andern Metallwaarenfabriken sich auszeichnet, arbeiten zur Ausfuhr und selbst England bezieht jetzt Eisen von Rußland. Im Gouvernement Orenburg hat Slatust berühmte Eisenfabriken mit meist deutschen Arbeitern; auch Kasan. Auszeichnung verdienen besonders die russischen Eisengießereien, namentlich die große kaiserliche Gießerei bei Petersburg, die Gewehrfabriken zu Sestrabek bei Petersburg, zu Wotka und Isch im Gouv. Wätka, hauptsächlich aber die schon von Peter dem Großen gegründete und jetzt sehr vergrößerte berühmte und wichtigste Rußlands zu Tula, welche jährl. 60 bis 70,000 Stück Gewehre und andere Waffen, und außerdem eine Menge Stahl- und Eisenwaaren liefert; die Messerfabriken ferner zu Moskau und Petersburg, zu Pjelew unweit Tula, vorzüglich die größte und berühmteste in dem Dorfe Worsma, Kreis Gorbatow im Gouv. Nowgorod. Die Zahl der mit Verarbeitung des Eisens beschäftigten Fabriken ist etwa 220 mit 25,000 Arbeitern. Noch sind zu nennen die Bronce-, Silber- und Bijouteriefabriken in den beiden Hauptstädten und die ausgezeichneten Uhrenfabriken zu Moskau. Talg-, Seife- und Lichtfabriken finden in Rußland, durch den großen Vorrath der dazu nöthigen Produkte, eine hinreichende

Aufmunterung, diesen so leichten Erwerbzweig lebhaft zu betreiben. Die 550 Talgschmelzereien liefern mehr als 3 Mill. Pud allein für die Ausfuhr und die 270 Seifensiedereien produciren 540,000 Pud. In 444 Lichtfabriken werden 445,000 Pd. Talglichte und 40,350 Pud Wachslichte verfertigt. Außerdem giebt es 13 Stearinfabriken und 85 Wachsschmelzereien. Einen nicht unwichtigen Industriezweig bildet die Borstenbereitung. Die vorzüglichsten Borstenfabriken befinden sich in Tula, wo 15—20,000 Pud aller Sorten bearbeitet werden; in Kaluga, welches 10—15,000 Pd. liefert; in Weliki-Ustjug, woher 7—9000 Pud kommen, während Welikije-Luki 3—4000 Pud fabricirt und Saraisk 1500—2000 Pud in den Handel bringt. Die Versendung in das Ausland geschieht fast ausschließlich über Petersburg; etwas geht über Archangel; an beiden Orten findet eine Brake derselben statt. Außer den Borsten und der Wolle sind auch alle übrigen das Fell der Thiere bedeckenden Haare, z. B. Roßmähnen, Schweife, Ziegenhaare, ein bedeutender Gegenstand der innern Betriebsamkeit und des Ausfuhrhandels von Rußland. Die vielen chemischen Fabriken im Gouv. Moskau fabriciren alle chemischen Produkte zu billigen Preisen. Die Branntweinbereitung geschieht theils in Kronfabriken, theils in Privatbrennereien, aber der Verkauf des Branntweins, dessen jährlicher Verbrauch in Rußland zu 8 Mill. Eimern angegeben wird, ist ein kaiserliches Regal. Der Schiffsbau, für den Alles Material im Lande ist und welchen die Regierung durch Prämien und Vorschüsse mit Erfolg zu heben gesucht hat, wird in den Ostseehäfen, sowie am schwarzen und asowschen Meere betrieben, und selbst auf der Wolga, Kama, Oka werden vielfache Fahrzeuge erbaut. Die Zahl der jährlich gebauten Seeschiffe ist etwa 30 von 3600 Last. — Wie sich in dem laufenden Jahrhundert Rußlands natürliche Erwerbsquellen vielfach vermehrt und verbessert und namentlich großartige Manufactur- und Fabrikanlagen die Gewerbindustrie erweitert und vervollkommnet haben, so hat auch der Handel nach Außen und im Innern eine außerordentliche Ausdehnung erhalten und sich mehr als verdoppelt. Die Bilanz des auswärtigen Handels vom Jahre 1845 ergiebt folgende Resultate:

Ausfuhr ins Ausland für . . .	88,950,348 R. S.	
Nach dem Königreiche Polen für .	2,295,008 „ „	
Nach Finnland für	1,321,989 „ „	
		92,567,345 R. S
Einfuhr vom Ausland für . . .	81,234,566 R. S.	
Vom Königreiche Polen für . .	1,093,697 „ „	
Von Finnland für	833,109 „ „	
		83,161,372 „ „
Die Ausfuhr übersteigt die Einfuhr um	9,405,972 R. S.	
Gold u. Silber in Münzen u. Barren:		
Einfuhr vom Ausland	8,704,764 „ „	
Aus dem Königreiche Polen . . .	736,776 „ „	
		9,041,540 „ „
Ausfuhr ins Ausland	5,550,153 R. S.	
Nach dem Königreiche Polen . .	105,071 „ „	
		5,655,224 „ „
Gold und Silber ist für . . eingeführt worden.	3,386,316 R. S. mehr	
Die Gesammtsumme der Handelsbilanz ist demnach . .		190,425,481 R. S.

Die Ausfuhr der Hauptwaaren war folgende: Hanf 2,841,718 Pud, Flachs 2,691,320 P., Talg 3,229,097 P., Pottasche 247,346 P., Wolle 783,588 P., Borsten 84,638 P., Eisen 817,020 P., Lein- u. Hanfsamen 1,394,149 Tschetw., Getreide für 16,572,731 Rubel S., Holz für 3,069,165 R. S., rohe Häute für 1,322,027 R. S., Juchten für 921,993 R. S. Die Einfuhr stellte sich folgendermaßen: Baumwolle 749,985 P.,

gesponnene weiße 606,045 P., Seide 13,676 P., Wolle 43,414 P., Baumöl 443,062 P., Kaffee 160,095 P., Sandzucker 1,315,868 P., Lumpenzucker 358,807 P., Farben für 5,348,657 R. S., Maschinen und Instrumente für 1,630,529 R. S., Manufacturwaaren, und zwar baumwollene für 3,731,997 R. S., seidene für 3,460,248 R. S., wollene für 2,543,116 R. S., leinene für 259,903 R. S., Weine und andere Getränke für 5,637,349 R. S. Der meiste auswärtige Handel Rußlands wird durch das baltische Meer oder die Ostsee über Petersburg, Riga, Libau, Pernau, Reval, Narwa, Windau, durch das weiße Meer über Archangel, durch Sibirien nach China über Kjachta, über Orenburg, nach Centralasien, Chiwa, Buchara u. s. w., durch das caspische Meer über Nischnei-Nowgorod, Kasan und Astrachan, durch das schwarze und asowsche Meer über Taganrog, Rostow, Nachitschewan, Odessa, Cherson, Nikolajew, Kertsch, Reni und Ismael-Obielek betrieben. Hauptpunkte für den Landhandel und Hauptzollämter sind auf der Grenze mit Preußen Polangen an der Ostsee (für die Einfuhr) und Jurburg am Niemen (für die Ausfuhr), beide im Gouv. Wilna; auf der Grenze mit Oesterreich Radziwilow unweit der galizischen Grenze im Gouv. Volhynien. Besonders wichtig ist in demselben Gouvernement auch die Stadt Berdyczew als Mittelpunkt des russischen Handels mit Deutschland über Brody. Die Zahl der im J. 1845 in allen russischen Häfen von See angekommenen Schiffe war 5926 mit einem Gehalt von 567,702 Lasten; dann liefen ein in Häfen des baltischen Meeres 2987 Schiffe von 249,455 Lasten, des weißen Meeres 573 Sch. von 47,339 Lasten, des schwarzen und asowschen Meeres 2245 Sch. von 266,755 Lasten, des caspischen Meeres 121 Sch. von 4173 Lasten, wovon mit Waaren 3037 Sch. von 268,802 Lasten, in Ballast 2889 Sch. von 298,900 Lasten. Es gingen ab aus den Häfen des baltischen Meeres 2990 Schiffe von 248,799 Lasten, des weißen Meeres 588 Schiffe von 47,789 Lasten, des schwarzen und asowschen Meeres 2222 Schiffe von 270,860 Lasten, des caspischen Meeres 140 Schiffe von 5573 Lasten, im Ganzen 5940 Schiffe mit einem Gehalt von 571,911 Lasten. Davon mit Waaren 5812 Schiffe von 560,546 Lasten, in Ballast 128 Schiffe von 12,365 Lasten. Der Zahl der Schiffe nach ist etwa ein Drittheil der ganzen russischen Schifffahrt in den Händen der Engländer. In letzterer Zeit zeigte sich ein bedeutend erweiterter Seeverkehr zwischen Rußland einerseits und den ionischen Inseln, Griechenland und Italien auf der andern Seite. Auch mit der Türkei, Oesterreich, Frankreich, Spanien und Portugal hat sich der Seeverkehr vermehrt, überhaupt also in allen den Ländern, die auf dem Wege des mittelländischen Meeres mit Rußland in Verbindung treten. Dagegen hat der Verkehr mit Schweden und Norwegen, mit Holland, Preußen, Dänemark, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg, sowie mit Amerika in letzter Zeit um ein nicht Unbedeutendes abgenommen, sowie die Ostsee jetzt nicht mehr eine so frequente Fahrstraße nach Rußland bildet als früherhin. Dafür hat sich in diesen Gewässern eine lebhafte Dampfschifffahrt gebildet. In Kronstadt kamen im Jahre 1845 Dampfschiffe an von Lübeck 23, London 6, Havre 12, Hull 7, Finnland 34, Reval 16, Riga 22, zusammen 120. Zwischen Riga und Lübeck machte das Dampfschiff Düna 12 Reisen. Die zwischen Odessa und Constantinopel gehenden Dampfschiffe machten 64, und die zwischen Odessa und der Südküste der Krim 58 Reisen hin und zurück. Seit dem Jahre 1846 besteht eine Dampfschifffahrt zwischen Kronstadt (Petersburg) und Stettin und zwischen Odessa und Galacz. — Um seine Fabrikindustrie zu heben, hat Rußland seit den letzten 25 Jahren den Einfuhrhandel mit hohen Zöllen belegt, welche durchschnittlich über ein Drittheil des Werthes der eingeführten Waaren in Anspruch nehmen. Die Gesammtzolleinnahme betrug im Jahre 1845 30,605,614 R. 93 K. S. Der innere Verkehr des russischen Reichs, sowohl durch seine Beziehungen zum Handel mit dem Auslande als durch den Austausch der verschiedenartigen Erzeugnisse seiner ausgedehnten Provinzen, ist von um so größerem Belange, als er in einem schon von Natur sehr günstig vertheilten Netze von Wasserstraßen große Erleichterung findet, wie wir schon oben angedeutet haben. Dabei hat die Regierung seit Peter dem Großen der Wasserverbindung große Aufmerksamkeit geschenkt und kein Geldopfer gescheut, um durch künstliche Anlagen und

Verbesserungen die Gaben der Natur möglichst vollständig auszubeuten. Die Wasserstraßen Rußlands werden gewöhnlich nach den Meeren bezeichnet, welche sie in Verbindung setzen. 1) Was die schiffbaren Wege zwischen Petersburg und der Wolga (Verbindungen der Ostsee und des caspischen Meeres) anbelangt, so giebt es drei durch Kanalanlagen vermittelte Systeme: das System von Wyschney-Wolotschek, dessen Länge von Petersburg bis Rubinsk (am Einflusse des Scheksna in die Wolga) 1310 Werste beträgt, mit den Stapelplätzen Neu-Ladoga, Nowgorod, Twer, Uglitsch u. s. w.; das Mariensystem zwischen Petersburg und Rubinsk, 1088 Werste lang, mit den Stapelplätzen Neu-Ladoga, Waßinsk, Krochin, Tscheringowetz u. s. w.; das Tichwinsche System von der Newa bis Rubinsk 848 Werste lang, mit den Stapelplätzen Neu-Ladoga, Tischwin, Mologa u. s. w. Die Vortheile, welche aus diesen Verbindungen der Ostsee mit dem caspischen Meere hervorgehen, sind sehr bedeutend. Die damit in Zusammenhang gebrachten Flüsse, Meere und Kanäle erstrecken sich durch 24 Gouvernements. 2) Die Verbindung des weißen Meeres mit der Ostsee ist durch den Kanal des Herzogs Alexander von Würtemberg bewirkt, welcher die Suchana (Dwina) mit dem Mariensystem in Zusammenhang bringt. Hauptstapelorte sind Archangel, Ustjug-Weliki, Wologda, Bjelosersk u. s. w. 3) Eine Verbindung des weißen und caspischen Meeres findet schon auf den unter 1 u. 2 genannten Wasserwegen statt; jedoch ist sie auch durch den Nord-Katharinenkanal erreicht, welcher die Dwina mit der Kama vereinigt. Stapelplätze bis zur Wolga sind Archangel, Solwytschegodsk, Ust-Sysolsk, Perm u. s. w. 4) die Verbindung der Ostsee mit dem schwarzen Meere findet statt: a) mittelst der Düna, des Veresinakanals und des Dnieprs. Hauptstapelplätze: Riga, Dünaburg Bobruisk, Kiew u. s. w.; b) mittelst der Weichsel, des Bug, Königkanals und des Dnieprs. Hauptstapelorte: Modlin, Brest-Litowski, Pinsk, Mosyr, Kiew u. s. w.; c) mittelst des Niemen, Oginskischen Kanals und Dnieprs. Hauptstapelplätze: Kowno, Grodno, Mosyr, Kiew u. s. w.; d) mittelst des Windaukanals, Niemen, der Weichsel und des Dnieprs (noch unvollendet, weil die Arbeiten am Windaukanale eingestellt sind). Mit Dampfbooten werden befahren: der Dniepr, der Don, die Wolga (zwischen Nischneinowgorod und Astrachan), der Lodoga-, Pnicgus- und Pskower-See. Die dem großen Verkehr dienenden Landstraßen zerfallen in Haupt-Communicationsstraßen und in große Communicationsstraßen. Unter Hauptstraßen sind folgende zu verstehen: die Straße von Peterburg nach Moskau; von Moskau nach Nischneinowgorod; von Moskau über Kaluga nach Kiew; von Petersburg über Ropotschew nach Odessa; von Petersburg über Pleskow nach Kowno und weiter nach Warschau; von Moskau über Kaluga nach Brzesk-Lytewski und weiter nach Warschau. Große Communicationsstraßen sind: die weißrussische Straße von Petersburg über Kiew nach Odessa; von Riga über Schaulen nach Tauroggen und weiter nach Königsberg; von Tauroggen über Wilna und Grodno nach Bialystok und weiter nach Warschau; von Kiew über Dubno nach Radziwilow (Brody, Lemberg, Krakau); von Kiew über Tula nach Moskau; von Moskau nach Jaroslaw; von Moskau über Orel, Kiew nach Radziwilow; von Orel über Pultawa nach Odessa einerseits und andrerseits an den Don und nach Kaukasien; von Moskau nach Räsan; von Riga über Smolensk nach Moskau; von Petersburg über Narwa, Dorpat, Riga, Mitau, Polangen (Königsberg). Alle diese Wege sind Kunststraßen bis jetzt nur auf dem Papier, obgleich die Absicht ist, sie sämmtlich zu chaussiren und mit steinernen und eisernen Brücken zu versehen. Sie reichen aber auch bei der schwachen Bevölkerung und der davon abhängenden geringeren Benutzung derselben, ferner bei der außerordentlichen Gunst einer drei- bis fünfmonatlichen Schlittenbahn durch den größeren Theil des europäischen Rußlands, die höchst selten in einem Jahre fehlschlägt, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und bei der gewöhnlichen Ausbesserung derselben aus. In Chausseen verwandelt wurden bisher ganz oder theilweise, die Straßen von Petersburg nach Moskau, Petersburg nach Narwa, Pleskau-Dünaburg-Kowno, in der nächsten Umgebung von Petersburg, einige in den Militaircolonien, Moskau-Smolensk, Moskau-Woronesch, Moskau-Nischneinowgorod, Riga-Mitau, Schawl-Tauroggen.

Wenn aus dem Vorstehenden sich ergiebt, daß für die Landstraßen noch viel zu wünschen übrig bleibt, so wird man um so mehr von den großartig theils begonnenen, theils projectirten Eisenbahnanlagen überrascht. Nachdem nämlich die kurze Vergnügungsbahn von Petersburg über Zarskoe=Selo nach Pawlowsk zu Ende des Jahres 1838 eröffnet worden war, wurde im Jahre 1842 eine Bahn von Petersburg nach Moskau beschlossen, deren Bau zwar schon seit Jahren in Angriff genommen wurde, aber sehr langsam vorschreitet. Projectirt sind die Bahnen von Moskau nach Odessa und von Warschau nach Petersburg. Das russische Postwesen hat namentlich seit dem Jahre 1839 sehr wesentliche Verbesserungen erfahren. Dem Verkehr sehr hinderlich ist die beschränkte Personenannahme, so daß z. B. die Reisenden in Petersburg genöthigt sind, sich vier bis sechs Wochen vor der Abreise einschreiben zu lassen. Es haben sich deshalb Privat=Eilfuhr=Unternehmungen gebildet, deren erste im Jahre 1841 zwischen Petersburg und Moskau eingerichtet wurde. Das Briefporto in Rußland ist sehr billig; doch sind die Portosätze nach und von dem Auslande noch immer sehr hoch. Der Betrag der Posteinnahmen des Jahres 1843 belief sich auf 4,175,963 Rubel 26 $^3/_4$ Kopeken S., der reine Ertrag auf 2,543,108 R. 1 K. Vom 1. Juli 1843 bis zum zum 1. Juli 1844 wurden 9,249,917 Privatbriefe durch die sämmtlichen Posten des Reichs befördert. Unter den Abfertigungen waren: einfache Briefe 7,221,344, Briefe mit Geld und versichert 1,812,458, Pakete 216,115. Die Bereitwilligkeit der Post, aus einer Gegend des Reiches in eine andere oft sehr bedeutende Geldsummen, gleichviel ob sie der Krone oder Privatleuten gehören, zu expediren, macht den Mangel an Banken in den Gouvernements weniger fühlbar, und ersetzt sie um so eher, da das für die Versendung zu Zahlende bis auf $^1/_4$ Procent herabgesetzt ist Im Jahre 1843 wurden 274,372,224 R. 82 $^1/_4$ K. durch die Post befördert. — Neben den genannten Förderungsmitteln des innern Verkehrs stützt sich derselbe besonders auf die zahlreichen Messen und Märkte, welche, von Bedürfnissen zum Theil schon seit Jahrhunderten ins Leben gerufen, sich erstaunenswürdig gehoben und vermehrt haben. Die wichtigsten Meßplätze sind folgende: Nischneinowgorod (s. d.), Irbit im Gouv. Perm, Romny im Gouv. Poltawa, Charkow, Kursk und Krolawetz im Gouv. Tschernigow. Der Centralpunkt für das gesammte innere commercielle Leben des europäischen Rußlands ist jedoch das riesige Moskau. — Was die Ausbildung für die einzelnen productiven Beschäftigungen anbelangt, so bestehen für die Landwirthschaft die Ackerbauschulen der Gräfin Nerpanow zu Petersburg und im Gouv. Nowgorod, die Apanagen=Landbauschule in Petersburg, die Schule des Comité zur Vervollkommnung des Landbaues in Petersburg, das ökonomische Institut zu Mariemont, die Ackerbauschule zu Woronow. Zur Förderung der industriellen Bildung werden Vorlesungen über Gewerbkunde im technologischen Institute auf allen Universitäten und bei vielen Schulen gehalten; in Petersburg und Jekaterinenburg befinden sich Bergbauschulen. Für Handel und Schifffahrt bilden die höhere Handelslehranstalt in Petersburg und Handels= und Handelsschifffahrtsschulen in allen größeren Städten und Hafenplätzen, namentlich in Cherson, Kronstadt, Nikolajew, Archangel, Odessa. — Die Finanzen des Staats haben sich unter der vortrefflichen Verwaltung des Grafen Cancrin sehr gehoben. Es bestehen die Einnahmen theils im Ertrage der Steuern, theils in Einkünften der Regalien und Krongüter. Zu den Steuern gehören das Kopfgeld, die Gildensteuer, die See= und Landzölle; zu den letzteren der Obrok, d. h. Leib= oder Erbzins der leibeigenen Bauern, auf den Domainen der Krone, das Branntwein=Monopol, die Stempelgefälle, die Patentgebühren, das Postregal, die Kronforsten und Kronfischereien, die Kronfabriken, die Bergwerke und das Münzregal. Die Gesammteinnahme des Staats beträgt gegenwärtig circa 110 Mill. R. S. Der Bestand der Reichsschuld war im Jahre 1846 folgender: Auswärtige Terminschulden in holländischen Gulden 68,273,000 Fl., innere Terminschulden in Silber 50,388,680 Rubel, nicht Termin habende Schulden 226,408,230 R., zusammen in Silber 315,713,500 R. Nichtsdestoweniger ist Rußland für plötzliche Fälle, wie Mißwachs, Feuersbrünste, Krieg u. s. w., stets gerüstet, da große Schätze in Gold= und Silberbarren, welche

die Goldbergwerke jährlich spenden, im Reichsschatze in der Citadelle von Petersburg aufgehäuft liegen. So konnten auch die 50 Millionen französische Renten, welche Rußland vor Kurzem kaufte, nicht überraschen. — Münzen, Maße und Gewichte s. Petersburg.

Rustacki heißen in Rußland die Felle des weißen Hasen.

Ruster, ein vorzüglicher Ungarwein; s. Wein.

Ruta graveolens, s. Raute.

Ruthchen, s. Precik.

Ruthe, ein Längenmaß in Deutschland und mehreren angrenzenden Ländern; s. die Artikel über die einzelnen Hauptstädte.

Rutten oder Röttih, Juwelen-, Gold- und Silbergewicht in einigen Theilen Ostindiens; s. Calcutta und Surate.

Ruyder (Reiter), frühere Gold- und Silbermünze in Holland; s. Amsterdam.

Ryksdaalder (Reichsthaler), frühere holländische Silbermünze von $2^1/_2$ Gulden; s. Amsterdam.

Ryssel, s. Lille.

Ryßler Leinen nennt man vorzugsweise buntcarrirte Leinen, welche in und um Ryssel oder Lille im französischen Norddepartement verfertigt werden.

Ryßler Spitzen, in und um Lille verfertigte schwarze oder weiße Spitzen von Seide oder Zwirn und von verschiedener Feinheit, die sowohl in Frankreich als im Auslande viel Absatz finden.

Register zum vierten Bande.

Seite

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.



